

V 770

ANHANG
ZU
HOMERS ILIAS.

SCHULAUFGABE

VON
K. F. AMEIS.

V. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XIII—XV

VON
DR. C. HENTZE,
OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.



V. B. 79. 6
C. a. 22 1/2
K. K.
GYMNASIALBIBLIOTHEK
FREISTADT

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1879.

Kritischer und exegetischer Anhang.

N.

Einleitung.

Literatur: G. Hermann, de interpolationibus Homeri. Lips. 1832, p. 12 ff. (= Opuscul. V.), vgl. Faerber, disputatio Homerica, p. 1 ff. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, p. 48—51. Benicken, Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Literatur: I Das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne in *N. Z. O.**) — Zu Lachmanns Kritik vgl.: Baeumlein in der Zeitschr. für die Alterthumswiss. VIII, 1850, p. 154 ff., Düntzer, homer. Abhandl., p. 72 ff. — Cauér, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, p. 46 ff., vgl. Düntzer, hom. Abhandl., p. 131 f., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Literat. 1852, p. 289 f. — G. Curtius, Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der hom. Frage, p. 39 f. — Köchly, Iliadis carmina XVI, p. 196, p. 227 ff. und 257 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. für class. Philol. 1862, Bd. 85, p. 85 ff. — Faerber, disputatio Homerica. Brandenburg 1841, p. 4. 8 ff. 13. — Naber, quaestiones Homericae. Amsterdam 1877, p. 175 ff. — Friedlaender, die homerische Kritik von Wolf bis Grote, p. 46—56, auch p. 81—83, vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 491 ff. — Schoemann, de reticentia Homeri, p. 18 u. 22. — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 268 ff. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen, p. 243 f., 275 ff., vgl. Schoemann in den Jahrb. für Philol. Bd. 69, p. 18 ff. — Baeumlein, de compositione Il. et Odys. Maulbronn 1847, p. 30 f. — Kiene, die Komposition der Ilias, p. 94 f., 107 f., 326 f. — Genz, zur Ilias, p. 32 f. — Bischoff im Philologus XXXIV, p. 19 f. — Bernhardt, Grundriss der griech. Literatur³ II, 1, p. 166 ff. — Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 603 ff. — Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 221 ff. und 229 ff. — Giseke, homer. Forschungen, p. 181 ff. — Ueber die Verse 643—659 vgl. Benicken in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1877, p. 881 ff.

*) Der Verf. hatte die grosse Freundlichkeit mir die Aushängebogen des noch nicht erschienenen Buches mitzuthemen.

Mit der *μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν* wird die seit dem achten Gesange unter Zeus' Leitung stetig fortschreitende Entwicklung nach dem von ihm ins Auge gefassten Ziel hin unterbrochen und es tritt eine weitgreifende Retardation ein, deren Wirkung erst im funfzehnten Gesange durch die erneute Thätigkeit des Zeus wieder völlig ausgeglichen wird. Im dreizehnten Gesange ist es zunächst die Sorglosigkeit des Zeus, welche Poseidon die Möglichkeit giebt zu Gunsten der Achaeer einzugreifen. Nachdem derselbe der nach der Erstürmung der Mauer erfolgten Flucht der Achaeer Einhalt gethan und den Kampf hergestellt hat, erlangen die Achaeer zuerst auf der Linken des Schlachtfeldes, dann auch in der Mitte ein bedrohliches Uebergewicht, bis Hektor die Hauptkämpfer beider Seiten vereinigt und einen neuen heftigen Angriff unternimmt.

Im Einzelnen gliedert sich die Handlung in folgenden Abschnitten:

- A. Poseidon hemmt die Flucht der Achaeer und stellt den Kampf her, V. 1—125:
1. Während Zeus sorglos den Blick vom Schlachtfeld abwendet, geht Poseidon zum Heer der Achaeer, 1—38.
 2. Poseidon ermuntert in Kalchas' Gestalt die beiden Aias, 39—82.
 3. Poseidon ermuntert die weiter zurück, näher den Schiffen stehenden Achaeer, 83—125.
- B. Der Kampf in der Mitte, 126—205:
1. Ordnung der Achaeer; Hektors Angriff, 126—155.
 2. Meriones zerbricht beim Angriff auf Deiphobos seinen Speer und eilt aus dem Kampf, sich einen neuen zu holen, 156—168.
 3. Einzelkämpfe: Teukros erlegt Imbrios, Hektor Amphimachos Poseidons Enkel, wird aber von Aias durch einen Stoss auf seinen Schild zum Weichen gebracht, 169—205.
- C. Neues Eingreifen des Poseidon, Vorbereitung des Kampfes auf der Linken, 206—329:
1. Poseidon und Idomeneus, 206—239.
Poseidon, zürnend über den Fall seines Enkels Amphimachos, eilt die Zelte entlang, die Achaeer zu erregen, trifft auf Idomeneus und ermuntert in der Gestalt des Thoas denselben zum Kampfe.
 2. Idomeneus und Meriones, 240—329.
Idomeneus trifft, als er in den Kampf eilen will, auf Meriones. Nach einer längeren Unterredung holt Meriones aus Idomeneus' Zelt einen Speer und beide eilen auf die linke Seite des Schlachtfeldes.
- D. Der Kampf auf der linken Seite, 330—673:
1. Bei der Ankunft der beiden Helden entbrennt ein heftiger Kampf, 330—344.

2. Darlegung des Gegensatzes in den Absichten und der Thätigkeit des Zeus und Poseidon, 345—360.
 3. Aristie des Idomeneus, 361—454.
Idomeneus tödtet Othryoneus und Asios. Deiphobos erlegt Hypsenor, Idomeneus mit Poseidons Hülfe Alkathoos.
 4. Schaarenkampf um die Leiche des Alkathoos, 455—575.
Deiphobos ruft Aineias, Idomeneus seine Gefährten zu Hülfe. Kampf zwischen Aineias und Idomeneus: letzterer erlegt den Oinomaos, muss aber weichen. Deiphobos erlegt Askalaphos, Ares' Sohn, wird aber von Meriones verwundet und muss den Kampf verlassen. Weitere Einzelkämpfe, in denen Antilochos und Meriones sich hervorthun.
 5. Einzelkämpfe, in denen Menelaos hervortritt, 576—672.
- E. Vorbereitung eines neuen Gesamtangriffs der Troer, 673—837:
1. Stand des Kampfes in der Mitte: Aufzählung der hier gegen Hektor stehenden Achaeer; die beiden Aias; die Troer werden durch die Pfeile der Lokrer bedrängt, 673—722.
 2. Rath des Poulydamas, 723—753.
Poulydamas rath Hektor die tüchtigsten Helden nach der Mitte zu berufen, um zu berathen, ob ein weiterer Angriff auf die Schiffe zu machen oder lieber der Rückzug anzutreten sei.
 3. Hektor auf der linken Seite, 754—794.
Hektor eilt auf die linke Seite die Helden nach der Mitte berufend, erfährt von Paris die schweren Verluste der Troer auf dieser Seite und eilt dann mit diesem zurück zur Mitte.
 4. Erneuter heftiger Angriff der vereinigten Schaaren, 795—837:
Hektor wird von Aias herausgefordert und antwortet mit einer Drohrede. Die Achaeer halten Stand.

Die eben im Umriss gegebene Handlung zeigt einen einheitlichen Zusammenhang, ist jedoch ohne rechten Abschluss. Unter dem Impuls und der fortgesetzten Einwirkung des Poseidon entwickelt sich ein angestregtes Ringen der Achaeer die Troer aus der gewonnenen Position zurückzudrängen, bis zu einem Punkte, wo die Troer Gefahr laufen zu erliegen; in diesem Moment beiläufig sich Hektor die tüchtigsten Kräfte zu einem neuen Ansturm zu vereinigen, welcher aber an der festen Haltung der Achaeer wirkungslos abprallt. Jene erste Entwicklung des Kampfes bis zu dem bezeichneten Höhenpunkte wird in einer parallelen Darstellung der Schlacht in der Mitte und auf der Linken vorgeführt, ähnlich wie

im elften und zwölften Gesange eine linke Seite der Mitte gegenübergestellt wird, aber abweichend von jenen Gesängen liegt hier der Schwerpunkt der ganzen Handlung in dem Kampf auf der Linken. Dies zeigt sich zunächst darin, dass die Darstellung hier in zahlreichen Einzelkämpfen in echt epischer Weise sich ausbreitet, während der Kampf in der Mitte ganz kurz behandelt wird; sodann vor allem in der künstlichen Art, wie jener Kampf auf der Linken durch die vorher erzählten Ereignisse in der Mitte vorbereitet ist. Es geschieht dies in zwifacher Weise: einmal durch den 156—168 erzählten Vorgang, wo Meriones durch den Verlust seines Speeres im Kampf mit Deiphobos genöthigt wird die Schlacht zu verlassen, um sich aus seinem Zelt einen neuen zu holen, sodann durch die Tödtung des Amphimachos, des Enkels des Poseidon, durch Hektor, (183 ff.), welche Poseidon antreibt von neuem die Zelte entlang zu eilen, um die säumigen Achaeer zu ermuntern. Wie das letztere Motiv das Zusammentreffen des Poseidon mit Idomeneus vorbereitet, so das erstere das des Meriones mit Idomeneus. Beide Helden, welche in dem Kampfe auf der Linken besonders hervortreten sollen, ergehen sich sodann in einer ausführlichen Unterredung, die ihren Heldenmuth in ein helles Licht zu stellen bestimmt ist. Endlich wird die verderbliche Wirkung der besonders durch diese Helden vollbrachten Thaten in dem letzten Theil der Erzählung, wo Hektor auf die Linke eilt, mit besonderm Nachdruck vorgeführt.

Innerhalb der Darstellung des Kampfes selbst zeigt sich auf der Linken eine fortschreitende Entwicklung bis zu dem angedeuteten Höhenpunkte. Idomeneus' und Meriones' Erscheinen giebt das Signal zu dem heftigsten Kampfe. Der erste Act desselben, welcher sozusagen die Aristie des Idomeneus bildet, schliesst mit der siegesgewissen Rede desselben, worin er sich rühmt 'drei gegen einen' erlegt zu haben und Deiphobos herausfordert. Der nun folgende Kampf um die Leiche des Alkathoos steigert sich zu einem Schaarenkampf, in welchem der von Deiphobos herbeigerufene Aineias Idomeneus gegenübertritt: zwar muss Idomeneus weichen, aber Meriones, welcher Deiphobos erlegt, und Antilochos halten unter Poseidons Schutz das Uebergewicht der Achaeer aufrecht. Der dritte Act endlich, in welchem sich Menelaos besonders hervorthut, zeigt in der siegesgewissen Rede dieses Helden 620 ff., namentlich in der dort ausgesprochenen Hoffnung, dass die Troer das Schiffs-lager der Achaeer werden aufgeben müssen, die entschiedene Ueberlegenheit der Achaeer, wie sie 676 ff. auch vom Dichter selbst ausgesprochen wird.

Dieser reichen und stetig fortschreitenden Entwicklung gegenüber ist die Darstellung des Kampfes in der Mitte fast dürftig zu nennen. Sehen wir ab von den zwei Kämpfen, welche, wie oben angedeutet ist, den Zweck haben die Ereignisse auf der Linken der Schlacht vorzubereiten, so bleibt kaum etwas Nennenswerthes

übrig. Selbst das Zusammentreffen des Hektor und Aias, auf welches schon im elften Gesange die Erwartung der Hörer lebhaft gespannt war, hat keine andere Folge, als dass Hektor von Aias durch einen Speerstoss auf den Schild zum Weichen gebracht wird; es ist als ob der Dichter geflissentlich alles beseitige, was das Interesse der Hörer hier noch fesseln könnte, um es ganz der andern Seite zuzuwenden. Auch da, wo sich die Erzählung von der Linken wieder zur Mitte zurückwendet, folgt statt einer Entwicklung, aus der die schliesslich auch hier folgende Bedrängniss der Troer sich erklärte, nur eine Andeutung des Standes der Dinge und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achaeischen Stämme und Helden unter Hervorhebung der beiden Aias und ihrer Völker.

Erst in dem letzten Theil der Erzählung tritt Hektor wieder in den Vordergrund und ihm gegenüber Aias, aber auch hier wird die durch die herausfordernden Reden Beider erregte Erwartung auf einen entscheidenden Kampf nicht befriedigt, der Gesang ist eben ohne rechten Abschluss.

Von den in diesem Gesange besonders gefeierten Helden ist Idomeneus in den Kämpfen des Tages wenig hervorgetreten, er wird im elften Gesange nur als einer der Hauptführer auf der Linken genannt (501), im zwölften überhaupt nicht erwähnt. Wie Idomeneus ist auch Menelaos im elften Buche thätig, doch nur bei der Rettung des bedrängten Odysseus, auch er wird im zwölften gar nicht genannt. Meriones und Antilochos haben weder im elften noch im zwölften Gesange irgend welchen Antheil an der Handlung. Dagegen ist Aias der Telamonier im elften Gesange besonders thätig, indem er den Rückzug der Achaeer deckt, und im zwölften stehen beide Aias zuerst neben einander Hektor gegenüber, wie hier. Auf troischer Seite tritt, wie schon im zwölften Gesange, neben Hektor als Berather Poulydamas hervor; dagegen treten die dort ausgezeichneten Lykischen Helden Sarpedon und Glaukos gänzlich zurück; der hier erfolgende Tod des Asios ist durch die Erzählung des zwölften Gesanges vorbereitet; Deiphobos und Aineias, denen hier eine Hauptrolle zufällt, sind im zwölften Gesange wenigstens als Führer troischer Abtheilungen genannt.

Die Darstellung trägt einen sehr ungleichen Charakter. Neben Parteien, welche durch Klarheit und Anschaulichkeit, ja durch reiche glänzende Darstellung sich auszeichnen, stehen andere, welche nicht nur durch Dürftigkeit, sondern auch durch Unklarheit und Verworrenheit Anstoss erregen. Zu jenen gehört vor allen die ausgeführte Erzählung des Kampfes auf der Linken. Dieselbe ver-räth ein nicht unbedeutendes Geschick in der Anordnung und Verknüpfung der Einzelkämpfe; die Darstellung ist hier klar und anschaulich und belebt durch zahlreiche, zum Theil prächtig ausgeführte Gleichnisse. In den hier eingestreuten Reden wird wie im

elften Gesänge mehrfach sarkastischer Witz und Ironie glücklich verwendet (374 ff. 416. 446. 819 f.). Aber auch ausserhalb dieses Abschnittes zeigt sich hervorragendes Talent für anschauliche Darstellung, so im Eingang in der glänzenden Beschreibung der Fahrt des Poseidon über das Meer, auch 130 ff. 795 ff. Dagegen zeigen die zahlreichen Reden, welche überhaupt fast ein Drittel des Ganzen einnehmen, namentlich in den den Kampf vorbereitenden Partien mehrfach eine auffallende Breite, womit sich an zwei Stellen eine ungewöhnliche Ausdehnung der Periode verbindet: 276 ff. 620 ff.

Als Besonderheiten des Inhalts sind zu verzeichnen die Bemerkung über das Verhältniss des Aineias zur troischen Dynastie 460 ff., die Erwähnung der Schleuder 599 und 716, die ethnographische Notiz 4—6, der mythologische Zug im Vergleich 298 ff., endlich der seltsame Vergleich Hektors mit einem schneebedeckten Berge 754.

Bei der kritischen Behandlung des Gesanges gehen wir aus von der Betrachtung der grundlegenden Motive, auf welchen die in diesem und dem folgenden Gesänge sich entwickelnde Retardation beruht: der Sorglosigkeit des Zeus und dem Entschluss Poseidons zu Gunsten der Achaeer einzugreifen. Beide haben bei den Kritikern nicht geringe Bedenken erregt.

Nachdem Zeus die Troer dem Schiffslager nahe gebracht hat, wendet er seine Augen vom Schlachtfelde ab, denn er glaubt nicht, dass einer der Götter auf dasselbe herabkommen werde, um sei es den Troern, sei es den Achaeern beizustehen. Wie kann Zeus dies glauben, fragt Hermann, zumal in dem Augenblick, wo die grosse Gefahr, worin sich die Achaeer befinden, die diesen günstigen Götter ganz besonders zum Eingreifen reizen muss? Freilich hat Zeus im Anfang des achten Gesanges die Götter durch eine scharfe Drohrede von solem Eingreifen abgeschreckt, aber jene Rede liegt der Erinnerung so fern, wie Hörer sie vergessen haben, sodann ist sie ohne Wirkung geblieben, da die Götter seitdem sich mehrfach in den Kampf eingemischt haben (*K* 509. *A* 45. 437). Gleiche Zweifel gegen die Einleitung des Gesanges im Zusammenhang der Ilias sprechen aus Lachmann, Benicken, Cauer, Jacob, Bergk, letzterer, indem er die Götterversammlung im Anfang des achten Gesanges als die Zuthat des Diaskeuasten ansieht.

Wir sehen hier ab von den gegen das Verbot des Zeus selbst erhobenen Zweifeln und namentlich auch von der Frage, ob dasselbe wegen der damit verbundenen Drohungen überhaupt nicht zu übertreten war (Benicken) und halten uns lediglich an den Zusammenhang der seit dem Verbot erzählten Ereignisse. Da scheint nun der Einwand von sehr zweifelhafter Berechtigung, dass das Verbot des Zeus von dem Eingang des dreizehnten Gesanges zu weit

entfernt stehe, als dass Hörer wie Leser dasselbe noch in der Erinnerung haben könnten. Wir legen kein Gewicht darauf, dass in Wirklichkeit zwischen jenem Verbot und der darauf gegründeten Erwartung nur ein Tag liegt (Faerber) — die Zahl der Verse von Anfang des achten bis zum Anfang des dreizehnten Gesanges ist beträchtlich genug (Benicken) — auch mag nicht in Betracht kommen, dass *N* 9 direct auf *Θ* 11 zurückweist, aber alles Gewicht ist zu legen auf die Bedeutung jenes Verbots für die Entwicklung der Handlung. Jener Einwand würde berechtigt sein, wenn es sich um eine beiläufige Notiz, und nicht um einen Cardinalpunkt der Entwicklung handelte, aber man bedenke, dass das Verbot in der nachdrücklichsten, feierlichsten Weise ausgesprochen den Ausgangspunkt der ganzen Entwicklung bildet, welche mit dem achten Gesänge beginnend sich eben noch vollzieht. Auch ist jenes Verbot durch die in den vorhergehenden Gesängen berichteten Ereignisse keineswegs hinfällig geworden. Zwar wird dasselbe seit *Θ* 27 nicht wieder erwähnt, auch in der Botschaft, welche Zeus an Poseidon durch Iris in *O* ausrichten lässt, wird auf dasselbe kein Bezug genommen (Benicken), aber thatsächlich liegt doch dasselbe der ganzen Entwicklung, seit Zeus die Leitung des Kampfes in seine Hand genommen hat, zu Grunde. Unmöglich kann dagegen geltend gemacht werden, was im zehnten und elften Gesänge von einem Eingreifen der Athene und Hera berichtet wird: das zehnte Buch kommt für uns nicht in Betracht, weil es ausser dem ursprünglichen Plane der Ilias liegt und einer späteren Zeit angehört, die Einwirkungen beider Göttinnen im elften Gesänge aber sind als Fernwirkungen keine Uebertretungen jenes Verbotes, welches ausdrücklich die persönliche Herabkunft eines Gottes auf das Schlachtfeld ins Auge fasst (*Θ* 11), denn dass die Gabe der Fernwirkung nur Zeus und Apollo zukomme (Benicken), ist nicht zu erweisen. Thatsächlich also hat seit dem misslungenen Versuch der Hera und Athene im achten Gesänge kein Gott es gewagt jenem Verbot zu trotzen, dasselbe ist durchaus in Wirksamkeit und nur dadurch ist die bisherige Entwicklung des Kampfes ermöglicht. Jene beiden Göttinnen aber, welche im achten Gesänge dem Verbot zu trotzen wagten, sind durch Zeus' furchtbare Drohungen dermassen eingeschüchtert, dass von ihnen jedenfalls kein neuer Versuch der Art zu erwarten war (Baumelein, Düntzer). Hiernach dürfen wir sagen, dass Zeus' Erwartung mit den Ereignissen der früheren Erzählung keineswegs im Widerspruch steht. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass die Verwendung dieses Motivs in der augenblicklichen Situation in hohem Masse überrascht. Zwar ist ein bedeutender Schritt zur Erreichung des Ziels gethan, aber das Ziel selbst nicht erreicht: noch kann ein einziger Gegenschlag die bisherigen Erfolge wieder in Frage stellen und die energische Zurückweisung der Athene und Hera

giebt doch keine Bürgschaft dafür, dass nicht ein anderer Gott noch den Versuch mache, in diesem entscheidenden Augenblicke einzugreifen. Doch es mochte immerhin die unzeitige Sorglosigkeit des Zeus den Vorstellungen des griechischen Dichters von der höchsten Gottheit weniger anstössig sein, als sie uns erscheint — wenn nur nicht in V. 7 so geflissentlich die Dauer dieser Sorglosigkeit betont wäre: *ἐς Τροίην δ' οὐ πάμπαν ἔτι τρέπεν ὅσση φαινώ*. Deutlicher kann sich die Ungeschicklichkeit eines Dichters nicht verrathen, dem es an einem passenden Motiv fehlte, um das Eingreifen des Poseidon und die ganze folgende Dichtung bis O zu ermöglichen. Dieser Vorwurf der Ungeschicklichkeit lässt sich auch nicht mit Düntzer hinwegräumen durch die Berufung auf den höheren poetischen Zweck, als welcher ihm das prächtig geschilderte Einschreiten des in gewaltigen Schritten über das Meer wandelnden Poseidon gilt. Gerade an diese prächtige Schilderung knüpfen sich gewichtige Bedenken; vgl. die Anmerkung zu V. 17 ff.

Gleichen Anstoss hat das Eingreifen des Poseidon selbst erregt. Poseidon, sagt Jacob, ordnet sich überall den Beschlüssen des Zeus völlig unter, ein besonderer Grund zu seinem Trotz gegen Zeus in diesem und dem funfzehnten Gesange liegt nicht vor. In der That lehnt Poseidon im achten Gesange die Aufforderung der Here, gemeinsam mit den griechenfreundlichen Göttern Zeus entgegenzutreten, ab, weil er viel stärker sei, und in demselben Gesange ist es Poseidon, welcher dem in den Olymp zurückkehrenden Zeus dienstbereit die Rosse von dem Wagen spannt. Und doch lässt sich diese verschiedene Haltung desselben genügend erklären. Dort handelte es sich um eine nach der Lage der Dinge in ihrem Erfolg sehr zweifelhafte offene Auflehnung gegen ein unmittelbar vorhergegangenes strenges Verbot des Zeus, hier benutzt er den günstigen Augenblick, wo Zeus sich abgewendet hat, zu dem immerhin Erfolg versprechenden Versuch, die Achaeer zu unterstützen, wozu in der grossen Gefahr derselben genügender Anlass gegeben war.

Der so an die Spitze des Gesanges gestellte Gegensatz der sorglosen Unthätigkeit des Zeus und der eifrigen Thätigkeit des Poseidon beherrscht nun im Wesentlichen die Handlung des Gesanges. Indess finden sich einige Stellen, welche mit diesen grundlegenden Motiven nicht im Einklang stehen. Dahin gehört vor allem die die Kampfschilderung in auffallender Weise unterbrechende reflectirende Partie 345—360. Hier werden Zeus und Poseidon in entgegengesetztem Bemühen wirkend gedacht (345 f. 358—60) und zwar in so gleicher Weise, dass damit die im Eingang des Gesanges vorausgesetzte Unthätigkeit des Zeus unvereinbar ist. Zwar ist die Angabe über Zeus 347 ff. so gehalten, dass sie mehr die seit Θ bei Leitung des Kampfes befolgten Grundsätze und Absichten, als eine dieser entsprechende Thätigkeit bezeichnet, daher diese Verse allerdings mit der im Eingange des Gesanges gemachten Angabe wohl bestehen könnten.

Aber daraus mit Benicken zu schliessen, dass das vorher von beiden Göttern gesagte *ἐτεύχεται ἄλγεια λυγρά* in der Weise sylleptisch zu fassen sei, dass Zeus die *ἄλγεια λυγρά* durch seinen Willen den Achaeern, Poseidon den Troern durch sein augenblickliches Thun bereite, scheint ebenso bedenklich, wie die Annahme desselben Gelehrten, dass die Schlussverse 358—60 nicht von den beiden Göttern, sondern von den beiden kämpfenden Parteien zu verstehen seien. Gegen letztere Erklärung spricht vor allem auf das verschiedenste *ἐπ' ἀφορέουσι*, so wie dass *τανύειν* so nur von den die Schlacht leitenden Göttern gebraucht wird, auch weist die hier bezeichnete verderbliche Wirkung des Kampfes offenbar auf die Wendung des Eingangs *ἐτεύχεται ἄλγεια λυγρά* zurück. Beide Angaben sind aber unvereinbar mit der im Eingang des Gesanges vorausgesetzten Unthätigkeit des Zeus. Ja aus der Angabe, dass Poseidon sich scheute *ἀμφαδίην* (356) den Achaeern beizustehen und nur *λάθρη* — *ἀνδρὶ ἰοικώς* (wofür Benicken freilich *ἄνδρα ἕκαστον* vermuthet, während er 354—356 überhaupt verwirft), kann man geradezu schliessen, dass der Dichter dieses Abschnittes den Zeus vielmehr als aufmerksamen Beobachter des Kampfes voraussetzte; denn in dem Zusammenhange kann *ἀνδρὶ ἰοικώς* doch nur als Erklärung von *λάθρη* gefasst werden, so dass Poseidon durch die Verwandlung in Menschengestalt sich Zeus' Blicken zu entziehen suchte, während nach der Erzählung des dreizehnten Gesanges Poseidon die Menschengestalt offenbar nur annahm, um in zweckmässiger Weise mit den zu ermunternden Helden in Verkehr zu treten. Endlich besteht ein entschiedener Widerspruch zwischen der Angabe *λάθρη ὑπεξαναδύς πολιῆς ἁλός* und der 27 ff. geschilderten offenen Fahrt desselben über das Meer. Bergk freilich leugnet das Vorhandensein eines thatsächlichen Widerspruchs, indem er bemerkt: 'eben, weil Poseidon den Blick des Zeus meiden muss, fährt er nur bis zur Insel Tenedos und lässt hier seinen Wagen in einer Felsgrotte im Grunde der See. Wenn er nun sich von da zum Heere der Achaeer begiebt, muss er nothwendig aus dem Meere emportauchen und unbemerkt sein Ziel zu erreichen suchen'. Aber es ist mit Recht dagegen bemerkt, dass zu irgend welcher Heimlichkeit für Poseidon gar kein Grund vorlag (Franke), auch ist mit den Worten *ὁ δ' ἐς στρατὸν ᾗχει Ἀχαιῶν* 38 offenbar eine ganz andere Art des Auftretens bezeichnet, als mit dem *λάθρη ὑπεξαναδύς*. So stimmen wir völlig mit Hermann überein, welchem die Verse 345—360 weder auf Zeus, noch auf Poseidon, wie sie im dreizehnten Gesange gezeichnet sind, zu passen scheinen. Bernhardt rügt ausserdem das hohe Pathos der Stelle im Widerspruch mit der Zwecklosigkeit der ganzen Digression. Wir müssen uns hier begnügen den Widerspruch der Partie mit der Anlage des Gesanges zu constatieren, ohne auf die von Benicken in den Studien ausführlich erörterten Ansichten der Gelehrten,

sowie auf dessen eigne Ansicht näher einzugehen. Nur wenige, wie Baeumlein und Kiene halten die Ursprünglichkeit der Verse im Zusammenhange der Stelle fest, die meisten sehen darin mit Nitzsch eine Interpolation: 'ein Diaskeuast wollte damit jenes Verhältniss der Kroniden belehrend feststellen, wie die Rhapsoden über das Verhalten der Götter an mehreren Stellen Weisungen einfügten'. Andere wie Hermann, Cauer, Lachmann, Benicken finden darin den Rest eines selbständigen Liedes, welchen sie in verschiedener Richtung verwerthen.

Einen anderen der Anlage des Gesanges widersprechenden Zug findet Bischoff in dem 821 f. erzählten Zeichen, welches der Drohrede des Aias gegen Hektor folgt: 'denn woher soll der Adler kommen? doch wohl von Zeus?' Hatte aber Zeus den Blick dauernd vom Schlachtfeld abgewendet, wie konnte er jetzt ein den Achaeern günstiges, sie ermuthigendes Zeichen senden? Dieser Widerspruch ist ohne Zweifel beachtenswerth.

Nach der glänzenden Einführung des Poseidon im Eingang des Gesanges dürfen wir eine bedeutende Bethätigung seiner Macht im Interesse der Achaeer erwarten. In der That bewirkt derselbe durch die Ermunterung und Stärkung zunächst der beiden Aias, denen er sich als Gott deutlich erweist, sodann der übrigen Helden, dass um die Aias sich starke Phalangen schaaren, an deren fester Haltung Hektors Ansturm abprallt. Weiter eilt er zürnend über den Fall seines von Hektor erlegten Enkels Amphimachos den Zelten entlang, um die Säumigen anzutreiben, und namentlich wird Idomeneus durch ihn ermuthigt, der dann mit Meriones dem Kampf auf der Linken eine für die Achaeer günstige Wendung giebt. Die weitere Thätigkeit des Gottes beschränkt sich hier darauf, dass er 434 ff. den Alkathoos in Idomeneus' Hände giebt und Antilochos zwei Mal gegen feindliche Angriffe schützt, während die Erlegung des Peisandros durch Menelaos 602 der Moira zugeschrieben wird. Schliesslich wird bei Erwähnung des günstigen Erfolges auf der Linken noch einmal die ermunternde und abwehrende Thätigkeit Poseidons hervorgehoben (677 f.), in der ganzen folgenden Erzählung aber bis zum Schluss desselben nicht weiter gedacht.

Auf Grund dieser Entwicklung urtheilt nun Jacob, dass die dürftige Wirksamkeit des Gottes seiner ersten Einführung nicht wohl entspreche: 'Denn diese Wirksamkeit beschränkt sich auf einige zum Theil unnütze Reden und die Troer werden nicht sowohl durch ihn als dadurch aufgehalten, dass sie theils zerstreut, theils gar nicht kämpfen (737 ff.)'. Aehnlich sagt Bischoff: 'Von der Wirkung Poseidons auf die beiden Aias (67—80) ist nachher nichts zu bemerken, noch weniger bei Idomeneus (namentlich 510 ff., wo es heisst, dass ihm die Kniee wankten): wenn nun diese Helden nichts thun, was nicht aus ihrem Heldenthum zu erklären, wozu der göttliche Impuls? Was würden sie ohne diesen sein?

Memmen etwa?' Auch Bergk findet im Hinblick auf die umfangreiche Darstellung des Kampfes und auf die Absicht des Dichters, durch Poseidons Hülfe demselben eine den Troern ungünstige Wendung zu geben, dass gleichwohl eigentlich nichts bedeutendes geschehe. Wir glauben diese weitgehenden Urtheile auf ein bescheideneres Mass zurückführen zu müssen. Wenn nach der Erstürmung der Mauer es zunächst gilt die flüchtigen (vgl. *M* 470 f.) Achaeer zum Stillstand zu bringen und den Widerstand derselben zu organisieren und dann dieser Defensivkampf unter der Einwirkung des Gottes zu einem Punkt geführt wird, wo die Troer Gefahr laufen zu erliegen und in schmähhcher Flucht vom Schiffslager bis Troja zurückgeschlagen zu werden (723), so ist diese Wendung nach der Lage der Dinge in der That wohl bedeutend genug, denn durch diese wird ja der Erfolg der ganzen vorhergehenden Thätigkeit des Zeus ernstlich in Frage gestellt. Die Wirkung und das Ergebniss der Thätigkeit Poseidons ist es demnach nicht, was als ausser Verhältniss zu der Einführung des Gottes stehend Anstoss erregen kann. Ganz unbegründet ferner ist das von Jacob geltend gemachte Argument, dass die Troer nicht sowohl durch Poseidon aufgehalten seien, als dadurch, dass sie selbst theils zerstreut, theils gar nicht kämpften. Es ist von Benicken dagegen mit Recht eingewandt, dass die dahin lautende Angabe des Poulydamas 737—739 nicht die Ursache, sondern die Folge der eingetretenen Wendung, das Ergebniss der Thätigkeit des Gottes bezeichne und keineswegs einen während des ganzen Verlaufs des Gesanges dauernden Zustand. Mit mehr Recht kann gesagt werden, dass die Thätigkeit der beiden Aias der durch Poseidons Anreden und Einwirkung erregten Erwartung nicht völlig entspreche; indess wird dadurch so wenig, als durch das Ermatten des Idomeneus, das der Gott allerdings nicht hindert, die erzielte Wirkung beeinträchtigt; die Erfolge entsprechen jedenfalls den billiger Weise zu stellenden Anforderungen. Dagegen bleibt ein Punkt, der in hohem Grade befremden muss, nämlich dass die Thätigkeit des Gottes in dem ganzen letzten Abschnitt des Gesanges völlig feiert. Da, wo die Erzählung von dem Kampf auf der Linken zu Hektor zurückkehrt, wird die Wirkung der Thätigkeit des Gottes auf jener Seite noch einmal in einer Weise hervorgehoben, als ob sie sich überhaupt auf diese Seite beschränkt habe und wirklich ist ein unmittelbares Eingreifen des Gottes im Kampfe nur auf der Linken zu constataren. Diese Beschränkung ist aber in hohem Masse befremdend, da in dem letzten Theile der Erzählung durch Hektors Anstrengung in der Mitte ein neuer Kampf vorbereitet wird, welcher alle bisherigen Erfolge der Achaeer zu nichte zu machen droht. Dass Poseidon diesen neuen Kampf bis zur wilden Flucht der Achaeer sich entwickeln lässt, ehe er eingreift (vgl. *Σ* 14. 58—60. 140 mit 147 ff.), ist völlig unbegreiflich. Verbinden wir hiermit das

in diesem letzten Abschnitt auffallende Zeichen des Adlers, welches nicht ohne die Thätigkeit des Zeus gedacht werden kann, so ergeben sich damit Abweichungen von der Anlage des Gesanges, welche die innere Einheit desselben ernstlich in Frage stellen.

Indem wir weiter die innere Entwicklung der Handlung verfolgen, kommt zunächst die parallele Behandlung des Kampfes in der Mitte und auf der Linken bis zu dem entscheidenden Wendepunkte in Betracht. Schon oben ist die Ungleichheit dieser Behandlung hervorgehoben, wir müssen nunmehr sagen, dass der Dichter an der Durchführung dieser Aufgabe völlig gescheitert ist. Zwar mag es nach der Lage der Dinge genügend erscheinen, dass zunächst Hektors Siegeslauf durch Aias gehemmt wird, obwohl schon die Handlung des elften Gesanges die Erwartung auf einen entscheidenden Kampf zwischen beiden gespannt hatte und selbst innerhalb des dreizehnten Gesanges Aias' Aeusserung 79 f. wohl mehr erwarten lässt, als was in Wirklichkeit 188 ff. erfolgt. Es war augenscheinlich die Absicht des Dichters die Entwicklung des Kampfes in der Mitte zunächst nur so weit zu führen, als nöthig war, um den Kampf auf der Linken, dem er das Hauptinteresse zuwenden wollte, vorzubereiten und einzuleiten. Aber in welchem Missverhältniss steht die zweite Partie, welche den Kampf in der Mitte wieder aufnimmt, sowohl zu der vorhergehenden Darstellung des Kampfes auf der Linken, als zu der einleitenden Erzählung von dem in der Mitte. Ist es doch, als ob vorher von einem Kampf in der Mitte noch gar nicht die Rede gewesen sei, da jetzt erst eine Beschreibung des Localen 681 ff. und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achaeischen Stämme mit ihren Führern, 685 ff., folgt, und weiterhin die verschiedene Kampfart der den beiden Aias folgenden Schaaren ausführlich dargestellt wird. Und wie müssen wir schliesslich erstaunen, da wir wie beiläufig hören, dass die im Hintertreffen stehenden lokrischen Bogenschützen die Troer mit ihren Geschossen bedrängen, und darauf die folgende Wendung gegründet wird: *ἔνθα κε λευγαλέως νηῶν ἄπο καὶ κλισιάων Τρῶες ἐχώρησαν προσι Πίον ἠνεμόεσσαν*, 723 f., während es noch 687 f. hiess, dass die dort stehenden Achaeer, darunter die Lokrer, nur mit Mühe Hektor von dem Schiffslager abhielten und ihn nicht von sich zurückzustossen vermochten. Damit hört in der That jede verständige Entwicklung auf und man kann versucht sein zu fragen: haben wir wirklich noch denselben Dichter vor uns, der soeben den Kampf auf der Linken in so reicher und glänzender Entwicklung uns vorgeführt hat? Allerdings wird uns hier die Annahme einer umfassenden Interpolation nahe gelegt durch die Leichtigkeit, mit der man die ganze Partie 679—724 ausscheiden kann. Die Verbindung der Worte *ἀλλ' ἔχεν κτλ.* 679 mit dem Vorhergehenden ist durch die Worte *τάχα δ' ἂν* — bis *ἄμυνεν* sehr erschwert, da *ἀλλά* auf 674 zurückweist. Dagegen

würden eben diese Worte *τάχα δ' ἂν καὶ κῆδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* in dem Satze *εἰ μὴ* — *παραστάς* 725 einen angemessenen Nebensatz erhalten und es scheint, dass die steigernde Wiederholung des Gedankens von 676 f. in den Worten 723—724 die Einfügung der Zwischenpartie deutlich noch verrathe. So urtheilte Koch (Philol. VII 599). Mit dieser Ausscheidung würde ausser dem zwischen 687 und 721 f. bestehenden Widerspruch, der jeder verständigen Entwicklung ins Gesicht schlägt, auch die Differenz zwischen 681—684 und der übrigen Ilias hinsichtlich der Stellung der Schiffe beseitigt werden, sowie die mannigfachen Anstösse schwinden, welche die Aufzählung der achaeischen Stämme im Vergleich mit der übrigen Ilias bietet — Gründe, welche Heyne zur Verwerfung von 681—700, Köchly, Düntzer, Faerber zur Ausscheidung von 685—700 veranlassten. Allein bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass die von Koch vorgeschlagene Athetese in Wirklichkeit keine Heilung bringt, vielmehr einen ganz schiefen Zusammenhang, eine vollends unerklärliche Entwicklung ergeben würde. Da nämlich die Uebergangswendung 676 *τάχα δ' ἂν καὶ κῆδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* an die vorher bezeichnete Situation auf der Linken anknüpft, so würde folgender Zusammenhang entstehen: die Bedrängniss der Troer auf der Linken würde mit einer völligen Niederlage auf dieser Seite geendigt haben, wenn nicht Hektor durch Poulydamas veranlasst wäre auf die Linke zu eilen — als ob Hektors Gang auf die Linke an der dortigen Situation irgend etwas geändert und nicht vielmehr den Zweck gehabt hätte, den in der Mitte Bedrohten neue Kräfte zuzuführen! Auch der Versuch Benickens, die Schwierigkeiten und Anstösse der Entwicklung dadurch zu beseitigen, dass er unter Beibehaltung von 679. 680 die Partie 681—724 entfernt, wobei er 725 *εἰ μὴ* in *δὴ τότε* zu verändern genöthigt wird, bringt keine befriedigende Lösung; denn auch nach dem so hergestellten Zusammenhange müsste man erwarten, dass der Rath des Poulydamas, welcher Hektor veranlasst zur Linken zu eilen, dahin führe, die dort drohende Gefahr zu beseitigen, wie denn Benicken selbst zu dem Satz *τάχα δ' ἂν καὶ κῆδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* als Vordersatz ergänzen will: *εἰ μὴ ὁ Ἐκτωρ νῦν ἐπέπυστο τὸν τῶν Τρῶων ὄλεθρον, τὴν τῶν Τρῶων ἦταν τὴν ἐπ' Ἴδομενείως ἐπ' ἀριστέρα γερωνίαν* —, während doch in Wirklichkeit Hektor vielmehr Paris und andere Helden zur Mitte beruft.

Fast noch grössere Bedenken erregt die Entwicklung des letzten Abschnittes von 723 an, wenn man den Ausgangspunkt mit dem schliesslichen Ergebnis vergleicht. Als auch in der Mitte der Kampf zum Nachtheil der Troer sich wendet, rath Poulydamas Hektor alle die Besten auf diesen bedrohten Punkt zu rufen, damit man sorgfältig zu Rathe gehe, ob ein Sturm auf das Schiffslager zu unternehmen oder lieber der Rückzug anzutreten sei. Hektor geht bereitwillig auf diesen Vorschlag ein und eilt durch die Reihen der Troer

und Hülfsvölker, die Tüchtigsten an den Standort des Poulydamas berufend. Auf der Linken, wo er die inzwischen gefallenen oder kampfunfähig gewordenen Helden vergebens sucht, trifft er auf Paris, von dem er Näheres über das Schicksal derselben erfährt. Als er dann mit Paris auf die Stelle zurückkehrt, wo die berufenen Helden sich um Poulydamas gesammelt haben, heisst es: *βάν δ' ἴμεν ἔνθα μάλιστα μάχη καὶ φύλοπις ἦεν* 789, und dann stürmen alle hier versammelten Hektor voran in mächtig fluthendem Gedränge gegen den Feind. Nichts kann überraschender sein, als was hier geschieht. Die Berufung der Helden an den Standort des Poulydamas geschah zu dem Zweck eines Kriegsrathes, aber diese Absicht ist so völlig vergessen, dass Hektor Paris gegenüber davon gar nichts erwähnt, dass der Standort des Poulydamas bezeichnet wird als die Stelle, wo der Kampf am heftigsten entbrannt war, und nun ohne weiteres ein neuer Angriff der vereinigten Helden unter Hektors Führung erfolgt. Freilich lässt sich der Hauptanstoß in dieser Entwicklung beseitigen, wenn man mit Düntzer aus Poulydamas' Rede die Worte entfernt, welche den Vorschlag der Berathung enthalten, 741—747, und es scheint sogar, dass die vorausgehende Motivierung in 737—739 der 740 folgenden Aufforderung ohne den Anschluss von 741—747 besser entspricht, da das Fernstehen der einen und die Vereinzelung der andern vor allem eine Vereinigung der Kräfte zu einer neuen Anstrengung gebietet. Ueberhaupt aber ist die vorgeschlagene Berathung, zumal bei der deutlich ausgesprochenen Hinneigung des Poulydamas zum Rückzuge, in der dermaligen Situation so unannehmbar, dass die bereitwillige Annahme des Vorschlages von Seiten Hektors im höchsten Grade befremden müsste, zumal wenn man sich der Zurückweisung erinnert, welche ein ähnlicher Vorschlag desselben Poulydamas, der doch auf ein Götterzeichen sich stützen konnte, im zwölften Gesange von Hektor erfahren hat. Allein so vieles auch für die Athetese zu sprechen scheint, es steht dieser Annahme einmal entgegen, dass die so weitläufig eingeleitete Rede nach Beseitigung der Verse auffallend kurz abbrechen und ohne rechten Abschluss sein würde; sodann wäre doch schwer zu begreifen, was den Interpolator veranlasst haben sollte, die Verse einzufügen, denen gerade die ganze folgende Entwicklung widerspricht, und schliesslich enthält die ganze Partie, wie wir weiterhin sehen werden, so viel des Auffallenden und Bedenklichen, dass mit der Annahme dieser Interpolation dem Ganzen doch nicht geholfen wird. Faerber hat die ganze Partie von 721—794 verworfen.

Neben den in der Entwicklung der Handlung nachgewiesenen Mängeln treten andere in der Composition und der Verbindung der einzelnen Abschnitte hervor. So hat die künstliche Vorbereitung des Zusammenwirkens von Idomeneus und Meriones manche

Unebenheiten im Gefolge. Deiphobos, auf dessen Schilde Meriones seinen Speer zerbricht, ist nach 156 (*ἐν τοῖσι*) in unmittelbarer Nähe Hektors, also in der Mitte zu denken. Ist es nun auch ohne Anstoss, dass Meriones hernach durch Idomeneus sich bestimmen lässt, auf die Linke zu gehen, so ist es doch durch nichts motiviert, dass auch Deiphobos hernach auf der Linken dem Idomeneus als Hauptgegner entgegentritt. Dieser Anstoss hat denn Lachmann Anlass gegeben, die Verse 156—169, worin der Kampf zwischen Meriones und Deiphobos erzählt wird, als einen unechten Zusatz zu verwerfen, indem er meint: 'Der Dichter hatte die Sache, die sich auf der linken Seite begab, nur angedeutet 258, wie auch 211 von dem ungenannten Freunde des Idomeneus nicht erzählt wird, wie und wo er verwundet sei', und Düntzer, Friedlaender und Ribbeck haben zugestimmt, während Köchly die Partie beibehalten hat. Für Lachmanns Vermuthung könnte sprechen, dass nach der Entfernung jener Verse das *πρῶτος* 170 erst zu seinem Rechte zu kommen scheint, allein dasselbe kann auch so bei dem Praedicat *κατέκτα* wohl bestehen; die Berechtigung der Athetese wird aber dadurch sehr zweifelhaft, dass dies nicht die einzige Stelle ist, wo wir eine scharfe Sonderung der Kämpfer auf der Linken und in der Mitte vermissen. Auch 92 f. werden Deipyros, Meriones und Antilochos unter denen genannt, welche entmuthigt bei den Schiffen Athem schöpfen und welche dann von Poseidon ermuthigt, sich um die beiden Aias schaaren, während Deipyros und Antilochos, wie Meriones, hernach ebenfalls auf der Linken kämpfen. Lachmann verwarf folgerichtig auch diese beiden Verse, unter Zustimmung von Friedlaender und Baeumlein; Ribbeck aber, welcher das Ungenügende und Zweifel Erregende mehr darin fand, dass uns nicht gesagt wird, was die Helden auf Kalchas-Poseidons Ermunterung gethan, auf welchen Punkt der Schlacht sie sich begeben, glaubte eine etwaige Athetese auch auf 91 erstrecken zu müssen: 'denn was hätte *πρῶτον* noch für einen Sinn, wenn überhaupt nur zwei genannt werden, zu denen Poseidon gekommen sei?' Dagegen hat Düntzer die Athetese bestritten, weil die Worte *τοὺς ὃ γ' ἐποτρύνων* eine weitere Aufzählung voraussetzen, so dass sich dieselben unmittelbar nach 91 seltsam ausnehmen würden. Sowohl dies Argument, als andererseits die Schwierigkeit, mit Ribbeck auch 91 zu entfernen, da dann 94 gar keinen passenden Anschluss haben würde, erschweren die Annahme der Interpolation und wir müssen uns vielmehr der Ansicht zuneigen, dass der Dichter selbst diese Verwirrung in den Angaben des Standortes verschuldet hat.

Anderer Art sind die Bedenken, welche sich an die Zusammenführung Poseidons mit Idomeneus knüpfen. Idomeneus kommt zurück von einem gegen den homerischen Gebrauch nicht genannten verwundeten Gefährten, welchen er den Aerzten übergeben, und

will in seine Hütte eilen, um sich zum Kampf zu waffnen, als Poseidon auf ihn trifft und in Thoas' Gestalt ihn zum Kampf ermuntert; nach kurzem Wechselgespräch geht der Gott zurück in den Kampf, Idomeneus aber in sein Zelt. In dieser Entwicklung entspricht zunächst das, was der Gott thut, nicht der erregten Erwartung. Ist es schon befremdend, dass der Gott, um seinen Enkel zu rächen, nicht die im Kampf befindlichen Helden antreibt und mit Kraft erfüllt, sondern zu den Zelten eilt, wo er doch nur vereinzelte Säumige zu treffen erwarten kann (Faerber), so ist es doch vollends unbegreiflich, dass derselbe, den der Zorn und das Verlangen die Troer zu verderben aus dem Kampf getrieben hat, sich begnügen kann den ihm zufällig begegnenden Idomeneus zum Kampf zu ermuntern und dann wieder ruhig in den Kampf zurückkehrt (Jacob); auch zeigen seine an Idomeneus gerichteten Worte keineswegs den Grad von Erregung, den man erwarten müsste. Ja, wenn es von Idomeneus noch vor der Unterredung mit dem Gotte heisst: *ἦμεν ἐς κλισίην' ἔτι γὰρ πολέμοιο μενοίνα ἀντιῶν* 214, so scheint die ganze Veranstaltung geradezu unnütz, da der Gott ihn nur auffordert zu thun, was er ohnehin gethan haben würde (Faerber). Ferner erregt es billiger Weise unsere Verwunderung, dass Idomeneus gerade in der höchsten Bedrängniss die Waffen abgelegt hat, so dass er erst in sein Zelt gehen muss, um sie wieder anzulegen (Jacob) — ein Bedenken, welches Nitzsch vergeblich hinwegzuräumen sich bemüht. Uebrigens erkennt auch letzterer für diese Partie, welche von dem Kampf in der Mitte zu dem auf der Linken überleitet, an, dass durch die nothwendige Darstellung der Parallelaete nach einander, sowie durch Poseidons allüberall begehende Erscheinung mehr als Lebendigkeit, eine ruhelose und undurchsichtige Darstellung erzeugt zu werden scheine.

An noch grössern Mängeln leidet die Ueberleitung von den getrennten Kämpfen auf den verschiedenen Seiten zu dem letzten Gesamtangriff unter Hektors Führung, wodurch die für die weitere Folge nicht mehr brauchbare Zweitheilung des Kampfes überhaupt beseitigt werden sollte. Dieselbe wird 674 vorbereitet durch die Angabe, dass Hektor von der bedrohten Lage der Troer auf der linken Seite noch nichts wusste, sodann aber durch die unglückliche Entwicklung der Dinge in der Mitte selbst, welche Poulydamas zu dem schon besprochenen Rath Anlass giebt. Schon diese doppelte Motivierung führt zu den grössten Unzuträglichkeiten. Nach jener ersten Angabe ist man berechtigt zu erwarten, dass, wie in dem so ähnlichen Falle A 497 ff. Hektor demnächst auf die bedrohte Lage der Linken aufmerksam gemacht dorthin eilen werde um Hülfe zu schaffen, nach der letzteren muss er vielmehr das Mitteltreffen zu verstärken, hier dem Kampf eine günstige Wendung zu geben suchen. Beides ist natürlich gleichzeitig unmöglich und so ergiebt sich das seltsame Resultat, dass Hektor einerseits zwar

von den Vorgängen auf der Linken genau unterrichtet wird, aber nichts thut, um dort Hülfe zu schaffen, andererseits aber von den Helden der Linken nur einen zur Verstärkung des Mitteltreffens herbeiführt — Paris. 'Nun ist es Zeit, spottet Ribbeck, dass Here Zeus einschläfert, denn gegen diesen Helden muss Poseidon sein möglichstes thun, und darf nicht jeden Augenblick bedroht sein, dass Zeus ihn gewahr werde.' Freilich dürfen wir nicht verschweigen, dass es 755 bis 757 von denen, auf welche Hektor auf seinem Gange zunächst trifft, heisst, dass sie auf Hektors Ruf alle zu Poulydamas hineilten, aber von den auf der Linken stehenden Helden, wie Aeneas, Agenor, Archelochos, Akamas, ist gar keine Rede, keiner von ihnen wird herbeigeführt. Aber es zeigen sich innerhalb dieser Erzählung noch andre Spuren einer argen Verwirrung. Mit Recht bemerkt Ribbeck, dass Hektors Antwort 751—753 gar nicht im Einklang stehe mit der vorhergehenden Bemerkung, dass Poulydamas' Vorschlag Hektors Beifall gefunden habe. Denn, fragt derselbe, 'thut er, was ihn Poulydamas geheissen? Er befiehlt diesem alle besten auf dem Platze zurückzuhalten, er selbst will an andern Stellen sich in den Kampf mischen, aber zurückkehren, sobald er die nöthigen Befehle gegeben: das ist etwas anderes, und das Wort hat ihm also nicht gefallen'. Ja er thut selbst nicht einmal nach seinen eignen Worten, denn von Befehlen, die er ertheilt hätte, ist im Verlauf der Erzählung nirgends die Rede. — In der That sind Hektors Worte als Antwort auf Poulydamas' Vorschlag kaum zu begreifen. Wenn Hektor Poulydamas auffordert seinerseits alle die besten dort auf der Stelle zurückzuhalten, so können damit verständigerweise doch nur die bezeichnet sein, die dort sich schon befinden, nicht aber die, welche Hektor erst berufen soll, und die Aufforderung wird besagen, Poulydamas möge suchen den Kampf an seinem Standort aufrecht zu erhalten bis zu Hektors Rückkunft, wie M 366 f. den zwei folgenden von dort entlehnten Versen eine ähnliche Aufforderung vorausgeht. Ferner ist *ἀντιῶν πολέμοιο* nur in dem Sinne einer thätigen Theilnahme am Kampfe im Gebrauch und *εὖ ἐπιτέλλειν* wäre von der Aufforderung der Helden sich an den Standort des Poulydamas zu begeben jedenfalls ein eigenthümlicher Ausdruck. Ungezwungen gedeutet würden die Worte vielmehr den Entschluss Hektors kundgeben, auf die Linke zu eilen, um durch zweckmässige Anordnungen und Befehle die wankende Schlacht wiederherzustellen, und als Antwort nur etwa auf die Mittheilung passen, dass der Kampf dort eine bedrohliche Wendung genommen habe. Fast will es scheinen, als ob in dieser Erzählung zwei verschiedene Darstellungen mit ganz verschiedenen Motivierungen durch einander gewirrt seien.

Besondere Beachtung verdienen noch die zahlreichen Reden des Gesanges. In diesen tritt die in der Darstellung im Allgemeinen zu bemerkende Ungleichheit der Behandlung besonders auf-

fallend hervor. Während die in die Erzählung des Kampfes auf der Linken eingestreuten Reden, abgesehen von der des Menelaos 620 ff., sowie die am Schluss des Ganzen zwischen Hektor und Aias gewechselt ohne Anstoss sind, zum Theil durch besondere Vorzüge sich auszeichnen, bieten die übrigen nach dem Inhalt oder dem Ton der Sprache und der Art der Ausführung mannigfachen Anstoss. Vor allem befremdet mehrfach eine das richtige Mass weit überschreitende Breite der Ausführung, welche um so störender ist, als die Situation ein solches Sichgehenlassen am wenigsten gestattet. In dieser Beziehung sind namentlich die zwischen Idomeneus und Meriones gewechselten Reden bei ihrer ersten Begegnung, in welchen sie ruhmredig in gegenseitiger Anerkennung über die Eigenschaften des feigen und des tapfern Kriegers zum Theil in didaktischer Art sich ergehen, von Jacob und Bergk als unangemessen gerügt, auch Nietzsche findet, dass das Gespräch subjectiv den Eindruck gespreizter Redseligkeit mache. Ebenso unzeitig ist das für die Situation auch fast zu vertrauensvolle Lob, welches Idomeneus 315—325 den Helden der Mitte, namentlich dem grossen Aias ertheilt. Mit solcher breiter Redseligkeit verbindet sich in andern Reden ein befremdlicher Gedankeninhalt. So namentlich in der Rede des Poseidon 95 ff. Indem derselbe hier voraussetzt, dass die Achaeer aus Erbitterung gegen Agamemnon wegen der Kränkung Achills lässig im Kampf seien und seinerseits dem Agamemnon die Schuld an dem Unglück der Achaeer beimisst, rath er zugleich Achill zu versöhnen und stellt die Möglichkeit solcher Versöhnung in Aussicht. Jene erste Voraussetzung aber widerspricht allem, was vorausgegangen, da die Achaeer im zweiten Gesange einmüthig die Fortsetzung des Kampfes beschlossen und nirgend, namentlich in *A* und *M* nicht eine derartige Feindseligkeit gegen Agamemnon und Lässigkeit gezeigt haben; der Rath Achill zu versöhnen aber ignoriert völlig die Presbeia, wo Agamemnon den vergeblichen Versuch gemacht und durch seine Demüthigung vor Achill seine Schuld bis zu einem gewissen Grade gestöhnt hat. Bei dieser Rede, deren Bedenken auch Nietzsche anerkennt, ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, dass verschiedene Recensionen in ein ganzes zusammengeschweisst sind, da sich in derselben verschiedene neue Ansätze, sowie verschiedene parallele Motivirungen unterscheiden lassen (vgl. die Anmerkungen zu V. 95 ff.). Auch in der Rede des Menelaos 620—639, deren letzter Theil durch seinen unpassenden, sententiös ausgeführten Gedankeninhalt Anstoss erregt, hat man nicht ohne Grund eine fremde Hand zu erkennen geglaubt, obwohl gerade die Neigung zu sententiöser Ausführung in den Reden des Gesanges in auffallender Weise hervortritt: vgl. 72. 115. 237. 730 ff. 787.

In zwei Reden endlich befremdet in hohem Masse eine nicht genügend motivierte oder der Situation unangemessene Leidenschaft-

lichkeit und Heftigkeit der Sprache. Der einen, der Rede des Poulydamas an Hektor 726 ff., kann zwar ein auch in den Wechselreden *M* 211—50 hervortretendes Missverhältniss zwischen beiden zu Grunde liegen, aber abgesehen davon, dass schon dort die leidenschaftliche Heftigkeit beider wenig motiviert ist, tritt hier Poulydamas' Anklage gegen Hektor so ohne alle Beziehung auf das Frühere, so unangemessen bei der Lage der Dinge und in einer solchen Breite der Ausführung auf, dass dieselbe im höchsten Masse befremdet. Die andere aber, welche Hektor an Paris 769 ff. richtet, ist in ihrer heftigen Leidenschaftlichkeit so wenig motiviert, dass auch Nietzsche urtheilt: 'Hektors Heftigkeit, mit der er den Paris ganz wie *Γ* 39 schilt, „Missparis, schön von Gesicht, frauntoll, Allweiberbethörer“, demselben den Tod als sicher bevorstehend verkündigt, und spricht, als sähe er Troja schon gesunken, sie erscheint nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor all jener Unfälle schon kundig herbeigekommen wäre'.

Nach Betrachtung der Entwicklung der Handlung und der inneren Oekonomie des Gesanges bleibt noch übrig die Stellung desselben in seinen Beziehungen zu dem nächst vorhergehenden, wie zu den früheren zu verfolgen.

'Die Schlacht bei den Schiffen im dreizehnten Gesange, sagt Lachmann, setzt auch eine Teichomachie voraus, aber nicht ganz die uns erhaltene.' In der That finden sich neben zahlreichen Beziehungen zwischen beiden Gesängen eine Anzahl mehr oder weniger bedeutsamer Differenzen. Von diesen beruht ein Theil darauf, dass hier Vorgänge vorausgesetzt werden müssen, welche im zwölften Gesange nicht erzählt sind. Dahin gehört zunächst die schon in der Einleitung zu *M* erörterte Veränderung des Standortes des Telamoniers und Teukros, welche dort von dem andern Aias nach dem Thurm des Menestheus gegangen waren, nun aber, ohne dass ihre Rückkehr von dort berichtet wäre, der erstere, der Telamonier neben dem andern Aias, Teukros aber wenigstens in der Nähe desselben, aber weiter zurück bei den Schiffen, sich finden. Teukros nämlich wird 91 unter denen genannt, welche nach 83 ff. noch vor der Erstürmung der Mauer, wie Ribbeck richtig bemerkt vgl. 86 f., sich weiter zu den Schiffen zurückgezogen hatten, um auszurufen; auch hiervon ist in *M* nichts berichtet. Eine weitere Differenz ist, dass derselbe Teukros, der im zwölften Gesange mit dem Bogen auftritt und ebenso im funfzehnten Gesange (437 ff.) bewaffnet ist, hier (177) den Imbrios mit dem Speer tödtet. Endlich findet sich Menestheus jetzt an derselben Stelle, wo zuerst Hektor auf Teukros eine Lanze wirft und dann von Aias angegriffen wird: 182 f. 190. 195, vgl. 685 ff., steht also nicht mehr Sarpedon gegenüber, wie im zwölften Gesange, ohne dass auch hier irgend etwas von der Veränderung seiner Stellung gesagt wäre. Die ein-

fachste Lösung dieser Differenzen wäre die von Nitzsch begründete und auch uns nicht unwahrscheinliche Annahme, dass die ganze Partie von Sarpedon in *M* eine Interpolation sei. Sollte diese Annahme aber nicht das Richtige treffen, so würde wohl nur die Sondernung des Teukros von Aias schon vor der Erstürmung der Mauer ein wesentliches Gewicht gegen den Zusammenhang beider Gesänge beanspruchen können, während die stillschweigende Voraussetzung, dass Aias der Telamonier von dem Thurm des Menestheus auch mit Menestheus zurückgekehrt sei, bei den gegebenen Verhältnissen, zumal bei Aias' Zusage baldiger Rückkehr *M* 369 keine zu starke Zumuthung für den Hörer scheint. Ferner drängt sich die Frage auf, wie und wo Asios mit seinem Gespanne durch die Mauer gekommen sei (Ribbeck). Die von Friedlaender verworfene Vorstellung, dass er durch das von Hektor gesprengte Thor in der Mitte gefahren sei und sich dann auf die linke Seite begeben habe, scheint allerdings unannehmbar. Wenn Friedlaender aber seinerseits annimmt, dass auf der linken Seite irgendwo die Mauer dem Boden gleichgemacht, die Stelle aber, wo dies erzählt, verloren gegangen sei, so ist doch auch dies Auskunftsmittel nicht ohne Bedenken. Es mag ziemlich selbstverständlich sein, dass nach Erstürmung des Hauptthores und dem Zurückweichen der Achaeer von der Mauer noch an andern Punkten Breschen in die Mauer gelegt seien, auch wohl das Thor, gegen welches Asios vorher vergebens angestürmt, dann genommen sei, aber das Fehlen jeder Andeutung darüber ist auffallend, da gerade Asios der einzige war, der mit seinem Gespanne den Versuch gemacht hatte einzudringen.

Andere Differenzen beruhen darauf, dass gewisse Voraussetzungen des zwölften Gesanges hier ignoriert werden. Beim Sturm auf die Mauer lassen die Troer im zwölften Gesange mit Ausnahme des Asios sämmtlich ihre Gespanne jenseits des Grabens zurück. Gleichwohl wird *N* 684 und 749 das Vorhandensein der Gespanne vorausgesetzt. Indess kommt der zweite dieser Verse gar nicht in Betracht, da er in den besten Handschriften fehlt, der erste aber findet sich in dem Zusammenhange einer Stelle, welche ohnehin durch den Widerspruch, in dem sie hinsichtlich der Stellung der Schiffe mit der früheren Erzählung steht, verdächtig ist. Dass ferner die im zwölften Gesange vorgenommene Fünftheilung der troischen Heerhaufen hier nicht genau beobachtet ist, kann nicht so sehr befremden, da dieselbe nicht einmal im zwölften Gesange selber durchgeführt erscheint und ihre Bedeutung für die Oekonomie desselben so wenig erkennbar, ihre Einfügung in den Zusammenhang der Erzählung so ungeschickt ist, dass die Ursprünglichkeit derselben gegründeten Zweifeln unterliegt (vgl. die Einleitung zu *M* p. 110 f.). Aber auch wenn dieselbe dort ursprünglich wäre, so würde doch hier, wo der Kampfbeschreibung eine Zweitheilung zu Grunde liegt, eine scharfe Durchführung jener Fünftheilung kaum möglich sein,

man müsste denn, wie Düntzer sagt, vom Dichter die Strenge des taktischen Geschichtsschreibers verlangen wollen. Die Nichterwähnung des einen oder andern der dort genannten Führer oder selbst auch eine Verschiebung des Standortes einzelner kann daher gewiss nicht schwer ins Gewicht fallen, wo doch im Ganzen so viel Uebereinstimmung in der Anordnung mit dem zwölften Gesange sich zeigt. Freilich dass Sarpedon, der im zwölften Gesange glänzend hervortrat, hier gar nicht genannt wird, muss auffallen. Ist aber die Partie von Sarpedon dort interpoliert, so haben wir wenig Grund nach ihm zu fragen, im Uebrigen war, da der Kampf nur auf der Linken ausführlich behandelt wird, kein besonderer Anlass denselben hervortreten zu lassen. 'Das stärkere Hervortreten des Idomeneus, Meriones, Antilochos und Menelaos aber, welche im zwölften Gesange überhaupt nicht genannt werden, ist nicht allein durch die ungeheueren Noth der Achaeer, deren meiste Haupthelden verwundet sind, bedingt, sondern auch durch die besonders vom Epos geforderte Abwechslung.' (Düntzer.)

Von Differenzen des dreizehnten Gesanges mit den früheren ist vor allem zu erwähnen die in der Erzählung 643—659 im Vergleich mit *E* 576 ff. enthaltene, welche von Benicken ausführlich erörtert ist. Hier wird bei Gelegenheit der Tödtung des Harpalion durch Menelaos erzählt, dass der Vater desselben Pylaimenes der Leiche des Sohnes, da sie nach Ilios gebracht wird, Thränen vergießend gefolgt sei, während doch derselbe bereits im fünften Gesange durch Menelaos getödtet ist (*E* 576 ff.). Da die Annahme der Homonymie hier durchaus unstatthaft ist, so atheisierte Aristarch *N* 658. 659.

Blicken wir noch einmal auf den Gang der Untersuchung zurück, so fanden wir in der die Mitte des Gesanges einnehmenden Erzählung von dem Kampfe auf der Linken (361—672) ein Stück Schlachtschilderung, welches den besten Darstellungen dieser Art im Homer an die Seite zu stellen ist. Dagegen bot die vorangehende Partie, welche das Eingreifen Poseidons, den Kampf in der Mitte und die Vorbereitung des Kampfes auf der Linken umfasst, nach Erfindung, Motivierung und Ausführung mannigfachen Anstoss. Als mindestens ungeschickt war die Art und Weise zu bezeichnen, wie das Eingreifen des Poseidon und die dadurch herbeigeführte Retardation motiviert wird; überaus künstlich und dabei doch nicht genügend in der Motivierung erschien die doppelte Verknüpfung des Kampfes in der Mitte mit dem auf der Linken, überdies führte dieselbe mehrfach eine Verwirrung in dem Standort der auftretenden Personen mit sich. In der Ausführung erregten in dieser ganzen Partie besonders die Reden mehrfach Anstoss theils durch einen

der übrigen Ilias widersprechenden Inhalt theils durch eine sehr unzeitige Redseligkeit. Die grössten Bedenken aber concentrirten sich um den letzten Theil des Gesanges von dem Punkt an, wo die Troer auf der Linken Gefahr laufen zu erliegen (673). Vor allem war hier die Einheitlichkeit des Gesanges dadurch in Frage gestellt, dass die im Eingang gegebenen grundlegenden Motive völlig vergessen schienen, indem Poseidon gänzlich vom Schauplatz verschwindet, Zeus dagegen durch ein Zeichen seine Aufmerksamkeit zu bethätigen scheint. Noch schlimmer stand es mit der inneren Entwicklung der Handlung in diesem ganzen Abschnitt. Durch nichts vermittelt erschien der für die Troer unglückliche Ausgang des Kampfes in der Mitte; der daran geknüpfte Rath des Poulydamas aber, der schon an sich nach Lage der Dinge befremdlich genug war, bildet das erste Glied einer ganzen Kette von unmotivierten, überraschenden und befremdenden Momenten.

Die Frage nach der Ursprünglichkeit des Gesanges und die Ansichten der Gelehrten darüber werden wir im Zusammenhange mit den folgenden Gesängen erst am Schluss der Einleitung zu O behandeln.

Anmerkungen.

1—9. Ueber den Eingang des Gesanges vgl. die Einleitung p. 8 f. und dazu Hermann, de interpol. Hom., p. 12, Lachmann, Betracht., p. 48, Cauer, Urform, p. 47, Düntzer, Hom. Abh., p. 72 und 132, Jacob, Entstehung d. Ilias, p. 269, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 607, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 88 ff. — 4. *ἑπὶ πόλος* wird von G. Curtius, griech. Etym.⁴, p. 463 mit *αἰπόλος* zusammengestellt, und verglichen mit *βου-κόλο-ς*, auf indogerman. W. kar zurückgeführt, von der er jedoch die W. *πελ* in *πέλ-ω*, *ἀμφί-πολο-ς* etc. nicht trennt, und mit welcher *lat. col-ere* zusammengehört. Zur Zusammensetzung vgl. Meyer in G. Curtius' Stud. V, p. 21 und Clemm daselbst VII, p. 97. — 5. In *Ἰππημολγοί* sieht G. Curtius, Etymol.⁴, p. 455 die sonst nicht vorkommende, besondere Femininform *Ἰππη* erhalten. So urtheilte auch Fick, vgl. Wörterb.², p. 2 unter *akva*, verwarf aber ebendasselbst p. 479 die Trennung *Ἰππη-μολγοί* und setzte *ἡμολγο* = *ἀμολγο* nach Analogie des hom. *ἀνήμελκτο-ς*, und so vgl. Wört.³ II, p. 197 f. unter *melg*. Anders wieder urtheilt Meyer in G. Curtius' Stud. V, p. 100, VI, p. 395. — 6. Doederlein zur Stelle vermuthete: *ἀβίων τε δικαιοτάτων τ' ἀνθρώπων*. Dies war, wie aus Nicanor, ed. Friedlaender, p. 224 zu ersehen ist, vor Aristarch eine

vielfach angenommene Auffassung. — Ueber die Idealisierung der Naturvölker des Nordens handelt ein Programm von Riese, Heidelberg 1875, welcher p. 8 auch diese Stelle berührt. — 8. In der Verbindung *ἔλπεσθαι κατὰ θυμόν* in der Bedeutung erwarten und befürchten hier und K 355. *ψ* 345 glaubt Fulda, Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte, p. 200 f. eine Formel jüngern Ursprungs zu erkennen.

10. Ueber die Schreibung *ἀλαός σκοπιήν* statt der gewöhnlichen *ἀλαοσκοπιήν* vgl. den Anhang zu *θ* 285. — Eine neue, aber schwerlich annehmbare Erklärung von *ἐνοσίχθων* und *ἐννοσίγαιος* bei Goebel, Lexilogus zu Homer und den Homeriden, Berlin 1878, I, p. 202 lautet: erdenetzend, Erdbewässerer, aus einem vorauszusetzenden: *ἔ-νο-σις* aus W. *sna*, vgl. *νότιος* nass. Diese Deutung im Zusammenhange mit der Auffassung des Gottes als des Herrschers der Höhen, der Sturm und Regen herbeiführt, daher *γαῖοχος* (*γαῖή-φοχος*): über die Erde dahinfahrend d. i. im Regengewölk dahinziehend; *κνανοχαίτης*: 'die stahlfarbenen Locken symbolisieren das stahlfarbene Gewölk des auf den Höhen thronenden Gottes'. — 12. Diese Schilderung von Samothrake entspricht der Wirklichkeit: vgl. Gelzer, eine Wanderung nach Troja, Basel 1873, p. 7. Als ein Zeugniß für Autopsie des Dichters behandelt dieselbe Frick in Jahrb. f. Philol. 1876, Bd. 113, p. 310.

17 ff. Zur folgenden Schilderung vgl. Preller, griech. Mythol. I, p. 353 f., Nutzhorn, die Entstehungsweise der hom. Gedichte, p. 114, auch Lehrs, populäre Aufsätze, p. 141. An dieselbe knüpfen sich mehrfache Bedenken, vor allem die Frage, 'warum Poseidon, der von Samothrake nach Aigai in drei Schritten gehen konnte, bloss um einen Theil des Weges zu Wagen zurückzulegen, den ganz widersinnigen Umweg über Aigai machte, es mag dies nun bei Euböia oder zwischen Chios und Tenos liegen oder gar das auf der Nordküste von Achaia gelegene gemeint sein, und nicht vorzog direct zu Fusse nach dem Hellespont zu gehen'. Dazu kommt, dass er O 219, wo er wieder abzieht, ohne weiteres in das Meer hinabtaucht, ohne dass des Wagens weiter gedacht wird. Danach hält Grashoff, das Fuhrwerk, p. 8 die Verse 20—37 für eingeschoben, indem er V. 19 und 38 zu einem Verse so verbindet: *ποσσὶν τ' ἵπ' ἀθανάτοισιν ὁ δ' ἐς στρατὸν ἵκετ' Ἀχαιῶν*. Ebenso ist Schoemann, de reticentia Hom., p. 22 geneigt V. 18—38 zu entfernen, so dass nach den Worten *κραιπνὰ ποσὶ προβιάς* unmittelbar folgen sollen *ὁ δ' ἄρ' ἐς στρατὸν ὄχετ' Ἀχαιῶν*, indem er auch an dem geräuschvollen Einherschreiten des Gottes 18 f. anstösst, der doch alles vermeiden musste, was Zeus' Aufmerksamkeit erregen konnte. Dagegen glaubt Nitzsch, Sagenpoesie, p. 286, ohne durch jene Anstösse sich beirren zu lassen, die Schilderung dadurch rechtfertigen zu können, dass sie das bedeutungsvolle Wirken des Gottes treffend vorbereite: 'wie der Dichter die Rüstung eines Helden

oder seine Waffen da glanzvoll beschreibt, wo er dessen Wirken in bedeutender Weise eintreten lassen will'. Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 607 hebt die Disharmonie zwischen Mittel und Zweck hervor: 'denn eben weil Poseidon nur heimlich auftreten durfte, passt dazu nicht die glänzende Schilderung von der Fahrt des Gottes über das Meer. Allein auf jenes Prachtstück mochte der Dichter, der keinen rechten Sinn für das Angemessene hat, am wenigsten verzichten'. Vgl. auch Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 231 und über den Widerspruch der Stelle mit 352 die Einleitung p. 21. Noch andere Bedenken bei la Roche in Zeitschr. f. oest. Gymn. 1863, p. 172, der 10—42 und 45—90 verwirft. — 20. Ueber die Frage, ob der Dichter nach dieser Beschreibung sich den Gott in einer die menschliche Grösse weit überragenden Kolossalität gedacht habe oder nicht, vgl. Naegelsbach, hom. Theol., p. 15 f., Nitzsch, Beiträge, p. 389. — 21. Ueber Aigai vgl. den Anhang zu s 381. — *ἔνθα δέ* ist die einstimmige Ueberlieferung der Handschriften bei la Roche, wofür die Neuern nach G. Hermann zu Hymn. in Ven. 59 meist *ἔνθα τε* schreiben, wie Strabo VIII, 386 liest. Die Aenderung scheint hier ebenso unnöthig, wie *Θ* 48. *θ* 363, vgl. den Anhang zu *θ* 363. — Ueber die Bedeutung von *ἄλγη* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymnasialwes. IX, p. 516. — 27. Zu diesem Verse bemerkt Pazschke, über die homerische Naturanschauung, Stettin 1849, p. 5: 'Bei dieser Herrschaft der Gottheit kann die Natur es nicht zu freien Aeusserungen eines selbständigen Lebens bringen und wo dies der Fall zu sein scheint, geschieht es nur, um eben dadurch den Göttern als ihren Herren zu huldigen: das Meer tritt, als Poseidon mit seinem Gespann über die Wogen fährt, freudig auseinander, und die Meerthiere kommen hervor, „denn sie erkannten ihren Herrn“. Il. 13, 27, vgl. Il. 18, 67, wo das Meer für die trauernde Thetis Raum giebt; als Poseidon die Achaeer zur Schlacht führt, rauschen die Wogen bis an die Hütten des Lagers und die Schiffe heran (Il. 14, 392. Sch. *ἡ θάλασσα συναγανακτοῦσα τ. Ποσ.*) und beim Beginne der Götterschlacht kracht die weite Erde und der Himmel ruft zum Kampfe (*σάλπιγξ: εὖ πόλεμον θεῶν κελύσματι οὐρανοῦ διήγειρεν*. Schol. Il. 21, 387). Bei der Umarmung des Zeus und der Here lässt die Erde Blumen emporspriessen, dass sie den gemeinen Boden nicht berühren. Il. 14, 34.' — Und über die Bedeutung der Stelle für die Erklärung des Rosses als Hauptsymbol des Poseidon bemerkt Welcker, griech. Götterlehre I, p. 632: 'Das wogende Meer ist ein Ross im Lauf, das im Lauf sich mit Schaum bedeckt. Wir sehen dies Symbol wie vor unsern Augen entstehen in der Ilias wo Poseidon über die Wogen dahinfährt (13, 27). Indem sie in raschem Drang dahinwallen, fährt er mit seinen Rossen.' — 29. *γηθοσύνη* ist die Lesart des Venet., des Eustathios und des Vindob. 39, *γηθοσύνη* der Laurentian. 3 und 15 und anderer bei

la Roche, letztere die Lesart des Aristarch nach Aristonikos, erstere die des Aristophanes und Herodian. Bekker² hat *γηθοσύνη* vorgezogen, so Doederlein, Franke, Düntzer², Koch, während la Roche, Dindorf, Baeumlein *γηθοσύνη* lesen. *Φ* 390 steht *γηθοσύνη* in causalem Sinne: vor Freude. Zur Sache bemerkt Woermann, über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer, München 1871, p. 15: 'Nur zwei Stellen in der Ilias scheinen der Natur seelische Empfindung beizulegen, nämlich Il. XIII 29, wo die Woge sich freudig vor Poseidons Nahen trennt, und XIX 362, wo die ganze Erde lacht: *γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ γῆθών*. Eine Stelle dagegen, in welcher eine Gemüthsstimmung unmittelbar mit einem Naturvorgange verglichen würde, scheint sich in der Ilias nicht zu finden.'

41. In *ἄβρομοι αὐτάχοι* nimmt Bekker, hom. Blätter I, p. 135 f., *α* privativum an, aber in steigerndem Sinne, das deutsche Unthier, Unwetter vergleichend, so dass er mit Aristonikos' Erklärung *ἄγαν βρομοῦντες* und *ἄγαν λαχοῦντες* übereinkommt. Von dieser allgemein angenommenen Erklärung wichen indess schon zum Theil die Alten ab, indem sie das *α* privativum im gewöhnlichen Sinne fassten und erklärten: ohne Getöse und ohne Geschrei, und dieser Auffassung giebt G. Curtius, Etym.⁴, p. 553 den Vorzug. Wohl nur ein Versehen ist es, wenn Autenrieth im Wörterbuch *ἄβρομοι* lautlosend, dagegen *αὐτάχοι* lautlos erklärt. Gegen die Erklärung lautlos hat Clemm in G. Curtius' Stud. VIII, p. 92 mit Recht bemerkt, dass kein Grund zu ersehen, weshalb die sonst immer schreienden (*ἐκάστοτε γὰρ θορυβώδεις τοὺς Τρώας παρίστησαν*. Aristonic.) Troer an dieser Stelle schweigend gedacht werden sollten (man denke nur, dass sie eben die Mauer erstürmt haben), sowie dass der Vergleich mit dem Sturm 39 entschieden dagegen spreche. — 42. Ueber *αὐτόφι* vgl. den Anhang zu *M* 302.

46. Die Rückkehr des telamonischen Aias, der *M* 366 ff. mit Teukros dem bedrängten Menestheus zu Hülfe geeilt war, zu dem lokrischen Aias ist in der Erzählung übergangen. Hierauf besonders gründet J. Wackernagel in Kuhn's Zeitschrift XXIII, p. 303 ff. die kühne Vermuthung, dass *Αἴαντες* nach altem vedischen Gebrauch des Dualis Aias und seinen Bruder Teukros bezeichne; über die sich dann ergebenden Widersprüche der folgenden Erzählung aber urtheilt derselbe, dass wir eben eine doppelte Ueberlieferung vor uns haben: 'die eine fasst *Αἴαντες* nach vedischer Art, die andere nach gemeingriechischer. Jene ist die ursprüngliche der homerischen Dichtung, diese interpoliert'. Vgl. übrigens die Einleitung p. 21 und dazu Lachmann, Betrachtungen, p. 49, Düntzer, homer. Abhandl., p. 73, Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, VIII, p. 156 und den neuen Erklärungsversuch bei Naber, quaest. Hom., p. 37. — V. 45—90 werden verworfen von la Roche in Zeitschr. f. oest. Gymn. 1863, p. 173. — 47. Zur Auffassung

des Futurum *σαώσεται* vgl. Paech, über den Gebrauch des Indicativus Futuri als modus iussivus bei Homer, p. 14.

55. Goebel, Lexilogus I, p. 142 führt *ποιεῖν* auf W. *spu*, hauchen, blasen zurück und glaubt hier die ursprüngliche Bedeutung einhauchen zu erkennen. — 57. *ἔρωή* und *ἔρωεῖν* mit den divergierenden Bedeutungen der raschen Bewegung und der Ruhe scheinen auf zwei verschiedene Wurzeln zurückgeführt werden zu müssen, wie jetzt auch von Autenrieth im Wörterbuch 2. Aufl. diese Scheidung durchgeführt ist: die eine verwandt mit *ῥάουαι*, *ῥέω*, *ruo*, die andere mit ahd. *ruowa* Ruhe. Vgl. über diese Scheidung Ahrens, *Ῥῶ*, Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie, Hannover 1873, p. 15 ff., Fick in Kuhn's Zeitschr. XXII, p. 375 f., welcher *ἔρωή* Schwung zu *ἔράω* ausgiessen, auswerfen in *ἀπεράω*, *ἔξεράω*, germanisch ras im nhd. *rasen* stellt, *ἔρωή* Ruhe dagegen zur W. *ἔρα-* in *ἔραμαι*, die in andern Sprachen auch ruhen bedeutet, german. *ra-sta* Rast, und *ἔρωή* mit german. *rô-va* Ruhe, adh. *ruowa* identifiziert. Vgl. auch desselben vergl. Wörterb.³ I, p. 736 unter *ράνα*. An der Identität der so geschiedenen Wörter hält dagegen fest Schmalfeld: Noch einmal über *ἀγέρωχος* etc., p. 9 ff., wie es scheint auch G. Curtius, griech. Etymol.⁴, p. 355 unter Verweisung auf Buttmann, Lexilog.⁴, I, p. 65 ff. Goebel, Lexilogus I, p. 357 erklärt beide Bedeutungen aus dem Grundbegriff hauchen.

63. *αἰγίλλω* wird von Goebel, Lexilogus I, p. 18 ff. aus *λίπω* = *ἐπιθυμῶ* erklärt = vom Sturme begehrt, vom Winde bestürmt, sturmgepeitscht, windumtost.

68 ff. Nach Nicanor, ed. Friedlaender, p. 224 f. wäre V. 73 *καὶ δ' ἐμοὶ αὐτῷ κτλ.* an den Vordersatz *ἐπεὶ τις — μάχεσθαι* als Nachsatz zu schliessen und V. 70—72 *ὡς διὰ μέσον λεγόμενα* anzusehen. Dieser von Dindorf angenommenen Auffassung steht einmal das Gedankenverhältniss entgegen, sodann die Form der Anknüpfung mit *καὶ δέ* V. 73. — Die Frage, wie kommen und gehen die Götter bei Homer? ist neuerdings erörtert von Woerner in G. Curtius' Stud. VI, p. 354 f. Derselbe scheint nach dem Vergleich 62 ff. ein Entschwinden desselben nach oben anzunehmen. Aber dem widerspricht offenbar die einfache Bezeichnung seiner Entfernung mit *ἀπίοντος* 72 und überhaupt was Aias 71 f. als charakteristische Merkmale für seine Erkenntniss des Gottes angiebt. — *ἔχνος* Spur wird von G. Curtius, Etymol.⁴, p. 135 zu W. *Fix* in *εἶκω* weiche gestellt, von L. Meyer, vgl. Gramm. I, p. 144 zu *ἰκνεῖσθαι*. Welches auch die richtige Ableitung sein mag, man kann als Grundbedeutung mit dem Etym. Magn. *πάνημα*, Gang ansetzen und hier wohl verstehen: die Bewegungen, sodass bei der Verbindung mit *κρημάων* nicht einmal die Annahme eines Zeugma nöthig ist. Dagegen sondert Autenrieth im Wörterbuch *ἔχνια* an unserer Stelle von dem von *ἔκω* abgeleiteten und erklärt, *ἔκελος*

vergleichend: die Contouren, ähnliche Linien, Aehnlichkeit, womit sich die Erklärung Ficks vergl. Wörterb.³ II, p. 32 unter *ἔχ* begehren, begegnet, welcher *ἔχναῖν* mit *ἔχνος* und latin. *imā* (= *ichmā*) in *imāgon* Bild, *imi-tā-ri* nachahmen, *ae-mu-lus* nacheifernd zusammenstellt. Uebrigens wird neben *ἔχνια* die Lesart *ἔχματα* angeführt, Zenodot und Aristophanes aber lasen *ἔχματα*.

91 ff. Kritische Bedenken gegen diese Verse sind erörtert in der Einleitung p. 17, dazu vgl. Lachmann, Betracht., p. 49, Düntzer, hom. Abh., p. 75, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 90, Friedlaender, die hom. Kritik, p. 83, Ribbeck im Philol. VIII, p. 494 f.

95—124. Friedlaender im Philol. IV, p. 585 f. erkennt in dieser Rede des Poseidon Spuren einer Zusammensetzung von ursprünglich nicht zusammengehörigen Theilen. Er unterscheidet in derselben: 1) eine grössere Rede Poseidons 95—107, a) mit der Fortsetzung 108—114, b) mit der Fortsetzung 116—119. 2) eine kleinere 120—124; 'diese zweite kann der Stelle nicht ursprünglich angehört haben'. Dieses Urtheil begründet er durch folgende Beobachtungen: während die erste Rede noch auffordert nicht nachzulassen, heisst es in dieser schon: durch eure Lässigkeit werdet ihr grösseres Unheil anrichten; sodann ist nicht zu begreifen, wie Poseidon zu denen, welche hinter Ajax (83), also in der Mitte, dem Hector gegenüber bei den Schiffen ausruhen, und die Troer, die die Mauer überstiegen haben, mit eignen Augen sahen (86. 88), die Worte 123. 124 sprechen kann. Die Scheidung der beiden als Fortsetzungen bezeichneten Stücke aber begründet derselbe Gelehrte durch die Differenz des Gedankens in 114 und 116. An das Stück 108—115 knüpfen sich ferner folgende von Friedlaender nicht berührte Bedenken. Nach dem von Agamemnon im neunten Gesange gemachten Versöhnungsversuch ist es schon sehr befremdend hier die Schuld Agamemnons so nachdrücklich betont zu sehen, noch befremdender aber, dass 115 Poseidon auffordert den Achill zu versöhnen und in Aussicht stellt, dass er sich werde versöhnen lassen — denn anders diese Worte zu verstehen (wie Kiene, die Composition der Ilias, p. 326, Doederlein, Faesi-Franke, Düntzer thun, vgl. dagegen Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 28) scheint sprachlich unmöglich. Auch der Vorwurf 109. 110, dass die Achaeer aus Unwillen über Agamemnon absichtlich lässig seien, stimmt nicht mit der Erzählung der vorhergehenden Bücher. Hiernach nimmt Schoemann, de reticentia Homeri, p. 22 an, dass der Dichter des dreizehnten Gesanges die Presbeia nicht gekannt habe, und in gleicher Weise urtheilt Naber, Quaestiones Homericae, Amstelodami 1877, p. 177. Als Interpolation werden die Verse 108—115 verworfen von Düntzer, Aristarch, p. 117, in der Ausgabe dagegen 108—119; Bekker, hom. Blätt. I, p. 275 und Franke bei Faesi begnügen sich mit

der Verwerfung von 114. 115. Auch Köchly hat in seinem aus *N* construirten 14. Liede V. 115 ausgeschieden, ausserdem aber auch 116—119 und 99—107, welche er zu einer Rede vereinigt, seinem dreizehnten Liede zugetheilt hat. Ueber die Verbindung von 98 mit 108 vgl. Ribbeck in Jahrb. Bd. 85, p. 90, der mit Recht bemerkt, dass ἡγεμόνος κατόντη (unseres Führers) schlecht passe zu dem Subject in μάχονται (die Troer), während ἡγεμόνος in 98 eine passende Beziehung hat. Mit Köchlys Scheidung berührt sich die Ansicht von Nitzsch, Sagenpoesie, p. 142 ff. insofern, als er ebenfalls in 99 einen neuen Ansatz erkennt, da die dort gebrauchte Formel nur stehe, wo im gegenwärtigen Augenblick die Augen ein das Gemüth Erregendes wahrnehmen, und einzig und allein zum Anfangswort sich eigne. Uebrigens ergeben sich ihm zwei Gestaltungen der Rede: die eine 95—98, 111—113, hierauf (entweder 114. 115 oder) am wahrscheinlichsten 116—119, 120—124, die andere 99—110, 111—113, hierauf am wahrscheinlichsten 114. 115. Die ursprüngliche scheint ihm die erstere zu sein, weil die starke Ansprache des Ehrgefühls am meisten durch die Angabe der Muthlosigkeit 84—89 motivirt sei, während die breite Erinnerung an die frühere Bangigkeit der Troer jetzt überlästig und jedenfalls dem unmittelbaren Gefühl nicht nahe genug war, da man das arge Gegenheil vor Augen hatte. Mit Bezug auf die Erwähnung des Streites zwischen Agamemnon und Achill aber bemerkt er: 'Der Dichter hatte gerade den vermeintlichen Kalchas absichtlich gewählt, dessen Person vor Andern an die Entstehung des Streits zwischen Achill und Agamemnon erinnerte, dem aber diese Ursache des jetzigen Unglücks so zu betonen ebenfalls vor Andern nahe lag, zumal in diesem so dringlichen Moment; sonst liess er ihn kurz und nur darauf erpicht das Ehrgefühl zu reizen sprechen', womit eben 114. 115 als Zusatz eines Rhapsoden verworfen werden. — 102. Zu φρζακινός vgl. die Bemerkungen von Lehrs, Aristarch.², p. 382 ff. über φρζα. — 103. Ueber ἦμα vgl. Goebel, Lexilog. I, p. 52 ff., welcher dasselbe auf W. αF sättigen, nähren zurückführt und erklärt Sättigendes, Speise, Frass, vgl. auch Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III, p. 9 ff. — 107 war Aristarchs Lesart δ' ἐκαθεν, während Zenodot und Aristophanes δὲ ἐκάς lasen. Jene Lesart ist auch die handschriftliche bei la Roche. Vgl. darüber Lehrs, Arist.², p. 136. — 113. An Stelle des nur hier sich findenden ἀπητίμησε vermuthet Cobet, Miscellan. crit. 1876, p. 305 als ursprüngliche Lesart: οὔνεκ' ἄρ' ἡτίμησε. — 122. Ueber die Begriffe αἰδώς und νέμισσις vgl. Ph. Mayer, dritter Beitrag zu einer homerischen Synonymik, p. 5 und p. 16 (= Studien zu Homer etc., p. 57 ff. und 73 f.), Naegelsbach, homer. Theologie², p. 338, Welcker, griech. Götterlehre III, p. 26. In der Erklärung der Stelle bin ich Franke bei Faesi gefolgt. 127—135. An Stelle von ἄς οὔτ' ἄν κεν 127 vermuthet

Nauck in den Mélanges Gréco-Romains III, p. 16 ἄς οὔ τοι κεν und dann οὔδέ κ' Ἀθηναίη statt οὔτε κ' Ἀθ., van Herwerden, Quaestiunculae epicae et elegiacae, 1876, p. 20 ἄς οὔτ' ἄρ κεν. Vgl. über diese ganze Frage den Anhang zu *E* 245. — 130. Auf diese Stelle gehen vielfache Nachahmungen zurück, vgl. Tyrtaeus 11, 31: καὶ πόδα παρ' ποδὶ θείῃ καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας, ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κνέην κνέῃ καὶ στέρον στέρον πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω. — προθειλύνω ist erklärt nach dem Vorgange von Suhle und Franke; anders Schaper, quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint, p. 17 f., welcher hier für θέλυνον die Bedeutung *propugnaculum* voraussetzt und das Adjectiv proleptisch erklärt: so dass die aneinander geschlossenen Schilde gleichsam eine Brustwehr vor ihnen (πρό) gegen die Feinde bildeten. Sonst ist die gewöhnliche Erklärung: übereinander geschichtet, von den Lagen des Schildes, die auch Autenrieth giebt. — 133. Bekker interpungiert nach νεόντων mit Komma und schreibt ὡς; diese Schreibung wird für diese und ähnliche Stellen mit Recht zurückgewiesen und ὡς verlangt von van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 21. — 134 f. Autenrieth im Wörterbuch 2. Aufl. unter πύσσομαι spricht Zweifel gegen die Aechtheit der Stelle aus. Ueber die Bedeutungsentwicklung vgl. jetzt Goebel, Lexil. I, p. 158 ff., welcher als Grundbedeutung für πύξ Blähung, Bauschung, Wölbung ansetzt, daher πύσσω eigentlich: Biegungen machen.

137 ff. Zum Vergleich Hoffmann, Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urtheils, Lüneburg 1850, p. 7, Düntzer, homer. Abhandl., p. 489. — ὀλοότροχος leitete noch Buttmann, Lexilog. II², p. 208 ff. von ὀλός verderblich ab und erklärte Verderbenroller. Jetzt ist die von G. Curtius, Etym.⁴, p. 360 f. gegebene Ableitung von W. Fel vermittelt einer verkürzten Reduplication (FolFoi — vgl. volvo) unbestritten, vgl. auch Brugman in Curtius' Stud. VII, p. 334 f., Fritzsche daselbst VI, p. 339, in diesem FolFoi aber sehen Ruediger, de prior. membror. in nom. Graec. compos. conformatione finali, p. 76, Lehmann, zur Lehre vom Locativ bei Homer, p. 7, Meyer in G. Curtius' Stud. VI, p. 384, Fedde, über Wortzusammensetzung in Homer I, p. 18, Autenrieth im Wörterbuch einen Locativ und erklären: der im Umdrehen oder in Windungen laufende, ähnlich Doederlein, Gloss. § 478. Anders Grashof, das Fuhrwerk, p. 31, Anmerk. 27.

147. Ueber ἀμφιγνώσιον vgl. den Anhang zu π 474 und dazu die abweichende Erklärung von Hoffmann, Homer. Untersuch. No. 1 ἀμφί in der Ilias: 'Lanze mit zweiseidiger Spitze, welche vom Schaft aus breiter und dann nach dem Vorderteile zu wieder schmaler wird: länglich geschweift'.

156—168. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung p. 16 f. und dazu Lachmann, Betracht., p. 50, Düntzer, hom. Abh., p. 75,

Ribbeck im Philol. VIII, p. 494, in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 91, Friedlaender, die homer. Kritik, p. 83. — 158 f. Eine abweichende Erklärung von *ὑπασπίδια* giebt Woerner in G. Curtius' Stud. VI, p. 367, indem er das Wort als substantivirtes Neutrum fasst = 'das vom Schilde gedeckte Bereich', wie *α 169 καταλοφάδεια* 'die vom Nacken herabhängende Last' und *ἀνόπαια α 320* 'den nach der Luke hinaufliegenden Raum'. Mit dieser Erklärung von *ὑπασπίδια* scheint *προποδίζων* nicht wohl vereinbar, welches Woerner freilich übersetzt: betretend, ebenso wenig *προβιβάντι 807*. — 159. Doederlein zur Stelle vermuthete statt *αὐτοῖο* — *αὐ τοῖο*, ebenso 370. — 168. Nach den Schol. V. gab es neben der gewöhnlichen Lesart *ὄ* — *λέλειπτο* eine andere *ᾶ*, wobei auf *μ 97* verwiesen wird. Letztere hat Düntzer aufgenommen, mit der Begründung: 'Das besser bestätigte *ὄ* ist unpassend, da er in seinem Zelte viele Speere hat, vgl. 267 f.'

185. Ueber die Bedeutung von *τυθόν* vgl. Nitzsch, Sagenpoesie, p. 175 f.

191. Die handschriftliche Lesart ist *χοός εἶσατο*, die des Aristarch *χοός (διηρημένως ἀντι τοῦ χοός)* nach Aristonikos und Didymos vgl. Ribbeck in Zeitschr. f. Gymn. XXV, p. 451 f., Zenodot schrieb *χοός*, was Bekker gegeben hat. Als Genetiv gefasst wird *χοός* entweder von *οὐ πη* abhängig gemacht oder von *εἶσατο* und dies als Aorist von *εἶμι* erklärt. Letztere Erklärung wird vergeblich von Doederlein durch *καταείσατο γαίης Α 358*, von la Roche durch *χ 89* zu rechtfertigen gesucht, die erstere, sprachlich mögliche, ergiebt eine durchaus unnatürliche Folge der Momente: 'Aias legte sich mit dem Speer aus gegen Hector — aber nirgend drang er (der Speer) in den Leib ein — er aber (Aias) traf den Schildnabel'. la Roches Bedenken (im Anhang zur Schulausgabe) gegen Zenodots Lesart sind von Ribbeck a. a. O. mit guten Gründen zurückgewiesen. Dieselbe ergiebt einen trefflichen Fortschritt der Momente: Aias legt sich mit dem Speer aus, wobei er selbstverständlich den Gegner ins Auge fasst, daher der Gegensatz 'aber nirgend ward der Leib sichtbar' nicht befremden kann und der Aorist keinerlei Bedenken erregt; weiter: 'er war nämlich ganz in Erz gehüllt; so traf er denn den Schildnabel'. — Uebrigens möchte Ellendt, drei homer. Abhandlungen, p. 40 f. schreiben: *ἀλλ' οὐ πη χοός ἔσατο* vgl. *Α 573*, da der Ausdruck *χοός εἶσατο* ganz ungewöhnlich sei.

202—205. Eine neue Ableitung von *ἀπαλός* giebt Goebel, Lexilog. I, p. 439 von *W. σπαλ (πάλλω)* aus *ἀσπαλος*, Grundbedeutung schwingend, geschwungen, woraus sich ergiebt: a) gebogen, rund, b) biegsam, geschmeidig. In Verbindung mit *δειρή* wäre danach das Wort zu verstehen: schöngeschwungen oder rund. — 204. *ἐλιζόμενος* ist richtig erklärt von Hoffmann, quaest. Hom. I, p. 145. Anders Doederlein, Gloss. § 464 und

Franke bei Faesi. — Wegen des Digamma in *ἐλιζόμενος* schreibt Bekker² statt *σφαιρηδόν* — *σφαιρηδά*, vgl. dagegen Cobet, Miscellan. crit., p. 273 f., welcher bemerkt, dass von Nominibus nur Adverbia auf *δόν* gebildet werden, und seinerseits mit Umstellung der Worte schreiben will: *σφαιρηδόν δέ μιν ἦκε ἐλιζόμενος δι' ὀμίλου*, vgl. *B 89*. — 205. Dass der im Folgenden (207) erwähnte Enkel des Poseidon der 186 f. gefallene Amphimachos ist, lässt sich aus dem Zusammenhang nur errathen. Denn nirgend wird bestimmt gesagt, dass Amphimachos der Enkel des Poseidon sei, es ist nur aus *Α 750 f.* vgl. mit *N 185* zu erschliessen. Da eine solche Combination aber dem Hörer nicht zugemuthet werden könne, die Sage von den Aktorionen auch nicht zu den bekannteren gehöre, so vermuthet Friedlaender, Analecta Hom., p. 9 f., dass entweder nach 187 oder nach 205 einer oder mehrere Verse ausgefallen seien, welche eine solche Angabe enthielten.

211. Ueber die Verschweigung des Namens des *ἐταίρου* vgl. das Urtheil von Schoemann, de reticentia Hom., p. 23. Dagegen glaubt Doederlein zur Stelle, dass darunter Meriones verstanden sei, worauf er eine ganz abweichende Anordnung und Auffassung der Verse 213—215 gründet. — 213. Zum Verständniss von *ἐνεικαν* und dem Unterschied von *φέρω* und *ἄγω* vgl. Lehrs, Arist.², p. 137. — Aus dieser Stelle wie aus *II 28* folgt, dass Podalirios und Machaon nicht die einzigen Aerzte im Heer waren, wahrscheinlich hatte jedes Volk im Heer den seinigen: vgl. Welcker, kleine Schriften III, p. 29, wo derselbe über die Wundheilkunst der Heroen bei Homer handelt.

228 ff. Statt *ἦσθα* 228 vermuthet Düntzer zur Stelle das Präsens *ἔσσι* — ohne Grund. — Zur Stellung des *χαρσ* innerhalb des Gedankens vgl. Capelle im Philol. XXXVI, p. 705. — 230. An Stelle von *νῦν* will Cobet hier und an vielen andern Stellen das enklitische *νῦν* = *οὖν* geschrieben wissen. Hier wird das temporale *νῦν* durch das vorhergehende *τὸ πάρος* durchaus geschützt. — 233. Nauck im Bulletin de l'académie de St. Pétersbourg, Tome VI, p. 28 beanstandet hier, wie *P 255*. *Σ 179 μέληθηρα* und verlangt dafür mit Rücksicht auf Eurip. Herc. fur. 568 Maneth. IV, 200 und *Π. X, 336 ἔλληθηρα*. — 236. *σπεύδειν*: vgl. Aristonic., ed. Friedlaender, p. 217: *ἐπὶ τοῦ ἐνεργεῖν μετὰ κακοπαθείας καὶ ταλαιπωρίας*. — 237. Aristarchs Erklärung der Stelle scheint gewesen zu sein, bei Ap. 146, 25: *σφόδρα καὶ κακῶν ἀνθρώπων εἰς αὐτὸν συνελθόντων γίνεται τις ἀρετή*, vgl. Nicanor, ed. Friedl., p. 225: *συμφορητή τις ἀνδρῶν ἀρετή καὶ τῶν ἀσθενεστάτων*. Lucas, philologische Bemerkungen, Bonn 1839, p. 21 erklärt: *συμφορητή ἀρετή ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν ἀρετή ἐστίν*, ähnlich Doederlein zur Stelle: *etiam imbellium hominum vis, in unum collata, aliqua tamen vis est*, auch Autenrieth im Wörterbuch unter *συμφορητή*. Andere legen dem Verbum *πέλει* eine stärkere Kraft bei

und erklären, ohne ἀρετή doppelt zu denken, Franke und ähnlich Koch, Suhle: vereint kommt auch eine Tapferkeit (eine rechte, des Namens werthe) von sehr schwachen, unkriegerischen Menschen zu Stande, la Roche: vereinigt wirkt die Tapferkeit etc. — An die folgende Erzählung knüpft Naber, quaestt. Hom., p. 47 f. folgende Fragen: warum gab Idomeneus nicht von den beiden Speeren, die er selbst führte (241), sofort den einen dem Meriones? Müsste man annehmen, dass er selbst beide bedurfte, warum kommt Meriones nur mit einem Speer aus dem Zelt des Idomeneus zurück?

251 f. Zu der Auffassung der Frage vgl. Praetorius, der homerische Gebrauch von η in Fragesätzen, p. 18, welcher eine Doppelfrage annimmt.

260. Die Herausgeber schwanken, ob δούρατα δ' als δούρ. δέ oder δή zu fassen sei. Für δέ im Eingang der Rede liegt, so viel ich sehe, nur noch Γ 229 als unmittelbar entsprechendes Beispiel vor, aber vgl. εἰ δ' ἄγε zu β 178, ἀτάρ zu δ 236. — Hoffmann, quaestt. Hom. I, p. 75 bemerkte, dass καί — καί als correspondierendes et — et nur Ω 641 sich finde, fügte aber II, p. 251 Anmerk. unsere Stelle hinzu. Dagegen will Peppmüller zu Ω 641 an beiden Stellen kein correspondierendes καί — καί anerkennen; hier nimmt derselbe an, das erste καί weise auf 255 zurück.(?)

267. An Stelle von παρά τε κλισίῃ vermuthete Doederlein zur Stelle πάρα τ' ἐν κλισίῃ oder πάρα τῇ κλισίῃ in promptu sunt, weil die Waffen nicht in der Nähe oder ausserhalb der Lagerhütte aufbewahrt werden. Dagegen bemerkt Hoffmann, hom. Untersuchungen No. 2. Die Tmesis in der Ilias I, p. 18: 'Dass in ν 267 nicht πάρα (d. i. πάρεσι), so bequem dies auch wäre, sondern die Präposition zu erkennen ist, geht sowohl aus der Stellung des τε hervor als aus νηί, welches nur bei πλέω, οἴχομαι und ähnlichen Begriffen ohne Praeposition erscheint'. — 269. Ueber das doppelte οὐδέ vgl. Franke, de particulis negantibus III, p. 12 f.

282. Ueber das Adv. ἐν vgl. Hoffmann, Homer. Unters. No. 2. Abtheil., p. 8. — 285. Die handschriftliche Lesart ist nach la Roche ἐπειδάν, welche die Neueren nach dem Vorgange von Thiersch, griech. Gramm. § 324, 2 aus Conjectur in ἐπήν δῆ oder ἐπεὶ κεν verwandelt haben. Bekker²: ἐπεὶ κεν. la Roche hat ἐπειδάν behalten. 287. Axt, Conj. Hom., p. 10 vermuthet: οὐδέ τις ἐνθα τεόν κεν statt οὐδέ κεν ἐνθα τεόν γε. — 288. Statt κέ verlangte Thiersch καί und Bekker² schrieb τε, vgl. dagegen L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. εἰ II, p. 502 f. — Die handschr. Ueberlieferung giebt ferner βλεῖο, nur C (Laurentianus 3) hat βλήο. Bekker² schreibt βλήο unter Zustimmung von Cobet, Miscellan. crit., p. 323.

296 ff. Ueber Ares' Beziehungen zu Thrakien vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 414, Preller, griech. Myth. I, p. 202 f. — Götter im Vergleich: H 208. P 51. § 99. — Zur Erklärung der

V. 302. 303 vgl. Hoffmann, Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urtheils. Lüneburg 1850, p. 7, der wie auch Doederlein zur Stelle geneigt ist 301—303 als späteren Zusatz anzusehen, vgl. auch Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 605, Note 159. — Dass 301 θωρήσσεσθον Praesens, nicht Imperfect statt ἐθωρήσσεσθην ist, zeigt Friedlaender im Philol. VI, p. 671, Anm. 4 gegen Buttman und Krüger, Di. 30, 1, 7, vgl. auch Naber, quaestt. Hom., p. 120, der an dem Praesens anstösst.

308 f. Allgemein werden hier drei selbständige Fragen angenommen, vgl. dagegen Praetorius, der homer. Gebrauch von η (ηε) in Fragesätzen, p. 17 f, welcher drei gegensätzliche Fragen annimmt. — Zur Erklärung von ἐπὶ δεξιόφιν vgl. Lissner, zur Erklärung des Gebrauchs des Casussuffixes φιν, φι bei Homer, Olmütz, 1865, p. 9 und Moller, über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix φι, p. 21. — 310. Fick, vgl. Wörterb.³ I, p. 111, unter 2 du gehen, fortgehen, vermuthet als ursprüngliche Bedeutung von δέω: bin fern von. Daraus erklärt sich eben sowohl δέωσθαι πολέμοιο = zurückbleiben hinter dem Kampfe, dem Kampfe nicht gewachsen sein, als Ψ 484 ἔλλατε πάντα δέωται Ἀργείων: stehst ab von den Argivern, stehst nach. Vgl. Brugman in G. Curtius' Stud. V, p. 224.

312 ff. Die Erklärung der Verbindung ἄδην ἔλωσι — πολέμοιο ist gegeben nach Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1875, p. 650, anders erklärt Buttman, Lexilog.² II, p. 117 f. Dagegen will Cobet, Miscellan. crit., p. 309 und 418 an Stelle von ἔλωσι schreiben ἔωσι von einem alten Verbum ἔω sättigen, dessen Spuren er aus der Ueberlieferung ἔωσουσι zu erkennen glaubt, vgl. la Roche annotat. crit. — 316. Der Vers fehlt in den besten Handschr., vgl. la Roche. — Den Unterschied der Partikelverbindungen εἰ καί und καί εἰ erörtert Spitzner, Excurs. XXIII, vgl. auch den Anhang zu γ 13. — 317. Zur Form ἔσσειται vgl. Herzog, Untersuchungen über die Bildungsgeschichte d. griech. u. lat. Spr., p. 125, G. Curtius, das Verbum II, p. 294. — 318. An Stelle von νικήσαντι verlangt Naber, quaestt. Hom., p. 90, νικήσαντα, wie der Paraphrast las. — 319. Ueber ὅτε μή handeln Spitzner, Excurs. XXVII, Friedlaender, de conj. ὅτε apud Hom. vi et usu, p. 24 und 121 ff., und jetzt besonders L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ, I, p. 465 f. Letzterer fasst den Optativ in diesen Fällen concessiv, erklärt μή: 'zugestanden: fern sei der gesetzte Fall', und weist ὅτε nur die Function zu, den schon an sich antecessiven prohibitiven Satz in zeitliche Beziehung zu dem andern Satze zu setzen.

334 ff. Spuren einer doppelten Recension glaubt Friedlaender, Analecta Hom., p. 19 in V. 335 und 336 zu erkennen. — 335. Ueber die Ergänzung der Formen von εἰμί vgl. Lehms,

Theol.², p. 256: 'wir werden nicht ἀπεισι' ξέδνα fordern, sondern mässige', vgl. auch Cobet, Miscell. crit., p. 243, welcher den Gebrauch von ξέδνα im Sinne von Mitgift durchaus bestreitet; dagegen Autenrieth s. v. ἐξεδνωταί, Schoemann, griech. Alterth. I, p. 52, Anmerk. 9.

384—401. I. Bekker, hom. Blätt. I, p. 323 wollte 384 ἦλυθ' ἀμύντωρ statt ἦλθεν ἀμύντωρ als ursprüngliche Lesart herstellen, hat aber in der zweiten Ausg. die handschr. Lesart bestehen lassen. — 389 ff. Das Gleichniss kehrt wieder II 482 ff. Ueber solche Wiederholungen, die selten sind, vgl. Nitzsch, Beiträge, p. 337 und Sagenpoesie p. 162, welchem hier das Verweilen bei dem Sturz des Asios weniger angemessen scheint, da dem Dichter die Wirkung desselben auf den Wagenlenker die Hauptsache sei. — Die gewöhnliche Auffassung von ὡς ὅτε in solchen Stellen bei Friedlaender, de conj. ὅτε, p. 23, vgl. dagegen Delbrück, der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs, p. 65 f., L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I, p. 440. II, 540 und Capelle im Philol. XXXVI, p. 699. Ueber das beim Schiffsbau verwendete Holz vgl. Grashoff, das Schiff, p. 5. Ueber πῖνυς vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere, p. 205.

421—423. Die Interpolation dieser Verse ist nachgewiesen von R. Franke in Jahrb. f. Philol. Bd. 73, p. 758, jetzt auch von Naber, quaestt. Hom., p. 176 f. Die von Aristarch gegebene und auch im Ven. A und Eusthathios sich findende Lesart στενάχοντε statt στενάχοντα verdankt ohne Zweifel dem Versuch, den Widerspruch zu beseitigen, ihren Ursprung.

450—460. Zur Genealogie des Minos vgl. Gladstone, homer. Stud., p. 21. — In der Anwendung des Formelverses 458 auf die vorliegende Situation sieht Schneidewin, die homerische Naivität, Hameln, 1878, p. 80 'einen Mangel an individualisierter Schärfe des Ausdrucks für Inhalte, die ihrer Eigenthümlichkeit nach verlangen, in speciell zutreffender Diction ergriffen zu sein, nun aber mittels anderweitig ausgeprägter Bezeichnung abgethan werden, ohne dass die Sprache schon vermöchte, der sachlichen besonderen Nüance mit ihren Mitteln sich anzuschmiegen und gerecht zu werden.' — 460. Die an diese Stelle sich knüpfende Frage vom Verhältniss der Familie des Anchises zu der des Priamos erörtert Gladstone, homer. Stud., p. 94.

470—480. Für φόβος nimmt la Roche, hom. Textkritik, p. 367 auch hier, sowie A 402 die Bedeutung Furcht an, gegen Aristarch. Aber Aristarchs Auffassung wird hier entschieden geschützt durch Idomeneus' Worte 481 δειδία δ' αἰνῶς κτλ.; wie auch durch den Gegensatz 471 ἀλλ' ἔμεινε. — 473. Gegen die Erklärung von φοβίσσειν durch starren spricht Goebel, Lexil. I, p. 593 f.: 'Auch N 473, τ 446, wo das Wort vom zornigen Eber gebraucht wird, haben wir nicht an ein unbewegliches Starren der Borsten

zu denken, sondern an ein wechselndes Auf- und Niederheben, — wogen derselben, wie es naturgemäss ist.' — 474. Ueber den Gebrauch des Dual ὀφθαλμῶ vgl. Ellendt, drei hom. Abhandl. I, p. 11. — 480. 'ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται.' Schol. V. Bekker hat den Vers ausgeschrieben.

485. L. Lange, der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I, p. 361 erklärt hier εἰ γάρ denn wenn und fasst den εἰsatz als bedingenden Wunschsatz. Diese Auffassung zu theilen hindert mich namentlich die Schwierigkeit, für das causale γάρ eine passende Beziehung in dem vorhergehenden Gedankenzusammenhang zu finden. Natürlich scheint die Annahme eines adversativen Gedankenverhältnisses zu dem vorhergehenden ἔχει ἥβης ἄνθος, und die Auffassung des εἰsatzes als selbständigen Wunschsatzes.

492—494. Ueber die doppelte Beziehung des Vergleichs zum Vorhergehenden und Folgenden vgl. Düntzer, hom. Abh., p. 491 f., über den das Gleichniss 'beseelenden Zug' γάννται — πομπήν 493 Nitzsch, Beiträge, p. 333 f. — Gegen den Vergleich erheben sich eine Reihe von schwerwiegenden sprachlichen und sachlichen Bedenken, welche Friedlaender, Beiträge zur Kenntniss der homerischen Gleichnisse II, p. 7 ff. ausführlich begründet. Danach scheinen die Verse 491—495 verworfen werden zu müssen.

502. An Stelle von πρώτος verlangt van Herwerden, quaest. ep. et eleg., p. 23 das Adv. πρόσθεν, welches Aristophanes las.

512 f. Doederlein lässt die Infinitive von ὀρμηθέντι = *cupienti* abhängen. Die richtige Erklärung giebt Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 43, zum Dativ des Partic. vgl. Zeitschr. f. Gymnas. Bd. XX, p. 743. — Uebrigens bemerkt Düntzer z. St., dass nach ὀρμηθέντι (wenn er eilte) eigentlich ἦ — ἦ zu erwarten sei, und erkennt in 513 einen späteren Zusatz, der neben 514 f. kaum bestehen könne. — 515. Die Bedeutung von τρέσαι erläutert mit Bezug auf diese Stelle Lehrs, Aristarch.², p. 79, die Infinitivconstruktion Meierheim a. O. p. 50.

521 ff. Dass diese Verse nur in engerer Verbindung mit dem Folgenden (526) einigermaßen Sinn haben, ist von Franke richtig erkannt. Doch ist es vielleicht richtiger, die Verse 521—525 mit Koch im Philol. VII, p. 600 und Ribbeck im Philol. VIII, p. 505 zu verwerfen. Düntzer begnügt sich mit der Athetese von 523—525.

534. Bedenken gegen die gewöhnliche Auffassung der Stelle bei Grashoff, das Fuhrwerk, p. 28, Anmerk. 23, welcher als ursprüngliche Lesart vermuthet: περὶ ὄμω χεῖρα τιήνας = um seine Schulter den verwundeten Arm gestreckt habend.

543. Die nur hier und E 419 vorkommende Form ἐάφθη ist eingehend besprochen von Spitzner, Excurs. XXIV, sodann von G. Curtius, commentatio de forma Hom. ἐάφθη. Leipz. 1870, vgl. desselben das Verbum der griech. Sprache I, p. 119 f. Während

jener und die meisten Neueren die Form von ἄπτω ableiten, führt dieser, wie auch Buttmann im Lexilog. II, 138 (² 122) that, dieselbe mit Aristarch auf ἔπομαι zurück, indem er das Augment durch das in ἔσπετο, σπέσθαι vorliegende σ, das α aber neben dem sonstigen ε durch ἐτάρσθην neben τέρπομαι und τραφῆναι neben τρέπω erklärt. Diese Erklärung ist jetzt mit Grund bestritten von Fröhde in Bezenbergers Beiträgen III, p. 24 f., welcher die Form auf skt. *vāpati* 'hinwerfen, hinstreuen, hinstrecken' zurückführt, so dass ἐάρσθη für ἐφάρσθη stände. Derselbe sieht in ἰάπτω eine reduplicirte Form desselben Stammes. Diese Erklärung scheint die Schwierigkeiten am leichtesten zu lösen. — 546. Die von φλέψ gegebene Erklärung ist begründet von Reichert in Buchholtz, Homerische Realien I, 2, p. 85.

558. An Stelle von ἐλέλικτο verlangt Cobet, *Miscell. crit.*, p. 278 *εελέλικτο*, vgl. den Anhang zu A 39.

561. Die handschriftl. Lesart ist ὅς οἱ, Aristarch schrieb ὅ οἱ, was die neueren Herausgeber aufgenommen haben. Vgl. darüber Cauer in G. Curtius' Stud. VII, p. 119. — 562 f. Sehr verschieden gefasst werden die Worte βιότοιο μεγίρας: Heyne und Buttmann, *Lexilog.* I⁴, p. 245 verstehen βιότοιο vom Leben des Antilochos und ergänzen den fehlenden Dativ aus αἰχμῆν: 'der Gott benimmt dem Speere die Kraft und versagt (diesem) das Leben (des Antilochos zu nehmen)'. Diese Auffassung bestreitet Povelsen, *Emendationes locorum aliquot Hom.*, p. 95 ff. und will seinerseits βιότοιο vom Leben des Adamas verstanden wissen: '*Neptunus — Adamanti vivere invidet, utpote quem in mediis hostibus telo destituit*'. Die neueren Herausgeber verstehen mit Buttmann βιότοιο vom Leben des Antilochos, beziehen aber den Dativ οἱ (Adamas) 562 auch zu μεγίρας, und dies scheint die natürlichste Erklärung, obwohl anzuerkennen ist, dass in diesem Sinne statt βιότοιο vielmehr φόνοιο zu erwarten wäre. Dass übrigens auch aus dieser Stelle kein Beweis für den Götterneid zu entnehmen ist, zeigt Doerries, über den Neid der Götter bei Homer, p. 26 f. — 564. Ueber die Bildung πυρρίκωντος vgl. Fedde, über Wortzusammensetzung im Homer. I, p. 21. — 569. Ueber οἰξυρός vgl. Düntzer, die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts, Götting. 1859, p. 15. — 573. An Stelle von τῶπεῖς vermuthet Lehrs, *Aristarch.*², p. 54 als Lesart des Aristarch δαμείς.

578—588. Ueber den participialen Genetiv μαρναμένων 578 vgl. *Classen*, Beobacht., p. 167 f. — 582. An Stelle von βῆ δ' ἐπαπειλήσας vermuthet Doederlein zur Stelle βῆ δ' ἐπ' ἀπειλήσας *vasit contra Helenum*. — 584. Ob Aristarch ἀμαρτήδην oder ὁμαρτήδην geschrieben, bespricht la Roche, *hom. Textkritik*, p. 189. Die Handschriften haben übrigens ὁμαρτήτην. — 588. Das Verfahren beim Worfeln erörtert Blümner, *Technologie der Gewerbe und Künste* I, p. 8 ff. — Ueber die Namen und die Verbreitung

der Erbse (ἐρέβινθος) vgl. Hahn, *Kulturpflanzen und Hausthiere*, p. 139 ff.

599. Die Erklärung der σφενδόνη als Schleuder bestreitet auf das Entschiedenste Povelsen, *Emendationes*, p. 76 ff. und versteht das Wort nach dem späteren Gebrauch von einer Binde zum Verbinden der Wunden. Ebenso urtheilen Doederlein und Düntzer. Dagegen ist Suhle im *Homerlexicon* unter σφενδόνη geneigt, das Wort von der Bogensehne zu erklären, da 716 diese Erklärung nach dem Zusammenhange die natürlichere sei.

611. 'Ein beschreibendes Adjectiv am Schluss des Verses mit seinem am Anfange des nächsten Verses unmittelbar folgenden Substantiv ist wider den Gebrauch in den homerischen Gedichten': Lehrs im *Rhein. Mus.* XVII, p. 503 = *Aristarch.*², p. 450 f. Derselbe vermuthet daher καλῆς an Stelle von καλήν, vgl. *σάκος καλόν* X 314, *τεύχεα καλά*.

620—639. Die Gliederung der folgenden Periode ist von mir erörtert in dem Programm: *Zur Periodenbildung bei Homer*, p. 25 f. Ich folge der Bekkerschen Anordnung, von welcher Dindorf und Doederlein wesentlich abweichen. Bemerkte mag noch werden, dass Nicanor, *ed. Friedl.*, p. 227 mit 622 einen neuen Satz beginnen lässt und zu ἐπιδενεῖς ergänzen will ἐσμέν, während die Neueren ἐστὲ ergänzen. — 625. Die Form αἰπός wird von Nauck, *Mélanges Gréco-Romains* IV, p. 124 f. verworfen, welcher hier an Stelle von πόλιν αἰπὴν schreiben will πόλιν αἰπύν nach Analogie von ἠδὺς ἀντιμή, θῆλυς ἔεργη u. a. — 627. Ueber ἀνάγειν vgl. Lehrs, *Aristarch.*², p. 111. — 636. Zur Wiederholung der Begriffe κορέσασθαι — κόρος — ἀκόρητοι vgl. die Parallelen bei Lehrs *Aristarch.*², p. 472, über die Bedeutung von μολπῆ denselben p. 139. — V. 636—639 haben mit Recht Anstoss erregt; Düntzer bemerkt: 'Mit 635 würde die Rede passender schliessen' und Franke möchte die vier Verse gern missen. Ist hier aber vor allem der Gedanke, dass die Troer unersättlich im Kampf seien, als Vorwurf verwunderlich, so dürften 634 und 635 kaum minder anstössig sein, zumal dieselben im Zusammenhange mit 633 als eine Erklärung der ὕβρις erscheinen, während diese doch in 626—629 in ganz anderer Weise erläutert ist. Was aber gab Anlass zu der Erweiterung der Rede? Offenbar δεινῆς ἀκόρητοι ἀντιῆς 621, welche Worte auch dort auf den ersten Blick befremden, aber ohne Anstoss sind, wenn man sie in concessivem Sinne mit λέλυτε — νέας verbindet, worauf die Wiederaufnahme des Gedankens von 620. 621 in 630 nothwendig führt.

643—659. Die folgende Partie, welche in 658. 659 in directem Widerspruch mit E 576 ff. steht, hat unter Benutzung der gesammten darauf bezüglichen Literatur jetzt erörtert Benicken in *Zeitschr. f. d. österr. Gymnas.* 1877, p. 881 ff. mit dem Resultat, dass N und E verschiedene Lieder verschiedener Verfasser seien.

— Vgl. auch noch Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena, p. 63, Kiene, die Composition der Ilias, p. 94f., Baumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, p. 154, Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Bd. 71, p. 548, und jetzt auch Naber, quaest. Hom., p. 175. — Ueber die Schwierigkeiten, welche *ποινή* V. 659 bietet, vgl. Gerlach im Philol. XXX, p. 27 und Benicken a. O. p. 891. Doederlein erklärt: 'deslere filium potuit pater, redimere ullo pretio a morte mortuum sic, ut a victoribus captivum, non potuit'. — 649. An Stelle des handschriftlich überlieferten Coniunctiv *ἐπαύρη* wollte G. Hermann, Opp. I, p. 288 den Optativ *ἐπαύροι* schreiben, unter Zustimmung von Doederlein. Grund zur Aenderung liegt nicht vor. Delbrück, der Gebrauch des Coniunctiv und Optativs, p. 119, sieht in dem Coniunctiv hier, wie τ 10 = π 292 eine Antiquität: 'in der Regel hat das historische Tempus sich soweit geltend gemacht, dass der Coniunctiv in den Optativ verwandelt wurde'. Vgl. dagegen L. Lange, der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* I, p. 430: 'Uebrigens kommt auch *μή* mit Conj. in der Erzählung dann vor, wenn die vergangene Erwartung als solche vergegenwärtigt werden soll, z. B. N 649. τ 10. π 292. ι 102, und ist so wenig eine Antiquität, dass sie vielmehr im Attischen sehr gewöhnlich wird'.

674—722. Zur Kritik der folgenden Partie (bis 722) vgl. die Einleitung p. 14f. 18 und dazu Düntzer, hom. Abhandl., p. 75, Ribbeck in Jahrb. f. Phil. Bd. 85, p. 92, Koch im Philol. VII, p. 599, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 609, Anm. 175, Benicken, Studien und Forschungen, I p. 219 ff. — Ueber die Ortsbezeichnung *ἐπ' ἀριστερά (μάχης, νηῶν)* vgl. Friedlaender, die homer. Kritik, p. 78. — 676—678, sowie weiter 681—684, 685—722 werden von Düntzer als spätere Zusätze athetiert, 681—700 von Benicken in Jahrb. f. Philol., 1877 p. 111 ff. Vgl. dagegen Kammer in Bursian's Jahresbericht 1877, V, p. 97f. — Ueber den Widerspruch in Betreff der Stellung der Schiffe des Aias zwischen 681 ff. und A 8. 9 vgl. Friedlaender, die Homerische Kritik, p. 83, Schoemann, de reticentia Homeri, p. 18, Anm. 8, Grossmann, Homericæ, p. 26, und jetzt auch Naber, quaest. Hom., p. 38 f., welcher 679—684 verwirft. — 685. Ueber die *Ἰάονες = Ἀθηναῖοι* vgl. Gladstone, Hom. Stud., p. 13f. — 700. Ueber *ναῦφω* als Vertreter des ablativ. Genetiv vgl. Moller, über den Instrumentalis im Heliand und das Homerische Suffix *φι*, p. 29. *μετά* mit Gen. bei Homer erklärt Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen, p. 35. — 704. Zur Erklärung der Stelle vgl. Hoffmann, Homer. Untersuch. Nr. 1 *ἀμφί* in der Ilias, p. 20, welcher versteht: den Hörnern quillt unten umher der Schweiss empor. — 707. Die Lesart der besten Handschriften bei la Roche ist *τέμει*, andere bieten *τέμνει*. Statt der vereinzelt Form *τέμει*, welche übrigens G. Cur-

tius, das Verbum I, p. 207. 255 nicht beanstandet, schrieb Wolf *τεμεί*, und so vermuthete auch Doederlein zur Stelle. Andere Vermuthungen der Aelteren bei Spitzner. Die neueste ist die von van Herwerden, quaestiunculæ epic. et eleg. p. 24: *τεμένω κατὰ Φῶλκα ταμείν ἐπὶ τέσσον ἀρούρης, cupientes secare sulcum usque ad agri terminum*, vgl. Σ 547.

723—753. Ueber die an den Rath des Poulydamas sich knüpfenden Bedenken vgl. die Einleitung p. 15f. 19 und dazu Ribbeck im Philol. VIII, p. 496f., Cauer, die Urform, p. 49, Düntzer, Hom. Abhandl., p. 132. — 727 ff. Lehrs, de Aristarch.², p. 57, leugnet für Homer die correlative Verbindung zweier Glieder durch *οὐνεκα — τοῦνεκα*, vielmehr werde überall der Satz mit *οὐνεκα* dem zu begründenden Satze nachgestellt. Er verlangt daher hier folgende Interpunctionen: nach *πιθέσθαι* Komma, nach *ἔργα* Punkt und ebenfalls nach *ἄλλων* Punkt, nicht Fragezeichen. Vgl. dagegen Capelle im Philol. XXXVI, p. 201. — 730. Aus Stellen wie diese, wo *Ζεὺς* mit *θεός* wechselt, schliesst Welcker, griech. Götterl. I, p. 180, dass *Ζεὺς* schon bei Homer gleichbedeutend mit *θεός* = *τὸ θεῖον* gebraucht sei. — 731. Der Vers fehlt in den besten Handschriften, vgl. la Roche. Wegen der Athetese desselben vgl. Wolf, Prolegom., Berlin 1872, p. 18, und Nitzsch, Sagenpoesie, p. 169, und über die Verbindung von *κίθαρις* und *αὐδή* Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 433, Note 27. — 734. Die Handschriften schwanken zwischen *πολεῖς* und *πόλεις*: Wolf und Bekker stellten *πολεῖας* her. Dagegen will Franke, über den gnomischen Aorist der Griechen, p. 84, *πόλεας* geschrieben wissen: 'und auch Städte rettete er'. — *δέ κ' αὐτός* las Aristarch nach Schol. T 311, vgl. Ariston. zu N 734: *ἡ διαπλὴ οὐ κατὰ συναλοιφήν ἐκλήπτειον, ἵνα διαίρηται, μάλιστα δὲ καὶ αὐτός*, wo freilich Lehrs *κ' αὐτός* schrieb. Die besten Handschr. haben *δέ κ' αὐτός*, der gute Laurentianus 15: *δεκαῦτός*. G. Hermann, Opusc. IV, 21 vermuthete *δέ τ' αὐτός* und ihm ist Bekker² gefolgt. Vgl. darüber la Roche, Hom. Untersuch., p. 286. — 741—747 werden von Düntzer in der Ausgabe verworfen. — 744. Zu beachten ist die Lesart *ἔλθοιμεν*, welche die nächst dem Venet. besten Handschr. bei la Roche bieten, an Stelle des Conj. *ἔλθωμεν*. Düntzer schreibt *ἔλθοιμεν* und vergleicht zum Wechsel des Modus Σ 308. σ 265. χ 444. — 750. Ueber die Bedeutung von *φωνήσας* vgl. Classen, Beobacht., p. 118.

754—787. Nitzsch, Beiträge, p. 342, deutete die Worte *ᾧρε νιφόντι ἰοικώς* wegen der Verbindung mit *ᾠρήθη* von einer Lawine, 'deren Anschauung den Bewohnern Asiens freilich nicht so leicht beizulegen ist', wie er selbst hinzufügt. — 758—760 scheinen Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 93 interpoliert. — 769 ff. An der Heftigkeit, mit der Hektor hier Paris ganz wie Γ 39 schilt, nimmt auch Nitzsch, Sagenpoesie, p. 277, Anstoss: 'sie erscheint

nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden (769—779) würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor, all' jener Unfälle schon kundig, herbeigekommen wäre'. Vgl. auch Naber, quaestt. Hom., p. 175. — Eine eigenthümliche Deutung von *Ἀόσπαρις* giebt Goebel, Lexilog. I, p. 572, indem er den Namen *Πάρις* aus *W. σπαρ* ableitet und erklärt: Wehrmann, Schützer: 'Du Gegentheil von einem Schützer und Vertheidiger', wie *δυσμήτηρ*, Gegentheil von einer Mutter *ψ* 97. — 775 ff. 'Paris' Ausdrucksweise ist zum Theil ebenso auffallend sprunghaft, als sein Wesen', bemerkt Hess, über die komischen Elemente, p. 38, mit Bezug auf die hier folgenden auffallenden Gedankenellipsen. — 777. Die Lesart der besten Handschriften ist nach la Roche *οὐδέ με* statt des gewöhnlich gelesenen *οὐδ' ἐμέ*. Da *πάμπαν* regelmässig mit der Negation verbunden ist, so verdient *οὐδέ με* wohl den Vorzug.

792—808. Auf Anlass der Differenz zwischen der hier folgenden Angabe *Μόρην θ' Ἰπποτίωνα* und *Ξ* 514 *Μόρην τε καὶ Ἰπποτίωνα* vermuthet Naber, quaestt. Hom., p. 179, dass auch hier zu lesen sei *Μόρην τε καὶ Ἰπποτίωνα*. — An Stelle des handschriftlichen *ἀμοιβή* will Nauck im Bulletin de l'académie imp. de St. Pétersbourg VI *ἀμοιβή* emendieren. — 799. Die für *φαληριόωντα* gegebene Erklärung ist begründet von Goebel im Philol. XVIII, p. 216 und Lexilog. I, p. 485 f., und modificiert von Suhle im Homerlexicon. — Ueber die Tonmalerei in diesen Versen vgl. Noeldechen, de imitatione in carminibus Hom. sono et rhythmo effecta, p. 18. — 806. Zur Erklärung von *ἀμφί* vgl. Hoffmann, Hom. Unters. Nr. 1 *ἀμφί* in der Ilias, p. 19. — 807. Ueber die Auffassung von *εἴ πως* — *εἴξιν* vgl. Lange, der Hom. Gebrauch der Partikel *εἴ* I, p. 402. — An Stelle der gewöhnlichen Schreibung *εἴ πως οἱ* verlangt und schreibt la Roche *εἴ πως οἶ*, vgl. dessen Hom. Untersuch., p. 144.

821 ff. Ueber den Widerspruch des Zeichens mit der augenblicklichen Absicht des Zeus vgl. Naegelsbach, Homer. Theol.², p. 179, und ein sich daran knüpfendes Bedenken gegen die Composition des Gesanges Bischoff im Philol. XXXIV, p. 20 und die Einleitung, p. 12. — 829. Zur Interpunction vgl. Classen, Beobacht., p. 24. — 830. Zu *λειριόεις* vgl. Héhn, Kulturpflanzen und Hausthiere, p. 163, wo derselbe bemerkt: 'Rosen und Lilien waren schon zur Zeit des Epos zu den Griechen gelangt, Anfangs wohl nur dem Rufe nach, als etwas unbestimmt Herrliches der Blumenwelt, von dessen Farbe und Gestalt erzählt wurde, in Form duftenden Oeles, dann auch allmählig die Pflanzen selbst mit ihren Blüten.' Die homerische Sprache zeigt nur 'vergleichende Bezeichnungen, die sich auf eine möglicherweise ferne Sache beziehen'.

E.

Einleitung.

Literatur: G. Hermann, de interpolationibus Hom., p. 12 f. (= Opusc. V), vgl. Faerber, disputatio Hom. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, p. 52 f. 58 f. 61 f. Benicken, de Iliadis carmine decimo, Quedlinburg 1868. — Benicken, Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Literatur: I. das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne in N. *Ξ*. O. — Benicken, Karl Lachmanns Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus *Ξ* 402—507 an *Α* 557 zu schliessen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875; Benicken *Ἀγαμέμνωνος ἀριστέα*: das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann aus *Α*, *Ξ*, *Ο* der hom. Ilias herausgegeben, Gütersloh 1875. — Zu Lachmanns Kritik vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1844, p. 506, Friedlaender, die hom. Kritik, p. 55 f., Ribbeck im Philol. VIII, p. 497 f., Baeumlein in Zeitschr. f. Alterthumswiss. VIII, 1850, p. 156 ff., Holm, ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot II. carminum compositione, p. 13, Düntzer, homer. Abhandl., p. 75 ff., Gerlach im Philol. XXX, p. 41 f., Nutzhorn, die Entstehungsweise der homer. Gedichte, p. 160 ff., 213 ff. — Cauer, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, p. 33 ff., vgl. Düntzer, homer. Abhandl., p. 128 f., Nutzhorn, p. 160 ff., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Literat. 1852, p. 289 f. — Kayser, de interpolatore Hom., p. 9. — Köchly, Iliadis carmina XVI, p. 229 ff. 278 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. class. Philol. 1862, Bd. 85, p. 99 f. — Faerber, disputatio Homerica, p. 3 f., 11 ff. — Naber, quaestiones Homericae, p. 178 ff. — Koch, über Ilias *Ξ* und *Ο* in Philol. VII, p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 503 ff. — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 274 ff. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen, p. 243 f. 275 f. 277 ff., vgl. Schoemann in den Jahrb. f. Philol., Bd. 69, p. 18 ff. — Baeumlein, de compositione II. et Od., Maulbronn 1847, p. 31. — Kiene, die Composition der Ilias, p. 95 f. 108 f. 218. 223. — Genz, zur Ilias, p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV, p. 20 f. — Bernhardt, Grundriss der griech. Literat.³ II, 1, p. 166 ff. — Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 609 ff. — Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 223 f. 229 ff. — Giseke, hom. Forschungen, p. 228. 181 ff.

Der vierzehnte Gesang führt die Handlung des dreizehnten fort bis zum entscheidenden Wendepunkte. Im Eingang anknüpfend an den elften Gesang, führt er zunächst Nestor und die drei dort verwundeten Könige wieder auf den Schauplatz, um sie in der Folge thätig eingreifen zu lassen. Das entscheidende Moment für die Weiterentwicklung der Handlung aber bildet die List der Here, deren Erzählung die Mitte des Ganzen einnimmt. Indem diese mit Hilfe des Schlafgottes Zeus einschläfert, erhält Poseidon die Möglichkeit, die Achaeer zum vollständigen Siege zu führen. Aias betäubt Hektor durch einen Speerwurf dermassen, dass er ohnmächtig vom Kampfplatz gebracht wird, und die Troer werden über den Graben zurückgeworfen.

Danach zerfällt die Handlung des Gesanges in folgende Abschnitte:

- A. Nestor und die drei verwundeten Könige, Agamemnon, Diomedes, Odysseus, dann Poseidon, V. 1—152.
1. Nestors Umschau, 1—26.
Nestor, aufgeschreckt durch das Kampfgeschrei, verlässt Machaon, um nach dem Stande des Kampfes zu sehen. Als er aus seinem Zelte tritt, sieht er die Achaeer auf der Flucht von den Troern bedrängt, die Mauern umgestürzt. Er will Agamemnon aufsuchen.
 2. Nestors Zusammentreffen mit den drei verwundeten Königen, 27—40.
 3. Berathung der Könige, 41—134. In Folge der Mittheilung Nestors von der Erstürmung der Mauer und der Flucht der Achaeer macht Agamemnon den Vorschlag, in der Nacht auf den Schiffen zu entfliehen. Dieser Vorschlag wird von Odysseus energisch zurückgewiesen; auf Diomedes' Rath beschliessen sie, auf das Schlachtfeld zu gehen, um die Säumigen anzutreiben.
 4. Die Könige und Poseidon, 135—152.
Poseidon eilt den Königen nach, spricht Agamemnon Muth ein und verleiht den Achaeern neue Kraft.
- B. Die List der Here, 153—362.
1. Entschluss und Vorbereitung, 153—224.
Der Anblick der Thätigkeit Poseidons erweckt in Hera den Entschluss, ihrerseits Zeus zu täuschen. Sie schmückt sich und leiht von Aphrodite den alles bezaubernden Gürtel.
 2. Here und Hypnos, 225—291.
Here geht nach Lemnos und beredet den Hypnos, Zeus einzuschläfern. Beide eilen zusammen auf den Ida.
 3. Here und Zeus, 292—353.
Zeus, bezaubert von den Reizen der Here und durch sie getäuscht, entschlummert neben ihr auf dem Ida.

4. Hypnos und Poseidon, 354—362.

Hypnos meldet Poseidon die Einschläferung des Zeus.

C. Der Fortgang des Kampfes bis zum Sieg der Achaeer, 363—522.

1. Vorbereitung, 363—388.

Poseidon ermuntert die Achaeer. Ordnung und Rüstung der Achaeer unter der Leitung der drei Könige, der Troer unter Hektor.

2. Erneuter heftiger Zusammenstoss, 389—401.

Poseidon führt persönlich die Achaeer an; Aufwogen des Meeres.

3. Aias und Hektor, 402—439.

Aias betäubt Hektor durch einen Speerwurf, er wird ohnmächtig zur Furth des Xanthos gebracht.

4. Heftiger Angriff der Achaeer, Einzelkämpfe, in denen Poulydamas und Aias besonders hervortreten, 440—505.

5. Entscheidung und Flucht der Troer, 506—522.

Von den drei Haupt-Abschnitten ist der mittlere dadurch besonders bemerkenswerth, dass er eine unverkennbare mythologische Grundlage hat in dem alten Naturmythus von dem *ἑρὸς γάμος* des Zeus und der Here und daneben durchzogen ist von einer Reihe von besonderen mythologischen Anschauungen und Beziehungen. Zu jenen gehören die Vorstellung des Okeanos als *θεῶν γένεσις* und der Allmutter Tethys 201, die ehrerbietige Scheu des Zeus vor der Nyx 261, der Gürtel der Aphrodite 215 f., zu diesen das freilich schon von den Alten verworfene Register der Liebschaften des Zeus 317 ff., der Bezug auf den Sturz der Titanen 203 ff., auf die Heraklessage 249 ff.

Eben dieser Theil trägt auch in der Darstellung sein eignes Gepräge, indem derselbe durch eine leichte anmuthige Erzählung ausgezeichnet ist. In den übrigen Theilen zeigen sich in Bezug auf die Darstellung ähnliche Vorzüge und Mängel, wie im dreizehnten Gesange. Zwar finden sich die Gleichnisse hier nicht in so grosser Zahl, wie dort, doch erinnern einzelne grossartige Züge, wie das Aufwogen des Meeres 392 und der sich daranschliessende Vergleich 394 ff. an ähnliche im dreizehnten Gesange. Auffallend ist das Geschrei des Poseidon 148 ff., welches in dem des Ares im fünften Gesange seine Parallele hat. Die Reden, welche fast die Hälfte des Ganzen ausfüllen, zeigen in dem ersten Abschnitt mehrfach, wie die des dreizehnten Gesanges, eine auffallende Breite und erregen zum Theil auch durch ihren Inhalt Anstoss. Witz und Ironie sind auch hier verwandt 457 und 471 ff.

Indem wir an die kritische Betrachtung des vierzehnten Gesanges herantreten, bringen wir bereits ein Bedenken gegen die hier sich vollziehende Entwicklung der Dinge mit, welches bei Erörterung des vorhergehenden Gesanges sich ergab, die Frage: wie kommt es, dass Poseidon, der vorher mit allem Eifer der Achaeer sich annahm, seit dem Augenblick, wo Hektor die Kräfte der Troer zu einem neuen heftigen Angriff zusammenfasst, völlig unthätig ist und erst im vierzehnten Gesange wieder eingreift, als die Achaeer bereits in wilder Flucht von den Troern gejagt werden (58 f.)? Wie kann Poseidon, der doch jeden Augenblick richte, durch seine Unthätigkeit die Dinge wieder auf das Schlachtfeld richte, durch seine Unthätigkeit die Dinge wieder soweit kommen lassen, dass der Erfolg seiner ganzen vorhergehenden Thätigkeit in Frage gestellt wird? Zu diesem Bedenken gesellt sich gleich bei der Betrachtung des Eingangs des vierzehnten Gesanges ein zweites, welches ebenfalls gegen die Continuität der Entwicklung Zweifel erweckt.

Der Eingang des Gesanges knüpft scheinbar unmittelbar an den Schluss des dreizehnten an: das gewaltige Kampfgeschrei der von neuem gegen einander stürmenden Heere, welches dort in den vier Schlussversen mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird, schreckt Nestor aus seiner Ruhe auf. Er eilt hinaus und sieht die Achaeer auf der Flucht, die Troer hinterdrein, die Mauer umgestürzt. Wie verhält sich aber die von Nestor beobachtete schmähliche Flucht der Achaeer (15), die er V. 58 f., wie Poseidon 140, als ein wildes Durcheinander von Flucht und Gemetzel bezeichnet, zu der am Ende des dreizehnten Gesanges geschilderten Situation? Es heisst dort ausdrücklich, dass die Achaeer bei dem neuen Ansturm der Troer der Wehrkraft nicht vergassen, sondern die anrückenden Troer ruhig erwarteten (835 f.). Zur Erklärung dieses Widerspruchs bieten sich vor der Hand nur zwei Möglichkeiten. Entweder setzt der Dichter stillschweigend voraus, dass zwischen dem Augenblick, wo Nestor durch das laute Kampfgeschrei aus seiner Ruhe aufgeschreckt war, und dem Augenblick, wo er den Stand der Dinge überschaut, der Kampf sich zum Nachtheil der Achaeer gewandt habe, oder der Eingang des vierzehnten Gesanges setzt nicht die am Schluss des dreizehnten gegebene Situation voraus, sondern eine andere.

Orientieren wir uns weiter in einem vorläufigen Ueberblick über die innere Entwicklung des Gesanges, so scheint zunächst die Einführung Nestors und der drei Könige und ihre Unterredung, abgesehen von ihrer weiter folgenden Thätigkeit den Zweck zu haben, die durch die zuletzt vorhergehenden Ereignisse geschaffene Situation zu beleuchten, namentlich durch Agamemnons Fluchtvorschlag das Gefahrvolle derselben in ein helles Licht zu setzen und dadurch das Eingreifen der Here zu motivieren. Sehen wir von den vorher angeregten Bedenken ab, so würde ohne Zweifel eine solche Be-

trachtung der augenblicklichen Lage, reflectiert in den Reden dieser Personen, sehr wohl geeignet sein, das Eingreifen der Here, welches diese Lage zu wenden bestimmt ist, vorzubereiten. Doch müssen wir zweifeln, ob dies die Absicht des Dichters wirklich gewesen, da zwischen dieser Unterredung und dem Eingreifen der Here eine neue Thätigkeit Poseidons liegt, welche die Situation inzwischen wesentlich verändert hat. Indem Poseidon nämlich durch sein furchtbares Geschrei die Troer schreckt und 'den Achaeern grosse Kraft einflösst, unaufhörlich zu kämpfen', ist die nächste Gefahr offenbar beseitigt und die Lage der Achaeer wesentlich gebessert. Als nun Here gleich darauf auf das Schlachtfeld herablickt und den Poseidon in eifriger Thätigkeit sieht, erscheint als Hauptmotiv zu ihrer List in diesem Zusammenhange nicht die den Griechen drohende Gefahr, sondern der Umstand, dass der Anblick des Zeus auf dem Ida ihren Hass erregt, welcher ihr dann den Gedanken eingiebt, denselben zu betrügen (157 ff.). Da Zeus ohnehin von Poseidons Thätigkeit nichts merkt, so ist auch vor der Hand nicht recht ersichtlich, wozu Here's List dienen soll. Erst die übrigens ohne Here's Auftrag durch Hypnos dem Poseidon überbrachte Botschaft von der Einschläferung des Zeus klärt Here's Absicht völlig auf: er soll jetzt nach Herzenslust (*πρόφρον*) den Achaeern weiter Beistand leisten und ihnen, wenn auch nur auf kurze Zeit, Ruhm verleihen. An diese Aufforderung knüpfen sich aber folgende Bedenken. Ohne Zweifel wird hier eine bereits vorhergehende Unterstützung der Achaeer durch Poseidon vorausgesetzt, aber auch eine so ausgedehnte, wie sie Poseidon im Verlauf des dreizehnten Gesanges geübt hat? Die Thätigkeit des Gottes hat sich dort keineswegs darauf beschränkt, die Achaeer zu ermutigen und zum Kampf zu stärken, er hat wiederholt die Wirkung feindlicher Geschosse vereitelt (554. 562), ja V. 676 ff. ist durch sein Eingreifen nahezu schon erreicht, was hier durch Here's List ermöglicht werden soll: *τάχα δ' ἂν καὶ κῆδος Ἀχαιῶν ἐπλετο*, vgl. 723 ff. Hienach scheint kaum eine Steigerung der Thätigkeit Poseidons, wie sie in der Aufforderung des Schlafgottes angenommen wird, möglich. Was folgt nun in Wirklichkeit? Zunächst eine Ermunterungsrede Poseidons, in welcher er die achaeischen Helden auffordert, die besten Waffen anzulegen, und sich selbst an ihre Spitze zu stellen verspricht. Unter der Leitung der verwundeten Fürsten, welche die Kämpfer ordnen, wird ein Waffentausch ausgeführt und nun rücken die Achaeer, Poseidon mit einem blitzähnlichen Schwert an der Spitze, den inzwischen von Hektor geordneten Troern entgegen, wobei das Meer wie in freudiger Theilnahme an der Thätigkeit seines Gebieters gegen das Schiffslager heranbraust. Bei dieser Entwicklung kommt zunächst in Frage, wie sich der Dichter auf dem Punkte, wo Poseidon nach Hypnos' Botschaft von neuem eingreift, die Situation gedacht hat. Die Aufforderung *ἵμεν* 374, vgl.

384, ferner das Ordnen der Kämpfer auf beiden Seiten und der Waffentausch lassen keine andere Auffassung zu, als dass der Kampf augenblicklich unterbrochen, eine Art Stillstand eingetreten ist. Allein darauf ist in der vorhergehenden Erzählung durch nichts hingedeutet, nach dieser mussten wir vielmehr annehmen, dass nach dem 148 ff. und 155 von Poseidons Thätigkeit Gesagten der Kampf mit einem für die Achaeer günstigeren Erfolge fortgesetzt und im Gange geblieben sei. So muss es denn auch befremden, dass gleichwohl in den Worten Poseidons 364 f. die gleiche bedrohliche Lage für die Achaeer vorausgesetzt wird, wie sie im Eingange des Gesanges bestand. Im Uebrigen entspricht nun die folgende Entwicklung des Kampfes selbst dem, was nach der Botschaft des Hypnos zu erwarten war: es erfolgt unter Poseidons Leitung, nachdem Aias Hektor kampfunfähig gemacht hat, der in Aussicht gestellte Sieg der Achaeer.

Nach dieser vorläufigen Orientierung über die Entwicklung der Handlung wenden wir uns zu einer genaueren Untersuchung der einzelnen Abschnitte.

Fassen wir die Eingangsverse 1—26 zunächst in ihrem Verhältniss zu der Erzählung des elften Gesanges in das Auge, so mag es immerhin auffallen, dass die Verwundung Machaons hier nicht erwähnt wird, doch scheint das Zurückbleiben desselben im Zelt, sowie die Erwähnung des Bades darauf hinzudeuten. Auch dass beide Helden noch trinkend gedacht werden, obwohl es schon A 642 hiess, dass sie ihren Durst gestillt, kann schwerlich als wirkliche Differenz beider Darstellungen geltend gemacht werden. Dagegen erregt es begründeten Anstoss, dass beide Helden, trotz der schon im elften Gesange so bedrohlichen Lage der Schlacht, auch während der Erstürmung der Mauer und des ganzen nun folgenden heissen Kampfes innerhalb der Mauer im dreizehnten Gesange ruhig weiter trinken und erst jetzt Nestor auf das laute Kampfgeschrei aufmerksam wird (Cauer). Betrachten wir weiter die Art, wie das folgende Zusammentreffen Nestors mit den drei Königen motiviert wird, so ist dieselbe von Lachmann als ungeschickt getadelt, da kein Grund zu ersehen sei, weshalb Nestor zu Agamemnon gehen wolle. Hermann und nach ihm Lachmann, Benicken, Cauer u. A. glauben aus Agamemnons Frage 43 τίπτε λιπὸν πόλεμον φθισήνορα δεῦρ' ἀφικάνεις schliessen zu dürfen, dass Nestor ursprünglich gar nicht aus seinem Zelte, sondern aus dem Kampfe gekommen sei, wie andererseits aus 62. 63, wo er sich zu den Verwundeten rechne, vgl. 128, dass er selbst verwundet gewesen. Das Zwingende dieser Schlussfolge ist von Jacob und Bäumlein bestritten. Bergk sieht in der Frage 43 nur die flüchtige Arbeit des Diaskeuasten. Nun trifft Agamemnons Voraussetzung, dass Nestor den Kampf verlassen habe, jedenfalls zu; ist sie auch darin irrig, dass Agamemnon offenbar meint, er komme

soeben aus dem Kampfe, so lässt sich doch begreifen, dass Nestor, erfüllt von dem Eindruck der eben gemachten Wahrnehmung, nicht daran denkt dieselbe zu berichtigen, sondern in seiner Antwort sich lediglich an die von Agamemnon ausgesprochenen Befürchtungen hält und nur mit dem Stande des Kampfes beschäftigt. Was aber die angenommene Verwundung Nestors betrifft, so muss dagegen geltend gemacht werden, dass in Agamemnons Worten jedenfalls nichts enthalten ist, woraus man auf eine solche schliessen könnte und auch später nirgend eine Spur von solcher Verwundung sich findet, und wäre es so unerhört, dass Nestor 62. 63 und Diomedes 128 sylleptisch das von der Mehrzahl geltende Motiv hervorhebt, ohne das von Nestor geltende Alter speciell zu betonen?

Eine weitere Differenz zwischen der einleitenden Partie und dem Folgenden formuliert Hermann so: wenn Nestor vor seinem Zelte stehend, das was er berichtet, sehen konnte, so konnte es auch Agamemnon und seine Begleiter sehen, und es bedurfte nicht der zwischen beiden gewechselten Frage und Antwort. Dagegen ist von Faerber eingewendet, dass Agamemnon ja nicht nach dem Stande des Kampfes frage, sondern, weshalb er den Kampf verlassen habe; allerdings könne Agamemnon das, was Nestor berichte, eben so gut, wie jener, wissen und sehen, aber Nestor berichte gar nicht in der Absicht, um Agamemnon zu belehren, um ihm etwas Neues zu sagen, sondern in seiner tiefen Erregung sei es ihm Bedürfniss sich über das so eben Erfahrene auszusprechen. Wir stehen hier an einem Punkte, welcher für die Auffassung des ganzen ersten Abschnittes des Gesanges entscheidend ist. Ohne Zweifel ist die Zurückweisung der Hermann'schen Argumentation gerechtfertigt, nur können wir uns die von Faerber geltend gemachten Gründe nicht aneignen. Vielmehr ist mit Bäumlein zu sagen, dass der Ort, wo Nestor seine Wahrnehmung macht, die περιωπή (8), und der Ort, von wo Agamemnon und seine Begleiter kommen, verschieden sind, dass letzterer ausdrücklich durch πολλὸν ἀπάνευθε μάχης V. 30, vgl. mit 37, als nicht geeignet etwas vom Kampfe zu sehen bezeichnet wird, mithin Nestor eine Wahrnehmung machen konnte, die von jenen bis zu ihrem Zusammentreffen mit Nestor, der ihnen entgegengegang, nicht gemacht war. Freilich leugnet Benicken, dass Nestor den drei Fürsten entgegengehe, vielmehr träfen nach dem vorliegenden Zusammenhange diese denselben offenbar noch da, wo er vor dem Zelte stehend sich umgeschaut habe. Allein, wenn auch der Wortlaut der Stelle für diese Auffassung zu sprechen scheint, so lässt sich doch mit Sicherheit erweisen, dass der Dichter den Vorgang in der von Bäumlein angenommenen Weise gefasst hat. An den mit bekannter Formel ausgesprochenen Entschluss Nestors zu Agamemnon zu gehen schliessen sich V. 24 die Worte οἱ δ' ἄλλήλους ἐνάριζον μαρνάμενοι κτλ., welche also die gleichzeitige Fortdauer des heftigen Kampfes beider Heere bezeich-

nen, dann heisst es: *Νέστορι δὲ ξύμβληντο διοτρεφέες βασιλῆες*. Jene Worte nun, welche die gleichzeitige Fortdauer des Kampfes bezeichnen, haben in dem Zusammenhange offenbar nur Sinn unter der Voraussetzung, dass Nestor nach gefasstem Entschluss sich aufgemacht habe, um Agamemnon aufzusuchen, indem sie dann dazu dienen die Zeit zu füllen, welche zwischen Nestors Aufbruch und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen verlaufend gedacht werden soll. Sollten sie dagegen bezogen werden auf die Zeit, wo Nestor mit sich zu Rathe geht, bis er seinen Entschluss fasst, so wäre in der That nicht abzusehen, wozu der Dichter sie hinzugefügt hätte. Ferner wie seltsam würde sich der Dichter ausgedrückt haben, wenn er hätte sagen wollen, dass die drei Könige Nestor noch an der Stelle getroffen hätten, wo er soeben seine Wahrnehmung gemacht hatte? würde er dann überhaupt *ξύβαλλεσθαι* und nicht vielmehr *κίχάνω* gebraucht haben? Jeder Zweifel wird vollends dadurch beseitigt, dass es nicht allein von den drei Königen heisst *Νέστορι ξύμβληντο* (27), sondern auch von Nestor *ὁ δὲ ξύμβλητο γεραιός* (39), was klar genug auch von Seiten Nestors eine Bewegung voraussetzt. — Selbstverständlich und ohne Anstoss scheint uns die bei dieser Auffassung zu machende Voraussetzung, dass Agamemnon von Nestors im elften Gesange erfolgter Rückkehr aus dem Kampfe mit Machaon bis dahin nichts erfahren hat, und darin kann uns auch nicht irre machen, was Ribbeck unter Zustimmung von Benicken dagegen eingewendet hat, indem er auf die Nähe der beiderseitigen Schiffe dicht am Meere (vgl. A 622) hinweist und daraus schliesst, dass Agamemnon längst hätte wissen müssen, was Nestor aus dem Kampfe geführt habe. Ist doch selbst die Annahme einer unmittelbaren Nähe der beiderseitigen Schiffe nicht bestimmt zu erweisen.

Hiernach können die gegen die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Eingangs 1—26 mit der folgenden Erzählung vorgebrachten Argumente nicht für beweiskräftig gelten. Sehen wir ab von der Stelle, an welcher die hier erzählten Vorgänge eingeschaltet sind, und der schwer wiegenden Differenz hinsichtlich der Situation zwischen diesem Abschnitt und dem Schluss des vorhergehenden Gesanges, so lässt sich der Zusammenhang der Erzählung selbst genügend rechtfertigen. Nur muss man vor allem Faerber gegenüber festhalten, dass nach der Absicht des Dichters Agamemnon und seine Begleiter erst durch Nestor die Erstürmung der Mauer und den dermaligen Stand des Kampfes erfahren sollen. Wenn der Dichter in dieser Absicht Nestor den Entschluss fassen lässt Agamemnon aufzusuchen, so geschieht es unter der gewiss nicht unnatürlichen Voraussetzung, dass derselbe durch seine Verwundung in seinem Zelt zurückgehalten ebensowenig von der Lage der Dinge unterrichtet sei: und wie natürlich, dass er eilt vor allen dem Oberfeldherrn Kunde zu bringen und ihn auf den Kampfplatz zu

holen, wie *μετά* V. 22 wohl zu deuten ist, vgl. N 252 f. Weiter zeigt die enge Verbindung, in welche Agamemnon die Frage, weshalb Nestor den Kampf verlassen 43, und den folgenden lebhaften Ausdruck seiner Besorgniss, dass Hektor seine Drohung die Schiffe zu verbrennen wahr machen werde, zu einander setzt, dass er von Nestor, dessen Erscheinen ihn (40) überrascht, eine schlimme Kunde über den Stand des Kampfes erwartet, aber keineswegs, dass Nestor persönlich etwas begegnet sei, was ihn veranlasst habe den Kampf zu verlassen, geschweige denn, dass er ihm mit jener Frage einen Vorwurf machen wollte. Man vergleiche nur die ähnlichen Fragen, welche einerseits Idomeneus N 249 ff. an den aus dem Kampfe kommenden Meriones und andererseits Hekabe Z 254 ff. in gleichem Falle an Hektor richtet und beachte den Zusammenhang der Frage und dessen, was sich daran schliesst. Erwartete Agamemnon von Nestor ein persönliches Erlebniss oder Bedürfniss zu hören, so würde er der ersten allgemeinen Frage eine zweite speciellere folgen lassen, wie dort Idomeneus, so aber folgt durchaus angemessen in Nestors Antwort die Bestätigung seiner Befürchtung mit der Begründung, dass die Mauer gestürzt sei, ein wüthender Kampf bei den Schiffen tobe und die Achaeer in wildem Gedränge von den Troern gejagt werden, ohne dass wir Grund hätten noch eine Antwort auf Agamemnons Frage 43 zu vermissen. Nur unter diesen Voraussetzungen erklärt sich endlich Agamemnons verzweifelnde Folgerung 69—73 und der sich daran schliessende Fluchtvorschlag auf Grund der eben vernommenen Ereignisse, wie sie unter besonderer Hervorhebung des Sturzes der Mauer 65—68 recapituliert sind. So ist alles wohl begründet und in gutem Zusammenhang. Nur die V. 49—51 erregen Bedenken. Wenn Agamemnon V. 65 durch die Wendung *νησὶν ἐπι πρυμνῆσι μάχονται* den Fortschritt des Kampfes in Folge der Erstürmung der Mauer bezeichnet auf Grund der eben erst von Nestor vernommenen Kunde, so kann derselbe nicht dieselbe Bezeichnung schon vorher (51) gebrauchen, wo er von solchem Kampf an der bezeichneten Stelle noch nichts weiss. Die Verse erregen aber noch sonst Anstoss, einmal dadurch, dass sie von einer gegen Agamemnon hervortretenden Feindseligkeit sprechen, die N 108 ff. ebenfalls Bedenken erregte, sodann dadurch, dass sie die seltsame Vorstellung erwecken können, dass Agamemnon auch Nestor als einen von denen ansehe, die sich gegen ihn feindlich stellen, und in der Frage V. 43 einen leisen Tadel gegen ihn ausspreche, eine Auffassung, wie sie wirklich von Faerber, Nitzsch u. A. gegeben, aber von Benicken mit Recht zurückgewiesen ist. Dazu kommt, dass die Verse in sehr lockerem Zusammenhange mit den vorhergehenden Worten stehen und in Nestors Antwort gänzlich unberücksichtigt bleiben, welche sich lediglich darauf beschränkt die von Agamemnon in Bezug auf den Stand der Schlacht ausgesprochene Befürchtung zu bestätigen.

Lässt sich nach Ausscheidung von 49—51 gegen den Zusammenhang der einleitenden Partie 1—26 mit der folgenden Erzählung nichts Erhebliches einwenden, so erheben sich doch gegen die Berathung der Könige selbst eine Menge Bedenken. Zunächst und vor allem befremdet hier die Wiederholung eines Motivs, welches schon zweimal in der vorhergehenden Erzählung der Ilias verwendet ist. Im zweiten Gesange hat Agamemnon zum Schein, im neunten im Ernst den Vorschlag zur Flucht gemacht: hier wiederholt er denselben zum dritten Male in einer Situation, wo derselbe kaum mehr ausführbar, geradezu toll und im höchsten Grade verderblich erscheinen muss (Faerber, Naber), wiederholt denselben ohne alle Beziehung auf die früheren ähnlichen Situationen und ohne die Steigerung der Motive, welche die gesteigerte Noth an die Hand giebt (Cauer), wiederholt ihn endlich mit demselben Ausgange, dass er von andern abgehalten wird, denselben auszuführen (Benicken). In der That ist zu zweifeln, dass diese dritte Wiederholung desselben Motivs mit einem wohlangelegten Plane einer einheitlichen Dichtung bestehen könne, und die Versuche Nutzhorn's und Kiene's, in dieser Darstellung eine charakteristische Parallele zum zweiten und neunten Gesange zu erweisen, sowie der von Nitzsch, sie durch die fortschreitende Noth zu motivieren, haben wenig Ueberzeugendes und sind von Benicken u. A. mit Erfolg zurückgewiesen. So treffend ferner die Zurückweisung des Fluchtvorschlages in Odysseus' Rede ist, so befremdend ist die Zaghaftigkeit, mit welcher Diomedes seine Jugend entschuldigt, ebensowohl im Hinblick auf Agamemnons ermunternde Worte 107 f., als im Hinblick auf die entschiedene Sprache, welche derselbe Diomedes Agamemnon gegenüber in der ähnlichen Situation IX, 32 ff. geführt hat, und zwar unter allgemeinem Beifall, auch Nestors. Noch grösseren Anstoss erregt die weitläufig dargelegte Genealogie, wodurch er den Ruhm seines Geschlechtes begründet. Beides um so unpassender, als es ausser Verhältniss steht zu dem von ihm ertheilten Rath, der gar nicht in directem Widerspruch mit Nestors Ansicht steht und gar keine ausserordentliche Anforderung an Agamemnon erhebt. Auch gegen den Vorschlag des Diomedes selbst sind Bedenken erhoben, doch ohne Grund. So fragt Benicken: 'was wollen wohl die verwundeten und kampfunfähigen Fürsten im wogenden Streite, wo doch für ihren Rath und ihre Ermahnung kein Raum sein kann?' Aber in Wirklichkeit lautet die Aufforderung: *ἐχώμεθα δημοτῆτος ἐκ βελέων*, so dass also von einem Aufenthalt im wogenden Streite nicht die Rede sein kann, und weiter: wir wollen die ermuntern und in den Kampf senden, die auch sonst in feiger Schwäche fernabstehen und nicht kämpfen! Begründeter kann scheinen, wenn Ribbeck und Benicken über die letzte Angabe bemerken, dass die unsern Abschnitt umschliessenden Partien von solchen, die fern stehen und nicht

kämpfen, nichts wissen: 'wäre der uns beschäftigende Abschnitt von einem homerischen Dichter, der sich den Poseidon als im Heere der Achaeer seit längerer Zeit gegenwärtig gedacht hätte, er hätte nicht mehr von solchen reden können, welche sich des Kampfes enthielten, oder er hätte doch wenigstens den Poseidon anstatt zu den sich unterhaltenden Führern zu diesen zurückstehenden gehen und sie durch ihn selbst zu neuem Angriffe ermuntern lassen müssen'. Doch ist auch diese Folgerung kaum zwingend, da Diomedes doch nicht von solchen redet, die er thatsächlich unthätig sieht, sondern allgemein eine Klasse von Kämpfern vor Augen hat, die vermöge ihrer Schwäche allzeit geneigt sind, sich dem Kampfe zu entziehen. Fragen wir aber nach der Bedeutung der ganzen Berathung für die weitere Entwicklung der Handlung, so bezeichnet Kiene als die Aufgabe derselben die Grösse der Noth hervortreten zu lassen, wofür Rath gefunden werden müsse, und so das Fundament zu legen, auf das die Wichtigkeit der folgenden Götterhandlung gestützt werden solle. Diese Aufgabe würde eine derartige Berathung der Könige, abgesehen von dem anstössigen Inhalt derselben, allerdings erfüllen können, wenn sie nur in die augenblickliche Lage der Dinge sich passend einfügte. Denken wir uns dieselbe an den Eingang des dreizehnten Gesanges gestellt, wohin sie nach der vorausgesetzten Situation eigentlich zu gehören scheint, so würde dadurch das Eingreifen des Poseidon im dreizehnten Gesange passend vorbereitet werden. Da, wo die Scene jetzt eingefügt steht, tritt uns der Gedanke fort und fort störend entgegen, dass zwischen dem Eintritt der Thatsachen, welche den Grund und Gegenstand der Berathung bilden, und dem gegenwärtigen Zeitpunkt eine Reihe von Ereignissen liegen, welche den Berathenden unbekannt sind, dass mithin die durch die Berathung beleuchtete Situation in Wirklichkeit nicht mehr dieselbe ist. Dass im Uebrigen die Berathung ohne ein wesentliches praktisches Resultat bleibt, wollen wir nicht besonders urgieren, obwohl nicht einmal berichtet wird, dass die Fürsten das ausgeführt hätten, was sie 131 f. beschlossen haben. Alles, was von ihnen noch berichtet wird, ist, dass sie 379 ff. die Achaeer, welche Poseidon von neuem in den Kampf führen will, ordnen und den von ihm vorgeschlagenen Waffentausch leiten. Aber hier ist schon in hohem Grade auffallend, dass nur die verwundeten Könige genannt werden, nicht aber Nestor. Dieser tritt erst im funfzehnten Gesange (370 ff., 660 ff.) und zwar allein für sich wieder hervor. Die verwundeten Könige aber verschwinden dann nach ihrer Erwähnung E 379 ff. wieder völlig, um erst im neunzehnten Gesange 47 ff. wieder zu erscheinen in der von Achill berufenen Versammlung — hinkend, auf ihre Speere gestützt, unter nachdrücklicher Hervorhebung der sie noch beschwerenden Wunden. Danach kann man billiger Weise zweifeln, ob derselbe Dichter, der dies erzählt, die Könige vorher überhaupt habe auftreten und na-

mentlich irgendwie am Kampfe theilnehmen lassen. Auf denselben Zweifel führt ferner II 24 ff., wo es von den drei Königen heisst: *ἐν νησὶν κέσται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε* und weiter *τοὺς μὲν τ' ἰητροὶ πολυφάρμακοι ἀμφιπέπονται ἔλκε' ἀπιόμενοι*. Ja in diesem Zusammenhange gewinnt selbst ein an sich unbedeutendes Moment, auf welches Faerber aufmerksam macht, besondere Bedeutung. E 516 wird Menelaos einfach als *Ἀτρεΐδης* bezeichnet, ohne dass eine genauere Bezeichnung vorhergeht. Diese Bezeichnung konnte genügen, so lange nur der eine der Atriden sich im Kampfe befand. Würde der Dichter aber diese Bezeichnung noch genügend gefunden haben, wenn er vorher auch den anderen Atriden hätte auf dem Kampfplatze auftreten lassen?

Noch ein Punkt ist zu erwähnen, in welchem die Erzählung des so eben betrachteten Abschnitts mit der früheren in Widerspruch stehen soll. Lachmann bemerkt bei Gelegenheit von Nestors Bericht über den Einsturz der Mauer 55 kurz, dass die Mauer erst O 361 umgestürzt werde, ebenso Ribbeck, dass E 15 und 55 sich nicht auf M beziehen können: 'denn hier wird die Mauer nicht niedergestürzt, sondern überstiegen, weil das Thor eingebrochen ist. Oder will man an die That des Sarpedon denken, so ist zu erwägen, dass diese nur als Mittel zum Zweck erscheint und eigentlich erst Hektor den Weg an die Schiffe öffnet'. Letzterer Umstand kann unmöglich an der Thatsache etwas ändern, dass durch Sarpedon an einer von Hektors Standort nicht weit entfernten Stelle die Brustwehr herabgerissen war, und es scheint selbstverständlich, dass, nachdem Hektor das Thor erstürmt hatte, die Achaeer von der Mauer zurückgewichen waren und nun die Troer die Mauer überstiegen, jene Bresche vor allem in Angriff genommen und erweitert wurde und jetzt thatsächlich *πολέεσσι θῆκε κέλευθον* (M 399). Ebenso selbstverständlich scheint es, dass, nachdem jede Vertheidigung der Mauer aufgehört hatte, solche Breschen auch noch an andern Punkten gelegt wurden. Und mehr braucht, wie Bäumlein und Friedlaender gezeigt haben, der Ausdruck *τείχος ἐρέριπτο* nicht zu besagen, da auch O 361 mit *ἔριπε τεῖχος* von Apollo nur das Niederwerfen einer Strecke der Mauer, keineswegs der ganzen Mauer bezeichnet wird.

Die weiter folgende Partie 135—152, welche das nothwendige Bindeglied bildet, um das folgende Eingreifen der Here anzuknüpfen, ist von Lachmann in einer kurzen scharfen Kritik mit Recht verurtheilt. Schon der Uebergangsvers 135 erregt hier Anstoss. Wenn dieser Vers sonst verwandt wird, wo jemand auf geheimen Anschlag bedacht, den günstigen Moment erspäht zur Ausführung desselben, so fragen wir hier verwundert: wie konnte Poseidon auf die Rückkehr der Könige in die Schlacht überhaupt lauern, welchen vernünftigen Grund konnte er vollends haben, um diese abzuwarten, ehe er selbst in den Kampf eingriff? Ebenso

befremdend ist, dass ihm die Gestalt eines gegen den homerischen Gebrauch unbenannten alten Mannes beigelegt wird und er in dieser Gestalt wie 9 oder 10000 Krieger schreit, was man nach seinen sanftmüthigen Worten 139—146 gar nicht begreift (Ribbeck). Alles dies verräth nicht nur eine sehr ungeschickte Hand, sondern erweckt auch von neuem Zweifel gegen die Continuität der Entwicklung seit dem Schluss des vorhergehenden Gesanges. Ein weiteres Bedenken bezieht sich auf das Verhältniss des hier von Poseidon Berichteten zu der zunächst folgenden Erzählung. 'Wenn von Here 154 gesagt wird, sie habe sich gefreut, wie sie Poseidon gesehen *ποιπνύοντα μάχην ἀνὰ κωδιάνειραν*, so muss dieser mehr gethan haben, als rein zufällig zu Agamemnon treten und ihn auf die Zukunft vertrösten. Schreien wie zehntausend (148) kann auch nichts helfen, selbst wenn hinzugesetzt wird: *Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλ' ἐκάστω | καρδίη, ἄλληλων πολεμῆσειν ἠδὲ μάχεσθαι*. Er muss mit dem bestimmten Vorsatz kommen, die Troer zurückzujagen und die Griechen zu neuen Anstrengungen zu treiben' (Ribbeck).

Nach den vorstehenden Ausführungen über den ersten Abschnitt des Gesanges steht uns zunächst ausser Zweifel, dass die wie es schien schon am Ende des dreizehnten Gesanges gestörte Continuität der Entwicklung hier vollends unterbrochen ist, da einmal hier eine ganz andere Situation vorausgesetzt ist, als am Schluss des vorhergehenden Gesanges und sodann damit im Zusammenhang das Verhalten Poseidons völlig unbegreiflich erscheinen muss. Der von Friedlaender gemachte Versuch diese Widersprüche der Entwicklung zu lösen, indem er in dem Eingang unseres Gesanges eine rhapsodische Einleitung erkennt, welche zum Zweck des gesonderten Vortrags der *Διὸς ἀπάνη* gedichtet den echten Eingang verdrängt habe, ist von Ribbeck und Benicken mit Recht zurückgewiesen, da die im Eingang vorausgesetzte für die Achaeer gefahrvolle Situation in gleicher Weise auch später noch vorausgesetzt ist, wo zuerst von der Schlacht die Rede ist (364 ff.). Bei der Betrachtung des innern Zusammenhanges des Abschnittes 1—134 schienen zwar die von verschiedenen Gelehrten gegen die Einheit desselben geltend gemachten Argumente nicht beweiskräftig, dagegen erhoben sich von allen Seiten gegen die Stellung desselben innerhalb des Ganzen so begründete Bedenken, dass derselbe in dem ursprünglichen Plan der Ilias keine Stelle zu haben scheint. Vor allem befremdet die hier zu machende Voraussetzung, dass Nestor sowie die drei verwundeten Könige bis dahin nichts von der Erstürmung der Mauer erfahren haben und selbst durch die heissen Kämpfe innerhalb der Mauer im Verlauf des dreizehnten Gesanges nicht aus ihrer Ruhe aufgeschreckt sind. Sodann, dass die Könige auf Grund einer Situation berathen, die bereits durch die Ereignisse des dreizehnten Gesanges wesentlich verändert ist. Weiter die schwer-

wiegenden Bedenken gegen den Inhalt ihrer Berathung: die dritte Wiederholung des Fluchtvorschlages im Munde Agamemmons und das auffallende Benehmen des Diomedes, welches mit seinem Auftreten in früheren Büchern geradezu im Widerspruch steht. Ferner die Schwierigkeit den eigentlichen Zweck dieses Abschnitts für die weitere Entwicklung zu erkennen, ja bestimmte Anzeichen, dass in späteren Gesängen die hier erzählten Vorgänge nicht vorausgesetzt werden. Fast noch grösseren Bedenken unterlag endlich die an die Unterredung der Könige sich schliessende Partie, welche das Wiederauftreten Poseidons im Kampfe erzählt: dieselbe erschien ebenso ungeschickt in der Anknüpfung an das Vorhergehende, als befremdend in der Art, wie Poseidon redend und handelnd eingeführt wird, und ungenügend als Motivierung des Folgenden.

Schliesslich muss hier noch einer Differenz dieses Abschnittes mit dem siebenten Gesange gedacht werden. Nach dem Zusammenhange, worin § 31 f. der Mauerbau mit dem Anlandziehen der Schiffe erwähnt wird, muss man, wie Schoemann nachgewiesen hat, unbedingt schliessen, dass der Dichter dieses Abschnittes sich die Mauer unmittelbar nach der Landung erbaut gedacht hat. Da indess der Mauerbau im siebenten Gesange so grosse Bedenken erregt, dass die Ursprünglichkeit der Partie gerechten Zweifeln unterliegt, so kann diese Abweichung von der dortigen Darstellung hier nicht ins Gewicht fallen. Ob aber, wie Schoemann annahm, darum in § 27—134 oder 152 ein Bruchstück eines älteren homerischen Liedes zu erkennen sei, welches den Stand der Dinge vor dem Zorne des Achilleus anders, als ihn unsere Ilias an den meisten Stellen voraussetzt, schilderte, scheint sehr zweifelhaft (vgl. darüber Benicken).

Wir kommen zu dem Mittelpunkt der Handlung, der Täuschung des Zeus durch Here. Hier kommt zuerst die Stelle in Betracht, wo Here in die Handlung eingreift. Höchst auffallend ist es, sagt Hermann, dass, nachdem Poseidon bereits im Anfang des dreizehnten Gesanges den günstigen Moment wahrgenommen, um den Achaeern Hülfe zu bringen, und im Verlauf dieses Gesanges mit grossem Erfolge gewirkt hat, Here erst jetzt auf den Gedanken kommt, ebenfalls für die Achaeer einzutreten. Wie kommt es, fragen wir weiter, dass Here, die doch sonst vor allen andern Griechenfreundlichen Göttern Zeus' Thun und Lassen so aufmerksam überwacht, hier sich so lässig zeigt, dass sie erst jetzt Zeus' Arglosigkeit bemerkt? Beides um so auffallender, als nach der Absicht des Dichters offenbar die Thätigkeit beider Götter in der Weise auf einander berechnet war, dass die List der Here dem Poseidon gerade die Möglichkeit einer ungestörten Thätigkeit im Interesse der Achaeer geben sollte. Diese Bedenken, welche Hermann dahin führte, § 153 ff. an *N* 38 zu schliessen, werden nicht durch Baumleins Einwand beseitigt, dass in Wirklichkeit zwi-

sehen dem Eingreifen Poseidons in *N* und dem Zeitpunkt, wo ihn Here thätig erblickt, keine lange Zeit liege, noch durch den Hinweis auf die beschränkte, vom Zufall abhängige Natur der homerischen Götter; ebenso wenig auch durch das, was Nutzhorn eingewandt hat: dass Here erst am Tage vorher bei dem Versuch mit Athene Zeus' Verbot zu trotzen den vollen Ernst desselben erfahren habe und damals eingeschüchtert, erst jetzt durch Poseidons Vorgehen wieder Muth gewonnen habe, zwar nicht offen vorzugehen, aber doch durch List Poseidons Thätigkeit zu unterstützen. Fragen wir weiter nach den Motiven, welche Here zu der Täuschung des Zeus bestimmen, so lässt uns die Darstellung des Dichters darüber zunächst einigermassen im Dunkel. Die im Eingange des Gesanges vorausgesetzte gefahrvolle Lage der Achaeer besteht in Folge von Poseidons Eingreifen 147 ff. nicht mehr in dem Masse, dass sie Heres Unterstützung unmittelbar forderte. Here, sagt der Dichter, freute sich der eifrigen Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achaeer, Zeus aber, den sie auf dem Ida sitzen sah, ward ihr in der Seele verhasst, sie erwog darauf, wie sie ihn betrüge. Scheint es nach diesem Zusammenhange fast, als ob mehr der Hass gegen Zeus, als die Absicht, den Achaeern zu nützen das Motiv für Here sei, so lässt doch die weiter angegebene Absicht ihn einzuschläfern vermuthen, dass es sich darum handelt, die Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achaeer zu unterstützen. Völlig klar wird ihre Absicht erst in der Botschaft, welche Hypnos dem Poseidon bringt, ausgesprochen: Zeus' Einschläferung soll Poseidon die Möglichkeit zu einer gesteigerten Thätigkeit zu Gunsten der Achaeer geben, damit sie, wenn auch nur für kurze Zeit den Sieg gewinnen. Nun ist schon oben ausgeführt, dass die Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange bereits eine so ungestörte, ausgedehnte, erfolgreiche war, dass die Achaeer den Sieg nahezu schon in Händen hielten, wenn nicht der Gott selbst zuletzt durch eine unbegreifliche Unthätigkeit ihnen denselben hätte entreissen lassen. Wie danach eine Steigerung seiner Thätigkeit und eine besondere Förderung derselben durch Here's List zu denken ist, lässt sich schwer finden. Hatte Poseidon ohne Here's List vermocht, solche Erfolge zu erzielen, wozu dann noch die Täuschung des Zeus? Aehnlich urtheilt auch Naber, indem er namentlich darauf hinweist, dass Zeus selbst von dem Geschrei des Poseidon 148 ff. nicht aus seiner Unachtsamkeit aufgeweckt wird, daher man nicht sehe, wozu es der Hülfe der Here noch bedürfe. Kiene und Andere finden die Bedeutung derselben darin, dass nun Poseidon offen, in dem ganzen Glanze seiner Majestät auftreten könne, während er vorher nur im Geheimen gewirkt habe. In der That stellt er sich in der Folge an die Spitze der Achaeer, in der Hand ein blitzähnliches Schwert 'dem nahe zu kommen nicht gestattet ist, denn Furcht hält die Männer zurück', und wie er zum Angriff schreitet, brandet das Meer wie

zu seiner Unterstützung oder ihm huldigend mächtig gegen das Schiffslager an. Allein es fragt sich, ob der vorausgesetzte Unterschied in dem Auftreten des Gottes vor und nach dem Eingreifen der Here in der Darstellung des Dichters wirklich vorhanden ist. Düntzer leugnet denselben, indem er ausführt, dass abgesehen von der interpolierten Stelle N 345—360 von einem heimlichen Auftreten Poseidons irgendwo die Rede sei: wenn er unter verschiedenen menschlichen Gestalten auftrete, so thue er das nicht, um von Zeus nicht bemerkt zu werden, sondern er nehme die Gestalt an, unter welcher er die Achaeer am besten aufmuntern zu können glaube; sobald er seinen Zweck erreicht, lasse er diese Gestalt wieder fahren und wirke durch seine göttliche Nähe. Und hätte der Dichter wirklich einen derartigen Wechsel in der Art seiner Erscheinung angenommen, so hätte er doch denselben deutlich hervortreten lassen müssen (Cauer). Aber ein solcher geht aus der Darstellung keineswegs hervor. Da, wo Poseidon zu Agamemnon tritt (136), erscheint er ihm in der Gestalt eines alten Mannes. Dass er diese bei seiner unmittelbar folgenden Thätigkeit beibehalten (147—152), ist, da nicht das Gegentheil gesagt ist, anzunehmen. Aber in welcher Gestalt haben wir ihn 363 zu denken, wo er nach der Botschaft des Hypnos zu den Achaeern redet? Mögen wir auch vergessen haben, dass er zuletzt in der Gestalt eines alten Mannes thätig gewesen, so können wir doch nach seinen Worten 368 f., wo er sich völlig auf gleiche Linie mit den übrigen Helden in Gegensatz zu Achilles stellt, ihn sicher nur in der Gestalt irgend eines Achaeers denken. So bleibt nur das blitzähnliche Schwert in seiner Hand, das ihn als Gott manifestiert, und das Anbränden des Meeres, als er sich an die Spitze der Achaeer stellt und sie zur Schlacht führt —, aber nichts berechtigt zu der Annahme, dass er inzwischen die Gestalt, in welcher er eben zu den Achaeern geredet hat, verändert hätte.

Demnach ist die Annahme, dass Poseidon durch die Einschläferung des Zeus von dem Zwange im Geheimen unter Menschengestalt zu wirken befreit werde und nun offen in seiner göttlichen Majestät hervortrete, zu verwerfen. Was den Gott in seiner Thätigkeit beschränkte und ihm eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, war lediglich die Besorgniss, dass Zeus jeden Augenblick seine Aufmerksamkeit wieder der Schlacht zuwenden konnte, und diese Schranke seiner Thätigkeit hinwegzuräumen ist offenbar nach der Absicht des Dichters, wie auch die Botschaft des Hypnos zeigt, der Zweck der Einschläferung des Zeus. Dabei bleibt aber im Hinblick auf die Wirksamkeit des Poseidon im dreizehnten Gesange immer der Zweifel, ob der Aufwand an Mitteln im Verhältniss stehe zu dem beabsichtigten Ziel. Zwar sind wir gewiss nicht berechtigt mit Bischoff zu erwarten, 'dass Here, um einmal die Gelegenheit zu benutzen, ein richtiges Kraftstück thun, Himmel und

Erde in Bewegung setzen, wenigstens alle Götter ihrer Partei aufbieten werde, Athene voran, um womöglich in dieser Stunde Troja den Flammen zu übergeben' — nicht das, was wirklich zuletzt erreicht wird, scheint an sich zu geringfügig, sondern es scheint nur deshalb zu geringfügig, weil wir nach den Erfolgen, die Poseidon bereits im dreizehnten Gesange erzielt hat, nicht anders glauben können, als dass Poseidon dies auch ohne die Unterstützung der Here würde ermöglicht haben.

Uebrigens finden sich innerhalb der Erzählung selbst einige Punkte, die es zweifelhaft machen, ob der Dichter die im dreizehnten Gesange gegebenen Voraussetzungen vor Augen gehabt hat. So findet es Jacob im Hinblick auf den Anfang des dreizehnten Gesanges auffallend, dass Here zu den Thrakern geht (227 f.), da Zeus ja gerade auf deren Land hinblickte und so die Here, welche unverwandelt war, auf ihrem Wege bemerken musste. Wie wenig der Dichter in der That an jene Voraussetzung gedacht hat, dass Zeus seine Blicke über die troische Ebene hinweg auf dem Lande der Thraker ruhen liess, zeigt, dass er Here gerade erst auf dem Wege von Lemnos nach dem Ida und ebenso Hypnos sich in Nebel hüllen lässt, letzterer auch am Fusse des Ida sich in Vogelgestalt in einer Fichte verbergt, *πάρος Διὸς ὅσσε ἰδέσθαι* 276. Differenzen von Belang innerhalb der anmuthigen Erzählung finden sich kaum. Ob Hypnos ursprünglich in der Erzählung gefehlt habe und erst später eingeführt sei, wie Jacob daraus schliesst, dass bei der Erwägung der Here 164 f. zunächst von demselben nicht die Rede ist, sondern es heisst, dass sie selbst dem Zeus Schlaf auf die Augenlieder giessen wolle, muss dahin gestellt bleiben. Das befremdende Register, welches Zeus von seinen Liebschaften 317—327 giebt, ist schon von Aristarch und ebenso von den meisten neueren Kritikern, auch von Kiene verworfen, nur Bergk hält die Verse für nöthig und der Natur 'dieses Dichters' entsprechend, 'der weder religiöses Gefühl, noch tieferes Gemüth besitze, dem es daher auch gar nicht besonders um psychologische Wahrheit zu thun sei'. Grösseren Schwierigkeiten begegnen wir erst am Schluss der Erzählung. Hier ist es ohne Zweifel sehr auffallend, dass Hypnos, ohne von Here beauftragt zu sein, aus eigenem Antrieb dem Poseidon die Kunde von der Einschläferung des Zeus bringt und ihn zu energischer Unterstützung der Achaeer ermuntert, um so auffallender, da Here dem Hypnos gegenüber des Poseidon gar nicht gedacht hat. Auf Grund dieser Bedenken hat Düntzer diese Erzählung (354—362) als Interpolation verworfen, indem er bemerkt: 'Der Zweck der Here ist nur darauf gerichtet den Zeus einzuschläfern, damit dieser nicht die Wendung, welche Poseidon der Schlacht gegeben hat und noch weiter geben will, zu früh bemerke und sofort hindere.' Andere Bedenken gegen diese Partie erhebt Naber: einmal scheint es ihm überflüssig, den Po-

seidon noch zu ermuntern, da dieser schon an sich voll Kampf-begier sei, sodann hält er es für lächerlich, dass der Beherrscher des Meeres gerade vom Schlafgott, der doch sonst die Sterblichen einschläfere, zum Kampf erregt werde. Diesen Bedenken gegenüber ist erstlich zu constatieren, dass es in der Absicht des Dichters wohl nicht liegen konnte, einen derartigen Auftrag von Here dem Hypnos ertheilen zu lassen und zwar deshalb, weil er Here O 41 jede Beziehung zu Poseidon durch einen feierlichen Eidschwur von sich ablehnen lässt. Von den gegen die Botschaft erhobenen Bedenken selbst hat wohl nur das eine Gewicht, dass Here in ihrer Unterredung mit Hypnos nicht nur von ihrer Absicht bei der Einschläferung des Zeus überhaupt nicht geredet, sondern auch insbesondere den Poseidon gar nicht einmal erwähnt hat. Gegen dieses Bedenken ist von Benicken eingewandt, dass 'der Schlafgott als Gott aus den zusammentreffenden Umständen sehr wohl merken musste, worauf Heres Absicht gieng, zumal sie 265, wenn auch ohne Poseidon zu nennen, ihre Absicht andeute, und weiter, dass er sich sehr wohl veranlasst fühlen konnte, aus freien Stücken die Botschaft zu bringen, um die Göttin sich noch mehr zu verpflichten, sich noch mehr Ansprüche auf die Charis Pasithea zu erwerben'. Jedenfalls erheben sich gegen die Entfernung der Verse die grössten Bedenken. So hat Benicken bemerkt, dass, sobald man sie weglasse, der doch wohl unbedingt nöthige Uebergang von der Darstellung der überirdischen Handlung, die sich unter den Göttern vollziehe, wenn auch im Interesse der einen von beiden streitenden Parteien, zur Erde und den Verhältnissen der beiden streitenden Heere selber fehle und E 402 (Düntzer will diesen Vers unmittelbar an 353 schliessen) mit seinem *Alavros δὲ καὶ* ganz und gar in der Luft schweben. Gegen den epischen Gebrauch wäre es ferner auch, wenn der Dichter uns über das weitere Verbleiben des Hypnos, welchen wir 287 ff. auf einer Fichte des Ida sitzend verlassen haben, gar keine Kunde gebe, zumal da aus der Erzählung sonst nicht einmal klar hervorgehen würde, dass Hypnos wirklich es gewesen, der Zeus einschläferte. Aber noch mehr. Es ist oben gezeigt, dass durch die frühere Darstellung die Absicht der Here, Zeus zu täuschen, nur sehr ungenügend motiviert ist und erst die Botschaft des Hypnos über die Motive volle Klarheit giebt. Fehlte auch diese, so würde die Darstellung vollends der Vorwurf der Unklarheit treffen müssen.

Die schwersten Anstösse bietet die folgende Partie, welche berichtet, was Poseidon in Folge der Botschaft des Hypnos thut. Poseidon — es ist nicht klar, in welcher Gestalt — ermuntert zunächst die Achaeer in einer Rede, worin er denselben empfiehlt, die besten Waffen anzulegen, und sich selbst an ihre Spitze zu stellen verspricht. Unter der Leitung der drei verwundeten Könige, neben denen Nestor auffallender Weise sich nicht mehr findet,

ordnen sich die Achaeer und vollziehen den Waffentausch, Poseidon tritt an ihre Spitze, in der Hand ein blitzähnliches Schwert, und so rücken sie in den Kampf.

In dieser Entwicklung befremdet zuerst die vorausgesetzte Situation. Während wir nach der Thätigkeit Poseidons 147 ff. die Schlacht noch im vollen Gange denken müssen, wird hier nach allem, was vorgeht, ein Stillstand vorausgesetzt, der in keiner Weise motiviert ist. Sodann der wunderliche Vorschlag des mitten in der Schlacht überhaupt undenkbaren Waffentausches, der ohne alle Analogie dasteht, der unter andern Verhältnissen wohl von Nestor zu erwarten wäre, aber gewiss nicht an der Stelle ist im Munde des Gottes, der eben durch die Botschaft des Hypnos von aller ängstlichen Sorge um Zeus befreit, seine hülfreiche Kraft rücksichtslos walten lassen kann. Ferner das unerklärliche Verschwinden Nestors, die Unklarheit, in welcher Erscheinung wir den Gott uns denken sollen, der hier, 'wo er ganz an Statt des Oberfeldherren wirkt, doch wohl bestimmt als einer der griechischen Helden und vielleicht als Kalchas bezeichnet werden müsste' (Nitzsch). Endlich diese Rolle des Gottes selbst, wie er als Anführer an die Spitze des Heeres tritt (Bergk) und dem Hektor gleichgestellt wird 390 (Bischoff). Auf Grund dieser mannigfachen, zum Theil schweren Bedenken hat denn eine Reihe von Kritikern hier umfassende Interpolationen angenommen: so verwerfen Lachmann, Kayser, Benicken, Holm 370—388, Koch 370—377. 379—383, Faerber 363—388, Düntzer 354—401, Bernhardt 361—401, Köchly 370—373. 376. 377. 379—383. Selbst Nitzsch erkennt an, dass diese Stelle nicht in homerisch lichter Darstellung die Lage der Dinge und den Hergang angebe, und verwirft 364—378. Diesem fast allgemein verwerfenden Urtheile gegenüber ist es beachtenswerth, dass der Recensent der Lachmann'schen Betrachtungen in den Blättern für literar. Unterhaltung (Gervinus, oder Weisse?) sich des von Lachmann verworfenen Stückes 370—387 mit besonderer Wärme angenommen hat. Er findet den Rath des Poseidon vom poetischen Standpunkte aus nichts weniger als wunderbar: 'vielmehr, die besten Waffen zu ergreifen unter den vielen, die, wie sich von selbst versteht und oft genug auch ausdrücklich angedeutet wird, jeder in seinem Zelte vorräthig haben musste, ziemte dem homerischen Krieger gar wohl in einem Momente, der hier in dem Munde des Gottes als der Augenblick eines neuen, gewaltigen, womöglich entscheidenden Anlaufs bezeichnet werden soll', nur hält er die Ausmerzung von 376 f. und 382 für nöthig, um die abgeschmackte Deutung des Rathes zu beseitigen. Auch hält er die Verse, welche den Poseidon den Achaeern in der Schlacht voranschreitend schildern, für besonders schön, die zu Grunde liegende Vorstellung geistvoll, echt poetisch und echt mythologisch. Nach jenem hat auch Cauer diese Partie, nur unter Ver-

werfung von 376 f. und 382, beibehalten, indem er auch in dem vorher vorbereiteten Zusammenwirken Poseidons und der drei Könige die Kunst des Dichters bewundert. Gewiss ist die von Gervinus dort ausgesprochene Warnung, dass man sich hüten müsse, jede Besonderheit der Darstellung bedenklich zu finden, sehr zu beherzigen, und man muss zugeben, dass die Vorstellung des an der Spitze der Achaeer mit dem blitzgleichen Schwert schreiten den Gottes an sich keine unwürdige, vielmehr schöne und grossartige ist. Allein das, was in dieser Partie besonders Anstoss erregt, sind nicht sowohl die einzelnen Besonderheiten an sich, als im Zusammenhange der vorhergehenden Entwicklung. Der Rath, wie ihn Poseidon hier ertheilt, kann an sich vor einem bedeutenden, entscheidenden Kampfe sehr wohl an der Stelle sein, aber hier ist er mit der durch die vorhergehende Entwicklung gegebenen Situation unvereinbar und in dem Munde der zur Rettung herbeieilenden Gottheit mindestens sehr befremdend.

Die nun folgende Kampfschilderung wird eröffnet durch den Zweikampf zwischen Aias und Hektor, welcher durch den ausserordentlichen Erfolg, dass Hektor kampfunfähig gemacht wird, wohl geeignet ist, die kräftige Förderung der Achaeer durch Poseidon in ein helles Licht zu stellen. Nur ein Punkt verdient eine nähere Betrachtung. Lachmann fand hier bei Einleitung des Zweikampfes die Voranstellung des Namens des Aias 402 so auffallend und unmotiviert, dass er eine Störung des ursprünglichen Zusammenhangs vermuthete und in dem hier geschilderten Kampfe die im elften Gesange vorbereitete, aber nicht ausgeführte Darstellung eines Kampfes zwischen Hektor und Aias zu finden glaubte, die er dann seinem zehnten Liede (nach A 557) einfügte. Gegen den ursprünglichen Anschluss von 402 an 401 ist ferner von Benicken geltend gemacht, dass 'die nach der Tradition E 402 ff. vorangehenden Verse nichts von einer vorhergegangenen Flucht eines der in E 402 genannten Helden wissen, während doch nach E 403 ἐπεὶ τέτραπτό πρὸς ἰθὺς ὁ eine solche in den Versen, welche vom ersten Sänger vor E 402 ff. gesungen worden sind, erwähnt, ja schildert gewesen sein muss'. Auch Cauer fand die Voranstellung des Namens unmotiviert: 'der Zweikampf tritt auffallend unvorbereitet ein, um so mehr, als Aias in diesem Liede noch gar nicht genannt ist', fand aber seinerseits die hier vermisste Vorbereitung in den N 809 ff. berichteten gegenseitigen Drohreden des Hektor und Aias, sowie in dem dort auf Aias' Rede erscheinenden günstigen Vogelzeichen den deutlichen Hinweis auf den hier erfolgenden Sieg des Aias. Ebenso urtheilt Bernhardt, dass E 402—507 unmittelbar an das Ende von N treten sollte, aber durch die Λιὸς ἀπάτη und ein daran geschlossenes Emblem E 388—401 aus seinem Verbande gerissen sei, und dieselbe Ansicht sucht Koch durch eine Vergleichung des sprachlichen Ausdrucks

in E 402—507 und N zu stützen. Was die Voranstellung des Namens betrifft, so ist dies an sich allerdings ein trügliches Argument und von Düntzer lebhaft bestritten, da aber Aias im ganzen Gesange noch nicht genannt ist und keinerlei Beziehung zum Vorhergehenden vorliegt, so ist nicht zu leugnen, dass die Voranstellung des Namens sehr überrascht, und die Einleitung des Zweikampfes sehr unvermittelt eintritt. Danach scheint uns die Annahme, dass hier ursprünglich Zusammengehöriges durch dazwischen geschobene Stücke gewaltsam auseinander gerissen sei, allerdings nicht unbegründet.

Die weiter folgenden Kämpfe bieten, wenn man nicht etwa mit Bischoff sagen will, dass 'sie nicht im geringsten eine besondere übernatürliche Einwirkung verrathen' oder es befremdend findet, dass 464 der Tod des Archelochos nicht dem Poseidon, sondern den Göttern überhaupt zugeschrieben wird, keinen Anstoss, bis auf den Schluss 508—522. Wenn hier der Dichter unter Anrufung der Musen die Frage erhebt, wer zuerst von den Achaeern blutige Beute gewonnen habe, nachdem der Erderschütterer die Schlacht gewendet, und die Antwort lautet: der Telamonier Aias, so ist dies nicht wohl zu vereinigen mit der vorhergehenden Darstellung, wo nach Hektors Entfernung bereits eine Reihe von Einzelkämpfen mit tödtlichem Erfolge geschildert sind. Daher verwirft Düntzer die Schlusspartie, indem er in der Anrufung der Musen eine unglückliche Nachahmung ähnlicher Stellen sieht und einige sprachliche Bedenken hervorhebt. Dasselbe thut Holm, welcher in diesen Versen eine andere Recension von 440—507 erkennt und besonders hervorhebt, wie unpassend es sei, dass 522 Zeus als fluchterregend genannt werde in einem Liede, wo derselbe gänzlich unthätig gedacht sei, und dasselbe Bedenken theilt Ribbeck. Weiter ist gegen die Zusammengehörigkeit der Abschnitte 442—507 und 508—522 von Benicken geltend gemacht, dass während die letzten Verse von 442—507 schon die volle Flucht der Troer beschreiben, die ersten Verse des jetzt auf E 507 folgenden Abschnittes nur von einem κλινειν der Schlacht durch Poseidon reden, sowie dass in beiden auf einander folgenden Abschnitten der lokrische Aias in ganz gleicher Weise ausgezeichnet ist, eine Wiederholung, deren sich ein tüchtiger Dichter nicht schuldig gemacht haben würde.

Dass beide Parteien, 440—507 und 508—522, neben einander nicht wohl bestehen können, ist sicher; es wird sich also fragen, welche von beiden mit grösserer Wahrscheinlichkeit als die ursprüngliche angesehen werden darf. Lachmann und Cauer erklärten sich für die Schlusspartie, was letzterer so begründet: 'Eben weil in dieser Stelle (508—522) die ganze Handlung des Liedes gipfelt, ist es schicklich, dass die Darstellung auf diesem Höhenpunkte nicht lange in der breiten Ausmalung einzelner Ge-

fechte verweilt, vielmehr nur in gedrängter Weise die bedeutendsten Thaten der Achaeer aufzählt, und dann schnell, wie der ganze Gang dieses Gedichts ein ungemein lebendiger ist, zur Peripetie hineilt. Auch die feierliche Anrufung der Musen bezeichnet diesen Höhenpunkt sehr gut'. Gegen diese Ausführung wendet sich Düntzer mit dem Einwurf, dass den Gipfelpunkt der Handlung nur kurz anzudeuten durchaus nicht in der Art des epischen Gesanges liege. In der That würde durch die Entfernung von 440—507 die Darstellung des Kampfes so zusammenschrumpfen, dass von einer Entwicklung nicht mehr die Rede sein kann. Ist die Wirkung von Hektors Entfernung 441 mit den Worten bezeichnet: 'die Achaeer stürmten um so eifriger an und gedachten der Wehrkraft', so wäre dagegen bei dem unmittelbaren Anschluss von 508 ff. an den Zweikampf zwischen Aias und Hektor die Angabe kaum schon begreiflich, dass Poseidon die Schlacht gewendet habe. Wägt man ferner gegen einander ab, dass die Einzelkämpfe 440—507 nicht nur ohne Anstoss sind, sondern durch geschickte Verknüpfung, durch die lebendige Darstellung auch in den Reden sich auszeichnen, während die Schlusspartie nicht frei von Bedenken ist, sowie dass der Anfang des funfzehnten Gesanges einen weit passenderen Anschluss an E 506 f., als an 522 hat, weil durch jene Verse die O 1 folgende Flucht unmittelbar vorbereitet wird, so kann man kaum mehr zweifeln, dass die Schlusspartie zu verwerfen ist. Gegen dieselbe sprechen noch folgende Erwägungen. Zunächst, dass dieselbe nachweislich gar nicht in ursprünglicher Fassung vorliegt. Es findet sich nämlich eine deutliche Beziehung auf dieselbe in P 24, wo Menelaos erzählt, dass Hyperenor, der E 516 durch Menelaos fällt, ihn geschmäht habe, dafür aber mit dem Tode habe büßen müssen. Da E 516 aber von solchen Schmähereden nichts verlautet, so schliesst Schoemann, dass es von diesem Kampf noch eine andere Darstellung gab, worin auch die Reden der Kämpfer ausführlich berichtet wurden, Bergk aber, dass der Schluss des Gesanges durch die Willkür eines Rhapsoden Einbusse gelitten habe. Auch Ribbeck zweifelt, dass dieser Katalog in seiner ersten Gestalt auf uns gekommen sei, indem er die ganz ungewöhnliche Bezeichnung *Ἀρσείδης* für Menelaos, worüber schon oben geredet ist, hervorhebt, und namentlich die beiden Schlussverse 521. 522 störend findet. Ferner ist es bemerkenswerth, dass neben den beiden Aias und Teukros in dieser Partie noch thätig genannt werden Antilochos, Meriones und Menelaos, welche im dreizehnten Gesange auf der Linken des Schlachtfeldes wirkten, während hier Hektor und Poulydamas gegenüber der Kampf in der Mitte zu denken ist. Endlich ist die Differenz zwischen der Zusammenstellung *Μόρῳν τε καὶ Ἰπποτόωνα* 514 mit N 792 *Μόρῳν θ' ἢ Ἰπποτόωνος* zu erwähnen.

Wir heben die wichtigsten Ergebnisse unserer Untersuchung noch einmal kurz hervor. Gleich im Eingang ergab sich die auf-

fallende Differenz zwischen der hier vorausgesetzten Situation und der am Schluss des vorhergehenden Gesanges entwickelten Lage der Dinge, verbunden mit der befremdenden Unthätigkeit des Poseidon. Dieser trotz der scheinbar engen Verknüpfung lockere Zusammenhang mit dem Schluss des dreizehnten Gesanges lockerte sich noch mehr, indem wir sahen, dass die Erzählung des ersten Abschnittes unseres Gesanges sich wesentlich um den Eindruck dreht, den die bereits im zwölften Gesange erzählte Erstürmung der Mauer und der sich daranschliessende Kampf bei den Schiffen zuerst auf Nestor, dann auf Agamemnon macht. Die gegen den inneren Zusammenhang dieser Partie (1—134) erhobenen Bedenken konnten wir zwar nicht theilen, dagegen erschien die Berathung der Könige theils gegenstandslos wegen der durch Poseidons Thätigkeit im dreizehnten Gesange inzwischen wesentlich veränderten Situation, theils nach ihrem Inhalt mit früheren Gesängen unvereinbar, theils für die folgende Entwicklung zwecklos — Bedenken, welche zu dem Zweifel führten, ob dieselbe ursprünglich in dem Plane des Gedichtes eine Stelle gehabt habe. Die durch ihre mythologische Grundlage eigenthümliche mittlere Partie des Gesanges schien in sich wohl zusammenhängend, erregte aber Bedenken wegen der mangelhaften Art, wie die List der Here motiviert wird, und der Unklarheit, in welcher der Hörer über den eigentlichen Zweck derselben bleibt; vor allem befremdete auch hier die Stelle, wo Here eingreift: nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange schien für die List der Here kein rechter Raum mehr. Die grössten Bedenken erregten ferner die beiden diese Erzählung zunächst umgebenden Partien, die vorangehende durch die befremdende Art, wie Poseidon redend und handelnd eingeführt wird, die nachfolgende theils durch die Verwirrung der Situation, theils durch die Unklarheit der Darstellung. Die Kampfschilderung im letzten Abschnitt endlich, bis auf den Schluss 508—522 im besten Zusammenhange und nach Inhalt und Form ohne Anstoss, schien zwar nach dem Erfolg dem, was nach der vorhergehenden Entwicklung zu erwarten war, zu entsprechen, aber die Beobachtung, dass der vorangestellte Zweikampf zwischen Hektor und Aias hier sehr unvorbereitet eintritt, verbunden mit der andern, dass in früheren Gesängen wiederholt die Erwartung auf einen Zweikampf zwischen diesen beiden Helden gespannt, aber durch plötzlichen Abbruch der dazu getroffenen Einleitung in auffälliger Weise getäuscht war, legte die Vermuthung nahe, dass hier nur der zweite Theil einer Kampfbeschreibung vorliege, deren erster Theil in einem der früheren Gesänge (dem elften oder dreizehnten) zu suchen sei.

Diesen Ergebnissen gegenüber ist jetzt noch der Versuch näher zu prüfen, welchen Nitzsch gemacht hat, die gefundenen Differenzen zu lösen. Seine Ansicht ist diese. Es giebt hier im dreizehnten

und vierzehnten Gesänge mehrfache Handlung von vielen Anfängen aus und von verschiedenen Trägern, die der Dichter nur nacheinander erzählen konnte, die wir uns aber neben einander vorgehend zu denken haben: es gilt eben nur das Nacheinander in der Erzählung des eigentlich Gleichzeitigen wahrzunehmen. So ist das, was von Here E 159—353 erzählt wird, nachgeholte Parallelgeschichte, welche neben dem, was von Poseidon im dreizehnten Gesänge berichtet wird, hergeht, und die eigentliche Folge der Begebenheiten vielmehr diese. Zu derselben Zeit, wo Poseidon auf Samothrakes Bergen auf der Lauer steht, und noch ehe Zeus die Augen von der Schlacht abgewendet hat, ist Here beobachtend auf einer Höhe des Olymp zu denken, und wenn es E 154 heisst, dass sie den Poseidon wahrgenommen habe, wie er geschäftig durch die Schlacht hineilte, so zielt dies auf Poseidons Erscheinen im Heer, wie es im Anfang des dreizehnten Gesanges erzählt ist. Daraus folgt weiter, dass auch Nestors Zusammentreffen mit den drei Königen in den Verlauf der Ereignisse des dreizehnten Gesanges fällt: während Poseidon von einer Stelle zur andern eilt, überall antreibend, kommt er auch zu den inzwischen zusammengetroffenen Königen, welche das Durchbrechen der Mauer und das Siegesgetümmel der Troer aus ihren Zelten getrieben hat. Motiviert aber wird diese ganze Auffassung durch den Satz: 'Zuletzt gestellt wird in solchen Fällen immer das, wovon die Erzählung gut den weiteren Fortschritt gewinnen kann. Diese geschickte Weise der Uebergänge hat gerade hier etwas, was über das wahre Zeitverhältniss täuschen kann'.

Nach dieser Auseinandersetzung treffen wir mit Nitzsch in der Auffassung mehrerer Punkte zusammen. Auch wir fanden, dass die Erzählung von Nestor und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen nicht die Lage der Dinge am Schluss des dreizehnten, sondern am Schluss des zwölften Gesanges zur Voraussetzung haben müsste, ferner, dass die List der Here viel besser motiviert sein würde, wenn sie gleichzeitig mit der Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesänge gedacht würde, endlich liegt auch in Nitzschs Auffassung die Anerkennung der Zusammengehörigkeit des am Schluss von E erzählten Zweikampfes zwischen Hektor und Aias mit dem Schluss von N, die sich mit unserer Annahme berührt, dass hier ursprünglich Zusammengehöriges räumlich getrennt sei. Aber so sehr die Postulate solches Zusammenhangs mit Nitzsch anzuerkennen sind, so wenig vermögen wir einzuräumen, dass dieselben in der Ausführung wirklich erfüllt sind. Was zunächst die Situation im Anfang des vierzehnten Gesanges betrifft, welche nach Nitzsch der im Anfang des dreizehnten entsprechen müsste, wo die Troer nach der Erstürmung der Mauer die Achaeer in wildem Getümmel vor sich hertreiben, so ist es doch schlechterdings unmöglich aus der Darstellung des Dichters dies Verhältniss zu er-

kennen, welche vielmehr durch die nachdrückliche Betonung des lauten Geschreis und Getöses in vierfacher Wiederholung N 834—837 gerade dahin führt, dass wir *λαγή* E 1 auf jene Verse beziehen müssen und also auf eine jener gerade entgegengesetzte Lage der Dinge gewiesen werden. Ferner aber, in welchem Zeitpunkt etwa sollen wir uns die Begegnung Nestors mit den drei Königen und dieser mit Poseidon denken? Die schickliche Stelle scheint nur die bald nach der Erstürmung der Mauer und jedenfalls vor dem durch Poseidon bewirkten Uebergewicht der Achaeer, welches N 676 f. constatirt ist. Wenn nun aber Heres Wahrnehmung der Lage bereits gleichzeitig mit dem Einschreiten Poseidons im Anfang von N erfolgte, die Ausführung ihrer List parallel geht mit Poseidons Thätigkeit in N und diese List wesentliche Voraussetzung für Poseidons Erfolg sein soll, wie konnte der Dichter vorher bereits eine solche Wendung des Kampfes durch Poseidon sich vollziehen lassen, wie sie bis N 676 sich vollzieht? Welche Zumuthung überdies für den Hörer, dass er E 1—152 in einem Zeitpunkt vorgehend denken soll, der seine eigentliche Stelle innerhalb der Erzählung des ersten Theiles von N haben sollte, dass er ferner 154—354 parallel mit N vorgehend denken soll, und trotzdem sich nicht verwundern soll, dass bei der Aufnahme der am Schluss von N abgebrochenen Schlachtschilderung sich eine ganz andere Situation zeigt, als die dort entwickelte. Die Erzählung von E ignoriert eben die Entwicklung von N und das ist ein nicht hinwegzuräumender Widerspruch, an dem der Versuch, nachgeholte Parallelerzählungen anzunehmen, scheitern muss. Bei der vorliegenden Anordnung der Erzählung wird kein Hörer das in den Reden des Poseidon 140 und weiter 364 f. vorausgesetzte Uebergewicht der Troer von dem in Folge der Erstürmung der Mauer erlangten, sondern lediglich und allein von einem nach N 676 f. eingetretenen neuen Umschlag der Dinge verstehen können.

Anmerkungen.

1—26. Vgl. über diese Partie die Einleitung p. 48. 50 ff., dazu Lachmanns Betracht., p. 58. 61, Cauer, die Urform, p. 34 ff., Hermann, de interpolat. Hom., p. 12, Faerber, disputat. Hom., p. 3 und 12, Jacob, über Entstehung der Ilias etc., p. 274, Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. VIII, 1850, p. 158 f., Ribbeck in Philol. VIII, p. 497 f. und in den Jahrb. für Philol. Bd. 85, p. 88, Friedlaender, die hom. Kritik, p. 81, Benicken, Studien

und Forschungen I, p. 38 ff. — 9 ff. Neben der handschriftlichen Lesart *εοῖο* hat Eustathius *ἔηος*, was Buttman, Lexilog. I⁴, p. 86 f. empfahl, vgl. dagegen Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 56, welcher darin die Emendation eines Grammatikers erkennt, dem der reimende Ausgang der drei Verse 7—9 nicht behagte. — V. 10—15 zeigen den einzig dastehenden Fall, dass in sechs aufeinander folgenden Versen die Caesur durch Interpunction verstärkt ist: Hartel, homerische Stud. I, p. 62. — 16. Ueber *κωφός* vgl. Lehrs, Arist.², p. 118. — 18. Ueber *αὐτως* vgl. Funk, Auf Homer bezügliche, p. 12 f., der übrigens hier erklärt: ohne Erfolg. — 26. Ueber die Anlehnung des Particips im Genetiv an einen andern Casus des Nomens oder Pronomens vgl. Classen, Beobachtungen, p. 174 f., auch den Anhang zu § 157.

27—40. Zu der folgenden Partie (bis 134) vgl. die Einleitung p. 50 ff. und dazu Cauer, die Urform, p. 34, Lachmann, Betracht., p. 58, Jacob, die Entstehung der Ilias, p. 275, Kiene, die Composition der Ilias, p. 218, Nutzhorn, die Entstehungsweise der homer. Gedichte, p. 113—117, Faerber, disputatio Hom., p. 11 f., Bergk, griech. Literaturgesch. I, 609, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 33 ff. — 30 ff. Die Frage über die Aufstellung der Schiffe erörtern Hopf, das Kriegswesen im homer. Zeitalter nach Homer II, p. 28 f., Hasper, Beiträge zur Topographie der homer. Ilias, p. 34, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 94 und 99; und jetzt Naber, quaest. Hom., p. 32 f. Die Ansicht Aristarchs bei Lehrs, de Arist.², p. 225. — Ueber das Locale vgl. Christ im Sitzungsbericht der philosophisch-philol. u. histor. Classe der Kön. Baiersch. Akad. 1874, Bd. II, p. 201. — V. 32 habe ich die von Krates vermuthete, von Aristarch freilich verworfene Lesart *ἐπὶ προμνησῖ* statt der handschr. *ἐπὶ προμνησιν* mit la Roche in den Text genommen, weil nur bei dem dadurch gewonnenen Gegensatz zu *πρώτας* sich ein verständiger Zusammenhang ergibt. Diese Lesart ist auch von Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, Bd. VIII, p. 159 empfohlen und in seiner Ausgabe aufgenommen. — 35. *προκρόσσας* wird von Aristarch bei Aristonic., ed. Friedl., p. 228 erklärt: *τὰς κλιμακῆδόν νεωκλημένους ἐτέρας πρὸ ἐτέρων, ὥστε θεατροειδὲς φαίνεσθαι τὸ νεώκλιον· κρόσσαι γὰρ αἱ κλιμακες*. Vgl. dagegen Stein zu Herod. VII, 188, welcher eine Aufstellung in parallelen vertical auf die Küste gerichteten Reihen annimmt, deren jede sich aus einer Anzahl hinter einander stehender Fahrzeuge zusammensetzte. Sonst vgl. zur Erklärung von *πρόκροστος* Schaper, quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint, p. 7, welcher erklärt: 'ut eorum puppes altae quasi pinnae adversus hostem essent' und mehr im Lexicon Hom. s. v. — An V. 31 f. knüpft sich ein Widerspruch dieses Gesanges mit *H*, worauf Schoemann, de reticentia Hom.,

p. 23 und in Jahrb. für Philologie Bd. 69, p. 20 aufmerksam macht: 'Es ist in diesem Zusammenhange unmöglich die Worte anders zu verstehen, als dass die Erbauung der Mauer und das Anlandziehen der Schiffe mit einander verbunden, also damals, als man jene ans Land gezogen, auch die Mauer aufgeführt worden sei' u. s. w. Ebenso urtheilt Naber, quaest. Hom., p. 34. — 40. *ἄθετεῖται ὅτι καὶ ἐκ τῶν προειρημένων νοοῦμεν ὅτι Νέστορ ἐστὶν ὁ γεραίός. καὶ τὸ πῆξε ἄκυρον· ἐπὶ γὰρ τῶν ἀπολελυμένων τῆς ἀγωγῆς καὶ τοῦ τῆς ψυχῆς καλμοῦ ἐρμόζει*. Friedlaender, Aristonic., p. 228, welcher vermuthet, dass die letztere Bemerkung sich auf die Lesart *πῆξε θυμόν*, nicht auf *πῆξε* beziehe. Vgl. dagegen Schwidop, de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit, p. 30 und Benicken, Studien und Forschungen, p. 55 f. Auch die meisten der neueren Herausgeber verwerfen den Vers, Doederlein besonders auch deshalb, weil mit *Ἀχαιῶν* nicht die drei allein hier in Frage kommenden Könige bezeichnet werden könnten; so Nitzsch, Sagenpoesie, p. 170, vgl. auch Fulda, Untersuch. über die Sprache der hom. Ged., p. 41. Dagegen hält Düntzer zur Stelle den Vers für nothwendig. — 43 ff. Zur Auffassung der folgenden Frage Agamemnon's und über die sich daran schliessenden kritischen Bedenken vgl. Einleitung p. 50. 53 und Benicken, Studien und Forschungen, p. 57 ff.

45. An Stelle des handschriftlichen *ὡς ποτ' ἐπηπείλησεν* will van Herwerden, quaestiuunculae epicae et eleg., p. 11 nach *A* 319. *A* 388. *N* 220. *Π* 201. *ν* 127. *E* 190. 127. *Υ* 83 f. hergestellt wissen: *ὄ ποτ' ἐπηπείλησεν* oder *ὄς ποτ' ἐπ.* Die letztere Lesart findet sich in C bei la Roche und so schrieb Aristophanes. Die angezogenen Stellen beweisen nichts für die Forderung eines *ὄ* an unserer Stelle, weil sie nicht eine derartige Corresponsion der Begriffe *τελεῖν* und *ἐπαπειλεῖν* enthalten, wie sie hier vorliegt und wobei das vergleichende *ὡς* gerade treffend angewendet wird.

67—81. Aristarch schwankte zwischen *ἦ ἐπι* und *οἷς ἐπι*. Ich habe mit Bekker² und Düntzer das letztere vorgezogen, weil diese Lesart auch den für das Folgende wichtigsten Begriff *τεῖχος* mit umfasst, während von dem Graben allein nicht wohl passend gesagt werden würde *νηῶν τε καὶ αὐτῶν εἶλαρ* und vor allem nicht *ἄρρηκτον*. La Roche u. A. schreiben *ἦ ἐπι*. — Nur hier kommt die Formel *ἔλποντο* (*δὲ*) *θυμῷ* ohne Negation vor: vgl. Fulda, Untersuchungen, p. 203. — 70. Der Vers fehlt in den besten Handschriften, vgl. la Roche. — V. 71 haben die besten Handschriften *ὄτε*, welches auch nach Didymos die Lesart Aristarchs war, dagegen ist 72 die bestbeglaubigte handschr. Lesart *ὄτι*. Von den neueren Herausgebern haben unter der Voraussetzung, dass Aristarch auch 72 *ὄτε* schrieb, Spitzner, Bekker, Doederlein, Koch, Baeumlein in beiden Versen *ὄτε* geschrieben, doch in wesentlich verschiedener Auffassung. Doederlein ergänzt nach

ἤδεα sowohl, als nach οἶδα aus dem Vorhergehenden ἀπολουμένους Ἀχαιοῦς, so dass ὅτε in beiden Fällen einen gewöhnlichen Temporal-satz bilde, dagegen fasst Bekker, hom. Blätt. I, p. 151 οἶδα ὅτε in dem Sinne von *memini cum*, während Koch erklärt: ich wusste (die Zeit) als u. s. w. Den Handschriften sind gefolgt Faesi-Franke, Dindorf, la Roche, indem sie 71 ὅτε, 72 ὅτι schreiben und den Inhalt des Temporalsatzes mit ὅτε nach Θ 406. O 18. T 188. Φ 396. π 424. ω 115 als Object zu ἤδεα verstehen (vgl. *memini quum*). Düntzer endlich hat in beiden Versen ὅτι geschrieben. Die Lesart ὅτε — ὅτι ist erläutert und empfohlen von Friedlaender, de coniunctionis ὅτε apud Hom. vi et usu, p. 8 f., dagegen hat Capelle im Philol. XXXVI, p. 199 jetzt ὅτε — ὅτε im Sinne gewöhnlicher Temporalsätze mit Ergänzung von *νανύμνος ἀπολείσθαι* — Ἀχαιοῦς als Object zu ἤδεα, wie zu οἶδα zu begründen gesucht. Die Sachlage ist jetzt wesentlich verändert, seit man aus la Roches kritischer Ausgabe weiss, dass V. 70 in den besten Handschriften fehlt: damit schwindet die Möglichkeit daraus das Object für ἤδεα und οἶδα zu entnehmen. Da aber der Inhalt von V. 69 als eine auf die augenblickliche Erfahrung sich gründende Vermuthung sich jedenfalls für ἤδεα nicht als Object eignet, so sind wir, um ein solches zu gewinnen, auf den Nebensatz mit ὅτε hingewiesen. Bei dieser Auffassung nimmt nun Capelle nicht unbegründeten Anstoss an dem Plusquamperfect ἤδεα: es scheint, dass οἶδα zu erwarten sei, wie denn la Roche, freilich ungenau, übersetzt: ich weiss mich der Zeit zu erinnern, wo. Dieser Anstoss ist begründet, wenn οἶδα hier wirklich, wie π 424, in der Bedeutung sich erinnern stände. Aber es ist klar, dass οἶδα im zweiten Gliede (72) in diesem Sinne nicht steht, sondern in der Bedeutung: es ist mir bewusst, ich weiss aus Erfahrung. Die anaphorische Gleichstellung von ἤδεα μὲν — οἶδα δέ lässt aber nicht zu, dasselbe Verbum im ersten Gliede in anderem Sinne zu fassen, somit heisst ἤδεα es war mir bewusst durch das was ich erfuhr. Diese Bedeutung zeigt sich klar Θ 406 ὄφρ' εἰδῆ γλυνκῶπις, ὅτ' ἐν ᾧ πατρὶ μάχηται: d. i. auf dass sie zur Erkenntniss komme, durch Schaden klug werde, wenn sie gegen ihren Vater kämpfen will. Aber gesetzt auch, man könnte zu ἤδεα und οἶδα auch nach Wegfall von V. 70 aus dem Zusammenhang ein allgemeines Object 'dies' oder 'die verderblichen Absichten des Zeus' entnehmen, wie Pierron will, so würde sich eine eigenthümliche Differenz zwischen den beiden Haupt- und den beiden Nebensätzen ergeben. Während nämlich von den beiden anaphorischen Gliedern das erste ἤδεα μὲν nur das zweite οἶδα δέ vorbereitet, so dass auf diesem der Hauptnachdruck liegt, würde zwischen den temporalen Nebensätzen das umgekehrte Verhältniss stattfinden, da der Gedanke, dass er die verderblichen Pläne des Zeus schon erkannt habe, wo er den Achaeern noch gnädig beistand, dem

ersten Gliede vielmehr das Uebergewicht über das zweite geben würde. Wie viel natürlicher ist der Gegensatz: so gewiss es (früher) mir bewusst war, als er den Achaeern gnädig beistand, so gewiss ist es mir jetzt bewusst, wo (oder dass?) er jene erhöht, unsere Kraft und Arme aber gebunden hat. Kann man an der Richtigkeit dieses Gegensatzes nicht zweifeln, so bleibt nur noch die Frage, ob in 72 ὅτε oder ὅτι vorzuziehen sei. Die Gleichförmigkeit der anaphorischen Glieder scheint auch hier für ὅτε zu sprechen, die Sache wird aber dadurch zweifelhaft, dass der temporale Gegensatz im zweiten Gliede ausdrücklich durch νῦν angezeigt ist. Danach ist die temporale Umschreibung des Objects durch ὅτε hier jedenfalls nicht erforderlich, der durch die Handschriften beglaubigte Wechsel der Construction von ὅτε und ὅτι lässt sich aber mit Friedlaender sehr wohl in der Weise rechtfertigen, dass in der ersteren Construction ein mehr objectiver Ausdruck einer allen bekannten Thatsache, in der letzteren der mehr subjective Ausdruck des eignen Urtheils über die vorliegenden Verhältnisse zu erkennen sei. — 76. *διος* als Epitheton von *ἄλς* erörtert Goebel in der Zeitschr. für Gymn. 1855, IX, p. 544 f. Es wird mit wenigen Ausnahmen nur da angewendet, wo von einem Hinablassen der Fahrzeuge ins Meer die Rede ist. Es scheint daher 'ein Ausfluss der Stimmung, worin sich der Mensch beim Antritt einer Seefahrt befindet; es liegt darin gleichsam ein frommer Aufblick, ein halblautes Gebet zu den Gottheiten des Meeres, das Fahrzeug zu glücklicher Fahrt in Obhut zu nehmen'. Wo jene fromme Stimmung nicht sein kann, fehlt daher das Epitheton, so unten V. 97. 100, wo Odysseus den Vorschlag zur Abfahrt zurückweist, und 106, wo Agamemnon seinen Plan aufgegeben hat. — 77. Ueber *ὄραζεῖν* vgl. Grashoff, das Schiff bei Homer und Hesiod, p. 29 f. — 78. Ueber die nur hier vorkommende Form *ἄβρόνη* vgl. Buttmann, Lexilog. I⁴, p. 127 f. und über die Bedeutung Schuster, Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I, p. 23 f., nach welchem dem Dichter auch hier die Beziehung auf den erquickenden Schlaf vorgeschwebt habe. — 79. Grossmann, Homericum, p. 27 erklärt *ἐρυσάμεθα ex periculo eripiamus conservemusque naves omnes*, da sonst von dem Hinabziehen der Schiffe nur das Activ *ἐρύειν* gebräuchlich ist. — 80. Ueber das nur hier sich findende *ἀνά νύκτα* und den daran sich schliessenden späteren temporalen Gebrauch von *ἀνά* handelt Spitzner, de vi et usu praepositionum *ἀνά* et *κατά* apud Homerum, p. 15. — 81. Die von Friedlaender, *Analecta Hom.*, p. 17 vorgeschlagene Ausscheidung von V. 81, weil beide Verse im Wesentlichen dasselbe besagen und wegen des Asyndeton, ist mit Recht zurückgewiesen von Bekker, hom. Blätt. II, p. 39 f., nach dem der erste Vers den Versuch der Flucht zeigt, der zweite den Erfolg (*προφρυγῆν* = *ἐκφυγῆν*), jener, was zu thun ist, dieser, was zu hoffen. Das Asyndeton aber passt

hier, wie O 511 und ζ 282'. Vgl. auch Doederlein zur Stelle, welcher beide Verse, aber in veränderter Auffassung, umstellen möchte.

87—102. Zur Erklärung solcher Coniunctivformen, wie *φθινόμασθα* V. 87, fälschlich bezeichnet: 'mit verkürztem Modusvocal', vgl. G. Curtius, das Verbum der griech. Spr. II, p. 55 ff., auch Stier in G. Curtius' Stud., II, p. 127 ff. — 91. Zu der sinnlichen Ausdrucksweise *μῦθον διὰ στόμα ἄγεσθαι* vgl. *πάλιν λάξετο μῦθον* v 254, A 357, sowie die Wendungen α 64 und die im Anhang zu ρ 57 behandelte *τῇ δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος*. — 92. Ueber den nur hier und θ 240 vorkommenden Zusatz von *φροσὴν* bei *ἐπι-σπασθαι* vgl. Fulda, Untersuchungen, p. 125. — V. 95 wurde von Aristophanes und Aristarch verworfen: 'ἀθετεῖται ὅτι εἰ μὲν ἀπεδέχτο αὐτὸν κατὰ τι, ἐνεχώρει, νῦν δὲ μόνον ἐμέμπετο. καὶ διὰ τὸ ἐν ἄλλῳ τόπῳ (P 173) δεόντως φέρεσθαι'. Aristonic., ed. Friedlaender, p. 229. Auch Nitzsch, Sagenpoesie, p. 132 und die neueren Herausgeber haben denselben ausgeschieden, nur la Roche in der Schulausgabe findet keinen Anstoss, indem er das *νῦν δὲ* im Gegensatz zu V. 92 versteht: 'jetzt aber (*ἐπεὶ οὐκ ἄρτια βάζεις*) muss ich dich tadeln'. Aber die Correctheit dieses Gegensatzes ist zu bezweifeln, vgl. auch Benicken, Studien und Forschungen, I, p. 54 f. — 101. Zur Etymologie und Bedeutung von *παπταίνω* vgl. Goebel, Lexilog. I, p. 101 ff., welcher zeigt, dass der Begriff des Aengstlichen in dem Worte an sich nicht liegt. — 102. Axt, Conject. Hom., p. 10, vermuthet an Stelle von *ἔνθα νε* ohne Grund *ἔνθα δέ*.

114—132. Vers 114 hat im Cod. A den Obelos: Zenodot und Aristophanes verwarfen denselben nach dem Schol., ob auch Aristarch, bleibt ungewiss, vgl. la Roche, Schulausgabe, im Anhang zur Stelle. Grund der Athetese mag für die alten Kritiker gewesen sein, dass nach späterer Sage die vor Theben gefallenen Sieben in Eleusis begraben waren, indess zeigte man nach Pausan. 9, 18, 2 auch in Theben ein Grab des Tydeus. Die Neueren führen als Grund für die Athetese an, dass die Nennung des Vaters hier voreilig sei, weil Diomedes erst 119 f. auf ihn komme. Da aber der Name hier gar nicht erwähnt wird, die Nennung desselben aber nach der Ankündigung 113. nothwendig scheint, so haben sich Franke und Düntzer gegen die Athetese erklärt, ebenso la Roche, während die übrigen Herausgeber den Vers verwarfen. Vgl. übrigens die eingehende Erörterung von Benicken, Studien und Forschungen I, p. 51 ff., welcher den Vers verwirft. Uebrigens ist Nitzsch, Beiträge, p. 373, Anmerk. 84, geneigt, 'die geschwätzig Genealogie 115—127 oder 125' auszuschneiden. Auch la Roche in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1863, p. 168, verwirft 114—125. Ueber die Sage des Geschlechts vgl. Preller, griech. Myth. II, p. 203, auch Nitzsch, Beiträge, p. 181. —

125. Die handschriftliche Lesart ist *ὡς ἔτεόν περ*, nur Vrat. d hat *ὡς ἔτεόν γε*, aber als die Lesart Aristarchs ist von Didymos ausdrücklich bezeugt: *εἰ ἔτεόν περ*. Gegen das von Spitzner vermuthete *εἰ ἔτεόν γε* spricht Lange, der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* II, p. 553, Anmerk. 76, dessen Erklärung, p. 554 f., ich gefolgt bin. — 132. Ueber die Wendung *ἦρα φέρειν* vgl. den Anhang zu γ 164.

135—152. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung, p. 56 f., und dazu Lachmanns Betrachtungen, p. 58, Cauer, Urform, p. 37 und 40, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 61 ff. — 142. Die Handschriften A G H bei la Roche haben *ὡς ἀπόλοιτο*, die übrigen *ὡς*, und so schreiben die Herausgeber, nur Doederlein zur Stelle vermuthete *ὡς*: *quam vellem ut periret*, weil das demonstrative *ὡς* keine recht passende Beziehung habe. In der That sind die Erklärungen von *ὡς* wenig befriedigend: Schol., ed. Dindorf II, p. 40: *οὕτως ὡς Ἕλληνες. ἢ ὡς ἡμᾶς θέλει. ἢ ὡς ἔστιν ἀκλήης*; Düntzer: wie er die Achaeer untergehen sieht, Faesi: wie er selbst die Achaeer hinhinmorden sieht und sich darüber noch freut, Koch: wie jetzt die Achaeer, oder auch, wie er sich jetzt unseres Elendes freut. Gleichwohl hat man die Lesart *ὡς* mit Recht der andern vorgezogen, weil die Stellung des wünschenden *ὡς* nach dem vorhergehenden *ὁ μὲν* unerhört wäre, und es gilt nur die richtige Beziehung von *ὡς* zu ermitteln. Den Schlüssel dazu muss der Zusatz *θεὸς δέ εἰ σιφλώσειεν* geben, in welchem freilich das Verbum *σιφλώω* dunkel ist. Die Erklärer fassen dasselbe nach dem Vorgange der Alten in dem allgemeinen Sinne verderben, allein diese Erklärung weist Goebel, Lexilog. I, p. 477, mit Recht zurück, weil der Zusatz dann nur eine müssige Wiederholung des vorausgegangenen Begriffes *ἀπόλοιτο* enthielte: 'in *σιφλώσειεν* muss etwas Besonderes und Neues gesagt sein'. Goebel erklärt nun seinerseits auf Grund der von *σιφλός* von den Alten gegebenen Erklärungen *ἐπιλωμος, μωμητός, αἰσχρός* u. a.: möge ihn die Gottheit zu Schanden, bezw. zum Spotte werden lassen (mit seiner frevlen Schadenfreude). Diese Erklärung wäre wohl ansprechend und jedenfalls der gewöhnlichen vorzuziehen, indess vermisste ich auch so eine völlig befriedigende Beziehung von *ὡς*. Nun geben die Schol. für *σιφλώσειεν* an erster Stelle die Erklärung *τυφλώσειεν*, womit die Angabe des Etym. Magnum: *σιφλός· ὁ ἐσινωμένος τοῦς ὀφθαλμούς* zusammentrifft: dürfen wir dieser Deutung trauen, so erhält *ὡς* dadurch eine sichere und treffende Beziehung auf *δεσπομένῳ*, dessen betonte Stellung ebensowohl, wie die besondere Kraft seiner Bedeutung (vgl. G. Curtius, Etym.⁴, p. 99: der helle leuchtende Glanz ausstrahlende Blick) in das Gewicht fällt. Denn nun ergibt sich der Zusammenhang: aber möge jener so, wie er dasteht und leuchtenden Blicks sich weidet an dem Gemetzel und der Flucht der Achaeer, zu Grunde gehen und ihn die Gottheit

mit Blindheit schlagen. Zu der Art, wie die Verwünschung hier an die gegebene Situation angeknüpft wird, vergleiche man aber *H* 99 f., auch *Γ* 300.

153—186. Ueber Anknüpfung und Einleitung der Erzählung vgl. die Einleitung, p. 49. 58 f., und dazu Hermann, de interpolationibus Hom., p. 13, Cauer, Urform, p. 38 f., Bischoff im Philol., XXXIV, p. 21, Jacob, p. 276 f., Bergk, griech. Literaturgesch., I, 609. — 162. Nach Bentley's Vorschlag schreibt Bekker² statt des handschriftlichen ἐντύνασαν ἔ αὐτήν — ἐντύνασα Ἐ αὐτήν, was er durch eine Constructio ad sensum zu erklären sucht, indem die vorhergehende Formel = ἐβουλεύσατο, vgl. Homer. Blätt. I, p. 226, und dagegen Cauer in G. Curtius' Stud. VII, p. 122, welcher diese Construction mit Recht sehr hart findet. — 163. Die Schwierigkeiten der Stelle erörtert eingehend L. Lange, der hom. Gebr. der Partikel εἰ I, p. 414 ff. Da nach vorausgehendem εἰ (nicht εἴ κε) der Coniunctiv χεύη wechselnd mit dem Optativ ἐμείγατο ohne alle Analogie ist, so vermuthet derselbe nach Thiersch's Vorgang als ursprüngliche Lesart χεύει, worauf die Lesart χεύει im Vindob. 5 führt. Dieselbe Vermuthung haben Bekker, Baumlein und Doederlein ausgesprochen. Ebenso vermuthet Naber, quaest. Hom., p. 94, χεύαι. Dagegen schlägt van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 24 f. folgende Verbesserung der Stelle vor:

ἦδε δέ Φοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή,
 ἐλθέμεν εἰς Ἴδην ἐν ἐντύνασά Ἐ αὐτήν
 — εἴ πως ἐμείγατο παραδραθέειν φιλότητι
 Ἐ αὐτοῦ — ἦ δέ Φοι ὕπνον ἀπήμονά τε λιρόν τε
 χεύαι ἐπὶ βλεφάροισιν ἰδὲ φρεσὶ πενκάλιμην.

— πενκάλιμος erklärt jetzt Goebel, Lexilog. I, p. 230, aus einer W. (σ)πν + κ glänzend, hell: 'E 165 soll dem Zeus Schlaf auf die Augenlider und in seinen (feurigen) hellen Geist gesenkt werden. Zeus' Geist soll dadurch umnebelt werden, damit er die Vorgänge auf dem Schlachtfelde zeitweilig nicht sehe'. — 168. Zur Auffassung des Dativs κληῖδι als Sociativus vgl. Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen, p. 42. — 172. ἐδανός, von den alten Grammatikern durch ἡδός erklärt, wird trotz Buttman's Lexilog. II², p. 12, Zweifeln jetzt allgemein auf W. ἀδ (σφαδ) in ἀνδάνω zurückgeführt: vgl. G. Curtius, Etymol.⁴, p. 228, und ist = lieblich. — 173 f. Aristarch glaubte aus dieser Stelle schliessen zu dürfen, dass Homer eine gleiche Entfernung vom Gipfel des Olymp bis zum Himmel und ebenso bis zur Erde angenommen habe: vgl. Lehrs, Arist.², p. 167, er verstand nämlich hier, wie an einigen andern Stellen, ἔμπης in dem Sinne von ὁμοίως, vgl. Lehrs, Arist.², p. 143. Goebel, Lexil. I, p. 119, erklärt ἔμπης = völlig. — 179. Ueber die Buntwirkerei bei den Alten vgl. H. Blü m n e r, Technologie

und Terminologie der Gewerbe und Künste I, p. 153 f., auch den Anhang zu *F* 126. Den eigenthümlichen Schnitt des Gewandes der Here erläutert Helbig 'Im neuen Reich', 1874, I, p. 725, indem er etruskische Denkmäler zum Vergleich heranzieht, also: 'Das Gewand der Göttin war längs der Brust geschlitzt. Wenn es heisst, es sei daselbst mit Fibulae zusammengefasst worden, so kann dies nur dahin erklärt werden, dass auf der einen Seite des Schlitzes die Fibulae, auf der andern, jeder einzelnen Fibula entsprechend, Ringe angenäht waren. Der Schluss wurde erzielt, indem die Nadeln der Fibulae in die Ringe eingeführt und dann in die Röhren eingelassen wurden, und ergab ein sich in verticaler Richtung entwickelndes ornamentales Schema, welches sich durch den Metallglanz seiner Bestandtheile von dem Grunde des Gewandes abhob'. Ueber den Gürtel mit den Troddeln 181 bemerkt derselbe: 'Gewiss haben wir es auch hier mit einem asiatischen Motive zu thun. Auf assyrischen Denkmälern sind an den Gürteln der Hofleute öfters lange, bis zu den Fussknöcheln herabhängende Quasten befestigt und ähnlich beschaffen waren gewiss die 'Beutel', wie gewöhnlich übersetzt wird, die von den Gürteln der Jüdinnen des alt. Testam. herabbingen'. — 183. Ueber die Ableitung und Erklärung von μορόντα vgl. den Anhang zu σ 298, und dazu jetzt Clemm in G. Curtius' Stud. VIII, p. 111 f., auch Helbig 'Im neuen Reich', 1874, I, p. 732 f. — 185. νηγάτος erklärt jetzt Schmalfeld in Jahrb. f. Philol., Suppl. VIII, p. 293 ff., aus Sscr. snih = mit Oel gesalbt und darum glänzend, und glänzend überhaupt, hier strahlend, blitzend.

190—223. Ueber die Auffassung der Frage 190 und die Bedeutung der Optative vgl. Praetorius, der homerische Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen, p. 20. — 198. In νῦν sieht Cobet, Miscell. crit. 393, hier, wie 219. 271 und an zahlreichen andern Stellen den Fehler eines Abschreibers, wofür die enklitische Form ννν, welche als ionische Form = οὔν, herzustellen sei. Derselbe vermuthet V. 199 statt δαμνῶ als ursprüngliche Lesart δάμνασαι. — 200. Ueber den Wechsel der Femininform πολύφορβος und πολυφόρβη und ähnliches vgl. Ellendt, drei homerische Abhandl., p. 7. — πείραξ erklärt Goebel, Lexil. I, p. 529: Rand (Rundung) und glaubt den ursprünglichen Begriff der Rundung hier und δ 563. © 478 noch zu erkennen: da der Dichter sich die Erde als runde Scheibe vorstellte. — 201. Ueber den Okeanos als den Allvater und Tethys die Allmutter vgl. Völeker, über homer. Geographie und Weltkunde, p. 99 f., Preller, griech. Myth. I, p. 27 f., Welcker, griech. Götterlehre I, p. 292, Schoemann, Opuse. II, p. 29 ff. 48. 154, Naegelsbach, hom. Theol.², p. 79 f., Gladstone, hom. Stud., p. 221, Robiou, Questions Homériques in Bibliothèque de l'école des hautes études, XXVII. fasc., p. 17. — 202. οἷ με σφοῖσι haben nach la Roche die besten Handschriften und dies war auch

Aristarchs Lesart, vgl. la Roche, *hom. Textkritik*, p. 126. — 203. Ueber *εἰρούσπα* vgl. jetzt Goebel, *Lexilogus zu Homer*, Berlin 1878, I, p. 9 ff., welcher die Bedeutung 'weithin schallend, donnernd', namentlich aus der Situation der einzelnen Stellen ausführlich begründet. — 204. Ueber *ἀρούργετος* als Beiwort des Meeres vgl. Goebel in *Zeitschr. f. Gymn.* IX, p. 542. — Zur Wiederholung der Begriffe *φιλόνητος* 207, *φιλον* 208, *φιλόνητι* 209, *φίλη* 210 vgl. Lehrs, *Arist.*², p. 454 ff. — 208. Ueber die Besonderheit der Wendung *κείνω* — *παραιπεπιθοῦσα φίλον κῆρ* vgl. Fulda, *Untersuchungen*, p. 159. — 213. 'ἀθετείται, ὅτι ἐκλύει τὴν χάριν, εἰ ἔνεκα τοῦ Διὸς δίδωσι καὶ οὐκ ἀντῆς.' *Aristonic.*, ed. Friedlaender, p. 233, vgl. Schwidop, *de versibus quos Aristarchus* — obelo notavit, p. 44, welcher der Athetese zustimmt. Von den neueren Herausgebern hat Bekker den Vers verworfen. — 214. Vom Gürtel der Aphrodite im asiatischen Cult spricht Waltz, *de Nemesi Graecorum*, Tübingen 1852, p. 17. Ueber denselben bemerkt Welcker, *griech. Götterlehre* II, p. 150: 'Der Kestos — ist nicht magisch, so wenig als die Aegis des Zeus und der Athene, die Sohlen der Götter, sondern dämonisch: so reizend ist sie, dass auch was sie nur berührt hat, von ihrem Reize durchdrungen ist, und es ist zu verwundern, dass Aristarch und andre Grammatiker den Grund und Sinn in dem Band als solchem suchen mochten.' — 215. An Stelle des handschriftlichen *τένυκτο* will Naber, *quaestt. Hom.*, p. 109, das Praesens *τένυκται* herstellen, was der Lips. und Schol. O 322 bei la Roche haben. — 222. Kvičala, *Vergilstudien*, Prag 1878, p. 98 bemerkt gelegentlich, dass bei Homer mit Ausnahme von *Φ* 508 den beiden höchsten Gottheiten nur ein *μειδῆσαι*, *μειδιᾶν* beigelegt wird, nicht ein *γέλᾶν*, wie den übrigen Göttern, doch auch von dem ernsten, majestätisch würdevollen Poseidon heisst es *Φ* 344 *οὐδὲ Ποσειδάωνα γέλωσ ἔχε*.

226—241. Ueber Pierien und die pierische Poesie vgl. O. Müller, *griech. Literaturgesch.* I, p. 44, Nitzsch, *Beiträge*, p. 35 ff., über *ἐρατεινή* als Beiwort von Landschaften Gladstone, *hom. Stud.*, p. 446. — 230. Einen König Thoas auf Lemnos erwähnt Herod. VI, 138. — Daraus, dass Hypnos hier von Here aus Lemnos abgeholt wird, vermuthet Welcker, *kleine Schriften* III, p. 92, dass es in Lemnos ein Schlaforakel gab. Einen andern Grund vermuthet Bergk, *griech. Literaturgesch.* I, p. 611. — 234. Nur an 5 Stellen finden sich die Partikeln *ἤμην* — *ἠδέ* so verwandt, dass damit zwei in engster Beziehung zu einander stehende Gedanken im Sinne von *ut* — *ita* parallelisiert werden: *A* 453. *H* 301. *E* 234. *II* 236. *Φ* 383. Wolf schrieb hier *ἤ μὲν* — *ἠδέ*, die neueren Herausgeber dagegen *ἤμην* — *ἠδέ* übereinstimmend mit den Stellen, wo mit diesen Partikeln einzelne Begriffe verbunden werden. Allein mag auch die versichernde Bedeutung des *ἤ* in diesen Partikelverbindungen bei der einfachen Gegenüberstellung

von Begriffen allmählich erloschen sein, an diesen fünf Stellen ist die ursprüngliche Kraft des *ἤ* sicher empfunden. Man beachte, dass drei von diesen Stellen sich im Gebete oder einer Bitte finden, aber auch die zwei andern haben einen gehobenen, man kann sagen feierlichen Ton. Nur bei der Schreibung *ἤ μὲν* — *ἠδέ* wird die wahre Bedeutung der Partikeln zum Ausdruck kommen. Auch ist die handschriftliche Ueberlieferung dieser Schreibung nicht ungünstig. *H* 301 geben Laurentian. 15, Eustath. u. A. *ἤ μὲν*, *E* 234 Eustath. u. A. *ἤ μὲν*, Laurent. 3 *ἤμην*, *II* 236 Laurent. 3 u. A. *ἤ μὲν* und *Φ* 383 haben die meisten Handschr. neben *ἤ μὲν* auch *ἤ δέ*. — 235. Aristarch las *χάριν εἰδέω*, vgl. darüber Cobet, *Miscell. crit.*, p. 287.

245. Immer wieder ist man bemüht, da, wo in demselben Satze *ἄν* und *κεν* zugleich vorkommen, eine von beiden Partikeln als ungehörig auszumerken, so van Herwerden, *Quaestiuiculae epicae et eleg.*, p. 20 (*N* 127), Nauck in der Ausgabe der Odyssee (zu *ε* 361. *ξ* 259), Peppmüller, *Commentar des 24. Buches der Ilias*, p. 205 (*Ω* 437). Dem gegenüber stehen die Versuche, den Unterschied beider Partikeln festzustellen, vgl. Philol. XXIX, p. 133 ff., Delbrück, *Gebrauch des Coniunctivus und Optativs*, p. 84 ff. und L. Lange, *der hom. Gebrauch der Partikel εἰ* I, p. 353 (47), *Anm.* 49, und II, p. 489 (183). Nach allen diesen Untersuchungen ist nicht zu zweifeln, dass bei aller Verwandtschaft der Bedeutung ein nicht unwesentlicher Unterschied im Gebrauch beider Partikeln besteht, so schwer es auch ist, denselben klar in Worte zu fassen. Sorgfältige Beobachtung und Prüfung des Gebrauchs wird auch hier im Einzelnen noch manches klarer stellen und auch die Versuche, die combinirte Verwendung der Partikeln zu beseitigen, als unbegründet und verfehlt nachweisen. Sehr belehrend ist die Vergleichung unserer Stelle *ἄλλον μὲν κεν ἐγὼ γε θεῶν αἰεγενεταίων ῥεῖα κατεννήσαιμι, καὶ ἄν ποταμοῖο ῥέεθρα* mit *Ω* 437 *σοὶ δ' ἄν ἐγὼ πομπὸς καὶ κεν κλυτὸν Ἄργος ἰκοίμην*, wo Kühner, *ausführl. Gramm.* II, p. 214, zwei coordinierte Sätze annimmt, und zu *ἄν* im ersten *εἶην* ergänzen will, während Peppmüller statt *δ' ἄν* — *δ' αὖ* vermuthet. Unsere Stelle unterscheidet sich von jener dadurch, das ein Optativ mit *κέν* vorausgeht und ein zweites Object mit steigerndem *καὶ ἄν* hinzugefügt wird, während dort *ἄν* zum Verbum gehört und das steigernde *καὶ* mit *κέν* verbunden ist. Zu beiden Erscheinungen liegen Parallelen vor: steigerndes *καὶ* unmittelbar vor *ἄν* *E* 362 *ὃς νῦν γε καὶ ἄν Διὶ πατρὶ μάχοιο*, *ξ* 300 *καὶ ἄν πάρις ἠγήσαιο*, steigerndes *καὶ* vor *κέν* *λ* 375 *καὶ κεν ἐς ἠῶ διαν ἀνασχοίμην*. Stellen, wie diese, legen durch die Stellung der Partikel die Annahme nahe, dass *ἄν* und *κέν* in ihrem Gebrauch nicht darauf beschränkt sind, in Verbindung mit dem Optativ die potentiale Natur desselben schärfer zu markieren, indem sie auf die unbestimmt bedingte Verwirklichung des Angenommenen, die

in einem (ἄν) oder irgend einem (κεν) Falle eintreten kann, aufmerksam machen (Lange), sondern auch in Verbindung mit einzelnen Begriffen eine darin enthaltene bestimmte Fallsetzung gleichsam vorbereiten oder markieren. So scheint z. B. ζ 300 verstanden werden zu müssen: selbst eintretenden Falls ein Kind könnte das Haus zeigen, sodass also der Optativ hier von ἄν ganz unberührt bleibt, die Partikel vielmehr lediglich die Setzung von παῖς als Subject einleitet. Verglichen kann auch werden die Beziehung von μή auf einzelne Begriffe ohne Verbum, vgl. A 295. Danach lässt sich aber die Combination beider Partikeln in den obigen Stellen, wie ich glaube, genügend erklären. In Z 245 zunächst hat κέ offenbar die gewöhnliche Function der Partikel, die potentiale Natur des Optativs zu markieren, dagegen bereitet ἄν in dem Sinne von 'eintretenden Falls' (eventuell) die Setzung des besondern Objects ποταμοῖο δέεθρα vor, ohne dass etwa das Verbum aus dem Vorhergehenden zu ergänzen wäre. Völlig entsprechend ist Ω 437, nur dass die Partikeln ihre Rollen getauscht haben: ganz unerhört wäre die von Kühner geforderte Ergänzung von εἶην zu ἄν. Verwandt, aber ausgezeichnet durch doppeltes κέ nach vorhergehendem ἄν ist N 127 ἄς οὐτ' ἄν κεν Ἄρης ὀνόσαιτο μετελθών, οὔτε κ' Ἀθηναίη, wo Nauck statt ἄς οὐτ' ἄν κεν schreiben will ἄς οὐ τοί κεν, und statt οὔτε κ' Ἀθηναίη — οὐδέ κ' Ἀθ., van Herwerden ἄς οὐτ' ἄρ κεν statt ἄς οὐτ' ἄν κεν, — und ähnlich δ 733 τῷ κέ μάλ' ἢ κεν ἔμεινε καὶ ἐσσόμενος περ ὁδοῖο, ἢ κέ με τεθυρηκῶν ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπεν. Bei der ersten Stelle befremdet uns jetzt nicht sowohl mehr die Combination von ἄν mit κέ, als die eines doppelten κέ mit οὔτε — οὔτε; es erklärt sich dieselbe indess aus der in der zweiten Stelle und sonst deutlich hervortretenden Neigung der Sprache, in disjunctiven Satzgliedern κέ zu wiederholen: so findet man ἢ κέ — ἢ κέ noch ξ 183 f., T 311, auch ἄλλον κέ — ἄλλον κέ δ 692. Mag daher auch οὔτε κέ — οὔτε κέ vereinzelt dastehen, so fehlt es doch nicht an Analogien, um die Combination zu begreifen. Hat ἄν dort die Function, die potentiale Bedeutung des Optativs zu markieren, so setzt das doppelte κέ nach der Disjunction οὔτε — οὔτε die beiden Subjects als eventuell in Frage kommend: weder eintretenden Falls Ares, noch eintretenden Falls Athene. Dürfen wir ferner für die andere Stelle (δ 733) annehmen, dass das κέ in der Combination ἢ κέ — ἢ κέ nichts mit dem Modus des Verbuns zu thun hat, dessen Bedeutung vielmehr durch das vorangestellte τῷ κέ μάλ' bestimmt wird, sondern nur die zwei unterschiedenen Möglichkeiten als eventuell eintretende Fälle hinstellt, sodass wir ἢ κέ — ἢ κέ verdeutschen können: einenfals — andernfalls, so gewinnt dadurch auch die so eigenartige und schwierige Stelle δ 546 ἢ γὰρ μιν ζῶν γέ κηρήσεται, ἢ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν ὑποφθάμενος, σὺ δέ κεν τάφον ἀντιβαλήσαις erwünschtes Licht. Bekker und Düntzer haben an Stelle

von κέν geschrieben καί, die übrigen Herausgeber erklären κέν meist in dem Sinne von πού, οἶμαι, Ameis: 'oder es müsste ihn (andernfalls, wenn das Erstere nicht stattfände) Orestes schon getödtet haben', ich selbst: 'kann sein, dass ihn Orestes schon getödtet hat'. Aber ohne Zweifel sah Nitzsch das Richtige, der bemerkt, dass ἢ κεν eng zusammengehöre und in dem Sinne von εἰ δὲ μή zu verstehen sei, und einfach übersetzt: 'andernfalls hat ihn Orestes getödtet'. Zu vergleichen sind für ἢ κέ nach einem vorhergehenden ἢ ohne κέ noch A 431—433 und X 110; auch X 253 ελοῖμ' κεν, ἢ κεν ἀλοῖην ist lehrreich: nur wenn man ἢ κεν als zusammengehörig fasst in dem Sinne von 'andernfalls', ist die Auffassung von ἀλοῖην in concessivem Sinne möglich, welche Auffassung der potentialen durchaus vorzuziehen ist. — Im Uebrigen vgl. über die Combination von ἄν und κέ auch Baesiumlein, Untersuchungen über die griech. Modi, p. 368 ff. — 248. Ueber ὅτε μή vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. εἰ I, p. 465 f. — 249. Die bestbeglaubigte Lesart der Stelle ist ἄλλο τεῖ ἐπίνυσεν ἐφετμή, daneben findet sich nach la Roche ἄλλοτε, ἢ in L (Vindobonensis 5), ἄλλοτε σὴ Cant. Vrat. b, ἄλλο τεῖ — ἐφετμῆ D (Laurentianus 15), ἄλλοτε ἢ — ἐφετμῆ Stuttgart. Mor. Lips. Harl. u. a., auch ἄλλοτε σὴ ἐφετμῆ Vrat. A. Der syrische Palimpsest hat ΑΛΛΟΤΕΗ ΕΦΕΤΜΗ und ΕΠΕΝΥΣΣΕΝ. Die neueren Herausgeber haben meist mit Aristarch geschrieben ἄλλο τεῖ ἐπίνυσεν ἐφετμή, und verstehen diese Worte entweder, wie la Roche so, dass ἄλλο bedeuten soll sonst, ein ander Mal, nach X 232. Ψ 454, oder wie Faesi-Franke: hat mir eine andere (schmerzliche) Belehrung, Witzigung beigebracht, d. i. mich schon einmal in Schaden gebracht und dadurch klug gemacht, oder, wie Doederlein: ἄλλο sc. aliud faciendum esse (me docuit) quam tu me nunc facere iubes, indem πινύσσειν wie διδάσκειν mit doppeltem Accusativ stehe. Dagegen schreibt Düntzer: ἄλλοτε σὴ ἐπίνυσεν ἐφετμή, indem er an dem ἄλλο der andern Lesart, welches gegen den homerischen Gebrauch in dem Sinne von ἄλλοτε zu nehmen sei, Anstoss nimmt. Alle diese Lesarten und Erklärungen verwerfend, verlangt jetzt Brugman, ein Problem der homerischen Textkritik, p. 63 f., auf Grund der Parallelen A 590 und T 90 zunächst ἄλλοτε und vermuthet dann nach der Umschreibung des Scholiasten: οἶον τῆ σὴ ἐντολῆ ἐσωφρόνισέ με, als Lesart des Zenodot und zugleich als die ursprüngliche Lesart καὶ ἄλλοθ' εἶ ἢ ἐπίνυσες ἐφετμῆ, wo εἶ ἢ nach der ursprünglichen allgemeinen Beziehung des Pronomens auf alle Personen hier in Bezug auf die zweite Person in dem Sinne von σὴ stehe. In der That spricht alles gegen ἄλλο: weder kann dasselbe nach homerischem Gebrauch für ἄλλοτε stehen, — die dafür von la Roche beigebrachten Stellen sind ganz anderer Art und beweisen nichts —, noch in dem von Doederlein gewollten Sinne, abgesehen vom Gedanken schon nicht wegen des

262 folgenden Gegensatzes, und auch die grammatisch noch am ersten zulässige Erklärung von Faesi-Franke kann nicht recht befriedigen, da, wie Düntzer mit Recht bemerkt, dieselbe hart ist, auch das ἄλλο ohne rechte Beziehung bleibt. Zwar sucht Kammer in Bursian's Jahresbericht 1877, V, p. 115 f. das Gewicht der Parallelstellen A 590 und T 90 zu entkräften, indem er bemerkt, 'dass der Begriff des Klugmachens, Warnens (πινύσσειν) in E 249 den Accusativ ἄλλο zu sich nehmen könne, nimmer aber die Begriffe εἶπε und φόβησε, die nur das Adverbium ἄλλοτε gestatten, dass diese beiden Verba mit jenem also gar nicht in Vergleich zu bringen seien'. Allein mag man auch zugeben, dass die Verbindung von ἄλλο mit ἐπίνυσε sprachlich möglich und erträglicher sei, als etwa ἄλλο φόβησε, was übrigens sprachlich doch auch möglich: natürlicher scheint doch in dem Zusammenhange der Gedanken ἄλλοτε, wie auch Kammer selbst den Sinn: 'in einem andern Falle, ein andermal' verlangt. Denn der Schlafgott will offenbar sagen: denn nicht zum ersten Mal würde ich einen solchen Versuch machen, sondern ich habe schon einmal in deinem Auftrage einen solchen gemacht und er ist mir übel bekommen: und dem entspricht durchaus der Gedankenzusammenhang an den Parallelstellen. Eine andere Frage ist, ob Brugman mit seiner Vermuthung das Richtige getroffen hat. Gegen dieselbe hat Kammer bemerkt, dass nach dem Zusammenhange, in welchem die Notiz über die Lesart Zenodots steht, im Anschluss an Aristarchs Lesart ἄλλο τεῖ ἐπίνυσεν ἐφετμή, als Zenodots Lesart nur angenommen werden könne: ἄλλο τεῖ ἐπίνυσεν ἐφετμή in dem Sinne: 'Zeus hat mich gewitzigt, und daran ist dein Auftrag schuld'. Immerhin ist bei der Seltsamkeit dieses Gedankens, wie Brugman vermuthet, ein Irrthum in der Angabe über Zenodots Lesart möglich, auch wäre der Gedanke, den Brugman durch seine Vermuthung gewinnt, keineswegs ungeschickt. Gleichwohl unterliegt die Ursprünglichkeit der von Brugman vermutheten Lesart einmal dem Bedenken, dass trotz der zahlreichen Varianten keine Spur auf die zweite Person des Verbums führt, sodann dem weiteren von Kammer geltend gemachten, dass man nicht begreift, wie Aristarch dazu kam, die zweite Person zu ändern, und nicht vielmehr einfach schrieb: ἄλλο τεῖ ἐπίνυσες ἐφετμή. Bei dieser Lage der Dinge habe ich, da ich ἄλλοτε entschieden für nothwendig und ursprünglich halte, mit Düntzer mich für die allerdings mit einem metrischen Fehler behaftete Lesart des Cant. und Vrat. b ἄλλοτε σὴ ἐπίνυσεν ἐφετμή entschieden.

261—268. L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I, p. 430, erklärt solche *μησätze*, wie den hier 261 vorliegenden, aus prohibitiven Fallsetzungssätzen: 'Zeus selbst würde gesagt haben: μή ἐρδοιμι: Fern sei die Setzung des Falls: ich möchte die Nacht kränken'. — 264. Nur hier findet sich die Formel φρεσὶ σῆσι με-

νοινῶς mit der Praeposition μετά: vgl. E 221. ζ 180. ο 111. β 34, bei Fulda, Untersuchungen, p. 232. — 265. Ueber Ζῆν vgl. den Anhang zu Θ 206. — Nach einer mit τί ἢ δέ eingeleiteten Frage folgt eine zweite mit ἦ ausser an dieser Stelle noch Z 55 f. ο 326 f. π 421—424. ρ 375 f. O 244 f. Mit Ausnahme der letzten Stelle hat überall die zweite Frage eine ironische Färbung, indem der Redende scheinbar auf die Intention des Angeredeten eingeht, demselben aber eine absurde Voraussetzung oder Absicht unterlegt: vgl. über diese ironischen Fragen mit ἦ auch Praetorius, der homerische Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen, p. 6. — 267. Zu ὄπλο-τεράων vgl. Lehrs, Aristarch.², p. 180 ff., auch Schwidop, de versibus, quos Arist. — obelo notavit, p. 28 f. — 269. Der in den meisten und besten Handschriften fehlende Vers wurde auch von Nitzsch, Sagenpoesie, p. 170 als unecht erkannt. — Παιδείη versteht Welcker, griech. Götterl. I, p. 696: 'die über alle gebeut' mit Beziehung auf den Ἰππος πανδαμάτωρ, auch Fick, die griech. Personennamen, p. 115 sieht im zweiten Bestandtheil θεὰ Göttin, dagegen Preller, griech. Myth. I, p. 276 'die Wunderschöne' (θεὰ Schau) und Fedde, über Wortzusammensetzung im Homer I, p. 21 'die Allbegehrte' v. W. θεσ in θεσάμενοι, πολύθεσος.

271 ff. Zu der im Anhang zu ρ 91 angegebenen Literatur über ἀάτος kommt jetzt hinzu: Schaper, quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint, Coeslin 1873, p. 20 f., welcher die Bedeutung 'unverletzlich' behauptet; Clemm in G. Curtius' Stud. VIII, p. 64 ff., welcher für unsere Stelle die Bedeutung *non violandum*, für die Odysseestellen *non attingendum* (certamen) zu begründen sucht, ferner Goebel im Philol. XXXVI, p. 46 ff., welcher wegen der verschiedenen Quantität das Wort in der Ilias von dem der Odyssee trennt, jenes = ἀ-άτῶ-τος umnebelt, dumpfig, finster = ἠερόεις, dies = ἀ-άτῶ-τος umnebelt, behört, thöricht, verrückt gefasst wissen will; Fick, vgl. Wörterb.³ II, p. 231, s. va: ἀάτος d. i. ἀ-α-τῶ-τος = ungeschädigt. — Ueber den Eid bei dem Wasser der Styx vgl. Schoemann, griech. Alterth. II, p. 263, Naegelsbach, hom. Theol.², p. 40, Putzsche, de iuramento Stygio, p. 24 und über die Anrufung der Titanen Naegelsbach, hom. Theol.², p. 82, die Titanensage überhaupt bei Homer Welcker, griech. Götterl. I, p. 262 f., Schoemann, Opp. II, p. 371. — Dass hier bei dem Berühren von Erde und Meer Here in gigantischer Grösse vorgestellt sei, nehmen Naegelsbach, hom. Theol.², p. 16 und Lehrs, populäre Aufsätze, p. 136 an, wogegen Nitzsch, Beiträge, p. 389 bemerkt, dass der Stand auf der Insel gedacht sein könne. — 273. Zu μαρμαρέην vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX, p. 527 f.: 'auf das Vibrirende des Glanzes weist gleichsam malerisch schon die Reduplication hin'. — 'Nur wenn das Meer im Ganzen ruhig daliegt, jedoch ein sanftes Schaukeln der Wellen bei wolkenlosem Himmel und hellem Sonnenscheine

statthat, tritt jene Erscheinung (das Glitzern des Meeres) ein.' — 274. 'Auch die Stelle II. 14, 270 ff., wo Here bei den Titanen schwört, macht den Eindruck, als würden sie in der Unterwelt im Sinne der tiefen Erde gedacht.' Preller, griech. Myth. I, p. 50, Anm. — 278. Die Form ὄμννε bezweifelt van Herwerden, quaestiu. ep. et el., p. 25 ff. und vermuthet nach β 377 ὄμνν.

290—327. Zur Frage nach der Verwandlung vgl. den Anhang zu H 59. — 291. Ueber die Göttersprache vgl. den Anhang zu κ 301 und dazu Ritz, de Hom. religionis auctore, Hersfeld 1862, I, p. 30 ff. und Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 112, Anmerk. 165. — 294. Die Form ἕρος, welche E 315 unzweifelhaft feststeht, hält Brugman in Kuhn's Zeitschr. XXIII, p. 590 auch Γ 442 und hier für die ursprüngliche. — 295. Ueber den heimlichen Liebesverkehr zwischen Zeus und Here vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 366 f., Preller, griech. Myth. I, p. 106 f., Schoemann, Opp. II, p. 48. — Ueber die Verbindung des Particips λήθοντε mit dem vorhergehenden Verbum vgl. Clas'sen, Beobachtungen, p. 87. — 298. Ueber τόδ' ἰκάνεις vgl. den Anhang zu α 409. — 304—306. 'ἄθετοῦνται σίγῃ γ', καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι πρὸς μὲν Ἀφροδίτην δεόντως λέγονται (205—207), πρὸς δὲ τὸν Δία οὐκ ἐτι' οὐ γὰρ προσεδεῖτο προφάσεως, ἔχονσα τὸν κεστόν ἱμάτια. καὶ τάχ' ἂν συνεφώρμησεν αὐτῇ' οὐ δεῖ οὖν παρακινδυνεύειν.' Aristonic., ed. Friedlaend., p. 235. — 310. Zu dieser Stelle bemerkt Naber, quaestt. Hom., p. 101, dass μήπως hier und P 301, P 428, ω 544 an Stelle von ὅπως μή gebraucht sei mit Indicativ futuri. Von dieser Auffassung ist ohne jeden Zweifel die Stelle P 428 auszunehmen, wo die vorhergehenden Gedanken die Auffassung von μή πως im Sinne eines negativen Finalsatzes verbieten. Aber auch an den andern Stellen ist es mir trotz der zweimal vorkommenden anscheinend futurischen Form κεχολώσεται vor der Hand zweifelhaft, ob der μήsatz wirklich als abhängiger Finalsatz zu fassen ist, so dass die Möglichkeit einer Futurconstruction, wie später nach ὅπως μή annehmbar wäre. Nur eine umfassende Untersuchung des Gebrauchs der Partikel μή, sowie eine genaue Abgrenzung des Gebiets des Futurums und des Coniunctivs wird auch hier volle Klarheit schaffen. — 314. Zur Metathesis in τραπέομεν vgl. Siegismund in G. Curtius' Stud. V, p. 172 und den Anhang zu θ 292. — 317—327. 'ἄθετοῦνται σίγῃ ια', ὅτι ἔκκαιρος ἰ ἀπαρίθμησις τῶν ὀνομάτων' μᾶλλον γὰρ ἄλλοι οἱ τὴν Ἥραν ἢ προσάγεται. καὶ ὁ ἐπικείμενος συγκοιμηθῆναι διὰ τὴν τοῦ κεστοῦ δύναμιν πολυλογεῖ. καὶ Ἀριστοφάνης προσηθέται.' Aristonic., ed. Friedl., p. 235. Danach haben auch die meisten neueren Herausgeber und Kritiker die Verse mit Recht aus dem Text ausgeschieden. Vgl. Jacob, Entstehung d. Ilias, p. 280, Bernhardt, Grundriss d. griech. Lit.³ II, 1, p. 168, Kiene, Composition der Ilias, p. 96. Anders urtheilen Cobet, Miscellan. critic., p. 237 und

Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 610. — 320. Ueber die Länge der Endsilbe in Περσῆα vgl. Hartel, hom. Stud. I, p. 43. — 325. Ueber Dionysos bei Homer vgl. Lehrs, Aristarch², p. 182 f., Gladstone, hom. Stud., p. 218 f., Naegelsbach, hom. Theol.², p. 116, Hort, vom Weine beim Homer, p. 3.

330 ff. Die verschiedenen Möglichkeiten der Interpunction in den folgenden Versen bis 336 erörtert Nicanor, ed. Friedlaender, p. 231 f., ohne sich jedoch zu entscheiden. Auch Rhode, Homer. Miscellen, Moers 1865, p. 17 kommt zu keiner sicheren Entscheidung. Unzweifelhaft ist nach allen Parallelen, wie Rhode nachweist, der Ausruf 330 für sich abgeschlossen. Weiterhin aber ergeben sich folgende drei Möglichkeiten: 1) man theilt den ganzen Gedankencomplex in zwei Satzgefüge: das erste von εἰ νῦν bis ἅπαντα, das zweite πῶς κ' ἔοι bis πεφράδοι — so Franke-Faesi und Koch; 2) man nimmt V. 331. 332 als Vordersatz zu der Frage πῶς κ' ἔοι = *quomodo id fieri possit*, beginnt mit εἴ τις νῶι einen neuen Vordersatz und schliesst daran οὐκ ἂν ἐγώ γε als Nachsatz — so Doederlein; 3) man fasst die V. 331—334 bis πεφράδοι als eine Periode, so dass sich um die Frage πῶς κ' ἔοι zwei Nebensätze mit εἰ gruppieren — so Bekker, Dindorf, Düntzer, la Roche. Gegen die zweite Möglichkeit spricht, wie Rhode richtig bemerkt, dass durch diese Verbindung die Verse ganz zerrissen werden und das Asyndeton εἰ νῦν — ἔοι, εἴ τις νῶι seines Gleichen im Homer nicht haben würde. Dazu kommen die von Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I, p. 450 ff. behandelten Parallelen φ 195 ff., σ 357 ff. und namentlich σ 223 ff., wo kein Zweifel besteht, dass die vorangestellte Frage den Nachsatz für den folgenden εἰsatz bildet, obwohl noch ein weiterer Satz folgt, welcher an sich zu dem εἰsatz den Nachsatz bilden könnte. Bei der dritten Möglichkeit wäre gegen die Gruppierung von zwei εἰsätzen um einen Nachsatz an sich nichts einzuwenden, da Beispiele dieser Art nicht so ganz selten sind, vgl. die von Rhode angeführten Stellen B 261, E 212, II 746, auch π 274. Aber Schwierigkeiten macht der Satz τὰ δὲ προπέφραται ἅπαντα. Fasst man denselben mit la Roche als parataktischen Vertreter eines untergeordneten Zeitsatzes: 'während dies alles von weitem sichtbar ist', oder mit Düntzer parenthetisch, so wird damit ein für den Gedanken besonders wichtiges Moment ungebührlich in den Hintergrund gerückt; die parenthetische Auffassung vollends wird dadurch geradezu unmöglich, dass die Frage πῶς κ' ἔοι eben an die in diesem Satze enthaltene Thatsache anschliesst, indem sie auf die daraus sich möglicher Weise ergebenden Folgen aufmerksam macht. Offenbar steht der Satz τὰ δὲ προπέφραται nicht auf gleicher Stufe mit dem Inhalt des vorhergehenden εἰsatzes, da letzterer die gegebene Voraussetzung enthält, auf Grund deren Here ihre Einwendungen erhebt, während jener bereits einen Theil dieser Ein-

wendungen selbst enthält. Mit einander verbunden können beide nur in adversativem Verhältniss zu einander stehen, da aber der zweite Satz die folgende Frage vorbereitet, so scheint es am natürlichsten, denselben als adversativen Nachsatz an den εἰsatz zu schliessen und nach ἅπαντα mit Kolon zu interpungieren, so dass die Frage sich eng daran schliesst. — Ueber φράζω 335 vgl. Lehrs, Arist.², p. 84 f. — V. 340 verlangt Cobet, Miscell. crit., p. 267 statt des Bekkerschen ἔφαθεν — ἔφαθεν.

347. Ueber die mythologische Grundlage der folgenden Erzählung vgl. ausser Preller, griech. Mythol. I, p. 106 f., Lauer, Geschichte der hom. Poesie, p. 159 f. besonders Welcker, griech. Götterl. I, p. 364 und 369: 'Wenn der Himmel im Frühlingsregen mit der Erde sich gattet, so entsteht Wachsthum, zunächst aus dem Boden. Diese Vorstellung ist so unabweisbar, dass selbst in der Ilias, welche die Naturbedeutung der Here so streng unterdrückt, unter dem Beilager des Zeus Kräuter und Blumen sprossen, indem eine schöne Wolke sie umhüllte und glänzender Thau herabfällt. — Die bedeutsame Anspielung ist dort kaum zweifelhaft, obwohl es eigentlich gilt eine häusliche und weibliche List mit hoher Ironie auszuführen'. Vgl. auch C. O. Müller, Prolegomena, p. 343. Dagegen bemerkt Naegelsbach, hom. Theol.², p. 6: 'In jener Umarmung, auch wenn sie für sich betrachtet, Symbol eines Naturprocesses wäre, ist dem Dichter doch nur die Macht bedeutsam, mit welcher sie in den Gang der epischen Handlung eingreift; so gut der Hörer ihre Wirksamkeit als poetisches Motiv nur dann vollkommen empfand, wenn er Here's listigen Anschlag als solchen nicht ausser Augen verlor, so gut, meine ich, musste in dem Dichter die Bedeutsamkeit des Faktums für die Folge der Ereignisse jeden Gedanken an dessen physikalische Bedeutung zurückdrängen.' — Nimmt man mit letzterem nicht an, dass der Dichter noch ein Bewusstsein von dem zu Grunde liegenden mythologischen Vorgang gehabt, so wäre mit Woermann, über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer, München 1871, p. 14 daran zu erinnern, dass Homer 'jener von Lessing im Laokoon zuerst klar gestellten dichterischen Technik gemäss in bewundernswerther Weise die Blumen erst während Zeus die Gattin umarmte nach einander aus dem Boden hervorquellen und sich zum üppigen Blumentepich vor unseren Augen zusammenweben lässt'. — Ueber den Krokus vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, p. 173 ff., welcher zweifelt, ob die homerischen Sänger die Blume selbst schon mit Augen erblickt hatten: 'das ideale Frühlings-Brautbett des Himmels und der Erde schmückt der Dichter mit dem Herrlichsten, von dem er in Nähe und Ferne gehört'. — πικνόν 349 erklärt Goebel, Lexilog. I, p. 224: schwellend.

357. Statt ἐπάμνε empfiehlt Kayser im Philol. XVIII, p. 652 die Lesart ἐπάμνον, und Naber, quaestt. Hom., p. 135 statt des

Vocativs Ποσειδῶν den Nominativ Ποσειδάων, den übrigens der syr. Palimpsest und andere Handschr. haben.

364—401. Innerhalb dieser Partie wurden von Aristophanes, Aristarch, Zenodot V. 376. 377 verworfen, vgl. Aristonic., ed. Friedlaender, p. 236: 'ὅτι γελοῖον μὴ τὰ ἀρμόζοντα ἀναλαμβάνειν, ἀλλὰ μείζονα εἰς ἐμποδισμὸν τῆς χρήσεως. τὸ τε Μενεχάρμος φησὶν οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής'. Von den Neueren ist gefolgt Bekker, der aber auch 381 und 382 verwirft, sonst vgl. die Einleitung, p. 63 f. und dazu: Nitzsch, Sagenpoesie, p. 279, Lachmann, Betracht., p. 58 f., Koch im Philol. VII, p. 596, Düntzer, hom. Abhandl., p. 76, Jacob, Entstehung der Ilias, p. 280, Faerber, disputat. Hom., p. 11, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 612, Bischeff im Philol. XXXIV, p. 21, Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, VIII, p. 159, (Gervinus?) in Blätt. f. literar. Unterhaltung 1844, p. 506, Cauver, Urform, p. 42, Bernhardt, Grundriss³ II, 1, p. 167 f., Benicken, Studien und Forschungen I, p. 68 ff. — 367. Die Verbindung πεχολωμένος ἦτορ steht einzelt da: vgl. Fulda, Untersuch., p. 212. — 382. Die bestbeglaubigte Lesart ist χέρεια, nicht χέρηα: vgl. la Roche, Annotat. crit. und Hom. Untersuchungen, p. 157. — 386. Die Worte τῷ δ' οὐ θέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαῖ λευγαλέῃ haben eine dreifache Deutung erfahren: 1) Doederlein bezieht τῷ auf Poseidon und erklärt: *huic utpote deo nefas erat ita ἐμμιγῆναι δαῖ mortalium, ut manus consereret; ducere tamen agmen et eminus terrere gladii sui miraculo fas erat*. 2) τῷ = ὄν τῷ wird auf das Schwert bezogen und zu θέμις ἐστὶ ergänzt Ποσειδῶνι. 3) τῷ wird auf ἄορ bezogen und von μιγῆναι abhängig gemacht in dem Sinne: dieses zu berühren, diesem zu nahen, so Faesi-Franke. Von diesen Erklärungen haben die beiden ersten, welche es dem Poseidon versagt sein lassen sich in den Kampf zu mischen, alles gegen sich, vor allem den folgenden Gegensatz, der die Furcht der Menschen vor dem Schwert des Poseidon hervorhebt; dazu kommt für die erste noch die Schwierigkeit τῷ auf den Gott zu beziehen, da unmittelbar vorher die furchtbaren Eigenschaften des Schwertes geschildert sind. Danach kann man sich nicht besinnen, der von Faesi gegebenen Deutung zu folgen, obwohl bei dieser die Verbindung μίγνυσθαι ἄορι in dem Sinne 'mit dem Schwert in Berührung zu kommen', jedenfalls ungewöhnlich und μιγῆναι ἐν δαῖ N 285 in ganz andern Sinne verbunden ist. Uebrigens verstand auch Gervinus in Blätt. f. literar. Unterhaltung 1844, Bd. I, p. 506 die Stelle in dem Sinne, dass der homerische Gott sein Schwert in der Schlacht mit keinem Feindesblut benetzen dürfe, und sah darin gerade eine recht grossartige Anschauungsweise von tiefer poetischer Wahrheit, welche, wie überhaupt die in diesem dreizehnten (Lachmannschen) Liede vorgeführten Scenen und Bilder aus der Götterwelt, sehr zu ihrem Vortheil absteche z. B. gegen die unwürdigen materialisti-

schen Vorstellungen des fünften Gesanges. — 392. Die Alten (vgl. Schol. in Iliadem ed. Dindorf IV, p. 66) wie die neueren Herausgeber sehen in dem Aufwogen des Meeres gegen das Schiffslager eine Kundgebung seiner Sympathie und Unterstützung der Thätigkeit seines Gebieters Poseidon, wie N 29. Φ 387. Vgl. über solche dichterische Belebung der unbelebten Natur Gladstone, hom. Stud., p. 448 f., Woermann, über den landschaftlichen Natursinn der Griech. und Röm., p. 15, aber auch Pazschke, über die hom. Naturanschauung, p. 5, welcher bemerkt: 'Bei dieser Herrschaft der Gottheit kann die Natur es nicht zu freien Aeusserungen eines selbständigen Lebens bringen und wo dies der Fall zu sein scheint, geschieht es nur, um eben dadurch den Göttern als ihren Herren zu huldigen' — und — 'dem Menschen aber gegenüber ist die Natur durchaus ohne Selbstthätigkeit; sie trauert weder mit ihm, noch kommt sie ihm theilnehmend zu Hülfe'. — Anders versteht die Stelle Noeldechen, de imitatione in carminibus Homericis sono et rhythmo effecta, p. 27. — In Bezug auf die folgenden Vergleichen bemerkt Nitzsch, Beiträge, p. 278, Anmerk. 212, Homer mit den späteren Epikern vergleichend: 'Homer häuft die Subjecte nur, wo durch gehäufte Verneinungen ein Gegensatz gehoben wird' und vergleicht zu unserer Stelle noch X, 262 f. — 398. Statt des gewöhnlich gelesenen $\pi\omicron\tau\iota$ $\delta\rho\upsilon\sigma\acute{\iota}\nu$ ist von la Roche aus den besten Handschriften $\pi\epsilon\rho\iota$ $\delta\theta$. hergestellt.

402—439. Ueber die an Vers 402 sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 64 f. und dazu Lachmanns Betracht., p. 41 und 53, Cauer, Urform, p. 42, Bernhardy, Grundriss³ II, 1, p. 167, Düntzer, hom. Abhandl., p. 129, Koch im Philol. VII, p. 596 f., Benicken, Karl Lachmanns Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus, E 402—507 an A 557 zu schliessen, p. 14 ff., Benicken, Studien und Forschungen I, p. 129 ff. 138. 149. — 412. Ueber die $\acute{\alpha}\nu\tau\upsilon\gamma\epsilon\varsigma$ vgl. Grashoff, das Fuhrwerk, p. 28. — 413. Als unecht wird dieser Vers verworfen von Benicken, *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία*, das zehnte Lied etc. p. 35. — 416. Ueber die Formen $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ und $\theta\rho\acute{\alpha}\sigma\omicron\varsigma$ vgl. Siegmund in G. Curtius' Stud. V, p. 156. — 418. Aristarchs Lesart war $\acute{\omega}\nu\acute{\upsilon}$, die der Massilischen Ausgabe $\acute{\omega}\nu\alpha$, welches Bekker und die Neueren vorgezogen haben; vgl. darüber Sengebusch, Homeric. dissert. prior, p. 197. — 419. Ueber $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$ vgl. den Anhang zu N 543. — Dieser und der folgende Vers wird von Düntzer in der Ausgabe verworfen, da Hektor schon seinen Speer auf Aias geschleudert und keine Zeit gehabt habe ihn wieder zu holen oder einen zweiten zu nehmen. — 426. Wegen des Widerspruchs dieser Stelle mit einerseits M 390 und andererseits II 520 ff. hält Giseke, hom. Forschungen, p. 236 diesen Vers für später eingeschoben. — 427. Für $\acute{\alpha}\nu\eta\delta\epsilon\sigma\epsilon\nu$ setzt Leskien in Curt. Stud. II, p. 102 f. als Praesens $\acute{\alpha}\nu\eta\delta\epsilon\sigma\acute{\iota}\omega$, abgeleitet von $\acute{\alpha}\nu\eta\delta\acute{\eta}\varsigma$, an,

sodass der Aorist ursprünglich $\acute{\alpha}\nu\eta\delta\epsilon\sigma\text{-}\sigma\alpha\iota$ lautete. — 433. Die an die 'Furth des Xanthos' sich knüpfenden Fragen behandeln G. v. Eckenbrecher, die Lage des hom. Troja. Düsseldorf 1875, p. 61 f., Christ in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Klasse der k. bayersch. Acad. 1874 II, p. 203, Hercher, über die homerische Ebene von Troja. Berlin 1876, p. 105. 107, 1. Vgl. auch Bff. im Philol. Anzeiger VII, p. 118 f. — 436. An Stelle der handschr. Lesart $\acute{\alpha}\mu\pi\upsilon\acute{\nu}\nu\theta\eta$ schreibt la Roche $\acute{\epsilon}\mu\pi\upsilon\acute{\nu}\nu\theta\eta$, welches er Hom. Textkritik, p. 190 als Aristarchs Lesart nachzuweisen sucht. — 437. $\kappa\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\varsigma$ erklärt Goebel, Lexilog. I, p. 9 dunkelwolkig: 'Vom Blute steht $\kappa\epsilon\lambda$. nur da, wo es als frisch hervorquellend erscheint: die rasch hinter einander sich folgenden Blutwellen stellen im Kleinen ganz dasselbe Bild dar, wie die am Himmel sich hinter und über einander wälzenden Wolken'.

444. 'Alle diese mit Sterblichen sich vermählenden und Kinder gebährenden Nymphen der Seen und anderer Gewässer des Binnenlandes gehören dem vorderen Kleinasien — Troas, Mysien und Lydien — an, welches übrigens auch noch auf andere Weise der Dichter als einen Lieblingssitz der Nymphen bezeichnet (Ω 614), und merkwürdiger Weise kennt Ehen derselben Art Homer anderwärts überhaupt nicht.' Ed. Müller im Philol. VII, p. 240, vgl. auch Welcker, griech. Götterl. III, p. 52.

468—475. $\omicron\acute{\upsilon}\delta\epsilon\iota$, nicht $\omicron\acute{\upsilon}\delta\epsilon\iota$ ist zu lesen: vgl. Bekker, hom. Blätt. I, p. 35, la Roche, hom. Untersuch., p. 15. — 471. Cobet, Miscell. crit., p. 418 vermuthet als ursprüngliche Lesart: $\omicron\acute{\upsilon}$ $\tau\iota$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ $\mu\omicron\iota$ $\acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\iota\delta\epsilon\tau\alpha\iota$ statt $\omicron\acute{\upsilon}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\omicron\iota$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ $\phi\acute{\epsilon}\iota\delta\epsilon\tau\alpha\iota$, van Herwerden, quaestiuercul. ep., p. 29 ähnlich: $\omicron\acute{\upsilon}$ $\tau\iota$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ $\mu\omicron\iota$ $\phi\acute{\epsilon}\iota\delta\epsilon\tau\alpha\iota$. — 474. Statt des so auffallenden $\gamma\epsilon\nu\epsilon\eta\nu$ und $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\kappa\epsilon\iota$ las Aristophanes: $\acute{\rho}\alpha$ $\phi\upsilon\eta\eta\nu$ und $\acute{\epsilon}\sigma\omicron\iota\kappa\epsilon\nu$. Düntzer hat $\acute{\rho}\alpha$ $\phi\upsilon\eta\eta\nu$ aufgenommen, aber $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\kappa\epsilon\iota$ beibehalten. Doederlein u. A. verstehen $\gamma\epsilon\nu\epsilon\acute{\eta}$ de naturali habitu, der nach ζ 552 $\acute{\epsilon}\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\mu\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\theta\acute{\omicron}\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\phi\upsilon\eta\eta\nu$ $\tau\epsilon$ begreife. — 475. Grund zu der von Hess, komische Elemente, p. 18 und 48 u. A. ausgesprochenen Annahme, dass Aias die 471 ff. gezeigte Unsicherheit in Betreff der Person des Gefallenen nur fingiere und darum $\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}$ $\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omega}\sigma\kappa\alpha\iota\nu$ concessiv zu verstehen sei, ist nicht wohl vorhanden.

481—85. Cobet, Miscell. crit., p. 330 verwirft die Formen $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\omega$ und $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\omega$ hier, wie Z 409. Σ 309. — 494. Die Vulgata $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\acute{\epsilon}$ $\tau\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\chi\epsilon\tau\alpha\iota$ bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Ist $\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\chi\epsilon\tau\alpha\iota$ Indicativ, so scheint bei dieser Verbalform $\kappa\acute{\epsilon}$ unmöglich; will man $\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\chi\epsilon\tau\alpha\iota$ als Coniunctiv fassen, so gewinnt man auch so keine dem erforderlichen Gedanken angemessene Ausdrucksform. Bei dieser Sachlage vermuthete G. Hermann, Opusc. IV, p. 41 $\kappa\alpha\iota$ $\tau\acute{\epsilon}$ $\tau\iota\varsigma$ und diese Lesart findet sich jetzt nach la Roche wirklich im Vindobon. 117 und Vrat. d. Hienach hat la Roche kein Bedenken getragen so zu schreiben, wie schon Düntzer gethan

hatte. Dafür haben sich auch ausgesprochen Stier in G. Curtius' Stud. II, p. 138 und Capelle im Philol. XXXVI, p. 680. Die übrigen Herausgeber sind bei der Vulgata geblieben und zwar fasst Doederlein *εὔχεται* als Coniunctiv, Faesi-Franke nimmt Indicativ an und erklärt *κῆ* im Sinne eines *ποῦ*, *οἶμαι* unter Vergleich von *δ* 546, ebenso Koch, der auch *ω* 89 vergleicht. Unter diesen Erklärungsversuchen ist der von Doederlein entschieden abzuweisen, da derselbe dem angenommenen Coniunctiv, wie dem Gedanken überhaupt eine unmögliche Deutung giebt. Für den Indicativ mit *κῆ* liesse sich nur *δ* 546 geltend machen, da *ω* 89, auch wenn der Indicativ die richtige Lesart ist, weil im Nebensätze mit *ὄτε*, keine beweisende Analogie bietet. Ist aber, wie wir im Anhang zu Z 245 nachzuweisen gesucht haben, *δ* 546 *ἦ κε* zusammengehörig und in dem Sinne von andernfalls zu fassen, so schwindet die Möglichkeit das *κῆ* an unserer Stelle zu stützen mehr und mehr. Aber auch die Lesart *τῷ καὶ τῆ τις* ist nicht ohne Bedenken. Die einzige Stelle, welche für diese Verbindung verglichen werden kann, ist I 159 *τοῦνεκα καὶ τε βροτοῖσι θεῶν ἔχθιστος ἀπάντων*, während sonst *καὶ τε* ohne weitere verbindende Partikeln ein neues Gedankenglied an das Vorhergehende schliesst; auch würde *καὶ τε* durch die Stellung im vierten Fusse von allen übrigen Stellen abweichen, vgl. Lexicon Hom. s. v. *καὶ* p. 624 unter No. 10. Ich habe daher von dieser Lesart absehen und an der bestbeglaubigten festhalten zu müssen geglaubt, wobei *κῆ* vielleicht in der im Commentar gegebenen Weise erklärbar ist. — 485. Die besten Handschriften haben nach la Roche *ἐνὶ μεγάροις ἄρεως ἀλπῆρα* statt *ἐνὶ μεγάροισιν ἄρης ἀλπῆρα*. Letzteres war die Lesart Zenodots, dagegen schrieb Aristarch *ἐνὶ μεγάροις ἄρω* nicht nur hier, sondern *ἄρω* auch Σ 100. 213: vgl. la Roche, hom. Textkritik, p. 203. Aristarchs Lesart ist von W. C. Kayser im Philol. X, p. 375 f. folgendermassen erläutert: 'Der Ausdruck ist, so allgemein auch die Fassung wegen der Worte *ἐνὶ μεγάροις* zu sein scheint, doch in unmittelbarer Beziehung auf den Akamas zu deuten. Ares bringt 1) Untergang, 2) Schmach, wenn der Untergang am Feinde nicht gerächt wird, 3) Unglück über den Todten, falls sein Leichnam dem Uebermuth des Siegers verfällt und eines ehrenvollen Begräbnisses verlustig geht. Der brave Kämpfer sucht seinen Genossen vor diesen Uebeln zu bewahren, so dass er, wenn er auch nicht alle fern halten kann, wenigstens das eine oder das andere abwehrt, so weit es in seiner Macht liegt, und indem er das thut, wehrt er Ares ab. Da aber Akamas sich nicht rühmen kann, dem Falle oder Verderben (*βλάβη*) seines Bruders zuvorgekommen zu sein, so ist Zenodots Variante nicht in Aufnahme gekommen. Ebenso wenig gefiel sie Σ 213, wo man nur an den Kampf denken zu können glaubte' — während Σ 100 der Variante *ἄρης* der Vorzug gegeben wurde.

489—99. Zur Form *Πηυέλω* vgl. Cobet, Miscell. crit., p.

297 f. — 490. Die homerischen Beziehungen auf Hermes als Herdengott bei Welcker, griech. Götterl. I, p. 334, Preller, griech. Myth. I, p. 249, vgl. denselben auch im Philol. I, p. 514. — 499. Die allgemein recipierte Lesart *ὁ δὲ φῆ* ist die des Zenodot, dagegen las Aristarch: *ὁ δὲ φῆ* (= *ἔφη*), nach dem die besten Handschriften entweder so oder *ὁ δ' ἔφη* bieten, athetierte dann aber den folgenden Vers. Vgl. Aristonic., ed. Friedl., p. 237 f. Grund zu der Athetese gab ihm die vom homerischen Gebrauch (wo *φράζειν* = *indicare*, *anzeigen*, *angeben*) durchaus abweichende Bedeutung des Verbum *πέφραδε* in dem Sinne von *εἶπε*, *ἀγορήσατο*: vgl. Lehrs, Aristarch., p. 84 f. Mit Lehrs erkennen die Richtigkeit dieser Athetese an Passow, de comparationibus Hom., p. 20, Schwidop, de versibus quos Arist. . . . notavit, p. 13. Ebenso verwirft die Partikel *φῆ* Spitzner im Excurs XXV, welcher seinerseits lesen möchte: *ὁ δὲ βῆ κώδειαν ἀνασχών, πέφραδέ τε κτλ.* Dagegen nahm sich der Partikel *φῆ* an Buttmann, Lexilog. I⁴, p. 223 ff. und Bekker, hom. Blätt. I, p. 57. Es ist in der That schwer verständlich, wie Aristarch seine Lesart gegen die nicht geringen Bedenken, welchen dieselbe unterliegt, glaubte rechtfertigen zu können. Was aber *πέφραδε* betrifft, so ist man doch gewiss nicht genöthigt, dasselbe in dem Sinne von *εἶπε* oder *ἀγορήσατο* hier zu verstehen. *η* 49 ist *πεφραδέμεν* ohne Zweifel zeigen und diese Bedeutung ist auch hier durchaus an der Stelle. Uebrigens vgl. wegen *φῆ* den Anhang zu B 144, und wegen *φράζειν* Goebel, Lexilog. I, p. 569.

503. Ueber die Länge der letzten Silbe in *δάμαρ* bemerkt Hartel, hom. Stud. I, p. 76: 'Da *δάμαρ* nur an den beiden Stellen (hier und *δ* 126) vorkommt, ist es erlaubt die auch hier für den Nominativ nothwendige Mittelstufe *δαμαρρ* vorauszusetzen, um so mehr als Herodian (I, 246, 7) der Form *δάμαρρ* neben *ἔλμινς, μάκαρρ, Σάλαρρ* gedenkt'.

508 ff. Die folgende Partie erörtern Ribbeck im Philol. VIII, p. 498, in Jahrb. f. Philol., Bd. 85, p. 29 und 92 f., Düntzer in Jahrb. f. Philol. Bd. 61, p. 339 und homer. Abhandl., p. 76 und 130, Koch im Philol. VII, p. 597 f., Lachmann, Betracht., p. 53, Holm, ad Lachmanni exemplar etc., p. 13, Cauver, Urform, p. 43 f., Kiene, Composition der Ilias, p. 223, Benicken, Studien und Forsch. I, p. 140 ff. Vgl. dazu die Einleitung p. 65 f., und in Bezug auf die Differenz der Erzählung in 516 ff. mit P 24 ff. Schoemann in Jahrb. f. Philol., Bd. 69, p. 26, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 612. — 514. Auffallend ist hier die Zusammenstellung *Μόρην τε καὶ Ἴπποτίωνα* vgl. mit N 792 *Μόρην θ' ἄν' Ἴπποτίωνος*, vgl. Naber, quaestt. Hom., p. 179 und die Anmerk. zu N 792. — 517. Anders erklärt Goebel, Lexil. I, p. 133 *διαφύσσειν*, nach Analogie von *διαχέειν* = *zerschneiden*, *spalten*, *klaffen* machen. Richtig wird von demselben bemerkt, dass an ein Herausfallen der Eingeweide nicht zu denken ist.

O.

Einleitung.

Literatur: G. Hermann, de interpolationibus Hom., p. 10 f. 15 f. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, p. 52 ff. 59. 62 ff. 65 ff. Benicken, Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homer. Gedichte I, p. 131 ff. 155. 157 ff. 160 ff. 190 ff. 201 ff. 219. Benicken, *Ἀγαμέμνωνος ἀγορεύματα*, das zehnte Lied etc., p. 39 ff. — Zu Lachmanns Kritik vgl. Baeumlein in Zeitschr. f. Alterthumswiss. VIII, 1850, p. 156 ff.ⁱ, Holm, ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione, p. 14 ff., Düntzer, homer. Abh., p. 77 ff., Friedlaender, die hom. Kritik, p. 44. 47 ff., Ribbeck im Philol. VIII, p. 488 ff. 499 ff., Gerlach im Philol. XXX, p. 40 ff., XXXIII, p. 24 ff. — Cauer, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, p. 14. 28 ff. 44 ff. 50 ff., vgl. Düntzer, hom. Abh., p. 119. 127. 131. — Köchly, Iiadis carmina XVI, p. 216 f. 239 ff. 283 ff., vgl. Ribbeck in Jahrb. f. class. Phil., 1862, Bd. 85, p. 87 f. 91. 93 ff. — Naber, quaestiones Hom., p. 180 ff. — Koch, über Ilias *Ξ* und *Ο* im Philol. VII, p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 503 ff. — Schuster, das Verhalten des Zeus in Il. XV in Zeitschr. f. Gymnas., 1868, p. 890—898. — Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, quomodo in Iliade descriptum sit. Erlangae 1877 (*O* 220—*II* 124). — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 281 ff. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen, p. 228. 241 ff. 247. 263. 287 f., und Beiträge, p. 85 f. 366 ff., vgl. Schoemann in Jahrb. f. Phil., Bd. 69, p. 18 f. 26 f. — Kiene, die Composition der Ilias, p. 96 f. 109 ff. 219 ff. — Genz, zur Ilias, p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV, p. 21 f. — Bernhardt, Grundriss der griech. Literat.³ II, 1, p. 168... Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 613 ff. — Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 229 ff. — Giseke, hom. Forschungen, p. 181 ff. 229 ff. — Lehrs, de Aristarchi studiis Homer.², p. 404.

Der Eingang des funfzehnten Gesanges bezeichnet den Höhepunkt der durch Poseidons und Heres vereinte Thätigkeit im vierzehnten Gesange herbeigeführten Wendung der Dinge: die Troer

fliehen zurück über den Graben bis zu ihren Wagen. Es folgt nun nach Zeus' Erwachen der Rückschlag: zunächst wird nach Poseidons Entfernung unter Apollos Leitung der frühere Stand des Kampfes, wie er im Anfange des dreizehnten Gesanges war, hergestellt, indem die Troer wieder über Graben und Mauer vordringen, sodann folgt ein neuer Angriff auf das Schiffslager, die Flucht der Achaeer, und schon entbrennt der Kampf um die Schiffe selbst.

Die so von selbst gegebene Zweitheilung der Handlung wird äusserlich dadurch markiert, dass zwischen beide Hauptabschnitte eine Scene gestellt ist, welche die Erzählung der Haupthandlung unterbricht und anknüpfend an den Schluss des elften Gesanges das Auftreten des Patroklos im Anfang des sechszehnten Gesanges vorbereitet, die Scene zwischen Patroklos und Eurypylos.

Im Einzelnen gliedert sich die Handlung nach folgenden Abschnitten:

A. Die Wiederherstellung des früheren Standes der Dinge, 1—389:

1. Zeus' Erwachen und Auseinandersetzung mit Here, 1—77.

Zeus beschuldigt Here in drohender Rede der Täuschung, wogegen sich diese mit einem Eide verwahrt. Zeus trägt ihr auf, Apollo und Iris vom Olymp zu senden.

2. Here und die Götter im Olymp, 78—156.

Here eilt nach dem Olymp und erregt hier durch eine höhrende Rede die Götter und insbesondere Ares durch die Nachricht vom Tode seines Sohnes Askalaphos. Ares will auf das Schlachtfeld eilen, wird aber von Athene zurückgehalten. Here sendet Apollo und Iris zu Zeus.

3. Poseidons Entfernung aus dem Kampfe durch Iris, 157—219.

Zeus sendet Iris zu Poseidon mit dem Befehl, die Schlacht zu verlassen. Poseidon widerstrebt zuerst, lässt sich aber durch Iris zum Gehorsam bewegen.

4. Hektors Herstellung durch Apollo, 220—262.

Zeus trägt Apollo auf, Hektor wieder Kraft zu verleihen und die Achaeer mit der Aegis zu schrecken. Apollo er-muthigt und kräftigt Hektor.

5. Der Kampf unter Apollos Leitung bis zur Flucht der Achaeer ins Schiffslager, 263—389:

a. Hektors Wiedererscheinen im Kampfe und seine Wirkung, 263—305.

b. Der Kampf bis zur Flucht der Achaeer über den Graben, 306—345.

c. Apollo füllt den Graben und stürzt die Mauer. Nestors Gebet. Die Troer dringen bis zum Schiffslager vor, 346—389.

B. Patroklos und Eurypylos, 390—404.

Patroklos verlässt Eurypylos, um Achills Hilfe zu erflehen.

C. Der Kampf bei den Schiffen und um dieselben, unter Zeus' eigener Leitung, 405—746.

1. Gleicher Stand des Kampfes, 405—414.

2. Hektor und Aias im Kampf um ein Schiff; Einzelkämpfe, 415—591.

3. Hektor dringt siegreich vor, 592—652.

Zeus' Absichten. Der Widerstand der Achaeer wird unter Zeus' Beistand von Hektor allmählich gebrochen.

4. Die Achaeer weichen von den vordersten Schiffen zurück, Nestor ermuthigt sie zum Widerstande, 653—673.

5. Aias vertheidigt die vordersten Schiffe, 674—695.

6. Kampf um das Schiff des Protesilaos, 696—726.

7. Aias muss zurückweichen, wehrt aber den Brand von den Schiffen ab, 727—746.

Die Lösung der durch Here und Poseidon herbeigeführten Verwicklung, welche die nächste Aufgabe des Gesanges bildet, bringt es mit sich, dass auch hier, wie im vorhergehenden Gesange, die Götterhandlung einen grossen Raum einnimmt, wobei mehrfach, wie dort, auf die alte Göttersage (16 ff. 187 ff. 225), wie auf die Heraklessage (25 ff.) Bezug genommen wird. Auch in der Entwicklung des folgenden Kampfes ist der enge Anschluss des Gesanges an die vorhergehenden unverkennbar. Selbstverständlich fällt auch hier die Hauptrolle dem Hektor und Aias zu, neben welchen die in den vorhergehenden Gesängen vorgeführten Helden hier ebenfalls hervortreten. Auffallend ist nur das gänzliche Verschwinden des Aias, Oileus' Sohn, der vorher überall an der Seite des Telamoniers gedacht wird: an seine Stelle tritt hier Teukros, dem eine nicht unbedeutende Thätigkeit zugewiesen wird. Neu, wengleich durch die wiederholte Nennung in *N* vorbereitet, ist die hier dem Aetoler Thoas ertheilte Rolle als Berater der Griechen. Endlich überrascht es nach dem, was im Eingang von *E* berichtet war, hier den im weiteren Verlauf von *E* ganz verschwundenen Nestor wieder auftauchen zu sehen, und zwar allein, ohne die drei verwundeten Könige.

Dürfen wir in der den Eingang füllenden Götterhandlung die eigne Erfindung des Dichters sehen, so ist gewiss das Geschick zu rühmen, mit dem derselbe die Göttercharaktere gezeichnet hat. Auch verläuft hier die Entwicklung der Handlung in der durch das Vorhergehende gewiesenen Bahn im Ganzen klar und wohl motiviert. Anders steht es in dieser Beziehung mit der folgenden Entwicklung des Kampfes unter Leitung zuerst des Apollo, dann des Zeus selber. Es giebt vielleicht keinen Theil des ganzen

Epos, welcher in Bezug auf die Anordnung der Begebenheiten und innere Motivierung so viel Anstösse erregte, wie dieser. Dazu kommt die Ungleichheit der Darstellung in dieser Partie, welche dieser Gesang übrigens mit den beiden vorhergehenden theilt. Die Kampfschilderung ist bald trocken und dürftig, bald erhebt sie sich zu einer reichen Entwicklung, der eine lebendige und anschauliche Darstellung entspricht. Zahlreiche Gleichnisse, welche die Darstellung schmücken, erweisen eine nicht unbedeutende Begabung des Dichters für lebendige Anschauung und klare Erfassung der Dinge, sowie die Kraft, die Anschauungen zu abgerundeten Bildern zu gestalten. Aber auch bei der Anwendung der Gleichnisse treten besondere Eigenthümlichkeiten und Mängel zu Tage. So erregt die Häufung der Gleichnisse 605—652 dadurch begründeten Anstoss, dass dieselben keineswegs ein klares Bild von dem Fortschritt der Handlung geben. Ganz ungeschickt ist ferner die Uebertragung eines für Paris in *Z* berechneten Gleichnisses auf Hektor 263 ff. Durch seinen Inhalt befremdet das Gleichniss 80 ff., in welchem ein Vorgang des inneren Seelenlebens zur Veranschaulichung eines sinnlichen Vorganges verwendet wird. Die Reden, welche auch hier einen grossen Raum einnehmen, bieten im Ganzen weniger Anstoss, wie die in den vorhergehenden Gesängen; sie sind der Situation meist angemessen und halten sich in dem richtigen Mass. Eigenthümlich ist die in denselben hervortretende Vorliebe für gnomische Ausdrucksweise (vgl. 203. 207. 404. 490 ff. 563 f.). — Auffallend und einzig in ihrer Art ist endlich die grobe Versinnlichung der Einwirkung des Zeus auf Hektor 695.

In der Behandlung der Götterscenen im Eingang des Gesanges erkennt Bergk mit Recht die Mässigung und Feinheit der Zeichnung an, selbst da, wo der Zwiespalt und Streit der Götter dargestellt wird. Auch in der Entwicklung der Handlung hat man hier kaum einen Grund, anzustossen, denn Fragen, wie sie Bischoff aufwirft, 'warum und wodurch Zeus so schnell erwache', oder 'wie Here, die ja alles so geschickt und fein eingefädelt, diese Möglichkeit, die doch voraussehen war, habe übersehen können', oder die Bedenken desselben Kritikers wegen des 'wunderlich complicierten Geschäftsganges bei den Olympiern, nach welchem Zeus vom Ida die Here zum Olymp schickt, um ihm die Iris herabzusenden, damit diese dem vor Troja im Achaeerheer, also in Zeus' Nähe befindlichen Poseidon seinen Befehl, den Kampf zu verlassen, überbringe', Bedenken dieser Art scheinen über die Grenzen einer berechtigten Kritik hinauszugehen.

Einen wirklichen Anstoss finden wir erst in der Rede des Zeus, worin er Here über den weiteren Verlauf des Kampfes Mittheilungen macht, und wo schon die alten Kritiker eine grössere

Interpolation annahmen, Aristarch von V. 56—77, Zenodot von V. 64—77. Anstoss giebt hier, abgesehen von einigen sprachlichen Eigenthümlichkeiten, nicht nur, dass Zeus' Vorausverkündigung noch über die Ilias hinausgeht, sondern dass sie auch mit dem wirklichen Verlauf der Ereignisse in der Ilias im Widerspruch steht, da es V. 63 f. heisst, dass die Achaeer in Folge von Apollos Eingreifen bis zu den Schiffen Achills fliehen, und dieser dann Patroklos in den Kampf senden werde, während doch in der Erzählung der Ilias die Achaeer auf der Flucht nicht bis zu den Schiffen Achills kommen, und dieser nicht aus eigenem Antriebe Patroklos in den Kampf sendet, sondern erst durch Patroklos' dringende Bitten sich bewegen lässt, ihn in den Kampf ziehen zu lassen. Es ist unmöglich, mit Kiene an der allgemeinen Uebereinstimmung der Verkündigung mit der folgenden Erzählung sich genügen zu lassen und über die Widersprüche im Einzelnen hinwegzusehen; es ist vielmehr nur die Frage zu erwägen, ob die Annahme einer Interpolation sich wahrscheinlich machen lässt oder der Widerspruch in anderer Weise zu erklären ist. Gegen die Annahme einer Interpolation macht Lachmann geltend, dass kein halbvernünftiger Mensch diese Verse habe in die fertige Ilias setzen können, wohl aber in ein einzelnes Lied, das einen andern Fortgang der Begebenheiten nicht ausschloss, mochte dieser nun wirklich von Andern so dargestellt sein oder nur in der Phantasie des Dichters liegen. Dieselbe Ansicht wird mit Nachdruck vertreten von Benicken. Auch Gerlach hält eine Athetese für unzulässig, weil durchaus kein Grund erfindlich sei, der einen Interpolator zu seiner Interpolation veranlasst haben könnte und weil überdies gerade ein solcher die dem Zeus in den Mund gelegte Prophezeiung möglichst wortgetreu aus der späteren Erzählung entlehnt haben würde. Dem gegenüber haben zahlreiche Gelehrte eine Interpolation angenommen, und zwar verwerfen Bernhardy, Bekker, Düntzer, Friedlaender 56—77, Bäumlein 61—77, Heyne, Köchly, Nitzsch 64—77 (so in den Beiträgen, während er in der Sagenpoesie 56—77 verwarf). Neuerdings hat Bergk die Athetese auf 63—71 beschränkt und diese Ansicht theils durch den Nachweis einer in dem Anschluss von 72 ff. an das Vorhergehende sich zeigenden Störung des Zusammenhanges, sowie durch folgende Erwägung begründet: 'es ist ungehörig, dass Zeus hier der Here gegenüber seinen Rathschluss in dieser Vollständigkeit offenbart, während er nachher dem Apollo, dessen Dienst in Anspruch genommen wird, nur das Nothwendige und Nächstliegende mittheilt und dann kurz abbricht. Hätte der Diaskeuast beabsichtigt, eine solche Uebersicht des troischen Kriegs einzuflechten, so würde er zu diesem Zwecke sicherlich die spätere Stelle, die Unterredung des Zeus mit Apollo benutzt haben' — und 'Veranlasst wurde dies Emblem offenbar durch die kurz abgebrochene

Wendung, mit der Zeus den Apollo entlässt (XV 234. 5)'. — Die letzte Ausführung ist wenig überzeugend und von Benicken mit Recht bestritten. Apollo über den weiteren Verlauf des Kampfes ausführlich zu unterrichten, lag kein besonderer Grund vor, dagegen Here gegenüber, welche Zeus' Willen stets zu durchkreuzen suchte und noch eben den Versuch gemacht hatte, konnte er sehr wohl Veranlassung nehmen durch eine Darlegung des weiteren Verlaufs zu zeigen, dass derselben ihr listiger Anschlag nichts genützt habe und es ihm mit der Durchführung seines Willens durchaus Ernst sei. In diesem Sinne ist eine Verkündigung an Here gewiss motiviert, und es fragt sich nur, wie weit solchem Zweck die vorliegende entspricht. Bis V. 64 ist Alles damit vereinbar, dagegen sind die folgenden Verse bis 71, abgesehen davon dass die einzelnen Angaben dem wirklichen Verlauf der Erzählung widersprechen, für den bezeichneten Zweck theils gleichgültig, theils geradezu ungeeignet. Was aber zuletzt V. 72—77 folgt, ist nicht nur, wie Bergk richtig erkannt hat, ohne Bedenken, sondern für die Absicht des Zeus so wesentlich, dass diese Verse nicht zu entbehren sind, denn sie enthalten gerade das Wichtigste, worauf die ganze Mittheilung hinausläuft, die Ankündigung, dass Zeus fest entschlossen sei, seinen Willen gegen jeden Widerstand von Seiten der andern Götter durchzuführen, und einen für Here demüthigenden Bezug auf den ersten Zwist mit derselben wegen der Thetis. Mit dieser Betrachtung des Inhalts nach Massgabe des voranzusetzenden Zweckes begegnet sich aber die andere Beobachtung, dass V. 72 ff. überhaupt und insbesondere in dem an die Spitze gestellten zurückweisenden *το πρὸν* keinen passenden Anschluss an das Vorhergehende haben, wo soeben von der schliesslichen Einnahme Trojas geredet ist, dagegen im Anschluss an 62. 63 — den letzteren Vers mit Bergk zu verwerfen sehe ich keinen Grund — eine passende Beziehung haben, so dass in bestem Zusammenhange die Erklärung des *τὸ πρὸν* in V. 74 ff. folgt. Hienach scheinen, auch abgesehen von den sprachlichen Besonderheiten, äussere wie innere Gründe genügend vorhanden für die Annahme einer rhapsodischen Erweiterung des Ursprünglichen, wie sie Friedlaender annimmt, Ribbeck und Benicken freilich nachdrücklich bestreiten. Uebrigens trägt Naber, der die Gesänge *M N E* nebst dem grösseren Theile von *O* einem Interpolator zuweist, kein Bedenken, diesem auch den in den behandelten Versen enthaltenen Irrthum zuzuschreiben.

Einen zweiten Anstoss innerhalb der Götterscenen nimmt Ribbeck an der Erzählung von Ares, der auf die von Here erhaltene Kunde von dem *N* 518 erfolgten Tode seines Sohnes Askalaphos sich auf den Kampfplatz begeben will, um denselben zu rächen, und nur mit Mühe von Athene von diesem Vorhaben abgebracht wird (110—143). Ribbeck findet es sonderbar, dass 'Here von dem Tode des Askalaphos Kenntniss hat, die andern Götter aber

wir nach der folgenden Entwicklung der Dinge zu erwarten haben, so scheint doch jedenfalls die Aufforderung an Apollo mit der Aegis die Achaeer zu schrecken 229 f., da dies ein Hauptstück seiner Thätigkeit ist, unbedingt nothwendig. Was aber Hektor betrifft, so ist zu beachten, dass die Wiederherstellung desselben thatsächlich von Zeus selbst vollzogen wird 242, Apollo aber sich darauf beschränkt sich ihm als Helfer im Kampf anzukündigen 254 f. und ihm grosse Kraft einflösst 262. Hiernach müssen wir zunächst das Bedenken, dass man in Zeus' Worten den Auftrag Hektor wiederherzustellen vermisst, als unbegründet abweisen. Danach können ferner die Worte 231 σοὶ δ' ἀντὶ μελέτω — φαίδιμος Ἴκτωρ von dieser Wiederherstellung jedenfalls nicht verstanden werden. Nun kann es nach dem Zusammenhange zunächst scheinen, dass sie verstanden werden müssen von der Fürsorge, welche Apollo ihm während des folgenden Kampfes widmen soll, wie Apollo dies selbst 254 f. ankündigt. Allein ohne Zweifel ist die Fürsorge gemeint, die Apollo dem Hektor vor Beginn des Kampfes widmen soll, die ermuthigende Ansprache und Stärkung seiner Kraft (243—262). Wenn Zeus nämlich 230 mit ἀλλὰ σύγ' seine Betrachtung über den Rückzug des Poseidon abbrechend, seine Aufträge an Apollo mit der Aufforderung beginnt die Aegis in die Hände zu nehmen, so sollte dann nach der natürlichen Folge der Dinge daran sich die andere Aufforderung schliessen sich zu Hektor zu begeben und diesem seine Fürsorge zu widmen. Diese natürliche Folge der Gedanken ist nun dadurch alteriert, dass an jene erste Aufforderung zunächst der Zweck derselben in Form eines selbständigen Satzes geschlossen wird und dann erst in der Form des Gegensatzes zu diesem der zweite Auftrag Hektor betreffend hinzutritt. Diese Form des Gegensatzes ist allerdings auf den ersten Blick sehr befremdend, zumal sie der natürlichen Folge der Handlungen zu spotten scheint, aber sie lässt sich doch nach ähnlichen Erscheinungen begreifen. Bekanntlich ist die Hervorhebung des mit dem des vorhergehenden Satzes identischen Subjects in scheinbarem Gegensatz zu dem vorhergehenden Object bei Homer eine gewöhnliche Erscheinung; danach kann auch ein σοὶ δὲ μελέτω = σὺ δὲ ἐπιμελοῦ Ἴκτορος bei dem Gegensatz der Verba μελέτω und φοβέειν kein Bedenken erregen und auch das hinzugefügte ἀντὶ ist wohl erklärbar in dem Sinne, dass es die persönliche Thätigkeit des Gottes im Gegensatz zu der mechanischen Handhabung der Aegis hervorheben soll. Diese Rechtfertigung des Gegensatzes wird dadurch unterstützt, dass das ἀγίδα aufnehmende τῆ (oder τῆν) einen besondern Nachdruck hat und einen folgenden Gegensatz geradezu fordert, allerdings gewöhnlich in Verbindung mit einem vorbereitenden μέν, vgl. H 461 und zu α 116. Hiernach scheint soviel sicher, dass die V. 229—231, wie sie ihrem Inhalt nach durchaus nothwendig sind, so formell in

der Art mit einander verbunden sind, dass kein Theil von ihnen ausgeschieden werden kann. Prüfen wir noch die gegen die letzten vier Verse erhobenen Bedenken, so scheinen dieselben zwar mit dem Vorhergehenden nicht durchaus unverträglich: der allgemeine Ausdruck μελέτω verträgt sehr wohl eine nähere Erläuterung; aber wenn wir μελέτω richtig verstanden haben von der nächsten Fürsorge für Hektor vor seinem Wiedereintritt in den Kampf, so geht die Erläuterung, wie sie 232 gegeben wird, allerdings über den Inhalt von μελέτω hinaus. Dazu kommt die andere Differenz, dass hier die Flucht der Achaeer als die Wirkung von Hektors erneuter Kraft erscheint, während sie nach dem Vorhergehenden als die Wirkung der Aegis gedacht wird. Da ferner auch die beiden Schlussverse nicht ohne Bedenken sind, so würde die Annahme, dass die vier letzten Verse ungeschickt interpoliert seien, um das kurze und allgemeine μελέτω näher auszuführen, am meisten für sich haben.

Eine weitere Differenz knüpft sich an Apollos Worte 258 f. sowohl im Vergleich zu der vorhergehenden Erzählung, wie zu der folgenden Entwicklung. Apollo fordert Hektor auf die Reisigen zu ermuntern, dass sie mit ihren Gespannen auf die Schiffe zu stürmen, und verheisst selbst voranzugehen und den Gespannen den Weg zu bahnen und die Achaeer zur Flucht zu wenden. Von einer solchen Thätigkeit Apollos war in Zeus' Auftrage nicht die Rede: dies selbständige Vorgehen Apollos ist mindestens auffallend. Jener Aufforderung nun kommt Hektor 270 nach, als dann aber die Troer wieder unter Hektors und Apollos Führung vordringen, ist Hektor zu Fuss (306 f.), wie vorher 279, erst 352 ff., nachdem die Achaeer flüchtig hinter die Mauer zurückgegangen sind, erscheint er auf seinem Gespann und mit ihm lenken die Troer ihre Gespanne auf den Graben zu, worauf Apollon das was er vorher verheissen erfüllt.

Auch die 263 ff. folgende Erzählung von Hektors Rückkehr in die Schlacht hat manches Auffallende. Zunächst fehlt hier die Angabe, dass Hektor von der Furth des Xanthos, wohin er E 433 gebracht war, zu den Seinigen gegangen; er eilt sofort umher, um die Reisigen zu ermuntern (Hoerner). Freilich ist bis zu einem gewissen Grade durch das hier verwendete Gleichniss 263—268 die Vorstellung einer von einem Punkt ausgehenden, längere Zeit in bestimmter Richtung sich fortsetzenden Bewegung gegeben, sodass jene bestimmte Angabe entbehrlich scheinen könnte. Aber auch dieses Gleichniss selbst, welches sich schon Z 506 ff. auf Paris angewendet findet, hat begründeten Anstoss gefunden. Von den Alten verwarf Aristarch V. 265—268, Zenodot 266—268, die Neueren, welche an dem Gleichniss Anstoss nehmen, verwerfen dasselbe ganz. So Hermann, Hoffmann, und unter ausführlicher Begründung namentlich Düntzer und Nitzsch, auch Hoerner.

Die hauptsächlichsten Gründe sind folgende. Während in Z Bild und Gegenbild einander treffend entsprechen, indem nicht bloss die zum Ziel strebende Eile, sondern die ganze Erscheinung der beiden Eilenden in Parallele tritt, ist hier die ausführliche Zeichnung des Rosses völlig müßig, weil in der Anwendung des Vergleichs allein die Eile zum Ausdruck gebracht wird. Auch in der Art der Bewegung entspricht hier nicht recht Bild und Gegenbild, sofern Hektor, bei den Streitwagen gedacht, wie er die Reisigen ermunternd dahineilt, mit dem geradeaus fortrennenden Rosse nicht wohl in passende Parallele tritt: 'Hektor war nicht allein für sich zu fassen und abzubilden, sondern wie er in seiner Anführerthätigkeit sich bewegt'. Ferner lässt der Vergleich wesentliche Lücken in der Erzählung, in Folge deren die Darstellung sehr unklar wird: es wird nicht gesagt, dass Hektor sich vom Boden erhob, nicht, wohin er seinen Lauf nimmt, wo er die Reisigen findet. Endlich scheint auch die vorhergehende Ohnmacht Hektors und seine Wiederherstellung durch göttliche Hilfe der dem Vergleich zu Grunde liegenden Situation nicht recht zu entsprechen, wie auch die Zeichnung des Rosses ungleich besser auf den zum Uebermuth neigenden Paris als auf Hektor passt. Diesen im Ganzen gewiss völlig berechtigten Anstössen gegenüber stehen zwei Versuche das Gleichniss an dieser Stelle zu rechtfertigen. Zunächst der von Kiene, der in der Wiederholung des Gleichnisses aus Z die besondere künstlerische Absicht erkennt die verschiedenen Situationen des Paris und Hektor in das Verhältniss des Parallelismus und Kontrastes zu stellen — eine Ansicht, die jeder Stütze entbehrt. Sodann das Urtheil von Benicken, welcher kein Gewicht darauf legt, dass einzelne Züge in Bild und Gegenbild einander nicht entsprechen, und nach Ausscheidung von V. 270 nebst 258—261, deren Unechtheit ihm nach Lachmanns Urtheil ausser Zweifel steht, keinen Grund mehr zur Verwerfung des Gleichnisses findet. Allerdings hat auch für uns die Aufforderung Apollos an Hektor 258—261, weil durch nichts in der vorhergehenden Entwicklung motiviert, sowie damit im Zusammenhang die Einführung der Reisigen 270 und weiterhin 352—366 und 385—389 die grössten Bedenken und wohl lässt sich vermuthen, dass diese Stücke in ungehöriger Weise in den Zusammenhang eingefügt seien. Insbesondere lässt sich namentlich für die Verwerfung von 270 mit Benicken geltend machen, dass 279 in der von Hektor gebrauchten Wendung *ἐποιοῦμενον σίλγας ἀνδρῶν*, welche der Bedeutung nach auf *δρόνων ἐπιπῆας* zurückweisen müsste, *σίλγας ἀνδρῶν* fast mit Nothwendigkeit auf Fussvolk bezogen werden muss. Nehmen wir aber die Ungehörigkeit der bezeichneten Verse an, so wird durch die Entfernung von 270 allerdings ein Hauptanstoß für die Anwendung des Gleichnisses beseitigt. Ein zweiter würde schwinden bei der Annahme, dass

die Worte *δρόνων ἐπιπῆας* etwa die Bestimmung *τεύχεσι παμφάλων* (Z 513), die Worte *ἐπεὶ θεοῦ ἔκλυεν ἀδὴν* die Angabe, wohin Hektor seinen Lauf richtete, verdrängt haben. Die noch bleibenden Bedenken würden in der That nur von geringem Gewicht sein. Jedenfalls scheint es nicht wohl möglich mit Düntzer u. A. das ganze Gleichniss ohne weiteres zu entfernen, da der folgende Vergleich 271—280, der bereits das Erscheinen Hektors vor den Reihen der Seinigen voraussetzt, unmittelbar an 262 geschlossen noch weit grössere Lücken in der Erzählung lassen würde, als der vorhergehende.

In der ersten Bestürzung über Hektors Wiedererscheinen rath dann Thoas, man solle das Volk zu den Schiffen zurückgehen lassen, die tüchtigsten Helden aber allein zunächst Hektor die Spitze bieten. Auffallend ist hier, dass unter den aufgezählten Helden Aias Oileus' Sohn, der in diesen Büchern fast immer mit dem Telamonier vereint erscheint, und Menelaos fehlen (Ribbeck). Besonders befremdend aber ist der Rath selbst in dieser Situation, 'wo alles darauf ankommt die Troer nicht wieder über den Graben zu lassen, ihnen mit allen Kräften zu widerstehen nicht nur, sondern sie selbst anzugreifen' (Ribbeck). Ein solcher Rath könnte verständiger Weise nur angebracht sein unter ganz anderen lokalen Bedingungen, nicht aber im freien Felde (Hoerner). 'Der Verfasser dieser Verse muss die Vertheidiger sich an der Mauer gedacht haben, wo sie stehen bleiben wollen, während die Menge sich bei den Schiffen sammeln soll' (Lachmann). In Wirklichkeit aber erscheint dieser Rath trotz 305 weiterhin gar nicht befolgt. Schon die Gegenüberstellung 306 *Τρῶες δὲ προὔτυψαν ἀολλέες* und 312 *Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἀολλέες* ist damit nicht vereinbar, ferner werden 313 die fliegenden Pfeile erwähnt, während doch die *ἄριστοι* nur mit Speeren zu kämpfen pflegen, endlich weisen *λαός* 319 und der Vergleich der Achaeer mit einer Heerde 323 auf grössere Heeresmassen und sind mit einer auserlesenen Schaar von Helden nicht vereinbar (Hoerner). Von Thoas ist im Folgenden gar nicht weiter die Rede. Nach allem diesem unterliegt die Ursprünglichkeit dieser ganzen Partie den grössten Zweifeln.

Es folgt der erste Abschnitt des Kampfes, welcher mit der Flucht der Achaeer über den Graben und hinter die Mauer endigt, zuerst in allgemeiner Schilderung 306—327, dann in einer Reihe von Einzelkämpfen 328—342. Beide Darstellungen fand Lachmann nicht vereinbar, doch nur in Folge eines von Friedlaender und Andern nachgewiesenen Missverständnisses in der Stelle 318 ff., daher wir davon absehen können. In dem nun folgenden zweiten Abschnitt des Kampfes 343—366 tritt der oben berührte Widerspruch hervor, dass Hektor, der bis dahin zu Fuss war, 352 auf einmal zu Wagen an der Spitze der Reisigen erscheint, worauf Apollo sein 260 f. gegebenes

Versprechen erfüllt, den Graben ausfüllt und die Mauer stürzt. Daran schliesst sich nun 367—380 ein in diesem Zusammenhange völlig unbegreifliches Stück. Zunächst ein ganz unvermittelter Uebergang! Während eben der Sturz der Mauer durch Apollo mit den Worten abgeschlossen ist: ὡς ἴα σὺ, ἦε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ οἰζὺν σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνώσσεας, folgt mit demselben abschliessenden ὡς: ὡς οἱ μὲν παρὰ νηυσὶν ἐρητύοντο μένοντες, wofür auch nicht einmal sachlich in der vorhergehenden Erzählung die nöthigen Voraussetzungen gegeben sind, vgl. 344 f. Nun betet Nestor, dessen Wiedereinführung nach dem, was wir in der Einleitung zum vierzehnten Gesange beobachtet haben, nicht minder überrascht, zu Zeus, dass er die Achaeer den Troern nicht erliegen lassen möge, Zeus erhört sein Gebet und donnert zum Zeichen der Erhörung, aber die Wirkung dieses Zeichens ist seltsamer Weise, dass die Troer um so eifriger auf die Achaeer losstürmen. Und endlich heisst es von denselben Troern gleich darauf 381 ff., dass sie erst über die Mauer gehen, wo der Ausdruck κατὰ τεῖχος ἔβαινον 384 wieder doch nur von Fusskämpfern gelten kann, und nicht von den Reisigen. Es bedarf keines weiteren Nachweises, dass dieses Stück an einer verkehrten Stelle eingefügt ist. Bergk meint: '368—380 mag eine Rhapsode eingefügt haben, weil hier ein neuer Abschnitt für den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden begann'. Es schliesst dieser Abschnitt mit der Darstellung eines befremdenden Kampfes: die Troer kämpfen von ihren Gespannen herab mit den Speeren im Nahkampf, die Achaeer von den Schiffen herab mit langen Schiffsspeeren.

Blicken wir zurück auf die Betrachtung der ersten Hälfte des Gesanges (bis 389), in welcher der Kampf wieder auf den Stand zurückgeführt wird, auf dem er im Anfange des dreizehnten Gesanges sich befand, so fanden wir die Götterscenen im Eingang abgesehen von ein Paar Interpolationen ohne Anstoss. Auch die durch Athetese nicht sicher zu beseitigende Unklarheit, an welcher Zeus' Auftrag an Apollo leidet (221—235), war wenigstens für die weitere Entwicklung der Handlung ohne wesentliche Bedeutung. Dagegen ergab sich der Auftrag Apollons an Hektor nebst seiner eignen Zusage (258—261), welcher durch das Vorhergehende in keiner Weise vorbereitet war, als der Ausgangspunkt für eine bedenkliche Verwirrung in der Darstellung der folgenden Kämpfe. Der dort gegebenen Voraussetzung, dass die troischen Reisigen mit ihren Gespannen vorrücken sollen, entsprechen im Folgenden die Partien 270, 352—366, 385—389, während die dazwischen liegenden Kampfszenen von Wagenkämpfern nichts wissen. Ausserdem fanden sich innerhalb dieser Kampfschilderungen zwei Stücke, die in dem Zusammenhange der Entwicklung nicht bestehen können: der Rath des Thoas und Nestors Gebet.

Eine eingehende Betrachtung erfordert die mitten in die

Kampfschilderung eingeschaltete kurze Scene zwischen Patroklos und Eurypylos 390—405. Die sachlichen Bedenken, welche nach dem, was im elften Gesange von Patroklos erzählt ist, sich an diese Scene knüpfen, sind im Wesentlichen schon in der Einleitung zum elften Gesange p. 63 und 68 ausgeführt. Hier gilt es noch die besonderen Schwierigkeiten, welche die Scene im Zusammenhange der Erzählung hier bietet, hervorzuheben. Patroklos verweilt seit dem Schluss des elften Gesanges, wo er Eurypylos' Wunde besorgt hat, in dessen Zelt. Wann bricht er auf, um zu Achill zurückzukehren? Die Erzählung in O bezeichnet die Dauer seines Aufenthaltes bei Eurypylos mit den Worten: εἰὼς μὲν Ἀχαιοὶ τε Τρωῆές τε τεῖχος ἀμφεμάχοντο θοάων ἔκποθι νηῶν (390 f.) und den Endpunkt dieses Aufenthaltes mit den Worten: αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησεν Τρωῆας, ἀτὰρ Δαναῶν γένετο ἰαχὴ τε φόβος τε (395 f. = M 143 f.). In diesen beiden in Gegensatz gestellten Zeitbestimmungen fand Cauer in Wirklichkeit nicht den erforderlichen Gegensatz der Begriffe. Derselbe verstand, wie man auf den ersten Blick auch immer geneigt sein wird, die Wendung τεῖχος ἀμφεμάχοντο so, dass er die Achaeer als Vertheidiger auf der Mauer, die Troer gegen dieselbe anstürmend dachte, und bei dieser Auffassung würde in der That der richtige Gegensatz lauten müssen: als er aber wahrnahm, dass die Troer die Mauer erstürmt hatten, und eine solche Angabe scheint auch der Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung zu verlangen, vgl. 384 f., wo eben der zweite Uebergang der Troer über die Mauer berichtet ist. Denselben Anstoss nahm Nitzsch, Sagenpoesie, p. 288, indem er an Stelle von τεῖχος vielmehr νῆας als Object zu ἐπεσσυμένους verlangte. Allein dieser Auffassung der Stelle stehen mehrfache Bedenken entgegen. Einmal bleibt es von vornherein doch fraglich, so natürlich es auch scheinen mag, ob der Zeitpunkt, wo Patroklos Eurypylos verlässt, wirklich mit dem zusammenfallend gedacht ist, bis zu welchem die Erzählung in dem unmittelbar vorhergehenden Zusammenhange geführt ist. Sodann ist der ausdrückliche Zusatz θοάων ἔκποθι νηῶν bei τεῖχος ἀμφεμάχοντο im Zusammenhang mit dem folgenden Gegensatz näher ins Auge zu fassen. Bezeichnet τεῖχος ἐπεσσυμένους, wie M 143 ergibt, nur ein Heranstürmen gegen die Mauer und keineswegs schon den Sturm auf die Mauer, so kann im Zusammenhang damit die Flucht der Achaeer, wie M 144, nicht von dem Verlassen der Mauer und der Flucht zu den Schiffen verstanden werden, sondern dieselbe muss den Rückzug der Achaeer aus dem Raum vor der Mauer hinter dieselbe bezeichnen. Steht diese Auffassung nach der Parallelstelle in M fest, vgl. die Einleitung zu M p. 109 f., und sind beide Zeitbestimmungen wirklich in logisch richtigem Gegensatz gedacht, so können die Worte τεῖχος ἀμφεμάχοντο nur verstanden werden: so lange Achaeer und Troer noch am Graben oder in dem Raum zwischen

Graben und Mauer kämpften, und dann kommt auch der ausdrückliche Zusatz *δοάων ἔκτοθε νηῶν* zu seinem Recht, indem die Mauer den Raum bei den Schiffen und das Schiffslager abschliessend gedacht ist. In dieser Erklärung treffen wir zusammen mit Düntzer, welcher bemerkt: 'Zuerst vertheidigten die Achaeer ihre Mauer noch ausserhalb des Schiffskreises, in dem sie, vor der Mauer stehend, mit den Troern kämpften; darauf aber fliehen sie und die Troer stürzen sich nach der von aussen nicht mehr vertheidigten Mauer hin'. Andere Erklärungen scheinen mit dem Wortlaut der gegensätzlichen Zeitbestimmungen nicht vereinbar, so die von Bergk, welcher bemerkt: 'Hier wird genau zwischen den beiden Stadien der Schlacht, dem Kampfe um die Mauer und dem Kampfe bei den Schiffen, wie eben der Diaskeuast den Verlauf der Begebenheiten geordnet hatte, unterschieden' — oder Nitzsch, welcher V. 391 erklärt: 'so lange die Troer und Achaeer in der Gegend der Mauer noch abwärts von den Schiffen kämpften', und V. 395 von dem letzten Anrücken der Troer unter Apollon's Führung über die Mauer hinweg versteht, wie es O 384 f. erzählt ist.

Nachdem wir die Bedeutung der Zeitbestimmungen festgestellt haben, ist nun die Frage, in welchem Zeitpunkt der Dichter Patroklos von Eurypylos wirklich aufbrechen lässt, genauer so zu stellen: ob bei dem ersten Anrücken der Troer gegen die Mauer im zwölften Gesange, als sich die Achaeer flüchtig hinter die Mauer zurückziehen, oder bei dem zweiten Ansturm gegen die Mauer im funfzehnten Gesange? Hier ergiebt sich nun eine eigenthümliche Differenz. Nach der Stelle, wo sich die Erzählung von Patroklos' Aufbruch findet, scheint es offenbar am natürlichsten, dass der Dichter den Zeitpunkt des Aufbruchs im Zusammenhang mit den zuletzt erzählten Vorgängen gedacht, also an das zweite Vordringen der Troer gegen die Mauer geknüpft habe. Dagegen sprechen die in der Erzählung von Patroklos im elften Gesange gegebenen Voraussetzungen sämmtlich für die Annahme, dass der Dichter nicht den zuletzt berichteten Ansturm der Troer gegen die Mauer, sondern den im zwölften Gesange erzählten vor Augen gehabt hat. Ist der Dichter, der Patroklos im elften Gesange eingeführt und mit Eurypylos zusammengeführt hat, und der, welcher ihn jetzt von Eurypylos zu Achill zurückkehren lässt, derselbe, so konnte nach allen dort gegebenen dringenden Motiven zu eiliger Rückkehr (vgl. die Einleitung zu A p. 63) es verständiger Weise nicht die Absicht eben dieses Dichters sein, ihn während aller der Vorgänge im 12.—15. Gesange ruhig im Zelt des Eurypylos verweilen zu lassen. Nehmen wir mit Nitzsch an, dass die Situation am Schluss des elften Gesanges noch der Art war, dass sie dem Patroklos trotz allem, was ihn zur Eile trieb, gestattete, sich der Pflege des Eurypylos zu widmen, 'da die Sache soeben auf einem Punkte der Entscheidung und gespannter Erwartung steht', —

trat das für Patroklos Entscheidende wirklich erst im funfzehnten Gesange, wo sein Aufbruch erzählt wird, ein? Nach den Worten des Eurypylos A 823. 824 können wir das für Patroklos Entscheidende nur in dem Moment sehen, wo die Achaeer im zwölften Gesange vor dem Andrang der Troer flüchtig sich hinter die Mauer zurückziehen. Und wie konnte dieser entscheidende Moment Patroklos entgehen? Nitzsch sagt: 'wir müssen denken, Patroklos hat jenes Frühere, mit Eurypylos beschäftigt, nicht beobachtet noch gesehen.'*) — Aber die zuletzt in der vorhergehenden Erzählung gegebene Situation entspricht auch gar nicht der in V. 395 bezeichneten: hier ist das Anstürmen der Troer gegen die Mauer und die Flucht der Achaeer in so engem Zusammenhange genannt, dass letztere als Folge des ersteren erscheinen muss, dort aber erfolgt die Flucht in Folge des Kampfes jenseits des Grabens in der Ebene und erstreckt sich sofort über den Graben und die Mauer bis zu den Schiffen, vgl. 344 f. 367, wie andererseits auf Seiten der Troer das Ueberschreiten des Grabens und das Eindringen durch die Mauer eine einzige zusammenhängende Handlung bilden. Ganz anders ist die Situation im Anfang des zwölften Gesanges, wo Hektor bereits am Graben steht, der Kampf noch am Graben und dann zwischen Graben und Mauer tobt und das nächste entscheidende Moment wirklich der Ansturm der Troer gegen die noch unverletzte und als nächste Rückzugslinie dienende Mauer bildet: nur diese Situation passt zu den in 390 und 395 f. gebrauchten Wendungen, wofür auch die Verwendung derselben Verse O 395 f. = M 143 f. spricht. Fragen wir endlich, wie Patroklos nach seiner Rückkehr bei Achilles die Lage der Dinge bezeichnet, so spricht die Hervorhebung der im elften Gesange erzählten Verwundung der drei Könige neben der allgemeinen Bezeichnung der grossen Gefahr jedenfalls nicht dafür, dass der, welcher alle diese Patroklosscenen gedichtet hat, die ganze Entwicklung von N bis O 389 vor Augen gehabt habe, sondern nur die nach der Schlacht in A zunächst sich ergebende Gefahr. Nach allem diesem scheint es, dass der Dichter dieser Scene von den in N bis O 389 erzählten Vorgängen nichts weiss: weder in den Worten der Erzählung noch in denen, welche er Patroklos an Eurypylos richten lässt, findet sich eine dahin führende Spur. Hätten dem Dichter jene Wendungen des Kampfes, wie sie dort erzählt sind, vorgelegen, wie ganz anders hätte er die Lage der Dinge bezeichnen müssen! Unmöglich hätte er sich mit der einfachen, nach dem Vorhergehenden ganz unklaren Bezeichnung des Zeitpunktes begnügen können. In diesem Urtheil treffen wir mit

*) So in den Beiträgen p. 86, dagegen setzte er Sagenpoesie p. 247 die entscheidende Wahrnehmung eine kleine Frist nach Hektor's Einbruch in und durch das Thor.

der Ausführung von Naber zusammen, welcher ebenfalls annimmt, dass der Dichter dieser Scene nur eine Erstürmung des Schiffslagers kannte. Uebrigens erkennt auch Baeumlein an, dass der Versuch die Patroklos betreffende Handlung in Gleichzeitigkeit mit der Schlacht zu halten misslungen sei.

Da, wo nach der Patroklosscene die Kampfschilderung wieder aufgenommen wird, setzt sich die in der letzten Partie vor dieser Scene beobachtete Verwirrung hinsichtlich der Art des Kampfes fort. Zunächst ist die hier vorausgesetzte Situation im Widerspruch mit der 385—389 geschilderten Lage des Kampfes: während dort Troer und Achaeer bereits mitten im Kampfe um die Schiffe begriffen sind, und zwar so, dass die Troer von ihren Gespannen, die Achaeer von den Schiffen herab kämpfen, rücken hier die Troer erst heran, und zwar zu Fuss (406), die Achaeer aber stehen nicht auf den Schiffen, sondern in Phalangen die Troer erwartend, welche sie nicht zu den Schiffen dringen lassen (406—409), der Kampf steht gleich, 410—413. Aber schon mit 414 ändert sich wiederum die Scene, denn nun heisst es: die einen kämpften um dieses, die andern um jenes Schiff, und dann schliesst sich sofort daran ein Kampf zwischen Hektor und Aias um ein Schiff in der Weise, wie die Situation 385—389 gedacht war, so dass Aias auf demselben steht (417. 434 f.), Hektor und seine Genossen dasselbe bereits mit Feuer bedrohen 420 f., ohne dass jedoch Hektor auf dem Gespann stehend gedacht wird. Diese Situation lässt sich verfolgen bis 436, wo Aias den Teukros herbeiruft, von da an aber verliert sich jede Spur, dass Aias auf dem Schiffe stehend gedacht wird, denn die Art, wie das Herankommen des Teukros zu Aias bezeichnet wird (442 und namentlich 483, wo er aus dem Zelte kommt), ist damit nicht vereinbar. Dagegen finden wir hier wieder die Spur der troischen Gespanne (447—457), wieder ist von dem Gedränge der Phalangen die Rede (448), und Hektors und Aias' Reden 486 ff. und 502 ff. zeigen deutlich, dass nicht ein Kampf um die Schiffe vorgeht, sondern in Schlachtreihen vor den Schiffen (488. 494. 510. 513). Dieselbe Situation wird im Ganzen festgehalten in den 514—591 folgenden Einzelkämpfen, nur dass von Gespannen nicht mehr die Rede ist. Es ist eine förmliche Feldschlacht (584) vor den Schiffen, welche die Achaeer mit eherner Mauer decken (566), mit Vorkämpfern und allen den Bewegungen, die bei gegenüberstehenden Schlachtreihen sich finden (520. 540. 544 f. 573. 579. 582 f. 591). Und nach allen diesen vor den Schiffen bereits vorgehenden Kämpfen hören wir 592 zu unserem Erstaunen, dass erst jetzt die Troer auf die Schiffe zustürmen!

Zu dieser Verwirrung in der Darstellung des Fortganges des Kampfes kommen in diesem Abschnitt eine Reihe von andern Bedenken, von denen wir wenigstens die wichtigeren erwähnen. So tritt der Kampf zwischen Aias und Hektor 415 ff. ganz unvermit-

telt ein: 'dass Hektor gerade auf Aias seinen Angriff richtet, wird wenigstens nicht erwartet, da vorher von Aias gar nicht gesprochen ist' (Ribbeck). Auffallend ist ferner, dass Teukros hier 440 ff. als Bogenschütz auftritt, während er *N* 177 mit dem Speer kämpft (Düntzer). *V.* 449—451 wurden von Aristarch als aus *P* 291 f. übertragen verworfen, 498. 499 und 511—513 sind von einer Reihe von neueren Kritikern mit guten Gründen verdächtigt. Weiter bemerkt Hoerner hinsichtlich der 515 ff. folgenden Einzelkämpfe, dass die durch die vorhergehenden Reden Hektors und Aias' erregte Erwartung auf einen bedeutenden Kampf, namentlich auch auf hervorragende Thaten dieser beiden Helden selbst dadurch nicht befriedigt werde; unbedeutendere Helden, wie Menelaos, Meges, Antilochos treten über Gebühr hervor, auch stehe die Darstellung der vorhergehenden nach. Gerade hier finden sich auch, wie Koch und Hoerner zeigen, zahlreiche Reminiscenzen, so dass der Abschnitt fast ganz aus solchen zusammengesetzt scheine. Eine Reihe von Discrepanzen weist Hoerner endlich in dem Abschnitt 568—591 nach, welche ihn veranlassen, diese Partie als später eingefügt zu verwerfen. Interpolationen grösseren Umfangs haben angenommen: Düntzer von 365—559, Nitzsch von 498—591.

An *V.* 592, welcher der vorhergehenden Kampfschilderung durchaus widersprechend berichtet, dass erst jetzt die Troer auf die Schiffe zu gestürmt seien, schliesst sich eine reflectirende Darlegung der Thätigkeit des Zeus und seiner Absichten bei der Leitung des Kampfes, welche die folgende Entwicklung vordeutet. Lachmann, und mit ihm Ribbeck und Koch, glaubte darin deutlich einen besondern Liedeingang zu erkennen. Die dafür geltend gemachten Gründe sind ausser dem Charakter des Stückes im Allgemeinen, sofern es durch den Hinweis auf den entscheidenden Moment zu einer Einleitung für den folgenden Kampf um die Schiffe geeignet schien, im Besondern, dass der hier ausgeführte Rathschluss des Zeus verschieden sei von allen ähnlichen Stellen der Art (Ribbeck), insbesondere von dem in *O* 63, und namentlich dadurch eigenthümlich, dass wir hier zuerst hören, dass die Bitte der Thetis auf das Anzünden der Schiffe ging: oder dass, wie Lachmann fragweise hinzufügte, dies das Ziel war, welches sich Zeus gesetzt hatte. Dass die Stelle bei unbefangener Betrachtung nur in letzterem Sinne gefasst werden kann, hat Düntzer dargethan, und wenn diese Absicht des Zeus als Mittel, um die Bitte der Thetis vollständig zu erfüllen, hier zuerst hervortritt, so ist sie jedenfalls dadurch vorbereitet, dass Achill einerseits *I* 653 erklärt hat nicht eher an die Aufnahme des Kampfes zu denken, als bis seine Schiffe von Brand bedroht würden, andererseits aber der Brand der Schiffe wiederholt als das Hektor vorschwebende Ziel des ganzen Kampfes bezeichnet ist. Ebenso können wir der Differenz zwischen dem hier dargelegten Rathschluss des

Zeus und O 63 f. kein besonderes Gewicht beimessen, da wie wir sahen, der dortige Zusammenhang die Vermuthung einer Interpolation nahe legt. Scheinen uns danach die Gründe für die Ausschcheidung der folgenden Erzählung als eines besondern Liedes nicht ausreichend, so fragt sich doch andererseits, ob die hier zu erörternde Stelle mit Düntzer, Bäumlein u. A. als die einfache Fortsetzung des Vorhergehenden angesehen werden kann. Bäumlein sagt, der Kampf stehe ganz auf dem Punkte, wohin er O 1—591 geführt sei: 'die Achaeer halten vor den Schiffen Stand 407—566, nun erfolgt ein neuer Sturm auf die Schiffe 592 ff.'. Nach der in der vorhergehenden Erzählung nachgewiesenen Verwirrung liegt aber die Sache keineswegs so einfach. Gegen die Deutung der Worte *νησὶν ἐπεσσεύοντο* von einem Sturm auf die Schiffe spricht der Gebrauch derselben Wendung 347, wo Hektor vor der Durchschreitung des Grabens die Seinigen auffordert, gegen das Schiffslager vorzudringen. So muss dieselbe Wendung hier, wo die Troer bereits längere Zeit in nächster Nähe der Schiffe kämpfen, jedenfalls befremden. Auch die von Düntzer angenommene unmittelbare Beziehung von *λείουσιν εὐκότες* auf die vorhergehende Vergleichung des Antilochos mit einem fliehenden Thier 586 f. ist nicht annehmbar, da der gewollte Gegensatz der Troer und des Antilochos bereits 589 f. durchgeführt ist. In der That scheint auch hier der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wieder unterbrochen. Abgesehen von diesen Bedenken könnte die Ausführung über die Absichten des Zeus an dieser Stelle, wo der entscheidende Kampf um die Schiffe selbst sich vorbereitet, nicht unpassend erscheinen, wenn nicht der reflectierende Charakter, welchen dieselbe mit interpolierten Stellen ähnlicher Art wie N 345 ff. theilt, Zweifel gegen die Ursprünglichkeit derselben erregte, wie sie am entschiedensten Bischoff ausspricht, indem er 593—604 oder 614 als ein durchaus unepisches Stück, das Niemand vertheidigen könne, verwirft. Auch Düntzer hat später in seiner Ausgabe 592—629 als eine, später durch 610—614 ungeschickt erweiterte Eindichtung verwerfen zu müssen geglaubt. Die schon von den Alten erkannte Interpolation von 610—614 ist von den Neueren allseitig anerkannt.

In der folgenden Schilderung, wie Hektor von Kampfwuth entflammt, in den Feind einstürmt und denselben in die Flucht treibt (605—652), worin die Gleichnisse auffallend gehäuft sind, glaubt Friedlaender drei von einander unabhängige Erzählungen verschiedener Verfasser zu erkennen: 605—622, 623—629, 630—637 ff.: 'will man für diese drei Erzählungen einen Verfasser durch den Einwand festhalten, es seien drei verschiedene Momente der Handlung dargestellt, so macht man diesen zu einem dormitans Homerus, denn diese drei Momente folgen ohne Uebergang, ohne Vermittlung aufeinander'. Mit dieser Ansicht trifft theilweise

auch Koch zusammen, welcher in 622 einen offenbaren Riss erkennt, da der Fortschritt der Handlung von der 622 bezeichneten Situation zu der durch 629 und 637 angegebenen ganz unvermittelt sei. Dagegen findet Nitzsch einen regelrechten Fortschritt der Entwicklung, indem er in 605—622 den ersten erfolglosen Anlauf Hektors an einem Punkte, in 623—629 einen wiederholten Ansturm auf allen Punkten, bald hier, bald dort, endlich in 630—37 ein drastisches Einzelne in der Gesamtschilderung dargestellt findet. Bei der Prüfung dieser Ansichten erweist sich sofort Nitzschs Auffassung von 623—629 als hinfällig, weil der Annahme eines wiederholten Ansturms die Aoriste 623 f. widersprechen, ebenso die Ausführung des Gleichnisses von einem wiederholten Einschlagen der Woge in das Schiff nichts erkennen lässt, endlich die Verbindung von *πάντοθεν* mit *ἐνδορε* 623, wodurch Nitzsch auf seine Auffassung geführt zu sein scheint, neben dem Aorist unter Berücksichtigung des Gesagten durchaus unwahrscheinlich ist. Es ist diese Auffassung aber um so unbegreiflicher, als sich auf den ersten Blick ergibt, dass vielmehr die Schilderung 605—622 wiederholte erfolglose Versuche Hektors die festen Reihen der Achaeer zu durchbrechen, darstellt, und nach dieser andauernden Situation 623 vielmehr ein einzelner Ansturm geschildert wird. Nun lässt sich zwar nicht verkennen, dass in den Gleichnissen, soweit sie die Wirkungen der Angriffe Hektors veranschaulichen, ein Fortschritt sichtbar ist, indem zuerst die unerschütterliche Festigkeit der Danaer, dann aber Schrecken und Angst, endlich widerstandslose Flucht gezeichnet wird. Aber dieser Steigerung der Wirkungen entpricht keineswegs eine gesteigerte Thätigkeit Hektors, vielmehr scheint es fast, als ob diese im umgekehrten Verhältniss zu den Erfolgen stehe. Vor allem fehlt aber jeder Hinweis auf eine solche Steigerung, da der zweite und dritte Vergleich gleichmässig mit dem farblosen *ἀνὰρ ὁ* eingeleitet werden, bei der Ausführung des letzten Actes aber das Hauptresultat, die allgemeine Flucht der Achaeer, vor dem Gewicht, welches auf die Tödtung des einen Periphetes fällt, ungebührlich zurücktritt.

Grosse Schwierigkeiten bietet die folgende Partie 653—673. Zwar mit dem Vorhergehenden ergibt sich ein leidlicher Zusammenhang, sobald wir mit Hoffmann, Ribbeck und Anders die Worte *εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν* von den Achaeern und zwar in dem Sinne verstehen, dass sie, die bis jetzt mit dem Rücken gegen die Schiffe gestanden, nun vor den Troern fliehend sich mit dem Gesicht den Schiffen zuwenden. Freilich ist diese Auffassung bestritten, und es lässt sich nicht leugnen, dass, wenn man zurückblickt auf den Ausgangspunkt der zuletzt vorhergehenden Entwicklung in den Worten *Τρῶες δ' — νησὶν ἐπεσσεύοντο* 593 es natürlicher scheint, in der hier gebrauchten Wendung ein weiteres Stadium im Vordringen der Troer bezeichnet zu sehen, so dass mit

Düntzer zu verstehen wäre: die Troer kamen jetzt den Schiffen gerade gegenüber.*) Dass auf alle Fälle diese Erzählung mit der früheren Darstellung 385 ff. und 415 ff., wo schon um die Schiffe selbst gekämpft wurde, im Widerspruch steht, ist schon oben bemerkt. Aber auch abgesehen davon, zeigt der Zweifel hinsichtlich der Erklärung von 653 f., wie locker der Zusammenhang selbst mit dem unmittelbar Vorhergehenden ist. Aber auch gleich die folgende Erzählung ist nicht ohne Anstoss. Wohl lässt sich begreifen, dass die Achaeer unter der Wucht des troischen Ansturms von den vordersten Schiffen zurückweichen und erst bei den Zelten standhalten, aber nicht zu begreifen ist, dass die Troer die so verlassenen Schiffe nicht sofort nehmen und verbrennen (Hoerner). Es folgt die Mahnrede Nestors 659—667, welche von Lachmann als ein Stück ganz schlechter Poesie und unnütz, ebenso von Düntzer und Hoerner verworfen wird. An sich ist dieselbe der Situation nicht unangemessen, obgleich sie so allgemein gehalten ist, dass sie zu jeder ähnlichen Situation passen würde. Ein gewichtiges Bedenken gegen dieselbe liegt aber darin, dass sie ohne jede nennenswerthe Wirkung bleibt; denn nach dem Zusammenhange von 656—660 würde ihr einzig die Wirkung beizumessen sein, dass die Achaeer durch dieselbe, wie durch ihre gegenseitigen Ermunterungen verhindert werden, völlig auseinander zu laufen: noch 675 stehen mit Ausnahme des Aias die Achaeer fernab (von den vordersten Schiffen), da, wohin sie 655 f. sich zurückgezogen haben. Statt der von Nestors Mahnung zu erwartenden Wirkung folgt vielmehr eine in dem Zusammenhange der Erzählung ganz unbegreifliche und schon von den Alten athetierte Stelle 668—673, worin erzählt wird, dass Athene ein dichtes Nebelgewölk vor den Augen der Achaeer zerstreut habe. Alle Versuche diese zu retten, sind umsonst: ganz unbegreiflich ist die Deutung Baeumleins, dass darunter eine wunderbare Schärfung des Gesichtes, wie *E* 127 bei Diomedes, zu verstehen sei, und ebenso wenig überzeugt der Versuch Wittmanns, Doederleins und Anderer *νέφος ἀγλῦος* von der verzweifelten Stimmung der Achaeer und *φόως* in dem Sinne von *salus* zu verstehen, oder der ähnliche von Faesi *νέφος ἀγλῦος* auf *θέλγε θυμόν* 594 zu beziehen. Die Stelle ist in der That in dem Zusammenhange, wo sie steht, sinnlos und zwecklos: zu allen andern Bedenken kommt noch, dass V. 673 ebensowohl mit der vorhergehenden Erzählung (656), wie mit der unmittelbar folgenden (675) in directem Widerspruch steht, da kein Theil der Achaeer bei den Schiffen kämpft. Sehr wahrscheinlich ist die Annahme Schoemanns und

*) Noch anders erklärt Baeumlein: 'da die Achaeer sich hinter die vordersten Schiffe zu den Zelten zurückgezogen hatten, so hatten sie die Schiffe vor Augen'. (?)

Anderer, dass hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vorliege, deren früherer Theil bei der Composition des Gedichts nicht mit aufgenommen sei, während Hoerner darin eine künstliche Erklärung der von den Griechen geltenden Worte *εἰσῶποι ἐγένοντο νέων* sieht. Im Uebrigen verwirft der letztere die ganze Partie 655—673, Düntzer aber 658—673.

In dem folgenden Stück 674—695 werden die Voraussetzungen der 653 ff. eingeleiteten Erzählung festgehalten. Noch stehen die Achaeer fernab von den vordersten Schiffen, nur Aias eilt vor zu denselben und schreitet, einen mächtigen Schiffsspeer in der Hand, von Verdeck zu Verdeck, mit lautem Ruf die Achaeer zur Vertheidigung der Schiffe ermunternd. Ebenso stehen die Troer noch nicht an den Schiffen, nur Hektor stürmt jetzt gegen ein Schiff vor, und Zeus schiebt ihn von hinten mit seiner mächtigen Hand und treibt mit ihm das Heer vorwärts. Dann heisst es 596: wieder erhob sich ein mächtiger Kampf bei den Schiffen. — Noch auffälliger, als vorher, tritt in dieser Erzählung der vorausgesetzte Stillstand im Kampf hervor: was die Troer von dem Angriff auf die verlassenen Schiffe zurückgehalten, welches Hinderniss zumal dem Muthe eines Hektor entgegengestanden, dass es keines geringeren Mittels als der Hand des Zeus bedurfte, um ihn vorwärts zu treiben, ist nicht erfindlich, überdiess steht diese grobe Versinnlichung der göttlichen Einwirkung, wobei indess Schuster eine persönliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatze annimmt, völlig vereinzelt da.

Nach der allgemeinen Schilderung des Kampfes 696—703 folgt 704—726 der Kampf um das Schiff des Protesilaos, dessen Spiegel Hektor erfasst hat. Zweierlei ist hier im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden befremdend. Einmal, dass Aias bei diesem Kampfe gar nicht erwähnt wird, sondern die Achaeer überhaupt als Vertheidiger des Schiffes erscheinen. Wir müssen also voraussetzen, dass auf Aias' Mahnungen 687 f. die Achaeer zur Vertheidigung der Schiffe herbeigeeilt sind, was in der Erzählung übergangen ist. Sehen wir aber hiervon ab, so ist doch jedenfalls das Schweigen von Aias, der nach der vorhergehenden Erzählung in erster Linie als Hektors Gegner zu erwarten war (Hoerner), sehr befremdend. Wenn wir ferner hier lesen, dass Hektor das Schiff des Protesilaos erfasst, so erhebt sich die Frage, ob das Schiff, auf welches er 693 anstürmte, eben dies oder ein anderes gewesen sei. Es scheint natürlich, dass dasselbe gemeint ist: dann ist aber sehr auffallend, dass dasselbe erst jetzt als das des Protesilaos bezeichnet wird. Wäre ein anderes vorher gemeint, so würde der Zusammenhang nur um so lockerer erscheinen müssen.

In der Schlusspartie 727—746 erkannten Hermann und Lachmann eine andere Darstellung desselben Vorganges, der auch *II* 102 ff. erzählt wird. Lachmann verwarf die hier vorliegende,

indem er namentlich daran Anstoss nahm, wie Aias von oben herab von dem einen Schiffe die Troer und ihre Brände nicht etwa von dem einen Schiffe, sondern von den Schiffen überhaupt (731. 743) abwehren und zwölf von ihnen nicht etwa durch Speerwürfe, sondern durch Stiche (οὔτα 746) verwunden könne, und wollte 727—732 in den einen Vers zusammenziehen:

Αἴας δὲ σμερδὸν βοῶν Λαυκοῖσι κέλευεν

und 743 statt des Plurals *κόλλη ἐπὶ νηί* schreiben. Zu diesen von Lachmann gefundenen Bedenken fügt Cauer das weitere, dass die Erzählung, welche mit der in nackten Worten ausgesprochenen Thatsache anhebe, dass Aias nicht mehr widerstehen konnte, damit schliesse, dass er zwölf Troer verwunde und die Schiffe mit dem besten Erfolge schütze, und meint seinerseits, wie auch Koch, dass die Erzählung II 102 ff. in den Platz von O 727—746, aus dem sie verdrängt sei, einrücken müsse. Dagegen meint Ribbeck, dass II 102—111 hinter A 574 gehöre, oder auch, dass beide Abschnitte, die mit *Αἴας δ' οὐκέτι' ἔμυνε* anfangen, eigentlich ein Ganzes bilden und zwar in einer doppelten Recension. Hoerner wieder verbindet O 727 ff. mit O 414—415. Düntzer endlich verwirft diese Partie einfach wegen ihres seltsamen Inhalts.

Da, wo wir Aias zuletzt verlassen haben, schritt er von Verdeck zu Verdeck, den langen Schiffsspeer schwingend und die Achaeer mit lautem Ruf ermunternd. Mit dieser Situation stimmt die hier gezeichnete insofern noch überein, als Aias auf einem Schiff stehend gedacht wird, aber schon ist es zweifelhaft, ob er hier, wie dort, den zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer führend gedacht ist, da hier demselben ein ἔγχος beigelegt wird, denn dieses, obschon dasselbe 745 als *μακρόν* bezeichnet wird, ohne Weiteres mit Holm für den 677 bezeichneten Schiffsspeer zu nehmen, sind wir doch kaum berechtigt. Jedenfalls weiss der Dichter in II 114, der ihm ein *δόνον μείλιον* beilegt, nichts mehr von dem *ἔυστόν*. Zu diesem Zweifel kommt ein weiterer im Hinblick auf die unmittelbar vorhergehende Partie.

Nach dem Zusammenhang, in welchen die Erzählung 727 ff. mit dieser gestellt ist, können wir nicht anders annehmen, als dass Aias das von Hektor erfasste Schiff des Protesilaos gegen die Versuche der Troer, dasselbe in Brand zu stecken, vertheidige. Bei dieser Annahme fehlen aber mehrere Mittelglieder der Erzählung, deren Ergänzung der Dichter dem Hörer nicht wohl zumuthen konnte: wir müssen nämlich voraussetzen, dass Aias, als sich die Gefahr um dieses eine Schiff concentrirte, sich gegen Hektor gewendet und eine Zeit lang das von diesem bedrohte Schiff mit Erfolg vertheidigt habe. Unter dieser, wie es scheint, nothwendigen Voraussetzung stossen wir aber sofort wieder an *βελέεσσι* an, da 709 ff. der Kampf um dieses Schiff ausdrücklich als Nahkampf bezeichnet ist (Hoerner). Hiernach bietet der Zusammenhang

dieser Schlusspartie ebensowohl im Verhältniss zu dem unmittelbar vorhergehenden Stück 696—726, wie zu dem zuletzt von Aias berichtenden 674—695 mannigfache Zweifel und Bedenken. Was von Lachmann gegen die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung am Schluss von O vorgebracht ist, scheint von minderem Gewicht. An dem Plural der Schiffe 731. 743 haben Andere wenigstens keinen Anstoss genommen; Ribbeck sagt: 'wenn ein Schiff brennt, so waren alle in Gefahr, das erklärt den Plural genügend', ähnlich Holm, welcher überdies auf den Plural II 113 verweist, an dem Keiner Anstoss genommen habe. Was aber οὔτα 746 betrifft, so wird die Bezeichnung *ἔγχει μακρόν* 745 genügen können, dasselbe zu erklären, auch wenn wir nicht an den zwei und zwanzig Ellen langen Schiffsspeer denken dürfen.

Auch der von Cauer betonte Widerspruch zwischen dem Ausgangspunkt und Endpunkt der Erzählung ist nicht in dem Masse vorhanden, da die einleitenden Worte *Αἴας δ' οὐκέτι μύνη* sofort beschränkt werden durch *ἀλλ' ἀνεχάζετο τυτθόν*, sodass wir wohl seiner Widerstandskraft noch etwas zutrauen können. Aber sehr befremdend ist es allerdings, dass hier die gleiche einleitende Wendung gebraucht ist, wie II 102, und es ist schwer zu glauben, dass derselbe Dichter zwei so wesentlich verschiedene Stadien des Kampfes mit der gleichen Formel eingeleitet haben sollte. Dazu kommt ein anderes Bedenken hinsichtlich der in beiden Stücken vorausgesetzten Situation. Während Aias hier auf einem Schiffe steht, scheint derselbe in II, wie Hermann richtig beobachtete, nur auf dem Erdboden stehend gedacht werden zu können. Dafür spricht zunächst, dass es von Hektor heisst *ἄγγι παραστάς* 114, und noch deutlicher, dass, als Aias vor den Feinden zurückweicht, einfach gesagt wird: *χάζετο δ' ἐκ βελέων* 122: wäre er, wie O 729 auf dem Schemel des Steuermannes im Schiff stehend gedacht, so wäre doch eine genauere Angabe, auf welchen Theil des Schiffes, oder dass er vom Schiffe überhaupt sich zurückgezogen habe, nothwendig zu erwarten. Weitere Zweifel gegen die Continuität der Erzählung im Schluss von O und II 102 ff. erheben sich, wenn wir zurückblicken auf das, was zuletzt von Hektor in O berichtet ist. Schon O 704 wurde erzählt, dass Hektor den Spiegel des Schiffes des Protesilaos erfasst habe, und 716 heisst es, dass er denselben festgehalten und siegesgewiss die Troer aufgefordert habe, Feuer herbeizuholen. Auch dieser Voraussetzung widerstreben die Worte II 114 *ἄγγι παραστάς*.

Das Ergebniss der vorstehenden Betrachtungen über die zweite Hälfte des Gesanges von 405 an können wir dahin zusammenfassen, dass die Entwicklung der Handlung die deutlichsten Spuren einer argen Verwirrung an sich trägt. In Bezug auf die frühere Entwicklung ist zunächst zu constatieren, dass Hektor im Verlauf dieses

Abschnittes nirgend mehr auf dem Wagen, sondern überall zu Fuss erscheint: die einzige Spur von troischen Gespannen findet sich hier 445—457. In der Darstellung des Kampfes selbst, die hier anhebt von dem Punkte, wo die Troer eben über die von Apollo gestürzte Mauer sich ergossen haben, und bis zu dem Punkte führt, wo das Schiff des Protesilaos bereits vom Feuer bedroht ist, sind offenbar verschiedenartige Stücke, die ganz verschiedene Stadien des Kampfes darstellen, in ungehöriger Weise so mit einander verbunden, dass die Continuität der Handlung völlig gestört ist. Wir finden da in bunter Folge Kampfszenen, die in dem Raum zwischen der Mauer und den Schiffen vorgehend zu denken sind, indem beide Parteien in Phalangen gereiht in regelrechter Schlacht einander gegenüber stehen: 405—413. 515—591. 605—652, und andere, wo bereits der Kampf um die Schiffe selbst geführt wird, letztere unter Voraussetzung der verschiedensten Situationen: Kampf um ein einzelnes Schiff zwischen Hektor und Aias, wobei letzterer auf dem Schiffe stehend die Versuche, Feuer an dasselbe zu legen, abwehrt: 414—514, Vertheidigung der Schiffe durch Aias, der mit langem Schiffsspeer von Verdeck zu Verdeck springt, während Hektor gegen ein Schiff anstürmt: 674—695, allgemeiner Kampf um das Schiff des Protesilaos, welches von Hektor bereits am Spiegel erfasst ist und mit Feuer bedroht wird, ohne Aias: 696—726, Kampf um ein Schiff, auf welchem Aias stehend die Feuer herantragenden Troer abwehrt, ohne Hektor: 727—746, endlich, wenn wir II 102 ff. hinzunehmen: Aias' letzte Versuche ein bedrohtes Schiff zu retten, wobei derselbe, auf dem Erdboden stehend, von Hektor zurückgetrieben wird. Andere Stücke wieder scheinen auf die einzelnen Stadien zu weisen, wie die Troer von der Mauer aus den Schiffen sich mehr und mehr nähern: 592—604 auf den ersten Andrang nach Ueberschreitung der Mauer, 653 ff. auf das Vordringen bis in die unmittelbare Nähe der Schiffe. Wie verworren in der That die Ueberlieferung dieser ganzen Partie ist, zeigen in besonders auffallender Weise die Verse 668—673, welche offenbar einer ganz anderen Darstellung der Schlacht bei den Schiffen entnommen und in eine völlig fremde Umgebung gerathen sind.

Nach Abschluss der Einzelbetrachtung der drei Gesänge *N*. *E* *O* wenden wir uns zu der Frage nach der Ursprünglichkeit derselben. Es handelt sich in erster Linie um jene weitreichende Retardation, welche mit Anfang *N* beginnend sich bis *O* 390 erstreckt und die unter Zeus' Leitung seit *Θ* sich vollziehende Entwicklung des Kampfes in der Weise unterbricht, dass die Dinge auf den Stand am Anfange des zwölften Gesanges zurückgeführt werden: es handelt sich um die Frage nach der inneren Wahrscheinlichkeit einer solchen Retardation, ob dieselbe in dem Plane

des Epos von vornherein ihre Stelle gehabt und ob die vorliegende Ausführung mit einer einheitlichen Dichtung verträglich sei.

Hier ist nun zuerst von wesentlicher Bedeutung, dass die Einheitlichkeit der Entwicklung von *N* bis *O* 390 selbst den grössten Bedenken unterliegt. Schon der dreizehnte Gesang zeigte für sich betrachtet in seinem letzten Theil nicht die Entwicklung, wie sie nach den grundlegenden Motiven desselben nothwendig zu erwarten war. Konnte man hier noch geneigt sein, eine Störung des ursprünglichen Zusammenhanges anzunehmen, so zeigte doch die nähere Betrachtung des vierzehnten Gesanges zweifellos, dass die ganze Handlung dieser Gesänge der rechten einheitlichen Grundlage der Composition ermangelt. Nicht nur, dass der vierzehnte Gesang von vornherein eine ganz andere Situation voraussetzt, als die durch den Schluss des vorhergehenden herbeigeführte und in seinem ganzen ersten Abschnitt vielmehr auf die am Schluss des zwölften Gesanges entwickelte Situation, als auf die Ereignisse in *N* zurückweist, das Entscheidende ist, dass die Haupthandlung des Gesanges die Entwicklung von *N* völlig ignoriert, oder mit andern Worten, die Einführung der Here nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange nicht mehr recht motiviert erscheint. Ein Dichter, der auf die kombinierte Thätigkeit des Poseidon und der Here eine derartige Retardation gründen wollte, konnte unmöglich die Ereignisse in *N* und *E* in der Weise und in der Folge, wie sie jetzt vorliegen, anordnen. Weiter sprechen gegen die Einheitlichkeit dieser Gesänge die mannigfachen sonstigen Mängel in der Motivierung und Verknüpfung der einzelnen Theile, wie sie besonders am Schluss von *N* und noch in ausgedehnterem Masse in *E* hervortraten. Auch die ausserordentliche Ungleichheit in der Ausführung lässt schwer an eine darstellende Hand glauben. Hienach scheint so viel gewiss, dass die Gesänge *N* bis *O* 390 in der vorliegenden Gestalt jedenfalls nicht ein Bestandtheil der ursprünglichen Ilias sein können. Indess wäre immerhin noch denkbar, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Einheit der Composition, die Continuität der Entwicklung, wie die Gleichmässigkeit der Darstellung durch Erweiterungen, Verschiebungen und andere Störungen erheblich gelitten hätte und diese Retardation in einer weit reineren Gestalt doch in der ursprünglichen Ilias eine Stelle gehabt hätte. Diese Annahme würde selbstverständlich nur dann überhaupt zulässig sein, wenn der wesentliche Inhalt dieser Gesänge mit der übrigen Ilias und namentlich mit der weiteren Entwicklung der Begebenheiten in den folgenden Gesängen sich im Einklang befände. Allein diese Voraussetzungen treffen in der That nicht zu. Zwar ist kein besonderes Gewicht auf die mit der Presbeia im Widerspruch sich findende Aeusserung Poseidons *N* 115 zu legen, da diese möglicher Weise einer interpolierten Stelle angehört, aber schon der ganze erste Abschnitt

von Ξ , die Berathung der Fürsten mit dem Fluchtorschlag Agamemnon und dem befremdenden Benehmen des Diomedes, ist mit der früheren Erzählung der Ilias nicht vereinbar; ja das Auftreten der drei verwundeten Könige selbst an dieser Stelle ist nach der Art, wie in späteren Gesängen von denselben gesprochen wird, in hohem Masse befremdend. Ein weiterer Differenzpunkt ist, dass in der Erzählung von Patroklos' Rückkehr zu Achill *O* 390—405 nur ein einziger Sturm auf die Mauer vorausgesetzt wird, und zwar der im zwölften Gesange, da, wie wir wahrscheinlich zu machen gesucht haben, die dortigen Zeitangaben über seinen Aufenthalt bei Eurypylos sich nur auf die Begebenheiten des zwölften Gesanges beziehen können. Damit stimmt weiter zusammen, dass Patroklos, als er im Anfang von *II* zu Achill tritt, die ganze Entwicklung der unmittelbar vorhergehenden Gesänge ignoriert und die Noth der Achaeer wesentlich nur durch die Verwundung der drei Könige motiviert. Ferner scheinen die Angaben *II* 369 und 380 nicht vereinbar mit der in *O* erzählten Ausfüllung eines Theiles des Grabens durch Apollo. Endlich ist, wie Schoemann hervorgehoben hat, die Häufung der Begebenheiten von *A* bis *II* mit den Zeitangaben *A* 86 ff. und *II* 777 ff. (vgl. den Anhang zu *A* 86 ff.) unvereinbar. Zu diesen mehr oder weniger sichern directen Widersprüchen kommen noch eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen, welche gegen die Ursprünglichkeit der Gesänge im Plane der Ilias sprechen. Einer der Hauptanstöße, welche die Erzählung von der Sendung des Patroklos zu Nestor bietet, beruht bei dem jetzigen Zusammenhange der Ilias auf dem aller Wahrscheinlichkeit spottenden, gänzlich unmotivierten unglaublich langen Verweilen des Patroklos bei Eurypylos (vgl. den Anhang zu *A*, p. 63). Mag nun auch die Sendung des Patroklos selbst, und damit auch die Scene *O* 390 ff. der ursprünglichen Ilias fremd sein, so ist doch nicht glaublich, dass, wer immer diese Scenen in den Zusammenhang der Ilias einfügte, die ganze Entwicklung von *N* bis *O* 390 vor Augen gehabt und gleichwohl diese Scene an diese Stelle gesetzt haben sollte, wo die über Patroklos' Aufenthalt bei Eurypylos gemachten Angaben so gar nicht zu den vorhererzählten Ereignissen sich schicken wollen. Wie wir den Wortlaut jener Angaben fassen müssen, war der Aufenthalt des Patroklos bei Eurypylos beschränkt auf die Zeit vom Schluss des elften Gesanges bis zu dem im zwölften erzählten ersten Ansturm der Troer gegen die Mauer, und die Scene *O* 390 etwa auf eine Stelle berechnet, wo die Erstürmung der Mauer eben erfolgt war und die ersten Kämpfe diesseit der Mauer begannen. Aus dieser allein angemessenen Stelle musste dieselbe begreiflicher Weise verdrängt werden, als zwischen die Erstürmung der Mauer und den Kampf bei den Schiffen jene Reihe von Begebenheiten eingeschaltet wurde, welche jetzt die Gesänge *N* Ξ und zum Theil *O* füllen. Weiter kommt die innere Wahrscheinlich-

keit einer solchen umfassenden Retardation innerhalb der ursprünglichen Anlage des Epos in Betracht. Zur Rechtfertigung derselben hat man sich berufen auf die Nationalsage, das Nationalgefühl des Dichters, seinen poetischen Schöpfungsdrang und die Nothwendigkeit der Abwechslung und geltend gemacht, dass die Erzählung vom elften Gesange bis zum Schluss des fünfzehnten eine ununterbrochene Bewegung nach einem bestimmten Ziel hin zeige: jede neue Niederlage bringe für die Achaeer die Gefahr der Vernichtung näher als die vorige. Indess bei näherer Erwägung können diese Rechtfertigungsversuche nicht befriedigen. Ob die Nationalsage wirklich alle diese Einzelheiten über Poseidon und Here enthalten habe, ist jedenfalls nicht zu erweisen und kaum annehmbar. Was aber das Nationalgefühl betrifft, so sagt Schoemann mit Recht, dass diesem durch die Erzählung von dem doch wahrlich nicht unehrenhaften Kampfe bis zu Ende von *M* vollkommen Genüge gethan sein und Patroklos' Einschreiten jetzt nicht zu früh gekommen sein dürfte. 'Gesetzt aber es habe das Nationalgefühl verlangt, dass die Troer nach Erstürmung des Lagers noch einmal wieder zurückgeworfen, den Griechen durch die ihnen befreundeten Götter noch einmal geholfen würde, so hätte der Dichter doch jedesfalls wenig Geschick bewiesen, die verschiedenen Acte angemessen zu vertheilen.' Nach Beseitigung dieser beiden Motive könnten nur besondere künstlerische Zwecke die Retardation rechtfertigen, aber solche sind in Wirklichkeit nicht nachzuweisen. Die Retardation ist in der That zwecklos, es wird durch dieselbe kein neues Moment geschaffen, welches für die weitere Entwicklung irgend sich fruchtbar erwiese, ja man kann nicht einmal sagen, dass die neue Niederlage in *O* die Gefahr der Vernichtung näher bringe, als die am Schluss von *M*, denn nach Herstellung des Standes der Dinge durch Apollo steht die Handlung wieder auf demselben Punkte, wohin sie bereits am Schlusse des zwölften Gesanges geführt war. Mithin bildet die ganze Retardation nur eine zwecklose Unterbrechung des Zusammenhanges des Epos. Kommt nun zu alledem hinzu, dass dieselbe die Composition des Ganzen erheblich schädigt, indem sie durch die Häufung der Begebenheiten den durch die Anlage des Ganzen gewiesenen Raum überfüllt und zu den grössten Unwahrscheinlichkeiten führt, dass sie ferner mit der übrigen Ilias sich mehrfach im Widerspruch befindet, dass sie endlich selbst in auffallender Weise eingeleitet und ungenügend motiviert, in sich den nöthigen einheitlichen Zusammenhang vermissen lässt und in der Composition die schwersten Anstöße und nach Inhalt und Darstellung zahlreiche Bedenken bietet, so können wir nicht anders urtheilen, als dass dieselbe in dem ursprünglichen Plane des Epos keine Stelle gehabt habe und der Kunst Homers fremd sei.

Müssen wir so in der ganzen Partie *N* bis *O* 390 eine spätere

Erweiterung der ursprünglichen Anlage erkennen, so bleibt die weitere Frage, ob sie von einer Hand herrührt, oder ob mehrere dabei thätig gewesen sind. Nach den Ergebnissen unserer Untersuchung ist das letztere wahrscheinlicher. Man müsste in der That sich den Dichter über die Massen ungeschickt denken, der in der Absicht, eine derartige Retardation durch das kombinierte Wirken Poseidons und Heres herbeizuführen, in der vorliegenden Weise seine Eindichtung angelegt hätte. Es scheinen aber in der That durch unsere Untersuchung genügende Anhaltspunkte gegeben, die auf verschiedene Dichter schliessen lassen. Dahin gehört vor allem der plötzliche Abbruch der Erzählung *N* 833, nachdem eben Hektor und Aias mit drohenden Reden einander herausgefordert haben, und andererseits der ganz unvermittelte Eintritt des Zweikampfes zwischen eben diesen beiden Helden *Ε* 402. Die auf diese That-sachen gegründete Vermuthung, dass die dort abgebrochene Erzählung, welche die Erwartung auf einen Kampf zwischen beiden und zwar wegen des Zeichens mit glücklichem Ausgang für Aias gespannt hatte und der hier erzählte Kampf, in dem Hektor kampfunfähig gemacht wird, ursprünglich eine zusammenhängende Erzählung gebildet haben, ist aller Beachtung werth. Sie wird wesentlich dadurch gestützt, dass die Continuität der Entwicklung am Schluss von *N* und im Anfang von *Ε* ohne Zweifel zerrissen ist, sowie durch die zahlreichen schweren Bedenken, welche die Einleitung und Motivierung der List der Here und andererseits die Wiederaufnahme der Thätigkeit Poseidons nach den Ereignissen des dreizehnten Gesanges bieten. Auch lässt sich wohl denken, dass in parallelen Darstellungen zwei verschiedene Motive verwendet wurden, um ein Eingreifen Poseidons zu Gunsten der Achaeer zu ermöglichen: das eine, dass Zeus von selber arglos die Augen vom Kampf abgewendet, und das andere, dass Here durch List Zeus bethörend mit Hilfe des Hypnos seine Augen eingeschlüfert habe. Hätten wir aber in der jetzt vorliegenden Erzählung die Verschmelzung zweier verschiedener Paralleldarstellungen zu erkennen, so würde sich daraus gewiss manche der zahlreichen Unebenheiten und Mängel erklären, an denen die Darstellung jetzt leidet.

Dass die in der zweiten Hälfte von *O* geschilderten Kämpfe ebenfalls nicht in ursprünglicher Fassung vorliegen können, scheint nach unserer Untersuchung ausser Zweifel. Auch hier mögen verschiedene Paralleldarstellungen zu Grunde liegen, durch deren Combination die jetzt herrschende Verwirrung herbeigeführt wurde. Indess wird es schwerlich gelingen, durch Ausscheidung und Verbindung des Zusammengehörigen dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt herzustellen.

Nach dem dargelegten Stande der Dinge ist es begreiflich, dass nur die Kritiker, welche die Einheit der Ilias um jeden Preis zu retten suchen, wie Nitzsch, Bäumlein, Kiene, Nutzhorn,

an der Ursprünglichkeit der Gesänge *N—O* festhalten; aber auch diese geben zum Theil zu, dass in denselben nicht alles in Ordnung sei. Andere, wie Düntzer und Friedlaender, nehmen wenigstens erhebliche Erweiterungen der ursprünglichen Darstellung an. Dagegen sieht mit aller Entschiedenheit Schoemann in der ganzen retardierenden Partie *N—O* 390 eine spätere Erweiterung. Gleicher Ansicht ist Bergk, welcher dieselbe von dem Diaskeuasten zwar im Anschluss an die alte Ilias, aber ohne Anschluss an die Volks-sage in durchaus freier Erfindung gedichtet sein lässt, während er in dem Kampf bei den Schiffen *O* 405 ff. eine Verbindung von Bruchstücken der Epinausimache der alten Ilias mit der selbständigen Arbeit des Diaskeuasten und vielleicht auch Erweiterungen der Rhapsoden erkennt. Auch Naber scheinen die in Frage stehenden Gesänge ziemlich jungen Alters zu sein. Er theilt dieselben mit Ausnahme von *O* 306—366 und 674 bis zum Schluss der dritten unter den für die allmähliche Entstehung der Ilias angenommenen Perioden zu, während er die ausgenommenen Partien zu dem ältesten Kern rechnet. Aehnlich Genz. Nach ihm sind die wirren Massen in *M—O* aus mehreren parallelen, von einander, nicht aber von *A* unabhängigen Liedern zusammengewachsen. Bei der Verknüpfung der Patroklie mit der vorhergehenden Schlacht (in *A*) durch die Sendung des Patroklos und was damit zusammenhängt, scheint ihm aber nach *A* nur noch *M* berücksichtigt zu sein, woran sich dann sogleich *O* 390 ff. schloss und dann ein Schlusskampf in der äussersten Noth; die übrigen Stücke in *N—O* fügte man erst später ein. In der Annahme mehrerer Verfasser stimmt mit Genz überein Jacob, welcher meint, dass diese Gesänge zwar aus derselben, nicht homerischen Sängerschule stammen, doch nicht von einem und demselben Sänger herrühren: 'ein Sänger führte zuerst den Poseidon ein, dann liess ein anderer noch Here auftreten und wieder ein anderer liess nachher diese den Schlaf Hypnos sich zum Beistande rufen'. Dazu kommen endlich die unter sich so divergierenden Versuche von Hermann, Lachmann, Benicken, Köchly, Ribbeck, Cauer, aus dem vorliegenden Bestande eine Anzahl Einzellieder zu ermitteln, auf deren Darlegung wir hier verzichten müssen, weil wir den für diese Einleitungen zugemessenen Raum schon über Gebühr überschritten haben.

Anmerkungen.

17—33 *ἰμάσσω* hier und *ἰμάσση* B 782 werden als Coniunctivformen des Aor. erklärt, so auch von Leskien in Curtius' Stud. II, p. 123 unter Annahme eines Stammes *ἰματ-*. Indess scheint kein Grund für Homer einen Conj. Aor. *ἰμάσσω* neben *ἰμασα* im Indic. anzunehmen, da die dem Conj. Praes. eigne Kraft der Dauer oder der Wiederholung der Handlung B 782 allein angemessen ist, hier aber trotz des vorhergehenden Conj. Aor. *ἐπαύρηαι* der Drohung weit besser entspricht, als Conj. Aor. — 18. Die allgemein übliche Interpunction in diesen Versen, wonach die Frage *ἢ οὐ μέμνη* bis *ἄρρηκτον* fortgesetzt wird, habe ich so verändern zu müssen geglaubt, dass die Frage auf die Worte bis *ὑπόθεν* beschränkt wird, nach *ἄρρηκτον* aber mit Komma interpungiert wird, so dass die Frage einfach das Factum constatirt, Zeus dann aber erzählend an die Einzelheiten des Vorgangs erinnert. Nur auf diese Weise erhält die Wiederholung von *κρέμω ὑπόθεν* in den Worten *σὺ* bis *ἐκρέμω* eine passende Stelle im Zusammenhange. Dagegen will Naber, quaestt. Hom., p. 131 die Form *ἐκρέμω* verwerfend *ἐκρέμασ'* gelesen wissen, welches V. 18 = *ἐκρέμασα* und V. 21 = *ἐκρέμασσο* stehen soll. Zugleich soll das *τε* V. 18 in *σε* verwandelt, also gelesen werden: *σ' ἐκρέμασ'*. — Ueber die Conjunction *ὅτε* nach *μνησθεσθαι* vgl. Friedlaender, de conjunct. *ὅτε*, p. 14 f., Bekker, hom. Blätt. I, p. 151. — Nach der handschr. Lesart *ὅτε τ' ἐκρέμω* ist der Vers ohne Caesur: vgl. Lehrs, Arist.², p. 395. Bekker schreibt *ὅτε τε κρέμω*, Axt, Conject. Hom., p. 10 schlägt vor: *ὅτε τ' ὑπόσ'* oder *ὑπον ἀνεκρέμω*. — Zur mythologischen Deutung des hier erzählten Vorgangs vgl. Preller, griech. Myth., p. 109: 'Wieder so ein grossartiges Bild von der Gewalt des höchsten Himmels, der die Luft und alle Wolken schwebend trägt und an die Bergespitzen gleichsam anbindet, im Epos zu einer Strafe der Here geworden'. Dagegen bemerkt Welcker, Götterl. II, p. 333: 'Die Geisselung aber, an welche Zeus jetzt Here erinnert, ist eine so roh ungeheure Phantasie, dass sie uns für das Herakleslied, woraus sie geschöpft ist, ein von dem Homerischen sehr entferntes Alterthum vermuthen lässt. — Dahinter Naturallegorie mit alten und neuen Erklärern zu suchen, scheint mir entschieden gegen den Geist der alten Kleandron zu sein, und auf das einzelne Wort: *οὐ μὲν οἶδ' εἰ αὐτε* — *καὶ σε πληγῆσιν ἰμάσσω* kommt es dabei nicht einmal an'. — Für *ὀλιγηπελέων* (24) nimmt Goebel, Lexilog. I, p. 446 f. als Grundbedeutung an: wenig beweglich und glaubt diese an Stelle der gewöhnlichen Erklärung ohnmächtig überall noch lebendig, so hier: unbeweglich, regungslos. — An Stelle des allerdings kaum erklärlichen Coniunctivs *ὄφρ' ἂν ἴκηται* 23

verlangt Naber, quaestt. Hom., p. 98 den Optativ. — 25. Gegen die gewöhnliche Erklärung von *ἀζηγῆς* aus *ἀδιεχῆς* erklärt sich Goebel, Lex. I, p. 514 und leitet das Wort seinerseits ab von *ζάω* wehen, blasen (*ζάει πνεῖ, ζαέντες πνέοντες*), aus dem sich *ζήχω* bildete, wie *σμήχω* aus *σμάω* u. a., daher = sehr stürmisch, heftig, gewaltig. Dagegen erklärt sich Clemm in Curtius' Stud. VIII, p. 46 ff. für die von Doederlein gegebene Erklärung aus *ἀ-διηγῆς*, wofür die Verwendung des Wortes vorzugsweise vom Ton spricht. Letztere Erklärung wiederum bestreitet Bezenberger in seinen Beiträgen I, p. 336, indem er *ζηγες* auf skr. *yahwá* schnell dahin schiessend, eilend, rastlos, fortwährend thätig zurückführt. Schmalfeld endlich in Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII, p. 297 ff. leitet *ἀζ-* von *ἄζω* ab, *ηγῆς* aus *ἦχέω* und erklärt heiser tönend, woraus er den Begriff des ununterbrochen anhaltenden, beharrlichen gewinnt. Hier soll *ἀζηγῆς ὀδύνη* ein unablässig schreiender d. i. zum Schreien unablässig nöthigender Schmerz sein. — *ὀδύνη* bedeutet meistens den körperlichen Schmerz. Nach Fulda, Untersuch. über die Sprache der hom. Gedichte, p. 143 gehören alle Stellen, wo das Wort vom psychischen Schmerz steht, jüngeren Partien an. — 27. Zur Bedeutung von *ἀτρούγετος* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX, p. 542. — 32 f. Sehr hart ist der Anschluss des zweiten Finalsatzes an *τῶν σ' αὐτίς μνήσω* 31. Düntzer glaubt durch Ergänzung eines *μνησθαι* vor demselben der Stelle aufhelfen zu können; sonst wird von den Herausgebern nur etwa bemerkt, dass die asyndetische und tautologische Sprache dem Affect des Redenden entspreche. Aber so passend der erste Finalsatz sich an die Worte *τῶν σ' αὐτίς μνήσω* anschliesst, da die drohende Erinnerung an die frühere schwere Züchtigung wohl die Folge haben kann, dass die Bedrohte die Täuschungsversuche aufgebe, so unlogisch ist der Anschluss des zweiten: denn die Erinnerung an die frühere unter andern Verhältnissen verhängte Strafe kann doch unmöglich der Here die Erkenntniss verschaffen, dass die jetzt vorhergegangene Liebesscene sie nicht vor Missethandlung schützen werde. Zwischen beiden Gedanken besteht in der That kein verständiger Zusammenhang. Diese Schwierigkeiten führen aber auf die Vermuthung, dass der Zusammenhang durch eine Einschlebung und zwar der ganzen Beziehung auf die frühere Strafe V. 18—31 gestört sei. Schliessen wir 32 f. an 17, so ergibt sich ein tadelloser Zusammenhang, indem die Erkenntniss, dass die zur Täuschung des Zeus benutzte verführerische Liebesscene sie nicht vor schwerer Strafe schütze, dann als Folge der gedrohten Züchtigung erscheint. *χραιομεῖν* ist helfen in dem Sinne der Abwehr eines drohenden Angriffs; diese Bedeutung ist in dem Zusammenhange, in welchem V. 32 jetzt gelesen wird, gar nicht verständlich. Uebrigens vermuthete schon la Roche in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1863, p. 165 in 18—31 eine einem Herakles-

liede entnommene Interpolation. — V. 32 ist die Lesart der besten Handschr. ὄφρα ἰδῆς, andere haben ὄφρ' εἰδῆς. Aristarch schrieb ἰδῆ. Cobet, Miscellanea crit., p. 302 will herstellen: ὄφρα Φιδέης. — V. 33 wurde von Zenodot und Aristophanes nicht gelesen, vgl. Benicken, Studien und Forschungen I, p. 160 f.

36 ff. Ueber die folgende Schwurformel vgl. Naegelsbach, hom. Theol.², p. 80. 232 f. 236, über den stygischen Schwur Putzsche, *de vi et natura iuramenti Stygii*, p. 6. 19. 21, Preller, griech. Myth. I, p. 29 und den arkadischen Styx als Vorbild des unterweltlichen Welcker, griech. Götterl. I, p. 801 f.: 'An einer durch Höhe und Breite gleich ausgezeichneten Felswand fließt der Bach, der sich in einem Felsenthal des Chelmos aus Ergüssen von kahlen Abhängen herab in eine Schlucht gesammelt hat, ganz nah und senkrecht herab, sich ganz verspritzend, die Wand hinter sich netzend, so dass man aus Entfernung nur einen dunklen Streifen gerad herablaufend erblickt, und beinah völlig geschlossen erscheint der nicht leicht zugängliche felsenumstarrte Kessel, in dessen Tiefe er angekommen, in heisser Jahreszeit fast ganz zu versiegen scheint'. — Zur Bedeutung von ὄρκος vgl. den Anhang zu K 332. — 40. *νοῦρίδιον λέχος* erklärt als bräutliches Bett G. Curtius, Stud. I, p. 255 f., vgl. den Anhang zu A 114. — 41. Ueber die Auffassung des *μησάτος* hier, wie K 329 f., sind noch die irrigsten Vorstellungen verbreitet. Allerdings ist das *μη* an unserer Stelle nach dem vorherrschenden Gebrauch der Partikel und den sonst üblichen Constructionen nach den Schwurformeln ungewöhnlich. Daher bemerkt Aristonic., ed. Friedlaender, p. 239, vgl. p. 35: *ὅτι ἡ ἀπαγόρευσις ἢ μὴ ἀντι ἀνήσεως τῆς οὐ.* Auch Nicanor, ed. Friedl., p. 234, vgl. p. 111, umschreibt den Sinn mit *οὐ* und verlangt zur Vervollständigung der Construction ein *ὅτι* oder *ὡς* vor *μη*, verweist aber für die asyndetisch angeschlossene directe Ausführung auf τ 303 und interpungiert nach *ὁμόσαιμι* richtig mit Kolon. Viel befangener sind zum Theil die Neueren. So hebt Bernhardy, Grundriss der griech. Literat.³ II, 1, p. 168 die Struktur *μη* — *πηναίνει* als besonders anstössig hervor. Doederlein sieht in der Verbindung von *μη* mit Indic. eine Vermischung der directen und indirecten Rede; Franke-Faesi bemerken: 'Einzig *μη* deutet die Abhängigkeit von der Schwurformel an, sonst müsste *οὐ* stehen'. Düntzer in der zweiten Aufl. seiner Ausgabe: '*μη* hängt von *ἴστω* ab'. Aken, Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus, p. 43 erkennt hier, wie K 329 f. eine Brachylogie des Sinnes: fürchte nicht, glaube nicht dass. — Nachdem jetzt von L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* I, p. 148 die prohibitive Grundbedeutung der Partikel *μη* betont und in den mannigfachen Combinationen mit andern Partikeln erwiesen ist, kann man über die richtige Auffassung der Construction nicht mehr zweifelhaft sein. Zunächst muss man

jeden Gedanken, dass der *μησάτος* in irgend welchem Abhängigkeitsverhältniss zu der vorhergehenden Schwurformel stehe, fallen lassen. Im Grunde lehnt Here mit *μη* nur die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* ab, wie auch deutlich der folgende Gegensatz *ἀλλὰ πον αὐτὸν θυμὸς ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει* zeigt, während sie die Thatsache *Ποσειδάων ἀρήγει* nicht ableugnen kann und will. Offenbar könnte die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* auch durch *οὐ* negiert werden, und das entspräche dem gewöhnlichen Gebrauch, der Dichter wählte aber das prohibitive *μη*, weil es galt zugleich die Beschuldigung des Zeus zurückzuweisen, daher er Here sagen lässt: Kein Gedanke, dass auf meine Veranlassung etc.; durch die Negation *οὐ* würde diese Beziehung auf Zeus' Worte nicht zum Ausdruck kommen. Für die selbständige Ausführung des Schwurs nach der Schwurformel ist schon von Nicanor richtig auf τ 303 hingewiesen: die richtige Interpunction ist Kolon nach *ὁμόσαιμι*. — Noch ein zweites Beispiel derselben Construction würde vorliegen, wenn T 261 die Lesart *μη μὲν ἐγὼ κόουρη Βοιωτῶν χεῖρ' ἐπένεικα*, welche die Handschriften D H bei La Roche bieten, die ursprüngliche wäre. La Roche hat dieselbe als solche aufgenommen, und es lässt sich nicht leugnen, dass dadurch eine leichtere Construction gewonnen wird, doch haben die besten Handschriften den Infinitiv *ἐπενείκαι*. Der Gebrauch von *μη* mit Ind. ist neuerdings auf Grund der Lange'schen Auffassung der Partikel eingehend erörtert von Vierke de *μη* particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore. Lips. 1876, p. 7 ff., derselbe empfiehlt auch T 261 den Indicativ zu lesen.

47—77. Zur Auffassung der folgenden Antwort des Zeus vgl. Welcker, griech. Götterl. II, 332. — 49. Der Satz *εἰ μὲν δὴ — καθίξοις* wird auch von L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* I, p. 357 als Wunschsatz gefasst. Für Aristophanes' Lesart *βοῶπις* statt *βοῶπι* tritt ein Cobet, Miscellanea crit., p. 334. — 53. Ueber *ἀτροχῆς* vgl. jetzt auch Goebel, Lexil. I, p. 304 ff., der hier erklärt: in aufrichtiger Weise. — V. 56—77 wurden verworfen von Aristophanes und Aristarch vgl. Aristonic., ed. Friedlaender, p. 239 f., während Zenodot nur 64—77 verworf, von den Neueren Nitzsch, Sagenpoesie, p. 242. 252, vgl. auch Beiträge, p. 366, wo er die Athetese auf 64—77 beschränkt, ferner von Bekker, Düntzer, hom. Abh., p. 77, Friedlaender, hom. Kritik, p. 51, Bernhardy, Grundriss II, 1, p. 168, Bäumlein, in der Zeitschr. f. Alterth. 1850, VIII, p. 158 (in der Ausgabe 61—77); Schwidop de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit, p. 24 verwirft V. 64—68; anders urtheilen Lachmann, Betracht., p. 54, Ribbeck im Philol. VIII, p. 499, Cauer, Urform, p. 44, Gerlach im Phil. XXXIII, p. 24 ff., Kiene, Komposition der Ilias, p. 96, Jacob, Entstehung der Ilias und Odys., p. 284 ff., Benicken, Studien und Forschungen I, p. 161 ff., Naber, quaestiones Hom., p. 180.

Ueber die von mir nach Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 613, angenommene Beschränkung der Athetese auf 64—71 vgl. die Einleitung, p. 96 f. — Zu 60 f. vgl. Fulda, Untersuch., p. 144 f. — 70. Statt ἄν — τεύχοιμι schlägt Cobet, Miscellan. crit., p. 375 vor zu lesen ἄν — τεύχωμι, vgl. zu 72. — 71. An Stelle des nur hier sich findenden Neutrum ἴλιον αἰπύ will Nauck in den Mélanges Gréco-Romains IV, p. 125 f. ἴλιον αἰπύν herstellen: 'was in αἰπύ verändert, weil man αἰπύν als Masculinarform auf-fasste'. — In V. 72 will Cobet, Miscellan. crit., p. 374 f. statt οὐτ' ἄρ' ἐγὼ πάω schreiben οὐτ' ἄν ἐγὼ πάω, um den erforderlichen Futurbegriff zu gewinnen. Aristarch schrieb πάω, wie Venet. A und andere Handschr. haben, dagegen bietet D (Laurentianus 15) und andere das Fut. πάσω.

80 ff. Ueber das Gleichniss bemerkt Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 605, Anm. 160: 'Auch Homer, wenn er die äusserste Schnelligkeit darstellen will, gebraucht das Bild ὡς εἰ πτερόν ἢ νόημα, aber der Diaskeuast begnügt sich nicht mit diesem einfachen und wirksamen Gleichnisse, sondern XV, 80 ff. schildert er die Wünsche und Gedanken des vielgereisten Mannes; man glaubt den Dichter selbst zu hören, der vieler Menschen Städte und Länder gesehen hat', vgl. auch p. 848. — Ueber die Schwierigkeiten der Stelle für die Kritik und Interpretation vgl. Spitzner und Friedlaender, Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichnisse II, p. 13 f. — Die jetzt allgemein recipierte Lesart ἐνθ' εἴην ἢ ἐνθα (bei Eustathios daneben ἤην und εἴην) ist die des Aristarch, welche auch die besten Handschr. bei la Roche haben. Dagegen haben die besten Handschr. μενοινήσεις, während Aristarch schrieb μενοινήσει: vgl. G. Curtius, das Verbum I, p. 356. — Zur Auffassung des Vergleichs siehe auch Woerner in G. Curtius' Stud. VI, p. 354 f.: 'Wie also der weitgereiste Mann im Geist dacht neben einander die weit von einander entlegenen Lieblingsorte seiner Reisen sieht, wie sein Gedanke, ohne Raum und Zeit zu trennen, im Nu von dem einen zum andern schweift, so erreicht auch die Here 'in Gedankenschnelle' den Olympos. Ihre Bewegung ist gleichsam an keine Zeit gebunden'. — Eine eigenthümliche Auffassung des Zusatzes μενοινήσει τε πολλά bei Doederlein zur Stelle. — πευκαλίμησι erklärt Goebel, Lex. I, p. 231 hellsehtig, vgl. den Anhang zu E 165. — 86. Die Formen δειδέχεται, δεικανάομαι und δειδίσκομαι erörtert L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen II, p. 260 ff. Derselbe verwirft die auch von G. Curtius angenommene Ableitung der Formen von δεικνυμι und führt dieselben vielmehr auf W. δεκ = altind. dās zurück, welches an erster Stelle die Bedeutung hat: einem Gott mit etwas dienen, verehren, huldigen. Auch im Homer tritt bei den entsprechenden Worten die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich hervor.

101 f. Ueber diese Stelle sagt Gerlach Homers Einfluss

auf die bildende Kunst der Griechen, p. 10, nachdem er sie als ein Meisterstück von einem Gemälde gepriesen: 'In der angeführten Stelle liegt zugleich eine Regel für die Darstellung des Gesichtsausdrucks, wenn in der Seele zwei verschiedene Affecte mit einander streiten. Den Ausdruck der dauernden und vorherrschenden Gemüthsstimmung verlegt Homer auf die Stirn, und lässt die mehr vorübergehenden, momentanen Erregungen in den untern, leicht beweglichen Theilen des Gesichts sich kundgeben. Als plastische Parallele hierzu diene der Apollo von Belvedere, von dem Winkelmann sagt: „Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmuth, welchen er in sich zieht, bläht sich in den Nüstern seiner Nase und tritt bis in die stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebt, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit“.'

110—142. Ueber die an die folgende Erzählung von Ares sich knüpfenden Bedenken vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 499, und dazu die Einleitung p. 97 f. — 116. Die Frage, ob ἰόντι als ἰόντι oder ἰόντα zu verstehen sei, erörtert Classen, Beobachtungen, p. 143 f., vgl. auch Hentze in Zeitschr. f. Gymn. XX, p. 745 und jetzt Naber, quaest. Hom., p. 87 ff., welcher überhaupt nur den Acc. in derartigen Participien beim Infinitiv zulassen will. — 117. Ueber diese von der Leidenschaft dictirten Worte des Ares vgl. Helbig, die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters, p. 13 und Naegelsbach, Hom. Theol.², p. 133. — 118. Die Verbindung von μετά mit Dat. Sing. erörtert Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen, p. 31. Es finden sich nur 6 Beispiele, von denen O 118 und O 503 die auffallendsten. — 128. Nicanor, ed. Friedlaender, p. 235 schwankt, ob φρένας ἤλέ zu verbinden und διέφθορας für sich zu nehmen sei, oder φρένας zu διέφθορας gezogen werden müsse. Für letztere Verbindung entscheidet sich van Herwerden, quaestunculae ep., p. 29. β 343 findet sich φρένας ἤλέ verbunden. — 138. Zur Lesart υἱὸς ἐῆος vgl. den Anhang zu A 393. — 139—141 werden von Düntzer zur Stelle verworfen.

147. 148. ἀθετοῦνται ἀμφοτέροι, ὅτι ἀνηθοποιητοῖ εἰσι καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐνετελλατο ἢ Ἥρα, ὄφειλον ὑπακούειν τῷ Δίῳ. καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἢ ἐπτολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπέτελλον καὶ μὴ ἐναντίον, ὥστ' ἔδει μᾶλλον παρακαλεῖν εἰς τὸ παριδεῖν τι τῶν ὑπὸ Διὸς προστασσομένων: Aristonic., ed. Friedlaend., p. 243. Von den Neueren haben Bekker², Köchly, Benicken diese Verse verworfen. Vgl. Benicken, Studien und Forschungen I, p. 190 ff.

155. Das handschriftl. οὐδέ σφωιν ἰδῶν verbesserte Heyne in οὐδέ σφωε φιδῶν, was auch Cobet, Miscell. crit., p. 258 empfiehlt und Bekker² geschrieben hat.

166. 167. ἀθετοῦνται ἀμφοτέροι, καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι τοὺς ὕστερον (182) λεγομένους ὑπὸ τῆς Ἰουδος δι' ἐπιείκειαν

ἐνθάδε τις μετενήνοχεν' ἀναμύστωσ γὰρ ὁ Ζεὺς, ὥσπερ δεδοικῶσ καὶ συλλυθῆναι βουλόμενος, εἰξάτω μοι, φησί, καθόσον εἰμι προγενέστερος' τὰ γὰρ τοσαῦτα τῶν δεομένων' καὶ μοι ὑποστήτω ὅσον βασιλεύετέρος εἰμι ἢ δ' ὅσον γενεῆ προγενέστερος (I 160) Aristonic., ed. Friedl., p. 243. Von den Neueren haben dieser Athetese zugestimmt Doederlein und Düntzer in den Ausgaben; der erstere möchte wenigstens 167 entfernt wissen als aus A 187 und H 112 entnommen, da der Infinitiv von οὐκ ὄθεται φῖλον ἦτορ nicht passend abhängen könne. Vgl. auch Benicken, Studien und Forschungen I, p. 193 ff., welcher sich gegen die Athetese ausspricht.

179—182. Da nach den Verbis des Gehens die Absicht regelmässig im Particip. Futuri hinzugefügt wird, so verlangt Naber, quaestt. Hom., p. 103 an Stelle des gewöhnlich gelesenen πολεμίζων vielmehr πολεμίζων, welches übrigens bereits la Roche aus dem Venet. A. und anderen Handschriften hergestellt hatte. — 182. Die von Bekker u. A. nach πρότερος gesetzte starke Interpunction (Punkt) habe ich mit einer schwächeren vertauschen zu müssen geglaubt, weil die anaphorische Voranstellung von σὸν entsprechend dem vorhergehenden σέο auf ein engeres Gedankenverhältniss zwischen beiden Sätzen hinweist. Vgl. auch den Anhang zu η 301. Völlig entsprechend sind die Stellen B 201. II 539. 540.

186—199. Zur Auffassung des Fut. καθήξει 186 vgl. Friedlaender, de coniunct. ὅτε p. 67 f. — Die folgende Rede des Poseidon erörtert Naegelsbach, hom. Theol.², p. 104, über die Dreitheilung der Welt vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 161 ff., Preller, griech. Mythologie I, p. 46 f., H. D. Müller, Myth. d. griech. Stämme I, p. 274, II, p. 55, als Gegenstand alter Poesie Nitzsch, Beiträge p. 45. — 189. Zur Bedeutung von τιμή vgl. Mayer, Studien zu Homer, Sophocles etc. p. 95. — 190. Zur Infinitivconstruction nach λαγγάνω vgl. Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 59. — 191. Den Begriff von ζόφος erörtert Eisenlohr, über die Lage des homer. Todtenreiches. Lahr 1872, p. 9. — 192. In Bezug auf diese Stelle betont Lehrs populäre Aufsätze, p. 98 trotz der Naturreligion die ethische Auffassung: 'Vielmehr der Griechen den unfruchtbaren Himmel liess er fallen, und wie er hinaustrat ins Freie, fühlte er sich 'unter Zeus', unter seinem grossen ethischen Gotte Zeus, welcher den Himmel erlooste im Aether und in den Wolken' (II. 15, 192); und der von hier aus als dem nächsten Bereiche seiner sichtbaren Manifestation in Wettern und Unwettern und Himmelszeichen zu Wohlthat und Strafe, zu Warnung und Anzeichen seine Macht und seine Wirkung offenbart'. — 193. Die Bedeutung des Verses bespricht Schoemann, griech. Alterth. II, p. 181, Anm. 3. — 194. Ueber βέουμαι vgl. G. Curtius, das Verbum II, p. 291. Fick vgl. Wörterb.³ I, p. 571, setzt

βέουμαι mit vivo unter europ. viv, vivati leben an. — 196. πάγην erklärt Goebel, Lexilog. I, p. 123 vollends: 'Mit Fäusten vollends suche er mich nimmermehr in Schrecken zu setzen'. — 197. Das γάρ dieser Stelle hat eine Parallele in A 295 ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλω, μὴ γὰρ ἐμοὶ γε: in beiden Stellen verbietet der Gegensatz des Gedankens γάρ in causalem oder explicativem Sinne zu fassen, wenn man nicht zu unerhörten Ellipsen seine Zuflucht nehmen will. Vielmehr muss man hier auf die Grundbedeutung zurückgehen, wie sie Bäumlein, Untersuch. über die griech. Partikeln, p. 68 aufgestellt hat: 'einen Satz als gewiss und unbestreitbar, als eine Thatsache, die einmal so ist, hervorzuheben', vgl. auch Capelle im Philol. XXXVI, p. 701.

204—217. Die Spuren des Rechtes der Primogenitur bei Homer verfolgt Gladstone, hom. Stud., p. 303 ff. — Ueber die Erinyen vgl. Preller, griech. Myth. I, p. 520 und im Allgemeinen A. Schenbach, über die Erinyen bei Homer. Hildesheim 1859. — 209. ὁμῆ πεπρωμένον αἴση ist verschieden aufgefasst: Neumann, de notione μοίρας in carmm. Hom. Vratislav. 1867, p. 3 versteht unter der ὁμῆ αἴση jenes erlooste Drittel der Welt selbst, so auch Mätzner, de Iove Homeri, p. 79: durchs Loos bestimmt πεπρωμένον αἴση II 441. X 179 spricht, man müsste denn hier zu gleichem Theile, gegen welche Auffassung die Bedeutung von πεπρωμένος in dem Sinne von 'begabt mit' verstehen wollen. Dagegen sagt Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer. Innsbruck 1877, p. 34: 'αἴσα bezeichnet hier die Stellung, welche Poseidon unter den Göttern einnimmt, und welche er der des Zeus gleich erachtet' (da er gleich diesem ein Drittel der Welt beherrscht). — 211. Ueber das Futurum nach ἀλλ' ἢ τοι vgl. Capelle im Philol. XXXVI, p. 678: formell sicheres Fut. in der ersten Person Sing. T 22 = Ψ 279. Ω 462. π 79—80, danach ist auch O 211. Φ 372. X 512. τ 595 das Fut. anzuerkennen. — γέ statt des sonst gelesenen κέ war die Lesart Aristarchs, vgl. la Roche. — V. 212—217 werden von Aristarch verworfen, vgl. Aristonic., ed. Friedl., p. 245: 'ὅτι εὐτελῆ τὰ κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ τὰ κατὰ τὴν διάνοιαν. προειπὼν γὰρ νεμεσσηθεὶς ὑποείξω οἶονεὶ μεταμληθεὶς ἐπιφέρει ἀπειλήσω. ὅτε Ποσειδῶν ἐπίσταται ὅτι οὐκ εἰς τέλος φείσεται τῆς πόλεως, ἀλλ' ὅσον μόνον ἔνεκα τοῦ τιμῆσαι τὸν Ἀχιλλεῖα ἐπαμύνει τοῖς Τρωσίν. τὰ τε τῶν θεῶν ὀνόματα μετενήνοχέ τις ἀπὸ τῆς θεομαχίας (T 33—36), συναθροίσας τῶν ἐναντιουμένων τοῖς βαρβάροις θεοῖς, οὐκέτι ἐπιστήσας ὡς οὔτε τῷ Ἐρμῆ οὔτε τῷ Ἥραϊστω ἔμελεν ἰδίᾳ τὰ τῆς πορθήσεως, ἀλλ' ἔνεκα τῆς ἀντικαταστάσεως μόνον παρελήφεν αὐτούς'. Ebenso verworfen von den Neueren 212—217 Heyne, Wolf, Bekker, Koch, Düntzer, Köchly, Benicken, der noch 211 und 219 hinzunimmt, auch Nitzsch, Sagenposie, p. 155. Vgl. darüber die Einleitung p. 98f und andererseits Lachmann, Betracht., p. 55, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 195 ff.

222—231. Diese Verse werden verworfen von Lachmann, Betracht., p. 54 unter Zustimmung von Düntzer hom. Abh., p. 77 u. 119, vgl. dagegen Cauer, die Urform, p. 14, Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. VIII, 1850, p. 152, Hiecke, über Lachmanns zehntes Lied, p. 17, sowie die Einleitung oben p. 99 ff. — 225. Zu der Erklärung von *νέστεροι* vgl. Autenrieth bei Naegelsbach, hom. Theol. 2 p. 79, Anmerk. — 226. La Roche schreibt *ἡδέ οἱ αὐτῶ*, vgl. desselben homer. Untersuchungen, p. 141. — V. 228 ist von Bekker aus dem Text geschieden. — 230. *τῆ* statt des gewöhnlich gelesenen *τῆν* habe ich mit la Roche nach den besten Handschr. geschrieben. — V. 231—235 wurden von Aristophanes und Aristarch verworfen: *ὅτι ἄκαιροι οἱ λόγοι, ἐπὶ τοσοῦτον ἔγειρε τὸν Ἐκτορα ἕως ἐπὶ τὰς ναῦς φύγῃσι· μετὰ δὲ ταῦτα ἐγὼ βουλευσομαι ὡς δεῖ τοὺς φεύγοντας ἀναπνεῦσαι. καὶ ἄκαιρος ἡ πρόρρησις καὶ οὐ κεχαρισμένη τῷ Ἀπόλλωνι. καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἡθεοῦντο*. Aristonic., ed. Friedl., p. 245 f. Ebenso werden diese Verse verworfen von Bekker, Köchly, vgl. dagegen Nitzsch, die Sagenpoesie, p. 228, und die ausführliche Erörterung bei Benicken, Studien und Forschungen I, p. 201 ff., über die ganze Partie die Einleitung p. 99 ff, auch Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 5 f. und 31, über Lachmanns Ansicht Benicken, Karl Lachmanns Vorschlag, p. 26 ff.

241. Mit Doederlein habe ich an Stelle des üblichen Kolon nach *ἐτάρους* Komma gesetzt, da der Satz *ἐπεὶ μιν ἔγειρε* als Erklärung sich passend nur an *ἔσαγγελετο — γινώσκων* anschließen kann. — 242. Ueber das Wirken der Götter aus der Ferne vgl. Naegelsbach, hom. Theol. 2, p. 21 und dazu Schuster in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen, 1868, XXII, p. 890. — 245. *ὀλιγηπελέων* erklärt Goebel, Lexilog. I, p. 447: regungslos, unbeweglich, da das 240—242 Erzählte die Bedeutung ohnmächtig nicht gestatte. Aber unmittelbar darauf wird Hektor vom Dichter selbst als *ὀλιγοδρανέων* bezeichnet (246)! Andererseits empfiehlt Naber, quaest. Hom., p. 123 f. nach Aristoteles Metaphys. III, 5 statt *ὀλιγηπελέων* zu lesen *ἀλλοφρονέων*, wodurch die unmittelbare Folge von *ὀλιγηπελέων* und *ὀλιγοδρανέων* beseitigt werde. —

252. Zur Erklärung von *ἄιον ἦτορ* vgl. Lobeck, pathol. elem. II, p. 8 und mehr im Lex. Hom. s. v. Auffallend ist die Erklärung von Autenrieth im Wörterbuch: 'nachdem ich meinen Lebensodem ausgehaucht hätte', und noch seltsamer die von Schmalfeld in Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII, p. 304: 'denn ich fühlte den Wurf im Innersten des Herzens'.

256. *χρυσάορος* deutet Welcker griech. Götterl. I, p. 536, indem er *συνάορος*, *τετράορος*, *χρυσήρης* u. a. vergleicht, einfach: golden, von der Sonne im Aufgang und Untergang, Preller, griech. Myth. I, p. 182 bezieht es entweder auf den Bogen oder die Leier Apollon, L. Meyer, Bemerkungen zur ältesten Gesch. d. griech.

Myth., p. 26 auf die Strahlen des Sonnengotts. — 258 f. Ueber eine an diese Verse sich knüpfende Differenz im Vergleich zu der folgenden Entwicklung vgl. die Einleitung p. 101 und dazu Benicken in den Jahrb. für Philol. 1874, Bd. 109, p. 152 f., auch Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 7 f.

265—268 wurden von Aristarch verworfen: *ὅτι οικειότερον ἐπ' Ἀλεξάνδρου (Z 508) καὶ τὸ τῆς καλλονῆς καὶ τὸ τῆς ὄλης μορφῆς καὶ τὸ τῆς στάσεως τοῦ ἵππου πρὸς τὸν ἐν θαλάμῳ διατετριφῶτα ἀντιπαράκειται, ἢ τε κατὰ τὴν αἰφνίδιον ἐξόρμησιν ὁμοίότης. καὶ τὸ κνιδίον, ἵψου δὲ κάρη ἔχει (266) ἐφ' Ἐκτορος τοῦ ἀρτίως ἐαυτὸν ἀνιστάοντος ἐκ τῆς λιποθυμίας οὐχ ἀρμόζει*. Aristonic., ed. Friedlaend., p. 246, vgl. la Roche in der Annot. crit. zu 265—268. Die neueren Herausgeber haben meistens Aristarchs Bedenken nicht in dem Masse getheilt, wenn sie auch anerkennen, dass das Gleichniß ursprünglich für die Stelle in Z gedichtet sei. (Anders Gladstone, hom. Stud. p. 440.) Dagegen hat Düntzer, hom. Abh., p. 501 f. V. 263—270 verworfen, und Nitzsch, Sagenpoesie 157 ff. vgl. Beiträge, p. 337 Aristarchs Athetese ausführlich mit schlagenden Gründen gerechtfertigt. Vgl. auch Passow, de comparat. Hom., p. 13, Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 232, Hoerner, de extremo Graec. discrimine, p. 7 f., und dagegen Kiene, die Komposition der Ilias, p. 219 f., Benicken *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία*, p. 40 f., und Studien und Forschungen I, p. 211 f. — V. 265 schreibt van Herwerden, quaestiuic. ep. p. 31 *Ἐπιφῶθῶς λοφέεσθαι ἐυρρεέος ποταμοῖο*, wie er überhaupt von *λούω* die aufgelösten Formen hergestellt wissen will. — 271. Ueber solche Doppelvergleiche spricht Düntzer in den hom. Abh., p. 490. — 272 ist *ἔσσεύοντο* die handschriftlich überlieferte Lesart, dagegen *ἔσσεύαντο* die des Aristarch, welche jetzt allgemein angenommen ist. Das Imperfect sucht zu rechtfertigen Passow, de comparat. Hom., p. 25. — Ueber das Imperfect im Vergleich (274) vgl. Friedlaender, Beiträge zur Kenntniß der hom. Gleichnisse I, p. 27, Franke, der gnomische Aorist, p. 76. — *ἡλίβατος* 273 ist neuerdings von Goebel in Zeitschr. für Gymn. 1876 p. 337 ff. erklärt aus W. *ἄλ* und Subst. *βάτος* Dornstrauch, Gestrüpp = irrende Dornen, irrendes Gestrüpp habend d. i. dornenumrankt, mit Gestrüpp bewachsen.

281—305. Ueber diese Partie vgl. die Einleitung p. 103, und dazu Lachmann, Betracht., p. 42, Ribbeck im Philol. VIII, p. 488 f., Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 8 f. 31 und dagegen Kiene, die Komposition der Ilias, p. 220 f. — 284. Unberechtigte Schlüsse aus dieser Stelle auf eigentliche Wettkämpfe in der Beredsamkeit in der hom. Zeit weist Croiset, de publicae eloquentiae principis apud Graecos in Hom. carm. Mospelii 1874, p. 104 f. zurück. — 288. Ueber den Inf. Aor. nach *ἔλπομαι* vgl. Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 42f. — 290. Zur

Beseitigung des Hiatus empfiehlt Bekker, hom. Blätter II, p. 2 hier, sowie χ 372 an Stelle von $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\sigma\acute{\alpha}\omega\sigma\epsilon\nu$ zu schreiben $\eta\delta\epsilon$ $\sigma\acute{\alpha}\omega\sigma\epsilon\nu$, wie K 44 und κ 286. — 297. Die Annahme des Fut. nach $\epsilon\dot{\iota}$ $\kappa\epsilon$ empfiehlt und begründet Capelle im Philol. XXXVI, p. 683. — 302. Diesen Vers möchte Doederlein nach 303 stellen, so dass die in 302 aufgezählten Namen Appositionen zu $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\eta\gamma\alpha\varsigma$ bildeten. Dagegen schlägt Axt, Conject. Hom., p. 11 vor, die Namen in V. 302 in die Normativformen umzusetzen.

318 ff. Unrichtig wurden die folgenden Verse von Lachmann, Betrachtungen, p. 43 verstanden: vgl. dagegen Friedlaender, die hom. Kritik, p. 44, Giseke im Philol. Anzeiger VII, p. 185, auch Ribbeck im Philol. VIII, p. 489, Koch im Philol. VII, p. 597 und andererseits Benicken, *Ἀγαμέμνωνος ἀριστία*, p. 42 ff., Benicken, das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus, p. 42 und Studien und Forschungen I, p. 131 ff., welcher Lachmanns Auffassung vergebens zu rechtfertigen sucht. Ueber die ganze Partie 306—327 Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 9 f. — 320. Aristarch schrieb nach la Roche $\kappa\alpha\tau\epsilon\nu\acute{\omega}\pi\alpha$, womit die besten Handschriften meist übereinstimmen, Alexio und Herodian $\kappa\alpha\tau\epsilon\nu\omega\pi\alpha$. Doederlein zur Stelle vermuthet $\kappa\alpha\tau'$ $\acute{\epsilon}\nu\omega\pi\alpha$, und so hat la Roche geschrieben. — 324. Ueber $\nu\upsilon\kappa\tau\acute{\omicron}\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\acute{\omega}$ vgl. den Anhang zu δ 841 und Λ 173, und dazu jetzt Goebel, Lexilog. I, p. 296 f., welcher $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\acute{\omega}\varsigma$ aus W. $\sigma\mu\alpha\lambda$ Schwellung, Fülle, $\nu\upsilon\kappa\tau\acute{\omicron}\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\acute{\omega}$ in der Fülle der Nacht, *multa nocte* erklärt.

345. Köchly, de Iiadis carminibus diss. VII, p. 32 sucht hier die Emendation $\nu\eta\alpha\varsigma$ an Stelle von $\tau\epsilon\iota\chi\omicron\varsigma$ zu begründen mit Beziehung auf O 347 und 655 f.

365. Aristarch schrieb $\eta\mu\epsilon$, die handschriftliche Lesart ist $\eta\mu\epsilon$. Jene Lesart wurde mit $\eta\mu\iota$, diese mit $\lambda\acute{\omicron}\omicron\mu\alpha\iota$ in Zusammenhang gebracht, vgl. Lehrs, Arist.² p. 330. Die Neueren nehmen zum Theil, wie Düntzer, Suhle die Ableitung von $\eta\mu\iota$ an und erklären = $\acute{\alpha}\phi\eta\tau\omicron\varsigma$ I 404, Doederlein z. St.: *exaudiens* scil. preces, $\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\omega\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\omega\nu$ ut v. 378. la Roche von $\epsilon\dot{\iota}\mu\iota$, vgl. $\eta\mu\alpha$, eilender, wandelnder, Attribut des Apollo als Sonnengott, Autenrieth im Wörterbuch: leuchtender ($\acute{\alpha}\nu\omega\varsigma$, $\acute{\alpha}\phi\eta\tau\omicron\varsigma$). Dazu die Deutung von Goebel, Lexilog. I, p. 46 f.: von W. $\acute{\alpha}\phi$ hauchen, tönend d. i. *canorus*, wohltonend, wonach unsere Stelle erklärt wird: 'Ebenso warfst auch du jetzt, Phoebus, o Wohltonender (d. h. der du sonst mit Gesang und Saitenspiel die Götter ergötzt), das mühsalreiche und jammerselige Werk der Achaeer zusammen'. Endlich ist die alte Deutung Schütze wieder neu begründet von Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III, p. 7, welcher das Wort aus $\eta\sigma\omicron$ = skt. $\acute{\alpha}\sigma\alpha$ Bogen ableitet. Von allen diesen Erklärungen scheint die von Autenrieth sprachlich und sachlich die ansprechendste.

367—380. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 104

und dazu Lachmanns Betracht., p. 59, Düntzer, hom. Abh., p. 78 und 131, Ribbeck im Philol. VIII, p. 500 und in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 94, Cauer, die Urform, p. 45, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 614, Hoerner, de extremo Graec. discrimine, p. 11 f., Naber, quaestiones Hom. p. 181. — 372. Ueber die Bedeutung von *Ἄργος* vgl. Pappenheim im Philol. Suppl. II, p. 66 f.

381—389. Die Form $\kappa\alpha\tau\alpha\beta\acute{\eta}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ sucht Passow, de comparationibus Hom., p. 27 gegen G. Hermann, de legibus quibusdam subtil. serm. Hom. diss. II als Futurum zu rechtfertigen. — 388. Die Erklärung der $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\omicron\lambda\lambda\acute{\eta}\nu\epsilon\tau\alpha$ nach Grashoff, das Schiff, p. 31. — Statt $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\sigma\acute{\omicron}\lambda\mu\alpha$ 389 vermuthet Doederlein ein Compositum $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\mu\alpha$ = *acria*, vgl. Gloss. 2183. — V. 386—389 werden von Düntzer in der Ausgabe verworfen.

390—405. Die Schwierigkeiten in dieser Partie sind erörtert in der Einleitung p. 105 ff., dazu vgl. Hermann, de interpolat. Hom., p. 10 f. und 15, Lachmann, Betracht., p. 63, Baeumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850 VIII, p. 160, Holm, ad C. Lachmanni exemplar etc., p. 15 f., Düntzer, hom. Abh., p. 79 und 127, Cauer, die Urform, p. 28 ff., Koch im Philol. VII, p. 604, Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 614, Nitzsch, Sagenpoesie, p. 247 und 287 f., Beiträge, p. 85 f., Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 19, Kiene, Komposition d. Ilias, p. 110, la Roche, in Zeitschr. für österr. Gymn. 1863, p. 174, Naber, quaestiones Hom., p. 182. — 393. Ueber $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\iota\varsigma$ vgl. Mayer, Studien zu Homer, Soph. etc., p. 17 f., welcher darin Erzählungen sieht, noch bestimmter v. Leutsch im Philol. Anzeiger VII, p. 164: prosaische Erzählungen: 'wenn er ferner beim Weggehen sagt, dass in dieser Unterhaltung der $\theta\epsilon\text{-}\rho\acute{\alpha}\pi\omega\nu$ des Eurypylos fortfahren könne, so sind diese Erzählungen allgemein bekannte, populäre, volkstümliche, also Novellen, zumal da in ihnen eben wegen des $\tau\epsilon\lambda\epsilon\pi\epsilon\upsilon$ die Liebe eine Rolle spielte: man denke an Ares und Aphrodite in Odys. θ^2 . Dagegen hält Nauck, Mélanges Gréco-Romains IV, p. 54 $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\iota\varsigma$, welches die einzige handschriftliche Ueberlieferung ist, für falsch, und empfiehlt die in den Schol. V. überlieferte $\lambda\acute{\omicron}\omega\nu$, wobei er freilich zweifelt, ob $\epsilon\tau\epsilon\pi\epsilon$ daneben richtig sei. Dagegen glaubt van Herwerden, quaestiones Hom., p. 32, dass $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\sigma\sigma\acute{\omicron}$ durch das Glossem $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\iota\varsigma$ verdrängt sei, wie α 56 $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\sigma\sigma\acute{\omicron}$.

412 f. $\sigma\omicron\phi\lambda\eta$ mit seinem ganzen Stamm fehlt sonst in beiden Gedichten und erregt hier den Verdacht einer späteren Abfassung oder Ueberarbeitung dieser Stelle: vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Suppl. III, p. 783, Nitzsch, Sagenpoesie, p. 160, Beiträge, p. 336, Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 13.

415 ff. Zu der folgenden Partie von 415—514 vgl. die Einleitung p. 108 f. und Ribbeck in Jahrb. Bd. 85, 95, Düntzer, hom. Abh., p. 78, Hoerner, de extremo Graecorum discr. p. 12 ff. 449—451 wurden von Aristarch verworfen, vgl. Aristonic,

ed. Friedl., p. 249: 'ὅτι ἐπὶ Ἰπποδόου τοῦ ἐπικούρου ἀρμόζει ἐν τῇ P (291) Ἐπιτοὶ καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος, ἐπὶ δὲ τούτου καθ' ἅπερ νῦν, οὐχ ἀρμόζει' οὐ γὰρ Ἐπιτοὶ χαριζόμενος ἀλλ' ἑαυτῷ καὶ παισὶ. καὶ τὰ τῆς πληγῆς ἀνακόλουθα' πῶς γὰρ ὁ ἀντίον ἠμιοχῶν ἐπὶ τὰ ὅπισθε κατὰ τὸν ἀρχαῖον τύπτεται'; letzteres Bedenken liess indess Aristarch später fallen. Von Neueren hat die Atthese gebilligt Nitzsch, Sagenpoesie, p. 150.

459. Man liest hier gewöhnlich καὶ κεν ἔπαυσε μάχην, indess ist nach la Roche die Lesart der besten Handschriften μάχης, nur D (Laurentian. 15) hat μάχην. μάχης wird von Didymus als Lesart Zenodots angegeben, μάχην als die des Aristophanes. Die Wendung παύειν μάχην würde vereinzelt dastehen, dagegen findet sich παύειν τινὰ μάχης nach O 15 (vgl. O 250. M 389) und passivisch μάχης ἐπέπαυτο Σ 248. T 46. T 43. — 463. Schuster in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1868, XXII, p. 891 ff. sucht nachzuweisen, dass hier, wie in der ganzen folgenden Erzählung die leibliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatze anzunehmen sei.

468. Ueber δαίμων vgl. Kröcher, der homerische Daemon, p. 4 und 13. — Mit dem ὅ τε dieser Stelle ist zu vergleichen ε 357 μὴ τίς μοι ὑφαίνησιν δόλον αὐτε ἀθανάτων, ὅ τε με σχεδὴς ἀποβῆναι ἀνώγει. Hier schrieb Ameis ὅ τε, welches er in causalem Sinne fasste, wie die meisten Herausgeber, auch wenn sie ὅτε schrieben. Mit Recht hat dagegen Pfudiel, Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer, p. 34 bemerkt, dass ein eigentliches weil nicht passend sei, und nach der Analogie unserer Stelle ὅ τε dort als Relativ gefasst. Capelle giebt zwar die Möglichkeit dieser Auffassung zu, zieht aber vor ὅτε in vortemporaler, ursprünglicher Bedeutung: in der Beziehung dass zu verstehen (im Philol. XXXVI, p. 206). Einfacher scheint indess, zumal da die von Capelle vorausgesetzte Grundbedeutung sich nur mit wenigen Beispielen belegen lässt, an beiden Stellen, die in den Gedanken sehr ähnlich sind, ὅ τε als Relativ zu fassen. Und zwar ist dies Relativ seiner Bedeutung nach wenig verschieden von dem verallgemeinernden ὅς τις, wie diese Bedeutung sich deutlich ergibt aus Stellen wie § 221. μ 40, so dass dasselbe zu verstehen ist: *quicumque*, wer es auch ist der.

473. Naegelsbach, hom. Theol.² p. 33 findet auch hier die Vorstellung vom Neide der Götter völlig entwickelt, vgl. dagegen Dörries, über den Neid der Götter bei Homer. Hameln 1870, p. 26. — 476. Der *μη* Satz dieser Stelle hat zwei völlig entsprechende Parallelen in X 303 ff.: νῦν αὐτὲ με μοῖρα κηράνει· μὴ μὲν ἀσποῦδι γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοιμην, ἀλλὰ μέγα ὄξυς τι καὶ ἔσομαι νοῖσι πυθέσθαι und Θ 510 ff.: μήπως καὶ διὰ νύκτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ φεύγειν ὀρμήσονται ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης· μὴ μὲν ἀσποῦδι γε νεῶν ἑπιβαῖεν ἔκηλοι. Diese drei Stellen sind ausgezeichnet einmal durch die dem *μη* angeschlossene Versicherungspartikel μὲν,

wie sie sich sonst nach *μη* im Schwur findet, vgl. K 330. T 261. Ψ 585. δ 254, auch P 448, sodann durch eine gleichlautende, diesen combinirten Partikeln unmittelbar folgende beschränkende Bestimmung mit γε. Delbrück, der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs, p. 195 führt diese Stellen unter den negativen Wunschsätzen auf. Düntzer, zu Θ 512, erklärt: sie sollen fürwahr nicht, zu O 476 aber: dass nur ja nicht, was mehr als Ausdruck der Besorgniss klingt. Richtig übersetzen Faesi-Franke zu Θ 512: wahrlich, nicht ohne Mühe sollen sie, ähnlich la Roche. — Die Auffassung dieser *μη* Sätze als negative Wunschsätze verbietet sich einmal durch die dem *μη* angeschlossene Versicherungspartikel, welche vielmehr den kräftigen Ausdruck des Willens erwarten lässt, sodann dadurch, dass der Redende sich an allen drei Stellen anschickt, durch seine unmittelbare Thätigkeit oder wenigstens durch vorbereitende Massregeln den Eintritt der durch *μη* abgewehrten Möglichkeit zu verhindern. Das Eigenthümliche der Stellen ist aber, dass die Abwehr der befürchteten Möglichkeit nicht durchaus ausgesprochen, sondern auf einen gewissen Punkt beschränkt wird, den die mit γε markierte Bestimmung bezeichnet. So erkennt Hektor X 303, dass sein Tod vom Schicksal verhängt und kein Entrinnen mehr möglich ist: gegen den erkannten Willen des Schicksals selbst anzukämpfen ist nicht seine Absicht, aber er wehrt die Möglichkeit energisch von sich ab, dass er ohne tapfere Gegenwehr und ruhmlos fallen könne. Somit ist das prohibitive *μη* nur auf die beschränkende Bestimmung ἀσποῦδι γε καὶ ἀκλειῶς berechnet, der Optativ aber concessiv zu fassen. Ebenso ist O 476 Aias die Einnahme der Schiffe wahrscheinlich, und er räumt mit dem Optativ diese Möglichkeit ein, aber er verwahrt sich mit *μη* μὲν ἀσποῦδι γε gegen die Möglichkeit, dass die Einnahme des Lagers ohne kräftige Gegenwehr von Seiten der Achaeer sich vollziehe, und dass diese Verwahrung nicht bloss ein Wunsch ist, zeigt die unmittelbar sich anschliessende Aufforderung ἀλλὰ μνησώμεθα χάρις, wie dort Hektor bei den letzten Worten das Schwert erhebt, um sie wahr zu machen. Aehnlich Θ 510 f.

478. An Stelle des gewöhnlich gelesenen ὁ δ' αὖ haben die besten Handschriften vielmehr ὁ δέ, welches Bekker und la Roche aufgenommen haben. — 481. Der Vers fehlt im V. und einer Reihe von Handschriften, vgl. la Roche. Düntzer hält ihn gleichwohl für nothwendig.

494 ff. Auffallende Abweichungen von dem gewöhnlichen Texte in den folgenden Versen in dem Citat bei Lycurg gegen Leocrates §. 103: vgl. la Roche, hom. Textkritik, p. 38. Bemerkenswerth ist 494 νηυσὶ διαμπερές, was dem νῆας ἀνὰ γλαφυράς gut entsprechen würde. Vgl. auch Sengebusch, Homericæ dissertat. I, p. 106. — Ueber die Anwendung solcher Kernsprüche aus Homer

aber handelt Nitzsch, Sagenpoesie, p. 333 ff. — In 498. 499 erkennen ein fremdes Einschiebsel Düntzer zur Stelle, Nitzsch, Beiträge, p. 367, Anmerk. 77, Ribbeck in Jahrb. f. Philol., Bd. 85, p. 96, Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 15. Ein ganz ähnlicher Widerspruch des Gedankens mit der nächsten Umgebung ist nachgewiesen zu 526.

502. Buttman, Lexilog.² II, p. 30 ff. nimmt für ἄρκιος ausser der Bedeutung genügend eine zweite durch den Begriff hilfreich vermittelte an: worauf man sich verlassen kann, sicher, und erklärt die Stelle: 'Nun können wir uns darauf verlassen, dass wir entweder unkommen oder siegen werden, d. h. eins von beiden ist uns jetzt sicher'. Diese Erklärung bekämpfend, versteht Povelsen, emendat. Hom., p. 67 die Stelle: Indignum Argivi! nunc satis habetis aut mori aut (turpiter) servari, hostium igni a navibus (aegre) depulso, indem er dabei an den Gegensatz denkt: statt dass ihr Troja erobert oder wenigstens bedroht. Dagegen nimmt Lehms, quaestt. epic., p. 249 als Grundbedeutung von ἀρκεῖν an *parem esse alicui rei, satis validum esse*, von ἄρκιος was einer Sache gewachsen ist und erklärt: his rebus quales nunc sunt, solum par est aut mori aut Graecos propellere. Mit letzterer Erklärung berührt sich am nächsten die von Suhle im Homerlexikon gegebene und von mir angenommene.

511—513. In diesen Versen sehen Düntzer zur Stelle, Bekker, hom. Blätt. I, p. 275 und Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 15 einen späteren Zusatz.

515 ff. Zu der folgenden Partie vgl. die Einleitung, p. 109 und dazu Ribbeck in Jahrb. f. Philol., Bd. 85, p. 96, Koch im Philol. VII, p. 604, Nitzsch, Beiträge, p. 367, Note 77, Hoerner, de extremo Graec. discrimine, p. 16 ff.

526. Zu der Bildung des Patronymikon Λαμπετίδης vgl. Angermann in G. Curtius' Stud. I, p. 37 f. und Leo Meyer in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprachen IV, p. 7, welcher bemerkt: 'Vielleicht liegt ein Λάμπετος oder etwa auch Λαμπέτης zu Grunde, neben dem das kürzere Λάμπος wohl in ähnlicher Weise als verkürzte oder Koseform gebraucht wurde, wie Ἄλκιμος neben Ἀλκιμέδων und nach unserer Muthmassung ein Εὐρύμος neben Εὐρυμέδων'. — Die Lesart der besten Handschr. ist φέρατον νιόν: vgl. la Roche, sonst schwanken die Handschr. zwischen φέρατον und φέρατος ἀνδρῶν. — 531. Ueber die Frage, welches Ephyre hier gemeint sei, handelt Gladstone, hom. Stud., p. 100 f. und über den Titel ἄναξ ἀνδρῶν für Euphetes Naegelsbach, hom. Theol.², p. 280. — 'Dass hier nicht ein gemeiner Panzer zu denken sei, geht aus der Erwähnung von Ephyra als dem Sitze der Zauberkräuter hervor': Welcker, kleine Schriften III, p. 20. Eine andere Spur von der Kunst fest zu machen findet derselbe in A 741.

545. Dass hier abweichend von dem regelmässigen Gebrauch nach εἰσώσθην der Infinitiv, nicht Partic. Fut. folgt, bemerkte Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 52. Daher will van Herwerden, quaesttunc. ep., p. 32 an Stelle von σὺλήσειν schreiben: σὺλήσουν', ebenso Naber, quaestt. Hom., p. 104.

554. Ueber die Bedeutung des Particips κτάμενος vgl. Classen, Beobacht., p. 104 ff. — 557. Ueber πρὶν γε vgl. Richter, quaestiones Hom., Chemnitz 1876, p. 20. — 558. Die Bedeutung von πολίτης erörtert Riedenaue, Handwerk und Handwerker, p. 176, Anmerk. 156. — 561. Zu αἰδώς vgl. Naegelsbach, hom. Theol.², p. 323 f. — V. 562 ist von Bekker unter den Text gesetzt.

568 ff. Eine Reihe von Bedenken gegen die folgende Partie bis 591 erörtert Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 17 f.; la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn., 1863, p. 174 verwirft 568—591. — 569. Oppenrieder, de duobus Homeri locis commentatio, Augustae Vindelicorum 1865, p. 1 ff. schlägt vor, das Komma nach Ἀχαιῶν zu tilgen und erklärt: 'nemo alius iuniorum Achivorum te pedibus velocior est, neque sicut tu robustus in pugna staturus'. — 571. Die Bedeutung des εἰsatzes erörtert L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I, p. 325.

578. Die Wiedereinführung der vor Wolf gelesenen Worte ἐράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῶ an Stelle der jetzt gewöhnlich gelesenen τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν begründet I. Bekker, hom. Blätt. II, p. 162 f. Die empfohlene Formel bietet der gute D (Laurentianus Nr. 15) und andere bei la Roche. — 580. Ueber den Unterschied von βλήμενος und βεβλημένος in Bezug auf diese Stelle vgl. Classen, Beobacht., p. 112.

592—605. Zur Kritik der folgenden Partie vgl. die Einleitung, p. 109 f. und dazu: Lachmanns Betracht., p. 65 f., Ribbeck im Philol. VIII, p. 500 f., Koch im Philol. VII, p. 602, Baumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, VIII, p. 161 ff., Düntzer, hom. Abhandl., p. 83 f., Nitzsch, Sagenpoesie, p. 263, Beiträge, p. 366, Bischoff im Philol. XXXIV, p. 22, Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 18. — 596. Ueber die Verbindung θυμός ἐβούλετο vgl. Fulda, Untersuch., p. 263 ff., welcher darin eine Nachahmung der Verbindung von ἐθέλω mit θυμός erkennt. — 597. Goebel, Lexilog. I, p. 82 f. leitet θε-σις aus W. spi (=sra) hauchen ab und erklärt: gottgehaucht, danach θεσιδαῖς πῦρ = ein Feuer von gottgehauchter Flamme, ein Feuer von gottangefachtem Brande, und daher ein gewaltiges. — 602. Der von Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 59 und Naber, quaestt. Hom., p. 104 im zweiten Gliede, dem ersten entsprechend, geforderte Infinit. Fut. ὀρέξειν findet sich im Ven. A übergeschrieben und im Texte des guten Laurentianus Nr. 15 und einigen andern Handschr. und ist von la Roche aufgenommen.

605—652. Ueber diese Partie vgl. die Einleitung p. 110 f.

dazu Friedlaender im Philol. IV, p. 584 f., Nitzsch, Sagenpoesie, p. 165 f., Beiträge, p. 331, Koch im Philol. VII, p. 602. 604, auch *Altum*, similitud. Hom., p. 21. — 606. Für *μαίνηται* will Passow, de comparatt. Hom., p. 36 *μαιμάη* schreiben, vgl. T 490. Ueber die in *μαίνουμαι* liegende Belebung des Elementes vgl. Pазschke, über die homer. Naturanschauung, p. 6. Im folgenden Verse ist nach Hoffmann, homer. Untersuchungen, No. 2. Die Tmesis in der Ilias. Erste Abtheil., p. 7 in *περὶ στόμα γίνετο* nach T 168 Tmesis anzunehmen, vgl. denselben, homer. Untersuch. No. 1, p. 12, und wegen *ἀμφὶ* in 608 p. 20. — 609. Ueber die Stellung des Particips *μαρναμένοιο* im Satze vgl. Classen, Beobacht., p. 169. — Die Athetese von V. 610—14 begründet Aristonic., ed. Friedlaender, p. 253: *Ἐπιστάμεθα γὰρ ὅτι περὶ Ἐκτορός ἐστιν ὁ λόγος. καὶ τὴν ἐνθουν ὁρμὴν τοῦ Ἐκτορος ταῦτα παρενεργημένα ἐκλύει· συναπιόμενα γοῦν τὰ γνήσια τὴν δεινότητα σώζει. καὶ κνυλικῶς ταντολογεῖται· προείρηται γὰρ τὰ φρονέων νήεσσιν ἐπι γλαφυρήσιν ἔχειρεν Ἐκτορα Πριαμίδην (603): πρὸς τί οὖν παλλογεῖται Ἐκτορος· αὐτὸς γὰρ αἱ ἀπ' αἰθέρος ἤλθεν ἀμύντωρ.* Diese Athetese ist von den Neueren allgemein angenommen. — 613 verwirft van Herwerden, quaestiunc. ep., p. 27 die Form *ἐπώρνε* und will *ἐπώρην* geschrieben wissen, wie φ 100 *ἐπὶ δ' ὄρην* statt *ἐπὶ δ' ὄρνε*. — 624 ff. Zum Vergleich Düntzer, hom. Abh., p. 493, *Altum*, similitudines Hom., p. 18. Ueber die Bedeutung des Aor. *ὑπεκούφθη* 626 vgl. Franke, über den gnomischen Aorist, p. 93. — In Bezug auf 627 bemerkt Woermann, über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer, p. 15: *Ἐine Stelle dagegen, in welcher eine Gemüthsstimmung unmittelbar mit einem Naturvorgange verglichen würde, scheint sich in der Ilias nicht zu finden. XV, 629 wird die Angst der Achaeer zwar mit einem Schiff im Sturm verglichen, aber die Schiffer auf diesem Schiffe sind es doch, welche ausdrücklich den Achaeern gegenübergestellt werden.* — Ueber *τρομεῖν φρένα* vgl. Fulda, Untersuch., p. 135, welcher dieser Verbindung einen jüngern Ursprung zuschreibt. — 640. Ein Subst. masc. *ἀγγελῆς* verwerfend hält Nauck, Hom. Odys. I, Praefat. p. IX Zenodots Lesart *ἀγγελὴν οἴχνησε* für die allein richtige.

653—673. Zur Erklärung der nächsten Verse vgl. Hoffmann, Hom. Untersuch. Nr. 2. Die Tmesis in der Ilias, 3. Abth., p. 9, und Ribbeck in Jahrb. f. Phil. Bd. 85, p. 94, Philol. VIII, 508 f. und andererseits Düntzer, hom. Abh., p. 78, der *εἰσωποὶ ἐγένοντο* auf die Troer bezieht, über die kritische Behandlung der folgenden Partie bis 673 aber die Einleitung, p. 111 und dazu Lachmanns Betracht., p. 59 und 67, Bäumlein in Zeitschr. f. Alterth. 1850, VIII, p. 159 und 163 f., Düntzer, hom. Abh., p. 78 und 85, Ribbeck im Philol. VIII, p. 501, Koch im Philol. VII, p. 604, Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 21 ff.,

Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 26. — 663 f. Die bei den vier Objecten 663 im Kommentar gemachte Unterscheidung bei der Erklärung machen zu müssen ist freilich sehr störend und man kann geneigt sein, mit Düntzer in 664 einen unechten Zusatz zu erkennen. — 668—673. Die Athetese dieser Verse begründet Aristonic., ed. Friedl., p. 254: *ὅτι οὐ προσυνίσταται ἀγλός, ἀλλὰ συνεχῶς μάχονται. νῦν δὲ φησὶν Ἐκτορα δὲ φράσσαντο βοήν ἀγαθὸν καὶ ἑταίρους· πρότερον δὲ οὐ καθεώρων, ὅτε ἔλεγε τὸ δὲ μίης περὶ νηὸς ἔχον πόνον (416) καὶ ὅτε παρεκάλει αὐτοὺς ἀλλὰ μάχεσθ' ἐπὶ νηυσὶν ἀολλέες (494); πῶς δὲ καὶ ἔφηνον σότους ὄντος; ἢ τε Ἀθηναῖοι οὐ πάρεστι διὰ τὴν τοῦ Διὸς ἀπειλήν.* Ein Versuch die Verse zu retten bei Wittmann, ad Homerum annotationes. Suevofurti 1851, p. 11 ff., welcher *νέφος ἀγλός* in übertragenem Sinne von der schmerzlichen, verzweifelnden Stimmung der Achaeer und demgemäss *φρός* in dem Sinne von *salus* verstanden wissen will, unter Zustimmung von Doederlein. Dagegen urtheilt Schoemann in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 26: *Ἐ Wer unbefangen urtheilt, kann schwerlich verkennen, dass wir auch hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vor uns haben, deren früherer Theil bei der Composition des Gedichts nicht mit aufgenommen ist,* vgl. auch denselben *de reticentia Homeri*, p. 6.

674—694. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung, p. 113 und Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 23 ff. — 676. Nach Grashoff, das Schiff, p. 12 sind *ἱστία* das durch die Rippen und Planken gebildete Bord, die Bordbrüstung. — 678. Cobet, Miscell. crit. p. 380, verlangt an Stelle der handschr. Lesart *δυνακαίεμοσπηνυ* — *δυνακαίεφεμοσπηνυ*, wie Bekker² schreibt. — 680. *συναίρεται*, wofür Axt, Coniectan. Hom., p. 11 *συνανέρεται* schreiben wollte, ist die Lesart des Ven. A, die übrigen Handschr. haben *συναγέρεται*, vgl. darüber la Roche, hom. Textkritik, p. 436 und Cobet, Miscellan. crit., p. 326 f., der *συναίρω* erläutert. — Zum Inhalt des Vergleichs Nitzsch, Beiträge, p. 328, C. F. Hermann, Kulturgeschichte, p. 80. — 694. Als einziges Beispiel einer groben Versinnlichung der Hülfe des Zeus hebt diese Stelle hervor Helbig, die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters, p. 19. Vgl. darüber die ausführliche Erörterung von Schuster in Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1868, XXII, p. 893 ff., welcher die leibliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatz annimmt.

709. Zur Erklärung von *ἀμφίς* vgl. Buttman, Lexilog. I², p. 198. — 712. *ἀθετείται ὅτι εὐτελής ὁ στίχος καὶ (ins. ἢ) ἰδιότης τῆς μάχης οὐ σώζεται· ἔλπει μὲν γὰρ καὶ ἔγχεσι πάντοτε μάχονται, νῦν δὲ πελέκει καὶ ἀξίνοις. ὁ δὲ Διονύσιος, πῶς οὖν ἐπιφέρει, πολλὰ δὲ φάσγανα — ἀλλὰ μὲν ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον, εἰ μὴ εἶχον ἔλπει;* Ariston., ed. Friedlaend., p. 255. — 713. Zu der folgenden Partie vgl. Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 21 ff.,

mine' p. 26. — Die Bezeichnung *μελάνδετα* erläutert an einem in einem mecklenburgischen Kegelgrabe gefundenen Schwerte Gerlach im Philol. XXX, p. 502: Fünf ovale Scheiben, welche an der Griffstange sich finden, lassen vermuthen, dass ehemals zwischen ihnen eine Ausfüllung von vergänglichem Material vorhanden gewesen ist. 'Da sich gelegentlich an den Griffen von Bronzeschwertern noch Spuren von Holz erhalten haben, bei einem Exemplare aus dem Kegelgrabe von Alt-Samnit an Stelle des Griffes Stücke von gebogenem Holz und feinem Leder, so kann man eine gleichartige Ausfüllung, welche das Festhalten des kurzen Schwertgriffs erleichtert, auch hier voraussetzen. Durch den Gebrauch musste das Holz oder Leder bald schwarz und schmutzig werden, wenn man es nicht vorzog, der Ausfüllung gleich von vornherein eine schwarze Farbe zu geben. — Im einen wie im andern Falle schien der Schwertgriff wie mit dunkeln Bändern umbunden, und dies kann den homerischen Ausdruck *φάσγανα μελάνδετα* erklären'. — 716. Die Construction von *πρόμνηθεν* — *λάβεν* erörtert Kolbe, de suffixi *θεν* usu Hom. Gryphiae 1863, p. 13. — Statt des handschriftlichen *οὐχί* verlangt Bekker, hom. Blätter I, p. 152, Note 20 *οὐ τι*, schreibt aber in der zweiten Ausgabe *οὐκί*. — 717. Ueber *ἄφλαστον* vgl. Grashoff, das Schiff, p. 15. — 719. Die Infinitivconstruction erläutert Meierheim, de infinitivo Hom. II, p. 9. — 723. Nur hier findet sich das *Medium ἐρητύοντο*: 'nach dem Rhythmus von Θ 345 = O 3 *ἐρητύοντο μένοντες*. Man könnte versucht sein zu schreiben: *ἐρήτυον δέ τε λαόν*, wenn nicht die Quantität des *υ* entgegenstände, das in dieser Form sonst kurz ist'. Ellendt, drei homer. Abhandl. I, p. 22.

727—746. Zur Kritik dieser Schlusspartie vgl. die Einleitung p. 113 f., und dazu Hermann, de interpolat. Hom., p. 16, Lachmann, Betracht., p. 68 f., Holm, ad C. Lachmanni exemplar etc., p. 18, Düntzer, hom. Abh., p. 80, Cauer, Urform p. 50, Koch im Philol. VII, p. 603, Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 96 f., Hoerner, de extremo Graecorum discrimine, p. 27 f. — 729. Die Erklärung der Stelle ist gegeben nach Grashoff, das Schiff, p. 12. — 730. Zur Erklärung von *δεδοκημένος* vgl. Classen, Beobacht., p. 97. — 735. Anders behandelt diese Fragen Praetorius, der homerische Gebrauch von *η* (*ηε*) in Fragesätzen, p. 19, welcher auch hier eine disjunctive Doppelfrage annimmt. — 737. Doederlein vermuthet statt *οὐ μὲν τι* — *οὐ μὲν τις*. — 739. Die Stellung des *γάρ*satzes in dem Zusammenhange erörtert im Gegensatz zu Pfudel, Beiträge zur Syntax der Causalsätze zu Homer, p. 15 Capelle im Philol. XXXVI, p. 705 f. — 740. Zur Auffassung von *πόντω κεκλιμένοι* vgl. Goebel in Zeitschr. für Gymnas. Bd. IX, p. 520.

ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULHAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

VI. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XVI—XVIII

VON

DR. C. HENTZE,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1881.

Kritischer und exegetischer Anhang.

II.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann, de interpolationibus Homeri p. 10. 16. Dazu vgl. Schneidewin in Welckers und Naekes Rhein. Mus. V, p. 404 ff. und Faerber, disputatio Hom. p. 2 ff. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias p. 65—75. Benicken, Studien und Forschungen auf dem Gebiete der hom. Gedichte und ihrer Litteratur: I das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne in *N. Z. O.*, p. 345—352. — Zu Lachmanns Kritik vgl. Bäumlein in der Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1850, VIII, p. 161 ff., Holm, ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iiadis carminum compositione quaeritur p. 18—20, Düntzer, hom. Abhandlungen p. 83 ff., Friedlaender, die hom. Kritik von Wolf bis Grote p. 47 ff. und 82 f., Ribbeck im Philol. VIII, p. 500—502, Gerlach im Philol. XXX, p. 48—53, Nutzhorn, die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 174 ff. — Cauer, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias p. 17—32. 50 f., vgl. Hoffmann in der Allgemeinen Monatsschrift für Wissensch. u. Litterat. Halle 1852, p. 287 ff. und Düntzer, hom. Abhandl. p. 117 ff. — Köchly, Iiadis carm. XVI. p. 253. 291 f. 295 ff., vgl. Ribbeck in Jahrb. f. Phil. 1862, Bd. 85 p. 96 f. — Düntzer, Aristarch p. 118 ff. — Naber, quaestiones Hom. p. 183—188. — Koch im Philol. VII, p. 603, vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 507—509. — Hoerner, de extremo Graecorum discrimine. Erlang. 1877, p. 28 f., 41. — Schütz, de Patrocleae compositione. Anclam 1854, p. 1 ff. — Liesegang, zwei Eigentümlichkeiten des 16. und 17. Buches der Ilias, im Philol. VI, p. 563 f., vgl. Nitzsch im Philol. XVI, p. 151 ff. — Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik. Verden 1873, p. 3—7, über V. 692 ff. — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 290 ff. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1863, p. 174. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen p. 235—40. 245—247. 248 ff., vgl. Schoemann in Jahrb. f. Philol., Bd. 69, p. 18, 28 f. und de reticentia Hom., p. 5 f. und 13 ff. — Nitzsch, Beiträge p. 320. 358 ff. — Kiene, die Kom-

position der Ilias p. 97 f., 111 ff., 294 f., 327 ff. — Genz, zur Ilias. Sorau 1870, p. 32. — Bernhardt, Grundriss der griech. Litteratur ³II, 1, p. 168 ff., Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 615 ff. — Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 129 ff., 136 ff., 233 ff. Giseke, homerische Forschungen, p. 165 ff., 195 ff., 235 f., 251 f.

Die Entwicklung der epischen Handlung seit dem Beginn des elften Gesanges führte zuerst in rascherem Gange, dann durch eine weit ausgespinnene Retardation im 13.—15. Gesange gehemmt, am Schlusse des letzteren die Situation herbei, wie sie Achill *A* 409 f. ersehnt, Zeus der Thetis *A* 509 f. zugesagt und bei der Leitung des Kampfes fortwährend als Ziel im Auge gehabt hatte (© 470 ff., *O* 72 ff., 598 f.): die Achäer sind im Schiffslager selbst eingeschlossen und werden von den Feinden auf das härteste bedrängt, Aias vermag kaum noch den Brand von den Schiffen abzuwehren. Hier auf dem Punkte der höchsten Spannung wird nun durch den im elften Gesange vorbereiteten Entschluß des Patroklos, dem Achill bittend zu nahen, die entscheidende Wendung herbeigeführt, entscheidend für das Schicksal der Achäer wie für Achills Groll und durch Patroklos' Tod bestimmend für die ganze weitere Entwicklung des Epos.

Dieser entscheidenden Bedeutung, welche die Handlung des Gesanges für das Ganze hat, entspricht die breite Anlage desselben. Die Handlung entwickelt sich in folgenden vier Akten:

A. Patroklos' Bitte und die Vorbereitungen zum Auszug, 1—256:

1. Patroklos und Achill, 1—100. Achill gestattet Patroklos auf seine Bitte, in seiner Rüstung mit den Myrmidonen den Achäern zu Hilfe zu eilen, doch nur, um die Troer aus dem Schiffslager zu vertreiben, mit der Warnung, sich nicht durch den Erfolg zu weiterer Verfolgung derselben fortzureißen zu lassen.
2. Die gesteigerte Bedrängnis der Achäer, 101—129. Aias muß vor Hektor weichen, die Troer zünden das Schiff des Protesilaos an; Achill mahnt Patroklos zur Eile.
3. Rüstung des Patroklos und der Myrmidonen, 130—220.
 - a. Patroklos legt Achills Rüstung an, Automedon rüstet den Wagen Achills, 130—154.
 - b. Achill rüstet, ordnet und ermuntert die Myrmidonen, 155—220.
4. Achill spendet und betet zu dem heimischen Zeus um Ruhm und glückliche Heimkehr für Patroklos, 221—256.

B. Patroklos' Auszug und Thaten bis zur Flucht der Troer über den Graben, 257—418:

1. Der Auszug der Myrmidonen, ihr Angriff auf die Troer und seine Wirkung, 257—283.
 2. Die Vertreibung der Troer von den Schiffen, 283—305.
 3. Widerstand der Troer zwischen den Schiffen und dem Graben. Einzelkämpfe, 306—350.
 4. Flucht der Troer über den Graben. Patroklos setzt nach, schneidet denselben die Flucht nach der Stadt ab und tötet viele Lykier, 351—418.
- C. Erlegung des Sarpedon durch Patroklos und Kampf um die Leiche, 419—683.
1. Sarpedon tritt, um den Tod der Gefährten zu rächen, Patroklos entgegen, 419—430.
 2. Unterredung zwischen Zeus und Here über Sarpedons Schicksal, 431—461.
 3. Sarpedon wird von Patroklos erlegt und ruft sterbend Glaukos zur Rache auf, 462—507.
 4. Glaukos betet zu Apollo um Heilung seiner in *M* von Teukros empfangenen Wunde und wird erhört, 508—529.
 5. Glaukos ermuntert die Lykier und Troer, dann Hektor zum Kampf um Sarpedons Leiche, Patroklos die Achäer und die beiden Aias, 530—562.
 6. Kampf um Sarpedons Leiche, 563—643.
 7. Entscheidung des Zeus zu Gunsten des Patroklos, Hektor und die Troer fliehen, 644—665.
 8. Apollo reinigt in Zeus' Auftrage Sarpedons Leiche und übergibt sie dem Schlaf und Tod, welche sie nach Lykien bringen, 666—683.
- D. Patroklos' letzte Thaten und Tod, 684—867.
1. Patroklos' verhängnisvoller Entschluß die Troer zu verfolgen und weitere Thaten, 684—697.
 2. Patroklos' Ansturm gegen die Mauer von Troja von Apollo zurückgewiesen, 698—711.
 3. Apollo ermuntert Hektor zum Angriff auf Patroklos und schreckt die Argiver, 712—730.
 4. Kampf zwischen Hektor und Patroklos. Letzterer tötet Hektors Wagenlenker Kebriones, Kampf um dessen Leiche, 731—776.
 5. Sieg der Achäer, Patroklos' letzte Thaten und Tod durch Apollo, Euphorbos, Hektor, 777—828.
 6. Unterredung zwischen Hektor und dem sterbenden Patroklos, 829—867.

Die innere Entwicklung der Handlung liegt im wesentlichen klar vor. Achills Groll, der in den an Patroklos 17 f. gerichteten Fragen noch in seiner ganzen Tiefe durchblickt und 52 ff. noch

einmal hervorbricht, wird durch die schmerzvoll bittere Klage und rührende Bitte des Patroklos, sowie durch die Erwägung, daß das, was er in seinem Rachedurst ersehnt hatte, im wesentlichen erfüllt ist (66 ff.), soweit ermäßigt, daß er dem Freunde gestattet den Achäern zu Hilfe zu kommen. In der dieser Erlaubnis zugefügten Beschränkung, daß Patroklos die Troer nur aus dem Schiffslager vertreiben, nicht aber durch den Erfolg sich zu weiterer Verfolgung derselben bis vor Troja fortreißen lassen solle, und der im Zusammenhange damit ausgesprochenen ahnungsvollen Warnung vor dem Einschreiten eines Gottes, wie Apollo, liegt die Entwicklung der Handlung zu der Katastrophe im wesentlichen vorgezeichnet. Auf diese weist noch bestimmter, bei dem Gebet Achills zu Zeus um Sieg und glückliche Heimkehr für Patroklos, die Andeutung des Dichters, daß Zeus nur das erste, nicht aber das zweite gewährte. Auf dieser Grundlage entwickelt sich die weitere Handlung in drei Akten. Der erste endigt mit der völligen Vertreibung der Troer aus dem Schiffslager und der Flucht über den Graben, wobei Patroklos, Achills Gebot eingedenk, sich darauf beschränkt, denselben die Flucht nach der Stadt zu abzuschneiden. Der zweite Akt, der siegreiche Kampf des Patroklos mit Sarpedon und der sich daran schließende Kampf um Sarpedons Leiche, welcher durch Zeus zu Gunsten des Patroklos und der Achäer entschieden wird, bereitet dann die Katastrophe vor, indem Patroklos durch diese Erfolge sich hinreißen läßt gegen Achills Gebot die Troer weiter zu verfolgen. Mit diesem verhängnisvollen Entschluß beginnt der dritte Akt, in welchem Patroklos bis zu den Mauern Trojas vordringt und dadurch das Einschreiten Apollons herausfordert, welcher dann Hektor den Ruhm verleiht mit seiner Hilfe Patroklos zu erlegen.

Eigentümlich ist bei dieser Entwicklung die Art, wie der Eintritt der Katastrophe mehrfach verzögert und so zu sagen auf Umwegen herbeigeführt wird. Nicht nur daß Zeus, als der vom Schicksal verhängte Tod des Sarpedon durch Patroklos eintreten muß, einen Augenblick zaudert den Willen der Moira zu vollziehen: auch nachdem derselbe vollzogen, um die Leiche ein heftiger Kampf entbrannt und Hektor wieder Patroklos entgegengetreten ist, entscheidet Zeus ausdrücklich, daß Patroklos nicht bei diesem Kampfe durch Hektor fallen soll, sondern treibt diesen zur Flucht, um dann selbst Patroklos den verhängnisvollen Entschluß einzugeben, die Troer bis zur Stadt zu verfolgen. Diese Retardation, welche in Zeus' Gedanken dadurch motiviert scheint, daß dem Patroklos noch zu weiteren Thaten Raum gegeben werden soll, ermöglicht dann das übrigens an jener Stelle von Zeus nicht vorgesehene Einschreiten Apollons. Aber auch nachdem dieser Hektor von neuem zum Kampf gegen Patroklos getrieben hat, wird die Entscheidung durch den um die Leiche des Kebriones

sich entspinneenden heftigen Kampf von neuem hinausgeschoben, bis der entschiedene Sieg der Achäer endlich Patroklos zu einem neuen heftigen Ansturm gegen die Troer treibt und nun Apollo durch die Entwaffnung desselben Hektors Sieg ermöglicht.

In der Anordnung der Thatsachen ist eine besondere Wirkung dadurch erzielt, daß die Entwicklung des Kampfes um die Schiffe in dem vorhergehenden Gesange nicht bis zu dem Höhepunkt der Gefahr selbst geführt ist, sondern da abbricht, wo dieser fast erreicht ist, um erst nach der Scene zwischen Patroklos und Achill im Eingange des sechszehnten Gesanges wieder aufgenommen und zum Ziel geführt zu werden, wodurch die Spannung der Hörer rege gehalten und gesteigert wird. Abgesehen von diesem Übergreifen der Handlung aus dem vorhergehenden Gesange in den sechszehnten und den allgemeinen Voraussetzungen der Situation zeigt unser Gesang nur geringe Beziehungen auf früheres. Die die Bitte des Patroklos vorbereitenden Ereignisse, die Sendung des Patroklos zu Nestor im elften, sein Aufenthalt bei Eurypylos und die Rückkehr von diesem zu Achill im fünfzehnten Gesange werden, wenn sie auch vorausgesetzt sein mögen, vom Dichter jedenfalls nicht berührt. Sonst wird die Verwundung des Glaukos durch Teukros im zwölften Gesange vorausgesetzt, 510 ff., die Art aber, wie der Thätigkeit des Sarpedon bei der Erstürmung der Mauer 558 f. gedacht wird, entspricht nicht der Darstellung des zwölften Gesanges. Die neben Patroklos im Kampfe sich hervorthuenden achäischen Helden sind im ganzen dieselben, welche in den vorhergehenden Gesängen thätig waren: Menelaos, Meges, Meriones, Idomeneus, Antilochos, neben letzterem tritt hier zum ersten Male Thrasymedes im Kampfe hervor. Dagegen tritt Aias der Telamonier nach dem letzten Ringen beim Schiffe des Protesilaos zurück, neben ihm erscheint wieder der andere Aias, welcher vorher (*M N*) mit demselben eng verbunden, im fünfzehnten Gesange völlig verschwunden war. Auf troischer Seite treten neben Hektor besonders Sarpedon und Glaukos hervor, die in *N—O* gänzlich vom Schauplatz verschwunden waren, und Aineias, der auch vorher thätig war.

Als Vorzüge der Darstellung sind von Bernhardt der Schwung der Erzählung und glänzende Gedanken mit Recht gerühmt. Ein lebhafter, gehobener Ton beherrscht mit Ausnahme weniger Stellen die ganze Darstellung, in den Reden, wie in der hier den breitesten Raum einnehmenden Erzählung. Letztere ist ausgezeichnet durch anschauliche Schilderungen und eine Fülle von zum Teil glänzend ausgeführten Gleichnissen. Besonders hervorzuheben ist aber die Wärme der Empfindung, mit welcher der Dichter durchweg das Schicksal des Patroklos begleitet. Dahin gehört die sonst sich nur vereinzelt findende, hier aber achtmal angewendete Figur der Apostrophe, sowie eine Reihe von Äußerungen des Mitgefühls,

womit der Dichter bei bedeutsamen Momenten der Handlung das Schicksal des Helden teils vorderdeutet, teils beklagt (46 f., 686 ff., 692 ff., 856 f.). Damit berührt sich ein durch den ganzen Gesang gehender Zug des Ahnungsvollen, welcher namentlich bei Achill gleich im Eingang in der Warnung vor Apollo und weiter in dem feierlich ernstesten Gebet zu seinem heimischen Zeus um glückliche Heimkehr für Patroklos sich kund giebt, und welcher am Schluss den Dichter den nahe bevorstehenden Tod Hektors selbst andeuten (800) und durch den sterbenden Patroklos (852) verkünden läßt. Andererseits finden sich Züge eines glücklichen Humors (617, 744 ff.), wie einer wirksamen Ironie (830—840).

Über das Verhältnis der Eingangsscene des Gesanges zu den dieselbe vorbereitenden Parteen im 11. und 15. Gesange ist in den Einleitungen zu diesen (zu *A* p. 60 ff., zu *O* p. 105 ff.) bereits ausführlich gehandelt. Das Resultat dieser Untersuchungen war, daß die im 11. Gesange erzählte Sendung des Patroklos zu Nestor, sowie das sich daran knüpfende Zusammentreffen desselben mit Eurypylos und Verweilen in dessen Zelt bis zu dem *O* 390 ff. bezeichneten Zeitpunkte teils in Vergleich zu dem im Eingang des 16. Gesanges erzählten, teils im Zusammenhange der Erzählung selbst so schwer wiegende Anstöße und Bedenken ergab, daß die Ursprünglichkeit dieser Parteen mit Grund zu bezweifeln ist. Wir treten demnach an die Betrachtung des 16. Gesanges mit der Voraussetzung, daß in der ursprünglichen Dichtung Patroklos, ohne von Achill zu Nestor gesendet zu sein, unter dem Eindruck der steigenden Bedrängnis der Achäer aus eigenem Antrieb mit seiner Bitte zu Achill trat. Unter dieser Voraussetzung schwinden zunächst alle die Anstöße, welche sich bei der vorausgesetzten Sendung des Patroklos zu Nestor ergaben; dagegen ergibt sich sofort eine eigentümliche Differenz in den Reden des Patroklos und Achill in Bezug auf die vorausgesetzte Situation. Während Patroklos lediglich die im 11. Gesange erfolgte Verwundung der drei Könige, Agamemnon, Odysseus, Diomedes betont, um die drohende Gefahr zu begründen, 23 ff., dagegen von der Erstürmung der Mauer, von dem Vordringen der Troer bis zu den Schiffen und dem Kampf um diese nichts sagt, bezeichnet Achill selbst die Lage der Dinge im ganzen den Verhältnissen entsprechend. Er weiß, daß der Kampf unmittelbar bei den Schiffen tobt und die Achäer in der größten Bedrängnis sind (17 f.), daß dieselben am Strande des Meeres auf kleinem Raum zusammengedrängt sind (66 ff.), er fürchtet den Brand der Schiffe (80 ff.), so daß die Behauptung Cauers keineswegs zutrifft, wonach in seiner Rede auch nur die Situation des 11. Gesanges vorausgesetzt werde.

Nur eine Stelle innerhalb seiner Rede weist auf die Ereignisse des 11. Gesanges, V. 78 f.: *οἱ δ' ἀλαλητῶ πᾶν πεδίον κατέχουσι, μάχη νικῶντες Ἀχαιοῦς*. Diese Worte lassen sich unmöglich von dem Kampf bei den Schiffen verstehen, sondern nur von der demselben vorausgehenden Schlacht in der Ebene, wie sie im 11. Gesange geschildert ist; das ergibt sich klar, wenn man Achills Worte 95 f. vergleicht, wo die Ebene dem Schiffslager ausdrücklich entgegengesetzt wird. Auf dieselbe Situation sind aber nach dem Zusammenhange auch die Worte 69 f. *Τρώων δὲ πόλις ἐπὶ πᾶσα βέβηκεν θάραυνος*, zu beziehen. Düntzer bezeichnet dieselben im Vergleich zu der 66 f. gebrauchten Wendung *κνέμεον Τρώων νέφος ἀμφιβέβηκεν νηυσὶν ἐπικρατέως* als unsäglich matt, was begründet wäre, wenn die Worte wirklich eine Wiederholung des dort gesagten sein sollten. Allein dagegen spricht die 73 gebrauchte Wendung *νῦν δὲ στρατὸν ἀμφιμάχονται*, welche den Gedanken aus 69 f. gegensätzlich aufnimmt. *ἀμφιμάχεσθαι* kommt nämlich sonst nur mit den Accusativ-Objekten *Ἴλιον Z 461, Τρώων πόλιν I 412, νῆσον Σ 208* vor in dem Sinne: *pugnare circa locum, oppugnare*, keineswegs aber in der Bedeutung: um den Besitz einer Sache kämpfen. Danach kann mit dieser Wendung hier nur das Gegenteil von der vor Achills Groll geltenden Situation bezeichnet werden, wo die Achäer vor Ilios kämpften, also die Bedrohung des Schiffslagers durch einen Sturm zunächst auf die Mauer, und in diesem Zusammenhange ist *Τρώων πόλις ἐπὶ πᾶσα βέβηκεν* dazu das Antecedens: 'ist herangertückt an das Schiffslager'*). Danach setzen V. 69—79, wenn man noch das über Diomedes und Agamemnon 74—76 gesagte in das Auge faßt, eine Situation voraus, welche etwa der durch die Schlacht im 11. Gesange herbeigeführten entsprechen würde, wie sie im Anfange des 12. Gesanges besteht, wo nach der Verwundung der drei Könige Hektor die Griechen bis zum Graben zurückgedrängt hat und sich zum Sturm auf das Lager anschickt.

Beide Differenzen lassen sich mit Wahrscheinlichkeit lösen durch die Annahme von späteren Zusätzen. Über die V. 23—29 ist Näheres gesagt in den Anmerkungen zu V. 20 ff. Über V. 69—79 ist bereits aus andern Gründen von verschiedenen Kritikern die Athetese ausgesprochen. Den Hauptanstoß bietet die innerhalb dieser Verse sich findende Äußerung Achills 72 f.: *εἴ μοι κρείον Ἀγαμέμνων ἦπια εἶδείη*, welche mit dem im 9. Gesange erzählten Versöhnungsversuch Agamemnons in offenbarem Widerspruch steht. Freilich wollen manche Gelehrte einen solchen

*) Danach darf man *ἐναύλους* 71 auch nicht von dem Graben vor der griechischen Mauer verstehen, sondern mit Franke nach *Φ* 283 und 312 von den Betten der die troische Ebene durchströmenden Flüsse und Bäche.

nicht anerkennen: so meint Nutzhorn, Achilles übersehe in seiner Leidenschaft ganz und gar, daß Agamemnon sich gedemüthigt habe: 'Wie seine Stimmung einmal ist, muß er die gestellten Friedensanträge als nicht vorhanden betrachten.' Ähnlich urteilt Bäumlein, daß Achill die Anerbietungen Agamemnons im 9. Gesange seinem noch unbefriedigten Rachegefühl gegenüber für nichts achte, während Kiene den Ausdruck 'freundliche Gesinnung' betont und es für natürlich hält, daß der zürnende Achill in den von der Not dem Agamemnon abgezwungenen Gaben der Sühnung, wie sie die Gesandtschaft biete, die Herstellung und den Bestand einer freundlichen Gesinnung nicht erblicken könne. Dagegen hat Nitzsch die Unvereinbarkeit der bezüglichen Worte mit dem 9. Gesange anerkannt, und wenn er zuerst glaubte, mit der Athetese von 74—79 auszureichen, wenn man 73 ἄγρια statt ἤπια lese (in dem Sinne: wenn Agamemnon mit mir einig dächte), dann doch mit Entschiedenheit 69—79 als diaskenastische Ausführung verworfen. Dieselbe Athetese hat Nägelsbach angenommen, während Düntzer dieselbe auf 69—82, Köchly auf 60—79 ausgedehnt, Bergk auf 69—73 beschränkt hat. Andererseits haben Schoemann, Schütz, Franke jenen Widerspruch der Worte mit dem 9. Gesange zwar anerkannt, aber die Annahme von Interpolationen als unbegründet zurückgewiesen und den Zusammenhang der Rede in sich zu rechtfertigen gesucht.

Mit der Entscheidung über diese Stelle steht in engem Zusammenhange die Auffassung der in Achills Rede 60—63 vorausgehenden Worte. Nach der in der Einleitung zu I p. 72 gegebenen Begründung sehe ich in diesen Worten eine zweifellose Beziehung auf I 650 ff.*). Ebenso gewiß scheint die Voraussetzung des 9. Gesanges geboten durch die überaus scharfen Worte, mit denen Patroklos 29—35 die Unbeugsamkeit Achills, seine gefühllose Hartherzigkeit tadelt: ohne einen vorausgegangenen Sühneversuch wären dieselben unbegreiflich. Sachlich ergibt sich mithin ausser der oben ausgeführten Differenz hinsichtlich der vorausgesetzten Situation die andere, daß die Verse 71—73 das neunte Buch ignorieren, auf welches die Verse 60—63 eine sichere Beziehung enthalten. Sachlich befremdet auch der in den Versen 70—73 enthaltene lebhafter Ausbruch des Selbstgefühls — zwar nicht an sich, denn derselbe widerspricht keineswegs Achills Charakter, wohl aber nach der Situation. Hatte doch, wie Düntzer bemerkt, Patroklos so eben die Unentbehrlichkeit Achills durch seine Aufforderung und seinen Vorschlag so bestimmt anerkannt,

*) Dieselbe erkennt auch Naber, quaest. Hom. p. 184, an, der aber, weil er das neunte Buch für jüngeren Ursprungs hält, V. 56—63 wegen der darin enthaltenen Beziehungen auf jenen Gesang verwirft. Auch von Christ in der in den Anmerkungen zu V. 61 f. citierten Abhandlung nimmt eine direkte und ausdrückliche Rückbeziehung auf I 650 ff. an.

daß sie einer weiteren ruhmredigen Hervorhebung nicht bedürfte. Am wenigsten aber erwartet man eine solche aus Achills Munde gerade jetzt, wo er so eben erklärt hat, seinen Groll so weit aufzugeben, daß er dem Freunde gestatte, den Achäern Hilfe zu bringen. Weitere Bedenken erweckt die Art, wie 74 ff. an das Vorhergehende angeschlossen werden (mit γάρ). Während Achill eben die Bedrängnis der Achäer aus seiner Abwesenheit vom Kampf erklärt hat, kann derselbe verständigerweise nicht unmittelbar darauf dieselbe Thatsache — denn νῦν δὲ στρατὸν ἀμφιμάχονται 73 recapituliert ja nur den Gedanken von 69 — durch die Abwesenheit des Diomedes und Agamemnon begründen. Zu diesem dem Inhalt entnommenen Bedenken kommen die nicht minder gewichtigen formellen Schwierigkeiten, welche die V. 69—79 im Zusammenhange der Rede bieten. Zunächst der befremdende Gegensatz Ἀργεῖοι Τρώων δέ 69, der ohne absehbaren Grund Ἀργεῖοι nachdrücklich hervorhebt, und während er den Übergang zum Folgenden vermitteln soll, wie Nitzsch mit Recht bemerkt, vielmehr bewirkt, daß der Satz εἰ δὴ 66 nicht zu einem rechten Abschluß gelangt, sondern in die Weite verläuft. Noch bedenklicher aber ist der Übergang von 79 zu 80 vermittelt des ganz unverständlichen ἀλλὰ καὶ ὥς, welches weder in dem unmittelbar vorhergehenden Gedanken, daß Hektor und die Troer übermächtig die Ebene mit ihrem Kampfgeschrei erfüllen, noch in einem daraus zu entnehmenden allgemeinen Gedanken 'trotz der dir drohenden Schwierigkeiten', wie Schütz will, eine passende Beziehung hat, noch mit Franke durch die Annahme des bei den letzten Versen besonders vorschwebenden Gedankens: 'trotz der feindlichen Gesinnung Agamemnons gegen mich', oder endlich mit Schoemann dadurch gerechtfertigt werden kann, daß dasselbe nicht bloß auf den nächstfolgenden Gedanken, sondern vorzugsweise auf das 83 angekündigte, in Wirklichkeit aber erst 87 folgende Verbot zu beziehen sei. Endlich sind von Düntzer in den besprochenen Versen eine Reihe von sprachlichen Eigentümlichkeiten hervorgehoben.

Aus allen diesen Gründen scheint die Annahme einer Interpolation nicht nur berechtigt, sondern dringend geboten, es fragt sich nur, in welchem Umfange dieselbe anzunehmen ist. Daß die Ausscheidung von 69—73, welche Bergk vorgeschlagen hat, nicht ausreicht, bedarf nach dem Gesagten keiner weiteren Ausführung. Nitzsch, welcher 69—79 verwarf, wollte die Verse 66—68 als Vordersatz fassen, woran sich 80 unter Veränderung der Übergangsworte ἀλλὰ καὶ ὥς in ἀλλ' ἄγε δὴ als Nachsatz schliessen sollte. Allein dieser Vorschlag ist von Schoemann und Düntzer mit Recht verworfen: völlig unbegreiflich wäre dabei, wie der Interpolator, wenn er V. 80 ἀλλ' ἄγε δὴ vorfand, dazu gekommen sein sollte, diese Formel in das nach dem Zusammenhang gerade unverständliche ἀλλὰ καὶ ὥς umzuändern. Gegen die von Düntzer

vorgeschlagene Athetese von 69—82 spricht, daß abgesehen von *ἀλλὰ καὶ ὡς* erhebliche Verdachtsgründe gegen 80—82 doch nicht vorliegen. Halten wir diese Verse als ursprünglich fest, so ist die einzige Möglichkeit, der Übergangsformel eine passende Beziehung zu geben, wenn wir 80 ff. an 63 schliessen, so daß *ἀλλὰ καὶ ὡς* das *ἦτοι ἔφη* aufnehme, wie X 281 auf die gleiche Wendung in ähnlicher Weise *ἀλλὰ* folgt. Diese Annahme würde durch die von Bergk ausgesprochene Vermutung unterstützt, daß der Vorschlag, Achill möge seine Waffen dem Patroklos überlassen (40), und ebenso die Annahme dieses Vorschlags durch Achill (64) vom Diaskenasten eingeschaltet sei, wobei Bergk annimmt, daß der eine oder andere Vers durch diesen Einschub verdrängt sei. Aber dieser Annahme steht, abgesehen von der Unsicherheit jener Vermutung, das Bedenken entgegen, daß so auch die V. 66—68 ausfallen würden, die an sich ohne Anstoß sind, ja notwendig scheinen können, um Achills Entschluß, der Bitte des Patroklos nachzugeben, zu motivieren. Noch weniger können wir uns die Athetese von 60—79 (Köchly) aneignen, da dadurch noch in größerem Umfange Gedanken ausgeschieden werden, die nicht nur ohne allen Anstoß, sondern von wesentlicher Bedeutung sind. So bleibt vor der Hand nichts übrig, als das Vorhandensein einer zweifellosen Interpolation in 69—79 zu konstatieren, während der Ursprung der Übergangsformel *ἀλλὰ καὶ ὡς* 80 in Verbindung mit der Frage nach einer etwa anzunehmenden weiteren Ausdehnung der Interpolation zweifelhaft bleibt.

Im Zusammenhange mit 69 ff. sind dann auch die Verse 84—86 mit Jacob, Düntzer, Nitzsch und Bergk zu verwerfen. Diejenigen, welche wie Franke unter der Voraussetzung, daß der Verfasser des 16. Gesanges den neunten Gesang nicht kenne, diese Verse verteidigen, erklären sie in der Weise, daß Achill das Anerbieten der Sühne von dem auch weiter den Griechen verbleibenden Bewußtsein ihrer Hilflosigkeit ohne sein volles Wiedereintreten in den Kampf erwarte. Allein diese Rechtfertigung der Verse wird durch die in demselben Zusammenhange V. 90 folgende Begründung *ἀτιμότερον δέ με θήσεις* namentlich wegen des vorhergehenden *ἀνευθεὺν ἐμεῖο* sehr zweifelhaft. Denn diese Worte können nur besagen: du wirst, wenn du die Troer nach ihrer Vertreibung aus dem Schiffsager mit Erfolg weiter bekämpfst ohne mich, mir die Ehre, die solche Erfolge begleitet, entziehen. Beide Begründungen desselben Verbots können nicht wohl nebeneinander bestehen. Auch ist es, wie Jacob mit Recht bemerkt, höchst unwahrscheinlich, daß Achill, nachdem die Briseis so lange bei Agamemnon gewesen, hier als Hauptsache den Wunsch aussprechen solle, sie wieder zu erhalten (vgl. I 336 f. *τῆ παριαύων τεπέσθω*), während Agamemnon im 9. und 19. Gesange sehr wohl die Rückgabe derselben anbieten konnte, weil er den erforderlichen Eid

zu leisten im Stande war. Bedenkt man endlich, wie ungeschickt und störend der Absichtssatz 84—86 zwischen die Ankündigung des Gebotes und die Ausführung desselben eingeschoben ist, so kann die Annahme einer Interpolation kaum mehr zweifelhaft sein. Kienes Versuch, die Stelle mit dem neunten Gesange durch die Unterscheidung in Einklang zu setzen, daß die hier erwarteten Gaben als freiwillige für geleistete Dienste annehmbar seien, während die an die Bedingung der Hilfeleistung geknüpften erzwungenen Anerbietungen im neunten Gesange für ihn unannehmbar gewesen, ist nicht haltbar.

Zweifelhafter sind die von Nitzsch und Düntzer gegen die V. 91—96 ausgesprochenen Verdachtsgründe. Jener meint, daß dieselben erst aus 697—710 gebildet und nachträglich eingefügt seien, dieser urteilt, daß die hier ausgesprochene Besorgnis vor einem Einschreiten des Apollo in diesem Augenblick Achill ganz fremd sei und nach dem bereits 87—90 ausgesprochenen und begründeten Verbot, über die Schiffe hinaus die Troer zu verfolgen, derselbe nicht von neuem anheben und mit einer neuen Begründung im wesentlichen dasselbe Verbot wiederholen könne. An der Erneuerung des Verbots 91 f. hat wenigstens Köchly keinen Anstoß genommen, da er nur 93. 94 unter den Text gesetzt hat; daß aber die Besorgnis vor einem den Patroklos bedrohenden Unglück wenigstens im allgemeinen dem Achill bei der Entsendung des Freundes in den Kampf nicht fern liegt, zeigt die feierliche Anrufung des Zeus um glückliche Heimkehr II 247 f., und so kann man in jener ahnungsvollen Warnung vor dem Zorn des Apollo immerhin geneigt sein, mit Gerlach ein Kunstmittel zu erkennen, dessen Wirksamkeit 700 und 786 ff. in dem 'Reim der Thaten' bedeutsam hervortrete.

V. 97—100 wurden bereits von Aristarch verworfen, und diese Athetese ist von den Neueren allgemein angenommen, nur Nägelsbach hält dieselben für ursprünglich.

Mit 102 wendet sich die Erzählung zurück zu dem am Schluß von O verlassenen Kampf um die Schiffe, um die nun eintretende Katastrophe zu schildern. Aias, von allen Seiten bedrängt, muß endlich weichen, worauf die Troer das Schiff des Protesilaos anzünden; die auflodernde Flamme giebt Achill Anlaß, den Patroklos zur Eile zu mahnen. Diese Partie ist nun, abgesehen von dem Verhältnis derselben zu dem Schluß von O (727 ff.), welches bereits in der Einleitung zu O p. 113 ff. erörtert ist, sowohl im Ganzen nach ihrer Stellung innerhalb der sie umgebenden Partien, wie in einzelnen Teilen beanstandet. 'Nun ist zwar', bemerkt Bernhardt, 'das Feuer beim Schluß von O schon in die Nähe gerückt, doch lodert es (V. 81) nur von fern um das Gespräch beider Freunde, welches die Formel *ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον* kalt abschneidet; dürftig wird alsdann an den Schluß

des vorigen Buches wieder angeknüpft, und nachdem ein feierlicher Ruf an die Musen V. 112 (die Formel ist übertragen aus *A* 218, *E* 508), der hierher am wenigsten gehört, zur Unzeit ergangen und die Flamme aufgeschlagen ist, erhebt sich Achilleus zu rascher That. Auch Cauer glaubt in dieser Erzählung deutlich die Hand des Ordners zu erkennen, der in die Patroklie eine Beziehung auf den letzten Teil des 15. Buches hineinbringen wollte, an den sie sich anschließen sollte. Dies begründet er einmal damit, daß das Gespräch durch die Erzählung von dem beginnenden Brande plötzlich und gewaltsam unterbrochen werde, sodann dadurch, daß der Inhalt dieser Erzählung in keiner Weise auf den Gang des Gedichtes einwirke, da Achill schon vorher sich entschlossen habe, den Bitten des Freundes nachzugeben, keineswegs durch den Brand der Schiffe dazu bestimmt werde: ja die dadurch veranlaßte Erregung Achills und Hast, die sich in seinen letzten Worten ausspreche, wolle sich zu der 130—275 folgenden umständlichsten Beschreibung von der Bewaffnung des Patroklos und der Myrmidonen etc. durchaus nicht schicken. Die von Cauer gefundenen Anstöße sind von Düntzer mit Recht zurückgewiesen. Das Gespräch der beiden Freunde ist vollständig zu Ende, so daß von einer Unterbrechung nicht die Rede sein kann, und der Übergang zu der neuen Scene geschieht in ganz homerischer Weise, vgl. z. B. *E* 431. π 321. In Bezug auf den zweiten Punkt aber gilt, was Düntzer mit Recht bemerkt: 'Die Furcht vor dem Brande bestimmt den Peliden, den Patroklos abzuschicken, der wirkliche Beginn desselben beschleunigt die Absendung, so daß jener selbst, während Patroklos sich wappnet, die Rüstung seiner Myrmidonen betreibt.' In der That ist die Scene an dieser Stelle nicht nur passend und für das Weitere von Bedeutung, sondern, wie auch Schütz urteilt, geradezu notwendig. Daß aber der epische Dichter auch in den spannendsten Situationen, die einen beschleunigten Gang der Erzählung zu erfordern scheinen, sich nicht beeilt, sondern bei der Beschreibung selbst von untergeordneten Gegenständen und Nebenumständen gern verweilt, ist ja geradezu ein Gesetz der epischen Darstellung. Auch der von Bernhardt über den Anruf der Musen (112) ausgesprochene Tadel hat mit Recht lebhaften Widerspruch erfahren, so von Ribbeck, welcher bemerkt: 'Das letzte Moment, welches den Achill zu augenblicklicher Absendung des Patroklos zwingt, der Anfang der Katastrophe, ist es wohl wert, daß darum die Musen angerufen werden, mehr, als ein Hersagen von acht Troernamen.'

Andere Bedenken sind gegen den ersten Teil dieser Erzählung erhoben von Haupt und Benicken. Jener verwarf 102—111, weil in diesen Versen βέλεα, βάλλοντες, βάλλετο nicht zu dem Nahekampf stimmen, in welchem nach dem Schluß von *O* Aias den Troern gegenüber augenblicklich stehe, Benicken aber, welcher

diese Athetese billigt, glaubt noch die Musenanrufung 112 f. dazu ausscheiden zu müssen, weil dieselbe an 101 sich unpassend und mehr als zu hart anschließen würde: demnach soll 114 mit einem nach *Ἐπὶ* einzufügenden *δέ* an 101 geschlossen werden. Auch Düntzer und Franke erklären V. 102—113 als einen späteren Zusatz. Die Lösung dieser Frage hängt auf das engste zusammen mit der nach dem Verhältnis dieses Abschnittes zu der Schluspartie von *O*. Nun ist in der Einleitung zu *O* p. 115 nach dem Vorgange von G. Hermann gezeigt, daß die in *II* 102 ff. vorausgesetzte Situation mit der am Schluß von *O* bezeichneten nicht vereinbar sei, da Aias dort nur auf dem Erdboden in der Nähe des Schiffes stehend gedacht werden könne, während er in der Schluspartie von *O* auf dem Schiff stehend gedacht sei. Diese auch von Schütz und Hoerner anerkannte Differenz beseitigt Benicken mit der Bemerkung: 'Ganz deutlich heißt es schon *O* 676: „ἀλλ' ὃ γε νηῶν ἔκρη' ἐπώχετο, μακρὰ βιβύσθων,“ und im folgenden lesen wir nichts, woraus wir schließen dürften, daß Aias wieder vor den Schiffen stünde.' Ich verweise dem gegenüber auf den an der angeführten Stelle gegebenen Nachweis. Ist die bezeichnete Differenz begründet und wird dadurch die Kontinuität der Erzählung vom Schluß des 15. Gesanges und dieser Partie höchst unwahrscheinlich, so kann eine weiter hinzukommende Differenz in der Auffassung des Kampfes an beiden Stellen nicht wohl ein entscheidendes Moment sein, um den einen oder andern Teil in beiden Darstellungen auszuschneiden, und um so weniger darf dies Verfahren auf *II* 102—129 angewendet werden, als diese Partie nicht nur in sich wohl zusammenhängt, sondern, wie Gerlach treffend darlegt, ein durch Naturwahrheit, Anschaulichkeit und geschickte Steigerung ausgezeichnetes Gemälde bildet, während die letzten Kampfschilderungen in *O* erwiesenermaßen überhaupt an arger Verwirrung leiden. Ja, hätten wir es nur mit der von Haupt und Benicken hervorgehobenen Differenz beider Darstellungen hinsichtlich der Art des Kampfes zu thun, so würden wir zumal bei der räumlichen Trennung derselben über dies Bedenken wohl hinwegkommen können, in der Art, wie Gerlach beide Darstellungen miteinander vereinigt, wenn er bemerkt: 'Aias hat vorher zwölf Trojaner, welche das Schiff anzünden wollten, nacheinander erlegt; darauf bedrängen sie ihn mit Geschossen, weil sich keiner nahe heranwagt, und erst als Aias ermattet ist, springt plötzlich Hektor hervor etc.' Da aber jene Differenz nicht die einzige ist, welche die beiden Darstellungen scheidet, sondern die Situation überhaupt wesentlich verschieden gedacht ist, so kann jene Erklärung nicht ausreichen.

In der folgenden Beschreibung der Vorbereitungen zum Kampfe, zunächst in V. 130—154 glaubt Bergk mehrfach die Hand des Diaskenasten zu erkennen. Da derselbe den Vorschlag, Achill möge

seine Rüstung dem Patroklos überlassen, 40 ff. und dem entsprechend die Annahme desselben 64 für nicht ursprünglich hält, so weist er auch hier 134 und 140—144, letztere Verse als entlehnt aus der Schilderung von dem Auszuge Achills dem Diaskeuasten zu. Ebenso sieht er in der Rüstung des Streitwagens des Achill für Patroklos 145—154, wie in 167 die Zuthat des Diaskeuasten: 'zunächst, wo der Kampf unmittelbar bei den Schiffen entbrannt ist, war für die Rosse gar kein Raum'.

Von der ersteren Frage sehe ich hier ab, da dieselbe eine eigene eingehende Untersuchung erfordert und nur im Zusammenhang mit einer Reihe von andern Punkten erledigt werden kann. Mit Sicherheit ist nur in V. 140—144 eine Interpolation zu erkennen, was in der Anmerkung zu dieser Stelle näher begründet werden wird. Unbegründet scheinen aber die gegen 145—154, sowie 167 ausgesprochenen Bedenken. Wenn, wie Bergk selbst zugiebt, es überhaupt angemessen war, daß Achill seinem Wagenlenker seinen Wagen überliefs, und Patroklos doch hernach, wo die Verfolgung beginnt, auf dem Streitwagen erscheint, so ist kein Grund zu sehen, warum die Zurüstung des Wagens nicht sofort erfolgen sollte. Ja, da Automedon gleich zu Anfang des Kampfes 279 zugleich mit Patroklos erscheint, so ist gar nicht ersichtlich, wann derselbe anders, als wo die Angabe steht, den Wagen hätte zurüsten können. Erscheinen beide, wie man annehmen muß, zunächst zu Wagen an der Spitze der Myrmidonen, so wird Patroklos bei Beginn des Kampfes selbst, wo für den Wagen allerdings kein Raum war, denselben verlassen und erst wieder bestiegen haben, als die Verfolgung beginnt (377 ff.); das Verlassen des Wagens aber und das Wiederbesteigen desselben sind Vorgänge, die oft genug ohne weiteres vorausgesetzt werden.

Berechtigter scheint der von Lachmann ausgesprochene und von Düntzer, Franke, Bergk geteilte, von Jacob und Schütz aber zurückgewiesene Verdacht gegen die Zugabe des sterblichen Rosses Pedasos zu dem unsterblichen Gespann Achills in V. 152—154, nach deren Athetese auch 467—477 auszuschneiden wären. Ein Beipferd kommt außer dieser Stelle in der Ilias nur noch © 87 vor. Während dort aber die Erlegung desselben Nestor, welcher sich auf seinem Wagen befindet, in die größte Gefahr bringt, ist hier dieselbe für die Entscheidung des Kampfes zwischen Patroklos und Sarpedon ohne alle Bedeutung, da Patroklos bereits 427 f. den Wagen verlassen hat (Jacob). Weiter ist gegen die Verse 467—477 der verkehrte Gebrauch von *οὐτασε* statt *ἔβαλε* 467 mit Recht geltend gemacht. Gleichwohl ist eine einfache Ausschneidung wenigstens der Verse 467—477, die Lachmann ohne Schaden vornehmen zu können glaubte, nicht möglich. Es ist von demselben übersehen, daß bei einer solchen sich folgende unpassende Gedankenfolge ergeben würde:

- 466 Σαρπηδῶν δ' αὐτοῦ μὲν ἀπήμβροτε δουρὶ φαεινῷ,
 478 Πατρόκλου δ' ὑπὲρ ὅμον ἀριστερόν ἦλθ' ἀκωκῆ
 479 ἔγχεος, οὐδ' ἔβαλ' αὐτόν· ὁ δ' ὕστερος ὄρνυτο χαλκῷ
 Πάτροκλος·

in welcher Πατρόκλου δ' 478 in seiner nachdrücklichen Voranstellung dem vorhergehenden αὐτοῦ μὲν gegenüber ebenso anstößig wäre, als die nochmalige Wiederholung οὐδ' ἔβαλ' αὐτόν 479 nach 466. Auch würde ὕστερος 479 nicht an der Stelle sein, wenn vorher in demselben Waffengange Patroklos 464 f. bereits schon einmal in Aktion war, während nach dem Zusammenhange des Textes mit 476 ein neuer Waffengang beginnt, wonach ὕστερος im Gegensatz zu dem den neuen Gang beginnenden Sarpedon 477 durchaus an der Stelle ist. Dazu kommt das weitere Bedenken, daß nach Ausschneidung der Verse 467—477 die Schilderung des mit besonderem Nachdruck eingeleiteten Kampfes zwischen Sarpedon und Patroklos gar zu dürftig ausfallen würde, während so derselbe wohlgegliedert in zwei Akten vor sich geht, einer Art Vorspiel und der Entscheidung, von denen das erstere den Ausgang der letzteren schon vorahnen läßt (Schütz). Danach muß auch diese Athetese zurückgewiesen werden.

Die Ordnung der Myrmidonen in fünf Haufen und die Aufzählung ihrer Führer 168—197 ist verworfen von Köchly und Bergk. Letzterer macht gegen dieselbe einmal geltend, daß die alte Ilias von Phoenix nichts wisse und den hier genannten Alkimedon sonst nur unter dem Namen Alkimos kenne*), sodann die ausgeschmückten Genealogieen der völlig unbekanntem Menesthios und Eudoros. Von größerem Gewicht ist, daß die hier zum Teil ausführlich charakterisierten Führer in dem folgenden Kampfe nicht hervortreten, ja überhaupt nicht einmal thätig erscheinen. Danach muß die ganze Aufzählung, so passend sie an sich sein würde, da hier die Myrmidonen zum ersten Mal ausziehen, doch zwecklos und der homerischen Kunst fremd erscheinen. Denn zu einem so rein formalen Zweck, wie ihn Nutzhorn annimmt, daß nämlich nach dem vermittelt des Gleichnisses 156 ff. gewonnenen ersten Eindruck von dem sich sammelnden Heer durch die folgende Aufzählung die Vorstellung der Hörer auf die einzelnen Bestandteile desselben hingelenkt werden solle, worauf abermals durch ein Gleichnis das Ganze übersichtlich zusammengefaßt werde, zu solchem formalen Zweck steht doch der Aufwand des Inhalts zu sehr außer Verhältnis.

Die an die Aufzählung unmittelbar sich anschließende Anrede

*) Da Alkimos (vgl. Fick, die griech. Personennamen p. 9) ohne Zweifel die Koseform von Alkimedon ist, hier aber bei der so zu sagen feierlichen Einführung desselben der Vollname durchaus an der Stelle ist, so dürfte diese Differenz ohne Bedeutung sein.

Achills an das Heer, 198—211, ist verworfen von Düntzer, welchem namentlich die darin vorausgesetzten herben Vorwürfe der Myrmidonen gegen Achill während der Zeit des Grolls 'des echten homerischen Dichters unwürdig scheinen, der das Volk ganz aus dem Spiel lasse'. Allein dieser Grund so wenig, als die weiter von demselben geltend gemachten Eigentümlichkeiten des sprachlichen Ausdrucks können für die Verwerfung ausreichen.

Derselbe Kritiker verwirft sodann 218—258, eine Interpolation, welche äußerlich sich ihm schon dadurch zu verraten scheint, daß 257 f. durchaus nicht zu 259—267 stimmen. In dem Gebet Achills selbst aber findet er folgende Anstöße. Einmal scheint ihm die ganze Berufung auf die Erhörung seiner früheren Bitte hier, wo Achill gerade den durch Zeus gedemütigten Achäern Hilfe sendet, durchaus nicht an der Stelle zu sein. Sodann steht der 242—45 ausgesprochene Wunsch, Hektor möge erfahren, ob Patroklos auch ohne ihn, den Achilleus, zu kämpfen verstehe, im Widerspruch mit Achills früher geäußerter Absicht, wonach derselbe nichts weniger will, als daß Patroklos sich mit Hektor im Kampf versuche. Endlich gilt ihm die Bitte, daß Zeus den Patroklos ermutigen möge, für völlig unhomerisch, und 'die Furcht, Patroklos könne im Kampf fallen, darf sich auch nicht einmal im Gebete an Zeus verraten'. — Von den gefundenen Anstößen ist zunächst die Differenz zwischen 257 f. und 259—267 anzuerkennen. Wenn man die Worte *ἐν Τρωσίν* — *ὄρουσαν* 258 verstehen muß: sie stürzten sich auf oder unter die Troer, und *ἐκ νηῶν ἐχέοντο* 267 mit la Roche und Düntzer von dem Hervorströmen aus dem Schiffslager der Myrmidonen*), so anticipieren 257f. offenbar bereits das 259—276 erzählte der Hauptsache nach, denn die Worte *ἐν δ' ἔπεσον Τρώεσσι* 276 sind der Bedeutung nach doch völlig gleich den Worten *ἐν Τρωσίν* — *ὄρουσαν* 258. Indes könnte diese Differenz nur in zweiter Linie mit zur Entscheidung herangezogen werden, falls die gegen das vorhergehende Gebet Achills erhobenen Bedenken sich als begründet erwiesen. Von diesen aber kann ich nur dem einen Gewicht beimessen, daß nämlich die Worte 242—245, die geradezu den Wunsch eines erfolgreichen Kampfes des Patroklos gegen Hektor enthalten, mit Achills Verbot 89 nach Vertreibung der Troer aus dem Schiffslager sich auf einen weiteren Kampf mit denselben einzulassen, allerdings im Widerspruch stehen. Alle übrigen gefundenen Anstöße ermangeln durchaus einer objektiven Begründung. Auch V. 237, welcher mit dem ihm um-

*) Sehr unwahrscheinlich ist Frankes Erklärung, welcher *νηῶν* auf die von den Troern umringten Schiffe (des Protesilaos und die dies umgebenden) versteht, wodurch die Schwierigkeit der Stelle allerdings beseitigt werden würde, — einmal wegen der Übereinstimmung von 276 mit 258, sodann, weil erst 278 erwähnt wird, daß die Troer der Achäer ansichtig werden.

gebenden auch A 454 gelesen wird und von Aristarch verworfen wurde, bietet kein so wesentliches Bedenken, obwohl vorher nirgend erzählt ist, daß Achill zu Zeus um das Verderben der Achäer gebetet habe (vgl. Σ 75), und wie Lachmann und Friedlaender nimmt auch Düntzer daran keinen Anstoß. Daß Bergk 248 verwirft, beruht auf der oben angeführten Annahme desselben, daß die Überlassung der Rüstung Achills an Patroklos der ursprünglichen Dichtung nicht angehöre, und kann ohne weitere Begründung hier nicht mit in Betracht kommen. Demnach handelt es sich innerhalb des Gebetes nur um die Verse 242—245. Von diesen hat Köchly die beiden letzten ausgeschieden, wogegen doch das vor *οἶος* stehende *καί* spricht, welches, mag man das *ἐπιστήναι* von Hektor oder von Patroklos verstehen sollen, ohne verständliche Beziehung bleibt. Da überdies an dem Sinn der ganzen Stelle durch die Ausscheidung von 244 f. wenig geändert wird, weil das drohende *ὄφρα εἴσεται* im Zusammenhang sich nur auf Erfahrungen beziehen kann, die Hektor im Kampfe mit Patroklos machen werde, andererseits aber die Verse © 110 f. nachgebildet scheinen, so darf man vermuten, daß die ganze Stelle 242—245, die aus dem Zusammenhange ohne Schaden herausgenommen werden kann, späteren Ursprungs sei. Jedenfalls kann der Anstoß, den diese leicht auszuscheidenden Verse bieten, uns nicht bestimmen, die Ursprünglichkeit des ganzen Gebetes ernstlich in Frage zu ziehen, welches in seinem Eingange so eigenartig altertümlich, in seiner Ausführung so einfach, natürlich und den Verhältnissen so durchaus angemessen ist, daß man staunen muß, bei Düntzer dasselbe mit dem Prädikat 'höchst albern' bezeichnet zu lesen. Übrigens hat derselbe in der zweiten Auflage der Schulausgabe nur 236—238 als eingeschoben bezeichnet.

Es bleibt die Differenz innerhalb der Erzählung von 257 f. mit 259—267. Wir verbinden damit sogleich die gegen den weiteren Fortgang der Erzählung erhobenen Bedenken. Düntzer verwirft zugleich 268—277. Seine Gründe sind, daß es einer Ermunterung zum Kampfe hier nicht bedürfe, 278 sich treffend an 267 schliesse, wogegen 276 ff. (soll heißen 278) durchaus nicht stimme zu dem vorhergehenden: *ἐν δ' ἔπεσον Τρώεσσι ὀλλέεσσι*. Derselbe hat aber neuerdings seine Ansicht geändert, indem er in den homerischen Fragen p. 203 das zwischen den beiden beanstandeten Partien stehende Gleichnis 259—267 als rhapsodische Ausschmückung verworfen hat und in der zweiten Auflage seiner Schulausgabe 259—277 als eingeschoben bezeichnet, womit er demnach den Verdacht gegen das Gebet und 257 f. fallen läßt. An V. 273 f. in der Anrede des Patroklos an die Myrmidonen haben auch andere Anstöße genommen, so Lachmann, welchem die Verse hier nicht so passend scheinen 'als A 411 in Achills Munde, der den Achäern Verderben wünscht, während Patroklos

sie zu retten geht', unter Zustimmung von Bernhardt, Naber und Nauck; auch hat Köchly die beiden Verse unter den Text gesetzt. In der That klingen die Verse, wenn man sich des Zusammenhangs in A 411 erinnert, hier einigermaßen fremdartig: dort soll Agamemnon durch die äußerste Bedrängnis zur Erkenntnis seiner Verschuldung kommen, während dieselbe hier das Resultat der geleisteten Hilfe sein würde, die ihn aus jener befreit. Überdies hat Agamemnon ja im 9. Gesange seine Ate bereits offen bekannt und zu sühnen gesucht, und schwerlich genügt, was zur Beseitigung dieser Differenz Bergk und Kiene ausführen, daß der von Agamemnon gemachte Versuch, Achill Genugthuung zu geben, von Patroklos ignoriert werde, da Achill die gebotene Genugthuung für ungenügend erklärt habe und das Gefühl der erlittenen Schmach geblieben sei. Bedenkt man aber weiter, wie inhaltsleer abgesehen von den anstößigen Versen 273 f. die Rede ist, wie matt im Vergleich zu der Ansprache Achills 200 ff., daß sie ferner mit Ausnahme der Worte *ὡς ἂν Πηλεΐδην τιμήσομεν* ganz aus anderswo wiederkehrenden und dort zum Teil passenderen Versen gebildet ist, so ist ein Zweifel an der Ursprünglichkeit der Rede wohl berechtigt, und zwar liegt der Verdacht nahe, daß dieselbe Hand, welche 84—86 eingefügt hat, auch hier thätig gewesen ist. Einen weiteren Anhalt für die Athetese bietet aber die Differenz in der Erzählung der diese Stücke umgebenden Partien. Von den in Frage kommenden Versen sind nun 257 f. durch den Gegensatz mit 253 f. eng verbunden*) und in diesem Zusammenhange ohne Anstoß. Andererseits ist der Anschluß von 278 ff. an das Vorhergehende nicht sehr passend, weil hier unmittelbar vorher der Ansturm der Myrmidonen auf die Troer als bereits erfolgt geschildert ist und so die Nachricht von dem Eindruck, den das Erscheinen des Patroklos auf die Troer macht, etwas spät nachkommt. Schließt man aber 278 ff. an 257 f., so fällt dieser Anstoß weg, weil die Wendung 258 *ἔστιγον ὄφρ' ὄρουσαν* für die Vorstellung einer bis zum Ansturm selbst verstreichenden längeren Zeit Raum läßt. Nach allem diesem ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein Rhapsode oder Bearbeiter, dem die knappe Darstellung 257 f. nicht zu genügen schien, es unternahm, eine ausführlichere Darstellung des Vorganges (259—277) zu geben, welche dann neben der kurz andeutenden in den Text kam**).

Von den folgenden Versen ist 283, der auch E 507 gelesen wird, als im Widerspruch stehend mit 303 von Lach-

*) Köchly hat die dazwischen stehenden 255 f. ausgeschieden.

**) Über die an das Gleichnis 259 ff. sich knüpfenden Fragen, sowie ein gegen 276 f. erhobenes Bedenken vgl. unten die Anmerkungen zu diesen Versen.

mann, Düntzer, Köchly, Naber, Hoffmann verworfen: 'denn gleich nachher 303 fliehen die Troer nicht etwa, sondern ziehen sich nur von den Schiffen zurück'. Allein der hier gefundene Widerspruch trifft abgesehen davon, daß die Wendung 283, wie Schütz richtig bemerkt, doch nicht die Flucht selbst, sondern nur den höchsten Grad des Schreckens und so zu sagen den ersten Ansatz zur Flucht bezeichnet, in Wahrheit nicht das Verhältnis von 303 zu 283, sondern nur das von 303 zu 294 f., wo die Flucht selbst bezeichnet ist. Schon 285 ist durchaus in Übereinstimmung mit 283 von dem Gedränge der Troer, der nächsten Folge von *ἐκίνηθεν φάλαγγες* 280 und 283, die Rede, dann aber bewirkt der Fall des Pyraichmes die entschiedene Flucht der Troer von den Schiffen 294. Danach ist bis 303 alles im besten Zusammenhange, nur daß man mit Bekker, Köchly und Naber an die Ausscheidung von 296 denken kann, welcher mit M 471 übereinstimmend hier wegen der unmittelbaren Folge von *ὁμάδω* und *ὄμαδος* anstößig ist. Auch der von Hermann, Cauer und Köchly an 292—296 und 301 genommene Anstoß berührt uns nicht, weil er lediglich auf der zweifelhaften Annahme beruht, daß das Motiv für die Handlung der ursprünglichen Patroklie nicht in dem Brande der Schiffe, sondern nur in der Situation des 11. Buches liege, weshalb die genannten Gelehrten in 292—296 die Worte von *ὄς* bis *πλαφυράς* (Cauer), oder 293. 294 bis *ὁμάδω* 295 nebst 296 (Köchly) ausscheiden und 301 an Stelle von *δῆϊον πῦρ* schreiben wollen *πόνον αἰπύν*. Die für diese Vermutungen von Cauer beigebrachten Gründe sind von Düntzer mit Recht zurückgewiesen.

Von andern Gesichtspunkten aus — unter anderem wird der von Patroklos zuerst erlegte Päonerfürst Pyraichmes sonst in der Ilias nicht erwähnt — hatte auch Hoffmann an der Erzählung von 284 ff. Anstoß genommen, aber seine Kritik wendet sich vornehmlich gegen die folgende Partie 303—376, und indem er in dieser mit Sicherheit eine jüngere Eindichtung zu erkennen glaubt, sieht er in der vorhergehenden 284—302 wenigstens die Spuren der älteren Erzählung, die durch den Interpolator immerhin verändert sein mag. Die gegen 303—376 geltend gemachten Argumente aber sind folgende. Nachdem die Troer bereits 282 ff. — wir sagen nach dem oben bemerkten richtiger 294 f. — fliehen, leisten dieselben 302. 305, ohne daß dies weiter erklärt wird, Widerstand; erst ein neuer, stärkerer Angriff aller Achäer bricht diesen so, daß 356 f. von neuem die Flucht erfolgt. Ferner erregt das über Hektor gesagte besonders Anstoß: wie dieser 363 die Gefährten gerettet oder doch zu retten gesucht habe, bleibt ganz unklar, 368 flieht er ohne weiteres selbst. Weiter scheinen 367 f. lediglich aus 382, 375 f. aus 393 entstanden. Nach diesen und anderen Anstößen erklärt Hoffmann die Interpolation von

303—376 aus einem zwiefachen Zwecke, einmal den zu plötzlichen Eintritt der Flucht der Troer 282 ff. durch eine Retardation zu mildern und zugleich die in *N—O* hervorgetretenen achäischen Helden, die sonst ganz zurücktreten würden, auch hier in Aktion zu bringen. Das Gewicht dieser Gründe ist nicht zu verkennen. Dazu kommt weiter das Auffallende, daß gerade die Helden, welche man nach 102—123 an erster Stelle in Thätigkeit zu sehen erwartet, der Telamonische Aias und Hektor in den 306—350 geschilderten Einzelkämpfen gar nicht genannt werden und erst 358—363 wieder hervortreten, hier aber in einer ihrer Bedeutung keineswegs entsprechenden Weise, daher Düntzer in der Ausgabe 358—363 verworfen hat, während Köchly dieselben vor 352—357 stellt. Mit den 364—376 treffenden, von Hoffmann hervorgehobenen Bedenken berühren sich weiter die von andern Gelehrten gefundenen Anstöße. So verwirft Naber 367—371, weil es unverständlich sei, wie der Graben das Fußvolk habe zurückhalten können, während für Hektor mit seinem Gespanne der Übergang möglich gewesen sei. V. 367—369 verwirft auch Köchly, scheidet aber zugleich 372—376 als andere Recension neben 364—366. 370. 371. 377—383 aus, auch Franke verwirft 372—376, Schütz endlich verwirft nicht nur 367—369 als im Widerspruch mit 359—363, sondern findet die ganze Partie 364—393 (mit Ausnahme der verworfenen Verse 359—363) an ihrer Stelle ungehörig, weil die darin geschilderte wilde Flucht noch ehe etwas bedeutendes geschehen, im höchsten Grade unwahrscheinlich sei; die richtige Stelle für die hier geschilderte Flucht scheint ihm erst da zu sein, wo jetzt 684—697 stehen, Verse, die dort aus mehrfachen Gründen ungehörig seien.

Wir sehen von dieser letzten weitgehenden Vermutung ganz ab, da das Hauptargument für dieselbe auf einer irrthümlichen Auffassung der lokalen Verhältnisse in der weiter folgenden Darstellung des Kampfes beruht, aber schwer genug wiegen die zahlreichen Bedenken gegen 364—376. Es wird dieser Abschnitt eingeleitet durch das sehr unklare Gleichnis 364—366, das den Verdacht erweckt eine schwache Nachbildung des 297 ff. gebrauchten zu sein (über die Schwierigkeiten desselben vgl. unten die Anmerkung zur Stelle). Es folgt 367 f. die nach 363 durch nichts motivierte Flucht Hektors und innerhalb der Verse 367—369 der von Naber hervorgehobene Widerspruch, der übrigens durch die Athetese von 369 gehoben werden könnte. Noch schwerer aber wiegen die Bedenken, welche sich bei der Vergleichung der von 377 an folgenden Erzählung ergeben. Nach 367—371 sind Hektor und die Troergespanne bereits durch den Graben gesetzt und erfüllen 374, von Patroklos verfolgt, bereits alle Wege, nach 376 ohne Zweifel die jenseits des Grabens durch die Ebene zur

Stadt führenden. Aber erst 380 ff. setzt Patroklos selbst über den Graben, um Hektor zu verfolgen, so daß er 377 auf der Verfolgung der Troer noch diesseits des Grabens gedacht sein müßte. Es ist klar, daß 367 f. anticipieren, was erst 383 geschieht, wie 372, was 377, wie 375, was 393 geschieht. Hierzu kommt, daß Patroklos 372, wie der entsprechende Vers \mathcal{A} 165 ergiebt, zu Fuß gedacht ist, dagegen 377 zu Wagen, wie denn Bergk gerade hier eine Lücke annimmt, wo in der alten Ilias berichtet sei, daß Patroklos seinen Wagen bestiegen habe. Nach allem diesem scheint es zweifellos, daß die Darstellung von 367—376 mit der 377 folgenden unvereinbar ist. Es läge nun der Gedanke nahe, mit Köchly eine doppelte Recension dieser Erzählung in der oben angedeuteten Weise anzunehmen, wenn dadurch wirklich alle Schwierigkeiten beseitigt würden. Allein das ist keineswegs der Fall. Das an sich anstößige Gleichnis 364—366 hat noch das Auffallende, daß bei der Anwendung desselben, obwohl bereits 293 die Troer *ἐκ νηῶν* vertrieben sind, doch die Flucht noch als *ἐκ νηῶν*, nicht *ἀπὸ νηῶν* (vgl. 304 und 376) erfolgend bezeichnet wird. Es setzt dies Gleichnis also eine Situation voraus, wo die Troer noch nicht völlig aus dem Bereich der Schiffe selbst vertrieben sind, und das ist offenbar die Situation, die auch in 305 in den Worten *νηῶν δ' ὑπέεικον ἀνάγκη* vorausgesetzt wird. So scheinen 303—305 und 364—366 in Wechselbeziehung zu einander zu stehen, und es gewinnt dadurch die von Hoffmann ausgesprochene Vermutung, daß wir es in der zwischen diesen beiden Endpunkten liegenden Partie mit einer Retardation zu thun haben, welche den überraschen Eintritt völliger Flucht mildern sollte, einen weiteren Anhalt.

An 367—371 knüpft sich noch ein anderer Anstoß im Verhältnis zu den Ereignissen des 15. Gesanges. *O* 356 ff. hat Apollo den Graben auf eines Speerwurfs Breite ausgefüllt und in entsprechender Breite die Mauer gestürzt. Hier aber wird, was Lachmann hervorhob, der Mauer auffallender Weise gar nicht gedacht, die Ausfüllung des Grabens aber entschieden nicht vorausgesetzt, und ebensowenig 380. Indes kann uns das letztere nicht beirren, da in der Einleitung zu *O* es uns sehr wahrscheinlich geworden ist, daß die Gesänge *N—O* eine große retardierende Eindichtung enthalten, und nach den hier gebrauchten Wendungen *οὐδὲ κατὰ μοῖραν πέραον πάλιν* und *λείπε δὲ λαὸν* scheint der Dichter von 367—369 sich geradezu direkt auf *M* 225 f. zu beziehen. Was aber die Nichterwähnung der Mauer betrifft, so ist die daraus von Lachmann gezogene Folgerung, daß wir es hier mit einem Einzelliede zu thun hätten, welches die Mauer überhaupt nicht kenne, nicht zwingend und von Friedlaender, Düntzer mit Recht zurückgewiesen: stand doch nicht allein das beim Sturm erbrochene Thor, sondern auch die von Sarpedon gelegte Bresche

zur Flucht offen, so daß die Hervorhebung des Grabens als des Haupthindernisses der Flucht nicht eben befremden kann.

In der folgenden Partie 394—418 ist V. 397 von Köchly, Hercher und Franke ohne Zweifel mit Recht als eine störende und verwirrende Interpolation ausgeschieden. Außerdem verwirft Düntzer 411—414, wegen des Widerspruchs dieser Verse mit 427: während Patroklos an letzterer Stelle von dem Wagen herabspringt, kämpft er hier offenbar zu Fuß. Allein es ist Düntzer entgangen, daß Patroklos in diesem ganzen Abschnitt zu Fuß ist, vgl. 398. 402. 404, abweichend ebensowohl von der vorhergehenden Darstellung 380, wie von der folgenden 427. Weiter fällt in dem Verzeichnis der von Patroklos erlegten Lykier 415—418 auf, daß hier der Name Eurymas wiederkehrt, obwohl erst 345 Idomeneus einen Troer gleiches Namens getötet hat. Daß danach mit Friedlaender das Verzeichnis selbst als nicht ursprünglich zu verwerfen sei, muß wegen der soeben gegen die vorhergehende Partie 303—376 erhobenen Bedenken zweifelhaft erscheinen; jedenfalls läßt sich über die Verse nur im Zusammenhange mit der folgenden Erzählung von dem Kampfe des Sarpedon mit Patroklos entscheiden, da Sarpedons Vorgehen 419 durch die Erlegung der vorhergenannten zahlreichen Lykier motiviert ist.

Innerhalb der Erzählung von Sarpedons Kampf mit Patroklos ist von zahlreichen Kritikern, wie Lachmann, Düntzer, Bernhardy, Köchly, Bergk, Schütz, Franke, die Unterredung des Zeus mit Here über das Schicksal des Sarpedon 432—458 und damit im Zusammenhange die Erzählung von der Fürsorge Apollos für die Leiche des Sarpedon 666—683 als diaskeuastische Ausschmückung verworfen. Die Eingänge beider Partien stehen nur in loser Verknüpfung mit dem übrigen, ein gewichtiges Argument gegen dieselben aber liegt in der darin herrschenden Verwirrung in Bezug auf die lokalen Verhältnisse der Scenen. Here ist O 54. 79 f. vom Ida auf den Olymp gegangen, während Zeus auf dem Ida blieb, hier aber redet Zeus dieselbe ohne weiteres an, ohne daß eine Ortsveränderung des einen oder der anderen vorher bemerkt wäre. Ebenso redet Zeus hernach (666) Apollo ohne weiteres an, obwohl, nach allem was vorhergegangen ist, dessen Anwesenheit auf dem Ida nicht angenommen werden kann. An diesen Verhältnissen wird auch dann nichts geändert, wenn, wie wir angenommen haben, der grössere Teil der Gesänge N—O eine spätere Eindichtung enthält: auch so müssen wir Zeus auf dem Ida, Here und Apollo jedenfalls nicht dort denken. In dieser auffallenden Erscheinung findet nun Nägelsbach nach dem Vorgange Aristarchs nur eine zweckmäßige Abkürzung der poetischen Erzählung κατὰ τὸ σιωπώμενον, wonach der Dichter die Rückkehr der Here auf den Ida stillschweigend voraussetze. Umgekehrt nimmt Kiene ein σιωπώμενον in dem Sinne an, daß der Dichter es

unterlassen habe, Zeus' Rückkehr auf den Olymp zu melden, denn Here habe nach dem, was zwischen ihr und Zeus vorgegangen, wegen ihres Grolles nicht zu Zeus gehen können. Er beruft sich dabei auf P 545, wo Athene von Zeus gesendet vom Himmel herabsteigt, und verwirft nach Zenodots Vorgange den dieser Auffassung entgegenstehenden Vers II 677, wo Apollo, nachdem er Zeus' Auftrag vernommen hat, von den Idabergen herab in das Schlachtgetümmel eilt. Wie mißlich überhaupt die Voraussetzung des sogenannten σιωπώμενον mit allen daraus gezogenen Folgerungen sei, ist von Schoemann de reticentia Homeri an einer Reihe von Beispielen dargelegt. Hier insbesondere ist, wenn man sich, wie Kiene, auf den Standpunkt der einheitlichen Ilias stellt, nichts anderes möglich als festzuhalten, daß Zeus auf dem Ida gedacht ist, wie auch II 677 deutlich zeigt; gegen diesen Vers liegt an sich kein Verdacht vor, und zu seiner Verdächtigung sich auf P 545 zu berufen ist sehr mißlich, da dieser Vers wieder mit P 593 ff. hinsichtlich der Lokalangabe im Widerspruch steht. Es wird sich bei der Besprechung dieser Stelle zeigen, daß vielmehr gerade P 545 einer Interpolation angehört. Danach ist die Annahme, daß der Dichter die Rückkehr des Zeus auf den Olymp stillschweigend voraussetze, zumal bei der Bedeutsamkeit dieses Ereignisses für die epische Handlung, deren Entwicklung seit A 183 ff. durch sein unmittelbares Eingreifen vom Ida aus wesentlich bestimmt ist, zu verwerfen. Es bleibt also bei der Anknüpfung der Unterredungen des Zeus sowohl mit Here, als mit Apollo die Differenz von der übrigen Erzählung, daß der Dichter dieser Stücke Here und Apollo bei Zeus auf dem Ida denkt. Auch der Inhalt beider Scenen ist nicht ohne Anstoß. Daß Zeus in seinem Zweifel, ob er Sarpedon retten soll, Here zu Rate zieht, ist ebenso auffallend, als daß diese ihm vorstellt, dann würden auch die andern Götter ihre Söhne retten wollen, und ihm rät, wie er die Leiche nach der Heimat retten solle (Düntzer). Ferner hatte an der dem Apollo übertragenen Fürsorge für Sarpedons Leiche schon Zenodot Anstoß genommen, weil Apollo vermöge seines Wesens sonst die Berührung mit dem Tode scheue. Gegen die Athetese der bezeichneten Abschnitte hat Gieseke eingewandt, daß wir doch über Sarpedons Leichnam etwas weiteres erfahren müssen, nachdem ihm die Waffen abgezogen seien; derselbe findet den Widerspruch nicht sowohl in der einzelnen Stelle, als in der ganzen Annahme, daß Sarpedon bei dieser Gelegenheit sein Leben verloren habe.

Eine Reihe von anderen Bedenken treffen die an Sarpedons Tod sich schließende Erzählung von dem Kampfe um dessen Leichnam teils in dem Zusammenhange der Erzählung selbst, teils in ihrem Verhältnisse zu dem im 12. Gesange erzählten. In den Worten, welche der sterbende Sarpedon an Glaukos richtet

492—501 fordert er denselben nicht allein auf, die Lykier zu tapferm Kampf zur Rettung seiner Leiche zu ermuntern, sondern auch selbst zu deren Schutze zu kämpfen. Erinnern wir uns nun, daß Glaukos *M* 387 ff. durch Teukros verwundet war und den Kampf hatte verlassen müssen und dies Sarpedon bekannt war (392 f.), so ergibt sich einerseits die Unvereinbarkeit dieser Worte mit der Erzählung des 12. Gesanges und andererseits mit der folgenden Partie 509—531, wo jene Verwundung des Glaukos vorausgesetzt, aber durch die von demselben erlittene augenblickliche Heilung durch Apollo aufgehoben wird, so daß Glaukos der Bitte des sterbenden Freundes nachkommen kann. Ein anderer Widerspruch mit dem 12. Gesange ist enthalten in den Worten des Patroklos 558 f.: *καίτοι ἀνὴρ, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τείχος Ἀχαιῶν, Σαρπηδῶν, während M 438 dieselben Worte von Hektor gelten: Πριαμίδην, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τείχος Ἀχαιῶν.*

Bei der Behandlung dieser Differenzen ging nun Lachmann davon aus, daß in *V*. 511 und 558 der Mauer gedacht wird: da diese aber nach seiner Ansicht in der Patroklied nicht angenommen wird, so trug er kein Bedenken 509—531 und 555—562 als willkürliche, zwar nicht schlechte, aber doch nicht genau passende Ausschmückung auszuschneiden. Auf demselben Standpunkte stehen Ribbeck und Franke, auch Köchly hat beide Partien in den Text seiner Patroklied nicht aufgenommen, 509—531 sind unter den Text gesetzt, 555—562 ganz beseitigt; außerdem sind 494—497 unter den Text verwiesen. Beide Athetesen hat dagegen Düntzer in der Kritik der Lachmannschen Betrachtungen als unbegründet zurückgewiesen, während er jetzt in der Ausgabe die Anrede des Patroklos an die beiden Aias 555—562 als gar nicht eingreifend und die eigentliche Verbindung störend verwirft. Lachmanns Ansicht von der Nichtannahme der Mauer in diesem Liede ist von Düntzer, Friedlaender, Schütz mit überzeugenden Gründen bestritten, jedenfalls eignet sich dieselbe vermöge ihrer unsicheren Begründung nicht zum Ausgangspunkt für die Kritik der in Frage stehenden Stellen. Was zunächst die Athetese von 555—562 betrifft, so hat man bei der Annahme von Einzelliedern keinen rechten Grund an der darin enthaltenen Abweichung von der Darstellung des 12. Gesanges Anstoß zu nehmen, wie auch Schütz nicht thut, indem er die Differenz aus dem verschiedenen Ursprung von *II* und *M* erklärt. Gegen den Inhalt der Anrede des Patroklos ferner liegt an sich keinerlei Bedenken vor, ja es läßt sich gegen die Athetese mit Schütz geltend machen, daß dadurch ein kunstgemäßer Parallelismus in der Vorbereitung des allgemeinen Kampfes um die Leiche des Sarpedon gestört wird, der Parallelismus, worin diese Anrede des Patroklos an die beiden Aias der des Glaukos an Hektor entspricht. Daß durch die Anrede des Patroklos, wie Düntzer urteilt, die eigentliche Ver-

bindung gestört würde, ist nicht recht erfindlich, das einzige, was dagegen geltend gemacht werden könnte, ist daß die in diesem Gesange vorher nicht verbundenen beiden Aias auch in dem folgenden Kampf um Sarpedons Leiche gar nicht thätig hervortreten. Welches Gewicht aber der Differenz dieser Stelle mit dem 12. Gesange beizumessen ist, hängt von dem Verhältnis ab, welches zwischen diesen beiden Gesängen anzunehmen ist. Nun ist uns bei der Betrachtung des 12. Gesanges nach dem Vorgange von Nitzsch und andern höchst wahrscheinlich geworden, daß dort die Erzählung von Sarpedon 290—429 späteren Ursprungs sei. Unter den von Nitzsch dafür geltend gemachten Argumenten war besonders der Widerspruch betont, daß während nach der Haupterzählung *M* 438 Zeus dem Hektor die Ehre des ersten Eindringens in die Mauer zugedacht hat, in 397—399 in Übereinstimmung mit *II* 558 dieselbe dem Sarpedon zuteilt sei. Wir haben dort diesen Widerspruch in der Schärfe, wie denselben Nitzsch hinstellt, nach der Darstellung des Gesanges nicht anerkennen können, das Hauptgewicht vielmehr auf die dem Zusammenhang und Fortschritt der Handlung entnommenen Bedenken gelegt, aber soviel wird man doch aus dem dort (*M* 397—399, vgl. 292) von Sarpedon berichteten in Verbindung mit *II* 558 schließen dürfen, daß es eine von der Haupterzählung in *M*, nach der Hektor zuerst in die Mauer eindrang, abweichende Darstellung gab, welche diesen Ruhm dem Sarpedon zuteilt, denn in *II* 558 mit Kiene 'eben nur eine fehlgreifende Vermutung des Patroklos' zu sehen, hat alle Wahrscheinlichkeit gegen sich. Diese Darstellung nun, schließen wir weiter, ist in *M*, um sie der dortigen Hauptdarstellung anzupassen, so verändert worden, daß Sarpedon, als er durch das Herabreißen der Brustwehr auf dem Punkte war einzudringen, durch den erfolgreichen Widerstand der gegenüberstehenden Aias und Teukros daran verhindert wurde. Wesentlich entscheidend dabei ist aber offenbar die Verwundung seines Gefährten Glaukos, die hier in Sarpedons Rede 492—501 ignoriert, aber in 509—531 vorausgesetzt wird. Danach ergibt sich uns folgendes Resultat. Die mit der Erzählung in *M* übereinstimmende, aber mit 492—501 nicht zu vereinigende Darstellung 509—531 ist in der Weise von der Sarpedonerzählung in *M* abhängig, daß sie erst in die Erzählung von *II* eingefügt sein kann, nachdem jene in den Zusammenhang von *M* eingeordnet war. Sie ist eingefügt, um die Darstellung in *II* in Übereinstimmung zu setzen mit der in *M*, und kann ohne Schaden für den Zusammenhang entfernt werden. Zu demselben Resultat sind auch Hoffmann, Schütz und Bergk gelangt, nur daß Bergk noch über 509—531 hinaus eine weitere Thätigkeit des Diaskeuasten annimmt in der Darstellung des Anteils, welchen Glaukos am Kampfe um die Leiche des Sarpedon nimmt, 593 ff. Bei diesem

Verhältnis der Erzählungen in *M* und *II* können dann auch die V. 555—562 in dem Zusammenhange der Ilias nicht wohl bestehen, obwohl die in 558 sich findende Abweichung von der Haupterzählung in *M* dort in 397—399 einen gewissen Anhalt hat und gewiß einen ursprünglichen Zug der Sarpedonsage enthält.

Noch andere Bedenken treffen die zwischen den behandelten Parteien liegenden Teile der Erzählung. So hat das Gleichnis 482—486, welches auch *N* 389—393 sich findet, begründeten Anstoß erregt (vgl. die Anmerk. zur Stelle), da die Worte *πρόσθ' ἵππων καὶ δίφρον κείτο* 485 hier der Situation nicht entsprechen, da nichts auf die unmittelbare Nähe des Gespannes hindeutet (vgl. 426—430), während sie in *N* durch 385 f. *πέζος πρόσθ' ἵππων τὸ δὲ πνέοντε κατ' ὤμων αἰὲν ἐξ' ἠνίοχος θεράπων* ausdrücklich motiviert sind. Auch erwartet man nach V. 486, wo die Worte *κόπιος δεδραγμένος αἱματοέσσης* auf einen heftigen Todeskrampf deuten, kaum eine so lange Rede, wie sie 492 ff. folgt. Sodann hat der Fortgang der Erzählung in 502—507 sowohl an sich als im Verhältnis zu der weiteren Darstellung mehr als ein Bedenken. Von diesen Versen sind die letzten beiden 506 f., weil sie eine Voraussetzung machen, die in der vorhergehenden Erzählung nirgend gegeben ist und wegen der Verletzung des Digammas in *ἄρματ' ἀνάκτων* Anstoß erregen, von Grashof, Hoffmann, Düntzer, Nauck (nebst 505) mit Grund verworfen. Aber auch die vorangehenden Verse 503—505 sind befremdend zunächst im Anschluß an 502. Es entspricht gewiß nicht der homerischen Weise die Erzählung zu ordnen, daß nach der eben vorangegangenen Anrede des Sarpedon an Glaukos an die dieselbe abschließenden Worte 502 sich nicht etwa der Bericht von dem schließt, was Glaukos infolge jener Anrede thut, sondern was Patroklos mit der Leiche des erschlagenen Sarpedon vornimmt. Bei *ὁ δὲ* 503 wird jeder zunächst an Glaukos denken, aber keineswegs an Patroklos. Sodann wäre gerade bei dem hier erzählten auch am wenigsten begreiflich, was Patroklos hinderte den Leichnam des Patroklos an sich zu ziehen (Jacob). Scheidet man 503—507 aus, so wird man nichts vermissen und jeder Anstoß beseitigt sein. Der nur hier an die Wendung 502 sich schließende auffallende Zusatz *ὀφθαλμοῖς ἰνούς τε* scheint die Hand des Interpolators zu verraten.

In der Erzählung vom Kampfe um die Leiche des Sarpedon erwähnen wir das von Jacob wegen 567 f. erhobene Bedenken: derselbe sieht in der Verfinsterung des Schlachtfeldes durch Zeus einen ausschmückenden Zug der verfallenden Kunst; ebenso verwirft Düntzer die Verse als rhapsodischen Zusatz: jedenfalls ist das hier berichtete im Verlauf des Kampfes ohne alle weitere Wirkung. Eine doppelte Recension ist ferner nachgewiesen in den Versen 611—615 (vgl. die Anmerk. zur Stelle). Schwerere Be-

denken erregt die Art, wie der Kampf um die Leiche des Sarpedon zum Abschluß gebracht wird. Mit 632 bricht die Darstellung der Einzelkämpfe mit einem Mal ganz unmotiviert ab, obwohl durch die vorhergehenden Reden des Meriones und Patroklos die Erwartung auf einen weitem Kampf des ersteren gegen Aineias gespannt ist, und es folgt eine allgemeine Schilderung des Kampfgetöses und der unablässigen Bewegung beider Heere um den bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichnam. Daran schließt sich eine Erwägung des Zeus, ob er Patroklos schon jetzt dem Hektor erliegen oder noch weitere Thaten verrichten lassen solle: Zeus entscheidet sich dahin, daß Patroklos nochmals Hektor zur Stadt treiben solle, und flößt diesem Furcht ein, worauf derselbe und mit ihm die Troer und Lykier sich zur Flucht wenden.

Mit dieser Erwägung und Entscheidung des Zeus ist aber wiederum nicht recht zu vereinigen, was bei der Wiederaufnahme der Erzählung von Patroklos 684—691 über dessen Entschluß, die Troer und Lykier weiter zu verfolgen, gesagt wird, namentlich die Worte: 'Hätte Patroklos die Mahnung Achills bewahrt, so würde er dem Tode entronnen sein.' Denn nach jener Erwägung des Zeus wäre ja, wie Jacob mit Recht bemerkt, 'wenn Patroklos jetzt nicht vorgedrungen wäre, doch der andre angenommene Fall eingetreten, daß Hektor ihn bei dem Leichname Sarpedons in dem engen Raum erschlagen hätte.' Auch ist mit Schütz anzuerkennen, daß die Möglichkeit, daß sich Patroklos anders entschieden hätte, und die Einwirkung des Zeus auf seinen Entschluß sich in dieser Gegenüberstellung 686 ff. nicht wohl zusammenreimen, wobei zu beachten ist, daß V. 688 (ganz abgesehen von den in den besten Handschriften fehlenden 689 f.) viel passender in *P* 176 an der Stelle ist. Weiter sind die V. 692 bis 697 ebensowenig mit der vorhergehenden als mit der folgenden Erzählung zu vereinigen, denn die durch die Wendung *ὅτε δὴ σε θεοὶ θάνατόνδε κάλεσσαν* (= *X* 297, wo dieselbe den Verhältnissen viel besser entspricht) bezeichnete Situation ist nach jener Entscheidung des Zeus hier noch gar nicht gekommen und tritt in Wirklichkeit viel später ein, vgl. 784 ff. Diese 'kahlen, einem Flick gleichenden Verse' zeigen aber nach Bernhardys Urteil den Weg den folgenden unnützen V. 698—711, mit denen in überschwenglicher Weise durch einen *deus ex machina* die Katastrophe eingeleitet werde. Nach allem diesem ist zu zweifeln, ob wir in der Partie 632—697 die ursprüngliche Erzählung vor uns haben. Eingeschlossen in dieselbe ist das nach unserer früheren Ausführung als sicher unecht zu verwerfende Stück 666—683, wo Apollo den ihm von Zeus erteilten Auftrag, für die Leiche Sarpedons zu sorgen, ausführt. Vielleicht ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuten, daß der Interpolator, welcher 666—683

einfügte, im Zusammenhange damit auch die Erzählung vom Abschlusse des Kampfes um Sarpedons Leiche umgestaltete.

In dem Abschnitt 698—711 findet Lachmann nicht nur einen Widerspruch mit 94 und 726, da an diesen beiden Stellen Apollon in der Schlacht gegenwärtig gedacht sei, sondern es scheint ihm der ganze dieser Erzählung zu Grunde liegende Gedanke in dieser Darstellung ungereimt: 'dafs ohne Apollons Warnung die Achäer Troja erobert hätten "unter Patroklos Hand"; ohne dafs ihm jemand half oder sich widersetzte, während Hektor am Skäischen Thore hielt und noch überlegte, ob er streiten oder die Troer in die Stadt zurückziehen sollte'. Gleichen Anstofs haben an dieser Partie genommen Düntzer, Bergk, Bernhardt, Franke, auch Köchly hat dieselbe aus dem Text ausgeschieden. Dagegen hat Schütz dieselbe im Zusammenhange der Erzählung zu rechtfertigen gesucht. Demselben ist zuzugeben, dafs V. 91—94 mit dem hier vorliegenden sich wohl vereinigen lassen. Wenn dort *πρὸς Ἴλιον ἡγεμονεύειν*, das vorhergehende steigernd, von einem Angriff auf Troja selbst zu verstehen ist, so braucht bei dem allgemeinen Ausdruck *ἐμβάλλειν* keineswegs ein Entgegentreten in der Schlacht gemeint zu sein, sondern der Dichter scheint nach dem Zusammenhange vielmehr angenommen zu haben, dafs Apollo vom Olymp aus (vgl. 93) sich nach Ilios begeben werde, um die Stadt zu schützen. Dagegen bleiben aufser dem an V. 726 sich knüpfenden Bedenken die von Schütz kaum berührten, schweren Anstöße, zunächst gleich im Eingange die so überaus ungeschickte und in der homerischen Sprache unerhörte Wendung 698 f., sodann das Befremdende der ganzen Situation zumal im Hinblick auf 712 ff., wo Hektor unschlüssig am Skäischen Thor steht. Dafs das Kampfgetümmel nicht in der Nähe des Thores und somit überhaupt nicht in der Nähe der Mauer tobt, zeigt auch 713, vgl. 728.

Indem Apollo Hektor wieder in den Kampf treibt und insbesondere durch die Aussicht auf Sieg zum Kampf gegen Patroklos reizt, wird die endliche Katastrophe vorbereitet (712 ff.). Es folgt zunächst die Erlegung des Kebriones durch Patroklos und der Kampf um die Leiche desselben. In den diese Partie einleitenden Versen sind nun 727—731 von Bernhardt als ein den Zusammenhang störendes, unpassendes Einschleissel verworfen. Von den dafür geltend gemachten Gründen scheint allerdings ein Anstofs von Gewicht, der, welchen derselbe an 628 f. nimmt, wo es heifst, dafs Apollo in das Getümmel sich begeben und den Argivern böse Verwirrung erregt, den Troern und Hektor aber Ruhm verliehen habe. Dieser Gedanke stört aber den Zusammenhang nicht sowohl, wie Bernhardt urteilt, deshalb, weil Apollo eben nichts im Sinne habe, als den Kampf des Hektor und Patroklos, in welchem letzterer erliegen soll, herbeizuführen — immer-

hin mochte der Gott durch solche Einwirkung dem verzagten Hektor den Wiedereintritt in den Kampf erleichtern —, sondern besonders deshalb, weil von solcher Verwirrung der Achäer und Sieg der Troer im folgenden keine Spur zu bemerken ist. Denn zunächst erlegt Patroklos den Kebriones, und in dem um die Leiche desselben sich entspinrenden, lange Zeit stehenden Massenkampf sind die Achäer zuletzt Sieger. Freilich ist diese Erzählung von dem Kampf um Kebriones' Leiche selbst nicht ohne schweren Anstofs. Eben dieser Massenkampf (von 763 an) schiebt die nach Apollons Rede 724 f. und noch mehr nach dem Vergleich 756 ff. in nächster Zeit zu erwartende Entscheidung zwischen Hektor und Patroklos über Gebühr hinaus, in diesem Massenkampf verschwinden Patroklos und Hektor gänzlich; erst 783, 'nachdem inzwischen den Mittag und Nachmittag noch gekämpft worden ist', beginnt Patroklos von neuem den Kampf, während Hektor erst dann wieder erscheint, 'als Apollo und Euphorbos ihm so vorgearbeitet haben, dafs das, was er schliesslich thut, ihm kaum Grund giebt, sich seiner Tapferkeit zu rühmen'. (Bernhardt).

Innerhalb dieser Erzählung ist es nun besonders die Zeitbestimmung 777 ff., welche den schwersten Anstofs erregt. Dafs dieselbe mit der A 86 ff. gegebenen in entschiedenem Widerspruch steht, ist in dem Anhang zu letzterer Stelle nachgewiesen. Für die Athetese der Verse in A lag keinerlei Grund vor, dagegen ist hier von dem verschiedensten Standpunkt aus und in verschiedenem Umfange Athetese geübt. So hat Köchly 777—779 ausgeschieden, Kiene und Naber aber verwerfen 777—782, ersterer mit der Begründung, dafs alles darauf hinweise, dafs der Kampf um die Leiche des Kebriones vom Dichter dazu bestimmt sei, zugleich den Tod des Patroklos herbeizuführen: die Verse seien wohl der Zusatz eines Rhapsoden, der die Patrokleia allein vortrug. Bergk hinwiederum schreibt die Verse auf Rechnung des Diaskeuasten, der damit die für seine Anordnung der Begebenheiten passende Zeitbestimmung eingefügt habe, indem die Verse deutlich an XI, 84 ff. anknüpfend darauf vorbereiten sollten, dafs der Kampf an diesem Tage mit Patroklos' Falle endigen solle. Der letztere Erklärungsversuch scheint am wenigsten begrifflich. Auch wenn, wie wir annehmen, die Erzählung von A bis II umfassende Erweiterungen, namentlich durch die grofse Retardation in N—O, erfahren hat, wodurch die Fülle der Ereignisse an diesem Tage weit über das ursprüngliche Mafs hinaus gesteigert ist, auch so sind die in A 84 ff. und hier gegebenen Zeitbestimmungen mit einander nicht zu vereinigen, weil sie für die zwischen beiden liegenden Ereignisse keinen der Wahrscheinlichkeit auch nur annähernd entsprechenden Raum lassen, und es ist unglaublich, dafs beide Zeitbestimmungen von demselben Dichter herrühren. Diese Schwierigkeiten würden in dem Mafse nicht vorhanden sein bei

der Annahme, daß die Patroklië von vornherein als ein selbständiges Lied gedichtet sei, welches die Rücksicht auf die in unserer Ilias vorhergehende Erzählung nicht kenne; auch würde, wenn man mit la Roche annimmt, daß die Wendung *μενεϊόσσετο βουλυτόνδε* keineswegs den späten Nachmittag bezeichne, da die Sonne, nachdem sie um Mittag ihren Höhepunkt erreicht, sich auch schon dem Untergange zuwende, für die folgenden Ereignisse bis zum Eintritt des Abends, der Σ 239, wenn auch verfrüht, durch ein Wunder erfolgt, noch ein angemessener Raum bleiben. Bei dieser Erklärung würde auch der durch die beiden Zeitbestimmungen an unserer Stelle umschlossene Zeitraum gegenüber der Annahme Bernhards so verkürzt, daß die zeitliche Ausdehnung jenes Massenkampfs, welche demselben besondern Anstofs erregte, in dem Maße nicht mehr in Frage käme. Gleichwohl bleiben diese Zeitbestimmungen in dem unmittelbaren Zusammenhange der Erzählung an sich befremdend genug. Ist die Bedeutung solcher Zeitbestimmungen offenbar, die entscheidenden Wendepunkte in der Entwicklung der Haupthandlung zu markieren, so wird an dieser Stelle das Hauptgewicht der Erzählung darauf gelegt, den Kampf beider Heere um die Leiche des Kebriones als einen besonders hartnäckigen zu charakterisieren und die schließliche Entscheidung zu Gunsten der Achäer hervorzuheben. Damit steht aber in entschiedenem Widerspruch, daß nach allem vorhergehenden, zumal durch V. 761, die Erwartung durchaus auf den Entscheidungskampf zwischen Hektor und Patroklos gespannt ist. Es wird mithin ganz besonders durch die Zeitbestimmungen 777 ff. der ganze Schwerpunkt der Erzählung verschoben, und zugleich kommt durch dieselben in die Erzählung ein entschiedener Widerspruch mit dem 729 f. berichteten, wonach Apollo bei Beginn dieses ganzen Kampfes Hektor und den Troern Ruhm verlieh. Nach allem diesem kann weder die Verwerfung von 777—779, noch die Ausscheidung von 777—782 die schweren Anstöße in der Entwicklung der Handlung beseitigen. Nach dem Vergleich von 756—761 stehen wir unmittelbar vor einem Kampf zwischen Hektor und Patroklos, der sich zwar um den Besitz der Leiche des Kebriones entspinnt, der aber nach den Worten 761 *ἔντι' ἀλλήλων ταμείην χροά νηλεῖ χαλιῶ* und nach Apollos Ankündigung 724 f. für Patroklos einen tödlichen Ausgang erwarten läßt. Gehen wir nun auch über den sich daran schließenden Massenkampf zunächst ohne Anstofs hinweg, so verlieren wir doch 783 ff. jeden Zusammenhang mit dem vorhergehenden, denn als Patroklos jetzt wieder eingeführt wird, steht ihm Hektor gar nicht mehr gegenüber, sondern er richtet seine Angriffe auf die Masse der Troer; und auch jetzt tritt seiner grimmigen Kampfwut nicht Hektor entgegen, sondern Apollo. Es ist klar, daß einzelne Athesen hier nicht ausreichen, um den ursprünglichen Zusammenhang herzustellen.

Die Erzählung der Katastrophe selbst nun, wie sie von 784 an vorliegt, teilt die Aufgabe den Patroklos zu bewältigen zwischen Apollo, Euphorbos und Hektor, und zwar so, daß Hektor dem von Apollo entwaffneten und von Euphorbos bereits verwundeten erst an dritter Stelle den tödlichen Stoß versetzt. Daß nach dem vorhergehenden der hier dem Hektor an der Erlegung des Patroklos zugewiesene Anteil im höchsten Grade befremden muß, wurde schon oben bemerkt; hier ist noch hervorzuheben, daß Hektor in dem entscheidenden Augenblick dem Patroklos gar nicht gegenübersteht, sondern als er ihn verwundet sich zurückziehen sieht, erst *κατὰ σίχας* 820 herbeieilt — ein deutlicher Beweis, wie wenig die 756 ff. bezeichnete Situation festgehalten ist. Aber abgesehen von dem Verhältnis zu dem vorhergehenden hat diese Erzählung an sich mit Recht großen Anstofs erregt. Mag man auch mit Düntzer anerkennen, daß es den Glanz von Patroklos' Tode erhöhe, wenn aufer einem Gott sich noch zwei Sterbliche an der Tötung desselben beteiligen, die dem Hektor dabei zugewiesene Rolle scheint doch desselben wenig würdig und mit seiner sonstigen Ritterlichkeit kaum vereinbar (Jacob). Noch größeren Anstofs aber hat die Thätigkeit Apollos erregt. Bernhardt sieht darin eine dem homerischen Epos ganz fremde Teratologie, Bernhardt ein derberes Eingreifen des Gottes, als mit echter homerischer Poesie verträglich, und Jacob bezeichnet die Thätigkeit desselben als geradezu widerwärtig, die kleinliche Schilderung derselben als ganz unangemessen. Indessen läßt sich hier mit Sicherheit eine Entstellung der ursprünglichen Erzählung nachweisen. Mit der hier gegebenen Darstellung von der Entwaffung des Patroklos durch Apollo, welche Patroklos selbst 846 mit den Worten bezeichnet: *αὐτοῖ* (Zeus und Apollo) *γὰρ ἀπ' ὤμων τεύχε' ἔλοντο*, steht das, was P 13. 16. 125. 187 und 205 berichtet wird, in entschiedenem Widerspruch, denn dort will Euphorbos sich der von Menelaos geschützten Leiche zugleich mit den Waffen derselben bemächtigen und nimmt Hektor dann wirklich ihr die Waffen ab und zwar von Haupt und Schultern. Dieser Widerspruch wird zwar von Schütz geleugnet. Er betont, daß an jenen vier ersten Stellen nicht von dem Abziehen der Rüstung die Rede sei, sondern nur von dem Ergreifen derselben; überdies sei durch Apollos Schlag der Panzer nur gelöst, nicht vom Körper herabgefallen; in 205 aber will er die Worte *τεύχεα* — *ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων εἶλεν* verstanden wissen: *arma, quae in capite et humeris gerebat*. Allein gerade an den letzten Worten scheidet jeder Versuch, den bezeichneten Widerspruch zu beseitigen. Daß es an der bezeichneten Stelle unmöglich ist die Worte *ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων* von *εἶλεν* zu trennen, bedarf keiner weiteren Ausführung, man vgl. nur z. B. O 125. II 663. 782. Nahm aber Hektor dem toten Patroklos von Haupt und Schultern

die Waffen, so ist damit mindestens II 793 ff. das über den Helm gesagte unvereinbar. Ansprechend scheint auf den ersten Blick die Annahme, daß *λύσε* II 804 nur von der Lockerung des Panzers zu verstehen sei: eine solche würde allerdings genügen, um den Schutz, den der Panzer gewährt, unwirksam zu machen; auch würde sich so erklären, daß vom Schwert gar nicht die Rede ist; endlich würde die Entziehung von Helm und Schild genügen, um Patroklos als *γυμνός* zu bezeichnen (vgl. *Φ* 50) und die an Patroklos' Leibe verbleibenden Beinschienen, Panzer und Schwert die Wendung *δούπησεν δὲ πεσών* rechtfertigen; allein diese Annahme wird doch höchst unwahrscheinlich durch Patroklos' eigne Worte 846 *ἀπ' ὤμων τεύχε' ἔλοντο*, was in dieser Allgemeinheit schwerlich bloß vom Schilde verstanden werden kann. Wären aber durch Apollos Schlag auch nur Helm und Schild zu Boden gesunken, so würden dieselben, da Patroklos 817 nach der Verwundung durch Euphorbos in die Schar der Gefährten zurückweicht, sofort in die Hände der Troer gefallen sein, und es könnte in *P* von einem Kampf um die Waffen gar nicht mehr die Rede sein, da es sich nur noch um Panzer und Schwert handeln würde.

Nach Konstatierung des Widerspruchs ergeben sich zwei Möglichkeiten der Lösung. Entweder rühren der 16. und 17. Gesang nicht von demselben Dichter her, und zwar so daß der Verfasser des siebenzehnten von ganz andern Voraussetzungen, als den im sechszehnten gegebenen ausgeht — denn daß ein Fortsetzer sich den im vorhergehenden gegebenen Voraussetzungen nicht angeschlossen haben sollte, ist doch höchst unwahrscheinlich — oder es ist die Erzählung im sechszehnten Gesange durch eine Interpolation entstellt. Für die letztere Annahme erklärte sich Lachmann, dem Patroklos' Tod und der Kampf um seinen Leichnam für ein zusammenhängendes Lied gelten, weil in der folgenden Erzählung alle Punkte der vorausgehenden mit strengster Genauigkeit aufgenommen werden und in Ton und Darstellung zwischen beiden kein Unterschied wahrzunehmen sei, — und schied danach II 793—805. 814. 815. 846 aus. In dieser Annahme sind ihm gefolgt Düntzer, der noch 847—850 hinzunimmt, Franke, Köchly, der jedoch 805 von der Interpolation ausnimmt. Dagegen beschränkt Naber die Interpolation auf 800—804, fügt aber, wie Düntzer, 846—850 hinzu. Indem derselbe nämlich in der Erzählung des 17. Gesanges, daß Hektor die dem Patroklos abgezogenen Waffen des Achill angelegt habe, einen nicht ursprünglichen Zug sieht und darum *P* 184—269 verwirft, fällt für ihn der zwischen *P* 205 und II 793—797 bestehende Widerspruch hinweg. Dagegen muß aus ebendiesem Grunde zunächst 800 fallen. In den folgenden V. 801—804 aber nimmt derselbe Anstoß daran, daß von dem Verbleiben des Schwertes nicht die Rede sei, ohne dessen Wegnahme der Panzer

gar nicht hätte gelöst werden können. Danach ist ihm *γυμνός* 815 nur = *capite nudo*, Patroklos aber noch bewaffnet, ohne welche Annahme 814 f. absurd sein würde. Ein Hauptargument aber für die Verwerfung der bezeichneten Verse ist ihm 822 die Wendung *δούπησεν δὲ πεσών*, die nach Aristarchs Beobachtung (Lehrs, Arist.², p. 103) nur von dem Getöse, welches die klirrenden Waffen des fallenden Kämpfers hervorbringen, verstanden werden könne. Andere haben die Annahme einer Interpolation zurückgewiesen. So Ribbeck, welcher aus den besprochenen Widersprüchen auf zwei verschiedene Lieder schließt, deren eins mit der Betäubung des Patroklos durch Apollon und seinem Tode durch Hektor endete und der Waffen nicht weiter gedachte, das andere den Gott aus dem Spiele liefs und erst mit des Euphorbos Versuch und Hektors Sieg begann. Auch Jacob hält eine Interpolation für unwahrscheinlich, weil es schwer begreiflich sei, wie jemand später, wo man doch wahrscheinlich den Zusammenhang dieser kurzen Schilderung so gut übersah, wie jetzt, gerade diese Verse hätte einschalten sollen, die zu der ganzen Erzählung nicht stimmen. Bernhardt aber sieht in dem Übergang von II zu *P* einen nicht zu verkennenden Rifs und bezeichnet Lachmanns Ausecheidung der Verse als vergeblich, weil auf den Tod des Helden durch den Gott sich auch *Σ* 454. *T* 413 bezögen. Bergk endlich nimmt an, daß in der alten Ilias Hektor unmittelbar, nachdem Patroklos gefallen, die Rüstung erbeutet habe und so um den nackten Leichnam gekämpft sei, der Bearbeiter aber dies Stück der alten Dichtung unterdrückt habe, um für seine Zusätze Raum zu gewinnen, wobei er aber gar nicht auf den Zusammenhang achtete.

Um mit Nabers Vorschlag zu beginnen, so ist die Athetese von 800—804 einmal deshalb unmöglich, weil die Worte 793 *τοῦ δ' ἀπὸ μὲν κρατὸς κενεῖν βάλε* *Φ. A.*, da sie in den mit *δὲ* angeschlossenen Worten 794 offenbar nicht das entsprechende Gegenglied haben, notwendig eine weitere Entziehung der Waffen von einem andern Körperteil voraussetzen lassen, wie sie nach der Ausführung 794—800, wenn auch nicht in der entsprechenden Form, folgt. Sodann ist die Erklärung von *γυμνός* bloß von der Entblößung des Hauptes in hohem Maße bedenklich: die dazu verglichene Stelle *Φ* 50 *γυμνόν, ἄτερ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος* ebenso wie X 124, vgl. 111 f. fordert für den Begriff von *γυμνός* ausser dem Mangel des Helmes noch den des Schildes, während an allen übrigen Stellen *γυμνός* das Entblößtsein von allen Schutz Waffen, auch vom Panzer, voraussetzt. Hinzu kommt, daß nach Ausecheidung von 800 die vorangehenden Worte 799 *τότε δὲ Ζεὺς Ἐκτορι δῶκεν* für die Situation nicht recht passen würden, weil der zu Boden gefallene Helm bei dem Zurückweichen des Patroklos zunächst den anwesenden Troern in die Hände fallen würde, während Hektor gar nicht zur Stelle ist. Danach ist soviel zu-

nächst gewiß, daß 800—804 aus dem Zusammenhange nicht ausgeschieden werden können, vielmehr mit den vorhergehenden 793—799 stehen und fallen. Prüfen wir andererseits die von Lachmann vorgeschlagenen Athetesen nach ihrer inneren Wahrscheinlichkeit, so ist, abgesehen von allem andern, jedenfalls sehr auffallend, daß die Wirkung des von Apollo geführten Schlages 792 zunächst lediglich auf die Augen des Patroklos beschränkt bleibt und erst 805 die Wirkung auf sein Bewußtsein und leibliche Spannkraft nachgebracht wird, zwischen beide Angaben aber gerade sich jene detaillierte Ausführung einschleibt (793—804), welche so großen Anstoß erregt. Soll man ferner das 793—804 erzählte als Wirkungen jenes ersten Schlages des Apollo verstehen, so ist es befremdend genug das Zerbrechen des Speeres in Patroklos' Hand als eine Wirkung des Schlages auf Rücken und Schultern betrachtet zu sehen; sind aber damit eine Reihe von besonderen Handlungen des Gottes gemeint, die jenem Schlage folgten, so wird die ganze Darstellung der Würde des Gottes um so weniger entsprechen. Bedenkt man ferner, daß ein Schlag des Gottes mit der Wirkung Patroklos bewußtlos zu machen und seine körperliche Spannkraft zu lähmen, völlig genügen würde, um seine Verwundung durch Euphorbos zu ermöglichen, so macht doch alles dies die Vermutung höchst wahrscheinlich, daß wir es mit einem Interpolator zu thun haben, der den einfachen Schlag Apollos durch eine detaillierende Ausführung in seiner Wirkung steigern zu sollen glaubte. Der Zusammenhang aber, in welchem diese Darstellung mit 814 f. und 846 steht, ließe auch wohl begreifen, was diesen Interpolator zu der Einfügung bestimmen mochte: offenbar glaubte er die Heldengröße des Patroklos dadurch zu steigern, wenn es solcher außerordentlichen Wirkungen des Gottes bedurfte, um die Erlegung desselben zu ermöglichen, wenn Euphorbos selbst vor dem aller Waffen beraubten noch zurückwich. Erwähnt mag noch werden, daß auch *ποσόν ὑπ' ἔπιον* 794 nach dem Zusammenhang der vorhergehenden Erzählung auffällt, da in dem um Kebriones' Leiche entbrannten Kampf nirgend von Streitwagen eine Spur ist, sowie 802 die auffallende Häufung der Attribute des Speers, die zum Teil gerade mit den vom Speer Achills 141 gebrauchten übereinstimmen, auch das nur hier vom Schild gebrauchte Beiwort *τεριόεσσα*.

Ist danach die Annahme einer Interpolation nicht unwahrscheinlich, so empfiehlt sich jedenfalls dieselbe mit Köchly auf 793—804 zu beschränken, da 805 notwendig ist, um die volle Wirkung von Apollos Schlage zu zeigen. Danach wären selbstverständlich auszuschneiden 814. 815 und 846. Bei letzterem Verse erhebt sich nur noch die Frage, ob mit Düntzer*), Naber, Bernhardt auch 847—850 in die Athetese einzuschließen sind.

*) der in der Schulausgabe indes nur 846 als späteren Zusatz bezeichnet.

Lachmann selbst verwarf außer 846 auch 850 mit der Bemerkung: 'wozu soll der Zusatz 850 als nur den Euphorbos ganz ohne Grund und Verdienst über Hektor zu erhöhen?' Auch Nauck hat 846 und 850 als spurii bezeichnet. Indes würde V. 850 allein für sich kaum den ausgesprochenen Tadel verdienen, da, wie Schütz bemerkt, es wohl begreiflich ist, daß Patroklos lieber dem geringsten Troer, als seinem bittersten Feinde Hektor den Ruhm ihn erlegt zu haben zugestehen mag. Auch Haupt fand den Gedanken wohl begründet durch das natürliche Bestreben des Patroklos, Hektors Ruhm herabzusetzen. Weiteren Anstoß gab Bernhardt das Verhältnis von 849 zu 845, wo in so unmittelbarer Nähe neben Apollo einmal Zeus, sodann aber die Moira und Euphorbos als die genannt werden, welche Patroklos überwältigt haben. Derselbe schließt aus diesem Widerspruch auf eine doppelte Recension: 'ja man erkennt deutlich, daß derjenige, der die ersten Verse gedichtet, sich den Tod des Patroklos und den Kampf, der vorherging, anders gedacht hat, als der zweite; sonst lag es am nächsten, sogleich auch des Euphorbos zu erwähnen und die spätere Wiederholung zu sparen. In der ursprünglichen Fassung müssen die V. 849—850 gefehlt haben und erst eingeschoben worden sein, als in die Dichtung Euphorbos eingemischt wurde.' Derselbe verwirft dann außer 846 auch 847. 848 mit Jacob als eine in dem Munde des sterbenden, sonst so gemäßigten Patroklos thörichte und fast unbegreifliche Prahlerei.

Von den hervorgehobenen Bedenken kann der zwischen 845 und 849 gefundene Widerspruch keinerlei Gewicht beanspruchen, da dies keineswegs die einzige Stelle ist, wo Zeus und Moira in fast gleicher Geltung nebeneinander genannt werden. Auch konnte in dem Zusammenhange von 844 f. Euphorbos kaum passend erwähnt werden, und im übrigen ist an dem innern Zusammenhange von 846—850 nichts wesentliches auszusetzen. Dagegen erheben sich andere Bedenken gegen diese Verse zusammengenommen im Zusammenhange mit den vorhergehenden und folgenden. Jene an sich so befremdende Prahlerei, die auch durch Hektors herausforderndes Selbstrühmen 833 ff. kaum genügend motiviert scheint, schiebt sich zwischen zwei Gedanken ein, die unter sich im engsten Zusammenhange stehen: 'Jetzt nunmehr (*ἤδη νῦν*) magst du dich immerhin laut rühmen, da dir Zeus und Apollo den Sieg verliehen — aber auch du selbst wirst nicht lange mehr leben.' Die diesen Gegensatz trennende Gedankenreihe hängt aber nur vermittelt des Begriffs *ἡμιόλιος* 846 an den vorhergehenden Worten *οἱ μ' ἐδάμασσαν*, denn nur dies 'müheles' ermöglicht den Gegensatz 847, der seinerseits wiederum in 849 auf den Gedanken von 845 zurückführt. Dies Verhältnis der Verse 846—850 zu ihrer Umgebung in Verbindung mit den gegen 846 vorliegenden sachlichen Bedenken macht die Interpolation der Verse immerhin wahrscheinlich.

Der Schluß des Gesanges berichtet, daß Hektor dem Automedon nacheilt, um ihn zu erlegen, diesen aber die schnellen Rosse davonzutragen. Natürlicher wäre es, urteilen Jacob und Ribbeck, wenn Hektor sich sofort des Leichnams und der Rüstung des Patroklos bemächtigte, zumal da sicherem Erwarten nach Euphorbos die letztere ihm streitig machen würde. Beide vermuten im Hinblick auf den Anfang des folgenden Gesanges, daß die Erzählung nur erfunden sei, um den Euphorbos noch weiter eine Rolle spielen zu lassen.

Die kritische Betrachtung des Gesanges ergibt hinsichtlich der Erhaltung des ursprünglichen Bestandes der Dichtung kein günstiges Resultat. Am wenigsten scheint der Eingang des Gesanges gelitten zu haben, sofern die hier anzunehmenden Interpolationen sich entweder auf einen geringen Umfang beschränken, oder doch den ursprünglichen Zusammenhang nicht wesentlich alterieren. Aber schon der an die Vertreibung der Troer aus dem Schiffslager sich schließende erste Akt des Kampfes zeigt deutliche Spuren arger Verwirrung. Eine ganze Reihe von schwierigen Fragen knüpfte sich sodann an den zweiten Akt des Kampfes, den Kampf mit Sarpedon und um dessen Leiche. Zwar hieß sich hier das Gespräch zwischen Zeus und Here über das Schicksal des Sarpedon und die davon abhängige Erzählung von der Entführung des Leichnams nach Lykien ohne Schwierigkeit aus dem Zusammenhange ausscheiden, aber die Differenzen innerhalb der Erzählung selbst und im Verhältnis zu den Vorgängen im 12. Gesange, sowie die an den Abschluß des Kampfes und die Überleitung zum Folgenden sich knüpfenden schweren Anstöße führten zu dem Verdacht, daß hier eine tief einschneidende Umgestaltung des Ursprünglichen stattgefunden habe. Ebenso ist auch der letzte Akt des Kampfes nicht allein durch leicht erkennbare Interpolationen geringeren Umfangs entstellt, sondern zeigt auch in dem Verlauf des Kampfes um Kebriones die offenbarsten Spuren, daß die Entwicklung der Handlung gestört ist.

Anmerkungen.

1—19. Über das Verhältnis des Eingangs des Gesanges zu der vorhergehenden Erzählung vgl. die Einleitung zu *A* p. 64 ff. und zu *O* p. 105 ff., außerdem Lachmann, Betracht. p. 69 f., Düntzer, hom. Abh. p. 86 und 123, Cauer, die Urform p. 25 f., Bernhardt, Grundriß³ II, 1, p. 169, Jacob, Entstehung der *Il.* u. *Od.* p. 291 ff., Naber, quaest. Hom. p. 183, auch Nutzhorn, Entstehungsweise d. hom. Ged. p. 174. — 8 f. Ich vermute an Stelle der Indikative *ἀνώγει* und *κατερούκει* als ursprüngliche Lesart die Konjunktive *ἀνώγη* und *κατερούκη*. Die Bedeutung der drei Sätze innerhalb des Vergleichs für das der Anschauung zu bietende Bild ist eine wesentlich verschiedene. Den Vergleichspunkt enthält deutlich V. 10, wo *δακρυόεσσα ποτιδέομαι* den wesentlichen Zug giebt, an den *τῇ ἕκλος* anschließt, dagegen enthalten die ersten beiden Sätze nur die vorbereitenden Züge, die Fallsetzung, auf Grund deren der eigentliche Vergleichspunkt fixiert wird. Dieses Verhältnis kommt nur zum richtigen Ausdruck, wenn die beiden ersten Verba im Konjunktiv dem Relativ *ἣ* angeschlossen werden, der dritte Satz aber im Indikativ von den vorhergehenden gesondert und selbständig hingestellt wird. — 9. Über *εἰανοῦ* statt des sonstigen *εἰανός* = *Ἰεσανός* bemerkt Leskien in G. Curtius' Stud. II, p. 85: 'Das *ei* ist etymologisch nicht zu begründen, und da das Wort am Versanfang steht, der zuweilen eine kurze Silbe zeigt, wird auch hier ursprünglich *εἰανοῦ* gesprochen sein; erst die spätere Schreibung stellte eine lange Silbe her.' Vgl. auch p. 72. Nauck aber vermutet mit Umstellung *ἐππομένη εἰανοῦ*. — 12. Praetorius, der homerische Gebrauch von *ἦ* (*ἦε*) in Fragesätzen, p. 18 nimmt auch hier drei gegensätzliche Glieder der Frage an und will die Partikeln geschrieben wissen: *ἦέ* — (*ἦ*) — *ἦε* — *ἦε*. — Köchly, *Iliad. carm.* XVI, p. 295, hat V. 12 unter den Text gesetzt. — 17. Über die Bedeutung von *ὥς* vgl. den Anhang unten zu *II* 600.

20. Über die Apostrophe vgl. den Anhang zu § 55, dazu Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 615 f., Liesegang im Philol. VI, p. 564, Nitzsch im Philol. XVI, p. 151 ff. — Zur Schreibung *Πηλῆος* 21 statt der gewöhnlichen *Πηλέος* vgl. den Anhang zu *λ* 478. — 23—27. In diesen Versen sieht Bernhardt, Grundriß³ II, 1, p. 169, eine Entlehnung aus *A* 658 ff.; Lachmann, Betrachtungen p. 69 findet 24—27 mit dem jetzigen Zusammenhange unverträglich, 24—26 mit *E* 28 und 379, 27 mit 28 f., vgl. *A* 844—848 und *O* 401. Vgl. auch von Christ in den Sitzungsberichten d. königl. bayer. Acad. Philol.-philol. Klasse. 1880, p. 248. Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 616, sieht in 27 den Zusatz des Diaskeuasten, der auf die

von ihm gedichtete Episode hinweisen wollte. Ausserdem wird der Vers als nicht ursprünglich verworfen von Cauer, die Urform, p. 23, Jacob, Entstehung d. II. u. Od., p. 295, vgl. dagegen Düntzer, hom. Abh., p. 87 und 122 und Bäumlein in Zeitschr. f. Altert.-Wiss. 1850, VIII, p. 162. — Zu dem in der Einleitung p. 8 über diese Verse bemerkten hier noch folgendes. Dafs Achill die grosse Gefahr, worin sich die Achäer befinden, in ihrem vollen Umfange kennt, zeigen nicht blofs seine späteren Äußerungen 66—68. 80—82. 87, sondern auch schon seine vorhergehenden Worte 17 f. *ὡς ἄλεονται νηυσὶν ἐπι γλαφυροῦσιν*. Was wollen bei dieser Lage der Dinge Patroklos' Worte, wodurch er die grosse Bedrängnis der Achäer motiviert, 23—27? Sind doch die hier berichteten Ereignisse, welche dem 11. Gesange angehören, durch die viel verhängnisvolleren der folgenden Gesänge, deren Resultat Achill kennt, längst überholt. Dazu kommt in V. 29—31 das Sprunghafte in der Folge der Gedanken, welche von den verwundeten Fürsten zu Achill, von diesem zu Patroklos und wieder zu Achill sich wenden. Von diesen Worten hat Düntzer, Aristarch, p. 118, V. 30 verworfen, aber ohne rechten Grund. Der einzige Anstofs, welchen derselbe bietet, beruht auf der Umgebung, worin er sich findet, dieser aber schwindet, wenn, wie ich nicht zweifle, V. 23—29 infolge der Einfügung der Sendung des Patroklos in den 11. Gesang aus der Rede des Nestor von dort herübergenommen sind, um Patroklos' Worte mit jener Sendung doch einigermaßen in Beziehung zu setzen. — V. 28. Über *μέν τε* vgl. jetzt auch von Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Acad. d. Wiss. Philos.-philol. Klasse. 1880, p. 35 ff; derselbe legt dem *τε* in dieser Verbindung, wenn kein korrespondierendes *τε* folgt, bekräftigende oder betuernde Bedeutung bei. — 31. Eine neue Erklärung von *αἰναρέτη* giebt Goebel im Philolog. XXXVI, p. 58 f., indem er den zweiten Bestandteil des Wortes aus W. *ἀρ* fügen (*parare*) als *nomen actoris* = Fäger, Anstifter, *parator* faßt und das Ganze erklärt: Unheilstifter: 'Mit diesem kräftigen zusammenfassenden Worte schließt die Aufzählung alles des Unheils, welches der schreckliche Groll des Achill angerichtet hat.' Auch vermutet derselbe, dafs der Nom. *αἰναρέτης* herzustellen und mit dem Relativsatz *ὃν οὐ φυλάσσεις* zu verbinden sei. Gegen diese an sich sehr zweifelhafte Deutung spricht namentlich auch der Zusammenhang der folgenden Worte, welche verglichen mit *A* 762 *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς οἶος ἦς ἀρετῆς ἀπονήσεται* die Beziehung auf die *ἀρετή* des Achill notwendig verlangen. Über sonstige Erklärungen der Alten und der Neueren vgl. das Lexicon Hom. s. v., dazu Schaper in Kuhns Zeitsch. XXII, p. 518. Zur Bildung sind zu vergleichen die späteren *αἰνόπαρις* Euripid. und *αἰνόπατρος* Aeschyl. — 33 ff. Düntzer, Aristarch, p. 118, ist geneigt 33—35 auszuschneiden wegen der

anstößigen Übertreibung und weil 36 sich leichter an 32 anschliesse. — 34. Zur Deutung von *γλαυκή* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1855, p. 527. — 35. Über *ἡλίβατος* siehe den Anhang zu 243. Zu den dort angeführten Erklärungen des Wortes kommen jetzt die von Goebel in Zeitschr. f. d. Gymn. 1876, p. 337 ff: aus W. *ἀλ* und *βάτος* Dornstrauch, Gestrüpp = irrende Dornen, irrendes Gestrüpp habend, dornenumrankt, von Bezzenberger in seinen Beiträgen Bd. IV, p. 344: *λείβειν* giefsen, lubricus schlüpfrig: der vom Regen begossene, ausgewaschene, nackte oder schrofte Fels', und von H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau in seiner Entwicklung I. Göttingen 1879, p. 275, welcher den ersten Bestandteil *ἡλι* — (vgl. *λιαν*, *λίην*) mit dem Steigerungssuffix *ἀρι*, — *ἔρι* — zusammenstellt und *βατος* aus der W. *βα* in der Bedeutung sich erheben erklärt: hochragend. — 40 ff. In den Versen 40—45 (43?) sieht Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 616 einen Zusatz des Diaskeuasten. — V. 45 steht das Aktiv *ῥοαίμεν* vereinzelt neben dem sonst gebräuchlichen Medium: vgl. Ellendt, drei hom. Abhandlungen, p. 23. — 47. Der Infin. Aor. findet sich nach *μέλλω* im Sinne der Schicksalsbestimmung nach Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 60, an dieser Stelle und Σ 99. Indes fassen hier manche *λιεσθαι* als Inf. praes., und Nauck accentuiert *λιεσθαι*, gegen die Handschriften. Vgl. dagegen G. Curtius, das Verbum d. griech. Spr. II, p. 18, über den Accent la Roche, hom. Textkritik, p. 259. Die Form findet sich überhaupt nur hier. Übrigens nimmt Düntzer, Aristarch, p. 119, auch an 46 f. Anstofs.

49—100. Zu den innerhalb der Rede des Achill vorgenommenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 9 ff. und im [besondern zu 69—79 Nitzsch, Sagenpoesie, p. 180 ff. und 248, Nutzhorn, die Entstehungsweise, p. 175 ff., Bäumlein im Philol. XI, p. 417 ff., Kiene, die Komposition der Ilias, p. 112 und 327 ff., Schoemann, de reticentia Hom., p. 13—15, Schütz, de Patrocleae compos., p. 6., Düntzer, Aristarch, p. 120 ff., Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 594 Anm. 124, Köchly, Iliadis carm. XVI, p. 297, Nägelsbach, hom. Theol.², p. 330. — Zu 84—86 vgl. die Einleitung, p. 12 f. und Jacob, a. O., p. 228 und 298, Düntzer, Aristarch, p. 123, Nitzsch, Sagenpoesie, p. 253, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 594, Kiene, Komposition, p. 329, Nägelsbach, hom. Theol.², p. 330. — Über 91—96 vgl. die Einleitung, p. 13 und Nitzsch, Sagenpoesie, p. 253, Düntzer, Aristarch, p. 123, Gerlach im Philol. XXX, p. 51. — V. 49. Die gewöhnliche Ableitung von *Ζεὺς* verwerfend, erklärt H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau I, Gött. 1879, p. 122, *διογενής* und *διοτροφής* aus dem Adjektiv *διός* und übersetzt: edel (hoch) geboren, edel erzogen: 'da diese Epitheta keineswegs blofs von solchen Personen gebraucht

werden, die ihr Geschlecht von Zeus ableiten, sondern überhaupt die fürstliche Abstammung bezeichnen.' — Über das Verhältnis von 52 — 54 zu O 208 — 10 spricht von Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Klass. 1880, p. 234, ohne zu einer Entscheidung über die Frage nach dem Original zu kommen: 'Höchstens kann man sagen, daß die generalisierende Bedeutung des Konjunktivs wenig zur Stelle der Patrokleia paßt, wo auf eine ganz bestimmte That des Agamemnon hingewiesen wird.' — 58. Man vermifft hier namentlich wegen der in 59 folgenden mit *ὡς εἰ* eingeführten Apposition zum persönlichen Objekt ungern das Pronomen *μὲ*, daher hat Doederlein, öffentliche Reden. Frankf. 1860, p. 360 f., vorgeschlagen dasselbe vor *ἔλετο* einzufügen und zu schreiben *μ' ἔλετο*; ebenso Axt, Conjectanea Hom., p. 11 — oder *τήν μ' ἑμῶν*. Auch Nauck vermutet *μ' ἔλετο*, bezeichnet aber zugleich 59 als *spurius*? von Christ, in Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 229, sieht darin eine ungeschickte Kopie von I, 647 f., und L. Lange, der homer. Gebrauch der Part. *εἰ*. II, p. 542, und Düntzer zur Stelle verwerfen denselben. Übrigens wird in 59 als Lesart der Massilischen Ausgabe und des Rhianos überliefert *μετανασσεῖν* an Stelle von *μετανάσσειν*; Mayhoff, de Rhiani stud. Hom., p. 39 ff. erkennt darin eine Verderbung aus *μετανασστήν*, welches Rhianos als Femininum des Verbaladjektivs gefaßt und auf Briseis (*τήν* 58) bezogen habe. Andere, auch Nauck, vermuten als Lesart des Rhianos *μετανάστιν*. — 60. Eine andere Erklärung der Wendung *ἀλλὰ τὰ μὲν προτετεύχθαι ἑάσομεν* bei Eickholt, quaestionum Homer. specimen. Wesel 1860, p. 22: *patiemur sive patiendum erit eas res olim evenisse: infectas, irritas eas facere nequimus: deinde bene sequitur 'quantumvis moesti simus' etc.* — Zur Auffassung der Worte *ἦ τοι ἔφην γε κτλ.* 61 f. vgl. Nitzsch, Sagenpoesie, p. 252, Beiträge, p. 359, Baumlein im Philol. XI, p. 423, Kiene, Komposition der II., p. 330, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 593, Düntzer, Aristarch, p. 119, Schoemann, de reticent. Hom., p. 15 und in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 30, Naber, quaestt. Hom., p. 84 und die Einleitung zu I, p. 72. Auch von Christ in Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 264 sieht in den Worten eine direkte und ausdrückliche Rückbeziehung auf I 650 und verwirft, auf X 280 verweisend, die Erklärung: *ἦ τοι ἔφην γε* ich gedachte. — 62. Über die Verbindung *οὐ πρὶν* — *ἀλλ' ὅπότε ἂν δή* vgl. R. Förster im Miscellaneorum philol. libellus. Vratislav. 1863, p. 12 f. — 72. Zur Auffassung des Satzes vgl. L. Lange, der homer. Gebrauch der Part. *εἰ*. I, p. 444. — 90. Über den auch hier offen hervortretenden Egoismus der homerischen Helden vgl. die Zusammenstellung bei Schneidewin, die homerische Naivetät, p. 120 ff. — 97 — 100. *ἄθε-*

*τοῦνται σίγῃ τεσσαρες, διότι κατὰ διασκευὴν ἐμφαίνουσι γεγράφθαι ὑπὸ τινος τῶν νομιζόντων ἔρᾶν τὸν Ἀχιλλεῖα τοῦ Πατρόκλου τοιοῦτοι γὰρ οἱ λόγοι, πάντες ἀπόλοιτο πλὴν ἡμῶν. καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς οὐ τοιοῦτος, συμπαθὴς δέ?': Aristonic. ed. Friedlaender, p. 258. Vgl. Lehrs, Arist.², p. 187, und Schwidop, de versibus, quos Aristarch. in Hom. II. obelo signavit, p. 45. Hinzu kommt das Bedenken, daß Achill hier denselben Apollo anruft, vor dem er soeben Patroklos gewarnt hat (94): Lachmann, Betracht., p. 66. Die Neueren sind einig in der Verwerfung der Verse, nur Nägelsbach, hom. Theol.², p. 331, verteidigt dieselben, vgl. auch Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 298, und Bernhardt, Grundrifs der griech. Litteraturgesch. II, 1, 169. Besondere Schwierigkeiten machen 99 die von der Mehrzahl der Handschriften überlieferten Worte *νῶν δ' ἐκδύμεν ὄλεθρον*, während die besten Handschriften bei la Roche statt *ἐκδύμεν* mit Aristarch *ἐκδύμεν*, Eustath. und Vindob. 5 *νῶι* statt *νῶν* geben. Wenn Aristarch *ἐκδύμεν* las, so hielt er *νῶν* für den Dativ und ergänzte *γένοιτο* oder *εἴη*. Bei *ἐκδύμεν* kann *νῶν* nur als Nominativ verstanden werden, ebenso wie *ψ* 52 das handschriftlich allein überlieferte *σφῶν* nur Nominativ sein könnte. Die von Aristarch angenommene Ellipse von *γένοιτο* oder *εἴη* ist ebenso, wie die von Doederlein gewollte Ergänzung von *δότε*, mit Buttman, Lexilog.⁴, I, p. 53 und L. Lange, der hom. Gebrauch d. Part. *εἰ*. I, p. 329 zu verwerfen. In der Form *νῶν* als Nominativ statt *νῶι* sieht Cauer in G. Curtius' Stud. VII, p. 111 den Irrtum eines späteren Dichters, dagegen haben Heyne und Buttman vorgeschlagen, mit Eustath. und Vindob. 5 *νῶι* zu schreiben, Axt, Conj. Hom., p. 11, aber: *νῶ δ' ἐκδύμεν*.*

102—129. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 13 ff. und dazu: Lachmanns Betracht., p. 68, G. Hermann, de interpol. Hom., p. 16, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 345 ff., Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85, p. 96, Note 71, Düntzer, hom. Abhandl., p. 80 und 124, Holm, ad exemplar C. Lachmanni etc., p. 18, Cauer, Urform, p. 26 und 50, Köchly, Iliadis carm. XVI, p. 253 und 291, Naber, quaestt. Hom., p. 184 f., Koch im Philol. VII, p. 603, Ribbeck im Philol. VIII, p. 507, Hoerner, de extremo Graec. discrimine, p. 28 und 41, Schütz, de Patrocleae compositione, p. 6 f., la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863, p. 174, Bernhardt, Grundrifs d. griech. Litt. II, 1, p. 169. Zur Auffassung der ganzen Stelle Gerlach im Philol. XXX, p. 48 ff. — 103. An Stelle des handschriftlichen *δάμνα* vermutet Naber, quaestt. Hom. p. 84, *δάμνη*, ebenso Nauck, der außerdem *γὰρ* statt *μὲν* vermutet. — 104. Als eine Abweichung von dem homerischen Gebrauch bezeichnet Lehrs, Arist.², p. 450 f., daß ein beschreibendes Adjektiv, hier *φαινή*, am Schluß des Verses stehe, während sein Substantiv am Anfange des nächsten Verses

unmittelbar folge, hier *πῆληξ*, und vermutet als ursprüngliche Lesart: *ἀμφὶ προτάφοισι μένοντος* oder auch *περὶ προτάφοις ἀραρνία*. — Über eine Nachahmung dieser Stelle bei Ennius in den Annal. frgm. 2 vgl. Walther, de scriptorum Rom. studiis Hom., p. 10 und Euler, de antiquorum Romanorum studiis Hom., p. 14. — 105. Statt *καναχὴν ἔχε* vermutet Nauck *κ. χέε*. — 106. Die *γάλαρα* sind erörtert von Buttmann, Lexil. II, p. 214 ff., Goebel im Philol. XVIII, p. 217 und jetzt im Lexilog. I, p. 483, vgl. auch Autenrieth in Ameis' Anhang zu *E* p. 50. Ich folge der Erklärung von Rüstow und Köchly, Gesch. d. griech. Kriegswesens, p. 9. — 115 f. Der Zusammenhang der Stelle ist treffend erläutert von Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1860, XIV, p. 261, vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 259. — 120 f. Über die in diesem Zusammenhange erkennbare Identifikation der Götter mit Zeus vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 129.

126—129. Die Anordnung dieser Verse ist sehr bestritten. Bekker interpungiert am Schlufs des ersten mit Kolon, am Schlufs der folgenden mit Punkt und setzt somit 127 in engere Beziehung zu der vorhergehenden Aufforderung, während der *μη*-satz ganz isoliert für sich hingestellt wird. Dagegen interpungiert la Roche auch nach dem *μη*-satz mit Kolon, so dafs zwischen diesem und der folgenden Aufforderung eine engere Beziehung angenommen wird. Andere, wie Bäumlein, sondern die vier asyndetisch folgenden Sätze gleichmäfsig durch die stärkste Interpunktion. Im Gegensatz zu diesen hat endlich Classen, Beobachtungen p. 16, dieselben zu einem engeren Satzgefüge verbunden. Nach ihm bilden der *μη*-satz 128 mit der Aufforderung 126 eng zusammengehörige Glieder, welche durch den sich vordrängenden Ausdruck der Ursache seiner Besorgnis *λεύσω δὴ — ἰωῆν* nur parenthetisch unterbrochen sind. Er sondert daher 127 durch Gedankenstriche ab, so dafs der *μη*-satz zum negativen Finalsatz wird, und stellt so auch zwischen der zweiten Aufforderung und der ersten eine engere Beziehung her, indem er nach 128 Kolon setzt. Dieser Auffassung haben sich Doederlein, Dindorf und Franke angeschlossen. Auch Nicanor ed. Friedlaender, p. 241 war die Möglichkeit dieser Anordnung nicht entgangen, aber in Erwägung der lebhaften Erregung des Redenden zog er es vor, die in rascher Folge asyndetisch sich aufnehmenden Sätze in ihrer selbständigen Stellung zu belassen. Ich glaube mit Recht, und so urteilt auch Friedlaender a. O. p. 30. Die Vorliebe des Dichters für den Anschlufs selbständiger Befürchtungssätze an die Darlegung von Thatsachen, die der Befürchtung zu Grunde liegen, ist durch zahlreiche Beispiele leicht zu konstatieren: Σ 6—8. \omicron 88—90. π 85—87. ρ 22—24. \omicron 10—13. Γ 105—7; insbesondere spricht hier noch für die Verbindung beider die gemeinsame Partikel *δὴ*, die eine gewisse Korrespondenz des Gedankens ergibt, vgl. \omicron 65 f. Anderer-

seits fügt sich der Satz *λεύσω δὴ* so natürlich als Motivierung an die vorhergehende Aufforderung, dafs es in hohem Grade mislich ist an Stelle dieser natürlichen Gedankenfolge eine so künstlich verschlungene Anordnung zu setzen. Ganz natürlich ist dann auch wieder der Anschlufs der zweiten Aufforderung an den vorhergehenden, selbständigen Befürchtungssatz, wie ihn in gleicher Weise die Stellen *E* 233. π 256. 383 u. a. zeigen, denn die Befürchtung treibt naturgemäfs zu erneuter dringender Aufforderung. Nach dem Gesagten wird es dem Verhältnis der Gedanken angemessen sein die vier unter sich eng verbundenen Sätze, die in rascher Folge lebhaft gesprochen zu denken sind, durch keine stärkere Interpunktion als Kolon zu sondern. — Über *ἰππολέυθε* 126 vgl. G. Curtius, Etym.⁴, p. 146 und Schaper, quae genera composs. etc., p. 10.

130—154. Die gegen diese Partie erhobenen kritischen Bedenken sind erörtert in der Einleitung p. 15 f., vgl. dazu Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 616 ff. und 633, Lachmann, Betracht., p. 71, Düntzer, hom. Abh., p. 87, Schütz, de Patrocleae compos., p. 12 f., Jacob, Entstehung der Il. und Od., p. 299. — 130. Zum Begriff des *χαλκός* bemerkt Riedenauer, Handwerk und Handwerker, p. 103: 'Das Kupfer war den Griechen vor dem Eisen bekannt, so wurde es zugleich zum Gattungsbegriff.' — 134. Das Beiwort *ποικίλον* bezieht Gerlach, Philol. XXX, p. 495, auf Linearverzierungen, die Zickzacklinien und Spiralen der Bronzezeit, *ἀστερόεντα* auf den natürlichen Metallglanz. Indes sind sternartige Verzierungen am Harnisch von Autenrieth im Wörterbuch² p. 55 und 62 durch antike Darstellungen belegt. Über den sonstigen Gebrauch des Wortes vgl. den Anhang zu ι 527, wonach dasselbe hier und Σ 370 vereinzelt im zweiten Versfufse sich findet, sonst immer im Versausgange.

140—144 wurden von Zenodot verworfen, während dieselben Aristarch hier passend, dagegen *T* 388—91 ungehörig fand: vgl. Aristonic. ed. Friedl., p. 296. Aristarch hielt die Verse hier für notwendig: 'ἵνα γινώμεν διὰ τί οὐκ ἔλαβε τὴν μελίαν.' Aber die Verse sind doch an der Stelle, wo sie stehen, nachdem 139 bereits berichtet ist, dafs Patroklos zwei starke, in seine Hände passende Speere sich genommen habe, seltsam genug: man würde sie mindestens vor 139 erwarten, wohin sie Köchly, Iliadis carm. XVI, p. 298, wirklich gestellt hat. Aber auch so würde, wie Franke richtig urteilt, der Stelle nicht in genügender Weise aufgeholfen, es bedürfte weiterer Veränderung von 139. Danach urteilt Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 616, dafs der Diaskeuast die Verse aus *T* entlehnt und, unbekümmert um den Zusammenhang, eingeschaltet habe. In der That scheint Zenodots Athetese wohl begründet. Ein Zweifel wegen der von Patroklos genommenen Speere ist überdies nicht wohl möglich, da die von Patroklos

40 gebrauchte Wendung $\delta\delta\varsigma \delta\acute{\epsilon} \mu\omicron\iota \acute{\omega}\mu\omicron\iota\upsilon\nu \tau\acute{\alpha} \sigma\acute{\alpha} \tau\acute{\epsilon}\nu\chi\epsilon\alpha \theta\omega\rho\eta\chi\theta\eta\nu\alpha\iota$, wie die von Achill selbst gebrauchte 64 $\tau\acute{\upsilon}\nu\eta \delta' \acute{\omega}\mu\omicron\iota\upsilon\nu \mu\acute{\epsilon}\nu \xi\mu\acute{\alpha} \kappa\lambda\iota\tau\acute{\alpha} \tau\acute{\epsilon}\nu\chi\epsilon\alpha \delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\iota$ nur von anzulegenden Waffenstücken spricht, wozu auch Schwert und Schild wegen der $\tau\epsilon\lambda\alpha\mu\omega\acute{\nu}\epsilon\varsigma$ gehören, nicht aber der Speer. Hinzu kommt, daß die ganze Ausführung des $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\tau\omicron \nu\acute{\omega}\rho\omicron\pi\iota \chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omega}$ 130 in 131—138 durch die formelle Anordnung der Glieder der Art in sich abgeschlossen erscheint, daß die Voranstellung des Verbum 139 das nun folgende als etwas neues, von dem vorhergehenden gesondertes sofort erkennen läßt. Auffallend ist in der ganzen Darstellung, daß nur bei dem Panzer 134 ausdrücklich hervorgehoben wird, daß es der des Achill gewesen sei. — Übrigens hat Nauck 143 der neben dem von den besten Handschriften gebotenen $\pi\acute{\omicron}\rho\epsilon$ überlieferten Lesart $\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon$ den Vorzug gegeben.

145 ff. Die folgende Zurüstung des Streitwagens des Achill für Patroklos (145—154) teilt Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617, dem Diaskeuasten zu: 'zunächst, wo der Kampf unmittelbar bei den Schiffen entbrannt ist, war für die Rosse gar kein Raum'. Danach wird auch 167 verworfen. — 152—154. Über das hier und © 85. δ 590 vorkommende Dreigespann und die Bedeutung von $\pi\alpha\rho\eta\sigma\tau\acute{\alpha}\iota$ vgl. Grashof, das Fuhrwerk, p. 3. Derselbe verwirft die gewöhnliche Erklärung, daß das dritte Pferd mitgenommen sei, um, falls das eine der Jochpferde feile, sogleich an dessen Stelle eingespannt werden zu können, was jedenfalls hier nicht zutreffen würde, da die beiden Jochpferde unsterblich waren, und sieht hier vielmehr darin eine gewisse Eitelkeit, sei es des Patroklos, sei es des Automedon, mit einem ganz absonderlichen Gespann zu fahren. Wäre dies die einzig mögliche Erklärung, so würde man lieber mit Lachmann, Betracht., p. 71, in den Versen 152—154 und dem entsprechend 467—477, 'die sich ohne Schaden wegnehmen lassen', den Zusatz eines Nachbesserers sehen, indessen stehen der einfachen Ausscheidung dieser Verse doch erhebliche Schwierigkeiten entgegen, die in der Einleitung p. 16 f. erörtert sind. Auch Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 633 setzt das dritte Ross auf Rechnung des Diaskeuasten.

156. An Stelle des handschriftlich allein überlieferten $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\varsigma$ hat Nauck die Lesart des Zenodot $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\eta$ aufgenommen: vgl. A 384. E 495. Z 104. A 212. Z 81. K 167. — In der Verbindung $\theta\acute{\omega}\rho\eta\chi\epsilon\nu \sigma\acute{\upsilon}\nu \tau\acute{\epsilon}\nu\chi\epsilon\sigma\iota$ hier und 279 $\sigma\acute{\upsilon}\nu \xi\upsilon\tau\epsilon\sigma\iota \mu\alpha\rho\mu\alpha\iota\lambda\omicron\nu\omicron\tau\alpha\varsigma$ zeigen sich die Anfänge der Erscheinung, daß das $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ mitsamt seinem Casus sich, zum Instrumentalis abschwächt: vgl. Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpos., p. 42. — 159. An Stelle der Sing. $\pi\alpha\rho\eta\mu\omicron\nu$ und $\phi\omicron\iota\nu\acute{\omicron}\nu$ vermuten la Roche und Nauck die Plurale $\pi\alpha\rho\eta\mu\acute{\alpha}$ und $\phi\omicron\iota\nu\acute{\alpha}$. — Übrigens scheint der zwei aufeinander folgende Momente schildernde Vergleich der echten homerischen Kunst fern. Wenn, wie

es scheint, nur die Kampfbegier und der Mut der herbeiströmenden Myrmidonen veranschaulicht werden soll, so ist des Aufwandes der Schilderung fast zu viel, und namentlich befremdet der zweite Zug (160—163) durch das Gesuchte des Gegensatzes 163, wodurch der unerschütterliche Mut hervorgehoben wird. Wollte man aber in den Worten $\kappa\alpha\iota \tau' \acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\delta\omicron\nu \iota\alpha\sigma\iota$ einen wesentlichen Zug des Vergleichs finden, so widerstrebt dem, daß beim Abschlus des Vergleichs an Stelle des allgemeinen Subjekts, der Myrmidonen überhaupt, gerade nur die Führer treten. Möglich, daß der zweite Zug 160—163 ein ungehöriger Zusatz ist.

168—197. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 17 und Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617, Köchly, II. carm. XVI, p. 299, Jacob, Entstehung d. II. u. Od., p. 299, Nutzhorn, Entstehungsweise, p. 238. — 172. Zur Auffassung des Infin. $\sigma\eta\mu\alpha\iota\nu\epsilon\iota\nu$ vgl. Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 54. — 180. Über das Verhältnis von $\pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\iota\omicron\varsigma$ und $\sigma\acute{\alpha}\omicron\iota\omicron\varsigma$ handelt Lehrs, Arist. 2, p. 132. — 185. Die Erklärung von $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\nu\eta\tau\alpha$ schwankt noch zwischen der Ableitung von $\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ und von $\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\omicron\varsigma$: vgl. außer dem Lexicon Hom. s. v. den Anhang zu ω 10. — 186 wird von Nauck als $spruius$? bezeichnet. — 188. An Stelle der gewöhnlichen Lesart $\xi\acute{\xi}\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon \pi\rho\acute{\omicron} \phi\acute{\omicron}\omega\sigma\theta\epsilon$ vermutet J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV, p. 311 als ursprüngliche Lesart $\xi\acute{\xi}\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon\nu \phi\acute{\alpha}\omicron\varsigma \delta\acute{\epsilon}$, woraus zunächst $\xi\acute{\xi}\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon\nu \phi\acute{\alpha}\omicron\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ und weiter $\xi\acute{\xi}\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon\nu \phi\acute{\omega}\omega\varsigma \delta\acute{\epsilon}$, wie Aristophanes und Aristarch lasen, geworden sei, während Zenodot mit irriger Übertragung aus T 118 $\pi\rho\acute{\omicron} \phi\acute{\omega}\omega\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ las. — 191. Eine Erörterung über die Art der Hiäte, welche durch eine vorhergehende Cäsar entschuldigt werden, giebt Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymologie. I. Leipz. 1879, p. 126 ff. — 192. Zur Erklärung von $\acute{\alpha}\varsigma \epsilon\iota$ mit Particip. vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch d. Partik. $\epsilon\iota$. II, p. 547 ff.

198 ff. Zu der Kritik der folgenden Verse bis 211 vgl. die Einleitung p. 18 und Düntzer, Aristarch, p. 124 f. — 203. Eine neue Etymologie von $\sigma\chi\acute{\epsilon}\tau\iota\omicron\varsigma$ giebt H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau I, p. 312, indem er die W. $skal$ (vgl. $\sigma\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$, lat. $scelus$, ahd. $scalmo$) zu Grunde legt und das Wort aus $\sigma\chi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$ mit eingeschobenem τ , wie $\epsilon\phi\epsilon\tau\mu\acute{\eta}$ für $\epsilon\phi\epsilon\mu\eta$ entstehen läßt. — $\chi\acute{\omicron}\lambda\omega$ wird von Nauck als verdächtig bezeichnet. Vgl. über das Wort und die Bedeutungsentwicklung desselben auch Fulda, Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte, p. 209 ff. — 207. Statt $\tau\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\alpha} \mu\acute{\epsilon} \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\omicron\mu\epsilon\iota\omicron\iota$ vermutet Nauck: $\tau\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\alpha} \mu\omicron\iota \acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\mu}\epsilon\iota\omicron\iota$ mit Wunder, Advers. in Soph. Phil., p. 96. Über die Bedeutung von $\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$ vgl. jetzt Schmidt, Synonymik der griech. Spr. I, p. 37 ff. — 208. Statt der singulären Form $\xi\eta\varsigma$, worüber G. Curtius, Erläuterungen 2, p. 78, vermutet Nauck: $\xi\omicron$ mit Veränderung der Worte $\tau\acute{\omicron} \pi\rho\acute{\iota}\nu \gamma' \acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\epsilon$ in $\pi\rho\acute{\iota}\nu \gamma' \acute{\eta}\gamma\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\sigma\theta\epsilon$.

218 ff. In der folgenden Partie bis 258 sieht Düntzer,

Aristarch, p. 125 eine spätere Ausschmückung, vgl. dagegen die Einleitung p. 18 f., auch Jacob, die Entstehung d. Il. und Od., p. 300. — 223. Statt des handschriftlichen $\theta\eta\kappa'$ vermutet Nauck: $\delta\omega\kappa'$. Statt $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ lasen Zenodot und Aristophanes $\iota\acute{o}\nu\tau\iota$. — 227. An Stelle der von den meisten Handschriften gebotenen Lesart des Aristarch $\acute{\omicron}\tau\iota \mu\acute{\eta}$ geben der Laurentianus 3 und Eustathios nebst zwei andern Handschriften bei la Roche $\acute{\omicron}\tau\epsilon \mu\acute{\eta}$. Vgl. darüber Spitzner im XXVII. Excurs., Friedlaender, de conjunctionis $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ apud Hom. vi et usu, p. 24 f., und L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. $\epsilon\iota$. I, p. 467. Da $\acute{\omicron}\tau\iota \mu\acute{\eta}$ nur hier bei Homer sich findet, während $\acute{\omicron}\tau\epsilon \mu\acute{\eta}$ an vier Stellen vorkommt, so habe ich nach L. Lange $\acute{\omicron}\tau\epsilon \mu\acute{\eta}$ geschrieben, welches nach der Analogie von $\acute{\omega}\varsigma \epsilon\iota$ und $\epsilon\iota \mu\acute{\eta}$ ohne Verbum zu erklären ist. — 233. Statt des handschriftlichen $\tau\eta\lambda\acute{o}\theta\iota$ vermutet Nauck $\alpha\iota\theta\acute{\epsilon}\rho\iota$. — 234 f. werden von Steitz in Jahrb. f. Philol. 1875, p. 235, Anm. 6 als eine Rhapsodennotiz verworfen, da die Bezeichnung $\Delta\omega\delta\omega\nu\alpha\iota\epsilon$ 233 durch die Ausführung in 234 wertlos werde und die ganze Notiz in 234 f. etwas bringe, was dem Hörer vielleicht interessant, aber dem Gott selbst nicht gesagt zu werden brauche. Über die in diesen Versen enthaltenen Antiquitäten vgl. Welcker, Götterlehre I, p. 199 ff., Schoemann, griech. Altert. II, 312 f., Gladstone, homer. Stud., p. 3 f., Preller, griech. Mythol. I, p. 79 f., Nägelsbach, hom. Theologie², p. 191, über die Frage, wo das hier genannte Dodona anzusetzen sei, Unger im Philol. Suppl. II, p. 705 und XX, p. 577 ff., Bischoff, Bemerkungen über homerische Topographie, p. 33 f. und dazu den Anhang zu § 327. Eine Vermutung über den Namen $\Sigma\epsilon\lambda\lambda\acute{o}\iota$ bei H. D. Müller, d. indogerm. Sprachbau I, 328. — 235. Über $\acute{\alpha}\nu\iota\pi\acute{\iota}\omicron\pi\omicron\delta\epsilon\varsigma \chi\alpha\mu\alpha\iota\epsilon\acute{\upsilon}\nu\alpha\iota$ vgl. Unger im Philol. XXIV, p. 401. — 236 ff. Die parataktische Anordnung der Gedanken im folgenden erörtert Grumme, Homerische Miscellen. Gera 1879, p. 6. — 237. Der Vers wurde ohne ausreichenden Grund hier von Zenodot, Aristophanes und Aristarch verworfen: vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 262 f., und dazu die Einleitung p. 18 f., Düntzer in Zeitschr. f. Gymn. Bd. XIV, p. 338 = hom. Abh., p. 84 und Aristarch p. 125, Friedlaender, die hom. Kritik, p. 50, von Christ in d. Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 244, Lachmann, Betrachtungen, p. 66, auch den Anhang zu A 454. — 243. Das Verhältnis des Konjunktivs $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\eta\tau\alpha\iota$ zu dem folgenden Indikativ $\mu\acute{\alpha}\iota\nu\omicron\nu\tau\alpha\iota$ ist richtig erläutert von Goebel in der Zeitschr. f. Gymn. 1860, XIV, p. 268 f. Dagegen bemerkt Nauck zu $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\eta\tau\alpha\iota$: $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \epsilon\alpha\sigma\pi\epsilon\kappa\tau\epsilon\varsigma$. — 244 f. hat Köchly, Il. carmm. XVI, p. 302 aus dem Text ausgeschieden, vgl. darüber die Einleitung p. 19. — 246. $\delta\acute{\iota}\eta\tau\alpha\iota$ kann hier nach dem Gedankenverhältnis nur Konjunktiv Aor. sein, wozu der aktivische Indikativ $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$, wie auch Doederlein, öffentl. Reden, p. 340, annimmt, sich

wohl X 251 findet. Nicht mit gleicher Entschiedenheit läßt sich über die andern Stellen urteilen, wo die Konjunktivformen $\delta\acute{\iota}\omega\mu\alpha\iota$, $\delta\acute{\iota}\eta\tau\alpha\iota$, $\delta\acute{\iota}\omega\nu\tau\alpha\iota$ sich finden. — 248. In diesem Verse sieht Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617 einen Zusatz des Diaskeuasten, vgl. die Einleitung p. 19. — 255. 256 sind von Köchly unter den Text gesetzt.

259 ff. Zur Kritik der folgenden Partie bis 277 vgl. die Einleitung p. 18 ff. und Düntzer, Aristarch, p. 125. — In dem Gleichnis nimmt Friedlaender im Philol. IV, p. 586 f. eine doppelte Recension an: 'Ein Dichter läßt die Wespen mutwillig von Kindern, ein anderer unversehens von einem vorübergehenden Wanderer reizen.' Dem ersten würden 259. 260. 262, dem zweiten 263—265 angehören. Ebenso urteilt Nitzsch, Sagenpoesie, p. 141 und 168, verwirft aber geradezu 260—262: 'Das unabsichtlich (aufgestört) ist hier das Charakteristische der eigenen Lust, die sie hervortreibt.' 'In der echten Form stand nach $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\chi\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron$ gleich $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ (ohne $\delta\acute{\epsilon}$) $\epsilon\acute{\iota}$ $\pi\epsilon\rho$ u. s. w.', und so hat Köchly, Il. carmm. XVI, p. 302, geschrieben, und 260—262 als andere Recension unter den Text gesetzt. Vgl. auch Franke bei Faesi zu 263 f. Das ganze Gleichnis wird als der Zusatz eines Rhapsoden verworfen von Düntzer, homer. Fragen, p. 203, während die Alten nur an 261 Anstofs nahmen: vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 263. — 263. Über den Gebrauch von $\tau\acute{\iota}\varsigma \tau\epsilon$ vgl. jetzt die Zusammenstellung von v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 61: derselbe nimmt mit Wahrscheinlichkeit für $\tau\epsilon$ in dieser Verbindung indefinite Bedeutung an. Übrigens vermutet Nauck hier $\kappa\epsilon$ an Stelle von $\tau\epsilon$.

273 f. Zur Kritik vgl. die Einleitung p. 19 und Lachmann, Betracht., p. 71, Bernhardt, Grundrifs³, II, 1, p. 169, Naber, quaestt. Hom., p. 184, Nauck zur Stelle, Köchly, Il. carmm. XVI, p. 303, und dagegen Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 593, Schütz, de Patrocl. compos., p. 7 f., Kiene, Komposition der Il., p. 331. — 276 f. Über das Verhältnis der Stelle zu B 333 f. vgl. v. Christ in den Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 239, welcher hier an $\Lambda\chi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$ Anstofs nimmt, da von dem Kriegsgeschrei der Myrmidonen allein die Rede sei.

278 ff. In den Versen 278—283 sieht Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617, einen Zusatz zweiter Hand, vgl. dazu die Einleitung p. 20. — 279. An Stelle der auffallenden Verbindung $\sigma\acute{\upsilon}\nu \acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\sigma\iota \mu\alpha\rho\mu\alpha\iota\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$, worüber Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpos., p. 39, vermutet Düntzer zur Stelle $\sigma. \acute{\epsilon}. \delta\epsilon\iota\delta\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ nach N 331. — 283. Die an diesem Verse geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 20, vgl. dazu Lachmann, Betracht., p. 72, Düntzer, hom. Abh., p. 87, Naber, quaestt. Hom., p. 186, Köchly, Il. carmm. XVI, p. 303, Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 137, und dagegen Schütz,

de Patrocleae compos., p. 8, und Jacob, Entstehung der II. und Od., p. 300.

292 ff. Zur Kritik dieser Verse und 301 vgl. die Einleitung p. 21 und dazu Cauer, die Urform, p. 27, Köchly, II. carmm. XVI, p. 304, und dagegen Düntzer, hom. Abh., p. 125.

296. Dieser Vers scheint aus *M* 471 entlehnt und hier ungebührig wegen der unmittelbaren Folge von *ομάδα* und *ομάδος*: Naber, quaestt. Hom., p. 186. Bekker und Köchly haben denselben unter den Text gesetzt. — 297. Zum folgenden Vergleich vgl. Friedlaender, Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse. II, p. 14, und Pazschke, über die homer. Naturanschauung, p. 30, welcher diese Stelle als vereinzelt Beispiel einer eigentlichen landschaftlichen Schilderung hervorhebt und dabei bemerkt: 'Aber auch da war es nur der Wechsel der Beleuchtung, welcher die Gebirgslandschaft plötzlich aus dem Dunkel hervortreten und so gewissermaßen in Bewegung erscheinen liefs, wodurch sie für die dichterische Darstellung geeignet wurde.' Parallelen zu dieser Stelle aus der späteren Litteratur giebt Motz, über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten. Leipz. 1865, p. 100 f. — 298. An Stelle des nur hier gebrauchten *στεροπηγερέτα* (um *νεφέλην νεφεληγερέτα* zu vermeiden, vgl. Lehrs, Arist.², p. 456), vermutet Nauck *Ζεύς ἀστεροπητής*. — 299. Als die ursprüngliche Form von *πρώονες* sucht J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen, IV, p. 309, zu erweisen *πρωόνες*. — 302. Über *ἔρωή* vgl. Fick in Kuhns Zeitschr. XXII, p. 375, anders Schmalefeld, Noch einmal über *ἀγέρωχος* und nebenbei über *ἔρωεῖν* etc., p. 10.

303 ff. Zur Kritik der folgenden Partie bis 376 vgl. die Einleitung p. 21 ff. und Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 136 f. und 234.

325. Zweifel gegen die Verbindung der beiden Wendungen *δοῦπησεν δὲ πεισάν* und *τὸν δὲ σκότος ὅσσε κάλυψεν* spricht Bekker, hom. Blätt. II, p. 162 f., aus. — 328. Über den Namen *Ἀμισώδαρος* vgl. Preller, griech. Myth. II, p. 57, zur Sache auch Schoemann, Opp. II, p. 190.

343. Über das Particip *ἐπιβησόμενον* vgl. Classen, Beobachtungen, p. 80.

363. An Stelle des handschriftlichen *σάω* ist nach Nauck, Mélanges Gréco-Romains, IV, p. 134 ff., Cobet, Miscell. crit., p. 293, herzustellen *σάου*, vgl. dagegen G. Curtius, das Verb. d. griech. Spr. I, p. 356. — 364 f. Die Schwierigkeiten des Vergleichs erörtern Lehrs, Arist.², p. 168 f., und Friedlaender, Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse. II, p. 12. Aristarch erklärte *Οὐλύμπον* richtig vom Berge und nahm bei *αἰθέρος ἐκ δίης* eine Vertauschung der Begriffe *αἰθήρ* und *ἠήρ* an. Nicanor ed. Friedl., p. 243, statuiert die Möglichkeit *αἰθέρος ἐκ δίης* mit dem folgenden zu verbinden, und so thut Franke bei Faesi, wobei er *αἰθήρ* in dem Sinne von *αἶθρη* und *ἐκ* temporal fafst: nach heiterem

Himmel. Dagegen fafst Friedlaender *ἐκ* als Bezeichnung des dynamischen Ausgangspunktes: die Bewegung des Gewölks geht vom Äther aus, 'denn aus dem Äther, dem Wohnsitze des Zeus, kommen die Winde, und Zeus ist ihr Urheber'; dann bildeten die Worte *ὅτε — τείνη* eine Epexegeze zu *αἰθέρος ἐκ δίης*. — Allen diesen Erklärungsversuchen steht die offenbare Responion von *αἰθέρος ἐκ δίης* und *ἐκ νηῶν* entgegen, der Verbindung von *αἰθέρος ἐκ δίης* mit dem folgenden Temporalsatze auch wohl die Partikel *τε* bei *ὅτε*. Lehrs vermutete *αἰγίδος ἐκ δίης*, vgl. *Δ* 167, anstatt *αἰθέρος ἐκ δ*. und an Stelle der Worte *οὐρανὸν εἶσω* ein Epitheton zu *Οὐλύμπον*. — Die gegen die folgende Partie erhobenen kritischen Bedenken sind erörtert in der Einleitung p. 22, vgl. dazu Naber, quaestt. Hom., p. 186, Schütz, de Patrocl. compos., p. 8 f., und Köchly, Iliad. carmm. XVI, p. 306.

367 ff. Über die Nichtberücksichtigung der Mauer in diesen Versen vgl. die Einleitung p. 23 und dazu Lachmann, Betracht., p. 67 und 72, Friedlaender, die homer. Kritik, p. 82 f., Düntzer, hom. Abh., p. 85, Ribbeck im Philol. VIII, p. 501 f., Schütz, de Patrocl. comp., p. 10. — 371. An Stelle von *ἄρματ' ἀνάκτων* verlangt Bekker, hom. Blätt. I, p. 163, wegen des Digamma in *ἄναξ* und weil der Dual *ἄξαντε* zeigt, daß die vielen Pferde in Paare, in Zwiegespanne abzuteilen sind, deren jedes sein *ἄρμα* hat, den Singular *ἄρμα Φανόκτων*, wie schon Dawes in Miscell. Crit. p. 100, unter Zustimmung von Cobet, Miscell. crit., p. 418 f., und Nauck. Vgl. andererseits Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 136. Über den Dualis *ἄξαντε* aber vgl. Ellendt, drei homer. Abhandl., p. 15. — 374. Statt *ἄρ τμάγειν* vermutet Nauck *ἔτμαγειν*.

377 f. Hier nimmt Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617, eine Lücke an, wo erzählt war, daß Patroklos erst jetzt den Wagen bestiegen. — 379. Statt *ἀνεκνυβαλλάξον* vermuten Doederlein, Düntzer, Nauck *ἀνεκνυβαχίαξον*. — 381. Der Vers fehlt in den meisten und besten Handschriften und wird allgemein verworfen. Vgl. Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 617, Anmerk. 216, Lachmann, Betracht., p. 71, Düntzer, hom. Abh., p. 85 u. 87.

384 ff. Beachtenswert ist die von Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1860, XIV, p. 269 f. zuerst ausgesprochene und von Axt, conjectanea Hom., p. 27, Doederlein und Nauck zur Stelle gebilligte Vermutung, daß *κελαινῆ* in *κελαινῆ* zu verändern sei. An dem Gleichnis selbst tadelt Bernhardt, Grundriß³, II, 1, p. 171, daß das stattliche Bild zur Anwendung 393 in keinem richtigen Verhältnis stehe, und Nitzsch, Beiträge, p. 342, verwirft 386—388, wofür auch die Struktur der Periode, nach der das *τῶν* 389 auf *ἕδωρ* zu 385 zu beziehen, geltend gemacht wird. — 390. Vgl. den Anhang zu *Δ* 454. — 391. Über den Begriff von *πορφύρεος* vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX (1855), p. 531 ff. und jetzt im Lexilog. I, p. 565 f.

397. Mit Köchly, Iliad. carm. XVI, p. 307, Hercher in den Abhandl. der Berlin. Akad. 1875, p. 123, und Franke habe ich diesen, jede klare Vorstellung aufhebenden Vers ausscheiden zu müssen geglaubt. Auch v. Christ in den Sitzungsberichten der Münchener Akad. 1874, p. 204 ist geneigt denselben zu verwerfen, erklärt im übrigen aber so, daß er den Fluß zwischen den Schiffen und der Stadt fließen läßt und danach entweder unter dem Fluß nicht den Skamander, sondern den Simois verstehen, oder das Schiffslager auf der linken Seite des Skamander ansetzen will. Vgl. auch Welcker, kleine Schriften, II, p. XXIII, welcher urteilt, daß der Fluß (der Skamander) hinzugefügt sei, um die Verzweiflung der Fliehenden besser zu schildern: 'zwischen den Schiffen, wohin sie nicht wollen, dem Fluß, der sie hindert seitwärts auszuweichen, und ihrer Stadt, wohin sie verlangen, aber nicht gelassen werden'.

402. An Stelle von $\delta\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\upsilon\zeta\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega$ vermutet Nauck: $\delta\zeta\ \epsilon\upsilon\zeta\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega$.

405. An Stelle des in Beziehung auf die Person überflüssigen, auf $\gamma\upsilon\alpha\theta\mu\acute{o}\nu$ aber sehr auffälligen $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ vermutet Bekker, hom. Blätt. I, p. 273 f., $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$: 'durch den Kiefer und selbst durch die Zähne, sogar durch den vornehmsten und empfindlichsten Teil des Kiefers'. Ebenso Nauck. Dagegen erklärt Doederlein zur Stelle $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ von dem *corpus Thestoris intestinum, oppos. τοῦ γυαθμοῦ, superficiei corporis*. — 407. Zum Begriff von $\lambda\epsilon\omicron\sigma\acute{\alpha}$ vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 266, G. Curtius, griech. Etym.⁴, p. 161 und 403, Ahrens im Philol. XXVII, p. 592, auch Grashof, das Fuhrwerk, p. 20. Anders Nägelsbach, hom. Theol.², p. 47.

411 ff. Düntzer zur Stelle verwirft 411—414 wegen des Widerspruchs, worin sich 411 mit 427 befindet: hier müßte Patroklos zu Fuß kämpfen, während er 427 von dem Wagen herabspringt. Allein schon 404 ist Patroklos zu Fuß, vgl. $\nu\acute{\iota}\xi\epsilon\ \pi\alpha\rho\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$, was Düntzer entgangen ist; vgl. Schoemann, de reticentia Hom., p. 4, und zu 427 diesen Anhang. — 415. Sehr auffallend ist die Wiederkehr des Namens Ἐρύμας nach so kurzer Frist, wie hier, wo 345 Idomeneus ebenfalls einen Erymas getötet hat: vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Bd. 71, p. 543, welcher urteilt, daß das Verzeichnis 415—17 nicht von dem Dichter der Patroklie, sondern von einem späteren herrühre. — Über die Bildung von Ἀργεάδην 417 vgl. Leo Meyer in Bezenbergers Beiträgen, IV, p. 3.

422. Buttman, Lexilog. II², p. 54 f., schreibt die gewöhnlich als Aufforderung gefaßten Worte $\nu\acute{\nu}\nu\ \theta\upsilon\omicron\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon$ vielmehr: $\nu\acute{\nu}\nu\ \theta\upsilon\omicron\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon$ und faßt dieselben als sarkastischen Ausruf: 'Jetzt seid ihr rasch!' — 425 wird von Nauck als *spurius*? bezeichnet.

427. Nauck bezweifelt die Ursprünglichkeit dieses Verses, ohne Zweifel wegen des zu 411 ff. bemerkten Widerspruchs desselben mit 404 und 411, wo Patroklos zu Fuß ist.

431 ff. Zur Kritik der folgenden Partie (bis 461) vgl. die

Einleitung p. 24 f. und dazu: Lachmann, Betracht., p. 66 und 72 f., Düntzer, hom. Abh., p. 87, und hom. Fragen, p. 203, Köchly, Iliadis carm. XVI, p. 308, Schoemann in Jahrb. f. Phil., Bd. 69, p. 27, und de reticentia Hom., p. 5 f., Bergk, griech. Litterat. I, p. 618, Schütz, de Patrocleae compos., p. 11, Giseke, num quas belli Trojani partes Hom. non ad veritatem narrasse videatur. Rofsleben 1854, p. 7, und homerische Forschungen, p. 243 f., Kiene, die Komposition der Ilias, p. 294 ff., Jacob, Entstehung der Ilias und Od., p. 301, Nägelsbach, hom. Theol.², p. 20. — 431. Anstatt $\acute{\alpha}\gamma\kappa\upsilon\lambda\omicron\mu\acute{\eta}\tau\epsilon\omega$ vermutet Nauck $\acute{\alpha}\gamma\kappa\upsilon\lambda\omicron\mu\acute{\eta}\tau\iota\varsigma$. — 432. Über die hier vorausgesetzte Anwesenheit der Hera vgl. Ariston. ed. Friedl., p. 266. — 433. Zur Erklärung des $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ vgl. Capelle im Philologus XXXVI, p. 207. Anders Friedlaender, de conjunctionis $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ etc., p. 59 f. — 434. Über das hier in Frage kommende Verhältnis des Zeus zu der Moira vgl. Helbig, die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters, p. 14 f., Nägelsbach, hom. Theol.², p. 135, Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer, Innsbruck 1877, p. 26 ff., Gladstone, hom. Stud., p. 229. — 435. Die psychologische Ausdrucksweise des Verses erörtert Fulda, Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged., p. 231 f. — 438. An Stelle von $\acute{\eta}\delta\eta$ — $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha$ vermutet Nauck: $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\omega$ — $\delta\alpha\mu\acute{\eta}\nu\alpha\iota$. Zur Auffassung des Gedankens vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 138. — 443 ist von Köchly unter den Text gesetzt. — 450. Zur Wendung $\acute{\delta}\lambda\omicron\phi\acute{\upsilon}\rho\epsilon\tau\alpha\iota\ \acute{\eta}\tau\omicron\omicron\upsilon$ vgl. Fulda, Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged., p. 262. — 451. Die parataktische Vorausstellung von Sätzen, die dem folgenden als Nebensätze untergeordnet sein sollten, behandelt Grumme, Homerische Miscellen, Gera 1879, vgl. p. 15 f. — 454. Eine abweichende Erklärung der schwierigen Infinitivkonstruktion giebt Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 44 f., indem er auch $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$ imperativisch fassen und durch $\tau\epsilon$ mit $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon\iota\nu$ verbinden will: *et fac ut Somnus et Mors eum portent*. Vgl. dagegen Capelle im Philol. XXXVII, p. 97. Nauck vermutet statt $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon\iota\nu\ \mu\upsilon\nu$ — $\pi\epsilon\mu\pi\acute{\epsilon}\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$, statt $\tau\epsilon$ aber $\acute{\epsilon}$. — 457. Über $\acute{\epsilon}\tau\alpha\iota$ vgl. L. Lange, de ephetarum Atheniensium nomine. Lips. 1874, p. 16. — 459. Eine naturhistorische Erklärung [?] des blutigen Thaus giebt Körner, die homerische Tierwelt. Berlin 1880, p. 84.

467—477. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 16 f. und die zu 130—154 angegebene Litteratur. — 467 ist $\acute{\omicron}\upsilon\tau\alpha\sigma\epsilon\nu$ abweichend von dem regelmäßigen Gebrauch für $\acute{\epsilon}\beta\alpha\lambda\epsilon$ gesetzt: vgl. Lehrs, Arist.², p. 52 f., 64. — 470. Zur Erklärung der Form $\kappa\omicron\iota\kappa\epsilon$ vgl. Fritzsche in G. Curtius' Stud. VI, p. 340 f. Zur Erklärung des ganzen Vorgangs aber Grashof, das Fuhrwerk, p. 36. Gegen die Erklärung der Worte $\acute{\epsilon}\nu\ \delta\grave{\epsilon}\ \acute{\sigma}\upsilon\tau\acute{\eta}\rho\sigma\iota\ \tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\sigma\theta\epsilon\nu$ 'und zogen an den Leinen' bemerkt derselbe mit Recht, daß $\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$

nur von den im schnellen Laufe sich streckenden Pferden gesagt werde, hier aber die Pferde offenbar hinter dem mit Sarpedon noch weiter zu Fusse kämpfenden Patroklos stehen bleiben müssen. Er selbst will *ἑντῆρι* lesen und erklärt, indem er dies = *ἑνός* faßt und *ῥήϊα* vom Zerbrechen des Jochs versteht: 'Die Pferde wurden an die Deichsel selbst unmittelbar irgendwie notdürftig angespannt.' Abgesehen von dieser Vermutung trifft die angeführte Bemerkung auch die jetzt übliche Erklärung: 'Sie liefen wieder gestreckt in den Zügeln' (Autenrieth im Wörterb. unter *ἑντῆρι*). Richtiger Düntzer: legten sich in die Leinen, nach Art gestreckt laufender Pferde.

481. Unwahrscheinlich ist die von Schmalfeld in Philol. XXXIV, p. 583 gegebene Erklärung von *ἀδινὸν κῆρ*: das ewig bewegte, immer auf- und abwogende, ruhelose Herz. — 482 ff. Das Gleichnis 482—86 wird nach Bothes Vorgange als aus N 389 ff. entlehnt verworfen von Düntzer, hom. Abhandl., p. 501, Köchly, II. carm. XVI, p. 310, Passow, de comparationibus Hom., p. 14 f., Benicken, Studien u. Forsch. I, p. 542 ff., vgl. die Einleitung p. 28 und dagegen Nitzsch, Sagenpoesie, p. 163, Beiträge, p. 337.

491—501. Zu der Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 25 f. und Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 131 ff., Jacob, Entstehung der II. u. Od., p. 301, Köchly, II. carm. XVI, p. 310, der 494—497 ausgeschieden hat. — Bei der Vergleichung von 498—500 mit O 427 f. nimmt v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 240 hier Anstoß an den Worten *νεῶν ἐν ἀγῶνι πεσόντα*: 'da schon zuvor II 366 ff. die Troer mit ihren Bundesgenossen aus den Schiffen getrieben und über den Graben in das offene Feld gedrängt worden waren. Der Vers ist in II aber um so auffälliger, als es zuvor in M 403 von Sarpedon geheißsen hatte: *Ζεὺς κῆρας ἄμυνε παιδὸς ἐοῦ, μὴ νηυσὶν ἐπι προμηΐσι δαμείη*.'

503. Über kritische Bedenken gegen 503 ff. vgl. die Einleitung p. 28 und Jacob, Entstehung der II. und Od., p. 301. Zur Erklärung der Stelle vgl. Schneidewin, die homerische Naivetät, p. 30, welcher in Bezug auf *ῥίνας* an die spitze, schmale Nase des sog. hippokratischen Gesichtes erinnert. Doederlein: 'Nam *nares acutae, collapsa tempora, oculi concavi* inter prima mortis indicia recensentur Celso 2, 6.' Andere denken an die Blässe und Kälte der Nase bei Sterbenden. — 504. Dafs *χρῶς* in nicht wenigen Stellen, wie hier, den Leib überhaupt, nicht die Haut bezeichnet, bemerkt Ahrens, etymologische Beiträge, I, p. 101. — 505—507 werden von Nauck als *spurii*? bezeichnet. Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 132, verwirft 506 und 507, ebenso Düntzer in der Ausgabe, ausführlich begründet diese Athetese Grashof, das Fuhrwerk, p. 22, Anmerk. 18. Dagegen sucht den

Zusammenhang zu rechtfertigen Povelsen, emendationes Hom., p. 45 ff. — 507 ist *λίπον*, wie 371, die Lesart des Zenodot, *λίπεν* (= *ἐλίπησαν*) die des Aristarch. Jene scheint Friedlaender, Anal. hom., p. 30 (= Jahrb. f. Philol., Suppl. III, p. 483 f.), aus 371 irrig übertragen, er selbst vermutet wegen der Schwierigkeiten, welche Aristarchs Lesart macht: *ἐπεὶ λίπον ἄρματ' ἄνακτες* (Patroclus und Sarpedon). Nauck vermutet *ἄρμα* statt *ἄρματ'*.

508 ff. Über *φθογγή* vgl. Mayer, Studien zu Homer, Sophokles etc., p. 27 f., und Schmidt, Synonymik der griech. Spr. I, p. 50 f. — 509. Die folgende Erzählung bis 531 wird verworfen von Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 132, Lachmann, Betracht., p. 72, Ribbeck in Philol. VIII, p. 502, Köchly, II. carm. XVI, p. 311, Schütz, de Patrocleae comp., p. 8 f., Franke bei Faesi, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 618. Vgl. die Einleitung p. 26 f. Gegen die Athetese erklärt sich Düntzer, hom. Abh., p. 85 und 88, und Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 163. — 515. Zu *πάντοσε* vgl. Lehrs, Arist.², p. 135. — 516. Das Particip *κηδομένων* hat hier eine von der gewöhnlichen (im 5. und 6. Fuß) abweichende Stellung: Fulda, Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged., p. 154. — 522. Zur Wahrung des Digamma verlangt Cobet, Miscell. crit., p. 274, *ὁ δ' οὐ Φοῦ παιδὸς* statt *ὁ δ' οὐ*, ebenso Nauck. — 523 vermutete Bentley nach Nauck *με* statt *μοι*, und so hat Bekker² geschrieben. — Über Apollo als Heilgott vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 541. — 531. An Stelle des wegen des folgenden *εὐξαμένοιο* auffallenden Dativs *οἱ* vermutet Ellendt, drei hom. Abh., p. 47 f., den Genetiv *εὔ* als ursprüngliche Lesart, ebenso Nauck. Im übrigen vgl. wegen des Wechsels der Casus Classen, Beobachtungen, p. 175 ff.

543 ff. Statt *Πατρόκλω* vermutet Doederlein *Πατρόκλου*, wie Nauck jetzt geschrieben hat. — 545. Den persönlichen Accusativ vermissend vermutet Cobet, Miscell. crit., p. 265, *μή ἴ' ἀπὸ τεύχε' ἔλονται* statt *μή ἀπὸ τ. ἐ.*, ebenso Nauck.

555 ff. Diese Verse bis 562 werden verworfen von Lachmann, Betracht., p. 72, Ribbeck in Philol. VIII, p. 502, Köchly, II. carm. XVI, p. 312, Franke und Düntzer in den Ausgaben. Vgl. dagegen die Einleitung p. 26 ff. und dazu Schütz, de Patrocleae compos., p. 12, Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 131. 133 f., Naber, quaest. Hom., p. 186, Düntzer, hom. Abh., p. 85 und 88, Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 163. — 557. Zur Auffassung der Worte *ἦ καὶ ἀρελὸς* vgl. Nicanor ed. Friedlaend., p. 244. — Statt *ἦτε* vermutet Leo Meyer, griech. Aoriste. Berlin 1879, p. 101, als ursprüngliche Lesart *ἦστε*, vgl. *ἦστην E 10*. — 558. Über die Versuche der Alten, diesen Vers mit M 437 f. zu vereinigen, vgl. Lehrs, Arist.², p. 307 f.

— 559. Rhianus schrieb hier auffallender Weise $\epsilon\bar{\nu}$ statt $\epsilon\iota$: vgl. Mayhoff, de Rhiani stud. Hom., p. 53 f. Zur Erklärung von $\epsilon\iota$ mit Opt. vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. $\epsilon\iota$. I, p. 327. — 562. Anstatt $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\xi\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ vermutet Nauck $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\xi\acute{\mu}\epsilon\nu\alpha\iota$.

567 f. In diesen beiden Versen vermutet Düntzer in der Ausgabe (2) den Zusatz eines Rhapsoden, ebenso urteilt Jacob, Entsteh. d. II. und Od., p. 301. — 568 vermutet Nauck $\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\varsigma$ $\acute{\pi}\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$ statt $\acute{\omicron}\lambda\omicron\delta\acute{\omicron}\varsigma$ $\acute{\pi}\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$, vgl. W. C. Kayser im Philol. XXII, p. 514.

594 empfiehlt Bekker, hom. Blätt., II, p. 70, statt $\epsilon\tau\acute{\rho}\acute{\alpha}\pi\epsilon\tau'$, $\acute{\epsilon}\pi\tau\epsilon\upsilon\epsilon\nu$ zu schreiben: $\acute{\epsilon}\tau\acute{\rho}\acute{\alpha}\pi\epsilon\tau\omicron$, $\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon\nu$.

600. Hier wird $\acute{\omega}\varsigma$ von Koch und Franke in temporalem Sinne gefasst. Diese an sich mögliche Auffassung wird aber dadurch unwahrscheinlich, daß $\acute{\omega}\varsigma$ in temporaler Funktion bei Homer sich regelmäÙig nur mit einem Verbum der Wahrnehmung verbunden findet, nicht nur im präpositiven, sondern auch im postpositiven Gebrauch. Man wird daher die Stelle im Zusammenhange mit den übrigen zu behandeln haben, wo der dem $\acute{\omega}\varsigma$ -satz vorausgehende Hauptsatz ein Verbum des Affekts oder einen diesem an Wert gleichstehenden Ausdruck enthält: α 325 f. Ψ 647 f. ι 413 f. Π 17 f. K 114 f. P 450. β 312 f. τ 229 f. φ 122 f. δ 840 f., wo die causale Bedeutung mehr oder minder klar hervortritt. Ist diese aber, wie τ 229 f. φ 122 f. δ 840 f. am deutlichsten ist, auf die Grundbedeutung wie zurückzuführen, und mit Kayser zu τ 230 dies $\acute{\omega}\varsigma$ von dem causalen $\acute{\omicron}\tau\iota$ so zu scheiden, daß es nicht bloß die Thatsache, wie $\acute{\omicron}\tau\iota$, sondern auch die Art, wie sie stattfindet und den Grad, in welchem sie eintritt, als Gegenstand des Affekts bezeichnet, so liegt für die Erklärung dieses Gebrauchs nichts näher als auf die exclamative Funktion der Partikel im absoluten Gebrauch zurückzugehen, vgl. auch Nicanor ed. Friedl., p. 204 zu K 116. Einer besonderen Vermittlung für den Anschluß des ursprünglich exclamativ gefasteten $\acute{\omega}\varsigma$ -satzes an das vorhergehende Verbum des Affekts bedurfte es ebenso wenig, als bei dem Anschluß von $\mu\eta$ -sätzen an Verba des Fürchtens.

609. Die handschriftliche Lesart ist $\pi\rho\omicron\beta\iota\beta\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma$, wofür Bekker, Dindorf, Nauck $\pi\rho\omicron\beta\iota\beta\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma$ geben. — 611—15. Über die in diesen Versen vorliegende doppelte Recension vgl. Friedlaender im Philol. IV, p. 588 und Nitzsch, Sagenpoesie, p. 141. Aristarch verwarf wahrscheinlich 614, 615, welche in den besten Handschriften fehlen, dagegen sieht Nitzsch in 611—613 die unechte Fassung. Nauck verwirft, wie die meisten Kritiker, 614, 615, bezeichnet aber auch 613 als *spurius*?, indem er die Notiz des Schol. V. auf 613 bezieht, welche Friedlaender auf 614, 615 beziehen zu müssen glaubt. — 616 vermutet Nauck $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ $\theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\nu$ statt $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\nu$.

621. Als Grundbedeutung für $\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu\eta\mu\iota$ setzt Goebel, Lexi-

log. I, p. 392 f., wohl richtig verhauchen machen. Denn das Verbum entspricht in seiner Anwendung ebensowohl auf die Luft, als auf das Feuer (vgl. γ 182 $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}$ $\pi\omicron\tau'$ $\acute{\epsilon}\sigma\beta\eta$ $\acute{\omicron}\upsilon\sigma\omicron\varsigma$) durchaus dem Verbum $\pi\rho\acute{\eta}\theta\epsilon\upsilon\nu$ aufsprühen lassen. Hier also ist $\sigma\beta\acute{\epsilon}\delta\omicron\sigma\alpha\iota$ $\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ die Lebenskraft ausblasen. — 623. Zur Erklärung des $\epsilon\iota$ -satzes vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. $\epsilon\iota$. I, p. 361.

632 ff. Zur Kritik der folgenden Partie vgl. die Einleitung p. 29 ff., auch Jacob, Entstehung der II. u. Od., p. 302. — 633. Die Handschriften geben teils $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$, teils $\acute{\omicron}\rho\omega\tau\epsilon\nu$, wofür Bekker korrigierte $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\eta$. Zu der Lesart des Aristarch $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$ vgl. Lehrs, quaestt. ep., p. 293 f., Nicanor ed. Friedl., p. 245, Franke, über den gnomischen Aorist, p. 76. — 636. Statt $\beta\omicron\acute{\omega}\nu$ $\tau\epsilon$ wollte Aristarch lieber lesen $\beta\omicron\acute{\omega}\nu$: vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 268. Dagegen vermutet Grashof, das Fuhrwerk, p. 8, Anmerk. 8 als ursprüngliche Lesart: $\zeta\iota\nu\acute{\omicron}\nu$ $\tau\epsilon$ $\beta\omicron\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\upsilon\pi\omicron\upsilon\eta\tau\omicron\iota\omicron$ oder $\zeta\iota\nu\acute{\omicron}\nu$ $\tau\epsilon$ $\beta\omicron\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\upsilon\pi\omicron\upsilon\eta\tau\acute{\alpha}\omega\nu$. — 638. Zur Auffassung von $\acute{\epsilon}\gamma\eta\omega$ $\acute{\alpha}\nu$ als Potentialis der Vergangenheit vgl. Aken, die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus, p. 53 f. — 643. An Stelle des handschriftlichen $\acute{\omega}\rho\eta$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\epsilon}\iota\alpha\rho\iota\nu\acute{\eta}$ vermutet Cobet, Miscell. crit., p. 350 f., nach ϵ 485, vgl. B 468. ι 51 $\acute{\omega}\rho\eta$ $\acute{\epsilon}\iota\alpha\rho\iota\nu\acute{\eta}$ ohne $\acute{\epsilon}\nu$, und so hat Nauck jetzt geschrieben. Letzterer vermutet auch $\delta\epsilon\upsilon\eta$ statt des handschriftlichen $\delta\epsilon\upsilon\epsilon\iota$.

650 ff. An dem Konjunktiv nach dem Praeteritum und dem Wechsel des Modus in den beiden Gliedern der Frage Anstofs nehmend, verlangen Axt, conjectan. Hom., p. 12, und Naber, quaestt. Hom., p. 96, an Stelle von $\delta\eta\acute{\omega}\sigma\eta$ und $\acute{\epsilon}\lambda\eta\tau\iota$: $\delta\eta\acute{\omega}\sigma\alpha\iota$ und $\acute{\epsilon}\lambda\omicron\iota\tau\omicron$. Ähnlich Nauck: $\delta\eta\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$ und $\acute{\epsilon}\lambda\omicron\iota\tau\omicron$ im Anschluß an die Lesart des Laurent. 3 $\delta\eta\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$. Indes scheint der Wechsel des Modus hier, wie an andern Stellen, erklärbar. Sind die Modi der abhängigen Frage, wie für die Konjunktive des ersten Gliedes sicher ist, der direkten Frage entnommen und der Optativ des zweiten Gliedes nicht aus Modusverschiebung zu erklären, so läßt sich dem dubitativen Konjunktiv gegenüber der Optativ passend in konzessivem Sinne verstehen. Vgl. auch den Anhang zu Σ 308.

658. Über $\acute{\Delta}\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha$ vgl. den Anhang Θ 68 ff. und Nägelsbach, hom. Theol.², p. 134, welcher ohne Grund dazu $\mu\epsilon\tau\alpha\kappa\lambda\iota\nu\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ oder $\zeta\acute{\epsilon}\psi\omega\nu\tau\alpha$ ergänzen will, Welcker, griech. Götterl. I, p. 190 f. — 660. Anstatt $\beta\epsilon\beta\lambda\alpha\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\nu$ $\acute{\eta}\tau\omicron\varsigma$, welches vereinzelt dasteht, vermutet Doederlein zur Stelle $\beta\epsilon\beta\lambda\alpha\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\iota$ $\acute{\eta}\tau\omicron\varsigma$, d. i. *mente capti*. Düntzer hält $\delta\epsilon\delta\acute{\alpha}\iota\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\nu$ $\acute{\eta}\tau\omicron\varsigma$, welches bei la Roche Vindob. 5 und Mosc. 2 bieten, auch Eustath. anführt und im Ven. A. als Lesart sich findet, für das ursprüngliche, vgl. P 535. — Über das Verhältnis der Participia $\beta\epsilon\beta\lambda\alpha\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\nu$ und $\kappa\epsilon\lambda\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ zueinander vgl. Classen, Beobacht., p. 128 ff.

666 ff. In der Athetese von 666—683 scheint Zenodot vorangegangen zu sein. Vgl. die Einleitung p. 24 f. und dazu die zu

431 ff. angegebene Litteratur. — 667. Über *εἰ δ' ἄγε* im Eingange der Rede vgl. L. Lange, de formula Hom. *εἰ δ' ἄγε*, p. 17 f. — Über die Anrede *φίλε Φοῖβε* vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 109. — 672 ff. Auf diese Stelle gründet Furtwängler, die Idee des Todes in den Mythen und Kunstdenkmälern der Griechen. Freiburg 1855, p. 41 f. den Schlufs, dafs es alte Vorstellung war, dafs der Totengott seine Opfer über der Erde abhole. — 677. Dieser Vers wurde verworfen von Zenodot. Auch Kiene, die Komposition der Ilias, p. 98, sieht darin die Interpolation eines Diaskeuasten, welcher sich den Zeus noch auf dem Ida dachte. Doch vgl. die Einleitung p. 25 und Schoemann, de reticentia Hom., p. 5 f. — 682. Über den Wert der einfachen Bezeichnung von Tod und Schlaf als *διδυμάουες* vgl. Lessing im Laokoon, Hempelsche Ausgabe, p. 81.

684—97. Zur Kritik vgl. die Einleitung p. 29 und Schütz, de Patrocl. compos., p. 9 f., Jacob, Entstehung der II. und Od., p. 304, Düntzer, hom. Abh., p. 87 und 89, Bernhardt, Grundrifs d. griech. Litt.³, II, 1, p. 169. — 687. *ἦ τε* wird jetzt von v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Acad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 38 f. erklärt: *verum enim vero*, indem derselbe dem *τε* in dieser Verbindung eine hervorhebende Bedeutung beilegt. — 689 f. Diese beiden Verse = P 177 f. fehlen in den besten Handschriften, vgl. Eustath. p. 1081. — Über den Aorist *ἀπέλλετο* neben dem Präsens vgl. Franke über den gnomischen Aorist, p. 85. — 690 ist die gewöhnliche Lesart *ἐποτρύνῃσι μάχεσθαι*, doch hat Laurent. 3 *ἐποτρύνει*, wie P 178, wo *μαχέσασθαι* folgt und *ὅτε* neben *ὄτε* gelesen wird. Danach schreiben auch hier Bekker, Düntzer, Nauck *ὅτε δ' αὐτὸς ἐποτρύνει μαχέσασθαι*. In der That ist die handschriftliche Lesart *ὄτε δ' αὐτὸς ἐποτρύνῃσι μάχεσθαι* offenbar verderbt und unerklärbar, auch unter Veränderung von *ὄτε δ'* in *ὅτε* bleibt der Konjunktiv in hohem Mafse befremdend und kaum durch eine analoge Stelle zu belegen. Ich bin daher Bekker gefolgt, wie auch Friedlaender, de conjunctionis *ὄτε* apud Hom. vi et usu, p. 73, rät. — 691. Statt *ἀνήκεν* vermutet Naber, quaestt. Hom., p. 131 f., *ἐνήκεν*, wie übrigen eine Reihe von Handschr. bei la Roche, darunter Laurentian. 15 und der Syr. Palimpsest haben. — 694 ff. Über das folgende Namensverzeichnis vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol., Bd. 71, p. 544 f.

698—711. Zur Kritik dieser Verse vgl. die Einleitung p. 29 f. und dazu Lachmanns Betracht., p. 73, Bernhardt, Grundrifs³, II, 1, p. 169, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 618, Franke bei Faesi, Düntzer, hom. Abh., p. 87, Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873, p. 3, und dagegen Schütz, de Patrocleae compos., p. 11, Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850 VIII, p. 165. — 711. Statt *πολλὸν* las Zenodot *τυθόν*, wie

E 443, was nur Vindob. 117 giebt: vgl. Aristonic. ed. Friedlaend., p. 269.

727 ff. Die folgenden Verse bis 731 werden von Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873, p. 4 ff., verworfen, vgl. dazu die Einleitung p. 30.

734. Statt *λάξετο* vermutet Nauck: *λάξυτο*. — 735. Handschriftliche Lesart ist *ἀκριόεντα τόν*, wofür die neueren Herausgeber nach Bentley schreiben: *ἀκριόενθ' ὄν*. Vgl. Cauer in Curtius' Stud. VII, p. 119 f., wo die Stellen, wo das Digamma des Pronomen *ὄν*, *ὄι*, *ἔ* vernachlässigt ist, aufgezählt sind. — 739. Die Erklärung von *μετώπιον* als Adjektiv ist gegeben nach Wörner, über den Gebrauch der homerischen mit Präpositionen zusammengesetzten und mit dem Suffix *ω* gebildeten Adjectiva, in dem Meifener Jahresbericht 1879, p. 34. — 743. An Stelle von *κάππεσ' ἀπ' εὐεργέος* vermutet Nauck: *ἔκπεσ' ἐνξέστον*.

745—750. Zur Erklärung der Worte *ὡς ῥεῖα κυβιστᾶ* vgl. Bekker, hom. Blätt. I, p. 176 f., und andererseits Ahrens, Pz. Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie, p. 11, über den *εἰ*-satz 746 L. Lange, der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I, p. 370, und zu 748 denselben, p. 472. Zur Erklärung der ganzen Stelle aber vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn., Bd. IX, 1855, p. 539.

752. Nicht unbegründete Bedenken gegen die Ursprünglichkeit des Vergleichs 752—754 bei Friedlaender, Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichnisse. I, p. 33 f. Köchly hat die Verse ausgeschieden. — 753. Über die Bedeutung und Beziehung des Pronomens *ὄς* (*suus*) vgl. Windisch in G. Curtius' Stud. II, p. 338 und Cauer daselbst VII, p. 156. — 754. Wegen der unerhörten Dehnung des *α* in *μεμαώς* vermutet Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1860, XIV, p. 270 f. statt *Πατρόκλεις*, *ἄλσο μεμαώς* mit Umstellung: *μεμαώς*, *Πατρόκλεις*, *ἄλσο*, ebenso Nauck: *μεμαώς*, *Πατρόκλεις*, *ἄλσο*. — 756. Statt *δηρινθήτην* vermutet Nauck: *δηριν ἐθέσθην*. — 757. Über die Bedeutung des Particip *πάμενος* vgl. Classen, Beobacht., p. 112 und dagegen Kuehne, de aoristi passivi formis atque usu Hom. Güstrow 1878, p. 18. — 762. Statt des nur hier und O 716 sich findenden *οὐχί* vermutet Bekker, hom. Bl. I, p. 152 *οὐ τι*, wie drei Handschriften bei la Roche haben und Nauck schreibt; Bekker hatte *οὐκί* geschrieben. Vgl. über die Formen Roscher in G. Curtius' Stud. III, p. 143.

763 ff. Zur Kritik der folgenden Partie bis 783 vgl. die Einleitung p. 31 und dazu Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, p. 5 f.

774. An Stelle von *ἔστυφέλιξαν*, wie Aristarch las, oder *ἔστυφέλιξεν*, vermutet Naber, quaestt. Hom., p. 132 das Imperf. *ἔστυφέλιζον*. — 775. Zur Stellung des Partic. *μαρναμένων* innerhalb des Satzes vgl. Classen, Beobacht., p. 173 f.

777 ff. Über den Widerspruch dieser Stelle mit A 86 ff. vgl. den Anhang zu dieser Stelle, dazu die Einleitung ob. p. 31 f. und auſser der zu A 86 angegebenen Litteratur: Kiene, Komposition der Ilias, p. 97, Naber, quaest. Hom., p. 186, Bergk, griech. Litterat. I, p. 618, Köchly, Il. carmm. XVI, p. 319. — 780. Zur Erklärung von ἵπερ αἴσαν vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 191 ff., Nägelsbach, hom. Theol.², p. 142, Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer. Innsbruck 1877, p. 51 f., Gladstone, hom. Stud., p. 229.

784 ff. Zur Kritik der folgenden Erzählung vgl. die Einleitung p. 32 f. und dazu Jacob, Entstehung d. Il. u. Od., p. 305, Bernhardt, Grundriß II, 1, p. 169, Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, p. 6, Düntzer, hom. Abh., p. 89. — 787 ff. Eine mythologische Deutung des folgenden Vorgangs bei Schwartz in Jahrb. f. Phil. 1876, Bd. 113, p. 841 ff. Sonst vgl. Happe, der homerische Hektor, p. 22 ff., Bernhardt, Grundriß³, II, 1, p. 169 f. — Statt des handschriftlichen βίωτοιο τελευτή schreibt Nauck θανάτοιο τελευτή.

793 f. Über die an dieser Stelle vorgeschlagenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 33 ff., und dazu Lachmann, Betracht., p. 74, Bonitz, über d. Ursprung d. hom. Ged.³, p. 28 u. 58, Note 77, Düntzer, hom. Abh., p. 87, Bernhardt, Grundriß³, II, 1, p. 169 f., Jacob, Entstehung d. Il. u. Od., p. 309 f., Ribbeck im Philol. VIII, p. 500, Köchly, Iliad. carmm. XVI, p. 319 ff., Naber, quaest. Hom., p. 187, und dazu von Christ in den Sitzungsber. der königl. bayer. Akad. Philos.-philolog. Kl. 1880, p. 250 f., Schütz, de Patrocleae compos., p. 14, Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, p. 6 f., Bergk, Griech. Litteraturgesch. I, p. 619. — 794 vermutet Nauck statt *καναχήν ἔχε: καναχήν χέε*.

805. Über den Begriff der *ἄτη* vgl. Lehrs, populäre Aufsätze, p. 223, Nägelsbach, homer. Theol.², p. 318, Goebel im Philol. XXXVI, p. 42.

811. Statt *διδασκόμενος πολέμοιο*, welches ohne rechte Analogie, vermutet Nauck, Mélanges Gréco-Romains. IV, p. 145: *λιλαϊόμενος πολέμοιο*.

814. 815. Zur Athetese dieser beiden Verse vgl. die Einleitung p. 34 f.

823 ff. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit des Gleichnisses bei Altum, similitudines Homeri cum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis comparantur, p. 44. Düntzer zur Stelle verwirft 825, Passow, de comparationibus Homer., p. 16 f., vermutet 825 *πίδακα ἀμφ' ὀλίγην* und verwirft 824, ist aber sonst geneigt beide Verse zu verwerfen. Wegen des durch *ἀμφι* mit Gen. gegebenen Anstosses vgl. übrigens Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Suppl. III, p. 772.

830. An Stelle des neben dem folgenden *ἄξειν* auffallenden

Inf. praes. *κραιξίμεν* schreiben Bekker und Nauck *κραιξίμεν*; gleicher Ansicht sind Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 28, Cobet, Miscellan. crit., p. 329, Naber, quaest. Hom., p. 105, Capelle im Philol. XXXVII, p. 118.

843 ff. Über den den Sterbenden zugeschriebenen helleren Blick in die Zukunft vgl. Nägelsbach, hom. Theologie², p. 186, über das Verhältnis des Zeus zur Moira in 844 und 849 denselben p. 125. 131. 138 und Welcker, griech. Götterl. I, p. 187, II, p. 189. — 846—850. Über die in diesen Versen vorgeschlagenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 37 und dazu Lachmann, Betracht., p. 73 u. 74, Düntzer, hom. Abh., p. 87 u. 90, Naber, quaest. Hom., p. 188, Schütz, de Patrocleae compos., p. 12, Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, p. 6, Jacob, Entstehung der Il. u. Od., p. 305. Gegen die von Lachmann vorgeschlagene Athetese von 850 bemerkte Haupt nach Belger, Moritz Haupt als akademischer Lehrer. Berlin 1879, p. 191, daß die Moira den andern nicht koordiniert sei, und der Zusatz *ὁδὲ — ἐξεναρξίσεις* wohl begründet sei, weil dadurch Hektors Ruhm ja herabgesetzt werde, 'gemäß dem Charakter, den die beiden Kämpfer in diesem Liede haben'. — 853. Über das Verhältnis der *μοῖρα* zu *θάνατος* spricht Furtwängler, die Idee des Todes, p. 51 f.: derselbe sieht in der Moira selbst eine Todesgöttin und Dienerin des Thanatos, wie die Ker: 'Während diese selbst das Blut des Toten trinkt und ihn fortträgt, erscheint die Moira bloß mit der Forderung, daß ein Sterblicher dem Tode überliefert werde.'

857. Die Lesart der meisten und besten Handschriften ist *ἀνδροτήτα*, einige wenige bieten *ἀδροτήτα* und *ἀδροτήτα*. Das metrisch unbegreifliche, aber handschriftlich und durch die Zeugnisse der Grammatiker durchaus gestützte *ἀνδροτήτα* scheint Aristarch erklärt zu haben *τὴν ἀνδρὸς φύσιν*, vgl. Aristonic. zu Ω 6 Friedlaender, p. 339, welche Erklärung Schwidop, de versibus, quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit, p. 20 f., in dem Sinne deutet: *vivus hominis status opposita morte*. Für *ἀνδροτήτα* haben sich erklärt la Roche, homer. Untersuch., p. 7 f., Hoffmann zu X 363 unter der Annahme, daß *ἀνδροτήτα* seit der pisistratischen Aufzeichnung offenbar allgemeine Lesart gewesen sei, ursprünglich aber an dessen Stelle ein mit *ἀνδροτής* gleichbedeutendes Wort gestanden habe, das später außer Gebrauch gekommen, von Rhapsoden durch *ἀνδροτής* ersetzt sei, Peppmüller im Kommentar zum 24. Buch der Ilias, p. 7 ff., welcher auch die metrischen Bedenken zu beseitigen sucht, Nauck, praefatio zur Ausgabe der Odyssee, p. VII. Kayser im Philol. XVIII, p. 665, sieht in *ἀνδροτήτα* eine aus einem Mißverständnis hervorgegangene Korrektur, welche in Athen in den Text gebracht sei. Andere haben *ἀδροτήτα* als die ursprüngliche Lesart angenommen, wie Köchly, Doederlein, Gloss. § 1086, als aus *ἀνδροτήτα* so entstanden, daß

der Spiritus asper als Ersatz für das ausgeworfene ν eingetreten sei, = *naturam humanam*, Düntzer aber als abgeleitet von $\acute{\alpha}\delta\rho\acute{o}\varsigma$ = dem bei Hesiod sich findenden $\acute{\alpha}\delta\rho\sigma\acute{\alpha}\nu\eta\eta$ Reife. Dagegen hat Bekker in der zweiten Ausgabe $\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\eta}\tau\alpha$ geschrieben, wogegen sich Kayser im Philol. XVIII, p. 665 ausgesprochen hat. Clemm im Rhein. Mus. Bd. 32, p. 472 schlägt $\delta\rho\sigma\acute{\eta}\tau\alpha$ vor, entstanden aus $\ast\nu\rho\sigma\acute{\eta}\tau\alpha$, wie $\delta\rho\acute{\omega}\psi$ aus $\ast\nu\rho\acute{\omega}\psi$, $\beta\rho\sigma\acute{o}\varsigma$ aus $\ast\mu\rho\sigma\acute{o}\varsigma$, $\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ aus $\ast\mu\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$, und liest $\lambda\iota\pi\omega\acute{\upsilon}\sigma\alpha$ $\delta\rho\sigma\acute{\eta}\tau\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\eta}\beta\eta\nu$, unter Zustimmung von J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV, p. 279 f.

861. Statt $\tau\upsilon\pi\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ vermutet Nauek $\delta\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$.

864 ff. Über die Schlufsverse vgl. die Einleitung p. 38 und dazu Jacob, die Entstehung der Il. u. Od., p. 305, und Ribbeck im Philol. VIII, p. 500, auch Bergk, griech. Litterat. I, p. 619.

P.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann, Betrachtungen p. 74—78. Zu Lachmanns Kritik vgl. Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 165 ff., Düntzer, hom. Abhandl. p. 89—93, Friedlaender, die hom. Kritik p. 52, 54, Ribbeck im Philol. VIII, p. 500, 502. — Köchly, Il. carm. XVI, p. 322 ff. — Naber, quaestt. Hom. p. 188—192. — Schütz, de Patrocleae compositione p. 12 ff. — Liesegang im Philol. VI, p. 563 f. — Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik p. 7 ff. — Jacob, Entstehung d. Il. u. Od. p. 307 ff. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 174. — Nitzsch, Sagenpoesie p. 255—259, 264, Beiträge p. 391 f., 408 f. — Kiene, Komposition d. Ilias p. 98 f., 113 ff. — Bernhardt, Grundrifs d. griech. Litt. ³ II, 1, p. 170. — Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 619 ff. — Lange in Zeitschr. f. Gymn. 1875, Jahresbericht p. 163. — Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 138 f., 167, 236 f. — Giseke, hom. Forschungen p. 205—208, 251.

Der 17. Gesang enthält in engem Anschluß an den vorhergehenden den hartnäckigen Kampf um die Leiche des Patroklos bis zu dem Punkte, wo derselbe durch Zeus zu Gunsten der Troer entschieden ist und Menelaos und Meriones, durch die beiden Aias gedeckt, die Leiche auf ihren Schultern zu den Schiffen zu retten bemüht sind.

Die Handlung des Gesanges entwickelt sich in folgenden Stadien:

A. Einzelkämpfe um die Leiche und die Waffen des Patroklos, V. 1—139:

1. Menelaos schützt die Leiche gegen Euphorbos und erlegt denselben, 1—60.

2. Hektor, von Apollo herbeigerufen, stürmt gegen Menelaos an, dieser weicht vor ihm zurück, 61—113.

3. Menelaos ruft Aias herbei, Hektor bemächtigt sich in zwischen der Rüstung des Patroklos, weicht aber vor Aias zurück, 114—139.

B. Scharenkampf um die Leiche des Patroklos mit wechselndem Erfolge, 140—423:

1. Vorbereitung desselben, 140—261.

Hektor, von Glaukos gescholten, legt die Rüstung des Patroklos an, wobei ihm Zeus den Sieg zusichert, und ermuntert die Bundesgenossen; Menelaos ruft die andern achäischen Helden zum Schutz der Leiche herbei.

2. Der Kampf selbst; Übergewicht der Achäer, 262—318.

3. Aineias, von Apollo ermutigt, ermuntert Hektor und stellt den Kampf her, Aias ermuntert die Achäer, 319—365.

4. Der Kampf auf der andern Seite des Schlachtfeldes, Antilochos und Thrasymedes, 366—383.

5. Die Heftigkeit des Kampfes in der Mitte, 384—399.

6. Achill hat keine Ahnung von Patroklos' Tode, 400—411.

7. Stimmung der beiderseitigen Kämpfer in der Mitte, 412—423.

C. Der Kampf um die Rosse des Achilles, 424—542.

1. Die um Patroklos trauernden Rosse Achills werden von Zeus gestärkt, 424—458.

2. Automedon nimmt Alkimedon zum Wagenlenker, 459—483.

3. Hektor und Aineias bedrohen Automedon, dieser ruft die Aias und Menelaos zu Hilfe, 483—515.

4. Die beiden Aias retten den von Hektor bedrängten Automedon, 516—542.

D. Entscheidung des Kampfes um die Leiche des Patroklos zu Gunsten der Troer und die Flucht mit der Leiche, 543—761.

1. Erneuerung des Kampfes um Patroklos' Leiche: Athene ermuntert Menelaos, Apollo Hektor. Zeus verleiht den Troern den Sieg, 543—596.

2. Einzelkämpfe, Gefahr des Idomeneus, 597—625.

3. Aias sendet Menelaos zu Antilochos, um durch diesen Achill die Botschaft von Patroklos' Tode bringen zu lassen, 626—672.

4. Menelaos führt diesen Auftrag aus, 673—701.

5. Menelaos und Meriones nehmen die Leiche auf und tragen sie, von den beiden Aias gegen die verfolgenden Troer gedeckt, dem Schiffslager zu, 702—761.

So einfach und in sich abgeschlossen der Gang der Entwicklung im vorhergehenden Gesange war, so mannigfach verschlungen und wechselnd ist die Handlung in dem vorliegenden. Zwar hat auch hier dieselbe ihren einheitlichen Mittelpunkt, sofern sie in allen ihren Teilen sich an das durch den Tod des Patroklos gegebene anschließt, aber sie vollzieht sich in einem so mannigfachen Wechsel der Motive und Szenen, daß der einheitliche Fortschritt der Entwicklung mehrfach gehemmt und unterbrochen erscheint.

Die Motive für die nächste Entwicklung sind in dem Abschluss des vorhergehenden Gesanges gegeben. Indem dort Hektor durch die Verfolgung des achilleischen Gespanns vom Schauplatze entfernt ist, wird zunächst Raum für Euphorbos, dem durch seinen Anteil an der Erlegung des Patroklos einiger Anspruch auf weiteres Hervortreten gegeben war. Ihm wird Menelaos gegenübergestellt als der zunächst zum Schutz der Leiche des Patroklos berufene (vgl. 92), während Aias für Hektor als allein ebenbürtiger Gegner aufgespart wird, daher er entsprechend seinem Zurücktreten im vorhergehenden Gesange auf der linken Seite der Schlacht (116) gedacht ist. Indem nun nach dem Vorspiel zwischen Menelaos und Euphorbos Hektor durch Apollo auf den Schauplatz zurückgerufen wird, Menelaos aber vor ihm zurückweichend Aias ebendahin ruft, so ist damit die Entwicklung der Haupthandlung eingeleitet. Aber der danach zu erwartende Kampf zwischen Hektor und Aias erfolgt nicht, vielmehr wird hier zunächst ein im vorhergehenden Gesange, freilich an einer sicher interpolierten Stelle (799 f.) vorbereitetes Motiv durchgeführt, wodurch der Kampf um die Leiche noch hinausgeschoben wird. Hektor hat sich, während Menelaos zurückweicht, der Rüstung des Patroklos bemächtigt, weicht aber vor dem nahenden Aias zurück; deshalb von Glaukos hart gescholten, legt er dann selbst die Rüstung des Patroklos an, was Zeus Anlaß giebt, unter Hinweis auf den nahe bevorstehenden Tod Hektors diesem in dem folgenden Kampfe den Sieg zuzusichern. Erst nachdem Hektor dann die Bundesgenossen zum Kampf ermuntert, Menelaos die achäischen Helden herbeigerufen hat, beginnt der Kampf selbst, nun als Scharenkampf, ausgezeichnet dadurch, daß Zeus über die Achäer Nebel ausbreitet, ein Motiv, welches in der Folge noch an zwei Stellen zur Verwendung kommt. Der Kampf wagt nun zunächst hin und her, bis er dadurch zu einem gewissen Stillstand kommt, daß auf Aias' Aufforderung die Achäer in eng geschlossener Linie ruhig standhaltend wie eine Mauer mit vorgehaltenen Speeren den Feind zurückweisen, 354 ff. Dieser Stillstand wird vom Dichter benutzt, um teils, was im weiteren Verlauf des Gesanges geschieht, vorzubereiten, teils ein im vorhergehenden Gesange gegebenes weiter zu verfolgen. Jenes geschieht durch den Hinweis auf die auf der andern Seite der Schlacht kämpfenden Achäer und speciell auf Thrasymedes und Antilochos mit der

Bemerkung, daß diese noch keine Kunde von Patroklos' Tode hatten, sowie durch den Hinweis auf Achill mit der Angabe, daß er noch ohne jede Ahnung von dem Schicksal des Patroklos war — denn im weiteren Verlauf des Gesanges wird Antilochos von Menelaos über Patroklos' Tod unterrichtet und zu Achill geschickt, um ihm die Botschaft zu überbringen. Andererseits folgt im Anschluß an das Ende des vorhergehenden Gesanges die Episode von Achills Gespann und Automedon, wodurch der Kampf um Patroklos' Leiche so vollständig unterbrochen wird, daß die Haupthelden beider Parteien denselben verlassen und der Schwerpunkt der Handlung zeitweilig auf einen ganz andern Schauplatz verlegt wird. So bedarf es einer besondern Veranstaltung, um den Kampf um Patroklos' Leiche von neuem in Gang zu bringen: auf griechischer Seite entflammt denselben Athene, auf troischer Seite Apollo, und nun erfolgt alsbald die Entscheidung des Zeus zu Gunsten der Troer und die Flucht der Achäer. In dieser Situation, wo der Leichnam selbst aufs höchste gefährdet ist, wird nun die vorher vorbereitete Sendung des Antilochos zu Achill ausgeführt, motiviert durch die daran geknüpfte Hoffnung, daß Achill selbst vielleicht zur Rettung der Leiche herbeieilen werde. Da indes diese Hoffnung alsbald wieder aufgegeben wird, so nehmen auf Aias' Rat Menelaos und Meriones die Leiche auf ihre Schultern, um sie unter dem Schutze der beiden Aias zu den Schiffen zu tragen, während die Troer unter Hektor und Aineias sie mit Ungestüm verfolgen.

Hiernach ergeben sich für die Haupthandlung drei Stadien der Entwicklung: zuerst Einzelkämpfe, in denen Menelaos Euphorbos erlegt, Hektor aber sich der Rüstung des Patroklos bemächtigt, sodann ein Scharenkampf mit wechselndem, aber im ganzen den Achäern günstigem Erfolge, endlich der Entscheidungskampf, durch die Einwirkung der Götter entflammt und durch Zeus zu Gunsten der Troer entschieden, und daran sich schließend die Flucht der Achäer mit der Leiche. Zwischen diese drei Stadien der Haupthandlung schiebt sich die Ausführung von Motiven, welche teils in der früheren Erzählung gegeben sind, teils neu eingeführt die folgende vorbereiten. Dieser Wechsel der Szenen und die Mannigfaltigkeit der Motive hat aber augenscheinlich die Einheit der Entwicklung beeinträchtigt. Am empfindlichsten hat diese offenbar gelitten durch die zwischen das zweite und dritte Stadium der Haupthandlung eingeschobene Episode von dem Kampf um Achills Gespann. Nicht in gleichem Maße wird die Entwicklung der Haupthandlung durch die übrigen Zwischenhandlungen unterbrochen, aber bei diesen ist teils die Motivierung ungenügend, teils steht die Ausführung in keinem rechten Verhältnis zu der Bedeutung, welche sie für die Handlung im ganzen haben. So tritt der Entschluß Hektors die Rüstung des Patroklos anzulegen, zumal er dieselbe

bereits den Dienern übergeben hat, um sie nach Troja zu bringen, durchaus unvermittelt ein. Fragt man aber nach der Bedeutung dieses Motivs für die weitere Entwicklung der Handlung, so ergibt sich ein arges Mißverhältnis zwischen der durch Einführung desselben erregten Erwartung und dem wirklichen Erfolg. Während Hektor die Waffen anlegt, vernehmen wir aus Zeus' Munde Worte des tiefsten Mitleids mit dem einem frühen Tode geweihten Helden, zugleich aber die Zusicherung des Sieges zur Entschädigung für sein herbes Geschick; zugleich zieht in seine Seele ein wilder Kampfmuth ein und eine Fülle der Kraft. Gleichwohl erringt derselbe in dem nun entbrennenden Kampfe nur einen vorübergehenden Erfolg, er vermag Aias gegenüber nichts auszurichten, und um die Troer aus der steigenden Bedrängnis zu retten, bedarf es erst des Eingreifens des Apollo, der endliche Sieg aber wird erst durch erneutes Eingreifen Apollos und Zeus' Entscheidung gewonnen, ohne daß Hektors Heldenkraft irgendwie hervortritt. So bleibt auch die so weitläufig eingeleitete und breit ausgeführte Sendung des Antilochos zu Achill für die weitere Entwicklung der Dinge in unserm Gesange ohne alle Folgen. Bei dem Motiv des Nebels wiederum vermißt man ebenso sehr die einheitliche Durchführung, als eine der Ankündigung entsprechende Wirkung.

Die auf achaischer Seite hervortretenden Helden sind meist dieselben, wie im vorhergehenden Gesange. Die Hauptrollen fallen dem Telamonischen Aias und Menelaos zu, daneben treten im Kampfe der andere Aias und Meriones, auch Idomeneus hervor, als Überbringer der Botschaft an Achill Antilochos; neben Automedon greift der im vorhergehenden Gesange als Anführer einer Abteilung der Myrmidonen zuerst genannte Alkimedon hier thätig ein. Auf troischer Seite fällt zwar die Hauptrolle Hektor zu, aber es ist, wie schon bemerkt, keineswegs die glänzendste; neben ihm tritt besonders Aineias hervor, vorübergehend Glaukos und Pulydamas.

Die unruhige Beweglichkeit der Handlung ist nicht ohne Einfluß auf die Darstellung geblieben, und Bergk bemerkt mit Recht: 'Der Wechsel der Scenen erzeugt eine gewisse Unruhe und läßt es nicht zu einem anschaulichen Bilde des auf- und abwogenden Kampfes kommen.' Manche Parteen geben durch die Weitschweifigkeit oder durch die Unklarheit der Darstellung, andere durch ein Übermaß in der Anwendung der Gleichnisse gerechten Anstoß. Dagegen zeigen andere wieder dieselben Vorzüge der Darstellung, wie der vorhergehende Gesang. Auch hier fehlt es nicht an jenen ergreifenden und rührenden Zügen, woran jener so reich war: dahin gehören der Hinweis auf den nahe bevorstehenden Tod Hektors in Zeus' Munde 201 ff. und die den Tod ihres Wagenlenkers beweinenden Rosse Achills 425 ff. mit der elegisch anklingenden Klage des Zeus 446 f. über ihr Geschick. Wiederholt zeigt sich Neigung zu gnomischer Sprechweise: 32. 98. 105. 177. 228.

Daß die alte Bezeichnung des Gesanges als Aristie des Menelaos so zu sagen als bloße Titelvignette eigentlich nur den Anfang treffe, während der grössere Teil desselben mit weit mehr Recht Aristie des Aias heißen könne, ist von Nitzsch mit Recht bemerkt worden. Sogleich dieser Anfang des Gesanges ist es nun, gegen welchen sich die Kritik neuerdings mit besonderer Schärfe gerichtet hat. Abgesehen von dem Widerspruch zwischen dem hier erzählten Kampf um die Leiche und Rüstung des Patroklos und der in II erzählten Entwaffnung desselben durch Apollo (vgl. die Einleitung zu II p. 33), so wie von dem andern zwischen den Worten des Menelaos V. 24 ff. und der Erzählung in E 516 ff., hat die Kritik in der Erzählung selbst folgende Anstöße gefunden. Zunächst die Voranstellung des Menelaos und sein ganzes Auftreten. Seitdem Agamemnon, Diomedes und Odysseus kampfunfähig geworden sind, beruht — so lautet die Ausführung Bernhards — die ganze Hoffnung der Achäer auf Aias als dem letzten Hort: als solcher hat er die Schiffe bis zuletzt verteidigt, als solchem gebührt ihm, da Patroklos gefallen, der erste Platz, da es gilt den Leichnam desselben zu retten. Daß derselbe nun hier fern von Patroklos auf der linken Seite der Schlacht 116 kämpfend gedacht wird, ist durch nichts motiviert. Denn II 555 ist er mit dem andern Aias beim Kampf um die Leiche des Sarpedon beschäftigt und in der Nähe des Patroklos. Was aber von Menelaos hier erzählt wird, 'bildet keinen Zusammenhang: V. 61 ff. wird er in einer Weise glorifiziert, die weder mit seinem späteren Thun, noch mit der Bangigkeit, die ihn beim Nahen des Hektor befällt, übereinstimmt'. Weitere Bedenken sind von Bernhardt dagegen erhoben, daß von Euphorbos, der vorher mit großer Wichtigkeit behandelt sei, nachher gar nicht mehr die Rede sei, schon 113 nicht gesagt werde, daß Menelaos von Euphorbos zurückgewichen sei, sondern von Patroklos, sodann 120 nur vom Tode des Patroklos gesprochen werde, und wir überhaupt gar nicht erfahren, was mit der Leiche und den Waffen des Euphorbos werde. Besonders Anstoß aber hat bei einer Reihe von Kritikern V. 122 erregt. Hier sagt Menelaos zu Aias: 'aber die Waffen (des Patroklos) hat Hektor', während dieselben doch V. 13 noch bei der Leiche waren, und als Menelaos die Leiche verließ, Hektor sich jedenfalls derselben noch nicht bemächtigt hatte, da er noch gar nicht zur Stelle war. War die Meinung des Dichters aber, daß Menelaos voraussetze, Hektor habe inzwischen bereits der Waffen sich bemächtigt, wie nach 125 angenommen werden zu müssen scheint, so bleibt unbegreiflich, daß derselbe nicht auch voraussetze, daß Hektor inzwischen auch den Leichnam auf die troische Seite gebracht habe (Schütz). Auf Grund dieser Differenz nimmt Bergk an, daß in der ursprünglichen Erzählung Hektor unmittelbar, nachdem Patroklos gefallen sei, seiner Rüstung sich

bemächtigt habe und dann um den nackten Leichnam gekämpft sei, der Bearbeiter aber dieses alte Stück der Dichtung unterdrückt habe, was ihn jedoch nicht abgehalten habe 122. 125 zu dieser Anschauung zurückzukehren. Mit ihm sehen Jacob, Ribbeck und Bernhardt in der Erzählung von dem Kampf des Euphorbos und Menelaos eine spätere Eindichtung, die bereits II 864 ff. durch Hektors Entfernung vorbereitet sei. Nach Bernhardt schloß sich P 125 ff. ursprünglich unmittelbar an II 860 an. Im einzelnen mag noch bemerkt werden, daß Bergk in V. 73 ff., wo Apollo in der Gestalt des Kikonen Mentos auftritt, einen unverkennbaren Einfluß der Odyssee sieht.

Von den zahlreichen gegen die Erzählung erhobenen Bedenken haben die von Bernhardt zunächst ausgesprochenen wenig Gewicht. Die Voranstellung des Menelaos, wie das Fernhalten des Aias im Anfange des Gesanges kann weder an sich, noch im Zusammenhange mit der Erzählung des vorhergehenden Gesanges sonderlich befremden. Sollte nach der Absicht des Dichters Hektor der Waffen des Patroklos sich bemächtigen, so war zunächst der geeignete Gegner für ihn Menelaos, dessen Voranstellung auch 92 besonders motiviert wird, und Aias' Fernhaltung so lange geboten, bis es sich um die Rettung des Leichnams handelte. Wenn Aias aber in II 555 nebst dem andern Aias von Patroklos aufgefordert wird, an dem Kampf um die Leiche des Sarpedon teilzunehmen, so folgt daraus doch keineswegs, daß wir ihn fort und fort in der Nähe des Patroklos zu denken haben, da seit jener Situation der Kampf mehrfache Wendungen durchgemacht hat. Ja wir sind um so weniger berechtigt dies zu denken, da Aias, wie er überhaupt im 16. Gesange ganz zurücktritt, in dem letzten Stadium des Kampfes, wo Patroklos fällt, gar nicht genannt wird. Überhaupt wird Patroklos in den letzten Stadien des Kampfes, da nirgend einzelne achäische Helden hervortreten, offenbar mit den Myrmidonen für sich kämpfend gedacht. Auch Menelaos befindet sich P 1 ff. offenbar nicht in unmittelbarer Nähe. Hinsichtlich des Zusammenhanges mit dem vorhergehenden Gesange ist übrigens auch zu beachten, daß das 117 f. gesagte offenbar zurückweist auf II 729 f. Alle Differenzen ferner, welche Bernhardt in der Erzählung des Kampfes selbst gefunden hat, sind erklärbar aus der Situation. Da Euphorbos unmittelbar vor der Leiche des Patroklos von Menelaos erlegt wird, so ist die Angabe ἀπὸ Πατρόκλοιο 113, dessen Leichnam er im Kampfe gegen Euphorbos verteidigt hat, an sich ebenso möglich, als es die ἀπ' Εὐφόρβοιο wäre, sie ist aber, nachdem in der Selbstunterredung des Menelaos 91 ff. der von Hektor drohenden Gefahr gegenüber die Sorge für die Leiche des Patroklos ganz natürlich in den Vordergrund getreten ist, sogar die natürlichere, gar nicht zu reden von 120: wer möchte den Dichter tadeln, daß er über Dinge, die nur ein

untergeordnetes Interesse noch beanspruchen können, einfach hinweggeht und nur von dem redet, was nun alle in Spannung halten muß, zumal da Aias von Patroklos' Tode noch keine Kunde hat! Nur ein Punkt bleibt in der Erzählung, der allerdings mit vollem Recht die Kritik herausfordert, die Angabe in V. 122, daß Hektor bereits die Waffen des Patroklos habe. Diese Angabe könnte nach dem Zusammenhange der Erzählung nur auf einer Vermutung des Menelaos beruhen, da erst 125 berichtet wird, daß Hektor dem Patroklos die Waffen abgezogen habe, und wenn dies auch während der Zeit, wo Menelaos den Aias aufsucht, sehr wohl geschehend gedacht werden kann, so ist es doch Menelaos nicht bekannt, und es befremdet denselben eine wenn auch nach Lage der Dinge wahrscheinliche Vermutung als vollendete Tatsache so aussprechen zu hören, wie er sie ausspricht. Das Befremdende dieser Äußerung wird dadurch vielleicht gemindert, daß Menelaos die gleiche Unterscheidung zwischen der Rettung des Leichnams und der Waffen des Patroklos, wie er sie hier macht, bereits am Schluß seines Selbstgesprächs im Sinn zu haben scheint, wo er die Rettung des Leichnams 104 f., die er mit Hilfe des herbeizurufenden Aias zu ermöglichen hofft, als das (relativ) beste der Übel bezeichnet. Ist es eine nicht unnatürliche Voraussetzung, daß, wenn Menelaos den Leichnam verläßt, um Aias zu Hilfe zu rufen, Hektor sich zunächst der Waffen bemächtigen werde, so kann er doch hoffen, mit Aias noch zeitig genug zurückzukommen, um die Leiche zu retten, wie es in Wirklichkeit geschieht. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß, wenn das die Meinung des Dichters war, eine deutlichere Ausführung an der Stelle gewesen wäre, um das 121 f. gesagte besser vorzubereiten, und jedenfalls bleibt das Befremdende des Ausdrucks ἐχει 122. Nun ist aber wohl denkbar, daß eben dieser Vers 122, welcher auch P 693 und Σ 21 wiederkehrt, hier an ungehöriger Stelle eingeschaltet sei, und dafür läßt sich eins geltend machen. Vergleichen wir die drei Stellen, so ist bemerkenswert, daß nur hier dem *λέων*, woran sich der betreffende Vers schließt, die Partikel *περ* hinzugefügt ist. Die Bedeutung dieser ist aber offenbar im Gegensatz zu der Thatsache des bereits eingetretenen Todes (*Πατρόκλοιο θανάτου*) die Rettung des Leichnams als die nächst der Rettung des Lebens noch einzige Möglichkeit zu betonen. Bei diesem zwischen 121 und 120 bestehenden Gegensatz ist aber der weiterfolgende zwischen dem nackten Leichnam und den Waffen hier jedenfalls viel weniger am Orte, als an den beiden andern Stellen, wo jener erste Gegensatz fehlt. Wie dem aber auch sei, jedenfalls scheint dieser eine Anstoß nicht ausreichend, um darauf die Verwerfung der ganzen Erzählung zu gründen, gegen welche im übrigen nichts erhebliches geltend gemacht werden kann.

Als Aias, von Menelaos gerufen, zum Schutz der Leiche des Patroklos herbeieilt, weicht Hektor vor demselben zurück, worauf jene die Leiche in ihre Hut nehmen. Auf eine strafende Rede des Glaukos, die Beziehung nimmt auf den Tod Sarpedons, schickt sich Hektor an den Kampf um Patroklos' Leiche wieder aufzunehmen und ermuntert die Seinen zu tapferem Kampf, verläßt dann aber selbst zunächst die Schlacht, um die Waffen Achills, die er bereits seinen Dienern übergeben hat, um sie in die Stadt zu bringen, anzulegen. Während er dies thut, sichert ihm Zeus, obwohl er das Anlegen der Waffen Achills nicht billigt, im Hinblick auf seinen nahe bevorstehenden Tod zunächst einen großen Sieg zu. Hektor, in der Rüstung Achills von wilder Kampfbegier und großer Kraft erfüllt, eilt zu den Hilfsvölkern, um sie zum Kampf zu ermuntern (125—214).

Innerhalb dieser Partie konzentrieren sich die Hauptanstöße um die Erzählung, wie Hektor die Waffen Achills anlegt. Gegen diese führt Naber zunächst A 353 an, wo der Helm, den Hektor trägt, als ein Geschenk Apollos bezeichnet wird: Hektor konnte dies Geschenk des Gottes unmöglich hinter den Waffen Achills zurücksetzen; ebenso Hektors Worte 231 ff., wo er dem, der Patroklos' Leiche auf die troische Seite herüberziehe, die Hälfte der Waffen zusichert, eine lächerliche Zusage, wenn Hektor dieselben bereits angelegt hatte. Ferner wird im folgenden, wo der Rüstung des Patroklos gedacht wird, wie P 693 = Σ 21 nur einfach gesagt, was bereits 122 von derselben gesagt wird, daß Hektor im Besitz derselben sei. Entscheidend aber ist, daß diese ganze Erzählung einer natürlichen und verständigen Entwicklung der Handlung durchaus widerspricht. V. 179 f. fordert Hektor Glaukos auf, neben ihm zu treten und zu sehen, wie er kämpfe, und in dem nächsten Augenblick kündigt derselbe Hektor, statt sein prahlerisches Versprechen zu erfüllen, vielmehr den Troern an, daß er die Waffen Achills anlegen werde, und verläßt den Kampf. Und seltsam genug, als Hektor wieder in den Kampf zurückkehrt, ist es sein erstes unter andern auch Glaukos 216 seinerseits zum Kampf zu ermuntern. Nach allen diesen schweren Anstößen trägt Naber kein Bedenken, 184—219 als Interpolation auszuscheiden. Der sich auf diese Erzählung beziehende V. X 323 ist ihm ebenfalls ein späterer Zusatz, wie 368 und 399 zeigen, wo keinerlei Andeutung sich findet, daß Achill, als er Hektors Leiche die Waffen abnimmt, seine Waffen wiedergewinnt. Weiter geht Bergk. Ihm beginnt die Thätigkeit des Bearbeiters bereits mit 129 ff., wo Hektor vor Aias zurückweicht, und reicht bis dahin, wo Hektor in den Kampf zurückkehrt. Auch Schütz nahm schon daran Anstoß, daß Hektor bei dem Nahen von Aias und Menelaos nicht Patroklos' Leiche auf die troische Seite bringe, wie er es weiterhin nicht minder auffallend fand, daß Menelaos und Aias

während Hektors längerer Abwesenheit nicht ihrerseits Patroklos' Leiche in Sicherheit bringen, und da er überdies das Anlegen der Waffen des Patroklos durch Hektor durch nichts motiviert fand, so war er geneigt, 130. 131 und 140—214 als nicht ursprünglich zu verwerfen, hielt dann aber unter Anerkennung des Schönen, welches auch diese Partie biete, die gefundenen Anstöße nicht für gewichtig genug, um die ganze Partie zu verwerfen. Auch Hoffmann dachte an eine größere Interpolation, von 140—287, hat sich dann aber beschieden einige kleinere anzunehmen, in der hier in Frage kommenden Partie die von 193—197. Düntzer verwirft nur das Selbstgespräch des Zeus 198—209, in der Ausgabe bezeichnet er auch 197 als eine wahrscheinlich rhapsodische Ausschmückung; auch Nauck hat 197—209 als *spurii*? bezeichnet.

Von den vorgeschlagenen Athesen scheint die von 198—209 am wenigsten begründet. Diese Todesweihe des Hektor, wie Kiene diesen Abschnitt bezeichnet, reiht sich als ein Glied ein in eine Kette von Weissagungen und Ahnungen, die mit II 852 ff. beginnt und gesteigert durch die folgenden Gesänge sich hindurchzieht, und hat durch diesen Zusammenhang eine gewisse Berechtigung; auch läßt sich gegen den Inhalt des Selbstgesprächs des Zeus kaum erhebliches einwenden. Entscheidend ist gegen die Athese von 198—209 aber V. 210, wenn die transitive Bedeutung von ἤρμοσε sich erweisen läßt und somit Zeus das Subjekt dazu bildet. Dies ist aber vor allem deshalb wahrscheinlich, weil ohne diese Annahme nach den weiter folgenden Worten den Waffen des Achill selbst eine magische Wirkung auf den Träger derselben beigelegt werden würde, von der wir doch sonst nichts erfahren, namentlich auch nicht in II, als Patroklos dieselben anlegt. Gegen die Bedeutung passen spricht ferner hier, wie I 333, nach der richtigen Bemerkung von Doederlein, Glossar § 533, der Aorist. Beruft man sich auf das allerdings wahrscheinlich intransitive ἐραμούσσει T 385, so würde man hier die Worte nur verstehen können: die Waffen schmiegen sich dem Hektor an den Leib, aber auch so würde jene unerklärliche magische Wirkung sich ergeben, während wenn wir verstehen: Zeus ließ die Waffen sich Hektors Leib anschmiegen (anpassen), sich alles in natürlicher Weise erklärt. Ist so für die Ausscheidung von 198—209 an und für sich kein genügender Grund vorhanden, so ist dagegen anzuerkennen, daß die ganze Erzählung 183—214 mit der vorhergehenden Unterredung zwischen Glaukos und Hektor unvereinbar ist.

Es trifft sich dabei eigentümlich, daß derselbe Vers, welchen wir hier 179 lesen, in der Odyssee ζ 233 ebenfalls in einem Zusammenhange steht, wo der darin enthaltenen Ankündigung einer bedeutenden That im folgenden nichts entspricht und die Ver-

mutung, sei es einer Lücke, sei es einer Interpolation, berechtigt ist. Hier liegt nun die von Naber ausgesprochene Vermutung nahe, daß der Zusammenhang durch die Einschubung von 184—219 unterbrochen sei, während in der ursprünglichen Erzählung Hektor nach Beendigung seines Gespräches mit Glaukos sofort den Kampf um die Leiche des Patroklos aufnahm. Für diese Vermutung spricht abgesehen von dem Widerspruch dieser Erzählung mit der Ankündigung 179 vor allem auch, daß Hektors Entschluß die Waffen des Patroklos anzulegen, während er sie eben vorher nach Ilios geschickt hatte, durch nichts motiviert ist. Man kann auch dafür geltend machen, daß Aias, als er die von Hektor drohende Gefahr betont, 238 ff. mit keinem Worte davon redet, daß Hektor in Achills Waffen erscheine. Die übrigen von Naber geltend gemachten Bedenken sind von geringer oder gar keiner Bedeutung. Übrigens läßt sich die Ansprache an die Hilfsvölker 220 ff. nicht wohl an 183 schließen, und es wäre zu erwägen, ob nicht auch diese dem Interpolator angehört und die Athetese etwa von 186—228 anzunehmen ist.

Nachdem Hektor die Hilfsvölker zu tapferm Kampf angefeuert hat und diese mit Wucht auf die Achäer einstürmen, fordert Aias, der drohenden Gefahr gegenüber verzagend, Menelaos auf die tüchtigsten achäischen Helden zur Hilfe herbeizurufen. Menelaos kommt dieser Aufforderung nach, worauf Aias Oileus' Sohn, Idomeneus und Meriones und unzählige andere herbeieilen. Auch in dieser Erzählung ist manches anstößig gefunden. Vor allem Aias' Verzagtheit, die um so befremdender uns entgegentritt, als unmittelbar vorher (236) gesagt ist, daß Aias vielen der anrückenden Troer bei der Leiche des Patroklos das Leben nehmen sollte. (Bernhardt). Ebenso unmotiviert erscheint es, daß Aias Menelaos auffordert die übrigen Helden herbeizurufen, da er dies ebensowohl selbst thun konnte, denn er ist so gut wie Menelaos *βοήν ἀγαθός*. (Jacob, Hoffmann, Naber). Sehr ungeschickt in Gedanken wie in der Form ist auch die Rede des Menelaos (Naber, Bernhardt). Endlich ist 260 f. eine unpassende Übertreibung (Naber). Danach hat Hoffmann 236 oder 237—262, Bernhardt 237—261, Naber 233—262 athetiert. Athetesen geringeren Umfangs sind vorgeschlagen von Düntzer, welcher 249—251 und nach Zenodots Vorgang 260. 261 verwirft, ebenso Köchly 260. 261, Nauck 259—261. — Mit Naber 233—262 zu athetieren ist nicht möglich, einmal weil 233—235 offenbar in engster Beziehung zu der vorhergehenden Rede Hektors stehen, vgl. 229 ff., und man doch auch die Andeutung, welche Wirkung diese Rede gehabt habe, erwartet, sodann weil 263 ff. sich nicht passend an 232 schließen, da eine jene Rede abschließende Wendung fehlt. Diese Bedenken treffen nicht die Athetese von 237—262, wie sie Hoffmann

vorschlägt. Allein sind auch die gefundenen Anstöße meist begründet, so ist doch die Möglichkeit der Athetese zu bestreiten, da dieselbe ein wesentliches, ja notwendiges Stück aus dem Zusammenhang der Erzählung entfernt. Daß der Eindruck, welchen das wuchtige Andringen der von Hektor ermutigten troischen Hilfsvölker auf die zunächst allein den Leichnam verteidigenden Aias und Menelaos hervorruft, zur Darstellung kommt, ist so natürlich, daß man sich wundern müßte, wenn davon gar nicht die Rede wäre; die sich daran schließende Berufung der andern Helden aber ist ein so notwendiges Stück der Erzählung, daß ohne dieselbe der Hörer bei 266 f. geradezu anstoßen müßte, wo von den Achäern überhaupt gesagt wird, daß sie um den Menoitiden standen, während doch vorher nur Aias und Menelaos in dieser Stellung sich befanden. Es lassen sich aber einige der Hauptanstöße durch die Annahme von Interpolationen in 236 und 249—251 entfernen.

Übrigens reißen die Athetesen hier gar nicht ab. Bernhardt erstreckt die hier angenommene Interpolation (237—261) auch noch über 262—273. Den Hauptanstoß bietet ihm hier der Nebel, den Zeus über die Achäer breitet. Dieser Nebel soll nach dem Zusammenhang der Stelle den Achäern förderlich sein, denn Zeus will nicht, daß Patroklos' Leiche eine Beute der troischen Hunde werde, und erregt die Achäer selbst den Leichnam zu schützen. Aber mit solcher Absicht des Zeus stimmt weder 593 ff. noch 634, wo Zeus den Troern den Sieg verleiht. Man kann mit Jacob hinzufügen, daß die Achäer selbst dies zu ihren Gunsten ausgebreitete Dunkel hernach als eine schreckliche Qual bezeichnen, 366—377. 645 ff. Aber auch 262—267 scheinen Bernhardt nicht vereinbar mit 274 ff., denn dort halten die Achäer Stand, hier weichen sie zurück. Wie Bernhardt, hatte schon früher Düntzer 260—273 verworfen, während er jetzt in der Ausgabe nur 272 f. anstößig findet, auch van Herwerden verwirft 272 f.; Schütz nimmt besonders an 273 Anstoß, und Köchly hat diesen Vers ausgeschieden. Hoffmann wiederum sieht in 274—287 eine Interpolation, indem er daran Anstoß nimmt, daß die Achäer fast ohne Kampf fliehen, was nach 266 gar nicht zu erwarten sei.

In hohem Maße befremdlich ist in dieser Partie allerdings der Nebel, nicht sowohl an sich als eine außerordentliche Veranstaltung des Zeus, um den Kampf um Patroklos' Leiche zu einem aufsergewöhnlichen zu machen, als wegen des dem Zeus dabei zugeschriebenen, mit der weiteren Thätigkeit desselben nicht vereinbaren Motivs 272 f. Dazu kommt der Widerspruch, in welchem die weiterhin (366 ff. und 643 ff.) berichteten Wirkungen des Nebels mit der hier dem Zeus beigelegten Absicht stehen. Nun kann man zwar den Hauptanstoß durch die Athetese von

272 f. beseitigen, aber es fragt sich doch, ob die ganze Veranstaltung die Bedeutung für die Entwicklung der Handlung hat, daß dieselbe hinreichend motiviert erscheint. Nun ist aber die Wiedererwähnung des Nebels 368 ff. fast ganz müßig; überdies findet sich dieselbe im Zusammenhang einer Erzählung, die den größten Anstoß erregt und mit Sicherheit als Interpolation sich ergeben wird. Eine bedeutendere Rolle hat der Nebel allerdings 643 ff., aber auch hier tritt derselbe nicht als ein wesentliches Moment in der Entwicklung des Kampfes hervor, welches vielmehr 593 ff. in dem Eingreifen des Zeus gegeben ist, sondern er dient nur einem Nebenzweck. Zugleich erheben sich aber auch hier, wie wir sehen werden, gegen die ganze Erzählung, in welcher der Nebel seine Wirkung übt, so schwere Bedenken, daß die Annahme einer Interpolation schwer abweisbar ist. Unter diesen Verhältnissen scheint der Verdacht allerdings nicht unbegründet, daß V. 268—273 eine Interpolation enthalten, welche im Zusammenhange mit den andern zwei erwähnten Stellen in die Erzählung eingefügt wurde. Für die Athetese der vorhergehenden Verse 262—267 dagegen, sowie der folgenden 274—87 sind die angeführten Gründe nicht ausreichend. Mag man auch zugeben, daß die Flucht der Achäer sofort nach dem ersten Ansturm der Troer befremdet, so ist es doch jedenfalls unmöglich nach dem 262 ff. eingeleiteten Gesamtangriff der Troer sofort 288 ff. die Schilderung der Einzelkämpfe anzuschließen.

Die 288—318 folgenden Einzelkämpfe sind von der Kritik unangefochten geblieben (über das Verhältnis von 306 f. zu *O* 575 vgl. die Anmerkung unten zur Stelle), aber schon mit 319 greift die Kritik wieder ein: Naber verwirft 319—383. In dem ersten Teil dieses Abschnittes 319—365 ist es zunächst die Wendung 319 f. = *Z* 73 f., welche ihm durch das vorhergehende nicht genügend motiviert und darum übertrieben erscheint: hätte die Sache so schlimm für die Troer gestanden, so hätten die Achäer sich der Leiche des Patroklos leicht bemächtigen können. Im weiteren ist ihm befremdend, daß Hektor von neuem durch den von Apollo ermutigten Aineias, wie schon vordem durch Glaukos, an seine Pflicht erinnert werden muß. Dazu kommt das Verhältnis von 347 ff. zu *A* 578 f. und *N* 511 f., wo die Vergleichung der Namen ergebe, daß die älteste Stelle *A* 578 und nach dieser *P* 347 gebildet sei, während die letztere wieder dem Interpolator des 13. Gesanges vorgeschwebt habe. V. 360—365 verwirft auch Düntzer in der Ausgabe, 364 f. nach dem Vorgange Zenodots. — Wir können den angeführten Bedenken ein entscheidendes Gewicht nicht beilegen. Hinsichtlich der V. 319 f. genügt es auf das Formelhafte solcher Wendungen hinzuweisen, welche die Bedeutung haben, die mit den Wendepunkten des Kampfes verbundene Gefahr für den unterliegenden Teil scharf zu betonen,

wobei die hyperbolische Ausdrucksweise für uns allerdings leicht etwas befremdendes hat. Mag es ferner auch immerhin befremden Hektor von neuem durch einen geringeren Helden gemahnt zu sehen, so ist diese Mahnung doch ganz anderer Art, als die des Glaukos, keineswegs eine einfache Wiederholung desselben Motivs. Wie mißlich endlich das den V. 347 ff. entnommene Argument ist, ergibt sich daraus, daß andere, wie Bergk gerade diese Stelle als der ursprünglichen Dichtung angehörig ansehen; entscheidende Gründe gegen die Ursprünglichkeit dieser Stelle hat Naber nicht beigebracht und können auch kaum beigebracht werden. Erwägt man aber, wie sich die Entwicklung der Handlung nach Ausscheidung von 319—383 gestalten würde, so ergibt sich vollends die Unmöglichkeit dieser Athetese: denn nachdem die Erzählung 318 zu einem Wendepunkt des Kampfes gelangt ist, kann unmöglich eine allgemeine Schilderung des Kampfes, wie 384 ff., folgen, welche jenen Wendepunkt ganz ignoriert.

Ein ganz anderes Gewicht haben die von Naber für die Athetese von 366—383 geltend gemachten Gründe. Derselbe sieht in dem, was 366 ff. von dem über die kämpfenden Achäer ausgegossenen Nebel gesagt wird, eine seltsame, übertreibende Ausführung dessen, was 268, vgl. 644 einfach in homerischer Weise berichtet war; die daran geschlossene Bemerkung aber, daß Thrasymedes und Antilochos noch nichts von Patroklos' Tode wußten, ist hier völlig unnütz, da erst weiterhin Menelaos zu Antilochos gesandt wird. Endlich ist der 381—383 von Nestor an seine Söhne erteilte Rat nicht nur an sich befremdend, sondern auch unvereinbar mit dem *II* 317 von Antilochos erzählten. In diesen und ähnlichen Bedenken begegnen sich mit Naber eine Reihe anderer Kritiker, welche indes die Athetese zum Teil viel weiter ausdehnen. So verwirft Lachmann 366—423, indem er weiterhin, abgesehen von *πρωτοεργείοις* 384, daran Anstoß nimmt, daß nach 404 Patroklos unter der Mauer von Troja gefallen sein soll, während im 15. Liede der dazu passende Abschnitt *II* 698 ff. zu verwerfen war: die Einschlebung der Interpolation verrät sich ihm durch das 423. 424 in unmittelbarer Folge sich wiederholende *ᾠς*. Dieselbe Athetese haben Düntzer, Franke und Ribbeck angenommen. Dagegen schwankt Schütz zunächst zwischen der Athetese von entweder 370—383 oder doch von 377—383 und verwirft weiter 384—388 und 400—425. Köchly hat 377—388 ausgeschieden und sodann 400—593. Bergk verwirft 377—383, sieht aber in 384—432 ein unversehrt erhaltenes Bruchstück der alten Ilias; la Roche verwirft 400—411, Bekker 412—425. Zenodot verwarf 404—425, Aristarch, wie es scheint, nur 420—423.

Nach den zwei 274 und 319 bezeichneten Wendungen kommt der Kampf 354 ff. zu einem gewissen Stillstand: die Darstellung

der Einzelkämpfe wird in augenfälliger Weise abgebrochen mit dem Hinweis, daß Asteropaios, als er den gefallen Gefährten Apisaon zu rächen vorstürmt, die Achäer nach Aias' Anordnung mit dicht an einander geschlossenen Schilden in fester Linie sich gegenüber findet und zum Einzelkampf nicht gelangen kann. Es kann kein Zweifel sein, daß der Dichter mit dieser Wendung einen vorläufigen Abschluß des Kampfes um die Leiche des Patroklos beabsichtigte, um den Blick auf etwas anderes zu richten. Da ist es nun im höchsten Grade auffallend, daß die folgende Erzählung fünfmal nach einander mit einer allgemeinen Schilderung dieses Kampfes anhebt, zuerst 366—383 unter Hervorhebung des dichten Nebels, um den Blick auf die von diesem Nebel freie andere Seite der Schlacht zu wenden und zu berichten, daß Antilochos und Thrasymedes noch nichts vom Tode des Patroklos wußten, sodann 384—399 unter Betonung der langen Dauer (*πανημεροῖς*) und der Heftigkeit des Kampfes, um das wechselnde Bemühen beider Parteien den Leichnam auf ihre Seite zu ziehen, zu schildern, ferner 400—411 unter Hervorhebung auch der Gespanne, um daran die Nachricht zu knüpfen, daß Achill den Tod des Patroklos nicht ahnte, weiter 412—423 unter Betonung des mörderischen Nahkampfes, um die Stimmung beider Heere zu schildern, endlich 424 ff. unter Hervorhebung des furchtbaren Getöses, um zu der Erzählung vom Gespann Achills überzuleiten. Daß in diesem Durcheinander so verschiedenartiger Stücke der Faden der Erzählung abgerissen ist, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Suchen wir aber zu ermitteln, wodurch die Störung herbeigeführt ist, so scheinen zunächst 366—383 ganz verworfen werden zu müssen. Ohne Zweifel sind 377—383 unhaltbar und nur zu erklären aus der Absicht eines Interpolators einerseits die nachher folgende Sendung des Menelaos zu Antilochos vorzubereiten, andererseits zu erklären, weshalb Antilochos und Thrasymedes nicht bei dem Kampf um die Leiche des Patroklos beteiligt sind. Mit diesen Versen fällt aber auch der Hauptanlaß fort die beiden Seiten der Schlacht hier einander gegenüber zu stellen; schließt man aber 370—376 in die Athetese ein, so hat die schließliche übrig bleibende einzelne Notiz von dem Nebel vollends keinen Sinn. Gegen die ganze Partie aber spricht, abgesehen von dem zwar nicht so unklaren, wie Lachmann meinte, aber immerhin seltsam übertreibenden Ausdruck 366 f., ebenso sehr die Weitschweifigkeit, als die ungeschickte Anordnung der Darstellung. Wesentliche Bedenken liegen gegen 384—399 nicht vor: es ist im Grunde allein die Zeitbestimmung *πανημεροῖς* 384, welche Lachmann und Schütz, jenen zur Verwerfung des Ganzen, diesen zur Athetese von 384—388 bestimmten. Aber da gegen die Zeitbestimmung *II* 777, mit welcher das *πανημεροῖς* besonders im Widerspruch zu stehen schien, die erheblichsten Bedenken

vorliegen (vgl. oben p. 31 f.), *πανημεροῖς* aber mehrfach nur von dem jedesmal übrigen Teil des Tages bis zum Sonnenuntergang steht, so ist dies Argument gegen die Stelle zurückzuweisen, und man kann höchstens mit Franke geltend machen, daß 'nach dem jetzigen Zusammenhang unserer Ilias damit nur eine sehr kurze Zeit bezeichnet sein könnte.' Es fragt sich nur, ob die Schilderung 384—399 sich passend an 365 anschließen läßt. Dem scheint in der That nichts im Wege zu stehen. Wenn, wie 356 ff. erzählt wird, Aias den Einzelkämpfen vor der Aufstellung dadurch ein Ende macht, daß er die Achäer in festgeschlossener Linie um die Leiche des Patroklos zusammenhält und so sich der Kampf wieder um diese konzentriert, so scheint eine Schilderung des Kampfes in dem Gleichnis 389 ff., die das Hin- und Herziehen der Leiche *ὀλίγη ἐνὶ χώρῃ* darstellt, vgl. *σχεδόν μάλιστα* 359 durchaus angemessen. Wer den Anstoß, den *πανημεροῖς* immerhin bietet, für schwer genug hält, wird 384—388 fallen lassen müssen. Andererseits scheinen bei dem Anschluß von 389—399 (oder 384—399) an die vorhergehende Kampfschilderung die V. 360—365 nicht bloß entbehrlich, sondern geradezu störend.

Das von Lachmann gegen den folgenden Abschnitt 400—411 aus den Worten *τελεῖ ὑπο Τρώων* 404 entnommene Argument hat, da es sich auf die zwar wahrscheinliche, aber immerhin bestrittene Athetese von *II* 698 ff. stützt, kein entscheidendes Gewicht. Von den weiter von Schütz gegen diesen Abschnitt geltend gemachten Bedenken ist nur das eine von Bedeutung, der Widerspruch, in welchem sich 408—412 mit *Σ* 9 f. befinden: denn dort erinnert sich Achill einer Verkündigung seiner Mutter, daß noch bei seinen Lebzeiten der beste der Myrmidonen fallen werde, während er hier keinerlei Andeutung von dem Verlust des Patroklos erhalten hat. Mit diesem nicht hinwegzuräumenden Widerspruch verbindet sich aber das nicht minder gewichtige Bedenken, daß Achill nach den dem Patroklos *II* 87 ff. erteilten Befehlen unmöglich erwarten kann, daß derselbe *ἐνχοιμῶθεις πύλῃσιν* zurückkehren werde. Auch diese Worte finden sich im entschiedensten Widerspruch mit *Σ* 13 f., wo er ausdrücklich des Befehls gedenkt nach Beseitigung des Feuers zu den Schiffen zurückzukehren und nicht mit Hektor zu kämpfen. Vergleicht man aber überhaupt diesen ganzen Abschnitt mit seinem rein negativen Inhalt, der nichts besagt, als daß Achill von Patroklos' Tode noch nichts wußte und überhaupt ohne alle Sorge und Ahnung war, mit der wohlmotivierten Darstellung der in seiner Seele erwachenden schlimmen Ahnung im Eingang von *Σ*, so kann man nicht zweifeln, welche von beiden mit einander unverträglichen Darstellungen dem echten Dichter angehört. Im einzelnen verweise ich noch auf die nach allem vorhergehenden befremdende Erwähnung der Gespanne 400, ferner auf die vom homerischen Gebrauch abweichende Verwendung von

ἤματι τῷ 401 und δὴ τότε γε 410, worüber in den unten folgenden Anmerkungen zu diesen Stellen näheres bemerkt ist.

So entschieden danach 400—411 zu verwerfen sind, so wenig liegt an sich vor gegen den folgenden Abschnitt 412—425, wo die Stimmung beider Parteien in parallelen Äußerungen auf beiden Seiten veranschaulicht wird. Denn der von Schütz zwischen 415 f. und 397 gefundene Widerspruch beruht nur auf einem Mißverständnis von 415 f., wo die syntaktische Anordnung der Gedanken durch die leidenschaftliche Hast der Redenden etwas getrübt ist. Auffallend ist nur der vereinzelte Gebrauch von ὧς 420, welcher, wie es scheint, Aristarch Anlaß gab zur Verwerfung von 420—423. Diese Athetese würde zugleich das von Lachmann als Merkmal der Interpolation hervorgehobene in unmittelbarer Folge 423. 424 sich wiederholende ὧς beseitigen.

Die Erzählung von den um Patroklos trauernden Rossen Achills und dem Kampf um dieselben (424—542) wird außer von Köchly auch von Schütz, Bernhardt und Naber verworfen. Bergk weist dieselbe dem Diaskeuasten zu.

Wohl kann man geneigt sein, in der rührenden Erzählung von der Trauer der unsterblichen Rosse um ihren Wagenlenker, sowie der Teilnahme des Zeus an ihrem Schicksal, Züge der ursprünglichen Dichtung zu erkennen, und gegen 424—452 läßt sich auch erhebliches nicht vorbringen. Wenn Naber gegen 427 f. (ἐπειδὴ πρότα πύθισθην ἠνιόχοιο πεισόντος) geltend macht, daß die Rosse nach der Erzählung des Schlusses von II bei dem Tode des Patroklos in der Nähe gestanden und somit denselben selbst vor ihren Augen hätten vorgehen sehen, so erledigt sich dies einfach dadurch, daß die Dichtung in Wirklichkeit uns keinen Anhalt bietet zu bestimmen, wie nahe die Rosse dem Schauplatz des Kampfes waren und daß, wie dem auch sei, dort bei dem unmittelbar drohenden Herannahen Hektors kein Raum für die hieher verlegte Scene war. Aber schon mit den letzten Worten des Zeus 453—455 beginnen Schwierigkeiten. Befremdend ist schon 453 die Beziehungslosigkeit von σφισίν, da unmittelbar vorher nur von den Rossen und davor nur von Hektor die Rede ist. Auch entspricht die Bestimmung νῆας ἕκονται nicht genau dem späteren Hergang, da die Troer nur bis zu dem Graben kommen, sowie auch die Zeitbestimmung 'bis zu Sonnenuntergang' nicht genau zutrifft. Endlich ist bei der dormaligen Lage der Dinge, wo die Schlacht noch steht, das πτελεῖν 454 im Zusammenhange mit den folgenden Worten einigermaßen befremdlich — Anstöße, die mir jetzt allerdings erheblicher scheinen, als ich in der Einleitung zu A p. 54 annahm.

Von Gewicht ist ferner, daß die folgende Erzählung dem, was Zeus hinsichtlich der Rosse in Aussicht nimmt, so wenig entspricht (Bernhardt). Zeus will den Rossen Mut und Kraft

geben, daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch Automedon aus dem Kampfe zu den Schiffen retten. Statt dessen stürmen die Rosse mitten zwischen Achäer und Troer, und Automedon kämpft — seltsam genug! — ohne Wagenlenker, gegen den Feind heranziehend und wieder zurückweichend, bis Alkimedon ihn bemerkt und als Wagenlenker den Wagen besteigt, während Automedon denselben verläßt, um zu kämpfen. Offenbar sollte nach der Absicht des Dichters Automedon den Kampf nicht verlassen, ohne seinerseits zur Sühne für Patroklos' Tod etwas beigetragen zu haben (538 f.). Aber so annehmbar dies Motiv an sich ist, so bedenklich ist die Art, wie das alles in Scene gesetzt wird. Während um Patroklos' Leiche der heftigste Kampf tobt (360 ff. 384 ff.), hat Hektor nicht nur Zeit zu bemerken, daß Achills Rosse wieder auf dem Kampfplatz erschienen sind, sondern auch Begehrlichkeit genug, um mit Aineias und zwei andern Helden sich gegen Automedon zu wenden, und dieser wiederum, der drohenden Gefahr gegenüber verzagend, scheut sich nicht die beiden Aias und Menelaos von der Leiche des Patroklos hinweg zu seinem Schutz herbeizurufen. Und wozu dieser ganze Aufwand? Das Resultat ist, daß Automedon den Aretos erlegt, Hektor aber nach einem vergeblichen Speerwurf auf Automedon bei dem Erscheinen der beiden Aias zurückweicht. Danach muß dieser ganze Vorgang als eine ungenügend motivierte und in hohem Maße störende Unterbrechung der Haupthandlung erscheinen. Den größten Anstoß aber bietet das Benehmen Hektors, wenn man sich dessen erinnert, was am Schluß des 16. und im Anfang des 17. Gesanges von demselben erzählt ist (Schütz). Daß Hektor trotz des Mißlingens des ersten Versuchs und trotz der Mahnung Apollos 75 ff. von neuem sich der Rosse Achills bemächtigen will und zwar in einer Lage der Dinge, wo ihn Apollos Tadel noch weit mehr mit Recht treffen würde, sowie daß er bei Annäherung der beiden Aias ohne weiteres zurückweicht, das sind Züge, welche das Charakterbild Hektors, wie es sonst beim Dichter gezeichnet ist, geradezu entstellen. Auch Automedons Haltung, in der große Schwäche mit eitler Prahlerei sich mischt, scheint desselben wenig würdig (Naber). Als Mängel der Darstellung sind außerdem von Bernhardt geltend gemacht, daß Menelaos, der mit den beiden Aias von Automedon herbeigerufen war, 530—533 ganz mit Stillschweigen übergangen ist, ferner, daß unerwähnt bleibt, wie die Helden beiderseits wieder zu Patroklos' Leiche zurückkehren, endlich daß wir gar nicht erfahren, ob Automedon überhaupt zu den Schiffen entkommt. Nach allem diesem stehe ich nicht an die ganze Erzählung von Automedons Kampf von 459 an zu verwerfen, während ich die Ursprünglichkeit der Erzählung von 424—458 (abgesehen von 452—455) mit der gleichen Entschiedenheit nicht bestreiten möchte. Denn

wohl ist es denkbar, daß die Worte des Zeus 448 f.: 'nicht soll wahrlich Hektor auf euch und dem kunstreichen Wagen fahren' einem Interpolator Anlaß geben konnten diese Worte durch die Erfindung der folgenden Kampfszene, wo Hektor die Rosse von neuem bedroht, zu illustrieren, während sie dem Dichter durch den bereits erfolgten Angriff des Hektor genügend motiviert schienen, so daß er sich begnügen konnte die Kräftigung und Ermütigung der Rosse durch Zeus und ihre Rückkehr in den Kampf zu berichten. Daß der Dichter nicht das Entkommen des Automedon zu den Schiffen berichtete, erklärt sich daraus, daß in diesem Falle Automedon die Botschaft von Patroklos' Tode hätte zufallen müssen. Erwähnt mag noch werden, daß Bernhardt in 506—513 noch die Spur einer späteren Hand zu erkennen glaubt.

Die seit 365 zu wiederholten Malen, zuletzt durch eine größere Episode unterbrochene Schilderung des Kampfes um die Leiche des Patroklos wird endlich 543 wieder aufgenommen. Aber so gleich im Eingange dieses Abschnittes nahm Lachmann an 545 f. Anstofs, wo erzählt wird, daß Zeus seinen Entschluß (Hektor den Sieg zu verleihen 206. 454) geändert habe, indem er Athene vom Himmel herabsendet, um die Achäer zur Verteidigung der Leiche des Patroklos zu entflammen. Lachmann sah in dieser Angabe von seinem Standpunkt aus ein müßiges Motiv, da Athene ja die Freiheit habe unter die Streitenden zu gehen, wie sie diese im ersten Teile des Liedes O 668 gehabt und wie sie Apollo dort und hier habe, Zeus aber gleich nachher auf seinem Sinne bleibe. Auch Bekker, Franke, Düntzer haben diese beiden Verse verworfen, Naber 546. Dagegen sagt Baumlein vom Standpunkt der Einheit: 'Ohne Aufforderung von Zeus konnte Athene so wenig wie Apollo die Streitenden ermuntern' und 'Zeus hatte seinen Beschluß Hektor den Sieg zu verleihen so weit geändert, als es den Leichnam des Patroklos zu sichern notwendig war.' Allein die letztere Auffassung, welche auch die von Nietzsche zu sein scheint, ist weder aus dem Wortlaut der Stelle, noch aus dem Zusammenhang der Thatsachen zu rechtfertigen. Vielmehr ergeben sich zwischen diesen beiden Versen und den vorhergehenden, wie der folgenden Erzählung nicht ausgleichende Differenzen. Alle Stellen, wo zuletzt der Kampf um Patroklos' Leiche geschildert ist, 360—423, zeigen die Achäer den Angriffen der Troer gegenüber tapfer Stand haltend, ja 361—365 sind sie den Troern gegenüber in einem gewissen Vorteil. Ist danach nicht recht zu begreifen, weshalb jetzt die Achäer einer besondern Ermunterung durch Athene bedürfen, so ist diese, wie die ihr zu Grunde liegende Sinnesänderung des Zeus um so weniger begreiflich im Hinblick auf die Wirkungen derselben und auf das, was Zeus 593 ff. thut. Denn die einzige Wirkung, welche die ganze auferordent-

liche Veranstaltung hat, ist abgesehen von der Ermütigung der Achäer im allgemeinen, daß Menelaos einen Gefährten des Hektor erlegt, was dann Apollo Anlaß giebt seinerseits Hektor an seine Pflicht zu erinnern, worauf dieser durch die Vorkämpfer hinschreitet. Wer kann diesen Thatsachen die Bedeutung beimessen, daß dadurch die Rettung der Leiche des Patroklos gesichert sei? Denn die Worte allein (556 ff.) thun es doch nicht. Zu solcher Aufgabe scheint auch gerade Menelaos am wenigsten geeignet, und war etwa Aias nicht bei der Leiche, den wir doch 626 mit Menelaos zusammen finden? Wozu aber die Sinnesänderung des Zeus, wenn derselbe schon 593 vom Ida aus mit der Aegis die Achäer in die Flucht treiben und den Troern den Sieg verleihen wollte? Danach scheint die Sinnesänderung des Zeus, wie die Herabkunft der Athene gleich zwecklos (Friedlaender, Schütz, Bernhardt). Dazu kommt die Differenz zwischen beiden Stellen hinsichtlich des Lokals, wo Zeus gedacht wird (Ribbeck). Es wäre offenbar gleich unnatürlich Zeus 593 ff. auf dem Olymp zu denken und 545 auf dem Ida, vielmehr ist er, als er Athene sendet, nach 545 auf dem Olymp, 593 aber auf dem Ida. Nun wissen wir aus der Untersuchung oben p. 24 f., daß die Rückkehr des Zeus auf den Olymp nirgends gemeldet ist, derselbe vielmehr in den zweifellos echten Teilen der Ilias seit A 183 auf dem Ida weilend gedacht ist, und so werden wir auch hier erst in 593 ff. wieder die erste Spur des ursprünglichen Gedichts zu finden haben. Auch sonst fehlt es in diesem Abschnitt nicht an mancherlei Unebenheiten und Differenzen, welche die Unachtsamkeit und Ungeschicklichkeit des Dichters verraten. So ist das, was Menelaos 565 von dem schrecklichen Wüten Hektors berichtet, gerade nach dem vorhergehenden, wo er vor Aias ohne Kampf zurückweicht, am wenigsten zu begreifen, und wie stimmen dazu die Vorwürfe, welche Apollo demselben 586 f. macht? (Bernhardt, Schütz). Wenig begreiflich ist ferner die Thätigkeit Apollos im Gegensatz zu dem von Zeus verordneten Eingreifen der Athene, und fragt man nach dem Erfolge derselben, so entspricht dieser noch weniger der Erwartung, als der der Athene: Hektor schreitet durch die Vorkämpfer hin, und wir erwarten einen Kampf zwischen ihm und Menelaos, da bricht die Erzählung plötzlich ab, und da, wo Hektor hernach wieder auftritt, finden wir ihn in ganz anderer Umgebung (Bernhardt). Dies sind die hauptsächlichsten Gründe, weshalb Friedlaender, Schütz, Köchly, Ribbeck, Bernhardt den ganzen Abschnitt 543—592 verworfen haben. Über den Ursprung der Interpolation vermutet Friedlaender, daß ein Rhapsode durch die Beobachtung, daß Zeus sich so häufig durch Mitleid zu augenblicklicher Begünstigung der Griechen hinreißen lasse, zu der Interpolation veranlaßt sei. Mir scheint dieselbe vielmehr im engsten Zusammenhange mit der vorhergehenden, 459—542, zu stehen.

Nach der langen Unterbrechung der Erzählung vom Kampf um die Leiche des Patroklos schien es notwendig diesen von neuem zu entflammen und die Haupthelden wieder auf den Hauptschauplatz zurückzuführen [vgl. 574 (Menelaos) βῆ δ' ἐπὶ Πατρόκλοῦ, obwohl von Menelaos vorher gar nicht gesagt ist, daß er den Leichnam verlassen habe]. Dazu wird auf achaischer Seite Athene, auf troischer Apollo verwandt, wie diese beiden Götter öfter in dieser parallelen Weise einander entgegen wirken. Nachdem durch diese Menelaos und Hektor wieder zu der Leiche des Patroklos zurückgeführt sind, hat der Interpolator seinen Zweck erreicht, und er bricht unbekümmert um das weitere ab. Hiernach ist auch V. 543, den Ribbeck von der Athetese ausschließen wollte, der Interpolation zuzuweisen.

Auch in der folgenden Erzählung sind noch mehr oder minder umfassende Interpolationen angenommen. Am weitesten ging Düntzer, welcher früher 593—650 verwarf, neuerdings aber in der Ausgabe die Athetese auf 626—650 beschränkt. Andere haben vielmehr an der vorhergehenden Partie 605—625 Anstofs genommen. Die Hauptbedenken treffen hier die Unklarheit der Darstellung und namentlich die parenthetische Erklärung 612—616, wie Idomeneus auf den Wagen des Meriones kommt, worüber näheres unten in den Anmerkungen, sodann den Schluß der Erzählung 620—625. Hier nimmt Meriones die dem getöteten Wagenlenker Koiranos entfallenen Zügel vom Boden auf und fordert Idomeneus auf die Rosse mit der Geißel anzutreiben und zu den Schiffen zu fahren, da den Achäern der Sieg ja genommen sei. Da nun nicht erzählt wird, daß er die Zügel dem Idomeneus übergeben habe, so sollte man, meint Schütz, erwarten, daß auch Meriones mit ihm auf dem Wagen fliehen werde. Aber Meriones bleibt, wie sich hernach 668. 717 ergibt, bei der Leiche des Patroklos. Allein jene Erwartung ist nach 622, wo ausdrücklich die zweite Person ἕκητι steht, unberechtigt, und es ist nur zuzugeben, daß die Darstellung nicht recht klar und wenig geschickt ist, auch nicht genügend einleuchtet, weshalb Meriones das angegebene Motiv zur Flucht nur für Idomeneus und nicht auch für sich selbst gelten läßt. Auffallend bleibt auch überhaupt, daß Idomeneus ohne Wagen ist, während Meriones den seinen bei sich hat und im folgenden die Anwesenheit der Gespanne bei der Flucht 644. 698 f. vorausgesetzt wird (Lachmann). Wegen dieser Anstöße verwirft Naber 605—625, indem er dem Interpolator die Absicht zuschreibt zu erklären, wie es komme, daß weiterhin 668. 717 Meriones allein ohne Idomeneus bei der Rettung der Leiche des Patroklos thätig ist. V. 612—616 aber scheinen ihm noch später hinzugefügt, um zu erklären, wie Idomeneus, der in IV zu Fuß sich in den Kampf begeben hatte, zu einem Wagen gekommen sei. Auch Nauck hat 612—616 als *spurii* bezeichnet.

Innerhalb der folgenden Partie 626—650, welche Düntzer wegen des 'wunderlichen' Nebels verwirft, findet Naber 645—647 unerträglich, ohne sich indessen näher darüber auszusprechen. Schütz findet in Aias' Rede nur auffallend, daß derselbe die Feindseligkeit des Zeus nicht aus den von ihm geschleuderten Blitzen und der Flucht der Bötter und des Idomeneus erschließt, sondern aus viel weniger bedeutenden und weniger augenfälligen Gründen 631 ff. Dagegen geht Bernhardt weit über Düntzer hinaus, indem er eine große Interpolation von 637—716 annimmt. Auch ihm bietet der Nebel und was damit zusammenhängt einen Hauptpunkt des Anstosfes. Von diesem Nebel, den Zeus 269 um die Helme der bei der Leiche des Patroklos stehenden Achäer ergoß, damit sie dieselbe retten könnten, vgl. 370, der 637 indes die Achäer bei den Schiffen nicht hindert die Bedrängnis ihrer Gefährten bei der Leiche des Patroklos zu sehen, heißt es hier, er habe die andern Achäer umhüllt, ja er wird nach Aias' Worten den um die Leiche kämpfenden jetzt zur größten Pein. Wenig begreiflich ist es auch, daß Zeus, der doch eben den Troern beisteht, ohne weiteres Aias' Bitte um Beseitigung des Nebels erfüllt. Ein anderes Hauptbedenken liegt ihm in dem Widerspruch zwischen dem Auftrag des Aias an Menelaos in betreff der Sendung des Antilochos zu Achill und der Ausführung desselben durch Menelaos vgl. 654 ff. und 691 ff. Aias' Auftrag geht lediglich dahin, dem, Achill die Trauerkunde bringen zu lassen, Menelaos aber knüpft daran die Hoffnung, 692, daß Achill den Leichnam schnell zu seinem Schiffe rette, obwohl er selber Aias gegenüber hernach küßert, daß dazu wenig Aussicht vorhanden sei (709 ff.). Antilochos aber sagt, da er zu Achill kommt, Σ 20 f. nichts von jener Hoffnung. 'Der Gedanke an die Hilfe des Achilles widerstrebt auch förmlich der Situation und dem Plane des Aias, der eben alle Hoffnung auf Hilfe aufgegeben und gesagt hat, sie wollten, auf eigne Kraft vertrauend, den Toten retten.' Bei diesem Entschluß in so entscheidendem Moment kann Aias überdies verständigerweise gar nicht daran denken, daß Achill von dem Tode des Freundes noch nichts wisse und unmöglich Menelaos fortschicken und dadurch die Gefahr noch vergrößern. Anstofs erregt ferner die Wiederholung der Worte des Aias 634—636 in Menelaos' Munde 712—714, und Aias' anerkennende Antwort 716: 'als wäre der Gedanke im Kopfe des Menelaos entsprungen'. Endlich befremden die mahnenden Worte, welche Menelaos, als er zu Antilochos gehen will, an die beiden Aias und Meriones richtet, 679 ff., sowie die Bemerkung 702 ff. Übereinstimmend mit Bernhardt sieht Bergk in dieser ganzen Partie die Thätigkeit des Fortsetzers, der dieselbe hinzugedichtet habe, um das Auftreten des Antilochos im Anfange des folgenden Gesanges vorzubereiten. Derselbe findet es auch höchst ungeschickt, daß Antilochos 698 seinen Wagen

verläßt und die Waffen ablegt, um zu Achill zu eilen, was sich nur daraus erkläre, daß der Dichter seine Darstellung mit Σ 2 in Einklang zu setzen suchte.

Eine sehr befremdliche Verwendung findet in dem Zusammenhange dieser Erzählung der vielberufene Nebel. Hört man den tiefempfundenen Schmerzensruf des Aias zu Zeus 645—47, so muß man glauben, daß es der Nebel vor allem ist, welcher die Kämpfer entmutigt und lähmt und wesentlich die Not mit herbeigeführt hat, welche Aias fast verzagen läßt. Ist es nun schon sehr auffallend, daß Aias vorher, wo er das bedenkliche der Lage motiviert, des Nebels mit keinem Worte gedenkt (631—33), so ist doch noch weit befremdlicher der Zusammenhang, in welchem die Verse 645—47 mit den vorhergehenden Worten des Aias, sowie mit den folgenden Thatsachen stehen. Wie 644 der Nebel nur insofern als störend erwähnt wird, als er Aias hindert einen Freund zu erspähen, der Achill die Botschaft von Patroklos' Tode überbringen könne, so beschränkt sich andererseits die ganze Wirkung, welche die durch Zeus bewirkte Entfernung des Nebels hat, darauf, daß jenes Hindernis beseitigt wird und Menelaos den Antilochos aufsuchen und zu Achill senden kann. Daß aber die Bedrängnis der Achäer dadurch irgend gemindert oder erleichtert werde, davon hören wir nichts. Wohl ist es daher begreiflich, daß Naber die Verse 645—647 als unerträglich bezeichnet; daß derselbe aber damit etwa die Athetese über diese Verse allein habe aussprechen wollen, ist nicht wahrscheinlich, da ohne dieselben das Mitleid des Zeus und die Beseitigung des Nebels durch denselben völlig unmotiviert dastehen würde. Können wir aber dem Dichter der Ilias eine so übel zusammenhängende und mangelhaft motivierte Erzählung nicht zutrauen, und erwägen wir dazu, daß der Nebel überhaupt an allen Stellen, wo er sich findet, zu den schwersten Bedenken Anlaß giebt, daß ferner schon die Motivierung 631 ff. im Zusammenhange mit der vorhergehenden Erzählung begründeten Anstoß erregt, auch die Wiederholung der Verse 634—636 in 712—714 doch sehr befremdet, so kann die von Düntzer vorgeschlagene Athetese von 626—650 geboten erscheinen. Allein innere Wahrscheinlichkeit hat dieselbe doch nicht. Man nehme diese Verse aus dem Zusammenhange heraus, so ergiebt sich sofort das Bedenken, daß die von Aias an Menelaos 651 ff. gerichtete Aufforderung, sich nach Antilochos umzusehen, um ihn zu Achill zu senden, so unvermittelt und unmotiviert erscheint, daß man den eigentlichen Zweck derselben, der in dem Zusammenhange der Rede des Aias noch verständlich war, kaum mehr ahnt. Denn kann die Sendung des Antilochos in der vorliegenden Situation passend nur dadurch motiviert sein, daß Aias die Beihilfe des Achill zur Rettung des Leichnams hofft, so wäre es jedenfalls ein großer Mangel der Darstellung, wenn dies Motiv

erst in den Worten des Menelaos an Antilochos 692 f. deutlich zum Ausdruck käme.

Fassen wir aber die ganze Erzählung in ihrem inneren Zusammenhange und im Verhältnis zu der weiteren Entwicklung der Dinge in das Auge, so scheinen die Zweifel an der Ursprünglichkeit derselben überhaupt nicht unbegründet. Zwar vermag ich den von Bernhardt bemerkten Widerspruch zwischen des Aias Auftrag an Menelaos und der Ausführung desselben nicht anzuerkennen. Der Gedanke Achill die Botschaft von Patroklos' Tode zu senden kann in dem Zusammenhange von Aias' Worten, wo eben die Rettung des Leichnams als Aufgabe bezeichnet ist, wie nach der Situation nur die Hoffnung zur Voraussetzung haben, daß Achill vielleicht selbst zur Rettung des Leichnams herbeieile, auch ohne daß dies von Aias ausdrücklich gesagt wird, und Menelaos ist daher wohl berechtigt, bei dem Auftrag an Antilochos diese Hoffnung auszusprechen. Auch daß Menelaos' Entfernung die Gefahr noch vergrößere, kann kaum ernstlich in Frage kommen, wenn beide Aias und Meriones bei der Leiche bleiben. Wäre also die Sendung des Antilochos zu Achill an sich durch die Hoffnung auf Achills Hilfe genügend motiviert und ohne Anstoß, so steht doch die weitere Entwicklung der Dinge in einem offenbaren Mißverhältnis zu der ganzen Veranstaltung. Denn erstlich ist in der Botschaft des Antilochos von der Bedrängnis der Achäer und einer besondern Gefahr für den Leichnam, die dem Achill den Gedanken zur Hilfe herbeizueilen nahe legen könnte, gar keine Rede, derselbe berichtet nur, daß man bereits um den Leichnam kämpfe und die Waffen in Hektors Händen seien, was passender von der Situation im Anfang des Gesanges nach V. 125 ff. gelten würde. Danach ist es höchst unwahrscheinlich, daß die Sendung des Antilochos in der ursprünglichen Dichtung wirklich durch die bedrängte Lage der Achäer veranlaßt war. Wie schlecht motiviert aber im Grunde die ganze Sendung des Antilochos in der augenblicklichen gefahrvollen Situation ist, zeigt das Geständnis des Menelaos, nachdem er sich seines Auftrages entledigt hat, 709—711, daß doch keine Aussicht auf Achills Hilfe sei, sowie daß, wie 712—714 verglichen mit 634—37 zeigen, die Sache noch gerade auf demselben Punkte steht, wie vor der Sendung des Antilochos. Dies Mißverhältnis aber, in welchem die so weitläufig eingeleitete, nur durch Aufbietung eines außerordentlichen Eingreifens des Zeus ermöglichte und dabei doch schließlichs ganz nutzlose Veranstaltung zu der Gefahr der Situation steht, sowie das weitere zwischen dem Inhalt der Botschaft des Antilochos in Σ und der sie veranlassenden Situation in P , sind, abgesehen von den andern geltend gemachten Bedenken, Gründe, welche gegen die Ursprünglichkeit der ganzen Erzählung entscheiden. Ob durch die von Bernhardt vorgeschlagene Athetese

von 637—716 der ursprüngliche Zusammenhang hergestellt wird, steht dahin.

Auch der Schluß des Gesanges ist nach Bergks Urteil nicht unverändert überliefert. Besonderen Anstoß hat die auffallende Häufung der Gleichnisse von 723 an gegeben und zu der Vermutung geführt, daß die ursprüngliche Darstellung durch spätere Zusätze erweitert sei. So sieht Franke in den Worten ἐπὶ δ' ἄρα 723 bis νῆας ἐπι γλαφυράς 736 eine spätere Zudichtung; dagegen hat Köchly V. 725—741 aus dem Text ausgeschieden als andere Fassung von 742—752. Auch Düntzer verwarf (hom. Abhandl., p. 490) 725—741 als eine von einem Rhapsoden ausgegangene andere Fassung von 742—753, hat aber in der Ausgabe (2. Aufl.) nur 735—741 als spätere Fassung bezeichnet. Andererseits hat Altum die Folge der Gleichnisse zu rechtfertigen und sogar eine kunstreiche Responion in der Anordnung nachzuweisen gesucht. — Verdacht erregen allerdings die Verse 735—741. Die einleitenden Worte ὧς οἱ γ' ἐμμενῶτε νέων φέρον haben in dem vorhergehenden keine rechte Beziehung, weil dort eben die Thätigkeit der beiden Aias zur Deckung der Leiche gegenüber den Angriffen der Troer geschildert ist, während dieselben Worte 746 sich wiederholen und zwar da mit passendem Anschluss an die vorhergehenden. Ferner ist die Schilderung des wilden Kampfgetümmels, welches den Trägern der Leiche folgt, mit der Betonung der verheerenden Wirkung im Vergleich 737—739 nicht recht vereinbar mit der Darstellung des erfolgreichen Widerstandes der beiden Aias 728—734 und 747—752. Scheidet man 735—741 aus, so schließt sich 742 ff. in jeder Beziehung passend an 734, ja, nachdem 722—724 nur berichtet ist, daß Menelaos und Meriones die Leiche aufgehoben, scheint nach der Darstellung des Eindrucks dieser Thatsache auf die Troer und der dadurch hervorgerufenen Angriffe derselben und deren Zurückweisung durch die beiden Aias zunächst durchaus notwendig, daß die Thätigkeit der Träger der Leiche selbst in den Vordergrund gerückt wird, wie es 742—746 geschieht. Danach hat es einige Wahrscheinlichkeit, wenn wir 735—741 an dieser Stelle für nicht ursprünglich halten. Diese mutmaßlich spätere Fassung betont offenbar stärker, als die ursprüngliche, die Wucht der troischen Angriffe, und mit dieser Darstellung harmonieren wieder die Schlußverse des Gesanges 753—761, welche Aineias' und Hektors unermüdelichen Eifer auf der Verfolgung und die Mutlosigkeit der unter angstvollem Geschrei fliehenden Achäer hervorheben. In diesem Zusammenhange erwecken auch diese Schlußverse den Verdacht eines späteren Ursprungs, wenigstens ist es sehr befremdend, daß unmittelbar nach dem Vergleich 742—752, welcher die unerschütterliche Festigkeit der beiden Aias veranschaulicht, an der die anschlagenden Wogen des Kampfes wirkungslos abprallen, der

Verfolgung des Aineias und Hektor eine solche entmutigende Wirkung auf die Achäer zugeschrieben wird, wie dies 753 ff. geschieht. Anlaß zu dieser abweichenden Fassung konnte die Fortführung der hier abbrechenden Erzählung in Σ 148 ff. geben, wo 149 f. offenbar an 753—761 anknüpfend die Achäer in zunehmender Bedrängnis zeigen, wo im übrigen aber die ganze Situation, wie wir sehen werden, abweichend aufgefaßt ist.

Fassen wir das Resultat unserer Betrachtung zusammen, so ist in diesem Gesange noch in größerem Umfange, als in dem vorhergehenden eine Erweiterung und Umgestaltung der ursprünglichen Erzählung anzunehmen. Besonders ist es die Entwicklung des Hauptkampfes um Patroklos' Leiche, welche durch eine ganze Reihe von Eindrücken gestört, ja in dem Maße unterbrochen ist, daß es einer ganz neuen künstlichen Anknüpfung bedurfte, um den verlorenen Faden wieder aufzunehmen. Aber auch die übrigen Partien des Gesanges haben mehrfach gelitten: weniger der vorhergehende Abschnitt, wo mit Sicherheit nur die Erzählung, wie Hektor Patroklos' Waffen anlegt, sowie die von der Ausgießung des Nebels über die Achäer sich als Einschaltung ergaben; mehr der letzte Abschnitt, in welchem die Sendung des Menelaos zu Antilochos der ursprünglichen Erzählung fremd schien und auch der Schluß offenbare Spuren der Umgestaltung zeigte.

Anmerkungen.

1 ff. Zur Kritik vgl. die Einleitung p. 67 ff., dazu Lachmanns Betracht., p. 74, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 619, Bonitz, über den Ursprung der hom. Ged.³, p. 58, Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, p. 7 f., Schütz, de Patrocleae comp., p. 13 f., Jacob, Entstehung der Il. und Od., p. 309 ff. — V. 7 und 8 sind von Köchly aus dem Text ausgeschieden.

22. Anders erklärt Hoffmann, homerische Untersuch. Nr. 2, Abt. 1, p. 20, πρὸς σθένει βλεπεῖσθαι, indem er πρὸς als Präposition faßt: 'das Trotzen umgiebt gleichsam die Kraft, sie ist demnach der Inhalt des Trotzes, oder sein Kern und Mittelpunkt.'

24 ff. Über das Verhältnis dieser Stelle zu Σ 516 ff., wo der Tod des Hyperenor erzählt ist, vgl. Schoemann, de reticentia Hom., p. 5 und in Jahrb. f. Philol. Bd. 69, p. 26, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 620, Lachmann, Betracht., p. 77, Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 166, Naber, quaest. Hom., p. 192, Nitzsch, Sagenpoesie, p. 255. Den Widerspruch zwischen beiden Stellen sucht Doederlein zur Stelle durch Interpretation zu beseitigen. Er faßt ὄνατο als Aor. von ὄνισσθαι: cum me fruitus est, und ἔπατο: er glaubte. An Stelle des

nur hier vorkommenden Aorists ἄνωτο von ὄνομαι vermutete Bekker ἄνωτο, van Herwerden, quaestiuiculae ep. et eleg., p. 32: μ' ἀνώσει' ἢ δ' ἰπέμεινεν, Nauck ebenso und außerdem ἀπόνητο ὄ statt ἀπόνηθ' ὄτε.

37. Das von Doederlein zur Stelle vermutete ἄρητον statt des gewöhnlich gelesenen, verschieden gedeuteten ἀρητόν findet sich bei la Roche in einer großen Zahl von Handschriften, darunter dem Laurentianus 3, und ist auch von Nauck aufgenommen. Vgl. auch la Roche, homer. Untersuch., p. 62, der jedoch in seinen Ausgaben ἀρητόν in der Bedeutung 'verwünscht' giebt.

41 f. Nauck bezeichnet diese beiden Verse als: *spurii*?

48. Nauck vermutet statt πωθήσας: *πειποιδώς*.

53 ff. Über die Bedeutung der Stelle für die Geschichte der Ölkultur in Griechenland vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, p. 49, auch Naber, quaestiones Hom., p. 70. — 54. Die handschriftliche Lesart ist ὄθ' ἄλις ἀναβέβροχεν ὕδαρ, Zenodot las ἀναβέβροχεν. Beide Lesarten erörtert Buttman, Lexilog.² II, p. 109 ff. Nauck hat die Lesart des Zenodot aufgenommen und vermutet ὄ statt ὄθ'. — Über die Länge der letzten Silbe in ἄλις vgl. Knös, de digammo Hom. III, p. 347.

63 und 64 sind von Köchly aus dem Texte ausgeschieden.

70. Zur Herstellung des digammatischen Anlauts in *ῥεῖα* vermutet Ahrens, Pz., p. 13: ἔνθα ῥεῖα κε φέροι statt ἔνθα κε ῥεῖα φέροι. Vgl. Knös, de digammo Hom., p. 298. — Zur Auffassung von ἀγάσσατο vgl. Lehms, populäre Aufsätze, p. 39, und Doerries, über den Neid der Götter bei Homer, p. 25. — 73. Der Vers erinnert an Od. α 105: vgl. Bekker, hom. Blätt. I, p. 108, Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Suppl. III, p. 829 und Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 620.

95. Nach Leo Meyer, griech. Aoriste. Berlin 1879, p. 31, wäre an Stelle von *περιστέλωσι* als ursprüngliche Konjunktivform herzustellen *περιστήουσι*. — 98. Statt ἐθέλη πρὸς δαίμονα vermutet Nauck: ἐθέλησιν ἀμείνονι.

102 ff. Über die folgenden *ei*-sätze vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. *ei*. I, p. 359 und 387. — 104 und 105 bezeichnet Nauck als *spurii*?

122. Über die an diesen Vers sich knüpfenden Bedenken vgl. die Einleitung p. 67 ff., und Ribbeck in Philol. VIII, p. 501, Schütz, de Patrocleae comp., p. 14, Bernhardt, Beiträge, p. 7, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 619.

125—214. Über die an diesem Abschnitt geübte Kritik vgl. die Einleitung p. 70 ff. und dazu Schütz, de Patrocleae compos., p. 15, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 620, Naber, quaest. Hom., p. 188, Düntzer, homer. Abhandl., p. 91, Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 167.

134—36 wurden von Zenodot verworfen, weil nur die

Löwinnen ihre Jungen umherführten: vgl. Düntzer, de Zenod. stud. Hom., p. 171, Aristonic. ed. Friedlaender, p. 275. — Statt *συνανήσονται* 134 vermutet Nauck *συνανήσωσιν*. — 139. Über die Wendung *πένθος ἐνὶ στήθεσσιν ἀέξων* vgl. Fulda, Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged. p. 252, welcher dieser Form derselben einen jüngeren Ursprung zuschreibt.

142—168. In dieser Rede des Glaukos hat Köchly 144—148 ausgeschieden; Naber, quaest. Hom., p. 192, hält dagegen 147 f. hier für ursprünglich. Für die Athetese von 144—148 sprechen allerdings mehrere Gründe: einmal, daß der in diesen Versen ausgeführte Gedanke, die Aufkündigung des ferneren Beistandes, hier wenig vorbereitet und einigermassen überraschend, besser motiviert in 154 f. im wesentlichen wiederholt wird, sodann daß 149—153 einen viel passenderen Anschluß an 143, als an 144—148 haben, da 150 ff. deutlich die Ausführung von *φύξην ἔοντα* enthalten. Vergleicht man ferner 144—148 dem Inhalt nach mit 154 f., so scheint auch die in den letzteren Versen enthaltene Drohung des Abzuges der Situation angemessener als die in den ersteren ausgeführte, wo Glaukos den Schutz der Stadt betont und in einer Weise spricht, als handle es sich erst um den Auszug zum Kampfe (*εἶσι — μαχησόμενος* 146 f.). Auch von Christ in d. Sitzungsber. der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 250 nimmt, die Stelle mit I 315—317 vergleichend, an 146—148 Anstoß, indem er bemerkt, daß die Worte hier über das Ziel hinaus-schießen: 'denn ein eigentliches Unrecht hatten die Lykier von Hektor nicht erlitten; es liefs es blofs Hektor an manhaftem Mut in der Verteidigung der Leiche des Sarpedon fehlen'. — 151. Zur Konstruktion vgl. Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 58. — 155. Nicanor ed. Friedlaender, p. 247, stellt neben der gewöhnlichen Auffassung von *ἴμεν* als 1 plur. indic. praes. die andere Möglichkeit auf, diese Form als Infinitiv von *ἐπιπέσεται* abhängen zu lassen und *Τροίη δὲ κτε.* als Nachsatz zu fassen. Da aber nach *ἐπιπέθομαι* sonst die Infinitiv-Konstruktion sich nicht findet und das causale *τῷ* 154 passender die in *οἴκαδ' ἴμεν* enthaltene Entschliessung, als die sich daranknüpfende Folge *Τροίη δὲ πεφύσεται — ὄλεθρος* vorbereitet, so ist es geraten von dieser Möglichkeit abzusehen. — 156. Auch L. Lange, der homer. Gebrauch der Partikel *ei*. I, p. 361 faßt den Satz mit *ei γάρ* als bedingenden Wunschsatz. — 164 f. bezeichnet Nauck als *spurii*?

170 ff. Statt ὦ πόποι 171 bieten der Laurentianus 15 u. a. Handschriften mit Zenodot ὦ πέπον, was Bekker² und Nauck vorgezogen haben. Über die ungewöhnliche Stellung von ὦ πόποι vgl. Kammer, die Einheit der Odyssee, p. 551. — Zu 172 lautet das Schol. A: *μεμείωκε τὴν ἔμφασιν καὶ τὰ τοιαῦτα εἰώθεν ἀθετεῖν ὁ Ἀρίσταρχος*. Danach hat Bekker² den Vers ausgeschieden, und auch Nauck bemerkt: *spuriius*? — 173. Nach Schmidt, Syno-

nymik der griech. Spr. I, p. 144 f., bezeichnet ὄνομαι nie den ausgesprochenen Tadel, sondern nur das Geringachten oder -schätzen; danach übersetzt derselbe hier: 'Ich erachte deine Einsicht für gering.' — 175. Über die Bedeutung des präsentischen Perfekt ξοργα vgl. Löbell, quaestt. de perfecti Hom. forma et usu, p. 40 f.

190. Nauck bezeichnet den Vers als *spuriius*?. — 192. πολυδακρύου ist die Lesart der besten Handschriften, des Ven. und Laurent. 15, die übrigen geben πολυδακρύτου. Bentley vermutete πολυδάκρυος, wie Doederlein, Bekker² und Nauck schreiben. — In 193—197 vermutet Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 167, eine Interpolation. — 197 ff. Nauck bezeichnet 197—209 als *spurii*? Ebenso sieht Düntzer in der Ausgabe in diesen Versen einen späteren Zusatz. Vgl. dazu die Einleitung p. 71.

213 f. Die Lesart der meisten Handschriften ist μεγαθύμου Πηλεΐωνος, nur der Venet. hat μεγαθύμω Πηλεΐωνι, und dies war die Lesart Aristarchs, während Zenodot Πηληϊόδεω Ἀχιλλῆος las. In der Lesart Aristarchs, welche la Roche, Franke u. a. angenommen haben, sieht Fulda, Untersuchungen, p. 42, nur eine Aristarchische Konjektur, auch Cobet, Miscell. crit., p. 289 verwirft dieselbe — ich glaube mit Recht. Gegen dieselbe spricht vor allem der sonstige homerische Gebrauch des Verbum ἰνδάλλομαι: γ 246. Ψ 460. τ 224: an keiner dieser Stellen ist die Bedeutung: ähnlich erscheinen, sondern überall: als der oder der erscheinen, so γ 246 ὡς τε ἀθάνατος, Ψ 460 ἄλλος, τ 224 ὡς, und zwar überall von einem wirklichen sichtbaren Erscheinen, nur τ 224 reflektiert in der Erinnerung. Diesem Gebrauch völlig entsprechend tritt hier zum Verbum das Particip τεύχεσι λαμπόμενος (= T 46). Gegen die Aristarchische Lesart spricht ferner, daß wenn die Troer den Hektor für Achill gehalten hätten, die Wirkung vielmehr Schrecken und Bestürzung hätte sein müssen, eine Voraussetzung, welche Doederlein so natürlich schien, daß er danach ὠτρυνεν 215 in dem Sinne deutete, er habe dadurch dem Irrtum vorbeugen wollen, daß er Achill sei. Auch hätte, wie Fulda bemerkt, die Ähnlichkeit in der Erscheinung mit dem Peliden, um als bedeutsam zu erscheinen, weiter ausgeführt werden müssen. Denn in Wirklichkeit tritt die Angabe: ἰνδάλλετο δὲ κιλ., in chiasmischer Stellung zu dem vorhergehenden Particip ἰάγων, wie dieses nur als Nebenumstand zum Hauptverbum βῆ, indem nach bekanntem homerischen Gebrauch das zweite Glied der Participial-Konstruktion in das verbum finitum übergegangen ist. Was aber die Bedeutung des Zusatzes betrifft, so ergibt die Bildung des Verbuns ἰνδάλλομαι, sowie der Gebrauch desselben ein intensives erscheinen, welches wir mit Fulda vor die Augen treten oder vielleicht selbst mit Schenkl in die Augen fallen, die Augen auf sich ziehen wiedergeben dürfen, und so gefaßt: er trat ihnen allen vor die Augen im Glanze der Rüstung des

Peliden, scheint der Zusatz bedeutsam genug und dem Zusammenhang durchaus angemessen, ja bei dem Fehlen jeder weiteren Ausführung angemessener als der Gedanke: er schien ihnen in dem Glanze der Rüstung dem Peliden ähnlich. Denn auch das spricht gegen Aristarchs Lesart, daß man bei den Worten τεύχεσι λαμπόμενος den doch wesentlichen Zusatz Πηλεΐωνος vermisst, wonach an Stelle von Πηλεΐωνι vielmehr αὐτῷ zu erwarten wäre. — Über das Namensverzeichnis 216—218 vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol. Bd. 71, p. 548, welcher wahrscheinlich macht, daß dasselbe erst mit Benutzung des Katalogs kompiliert und nachträglich eingeschoben sei.

233—261. Die an diesen Abschnitt sich knüpfenden kritischen Fragen sind erörtert in der Einleitung p. 72 f., dazu vgl. Jacob, Entstehung der Il. und Od., p. 307 f., Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 138 f., Bernhardt, Beitrag, p. 10, Naber, quaestt. Hom., p. 189.

243 f. Die Schwierigkeiten der Stelle und die verschiedenen Möglichkeiten der Interpretation sind eingehend erörtert von Wittmann, ad Homerum annotationes. Suevofurti 1851, p. 3 ff. Vgl. auch Hoffmann, homerische Untersuch. Nr. 2. Die Tmesis in der Ilias. 3. Abteil., p. 9. Faßt man, wie eine gesunde Interpretation zu verlangen scheint, πολέμοιο νέφος als Subjekt, so ergibt sich eine überaus kühne Anwendung des bildlichen νέφος auf die einzelne Person Hektor, welche der homerischen Sprache sonst fremd ist. Noch bedenklicher wäre es, Ἐκτωρ als Subjekt und πολέμοιο νέφος als Objekt zu fassen: denn damit erhielte man eine kaum fassbare Vorstellung. Dagegen ergibt sich ein einfaches, klares Bild, wenn man 243 ohne den Zusatz von 244 liest, und da letzterer Vers überhaupt sehr entbehrlich ist, weil er nach 242 f. nichts wesentliches bringt, auch das zweite Hemistich desselben aus A 174 entlehnt sein kann, so liegt der Verdacht einer Interpolation nahe. Auch Nauck bezeichnet 244 als *spuriius*?

249—251. Ungewöhnlich ist der Anschluß eines Relativsatzes an die formelhafte Anrede 248; dazu kommt der auffallende Übergang aus der zweiten in die dritte Person. Aus diesen und andern Gründen hält Düntzer zur Stelle 249—251 für später eingeschoben. — Über δῆμα 250 vgl. Mangold in G. Curtius' Stud. VI, p. 410. — 252 f. vermutet Nauck ἔπαντα statt ἑκαστον und ἠγεμόνες statt ἠγεμόνων, 255 ἔληθηρα statt μέληθηρα.

260 f. wurde von Zenodot verworfen, vgl. dagegen Aristonic. ed. Friedlaender, p. 277. Auch Düntzer zur Stelle verwirft dieselben, Köchly hat dieselben ausgeschieden, Nauck aber 259—261 als *spurii*? bezeichnet, dagegen bemerkt Franke mit Recht, daß der Zusammenhang des vorhergehenden und folgenden dieselben beinahe notwendig mache. Übrigens vermutet Nauck wegen des Digamma in εἶποι statt οὐνόματ' — οὐνομα.

262—287. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. die Einleitung p. 73 f. und Bernhardt, Beitrag, p. 14, Düntzer, hom. Abh., p. 91, Jacob, Entstehung d. II. u. Od., p. 308, Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 139.

272 f. Düntzer zur Stelle möchte diese beiden Verse ausscheiden, auch Nauck bemerkt: *spurii?* und van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 33, stützt die Verwerfung namentlich auf den vereinzeltten Gebrauch des Verbums *μοεῖν* an dieser Stelle. Köchly, II. carm. XVI, p. 330, hat nur 273 ausgeschieden.

278 vermutet Cobet, Miscell. crit., p. 278, als ursprüngliche Lesart *ἔφλεξεν* statt *ἔλελιξεν*. — 287. *σφέτερος* unterscheidet sich nach Brugman, ein Problem der hom. Textkritik, p. 26, von *σφός* und *ός* nur insofern, als es noch besonders das Verhältnis zu einer oder mehreren dem Besitzer gegenüberstehenden Personen hervortreten läßt. Danach würde hier in dem Pronomen vielleicht noch die Hindeutung auf das Lager der Griechen empfunden sein. — 290. Zur Erklärung der Stelle vgl. Hoffmann, homer. Unters. Nr. 1. *ἀμφί* in der Ilias, p. 22.

296. Diesen Vers bezeichnet Nauck als *spuriosus?*

306. Über das Verhältnis dieser Stelle zu O 515 vgl. Lachmann, Betracht., p. 77, Bäumlein in Zeitschr. f. Altertumsw. 1850, VIII, p. 165, Düntzer, hom. Abh., p. 92, Naber, quaestt. Hom., p. 192, Bergk, griech. Litt. I, p. 620.

319—365. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. die Einleitung p. 74 f. und Naber, quaestt. Hom., p. 189. — 321. Über *ὑπὲρ Διὸς αἶσαν* vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 142. — 322. An Stelle von *αὐτός* vermutet Nauck: *αὐτίς*. — 324. Die handschriftliche Lesart ist *κήρυνι* mit unerhörter Verkürzung des *υ*, daher die neueren Herausgeber mit Ausnahme von la Roche nach Barnes *κήρυκ'* schreiben, vgl. la Roche, hom. Unters., p. 127. — Über die patronymische Bildung *Ἥπυτιδης* vgl. Kostka, über die *κήρυκες* bei Homer, p. 17 f., welcher vergleicht *Τροπιάδην αἰοιδόν* χ 330, *τέκτονα Ἀρμονίδην* E 59, *μάντιν Πολύιδον* N 663, *Τεκτονίδην* θ 114.

327. Zur Auffassung der Worte *ὑπὲρ θεόν*, welche übrigens Nauck als verdächtig bezeichnet, vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 127, 140, und dagegen Welcker, griech. Götterlehre I, p. 192, auch Lehrs, populäre Aufsätze, p. 128. Die verschiedenen Erklärungen der ganzen Frage bespricht Jordan, de pronominalium quae dicuntur interrogationum usu Hom. Halle 1879, p. 38 f. — 330. Eine abweichende Erklärung dieses Verses bei Grossmann, Homeric, p. 28, und Doederlein zur Stelle. Jener erklärt *ὑπερδέα* *impravidus animi*, dieser *perquam timidus*. Statt *ὑπερδέα δῆμον* vermutet Nauck *ὑπερβιον ἦτορ*. — 332. Über *τρέω* vgl. Lehrs, Arist.², p. 78, welcher auch hier die von Aristarch behauptete Bedeutung *fugere* mit Recht festhält.

340 f. Zur Auffassung des *μη*-satzes vgl. den Anhang zu O 476. 347 ff. Über das Verhältnis dieser Stelle zu A 577 und N 411 handeln Lachmann, Betracht., p. 77, Benicken, Studien und Forschungen I, p. 555 ff., Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altert. 1850, VIII, p. 165, Düntzer, hom. Abh., p. 92, Naber, quaestt. Hom., p. 190, Bergk, griech. Litterat. I, p. 620. — 349 fehlt im Vat., Nauck: *fortasse recte*, jedenfalls wird durch denselben der Anschluß des Relativsatzes 350 erschwert.

360—365 werden von Düntzer in der Ausgabe zu 381 verworfen. 364. 365 wurden auch von Zenodot verworfen.

366—423. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. die Einleitung p. 76 ff. und dazu Lachmanns Betrachtungen, p. 75, Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altert. 1850, VIII, p. 165, Düntzer, hom. Abh., p. 89 f., Ribbeck im Philol. VIII, p. 502, Bergk, griech. Litterat. I, p. 620, Naber, quaestt. Hom., p. 190, Jacob, Entstehung der II. und Od., p. 308, Schütz, de Patrocleae compos., p. 16 f., Köchly, II. carm. XVI, p. 334, la Roche in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863, p. 174.

368. Über die handschriftliche Lesart vgl. die Angaben bei la Roche. Sämtliche Handschriften haben *ῥοι*, aber der Schol. Viet. las: *μάχης ἐπὶ θ' ῥοσον*, da er erklärt: *ἐφ' ῥοσον οἱ ἄριστοι ἔστασαν, ἐπὶ τοσοῦτο ἄρι κατείχοντο*. Danach habe ich mit la Roche und Franke geschrieben: *μάχης ἐπὶ θ' ῥοσον* unter Annahme einer Versetzung des *τὲ* statt *ἐφ' ῥοσον* τε. Lachmann vermutete: *μάχης ῥοσον τ' ἐπ' ἄριστοι*, so Düntzer und Funk, über den Gebrauch der Präposition *ἐπὶ* bei Homer. Friedland 1879, p. 16. Bekker: *μάχης ἐπὶ ῥοσοι ἄριστοι*. Nauck mit Aristophanes: *μάχη ἐν*. Doederlein: *μάχης, ἐπὶ ῥοσον*. Ahrens, de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus, p. 29: *μάχης ἐπὶ γ' ῥοσον*. Zur Erklärung vgl. auch Hoffmann, hom. Untersuchungen Nr. 2. Die Tmesis in der Ilias. Erste Abteil., p. 14. — 371. Statt *αἰθέρι* vermutet Naber (nach Nauck) *αἰθήρη*.

385. An Stelle von *καμάτω* vermutet Nauck *λύθωφ*. — Anstatt der Form *ἰδοῶ* schlägt Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymol. I, p. 134, vor herzustellen *ἰδοῦι*, 'was auch durch die Stellung vor der bucolischen Cäsur empfohlen wird.'

389 ff. Zum Technischen im Gleichnisse vgl. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I, p. 265, Riedenauer, Handwerk und Handwerker in den hom. Zeiten, p. 139 und 173, der die Annahme eines gewerbmäßigen Betriebes der Gerberei zurückweist: 'es können ebenso gut Arbeiter auf einem Bauernhofe oder Kleingütler selbst sein'. — Über die Zusammenstellung *ταύροιο βοός* 389 vgl. Schnorr von Carolsfeld, verborum collocatio Hom., p. 9 f. — 392. An Stelle von *δέ τε ἰμάς ἔβη* vermutet Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 33 *δ' ἐξ ἰμάς ἔβη*. Über den Wechsel des Aorist und des Präsens vgl. Franke,

über den gnomischen Aorist, p. 93. — 393. Über die Form *τάνναι* vgl. G. Curtius, griech. Etym.⁴, p. 67 und 216 und das Verbum d. griech. Spr. I, p. 163. — 399. Zur Erklärung vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ*, I, p. 475 f.

401. Da *ἤματι τῷ* hier abweichend von dem regelmässigen Gebrauch steht, so vermutet Schwidop, de versibus, quos Aristarchus in Hom. Iliade obelo signavit, p. 34, dafür *ἤματι τῷδ'*. — 404. *τὸ* erklärt Schoemann, opuscula III, p. 269 f., abweichend in causalem Sinne: *hoc erat quod sperabat cum non perisise i. e. hanc spem habebat, hinc sperabat*. — Über die Wendung *οὐ ποτε ἔλπετο θυμῷ* vgl. Fulda, Untersuchungen über die Spr. d. hom. Gedichte, p. 200 ff. — 410. *δὴ τότε γ'* steht sonst regelmässig im Gegensatz zu einer vorhergehenden Zeitbestimmung meist so, daß der Redende damit zu dem Zeitpunkt der Erzählung zurückkehrt: vgl. *ν* 88—92. *ο* 225—228. *N* 439—441. *Α* 103—107. *χ* 184—187. *E* 134—136. — In *V*. 411 sieht Düntzer in der Ausgabe eine Interpolation, ebenso Nauck. — 413. Zur Etymologie und Bedeutung von *χολύπτω* vgl. Ahrens, Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie, I, p. 13 ff.

415—419. Zu *ἀπονέσθαι* 415 bemerkt Franke: 'selbstverständlich = ohne Patroklos' Leiche', und interpungiert 417 nach *χάνοι* mit Punkt, ebenso Bekker und Bäumlein. Die übrigen Herausgeber dagegen setzen hier ein Kolon, und Doederlein, öffentl. Reden, p. 355, sondert die Worte *τὸ* *κεν* bis *εἴη* durch Gedankenstriche aus dem Zusammenhange aus, so daß sich der *εἰ*-satz 418 an die Verwünschung *ἀλλ'* — *χάνοι* eng anschliesst. Dieser letzteren Anordnung liegt der richtige Gedanke zu Grunde, daß der Satz *τὸ* bis *εἴη* nicht wohl passend den Nachsatz zu dem folgenden *εἰ*-satze bilden kann, denn derselbe enthält ja nicht das, was nach der Verwirklichung der im *εἰ*-satze gemachten Voraussetzung eintreten wird, sondern vielmehr ein Urteil über den Inhalt des vorhergehenden Wunschsatzes. Aber die parenthetische Ausscheidung dieses Urteilssatzes *τὸ* — *εἴη* aus dem Zusammenhange der Rede ist doch ebenso verkehrt, als wenn man nach *χάνοι* Punkt setzt und so den *εἰ*-satz von dem Wunschsatz, zu dem er den Vordersatz enthält, ganz trennt. Für den Anschluß des Urteils an die vorhergehende Verwünschung sind zu vergleichen *H* 28. *ν* 381, wo der Satz *τὸ* *κεν* *πολὺ κέρδιον εἴη* keineswegs den Nachsatz zu dem vorhergehenden Wunschsatz bildet, vielmehr ein Urteil über den Inhalt desselben in der Weise, daß der Wunschsatz in *τὸ* zusammengefaßt gewissermaßen das Subjekt zu *κέρδιον εἴη* bildet, vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. *εἰ*, I, p. 358 f., ferner *Γ* 41 und *λ* 358, wo der Wunschsatz und das Urteil darüber durch *καί* verbunden sind, auch *Z* 410 f., wo beide in einen Satz verschmolzen sind. Bei solcher Verbindung der beiden Sätze kann auch hier von einer parenthetischen

Ausscheidung des Urteilssatzes nicht die Rede sein, um so weniger, als das dem Urteil eingeschlossene *ἄφαρ* zeigt, daß dieses keineswegs eine gleichsam bei Seite gesprochene Reflexion ist, sondern von der gleichen Leidenschaft getragen wird, wie die Verwünschung selbst. Ist diese Auffassung aber begründet, so wird man kaum mehr daran denken im Eingang der Rede zu *ἀπονέσθαι* einen Gedanken zu ergänzen, der nur einstweilen durch die lebhaft ausgeführte Ausführung des Gegensatzes zu *οὐ μὲν ἡμῖν εὐκλεῆς κτέ.* zurückgedrängt, seiner Zeit 418 folgt, nur muß man die ganze lebhaft gedankte Gedankenfolge in dem engsten Zusammenhange fassen und jede stärkere Interpunktion ausschließen. — 418 f. Zur Erklärung der Infinitiv-Konstruktion Meierheim, de infinitivo Hom. I, p. 39 f.

420. *ὡς δέ τις* ist die Lesart der besten und meisten Handschriften, nur Vindob. 39 und Mor. bieten *ὡδε δέ τις*. Jenes *ὡς* steht in der Beziehung auf das Folgende vereinzelt da, daher schreibt Düntzer *ὡδε τις*, und ebenso vermutet Nauck. — Zur Erklärung von *αὐδήσασκεν* im Verhältnis zu *εἶπεσκεν* 414 vgl. Schmidt, Synonymik der griech. Spr. I, p. 52. — 421. Über die Koncessivsätze mit *εἰ* *καί* ohne Verbum vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. *εἰ*, II, p. 531 f.

424—542. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. die Einleitung p. 78 ff. und dazu Schütz, de Patrocleae compos., p. 17 ff., Bernhard, Beitrag, p. 15 f., Bergk, griech. Litt. I, p. 621, Naber, quaest. Hom., p. 191, Köchly, II. carm. XVI, p. 335. — Über den Anstofs des in unmittelbarer Folge im Versanfange sich aufnehmenden *ὡς* vgl. Franke zur Stelle und Bergk, griech. Literaturgesch. I, p. 496, Anm. 44. Letzterer meint, daß ursprünglich mit 426 ein neuer Gesang begonnen habe und 424 f. nur der Einleitung zu Liebe vorausgeschickt seien.

440. Für *ξέυγη* giebt Grashof, das Fuhrwerk bei Homer, p. 38 folgende Erklärung: Die Vorrichtung zum Anschnüren der Pferde 'führt von ihrem Zwecke den Namen *ξέυγη* und von ihrer Form und Beschaffenheit den Namen *λέπαδνα*'. Wenn die Pferde die Köpfe rasch zu Boden senken, 'so gleiten diese *λέπαδνα*, welche hier mit dem Kollektiv *ξέυγη* benannt werden, mit dem Jochbalken zugleich am Halse hinab nach dem Kopfe zu, wodurch die bisher von ihnen zum großen Teile bedeckte Mähne ganz herausfällt und zu beiden Seiten des Jochholzes herabhängt. Richtiger wohl unterscheidet Autenrieth in Wörterbuch², p. 134 *ξέυγη* als Jochkissen von den *λέπαδνα*, den Zuggurten um die Brust der Pferde, vgl. auch den Anhang zu *E* 730. — 442. Über das ganze Verhalten des Zeus Hektor gegenüber vgl. Doerries, über den Neid der Götter bei Homer, p. 27.

450. Die Wendung *ἦ οὐχ ἄλις*, wofür Nauck einfach *οὐ ἄλις* schreiben möchte, findet sich teils verbunden mit folgendem

ὡς, hier und β 312, teils mit ὄτι: E 349 und Ψ 670. Über den Unterschied der Konstruktion vgl. den Anhang zu II 600.

454 f. Zur Kritik dieser Verse vgl. die Einleitung zu A p. 54 und die im Anhang zu A 193 f. angegebene Litteratur, dazu jetzt auch von Christ, in den Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 228, welcher hier an σφίσι Anstofs nimmt, welches von den Troern verstanden werden muß, 'obwohl unmittelbar zuvor von den Pferden des Achill die Rede ist und auch in den weiter rückwärts liegenden Versen nur der Priamide Hektor, nicht die Troer im allgemeinen genannt sind'.

463. Über die Längung des kurzen Vokals vor σ vgl. Hartel, homer. Stud. I, p. 52 f. — 464. ἱερὸς δάφρος wird von Nägelsbach, hom. Theol.², p. 47, erklärt: 'als Stätte der heiligen Genossenschaft des Kämpfers und des Wagenlenkers', andere beziehen das Epitheton darauf, daß derselbe mit unsterblichen Rossen bespannt ist. Dagegen erklärt Grashof, das Fuhrwerk, p. 20, nach falscher Ableitung des Wortes von ἔμαι: schnell bewegt. Vgl. G. Curtius, Etym.⁴, p. 403, der als Grundbedeutung kräftig, rege nachweist.

475. Über γάρ in der Frage vgl. jetzt Capelle im Philol. XXXVI, p. 707. — 477. εἰ μὴ ohne Verbum erläutert L. Lange, der hom. Gebrauch der Partikel εἰ. I, p. 467 und II, 555 ff. folgendermaßen: 'μὴ wehrt, seiner Grundbeutung entsprechend, in allen fünf Fällen von εἰ μὴ ohne Verbum den Gedanken ab, daß diejenige Person, die bei εἰ μὴ genannt wird, im Hauptsatze mit gemeint sei, und dafür genügt eben μὴ mit dem Nomen oder Pronomen, wie in A 295. Die Partikel εἰ aber konnte in ihrer fallsetzenden Funktion vor ein solches μὴ ohne Verbum treten und so den Ausdruck in antecessive Beziehung zum Hauptsatze setzen, weil sie erstens in antecessiven Sätzen überhaupt vor μὴ treten konnte und zweitens ihrerseits auch nicht notwendig ein Verbum bedurfte, wie wir bereits bei ὡς εἰ sahen.' — und 'Der Sinn des Hauptsatzes ist richtig, gesetzt der durch μὴ bezeichnete Ausschluss einer oder mehrerer Personen findet statt.' — 478. Um das fehlende Objekt zu κηράνει zu gewinnen, vermutet Doederlein zur Stelle νῦν σφ' αὖ statt νῦν αὖ, ebenso Nauck. Indes fehlt das Objekt in derselben Wendung auch 672 und X 436, wo weder Nauck noch Doederlein etwas bemerken.

481. βοηθῶν zerlegt Doederlein in βοῆ θοόν, und verbindet βοῆ = μετὰ βοῆς mit ἐπορούσας. Dagegen spricht schon, daß βοῆ in diesem Sinne nicht homerisch ist. Übrigens hat die Anwendung des sonst nur von Personen gebrauchten Attributs eine Parallele in ἀσπίδα θοῦσαν A 32. Zur Komposition des Wortes vgl. G. Meyer in G. Curtius' Stud., p. 500.

488. Die besten Handschriften geben τῷ κεν oder τῷ κεν, Eustath. Stuttgart. und die Ed. Rom.: τῷ κεν. la Roche schreibt

τῷ κεν, Bekker, Nauck, Düntzer, Franke: τῷ κεν. Für die letztere Lesart sind folgende Gründe entscheidend. Während nämlich τῷ κεν nur in causaler Bedeutung auf das vorhergehende zurückweisend verstanden werden könnte in dem Sinne: weil die Rosse schlechte Wagenlenker haben, mithin seine Beziehung wesentlich nur in den Worten ἐν ἡμιόχοισι κατοῖσιν hätte, nimmt τῷ κεν den Hauptbegriff des vorhergehenden Satzes ἴππω τῷδε selbst auf. Abgesehen nun davon, daß wir durch die letztere Lesart das sonst fehlende Objekt zu ἀρησέμεν gewinnen, entscheidet für dieselbe zunächst der weitgehende homerische Gebrauch, daß nach solchen das folgende vorbereitenden Sätzen wie 486 f., wie nach vorbereitendem γάρ regelmäßig der Hauptbegriff derselben mit dem Demonstrativ aufgenommen wird, um das anzuschließen, worauf der Redende hinaus will, wenn nicht eine Aufforderung folgt, die den Anschluß mit τῷ gestattet. So dann würde hier durch ein causales τῷ auf die vorhergehende Ausführung gegenüber der in dem folgenden εἰ-satze enthaltenen Voraussetzung ein zu großes Gewicht fallen, während es Hektor offenbar vor allem darauf ankommt, sich der Beihilfe des Aineias zu versichern und daher das Hauptgewicht auf den εἰ-satz fallen muß. — 489 bietet nach la Roche der Ven. A ἐθέλεις mit übergeschriebenem οἱ über dem εἰ, andere, darunter Laurent. 3 den Opt. Dagegen haben der Laurentian. 15 u. a. den Indikativ. An der entsprechenden Stelle Ψ 894 geben nach la Roche der Ven. A mit andern den Optativ, die Laurentiani und die meisten andern den Indikativ. An beiden Stellen schreiben la Roche und Düntzer den Indikativ, letzterer mit der Bemerkung: 'ἐθέλεις, woran er nicht zweifelt.' Dagegen haben Bekker, Franke, Nauck den Optativ vorgezogen. Obwohl nun hier der Indikativ besser beglaubigt ist, so scheint doch der Optativ in der That den Vorzug durchaus zu verdienen. Einmal gestattet der nach voraufgehendem Hauptsatz im Optativ mit κέ auffallende Indikativ im nachfolgenden εἰ-satze nur eine zweifelhafte Erklärung: von allen den Stellen, welche ein entsprechendes Modusverhältnis im Haupt- und Nebensatze zeigen, läßt sich keine recht mit dieser vergleichen. Dagegen empfiehlt den Optativ nicht nur der gutbeglaubigte Optativ in der fast übereinstimmenden Parallelstelle in Ψ, wo der Indikativ im εἰ-satze neben dem Konjunktiv der Aufforderung im Hauptsatze viel weniger auffallend wäre, sondern besonders auch die Stelle ο 435. Mit dieser haben die beiden Stellen der Ilias außer dem Verbum ἐθέλω die Partikel γέ im εἰ-satze gemeinsam, welche nach der Beobachtung L. Langes (der hom. Gebrauch der Part. εἰ. I, p. 443) vorzugsweise den bedingenden Wunschsätzen mit εἰ und Opt. eigentümlich ist und deren Anwendung in diesen sich leicht daraus erklärt, daß der jedem Wunsch zu Grunde liegenden erregteren Stimmung des Redenden eine Markierung der wesent-

lichen Begriffe, sei es der Person, sei es der Handlung besonders angemessen ist. Faßt man jenen Stellen entsprechend auch hier den *ei*-satz als bedingenden Wunschsatz, so ergibt sich ein der Stelle besonders angemessener und befriedigender Gedanke.

504 ff. Die Lesart der meisten Handschriften ist *ἐλώη*, und so schreiben die meisten der neueren Herausgeber, doch hat Ven. *ἐλώη* und Eustath. *ἐλώη*, andere *ἐλοίη* und die letztere Lesart haben Doederlein und Bäumlein aufgenommen. Mit der Frage nach der Lesart verbindet sich die andere nach dem Wechsel der Konstruktion nach *πρὶν*. Unannehmbar ist der Erklärungsversuch von Herzog in den Jahrb. f. Philol. 1873, p. 29, wonach *πρὶν* adverbial und der Infinitiv elliptisch gefaßt werden soll: „eher (kommt es) zum besteigen“ und dann tritt mit *ἢ κε* ein weiterer Hauptsatz ein, bei welchem *ἄν* seine Stelle hat, wie es diese auch hat bei *πρὶν γ' ὅτ' ἄν* mit Konj. Aor. β 373 f.“ Zweifelhaft ist auch die Erklärung von Düntzer: „statt des abhängigen Infinitivs tritt das, was Automedon lebhaft wünscht, frei im Konjunktiv auf“ — eine Erklärung, die dem Modus nicht gerecht wird und eher auf den Optativ zu passen scheint. Unter Voraussetzung des Optativs erklärt Richter, quaest. Hom., p. 18 f.: *aut fieri potest ut Hector interficiatur*, während Förster in den Miscellan. philolog. libellus. Vratislav., p. 15 die Partikel *κέ* erklärt: *si hoc non fiat = ἐὰν μὴ βῆ νῶϊ κατακτείνας* und den ganzen Satz ebenfalls in selbständiger Bedeutung in potentialem Sinne versteht, so daß er dem vorhergehenden Hauptsatze *οὐ γὰρ ἔκτορα σήσεται* — *ὄτω* entspräche. Mag man nun den Konjunktiv oder den Optativ lesen, jedenfalls hat sich das mit *ἢ* eingeleitete zweite Glied der Abhängigkeit von der Konjunktion *πρὶν* gänzlich entzogen, denn diese hat weder mit dem Konjunktiv noch mit dem Optativ verbunden die Partikel *κέ* oder *ἄν* bei sich (nur *πρὶν γ' ὅτ' ἄν*), und damit schwindet auch jede Analogie mit β 373 f., wo nach *πρὶν γ' ὅτ' ἄν* im zweiten Gliede der Infinitiv folgt. Dieser freie selbständige Anschluß der entgegengesetzten Möglichkeit ist auch nach dem Gedankenzusammenhange durchaus natürlich, da Automedon mit dem *γάρ*-satz 502 die Aufforderung an Alkimedon das Gespann in der Nähe zu halten begründet und dieser Begründung die mit *ἢ κε* eingeleitete zweite Möglichkeit geradezu widerspricht. Ist aber dem mit *ἢ κε* eingeleiteten Gliede eine durchaus selbständige Stellung zuzuweisen, so scheint dieser der Optativ bei weitem angemessener, als der Konjunktiv. Für letzteren kann man nicht wohl geltend machen A 431—433, da an dieser Stelle der Gedanke von vornherein auf eine zwifache Gliederung mit *ἢ* — *ἢ* angelegt ist, der Konjunktiv im zweiten Gliede einem Futurum im ersten entspricht, und dem Charakter der Drohrede der Ausdruck der Erwartung im Konjunktiv angemessen ist. Anders hier, wo dem aufrichtig gemeinten Ausdruck der Besorgnis im vorher-

gehenden gegenüber nur ein bescheidener Ausdruck der Möglichkeit oder auch des Wunsches an der Stelle ist. Den ersten erhält man, wenn man *κέ* nach herkömmlicher Weise als den Optativ bestimmend faßt, wie Richter thut, also: „oder er kann selbst erlegt werden“. Faßt man aber, wie ich im Anhang zu E 245 zu begründen versucht habe, *ἢ κε* als eng zusammengehörig in dem Sinne von *εἰ δὲ μὴ* oder andernfalls, womit die Erklärung von Förster sich berührt, so ergibt sich aufser der auch hier möglichen potentialen Auffassung des Optativs die Möglichkeit denselben in wünschendem Sinne zu verstehen: „andernfalls möge er selbst erlegt werden“, welcher Auffassung ich den Vorzug geben möchte.

515. Die handschriftl. Lesart ist *μελήσει*, nur Laurent. 3 bietet *μελήση*, wonach Nauck *μελήση* geschrieben hat. Sonst schreibt man allgemein das Futurum.

523. Zur Auffassung von *ἐν* vgl. Hoffmann, homer. Untersuch. Nr. 1. *Ἄμφι* in der Ilias, p. 14.

529. Zu diesem Verse bemerkt Nauck: *spurius?* — 531. Über *σφαί* = *σφαί* vgl. Cobet, Miscell. crit., p. 257. — 533. Zur Erklärung von *ὑπό* in *ὑποταγβέω* u. a. vgl. la Roche, Beobachtungen über den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1861), p. 46. — 534. Nach Vofs verlangt Ahrens, de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus, p. 10, auch hier *τε ἰδέ* statt des handschriftlich allein überlieferten *τ' ἰδέ*, und so schreiben Bekker² und Nauck. — 535. An Stelle von *δεδαίγμενον ἦτορ* vermutete Heyne und nach ihm Doederlein zur Stelle und Nauck: *δεδαίγμενοι ἦτορ lacerati animo*, vgl. v 320.

543—592. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. die Einleitung p. 80 ff. und dazu Friedlaender, die hom. Kritik, p. 52, Ribbeck im Philol. VIII, p. 502 f., Schütz, de Patrocleae comp., p. 19 f., Bernhardt, Beitrag, p. 11.

545 f. Den ersten dieser beiden Verse verwarf Zenodot, vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 278. Beide Verse werden verworfen von Lachmann, Betracht., p. 78, Bekker, Franke-Faesi, Düntzer, 546 von Naber, quaest. Hom., p. 192. Andererseits vgl. Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altert. 1850, VIII, p. 166, Kiene, Komposition der Ilias, p. 99, Nitzsch, Sagenpoesie, p. 258. Über die Wendung *νόος ἐγράπτε' αὐτοῦ* 546 vgl. Fulda, Untersuchungen, p. 56: dieselbe kommt in der Ilias nur hier vor, in Odyssee: γ 147. η 263. τ 479.

547. Über die Bezeichnung des Regenbogens *πορφυρέην* spricht Gladstone, der Farbensinn. Mit besonderer Berücksichtigung der Farbenkenntnis des Homer. Breslau 1878, p. 12 f. und 19 f. Während nach Magnus, die Entwicklung des Farbensinnes, Jena 1877, p. 13, wie Gladstone anführt, Homer den Regenbogen als einfarbig, rot oder purpurn beschreibt, schließt Gladstone aus

Α 23, wo die drei Schlangen auf dem Brustschild des Agamemnon mit dem Regenbogen verglichen und gleichzeitig κνάεοι (bronzefarbig?) genannt werden, daß der Regenbogen für Homers Auge dunkel war: 'Das Indigo und Violett überwogen demnach für seine Auffassung das Rot, Orange und Gelb.' Auf das Mißliche solcher Beweisführung ist im allgemeinen schon von anderer Seite gebührend aufmerksam gemacht, hier insbesondere ist die Stelle in Α nicht wohl zwingend, weil der Vergleichspunkt da selbst gar nicht in der Farbe, sondern in der gebogenen Linie zu liegen braucht. Indessen ist es sehr bemerkenswert, wie Riedemann in den Blätt. f. d. bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen XI, p. 97 ff. ausführt, daß dieselben Gegenstände bald schwarz, μέλας, κελαινός, bald πορφύρεος heißen, darunter solche, wie der Tod, die Wolke, das Meer, bei welchen an eine wirklich rote Farbe gar nicht gedacht werden kann. Nach diesen Ausführungen scheint so viel gewiß, daß πορφύρεος zuerst und noch bei Homer keine bestimmte Farbe, sondern nur eine Farbenerscheinung bezeichnete, nämlich die des unruhigen Meeres, welches bald ganz dunkel, bald rötlich schimmernd erscheint. Wohl aber ist in dem erörterten homerischen Gebrauch der Ursprung der späteren gewöhnlichen Bedeutung von πορφύρα ersichtlich und erklärlich; denn wohl ist es natürlich, daß die Griechen, den Schiller des Purpurs kennen lernend, diesen mit dem längst bekannten Schiller der Meereswellen verglichen.' Mit dieser Auffassung des Wortes läßt sich auch die Bezeichnung des Regenbogens als πορφυρέη wohl vereinigen, und es wird doch sehr zweifelhaft bleiben müssen, ob Homer denselben wirklich als einfarbig angesehen habe.

558. Die handschriftliche Lesart schwankt zwischen ἐκλύσουσιν oder ἐκλύσουσιν und ἐκλήσουσιν, nur Harl. bietet den Konjunktiv ἐκλήσωσι. Letztere Lesart haben nach Heyne Nauck und la Roche aufgenommen, Bekker liest ἐκλήσουσιν. Nach la Roche würde εἴ κε mit Ind. fut. nirgend verbunden, indes bleiben doch E 212 (ἐσόψομαι), B 258 (κλήσωμαι) zweifelhaft.

571. An Stelle von ἢ τε καὶ ἐργομένη vermutet Nauck ἢ καὶ ἐργομένη. — Über die unregelmäßige Stellung von μάλα περ vgl. Krukenberg, über das gegensätzliche Particip bei Homer. Züllichau 1857, p. 3. — 572. Statt ἰσχανάα vermutet Nauck ἰχανάα.

588. Über μαλθακός αἰχμητής vgl. die Bemerkung bei Ariston. ed. Friedlaend., p. 278.

593 ff. Zur Kritik dieses Abschnittes (bis 716) vgl. die Einleitung p. 82 ff. und dazu Düntzer, hom. Abh., p. 90, Naber, quaestt. Hom., p. 192, Bernhardt, Beitrag, p. 11 ff., Bergk, griech. Litt. I, p. 621. — Über die Aegis vgl. Welcker, griech. Götterl. I, p. 167, H. D. Müller, Mythol. d. griech. Stämme. II, p. 199.

599. Zur Etymologie von λῆδην, ἐπιλλῆδην vgl. Clemm in G. Curtius' Stud. III, p. 298 ff. — 600. Statt γὰρ ῥ' ἔβαλε vermutet Nauck: γὰρ ῥ' ἔβαλε, nach dem Vorschlage von Bekker, hom. Blätt. I, p. 319. — 602. Ἀλεκτρονόος: ἢ διπλή ὅτι οὐκ εἰρηται παρὰ τὸν ἀλεκτρονόα τὸ ζῆλον τὸ ὄνομα οὐδέπω γὰρ ἐγνωστο. Ariston. ed. Friedl., p. 279. Vgl. dazu Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, p. 227 f. Über die Bildung des Namens bemerkt Fick, die griech. Personennamen, p. 151: Ἀλεκτρούων zu Ἀλέκτωρ (für Ἀλεξί—τωρ) wie Ἡλεκτρούων zu Ἡλέκτωρ. Nauck aber vermutet ἢ Ἡλεκτρονόος statt ἰὸν Ἀλεκτρονόος. — 607. Zur Lesart Aristarchs τοὶ δ' ἐβόησαν, während sonst τοὶ δ' ἐφόβηθεν gelesen wurde, vgl. Lehrs, Arist., p. 75 f. — 608. Neben Δευκαλίδης M 117 und P 608 liegt das patronymisch gebildete Δευκαλίων τ 181 vor. Nach L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen IV, p. 6 'liegt wohl beiden ein gemeinsames Δεύκαλος zu Grunde, und man darf Δευκαλίδης als 'Enkel des Deukalos' auffassen, ganz wie z. B. Αἰακίδης als Bezeichnung des Achilleus nur 'Enkel des Aiakos' sein kann.' — 609. Statt δίφρω ἐφεστατός vermutet Grashof, das Fuhrwerk, p. 16, den Genetiv δίφρου, da ἐφίστασθαι und ἐφεστάναι mit Dat. stets bedente: 'zu etwas hintreten, an etwas stehen.' Derselbe vermutet 608 an Stelle des ganz unnötigen Patronymikons Δευκαλίδαιο vielmehr Μηριόναο, welches mit δίφρου zu verbinden sei. Zur Erklärung der ganzen Scene aber bemerkt derselbe: 'Koiranos, welcher den Wurf kommen sah, wollte demselben durch schnellen Wechsel der Stellung des Wagens, etwa halbbrechts, da er wahrscheinlich links stand, ausweichen, kam aber dadurch selbst in die Richtung des Wurfes und fiel getroffen.' Dagegen hat Düntzer 610 statt des handschriftlichen αὐτὰρ ὁ Μηριόναο geschrieben αὐτὰρ ὁ γ' Ἰδομενῆος mit der Begründung: 'da nur Idomeneus, auf den auch das Folgende deutlich hinweist, aufser ihm (Koiranos) auf dem Wagen stand', unter Zustimmung von Franke, während Eickholt in Zeitschr. f. d. Gymnasialwes. 1868, p. 224 die Schwierigkeiten der Stelle durch die Annahme zu lösen sucht, daß in der vorliegenden Bedrängnis und Not Koiranos, der gewohnte Genosse und Wagenlenker des Meriones, mit dem Wagen des Kreterkönigs den beiden, Meriones und Idomeneus, in das Getümmel der Schlacht nachgefahren sei. Nauck führt ebenfalls die von Düntzer ausgesprochene Vermutung an, daneben: αὐτὰρ ὁ Δευκαλίδαιο und bezeichnet 612—616 als spurii? Im übrigen vgl. Lachmann, Betracht., p. 78, Schütz, de Patrocleae compos., p. 20, Bäumlein in Zeitschr. f. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 166. — 618. Statt πρυμνόν, welches nur hier mit δόρυ verbunden die Speerspitze bezeichnen muß, vermutet Düntzer und nach ihm Nauck: πρυμνούς, welches auf ὀδόντας sich beziehen würde.

627. Die eigentlich temporale Auffassung der Konjunktion ὅτε

wird hier wie δ 261 f. mit Recht verworfen von Friedlaender, de conj. ὅτε apud Hom. vi et usu, p. 38 ff. Derselbe vergleicht die bei *καυθάνειν* übliche Participialkonstruktion und findet folgenden Unterschied: *'Participium notionem illam adverbialem verbo primariae enuntiationis iam inhaerentem facit; contra conjunctio ὅτε nar-rando eam exponit ejusque cum verbo primario relationem legenti permittit intellegendam.'* Ähnlich sieht Friedlaender, Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse II, p. 5, in dieser Stelle und δ 261 f. Beispiele einer Ausdrucksweise, die sich weniger an ein vorgeschrittenes logisches Vermögen wendet, als an eine lebendige Anschauung, da eine logische Beziehung, welche im späteren Gebrauche durch ein Particip ausgedrückt wird, sich in einen Temporalsatz kleidet. Dagegen vermutet Doederlein zur Stelle und ebenso Nauck ὅτι statt ὅτε, und Düntzer verbindet Ζεύς mit dem folgenden Satze, so daß dieser Temporalsatz das Subjekt zu ἔλαθε vertrete. Capelle endlich im Philol. XXXVI, p. 207 nimmt für ὅτε hier, wie δ 262 und ε 358. A 518. II 433 die voraus-zusetzende ursprüngliche Bedeutung der Konjunktion: in der Beziehung daß in Anspruch.

631. ἀφείη ist die Lesart des Laurent. 15, die übrigen Handschriften schwanken zwischen ἀφεί, ἀφίη, ἀφίει, ἐφείη, ἐφίει, ἐφίη. la Roche, welcher den Optativ hier für unangemessen hält, sieht in den verschiedenen Formen der Handschriften Verschreibungen für ἀφήη und hat so geschrieben, ebenso Düntzer, Franke; Nauck: ἀφείη, dagegen hat Bekker³ den Optativ ἀφείη, und es ist kein Grund, von dieser so gut beglaubigten Lesart abzugehen, da der Optativ sich passend erklären läßt und Stellen, wie ζ 286. Ψ 494 der unsrigen doch nahe stehen.

637. Die handschriftliche Lesart ist ἀκηχέδατ', wofür Nauck geschrieben hat: ἀκηχέατ'. Die handschriftlich überlieferte Form erklärt G. Curtius, das Verbum der griech. Spr. I, p. 93. 345 f. — 638 f. Ariston. ed. Friedlaender, p. 279: ἡ διπλή πρὸς τὸ ἀμφίβολον, αὐτοὺς ἐμπεσεῖσθαι ταῖς ναυσὶν ἢ τὸν Ἑκτορα. πιθανώτερον δὲ τὸν Ἑκτορα.' Nauck bezeichnet 638 als *spurium*?

645 ff. Das ἀλλά nach dem Vokativ erklärt Doederlein, Homericæ particula γάρ etc., p. 11, aus dem verschwiegenen Gegensatz ἐγὼ μὲν οὐ δύναμαι ὄρεσθαι, der durch den Gestus des Redenden (das Erheben der Hände) gewissermaßen ersetzt werde. Anderer Art sind Z 86. Φ 448, wo der nötige Gegensatz wirklich vorausgeht. — '17, 644 ist die einzige Stelle, wo man dem Aias Verzagttheit anmerkt, wie 21, 273 die einzige Stelle ist, wo man den Achilleus sich fürchten sieht.' Nutzhorn, die Entstehungsweise der hom. Ged., p. 121, welcher bemerkt, daß in beiden Fällen es die Naturkräfte sind, welche den Helden als unheimliche Feinde das Gefühl der Ohnmacht einflößen. Dazu vgl. was Pазschke, über die homer. Naturanschauung, p. 6 f., über

die Freude des Griechen am Licht und seinem Glanze zusammengestellt hat. — Über αἶθρη vgl. Lehrs, Arist.², p. 170. — Für das Verständnis der Worte ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον, die von allen Übersetzern sehr ungenügend wiedergegeben sind (Minckwitz: vernichte uns wenigstens bei Lichtschein, Donner: laß uns sterben im Lichte, Wiedasch: lieber verderb uns im Licht), sind be-lehrend die Stellen E 685. Φ 274. η 224, an denen teils mit ἐπειτα, teils mit einem konditionalen Particip an eine vorhergehende Bitte oder einen klagenden Ausruf ein concessiver Optativ mit καὶ sich in der Weise anschließt, daß der Redende unter der Vor-aussetzung der Erfüllung seiner Bitte oder der Erlangung des Schmerzlichen sich bereit erklärt den Tod über sich ergehen zu lassen. Was dort ἐπειτα oder das Particip bezeichnet, ist hier durch die adverbiale Bestimmung ἐν δὲ φάει ausgedrückt, die auf die vorhergehende Bitte zurückweisend einen konditionalen Vordersatz des Sinnes: 'wenn Licht geworden ist' vertritt. Für das Verhältnis von ἐν δὲ φάει zum vorhergehenden kann ε 99 mit der Anmerkung verglichen werden.

657 ff. Über das Verhältnis des Gleichnisses zu dem in A 548—557 vgl. den Anhang zu A 547 ff. und dazu noch Naber, quaestt. Hom., p. 192. Übrigens beachte man, daß hier das Gleich-nis der regelrechten Folge der Erzählung vorgreift, indem nach βῆ δ' ἰέναι 657 noch 668—672 eine vor dem Weggang des Menelaos an die Aias und Meriones gerichtete Mahnung desselben nachgebracht wird und erst 673 der Weggang desselben wirklich erfolgt. Erklärlich wird diese Störung der regelrechten Folge der Erzählung dadurch, daß der Vergleich die innere Stimmung des Menelaos veranschaulicht, aus welcher auch die daran geschlossene Mahnung 668—672 hervorgeht. Eine Parallele dazu bietet M 298—330.

667. πρὸ φόβου wird erklärt von Aristonic. ed. Fried-laender, p. 280: ἀντὶ τοῦ ὑπὸ φόβου, ὃ ἐστὶν ὑπὸ φυγῆς.' So Krüger, Di. 68, 15, 2: 'von Flucht und Furcht gedrängt, wie ähnlich πρὸ ἀνακτος ω 734.' Anders Düntzer, welcher γινόμε-νοι hinzudenkend erklärt: vorwärts auf der Flucht, zur Flucht gewandt, vgl. A 382.

681. Die Schwierigkeiten der Stelle sind nach allen Seiten erörtert von L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. εἰ. I, p. 400 und 408 ff.

685. Über das Eigentümliche der Verbindung εἰ δ' ἄγε δεῦρο vgl. L. Lange, de formula Hom. εἰ δ' ἄγε, p. 8.

695. Die Handschriften geben teils ἀφασίη, teils ἀμφασίη. Für erstere Form erklärt sich Cobet, Miscellan., p. 404, und so schreibt Nauck. — In der Verbindung des Wortes mit ἐπέων sieht man gewöhnlich eine pleonastische Ausdrucksweise wie πο-δῶν ποδάνιπτρα u. a. — ohne Grund: vgl. Schmidt, Synonymik d. gr. Spr. I, p. 57.

719. Nach Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymol. I, p. 132, wäre die ursprüngliche Lesart *καί* ohne *τε*. — 720 f. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieser Verse bei Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXXIII, p. 305. — 721 las Aristophanes den Dual *μένοντε* statt des handschriftlich allein beglaubigten *μένοντες*. Den Dual *μένοντε* und zugleich *έχοντε* *δμωνύμω* und *ω* empfiehlt Ahrens, de hiatus homer. legitimis quibusdam generibus, p. 15, Nauck schreibt: *έχοντε* und *μένοντε*, aber *δμωνύμοι*, *οί*, doch vermutet auch er *δμωνύμω* *ω*, statt *παρ' άλλήλοισι μένοντε* aber *παρ' άλλήλων* *έοντε*.

723 ff. Zur Kritik der folgenden Schilderung vgl. die Einleitung p. 86 f. und dazu Köchly, Il. carm. XVI, p. 339, Düntzer, homer. Abhandl., p. 490, Altum, similitudines Homeri cum Aesch. Soph. Eurip. comparantur, p. 25 u. 34. — 723. *μάλα* *μεγάλως* giebt eine auffallende Steigerung des *ύψι*; das Adverb *μεγάλως* findet sich nur noch *π* 432. Bothe vermutete statt *μάλα*: *μέγαν* nach *Π* 776 und *ω* 40. *Σ* 26 (*μέγας* *μεγαλωσί*): *'corpus magnum magnifice sustulerunt heroes.'* — Zu 724 bemerkt Nauck: *versus aut corruptus aut spurius*. — 725 ff. Zum Verständnis des Vergleichs Düntzer, hom. Abh., p. 490 f. — 727. Statt des handschriftlichen *έως* *μὲν* *γάρ* *τε* schreibt Nauck: *τῆος* *μὲν* *δα*.

733. Dafs hier neben *ότε* mit iterativem Optativ, im Hauptsatze der Aorist ohne ein die Wiederholung andeutendes Adv. wie *αίει* steht, erklärt Friedlaender, de conj. *ότε*, p. 109, mit Recht daraus, dafs ein Aorist statt des Imperfekts gewählt sei, um das plötzliche des über die Troer kommenden Schreckens zu veranschaulichen, entsprechend dem Aorist 729. Das Imperf. Med. *τρέπετο*, welches man erwarten könnte, kommt bei Homer überhaupt nicht vor.

739. Statt des handschriftlichen *επιβρέμει* vermutete Bentley, wie Nauck bemerkt, *επέβρεμε*.

745. *τείρεθ'* ist Nauck verdächtig, derselbe vermutet statt *ιδρω* *σπενδόντεσσιν*: *ιδρωί* *τειρομένοισιν*.

760 f. Über die Verbindung von *περί* und *άμφι* vgl. den Anhang zu *B* 305, auch Schneider, Callimach., p. 326. — Übrigens zweifelt Nauck an der Ursprünglichkeit dieser beiden Verse.

Σ.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann, Betrachtungen p. 79 ff. Zu Lachmanns Kritik vgl. Bäumlein in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1850, VIII, p. 167 ff., Blätter f. litterarische Unterhaltung 1844, p. 507, Düntzer, hom. Abhandl. p. 93 ff., Friedlaender, die hom. Kritik p. 51, 56 ff., Holm, ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carm. compositione quaeritur, p. 20—22, Hoffmann, Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils. Lüneburg 1850, Sachse, de carmine Iliadis quod C. Lachmannus XVI. esse voluit. Lips. 1869, Benicken in Jahrb. f. Philol. 1874, p. 154 f. und 540 ff. — Köchly, Il. carm. XVI, p. 340 ff. — Naber, quaest. Hom. p. 192—196. — Schütz, de Patrocleae compositione p. 21 ff. — Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik p. 16—18. — Jacob, Entstehung der Il. u. Od. p. 312 ff. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 174 f. — Bekker, hom. Blätter II, p. 232 f., vgl. Kammer, die Einheit der Od. p. 354 ff. — Lehrs, de Aristarchi stud. Hom.², p. 408 f. und 429. — G. Curtius: Thetis in *A* und *Σ*, im Philol. III, p. 8 f., v. Hoermann, Untersuchungen über die hom. Frage I. Innsbruck 1867, p. 15—19. — Düntzer, Aristarch, p. 127—129. — Nitzsch, Sagenposie p. 260 f., 264 f. — Kiene, Komposition der Ilias p. 99 f., 115—118, 228—232. — Bernhardt, Grundrifs der griech. Litterat.³ II, 1, p. 171 f., Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 621 ff. — Hoffmann, quaest. Hom. II., p. 140—143, 162, 170 f., 238—240, Gieseke, hom. Forschungen p. 165—167, 177 f., 195—199, 251.

Der 18. Gesang, welcher nach dem Hauptinhalt der zweiten Hälfte die alte Überschrift *δπλοποιία* trägt, führt einerseits die Erzählung des vorhergehenden Gesanges, den Kampf um die Leiche des Patroklos, zum Abschluss und bereitet andererseits die Entwicklung der folgenden Bücher vor, welche die Rache Achills an dem Mörder des Patroklos zum Gegenstande haben. Die in demselben erzählten Ereignisse sind in folgender Anordnung gegeben:

- A. Die Botschaft von Patroklos' Tode und ihre Folgen, 1—147.
 1. Antilochos bringt Achill die Botschaft von Patroklos' Tode, 1—34.
 2. Wehklage der Thetis um den Sohn in der Meergrötte, 35—64.

3. Thetis bei Achill, 65—147. Thetis begiebt sich mit den Nereiden zu Achill. Unterredung zwischen beiden. Thetis geht zum Olympe, um von Hephaestos neue Waffen für Achill zu holen.
- B. Die Rettung der Leiche des Patroklos, 148—238.
1. Patroklos' Leiche ist in Gefahr in Hektors Hände zu fallen, 148—164.
 2. Iris, von Here gesendet, fordert Achill auf, sich am Graben zu zeigen, um die Troer zu verscheuchen, 165—201.
 3. Achill erscheint, von Athene dazu besonders ausgestattet, am Graben und verjagt durch seinen Ruf die Troer; die Leiche des Patroklos wird in das Lager gebracht, 202—238.
- C. Die Vorgänge im beiderseitigen Lager während der folgenden Nacht, 239—368.
1. Der von Here herbeigeführte vorzeitige Sonnenuntergang macht dem Kampfe ein Ende, 239—242.
 2. Nächtliche Versammlung der Troer: Pulydamas' Rat in die Stadt zurückzukehren wird von Hektor mit Hohn zurückgewiesen, 243—314.
 3. Achills Wehklage an der Leiche des Patroklos und Gelöbniß der Rache. Besorgung der Leiche, 315—355.
 4. Zwiegespräch zwischen Zeus und Here, 356—368.
- D. Thetis bei Hephaestos und die Bereitung der neuen Rüstung für Achill, 369—617.
1. Thetis' Empfang durch Charis, 369—390.
 2. Charis ruft Hephaestos, 391—421.
 3. Hephaestos und Thetis, 422—467.
 4. Hephaestos fertigt die Waffen für Achill, 468—617.
- Erst mit diesem Gesange schließt der dritte Schlachttag, der 26. der Ilias überhaupt, der mit Anfang des 11. Gesanges begann.
- Auch der 18. Gesang zeigt nicht die geschlossene Einheit der Handlung, wie der sechszehnte. Indem zum Teil das, was im siebenzehnten begonnen oder vorbereitet war, zum Abschluß gebracht wird, zum Teil neues eingeführt oder vorbereitet wird, entwickelt sich eine vielseitige Handlung mit mannigfchem Wechsel der Personen und der Scenen, wie im vorhergehenden Gesange. Aus letzterem greift die Handlung in zwei Punkten über: einmal in dem dort durch den Auftrag des Menelaos vorbereiteten Auftreten des Antilochos, sodann in dem Abschluß des dort unternommenen Versuchs die Leiche des Patroklos in das Schiffslager zu retten. An die Botschaft des Antilochos und ihre Wirkung auf Achill wird sofort die für die weitere Entwicklung des Epos so bedeutsame Thätigkeit der Thetis geknüpft. Die Rettung der Leiche des Patroklos aber wird hier, wie im 17. Gesange bei der Sendung des Antilochos von Menelaos zuerst in Aussicht genommen war, unter dem Beistande Achills durchgeführt, aber nicht ohne eine neue besondere

Veranstaltung durch Here und Athene. Das Eingreifen der Here zieht dann die weiterhin folgende Unterredung zwischen Zeus und Here nach sich, während an die Rettung der Leiche und den Abschluß des Kampfes sich einerseits die Verhandlungen im troischen Lager schliessen, andererseits die Wehklage Achills an der Leiche mit dem Gelöbniß der Rache. Den zweiten Teil des Gesanges füllt die im Eingang vorbereitete Hoplopoie in breiter Ausführung, an welche dann der Eingang des folgenden Gesanges unmittelbar anschliesst.

Bei dieser Mannigfaltigkeit der Handlung und der handelnden Personen, diesem Wechsel der Scenen ist doch die innere Einheit in der Anlage des Gesanges nicht zu verkennen. Nicht ohne Grund ist die Botschaft vom Tode des Patroklos an Achill an die Spitze gestellt: denn darin liegt in der That der bewegende Ausgangspunkt für die ganze Handlung des Gesanges: der Schmerz Achills und sein Entschluß den Freund zu rächen bildet fortan den festen Mittelpunkt für die Handlung. In der engsten Beziehung dazu stehen die Unterredung zwischen Achill und Thetis, in welcher jener alles, was infolge der Botschaft sein Herz bewegt, ausspricht, sodann Achills Wehklage an der Leiche des Patroklos und das dabei abgelegte Gelöbniß der Rache, der Gang der Thetis zu Hephaestos und die Waffenbereitung. Zwischen diese Hauptteile der Handlung sind infolge des dem Achill selbst zugewiesenen Antheils an der Rettung der Leiche nicht nur die diese vorbereitenden und abschließenden Scenen eingefügt, sondern auch die den Eindruck von Achills Auftreten auf die Troer veranschaulichende Verhandlung im troischen Lager, sowie das an Heres Thätigkeit sich knüpfende Zwiegespräch zwischen Zeus und Here. Die Art, wie die Verteilung dieser Scenen angeordnet ist, ergab sich nach dem einmal genommenen Ausgangspunkt ziemlich von selbst. Indem dabei die breit ausgeführte Hoplopoie, wie es auch der Zusammenhang derselben mit der Handlung des folgenden Gesanges fordert, an das Ende gerückt wird, genügt der Dichter zugleich dem künstlerischen Zweck nach den leidenschaftlich erregten Scenen der ersten Hälfte des Gesanges dem Hörer einen Ruhepunkt zu gewähren, um für die weiter folgenden nicht minder aufregenden Scenen sich zu sammeln.

Entsprechend dem Inhalt nimmt die äussere Handlung einen verhältnismässig geringen Raum ein, um so breiter entfaltet sich das innere Leben der handelnden Personen in ausgeführten Reden; daneben beansprucht die Beschreibung in der Hoplopoie den breitesten Raum. Die große Kunst der Darstellung in der letzteren ist seit Lessing mit Recht viel gepriesen; nicht minder groß zeigt sich der Dichter in der Darstellung des innern Seelenlebens, und der tiefe leidenschaftliche Schmerz Achills um den Freund, wie die schmerzliche Bekümmernisse der liebenden Mutter sind in den beiderseitigen Reden in ergreifender Weise geschildert. Gegen die hier

sich zeigende Kunst sticht die Darstellung der erzählenden Partien in der Mitte des Gedichts sehr zum Nachteil ab. Zwar daß der Glanz der Bilder und der Sprache hier nachläßt, kann im Stoffe selbst seine Erklärung finden, auch ist die Darstellung keineswegs ohne passenden Schmuck. Aber die Erzählung leidet mehrfach an Unklarheit, ungenügender Motivierung und selbst Widersprüchen; andererseits tritt eine gewisse Neigung zum Übertriebenen und Überladenen hervor. Auch die dieser Partie angehörenden Reden geben zum Teil durch den Mangel an Einheit in der Gedankenentwicklung, durch Neigung zur Übertreibung und Breite der Darstellung gerechten Anstoß.

Lachmanns Urteil über die Bücher Σ bis X, welche ihm das 16. Lied enthalten, lautet: 'Mir scheinen die fünf Bücher von Σ bis X so aus einem Stück zu sein, so übereinstimmend in den Begebenheiten nicht nur, sondern auch in allen Manieren, in dem gänzlichen Verschwinden aller griechischen Heroen aufser Achilles, in der Masse von Erscheinungen und Wirkungen der Götter, in den vielen Mythen, in der Dürftigkeit der Bilder und Gleichnisse, daß sie ebenso sehr einen einzigen Dichter verraten, als sie für fast alle der früheren, die deswegen nicht um Jahrhunderte älter zu sein brauchen, daß ich es nur gerade heraus sage, zu schlecht sind.' Ich verweise in betreff dieses allgemeinen Urteils, welchem das von Bernhardt nahe kommt, und welches neuerdings Benicken in den Jahrb. f. Philol. 1874, p. 540 ff. zu rechtfertigen gesucht hat, zunächst auf das, was dagegen geltend gemacht ist von Düntzer, hom. Abh., p. 94 ff., Friedlaender, die hom. Kritik, p. 57 ff., Hoffmann, Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils, Bergk, griech. Litterat., I, p. 621 f., und wende mich sofort zu dem 18. Gesange insbesondere. In diesem sah Lachmann zwar eine Fortsetzung der Patroklied, aber nicht von demselben Dichter. Er erkennt zwar an, daß fast alles genau angeknüpft sei, findet aber doch eine Reihe von Differenzen, welche die Annahme desselben Dichters ihm nicht zu gestatten scheinen. Unter diesen nimmt die erste Stelle die ein, welche sich an den zweiten Abschnitt des Gesanges knüpft, wo die Erzählung im Schluß des 17. Gesanges aufgenommen und die schließliche Rettung der Leiche des Patroklos unter Achills Beistand berichtet wird, 148 ff. Lachmann hebt hervor, daß das dort mit Liebe und Wärme gezeichnete Bild, wie die beiden Aias den Leichnam tragen (vielmehr tragen Menelaos und Meriones den Leichnam und die Aias wehren den nachstürmenden Feind ab), hier in der Darstellung ganz verschwimme, da hier von dem Tragen sich kein Wort mehr finde. Eine weitere Differenz sieht derselbe darin, daß, während die Achäer dort bis an den Graben flichen,

sie hier (150) schon bei den Schiffen und am Hellespont sich befinden, während doch die Troer nur am Graben stehen, von wo sie, als Achill am jenseitigen Rande erscheint, ihre Wagen wenden. Gegen das erstere Bedenken hat Düntzer eingewandt, daß die erneuerte Erwähnung des Tragens hier nicht an der Stelle sei, wo die ganze Aufmerksamkeit viel mehr auf Hektor und die den Leichnam schützenden beiden Aias gerichtet sein solle, und ebenso urteilt Schütz. Die andere Schwierigkeit glaubt Düntzer durch die Erklärung lösen zu können, daß ein Teil der Achäer, ja, wie es scheine, fast das ganze Volk mit Ausnahme der Helden schon die Flucht durch den Graben genommen habe und sich nahe bei den Schiffen befinde, während die beiden Aias mit der Leiche und den in ihrer Nähe noch verweilenden Achäern, der ihnen auf dem Fuße folgende Hektor und die Troer sich noch jenseit des Grabens befänden. Derselbe Gelehrte urteilt aber in der Ausgabe 2. Aufl., daß 148—150 später eingeschoben seien. Dagegen wollte Schütz, um die Schwierigkeit zu beseitigen, *νήας τε καὶ Ἑλλήσποντον* nicht mit *ἴκοντο*, sondern mit *φεύγοντες* verbinden, in dem Sinne: *Hellespontum versus fugientes*. Prüfen wir näher die Situation, wie sie hier 148 ff. gedacht ist, im Verhältnis zu der Erzählung am Schluß von P, so ist es unmöglich die von Lachmann gefundene Differenz hinwegzuleugnen, ja dieselbe erscheint noch stärker, als jener sie hingestellt hat. Zwar knüpfen 148—150, wenn man davon absieht, daß der dort neben Hektor hervorgehobene Aineias hier gänzlich verschwindet, ziemlich genau an P 755—761 an; auch läßt sich die Angabe 150, daß die Achäer von Hektor zu den Schiffen und dem Hellespont getrieben seien, vielleicht noch in der angegebenen Weise mit Düntzer erklären, und fast könnte die auffallende Wendung 153 'denn wieder erreichten das Volk und die Gespanne und Hektor die Leiche' auf diese Auffassung führen. Allein auch bei dieser Annahme trifft den Dichter mindestens der Vorwurf der Unklarheit in der Darstellung, da wir nach P 752—754 Hektor und die Troer überhaupt dicht hinter den Aias und der Leiche denken müssen. Ebensowenig ist mit der am Schluß von P gegebenen Lage der Dinge vereinbar, was derselbe Dichter 171 Iris zu Achill sagen läßt: *οὐ εἶνεκεν φύλοπις αἰνή ἔστρηκε πρό νεῶν· οἱ δ' ἄλλήλους ὀλέκουσιν, οἱ μὲν ἀμυνόμενοι νέκρος πέρι κτε*. Aber noch viel schwerer wiegt die Differenz in der Auffassung der Situation, worin die Leiche und die sie begleitenden Helden gedacht werden. Daß die Leiche hier nicht mehr, wie am Schluß von P von Menelaos und Meriones getragen, sondern vielmehr am Boden liegend gedacht wird, zeigen deutlich die Ausdrücke *ἐκ βελέων ἐρύσαντο* 152. 232, *ἐρύσασθαι* 165, *ἐρύσασθαι* 174, *ποδῶν λάβε* 155, *ἐλκόμεναι* 156. 176. Ferner setzt das, was 157 f. von den Aias gesagt wird, wie Franke richtig bemerkt, voraus, daß dieselben ihren Posten hinter dem Leichnam verlassen haben müssen. Da-

mit harmoniert endlich, wie Iris die Situation schildert 171 ff. Wollen wir auch kein Gewicht darauf legen, daß Menelaos und Meriones hier gar nicht einmal genannt sind, so scheint es doch undenkbar, daß derselbe Dichter, der den Schluß von *P* gedichtet, eine solche durchgreifende Veränderung der Situation, wie sie hier vorliegt, stillschweigend vorausgesetzt haben sollte.

Von den übrigen Differenzen, welche Lachmann geltend macht, um die Kontinuität des 17. und 18. Gesanges zu erschüttern, ist die Erwähnung der Mauer 215, welche nach ihm das 15. Lied nicht kennt, für uns von keiner Bedeutung. Daß der Kampf des Patroklos 453 an das Skäische Thor verlegt wird, geschieht, abgesehen von der ganz unzutreffenden Zeitbestimmung *πᾶν ἤμαρ*, zwar in Übereinstimmung mit *P* 404 und *II* 698 ff., aber wie jene Stellen mit ihrer Umgebung den dringendsten Verdacht einer Interpolation erwecken, so unterliegen hier 444—456 dem gleichen Verdacht, worüber unten ausführlicher zu handeln ist.

Innerhalb derselben Verse wird Patroklos' Tod von Thetis 454 dem Apollo zugeschrieben, in Übereinstimmung mit *II* 849, während *X* 323. 331 der Dichter selbst und Achill sagen, er sei von Hektor getötet worden. Danach urteilt Lachmann, daß, wer den Patroklos getötet, dem Dichter des 16. Liedes nicht klar geworden scheine oder die Darstellung ihm wenigstens nicht ganz lebendig geblieben sei. Dieser Anstoß ist von Friedlaender treffend mit der Bemerkung zurückgewiesen: 'Da Apollon, Euphorbos und Hektor an Patroklos' Tode Anteil haben, kann es von jedem dieser drei heißen, er habe ihn getötet. Die Göttin Thetis, das weis-sagende Pferd und der sterbend von Seherkraft erfüllte Patroklos schreiben die That dem Apoll zu. Neben Apoll nennt Patroklos den Euphorbos allein als seinen Besieger, um Hektors Anteil an der That zu schmälern. Achill kann niemand anders als Hektor die That zuschreiben, und sein Anteil daran ist wirklich so groß, daß auch der Dichter sagen darf, Hektor habe Patroklos getötet.'

In andern Stellen des 18. Gesanges findet Lachmann Spuren, daß dem Dichter ein ganz anderes Bild der Ilias vorschwebte, als wie es uns die Pisistratische Sammlung darbietet. Dahin gehört das 75 f. von Thetis erwähnte Gebet Achills zu Zeus, daß die Achäer bei den Schiffen zusammengedrängt werden möchten, womit *II* 236 f. übereinstimmt, während in *A* Thetis diese Bitte in Achills Namen an Zeus bringt. Ich kann dieser Differenz kein so großes Gewicht beimessen und verweise darüber auf die in den unten folgenden Anmerkungen zu 75 f. verzeichnete Litteratur. Andere derartige Differenzen werden im Zusammenhange mit andern unten zur Sprache kommen.

Verfolgen wir nun den Gang der Erzählung vom Beginn des Gesanges, so fand Hoffmann teils auf Grund seiner metrischen Untersuchungen, teils aus sachlichen Gründen bereits im Eingang

die Spuren von Interpolationen, ohne jedoch über deren Umfang näheres festzustellen. Nach ihm liegt erst von *V*. 52 an das alte Gedicht vor, doch sind auch in dem vorhergehenden noch mehrfach die Spuren desselben vorhanden. Anders urteilt Bergk, indem er annimmt, daß der Eingang, wenn auch nicht ganz unversehrt, aus der alten Ilias erhalten sei. Jedenfalls scheint kein genügender Grund mit Hoffmann das Hervortreten des Antilochos, der zum Überbringer der Botschaft sich doch vorzüglich eignet, einem jüngern Dichter zuzuschreiben. Dagegen finden sich allerdings in dem Abschnitt 1—52 eine Reihe von mehr oder minder schweren Anstößen. Zunächst in dem Selbstgespräch Achills *V*. 9—11 die schon in der Einleitung zu *P* p. 77 besprochene Differenz mit *P* 408—411. Zwar sieht Kiene in beiden Stellen einen wohlbedachten, psychologisch fein begründeten Parallelismus, indem er den Widerspruch beider Stellen so zu beseitigen sucht, daß Achill bei der Weissagung, der beste der Myrmidonen werde noch bei seinen Lebzeiten fallen, niemals an Patroklos gedacht habe, weil dieser von Geburt ein Lokrer aus Opus gewesen sei, daß aber, als er die Achäer in wilder Flucht durch die Ebene heraneilen sah, ihm die Schuppen von den Augen gefallen seien und er erkannt habe, wie der Freund thatsächlich ein Myrmidone geworden war und genannt werden konnte. Allein dieser Versuch der Lösung scheidet an dem Wortlaut *P* 410 οὐ οἱ ἔειπεν κτε., worin ja nicht Achills Auffassung einer ihm von Thetis gewordenen Mitteilung enthalten ist, sondern eine solche Mitteilung selbst negiert ist. Haben wir aber mit Grund in *P* 400—411 einen späteren Zusatz erkannt, so fragt sich nur, ob die Stelle Σ 9—11 an sich Anstoß bietet. Düntzer, welcher die Stelle in *P* ebenfalls verwirft, sieht auch hier eine ungehörige Ausschmückung und stützt dies Urteil auch besonders darauf, daß *V*. 10 und 11 von Rhianos und Aristophanes nicht gelesen wurden. Nach den Scholien boten nun diese Verse den Alten einen zwiefachen Anstoß, einmal, daß Patroklos, der doch ein Lokrer aus Opus, zu den Myrmidonen gerechnet, sodann, daß er als der tapferste der Myrmidonen bezeichnet werde, welche Bezeichnung nur Achill selber verdiene. Daß sich aber die beiden alten Kritiker durch diese leicht zu widerlegenden und von den Alten auch selbst widerlegten Bedenken zur Athetese von *V*. 10. 11 hätten bestimmen lassen, ist wenig glaublich, wahrscheinlicher wird mit Mayhoff zunächst für Rhianos als Grund der Athetese der Widerspruch der Stelle mit *P* 408—11 angenommen, daß er sich aber für die Verwerfung von Σ 10 f., und nicht von *P* 408—11, entschied, dadurch erklärt, daß es ihm befremdend erscheinen mochte, daß Achill, als er Patroklos in den Kampf sendete, sich dieser Weissagung nicht erinnert haben sollte. Indes scheint auch dieser Grund nicht ausreichend zur Begründung der Athetese. Denn wenn auch kein

Grund ist zu zweifeln, daß Achill die Worte *Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον* auf Patroklos bezogen, so ist es doch psychologisch wohl begreiflich, daß in dem Augenblick, wo der Freund in tiefster Erregung zu ihm trat mit seiner Bitte, wo er selbst tief ergriffen war von den Thränen des Freundes und voll Sorge um die Schiffe, er jener Weissagung nicht gedacht hat. Kommt es doch auch sonst vor, daß der, welchen eine drohende Weissagung betrifft, gerade dann, wenn die Erfüllung naht, am wenigsten an dieselbe denkt und von dem Eintritt völlig überrascht wird, vgl. *ι* 507 ff. und *ι* 577 ff., *θ* 566—571 mit *ν* 172 ff. Andererseits scheinen die Verse 9—11 für den Zusammenhang geradezu notwendig. Nicht nur, daß die bestimmte und so entschieden ausgesprochene Vermutung 12 nach Ausscheidung von 9—11 gar zu unvermittelt an die eben aufsteigende noch ganz unbestimmte Ahnung 8 sich anschließen würde, es scheint auch der Ausdruck *τελέσῃσι κήδεα* Leiden verwirklichen die Beziehung auf die Vorherverkündigung, wie sie in 9—11 ausgesprochen ist, geradezu zu fordern.

Ein weiterer Anstoß knüpft sich besonders an V. 34 und den diesen Vers umgebende Partie. Schon Jacob nahm daran Anstoß, daß Antilochos dem Achill, der nach seiner ganzen Natur jetzt nur von dem Verlangen nach Rache für seinen Freund brenne, in der Besorgnis, er könne sich etwa den Hals abschneiden, die Hände halte und dieser ihn nicht in vollem Grimme zurückstoße. Denselben Anstoß teilt Benicken unter Hervorhebung des Sonderbaren solcher Situation; indem er aber meint, Antilochos halte vielmehr Achills Hände in den seinen, weil er ihm damit seine Teilnahme bezeugen wolle, sieht er in 34 eine von einem späteren Rhapsoden ausgegangene Interpolation. Derselbe ist zugleich geneigt mit Köchly 28—31, 'in denen von einer übertriebenen Schmerzensäußerung der Sklavinnen Achills geredet wird', auszuschneiden, worauf er auch die Schlußworte von 33 tilgend, um die Fortsetzung der Patroklië von der Hoplopoia zu scheiden, 148 so anschließen will:

*κείρας ἔχων Ἀχιλλῆος ὁ δ' ἔστεινεν· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ
θεσπέσιω ἀλαλητῶ κτλ.*

wie ähnlich la Roche 33—147 als zur Hoplopoia gehörig ausscheidet, während Köchly unter Beibehaltung von 34 daran unmittelbar 151 schließt. Andere Gründe haben Naber bestimmt 34 zu verwerfen: einmal der störende rasche Wechsel des Subjekts in diesem und dem vorhergehenden Verse, sodann die Bezeichnung des Schwertes durch *σίδηρος*, da er eiserne Waffen der homerischen Zeit abspricht, endlich der Umstand, daß nur hier in der Ilias der Selbstmord erwähnt wird — und zwar eines Mannes. Derselbe verwirft aber zugleich die ganze folgende Erzählung bis 70. Einmal scheint ihm das Geleit der Nereiden völlig unnütz, ebenso unnütz, als es in *A* sein würde, während

dasselbe *ω* 45, wo es gilt den toten Achill zu betrauern, als ehrende Auszeichnung für den Toten sehr wohl an der Stelle sei. Ebenso verwerflich scheint ihm die frostige Aufzählung der Nereiden-namen. Sodann erregen ihm V. 56—62 den Verdacht, aus 437—443 herübergenommen zu sein, da sie hier besser an ihrer Stelle sind; 63 f. aber müssen lächerlich erscheinen im Munde der Göttin, welche doch sogar die Zukunft voraussieht. In ähnlicher Weise urteilte über diese Partie übrigens schon Jacob. In der Verwerfung des Nereidenkatalogs 39—49 aber, worin bereits Zenodot und Aristarch vorangegangen waren, stimmen mit Naber überein Bekker, Hoffmann, Kiene, Bergk, Nauck u. a.

Wer die Schilderung der Schmerzensäußerungen, welche die Botschaft vom Tode des Patroklos bei Achill hervorruft, 22—34 liest, dem wird ohne Zweifel auffallen, daß der erste Schmerzenslaut, den Achill von sich giebt, erst 33 erwähnt wird — eine Beobachtung, welche Düntzer veranlaßt hat in der Ausgabe zu 28—31 geradezu zu bemerken: 'Die Dienerinnen hatten drinnen das Jammern des Achilleus um den Freund vernommen, denn obgleich dies ausdrücklich erst 35 vorkommt, muß es doch auch schon 23 ff. gedacht werden.' Halten wir uns an das, was vorliegt, so finden wir folgende zwei Skalen von Schmerzensäußerungen: zunächst bei Achill selbst zuerst die 23—27 bezeichneten Handlungen als Zeichen des tiefsten, verzweifeln den Schmerzes, sodann schweres Stöhnen (33) — zuletzt lauten furchtbaren Wehruf (35); sodann im Vergleich zu seiner Umgebung: Achill stöhnend — Antilochos jammernd und weinend — die Sklavinnen laut schreiend und die Brüste sich schlagend. Ich denke, der Dichter hat nicht ohne Überlegung die Wirkungen und Äußerungen des Schmerzes in so verschiedener Abstufung geschildert. Achill vernimmt die tief erschütternde Botschaft ohne einen Schmerzenslaut, ohne Wehklage: hat er doch, noch ehe Antilochos genaht, ahnungsvoll vorausgesehen und in schmerzvollem Ausruf bereits 12 ausgesprochen, was geschehen; so bestätigt ihm die Botschaft nur, was er bereits weiß. Erst allmählich entringt sich nach den ersten stummen Äußerungen des tiefsten Schmerzes seiner Brust ein schmerzliches Stöhnen, bis er zuletzt in lauten, furchtbaren Wehruf ausbricht. Um aber zu ermessen, wie tief sein Schmerz ist, dazu giebt uns der Dichter den Maßstab in den Schmerzensäußerungen seiner Umgebung, welche, kann man sagen, im umgekehrten Verhältnis zu dem Grade der Empfindung stehen, wie in ähnlicher Weise *Ω* 161—168 Priamos in seinem stummen Schmerz seiner weinenden und jammernden Umgebung gegenübergestellt wird, wo wir gewiß keinen Augenblick zweifeln, wem wir die tiefste Schmerzempfindung beizulegen haben. Von diesen Betrachtungen aus dürfte gegen die Einführung der Sklavinnen zunächst nichts einzuwenden sein; daß ihre Schmerzensäußerungen

übertrieben seien, wird man nicht mehr behaupten können, wenn man *T* 282 ff. die Schmerzensäußerungen der Briseis, die doch auch eine kriegsgefangene Sklavin ist, an der Leiche des Patroklos vergleicht; was hier die Sklavinnen auf die Botschaft vom Tode des Patroklos und angesichts des in verzweifelndem Schmerz daliegenden Achilleus thun, das thun abgesehen von dem ersten Aufschrei 51 die Nereiden nur auf das Wehgeschrei der Thetis, ohne zu wissen, was diese betroffen hat. Von allem diesem abgesehen aber ist es ganz unmöglich die Verse 28—31 aus dem Zusammenhange auszuschneiden, und es ist kaum begreiflich, daß Köchly nicht sah, was er durch diese Ausscheidung anrichtete. Da nämlich 27 vorausgeht: *φλάησι δὲ χερσὶ κόμην ἤσχυνε δαΐζων*, so würden nach Anschluß von 32 f. die Hände Achills, welche Antilochos hält, dieselben sein, mit welchen Achill sein Haar zerrauft; denn der Parallelismus der Imperfecta 27. 31 stellt die Handlungen dann als gleichzeitig einander gegenüber. Überdies würde nach Ausscheidung von 28—31 *ἐτέρωθεν* 32 beziehungslos.

Ebenso unbegründet erscheint bei näherer Untersuchung die von Naber vorgeschlagene Athetese von 34 und der folgenden Erzählung 35—69. Was *V.* 34 betrifft, so läßt sich schwerlich mit Recht behaupten, daß schon in dem ersten Augenblick nach der empfangenen Botschaft nur das Verlangen nach Rache Achills Seele erfüllen müsse und in der ersten Erschütterung verzweifelnden Schmerzes kein Raum sei für den Gedanken, das nun wertlose Leben zu enden (vgl. 98 ff.). Daß ferner der Gedanke an Selbstmord in wildem, verzweifelndem Schmerz an sich der homerischen Zeit nicht so fern liegt, auch wenn in der Ilias desselben sonst nicht gedacht wird, zeigen die Beispiele des Menelaos δ 539 f. bei der Nachricht vom Tode des Agamemnon, des Odysseus κ 50 ff. bei dem Unglück mit dem Windschlauch, abgesehen von dem wirklich vollzogenen Selbstmord der Epikaste λ 271—80. Endlich ist auch das von der Bezeichnung des Schwertes durch *σίδηρος* hergenommene Bedenken nicht beweisend, da sich schwerlich alle Stellen, wo von eisernen Waffen die Rede ist, als jüngern Ursprungs erweisen lassen. Nicht anders steht es mit den gegen die folgende Erzählung geltend gemachten Bedenken. Allerdings ist das Geleit der Nereiden nüchtern betrachtet völlig unnütz: sie werden von Thetis wieder nach Hause geschickt, ohne irgend wie in die Handlung eingegriffen zu haben. Und doch! sollte ihre Anwesenheit hier wirklich ebensowenig motiviert sein, als dieselbe in *A* sein würde? Dort ruft Achill im Schmerz über die erlittene Schmach — er hat dort noch Thränen und Worte — die göttliche Mutter im Gebet an und klagt ihr sein Leid, worauf diese sofort aus der Flut emporsteigt, den Sohn zu trösten. Anders hier. Furchtbarer Wehruf des Sohnes dringt zu dem Ohr der göttlichen Mutter, sie selbst bricht in Jammergeschrei aus, dies ruft die

Schar der Schwestern herbei; teilnehmend scharen sie sich um sie, den Grund ihres Wehs zu vernehmen, und da sie selber ohne Kunde, was den Sohn betroffen hat, sich anschiekt zu diesem zu gehen, geben sie ihr das Geleit. Das folgt doch alles so natürlich eins aus dem andern, giebt eine Folge so schöner Züge herzlicher Liebe und Teilnahme, daß wir nicht mehr fragen werden, wozu das Geleit nütze. Seltsam ist auch die Vorstellung Nabers, daß die Göttin Thetis den Schwestern gegenüber fingiere nicht zu wissen, was dem Sohne widerfahren, da doch bekannt genug ist, wie beschränkt die Allwissenheit der homerischen Götter ist, die Voraussicht der Zukunft aber bei Thetis nichts ist als das Wissen von Schicksalsbestimmungen, welche sie von Zeus erfahren hat. Übrigens würde bei der von Naber gewollten Ausscheidung von 34—69 auch schwerlich die Kürze der Darstellung, verglichen mit *A* 357—360, homerischer Art entsprechen. Ich kann das Resultat dieser Ausführung nicht besser zusammenfassen als mit dem Urteil, welches Lehrs über den Eingang unseres Gesanges in den Worten ausgesprochen hat: 'Die Herrlichkeit der sieben letzten Bücher der Ilias beginnt am Anfange des achtzehnten mit einer Partie, welcher die Poesie der Jahrtausende hoffentlich manches Gleiche zur Seite gesetzt hat, Übertreffendes gewiß niemals. Solch eine Fülle und Tiefe von Liebe und Schmerz ist in diesen 150 Versen zusammengedrängt, verbunden mit eindringlich erfundenem Fortgang der Handlung, der Szenen, und in vollendetster und schönster Plastik. Zu der letzten gehört der Zug der Nereiden durch das Raum gebende Meer und ihr Hinansteigen an das Ufer hintereinander.' Damit teile ich nicht zugleich das Urteil desselben Gelehrten über den Nereidenkatalog, wenn er so fortfährt: 'Dieses Bild gestaltet sich der Phantasie noch anschaulicher, wenn wir vorher bei der Aufzählung einzelner verweilt, wodurch die einzelnen und die Fülle zugleich sich trefflich eingeprägt. Allein auch sogleich in der Scene der teilnehmenden Schwestern und klagenden Göttinnen ist für Phantasie wie für die Hoheit und Innerlichkeit der Sache, welche ist aus sterblichem Leid unter die Götter fortgepflanzte Trauer und Klage, das Verweilen bei der Fülle dieser um die Schwester gesammelten und sich sammelnden Göttinnen zum Schönen noch ein Schöneres.' Die alten Kritiker verwarfen den Katalog, welcher in der *ἔκδοσις Ἀργολικῆ* überhaupt fehlte, wegen seines hesiodeischen Charakters; auch schien es Aristarch lächerlich, daß der Dichter, nachdem er die namentliche Aufzählung einmal unternommen, gleichsam ermattend mit den Worten 49 *ἄλλα θ' αἰ κατὰ βένθος ἄλως Νηρηίδες ἦσαν* abbreche, in welchen übrigens nach Lehrs statt *ἦσαν* ursprünglich *εἰσὶν* gestanden haben, *ἦσαν* aber aus 38 irriger Weise hineingesungen sein soll. Diejenigen von den Neueren, welche den Katalog zu rechtfertigen suchen, wie außer Lehrs auch Nutz-

horn, betonen als Zweck der Aufzählung, das unbestimmte 'alle' zu veranschaulichen: 'wenn man sie einzeln nennen hört, so sieht man, wie viele es sind, und wenn man nach der langen Liste erfährt, daß das nur der Anfang ist, so gewinnt man den Eindruck, daß sie zahlreich sind, wie die Meereswogen, und eben dies bezweckte ja der Dichter.' (Nutzhorn). Ohne Zweifel wäre diese Veranschaulichung der Fülle für den weiter folgenden Zug durch das Meer und das Hinansteigen an das Ufer hintereinander ein förderliches Hilfsmittel für die Phantasie. Allein jene Verteidiger des Katalogs übersehen zweierlei, was die belobte Wirkung desselben schwer beeinträchtigt. Einmal die Form, in welcher die Aufzählung eingeführt wird. Der Dichter sagt: 'es sammelten sich um Thetis alle die Göttinnen, welche als Nereiden in der Tiefe des Meeres weilten; da weilte nämlich Glauke etc.' — und nach dem Abschluss: 'von diesen füllte sich denn auch die silberglänzende Grotte'. Das ist doch nicht die homerische Art, das Nebeneinander des ruhenden Zustandes in das Nacheinander der sich entwickelnden Handlung zu verwandeln, und die Alten hatten ganz recht von hesiodeischem Charakter zu reden. Man vergleiche, wie die in der Fülle und Art der Namengebung ähnliche Aufzählung der Phäaken bei Beginn der Kampfspiele Φ 110 ff. in die Erzählung verwebt ist. Sodann aber auch die Stelle, an der der Katalog eingefügt ist. Wenn nämlich sogleich die Worte folgen: *αἱ δ' ἄμα πᾶσαι σήθεα πεπλήροοντο*, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob die nächste Folge dieses 'Verweilens bei der Fülle und der Einprägung der einzelnen' wohl einem künstlerischen Zweck diene, da die Phantasie die gewonnene Anschauung zunächst auf einen Punkt richten würde, für welchen dieselbe wenig passend erscheint.

In der folgenden Unterredung zwischen Thetis und Achill nimmt Düntzer Anstoß an der Verkündigung der ersteren 95 f., daß Achill gleich nach Hektor sterben werde, sowie an der Antwort der Thetis 128 f., welche durchaus nicht passe, da der Hauptgedanke der Rede des Achilleus sei, er müsse jetzt den Freund an Hektor, seinem Mörder, rächen. Indem er aber annimmt, daß die letzteren Verse nur dadurch veranlaßt seien, daß Achills Rede einen andern Schluß erhalten habe, verwirft er 88—113 und läßt Achills Rede mit 114 schließeln, worauf an Stelle von 128 f. ursprünglich der Vers gestanden haben soll: *ναὶ δὲ ταῦτά γε πάντα, τέκος, κατὰ μοῖραν ἔειπες*. Innerhalb derselben Partie ist Naber geneigt 108—113 zu verwerfen, von welchen Versen die beiden letzten ihre richtige Stelle *T* 65 f. hätten; mit Entschiedenheit aber verwirft er 130—133 als von demselben Dichter herrührend, der *P* 184—219 einschob, und infolge der Verwerfung von 34—69 auch 138—147. Endlich sieht la Roche nach dem Vorgange Jacobs in 116—121 den Zusatz eines Interpolators, welcher das Los des Achilleus

mit dem des Herakles vergleichen wollte: ursprünglich schlossen sich an die Worte *Ζεὺς ἐθέλη τελέσαι* 116 unmittelbar die Worte *νῦν δὲ κλέος ἐσθλὸν ἐλοιμήην* 121. — Sehen wir ab von 130—133, hinsichtlich deren wir auf die Einleitung zu *P*, p. 70 ff. verweisen, so scheinen für die übrigen Athetesen keine ausreichenden Gründe beigebracht. Immerhin mag am Schluß der zweiten Rede Achills die vergleichende Beziehung auf das Schicksal des Herakles ein fremdartiger Zusatz sein, wofür auch das einigermaßen befremdende *ὁμοίη μοῖρα* 120 geltend gemacht werden kann. Sehr auffallend sind allerdings auch in der zweiten Erwiderung der Thetis abgesehen von den Schwierigkeiten in 128 die Worte *τειρομένοις ἐτάροισιν ἀμυνέμεν αἰπὺν ὄλεθρον*, welche in der vorhergehenden Rede Achills keine rechte Beziehung haben. Allein sie finden auch in dem jetzt vorliegenden Schluß dieser Rede keine genügende Erklärung, da 121—126 Achill zwar allgemein von der Aufnahme des Kampfes und dem damit den Troern überhaupt drohenden Verderben redet, nicht aber von der den Seinen in ihrer Bedrängnis zu bringenden Hilfe. Somit schwindet die Berechtigung, aus 128 f. eine Veränderung des ursprünglichen Schlusses der Rede Achills zu vermuten, da dieser, wie er vorliegt, an sich ohne wesentlichen Anstoß ist. Vollends aber für die umfassende Athetese von 88—113 fehlt jeder ausreichende Grund, ja, es würde durch den Anschluß von 114 an 87 sich ein ganz ungehöriges Gedankenverhältnis ergeben. Das *νῦν δὲ* 114 leitet einen einfachen temporalen Gegensatz zum vorhergehenden ein, während das *νῦν δὲ* 88 im Gegensatz zu dem vorhergehenden Wunsche die reale Wirklichkeit bezeichnet. Der Gegensatz der Wirklichkeit zu dem Wunsch 86 f., Thetis möchte nie mit Peleus vermählt sein, kann aber unmöglich der Gedanke sein: 'so aber gehe ich, um den Mörder des mir teuren Hauptes zu erreichen', vielmehr nur der, welcher wirklich dasteht: 'so aber sollte durch jene Verbindung dein Schicksal mit dem jammervollen Lose eines elenden Sterblichen verflochten werden.' Die Anstöße, die man innerhalb der von Düntzer verworfenen Partie sonst gefunden hat (vgl. Sachse), sind meist formeller Art, wie Wiederholungen des Gedankens, anakolutische Konstruktionen, welche aber aus der leidenschaftlichen Erregung des Redenden sich sehr wohl erklären lassen.

Daß die für den Abschnitt 148—238 im Eingange dieser Partie vorausgesetzte Situation eine ganz andere ist, als die am Schluß von *P* geschilderte, ist bereits oben nachgewiesen. Auch in dem weiteren Fortgange bietet diese Erzählung teils im Verhältnis zum 17. Gesange, teils in sich die schwersten Anstöße. Die Leiche des Patroklos, um die noch der heftigste Kampf tobt, ist in Gefahr in Hektors Hände zu fallen: da sendet Here vom Olymp Iris zu Achill mit der Aufforderung sich zu waffnen, um die Troer zu verjagen, *κρύβδα Διὸς ἄλλων τε θεῶν* 168. Aber

Zeus ist nach P 593 ff. noch auf dem Ida (vgl. die Einleitung zu P, p. 81), nicht auf dem Olymp, sodann ist auch kein Grund zu der Annahme, daß die von Here gewollte Rettung der Leiche des Patroklos dem Willen des Zeus entgegen sei, wenn auch P 270 ff. und 645 ff., wie wir annehmen, Interpolationen angehören. Andererseits, wenn keiner der andern Götter um die Sendung der Iris wußte, wie erklärt sich das Auftreten der Athene 203 ff., woher hat sie die Aegis, welche Zeus doch P 593 ff. selbst schwang? Diese schweren Anstöße führten zur Ausscheidung von 168 und 181—186, wofür auch geltend gemacht wird, daß 185 f. eher geeignet seien Achill vom Einschreiten abzuschrecken, als dazu zu ermutigen, sowie auch daß Achill in seiner Antwort diese Mitteilung ganz unberücksichtigt läßt. So haben die bezeichneten Verse verworfen Düntzer und Hoffmann, während Köchly, Benicken und Nauck 168 nicht beanstanden, aber 181—186 verwerfen. Weiter geht Naber, indem er außer 168 181—201 ausscheidet; Anstofs giebt ihm besonders die Bemerkung Achills über Aias' Schild: 'warum sollte der tapferste Held Achill sich nicht einmal mit einem kleineren Schilde begnügen? hatte er doch überdies die Peliasische noch und ein Schwert, denn ein solches fertigt Hephästos nicht für ihn neu.' In der Verwerfung von 191—195 stimmen mit Naber überein Hoffmann und Düntzer (in der Ausgabe: 192—195), während Köchly von seinem Standpunkt aus 189—191 und mit Benicken 200 f. verwirft. Endlich sieht Düntzer weiter in 205—214, 225—227 spätere Zusätze und verwirft mit Rücksicht auf 314 ff. auch 233—240; 232 soll ursprünglich mit *ἐρούσαντο* geschlossen haben. In Bezug auf den Eingang der Partie ist noch zu bemerken, daß Düntzer auch 148—150 verwirft, Köchly und Benicken 153 f. ausscheiden.

Mit der Ausscheidung der auf die Thätigkeit der Here bezüglichen Verse 168. 181—186 steht in unmittelbarem Bezüge die Athetese der 356—368 folgenden Unterredung zwischen Zeus und Here, über deren Unhaltbarkeit kaum ein Zweifel besteht. Freilich glaubt Kiene in derselben ein bedeutsames Moment in dem Plane der Ilias zu erkennen, indem er derselben den Zweck zuweist dem durch Here vorbereiteten Ausgang die göttliche Sanktion zu geben und die Aussöhnung beider Gottheiten zu vollenden, und von andern Gesichtspunkten aus hat auch Kraut dieselbe zu rechtfertigen gesucht. Dagegen wurde das Gespräch bereits im Altertum von Zenodot verworfen, und von den neueren Kritikern haben selbst Bäumlein und Nitzsch die Unhaltbarkeit desselben anerkannt: es bedarf keines weiteren Nachweises der Gründe, welche die Athetese notwendig fordern. Der Bezug dieser Scene nun auf die Sendung der Iris durch Here liegt auf der Hand, und es fragt sich nur, ob es wahrscheinlich sei, daß der Interpolator

um der 356—368 einzuschaltenden Scene willen jene auf die Thätigkeit der Here bezüglichen Verse nachträglich eingefügt habe. Aber diese Annahme ist doch höchst unwahrscheinlich. Und sollte der Dichter seine Hörer darüber ganz im unklaren gelassen haben, von wem die Sendung der Iris ausging? zumal da Athene weiterhin eingreift, welche bei solchen Veranstaltungen regelmäßig mit Here zusammen oder in ihrem Auftrage wirkt!

Nicht minder zweifelhaft ist die von Naber vorgeschlagene Athetese von 181—201. Man beachte, daß Iris 171 Achill zunächst auffordert *Πατρόκλου ἐπάμνον*, was jeder doch von einem Eintreten in den Kampf verstehen wird, wie es auch Achill versteht: fehlte nun die folgende Auseinandersetzung über die Waffen und speziell die Anweisung der Iris 198 *αὐτως ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεσσι φάνηθι*, so würde für Achills Verfahren die nötige Vorbereitung und Vermittlung fehlen. Auch im folgenden wird durch die Annahme von Interpolationen wesentliches nicht erreicht. Wenn Düntzer in 205—214. 225—227 die in auffälliger Breite geschilderte wunderbare Flammerscheinung auf Achills Haupte ausscheidet, so wird dadurch wohl die ungeschickte Darstellung beseitigt, welche den Schein erweckt, als ob die große Masse des troischen Heeres durch Achills Ruf (222 f.), die Wagenlenker insbesondere aber durch den Feuerschein auf seinem Haupte in Schrecken und Verwirrung gebracht seien. Aber auch so kommt in die ganze Darstellung keine Einheit. Soll das Umlegen der Aegis, wie man doch nicht anders erwarten kann, den Zweck haben die Troer zu schrecken, — obwohl zu solchem Behuf die Aegis von der Gottheit sonst geschüttelt zu werden pflegt, — so vermißt man jegliche Andeutung solcher Wirkung. Statt die Aegis in Verbindung mit dem Flammenschein wirken zu lassen, vereinigt Athene vielmehr ihre Stimme mit der Achills — *ἀτὰρ Τρώεσσιν ἐν ἄσπετον ᾧρεε κνδομόν*. Hiernach können wir nicht anders glauben, als daß Athenes Ruf das beste gethan; gleichwohl wird im folgenden durch den Vergleich mit der Trompete die Kraft von Achills Stimme hervorgehoben und ihr die Verwirrung der Troer allein zugeschrieben (219—224), ja der Dichter glaubt sich in der Hervorhebung dieser Wirkung nicht genug thun zu können, da er 228 f. von neuem den dreimaligen Ruf Achills und die entsprechende Bestürzung der Troer hervorhebt. Nimmt man hinzu, daß die ganze Veranstaltung der Athene nach dem vorbereitenden Gespräch der Iris mit Achill, insbesondere nach der Aufforderung *αὐτως φάνηθι*, so ganz unvermittelt eintritt, so wird man in diesem bunten Gewirr von den verschiedenartigsten Motiven und dem Durcheinander der Wirkungen, in dieser breiten und überladenen Darstellung die homerische Kunst der Motivierung und der einheitlichen Gestaltung nicht mehr erkennen können. Die Darstellung der von Düntzer verworfenen Verse 233—240 wie-

derum ist kurz bis zur Unklarheit, da 234 ohne weiteres vorausgesetzt wird, daß der Zug mit der eben geretteten und auf eine Bahre gelegten Leiche sich in Bewegung gesetzt und Achill zur Stelle gekommen sei und sich demselben angeschlossen habe; auch will sich der Satz *δάρνα θεράν χέον, ἐπεὶ εἶσιδε κτλ.* schwer schicken zu dem vorhergehenden Hauptsatze. Wäre endlich es nur gerade die Thätigkeit der Here in dieser ganzen Partie, gegen welche sich die Bedenken richteten, so würden 239 f., wo dieselbe zu Gunsten der Achäer den Sonnengott vor der Zeit zur Ruhe sendet, auszumerzen sein, allein nach der vorhergehenden Ausführung werden wir diese Wunderwirkung vielmehr nur als ein Glied in der ganzen Kette von Ungeschicklichkeiten, welche die ganze Darstellung durchzieht, betrachten können. Wenn wir damit die ganze Partie 148—240 als dem ursprünglichen Gedicht fremd verwerfen, so kommen wir mit diesem Urteil überein mit dem Recensenten der Lachmannschen Betrachtungen in den Blätt. f. litterar. Unterhaltung, der die Athetese freilich auf 148—231 beschränkt. Ebenso urteilt Bergk, welcher annimmt, daß an Stelle dieser Darstellung ursprünglich alsbald nach der Botschaft des Antilochos der Leichnam des Patroklos zu Achills Zelt getragen sei, woran sich dann Achills Klage 324 ff. angeschlossen habe, der wohl die echte Darstellung zu Grunde liege.

Bergk sieht dann auch in der folgenden nächtlichen Volksversammlung der Troer mit dem Streit zwischen Hektor und Pulydamas die Arbeit des Diaskeuasten (243—315). In der Verwerfung dieser Partie waren ihm vorangegangen Düntzer, welcher darin eine ungeschickte Nachahmung von © 489 ff. sah, Köchly, la Roche, der die Interpolation bereits 237 beginnen liefs, und Hoffmann, der seinerseits dieselbe bis 355 erstreckte. An anderer Stelle hat auch Düntzer unter Aufgabe seiner früheren Ansicht 311—313 und 316—355 verworfen, während er in der Ausgabe nur 250—253. 266—283. 300—302. 338—342 als spätere Zusätze bezeichnet. Nauck hat sich begnügt 265—283. 300—302. 341 f. als *spurii*? zu bezeichnen, Köchly, Benicken und Naber haben nur 333—342 verworfen. Umgekehrt fand Giseke in dem Abschnitt 243—355 gerade Bruchstücke der Patroklie in ihrer frühesten Gestalt.

Die nächtliche Beratung der Troer schließt sich nicht nur in den Beziehungen der Thatsachen, sondern auch in dem Charakter der Darstellung so eng an die vorhergehende Erzählung, daß die Kritik sie von derselben nicht wohl zu scheiden vermag. Hier, wie dort, dieselbe Neigung zur Übertreibung, derselbe Mangel an Einheit in der Charakteristik, dieselbe Breite der Darstellung, in der wesentliches und unwesentliches mit gleichem Anspruch hervortritt. Am meisten leidet an diesen Fehlern die Rede des Pulydamas, in welcher namentlich nach der tiefen Niedergeschlagenheit,

die sich in dem ersten Teil ausspricht, der zuversichtliche, ja prahlerisch-herausfordernde Ton am Schluß in hohem Mafse befremdet. Wie wenig aber, um dieses Mißverhältnis zu beseitigen, etwa die von Düntzer und Nauck vorgeschlagene Athetese von 266—283 an der Stelle ist, ergibt sich daraus, daß damit gerade das Hauptmotiv, welches Pulydamas für die Rückkehr in die Stadt geltend macht, das den Troern drohende Verderben, wenn Achill am andern Morgen sie noch in der Ebene treffe 268—272, beseitigt werden würde. Dafür kann die 262—265 vorangestellte Besorgnis, daß Achill den Kampf auf Troja selbst richten werde, schwerlich einen genügenden Ersatz geben. Eher könnten, wenn überhaupt mit Athetesen geholfen wäre, unbeschadet des Gedankeninhalts, 257—266 ausgeschieden werden, welche aufer der so wenig befriedigenden Motivierung 262—265 besonders in 259 Anstofs geben, einmal durch das schwer zu erklärende *γάρ*, sodann durch die Iterativform *χαλγεονον*, die den Schein erweckt, als ob das Lagern der Troer in der Ebene sich öfter wiederholt habe. Aber die Anstöße in beiden Abschnitten halten sich die Wage dergestalt, daß die Athetese des einen, wie des andern nicht wohl zu begründen ist. Denn in dem letzten Abschnitt treten uns gleiche Anstöße entgegen in 272, wo die auffallende Wendung eine unglückliche Nachbildung von X 454 scheint, sodann in der kaum erklärlichen Wendung *σθένος ἔξουεν* 274, sowie die Überladung der Epitheta 275 f. — Die Rede des Hektor ist zwar ihrem Hauptinhalt nach sachgemäß und dem Charakter desselben entsprechend, aber auch sie zeigt nicht blofs in den in ihrer Beziehung schwer verständlichen Versen 300—302, sondern auch in den im Zusammenhang befremdenden 288—292 auffallende Störungen einer klaren Gedankenentwicklung.

Die folgende Scene, wo Achill an der Leiche des Patroklos klagt und Rache gelobt, setzt voraus, daß der Zug mit der Leiche (233 ff.) inzwischen zu Achills Zelt gelangt ist, eine Voraussetzung, mit welcher, auch wenn die Erzählung im vorhergehenden nicht alteriert wäre, dem Hörer nicht zu viel zugemutet würde. Nach Hoffmanns Urteil hängt nun diese Scene mit der vorhergehenden nächtlichen Beratung der Troer so eng zusammen, daß jeder Gedanke an eine Scheidung abzuweisen sei. Dagegen hat Holm bemerkt, daß 314 f. sich eine Fuge verrate in dem ungeschickten Gegensatz: die Troer nahmen die Abendmahlzeit zu sich, aber die Achäer beklagten den Patroklos die ganze Nacht hindurch, da der Gegensatz korrekt lauten müfste: die Troer schliefen die ganze Nacht, die Achäer aber beklagten den Patroklos. Freilich war nach Hektors Aufforderung zu wachen 299 der Gegensatz in dieser Form nicht möglich, aber es ist nicht zu leugnen, daß der Gegensatz, wie er vorliegt, wegen des ungenauen Parallelismus befremdet. Bedeutsamer aber ist, daß am Schluß der Scene, 354 f., wo die

Wendung ähnlich wiederkehrt, die Klage viel passender auf die Myrmidonen und Achill beschränkt wird und es angemessener heißt: die ganze Nacht beklagten darauf die Myrmidonen um Achill den Patroklos. Sind beide Wendungen mit einander nicht wohl vereinbar und entspricht nur die letztere den Verhältnissen, während die erstere nach ihrem Inhalt, wie im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Anstofs erregt, so scheint doch der Verdacht hinreichend begründet, daß in der That in 314 f. eine Fuge vorliegt, vermittelt deren ursprünglich nicht zusammengehöriges zusammengefügt ist. Zeigt doch auch die nun folgende Scene einen ganz anderen Charakter. Was gegen dieselbe vorgebracht ist, beschränkt sich darauf, daß Düntzer in Achills Äußerung 326 f., daß er dem Menoitios versprochen habe nach der Zerstörung von Ilios den Sohn zurückzubringen, einen Widerspruch mit der übrigen Ilias findet, da Achill hienach gar nicht gewußt haben müsse, daß er vor Ilios fallen werde, während sonst überall auf seinen frühen Tod hingedeutet werde, und daß Köchly, Benicken, Naber in 333—342 einen späteren Zusatz sehen, letzterer mit der Begründung, daß die Bestattung des Patroklos, auf welche diese Verse hinweisen, in der alten Ilias nicht enthalten gewesen sei. Allein jenes erste Bedenken kann kein großes Gewicht beanspruchen, weil nirgend der Zeitpunkt bezeichnet ist, wann Thetis ihrem Sohne über das ihm bestimmte Geschick Mitteilung gemacht hat: es scheint fast selbstverständlich, daß dies erst vor Troja geschehen sei, und dies wird auch Ψ 144 ff. und I 410 f. ($\varphi\eta\sigma\acute{\iota}$) vorausgesetzt. Allerdings kann es an unserer Stelle befremden, daß Achill trotz der ihm von Thetis gewordenen Andeutung bis zu dem wirklichen Eintritt von dem Tode des Patroklos keine rechte Ahnung gehabt zu haben scheint, allein da jene Andeutung doch nur eine unbestimmte ($\text{Μυρμιδόνων τὸν ἀριστόν}$) war, so brauchte Achill den Tod des Freundes nie so bestimmt ins Auge gefaßt zu haben, um nicht durch den wirklichen Eintritt überrascht zu sein, welchen Eindruck wir auch Σ 8 ff. haben, wo er jener Andeutung der Mutter ahnungsvoll gedenkt. Und noch weniger berechtigt ist die Ausscheidung von 333—342. Angenommen auch, daß die Erzählung von Patroklos' Bestattung erst später der Ilias angeschlossen sei, so würde dadurch höchstens der Verdacht gerechtfertigt werden können, daß die spezielle Angabe 336 f. im Hinblick auf die spätere Ausführung eingefügt sei, aber warum sollte Achill bei dem doch durchaus angemessenen, ja notwendigen Gelöbniß der Rache an Hektor (333—335) nicht die Bestattung erwähnen dürfen? Auch gegen die Schlufsverse 338—342 wird sich schwerlich etwas von Gewicht sagen lassen. Danach scheinen die Bedenken gegen die Ursprünglichkeit der ganzen Scene unbegründet.

Nach dem bereits oben ausgeschiedenen Zwiegespräch zwischen

Zeus und Here 356—368 kehrt der Dichter endlich zu Thetis zurück, um sie in das Haus des Hephaestos zu begleiten und die dortigen Vorgänge zu erzählen. Diese Anordnung der Erzählung hat nun nach Jacobs Vorgange von Bekker den schärfsten Tadel erfahren. Derselbe findet es in hohem Maße ungeschickt, daß der Dichter die Thetis, deren Fortgang zum Olymp bereits 146 f. berichtet war, dergestalt aus den Augen verliere, daß er ihrer während des ganzen übrigen Teiles des Tages mit keinem Worte gedenke und eine ganze Reihe von Teilnahme erweckenden und folgeschweren Ereignissen in die Olymposfahrt eingefast werden. Und noch schärfer lautet der andere darauf gegründete Tadel: 'also während sonst ein Gott, auch ohne besondern Anlaß zur Eile, seinen Weg abthut, so schnell er ihn denkt, oder höchstens dreimal den Fuß aufhebt und mit dem vierten Mal am Ziel steht — trotz dieser herrschenden Vorstellung von der Geschwindigkeit göttlicher Bewegungen ist Thetis unterwegs und bleibt unterwegs (P 700), wie mächtig auch Mutterliebe und Mutterangst sie treiben mag, Schneckengeleise ziehend durch den Schnee von Schlucht zu Schlucht in Nacht und Nebel.' In betreff der Chronologie aber kommt derselbe bei dieser Kritik zu dem Resultat, daß Thetis erst nach Anbruch des Tages — und zwar nicht allzufrüh, denn der Gott ist bereits in seiner Werkstatt voller Thätigkeit — das Haus des Hephaestos erreiche und dieser bis zu dem nächsten Morgen an den Waffen arbeite.

Gegen den von Bekker ausgesprochenen Tadel hat Kammer die vorliegende Anordnung mit vieler Wärme verteidigt. Er weist mit Recht die durch nichts gestützte Annahme zurück, daß Thetis erst am folgenden Morgen das Haus des Hephaestos erreicht habe und über den Vorgängen daselbst ein ganzer Tag mit der folgenden Nacht vergangen sei, legt den künstlerischen Zweck der ganzen Anordnung dar, wonach 'jenes Idyll im Hause des Hephaestos mit seiner ganzen Traulichkeit' zu wirksamem Kontrast eingefügt sei zwischen die vorangehenden erschütternden Szenen und die folgende Erzählung, 'wo die wilde Rache des Helden die Zuhörer gefesselt halten soll', und weist das Bedenken wegen der zwischen dem Fortgang der Thetis zum Olymp und ihrer Ankunft daselbst liegenden zahlreichen Vorgänge und der dazwischen verstreichenden Zeit dadurch zurück, daß mit dem Anschluß von 369 ja nicht gesagt werde, daß erst jetzt, nachdem dies alles geschehen, Thetis zu Hephaestos gekommen sei, sondern einfach in der losen Anknüpfung der Thatfachen der Übergang zu etwas anderem gemacht werde.

Ohne Zweifel liegt der Anordnung des Dichters, wonach er 148 Thetis auf ihrem Gange zum Olymp verläßt, um erst nach Einfügung weiterer Vorgänge auf dem Schauplatze der Haupthandlung die Erzählung von ihrer Ankunft bei Hephaestos und den

dortigen Vorgängen aufzunehmen, ein wohl berechneter künstlerischer Zweck zu Grunde. In der That wäre jenes Idyll im Hause des Hephaestos nicht an der Stelle gewesen 'in einer Situation, wo der Kampf um Patroklos noch tobte, die größte Gefahr vorhanden war', während dasselbe nach der Rettung der Leiche und der erschütternden Klage Achills an derselben seine beruhigende Wirkung übt. Auch ist es gewiß nicht berechtigt dem Dichter pedantisch nachzurechnen, wie viel Zeit zwischen dem Fortgang der Thetis und ihrer Ankunft im Olymp verstrichen sei, um daraus zu beweisen, welche Schneckenengeleise dieselbe auf ihrem Wege gezogen haben müsse. Allein mit allen diesen begründeten Bemerkungen sind doch die chronologischen Bedenken nicht abgethan. Läge der Zusammenhang der Erzählung des 18. Gesanges unentstellt vor, so würde die Vorstellung jedenfalls unabweisbar sein, daß Thetis erst nach Sonnenuntergang zu dem Palast des Hephaestos gelangt sei, wie bei der Anknüpfung von 354 f. auch das verworfene Zwiegespräch zwischen Zeus und Here bereits in diese Zeit fallen müßte, wie schon die Beziehung von *παννύχιοι μὲν* 354 zu der mit *δὲ* angeknüpften folgenden Erzählung ergibt. Die Annahme, daß 369 einfach in loser Anknüpfung der Thatsachen der Übergang zu etwas anderem gemacht werde, unter völliger Ignorierung des Umstandes, daß im Verlauf der vorhergehenden Erzählung die Sonne bereits untergegangen ist (239 ff.), sodas wir die Scene im Palast des Hephaestos noch vor Sonnenuntergang zu denken hätten, widerspricht in dem Maße den Gesetzen einer wohlgeordneten Erzählung, daß wir solche Ungeschicklichkeit mit der homerischen Kunst unvereinbar halten müssen. Nach der Anordnung der Erzählung, wie sie im 18. Gesange vorliegt, kommt Thetis in der That erst am Abend zum Palast des Hephaestos. Daß diese chronologischen Verhältnisse aber große Unzuträglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten mit sich führen, wie sie der echten homerischen Kunst fremd sind, ist nicht zu leugnen. So läßt sich die befremdende Annahme Bekkers, daß Thetis erst am Morgen des folgenden Tages zu dem Hause des Hephaestos gekommen sei, wohl nur daraus erklären, daß er es einmal unnatürlich fand, wenn nach der gleichsam abschließenden Angabe mit der Zeitbestimmung *παννύχιοι* 354 f. man die weiter folgende Erzählung noch in dem Rahmen derselben Nacht verlaufend denken solle, und sodann, daß es ungereimt schien, wenn Thetis nach Sonnenuntergang ankommend, Hephaestos in seiner Werkstatt noch thätig finden sollte. Auch findet sich in der ganzen Erzählung von der Ankunft der Thetis im Hause des Hephaestos, deren Begrüßung durch Charis und Hephaestos und der Waffenbereitung nirgend eine Andeutung, daß das alles zur Nachtzeit vorgehend gedacht werde. Und im Zusammenhange mit diesen chronologischen Schwierigkeiten hat dann doch auch der scharfe

Tadel Bekkers, daß in die Olymposfahrt eine zu lange Reihe von Ereignissen eingefast worden sei, seine Berechtigung.

Woher nun diese chronologische Verwirrung? Bergk findet den Grund darin, daß die ganze Scene im Hause des Hephaestos erst später in den Zusammenhang eingefügt sei, wobei der Bearbeiter, um die Wahrscheinlichkeit zu wahren, es inzwischen Nacht und wieder Tag werden liefs. Allein diese Annahme scheint abgesehen von der Frage nach der Ursprünglichkeit jener Erzählung nicht recht wahrscheinlich, da diesem Bearbeiter nicht wohl entgehen konnte, daß er, wenn er bereits 239 die Sonne untergehen liefs, dadurch die Scene im Hause des Hephaestos und die Waffenbereitung in die Nacht verlegte, während solcher Voraussetzung doch die Erzählung, wie sie vorlag, widersprach. Ohne die Ursprünglichkeit dieser ganzen Erzählung vor der Hand behaupten zu wollen, scheint doch die chronologische Anordnung der Thatsachen im Gesange von dieser unabhängig zu sein und vielmehr in den oben vermuteten Erweiterungen oder Umdichtungen des ursprünglichen selbst ihren Grund zu haben. Sie steht und fällt mit dem Eingreifen der Here. Wird nämlich durch die im Vergleich zum Schluß von *P* völlig veränderte Situation bei der Leiche des Patroklos die Sendung der Iris durch Here motiviert, so liegt in dieser auch zugleich die Motivierung für Here, 239 den Sonnengott vor der Zeit zur Ruhe zu senden, um die Troer von der Fortsetzung des Kampfes abzuhalten und den Achäern Ruhe zu gönnen. Wiederum muß infolge dessen das Zwiegespräch zwischen Zeus und Here 356—368, welches jene Thätigkeit der Here zur Voraussetzung hat, in die Nachtzeit fallen, wie die Anknüpfung desselben an 354 f. *παννύχιοι μὲν πλ.* bestimmt anzeigt. Dieselbe Zeitbestimmung ist es auch, welche 314 f. ungeschickt verwendet uns eine Fuge vermuten liefs, wo inmitten dieser ganzen Eindichtung ein ursprüngliches Stück der alten Dichtung, die Klage Achills um Patroklos, mit der neuen fremdartigen Umgebung künstlich in Zusammenhang gebracht scheint. Alles dies stimmt in sich wohl zusammen und läßt ein und dieselbe Hand vermuten. Dürfen wir aber die vermutlich von dieser Hand herrührenden oben bezeichneten Partien nach den besprochenen Mängeln der Darstellung für ziemlich späten Ursprungs halten, so läßt sich für die ursprünglichere Dichtung vielleicht eine Gestaltung voraussetzen, wo sich an den Fortgang der Thetis zum Olymp 148 die Erzählung von der endlichen Rettung der Leiche (ohne Here und Achill) zu den Schiffen Achills und sofort des letzteren Klage und die Besorgung der Leiche (316—353) anschloß. Folgte darauf dann die Erzählung von der Ankunft der Thetis bei Hephaestos, so waren alle jene von Bekker so scharf gerügten Anstöße nicht vorhanden: die Zeit zwischen dem Aufbruch der Thetis und ihrer Ankunft im Hause des Hephaestos war durch einen nicht zu aus-

gedehnten Vorgang passend ausgefüllt, Thetis gelangte noch bei Tage zum Olymp, und kein Hörer würde die Frage aufgeworfen haben, ob Hephaestos noch bei Tage mit seiner Arbeit habe fertig werden können oder die Nacht habe zu Hilfe nehmen müssen.

Wir setzen vor der Hand die Scene im Hause des Hephaestos als ursprünglich voraus und verfolgen zunächst die gegen den innern Zusammenhang derselben gerichtete Kritik. Da hat nun Bernhardt besonders an dem Auftreten der Charis Anstoß genommen. 'Thetis kommt, sagt er, in die Werkstatt des Hephaestos, findet ihn schweißtriefend bei der Arbeit und beobachtet ihn längere Zeit. — Merkwürdig ist, daß sie ihn nicht anredet und Charis herbeikommt als Vermittlerin. — Sie fragt, ohne Antwort abzuwarten, sie macht sich unnötige Mühe, indem sie mit der Thetis aus der Werkstatt des Hephaestos weggeht, um sogleich wieder dahin zurückzukehren und ihren Gatten zu rufen, dem sie vorher schon die Thetis hätte zuführen können. Nachher verschwindet sie.' Wir können über diese seltsame Auffassung der Situation rasch hinweggehen, da sie lediglich auf dem unbegreiflichen Mißverständnis der Wendung τὸν δ' εὖρ' ἰδράοντα — σπεύδοντα beruht, welche, wie beispielsweise δ 3 vgl. mit 20, oder ε 58 mit 76 f. zeigt, nichts anderes besagt, als daß, als Thetis zum Palast des Hephaestos kam, dieser in der angegebenen Weise beschäftigt war, doch ohne daß sie schon den Palast betreten, geschweige denn ihn gesehen oder beobachtet hätte. Veranlaßt scheint jenes seltsame Mißverständnis zum Teil mit durch die immerhin auffallenden Worte οἱ ἐγγύθεν ἦλθεν 381, welche nur verstanden sein können: sie kam seinem Hause nahe. Indes fehlt dieser Vers in den beiden besten Handschriften. Für entbehrlich möchte ich denselben mit Franke und Düntzer nicht halten: der allenfalls mögliche Anschluß von 382 an den Vordersatz mit ὄφρα 380 als Nachsatz wäre doch nicht ohne Härte, da dem das vorhergehende rekapitulierenden Satze mit ὄφρα entsprechend auch im Nachsatze nur eine Wiederaufnahme von 372 natürlich scheint. Eher könnte die ganze Rekapitulation in 380. 381 einer nachträglichen Erweiterung der vorhergehenden Angaben über die Arbeit des Gottes ihren Ursprung verdanken, vorausgesetzt, daß die von Düntzer gegen 375—377 erhobenen Bedenken gewichtig genug sind, um eine Athetese zu begründen. Immerhin könnten 375—381 späteren Ursprungs sein. Von den sonst von Bernhardt hervorgehobenen Anstößen sind vielleicht einige anzuerkennen, wie die gefälschte Hervorhebung der Eurynome neben Thetis, der ungeschickte Anschluß von 406 an 405, die goldenen Mägde zur Stütze des Hephaestos nach Erwähnung des Stabes 417 ff., andere sind geradezu unbegründet oder doch von zu geringem Gewicht, jedenfalls kann nach Hinwegräumung jener Hauptbedenken wegen des Auftretens der Charis durch alles sonst

geltend gemachte die von Bernhardt vorgeschlagene Athetese von 382—422 nicht gerechtfertigt werden. Einzelne Zusätze späterer Hand sind annehmbar: 399 ist von Bekker und Nauck verworfen, 401 von Hoffmann und Nauck, manche Eigentümlichkeiten dieser Partie lassen sich aber vielleicht nach Gerlachs Vermutung daraus erklären, daß wir hier möglicher Weise die Spur älterer Poesie, etwa eines Hymnos auf Hephaestos haben.

In der folgenden Rede der Thetis haben Düntzer und Nauck 432—435 verworfen. In der Athetese von 444—456 ist Aristarch vorangegangen. Grund dazu gab ihm besonders die von der Erzählung der Ilias abweichende Darstellung, wonach die Entsendung des Patroklos in den Kampf in unmittelbarem Zusammenhang mit der Presbeia gebracht wird, 448—452, sowie die Angabe, daß die Achäer unter Patroklos den ganzen Tag um das Skäische Thor gekämpft hätten 453. Diese und andere Gründe haben auch Düntzer, Naber, Bergk u. a. zur Verwerfung der Stelle bestimmt. Andere, wie Bernhardt und Lachmann, haben aus den angedeuteten Differenzen mit der Darstellung der übrigen Ilias geschlossen, daß dem Verfasser die Ilias in ganz anderer Gestalt vorgelegen habe. Dagegen hält Kiene dies Resumé für ebenso trefflich, wie notwendig für die Komposition der Ilias und macht den Versuch die Abweichung von der Erzählung der Ilias in 450 f. durch Interpunktion (Punkt nach ἀμύναι) beseitigen zu wollen. — Die bezeichneten Differenzen sind ohne Zweifel anzuerkennen und lassen sich nicht durch Interpretation oder Interpunktion hinwegräumen: Kienes Versuch scheidet schon an der Korrespondenz von αὐτὸς μὲν — αὐτὰρ ὁ 450 f. Wie wenig übrigens das Resumé der eigentlichen Aufgabe die folgende Bitte der Thetis vorzubereiten entspricht, zeigt namentlich am Schluß die allgemeine, hier nichtssagende Wendung καὶ Ἐκτορι κῆδος ἔδωκεν, da doch die Hauptsache war, daß die Waffen des Patroklos Hektor in die Hände gefallen seien, was erst 460, wie beiläufig, und auffallend genug nur in Bezug auf den Panzer erwähnt wird. Auch fehlt ganz die doch kaum zu entbehrende Angabe, daß Achill ausziehen wolle, um den Tod des Freundes zu rächen. Andererseits ist aber eine einfache Ausscheidung der Verse 444—456 unmöglich, da der mit τούνεα 457 angeknüpfte Gedanke in 442 f. durchaus nicht vorbereitet ist. Daher hat Düntzer angenommen, daß an Stelle der auszuschneidenden Verse ursprünglich die kurze Bemerkung gestanden habe: jetzt aber hat ihn der höchste Verlust betroffen, da Patroklos von Hektor getötet worden, den zu rächen er ausziehen will. Allein auch bei dieser Annahme würde man an der 460 folgenden nachträglichen Erwähnung des Verlustes des Panzers noch Anstoß nehmen müssen. Und noch ein anderes Bedenken bleibt in der Rede der Thetis. So passend die V. 436—443, welche wir schon oben 55—62 lasen, auch hier im

ganzen zu sein scheinen, so befremdend sind doch hier nach der Situation und im Zusammenhange die Schlussworte *οὐδέ τί οἱ δύνανται χραισμῆσαι ἰοῦσα*, während sie dort durch die Situation und im Zusammenhange mit dem 63 folgenden Gegensatze wohl motiviert sind. Nach allem diesem ist kaum zu sagen, wie weit in dieser Rede überhaupt die ursprüngliche Fassung vorliegt. Erregt dies Stück aber im ganzen soviel Anstofs und entspricht es so wenig seinem Zweck, dafs man von der Begabung und dem Verständnis des Verfassers nur eine sehr geringe Meinung hegen kann, so mufs es doch sehr bedenklich erscheinen, aus einzelnen Abweichungen von der Erzählung der übrigen Ilias den Schluss zu ziehen, dafs dem Verfasser die Ilias in einer ganz anderen Gestalt vorgelegen haben müsse.

Die Beschreibung der auf dem Schilde von Hephaestos gebildeten kunstreichen Darstellungen 483—608 verwarf Zenodot als eine spätere Ausführung der 482 allgemein bezeichneten *δαίδαλα πολλά*. Die von den Neueren gegen die Ursprünglichkeit dieser Beschreibung geltend gemachten Bedenken sind teils dem Inhalt der Darstellungen entnommen, teils beziehen sie sich auf die nach der Beschreibung für das homerische Zeitalter voraussetzende Stufe der Kunstentwicklung. Die Darstellungen des Schildes enthalten nur Szenen aus dem wirklichen Leben, während die aus Homer selbst vergleichbare Darstellung auf dem Schilde Agamemnons A 32 ff. mythische Gebilde zeigt, die griechische Kunst, wie sie in ihrer historischen Entwicklung vorliegt, überwiegend mythologische Stoffe behandelt und der Darstellung des Historischen und der Wirklichkeit des Lebens sich verhältnismäfsig spät zuwendet. Sodann scheint die dichterische Beschreibung der Bildwerke eine Höhe der Kunstentwicklung vorauszusetzen, wie sie für die homerische Zeit nicht annehmbar ist. In Bezug auf den ersten Punkt ist von Brunn geltend gemacht, dafs 'einerseits bei manchen andern Erwähnungen von Reliefbilderei bei Homer, an deren Realität wegen ihrer engen Verwandtschaft mit noch erhaltenen Arbeiten durchaus nicht zu zweifeln ist (A 19. λ 609. τ 226), ganz ebenso die Mythenwelt unberücksichtigt bleibt, andererseits aber, dafs die Fülle gerade desjenigen Mythenstoffes, der später die Kunst vorzugsweise beschäftigte, erst durch Homer seine Gestaltung erhielt, dafs also in einem Kunstwerke, das immer noch dem homerischen Zeitalter angehört, eine künstlerische Verwendung jenes Mythenstoffes in keiner Weise erwartet werden darf'. Was aber das Verhältnis der dichterischen Beschreibung zu der in der Zeit des Dichters erreichten Stufe der Kunstentwicklung betrifft, so ist offenbar die dichterische Phantasie nicht gebunden an das, was die wirkliche Kunst der Zeit dem Auge des Dichters darbot. Es genügt die Annahme, dafs sie ihm *Analoges* bot, dem er die Grundlage für seine poetische Ausführung entnahm. Nun

hat aber die griechische Kunst sich verhältnismäfsig früh an gröfseren Kompositionen versucht, und es lassen sich auch nicht blofs aus den Vasenmalereien alte Bildwerke nachweisen, die uns einigermaßen die wirkliche Kunst nahebringen können, die der Dichter etwa vor Augen hatte. Brunn sieht in den assyrischen Monumenten, 'die alles und jedes, was das wirkliche Leben darbot, in nüchternen Ausführlichkeit bildlich niederschrieben', die Vorbilder der ältesten griechischen Kunst und findet einige Darstellungen von Gefäfsen aus dem ältesten der Gräber von Caere, die nachweislich aus Kition in Cyprien stammen, welche mit dem homerischen Schilde auch die Einteilung in konzentrische Kreise gemein haben, der Kunst der homerischen Zeit besonders nahestehend. Nach ihm ist an dem homerischen Schilde die Idee und Gliederung griechisch, die materielle Ausführung dagegen haben wir uns nach *asiatischem* Muster zu denken. — Was sonst von Jacob gegen die Schilderung der Darstellungen vorgebracht ist, wie die Ungleichheit der Ausführung in Bezug auf die Möglichkeit der plastischen Nachbildung, wie in Bezug auf die Farbe, indem die meisten Bilder vorherrschend einfarbig, andere dagegen mehr oder weniger bunt seien, ferner, dafs neben der ausführlichen Schilderung des Schildes die übrigen, für einen Helden, wie Achill, viel wichtigeren Waffen nur flüchtig erwähnt seien, alles dies ist von andern mit Recht teils aus der dem Dichter zu gestattenden Freiheit der Behandlung und dem Zweck der Darstellung ein wunderbares, des Gottes würdiges Kunstwerk zu schaffen, erklärt, teils auf die weise Mäfsigung des Dichters zurückgeführt, welcher sich beschränkte die für die plastische Darstellung besonders geeignete Fläche des Schildes mit kunstreichem Bildwerk zu schmücken, um nicht durch ein Übermafs zu ermüden und abzuspannen, wo es ihm gerade darauf ankam, eine beruhigende Wirkung auf das Gemüt zu erzielen (Bergk). Gegen einen späteren Ursprung der Schilderung ist endlich auch wohl mit Recht die geringe Kenntnis des Technischen geltend gemacht, welche sich in der allgemeinen, einfachen und kindlichen Beschreibung der Bearbeitung der Metalle und den einfachen Gerätschaften zeigt: ein späterer Diaskeuast würde sicher nicht verfehlt haben, dem Gott in dieser Beziehung die Vollkommenheit seiner Zeit beizulegen (Lucas). Nach allem diesem sind entscheidende Gründe für einen späteren Ursprung der Schilderung nicht erbracht. Dagegen ist dieselbe andererseits in dem Zusammenhange der Erzählung, wo sie sich findet, nicht nur durchaus berechtigt, sondern geradezu notwendig. Schon das kommt in Betracht, dafs eine kriegerische ritterliche Zeit begreiflicherweise besonderes Wohlgefallen finden mußte an kunstreich und zierlich gearbeiteten Waffen und die epischen Dichter daher durch Einflechtung von mehr oder weniger ausführlichen Beschreibungen solcher Kunstwerke den Wünschen ihrer Hörer ent-

gegen kamen (Bergk). Wenn aber irgendwo in dem Rahmen eines größeren Epos für solche ausführliche Schilderung eine Stelle war, so gewiß hier. Treffend bemerkt Lessing mit tadelndem Seitenblick auf den Schild des Aeneas bei Vergil, den er ein wahres Einschießel, ein fremdes Bächlein nennt, das der Dichter in seinen Strom leite, um ihn etwas reger zu machen: 'Das Schild des Achilles hingegen ist Zuwachs des eigenen fruchtbaren Bodens; denn ein Schild mußte gemacht werden, und da das Notwendige aus der Hand der Gottheit nie ohne Anmut kömmt, so mußte das Schild auch Verzierungen haben. Aber die Kunst war, diese Verzierungen als bloße Verzierungen zu behandeln, sie in den Stoff einzuweben, um sie uns nur bei Gelegenheit des Stoffes zu zeigen; und dieses liefs sich allein in der Manier des Homer thun. Homer läßt den Vulkan Zieraten künsteln, weil und indem er ein Schild machen soll, das seiner würdig ist.' Die Ausführlichkeit der Darstellung aber steht durchaus im Verhältnis zu der Breite, womit die ganze Scene eingeleitet ist: sie entfernen hiesse gerade das Ebenmaß der Darstellung zerstören. Ja damit würde der hohe künstlerische Zweck des ganzen Idylls wesentlich beeinträchtigt, den Lehrs so schön in den Worten ausführt: 'Zwischen den Aufregungen des Krieges und des Gemütes, die uns lange gehalten, und welche nun mit erneuter Heftigkeit sich eröffnen werden, liegt dieses Stück zum Ausruhen und zur Erholung des Gemütes. Beschäftigt und angenehm und sinnvoll beschäftigt und angezogen werden wir schon bleiben, auch wo wir der Arbeit des Gottes zusehen, unter dessen Händen nicht etwa einige zufällige Einzelszenen oder mythische Geschichten hervorgehen, sondern — ein Lied von der Glocke, die Hauptscenen menschlichen Lebens, Krieg und Frieden, Stadt und Land, Gericht, Saat, Ernte, Weinlese, Hirtenleben. Die heitere und segensvolle Seite mit Vorliebe: auch sehr schön und passend: und aus diesem Gefühl ist der Extratanz zum Schluß hervorgegangen, entweder von demselben Dichter oder von einem andern zu der richtigen Stimmung erwärmen.'

In betreff dieses Extratanzes werden wir uns freilich nach den Untersuchungen von Düntzer und Clemens für die Annahme eines andern Dichters entscheiden müssen. Dafs die V. 590—606 nicht demselben Dichter angehören können, welcher die übrige Schilderung verfasste, ist mit Sicherheit daraus zu erweisen, dafs dieselben das überall durchgeführte feste Gesetz der Korrespondenz zerstören: dem Inhalt nach, weil der dargestellte Tanz mit den korrespondierenden Bildern aus dem Hirtenleben keinerlei Beziehung hat, aber auch formell, weil die zusammengehörigen Bilder durchweg mit demselben Verbum eingeführt werden, hier dagegen nach dem *πολησε* der zwei vorhergehenden das nur hier überhaupt sich findende *ποικιλλε* eintritt. Dazu kommen

eine Reihe von besondern Eigentümlichkeiten im einzelnen, welche sich von der homerischen Sitte entfernen und eine besondere Beziehung des Verfassers zu Kreta verraten. Danach hat Clemens die Verse einfach verworfen, während Düntzer in denselben die Variation eines Rhapsoden sieht, welcher sie an Stelle von 573—589 setzte, und Bergk sie einem in Kreta wohlgelittenen Nachdichter zuweist, welcher die vorausgehende Schilderung über Gebühr verkürzte, um für seinen ungehörigen Zusatz Raum zu gewinnen. V. 597 f. wurden schon von Aristophanes und Aristarch verworfen. In 591 f. aber sieht Kiene einen glossematischen Zusatz zur Erklärung der aus beiden Geschlechtern gemischten Tänzer.

Nicht ohne Anstofs ist der Schluß des Gesanges an sich, wie im Hinblick auf den Anfang des folgenden Gesanges. Thetis entfernt sich nach Empfang der Waffen ohne ein Wort des Dankes. Bergk glaubt den Grund für diesen auffallenden Mangel darin zu finden, dafs, nachdem die ursprüngliche Dichtung durch Zusätze erweitert war und nun die Darstellung über das rechte Maß ausgedehnt schien, man durch eifertige Kürzung diesem Übelstande zu begegnen suchte. Indes weist Schneidewin auf einige analoge Fälle hin, wo nach unserm Gefühl eine Kundgebung des Dankes unerläßlich sein würde, eine solche aber gleichwohl nicht erfolgt: § 443 ff. o 130 ff. Ω 469. Einen schwereren Anstofs bietet die Unsicherheit, worin wir in betreff des Zeitpunktes gelassen werden, wann Thetis die Waffen von Hephaestos empfing, während es am Anfang des folgenden Gesanges heifst, dafs Thetis mit dem Erscheinen der Morgenröte mit den Waffen im achäischen Lager eingetroffen sei.

Scheint das Resultat unserer Ausführungen für den 18. Gesang ebenso ungünstig zu sein, wie für die beiden vorhergehenden, sofern wir auch hier Eindichtungen und Umdichtungen der ursprünglichen Erzählung in größerem Umfange annehmen mußten, so ist doch in Wirklichkeit dadurch der ursprüngliche Bestand der Dichtung wohl nicht in dem Maße alteriert, wie dort. Wenn in der mit dem Schluß des 17. Gesanges und andern Voraussetzungen im Widerspruch stehenden und in sich so mangelhaften Erzählung von der schließlichen Rettung der Leiche des Patroklos eine Umdichtung der ursprünglichen Darstellung zu erkennen ist, so ist dieselbe wahrscheinlich an Stelle eines weit einfacheren Abschlusses getreten; die Einschaltung der mit jener im Zusammenhang stehenden Szenen aber, der Verhandlungen im troischen Lager und des Gesprächs zwischen Zeus und Here, berührt die Entwicklung der Haupthandlung nur in dem Punkte der Chronologie. Im übrigen scheint abgesehen von der Rede der Thetis bei Hephaestos und einigen unbedeutenden Interpolationen der ursprüngliche Bestand des Gesanges im wesentlichen erhalten.

Anmerkungen.

1—5. Den Eingangs-Vers bezeichnet Nauck als *spurius*, vermutlich als rhapsodischen Zusatz: vgl. Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 496, Note 44. Sonst vgl. zur Kritik des nächsten Abschnittes bis 52 die Einleitung p. 110 f., dazu Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 239, Bergk, griech. Litt. I, p. 628. — 3. Über das Epitheton ὀρθοκρινῶν vgl. Grashof, das Schiff, p. 17. Autenrieth im Wörterbuch² p. 223: 'vielleicht aber von κροῦν mit geraden Rahen *antennis porrectis instructarum*.' — 4. Über φρονεῖν ἀνὰ θυμόν vgl. den Anhang zu τ 312 und dazu Fulda, Untersuch. über die Sprache der hom. Ged., p. 283 ff.

8. Über die formelhafte Verbindung von κῆδος mit θυμός vgl. Fulda, Untersuch., p. 153 f. — 9—11. In diesen Versen sieht Düntzer, Aristarch, p. 126, eine ungehörige Ausschmückung. Vgl. andererseits Kiene, die Komposition der Ilias, p. 228 f. V. 10 und 11 lasen Aristophanes und Rhianos nicht, über die Gründe der Athetese vgl. Mayhoff, de Rhiani Cretensis stud. Hom., p. 30 ff., dazu die Einleitung p. 111.

23 ff. Zu κόνιν bemerkte Aristonic., ed. Friedl. p. 281: 'ὅτι τὴν ἀπὸ πυρὸς τέφραν κόνιν λέγει. διὸ καὶ αἰθαλόεσσαν αὐτὴν λέγει.' Mit dieser Erklärung ist es nicht vereinbar, daß die Scene, wie V. 3 zeigt, nicht im Zelte, sondern im Freien vor den Schiffen stattfindet. — 26 f. Die Echtheit dieser beiden Verse bezweifelt Düntzer in der Ausgabe, mit der Begründung: 'Daß er sich auf die Erde geworfen, muß schon 23 ff. angenommen werden.' — Über die kritische Behandlung der folgenden Partie von 28 an vgl. die Einleitung p. 112 ff. und dazu Köchly, II. carm. XVI, p. 341, Benicken in Jahrb. f. Philol. 1874, p. 154, Jacob, Entstehung d. II. u. Od., p. 313 f., la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 175, Naber, quaestt. Hom., p. 60 und 193.

34. Statt δεῖδτε vermutet Nauck: τάρβεε. — ἀπομῆσειε, wie die Handschriften mit Ausnahme des Townl. geben, war die Lesart des Zenodot; Aristarch las ἀπαμῆσειε, wofür Doederlein vermutet: ἀπαμῆσειε = ἀπαναμῆσειε. — Über den μή-satz nach δεῖδτε vgl. L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. εἰ. I, p. 430.

39—49. 'ὁ τῶν Νηρηίδων χόρος προσηθέτηται καὶ παρὰ Ζηνοδότῳ ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτήρα. Ὅμηρος γὰρ κατὰ τὸ ποιητὸν Μούσας λέγει καὶ Εἰλειθυίας, ἀλλ' οὐκ ὀνόματα. γελῶν τε ἐξ ὀνόματος προθέμενον εἰπεῖν πάσας, ὥσπερ ἀποκαμόντα εἰπεῖν ἄλλαι δ' αἱ κατὰ βένθοσ ἀλὸς Νηρηίδες ἦσαν': Aristonic. ed. Friedl., p. 281 f. Auch die Neueren haben den Katalog ziemlich allgemein verworfen, so Bekker, Kiene, die Komposition der II., p. 99, Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 170 f. 240, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 623, dagegen versuchen denselben zu rechtfertigen Nutzhorn,

die Entstehungsweise der hom. Ged., p. 240 und Lehrs in den Jahrb. f. Philol. 1860, p. 525 = de Aristarchi stud. Hom.², p. 408. Vgl. dazu die Einleitung p. 115 f. Zur Deutung und Anordnung der Namen vgl. Preller, griech. Myth. I, p. 344 f., Welcker, griech. Götterl. III, p. 62 ff., Schoemann, Opusce. II, p. 164 ff. 147. 174, Lehrs, Arist.², p. 458 f., und populäre Aufsätze, p. 99, Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 328. Im einzelnen vgl. zu Θόη Fick in G. Curtius' Stud. VIII, p. 309, zu Δωρίς, 'Ἰαίρα, 'Ἰάνειρα, 'Ἰάνασσα ebenda p. 445. — Bedenken gegen den Namen Πρωτώ spricht aus Peppmüller im Philol. XXXIV, p. 181 und will hier, wie bei Hesiod 'Πρωτώ substituieren. Vgl. indes den Namen des Meergottes Πρωτεύς und die Stelle, welche das Element πρωτο- in dem System der griech. Namentgebung einnimmt bei Fick, die griech. Personennamen, p. 73 f. — Ῥοεῖθνα (48) ist behandelt von Wörner in den sprachwissenschaftlichen Abhandlungen, herausgegeben aus G. Curtius' grammatischer Gesellschaft. Leipz. 1874, p. 120 ff., welcher das Wort erklärt aus ἄρωω oder ἄρούμαι: die dumpfbrausende Woge, vgl. ἄρωον κύμα in Anthol. 11, 31, 2. — In V. 42 vermutet van Herwerden in Revue de philol. 1878 II, p. 195 ff. Ἀμφιθέη statt Ἀμφιθόη, schwerlich mit Recht, neben Κυμοθόη und Θόη.

55 ff. Eine abweichende Anordnung der folgenden Verse giebt Doederlein in der Ausgabe vgl. Nicanor. ed. Friedl., p. 249, indem er den Satz ὁ bis ἴσος von ἐπεὶ abhängig macht und den Satz τὸν μὲν — ἐπιπροέημα als Nachsatz mit ἦ τ' verbindet. Dieser Anordnung steht indes folgendes entgegen. Der enge Zusammenhang, in welchem der Relativsatz 55 mit dem vorhergehenden ὦ μοι δυσαριστοτόνεια steht, läßt nach dem Vordersatz ἐπεὶ ἄρ τέκον κτ' einen Nachsatz des Inhalts erwarten: ich muß ihn nach einem kurzen und schmerzvollen Dasein verlieren, einen Gedanken, wie er in A 417 in ähnlichem Zusammenhange kurz lautet: ἄμα τ' ὀνύμορος καὶ δίζυρός περὶ πάντων ἔπλεο' τῷ σε κακῇ αἰσῇ τέκον ἐν μεγάροισιν. Dieser Gedanke ist nun zwar dem Sinne nach in der folgenden Ausführung enthalten, indem das ὀνύμορος 57—60, das δίζυρός 61 f. ausgeführt wird, aber die Entwicklung des ersteren ist durch den an den Vordersatz sich schließenden ausführenden Zug ὁ δ' ἀνέδραμεν ἐρονεῖ ἴσος alteriert, dem Gedanken nach, indem dieser Zug in den Worten θρέψασα φυτόν ὡς γουνοῦ ἀλώης aufgenommen und weiter verfolgt wird, und formell, indem durch die Anaphora τὸν μὲν — τὸν δέ ein Gegensatz eingeleitet wird, welcher der zärtlichen Sorge und Pflege der Mutter den Schmerz derselben um den frühen Verlust des Sohnes gegenüberstellt. Das letztere Gedankenverhältnis und die Bedeutung der Anaphora des Objekts τὸν μὲν — τὸν δέ wird verkannt, wenn man, wie allgemein geschieht, nach μαχησόμενον 59 mit Kolon interpungiert statt

mit Komma und mit τὸν δ' οὐχ ὑποδέξομαι einen neuen selbständigen Satz beginnen läßt. — Zum Vergleich φυτὸν ὡς γουνοῦ ἄλωής vgl. Pazschke, über die homer. Naturanschauung, p. 11.

71. εἶδο, wofür gewöhnlich εἶνος gelesen wird, ist die Lesart der besten Handschriften, vgl. la Roche. Für die Lesart εἶνος sprach sich aus Buttmann, Lexilog.⁴ I, p. 86 ff., vgl. dagegen Brugman, ein Problem der hom. Textkritik, p. 52 ff.

74. Über den hier bei κεῖθε fehlenden Zusatz νόω (vgl. A 363) und das Verhältnis beider Stellen zu einander spricht Fulda, Untersuchungen, p. 102. — 75 f. Über die an diese Stelle sich knüpfende kritische Frage vgl. die Einleitung p. 110 und Lachmann, Betracht., p. 87, Düntzer, hom. Abh., p. 84, von Hoermann, Untersuchungen über die hom. Frage I, p. 18 f.

86 ff. Zum Gedankeninhalt dieser Verse vgl. Schneidewin, die hom. Naivetät, p. 139. — 88 ff. Nicanor, ed. Friedl. p. 250, schwankt zwischen zwei Möglichkeiten der Interpunktion und Erklärung: entweder: νῦν δ' ἵνα καὶ σὺ πενθήσης υἱὸν ἀπολέσασα, τοῦτον οὐχ ὑποδέξῃ ὑποστρέψαντα οἴκαδε. ἢ παντελῶς παραιρηθήσεται ἢ ὑποστιγμῇ, κοινοῦ νοουμένου ἄνωθεν τοῦ ἀνέρος ἔμβalon εἶνῃ. Gegen die erstere Annahme spricht der Optativ im Finalsatz ἵνα — εἶη. Derselbe macht auch die von Düntzer gegebene Erklärung, daß bei νῦν δέ ein εἶμι vorschwebt, wie es 114 steht, unmöglich. Übrigens vermutete G. Hermann zu Soph. Aj. 789 κεν σοὶ statt καὶ σοί, ebenso unwahrscheinlich, wie Nauck νῦν δέ κε statt νῦν δ' ἵνα. — Über die an den Fortgang dieser Unterredung sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 116 f., dazu Düntzer, Aristarch, p. 126 f., Naber, quaest. Hom., p. 194, Sachse, de carmine II. quod Lachmannus XVI. esse voluit, p. 8, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 168, Jacob, Entstehung der II. u. Od., p. 314.

92. Alle Handschriften geben übereinstimmend πρώτος, wofür Nauck aus Konjektur πρώτον geschrieben hat. Dieselbe Vermutung spricht van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 33, aus. Beide empfehlen außerdem die Lesart des Vindob. δαμείς an Stelle von τυπέις. — 93. Gegen die Erklärung des Aristarch zu ἔλωρα: 'οὐ βρώματα, ἀλλὰ ἐλύσματα' Aristonic. ed. Friedl., p. 282, führt van Herwerden a. O. Plat. Apol., p. 28c an, wonach derselbe es τὸν Πατρόκλου φόνον verstand.

97 ff. Über die Abweichungen des Textes in diesen Versen von dem Citat bei Aeschines gegen Timarch vgl. Sengenbusch, Hom. dissert. I, p. 106 f. und la Roche, hom. Textkritik, p. 38.

100. An Stelle der handschriftlich überlieferten Worte ἐμεῖο δὲ δῆσεν schlug Axt, conjectanea Hom., p. 13, vor: ἐμεῖο δὲ δέησεν (mit Synzesis) oder ἐμοῦ δὲ δέησεν, Thiersch und Doederlein ἐμεῦ δὲ δέησεν, Düntzer ἐμεῖο δ' ἔδεύεν. Vgl. dagegen J. Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXV, p. 275. — Über die

Lesart Aristarchs Ἄρειω ἀλκῆρα statt des handschriftlichen ἀρήσ α. vgl. Kayser im Philol. X, p. 375.

116 ff. Als Interpolation werden V. 117—119 verworfen von la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1863, p. 168, indem derselbe an die Worte 116 Ζεὺς ἐθέλη τελέσαι unmittelbar anschließen will V. 121 νῦν δὲ κλέος ἐσθλὸν ἀροίμην. Vgl. indes die von Pazschke, über die homer. Naturanschauung, p. 4 f. gesammelten Beispiele: 'in denen der Mythos dem subjektiven Gefühle und dem Herzensbedürfnisse des einzelnen dient, sei es zum Troste für sich oder andere': Ω 525 ff. 602 ff. E 385. T 91. I 502. 527. τ 518. υ 60. — 120 vermutet Nauck ὀλοή statt des handschriftlichen ὀμοίη. Letzteres ist allerdings, wenn man es in Beziehung auf den vorher erwähnten Herakles verstehen muß, befremdend. Wohl aber ist denkbar, daß es im Sinne von ὀμοίος gemeint sei, wie dieses mit θάνατος γ 236 verbunden ist, wofür freilich Nauck, Mélanges Gréco-Rom. III, 2, p. 262 ff. überall ὀλοίος herstellen will. — 122. Zu βαθύνκοιτος vgl. Lehrs, Arist.², p. 111 f. — 124. δακρυ', nicht δέκρυ, haben die besten Handschriften bei la Roche, dieselbe Lesart empfiehlt auch Cobet, Misc. crit., p. 349. — 125. γνοίεν δ' wird von L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. εἰ. I, p. 379 als Nachsatz zu dem vorhergehenden Wunschsatz gefaßt. Daß die Worte nicht auf gleicher Stufe mit ἀροίμην und ἐφέην stehen, erkannte auch Aristonic, wenn er bemerkte: ὅτι ἀντὶ τοῦ ἵνα γνώσιν. Bestimmen wir letztere Erklärung dahin, daß γνοίεν δέ κε einen parataktischen Absichtssatz oder die vorgestellte Folge des vorhergehenden (daher im Optativ, wie vorher der Optativ des Wunsches) enthalte, so scheint uns dieselbe annehmbarer, als die von Lange gegebene. Für diese wird sich eine recht entsprechende Stelle nicht beibringen lassen. In A 17 f., welche Stelle Lange selbst vergleicht, steht der Optativ ohne κε im Nachsatze potential oder concessiv; ähnlich η 314. Wollte man auch hier den Optativ im Nachsatz potential fassen in dem Sinne: dann können (möchten) sie erkennen, so würde der Gedanke gar zu matt verlaufen, während der Stelle eher ein kräftiger Ausdruck der Drohung angemessen scheint. Dieser würde allerdings gewonnen, wenn man γνοίεν δέ den vorhergehenden Optativsätzen koordinierte und ebenfalls als Wunschsatz verstünde, wie Doederlein thut. Indes scheint das Gedankenverhältnis, sowie der enge Anschluß von γνοίεν δέ mit chiasmischer Stellung zu ἐφέην es zu empfehlen, γνοίεν δέ als parataktischen Folgesatz zu fassen.

128. Statt der gewöhnlichen Lesart ταῦτα geben Laurentian. 15 und Stuttg. τοῦτο, Eustath.: ταῦτα ἢ τοῦτο. Zwei Möglichkeiten der Verbindung der Worte im Zusammenhange bei Nicanor ed. Friedl., p. 251, wonach die Neueren entweder interpungieren: καὶ δὴ ταῦτα γε, τέκνον, ἐτήτυμον' οὐ κακόν ἐστιν oder,

wie Bothe, la Roche, Doederlein, *καὶ δὲ ταῦτά γε, τέκνον, ἐτήτυμον οὐ κακόν ἐστι*. Im ersteren Falle wird entweder *εἶπας* bei *ἐτήτυμον* ergänzt und letzteres adverbial gefasst wie α 174, oder *ἐστίν* ergänzt = ist etwas wahres. Im letzteren Falle vergeleicht man die adverbialle Verwendung von *ἐτήτυμον* in δ 157. N 111. Da alle diese Erklärungen ihre Bedenken haben, vermutete Ahrens, *de hiat. Hom.*, p. 33, *ἐτήτυμα· οὐ κακόν ἐστι*, und so hat Nauck jetzt geschrieben. Dagegen empfiehlt Cobet, *Miscell. crit.*, p. 319 die Lesart *τοῦτό γε, τέκνον, ἐτήτυμον*.

130—133. Die Ursprünglichkeit dieser Verse wird von Düntzer in der Ausgabe bezweifelt. — 133. Statt *φόνος* vermutet Nauck in den *Mélanges Gréco-Rom.* III, p. 17, *μόρος*. — 134. Zur Auffassung des Imper. Aor. mit *μή* im Verhältnis zu den anderen Ausdrucks-Formen der Aufforderung vgl. L. Schmidt, *de tractandae syntaxis graecae ratione*, p. IV f. — 135. Die Konstruktion von *πρὶν* mit Konj. erörtert Richter, *Quaestt. Hom.*, p. 21 ff. — 136. Statt des handschriftlichen *ἦσθεν γὰρ νεύμαι* vermutet Nauck, *Mélanges Gréco-Rom.* IV, p. 99, *ἦσθεν νέομαι γὰρ* und schreibt in der Ausgabe *ἦσθεν νέομαι γὰρ*.

148 ff. Zur Kritik der folgenden Partie bis 240 vgl. die Einleitung p. 108 ff. 117 ff., dazu Lachmanns *Betracht.*, p. 79, Düntzer, *hom. Abhandl.*, p. 93. 95, Schütz, *de Patrocleae compositione*, p. 21. 23, Jacob, *Entstehung der Ilias und Od.*, p. 313 f., Naber, *quaestt. Hom.*, p. 194 f., Hoffmann, *quaestt. Hom.* II, p. 239. 140, Köchly, *Il. carmm.* XVI, p. 342 f., Benicken in *Jahrb. f. Philol.* 1874, p. 154, *Blätt. f. litterar. Unterhalt.* 1844, p. 507, Nitzsch, *Beiträge*, p. 367.

151. Beachtenswert ist die neben der überlieferten Lesart *οὐδέ κ* im Ven. erwähnte andere *οὐδ' ἄρα*. Letztere ist von Düntzer und Nauck aufgenommen. — 153. *κίχων* und die zugehörigen Formen bei Homer erörtert Leo Meyer in *Bezenbergers Beiträgen* V, p. 102 ff., woselbst für *κίχων* an dieser Stelle *κίχεν* vermutet wird. — 153 f. sind von Köchly, *Il. carmm.* XVI, p. 341, aus dem Text ausgeschieden unter Zustimmung von Benicken in *Jahrb. f. Phil.* 1874, p. 155.

167. Anstofs nehmend an *θωρήσσεσθαι*, vgl. 197 f., vermutete Friedlaender, *Anal. Hom.*, p. 29, das dies Verbum durch ein Versehen aus A 715 an diese Stelle geraten und hier zu schreiben sei: *ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου* statt *ἀπ' Ὀλύμπου θωρήσσεσθαι*. Vgl. dagegen Bekker, *homer. Blätt.* II, p. 40, welcher aus 189, vgl. mit 134, schließt, das *θωρήσσεσθαι* als synonym mit *καταδύναί μῶλον Ἄρηος* gebraucht sei. Jedenfalls ist es ohne spezielle Beziehung auf den *θώρηξ* und das Anlegen der Waffen überhaupt in allgemeinerem Sinne gedacht. — 168. In diesem Verse sehen Hoffmann, *quaestt. Hom.* II, p. 140 f. und Düntzer in der Ausgabe eine Interpolation im Zusammenhange mit der Interpolation von 181—186 oder 182—187.

179 f. Statt *μέλιπηθρα* vermutet Nauck *ἐληθηρα*. — 180. Anders erklärt die Stelle Doederlein, indem er *νέκως* als Acc. Plur. faßt: *Tibi dedecori erit si Patroclus specie deformatus ad manes pervenerit, id quod futurum est si corpus ejus canibus laecerandum projicietur*. Dagegen hat Düntzer *ἡσχυμμένος εἶη* aus Konjekturen geschrieben statt *ἡσχυμμένος ἔλθη*.

182—187 werden auch von Nauck als *spurii?* bezeichnet, vgl. zu 168. — Über das *γὰρ* in der Frage 182 vgl. Capelle im *Philol.* XXXVI, p. 708.

188. Die handschriftliche Lesart ist *τεύχε' ἐκείνοι*, nicht *τεύχεα κείνοι*, vgl. la Roche, *krit. Ausg. und homer. Textkritik*, p. 249, auch Bekker, *hom. Blätt.* I, p. 154.

192—195 werden von Düntzer in der Ausgabe verworfen. Zur Attraktion in *ἄλλον* — *τεν* 192 vgl. Förster, *quaestiones de attractione enuntiationum relativarum*. Berolin. 1868, p. 31. Übrigens vermutet Krüger, *Di.* 51, 9, 2, statt des auffallenden Interrogativs *τεῦ* vielmehr *τοῦ* oder *οἷδ' ὅτεν*, und Nauck möchte die Attraktion beseitigen durch *ἄλλον δ' οὐ τίνα* und statt *τεῦ* *ἄν* lesen *ὅτεν*. — 193. Über *εἰ μή* vgl. L. Lange, *der hom. Gebrauch der Part. εἰ*, II, p. 558.

204—206. Welcker, *griech. Götterl.* I, p. 394, bemerkt, das die Ilias hier das Sinnbild der Aegis als Sturmschild selbst deute, indem Athene dem Achill Gewölk um das Haupt lege und diesem Feuer entstrahlen lasse. Dagegen hat jetzt Bader in *Jahrb. f. Philol.* 1878, p. 577 ff. nachzuweisen gesucht, das die Aegis in der homerischen Vorstellung als Schild nicht gedacht sein könne, vielmehr als ein ähnliches aufsergewöhnliches Rüstungsstück, wie wir sie aus der späteren Litteratur und bildenden Kunst kennen, da die griechische Plastik, die immer und immer wieder auf die Darstellung des troischen Sagenkreises zurückkam, in einem so wesentlichen Punkte von Homer nicht wohl habe abweichen können. — Übrigens ist Düntzer in der Ausgabe geneigt 205—214 auszuschneiden.

207—214. Zur Auffassung des Gleichnisses vgl. Friedlaender, *Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse* II, p. 11, und zur Beurteilung desselben Nitzsch, *Beiträge zur Gesch. d. ep. Poesie*, p. 332, und andererseits Bernhardt, *Grundriß d. griech. Litt.* II, 1, p. 58. — 207, wo die Handschriften übereinstimmend den Konjunktiv *ἔκηται* geben, empfiehlt Passow, *de comparationibus Hom.*, p. 38 den Indikativ *ἐκάνει*, entsprechend 214. — 208 ist an Stelle des handschriftlich gebotenen Ind. *ἀμφιμάχονται* nach G. Hermann, *opp.* II, p. 55, von den neueren Herausgebern der Konj. *ἀμφιμάχωνται* geschrieben: vgl. Friedlaender, *de conj. ὅτε*, p. 81 f. — 209. Die handschriftliche Lesart *οἷ τε* bietet in der Beziehung des Pronomens die größten Schwierigkeiten. Ich habe daher mit Düntzer *οἷ δὲ* geschrieben,

wie auch Nauck vermutet. — 211. Zur Etymologie von ἐπήτριμος vgl. H. D. Müller, der indogerman. Sprachbau. I, p. 152. — 213. Die Lesart des Aristarch war Ἄρω ἀλκίηρες statt des gewöhnlich gelesenen ἀρής ἀλκίηρες: vgl. darüber la Roche, hom. Textkritik, p. 203, und Kayser im Philol. X, p. 376.

215. L. Meyer, griech. Aoriste. Berl. 1879, p. 137, will dem Particip *ίων*, 'in dem sich *οντ* als Participsuffix ablöst, nicht etwa das *ο* präsentisches Kennzeichen sein kann' aoristische Bedeutung zuweisen. Danach erklärt derselbe hier: 'er stellte sich an den Graben, nachdem er von der Mauer fortgegangen'. — Über kritische Fragen, die sich an die Erwähnung der Mauer knüpfen, vgl. Lachmann, Betracht., p. 79 und 87, Düntzer, hom. Abhandl., p. 93. 95. Köchly, II. carm. XVI, p. 343, schreibt *νηῶν ἄπο καὶ κλισιάων* statt *ἀπὸ τείχεος, οὐδ' ἐς Ἀχαιοῦς* und streicht 216.

219 f. Als rhapsodischen Zusatz bezeichnet Nitzsch das Gleichnis in der Sagenpoesie, p. 160, anders urteilt derselbe in den Beiträgen zur Gesch. d. ep. Poesie, p. 328.

225—227. Im Zusammenhang mit der Athetese von 205—214 ist Düntzer geneigt auch diese Verse zu verwerfen. — Wegen des bei *ἐκπλήγειν* 225 fehlenden Zusatzes *φρένας* vgl. Fulda, Untersuchungen, p. 62.

231 ff. Die handschriftliche Lesart 231 ist: *ἀμφὶ σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν*, dagegen las Zenodot: *οἰδὼν ἐνὶ βελέεσσι καὶ ἔγχεσιν* und vorher 230 *κοῦροι* statt *καὶ τότ'* und *πάντες* statt *πῶτες*, vgl. Aristonic. ed. Friedlaender, p. 284, und neben *ὀχέεσσι* wird im Ven. A als andere Lesart *ξυφέεσσι* erwähnt. Die handschriftliche Lesart verwerfend vermutete Grashoff, das Fuhrwerk, p. 27: *ἀμφὶς οἷς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν*, 'was, mit dem Digamma ausgesprochen, bei der schriftlichen Aufzeichnung als *ἀμφὶ σφοῖς* koncipiert wurde. Das Adverb *ἀμφὶς* heißt hier: ringsum, in der Runde umher, wie *Θ* 481. *Ξ* 123. *Α* 559 oder: einzeln, gesondert, der eine hier, der andere dort, wie *τ* 46. Der Sinn ist: zwölf Edle kamen ringsum, der eine hier, der andere dort durch ihre (d. h. troische) Wagen und Speere um, von den erstern überfahren, von den letztern gespielt.' Dagegen sieht Brugman, ein Problem der hom. Textkritik, p. 30 ff., in Zenodots Lesart die ursprüngliche und vermutet, daß Aristarch nur deshalb, weil er an dem auf den Plural bezogenen *οἰδὼν* Anstofs nahm, jene verworfen und die in irgend einer seiner Quellen vorliegende mit dem pluralischen *σφοῖς* vorgezogen habe. Gegen diese Ausführung hat Kammer in den Jahrb. f. Philol. 1877, p. 649 ff. Aristarchs Kritik gerechtfertigt und die gegen seine Lesart erhobenen Bedenken zurückzuweisen gesucht, ohne indes die Schwierigkeiten derselben zu heben. Vgl. noch die weitere Polemik von Brugman in Jahrb. f. Philol. 1878, p. 438 f. und Kammer in der-

selben Zeitschr. 1879, p. 299. Nauck urteilt, daß die Stelle verdorben sei, Payne Knight verwarf 230. — 232 vermutet Nauck *ἀσπασίαι* an Stelle des handschriftlichen *ἀσπασίως*, vgl. zu 270. — In 233—240 vermutet Düntzer in der Ausgabe wegen 314 ff. einen späteren Zusatz, indem 232 ursprünglich mit *ἐρύσαντο* geschlossen habe. — 234. Nur hier und *Τ* 89 trifft man *ποδάκης Ἀχιλλεύς* im Versende, aber das Beiwort von seinem Hauptworte getrennt: Schuster, Untersuchungen über die homer. stabilen Beiwörter. I, p. 19.

237. Zur Wendung *πέμπειν σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν* vgl. Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präposit., p. 37. — 239 f. 'Solche die Naturgesetze erhebende Wunder sind bei Homer äußerst selten': Helbig, die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters, p. 20. Vgl. *ψ* 243.

243—315. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 120 f. und dazu Düntzer, hom. Abh., p. 96, Köchly, II. carm. XVI, p. 344, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 175, Hoffmann, quaest. Hom. II, p. 141. 162. 239. — 245. Der Infinitiv Aor. ist nach *πρὶν* und *πάρως* so durchaus Regel, daß nur drei Ausnahmen sich finden, wo der Inf. Praes. folgt: außer dieser Stelle *τ* 475 und *Α* 99: Cavallin, de temporum infinitivi usu Hom., p. 12. — 246. Über die Sitte des Sitzens in der Volksversammlung handelt W. Vischer im Rhein. Mus. XXVIII, p. 381 ff. (= Kleine Schriften I, p. 403). Derselbe hebt in Bezug auf die vorliegende einzige Ausnahme im Homer noch besonders hervor, 'daß die Sache nicht in der Stadt vorgeht, sondern im freien Felde, wo von einem künstlich hergerichteten Platze keine Rede sein kann. Selbst da also war es etwas Außerordentliches, daß man stand'.

248. Zur Interpunktion nach *ἐξεφάνη* (Komma) und dem Verhältnis der folgenden Worte dazu vgl. Nicanor ed. Friedlaend., p. 251, und Classen, Beobachtungen, p. 23. — 250—253. Die Ursprünglichkeit dieser Verse wird bezweifelt von Düntzer in der Ausgabe. — 252. An Stelle von *πολλόν* vermutet Nauck *πάντας*.

254 ff. Über *ἀμφὶ* 254 vgl. Hoffmann, Homerische Untersuchungen. Nr. 1. *ἀμφὶ* in der Ilias, p. 11 und 18. — 258. Wegen des ursprünglich digammatischen Anlauts in *δηῖτεροι* ist nach Ahrens, *Pz*, p. 13, das *δέ* nach *τόφρα* zu tilgen: vgl. Knös, de digamma Hom., p. 299.

262. *οἶος ἐκείνων* ist die handschriftliche Lesart, aber *οἶος κείνων* die des Aristarch: vgl. Bekker, hom. Bl. I, p. 154. — 265—283 werden von Nauck als *spurii*? bezeichnet, Düntzer in der Ausgabe verwirft 266—283. — In 270 vermutet Cobet, Miscell. crit., p. 295, und ebenso Nauck *ἀσπασίος* statt *ἀσπασίως*.

272. Daß der Vers ein späterer Zusatz aus *X* 454 sei, macht Bekker, hom. Bl. II, p. 31, wahrscheinlich. — 274. Zu den

Worten *ἐν ἀγορῇ σθένος ἔξομεν* giebt Aristonic. ed. Friedlaender p. 285 die Erklärung: *βουλευσόμεθα, τῇ βουλῇ κρατήσομεν*, wonach Autenrieth im Wörterbuch unter *σθένος* erklärt: *in concione = consultando vim assequemur*. Nauck aber bezeichnet die Worte *σθένος ἔξομεν* als *suspecta*. — 278 ff. Die Herausgeber interpungieren allgemein nach *μάχεσθαι* 279 mit Punkt und sondern dadurch, was eng zusammenhängt. Denn nicht nur enthält 280 die spezielle Ausführung des allgemeinen Ausdrucks *τῷ δ' ἄλιον*, sondern es stehen auch die Worte *ἄψ πάλιν εἰς' ἐπὶ νῆας* zu den vorhergehenden *ἐλθῶν ἐκ νηῶν* in scharfem Gegensatz. Dieses Gedankenverhältnis kommt nur zu seinem Recht, wenn man nach *μάχεσθαι* Kolon setzt.

285—309. In dieser Rede haben Düntzer und Nauck in den Ausgaben die im Zusammenhang der Stelle befremdenden und nicht einmal recht verständlichen V. 300—302, in deren Erklärung ich Franke gefolgt bin, als einen späteren Zusatz bezeichnet. Aber kaum minder befremdend sind die V. 288—292. Der in diesen durchgeführte Gegensatz des vielgepriesenen Reichthums der Troer vor dem Kriege und des seitdem durch Verkauf sehr geschmälernten Besitzstandes fügt sich in den Zusammenhang nur sehr locker ein; mit *γάρ* 288 angeschlossen scheint derselbe den Gedanken der vorhergehenden Frage, dafs man lange genug in den Mauern Trojas eingeschlossen gewesen sei, in der Art begründen zu sollen, dafs der Verlust an Hab und Gut als Folge der bisherigen Defensive gedacht wird. Damit harmoniert aber sehr wenig der darauf 293 folgende Gegensatz, der den bei der jetzt ergriffenen Offensive in Aussicht stehenden Ruhm (nicht etwa Beute) hervorhebt. Dazu kommt der weitere Anstofs, dafs *νῦν δέ* in unmittelbarer Folge 290 und 293 in ganz verschiedenem Sinne steht, zuerst in weiterem Sinne von der Zeit des Krieges im Gegensatz zu der vorhergehenden Friedenszeit, sodann aber von der augenblicklichen Situation. Schiede man 288—292 aus, so würde damit ein befriedigender Zusammenhang hergestellt werden, indem *ἐπὶ νησὶ* und *θαλάσση ἔλσαι Ἀχαιοῦς* in einen direkten Gegensatz zu den Worten *ἐλεμένοι ἐνδοθι πύργων* treten würden. Haben wir es hier wirklich mit einer Interpolation zu thun, so scheint dieselbe jedenfalls mit der in 300—302 angenommenen im Zusammenhange zu stehen, da in beiden Stellen es sich um die *κτῆματα* handelt. Da aber die ganze Verhandlung im troischen Lager und selbst die vorliegende Rede, vgl. zu 303 f. und 306, des anstößigen noch mehr bietet, so wird die Annahme von Interpolationen auch hier zweifelhaft bleiben. — 294. An Stelle des handschriftlichen *θαλάσση τ' ἔλσαι* vermutet Cobet, *Miscell. crit.*, p. 271, wegen des Digamma in *ἔλσαι* als ursprüngliche Lesart nach *A 409 καὶ ἀμφ' ἄλλα φέσαι*, und so hat Nauck jetzt geschrieben. — 296. Über die Bedeutung des Volkswillens mit Be-

zug auf diese Stelle vgl. Nägelsbach, *hom. Theol.*², p. 287. — 301. Zu *καταδημοβορῆσαι* vgl. Mangold in *G. Curtius' Stud.* VI, p. 411. — 303 f. v. Christ in den Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 242, findet im Vergleich zu der Parallelstelle Θ 530 f. die Worte *νησὶν ἐπὶ γλαφυροῦσιν* hier matt und bedeutungslos 'da hier bereits den ganzen Tag bei den Schiffen gekämpft worden war'. — 306. Statt der handschriftlichen Lesart *αἶ κ' ἐθέλησι* vermutet van Herwerden in *Revue de philologie* N. S. 1878 II, p. 195 ff.: *αἶ κ' ἔλθησι*. — 308 f. Die bestbeglaubigste handschriftliche Lesart ist *ἦ κε φέροισι μέγα κράτος ἦ (ἦ?) κε φεροίμην*. An Stelle von *ἦ κε φέροισι* hat der Syr. Palimpsest *ἦ κε φέροίτο*, was Bekker² aufgenommen hat, ebenso Nauck, der überdies mit Vratisl. *ἦε φεροίμην* statt *ἦ κε φεροίμην* schreibt. Ein anderer Vorschlag, den anstößigen Moduswechsel zu vermeiden, ist von Naber, *quaestt. Hom.*, p. 96: *ἦ κε φέροισι μέγα κράτος ἦε φέρωμι*. Diejenigen Herausgeber, welche *φέροισι* und *φεροίμην* beibehalten, erklären den Moduswechsel in der verschiedensten Weise: la Roche: der Konjunktiv stehe allgemein, der Optativ bezeichne die dem Sprechenden erwünschtere Möglichkeit (Med.); Düntzer meint vor *ἦ κε φεροίμην* werde ein *πειρώμενος* gedacht; Doederlein: *aut ille victoriam reportato, aut ego fortasse reportabo*. Von diesen Auffassungen ist für den Konjunktiv die concessive Bedeutung unbedingt zurückzuweisen und die futurische anzunehmen; dem Optativ irgend welches Abhängigkeitsverhältnis unter Ergänzung eines *πειρώμενος* anzuweisen berechtigt nichts; nach der gewöhnlichen Auffassung bleibt nur für die potentiale Bedeutung Raum. Diese Auffassung ist nun ohne Zweifel statthaft, aber sie würde den Moduswechsel nicht genügend rechtfertigen, da der Optativ mit *κέ* als Ausdruck der Möglichkeit dem zweiten Gliede keine von dem ersten wesentlich verschiedene Gedankenfärbung giebt, ja eher die zweite Möglichkeit als eine entferntere vor der im Konjunktiv ausgedrückten zurücktreten läßt. Anders, wenn der Optativ im zweiten Gliede, wie la Roche will, diese Möglichkeit als die dem Redenden erwünschtere bezeichnete. Dies ist aber nur dann möglich, wenn der Optativ selbst wünschend gefaßt werden kann. Diesen Sinn scheint Nauck durch die Lesart *ἦε φεροίμην* zu erzielen, aber es bedarf dieser doch zweifelhaften Lesart nicht, wenn die im Anhang zu *Ξ 245* aufgestellte Ansicht begründet ist, dafs bei der Gegenüberstellung von *ἦ κε* — *ἦ κε* die Partikel *κέ* gar nicht den Modus bestimmt, sondern eng verbunden mit dem disjunktiven *ἦ* die Fallsetzung ausdrückt in dem Sinne: *einenfalls* — *andernfalls*. Diese Auffassung wird vor allem gestützt durch *δ 546*, wo *ἦ κε* mit *Ind. Aor.* sonst jeder Erklärung spottet, und *P 506*, wo dadurch die wünschende, *X 253*, wo dadurch die concessive Auffassung des Optativs ermöglicht wird, wie sie den Stellen am besten zu entsprechen scheint. Läßt

sich der Moduswechsel in der angegebenen Weise genügend erklären, so stehen andererseits auch mehrfache Parallelen demselben zur Seite, wie δ 692. μ 156 f. II 648—651. H 72, wo allerdings von den neueren Herausgebern zum Teil Übereinstimmung im Modus hergestellt ist. — In 309 wird die handschriftliche Lesart *κτανέοντα* von Cobet, *Miscell. crit.*, p. 330 f., verworfen und *κτενέοντα* verlangt, wie Nauck geschrieben hat. Die Formen *κατακτανέονσι* Z 409, *κτανανέεσθε* E 481 und *κτανέοντα* hier stehen vereinzelt da. — Übrigens sieht Gerlach im *Philol.* XXX, p. 52 f. in dieser Sentenz eine wirksame Weissagung auf Hektors Tod, welche er selbst unbewußt ausspreche.

311—313 möchte Düntzer in der Ausgabe ausscheiden. Vgl. dazu Schneidewin, die hom. Naivetät, p. 118.

315—355. Zur Kritik dieser Scene vgl. die Einleitung p. 121 f. und dazu Düntzer, *Aristarch*, p. 127, Holm, *ad exemplar C. Lachmanni etc.*, p. 22, Köchly, *Il. carm. XVI*, p. 345, Naber, *quaest. Hom.*, p. 195, Benicken, in *Jahrb. f. Philol.*, p. 154, Hoffmann, *quaest. Hom. II*, p. 141. 162. 171.

321 f. Zur Erklärung des Aorists *ἐπῆλθε* neben den Praesentia bemerkt Franke, über den gnomischen Aorist, p. 82: 'Der Dichter braucht den Aorist, weil ihm vorschwebte, was Achilles jenem Löwen ähnlich gethan hat: er ruhte nicht eher, als bis er Patroklos' Mörder aufgefunden hatte (vgl. V. 334).' — Über den Optativ in *εἰ ποθ' ἐξεύροι* nach dem Aorist im Vergleich Franke ebendasselbst p. 76 und L. Lange, der hom. Gebrauch der Part. *εἰ*, p. 406.

338—342. In diesen Versen sieht Düntzer einen späteren Zusatz, was derselbe näher motiviert: die homerischen Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts, p. 40. — 341. 342 bezeichnet Nauck als *spurii*?

346 f. Statt des handschriftlich überlieferten *τρίποδ' ἴστασαν* empfiehlt Grashof, zur Kritik des homerischen Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments, p. 6, zu schreiben *σῆσαν τρίποδ'*, weil dem *ἔχεαν* entsprechend der Aorist erforderlich sei; umgekehrt schließt Cobet, *Miscell. crit.*, p. 419, aus den Imperfekten *ἴστασαν* und *δαῖον*, daß *ἔχεον* statt *ἔχεαν* zu schreiben sei, und Nauck hat *ἔχεον* in den Text gesetzt.

354. Nur hier findet sich am Versschluß *πόδας ταχύν ἀμφ' Ἀχιλλῆα*: während sonst *Ἀχιλλῆα πόδας ταχύν* nur in der Mitte des Verses vorkommt und zwar mit nachfolgendem vokalischem anlautenden Worte: Schuster, *Untersuch. über die homerischen stabilen Beiwörter*, I, p. 19.

356—368. Über diese Scene vgl. die Einleitung p. 118 f. und dazu Wolf, *Prolegg.* (Berlin 1872), p. 79, Nitzsch, *Sagenpoesie*, p. 106. 132. 264, Düntzer, die hom. Fragen, p. 203 und *Aristarch*, p. 127, Schoemann, *de reticentia Hom.*, p. 6, Friedlaender,

die hom. Kritik, p. 51, Jacob, *Entstehung d. Il. und Od.*, p. 315, Schütz, *de Patrocl. compos.*, p. 23, Hoffmann, *quaest. Hom. II*, p. 141, la Roche in *Zeitschr. f. d. österr. Gymn.* 1863, p. 175, Benicken in *Jahrb. f. Philol.* 1874, p. 154, Naber, *quaest. Hom.*, p. 195. — Die Scene ist außerdem verworfen von Franke bei Faesi, Nauck, Bekker, dagegen suchen dieselbe zu rechtfertigen Kraut, die epische Prolepsis, p. 18 f., Kiene, die Komposition der Il., p. 117. — 357. Die besten Handschriften geben *βοῶπι*, doch der Syrische Palimpsest u. a. *βοῶπις*, was Cobet, *Miscell. crit.*, p. 334, empfiehlt und Bekker² und Nauck geschrieben haben. — 368. Über die ungewöhnliche Verwendung von *ἀγορεύειν* bei einem Gespräch zwischen zwei Personen vgl. Lehrs, *Arist.*², p. 148, *Aristonic. ed. Friedl.*, p. 286.

369. Über das Verhältnis der hier aufgenommenen Erzählung von Thetis zu 148 und die sich daran knüpfenden chronologischen Schwierigkeiten vgl. die Einleitung p. 123 ff., dazu Jacob, *Entstehung der Il. u. Od.*, p. 316, Bekker, *hom. Blätt. II*, p. 232 f., Kammer, die Einheit der Odyssee, p. 354 ff., Bergk, *griech. Litteraturgesch. I*, p. 626 und 628, Note 257. — 371. Über die humoristischen Züge in der Darstellung des Hephaestos vgl. Lehrs, *populäre Aufsätze*, p. 103, wo er bemerkt: 'Dreist gab man ihm, dem Werkmeister, den humoristischen Zug eines lahmen Fusses, um das Banausische zu bezeichnen, und ein gutmütig kleinbürgerliches Wesen.' Dagegen erklärt Welcker, *griech. Götterl. I*, p. 664, diesen Zug 'der Schwachbeinigkeit, des wackelnden Ganges' aus dem Element: 'Das Unstete, Schwankende, aller Strammheit und Festigkeit Entgegengesetzte, verbunden mit so großer Gewalt der Flamme, muß der naiven Vorwelt einen tiefen Eindruck gemacht haben, da wir dasselbe Merkmal des Feuergottes bei mehreren Völkern antreffen.' — 373. Über die *τρίποδες* vgl. Gladstone, *hom. Stud.*, p. 222 f., welcher die Zahl derselben (20) auf die Zahl der gewöhnlich im Saale des Zeus versammelten Götter deutet und dieselben als Sitze erklärt. Doederlein aber zur Stelle versteht darunter: *mensulae tripedes* in usum convivantium. — 375. *πυθμῆν* deutet jetzt Goebel, *Lexil. I*, p. 211: Höhlung, Vertiefung, und versteht darunter hier den Kessel der Dreifüße: 'goldene Räder brachte er bei den Dreifüßen unter jedem Kessel an.'? Über einen bronzenen *ἀμφιφορεύς* aus einem Mecklenburgischen Grabe, der auf einem von vier Rädern getragenen Cylinder steht, vgl. Gerlach im *Philol.* XXX, p. 501. — 376. *θεῖον ἀγῶνα* erklärte Aristarch *τὴν συναγωγὴν τῶν θεῶν*: *Aristonic. ed. Friedl.*, p. 286. — Übrigens sieht Düntzer (in der Ausgabe) in 375—377 eine spätere nach 417 f. gemachte Ausschmückung. Vgl. dazu die Einleitung p. 126.

381. Der Vers fehlt im Ven. und Laurent. 15, den beiden besten Handschriften, und Franke bei Faesi hält denselben für

entbehrlich, da 382 den Nachsatz zu 380 bilden könne. Vgl. dazu die Einleitung p. 126. — 382 ff. Gegen die von Bernhardt, Beiträge zur Homerkritik, p. 16 ff., an der folgenden Partie (bis 422) geübte Kritik vgl. die Einleitung p. 126. — Über *Χάρις* als Gemahlin des Hephaestos und ihr Verhältnis zu Aphrodite vgl. Nägelsbach, hom. Theol.², p. 114, Preller, griech. Myth. I, p. 117, Schoemann, Opusc. II, p. 59, Welcker, griech. Götterl. III, p. 172, verweist auf die Wendung: *χάρις ἀπελάμπετο* von Kunstwerken: vgl. *Ξ* 183. σ 298.

385. Statt des handschriftlich am besten beglaubigten *Θέτι τανύπεπλε* las Zenodot *Θέτις τανύπεπλος*, was Cobet, Misc. crit., p. 333, hier und 424 als die ursprüngliche Lesart empfiehlt. Ebenso Naber, quaestt. Hom., p. 136. Auch Wackernagel in Bezenbergers Beiträgen IV, p. 282, sieht in der gewöhnlichen Schreibung eine Modernisierung. Bekker² und Nauck schreiben: *Θέτις τανύπεπλε*. Dagegen sieht Hartel, hom. Studien I, p. 44, die Dehnung der Endsilbe in *Θέτι* gerechtfertigt durch die interjektionelle Natur des Vokativs, 'welche ein Aushalten oder Absetzen der Stimme auch da gestattet, wo dies dem Auge durch Interpunktion nicht angezeigt wird.'

392. *ὦδε* erklärte Aristarch *οὕτως ὡς ἔχεις, οὐδὲν ὑπερθεμένος*: Ariston. ed. Friedlaender, p. 287. Dagegen bemerkt Bekker, hom. Blätt. II, p. 38: 'Das alexandrinische Vorurteil gegen *ὦδε* in örtlichem Sinne widerlegt an dieser Stelle Hephaestos selber: denn auf den Zuruf *πρόμουλ'* *ὦδε* kommt er nicht, wie Aristarch verlangt, *οὕτως ὡς ἔχει* oder, in homerischer Sprache, *αὕτως* (*Σ* 198), sondern wohl gewaschen², was treffend zurückgewiesen ist von Lehrs, Arist.², p. 379 ff. Vgl. außerdem über *οὕτως* und *ὦδε* beim Imperativ Philol. XXVII, p. 515.

395 ff. In der folgenden Erzählung bis 405 glaubt Gerlach im Philol. XXXIII, p. 209 ein Bruchstück aus einem alten Liede, etwa einem alten Hymnos auf Hephaestos zu erkennen. Vgl. zu 401. — Zu der Deutung des Mythos vgl. Preller, griech. Mythol. I, p. 116, Welcker, griech. Götterl. I, p. 661 f., über Eurynome Preller, griech. Myth. I, p. 275. — 399 ist von Bekker aus dem Text entfernt, auch Nauck bezeichnet denselben als *spurius*? — 401. Die Ursprünglichkeit dieses Verses bezweifelt Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 142, besonders wegen der Verletzung des Digammas in *ἔλιξ*, ebenso Nauck. Derselbe findet sich auch Hymn. in Ven. 164. — Zur Erklärung vgl. Gerlach im Philol. XXX, p. 490 ff. 496 ff., Helbig, Im neuen Reich 1874, p. 730 f., Riedenauer, Handwerk und Handwerker, p. 108, und über *πόρπας* Goebel, Lexilog. I, p. 578. — Gerlach sieht in den hier aufgeführten Schmuckgegenständen, die außer den *ὄρμοι* sonst bei Homer nicht vorkommen, ganz altertümliche Dinge und zieht zur Erklärung die nordischen Altertümer der Bronzeperiode heran.

Derselbe erklärt *ἔλικας γραμπιάς* 'elastische Spiralen' als Arm-bänder, *κάλυκας* als einen metallenen Haarschmuck von ähnlicher Form, wie ein Blumenkelch. Den *ὄρμοι* (Halsbänder) weist er eine Form zu, welche mit einer geflochtenen Schnur Ähnlichkeit hat, und den *πόρπαι* die der Bronzezeit eigentümliche Form der Spangen mit Spiralplatten. — Über den *ὄρμος* bemerkt Helbig: 'Dieser war nicht ein anliegendes, den Hals umschließendes Band, sondern fiel von dem Nacken auf die Brust herab und entfaltete sich demnach im besondern auf der Büste.' Dagegen schließt derselbe in betreff der *ἔλικες* und *κάλυκες* aus dem Hymnos auf Aphrodite, daß dieselben auf dem Gewande angebracht waren und zwar in einer Weise, welche, sollte das Gewand abgelegt werden, es nötig machte, dieselben vorher zu entfernen. Danach erkennt er die *ἔλικες* in den Spiralbroschen, welche häufig in altitalischen, aber auch in nordischen Gräbern vorkommen; dieselben sind gewöhnlich bronzen, doch ist auch ein goldenes Exemplar in Caere gefunden. Mit den *κάλυκες* vergleicht derselbe die in der ältesten Schicht der etruskischen Nekropolen gefundenen, eigentümlich gewundenen, auf der einen Seite in eine Knospe auslaufenden Goldstengel, doch ist der Zweck derselben und die Weise, wie sie angebracht waren, noch vollständig unbekannt.

407. Statt *Θέτι* vermutet Nauck: *θεῖα*. — *ζωάγρια*, nicht *ζωάγρια*, schrieb Aristarch: vgl. Cobet, Misc. crit., p. 261.

410. *αἶητον*, welches nur hier sich findet, ist von den Alten und den Neueren sehr verschieden erklärt. Die Ansichten jener im Lexicon Hom. s. v. Von den Neuern hat Buttmann, Lexil.⁴ I, p. 220 ff., das Wort zusammengestellt mit *αἶνος* und erklärt: erstaunlich, entsetzlich, Doederlein, Gloss. § 275, mit *ἄτος*: unersättlich, d. i. unermülich bei der Arbeit; sonst ist meist die schon alte Erklärung aus *ἄημι* = schnaufend, keuchend angenommen, womit *A* 600 *ποιπνύοντα* und *ἔρρον* *Σ* 421 harmoniert. Aus derselben Etymologie hat Goebel neuerdings im Philol. XXXVI, p. 53 f. die Erklärung: feuerig, glühend abgeleitet, welche er so motiviert: 'Hephaestos erhebt sich hinter seinem Amboss weg und legt seine Blasebälge, *φύσας πυρός*, fort. Im Widerscheine der Feueresse und der glühenden Metallmassen, die der Gott am Amboss bearbeitete und im Ofen schmelzen liefs, mußte er, zumal der Meergöttin Thetis an unserer Stelle, als glühendes, feuriges Ungetüm vorkommen, vollends in dem kleiderlosen Arbeiteraufzuge, in welchem er hier vorgeführt wird. Vgl. V. 413 ff.' Allein diese Erklärung wird schon dadurch hinfällig, daß Thetis den Hephaestos in der geschilderten Situation gar nicht sieht, da sie in dem vorderen Gemache des Palastes sitzt (389), während Hephaestos in seiner Werkstätte sich befindet (416). Ritz, de Homero religionis auctore et varia deorum, quos finxit, origine. II, p. 35 f., bezieht *αἶητον* in dem Sinne von wehend (lohend) auf das Element des

Feuers selbst. Nauck, *Mélanges Gréco-Rom.* IV, p. 145, aber vermutet *αἰητές*, welches sich bei Archilochos findet, an Stelle von *αἴητρον*.

417 f. 'Ein Mädchen, das Hephaestos stützt, sehen wir auf einem vatikanischen Relief: Mus. PCl. IV, 11': Brunn, *die Kunst bei Homer*, p. 5. Derselbe bemerkt weiter in Bezug auf die hier erwähnten goldenen Dienerinnen, die Hunde vor und die Fackelträger im Palaste des Alkinoos: 'Leicht möglich wäre es, daß Homer hier ausschmückte, wovon er nur eine ungefähre Kunde aus dem Verkehr mit orientalischen, innerasiatischen Völkern erhalten hatte. Dort wurde der wirkliche Mensch, so zu sagen, zur Statue, als Schirm-, als Teppichhalter und erscheint in solcher Funktion wirklich auf noch erhaltenen Monumenten.' Vgl. auch Overbeck, *Gesch. d. griech. Plastik* I, p. 46. — Die ganz vereinzelte Form *εἰοικνῖαι* 418 ist eingehend erörtert von Heydenreich in *G. Curtius' Stud.* X, p. 139 ff. mit dem Resultat, daß dieselbe falsch, die einzig richtige Form vielmehr *ῥοικνῖαι* sei: 'sprachlich vollständig normal gebildet aus *ῥέφοικα* mit der Ersatzdehnung *η* vor *ρ*, welche seit Brugmans Abhandlung (*Stud.* IV) als feste Regel erkannt worden ist.' Diese Ansicht ist gebilligt von Wackernagel in *Bezzensbergers Beiträgen* IV, p. 273 und Düntzer, welcher jetzt *ῥοικνῖαι* geschrieben hat. Dagegen vermutet Nauck: *νεηνίδεσιν εἰκνῖαι* statt *νεήνισιν εἰοικνῖαι*. — 419. Über das Präsens an dieser und ähnlichen Stellen handelt Friedlaender im *Philol.* VI, p. 674, über *αὐδῆ* Mayer, *Studien zu Homer, Sophokles etc.*, p. 21, und andererseits Schmidt, *Synonymik der griech. Spr.* I, p. 43 ff. — 420. Über die Stellung der Präposition *ἀπό* nach dem mit Attribut verbundenen Substantiv vgl. Schnorr von Carolsfeld, *verborum collocatio Hom.*, p. 24. — 421. *ἔρωον* wird von Aristarch erklärt: 'διὰ τὴν χαλότηα ἐπαχθῶς βαδίζων': *Ariston.*, ed. Friedl. p. 287, vgl. *Lehrs, Arist.*², p. 102.

429—461. Die kritischen Bedenken gegen den Inhalt dieser Rede sind erörtert in der Einleitung p. 127 f. — 432 ff. Mit Düntzer, Aristarch, p. 128, bezeichnet Nauck 432—435 als *spurii*? — Über die Verbindung der Göttin Thetis mit dem sterblichen Peleus vgl. Nügelsbach, *hom. Theol.*², p. 84 und 152. — 433. Statt *εὐνήν* vermutet Doederlein zur Stelle: *εὐνή*, weil er *πολλὰ μάλ'* mit *ἔτην* verbindet.

444—456. 'ἀθετοῦνται στίχοι γ', ὅτι συνήγαγέ τις τὰ διὰ πολλῶν εἰρημένα εἰς ἓνα τόπον, ὡς ἐκεῖνα (*A* 366) ὄχόμεθ' εἰς Θήβας ἱερὴν πόλιν. διὰ δὲ τῶν ἐξῆς ἐπιδεικνυσθαι ὅτι τε ὁ Πάτροκλος τελευτήσας ἀπώλεσε τὰ ὄπλα καὶ πάρεστιν ἕτερα ληψομένη. διὰ μέντοι τούτων οὐδὲν ἀναγκαῖον λέγεται καὶ ψεῦδος περιέχουσιν οὐ γὰρ ταῖς λιταῖς πεισθεὶς Ὀδυσσεύς καὶ Αἴαντος ἐξέπεμψε τὸν Πάτροκλον, ἀλλ' ὕστερον ἐκουσίως ὁ Πάτροκλος κατελεήσας τὴν φθορὰν τῶν Ἑλλήνων ἐπέτευσε δοθῆναι αὐτῷ τοῦ Ἀχιλλεύς τὰ ὄπλα.':

Aristonic., ed. Friedl. p. 287 f. Vgl. über diese Athetese die Einleitung p. 127, dazu Lachmann, *Betracht.*, p. 79. 88 f., Düntzer, *hom. Abh.*, p. 93 und 96 und Aristarch, p. 128, Bernhardt, *Grundrifs der griech. Litt.*³ II, 1, p. 172, Kiene, *die Komposition d. Il.*, p. 117, Bergk, *griech. Litterat.* I, p. 594, Note 126, Naber, *quaestt. Hom.*, p. 195. Zu 454 vgl. Lachmann, *Betracht.*, p. 80 und dagegen Friedlaender, *die hom. Kritik*, p. 57, Anmerk. — 446. Über *ἀχέων* vgl. Fulda, *Untersuchungen*, p. 176. — Die Form *ἔφθιεν* faßt Doederlein, *öffentliche Reden*, p. 343, wegen des kurzen *ι* und weil der Schmerz des Achill, während Thetis sprach, noch fortduere, als Aorist 2 von *φθίνω*: *macerare coepit*, während Nauck *φθίνεν φρένας* statt *φρένας ἔφθιεν* vermutet.

457 f. Das Medium *γούναθ' ἐκάνομαι* findet sich so noch *γ* 92 und *δ* 322, das Aktiv *ε* 449. *η* 147. *ν* 231. Skerlo im *Philol.* XXXVIII, p. 11 nimmt folgenden Unterschied an: 'Die aktiven Formen sollen nur den unmittelbaren Akt des Erreichens der Knie anzeigen, sie werden daher gebraucht, wo das Subjekt zufällig zu der Person gelangt, deren Hilfe erfleht wird. Durch die medialen Formen dagegen will das Subjekt darauf hinweisen, daß ihm das Erreichen dieses Ziels nicht unmittelbar möglich war, sondern nur als Folge einer andern Handlung (einer Reise) sich ergab. Sie werden daher nur dann gebraucht, wenn das Subjekt den Weg zu dem Zwecke zurückgelegt hat, um die betreffende Person um Hilfe zu bitten.' — 458. Zu der Synizese *ἐμῷ ὀνυμόρω* vgl. la Roche, *hom. Untersuch.*, p. 282, Bekker, *hom. Blätt.* I, p. 45. Indes schreibt Nauck: *νῆ μοι ὀνυμόρω*.

460 f. Statt *ὃ γὰρ ἦν οἱ* vermutet Nauck, *Mélanges Gréco-Rom.* IV, p. 148, nach dem Citat bei Choerob. in *Psalm.* p. 9, 18: *ὃ γὰρ ἦεν*. An Stelle von *ὃ* aber vermutet Doederlein zur Stelle *ἄ*, nämlich *τεύχεα*, und so hat Düntzer geschrieben. V. 461 ist derselbe geneigt auszuschneiden.

463. Zu der Formel *μή — μελόντων* vgl. Fulda, *Untersuch.*, p. 245. — 464. Über die Verbindung des Wunschsatzes mit der durch *ὡς* daran geknüpften Zusage 466 vgl. L. Lange, *der hom. Gebrauch der Part. εἰ* I, p. 329 ff.

470 ff. Über die Schmiedegeräte und die Art der Bearbeitung der Metalle vgl. Riedenauer, *Handwerk und Handwerker*, p. 105 ff. — 471. *εὐρηστος* erklärt Buttman, *Lexilog.*⁴ I, p. 99: 'in Fülle herausgetrieben', vgl. dazu G. Curtius in den *Stud.* IV, p. 228. — 472 f. Bekker, *hom. Blätt.* II, p. 36 f., ergänzt nach *ἄλλοτε δ' αὐτε* nicht *μὴ σπεύδοντι*, wie die Scholien wollen, sondern *μὴ παρέμμεναι* d. i. *παύεσθαι* oder *διαλείπειν*: 'Jedenfalls fehlt im zweiten Gliede, vermöge einer durch Pause oder Gebärde verständlichen Ellipse oder Aposiopese, die Negation von dem Hauptteil des ersten Gliedes.' Dagegen hält van Herwerden, *quaesti-*

unculae ep. et eleg., p. 34, δ' αἶτε für verdorben aus δ' αὐ μή und dieselbe Vermutung spricht Nauck aus. — 473 vermutet van Herwerden in der Revue de philologie N. S. 1878 II, p. 195 ff. καὶ ἔργον ἀνώγοι statt κ. ε. ἄνοιτο. — 475. Statt καὶ χρυσὸν τιμῆντα vermutet Nauck: χρυσὸν τ' αἰγλήντα. — 479 f. Anders erklärt die ἄντυξ τρέπλαξ Grashof, das Fuhrwerk, p. 28: drei Reifen, die bei dem Schilde in gewissen Abständen parallel laufen, wie die Parallelen auf der Kugel, und nicht etwa dicht neben einander am äussersten Rande dreifach sich herumziehen.

483. Die ganze folgende Darstellung bis 608 wurde von Zenodot als eine spätere Ausführung der δαίδαλα πολλά 482 verworfen. Vgl. die Einleitung p. 128 ff. und dazu Jacob, Entstehung der Il. und Od., p. 322 ff., Lucas, philologische Bemerkungen (a, zu einigen Bildern auf dem homerischen Schilde des Achilles), Emmerich 1843, p. 5 ff., Brunn, die Kunst bei Homer. München 1868, p. 8 ff., Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 623 f., Naber, quaestt. Hom., p. 196, Lehrs, de Aristarchi stud. Hom., p. 429. — Die künstlerische Anordnung der Darstellungen des Schildes ist besonders erläutert von Welcker in Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst. Göttingen 1818, p. 553 ff., Brunn im Rhein. Mus. Neue Folge. V, p. 240 ff., und die Kunst bei Homer, p. 8 ff., Clemens, de Homeri clipeo Achilleo, Bonn 1844, welcher auch die ältere Litteratur verzeichnet, vgl. auch Kiene im Philolog. XXV, p. 577 ff.: der Schild des Achilles beim Homer und seine Nachahmungen, namentlich bei Vergil und Hesiod, und Komposition der Ilias, p. 240 ff., Overbeck, Geschichte der griech. Plastik I, p. 48 ff., Gerlach, Homers Einfluß auf die bildende Kunst der Griechen. Parchim 1867, p. 14 ff., Will. Watkiss Lloyd on the Homeric design of the shield of Achilles. London 1854. (Andere mir nicht zugängliche Litteratur: Marx clypeum Achillis delineavit. Coesfeld 1843. Garbari, de Achillis Aeneaeque scuti descriptionibus. Trient 1868. Petersen, kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Kunst. Ploen 1871. Lohmann, de Achillis Herculis Aeneae clipeis ab Homero Hesiodo Vergilio descriptis. Rheine 1877.) Über die dichterische Kunst der Beschreibung vgl. Lessing, Laokoon, p. 113 ff. (Hempelsche Ausg.), zur Erklärung im Einzelnen Lucas, philolog. Bemerkungen, Emmerich 1843, Thaer, der Schild des Achilles in seinen Beziehungen zur Landwirtschaft, im Philol. XXIX, p. 590 ff.; Schauenburg, Schillers Glocke und Homers Achilleschild, in Jahrb. f. Philol., Bd. 106, p. 87 f. Über die vorauszusetzende Technik, Figuren auf Metallplatten anzubringen, bemerkt O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst, § 59: 'Man kann dabei nicht anders verfahren sein, als dafs man das erweichte und zu Platten geschlagene Metall mit scharfen Instrumenten zuschneidet, und mit Nägeln, Stiften

u. dgl. auf den Grund befestigte.' — 483. Über die Einteilung der Welt in Erde, Himmel und Meer vgl. Welcker, griech. Götterlehre I, p. 161. — 485. Bedeutung und Gebrauch von στεφανοῦσθαι erörtert Spitzner im Excurs. XXVIII. An Stelle von τεύρεα vermutet Nauck: σείρεα. — 486. Über die den Sternbildern zu Grunde liegenden Anschauungen vgl. Preller, griech. Myth. I, p. 304. — 489. Statt οἴη schreibt Düntzer gegen die Handschriften αἰεί, dieselbe Vermutung spricht Nauck aus.

490—508. Über den Hymenaios vgl. O. Müller, griech. Litteraturgesch. I, p. 34, und Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 350. — 495. Statt βοήν ἔγον vermutet Nauck: βοήν χέου. — 497 ff. Zu der Erklärung der folgenden Gerichtsscene vgl. Schoemann, griech. Altert. I, p. 29 f. 51 und in den Antiquität. jur. publ. Graec., p. 73, Nägelsbach, hom. Theol.², p. 291; abweichende Ansichten bei Volquardsen, Telemachs Proceß, p. 33, Robiou, questions Homériques. Paris 1876, p. 100 ff., Gladstone, hom. Studien, p. 330. 336. Dazu jetzt A. Hofmeister, die Gerichtsscene im Schild des Achill, in der Zeitschr. für vergleichende Rechtswissenschaft, herausgegeben von Bernhöft und Cohn, Bd. II (1880), p. 443 ff. — 499 f. Die handschriftliche Lesart ist ἀνδρὸς ἀποφθιμένου, Zenodot las ἀ. ἀποπταμένου, wie Nauck und Bekker geschrieben haben. — Die folgenden Worte werden von Hofmeister a. O. dahin erklärt: 'Der Totschläger wünscht sich den Folgen durch Erlegung eines angemessenen Wergeldes zu entziehen, worauf jedoch die Angehörigen des Erschlagenen nicht eingehen wollen. Man vergleicht sich endlich dahin einen Schiedsrichter zu wählen.' — 501. ἴστωρ wird dagegen von Lehrs, Arist.², p. 109, in dem Sinne von Zeuge gefaßt. Ebenso verstehen das Wort Schoemann, griech. Altert. I, p. 30, Nägelsbach, hom. Theol.², p. 291, Franke-Faesi u. a. Vgl. dagegen Pappenheim in Philolog. Suppl. II, p. 38, Volquardsen, Telemachs Proceß, p. 33, Hofmeister, a. O., p. 448. Übrigens verwirft Hoffmann, quaestt. Hom. II, p. 142 f. den Vers als Interpolation. Derselbe versteht nämlich δῆμῳ πιπυόσκων 500 ad populum provocans i. e. populum excitans ut suo testimonio causam sustineat, und demgemäß ἀμφὶς ἀρωγοί 502 in dem Sinne von testes, und danach scheint ihm 501 ἐπὶ ἴστωρ nur dasselbe zu besagen, was 502 ausführt. — Neu ist die Auffassung von dem Verhältnis des Schiedsrichters zu den γέροντες bei Hofmeister a. O.: 'Der Schiedsrichter entscheidet aber nicht aus eigenem Gutdünken, sondern ruft erfahrene Männer herbei, die Ältesten des Volkes, denen sonst das Richteramt zukommt. Diesen trägt er den Fall vor und hört ihre Ansicht darüber. Wessen Gutachten er nun zu dem seinigen macht und als Urteil verkündet, dem spricht er die von den Parteien deponierten zwei Talente als δικαιοκρισίας ἄθλον zu. — 505. Auf diese Stelle, wo die hand-

schriftliche Lesart *ἡεροφώνων* lautet, ist mit Wahrscheinlichkeit die Glosse *ἡεροφώνων*: *μεγαλοφώνων* Phot. Suid. bezogen, und Ahrens im Philol. XXVII, p. 590 f. sieht in dieser Glosse keineswegs eine Korruptel, sondern eine alte Variante, dagegen in der Vulgate *ἡεροφώνων* vielmehr eine alte Korruptel. Zur Erklärung des schwierigen *ἡεροφώνων* vergleicht Schaper, quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint, p. 6, *οὐρανομήνης* und versteht: *vocem habens, quae per aërem longe sonat.* — 507. Über die von Schliemann vermeintlich gefundenen homerischen Talente vgl. Gladstone, Homer und sein Zeitalter, übersetzt von Bendan, Jena 1877, p. 54 f. — 508. Zum Inf. *δόμην*, in dessen Gebrauche man hier mit Recht eine besondere Altertümlichkeit erkennt, vgl. Meierheim, de inf. Homer. I, p. 33 f. Die ganze Stelle ist eingehend erörtert von Lucas, Philologische Bemerkungen, Emmerich 1843, p. 9 ff., welcher 508 erklärt: dem von den beiden Streitenden, welcher sein Recht am gradesten vortrüge, d. h. so das die Wahrheit auf seiner Seite erscheint. Vgl. dagegen Clemens, de Homeri clipeo Achilleo, p. 16 ff.

509—540. Die Schwierigkeit in dem Zusammenhang der Verse 509 ff., welche namentlich dadurch entsteht, das *σφισιν* 510 trotz des vorhergehenden *δύω στρατοί* nur auf die Belagerer sich beziehen kann, hat man auf verschiedene Weise zu beseitigen gesucht. Doederlein vermutet, das nach 510 ein Vers ausgefallen sei etwa dieses Inhalts: *οἱ μὲν ἄρ' ἠπελήθησαν ἐνκλιμνον πολίεθρον*: dann würde *σφισιν* 510 auf die Belagerer und Belagerten gehen. Andere, wie Kiene im Philol. XXV, p. 582 f., verstehen *δύω στρατοί* von zwei Heeren der Belagerer, nicht von den Belagerten und Belagerern. Außerdem schlägt Nauck die Umstellung von 511 und 512 vor. Vergl. über die ganze Stelle Lucas, Philol. Bemerk., p. 2 ff., und Clemens, de Homeri clipeo Achilleo, p. 18 ff. — 512. Das von den neueren Herausgebern meist geschriebene *ἔργοι* ist eine Konjektur Bekkers, die beste handschriftliche Überlieferung bietet *ἔργει*, wie la Roche geschrieben hat, doch hat Ven. A *ἔργεν* mit übergeschriebenem *ει* und eine Reihe weniger guter Handschr. *ἔοργεν*, und so hat Nauck geschrieben. — 513. Die besten und meisten Handschriften bieten *λόχῳ δ' ὑπεθωρήσονται*, was gewöhnlich erklärt wird: rüsteten sich heimlich zum Hinterhalte. Da dieser Dativ des Zweckes aber, namentlich dem stehenden *λόχονδε* gegenüber, zweifelhaft ist, hat la Roche, Beobachtungen über den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1861), p. 47 f., die Lesart einiger Handschriften *λόχῳ δ' ὑπὸ θωρήσονται* in dem Sinne: unter einem Hinterhalte, unter dem Schutze desselben rüsteten sie sich zum Kampfe empfohlen und in seiner kritischen Ausgabe aufgenommen. — 518. Diesen Vers hat Bekker aus dem Texte entfernt. — 519. Die handschriftliche

Lesart schwankt zwischen *ὑπ' ὀλίζονες* und *ὑπολίζονες*. Letztere wird erklärt: 'etwas kleiner'; da aber diese verringemde Bedeutung von *ὑπό* bei Homer nicht nachweisbar ist, vgl. la Roche, Beobachtungen über den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer, p. 34, so ist mit Spitzner, Bekker, la Roche, Nauck u. a. die erstere Lesart vorzuziehen, ohne das man jedoch aus *ὑπό* darunter mit Doederlein entnehmen darf, das die Götter durch die Luft dem Heer voranschwebend gedacht wären, vgl. 516 *ἤχε*. Übrigens vermutet Nauck *ὑπ' ὀλειζονες* statt *ὑπ' ὀλίζονες* und Doederlein *ἦσαν incedebant* statt *ἦσαν*. — 520. *εἶνε* wird von Bekker, hom. Blätter I, p. 137, als Imperfekt von *εἶνω* aufgefasst in dem Sinne von *ἐνδέχεσθαι* oder *προχωρεῖν*, und dafür hat sich neuerdings auch G. Curtius, das Verbum der griech. Spr. I, p. 219, erklärt. Gegen die sonst angenommene Erklärung der Form 'es schien gut' ist ihm entscheidend: 'das *ἔοικέ μοι* mit dem Inf. in dem hier erforderlichen Sinne unhomerisch ist'. Dagegen will W. v. Christ in den Sitzungsberichten der Kön. bayer. Acad. d. Wissensch. Philos.-philol. Klasse 1879, p. 151, Anm. 10 statt *σφισιν εἶνε* herstellen *σφιν ἔοικε*. — 523. Die Form *εἶπτο* wird verworfen und *ἦπτο* als einzig echt homerisch empfohlen von Leo Meyer, Griech. Aoriste, p. 123, vgl. auch G. Curtius, das Verbum der griech. Spr. I, p. 149. — 524. Statt *δέγμενοι* vermuten Cobet, Miscell. crit., p. 360 und Nauck: *δέχμενοι* als synkopiertes Partic. Praes.: vgl. den Anhang zu B 794 und L. Meyer, Griech. Aoriste, p. 159 f., welcher dagegen auf das ebenfalls präsentisch gebrauchte *δέχεται* hinweist, das doch nicht wohl aus *δέχονται* verkürzt sein kann, und in *δέγμενος*, *δέχεται*, *δέκτο* alte, ihrer Reduplikation beraubte Perfektformen erkennt, vgl. auch G. Curtius, das Verbum d. gr. Spr. II, p. 144 f. — 525. Statt *οἱ δὲ* vermutet Bekker, Hom. Blätt. I, p. 161, *αἱ δέ*, weil jenes auf die Herden (524) grammatisch nicht bezogen werden könne, dies Femininum aber sowohl zu *βοῦς* passe, die, wo auf das Geschlecht nichts ankomme, fast immer Feminin seien, und die als Hauptbestandteil der aus großem und kleinem Vieh gemischten Herde die ganze schicklich vertreten, wie zu *μῆλα*, insofern *μῆλα* nichts anderes seien als *αἰγές τ' οὐρές τε*. — An Stelle von *νομήες* vermutet Nauck mit Ahrens, de legitimis quibusdam hiat. Hom. generibus, p. 18, *νομήε*: Aristophanes las 526 *τροπομένω* statt *τροτόμενοι*. — 534. Zur Bedeutung von *βάλλειν* vgl. Lehrs, Arist.², p. 61. — 535—538, welche ebenso in Hesiod. scut. 156—159 wiederkehren, sind vielleicht, wie Düntzer urteilt, erst später von dorthin in diese Stelle übertragen. Nach der hier gegebenen Darstellung von den Keren verglich J. Grimm, deutsche Myth. 240, die Walküren mit denselben: vgl. Welcker, griech. Götterl. III, p. 101 und Furtwängler, die Idee des Todes, p. 44 f.; letzterer findet in der typischen Verbindung 'Keren des Todes', deren ursprüngliche

Bedeutung dem Homer selbst schon entschwunden sei, den Nachklang einer älteren Auffassung, wonach die Keren als Dienerinnen des Todesgottes unter den Sterblichen erscheinen, sie erfassen und mit sich fort in das Reich des Todes tragen, wie die Walküren im Dienste Wuotans unter den Kämpfenden erscheinen und die Gefallenen zu ihm geleiten.

550 ff. Über die *ἔριθοι* vgl. Nitzsch, erklär. Anmerkungen I, p. 295, Nügelsbach, hom. Theol.², p. 289, Gladstone, hom. Stud., p. 353, Schoemann, griech. Altert. I, p. 44, Riedenauer, Handwerk, p. 10 und 168, Büchsenhützel, Besitz und Erwerb, p. 274 und 304. Über die Etymologie Seiler-Capelle, Wörterbuch zu den hom. Gedichten s. v. — Schoemann versteht unter den *ἔριθοι* solche Arbeiter, die ein bestimmtes Geschäft gemeinschaftlich auszuführen haben: 'sie können Freie, sie können aber auch Sklaven sein'. Namentlich scheinen an unserer Stelle dieselben auch Sklaven zu sein, 'die sonst ganz mit Stillschweigen übergangen sein würden, da sich doch sicher nicht annehmen läßt, daß der König keine andern als gemietete Arbeiter habe.' — 553. Statt des handschriftlichen *δέοντο* vermuten Cobet, Misc. crit., p. 349, van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg., p. 34: *δίδεντο*, und so hat jetzt Nauck geschrieben. — 560. Über die Bedeutung von *δείπνον* vgl. Lehrs, Arist.², p. 128. Die Worte *λέν' ἄλφιτα πολλὰ πάλυνον* werden gewöhnlich dahin verstanden, daß die Frauen Mehl auf das bereits gebratene Fleisch gestreut hätten, das letzte was geschah, um das Mahl zum unmittelbaren Genuß fertig zu machen. Diese Erklärung stützt sich auf § 77, wo dieselbe auch im Zusammenhange gerechtfertigt scheint. Anders hier. Denn erstlich läßt, wie Düntzer bemerkt, der Ausdruck *βοῦν ἱερεύσαντες ἄμφεπον* nicht zu, bereits an das Braten des zerlegten Rindes zu denken, vgl. H 316. Wäre ferner mit dem, was die Frauen thun, nur der letzte Akt der Bereitung desselben Mahles gemeint, welches 558 mit *δαίτα* bezeichnet ist, so wäre die ausdrückliche Apposition *δείπνον ἔριθοισιν* im höchsten Maße auffallend. Aus diesen Gründen erklärt Düntzer *παλύνειν* vom Streuen des eben gemahlten Mehls auf Schüsseln, um daraus eine Speise für die Schnitter zu bereiten, ähnlich dem *moretum* der Römer. Aber auch diese Erklärung ist bedenklich, da sie bei *παλύνειν* den Zusatz 'auf die Schüsseln' ohne weiteres voraussetzt und der ganze Ausdruck für die Bereitung der Speise wenig charakteristisch ist. Erwägt man, daß außer diesen beiden Stellen *παλύνειν* teils mit *ἐπι* 'darauf' verbunden ist (A 640. κ 520. λ 28), teils die Konstruktion *ἀλφιτον ἀπτή* 'bestreuen mit' hat (§ 429), so liegt allerdings die Vermutung nahe, daß *ἄλφιτα παλύνειν* etwas ganz anderes besage. Ein Teil der Schol. erklären *ἐνέμισγον*, *ἔμασσον* und verstehen die Wendung also vom Anmengen oder Kneten einer Art von Kuchen, und so erklärte Bothe; von

der Bereitung eines Breies versteht die Worte Clemens, de Homeri clipeo Achilleo, p. 23.

561 ff. Zu 563 bemerkt Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, p. 415: 'Das *ἔστιν κει* will wohl nur sagen, daß Rohrstützen in durchlaufenden Reihen eingesteckt waren und die Reben hielten.' — 564. Zu *καυέην* vgl. Riedenauer, Handwerk, p. 206. — 570. *λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε* war die Lesart Aristarchs, welche bei la Roche alle Handschriften geben, dagegen las Zenodot: *λίνος δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε* in dem Sinne: die Saite erklang dazu schön, vgl. φ 411. Auch Aristarchs Schreibung wurde von Alten und Neuere zum Teil in dem gleichen Sinne verstanden, wie noch Povelsen, Emendationes locorum aliquot Hom., p. 80 f., dieselbe erklärte: *chorda pulchre resonabat tenera voce*. Alles in Frage kommende ist gründlich erörtert von Spitzner in Excurs. XXIX, und jetzt wird *λίνον* allgemein als Objekt gefaßt und 'Linoslied' gedeutet. Über dieses aber handeln: Welcker, kleine Schriften I, p. 8 ff., Ambrosch, de Lino. Berol. 1829, Brugsch, die Adonisklage und das Linoslied. Berlin 1852, Stammer, de Lino, Bonn 1855, E. v. Lasaulx, die Linosklage. Würzburg 1842, O. Müller, griech. Litteraturgesch. I, p. 28 f., Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 322 f. 352, Preller, griech. Mythol. I, p. 309 f., auch Nitzsch, Beiträge, p. 20. Dagegen erklärt H. D. Müller, der indogerman. Sprachbau I, p. 146 Anmerk. *λίνος* = Lied und *αἴλιμος* sehr oder helltönend (heller Gesang). — Zur adverbialen Auffassung von *καλόν* vgl. Friedlaender, Aristonic. p. 29.

576. Die Formen *κελάδων* und *κελάδοντα* werden von Nauck, Mélanges Gréco-Rom. IV, p. 51 ff., als unhomerisch verworfen und sollen durch *κελαδέων* und *κελαδεύοντα* ersetzt werden. — 584. Über *ἐνδύσαν* vgl. Lehrs, Arist.², p. 315. Statt dieses Wortes vermutet Autenrieth im Wörterbuch s. v. als ursprüngliche Lesart: *ἐδύσαν*, suchten zu scheuchen. — 585. Über die Infinitiv-Konstruktion vgl. Lucas, philologische Bemerkungen. Emmerich 1843, p. 13 f.

590—606. 590. 'τὸν τόπον χορὸν εἴρηκεν, οὐ τὸ σύστημα τῶν χορευόντων': Aristonic., ed. Friedl. p. 290. — Statt *ποιεῖν* vermutet Nauck: *ποίησε*. — 591 f. Preller, griech. Myth. I, p. 423, vgl. II, p. 197 und 345, bezieht diesen von Daedalus der Ariadne gebauten 'Tanzplatz' auf die Tänze, mit denen man sie und Dionysos in der Zeit ihrer Liebe zu feiern pflegte, als Bild ihrer Vereinigung mit Dionysos oder auch mit Theseus, vgl. Welcker, griech. Götterl. II, p. 590. Nitzsch, Beiträge, p. 168, versteht *χορὸς* ebenfalls von einem Tanzplatz und bezieht den Tanz, den Daedalus lehrte, auf die Feier des von Theseus mit Hilfe der Ariadne errungenen Sieges über den Minotaurus: dieser Tanz 'ahmte die Windungen des Labyrinths nach. So erschienen auf Bildern Theseus und seine bekränzte Freundin im jubelnden Tanz,

mit ihnen die befreiten Knaben und Mädchen.' Nach Pausan. 7, 4, 5, vgl. 9, 40, 3, aber war der von Daedalos der Ariadne bereitete χορός ein Relief aus weißem Marmor, und Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, p. 38 f., glaubt als Vorbild des Reliefs, das Hephaestos machte, ebenfalls ein Kunstwerk annehmen zu müssen: 'Am wahrscheinlichsten aber war dies Kunstwerk ein ornamentales Relief an einem hölzernen Geräte, etwa an einer Tischplatte, und wurde dann später durch eine Kopie in Marmor ersetzt, die ihre Analogie in den Reliefs des Kolotes am Tische im Tempel von Olympia findet.' Derselbe vergleicht das alte Vasenbild auf der François-Vase (Monumenti dell' Instituto di corrisp. archeol. 4, 56), 'welches den Reihentanz des Theseus, der Ariadne und der attischen Jünglinge und Jungfrauen nach der Erlegung des Minotauros ganz der homerischen Schilderung gemäß darstellt.' — Übrigens sieht Kiene, die Komposition der Ilias, p. 100, in 591 f. einen glossematischen Zusatz zur Erklärung der aus beiden Geschlechtern gemischten Tänzer. — 593. Zur Komposition *ἀλφειβοίαι* vgl. Meyer in G. Curtius' Stud. V, p. 97, Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III, p. 12 ff., Schaper in Kuhns Zeitschr. XXII, p. 504. Letzterer erklärt: 'Jungfrauen, die (dem Vater) Rinder als Brautgeschenke einbringen werden.' — Über den im folgenden geschilderten Tanz vgl. O. Müller, griech. Litteraturgesch. I, p. 36 ff., Bergk, griech. Litt. I, p. 325, E. v. Leutsch im Philol. Suppl. I, p. 78 ff. — O. Müller bemerkt: 'Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Kybisteteren, welche besonders in Kreta heimisch waren, wo seit alter Zeit eine lebhaft, ja wild enthusiastische Tanzlust geübt wurde, ihre Gebärden und Schwenkungen nach dem Inhalte des Gesanges, zu welchem sie tanzten, einrichteten und daß ein solcher Chortanz schon eine Art von Hyporchem war, wobei die Handlung, die in dem Gesange beschrieben wurde, durch einzelne Personen, die aus dem Chore hervortraten, zugleich mimisch dargestellt wurde.' — 595 f. 'Die *ὀθόνη* wenigstens, ein feines linnenenes Frauenkleid von weißer Farbe war, wie der Name lehrt (Movers 2, 3, p. 319) und der Zusammenhang der Stellen, in denen sie erscheint, wahrscheinlich macht, ein Erzeugnis asiatischer, nicht griechischer Kunstfertigkeit.' Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, p. 101, welcher zweifelt, ob überhaupt in der homerischen Zeit in Griechenland Flachs gebaut und von den Frauen mit der Spindel und am Webstuhl zu Zeugen verarbeitet worden sei. Vgl. dagegen Hertzberg im Philol. XXXIII, p. 10 ff., Riedenauer, Handwerk, p. 79, und zur Etymologie von *ὀθόνη* Fick, vergl. Wörterb.³ I, p. 209 unter 2. *vadh*, *vadhati* binden, winden, kleiden, aus *vá*, *ú* winden, weben weitergebildet: *ὀθ* — *ὀνη* f. Leinwand (?). — *εἶατο* (handschriftlich überliefert ist nur *εἶατ'* (o) bei la Roche) liest J. Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXV, p. 278 und erklärt die Form aus

εἶεατο. — Zu *ἦμα στήλβοντας ἐλαίω* 596 vgl. den Anhang zu η 107, wo die darauf bezügliche Litteratur angegeben ist. — 597. 598. *ἄθετοῦνται οἱ δύο, ὅτι οὐδέποτε μάχαιραν εἶπε τὸ ξίφος. ἄλλως τε καὶ οὐ πρότερον χορεύοντας μαχίρας ἔχειν. οὔτοι δὲ οὐδὲ παρὰ Ἀριστοφάνει ἦσαν.*: Aristonic. ed. Friedl. p. 290, vgl. Lehrs, Arist.², p. 89. — Über den Schwerttanz in Kreta vgl. Fritzsche, de saltatione Cretica. Rostock 1842, O. Müller, Dorier II, 250 f. 336 ff., denselben berührt auch Müllenhoff, über den Schwerttanz in den Festgaben für Homeyer. Berlin 1871, p. 111 ff. — 600. Über die Töpferei in der homer. Zeit vgl. Riedenauer, Handwerk, p. 141 ff. — 604. Die Worte *μετά* bis *φορμίζων* fehlen in den Handschriften, welche infolgedessen 606 *ἐξάρχοντες* statt *ἐξάρχοντος* bieten: so nach Aristarch, welcher jene Worte getilgt hatte, vgl. Lehrs, Arist.², p. 141 und Aristonic., ed. Friedlaender p. 290. Als Grund der Tilgung vermutet Fritzsche, de saltatione Cretica. Rostock 1842, p. 3, daß bei den Kretern Sänger und Tänzer ein und dieselbe Person war. Wolf hat die Worte aus Athenaeus, p. 181, wieder in den Text eingefügt. — Die ganze Tanzscene 590—606 ist von Düntzer als eine Variation eines Rhapsoden verworfen, welcher sie an Stelle von 573 bis 589 setzte. Der spätere Ursprung derselben ist in überzeugender Weise nachgewiesen von Clemens, de Homeri clipeo Achilleo, p. 27 ff., unter Zustimmung von Franke bei Faesi, Bergk, Griech. Litteraturgesch. I, p. 626. Vgl. darüber die Einleitung p. 130 f. — v. Leutsch im Philol. Suppl. I, p. 78 ff., sucht nachzuweisen, daß der Verfasser sich die Aufgabe gestellt habe, den Tanz so zu beschreiben, daß in der Form der Beschreibung, den Perioden, den Versen die Symmetrie, die Gesetze des Tanzes selbst sich abspiegelten, und nimmt als Schema der Komposition an 3 22 33 3 unter der Voraussetzung, daß nach 602 zwei Verse ausgefallen seien, welche eine 600. 601 entsprechende Ausführung enthielten, als Zahl der Tänzer 9 Jünglinge und 9 Mädchen, dazu der Sänger und zwei Solotänzer (*κυβιστητῆρος* 605). — 610. Eine belehrende übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Funktionen der Partikel *ἄρα* giebt H. D. Müller, der indogerman. Sprachbau I, p. 271 f.

616. Über die für uns auffallende Erscheinung, daß Thetis ohne jegliche Kundgebung des Dankes sich mit der herrlichen Rüstung entfernt, vgl. Bergk, griech. Litteraturgesch. I, p. 622, und andererseits Schneidewin, die hom. Naivetät, p. 87 f., über diese und andere an den Schlufs des Gesanges sich knüpfende kritische Fragen die Einleitung p. 131.

ANHANG
ZU
HOMERS ILIAS.

SCHULAUFGABE

VON

K. F. AMEIS.

VII. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XIX—XXI

VON

DR. C. HENTZE,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1883.

Kritischer und exegetischer Anhang.

T

Einleitung.

Litteratur: Lachmann, Betrachtungen p. 84. 87 f. Zu Lachmanns Kritik vgl. Düntzer, hom. Abhandl. p. 95 ff., Holm, ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carm. compositione quaeritur p. 20—22, Sachse, de carmine Iliadis quod C. Lachmannus XVI. esse voluit p. 7—9. — Naber, quaest. Hom. p. 196—200. — Niese, die Entwicklung der homerischen Poesie, Berlin 1882, p. 65 f. 131. — Kayser, hom. Abhandlungen, herausgegeben von Usener, 1881, p. 10. 19 ff. — Jacob, Entstehung d. Il. u. Od. p. 324—326. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 175. — Düntzer, Aristarch p. 129—132, Düntzer, Homer und der epische Kyklos p. 67 ff. — Düntzer, die homerischen Fragen, Leipzig 1874, p. 213 ff. — Kammer, zur homer. Frage. II. Königsberg 1870, p. 67 ff. — W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 83 ff. — Nitzsch, Sagenpoesie p. 265—267. 290. — Kiene, Komposition der Ilias p. 118 f. 123 f. — Bernhardt, Grundriss d. griech. Litteraturgesch. ³II, 1, p. 172. — Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 628—633. — Hoffmann, quaest. Hom. II. p. 143—146. 167 f. 180. 240—242. — Giseke, hom. Forsch. p. 202—204. 251.

Der neunzehnte Gesang hat, wie auch die alte Überschrift *μήνιδος ἀπόρρησις* andeutet, zum Hauptinhalt die Aussöhnung zwischen Achill und Agamemnon. Vorangeht im Anschluss an den vorhergehenden Gesang die Übergabe der neuen Waffen an Achill; den Schluss machen die Vorbereitungen zu der im folgenden Gesange beginnenden Schlacht. Im Einzelnen entwickelt sich die Handlung wie folgt:

A. Die Übergabe der neuen Waffen an Achill, V. 1—39.

Thetis übergibt Achill die neuen Waffen, fordert ihn auf vor versammeltem Heer seinem Groll zu entsagen und sichert Patroklos' Leiche vor der Verwesung.

B. Die Aussöhnung zwischen Achill und Agamemnon, 40—281.

- 1) Achill beruft eine Heeresversammlung, erklärt hier, daß er seinen Groll aufhebe und dringt auf die Eröffnung des Kampfes, 40—75.
- 2) Agamemnon erkennt seine Schuld an, die er der Ate beifügt, und erklärt sich bereit, die früher versprochenen Sühngaben auch jetzt noch Achill zu übergeben, 76—144.
- 3) Verhandlungen zwischen Achill, Odysseus und Agamemnon wegen der Überlieferung der Sühngaben und des Beginns des Kampfes, 145—237.
- 4) Übergabe der Sühngaben und feierliche Aussöhnung zwischen Agamemnon und Achill, 238—281.

C. Klagen um Patroklos, 282—356.

- 1) Briseis' Klage an Patroklos' Leiche, 282—302.
- 2) Achill weist Speise und Trank zurück und klagt um Patroklos, 303—339.
- 3) Athene stärkt in Zeus' Auftrage Achill durch Ambrosia und Nektar, 340—356.

D. Die Vorbereitungen zur Schlacht, 357—424.

- 1) Auszug des Heeres; Achill rüstet sich zum Kampf, 357—398.
- 2) Das Rofs Xanthos verkündet Achill den nahen Tod, 399—424.

Mit dem Anfange des Gesanges beginnt der 4. Schlachttag, der 27. der Ilias überhaupt, welcher bis Ψ 108 reicht.

Die Absage des Grolls bildet die fast notwendige Voraussetzung für den folgenden Rachekampf, und daß dieselbe in dem Plan der Ilias von vornherein ihre Stelle hatte, ist in hohem Grade wahrscheinlich. Wenn Achill im ersten Gesange dem Oberkönig die Heeresfolge geradezu aufgekündigt, in der Presbeia den Sühneversuch desselben schroff zurückgewiesen und durch die Erklärung, daß er nur dann den Kampf aufnehmen werde, wenn seine eigenen Schiffe bedroht würden, gegen jede Gemeinschaft mit dem übrigen Heer sich verwahrt hatte, so bedurfte es vor der Aufnahme des Kampfes mindestens der Erklärung, daß er in die frühere Stellung zu Agamemnon zurückkehre und in die Gemeinschaft mit dem übrigen Heer wieder eintrete. Zwar hatte Achill bereits in II dem Patroklos auf seine Bitte gestattet, den

Achäern zu Hilfe zu eilen, aber erst nachdem durch Patroklos' Tod sein Groll soweit gebrochen ist, daß er den unseligen Streit mit Agamemnon und seinen Groll verwünscht (Σ 107 ff.), führt der heisse Wunsch Patroklos' Tod zu rächen ihn selbst in die Gemeinschaft mit den Seinen zurück, und jetzt bedarf es der Erklärung, daß er seinem Grolle entsage. Auch scheint es nur natürlich, daß, wie der Streit mit Agamemnon selbst in der Heeresversammlung stattgefunden hatte, so auch diese Erklärung vor dem versammelten Heere erfolge. Doch es erfolgt nicht nur eine solche Erklärung, sondern diese zieht einen förmlichen und feierlichen Act der Versöhnung und eine reelle Sühne von seiten Agamemnons nach sich.

Der Ausgangspunkt für diese Entwicklung ist in der einleitenden Erzählung von der Übergabe der neuen Waffen gegeben. Im Besitz dieser ist Achill so durchaus von dem Gedanken an den Rachekampf erfüllt, daß ihn die Mutter erst daran erinnern muß, daß er vor der Aufnahme des Kampfes das Heer berufe und vor diesem die Aufgabe seines Grolls erkläre. Diese Stimmung eines leidenschaftlichen Rachedurstes ohne das Bedürfnis nach einer vollen Aussöhnung mit Agamemnon bildet durchaus die Voraussetzung für die Verhandlungen in der Versammlung. Nach der Erklärung, daß er seinem Groll entsage, dringt er auf die sofortige Eröffnung des Kampfes. Auf Agamemnons Bekenntnis seiner Schuld und das Anerbieten der früher versprochenen Sühngaben hat er nur eine kühle, fast beleidigende Antwort, er dringt ungeduldig von neuem auf die Schlacht. Erst der Überredungsgabe des Odysseus, der hier ohne Zweifel infolge der ihm in der Presbeia zugetheilten Rolle eingeführt wird, gelingt es die förmliche Versöhnung zwischen Achill und Agamemnon herbeizuführen und, nachdem Agamemnon jede Genugthuung gegeben, Achill zu der Anerkennung zu bringen, daß Agamemnons Verschuldung der Ate und dem Willen des Zeus zuzuschreiben sei.

Die zwischen der Heeresversammlung und dem Auszuge des Heeres liegende Zeit ist nicht unpassend ausgefüllt durch die Klagen der Briseis und Achills an der Leiche des Patroklos. Dagegen befremdet die sich daranschließende olympische Scene, wo Zeus Athene auffordert, Achill durch Ambrosia und Nektar zu stärken, durch ihren Inhalt, wie durch die ungeschickte Anknüpfung an das Vorhergehende und die eigentümliche Verschlingung mit der weiteren Erzählung, welche in ihrem Zusammenhange gestört scheint. Die den Gesang schließende Scene, worin das göttliche Rofs Xanthos Achill den nahen Tod verkündigt, gehört zu jenen Zügen des Ahnungsvollen, durch welche die letzte Partie der Ilias überhaupt ausgezeichnet ist.

Zeigt die einfache Handlung im Ganzen einen einheitlichen Zusammenhang, so ergeben sich dagegen im Einzelnen in Bezug

auf die Motivierung mannigfache Mängel. Auch hier tritt, wie in dem vorhergehenden Gesange, mehrfach die Neigung zum Übertriebenen hervor: so überschreitet namentlich die Art, wie Achill in seinem leidenschaftlichen Rachedurst geschildert wird, das rechte Mafs. Damit berührt sich zum Teil die übermäfsige Breite in den Reden, von denen besonders die über die Frage, ob das Heer vor dem Auszuge das Fröhmal einnehmen solle oder nicht, in hohem Mafse befremden. Im Einzelnen giebt die Darstellung durch Ungeschicklichkeit, mangelhafte Verbindung und Unklarheit vielfach Anstofs.

Von Besonderheiten des Inhalts sind zu bemerken die ausführliche allegorische Erzählung von der Ate in der Rede Agamemnons 91 ff. und die Erwähnung des Neoptolemos 326 ff.

Der Anschluß des neunzehnten Gesanges an den vorhergehenden ist auf den ersten Blick der denkbar engste, da die Erzählung unmittelbar da einsetzt, wo der achtzehnte Gesang schlofs. Dafs aber gerade bei dieser unmittelbaren Aufnahme der Erzählung die bestimmte Zeitangabe in T 1, gegenüber dem Schluß von Σ, welcher ohne irgendwelchen chronologischen Anhalt ist, befremdet, ist in der Einleitung zu Σ p. 131 bereits bemerkt.

In der Eingangsscene selbst, welche in der Zeichnung der Situation V. 4 f. deutlich auf Σ 354 f. zurückweist, ist zweierlei nicht ohne Grund befremdend gefunden: die übertriebene Darstellung des Schreckens der Myrmidonen beim Klirren der göttlichen Waffen und Achills ängstliche Sorge, dafs der Leichnam des Patroklos während des Rachekampfes verwese, da derselbe doch schon am dritten Tage bestattet wird (Jacob, Naber). Auf Grund dieser Bedenken hat Naber 12—33 und 38 f. verworfen, durch deren Ausscheidung er die ursprüngliche Gestalt der Erzählung herzustellen glaubt, während Düntzer in der Ausgabe wenigstens die Ausscheidung von 13—17 und 38 f. empfiehlt. Ein weiterer Anstofs ist, dafs von Thetis, nachdem sie den Leichnam vor der Verwesung gesichert hat, weiter gar nicht die Rede ist und der Dichter zu berichten versäumt, dafs sie in das Meer zurückgekehrt sei (Holm, Sachse). Diese Versäumnis glaubt Holm auf Rechnung des Ordners setzen zu müssen: ihm beginnt das neue Lied, die *μήνιδος ἀπόρρησις*, mit V. 40 (bis 281).

Jedenfalls kann das spurlose Verschwinden der Thetis nach 39 nicht dadurch mit Kiene erklärt werden, dafs die Sicherung der Leiche durch Thetis und die Berufung der Versammlung durch Achill als gleichzeitig vor sich gehende Handlungen aufzufassen seien: diese Auffassung wäre nach homerischem Gebrauch nur möglich, wenn beide Handlungen durch Imperfecta und eine Gliederung durch *μέν — δέ* zu einander in Beziehung gesetzt wären.

Auch die übrigen Anstöße sind anzuerkennen, während die Versuche, den ursprünglichen Zusammenhang herzustellen, für verfehlt gelten müssen. Der Anschluß von 34 an 11, wodurch die ganze Erwiderung Achills auf die Ansprache der Mutter hinweggeschnitten würde, ist schon darum nicht möglich, weil das betonte *σύ γε* 34, welches dem *τῷ μὲν ἐγώ* 30 gegenüber seine Berechtigung hat, mit *τύνη δέ* 10 nicht vereinbar ist. Ebenso würde der Anschluß von 18 an 12 sehr hart sein, da nach dem unmittelbaren Anschluß an *ἔθημε* für *τέροπετο δέ* als Subjekt eher Thetis als Achill zu erwarten wäre.

In der folgenden Schilderung, wie das Heer auf Achills Ruf in freudigem Eifer sich sammelt (42—53), ist der Dichter gefissentlich bemüht den außerordentlichen Eindruck, den das außerordentliche Ereignis hervorruft, in ein helles Licht zu stellen: daher die Hervorhebung der Steuerleute und der Schaffner, sowie der durch ihre Wunden noch behinderten Fürsten Odysseus, Diomedes, Agamemnon. So berechtigt diese Schilderung an sich ist, so erregt sie doch in mehr als einem Punkte Bedenken. Einmal findet sich nur hier die Erwähnung der Steuerleute und Schaffner und die Scheidung derselben von dem übrigen Heer, wobei auch die ungeschickte Darstellung in 43 f. in Betracht kommt. Sodann entspricht die zusammenfassende Bezeichnung von Diomedes und Odysseus als Hinkenden nicht der früheren Erzählung, da nach A 375 ff. 436 ff. nur jener am Fuße, dieser aber in der Seite verwundet war; auch fällt der Zusatz *ἔτι γὰρ ἔχον ἔλκεα λυγρὰ* 49 auf, da die Verwundung erst am vorhergehenden Tage erfolgt war (Jacob, Naber). Aus diesen Gründen verwirft Naber 42—53, und auch Düntzer in der Ausgabe ist geneigt, darin einen spätern Zusatz zu sehen, indem er seinerseits hervorhebt, dafs auf die Verwundung der Fürsten weiter kein Bezug genommen werde*). Die Verse lassen sich ohne weiteres ausscheiden, und die dafür geltend gemachten Gründe erwecken allerdings Zweifel gegen die Ursprünglichkeit derselben.

In der Rede Achills 56—73 fand Lachmann zwei Punkte, welche neben anderen ihm zu erweisen schienen, dafs dem Dichter des sechszehnten Liedes ein ganz anderes Bild der Ilias vorschwebte, als wie es uns die Pisistratische Sammlung darbiete: einmal die genaue namentliche Bezeichnung der Stadt, bei deren Einnahme Briseis gefangen sei (Lyrnessos V. 60 neben 296: Stadt des Mynes), während sonst (II 57. I 331) allgemein gesagt werde, dafs er die Briseis bei der Zerstörung einer Stadt gefangen genommen habe, sodann dafs nach 71 (wie Σ 259) die Troer fort-

*) Bergk erkennt die Manier des Diaskeuasten in der Hervorhebung der Steuerleute und der Schaffner, ja er nimmt an, dafs in der alten Ilias die Aussöhnung gar nicht in der Agora, sondern in Agamemnons Zelte in Gegenwart der Fürsten erfolgt sei.

während auf dem Felde übernachteten, während dies im 8. und 9. Liede nur während einer einzigen Nacht geschah. Allein beide Punkte sind, wie auch Düntzer urteilt, nicht beweisend: der erste nicht, weil an den früheren Stellen ein besonderer Anlaß zur Nennung der Stadt nicht gegeben war, während hier die lebhaftere Vergegenwärtigung des Vorgangs die bestimmte Localisierung nahe legt, und noch viel weniger der zweite, weil die Worte über die Dauer jenes Übernachtens gar nichts bestimmtes aussagen (anders Σ 259, welche Stelle aber wahrscheinlich einer größeren Interpolation angehört: vgl. die Einleitung zu Σ p. 121). Auch im Übrigen bietet die Rede Achills kein Bedenken, nur daß 65 f. (= Σ 112 f. vgl. *II* 60) hier unpassend eingefügt sind (Franke, v. Christ). Während diese Verse in Σ und *II* im Zusammenhange durchaus angemessen sind, sind sie hier nicht nur entbehrlich, sondern störend, weil die 67 f. folgenden Worte im Wesentlichen denselben Gedankeninhalt haben.

Bedeutende Erweiterungen hat ohne Zweifel die Rede Agamemnons 78—144 erfahren. Dieselbe beginnt mit einer sehr unklaren, der Interpretation die größten Schwierigkeiten bereitenden Einleitung 78—84. Daran schließt sich ebenfalls nicht ohne Anstoß teils im Verhältnis zu den vorhergehenden Worten, teils in sich nach ihrem innern Zusammenhang die Entschuldigung Agamemnons 85—94: zunächst nach dem die ganze folgende Rede bezeichnenden $\mu\tilde{\iota}\theta\omicron\nu$ 84 in unmittelbarer Folge das befremdende $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$ $\mu\tilde{\iota}\theta\omicron\nu$ 85, welches in ganz anderm Sinn gebraucht die von den Achäern Agamemnon gemachten Vorwürfe bezeichnen soll, aber in dieser Bedeutung zunächst ganz unverständlich bleibt und erst durch den Zusatz $\kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\epsilon}\ \mu\epsilon\ \nu\epsilon\iota\kappa\epsilon\lambda\epsilon\sigma\chi\omicron\nu$ leidlich verständlich wird, dazu der Wechsel zwischen der Anrede $\Lambda\omicron\gamma\epsilon\iota\omicron\nu$ 84 und der unmittelbar folgenden Bezeichnung derselben in der dritten Person ($\Lambda\gamma\omega\iota$ 85), weiter der Widerspruch, daß Agamemnon 87 dem Zeus, der Moira und der Erinys seine Verblendung ($\acute{\alpha}\rho\eta$) zuschreibt, 91 aber dieselbe von der nun personifizierten $\Lambda\tau\eta$ herleitet — Bedenken, welche Düntzer veranlaßt haben, 85—90 zu verwerfen, so daß Agamemnon seine Entschuldigung beginne: 'Des Zeus hehre Tochter ist Ate, die alle verblendet' (91). Es folgt die allegorische Erzählung von der Bethörung des Zeus durch die Ate 95—136, welche von zahlreichen Kritikern als unhomerisch verworfen ist. Die Gründe für diese Verwerfung sind überzeugend. Abgesehen davon, daß Homer die Allegorie überhaupt nur sehr selten anwendet (Naber), sind es besonders folgende von Nietzsche hervorgehobene Punkte, welche gegen die Ursprünglichkeit der Erzählung sprechen: vor allem die Incongruenz der Darstellung, welche zuerst die leidenschaftliche That auf die Einwirkung des Zeus und seiner Tochter Ate schiebt, welche als Zeus' Tochter eben nach seinem Willen unter der Menschenwelt waltet, und

dann diesen Zeus selbst als Beispiel der Bethörung aufführt, so wie das Schiefe der Vergleichung der Lage Agamemnons mit dem Falle des Zeus, ferner die von der homerischen Weise abweichende Voraussetzung, daß Agamemnon die olympische Geschichte weiß, die sonst nur ein Gott wissen oder der Dichter aus dem Olymp erzählen kann (vgl. *A* 396. μ 388), endlich das Unzeitige der weit ausgespinnenen Ausführung zumal gegenüber dem zum Kampf drängenden Achill. Ähnlich urteilen Düntzer und Bergk, welcher auch darauf hinweist, wie seltsam die wörtlich angeführten Reden der Götter in einer Rede sich ausnehmen. Weiter betont la Roche den unhomerischen, eher hesiodeischen Charakter des Stückes schon von 90 an und das Auffallende der Diction. Welcher findet die weit ausgespinnene Erzählung nicht passend zu der Heftigkeit und Angelegentlichkeit des übrigen Vortrags des Agamemnon und außer Verhältnis zu Achills Antwort; ein äußeres Zeichen der Interpolation ist ihm die Abgebrochenheit der Worte $\pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\beta\alpha\ \Lambda\iota\omicron\varsigma\ \theta\upsilon\nu\gamma\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ $\Lambda\tau\eta$ 91. Diesen überzeugenden Gründen gegenüber kann der Versuch Kienes die Angemessenheit und Ursprünglichkeit der Erzählung nachzuweisen nicht bestehen, und wir glauben mit Nietzsche, Bergk, la Roche annehmen zu müssen, daß dieselbe aus einem Heraklesliede entnommen und in den Zusammenhang der Rede später eingefügt sei*), und nur darüber wird es einer weiteren Untersuchung bedürfen, in welchem Umfange die Interpolation anzunehmen ist. — Besondere Schwierigkeiten macht am Schluß der Rede 140 f. die Erklärung Agamemnons, daß er bereit sei, alle die Geschenke Achill zu übergeben, welche Odysseus gestern ihm versprochen habe. Da die Presbeia nach den in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Zeitbestimmungen in die zweitvorhergehende Nacht fällt, in die Nacht vor dem dritten Schlachttage, der mit *A* beginnt und mit Σ schließt, so ergibt sich eine Differenz mit der vorhergehenden Erzählung, die nur schwer zu lösen ist. Lachmann schloß aus derselben, daß der Dichter des 16. Liedes, der keine zusammenhängende Darstellung vorfand, vielmehr einzelne Lieder, sich die Folge der Begebenheiten so gedacht haben müsse, daß die Verwundung der drei Könige in *A* der Gesandtschaft vorausgegangen sei. Dagegen wies Düntzer, die Beweiskraft dieser Differenz für Lachmanns Annahme leugnend, in der Kritik der Lachmannschen Betrachtungen diese Verse (wie 195 f.) einem Rhapsoden zu, welcher die Gesandtschaft ohne feste Zeitbestimmung im Gange der Ilias kannte; bestimmter erklärte derselbe sodann im Aristarch, wo er die Ursprünglichkeit des neunten Gesanges verwarf, 140—144 als Zu-

*) Niese dagegen sieht in der Diatribe Agamemnons über die Ate nichts anderes als eine Anwendung und Weiterbildung oder wenn man wolle Vergrößerung der sinnigen Allegorie in der Gesandtschaft (*I*, 505 ff.), nach der ja überhaupt die Versöhnung gebildet worden sei.

satz der Ordner der Ilias, welche, da sie den Mangel bemerkten, daß Agamemnon beim Anerbieten der Geschenke 138 sich nicht auf das frühere Anerbieten beziehe, demselben durch Zufügung von 140—144 abzuhelpen suchten. Gegen die Ursprünglichkeit dieser Verse aber macht derselbe aufser anderm geltend, daß Agamemnon dem nach dem Kampfe so glühend verlangenden Achill unmöglich zutrauen könne, er wüschte vielleicht, ehe er ausziehe, die Geschenke selbst zu sehen, ferner den unhomerischen Gebrauch von ἐγὼν ὄδε in dem Sinne ich bin bereit; auch scheint ihm die Erwiderung Achills 147 f. zu zeigen, daß Agamemnon nicht bestimmte Geschenke in Aussicht gestellt habe, da er sonst auf die früher versprochenen sich beziehen müßte. Naber wiederum, welcher ebenfalls die Presbeia nicht für ursprünglich hält, sieht in 140. 141 eine Interpolation, während er 142—144 ohne Anstoß findet. Andere, wie Franke, suchen das Anstoß gebende χθιζός dadurch zu erklären, daß dem Ausdruck die Berechnung des astronomischen Tages zu Grunde liege, wonach von Nacht zu Nacht gerechnet sei. Aber gegen diese Deutung hat Bergk geltend gemacht, daß kein weiteres Beispiel eines solchen Sprachgebrauchs bekannt sei, die Griechen vielmehr die Ausdrücke χθές und σήμερον gerade so gebraucht haben müssen, wie wir gestern und heute, da sonst nicht schon die Alten hier eine Verworrenheit der Zeitrechnung gefunden haben würden, die sie eben durch jene Erklärung zu schlichten suchten. Er selbst sieht in dieser Differenz der Zeitbestimmung vielmehr ein deutliches Merkmal, daß diese Stelle der alten Ilias entlehnt sei, welcher die Episode von der Thetis und der Anfertigung einer neuen Rüstung unbekannt sei, wo Achill vielmehr ohne Verzug, nachdem er die Botschaft von Patroklos' Tode erhalten, die Waffen ergriffen und noch an demselben Tage Hektor getötet habe: die aus der alten Ilias entnommenen Verse mit der späteren Gestalt des Epos in Einklang zu bringen habe der Diaskeuast in seiner flüchtigen arglosen Weise versäumt. Wir stellen noch, ehe wir in eine nähere Prüfung der Ansichten eingehen, die verschiedenen Versuche den ursprünglichen Bestand der Rede herzustellen übersichtlich zusammen. Jacob verwirft 79—84. 90—136, Naber 78—82. 91—136. 140. 141, Düntzer 82. 85—90. 94—136. 140—144, Nitzsch 95—133, Welcker 91—136, la Roche 90—136; ferner wollte Köppen 139 nach 141 setzen, Heyne 139 ganz streichen.

Um nun mit der Abgrenzung des zweifellos interpolierten Mittelstücks der Rede zu beginnen, so ist die eigentlich erzählende Partie, wie sie aus einem Heraklesliede entnommen sein kann, in den V. 95—131 enthalten. Leicht und zweifellos ergibt sich auch, daß nach Abschluß der eingefügten Erzählung 132—136 vom Interpolator hinzugefügt sind, um den Anschluß des Folgenden zu gewinnen und damit zur Sache zurückzukehren. Schwieriger

ist die Frage, wo der Anfang der Interpolation anzunehmen ist. Man schwankt zwischen 90. 91. 94. 95. Von diesen Versen macht der von Aristarch verworfene 94 wohl den Eindruck, daß er zur Vermittelung eingefügt sei, um nach der allgemeinen Zeichnung der Ate 91—93 den Übergang zur Erzählung zu gewinnen, aber so ungeschickt er auch ist, so scheint er doch in dem Zusammenhange ursprünglich, weil das 92 in nachdrücklicher Stellung stehende οὐλομένη ohne diesen Vers der notwendigen Ausführung ermangeln würde. Andererseits ist nicht ohne Grund bemerkt, daß die Darstellung schon von 91 an einen unhomerischen, mehr hesiodeischen Charakter trage, und es fragt sich, ob die Interpolation nicht bereits 91 beginnt und 90 die Aufgabe hat den Übergang zu vermitteln. Dafür spricht erstlich die von Welcker bemerkte Abgebrochenheit der Worte πρόσβα Ζεὺς θυγάτηρ Ἄτη κτέ, welche Ältere wie Neuere (Döderlein) dazu geführt hat, dieselben als Apposition mit dem vorhergehenden θεός zu verbinden, sodann die Differenz, welche zwischen dieser Darstellung von der Wirksamkeit der Göttin Ate und der vorhergehenden Zurückführung seiner Verblendung (ἄτη) auf Zeus, Moira und Erinys besteht, eine Differenz, welche durch den allgemeinen Gedanken θεός διὰ πάντα τελευτᾷ leidlich verdeckt wird. Kommt aber das Verhältnis von 91—93 zu 85—90 in Frage, und gilt es zwischen beiden eine Wahl zu treffen, so scheinen doch die V. 85—90 vor 91—93 entschieden den Vorzug zu verdienen. Läßt man sich auch 91 als Eingang gefallen, so kann doch Agamemnon unmöglich mit einer so allgemeinen Zeichnung der Ate, wie er sie 92. 93 giebt, sich begnügen, ohne durch die geringste Andeutung die Anwendung auf sich und den besondern Fall zu machen. Wie ganz anders zeigen 87—89 das tieferschütterte Gemüt Agamemnons, da er eingedenk der furchtbaren Folgen seiner Ate sich nicht begnügt sie auf Zeus zurückzuführen, sondern dabei Moira und Erinys mitwirken läßt. Daß ferner die allgemeine Zeichnung der Ate 91—93 im Zusammenhange mit der folgenden Erzählung von ihrer besondern Wirksamkeit gedacht ist, zeigt die Wiederholung der Worte ἢ πάντας ἄται 91 im Schluß 129. Endlich sprechen auch für die Ursprünglichkeit von 85—90 die Worte 137 ἀσάμην καὶ μὲν φρένας ἐξέλετο Ζεὺς, da sie sich in klarer Übereinstimmung mit 87 f. finden. Nach allem diesem ist uns nicht zweifelhaft, daß die Interpolation von 90—136 anzunehmen ist. Was aber die sonst gegen 85—90 geltend gemachten Bedenken betrifft, so wird die anstößige Folge von μῦθον 84 und τοῦτον μῦθον 85 durch die Annahme beseitigt werden dürfen, daß die ganze unklare und befremdende Einleitung der Rede 79—84 ihren Ursprung demselben Interpolator verdanke, welcher die große Erzählung von der Ate einfügte, indem derselbe der nun so ausgehnten Rede einen entsprechenden vielverheißenden Eingang geben

zu müssen glaubte. So bleibt nur die eine Härte, daß *τοῦτον μῦθον* erst durch die folgenden Worte *καὶ τὲ με νεκείεσκον* seine Erklärung findet, falls *τοῦτον* sich nicht auf die Worte Achills 56—62 beziehen läßt, wo er die verderblichen Wirkungen ihres Haders ausführt.

Unbegreiflich ist es, daß Bergk den Schluß der Rede in der Hauptsache untadelig fand. Daß auch dieser nicht intakt sein kann, zeigt das Mißverhältnis in der Gedankenfolge 138—141. Wenn Agamemnon nach Ankündigung der Sühngaben (138) Achill auffordert den Kampf aufzunehmen, so scheint damit die Rede ihren Abschluß gefunden zu haben, jedenfalls ist es höchst unerwartet und gegen eine verständige Gedankenentwicklung, wenn er danach von neuem seine Bereitwilligkeit Geschenke zu geben ausspricht und diese nun erst als dieselben näher bezeichnet, welche bereits durch Odysseus in der Presbeia verheißten waren. Aber auch der in den folgenden Versen 142—144 enthaltene Gegensatz schließt sich kaum passend an 140 f., wenn die Worte *ἔργων ὅδε — παρασχεῖν*, wie doch die Natur des Pronomens zu fordern scheint, verstanden werden müssen: ich bin hier (auf der Stelle, augenblicklich) bereit, während die Verse 142—144 zu der Aufforderung 139 einen passenden Gegensatz bilden. Auch sind die Worte *ὄφρ' ἴδῃαι ὅ τοι μενοεικέα δῶσω* kaum zu begreifen, wenn es sich um die bereits vorher von Odysseus verheißenen, namentlich aufgezählten Geschenke handelt. Von den Versuchen die ursprüngliche Gedankenfolge herzustellen ist der von Köppen 139 nach 141 zu stellen und der von Heyne, 139 ganz zu streichen, von Düntzer mit Recht zurückgewiesen: denn bei dem Anschluß von 140 an 138 wäre die unmittelbare Folge von *ἄποινα δῶρα δέ* in hohem Maße störend, und die den Zusammenhang mit dem Folgenden treffenden Bedenken würden bleiben. Vielmehr führen diese zunächst zu der Annahme Nabers, daß in 140 f. eine Interpolation zu erkennen sei. Allerdings sind auch die Schlußverse, welche den Anstofs zu den folgenden Verhandlungen geben, sehr befremdend und wohl begründet, was Düntzer dagegen geltend gemacht hat, daß Agamemnon Achill, der so glühend nach dem Kampfe verlange, unmöglich zutrauen dürfe, daß er, ehe er ausziehe, die Geschenke selbst zu sehen wünsche. Allein die Verse bilden die notwendige Voraussetzung für Achills erneute dringende Forderung einer sofortigen Aufnahme des Kampfes 149. 150, und solange diese Antwort Achills unbeanstandet bleibt, ist keine Möglichkeit jene Verse zu entbehren.

Freilich hatte Düntzer selbst in der Recension der Lachmannschen Betrachtungen im Folgenden 145—197 verworfen, aber er ist dann im Aristarch davon zurückgekommen und beschränkt sich dort auf die Verwerfung von 150—153. 177—183. 194 f. In betreff der ersteren Verse kommen mit ihm Bekker und W. Jordan

überein, welche 151—153 verwerfen, während Bergk und Franke nur 153 ausscheiden; ferner verwerfen van Herwerden und Nauck 175—177 und 186 (*καὶ κατέλεξας*) —188 (*δαίμονος*), Franke 181—183, Naber 175—178. 187—189. 192—195.

Die Schlußworte in Achills Antwort 151—153 bieten in dem Anschluß an die vorhergehenden Worte, sowie in sich selbst so viele Schwierigkeiten (vgl. Näheres unten in den Anmerkungen) und sind auch ihrem Inhalt nach der Situation so wenig angemessen, daß die Annahme einer Interpolation geboten scheint. Man könnte diese nun vielleicht mit Bergk und Franke auf 153 beschränken, weil in diesem Verse sachlich der Hauptanstoß liegt, die unzeitige Mahnung zur Tapferkeit, außerdem das *τις ὑμεῖων* nach dem vorhergehenden *τις* befremdet und die Beziehung von *ὅδε* auf *ὡς* ohne rechte Analogie ist. Daß andererseits die ruhmredige Hindeutung auf die Thaten, die er vollbringen werde, Achills unwürdig sei, wie Düntzer meint, ist nicht so unbedingt zuzugeben: sie würde sich aus dem schmerzlichen Bewußtsein Achills, so lange als *ἐνώσιον ἄχθος ἀρούρης* in seinem Zelt mühsig gesessen zu haben (*Σ* 101 ff.), genügend rechtfertigen lassen. Da aber der Anschluß des *ὡς*satzes 151 nach den zuletzt vorhergehenden Worten *ἔτι γὰρ μέγα ἔργον ἄρετον*, welche sich auf Hektors Erlegung beziehen, wenig vermittelt ist und derselbe vielmehr in enger Beziehung zu der 153 folgenden Aufforderung gedacht scheint, so wird man richtiger alle drei Verse als interpoliert ansehen. Dagegen ist für die Athetese auch von 150 von Düntzer kein ausreichender Grund beigebracht.

In der folgenden Rede des Odysseus erheben sich zunächst Zweifel gegen die Aufforderung an Agamemnon, den die Briseis betreffenden Eid zu schwören: da nämlich *τῆς* 176 im Vorhergehenden keine Beziehung hat, so können die Verse 175—177 aus *I* 274—276, wo Briseis vorher genannt war, hier unpassend eingefügt scheinen, und dem entsprechend dann auch die darauf sich beziehenden Worte in Agamemnons Antwort in 186—188. Danach verwerfen, wie bemerkt, van Herwerden und Nauck 175—177 und 186 von *καὶ κατέλεξας* bis *δαίμονος* in 188, Naber 175—178 und 187—189. Indes so leicht sich die betreffenden Verse aus dem Zusammenhange ausscheiden lassen und so sehr auch die Beziehungslosigkeit von *τῆς* befremdet, so verbietet doch die folgende Erwägung diese Athetesen. In Wirklichkeit leistet Agamemnon in der Folge den hier von Odysseus geforderten Eid (258 ff.) in feierlicher Weise in Verbindung mit einem Opfer, und auf beides weist er selbst 191 hin mit den Worten *ὄρνια πιστὰ τάμωμεν*. Diese Worte würden aber ohne die vorhergehende Aufforderung des Odysseus den Eid zu leisten und ohne Agamemnons Beziehung darauf 187 f. ganz unvermittelt und in ihrer eigentlichen Bedeutung gar nicht recht verständlich sein. Düntzer, welcher Heynes Vorschlag 176 f. auszuschneiden zurückweist, sucht die Beziehungslosigkeit des *τῆς*

durch die Annahme zu erklären, daß zwischen 174 und 175 ein Vers ausgefallen sei, worin auch der Zurückgabe der Briseis *καλλιπάροχος* (246) gedacht sei. — Auch gegen die Ausscheidung von 178 dürfte Erhebliches einzuwenden sein. Wenn Odysseus auf die sofortige Übergabe der Geschenke vor dem versammelten Heer und die Leistung des die Briseis betreffenden Eides dringt, so ist es ihm offenbar darum zu thun das Verhältnis zwischen Achill und Agamemnon in feierlichster und bündigster Weise herzustellen, denn weder Achills Erklärung 65—67 seinen Groll aufgeben zu wollen, noch seine Erwiderung auf Agamemnons Entschuldigungsrede, worin das Anerbieten der Sühngeschenke mit kühler Gleichgültigkeit behandelt wird, gaben Bürgschaft für eine aufrichtige Versöhnung. Diese erfolgt dann aber nach Übergabe der Geschenke und der feierlichen Ableistung jenes Eides in Achills Worten 270—275, wo er die Entschuldigung Agamemnons, daß seine Verblendung das Werk des Zeus gewesen sei (87f. 137), ausdrücklich anerkennt, und darauf bereitet, wie auch W. Jordan treffend ausgeführt hat, 178 offenbar vor.

Begründeter scheinen die gegen den Schluß von Odysseus' Rede in 179—183 erhobenen Bedenken. Die an Agamemnon gerichtete Aufforderung Achill auch einen Versöhnungsschmaus zu geben, ist, da sie ohne alle Folgen bleibt, jedenfalls wenig an der Stelle (Düntzer, Bergk); die drei Schlußverse aber haben in Ausdruck und Konstruktion viel Befremdendes und machen durch ihre Unklarheit der Erklärung große Schwierigkeiten (vgl. unten die Anmerkung).

In der folgenden Rede Agamemnons 185—197 nimmt Naber Anstoß an den *κούρητας ἀριστήρας Παναχαιῶν*, welche Odysseus auswählen soll, um durch sie die Geschenke herbeibringen zu lassen, da 143 dazu die *θεράποντες* von Agamemnon bestimmt waren. Derselbe verwirft daher nicht bloß 192—195, sondern nach Ausscheidung der beiden folgenden Reden des Achill und Odysseus 198—237, aus dem gleichen Grunde auch 238—240 und gestützt auf die ganz ungehörige Folge der Verse 241 und 242, auch 241, endlich wegen der *κούρητες* (vgl. 193) folgerichtig auch 247f., indem er gegen den ersten dieser Verse auch den geringen Wert des homerischen Talents geltend macht, während der Interpolator hier den 10 Talenten, da er sie an letzter Stelle nenne und eigens von Odysseus abwägen und herbeischaffen lasse, einen besonders hohen Wert beizulegen scheine. Auch Bergk weist 195, sowie die Auswahl derer, welche die Geschenke überbringen, 238—240 dem Diaskeuasten zu, läßt aber auch 243 wegen *οὓς οἱ ὑπέστη* von demselben hinzugefügt sein, indem er annimmt, daß in dem ursprünglichen Epos der Aushängung der Geschenke nicht weiter gedacht sei. Nicht so weit geht Düntzer. Er vermutet, daß 194 ursprünglich geendigt habe *ἐνεκήμεν ὡς ἐπεικῆς* (147) und daran sich unmittelbar 196 ge-

schlossen habe; in 243 aber, wo ihm die Worte *οὓς οἱ ὑπέστη* auch deshalb Verdacht erregen, weil zum Verbum Agamemnons Name zu ergänzen und die Erinnerung an das frühere Versprechen nur den Dreifüßlen beigefügt sei, möge den ursprünglichen Schluß ein Beiwort zu *τρίποδας*, wie *ἐμπυριβήτας*, oder *νῆες Ἀχαιῶν* gebildet haben.

Sehr ansprechend ist die Vermutung Nabers, daß die Wendung 242 *αὐτίκ' ἐπειθ' ἅμα μῦθος ἔην τετέλεστο δὲ ἔργον* ursprünglich für den unmittelbaren Anschluß an 197 bestimmt gewesen, aber durch die nachträgliche Einfügung der Reden des Achill 198—214 und des Odysseus 215—237, sowie von 238—241 aus ihrer Stelle gerückt sei. Denn daß in dem jetzigen Zusammenhange *μῦθος* auf einen zu denkenden, vorher gar nicht ausgesprochenen Auftrag des Odysseus an seine Begleiter bezogen werden muß, ist doch sehr hart. Dagegen wäre die Wendung im Anschluß an 197 wohl passend, da dann der *μῦθος* in den von Agamemnon erteilten Aufträgen seine Beziehung haben würde. Auch dürfte der dabei notwendigen Voraussetzung, daß die dazwischenstehenden Reden des Achill und Odysseus nicht ursprünglich seien, nicht viel im Wege stehen, da diese so weit ausgespinnenen Verhandlungen über die Frage, ob das Heer vor dem Auszuge erst frühstücken solle oder nicht, in der That auf das höchste befremden und auch im Einzelnen manchen Anstoß bieten. Dagegen stehen der Ausscheidung von 192—195 erhebliche Bedenken entgegen. Denn nach dieser Ausscheidung würde der *μῦθος* 242 sich nur auf den dem Talthymbios 196f. erteilten Auftrag beziehen, während derselbe doch nach dem, was 243 ff. folgt, in erster Linie auf einen von Agamemnon erteilten Auftrag die Geschenke zu holen gehen müßte, welcher nach der Ausscheidung von 192—195 fehlt. Weiter aber sind die Gründe für die Ausmerzung des Odysseus selbst und der von ihm erwählten edlen Jünglinge wenig überzeugend. Hatte der Dichter einmal dem Odysseus, auf Grund seiner hervorragenden Thätigkeit bei dem früheren Versöhnungsversuch, bei den Verhandlungen hier die hervorragende Rolle zugeteilt, so lag es auch nach der Andeutung 143, daß die *θεράποντες* die Geschenke holen sollten, wenn diese dieselben waren, welche Agamemnon in der Presbeia durch Odysseus hatte anbieten lassen, doch sehr nahe gerade diesen mit der Herbeischaffung zu beauftragen. Daß bei der Ausführung dieses Auftrages aber dem Odysseus das Abwägen der zehn Talente Goldes zugeteilt wird, dürfte weniger darauf führen, daß diesen ein besonders hoher Wert beigemessen werde, als daraus zu erklären sein, daß es dabei das einzige Geschäft war, welches ihm passend zugewiesen werden konnte.

Den Düntzerschen Herstellungsversuchen liegt die Annahme zu Grunde, daß die Presbeia der Ilias nicht ursprünglich angehöre, daher er alle Stellen ausscheidet, die eine Beziehung auf die frühere Zusage der Geschenke enthalten. Nun könnte allerdings die Über-

einstimmung der hier dem Achill übergebenen Geschenke mit den im neunten Gesange ihm verheissenen daraus erklärt werden, daß der Verfasser des neunten Gesanges dieselben dem neunzehnten entnommen habe; aber völlig unerklärt bleibt bei dieser Voraussetzung, woher Odysseus weiß, welche Geschenke Agamemnon dem Achill bestimmt hat; denn daß, wie Düntzer an einer Stelle bemerkt, Agamemnon dem Odysseus aufgetragen habe die Geschenke selbst auszuwählen, davon lesen wir nirgend etwas (vgl. 193). Da nun hier die dem Achill zu überweisenden Geschenke als dem Odysseus bekannt vorausgesetzt werden, die Rolle aber, welche diesem hier überhaupt zugeteilt wird, sich am natürlichsten aus dem hervorragenden Anteil desselben an der Presbeia erklärt, während es sonst nahe gelegen hätte etwa dem Nestor diese Rolle zuzuteilen, welcher bei dem Streit in *A* zu vermitteln versucht hatte, so scheint doch die Abhängigkeit des neunzehnten Gesanges vom neunten angenommen werden zu müssen und nicht das umgekehrte Verhältnis, wie dies auch die Ansicht von Niese ist. Mithin wird man weder an dem Zusammenhange, in welchen Odysseus mit der Übergabe der Geschenke, noch an dem, in welchen die hier übergebenen Geschenke mit den im neunten Gesange verheissenen gebracht sind, rütteln dürfen. Wenn wir daher die auf das Versprechen der Geschenke in *I* sich beziehenden Verse 140 f. verwerfen mußten, weil sie den Zusammenhang störten, so haben wir doch keinen Grund hier an 194 f. Anstofs zu nehmen. Hatte Agamemnon dort die Sühngaben allgemein als reiche bezeichnet (*ἀπειρέσια* 138, *μενοεικέα* 144), so mußte er sie hier, wo es sich um die Herbeischaffung handelte, bestimmt bezeichnen. Was aber das schwierige *χθιζόν* betrifft, so ist wohl am wahrscheinlichsten, was Bergk annimmt, daß die Chronologie der Ilias durch die Erweiterung des Ursprünglichen alteriert ist und daraus die Differenz erklärt werden muß, während die andere Erklärung aus der Rechnung von Nacht zu Nacht doch großen Bedenken unterliegt.

Von den beiden von Naber verworfenen und von Bergk dem Diaskeuasten zugeschriebenen Reden des Achill und Odysseus fordert, wenn man von dem befremdenden Eindruck der ganzen Verhandlung absieht, die erstere (199—214) im Einzelnen die Kritik weniger heraus, als die zweite (215—237). In der Recension der Lachmannschen Betrachtungen hatte Düntzer dieselbe ganz verworfen, dagegen ließ er sie im Aristarch bestehen, und in der Ausgabe verwirft er jetzt 233—237, wo die Mahnung an das Volk zur tapfern Aufnahme des Kampfes allerdings gar nicht an der Stelle ist. An dem Bilde 221 ff. wird ferner von Sachse die Unklarheit der Darstellung, im Folgenden aber (225 ff.) der mangelhafte Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gerügt. Aber mehr als diese und andere Anstöße im Einzelnen bestimmt uns der ganze Charakter dieser breiten Verhandlungen über die Frage, ob das Heer vor dem

Auszuge frühstücken solle oder nicht, die doch nach der auch schon breiten Ausführung des Odysseus 155—170 erledigt sein sollte, in diesen Reden den Zusatz eines Nachdichters zu sehen, welcher nicht genug thun zu können glaubte, um den leidenschaftlichen Rachedurst Achills, wie seinen tiefen Schmerz um den Freund dem Hörer vor Augen zu stellen. Geringe Bedeutung hat das von Lachmann in Bezug auf 252. 266 geltend gemachte Bedenken, daß Agamemnon, trotz seiner Verwundung an der einen Hand (in *A*), worauf noch 51 ff. hingewiesen ist, dennoch mit beiden Händen das Messer ziehen und das Opfertier schlachten kann. Düntzer stellt dem entgegen, daß die verwundete Hand ohne Zweifel die linke gewesen sei, da er in der rechten noch den Speer halte (vgl. *A* 256. 265) und der Plural *χέρεσσι* auch von einer Hand gebraucht sei, vgl. *I* 271. 367, und hier ohne Zweifel von der rechten verstanden werden müsse. Ohnehin ist uns oben p. 7 wahrscheinlich geworden, daß die in V. 51 ff. gegebene Hinweisung auf die Verwundung einer interpolierten Stelle angehört.

Noch verlangen in dieser Partie die letzten Worte Achills 270—275, mit denen er die Versammlung schließt, eine nähere Betrachtung. Nachdem Agamemnon das Opfer dargebracht und unter feierlicher Anrufung der Götter den die Briseis betreffenden Eid geleistet hat, erhebt sich Achill und spricht unter Anrufung des Zeus: 'Fürwahr, schwere Bethörungen giebst du den Männern! nimmer hätte sonst der Atride mir das Herz in der Brust bis in den tiefsten Grund erregt, noch die Jungfrau wider meinen Willen hinweggeführt, Mahnungen unzugänglich: aber es war wohl Zeus' Wille, daß viele Achäer der Tod treffe', worauf er das Heer auffordert zum Mahle zu gehen, um dann den Kampf zu beginnen. Über diese Schlußrede bemerkt Düntzer kurz: 'Hier noch einmal der Verblendung durch Zeus zu gedenken scheint uns jede Veranlassung zu fehlen' und verwirft daraufhin 270—274 und läßt nur 275 bestehen. Dieser so kurzer Hand gefällten Entscheidung liegt allerdings die richtige Beobachtung zu Grunde, daß das Zurückkommen auf die Verblendung durch Zeus hier in dem Zusammenhang wenig motiviert scheint, da der vorhergehende Eid nur in ganz entfernter Weise an Agamemnons Bethörung erinnert, sofern derselbe die Briseis betrifft. Gleichwohl würde der Abschluß der ganzen Verhandlung völlig unbefriedigend sein, wenn Achill nach allem Vorhergehenden kein Wort weiter hätte, als die Aufforderung an das Heer sich zum Mahle zu begeben. Offenbar beabsichtigte der Dichter mit den beanstandeten Worten Achill es aussprechen zu lassen, daß er die Art, wie Agamemnon sein Vergehen (86 ff.) entschuldigt habe, anerkenne, und solche Anerkennung war auch im Zusammenhange mit dem von Agamemnon zu leistenden Eide durch die Worte des Odysseus 178 *καὶ δὲ σοὶ αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ φρεσὶν ἔλαος ἔστω* einigermaßen vorbereitet. Wohl aber drängt sich angesichts dieser Ver-

hältnisse folgender Gedanke auf. Hätten diese abschließenden Worte Achills ihre Stelle nach der Entschuldigungsrede Agamemnons, wo er sein Vergehen auf die von Zeus gegebene Bethörung zurückführt und zwar in unmittelbarem Anschluß an Agamemnons Aufforderung 139, so würde das Befremdende, was die Worte in ihrem jetzigen Zusammenhange haben, durchaus schwinden; wir hätten in denselben dann die versöhnliche Antwort Achills auf Agamemnons Entschuldigung, welche er damit anerkennt; mit dem Befehl an das Heer aber, zum Mahle zu gehen, um dann den Kampf zu beginnen (275), würde Achill der Aufforderung Agamemnons 139 entsprechen. Richten wir aber unser Augenmerk danach wieder auf den Zusammenhang der schon oben p. 9f. 12 behandelten Verse 139—144, so glauben wir nun auch die in ihrem Zusammenhange unter sich selbst befremdenden Verse 140—144 einem Nachdichter zutrauen zu dürfen, der die ursprüngliche Erzählung so erweiterte, daß er die von Agamemnon 138 ganz im Allgemeinen in Aussicht gestellten *ἄποινα* mit den in der Presbeia verheißenen identifizierte, die wirkliche Übergabe derselben hinzudichtete, und überhaupt im engsten Anschluß an die Presbeia die Erfüllung der weiter dort in Aussicht gestellten Sühne zu einem förmlichen und feierlichen Versöhnungsact gestaltete. Die Abhängigkeit dieser ganzen Partie von der Presbeia steht außer Frage: ein sicherer Beweis ist auch der aus I 133 herübergenommene Vers 176, in welchem hier *τῆς* keine Beziehung hat. Ist nun auch der Gedanke an sich nicht ungeschickt, von der formellen Erklärung Achills aus, daß er seinem Groll entsage, eine wirkliche Versöhnung zwischen beiden herbeizuführen und damit die Leistung der in der Presbeia verheißenen Sühne zu verbinden, so ist doch die Art der Anknüpfung und der Ausführung so ungeschickt, daß wir darin die Kunst der homerischen Dichtung vermissen. Wenn Achill bei seiner ersten Erklärung 68 f. auf die schnelle Aufnahme des Kampfes gedrungen hatte, so ist die Zumutung Agamemnons, daß er die ihm bereits bekannten Geschenke noch vorher in Augenschein nehmen solle, um zu sehen, daß sie reichlich seien, so taktlos und unpassend, daß Achill, wenn er auch noch so versöhnlich gestimmt war, die Geduld verlieren mußte. Jedenfalls kann durch diese nur natürliche und berechtigte Aufwallung die der folgenden Entwicklung zu Grunde liegende Voraussetzung, daß Achill im Herzen nicht versöhnt sei, nicht motiviert werden. Ganz unmotiviert ist ferner, wenn Odysseus darauf ohne weiteres voraussetzt, daß Achill dem Heere nicht die Zeit zum nötigen Frühmahl lassen wolle, — davon ist in Achills vorhergehenden Worten keine Spur zu finden, er weist nur die Zumutung zurück, in der Versammlung (*ἐνθάδ' ἔοντας*) mit weiteren Verhandlungen die Zeit zu verlieren. Jene an sich so unvernünftige Voraussetzung aber bildet dem Dichter die notwendige Unterlage für die übertriebene Art, wie er 200 ff. Achill seinen leidenschaftlichen Rache-

durst und seinen tiefen Schmerz um den Freund aussprechen läßt, sowie für die so breit vorgetragene Gemeinplätze über die Notwendigkeit des Frühmahls, mit welchen Odysseus Achill bekämpft und welche mit Recht den größten Anstoß erregt haben. Einem Nachdichter dieser Art könnten wir endlich auch den chronologischen Irrtum des *χθιζός* zutrauen. Überhaupt aber gilt, was über diese ganze Darstellung Kayser bemerkt hat, daß dieselbe weit entfernt sei von der Heldengröße des Achilleus, der in diesem Konflikt von beleidigter Ehre und der Pflicht, den Tod des Freundes zu rächen, vom echten Homeros gewiß ganz anders dargestellt sein würde.

Die Zeit von der Auflösung der Versammlung (278) bis zur Rüstung des Heeres (356), während welcher das Mahl im Lager eingenommen wird, ist ausgefüllt durch zwei Scenen in Achills Zelt, deren Hauptinhalt Klagen der Briseis und des Achill um Patroklos bilden. Beide sind von der Kritik beanstandet. Bei der ersten (282—302) ist es weniger der Inhalt der Klage im Allgemeinen, welcher Anstoß erregt hat, vielmehr erkennen außer Naber die meisten Kritiker die Wahrheit und Natürlichkeit derselben an, als einzelne Voraussetzungen. So besonders das von Patroklos der Briseis gegebene Versprechen, Achill zur Vermählung mit ihr zu bestimmen (Jacob, Naber), während doch von einem so innigen Verhältnis derselben zu Patroklos und Achill vorher gar keine Rede sei (Düntzer). Weiter scheint die Schlusßbemerkung, daß die mitleidenden Weiber den Patroklos zum Vorwand genommen, um ihre eigenen Leiden zu beklagen, zwar psychologisch durchaus wahr, aber es befremdet doch in so rascher Folge (338 f.) eine so ähnliche Bemerkung wiederholt zu sehen (Jacob), auch scheint dieselbe wegen ihres so nahe an Ironie streifenden Charakters der Objektivität des epischen Dichters nicht entsprechend (Bergk). Ferner tadelt Düntzer den Anschluß der Scene an das Vorhergehende: 'Der Frauen, welche sie in das Zelt des Achilleus bringen, ist 280 gedacht und kann der Dichter nicht nach 281 auf Briseis zurückkommen.' Hoffmann endlich stützt seine Verwerfung auf seine metrischen Untersuchungen. Hienach werden Interpolationen angenommen teils von 278—302 von la Roche, teils von 280—302 von Düntzer, teils von 282—302 von Hoffmann, Naber.

In der zweiten Scene (303—356) erregt gleich zu Anfang das *αὐτόν*, welches von Achill zu verstehen ist, nach dem Zusammenhange Bedenken, da eben vorher von Patroklos die Rede war (Sachse). Weiter nimmt 305 ff. Düntzer Anstoß an der auf *ὁ δ' ἤνευτο στεναχίζων* folgenden direkten Rede und den unmittelbar hinter einander stehenden Versanfängen *λισσόμενοι* und *λισσομαι*. Unter den 310 f. genannten Freunden, die bei Achill zurückbleiben, vermisst Jacob Aias, der nach I 640 vgl. 204 einer seiner liebsten Freunde sei, während Lachmann das plötzliche Auftreten Nestors befremdend findet. Den 326 f. erwähnten Sohn Achills, Neoptole-

mos, ferner kennt die übrige Ilias nicht (Naber, Jacob); Achill wird beim Auszuge nach Troja I 438 ff. als noch sehr jung gedacht (Jacob). 328 ff. sodann stehen im Widerspruch mit Σ 9 ff., wonach Thetis Achill verkündigt hatte, daß der beste der Myrmidonen noch bei seinen Lebzeiten durch die Troer fallen werde (Jacob). Ganz besonders Anstofs aber giebt die letzte Partie, wo Zeus und Athene eingreifen (340 ff.). Die Klage Achills hat durch die Beziehung auf seinen Vater Peleus in den bei ihm zurückgebliebenen Fürsten eine wehmütige Erinnerung an das, was sie selbst ein jeder in der Heimat zurückgelassen haben, wachgerufen. Ihr wehmütiger Schmerz (Achill mag immerhin eingeschlossen gedacht sein) ist es, welcher Zeus' Mitleid erregt (340), in der unmittelbar folgenden Anrede an Athene aber spricht Zeus befremdenderweise nur von Achill, welcher, während die anderen zum Mahle gegangen, selbst jede Speise zurückweise, worauf Athene in Zeus' Auftrag ihn durch Ambrosia und Nektar erquickt. So setzt derselbe Dichter, dem in erster Linie die Trauer der bei Achill zurückgebliebenen Fürsten der Anlaß zum Eingreifen des Zeus war, unmittelbar darauf stillschweigend voraus, daß jene inzwischen, um sich zum Mahl zu begeben, Achill verlassen haben (Holm, Sachse, Düntzer, Naber, Franke, Bergk). Hinzukommt noch eine andere von Düntzer beobachtete Differenz zwischen 340 ff. und der vorhergehenden Erzählung: während vorher Achill bei der in seinem Zelt befindlichen (211) Leiche des Patroklos sitzend gedacht wird (315), heißt es 344, daß er *προπάροιθε νεῶν* sitze, was Düntzer freilich unrichtig nach Ψ 60 von einem Sitzen am Ufer des Meeres deutet, vgl. Σ 3.

An die zuletzt erwähnten Differenzen und Incongruenzen zwischen 340 ff. und der vorhergehenden Erzählung knüpfte nun Düntzer (Homer und der epische Kyklos) eine weitgreifende Vermutung. Indem er zwei große ursprünglich selbständige Gedichte in der jetzigen Ilias verbunden sein liefs, von denen das erste den Groll des Achill, das zweite die Rache für Patroklos zum Gegenstande gehabt habe, glaubte er hier die Stelle gefunden zu haben, wo beide aneinander gefügt seien, sodaß zwischen 339 und 340 der Anfang des zweiten Gedichtes liege: dieser sei zwar selbst verloren, doch habe nicht weit von ihm der Vers gestanden: *μυρόμενον δ' ἄρα τόγγε ἰδὼν ἔλεγε Κρονίων*. Diese Ansicht hat derselbe neuerdings in den homerischen Fragen dahin modificiert, daß er die ganze Partie 340—356 als Interpolation verwirft, indem er hinsichtlich der V. 351—356 noch darauf aufmerksam macht, wie seltsam darin zwei Handlungen neben einander geschoben werden. Der Schlufs des ersten Gedichtes wird von ihm nun T 279 angesetzt, während der Anfang des zweiten, zu dem die prachtvolle Beschreibung von T 357 an gehöre, verloren sei: was von 280 bis 339 folge, sei spätere Fortsetzung, die ohne Rücksicht auf den Zusammenhang gedichtet sei; zu dieser Fort-

setzung aber könne die Stelle 340—356 nicht gehört haben, da sie mit dieser in Widerspruch trete, denn hier sei Achill allein, während nach 310—339 noch sechs Fürsten sich bei ihm befinden; das Göttergespräch sei wohl zur Zusammenfügung der beiden großen Gedichte, vielleicht mit Benutzung eines andern Liedes, gedichtet. Mit Düntzer stimmen in der Verwerfung der ganzen Partie 303—356 überein Naber und Bergk. Andere beschränken sich auf die Ausscheidung einzelner besonders anstößiger Stellen. So verwarf Düntzer in der Recension von Lachmanns Betrachtungen 305—313, in der Ausgabe 312 f. und 326—337, Nauck in der Ausgabe ebenso 312 f. 326—337, v. Christ 326 bis 337, indem er darin einen jüngeren, von den Kyklikern ausgegangenen Zusatz sieht, Nitzsch 334—337, Franke in der Ausgabe 340—356. Friedlaender endlich nahm in der Klagerede Achills eine doppelte Recension an: 'In der einen mag auf V. 321 gefolgt sein 322—333; in der andern 328—337.'

Von der Düntzerschen Annahme, daß in der behandelten Partie die Zusammenfügung zweier selbständiger Gedichte von dem Groll und von der Rache Achills vorliege, sehen wir hier ab. Nach unserer Vermutung aber, daß die ganze Partie 140—269 eine Erweiterung der ursprünglichen Dichtung sei, würde ohne weiteres auch der Abschnitt 278—302 fallen müssen, welcher die Klage der Briseis enthält, obwohl wir die meisten der gegen diesen Abschnitt geltend gemachten Bedenken nicht anerkennen. Der gegen die Anknüpfung der Briseisscene von Düntzer ausgesprochene Tadel ist kaum begründet; daß das Verhältnis wenigstens zwischen Achill und Briseis ein besonders inniges gewesen, läßt der Dichter jenen selbst I 336 und 343 deutlich aussprechen, und diese Voraussetzung ist ohnehin erforderlich, um die Tiefe des Grolls zu begreifen, welcher die Wegnahme derselben in Achill zurückläßt. Höchstens befremdet jenes Versprechen des Patroklos, Achills Vermählung mit ihr herbeizuführen, zumal er dieses sofort bei der Gefangennahme gegeben haben soll.

Auch die folgenden Scenen 303—356 mit Naber und Bergk zu verwerfen, sind wir durch unsere Annahme jedenfalls nicht ohne weiteres genötigt. Daß 357 ff. sich nicht an 281 anschließen können, liegt auf der Hand, und jedenfalls muß nach der Entlassung der Versammlung 275 mit den Worten *νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον* dieses Mahles irgendwie gedacht, die bis zum Auszug des Heeres verlaufende Zeit irgendwie ausgefüllt sein. Aber die vorliegende Erzählung ist auch trotz mannigfacher Bedenken und Anstöße im Einzelnen nicht der Art, daß sie in ihrem ganzen Umfang verworfen werden müßte. Aufser Zweifel steht allerdings die Unvereinbarkeit der letzten Partie 340—356 mit der vorhergehenden: einmal wegen der Angabe 344 f., daß Achill *προπάροιθε νεῶν* sitze, während derselbe im vorhergehenden in seinem Zelt

bei der Leiche sich befindet, sodann wegen der Angabe 346, daß die übrigen zum Mahle gegangen seien, während 310 f. ein Teil der Fürsten bei Achill geblieben war, welche noch 338—340 als bei ihm befindlich erwähnt sind. Daß diese beiden Stücke nicht von demselben Dichter sein können, ist sicher. Aber die Störung des Zusammenhangs geht weiter, wie auch Franke urteilt. Als sich Athene vom Himmel herabschwingt, um Achill zu erquicken, sind die Achäer beschäftigt im Lager sich zu rüsten (352); als sie wieder in den Olymp zurückkehrt, ergießen sie sich bereits fernab von den Schiffen 356—363, worauf nun unbegreiflicher Weise folgt: mitten unter ihnen aber rüstete sich Achill (364). Versteht man hier auch *νηῶν ἐκπορεύοντο* 360 und *ἀπάνευθε νεῶν* 356 mit Düntzer vom Ausrücken aus den Zelten und nicht vom Auszug in das Schlachtfeld, so ist auch so, zumal da schon 352 das *θωρήσσοντο κατὰ στρατόν* vorausgegangen ist, das von Achill Gesagte *ἐν δὲ μέσσοισι κορύσσετε* 364 mit der vorgehenden Schilderung der Bewegung unvereinbar. Wir müssen also mit Franke annehmen, daß durch die Einschlebung der Götterscene die ursprüngliche Erzählung, wie das Heer nach dem Mahle sich gerüstet habe — das *ἀντίκα* 352 mag dort in Bezug auf das eingenommene Mahl gesagt sein, vgl. © 54 —, gestört ist, aber auch die Rüstung Achills 364 ist mit der vorhergehenden prächtigen Schilderung nicht im Zusammenhange.

Die Zwischenzeit zwischen der Auflösung der Versammlung und dem Auszug des Heeres konnte nun ohne Zweifel passend ausgefüllt werden durch eine Erzählung, wie sie vorliegt, welche berichtete, daß während die anderen zum Mahle gingen, Achill Speise und Trank verschmähte und in neue Klagen um Patroklos ausbrach. Gerade die Anknüpfung dieser an die augenblickliche Situation in den Eingangsversen 315—318 ist natürlich und geschickt, die Klage selbst ohne Anstoß bis auf die Ausführungen von 326 an. Daß nun die hier von Friedlaender angenommene doppelte Recension keine Wahrscheinlichkeit habe, ist von Nietzsche richtig gesehen: denkt man 328 ff. an 321 geschlossen, so erhält man den Gedanken, daß der Verlust des Freundes ihm besonders deshalb so schmerzlich sei, weil er ihm nun nicht mehr den gehofften Dienst leisten könne, ihm den Sohn aus Skyros in die Heimat zu bringen und in sein Besitztum einzuführen — ein Gedanke, den an die Stelle des trefflichen Zusammenhangs von 321 bis 326 zu setzen nicht wohl jemandem einfallen konnte, während der Anschluß an 326 wohl begreiflich ist. Wenn Nietzsche aber selbst die Athetese auf 334—337 beschränkte, die 'um ein Rührendes anzubringen, obenein gegeben' allerdings am entschiedensten den Widerspruch mit 321 ff. zeigen, so übersah er die nicht minder gewichtigen Bedenken, welche die vorhergehenden V. 326—333 treffen: den formell so lockern Anschluß von 326

nach 322, der gerade eine Fuge zu verraten scheint, und den sachlichen Anstoß, daß die Ilias sonst von einem Sohne Achills nichts weiß, wenn wir auch dem Widerspruch zwischen 328 f. und Σ 9 f. kein besonderes Gewicht beilegen. Die angenommenen Athetesen von V. 326—337, der olympischen Scene 340 ff. und der durch deren Einschlebung weiter alterierten Erzählung beseitigen die schwersten Anstöße. Für weitere Athetesen liegen zwingende Gründe nicht vor, doch kann man wegen mancher Ungeschicklichkeiten der Darstellung geneigt sein, auch in 305—313 eine Erweiterung der ursprünglichen Erzählung zu sehen, da sie sehr entbehrlich sind. Was endlich den Anschluß von 303 ff. an 277 betrifft, so ist die Beziehung des *αὐτόν* auf Achill so ohne Schwierigkeiten und jedenfalls leichter, als bei dem Anschluß an 302.

In der folgenden Schilderung der Rüstung Achills 364—391 sind eine Reihe von einzelnen Athetesen zu prüfen. 365—368 verwarf bereits Aristarch als lächerliche Übertreibung, und die Neueren sind diesem Urteil meist gefolgt. Bergk weist dieselben dem Diaskeuasten zu, der sich auch sonst in Übertreibungen gefalle und an einer gewissen Wildheit und rohem Wesen, wie es dem Heldengesange vor Homer eigen sein mochte, Freude habe. 374—380 folgen zwei Gleichnisse unmittelbar auf einander, welche beide den von Achills Schilde ausstrahlenden Glanz veranschaulichen, das erste kürzere durch Vergleichung mit dem Glanze des Mondes, das zweite ausgeführte durch Vergleichung mit dem Schein eines auf den Bergen entzündeten Feuers. Beide fand G. Hermann mit einander nicht vereinbar und wies sie verschiedenen Dichtern zu; bestimmter sahen Lachmann und Franke in dem ersten einen späteren Zusatz, während Hoffmann das zweite, als aus X 135 entstanden, verwirft, indem er auf die Übereinstimmung des ersten mit 381 *ἀστὴρ ὡς* vgl. X 317 Gewicht legt. Letzteres, sowie die größere Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß ein Rhapsode das einfache, unscheinbare Gleichnis 374 durch ein glänzenderes zu ersetzen suchte, sprechen für Hoffmanns Vermutung. — Ferner werden 382 f. von Nauck als spurii? bezeichnet, 384—386 von Naber, 382—386 von Hoffmann verworfen, wobei letzterer besonders auf die nur hier in der Ilias sich findende Vernachlässigung des Digammas in δ' ἕο 384 sich stützt. Die zwei ersten Verse finden sich auch X 315 f., wo sie offenbar besser an der Stelle sind, weil dort Achill in Bewegung ist; das nach *τροφάλειαν* 380 auffallende *ἔκπουρις τροφάλειαν* 382 scheint nur zur Füllung des Verses eingefügt. Der Inhalt der Verse 384—386 ist dagegen keineswegs so unverständlich, wie Naber urteilt, so daß deshalb wenigstens eine Athetese nicht begründet ist. Letzterer meint auch nach Aristarchs Vorgange, daß 388—391 aus II 141—144 hier ohne Grund eingefügt seien,

vgl. indes den Anhang zu der Stelle in II, wo uns vielmehr wahrscheinlich geworden ist, daß die Verse ihre ursprüngliche Stelle in T hatten und von hier aus unpassend in II eingefügt wurden.

Die Schluspartie des Gesanges zeigt in der Weissagung des göttlichen Rosses Xanthos von dem nicht fernen Tode des Achilleus wieder jenen Zug zum Wunderbaren und Ahnungsvollen, welcher in den letzten Gesängen wiederholt hervortritt. Die Urteile über den poetischen Wert derselben lauten sehr widersprechend. Während Naber dieselbe als des alten Sängers durchaus unwürdig bezeichnet, erkennt Bergk gerade in 387—424 ein Bruchstück der alten Ilias und findet das Gespräch des Helden mit seinen Rossen des großen Meisters vollkommen würdig, der hier das Wunderbare und Ahnungsvolle in wirksamster Weise verwende, und Nitzsch sieht in dieser Prophezeiung des Todes des Achill in Verbindung mit den übrigen Vordeutungen des gleichen Inhalts eine Hervorhebung des tragischen Wesens oder vielmehr großartigen Charakters dieses größten Helden. Ebenso findet Gerlach in allen diesen verwandten Zügen einen bewußten Zusammenhang und bestimmten poetischen Zweck, wie denn auch die hier von dem Rofs Xanthos ausgesprochene Weissagung in der noch bestimmteren des sterbenden Hektor X 359 f. augenscheinlich ihre Ergänzung und Steigerung finde.

Im Einzelnen sind gegen diese Partie folgende Bedenken erhoben. Von den Alten verwarf Aristarch 407 und 416 f.: den ersten Vers, wo gesagt wird, daß Here dem Rofs menschliche Sprache verliehen habe, deshalb weil diese Angabe an sich entbehrlich sei und überdies im Widerspruch stehe mit der 418 folgenden, wonach die Erinyen die Sprache desselben gehemmt haben; denn danach sei die Annahme vielmehr natürlich, daß diese auch dem Rofs die Sprache verliehen hätten, vgl. B 318, — die zwei anderen, weil sie ihrem Inhalt nach entbehrlich seien und das *φασίν* im Munde des Rosses sehr befremde. Beide Athetesen haben bei Neueren Billigung gefunden: die von 407 bei Düntzer mit der weiteren Begründung, daß nicht abzusehen sei, welche Absicht Here dabei gehabt habe, da Achill bereits von seiner Mutter wufste, daß ihm selbst gleich nach Hektors Erlegung der Tod bevorstehe, und daß die Gabe der Sprache bei unsterblichen Rossen keiner weiteren Begründung bedürfe; ähnlich urteilt auch Jacob. In der Verwerfung von 416 f. sind Bekker und Nauck Aristarch gefolgt.

Offenbar will der ganze Vorgang, wie Achills Antwort zeigt, aus dem Gesichtspunkte gefaßt sein, daß er den durch nichts, auch durch die eigene Todesgefahr nicht zu erschütternden Entschluß Achills den Freund zu rächen in ein helles Licht stellt. Und dafür scheint der Augenblick, wo Achill im Begriff ist in den Kampf zu ziehen, eine besonders geeignete Stelle. Allein

daß sein Tod nahe bevorsteht, weiß Achill bereits aus der Mitteilung seiner Mutter Thetis Σ 95 f., ja er weiß genauer, als das Rofs ihm verkündet, daß er alsbald nach Hektors Erlegung selbst fallen wird; das Neue, was Achill erfährt, ist, daß er einem Gott und einem Sterblichen erliegen soll. Bei dieser Lage der Dinge ist allerdings nicht zu ersehen, was Here Anlaß giebt, durch eine so außerordentliche Veranstaltung Achill eine Mitteilung zugehen zu lassen, die auf ihn jedenfalls nur eine geringe Wirkung üben kann. Über dies Bedenken kommen wir auch nicht durch die Annahme Frankes hinweg, daß Here als Schutzgöttin Achills durch diese wunderbare Weissagung eine besondere Auszeichnung für ihren Schützling bezwecke. Aber gesetzt auch, wir hätten in 407, der die Angabe über Here enthält, einen späteren Zusatz zu sehen, so muß es doch auch so zweifelhaft bleiben, ob diese Scene wirklich den ihr von Nitzsch und Gerlach beigelegten dichterischen Zweck erfüllt und in einem planmäßigen Zusammenhange mit den übrigen Vordeutungen ähnlichen Inhalts entworfen wurde. Ist die Verkündigung der Thetis in Σ, daß Achill alsbald nach Hektors Tödtung selbst fallen werde, dort von so bedeutender Wirkung, weil sie die Grundlage bildet für die leidenschaftliche Antwort Achills, worin er seinen unerschütterlichen Entschluß den Tod des Freundes zu rächen erklärt, wie matt klingt hier Achills Antwort auf die Mitteilung des Rosses 422 f., und wie wäre das auch anders möglich, da jenes Motiv zum Teil schon verbraucht ist und das neu hinzutretende keineswegs eine Steigerung enthält, die noch eine besondere Wirkung haben könnte. Weit besser durch die Situation motiviert ist jedenfalls die Verkündigung des sterbenden Hektor in X 358 ff., daß Achill durch Apollo und Paris seinen Tod finden werde, welche hier, wenn auch nur in unbestimmter Andeutung 416 f. vorweg genommen wird. Die Berechtigung der vorgeschlagenen Athetesen aber ist doch sehr zweifelhaft. Entfernt man 416 f., so entfernt man damit das einzige Neue, was die Verkündigung des Rosses für Achill enthält. Überdies scheinen die Verse die notwendige Voraussetzung für 418, wenn man das Einschreiten der Erinyen so deuten muß, daß sie der weiteren Enthüllung der Zukunft, wie sie 416 f. eingeleitet wird, Einhalt thun, und nicht die Begebung des unsterblichen Rosses mit menschlicher Stimme als eine Verletzung des Naturgesetzes anzusehen ist, gegen welche dieselben einschreiten.

Von anderen Gesichtspunkten aus ist die Ursprünglichkeit der Scene in Zweifel gezogen von Hoffmann und von Kammer. Während jener aus metrischen Gründen 399—424 verwarf, gelangte dieser ausgehend von dem Verhältnis der Erzählung am Schluß von T zu dem Fortgang derselben in Υ zu dem Resultat, daß in 404—424 eine spätere Eindichtung zu erkennen sei. In-

dem letzteren die Schlusspartie unseres Gesanges mit dem Eingang und Fortgang des folgenden verglich, fand er zwei Punkte der Kontinuität der Erzählung widersprechend. Während nämlich Achill am Schlufs von *T* mit Automedon auf dem Streitwagen stehend in den Kampf zieht, kämpft er in *T* aufser jeder Verbindung mit Automedon und seinem Wagen, und während *T* damit abschliesst, dafs Achill 'bereits gegen den Feind, den man sich also doch schon gegenüberstehend denken mufs, sein Gespann lenkt', beginnt *T* damit, dafs die Griechen sich bei den Schiffen um den Peliden noch rüsten und ihnen gegenüber gleichfalls die Trojaner erst zur Schlacht zusammentreten, sodafs der eigentliche Zusammenstofs erst viel später erfolgt. Indem Kammer nun auf Grund dieser letzteren Differenz 404—424 verwirft, glaubt er die erstere auf ein Mißverständnis zurückführen zu können. Er glaubt nämlich die Worte 397 ὄπισθεν δὲ κορυσάμενος βῆ Ἀχιλλεύς nicht, wie gewöhnlich geschieht, so erklären zu müssen, dafs Achill nach Automedon gleichfalls auf den Wagen gestiegen sei, sondern dafs er hinten hingetreten sei, um den Pferden die folgenden Worte zuzurufen. Diese selbst aber haben nach seiner Deutung den Sinn: 'sie möchten ihm diesen Wagenlenker aus dem Schlachtgetümmel zurückbringen, wenn er selbst sich des Kampfes gesättigt habe, und nicht ihn wie den Patroklos tot auf dem Schlachtfelde liegen lassen; er giebt den windschnellen Pferden die Beschützung des Automedon anheim, die er selbst nicht so, als er es wohl möchte, übernehmen kann, da er allein mordend sich auf die Troer werfen will'. Ein dichtender Rhapsode habe nun in guter Stimmung mit glücklichem Gedanken auf die Ansprache an die Pferde eine Antwort folgen lassen —, die nun freilich der Ansprache nicht entspreche, weil Achill ja den Pferden die Sorge für das Wohl seines Wagenlenkers aufgetragen, an sich selbst aber nicht gedacht habe, während das Ross so antwortet, als ob Achill die Bewachung seiner eigenen Persönlichkeit den Rossen aufgetragen habe. Der Rhapsode habe dann auch den Achill bereits auf dem Wagen stehend angenommen, wie 424 zeige, wie er auch übersehen habe, dafs nach 395 f. Automedon die Zügel führen mußte, während er sie 424 Achill führen läßt.

Die von Kammer gefundenen Differenzen zwischen dem Schlufs unseres Gesanges und der Erzählung des folgenden sind ohne Zweifel anzuerkennen, aber der Versuch den Ursprung dieser Differenzen zu erklären unterliegt den grössten Bedenken. Unannehmbar ist vor allem seine Interpretation der Worte 397 ὄπισθεν bis βῆ: ist dieser Ausdruck auch in dem Sinne: 'er stieg hinter (und nach) ihm hinauf' auffallend, so würde derselbe doch in dem Sinne 'er trat hinten hin' fast noch auffallender und den Verhältnissen sehr wenig angemessen sein, da man vielmehr ein παρόσθην ἵππους erwarten würde, wenn gemeint war, Achill sei,

ohne den Wagen besteigen zu wollen, herangetreten, um den Rossen die folgenden Worte zuzurufen. Wie unwahrscheinlich sind ferner die vorausgesetzten Mißverständnisse des Rhapsoden, welcher den Schlufs angefügt haben soll, und wie ist es möglich, ἤνιοχῆα 401 von Automedon zu verstehen, wenn es 402 heisst: ἐπεὶ γ' εἴωμεν πολέμοιο (wir, nicht wie Kammer sagt: wenn er selbst sich des Kampfes gesättigt habe), da Achill dann doch vereint mit Automedon auf seinem Wagen aus der Schlacht zurückkehren würde? Pafst doch auch die vergleichende Beziehung auf Patroklos 403 nicht auf Automedon, da jener ja nicht, wie dieser, lediglich als Wagenlenker in eigentlichem Sinne fungierte. Müssen wir danach Kammer's Vermutung als unwahrscheinlich zurückweisen und sind andererseits die gegen die Schlussscene erhobenen Bedenken zutreffend, so werden wir vielmehr mit 398 die ursprüngliche Erzählung abschliessen müssen.

Das Ergebnis unserer Erörterungen ist, dafs der ursprüngliche Bestand des Gesanges durch Zudichtung bedeutend erweitert ist. Die einfache Grundlage der Erzählung scheint die gewesen zu sein, dafs Achill nach Empfang der Waffen vor versammeltem Heer seinem Groll entsagte, Agamemnon in einer kurzen Erklärung seine Schuld anerkannte und reiche Sühngeschenke versprach, worauf Achill sich befriedigt erklärte und das Heer zum Frühstück entliess, um danach den Kampf zu beginnen. Einem Nachdichter mochte diese Scene als der Abschluß jenes furchtbaren Konflikts der beiden Helden zu einfach erscheinen: er meinte dieselbe zu einem feierlichen Versöhnungsact erweitern zu müssen, in welchem Achill jede mögliche Genugthuung erhielt und kein Zweifel an der vollen Versöhnung übrigblieb. Und wohl konnte diese Erweiterung motiviert scheinen durch die Unversöhnlichkeit Achills, wie sie im ganzen Gedicht dargestellt war; schien doch sein Groll selbst durch Patroklos' Tod nur soweit gebrochen, dafs er dem heifsesten Rachedurst Platz gemacht hatte, und war doch auch noch in seiner Erklärung *T* 56 ff. in der That wenig von einem Bedürfnis nach aufrichtiger Versöhnung zu spüren. Bei dieser Zudichtung ist nun der enge Anschluß an die Presbeia unverkennbar. Der Dichter läßt Agamemnon die dort auf die Bedingung augenblicklicher Hülfeleistung versprochenen Gaben auch jetzt noch zur Sühne seiner Schuld anbieten, wohl nicht ohne bewussten Gegensatz zu dem Beispiel des Meleager *I* 598 ff., welcher, weil er nicht auf das Anerbieten von Geschenken den Seinen zu Hülfe kam, später, da er aus eigenem Antrieb diese Hülfe leistete, jener Geschenke verlustig ging. Dies versöhnliche Entgegenkommen Agamemnons wird ihm nun der Ausgangspunkt einer Verhandlung, welche infolge des leidenschaftlichen Ungestüms Achills schon

auf dem Punkte zu einem neuen Konflikt zu führen, dann mit einer vollständigen und feierlichen Versöhnung endigt. Dabei erhält er die Möglichkeit dem Odysseus, dem Unterhändler der Presbeia, eine glänzende Rolle zuzuteilen, indem derselbe die Aufgabe erhält die leidenschaftliche Ungeduld des rachedürstenden Achill mit dem ganzen Aufgebot verständiger Überlegung zu bekämpfen. Wie sehr sich der Dichter in der Behandlung dieses Gegensatzes gefiel, zeigen die weit ausgesponnenen Verhandlungen über die Frage, ob das Heer vor dem Auszuge das Frühstück einnehmen solle oder nicht; eben diese, sowie die zahlreichen Anstöße, welche die Motivierung und die Darstellung im Einzelnen bieten, zeigen aber auch, wie sehr dieser Dichter dem der Presbeia nachsteht. Zu dieser Zudichtung gehört dann auch die Briseisscene, welche übrigens weniger durch ihren Gesamthalt, als durch Einzelheiten Bedenken erregt. Ob demselben Dichter auch die Erweiterung der Rede Agamemnons 78 ff. durch die allegorische Erzählung von der Ate zuzuschreiben und diese mit Niese als eine Weiterbildung der Allegorie in der Presbeia I 505 ff. anzusehen oder, wie andere annehmen, aus einem Heraklesliede entnommen ist, muß dahingestellt bleiben.

Auch die weitere Erzählung ist von Zudichtungen nicht frei geblieben. So ergaben sich mit Sicherheit die zweite Hälfte der Klage Achills (326—337) und die sich daranschließende olympische Scene (340 ff.) als jüngere Zusätze; die Einfügung der letzteren scheint überdies in die Beschreibung der Rüstung und des Auszugs des Heeres Verwirrung gebracht zu haben. Endlich mußten wir auch die Ursprünglichkeit der Schlussscene in dem dichterischen Plane in Frage stellen, wobei sich auch zwischen dem Schluß des Gesanges und dem Anfang des folgenden hinsichtlich der vorausgesetzten Situation Differenzen ergaben.

Anmerkungen.

1—39. Zur Kritik der Eingangsscene vgl. die Einleitung p. 6 f. und dazu Jacob Entstehung der II. u. Od. p. 324, Naber quaestt. Hom. p. 196, Holm ad Car. Lachmanni exemplar etc. p. 21, Sachse de carmine II. . . . XVI. p. 7, Kiene Komposition der II. p. 123. — 4. Statt der handschriftlichen Lesart *ὄν φλλον υἷόν* schreibt Bekker² *υἷόν ἐῆα*: vgl. darüber Cauer in G. Curtius Stud. VII. p. 123. — Über das Verhältnis der beiden Participia *περικείμενον* und *κλαύοντα* zu einander vgl. Classen Beobachtungen p. 128 ff. — 16. Zur Verbindung von *δύνω* mit persönlichem Objekt vgl. Fulda Untersuch. p. 301. — 17. *σέλας* wird hier, wie 365 von L. Lange der homer. Gebrauch der Part.

εἰ II. p. 542 f. als Accusativ des inneren Objekts gefaßt: 'sie strahlten etwas aus, wie — ich setze den Fall — einen Glanz', was Capelle im Philol. XXXVI. p. 691 wohl mit Recht als bedenklich bezeichnet hat. — 19. Über den im Vergleich zu *δ* 47 = *κ* 181. *Ω* 633 auffallenden Zusatz von *φροσίν ἦσι* bei *τετέροπτεο λεύσσαν* vgl. Fulda Untersuch. p. 80 ff. — 21 f. Mit Bezug auf diese Stelle bemerkt Riedenauer, Handwerk p. 208, Note 203 treffend: 'Der Dichter selbst warnt uns alles (in der Beschreibung des Schildes in *Σ*) für irdische Wirklichkeit zu nehmen.' — 22. An Stelle des handschriftlichen *ἄνδρα* vermutet Naber, quaestt. Hom. p. 132, nach *Σ* 362 als ursprüngliche Lesart *ἄνδρά*, ebenso Nauck. Aber es kommt für den Zusammenhang gar nicht auf die Person an, für welche die Arbeit geschafft wird, sondern lediglich auf den Gegensatz des unsterblichen und sterblichen Künstlers. Übrigens scheint es hinsichtlich des negativen Gliedes *μηδὲ βροτὸν ἄνδρα τελέσσαι* am einfachsten, ohne Ergänzung aus *ἐπιεικῆς*, darin einen selbständigen Acc. c. Inf. zu sehen, der lediglich von *μή* abhängig: und kein Gedanke, daß sie ein sterblicher Mann gefertigt habe. — 32. *κῆται* findet sich nur in A, sonst überall *κῆται*: auch *Ω* 554. *β* 102. *τ* 147 ist die handschriftlich beglaubigte Lesart *κῆται*, wofür man jetzt allgemein *κῆται* schreibt. Dagegen glaubt G. Curtius in den Stud. VII. p. 100 in *κῆται* die ursprüngliche Konjunktivform zu erkennen, die aus *κῆ-ε-ται* (vgl. *βλή-ε-ται* *ρ* 472) kontrahiert wäre. Hartel, hom. Studien III. p. 10 f., aber nimmt als ursprüngliche Schreibung *κῆται* an, welches die Umschreiber in *κῆται* umsetzten, 'das zu *κῆται* werden mußte, sobald man *κῆται* nicht mehr richtig verstand'. — 35. Hoffmann, quaestt. Hom. II. p. 167, ist wegen der Härte der Verlängerung des *ο* in *ἀποιπών* geneigt diesen Vers auszuschneiden; aber ohne denselben würde nicht nur der Zweck der Versammlung unklar bleiben, sondern geradezu eine Lücke in der Folge der Handlungen entstehen. Vgl. auch, was Kayser, hom. Abhandl., herausgegeben von Usener p. 94, gegen Hoffmann bemerkt hat.

41. Über die Lesart des Rhianos *ἐρήρας Ἀχαιοῦς* statt *ἦρωας Ἀχ.* vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 46 f. — 42—53. Über die an diese Verse sich knüpfenden kritischen Bedenken vgl. die Einleitung p. 7 und Jacob Entstehung der II. u. Od. p. 324 f., Naber quaestt. Hom. p. 196 f. — 43. Die Schwierigkeiten der Stelle erläutert Lehrs de Aristarch.² p. 366. Axt, Conject. Hom. p. 13, vermutete *οἱ γε κνβερονῆται μὲν ἔχον* statt *οἱ τε κνβερονῆται καὶ ἔχον*. — 45. Über die Cäsur in diesem und ähnlich gebauten Versen vgl. Lehrs de Arist.² p. 415. — 47. Die Bedeutung der verschiedenen Tempusstämme von *βαίνω* erörtert Delbrück, die Grundlagen der griech. Syntax 1879, p. 81 ff.: Präsensstamm: die Beine bewegen, setzen; *βῆναι* sich auf die Beine

machen, aufbrechen; *βέβηκα* als intensives Perf.: häufig die Füße bewegen, eilen, gehen, einen Weg zurücklegen, als Perf. der Vollendung *ἀμφιβέβηκα* er steht über etwas, wie Tiere zum Schutz über ihre Jungen treten.

56—73. Zur Kritik dieser Rede vgl. die Einleitung p. 7 f. und zu V. 60 Lachmann Betracht. p. 87 und dagegen Düntzer hom. Abhandl. p. 95, zu 65 f. Franke in der Ausgabe und v. Christ in Sitzungsbericht. der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 242, zu V. 71 Lachmann Betracht. p. 88 und dagegen Düntzer hom. Abhandl. p. 96. — 57. Zur Erklärung von *ὄτε* im Unterschiede von *ὄτι* vgl. Friedlaender de conjunctionis *ὄτε* apud Hom. vi et usu p. 14 ff., auch Bekker hom. Blätter I. p. 151. — 68. Zur Etymologie und Deutung von *ἀσκελέως* vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII. p. 45 f. H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau I. p. 313, stellt das Wort zusammen mit *ἀσχάλλω* und erklärt: heftig. — 69 f. Eine andere Deutung von *ἔτι καί* und eine darauf gegründete Vermutung über die chronologischen Verhältnisse der ursprünglichen Dichtung giebt Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 630. Allerdings ist die Verbindung von *ἔτι καί* in der gegebenen Deutung durch keine Parallelstelle zu belegen.

75. Nach *μῆριν ἀποιπών* 35 ist *μῆριν ἀπειπόντος* befremdend, obwohl auch *α* 91 *ἀπειπέμεν* und *A* 555 *παρείπη* mit kurzer Anfangssilbe gelesen wird. Buttmann, Lexil. I⁴ p. 271 f., Note 15 vermutete: *μῆριν ἀποιπώντος ἀμόμονος Αἰανίδαο* oder *ἀγαυοῦ Πηλεΐωνος*, oder *Ἀχιλλῆος θεΐοιο*, ebenso Bekker, hom. Blätter II. p. 23: *μῆριν ἀποιπώντος ἀγαυοῦ Πηλεΐωνος*, unter Zustimmung von Nauck. Dagegen hat Cobet, Misc. crit. p. 419, den Vers als überflüssig und fehlerhaft verworfen, und auch van Herwerden in der Revue de philologie etc. N. S. III. (1879) p. 68 ff. verdächtigt ihn. — 77. Zenodot schrieb diesen Vers nicht und las den vorhergehenden: *τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κελών Ἀγαμέμνων*: vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 292. Aristarch rechtefertigte V. 77 durch die Verwundung Agamemnon's und brachte damit das *ἑσταός* 79 in Beziehung: *διὸ ἐπιφέρει ὑποτιμώμενος, καλὸν μὲν ἔστιν ἑστάτα δημηγορεῖν, ὡς δηλονότι καθήμενος*. Letztere Beziehung ist schwer verständlich, die Verwundung aber hindert 249 ff. Agamemnon nicht, den Eber zu schlachten. Mit Zenodot haben Bekker, Franke, Düntzer, Nauck 77 verworfen, letzterer mit der Bemerkung: *addidit Aristarchus teste Alexandro Cotiaensi, quanquam alii jam Aristophani notum fuisse eundem dicunt*.

78—144. Diese Rede Agamemnon's ist kritisch behandelt in der Einleitung p. 8 ff., dazu vgl. im Allgemeinen Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 144 und 180, Jacob Entstehung der Ilias und Od. p. 324, Sachse de carm. II. . . XVI. p. 9, Naber quaestt. Hom. p. 197 f.,

Düntzer Aristarch p. 129 ff., Kiene Komposition d. II. p. 123 f., über die Erzählung von der Ate insbesondere Bernhardt Grundriss d. griech. Litterat. II, 1, p. 172, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 629, auch 525, Welcker griech. Götterl. I. p. 711 Anm. 3, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 164 f., Düntzer Aristarch p. 129, Nitzsch Sagenpoesie p. 107. 129. 290 und epische Beiträge p. 157 f., B. Niese die Entwicklung der homerischen Poesie, Berlin 1882, p. 131. — 80. *ἐπιστάμενῳ περ εἶντι* ist die Lesart Aristarch's, welcher die neueren Herausgeber vor der handschriftlichen *ἐπιστάμενόν περ εἶντι* mit Recht den Vorzug gegeben haben. Nur Döderlein und Düntzer haben die handschriftliche Lesart aufgenommen, ersterer mit veränderter Interpunktion und künstlicher Konstruktion. — In V. 82 erkennt Düntzer wegen der Rückkehr des Gedankens zu der Schwierigkeit des Redners (80) einen späteren Zusatz. — 87. Über die Zusammenstellung von Zeus und der Moira vgl. Mätzner de Jove Homeri p. 76 f., die Bedeutung der Erinys in diesem Zusammenhange Nägelsbach hom. Theol.² p. 265. 320 f., Welcker griech. Götterl. I. p. 699, III. p. 85, Aschenbach über die Erinyen bei Homer p. 11. — 89. An Stelle der als Imperfekt gefalsten Form *ἀπηύρων* (aus *ἀπηύραον*) nimmt Leo Meyer, Griech. Aoriste. Berlin 1879, p. 89, als ursprüngliche aoristische Form *ἀπηύραν* an, vgl. *ἀπούρας*. Ebenso vermutet Nauck *ἀπεύραν*. Vgl. dazu Hinrichs de elocutionis Hom. vestigiis Aeol. p. 139 ff. — 90. Gegen die von Döderlein und anderen gegebene Interpunktion, Komma nach *τελευτᾷ*, wonach *πρέσβα* — *Ἄτη* eine Apposition zu *θεός* bilden würde, vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 255 f., auch Welcker griech. Götterl. I. p. 711 Anm. 3. — 91. Zur Erklärung der folgenden Ausführung von der Ate vgl. Lehrs populäre Aufsätze p. 224 ff., Welcker griech. Götterl. I. p. 710 ff., Nägelsbach homer. Theol.² p. 318 ff. — Eigentümlich ist dieser Episode der Gebrauch des Mediums *ἄσθαι* in transitivem Sinne 91. 95. 129: Fulda Untersuch. p. 156; Buttmann Lexilog. I⁴ p. 213. Nauck bemerkt: expectes: *ἢ πάντες ἄσθεν* oder *ἢ τ' ἄσσε πάντας*. — 92. Abweichend erklärt *ἀπαλοί* Göbel Lexilog. I. p. 444: 'geschwungene, schwingende'. — 93. Die Worte (*ἄλλ' ἄρα ἢ γε*) bezeichnet Nauck als *corrupta*. Axt, Conjectan. Hom. p. 13, billigt Bentley's Vermutung *ἄλλα γάρ*, Düntzer, Aristarch p. 130 Anmerk., vermutet: *ἄλλ' Ἄτη γε*, van Herwerden in Mnemosyne N. S. VII. (1879) p. 398: *ἄλλ' ἄρ' αἰετὸ γε*, vgl. dagegen Cauer in d. Jahresbericht über Homer (in Zeitschr. f. Gymn. 1881, XXXV.) p. 44. — 94. Dieser Vers wurde von Aristarch verworfen, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 293: *ὡς περισσὸς καὶ κακοσύνθετος*. Nach Aristarch's Vorgänge haben Bekker, Dindorf, Bäumlein den Vers ausgeschieden. Dagegen ist von Heyne, Düntzer und Franke mit Recht bemerkt, daß durch die Ausscheidung desselben die Verbindung verloren gehe und der vorhergehende Gedanke ohne

rechten Abschlufs bleibe. Dabei verdient noch besondere Beachtung das an die Spitze der ganzen Ausführung (92—94) mit besonderem Nachdruck gestellte *οὐλομένη*, welches den Abschlufs mit V. 94, welcher erst die verderbliche Wirkung der Ate enthält, unbedingt fordert. Läge hier eine Interpolation vor, so würde sie 92—94 umfassen müssen. — 95. Aristarch las *Ζεὺς ἄσατο*, während die handschriftliche Lesart ist *Ζῆν' ἄσατο*. Für jene haben sich die meisten neueren Herausgeber entschieden, vgl. auch Nägelsbach hom. Theol.² p. 321, für diese Heyne, Buttmann Lexilog. I⁴ p. 213, Fulda Untersuch. p. 156, auch Nauck, welcher jedoch *ἄσαε* statt *ἄσατο* vermutet. Der Zusammenhang, wie auch die Übereinstimmung des transitiven Med. mit 91 und 129 empfehlen durchaus die handschriftliche Lesart *Ζῆν' ἄσατο*. — 101 f. Diese einleitenden Worte scheinen v. Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 243 ungleich passender in ⑤ 5 f.: *quid dignum tanto tulit hic promissor hiatus?* Vgl. indes die Anmerkung im Kommentar. — 107. Die handschriftliche Lesart *ψευστήσεις* war die des Aristarch, andere lasen *ψεύστης εἶ* oder *εἶς*. Letztere Lesart hat Bekker² aufgenommen unter Zustimmung von Naber, quaest. Hom. p. 111, auch Nauck schreibt *ψεύστης ἔσσ'*. — 108. Über den hier von Zeus geleisteten Eid vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 232. — 110. Zur Sache vgl. Welcker kleine Schriften III. p. 188. — 111. Zur Erklärung vgl. Spitzner Excurs. IX. p. 12 und Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 51. — 113. Anders erklären die Worte *ἔπειτα δὲ πολλὸν ἀάσθη* Lehrs, populäre Aufsätze p. 226: 'da ward er sehr verunglückt', und Fulda, Untersuchungen p. 156 und 308: 'nachher wurde er sehr betrogen', sodafs durch diese Worte auf die unmittelbar folgenden Handlungen der Hera hingewiesen werde. — 120. Nur hier steht das Partic. Fut. (*ἀγγελεύουσα*) ohne die Stütze eines Verbums der räumlichen Bewegung: Classen Beobachtungen p. 79. Daher vermutete Döderlein in der Ausgabe den Ausfall eines Verses, etwa: *αὐτὴ δ' ἀγγελεύουσα πάλιν κίεν Οὐλυμπόνδε μειδήσασα δ' ἔπειτα Δία Κρονίωνα προσήυδα*, Nauck aber *ἀγγελλούσα* statt *ἀγγελεύουσα*. — 124. Wegen des digammatischen Anlauts in *ἀνασόμεν* schlug Bentley vor zu schreiben: *ἐν Ἀργείοισι Φανάσσειν*, so Cobet Miscell. crit. p. 274, und so hat Bekker² geschrieben, ebenso Nauck: *ἐν Ἀργείοισι ἀνάσσειν*. — 125. Über das Eigentümliche der Wendung *τὸν δ' ἄχος δὲ κατὰ φρένα τύψε βαδείαν* vgl. Fulda Untersuch. p. 169. — 127. Vereinzelt ist auch die Verbindung von *χρόμενος* mit *φρεσὶν ἦσι*: Fulda Untersuch. p. 217. — 140. 141. Die Erklärung von *χθιζός* als vorgestern aus der astronomischen Berechnung des Tages vertritt Oertel de chronologia Hom. I. p. 33 ff. Sonst vgl. die Einleitung p. 9 f. und dazu Lachmann Betracht. p. 88, Düntzer hom. Abh. p. 96 und Aristarch p. 130, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 325, Bergk griech. Litterat. I. p. 629 u.

631 Anmerk., Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Ged. p. 105.

147—150. Zum Verständnis der folgenden Verse beachte man die treffende Darlegung von W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 82 f. und jetzt: Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 656. — 147 f. Anders verstehen die Worte Döderlein und Düntzer, indem sie *παρὰ σοὶ* mit *ἐχέμεν* verbinden: *ut libet, aut statim da aut in praesens retine et mihi conserva tua in nave*. — 149. Das dunkle *κλοπεύειν* ist noch nicht aufgeklärt: Schmalfeld im Philol. XXXIV. p. 594 ff. sieht in *οπεύειν* eine Weiterbildung von *ἔπω* und leitet *κλωτ* von einem vorauszusetzenden *κλωω* (zu *κλώθω* = *νέω*: *νήθω*) ab und erklärt: Gesponnenes sagen, lang und breit ausgesponnene Reden halten. Suhle im Homerlexikon: 'vielleicht aus *κλοπετεύω*: *κλοπιούς μύθους* und hier überhaupt künstliche (schöne) Reden halten oder führen'. Noch anders Döderlein, Gloss. § 2137. — 151—153. Diese drei Verse sind verworfen von Bekker unter Zustimmung von Düntzer, Aristarch p. 131, welcher auch 150 ausscheiden möchte, sowie von W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 83 = Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 657. Bergk, griech. Litterat. I. p. 629, und Franke halten nur 153 für interpoliert: vgl. die Einleitung p. 13. Was die Auffassung des *ὤσ*atzes und die Stellung desselben im Zusammenhange der Rede betrifft, so interpungiert man gewöhnlich nach *ἔρεκτον* mit Kolon und nach *φάλαγγας* mit Punkt und macht den *ὤσ*atz in finalem Sinne entweder von *μνησώμεθα χάρις* oder von *οὐ γὰρ χρὴ κλοπεύειν* abhängig. Dagegen interpungierte Nicanor (ed. Friedl. p. 256) nach *φάλαγγας* mit Komma, dem entsprechend in den Schol. ed. Dindorf II. p. 188 vgl. IV. p. 212 die Erklärung gegeben wird: *ὁ λόγος, ὡς ἂν θεάσῃται τις Ἀχίλλεα προμαχοῦντα, οὕτω καὶ αὐτὸς μάχεσθαι*, und diese Auffassung unter Annahme eines Gegensatzes zwischen *φάλαγγας* und *ἄνδρῶν* giebt Döderlein mit den Worten: *quomodo quis vestrum Achillem totas Trojanorum catervas occidentem videbit, eodem modo vos singuli cum singulis pugnatote*. Auch Bekker hat in der zweiten Ausgabe, indem er 151—153 unter den Text verwies, nach *φάλαγγας* mit Komma interpungiert. In der That spricht alles für die Zusammengehörigkeit des *ὤσ*atzes mit dem Folgenden, und nicht mit dem Vorhergehenden. Faßt man denselben als Finalsatz, so hat derselbe seinen natürlichen Anschluß nur an die Aufforderung *μνησώμεθα χάρις*, aber diese Beziehung ist durch die zwei folgenden *γάρ*sätze dermaßen erschwert, daß der *ὤσ*atz ganz in der Luft schwebt. Auch würde bei diesem Anschluß das *τις* in seiner Unbestimmtheit wenig begreiflich sein. Diese Schwierigkeiten schwinden, wenn man den *ὤσ*atz von dem Vorhergehenden trennt und als relativen Vordersatz faßt, sodafs *ὡς κέ τις* durch *ὡδέ τις* aufgenommen wird. Diese Verbindung wird außerdem durch die zwischen dem Gedankeninhalt beider Sätze bestehende gegensätz-

liche Beziehung empfohlen, wenn diese auch von Döderlein wohl zu scharf gefasst ist. Übrigens ist diese ganze durch ὡς — ὥδε ausgedrückte Gedankenverbindung ohne rechte Analogie.

155. Dafs der Vers hier im Verhältnis zum Folgenden weniger an der Stelle sei, als *A* 131, bemerkt v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 247: 'Was hat der Adel der Gesinnung damit zu thun, ob die Leute nüchtern oder nach gutem Imbifs in den Kampf geführt werden?' — 174. Statt *φρεσὶ σῆσιν* bieten zwei Wiener Handschr. und Vratislav. A bei la Roche *φρεσὶν ῆσιν*: vgl. darüber Buttmann Lexilog. I⁴ p. 85 und Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 75. 112 ff. 143. — 176. Statt *τῆς εὐνῆς* vermutet van Herwerden in der Revue de philologie N. S. 1878, II. p. 195 ff. *ῆς εὐνῆς*. — Über die in dem Schlufs der Rede 175—183 angenommenen Athesen vgl. die Einleitung p. 13 f. und dazu Naber quaestt. Hom. p. 198, Düntzer Aristarch p. 131, van Herwerden quaestiuunculae ep. et eleg. 1876, p. 26, Nauck und Franke in den Ausgaben. Die schwierigen Verse 181—183 sind in verschiedenem Sinne erörtert von I. Bekker hom. Blätt. I. p. 7, Autenrieth bei Nügelsbach hom. Theol.² p. 241, Könighoff Critica et exegetica p. 14, Meierheim de infinitivo Hom. spec. II. p. 8, Friedlaender analecta Hom. p. 27, Döderlein Gloss. § 550, Franke bei Fäsi, v. Christ in den Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 231 f., welcher in *Ω* 368 f. das Vorbild für den Dichter dieser Stelle sieht, zuletzt von W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 84 f., welcher *ἀπαρέσσασθαι* deutet: 'dem begütigtwerden ausweichen, es ablehnen sich begütigen zu lassen, sich noch sträuben gegen die volle Versöhnung.'

185—197. Die an diese Rede des Agamemnon sich knüpfenden kritischen Fragen sind erörtert in der Einleitung p. 14 f., dazu vgl. Naber quaestt. Hom. p. 198, Düntzer Aristarch p. 131, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 631, van Herwerden quaestiuunculae ep. et eleg. p. 26. — 189. *ἀνθι τέως περ* bieten die besten Handschriften, Aristarch scheint *ἀνθι τέως* ohne das zur Füllung des Verses eingeschobene *περ* gelesen zu haben. Die neueren Herausgeber schreiben meist nach G. Hermanns Vorschlag *ἀντόθι τεῖος*, Bekker: *ἀνθι τέως γε* nach einigen Handschr.: vgl. Kayser im Philol. XVIII. p. 663, la Roche hom. Untersuch. p. 234, Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV. p. 286 f.

198—237. Die an diesen beiden Reden geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 14. 16. 18, vgl. Naber quaestt. Hom. p. 198, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 631, zur zweiten (216—237) Sachse de Il. carm. . . XVI. p. 9, Düntzer hom. Abhandl. p. 96, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 241. — 205. *ὀτρύνετον* beziehen die Schol. auf Agamemnon und Odysseus. la Roche in Annotatio erit. bemerkt: mallet *ὀτρύνετε*. Ebenso vermutet Nauck. Dagegen

rechnet Christ in den Sitzungsberichten der philos.-philolog. und histor. Klasse der K. Bayerisch. Akad. 1879, Heft 2, p. 197 die Stelle zu denen, wo der Dual mit der Bedeutung des Plural stehe. — 208. Die besten Handschriften geben *τεύξασθαι*, einige untergeordnete *τεύξασθαι*. Letztere Lesart empfiehlt Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 51, weil die Zukunft schon durch *ἅμα δ' ἤελω καταδύντι* hinreichend angezeigt sei. Auch Döderlein bemerkt über die Lesart *τεύξασθαι*: *rectius, sive ex ἀνώγοιμι suspensum sive sensu imperativi dictum*. Allein die imperativische Fassung ist unmöglich wegen des Optativs in dem angeschlossenen Nebensatz *ἐπὶν τισαίμεθα λάβην*. Für den Infin. fut. aber scheint nicht sowohl die Zeitsphäre maßgebend, als der zu *H* 29 f. erörterte modale Gebrauch des Fut. nach einem Konjunktiv der Aufforderung oder Imperativ der oratio recta, wobei der Redende im Fut. die Zusage giebt, dafs auch die andere in Frage kommende Handlung, wenn auch später sich verwirklichen werde. Auch Capelle im Philol. XXXVII. p. 121 mahnt hinsichtlich der Aufnahme von *τεύξασθαι* zur Vorsicht, indem er auf die Infinitive des Futurum *O* 545 und *φ* 399 verweist. — 218 f. In dem *πολλόν* sieht v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 253 eine unschickliche, fast verletzende Prahlerei und erkennt darin das Anzeichen eines ungewandten Nachahmers, der *N* 355 oder wahrscheinlicher *Φ* 440 vor Augen hatte. — 220. Nach *α* 353 vermutet Nauck an Stelle der Worte *μύθοισιν ἐμοῖσιν: καὶ θυμὸς ἀκούειν*; vgl. denselben in den Mélanges Gréco-Romains IV, 4, p. 411. — 221—224. Statt *αἰψά τε*, wo die Erklärung des *τε* Schwierigkeiten macht vgl. Franke bei Fäsi, schreibt Nauck mit dem Syrischen Palimpsest *αἰψα δέ*. Zur Auffassung des Gedankens vgl. Döderlein und Franke zur Stelle, auch Bekker hom. Blätt. I. p. 8. Eine abweichende Auffassung bei Spitzner Excurs. XXX. und Nügelsbach hom. Theol.² p. 134. — 227. Auch hier will Lehrs de Arist.² p. 73 *πόνος* vom *labor bellicus* verstanden wissen. — 235. Die gewöhnliche Auffassung des Verses verwerfend, schlägt Cauer in Jahrb. f. class. Philol. 1882, p. 245 f. vor, nach *ὀτρυντός* mit Kolon zu interpungieren und danach zu verstehen: 'denn dies ist die (ein für allemal geltende) Aufforderung: schlecht wird es dem gehen, der etwa zurückbleibt'.

238—248. Über die in diesen Versen vorgenommenen Athesen vgl. die Einleitung p. 14 f., dazu Naber quaestt. Hom. p. 198 f., Düntzer Aristarch p. 131. — 242. An Stelle des handschriftlich allein überlieferten *δέ* vermutete Passow de comparationibus Hom. Berolini 1852, p. 39 unter Vergleich von *ε* 262, Herod. III, 135. IX, 92 vielmehr *τε*, das *δέ* scheint aus *H* 465 und *χ* 478 irrig an diese Stelle gekommen. Homer verbindet sonst *ἅμα* mit *καὶ* oder *ἅμα τε* — *καὶ*, *ἅμα τε* — *τε*, nur *I* 519 *ἅμα τε* — *δέ* bei einem Gegensatz, der hier nicht vorliegt. Ich bin in der Aufnahme von

τὰ Düntzer und Nauck gefolgt, auch Döderlein und Franke stimmen der Vermutung von Passow zu.

252 ff. Kritische Bedenken gegen diese Erzählung bei Lachmann Betracht. p. 87, vgl. dagegen Düntzer hom. Abhandl. p. 95 und die Einleitung p. 17. — 255. Zur Erklärung von ἐπ' αὐτόφων vgl. Delbrück Ablativ Localis Instrum. p. 49, Moller über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix φι p. 21. Dagegen faßt Leo Meyer gedrängte Vergleichung der griech. u. latein. Deklination p. 54 αὐτόφων als Neutrum und übersetzt ἐπ' αὐτόφων: währenddes, und Lucas philologische Bemerkungen, Bonn 1839, p. 13 = ἐπ' αὐτόφω, neben Agamemnon, Nauck aber vermutet αὐτόφωι statt αὐτόφων. — 257. Zur Erklärung des Partic. Aor. εὐξάμενος vgl. Classen Beobacht. p. 116. — 259. Statt ὑπὸ γαῖαν vermutet Nauck ὑπὸ γαίης und 260 τίνυσθε statt τίνυνται. — 261. Nauck bezeichnet den Vers als *corruptus*. Bislang beruhigte man sich bei der von den meisten Handschriften gebotenen Lesart μὴ μὲν ἐγὼ — ἐπενεῖναι, welche man nach ε 187 daraus erklärte, daß bei der Umschreibung des Eides, welche die mitwissenden und rächenden Götter anruft (ἴστω νῦν etc.), dem Redenden in Gedanken gegenwärtig sei ὀμνυμι: so auch Bekker, hom. Blätt. I. p. 224. (Ganz unzutreffend ist die Erklärung von Classen, Beobacht. p. 139, der die Stelle mit B 353 zusammenstellt.) Diese Erklärung, die für ε 187 möglich ist, hat hier das große Bedenken gegen sich, daß das Subjekt zum Infinitiv ausdrücklich im Nom. ἐγὼ hinzugefügt ist, während dort der Infinitiv ohne Subjektsbezeichnung ist. Muß die Härte solcher Konstruktion gegen die Richtigkeit der Lesart Bedenken erwecken, so legen K 330 und O 41 f. die Schreibung ἐπένευκα nahe, die schon Hartung griech. Partikeln II. p. 136 forderte und die jetzt la Roche aus den Handschriften DH aufgenommen, auch Vierke de μὴ particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore, Leipz. 1876, p. 13 f. empfohlen hat. Zur Erklärung vgl. auch den Anhang zu O 41. — V. 262 ist von Nauck als *spurius*? bezeichnet, vgl. auch Franke bei Fäsi und die Anmerkung im Kommentar. — 264. Zur Auffassung des Bedingungsatzes vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ II. p. 528 f. — 265. Über σφεῖ = σφεῖς vgl. Buttmann Lexilog. I⁴ p. 56. — ὃ τέ σφε' statt des gewöhnlich gelesenen ὃ τίς σφε' schreibt la Roche hier, wie μ 40. π 228. ν 188. χ 415. ψ 66, dagegen hat sich v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 57 ausgesprochen, indem er den Konjunktiv nach dem erläuternden ὃς τὰ abgesehen von den Vergleichssätzen leugnet. — 267. Zum Gebrauch von λαῖμα vgl. Göbel in Zeitschr. f. Gymnas. IX. 1855, p. 517.

270—274 werden von Düntzer Aristarch p. 132 verworfen, vgl. auch Geppert Ursprung d. hom. Ges. I. p. 228 und dagegen die Einleitung p. 17 f. — 271. Zu der in der Konstruktion hier

modificierten Formel θυμὸν ὀρίνειν vgl. Fulda Untersuch. p. 52. — 273 f. Über solche Äußerungen der Resignation spricht Nägelsbach hom. Theol.² p. 220 f.

282—302. Über die an dieser Partie geübte Kritik vgl. die Einleitung p. 19. 21., dazu Jacob Entstehung der II. u. Od. p. 326, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 632, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 175, Düntzer hom. Abb. p. 96 und Aristarch p. 132, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 145, Naber quaestt. Hom. p. 199 f., Gerlach im Philol. XXX. p. 25. — 287. Über das Verhältnis dieser Klage zu den Klagen um Hektor in Ω spricht M. Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias. München 1881, p. 38, welcher in den Reden der drei Frauen in Ω, insbesondere in der der Andromache eine Imitation der hier vorliegenden Klage der Briseis sieht. Eine strophische Gliederung in der Klage der Briseis sucht Oberdick in der philologischen Rundschau 1881, I. p. 461 ff. nachzuweisen, drei Strophen zu je vier Zeilen, wobei die beiden letzten Verse ausgeschieden werden. — 288. Statt σε ἔλειπον vermutet Nauck: σέ γ' ἔλειπον. — 290. Die Auffassung des ὡς ist bestritten. Bekker setzt in der zweiten Ausgabe vor ὡς Komma, ebenso Koch, während die übrigen Herausgeber mit Kolon oder Punkt interpungieren. la Roche läßt es dahingestellt, ob ὡς exklamativ oder demonstrativ sei, L. Lange, der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I. p. 345 Anmerk. 41, führt unsere Stelle unter den Beispielen für die exklamative Funktion von ὡς an, und diese Auffassung giebt auch Nitzsch zu γ 196. Letztere Stelle ist mit der vorliegenden verwandt. An beiden schließt sich an die Ausführung einer einzelnen Thatsache in dem ὡςsatze ein allgemeiner Gedanke, in γ in der Weise, daß auf Grund jener ein allgemeiner Grundsatz ausgesprochen wird, der dann durch den angeführten Fall nochmals erläutert wird, hier in der Weise, daß die einzelne Erfahrung als eine wiederholte verallgemeinert wird. Einer Unterordnung des ὡςsatzes unter den vorhergehenden Satz (im Sinne eines wie denn) widerstreitet, daß an beiden Stellen sich dem ὡςsatze eine weitere Ausführung anschließt, welche von dem allgemeinen Gedanken wieder die Anwendung macht. Belehrend ist die Vergleichung von ρ 217 f.: νῦν μὲν δὴ μάλα πάγην κακὸς κακὸν ἠγγλάξει, ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον, wo die Beziehung des ὡςsatzes zum vorhergehenden durch das Entsprechen von νῦν δὴ und αἰεὶ gegeben ist, daher αἰεὶ seine Stelle sofort nach ὡς erhalten hat, während an unserer Stelle keinerlei solche Beziehung besteht und αἰεὶ vielmehr nachdrücklich an den Schluß gerückt ist, um die folgende Ausführung vorzubereiten. Allerdings wäre es nun möglich, ὡς als demonstratives so zu fassen, aber es gilt auch für diese Stelle, was Nitzsch in Bezug auf die Stelle in γ bemerkt hat, daß das betonte ὡς den Gedanken so bestimmt abschliesse, daß ein den Beleg gebender

Satz nicht wohl nachfolgen könne. Sodann kommt die erregte Stimmung der Redenden in Betracht, welcher die Form des Ausrufs so wohl entspricht. — 298. Ich habe statt des von den besten Handschriften gebotenen und allgemein gelesenen ἄξειν τ' nach D und anderen Handschriften bei la Roche ἄξειν δ' geschrieben, in dem Sinne, daß als Subjekt dazu nicht Patroklos, sondern Achill anzunehmen ist und somit in diesem und dem folgenden Infinitiv die Folgen der Bemühungen des Patroklos (θήσειν) bezeichnet werden. Das ist auch die Auffassung der Schol. bei Dindorf IV. p. 221: ὁ γὰρ μόνον ἔχει τῆς ἐν Ἴλιω διατριβῆς ἔλεγε ἔχειν αὐτὴν ὄμνον, ἀλλὰ καὶ ναυτικῶ σίολο πολυτελεῶς εἰς Φθίαν ἄξειν κἀκεῖ τὸν γάμον ἐπιτελέσαι. Diese nur bei δέ mögliche Auffassung beseitigt das Befremdende, welches die gewöhnliche Lesart bietet, daß, während Briseis doch in Achills Besitz ist, Patroklos ihr verheissen haben soll, sie nach Phthia zu bringen und, was bei der Stellung des Patroklos doch ebenfalls Bedenken unterliegt, den Hochzeitschmaus zu geben. — 302. Abweichende Erklärungen bei Döderlein und Axt Conject. Hom. p. 14, welcher lesen möchte: Πάτροκλον πρόφασιν, καὶ δ' αὐτῶν oder πρόφασιν γ', ἅμα δ' αὐτῶν κήδε' ἐκάστη.

303—356. Die an diese Partie sich knüpfenden kritischen Fragen sind erörtert in der Einleitung p. 19 ff., dazu vgl. Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 324. 326, Düntzer Homer und der epische Kyklos p. 68, Düntzer die homer. Fragen p. 214 ff., Düntzer hom. Abh. p. 97, Holm ad Car. Lachmanni exemplar etc. p. 22, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 145, Sachse de Il. carmine ... XVI. p. 7 f., Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 632, Naber quaestt. Hom. p. 199 f., Nitzsch Sagenpoesie p. 146, Friedlaender im Philolog. IV. p. 558, v. Christ in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 442 f. — 321. Um das beim Optativ πάθοιμι fehlende κέ herzustellen, vermutete Madvig Adversar. crit. 1871, I. p. 186 κέ an Stelle von *α*, ebenso Nauck. Vgl. dagegen Leop. Schmidt, de omnia apud optativum et conjunctivum ἄν particula, Marburg 1869, p. 1, welcher mit Recht hervorhebt, daß der Opt. ohne κέ als Ausdruck der reinen Vorstellung in negativen Sätzen eine besonders starke Verneinung ausdrücke, indem damit die fragliche Handlung überhaupt als undenkbar bezeichnet werde. — 322. Statt οὐδ' εἴ κεν möchte Düntzer lieber lesen οὐδ' εἰ καί, ebenso Nauck: vgl. dagegen L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II. p. 516. — Statt τοῦ πατρὸς vermutet K. Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 46 οὐ πατρὸς, ebenso Nauck, während die handschriftl. Lesart mit Nachdruck verteidigt wird von Kammer in Jahrb. f. Philol. 1877, p. 654. — 324. Über den Begriff von ἀλλοδαπός spricht Gladstone hom. Stud. p. 26. — 325. Zum richtigen Verständnis dieser Stelle in Bezug auf die Beurteilung der Helena vgl. Lehrs populäre Aufsätze p. 13 und Nitzsch epische

Beiträge p. 311. — 327. Der Vers wurde bereits von Aristophanes und Aristarch verworfen, von den Neueren allgemein, vgl. auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132. — 331. Auch hier erwägt Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 49 die Frage, ob ὃν παῖδα statt τὸν παῖδα zu schreiben sei, vgl. dagegen Kammer in Jahrb. f. Philol. 1877, p. 664. Nauck vermutet φίλον νῖα statt τὸν παῖδα. Vgl. übrigens Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 26. — Statt des gewöhnlich gelesenen ἐνὶ νηϊ, wie A bietet, hat la Roche jetzt aus den übrigen Handschriften σὺν νηϊ aufgenommen, wogegen sich Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 37, ausgesprochen hat. — 337. Anders wird ὄρε erklärt von Friedlaender de conjunct. ὄτε usu Hom. p. 72. — 342. Statt ἀνδρὸς ἑῆος las Zenodot ἀνδρὸς ἐοῖο, vgl. Aristonic. ed. Friedlaender p. 295. In dieser Lesart erkennt Brugman, ein Problem der hom. Textkritik p. 53 ff., die ursprüngliche und interpretiert dieselbe: 'deines Lieblings'. Dagegen vermutet Nauck: ἀνέρος ἐσθλοῦ? — 350. Über ἄρηη vgl. Buchholz homer. Realien I, 2, 137. — 354. Handschriftlich überliefert ist allein ἴκηται, wofür man seit Wolf geschrieben hat ἴκοιτο. la Roche hat jetzt die handschriftliche Lesart in den Text zurückgeführt, indem er verweist auf I 98. N 649. T 126. 185. B 3. I 494. 690. O 23. 598. II 650. Σ 190. X 282, vgl. auch desselben homer. Untersuch. p. 292. Den nicht seltenen Beispielen gegenüber, wo der Konjunktiv nach historischen Temporibus sich findet, sind wir gewiß nicht zur Änderung der handschriftlichen Lesart berechtigt.

358. An Stelle von αἰθηρηγενέος vermutet Nauck: αἰθηρηγενέω. — 362. Zur Grundbedeutung von γέλω vgl. jetzt auch Ahrens etymologische Beiträge I. p. 140. — 363. Für die Auffassung von ὑπό als Adverb macht Hoffmann homerische Untersuch. No. 2. Die Tmesis in der Ilias. 3. Abteil. p. 11 geltend: 'Es wird vorher die Höhe (αἴγλη δ' οὐρανὸν ἴκε) und die Ausdehnung in die Breite (γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθών), und zwar die letztere durch ein Adverbium, bezeichnet. Daraus ergibt sich, daß man im Gegensatze dazu ὑπό am besten als Adverbium nimmt, wenn man auch die Möglichkeit der Tmesis nicht bestreiten kann.' — 365—368. ἄθειτοῦνται σίχοι τέσσαρες γέλοῖον γὰρ τὸ βουχᾶσθαι τὸν Ἀχιλλέα, ἣ τε συνέπεια οὐδὲν ζητεῖ διαγραφέντων αὐτῶν. Aristonic. ed. Friedl. p. 295. Vgl. dazu die Einleitung p. 23 und Nitzsch Sagenpoesie p. 132, Düntzer die homer. Fragen p. 197, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 632. — 366. Zu ὡς εἴ τε πυρὸς σέλας vgl. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II. p. 542, und zu der Verbindung ἦτορ δὲν ἄχος Fulda Untersuch. p. 172 f.

374—379. Über die beiden auf einander folgenden Gleichnisse vgl. die Einleitung p. 23, dazu G. Hermann de iteratis apud Hom. p. 8, Lachmann Betracht. p. 84, Hoffmann quaestt. Hom.

II. p. 241, Kayser homer. Abhandlungen p. 95, Franke bei Fäsi. Über *μήνη* bemerkt Pazschke über die homerische Naturanschauung, Stettin 1849, p. 7: 'Überall wo der *μήνη* oder *σελήνη*, die übrigens auch nicht als Gottheit erscheint, gedacht wird, ist es der volle, hellstrahlende Mond, der der Sonne in seinem Glanze gleichgestellt wird; II. 8, 555. 18, 484. Od. 4, 45. 24, 148. II. 19, 374. Die Stimmung, die dem Dämmerlichte des Mondes entsprechen würde, ist dieser Zeit fremd.' — Das folgende Gleichnis bezeichnet Lessing im Laokoon p. 314 (Hempel) als eins von den perspektivischsten: 'doch sind hier mehr die Örter, als die Zeitfolgen, hinter einander gestellt: — Der Glanz des Schildes, der Vordergrund; der Glanz, den die Schiffer erblicken, der zweite; das Feuer auf den Bergen, welches diesen Glanz verursacht, der dritte; die Freunde, von welchen sie fern auf dem Meere herumgetrieben werden, der vierte'. — 376. Statt *καιομένοιο* vermutet Nauck *αἰθομένοιο*?

382—386. Über die in diesen Versen angenommenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 23, dazu Nauck zur Stelle, Naber quaestt. Hom. p. 200, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 145 und 241. — 384. *πειρήθη δ' ἔο αὐτοῦ* ist die Lesart der besten Handschriften und die Aristarchs. Um das in *δ' ἔο* vernachlässigte Digamma herzustellen, schrieb Bekker: *δὲ Φεῦ*, Nauck *δέ εὔ*; Ahrens, etymologische Beiträge I. p. 130, Anmerk. 26, schlägt vor: *δέ Φε'*. Vgl. Causer in G. Curtius Stud. VII. p. 106 und 119. — 385. L. Lange, der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I. p. 402, faßt den *εἰ*satz als Wunschsatz und *ἐφαρμόσσειεν* in intransitivem Sinne, wie auch *P* 210 und *F* 333. Ich bin der Erklärung von Döderlein gefolgt, wie Franke und la Roche thun. — Die Bedeutung der ganzen Stelle für die Zeichnung des Helden bespricht Nitzsch epische Beiträge p. 320 f. — 386. Nach Didymos (vgl. la Roche) schrieb Aristarch zuerst *τῷ δ' εἶτε*, dann aber *τῷ δ' αὐτε*. Die letztere Lesart suchte Povelsen emendationes Hom. p. 23 ff. zu rechtfertigen, vgl. dagegen Buttmann Lexilog. II² p. 204. Übrigens nimmt Passow de comparationibus Hom. p. 22 eine Verderbnis des Textes an und schlägt vor zu lesen: *τῷ δὲ τὰ τε πέρα γίνετ'*.

388—391: *ἀθετοῦνται σίγῃ τέσσαρες, ὅτι ἐν τοῦ Πατρόκλου ὀπλισμοῦ (II 141) μετακίενται*: Aristonic. ed. Friedl. p. 296. Ebenso urteilt Naber quaestt. Hom. p. 200. Vgl. dagegen den Anhang zu II 140—144. — 392. Dafs der hier *Ἀλκιμος* genannte *θεράπων* des Achill kein anderer sei, als der sonst *Ἀλκιμέδων* genannte, bemerkt Aristonic. ed. Friedl. p. 296. Dieser Kosename ist nachzutragen bei Fick die griech. Personennamen p. 9 unter *Ἀλκι-*, *Ἀλκυ-* etc. — 393. Über die *λέπαδνα* vgl. Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 38 und den Anhang zu *E* 730.

395—424. Zur Kritik dieser Schluspartie vgl. die Einleitung p. 24 ff., dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 266, Bergk griech. Litteratur-

gesch. I. p. 632 f., Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 326, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 167 und 242, Kayser homer. Abhandl. p. 94, Naber quaestt. Hom. p. 200, Kammer zur homer. Frage II. p. 68 ff., Gerlach im Philol. XXX. p. 53. — 402. Die alten und neuen Erklärungen der vereinzelt Form *ἔωμεν* bei Spitzner Excurs. XXXI. Buttmann, Lexil. II² p. 115 ff., erklärte, der alten Überlieferung: *ἔωμεν* = *κορεσθῶμεν* folgend, die Form aus *ἔω*, woher *ἄμεναι* und *ἄσαι χρῶς*, und wollte schreiben: *ἐπεὶ κ' ἔωμεν*. Diese Annahme wird von G. Curtius, das Verbum der griech. Spr. II. p. 69, so modificiert, dafs die Wurzel *ἄ* sättigen (= lat. *sa* in *satur, satis*) zu Grunde gelegt wird: 'Zu einem verlorenen *ἄ-μι*, *ἦ-μι* wäre *ἄ-ο-μεν*, *ἦ-ο-μεν* eine 1. Plur. von völlig gleicher Bildung mit *βή-ο-μεν*,' woraus durch Umspringen der Quantität *ἔω-μεν* gewonnen wird. Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII. p. 473 f. vermutet, derselben Ableitung folgend: *ἐπεὶ χ' ὦμεν* (aus *ἄωμεν*) *πο-λέμοιο* oder *ἐπεὶ χ' ἄωμεν πολ.*, letzteres als alte aoristische d. i. unmittelbar aus der Wurzel gebildete Konjunktivform; Autenrieth im Wörterbuch³ s. v.: oder *χέωμεν* (zu *χάσκω, γῆρος* vgl. *στέωμεν, φθέωμεν*) Aor. Conj. (wenn) wir uns trennen? Nauck: *ἐπὶ κενάμω πολεμῶν*? Düntzer: *ἐπεὶ κτέωμεν* oder *στέωμεν*: 'nachdem ich im Kampfe gemordet oder gestanden habe', Döderlein: *ἔωμεν* = *μεθέωμεν*. Christ griech. Lautlehre p. 265: *ἐπεὶ κ' ἔφωμεν πολέμοιο* von *W. ἄφ* sättigen. — 403. Zur Interpunktion und Auffassung der Stelle vgl. Bekker homer. Blätt. I. p. 89 f. und den Anhang zu *φ* 427. — 404. Zu der folgenden Erzählung von dem redenden Rosse Achills vgl. Bender die märchenhaften Bestandteile der homerischen Gedichte. Darmstadt 1878, p. 15 ff., welcher Parallelen aus Volksmärchen beibringt. — 407. *ἀθετεῖται ὡς περὶ τὸς καὶ ἐναντίον ἔχων· ἐπιφέρει γὰρ (418) ὡς ἄρα φωνήσαντος Ἐρηνύες ἔσχεθον αὐδὴν, ὡς δηλονότι καὶ παρασχοῦσαι. τοιοῦτος γὰρ ὁ ποιητὴς· τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεὸς ὡς περ (sic) ἔφηεν (B 318)*: Aristonic. ed. Friedl. p. 296. Von Neueren stimmt dieser Athetese zu Düntzer in der Ausg. Vgl. die Einleitung p. 24 f. — Über *αὐδήεις* vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 25 f. und dagegen Schmidt Synonymik d. griech. Spr. I. p. 46. — 416 f. *ἀθετοῦνται σίγῃ καὶ οἱ δύο, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖοι εἰσιν· οἶδαμεν γὰρ ὅτι ἡ πνοὴ ἐλαφροτάτη ἐστίν. τὸ δὲ καὶ προσθεῖναι φασὶν ὡς ἀπὸ ἱστορίας ἐστὶ παρεπιληφῶτα ἀγνωσούμενόν τι, καὶ ἀπίθανον ἵππον λέγειν φασὶν ὡς περ ἄνδρα πολυλότορα*: Aristonic. ed. Friedl. p. 296. Von Neueren haben die Verse verworfen Bekker, Nauck: vgl. die Einleitung p. 24 f. — Dafs der Zephyros mit Recht als der schnellste der Winde bezeichnet werde, wird begründet von Heller im Philol. XIV. p. 396. — 417. Über die hier den Erinyen beigelegte Funktion vgl. Welcker griech. Götterl. III. p. 80, welcher den Spruch des Herakleitos vergleicht, dafs sie als Gehülfen der Dike aufspüren würden, wenn Helios seine Mafse

überschritte, u. Aeschyl. Prom. 518, ferner Nägelsbach hom. Theol.² p. 264, Aschenbach über die Erinyen bei Homer p. 12, Preller griech. Mythol. I. p. 520. — 422. νόσφι φίλων πατρός καὶ μητέρος will Nägelsbach, hom. Theol.² p. 152, formelhaft verstanden wissen, wie sonst τῆλε φίλων, in dem Sinne: fern von der Heimat. — 423. πολέμοιο bezeichnet Nauck als verdächtig. Zu der ganzen Wendung ἄδην ἐλάσαι πολέμοιο vgl. den Anhang zu N 312 ff.

T.

Einleitung.

Litteratur: Friedlaender, die homerische Kritik p. 58. — Sachse, de carmine Iliadis quod C. Lachmannus XVI. esse voluit, p. 8 f. — Naber, quaestt. Hom. p. 200—204. — Jacob, Entstehung d. Il. u. Od. p. 327—331. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 175. — Düntzer, Homer und der epische Kyklos p. 68. — Kammer, zur homerischen Frage. II. Königsberg 1870. — M. Schmidt, Meletemata Hom. Jenae 1878. — W. Jordan, Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 659 ff. — Niese, die Entwicklung der homerischen Poesie, p. 83. 102 f. 113 f. 123 f. — Kayser, homer. Abhandl. p. 10. 19 ff. — Keller, die Entdeckung Iliions zu Hissarlik. Freiburg i. Br. 1875 p. 18 f. — Nitzsch, Sagenpoesie p. 289 f. — Kiene, Komposition d. Ilias p. 119. 124 ff. — Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 633 f. — Hoffmann, quaestt. Hom. II. p. 161. 243. — Giseke, homer. Forsch. 188 ff.

Der die wenig bezeichnende Überschrift *Θεομαχία* tragende zwanzigste Gesang beginnt mit einer, gleichzeitig mit der Rüstung der Heere berufenen Götterversammlung, in welcher Zeus die Götter beider Parteien zur Teilnahme an dem bevorstehenden Kampfe auffordert. Die dann unter der Teilnahme der Götter erfolgende Schlacht ist in ihrem ersten Act ausgezeichnet durch einen breit ausgeführten Zweikampf des Äneas mit Achill; im zweiten kommt es zu einem Kampf zwischen Hektor und Achill, aus welchem aber Hektor durch Apollo errettet wird. Die Schlachtschilderung wird bis zu dem Punkte geführt, wo die Troer in voller Flucht vor Achill begriffen sind.

Die Entwicklung der Handlung im Einzelnen zeigt folgende Übersicht:

A. Die Götterversammlung und die Teilnahme der Götter am Kampfe, 1—75.

- 1) In einer von Themis eigens berufenen Götterversammlung fordert Zeus im Hinblick auf die der Stadt Troja von Achill drohende Gefahr die Götter beider Parteien zur Teilnahme an der Schlacht auf, 1—31.
- 2) Die Götter gehen auf das Schlachtfeld herab, erregen den Kampf der Sterblichen und treten selbst zum Kampf einander gegenüber, 32—75.

B. Der Zweikampf zwischen Äneas und Achill, 75—352.

- 1) Apollo erregt Äneas zum Kampf gegen Achill, 75—111.
- 2) Here versucht vergebens Poseidon und Athene zur Beteiligung am Kampf zu Gunsten Achills zu bestimmen; auf Poseidons Rat ziehen sich die griechenfreundlichen Götter auf den Herakleswall zurück, die troerfreundlichen auf Kallikolone, 112—155.
- 3) Äneas' und Achills Unterredung, 156—258.
- 4) Der Kampf zwischen beiden, 259—287.
- 5) Poseidon rettet Äneas aus der Gefahr, 288—352.

C. Die Thaten Achills bis zur Flucht der Troer, 353—503.

- 1) Achill ermuntert die Achäer, Hektor die Troer; letzterer wird von Apollo von einem Kampf mit Achill zurückgehalten, 353—380.
- 2) Achill erlegt vier Troer, zuletzt den Priamiden Polydoros, 381—418.
- 3) Der Tod des letzteren treibt Hektor Achill entgegen; in Gefahr zu erliegen wird er von Apollo gerettet, 419—454.
- 4) Achill erlegt viele Troer, 455—489.
- 5) Achills verheerende Kampfwut; die Flucht der Troer, 490—503.

Wenn der Dichter des neunzehnten Gesanges nicht genug thun zu können glaubte in der Schilderung des glühenden Rachedurstes Achills und der leidenschaftlichen Ungeduld, mit welcher derselbe den Augenblick herbeisehnte, wo er sich auf den Mörder seines Freundes stürzen könnte, so zeigt die Anlage des zwanzigsten Gesanges deutlich das Bestreben, den entscheidenden Kampf zwischen Achill und Hektor hinauszuschieben. Diese retardierende Tendenz tritt sofort in der Götterversammlung hervor, indem Zeus seine Aufforderung der Götter zur Teilnahme am Kampfe dadurch motiviert, daß ohne diese die Troer sofort dem

wilden Grimm Achills erliegen würden. Dem entsprechend ist dann der Schutzgott der Troer, Apollo, bemüht vor allem einen Kampf zwischen Hektor und Achill zu verhindern. So stellt derselbe sofort nach Beginn der Schlacht, als Achill voll Rachedurst den Mörder seines Freundes sucht, ihm Äneas zum Kampf entgegen und hält Hektor, da er voll Kampflust im Begriff ist, sich Achill entgegenzustellen, davon zurück. Nun kommt es allerdings nahe dem Schluß des Gesanges zu einem Kampf zwischen beiden, da Hektor, über den Tod seines Bruders Polydoros ergrimmt, die Mahnung des Gottes vergißt und Achill entgegentritt, aber noch greift Apollo rechtzeitig ein, um denselben zu retten.

Mit diesen Momenten sind zugleich die bezeichnet, welche der Handlung des Gesanges einen gewissen einheitlichen Zusammenhang geben. Aber damit sind dieselben auch erschöpft. Ganz außer diesem Zusammenhange steht die an die Götterversammlung sich anschließende Partie, welche die vom Olymp herabgestiegenen Götter selbst einander gegenüberstehend und im Begriff den Kampf unter sich zu beginnen zeigt — das Vorspiel des im einundzwanzigsten Gesange erfolgenden Götterkampfes, welcher weder durch Zeus' Aufforderung zur Teilnahme am Kampfe noch durch irgend sonst etwas motiviert ist. Innerhalb des erwähnten Zusammenhanges steht allerdings der den Mittelpunkt des Ganzen bildende Zweikampf zwischen Achill und Äneas, doch nur vermittelt der denselben vorbereitenden Partie 75 ff.; dagegen sondert sich die Hauptmasse der Darstellung 156—352 schon äußerlich von ihrer Umgebung so vollständig ab, daß man von einem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden kaum etwas merkt. Prüft man diese Hauptmasse aber in Bezug auf ihr Verhältnis zur Situation des Gesanges und die Zeichnung Achills, so ergibt sich, daß dieselbe nicht nur in einem äußerst lockeren Zusammenhange mit dem Ganzen steht, sondern damit geradezu unvereinbar ist. Der Hauptheld dieser Erzählung ist nicht sowohl Achill, als Äneas, dessen Verherrlichung augenscheinlich Hauptzweck der Darstellung ist; die Zeichnung Achills aber ist so farblos, daß von dem glühenden Rachedurst desselben, wie ihn die Situation fordert, gar nichts zu spüren ist und der Achill dieser Darstellung für jede andere Situation eher passen würde, als für die vorliegende. Frei von diesen Bedenken ist nur der letzte Abschnitt des Gesanges, welcher Achills grimmige Kampfwut und glühenden Rachedurst in einer der Situation entsprechenden Weise zur Darstellung bringt.

Dem nachgewiesenen Mangel einer inneren Einheit entsprechen auffallende Mängel der Komposition. Daß die Hauptmasse der Erzählung vom Zweikampfe des Äneas und Achill sich von der dieselbe vorbereitenden Partie so absondert, daß der Zusammenhang kaum sichtbar ist, wurde schon bemerkt. Den schwersten Anstoß aber bietet die Darstellung des beginnenden

Götterkampfes. Eingeleitet durch eine großartige Schilderung des Aufruhrs der durch Zeus und Poseidon erregten Natur, welche die Erwartung auf das höchste spannt, verläuft dieser Kampf in nichts, indem im nächsten Augenblick die Erzählung dieses Motiv ganz fallen läßt und unter ganz anderen Voraussetzungen sich zu dem Kampfe der Menschen wendet. Auch sonst werden die gegebenen Voraussetzungen mehrfach in der Folge der Erzählung nicht festgehalten, so daß sich die auffallendsten Schwankungen und Widersprüche ergeben.

Die Darstellung ist in den ersten Abschnitten des Gesanges abgesehen von einigen großartigen Zügen matt und wenig geschickt und trägt erst in dem letzten Abschnitt ein frischeres und belebteres Gepräge. In den Reden, namentlich in den in die Erzählung vom Zweikampf zwischen Äneas und Achill eingeflochtenen, herrscht eine der Situation durchaus unangemessene Breite. An Besonderheiten des Inhalts verzeichnen wir die Beziehung auf die Heraklessage 145 ff., die ausführliche Genealogie des troischen Königsgeschlechts 215 ff., die Prophezeiung der Herrschaft der Äneaden in Troas 306 ff., den indirekten Hinweis auf das Urteil des Paris 313 ff., die Bezugnahme auf die Feier der Panionien in einem Gleichnis 403 ff.

Daß der Eingang des zwanzigsten Gesanges sich nur ungenau an die im Schluß des vorhergehenden gegebene Situation anschließt, da die Rüstung der Achäer und Achills, auch wenn T 356—363 und 399—424 nicht ursprünglich sind, bereits vollendet ist, vgl. 395—398, während hier (1—3) Achäer und Troer noch in der Rüstung begriffen sind, ist schon in der Einleitung zu T p. 25 f. bemerkt. Verfolgen wir nun zunächst von der im Eingang des Gesanges vorausgesetzten Situation aus die Entwicklung der Handlung, so ergeben sich die auffallendsten Schwankungen und Differenzen. Mögen wir auch die Äußerung Poseidons V. 18, daß zwischen Troern und Achäern Schlacht und Kampf bereits *ἄγιστα* entbrannt sei, noch durch die stillschweigende Voraussetzung erklärlich finden, daß inzwischen, während der Berufung und Sammlung der Götter, die Achäer in das Schlachtfeld eingerückt seien und den Kampf begonnen hätten, so stoßen wir doch schon bei der Erzählung in 41—53 an, wonach zwar Achills Erscheinen im Felde dem Eintreffen der Götter vorhergegangen, aber der Beginn der Schlacht selbst erst nach diesem und durch deren Thätigkeit herbeigeführt erscheint (vgl. 54 f.). Aber auch diese Situation wird im Folgenden nicht festgehalten, wir sehen uns vielmehr alsbald wieder einen Schritt zurückgeführt, denn, während nach 75 f. und 110—112 der Kampf bereits im Gange sein muß, hebt die Erzählung 156—160 von neuem so an, als ob jetzt erst die Par-

teilen in die Ebene ein- oder doch zum Kampfe gegen einander rückten, eine Situation ähnlich der T 356—363 geschilderten, wie sie im Anschluß an 1—3 möglich wäre, während sie mit der dazwischenliegenden Erzählung durchaus unvereinbar ist.

Um nun zu den einzelnen Abschnitten der Erzählung überzugehen, so kommt bei der in den Eingang gestellten Götterversammlung zunächst das Verhältnis derselben zum Plan der Ilias und insbesondere zu der im Eingange des achten Gesanges abgehaltenen Götterversammlung in Frage. Hatte Zeus die Erfüllung der Bitte der Thetis dadurch eingeleitet, daß er in eigens zu dem Zweck berufener Versammlung feierlich das Verbot der Teilnahme am Kampfe verkündete, so scheint es durchaus natürlich und dieser Anlage entsprechend, daß, nachdem die Bitte der Thetis erfüllt ist und eine Teilname der Götter am Kampfe in umfassenderem Maße für die Folge beabsichtigt ist, Zeus jenes Verbot in gleich feierlicher Form wieder aufhebe. Vergleichen wir aber diese Götterversammlung mit der korrespondierenden in Θ , so hat dieselbe zunächst vor jener das Besondere, daß sie durch Themis berufen wird und nicht bloß die gewöhnlich im Palast des Zeus sich versammelnden Götter, sondern auch alle Flußgötter mit Ausnahme des Okeanos, sowie die Hain-, Quell- und Wiesennymphen sämtlich daran teilnehmen. Der Verlauf der Versammlung aber ist kurz dieser. Als die übrigen Götter bereits versammelt sind, erscheint zuletzt auch Poseidon, und auf seine Frage, ob es sich bei der Berufung der Versammlung um den Kampf der Troer und Achäer handle, erklärt Zeus, daß ihm das den Troern von Achill drohende Verderben Sorge mache, und fordert die Götter auf je nach Gefallen den kämpfenden Parteien beizustehen: denn, wenn Achill allein (ohne Teilnahme der Götter am Kampfe) gegen die Troer kämpfe, so würden die Troer nicht vermögen, auch nur kurze Zeit standzuhalten, und es sei zu fürchten, daß er sogar gegen die Schicksalsbestimmung Troja einnehme. Es ist klar, daß diese Dichtung keinerlei Beziehung auf die Götterversammlung des achten Gesanges zeigt: kein Wort von dem dort erlassenen Verbot und den Gründen, welche damals den Erlass desselben herbeiführten: es scheint in der That kaum, daß der Dichter dieser Versammlung sich der früheren erinnerte, da alle Motive lediglich der augenblicklichen Situation entnommen sind.

Im Besonderen sind nun innerhalb dieser Darstellung namentlich zwei Punkte, welche Befremden erregen. Zuerst die Berufung der Götter durch Themis und die Anwesenheit auch sämtlicher Flußgötter, mit Ausnahme des Okeanos, und der Nymphen (Jacob, Kammer). Scheint erstere, wie Kiene urteilt, ihren Grund in der Ausdehnung der Versammlung auch auf die gewöhnlich nicht im Olymp anwesenden Götter zu haben, so die Anwesenheit der Flußgötter darin, daß Xanthos sich unter den Göttern befindet,

welche nach Zeus' Aufforderung sich auf das Schlachtfeld begeben (40) und weiterhin im Kampfe eine Rolle spielen. Ist aber, wie sich später ergeben wird, die Annahme begründet, daß der Götterkampf selbst eine spätere Eindichtung sei, so könnte man mit Kammer vermuten, daß V. 7—9 erst im Zusammenhange mit diesem im Hinblick auf die dabei dem Xanthos zufallende Rolle eingefügt seien, wenn nicht diese Verse im engsten Zusammenhange mit den vorhergehenden, unentbehrlichen Versen ständen (man beachte das πάντη φοιτήσασα 6), welche die Berufung der Versammlung durch Themis enthalten, und wenn andererseits ein Grund abzusehen wäre, weshalb der Interpolator außer den Flußgöttern auch die Nymphen an der Versammlung hatte teilnehmen lassen. Vielmehr scheint die Berufung der Götter durch Themis und die Anwesenheit auch der Flußgötter und Nymphen sich gegenseitig zu bedingen und der Dichter durch beide Züge, sowie vielleicht auch durch das befremdende αἰθουσίῃσιν ἐνέζονον 11, das Außerordentliche dieser Versammlung in ähnlicher Weise haben in das Licht stellen wollen, wie T 42 ff. die allgemeine Teilnahme an der von Achill berufenen Heeresversammlung hervorgehoben wird. Dabei wird dann freilich der schwere Anstoß bleiben, daß dieser außerordentliche Apparat außer Verhältnis steht zu dem, was in der Götterversammlung verhandelt wird und was weiter geschieht. — Einen zweiten Anstoß giebt die Art, wie Zeus seine Aufforderung an die Götter zur Teilnahme am Kampfe motiviert. Nach seinen Worten ist es lediglich die Sorge für die von Achill bedrohten Troer, welche ihn zu dieser Aufforderung veranlaßt: die Teilnahme der Götter am Kampfe soll verhindern, daß die Troer sofort Achill erliegen und dieser die Stadt gegen den Willen des Schicksals einnehme. Dagegen ist von Jacob und Naber nicht ohne Grund geltend gemacht, daß die zahlreichsten und mächtigsten unter den Göttern gerade den Griechen freundlich gesinnt waren, die jetzt des Beistandes am wenigsten bedurften, so wie daß thatsächlich später die griechenfreundlichen Götter im Kampfe den troerfreundlichen überlegen sind, auch nach ihrem Weggang in Φ gleichwohl Troja von Achill nicht erobert wird. Ist dem letzteren Bedenken kein Gewicht beizulegen, da der Götterkampf selbst nicht in der Absicht des Dichters des Eingangs gelegen zu haben braucht, so ist doch das erstere soweit anzuerkennen, daß die Motivierung ihrem Wortlaut nach mindestens sehr ungeschickt ist, wenn der Dichter sagen wollte, daß durch die Teilnahme der Götter beiderseits der die Troer so schwer bedrohende Kampf im Gleichgewicht gehalten werden solle. Die Verse 26—30 aber mit Düntzer (in der Ausgabe) zu verwerfen ist kein rechter Grund zu sehen, da dieselben doch nur ausführen, was die Worte 21 μέλονσ' μοι ὀλλόμενοι περὶ enthalten. Eine Beziehung darauf scheint, wie Schmidt bemerkt, in Φ 517 vorzuliegen.

Wir gehen über die Zweifel hinweg, welche sich an die 32 bis 40 aufgezählten Götternamen knüpfen (vgl. unten die Anmerk.), um uns zu 41 ff. zu wenden. Von diesen Versen hält Kammer die ersten drei (41—43) für unecht, weil sie weder mit der Götterschlacht etwas zu thun haben, noch in die Ilias passen, da 'man nach der vorliegenden Darstellung bis zum Eintreffen der Götter auf dem Schlachtfelde gar keinen Zwischenraum sich denken kann, in dem die Achäer bereits in der Schlacht großen Ruhm hatten; sie hatten noch nicht Gelegenheit dazu, da die Schlacht noch nicht begonnen hatte'. Allein *κίδανον* ist bei dem folgenden Gegensatz (44 f.) ohne Zweifel zu fassen, wie *κιδιάω*: 'waren voll hohen Mutes'; auch wäre ja nach der Äußerung des Poseidon 18 bereits ein heftiger Nahkampf entbrannt. Um so befremdender aber ist, daß nach der hier 41—47 folgenden Ausführung allerdings erst durch die Dazwischenkunft der Götter (vgl. 55 f.) der Kampf entzündet wird. Der in dieser Ausführung enthaltene Gegensatz selbst aber ist in hohem Maße ungeschickt, indem der dauernden Stimmung der Achäer (*κίδανον*) der erste Eindruck, den der Anblick Achills auf die Troer hervorruft, gegenübergestellt wird, beides aber wiederum als dauernde Situation bis zur Dazwischenkunft der Götter gedacht wird, durch deren Einwirkung nun erst der Kampf sich entzündet — als ob beide Parteien bis dahin, zurückgehalten durch den Eindruck von Achills Erscheinen, unthätig einander gegenüber gestanden hätten. Überdies befremdet die Ermunterung der Achäer, die bereits voll Mut sind (41 ff.) und eines Zuspruchs am wenigsten bedürfen, sowie daß Athene ihren Standort am Strande nimmt, während die Achäer das Schiffslager doch längst verlassen haben müssen (Jacob, Naber).

Besondere Schwierigkeiten bieten die diese Partie abschließenden Verse 54 f., wo die letzten Worte *ἐν δ' αὐτοῖς ἔριδα ὀγγύνντο βαρεῖαν* nicht bloß durch die Besonderheit des Ausdrucks befremden, sondern auch von zweifelhafter Deutung sind. Während Schmidt mit anderen sie auf den Kampf der Troer und Achäer beziehen, sehen andere, wie Franke, darin die Bezeichnung für den Beginn des Kampfes unter den Göttern selbst. Daß die letztere Erklärung die allein wahrscheinliche ist, zeigt die folgende Schilderung 56—65 abschließende Wendung *πόσσοις ἄρα κτύπος ὄρω θεῶν ἔριδι ξυνιόντων*, wo also der gleichzeitige Beginn eines Götterkampfes vorausgesetzt wird; danach sind 54 f. von dem folgenden nicht zu trennen, wie Schmidt und Kammer wollen. Die nun zunächst folgende Schilderung eines beginnenden Götterkampfes 54—75 ist von Nietzsche im Zusammenhange mit der Athetese des Götterkampfes in Φ verworfen, während Kammer 33—43. 56—74, Düntzer in der Ausgabe 33—78, la Roche 41—74 verwirft. Die Gründe für die Athetese sind überzeugend. Welche Erwartungen werden nicht durch die großartige Schilde-

rung 56—65 auf den beginnenden Kampf erregt, und wie werden diese durch den Fortgang 67—74 getäuscht! denn es geschieht in Wirklichkeit nichts: 'wie verzaubert bleiben die Götter gegen einander gekehrt stehen, ohne ein Zeichen des Lebens zu geben' (Kammer). Aber die Darstellung ist auch nicht vereinbar mit der folgenden Erzählung. Wollten wir auch über das Bedenken hinwegsehen, daß wir sofort 79 f. Apollo beschäftigt finden, Äneas zum Kampf gegen Achill anzutreiben, während er eben selbst kampfbereit Poseidon gegenübergetreten war (67 f.) (Jacob), so ist doch vollends die Antwort, welche Poseidon 134 f. der Here giebt, mit einem bereits vorhergehenden Götterkampf unvereinbar (Kammer). Auch geht der Kampf zwischen Hephaistos und Xanthos in Φ von ganz anderen Voraussetzungen aus, als den hier gegebenen: 'in Υ stehen die beiden Götter bereits einander gegenüber, in Φ wird Hephaistos von Hera erst herbeigerufen, um die über die Ufer getretenen Wogen des Xanthos durch Feuer in ihr Bett zurückzubringen. Xanthos macht nicht einmal den Versuch, dem Gotte Widerstand zu leisten, es ist in Φ eine ganz andere Kampfart unter vollständig anderen Verhältnissen, als sie in Υ gedacht wird' (Kammer). Andererseits steht auch der Ausscheidung dieses Götterkampfes aus dem Zusammenhange mit der vorhergehenden Göttersammlung nichts im Wege. Denn in Zeus' Worten ist in der That nichts enthalten, was auf die Absicht desselben einen Kampf unter den Göttern selbst herbeizuführen hindeutete. Für eine solche Absicht dürfen auch weder die Worte 31 *πόλεμον δ' ἀλλαστον ἐγείρειν* angeführt werden, welche, wie Schmidt richtig bemerkt, nach dem Zusammenhange nur auf den durch die Teilnahme der Götter erregten heftigen Kampf der Troer und Achäer zu beziehen sind, noch die Worte *Ζεὺς δ' ἤμενος ὑψὶ κέλευεν* 155, welche von manchen allerdings concessiv zum Vorhergehenden verstanden werden, sodaß Zeus (25) die Götter zum Kampf unter sich selbst aufgefordert hätte, von denen aber unten in den Anmerkungen zu 155 eine wahrscheinlichere Erklärung gegeben ist. Danach kann es sich nur fragen, in welchem Umfange die Interpolation anzunehmen ist. Nach dem angegebenen Zusammenhang von 54 f. mit dem Folgenden ist dieselbe mindestens mit Nietzsche auf 54—75 zu erstrecken. Wenn es indes wahrscheinlich ist, daß die namentliche Aufzählung der Götter 33—40 im Zusammenhange mit der Gruppierung derselben zum Kampfe 67—74 gedichtet ist und die so ungeschickten V. 41—53, wie nachgewiesen, in Bezug auf die vorausgesetzte Situation mit 18 im Widerspruch stehen, so wird die Athetese auf 33—75 auszudehnen sein. Dagegen läßt M. Schmidt die Theomachie mit 56 beginnen, während er 4—55 zusammenfassend als Einleitung zu einer anderen Theomachie ansieht, welche verloren gegangen sei.

Mit 75 ff. kehrt die Erzählung zu Achill zurück, und es scheint, daß wir hier den durch die Einschlebung des beginnenden Götterkampfes verlorenen Faden der Erzählung im Anschluß an die Götterversammlung wiederfinden. Es entspricht auch durchaus der Situation, wenn es hier zunächst heißt, daß Achill vor Begier brannte mit Hektor zusammenzutreffen, und ebenso wird es mit den Absichten des Zeus vereinbar sein, daß Apollo Hektor fernhält und statt seiner Äneas antreibt sich Achill entgegenzustellen und ihn mit Kraft und Mut erfüllt. Wir lesen auch ohne besondern Anstoß bis 111. Hier aber folgt auf Grund von Äneas' Vorgehen eine Verhandlung zwischen Hera und Poseidon 112—155, welche zu den schwersten Bedenken Anlaß giebt. Zunächst steht die Unvereinbarkeit dieses Stückes mit der Götterversammlung im Eingang außer Zweifel. Dort ist es die ungestüme Kampfwut des rachedürstenden Achilles, welche Zeus fürchten läßt, daß ihm die Troer sofort erliegen und die Stadt selbst in seine Hände falle, wenn nicht die Dazwischenkunft der Götter seinen Ungestüm hemme (26—30); hier aber ist Hera angesichts des bevorstehenden Kampfes mit Äneas so besorgt um Achill, daß er ihr der Stärkung und Ermutigung zu bedürfen scheint (121 ff. Jacob, Naber, Kammer). Wie konnte aber Achill, zumal an dem Tage, wo ihn ein glühendes Racheverlangen erfüllte, der Furcht fähig sein, zumal einem Äneas gegenüber! Wufste doch Achill überdies, daß er, ehe er selbst fallen solle, Hektor erlegen werde (Kammer.) Diese arge Differenz zwischen den Worten der Here und des Zeus kann auch nicht, wie Kammer richtig bemerkt, durch eine verschiedene Auffassung der Situation von seiten der beiden Götter erklärt werden, weil überhaupt kein Motiv Here berechtigt, am wenigsten an diesem Tage eine so übertriebene Besorgnis für Achill zu hegen. Denn wenn Here zur Motivierung am Schluß ihrer Rede hinzufügt, daß möglicherweise ein Gott leibhaftig ihm im Kampfe entgegengetreten könne, daher Achill einer ermutigenden Zusicherung von seiten der ihm wohlgesinnten Götter bedürfe, so ist dies, da Apollo gar nicht Miene macht, Äneas unmittelbar, geschweige denn in leibhaftiger Erscheinung im Kampf selbst zu unterstützen, eine so fernliegende Möglichkeit, daß sie in Wirklichkeit nichts motiviert. Der gleiche Widerspruch mit den Worten des Zeus zeigt sich noch direkter in der Äußerung der Here 125—128, daß sie sämtlich (gemeint sind Hera und die griechenfreundlichen Götter) zu dem Zweck vom Olymp herabgekommen seien, um zu verhindern, daß Achill am heutigen Tage etwas erleide, während sein weiteres Schicksal nicht in ihrer Hand liege. Nichts kann den Worten des Zeus direkter widersprechen, als gerade die Hervorhebung des heutigen Tages als des für Achill besonders Gefahr bringenden. Dieser Widerspruch war auch Aristarch nicht entgangen; wenn er denselben aber durch die Athe-

tese von 125—128 beseitigen zu müssen glaubte und Düntzer in der Ausgabe wegen der Beziehung von 129 auf diese Verse den ganzen Schluß 125—131 als späteren Zusatz zu verwerfen geneigt ist, so ist gegen die erste Athetese von Kammer mit Recht geltend gemacht, daß die Verse 125—128 weder mit der übrigen Rede der Here, noch überhaupt mit dem ganzen Stück, in welchem sie stehen, kollidieren, vielmehr ganz denselben Charakter haben und die Athetese der vier Verse nichts helfe, wenn man nicht die ganze Rede der Here für unecht erkläre, und gleiches gilt von Düntzers Athetese, welcher sonst übrigens in der ganzen Partie 112—155 eine Eindichtung eines Rhapsoden sieht*).

Düntzer nimmt nun an, daß diese Eindichtung demselben Rhapsoden angehöre, welcher 53—78 eingefügt habe. Allerdings wird in der Rede der Here das Gegenüberstehen einer Mehrheit von troer- und griechenfreundlichen Göttern nicht nur im allgemeinen vorausgesetzt, sondern wir finden auch in den beiderseitigen Gruppen die Hauptvertreter der Parteien von den 67 ff. aufgezählten wieder, und wenn nicht alle namentlich aufgeführt werden, so ist es doch bedenklich daraus mit Kammer zu folgern, daß dem Dichter dieser Partie vom Kampf des Achill und Äneas die Parteien, welche den Olymp verlassen, gar nicht aus den Göttern gebildet seien, wie sie T 33 ff. genannt werden. Dagegen scheinen zwei Punkte dieser Erzählung mit dem in 53—78 Erzählten unvereinbar: die 118 erwähnte Einwirkung Apollos auf Äneas, während Apollo 67 Poseidon entgegengetreten war, und Poseidons Worte 134 f. Ständen nach 67 ff. die feindlichen Göttergruppen in einzelnen Paaren einander bereits kampfbereit gegenüber, insbesondere Apollo und Poseidon, so ist hier von einer solchen Voraussetzung keine Spur mehr zu finden. Apollo steht offenbar nicht mehr Poseidon gegenüber, da er eben mit Äneas sich beschäftigt hat, und wenn Poseidon Heras Aufforderung, für Achill gegen Apollo einzutreten, mit den Worten zurückweist: 'ich werde mich nicht entschließen die Götter im Kampf zusammenzuhetzen' und erst dann eingreifen will, wenn Ares und Apollo den Kampf beginnen, so können die Götter offenbar nicht bereits vorher kampfbereit gegen einander gestanden haben (Jacob, Kammer). Andererseits ist auch die friedfertige Gesinnung, welche Poseidon hier zeigt, schwer zu vereinigen mit der Rede beim folgenden Götterkampf, in der er Apollo vergebens zum Kampf reizt (D 435), denn Ares hat dort zwar den Kampf begonnen, aber nur mit Athene (Friedlaender, Kammer). Hiernach konstatieren wir, daß die Partie 112—155 mit dem Eingang des Gesanges durchaus unvereinbar ist, an die in der Vorbereitung des Götter-

*) Auch Nauck hat in der Ausgabe 112—155 als *spurii*? bezeichnet.

kampfs 33—75 gegebenen Voraussetzungen sich soweit anschließt, daß eine Mehrheit der Götter in gleicher Gruppierung wie dort einander gegenüberstehend gedacht wird, aber doch eine völlig veränderte Situation zeigt. Anders urteilt M. Schmidt über den Zusammenhang dieses ganzen Abschnitts, indem er in 56—155 mit Ausschluss von 75—78, welche anderswohin gehören, den ersten Teil der Theomachie in Φ sieht, worin V. 79—155 den Zweck haben sollen zu zeigen, wie erregt und kampfbegierig die Götter seien.

Indem wir aber von der Götterscene 156 zu den kämpfenden Parteien der Sterblichen zurückgeführt werden, finden wir zu unserer Überraschung von der vorhergehenden Entwicklung der Dinge keine Spur mehr. Während 111 Äneas, von Apollo zum Kampf mit Achill getrieben, bereits durch die Vorkämpfer hinschritt, um Achill entgegenzutreten, sehen wir uns hier mit einem Mal wieder in den Moment zurückversetzt, wo die Ebene eben erst mit den Scharen der Kämpfenden sich füllt, worauf dann die Erzählung vom Kampf des Äneas und Achill von neuem anhebt mit den Worten: 'Zwei Männer aber schritten in die Mitte beider Parteien begierig zu kämpfen, Äneas der Anchisiade und der edle Achilleus.' Damit ist die Kontinuität der Erzählung vollständig unterbrochen, und wir stehen vor der Frage: wie stellt sich die hier folgende Darstellung des Kampfes zwischen Äneas und Achill, die ohne Unterbrechung von 156—352 sich erstreckt, zu den vorhergehenden Parteien und überhaupt zur Ilias?

Daß dieser Zweikampf mit der durch die Entwicklung der vorhergehenden Gesänge herbeigeführten Situation, wie mit der Ilias überhaupt unvereinbar sei, hat in eingehender und überzeugender Weise zuerst Kammer nachgewiesen. Derselbe führt aus, daß in dieser ganzen Partie nichts daran erinnere, daß Achill hier zum ersten Male wieder nach langer Unterbrechung in den Kampf eintritt und zwar als der racheschnaubende, der dem Zorn ob seines gemordeten Freundes unbarmherzig mitleidslos jeden Troer zum Opfer bringt, wie er in der folgenden Erzählung (Υ 466 f. Φ 100 ff. 133 ff.) geschildert wird; vielmehr ist 'das Ganze so leidenschaftslos gehalten, daß Achill ganz ebenso auch vor Patroklos' Fall hätte auftreten können'. Gleich die Einleitung 158 f. unterscheidet sich durch nichts von der Art, wie unter gewöhnlichen Verhältnissen nach dem Zusammenrücken beider Heere ein Zweikampf eingeleitet zu werden pflegt. Ferner widerspricht die Länge der dem Kampf vorhergehenden Unterredung und vor allem der Inhalt derselben der Situation: wie kann vollends der rachedürstende Achill dem Äneas den höhnenenden Rat geben sich zurückzuziehen, damit ihm nicht etwas Schlimmes widerfahre! Und nun dieser unbedeutende, folgenlose Kampf selbst in so energisch gespannter Situation, wo für retardierende Momente gar kein Raum

ist, und in diesem Kampf Achill selbst Äneas gegenüber von Furcht ergriffen (262), ein so ganz anderer, als er von 381 ab und sonst überhaupt in der Ilias geschildert wird. Auch Poseidon erscheint hier wesentlich von dem verschieden, wie er nicht nur im folgenden Gesange, sondern überhaupt gezeichnet wird. Der Gott, der Υ 307 f. vom Äneas verkündet, daß er mit seinen Nachkommen über die Troer herrschen werde und ihn aus den Händen Achills rettet, kann unmöglich derselbe sein, der Apollo Vorwürfe macht, daß er sich nicht an der Vernichtung der Troer beteilige, Φ 458 ff.; daß er ihn aber rettet, ist nach seiner sonstigen entschiedenen Parteinahme für die Griechen unerklärlich. Nach allem Gesagten kann die vorliegende Erzählung an dieser Stelle jedenfalls nicht ursprünglich sein. Kammer läßt es nun dahingestellt sein, ob dieselbe eine Episode aus einer andern Sphäre des Krieges vor Troja behandle, etwa aus der Zeit nach Hektors Fall, wo Achills Tod näher gerückt und ein ängstlicheres Parteinehmen für ihn seitens seiner Schutzgottheiten verständlicher war, oder dieselbe als das Werk eines die gewaltige Leidenschaftlichkeit des Achilles und die Kühnheit der meisterhaften Charakterzeichnung dieses Helden nicht empfindenden, durchaus unebenbürtigen Interpolators anzusehen sei, 'der mit Rücksicht auf die Götterversammlung (Anfang Υ), in der die den Troern freundlichen Gottheiten aufgefordert werden, denselben beizustehen gegen die sonst unwiderstehbare Macht des Achilles, sich die Gelegenheit nahm dem recht ausdrücklich dadurch zu genügen, daß sogleich bei Eröffnung des Kampfes Apollo den Äneas gegen Achill schickte, um diesen durch einen nutzlosen, unbedeutenden Kampf für eine Zeitlang zu hemmen'. Die mystische Prophezeiung Poseidons aber 307 ff., daß Äneas und seine Kindeskinde über die Troer herrschen würden, sowie die ganze Haltung dieses hier für Äneas eintretenden Gottes scheint ihm auf ein Lied von mehr localem Charakter hinzuweisen. Übrigens nimmt er dies Lied von 79—352 an und scheidet darin nur 153—155 und in der Rede des Äneas 213—241 und 251 bis 255 aus. Aus gleichen Gründen, wie Kammer, sieht Bergk in dem Kampfe zwischen Achill und Äneas ein Einzellied, 'verfaßt von einem jüngern Dichter, der eine Kampfszene aus dem troischen Kriege schildert, ohne dabei eine bestimmte Situation vor Augen zu haben'. Er beschränkt dasselbe aber auf 156—352 und läßt dasselbe von dem Bearbeiter, der es seiner eignen Fortsetzung einschaltete, durch 79 ff. vorbereitet und auch im Einzelnen überarbeitet sein. Als charakteristisch für diesen Dichter hebt er hervor, daß derselbe überall seine Sagenkunde anzubringen bemüht sei. Auch Keller hebt die hervorragende Kenntnis des Localen und der alten Landessagen, die der Dichter zeige, hervor: ihm ist das ganze Lied, aus uralter Volkslegende geschöpft, 'eigentlich ein Preis des Troerfürsten Äneas, dessen Nachkommen noch

jahrhundertlang nach der Zerstörung der Priamischen Hauptstadt in den Bergvesten des Ida sich gehalten haben'. Auch Niese, welcher mit Kammer einen jüngern Ursprung dieser Partie annimmt, führt die geflissentliche Hervorhebung des Äneas in den jüngeren Teilen der Ilias auf den Einfluß von Geschlechtern zurück, die sich von ihm ableiteten, da Nachkommen desselben nach T 307 später in der Troas geherrscht zu haben scheinen. W. Jordan aber weist diese Partie der viel späteren Zeit zu, welcher aus der kleinen Ilias Äneas schon als der zukunftsreiche Hauptheld der Troer nach Hektor geläufig war. Auch Schmidt nimmt in 156—352 ein Einzellied an. Kayser hebt, ohne diese Annahme zu teilen, die Abhängigkeit der Darstellung von den Zweikämpfen zwischen Glaukos und Diomedes und zwischen Paris und Menelaos hervor. Andere, wie Jacob, Naber, haben, ohne eine bestimmte Ansicht über den Ursprung dieser Partie auszusprechen, eine Reihe von Anstößen, zum Teil die hervorgehobenen, gefunden und weisen dieselbe den jüngeren Bestandteilen der Ilias zu.

Die Hauptmasse der Erzählung 156—352 sondert sich nun äußerlich durch den Eingang so entschieden von ihrer Umgebung ab und ignoriert so vollständig die vorher gegebenen Voraussetzungen, daß, da sie überdies mit der durch die vorhergehenden Gesänge geschaffenen Situation unvereinbar ist, wenn irgendwo, hier die Annahme eines ursprünglich selbständigen Einzelliedes berechtigt ist. Während nach allem Vorhergehenden der Kampf bereits im Gange sein muß, rücken hier beide Heere erst in die Ebene ein zum Beginn des Kampfes; während 79 ff. Achill begierig ist Hektor zum Kampf aufzusuchen, Äneas aber von Apollo zum Kampf gegen Achill getrieben wird, treten hier beide aus eigenem Antriebe kampfbegierig einander gegenüber, und von Apollos Einwirkung auf Äneas ist keine Spur mehr zu finden. So ist es denn auch nicht Apollo, welcher Äneas aus der Gefahr rettet, sondern Poseidon, der sonst stets den Griechen geneigte Gott, und wie dieser Zug den besonderen Zwecken eines Einzelliedes entsprechend scheint, so bieten sich in dem weiteren Inhalt noch andere Eigentümlichkeiten, wie man sie in einem solchen erwarten darf: die geflissentliche Gegenüberstellung des Sohnes der Aphrodite und des Sohnes der Thetis, die Rivalität des Äneas mit den Priamiden (180 ff. 240), der Hinweis auf die zukünftige Herrschaft des Äneas und der Äneaden in Troas und überhaupt das sichtbare Streben, Äneas zu verherrlichen, die Genealogie des troischen Königsgeschlechts.

Stimmen wir nun in der Annahme eines Einzelliedes mit Kammer überein, so vermögen wir doch nach dem Bemerkten nicht mit demselben in V. 79—352 eine zusammenhängende einheitliche Dichtung zu sehen, sondern nehmen mit Bergk an, daß jenes Einzellied im Wesentlichen in 156—352 erhalten ist und

seine Einfügung in den Zusammenhang des zwanzigsten Gesanges durch 79 ff. vermittelt wurde. Die Einfügung dieses Zweikampfes entspricht offenbar der in der Götterversammlung augenscheinlich hervortretenden retardierenden Tendenz. Indem die Teilnahme der Götter am Kampfe das von Achills Rachedurst Troja drohende Verderben aufhalten soll, muß in erster Linie der Kampf Achills mit Hektor, der Trojas Schutz ist, verhindert werden. Dem entspricht es, wenn Apollo den seinen Todfeind suchenden Achill dadurch von diesem ablenkt, daß er ihm den Äneas entgegenstellt. So scheinen V. 75 *ἀντάρ Ἀχιλλεύς* bis 78 durchaus mit den folgenden zusammengehörig und der damit gegebene Zusammenhang auf den in der Götterversammlung gegebenen Motiven zu beruhen. In dem daran geknüpften Gespräch zwischen Apollo und Äneas 82—109 bemerken wir dann, wie der Dichter, welcher den Zweikampf einfügte, mehrfach denselben benutzte, so verwendete er die Erzählung von dem früheren Zusammentreffen Achills mit Äneas 187 ff. seinerseits als Motiv 90 ff., vgl. außerdem 105 f. mit 206 ff., 109 mit 256 f.

Die zwischen diesem den Zweikampf vorbereitenden Gespräch und diesem selbst stehende Partie 112—156, welche nach dem oben p. 50 f. Bemerkten mit der Götterversammlung nicht in Übereinstimmung ist, schließt sich einerseits in der Voraussetzung der Anwesenheit und Gruppierung der Götterparteien an die Vorbereitung der Götterschlacht 33—75 an, setzt aber andererseits in unmittelbarem Anschluß an 75—111 die hier geschaffene, mit der dort gegebenen nicht übereinstimmende Situation voraus. Der Abschluß der hier zwischen Here und Poseidon stattfindenden Verhandlungen ist nun, daß auf Rat des letzteren die achäerfreundlichen Götter die Teilnahme am Kampfe vor der Hand aufgeben, sich auf den Herakleswall zurückziehen und eine abwartende Stellung einnehmen, worauf die troerfreundlichen Götter das Gleiche thun. Danach hat die Scene, wie Niese gewiß richtig urteilt, den Zweck zu motivieren, wie es komme, daß der Aufstellung der Götter nicht sofort die Götterschlacht folgt, wie denn die Worte Poseidons 138 ff., daß sie den Kampf erst aufnehmen wollen, wenn Ares oder Apollo anfangen oder sie den Achill zurückhalten und nicht kämpfen lassen, deutlich den späteren wirklichen Verlauf vordenten. Es ist also ein redaktioneller Zusatz, welcher notwendig wurde, als in die durch die Einfügung des Zweikampfes bereits erweiterte Handlung noch die Theomachie in der Weise eingeschoben wurde, daß die Vorbereitung derselben in unmittelbarem Anschluß an die Götterversammlung erzählt wurde, während die Götterschlacht selbst erst später folgen sollte. Daß dieser Dichter aber dabei der Here 125 ff. Worte in den Mund legt, welche mit Zeus' Rede im Eingang des Gesanges nicht recht vereinbar sind, erklärt sich daraus, daß derselbe den weiteren Verlauf im folgen-

den Gesänge vor Augen hatte, wo Poseidon, Athene und Here für Achill wirklich eintreten, als dieser vom Skamandros bedrängt wird (Φ 284 ff.). Andererseits ist die Art, wie Here die Situation auffaßt, offenbar der Darstellung des folgenden Zweikampfes angepaßt, in welcher Äneas fast als ebenbürtiger Gegner Achills angesehen wird und Achill selbst vor dem wuchtigen Speerwurf desselben erschrickt.

Daß nun auch die Darstellung des Zweikampfes selbst bei ihrer Einfügung in den Zusammenhang des Gesanges Veränderungen erfahren habe, nehmen Bergk und M. Schmidt an. Jener hat sich darüber nicht näher ausgesprochen und nur im allgemeinen bemerkt, daß der Bearbeiter den Zweikampf im Einzelnen überarbeitet habe. Dieser dagegen hat bestimmt zwei größere Zusätze angenommen: 292—320 und 326—340. Die ersteren Verse enthalten das Gespräch zwischen Poseidon und Here und Athene, worin jener angesichts der dem Äneas unmittelbar drohenden Gefahr diese auffordert, mit ihm Äneas zu retten, was diese jedoch für sich ablehnen. Schon die Alten bemerkten zu der Stelle, daß wenn Poseidon noch so lange geredet hätte, wie hier erzählt wird, Äneas inzwischen längst von Achill getötet sein würde. Schmidt aber findet das Gespräch so abgeschmackt und so im Widerspruch mit der Spannung der 290 beschriebenen Situation, daß er dasselbe für nicht ursprünglich hält: scheidet man die Verse aus, so erhalte das *αὐτίκα* 321 im Anschluß an 291 erst seine rechte volle Kraft, während dasselbe 292 einigermaßen matt sei. An der andern Stelle, wo erzählt wird, wie Poseidon Äneas rettet, indem er ihn zu den Kaukonen versetzt, dann ihm entgegentreten ihm vor dem Zusammentreffen mit Achill warnt und ihm verkündet, daß ihn kein anderer der Achäer erlegen werde, nimmt Schmidt ebensowohl an der 'ganz überflüssigen' Verkündigung des Gottes Anstofs, als an dem lächerlichen Hin- und Hereilen des Gottes von dem einen zum andern und verwirft 326—328 und 330—341. Beide Eindichtungen schreibt Schmidt dem Verfasser der Theomachie zu, welcher den Hörern darüber Aufschluß geben mußte, wie es gekommen, daß nicht Apollo, welcher den Äneas in den Kampf mit Achill getrieben hatte, ihn auch rettete, sondern Poseidon.

Haben wir mit Grund angenommen, daß das vorauszusetzende Einzellied in seiner ursprünglichen Fassung mit 156 begann, so wußte dasselbe nichts davon, daß Äneas von Apollo zum Kampf mit Achill gereizt sei, wie 79 ff. erzählt wird und worauf hier 295 hingewiesen wird. Teile nun dieses Einzellied, während es den Schutzgott der Troer, Apollo, ganz aus dem Spiele liefs, in eigentümlicher Weise dem sonst griechenfreundlichen Poseidon die Rettung des Äneas zu, so hatte der Dichter, welcher die Einfügung des Zweikampfes in die durch den Eingang von \mathcal{T} geschaffene

Situation dadurch vermittelte, daß er Apollo den Äneas zum Kampf treiben liefs, allerdings Veranlassung, seine Hörer darüber aufzuklären, wie es kam, daß Poseidon und nicht Apollo Äneas rettete. Die Anwesenheit der Here und Athene auf dem Schlachtfelde ferner ist im Einzelliede durch nichts motiviert und vermittelt. Finden wir aber andererseits, daß eben diese Göttinnen, mit welchen hier Poseidon über das Schicksal des Äneas verhandelt, es auch sind, mit denen er vor Beginn des Zweikampfes 114 ff. über die Unterstützung Achills berät, sowie daß bei beiden Verhandlungen Athene die gleiche stumme Rolle spielt und diese Götter hier in gleicher Weise mit dem allgemeinen *θεοί* 292 bezeichnet werden, wie 114. 149, so gewinnt die Annahme allerdings Wahrscheinlichkeit, daß die Unterredung des Poseidon mit Here und Athene 292—320 dem Einzelliede nicht ursprünglich angehörte, sondern demselben Dichter ihren Ursprung verdankt, welcher 79—155 verfaßte. Zweifel gegen die Athetese dieser Scene erregt nur die Erwägung, daß mit derselben zugleich das im Schluß der Rede Poseidons enthaltene Motiv ausgeschieden wird, in welchem in Verbindung mit anderen wohl mit Recht gerade ein charakteristischer Zug des Einzelliedes erkannt ist, der Hinweis auf die künftige Herrschaft des Äneas und der Äneaden in Troas. Dies Bedenken löst sich aber durch die Annahme, daß der Dichter unserer Scene diesen Zug im Einzelliede als Motiv für Poseidons Einschreiten vorfand und aus demselben in die dem Poseidon beigelegte Rede aufnahm. Möglich auch, daß im Einzelliede Poseidon in kurzem Selbstgespräch sein Einschreiten motivierte und 301—308 aus diesem unmittelbar herübergenommen sind.

Nicht überzeugend sind die von Schmidt gegen 326—328 vorgebrachten Gründe. Diese Verse sind nicht zu entbehren, da *ἔσσειεν* (setzte in Schwung) nur den Anfang der Bewegung bezeichnet, woran sich nicht wohl sofort die Angabe des Ziels 329 schließen kann. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß 330—341 dem ursprünglichen Einzelliede nicht angehörten, wenn im Eingang der Worte des Poseidon die Einwirkung Apollos auf Äneas, wie es scheint, vorausgesetzt wird. Man mußte denn etwa aus dem Hinweis auf den wohl als nicht fern gedachten Tod Achills in den Schlußworten Poseidons die Andeutung entnehmen wollen, daß für den Zweikampf die Zeit nach Hektors Fall vorausgesetzt werde, wo Achills Tod bevorstand, wie Kammer aus der ganzen Art, wie Achill hier dargestellt ist, zu entnehmen geneigt war, indes hat diese Annahme doch sonst keine Stütze.

Haben wir im vorhergehenden das vorauszusetzende Einzellied vom Zweikampf durch Ausscheidung der Zusätze, welche dasselbe bei seiner Einfügung in den zwanzigsten Gesang erfuhr, in seiner ursprünglichen Fassung herzustellen versucht, so bleiben nun noch eine Reihe von Athetesen innerhalb desselben zu prüfen, welche

mit dieser Frage nichts zu thun haben, sondern sich auf Mängel und Inkongruenzen der Darstellung oder des Inhalts beziehen. In der Rede Achills (178—198) verwarf Aristarch die Verse 180 bis 186 teils wegen des armseligen Gedankeninhalts, teils weil sie dem Charakter Achills nicht angemessen seien. Diese Athetese billigt Düntzer in der Ausgabe mit dem Zusatz, daß erst nach Ausscheidung der Verse 179 den passenden Sinn erhalte, daß Achill es kaum für möglich hält, Äneas wolle mit ihm den Kampf wagen. 183—186 hat auch Nauck als *spurii*? bezeichnet. Ferner verwarf Aristarch 195—198, die er viel angemessener in P 30—32 fand, während sie in Achills Munde ihm ganz unpassend an den gerichtet scheinen, der ihm zuerst im Kampfe entgegentrat. Beide Athetesen sind für uns nicht annehmbar, weil die denselben zu Grunde liegenden, die Charakteristik Achills und die Auffassung der Situation betreffenden Anstöße uns vielmehr Beweise für den jüngern Ursprung des Ganzen sind. Die Ausscheidung von zugleich 180—186 und 195—198 ist überdies schon deshalb unmöglich, weil danach in Achills Rede kaum etwas übrigbliebe, worauf in Äneas' Antwort die *περιουμία* und *αἴσνλα* gehen könnten. Der Athetese von 183—186 aber, welche das 179 ff. verwendete Motiv nur noch einmal zu wiederholen scheinen, steht das Bedenken entgegen, daß der Anschluß von 187 an 182 doch ganz unvermittelt sein würde. Anders steht es mit den in der Rede des Äneas 200—258 angenommenen Interpolationen. Hier finden sich mehrfach derartige Wiederholungen oder doch variierte Ausführungen desselben Gedankens, welche man auch einem weniger befähigten Dichter, als der Verfasser unseres Liedes sich zeigt, nicht wohl zutrauen kann. Es lag nahe, jene parallelen Ausführungen desselben Gedankens durch die Annahme von doppelten Recensionen zu erklären, und so hat Friedlaender solche angenommen in 203 bis 212 = 213—241 (letztere, unpassend eingeleitet durch 213 f., würde eine Form der Darstellung voraussetzen, wo eine Frage Achills nach dem Geschlecht des Äneas vorausgegangen wäre) und 244—250 = 251—255, wobei 250, sowie 242 f. als außer allem Zusammenhange stehend verworfen werden. In anderer Weise nimmt Lehrs eine doppelte Form des Vortrags an: 'die eine 200—212, 244 u. s. w., die andere 200—207. 215 (das *αῦ* in *Δόδανον αῦ* zeigt, daß diese Verse jetzt aus ihrer eigentlich gemeinten Verbindung gewichen) bis 239. 208. 209. 241 u. s. w. Die scheinbare Verbindung ist übel vermittelt durch V. 213. 214 (aus Z 150. 151) und durch V. 240 statt der nun nicht zu wiederholenden 208. 209'. W. Jordan aber nimmt 'drei verschieden gemodelte Aufzeichnungen derselben Rede an, welche, den Sammlern der Ilias vorliegend, von diesen zu dem uns überlieferten Gemengsel zusammengefügt seien', und läßt den ursprünglichen Text bestehen aus: 200—204. 206 bis 209. 242. 243. 248—250. 256—258. Der Annahme Fried-

laenders sich anschließend verwerfen Kammer und Franke 213 bis 241 und 251—255, Nauck 213—241 und 246—255. Sonst haben Aristarch 205—209 und 251—255, Düntzer 203—245 nebst 250, la Roche 203—255, Hoffmann 213—259, Schmidt 241—250, Bekker 248—250 verworfen.

Suchen wir in diesem Gewirr der Meinungen nach festen Anhaltspunkten, so steht zunächst die Unvereinbarkeit der ausführlichen Genealogie von Äneas' Geschlecht 213—241 mit den kurz andeutenden vergleichenden Bemerkungen über Achills und Äneas' Geschlecht 203—209 außer Zweifel: derselbe Dichter, welcher 203 f. beiderseits die Kenntnis des Geschlechts des andern vorausgesetzt hat, kann unmöglich 213 f. bei dem Gegner den Wunsch voraussetzen, Näheres über das Geschlecht des andern zu erfahren. Für die Ursprünglichkeit der ersteren Fassung 203—209 aber sind folgende Gründe entscheidend. Einmal die Beziehung, in welcher dieselbe zu der vorhergehenden höhennenden Ansprache des Achill steht. Hatte dieser sein Befremden ausgesprochen, wie Äneas dazu komme, ihm entgegenzutreten, so betont dem gegenüber Achill, wie Bekker ausführt, ohne auf das thöricht eigenmütige Motiv, das ihm der Gegner unterschiebt (180—186), einzugehen, um seine Berechtigung zum Kampfe darzulegen, seine Ebenbürtigkeit. Daß aber diese in Bezug auf die Abstammung von der Göttin ein in diesem Einzeliede betontes Moment war, geht auch daraus hervor, daß der Dichter, welcher diesen Zweikampf in den zwanzigsten Gesang einfügte, 105 f. dasselbe ebenfalls in gleicher Weise geltend macht. Dagegen läßt die ausgeführte Genealogie 213—241 dies Moment so völlig außer acht, daß Aphrodite als Mutter des Äneas hier gar nicht einmal erwähnt wird. Gegen diese Fassung sprechen aber auch die weiteren Bedenken, daß die Anknüpfung derselben an das Vorhergehende in 213 f., entlehnt aus Z 150 f., wo sie durchaus angemessen ist, hier ganz unpassend ist, sowie daß das unbegreifliche *αῦ* 215 auf einen ganz andern Zusammenhang zu weisen scheint, aus dem die Genealogie gewaltsam herausgerissen sein muß. Diesen ursprünglichen Zusammenhang aber durch Anschluß von 215 ff. an 207 zu gewinnen, wie Lehrs will, hat wenig Wahrscheinlichkeit, da auch so der Übergang von der Abstammung Achills zu der des Äneas doch gar zu unvermittelt und wenig klar wäre. Einen zweiten festen Punkt bietet die von Bekker gegebene Auffassung der V. 242 f., welche Friedlaender als außer allem Zusammenhang stehend verwarf. Bekker sieht darin mit Recht die Antwort auf die Worte Achills 187—194, worin er durch die Erinnerung an Äneas' schmähliche Flucht bei einer früheren Gelegenheit seine Tapferkeit in Frage gestellt hat: 'Diese kann er sich, nach dem kläglichen Ereignis, das ihm die Worte 185—194 ins Gedächtnis zurückrufen, nicht beimessen, aber wohl hoffen, daß eine Gabe, die Zeus nach Belieben verleiht und entzieht, auch den

einmal unterlegenen wieder aufrichten werde.' Danach haben wir in 200—209 und 242. 243 die Gedanken zu sehen, welchen durch ihre Beziehung auf Achills Worte ihre Stelle in Äneas' Antwort gesichert ist, und zwar werden 242f. unmittelbar an 209 anzuschließen sein. Denn das 210—212, welche mit ihrem prahlerischen Ton ebensowenig Achill gegenüber, als dem Charakter des Äneas angemessen scheinen, zumal in unmittelbarem Zusammenhange mit 242f. nicht bestehen können, liegt auf der Hand. Über 244 ff. urteilt Bergk, das sie gleichsam eine mit bewußter Ironie geübte Selbstkritik des Bearbeiters enthalten, der wohl gefühlt habe, wie wenig diese endlos geschwätzigen Reden sich für die Situation eignen, ohne sich jedoch entschließen zu können, auf die Episode zu verzichten. Wie dem auch sein mag, sind die beiden Verse 244f. ein durch die ungebührlich ausgedehnte Genealogie 213—241 veranlaßter Zusatz, so scheint doch derselbe Interpolator durch das Bewußtsein seiner unzeitigen Geschwätzigkeit sich nicht haben abhalten lassen, sich noch weiter zu ergehen. Denn so annehmbar die Vermutung auf den ersten Blick scheint, daß in 244—250 und 251—258 doppelte Recensionen vorlägen, so werden wir doch vielmehr in 244—255 eine zusammenhängende Gedankenreihe zu erkennen haben. Die mit γὰρ 246 eingeleitete Begründung, welche zunächst in dem nachdrücklich vorangestellten ἔσσι die Möglichkeit ausgedehnter Schmähreden zugiebt, erhält erst in dem 251 ff. folgenden Gegensatz, der das Unziemliche derselben betont, die notwendige Ergänzung, um die Aufforderung 244f. wirklich zu begründen. Auch zeigt das μέσση ἐς ἀγνίαν ἰούσαι 254 vgl. mit ἔσται ἐν μέσση ἰούσῃ 245, das dieselbe Situation hier festgehalten ist. Das aber diese ganze mit eigentümlichen Bildern und sprichwörtlichen Wendungen gefüllte Partie in dem Geschmack eines Interpolators ist, der die Rede mit besonderem Prunk auszustatten bemüht war, scheint ebenso gewiß, als das dieselbe mit dem Eingang der Rede 201f. unvereinbar ist, wo Äneas die höhennenden und übermütigen Worte Achills in einfacher Weise zurückgewiesen hat. Auch Aristarch nahm an 251—255 Anstoß, indem er dieselben den Personen wenig angemessen fand. Schließen wir aber an 242f. sofort die Schlussworte 256—258 an, so erhalten wir den befriedigenden Zusammenhang: 'Mag Zeus entscheiden wie er will, jedenfalls wirst du mich nicht durch bloße Worte vom Kampfe abschrecken.' Die ursprüngliche Fassung der Rede wäre demnach zu beschränken auf 200—209. 242. 243. 256—258, womit wir den Ansichten von Nauck und W. Jordan am nächsten kommen.

Sollen wir noch darüber eine Vermutung aussprechen, was zu der Einfügung jener ausgedehnten Genealogie Anlaß gegeben haben kann, so ist beachtenswert, das diese 240 in eine sonst kaum motivierte Nebeneinanderstellung des Äneas und Hektor aus-

läuft, welche geflissentlich den ersteren als gleichberechtigt mit dem letzteren hinzustellen scheint. So mochte der Interpolator, zugleich im Hinblick auf die 303 ff. folgende Verkündigung Poseidons über die zukünftige Herrschaft des Äneas und der Äneaden, in der eingefügten Genealogie Äneas die Antwort erteilen lassen auf Achills höhennende Anspielung, das er nach der Würde des Priamos trachte.

Über die von Aristarch über 269—272 und 322—324 ausgesprochenen Athetesen ist unten in den Anmerkungen zu diesen Stellen gesprochen.

In 353 ff. glaubt Kammer wieder die erste Spur der Ilias zu finden und weist dieser nun die ganze folgende Erzählung bis 494 zu. Hätte diese, wie derselbe annimmt, ursprünglich ihren Anschluß an 77f. gehabt, wo erzählt ist, das bei Beginn des Kampfes Achill voll Begier gewesen sei, Hektor entgegenzutreten und ihn zu erlegen, so würden wir zunächst bis 380 eine einleitende parallele Darstellung haben, welche Achill und Hektor einander gegenüberstellt, wie sie durch Ermunterung der Ihrigen den Kampf entflammen, beide selbst vor Begierde brennend einander zu bestehen, ohne das sie freilich zunächst zum Kampf kommen, da Apollo Hektor veranlaßt sich vor Achill zurückzuziehen. Gegen diese Darstellung ist nun an sich gewiß nichts einzuwenden, auch würde die von Apollo an Hektor gerichtete Warnung vor einem Kampf mit Achill mit Zeus' Absichten im Eingang des Gesanges im Einklang stehen, aber es scheint aus anderen Gründen doch sehr zweifelhaft, ob wir in diesem Stück bereits den Dichter der Ilias wieder vor uns haben. Vor allem ist die Ansprache Achills an die Seinigen 354—363 so matt und farblos, so durchaus ohne jede Beziehung auf die besondere spannungsvolle Situation, das sie ganz den gleichen Charakter trägt, wie die Reden Achills in dem vorhergehenden Einzelliede. Ja vergleicht man mit dieser Ansprache Achills die folgende des Hektor, so atmet diese viel mehr Energie und Leidenschaft, als jene. Andere haben hier noch andere Anstöße gefunden. So findet Naber darin einen unlöslichen Widerspruch, das Apollo hier Hektor vom Kampfe mit Achill zurückhält, während er vorher Äneas dazu ermuntert hat; allein wenn das letztere sich dadurch erklärt, das Apollo durch einen Kampf mit Äneas Achill zunächst beschäftigen und von einem Angriff auf Hektor ablenken will, so ist damit auch das erstere genügend motiviert. Ebensowenig ist darauf Gewicht zu legen, was Sachse rügt, das 375 nicht genau gesagt werde, ob Apollo, als er zu Hektor tritt, schon in seiner Nähe gewesen oder erst da zu ihm gekommen sei, sowie das 379 nicht gesagt werde, wohin der Gott gegangen sei, als er Hektor verließ. Wenn demnach die Partie 353—380 auch an sich keinen besonderen Anstoß giebt und auch mit den im Eingang des Gesanges gegebenen

Voraussetzungen in Übereinstimmung ist, so erreicht doch die Darstellung Achills so wenig die Höhe der Situation, daß wir hier die ursprüngliche Dichtung noch nicht zu erkennen vermögen.

Einen ganz andern Charakter trägt die folgende Erzählung von 381 bis zum Schluß. Der Achill, der uns hier entgegentritt, wie er in wildem Grimm einen Troer nach dem andern zu Boden streckt und kein Erbarmen kennt, das ist in der That der leidenschaftliche, racheschnaubende Achill, wie ihn die Situation fordert. Und vollends, da er den Mörder seines Freundes sich gegenüber erblickt, welche Leidenschaft atmen da seine Reden. Auch die Erfindung und Komposition dieser Partie wird von Schmidt mit Recht gerühmt, welcher namentlich die Kunst hervorhebt, mit welcher der Dichter in die so leicht ermüdenden Mordscenen durch gewisse Ruhepunkte Abwechslung bringt, einmal durch das Zusammentreffen Achills mit Hektor, sodann durch die Bitten des Tros um Schonung. Andererseits ist der Umstand, daß hier in dem Kampfe zwischen Achill und Hektor Athene allein dem ersteren zur Seite tritt und von der gemeinsamen Action der Here, der Athene und des Poseidon nicht mehr die Rede ist, ein sicherer Beweis, daß wir es jedenfalls nicht mehr mit dem Dichter zu thun haben, welcher den Götterkampf einfügte und damit die Erzählung vom Zweikampf des Achill und Äneas in Übereinstimmung setzte. Gleichwohl glauben Kritiker, wie Naber und Bergk, auch diese Partie dem Dichter der Ilias absprechen zu müssen, jener vollständig, dieser bis auf die Schlußverse 490 ff. (oder wenn 490 bis 494 auszuschneiden seien, 495 ff.), welche sich ganz passend mit dem Ausgang des neunzehnten Gesanges (424) unmittelbar verbinden ließen. Allein der letzteren Ansicht steht das Bedenken entgegen, daß es doch nicht die homerische Weise ist, die Darstellung eines beginnenden Kampfes mit einer allgemeinen Schilderung der verheerenden Wirkung zu eröffnen, welche die Thaten eines Helden herbeiführen: eine solche kann doch passend nur den Abschluß einer Reihe von einzelnen Thaten bilden, welche eine solche Wirkung motivieren. Überdies ist, was die Ursprünglichkeit des Gleichnisses 495—503 betrifft, vielmehr die Ansicht der meisten andern Kritiker begründet, daß dasselbe mit der folgenden Darstellung ebensowenig vereinbar sei, wie mit der vorhergehenden, vgl. die Anmerkungen unten zur Stelle. Was aber Naber und Sachse im Einzelnen gegen die Partie von 381 an geltend gemacht haben, hat zum Teil gar kein Gewicht, zum Teil wenigstens kein entscheidendes. Hiernach glauben wir, solange nicht schlagende Beweise für das Gegenteil erbracht werden, die Ursprünglichkeit der Partie 381—494 annehmen zu müssen.

Es ist wohl eins der sichersten Ergebnisse der homerischen Kritik, daß in dem Zweikampfe zwischen Achill und Äneas ein ursprünglich selbständiges Einzellied zu sehen ist, welches, ohne einer besonderen Situation der Ilias angepaßt zu sein, augenscheinlich zu dem Zweck der Verherrlichung der Äneaden gedichtet wurde und erst nachträglich in den Zusammenhang des zwanzigsten Gesanges eingefügt worden ist. Nicht minder sicher ist durch die Kritik der späte Ursprung der in diesem Gesange eingeleiteten und in dem folgenden ausgeführten Theomachie festgestellt. Aber auch was nach Ausscheidung dieser beiden Parteien samt den redaktionellen Zusätzen, welche die Einfügung und die Verbindung derselben mit einander veranlaßten, übrig bleibt, scheint nur zum geringen Teil der ursprünglichen Dichtung anzugehören. Die jenen beiden Parteien vorausgehende Götterversammlung zeigt einerseits so durchaus keine Beziehung auf den Plan der Ilias und insbesondere auf die Götterversammlung in Θ und verrät andererseits so deutlich die Tendenz den durch die Ausdehnung der Kämpfe in Υ und Φ herbeigeführten Aufschub des Kampfes zwischen Achill und Hektor zu motivieren, daß, auch wenn dieselbe nicht außerdem noch durch mangelhafte Motivierung und manche Besonderheiten berechtigten Anstoß gäbe, die Ursprünglichkeit derselben sehr zweifelhaft wäre. Ebenso begründete Zweifel erregt die dem Zweikampf zwischen Achill und Äneas sich zunächst anschließende Partie 353—380 namentlich durch die der Situation so wenig angemessene Zeichnung Achills. So bleibt nur der Rest 381—494 von wesentlichen Bedenken frei, und glauben wir hier die ursprüngliche Dichtung wieder vor uns zu haben. Daß andere Kritiker noch weiter gehen, ist zum Teil schon bemerkt. Wenn Bergk nur den Schluß von 490 an für homerisch gelten lassen will, so schließt Naber den ganzen Gesang von der ursprünglichen Dichtung aus. Günstiger ist das Urteil Kammerers, welcher die Götterversammlung und außerdem 353—494 der Ilias zuweist, und auch Düntzer läßt die innerhalb des 'Gedichts von der Rache Achills' angenommene, mit V. 4 beginnende Interpolation mit 353 schließen.

Anmerkungen.

1—31. Über diese Götterversammlung vgl. die Einleitung p. 46 f., dazu Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 327, Kammer zur hom. Frage II. p. 50. 62, Nitzsch Sagenpoesie p. 289, Kiene Komposition der Il. p. 125, Schmidt Meletemata Hom. p. 10 f., Naber quaest. Hom. p. 200. — 3. Über den *θρασυδὲς πειλοῖο* vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 36 f. —

11. ἐνέξανον, wie der Ven. und Laurentian. 3 bieten, war die Lesart Aristarchs, während Zenodot ἐφίξανον las. Zur Rechtfertigung der Aristarchischen Lesart vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 297. — 14. An Stelle von μετ' αὐτούς wollte Axt Conjectan. Hom. p. 14 lesen: καὶ αὐτός oder μετ' ἄλλους. — 18. Die seltsamsten Erklärungen hat das allerdings befremdende ἄγχιστα erfahren: Döderlein: ἄγχιστα sc. ὄντων, ἡμῶν τῷ γένει vel τῶν ἀγχιστόων cognatorum; horum enim, qui proxime ad nos pertinent, bellum nunc ardet; Düntzer: ἄγχιστα ganz eben, wie ἄγχι τ 301, ἀγχιόλον ξ 410 zeitlich stehen'; ähnlich la Roche; W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 85, vgl. Homers Ilias übersetzt und erklärt v. W. Jordan p. 658 f.: 'Kampf und Krieg ist nunmehr (im Beginn des zehnten Jahres) nahezu ausgebrannt.' — 'Poseidon meint: Du berufst uns gewiß wegen der Schlußentscheidung über Troer und Achäer, deren Kampf und Krieg nunmehr, im Beginne des zehnten Jahres, nahezu ausgebrannt sein muß.' — 20. Statt ἐννοσίγαιε will Cobet Miscell. crit. p. 334 lesen: ἐννοσίγαιος. — Zu ὑπὲρ μύρον 30 vgl. Welcker griech. Götterl. I. p. 193 und andererseits Nägelsbach hom. Theol.² p. 141.

33—75. Die an diesem Abschnitt geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 48 f., dazu vgl. Kammer zur homer. Frage II. p. 55 ff., Nitzsch Sagenpoesie p. 290, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1863, p. 175, Jacob die Entstehung d. Ilias u. Odys. p. 328, Kiene Komposition der Ilias p. 120 f. Anmerk. — Unter den aufgezählten Götternamen sieht Schmidt Meletem. Hom. p. 10 Anmerk. die des Hermes, Hephaistos, Artemis, Leto, Xanthos als interpoliert an und vermutet V. 34 an Stelle von ἡδ' ἐριούνης: ἐννοσίγαιος, 39 u. 40 seien nach Ausscheidung der Artemis, Leto u. Xanthos in einen Vers zusammenzuziehen. Kammer, zur homer. Frage II. p. 71, verwirft 36 u. 37 und will in V. 40 lesen: βὰν Ἀητώ ξανθή τε statt Ἀητώ τε Ξάνθος τε, sodafs Xanthos und Hephaistos entfernt werden; wonach auch 73. 74 als unecht ausfallen müssen. Vgl. dagegen Siegfried ad compositionem etc. p. 15 Anmerk. — 34. ἐριούνης bezieht Welcker griech. Götterl. I. p. 334 speciell auf die Verleihung des Herdenreichtums; gewöhnlich wird es allgemeiner von seinem segensreichen Wirken überhaupt verstanden: vgl. Roscher Hermes der Windgott p. 80, auch Leo Meyer Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythol. p. 54: 'der erfreuende, beglückende'. Übrigens kombiniert G. Curtius, Stud. III. p. 121, das Wort 'mit W. Faw- in ἄναξ auf Grund der Verwendung derselben im freundlichen Sinne des Hegens, Schützens, Liebens'. — 35. Über die Annahme der Tmesis ἐπὶ — κέασται vgl. Hoffmann homer. Untersuch. No. 2. Die Tmesis in der Ilias. Zweite Abteil. p. 12 und 16. — 38. κορυθαίολος steht sonst immer bei Ἐκτωρ, nur hier bei Ἄρης; vgl. Friedlaender in Jahrb. f. Philol. III. Supplementbd. p. 774. — 39. ἀπερσεύοις

wird von L. Meyer, Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythologie p. 26, auf die Strahlen des Lichtgottes gedeutet. — 42. Die handschriftliche Lesart ist τέως, τελώς oder τέως δ', daneben wird in dem Zwischenscholium des Ven. A τόφρα δ' als Lesart angegeben. Ich habe mit la Roche, hom. Untersuchungen p. 234, τελώς als ursprüngliche Lesart angenommen. — 45. Dafs ὄθ' = ὄτε zu fassen ist, wird wahrscheinlich gemacht von Friedlaender de conj. ὄτε etc. p. 35. — 47 ff. Da Aristarch, vgl. Ariston. ed. Friedl. p. 297, das δέ nach αἴε 48 als περισσός bezeichnete, so begann er den Nachsatz mit αἴε δέ. Dafür hat sich erklärt Lahmeyer, de apodotico qui dicitur particulae δέ in carminibus Homericis usu. Lips. 1879, p. 2 f., mit Berufung auf die bukolische Cäsur, vgl. A 193 f., und das Gedankenverhältnis; ebenso Döderlein in der Ausgabe. Andere lassen den Nachsatz mit ὄροτο δ' beginnen, so Düntzer, welcher nach λαοσσός mit Punkt interpungiert, Nauck, welcher statt ὄροτο δ' vermutet ὄρετ'. — Die Schwierigkeiten der ganzen Stelle erörtert von Leutsch im Philol. XXXVI. p. 72. 82 und 110. Derselbe faßt mit Döderlein 49. 50 als Parenthese, um den Parallelismus von αἴε δ' Ἀθήνη und αἴε δ' Ἄρης gehörig hervortreten zu lassen, und erklärt sich in V. 53 gegen θέων und für die Lesart Aristarchs θεῶν καλλικολώνη, wie la Roche. — Was die καλλικολώνη selbst betrifft, so setzt Hasper, Beiträge zur Topographie der homerischen Ilias p. 35, und das alte Troja und das Schlachtfeld der homer. Helden p. 16 f., dieselbe dem θρωσμός πεδίω, auf dem die Troer standen, zur Seite an, etwa auf einem erhöhten Punkte des Höhenzuges, der sich zwischen der Mündung des Simoeis-Xanthos und der des Skamander-Kanales in die Beschika-Bai hinzog. Welcker, klein. Schriften II., XXVI. p. 75, vermutet in der Kallikolone denselben Hügel, der B 793 τύμβος Αἰσυνήτω genannt wird. Steitz in d. Jahrb. f. Philol. 1875, p. 245: 'Wenn man überhaupt glauben will, dafs eine bestimmte Höhe damit gemeint sei, so könnte es vielleicht der ganze Zug sein, an dessen Ende Ilion liegt. Dies würde passen zu πὰρ Σιμόεντι θέων, denn sonst ist θέων auffallend.' Hercher, Über die homer. Ebene von Troja, Berlin 1876, p. 127: 'Der Interpolator hat sich ohne Zweifel erinnert, dafs der Skamander zu dem Götterkampf abgegangen war. Da nun dieser Fluß, so vernünftelter er, nicht an zwei Stellen zugleich, unter den Göttern und in der Ebene sein konnte, so führte er den Simoeis als Stellvertreter des Skamander in die Ebene ein.' Vgl. auch v. Eckenbrecher die Lage des homerischen Troja, Düsseldorf 1875, p. 47 ff., und Naber quaest. Hom. p. 46. — Über den seltenen Gebrauch von παρά mit Dativ, wie hier πὰρ Σιμόεντι θέων, wo man den Acc. erwartet, vgl. Rau in G. Curtius Studien III. p. 49.

54—74. Dieser Abschnitt wird verworfen von Nitzsch
HEKTEZE, Anhang zu Homers Ilias. VII. 5

Sagenpoesie p. 128 und 289 f. vgl. desselben Beiträge p. 403, Goebel Lexilogus I. p. 198 f., Kammer zur homer. Frage II. p. 57 und die Einleitung p. 48 f. — 55. Zur Erklärung der vereinzelt Wendung *ἐν δ' αὐτοῖς ἔριδα φήγυνοντο* vgl. Giseke die allmähliche Entstehung der Ilias p. 35 f. — 62 f. Es ist hergebracht den *μῆ-satz* von *δείσας* abhängig zu machen, gewiß nicht im Sinn der homerischen Sprache. Wenn *δείσας*, wie klar ist nach *A* 595 f. *Ψ* 256 f. *ι* 148 f. *μ* 309—311. *τ* 205—7, den Zweck hat das *ἐκ θρόνου ἄλτο καὶ ἴαχε* als unmittelbare Folge des *ἔδεισεν* zu bezeichnen und auch nach seiner Stellung nur auf diese Beziehung berechnet sein kann (= infolge dieses Schrecks), so besteht zwischen *δείσας* und dem folgenden *μῆ-satz* in Wirklichkeit keinerlei Zusammenhang, wonach dieser in Abhängigkeit von jenem gedacht sein könnte, vielmehr ist für den *μῆ-satz* die gleiche selbständige Stellung in Anspruch zu nehmen, wie sie Lange für die nachgestellten Wunschsätze mit *εἰ* und dem Optativ mit Recht geltend gemacht hat. Das vorliegende Beispiel ist für Fälle der Art entscheidend. — 65. Über *εἰρώεις* vgl. Nauck *Mélanges Gréco-Romains* Tome IV. p. 105 ff., welcher *ἠερόεντα* als ursprüngliche Lesart vermutet. — 70. *χρυσήλακος* deutet W. Jordan in *Jahrb. f. Philol.* 1881, p. 85 f. mit Bezug auf das im Verhältnis zum weißen, silbrigen Sonnenlicht (*ἀργυρότοξος*) gelbe, goldige Mondlicht als die Gold auf der Spindel habende, Gold spinnende. — 72. *σάκος* wird von Welcker *griech. Götterl.* II. p. 439 von *σῶω* abgeleitet und 'Erhalter, Schützer' gedeutet und auf Hermes als Herdengott bezogen, ebenso Preller *griech. Myth.* I. p. 246 f. Zu derselben Bedeutung gelangt Goebel in *Zeitschr. f. Gymnas.* XII. p. 800 f. unter Vergleichung von *σάκος*, *σηκός*. Dagegen erklärt Roscher, *Hermes der Windgott* p. 36, gestützt auf die Bedeutung von *σῶκω* 'Kraft haben, vermögen': der Starke, ebenso H. D. Müller, *der indogermanische Sprachbau* I., Götting. 1879, p. 62, vgl. auch G. Curtius *griech. Etymol.*⁴ p. 382. Statt *Ἐρμῆς* empfiehlt Friedlaender in *Jahrb. f. Philol., Supplementbd.* III. p. 770 f. die Form *Ἐρμῆας* herzustellen.

82. Diesen Vers bezeichnet Nauck als *spurius?* — 85. Statt des handschriftlichen *πολεμίζειν* haben la Roche und Nauck aus Konjektur *πολεμίζειν* geschrieben, wie Naber *quaestt. Hom.* p. 104 und Cobet *Miscell. crit.* p. 330 fordern, dagegen glaubt Cavallin, *de temporum infinitivi usu Hom.* p. 46, unter Vergleichung von *K* 40 den Infinitiv Praes. als appositive Bestimmung zu *ἀπειλαί* rechtfertigen zu können. Vgl. den Anhang zu *K* 40.

100. Als bedingender Wunschsatz wird der *εἰ-satz* auch von L. Lange der *hom. Gebrauch der Part. εἰ* I. p. 365 gefasst. V. 101 bieten der Ven., Laurent. 3 u. a. Handschriften *οὐ καὶ* statt *οὐ με*, wonach Bentley den Optativ *νικήσει* statt des Fut. *νικήσει* vermutete, und so hat Nauck geschrieben, derselbe vermutet aber:

οὐ καὶ με φεῖα νικήσει. — 106. Über den Begriff von *χερσίων* vgl. Riedenauer *Handwerk und Handwerker in d. homer. Zeiten* p. 29. — 107 wird von Nauck als *spurius?* bezeichnet.

112—155. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 50 f. 55, dazu Jacob *Entstehung d. Ilias u. Od.* p. 329, Kammer zur *homer. Frage II.* p. 50 f. 54—57, Friedlaender die *homer. Kritik* p. 58, Naber *quaestt. Hom.* p. 201, Niese die *Entwicklung d. hom. Poesie* p. 102, M. Schmidt *Meletem. Hom.* p. 9. — 114. *ἄμυδις στήσασα* war die Lesart Aristarchs, Zenodot las: *ἦ δ' ἄμυδις στήσασα θεοὺς φεῖα ζώοντας*: vgl. *Aristonic. ed. Friedl.* p. 298 f. und *Lehrs de Arist. stud. Hom.* p. 95 ff. Die meisten und besten Handschriften haben nach la Roche: *καλέσασα*, aber *μετὰ μῦθον ἔειπε*. Statt der letzteren Worte vermutet Düntzer in der Ausgabe: *πρὸς μῦθον ἔειπε*, ebenso Nauck. — 116. Über den Zusatz *ἐν φρεσὶν ὑμετέρῃσιν* zu *φράζεσθον* vgl. *Fulda Untersuch.* p. 129. — 119. Statt des von den besten Handschriften gebotenen *ἀποτροπέωμεν* vermutet Nauck als ursprüngliche Lesart *ἀποτροπέωμεν*, was derselbe in den *Mélanges Gréco-Romains* IV. p. 589 f. näher begründet. — 120. Mit der im Kommentar gegebenen Erklärung von *αὐτόθεν* ist Döderlein vorangegangen, welcher geradezu die temporale Bedeutung sofort annimmt. Dieselbe wird geboten einmal durch die betonte Stellung des Wortes in Verbindung mit dem folgenden *ἦ* — *ἔπειτα*: vgl. *v* 63 *αὐτίκα νῦν ἦ ἔπειτα*, auch *Ω* 356 und *N* 743, sodann durch den sonstigen Gebrauch des Wortes, welches nie einem einfachen *ἐνθεν* entspricht: *T* 77 *αὐτόθεν ἐξ ἔδρης*. *v* 56 *αὐτόθεν ἐξ ἔδρων*. *φ* 420 *αὐτόθεν ἐκ δίφρου*. — 121. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung *δοίη δὲ κράτος μέγα, μηδὲ τι θυμῷ δευέσθω* vermutete Axt, *Conject.* *Hom.* p. 14: *δοίη δὲ μέγα κράτος, ἐν δὲ τι θυμῷ γενέσθω*. Ansprechend ist die Vermutung von Döderlein, daß *θυμοῦ* statt *θυμῷ* zu lesen sei, wie auch Nauck vermutet. — 125—128. *ἀδειοῦνται σίχοι τέσσαρες, ὅτι τουναντίον ὁ Ζεὺς λέγει, εἰ γὰρ Ἀχιλλεὺς οἶος ἐπὶ Τρώεσσι μαχεῖται, οὐδὲ μίνυνθ' ἔξουσι* (26), *καὶ σώξει μᾶλλον τὴν Ἀχιλλέως ἄξιαν. ἦ δὲ Ἥρα φησὶ τοὺς θεοὺς κατεληλυθέναι, ὅπως μὴ πάθῃ τι ὑπὸ τῶν Τρώων ὁ Ἀχιλλεὺς*: *Aristonic. ed. Friedl.* p. 299. Da sich aber 129 auf die vorhergehenden Verse bezieht, so ist diese Athetese unmöglich. Düntzer in der Ausgabe verwirft daher den ganzen Schluß 125 bis 131. Vgl. aber Kammer zur *hom. Frage II.* p. 50 f. und die Einleitung p. 51. — 127 f. Zur Auffassung der Stelle vgl. *Nägelsbach hom. Theologie*² p. 123. 136, Welcker *griech. Götterl.* I. p. 698, und den Anhang zu *η* 197, über *λίνον* auch Hehn *Kulturpflanzen und Haustiere* p. 103 ff. — 135 fehlt in zahlreichen und guten Handschriften bei la Roche und ist von den neueren Herausgebern allgemein verworfen, Kiene *Komposition d. Ilias* p. 119 sucht ihn vergebens zu rechtfertigen. — 137.

Die Bedeutung des Futurum *μελήσει* erörtert Paech über den Gebrauch des Indicativus Futuri als Modus jussivus bei Homer p. 19 f. — 138. *εἰ δὲ κ' Ἀρης ἄρχωσι* war die Lesart Aristarch's; Zenodotus *ἄρχησι*; vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 299; die besten Handschriften bieten *ἄρχωσιν*, doch hat *A* am Rande *ἄρχησι*. Letzteres haben Bekker, Döderlein und Nauck geschrieben. — 140. Die Stelle ist in Bezug auf *παρ' αὐτόφι* erörtert von Lucas philologische Bemerkungen, Bonn 1839, p. 14 f. Nauck und Bekker schreiben nach Laurentian. 3 *παρ' αὐτόφι*. — 147. Über den Artikel bei *κῆτος* vgl. Foerstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 27. Die Sage wird erörtert von Büchner, Homerische Studien: I. die Ebene von Troja und ihre Bedeutung für den troischen Krieg. Schwerin 1871, p. 28 f. — 155. Nach Schol. V., welche zu *κέλευεν* bemerken: *βοηθεῖν οἷς βούλονται* versteht man den Satz *Ζεὺς δ' ἡμενος ὕψι κέλευεν* meist von der Aufforderung des Zeus 25: *ἀμφοτέροισι δ' ἀρήγεθ' ὅπη νόος ἐστὶν ἐκάστου* und erklärt: obwohl Zeus ihnen zu kämpfen geboten hatte. Allein damit ist *ἡμενος ὕψι* unvereinbar, welches doch unmöglich als ein stehendes Attribut etwa wie *ὑψίζυγος* verstanden werden darf, sondern als Bezeichnung der augenblicklichen, mit *κέλευεν* gleichzeitigen Situation nach 22 = *πυγί Οὐλύμποιο ἡμενος* vgl. 56 f. zu fassen ist. Überhaupt handelt es sich hier auch gar nicht um den von den Göttern den Menschen zu leistenden Beistand, sondern um den Kampf der Götter gegeneinander. Diese Bedenken haben zu der im Kommentar gegebenen Erklärung geführt.

156—352. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 52 ff. Kammer zur homer. Frage II. p. 45 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 633, Keller die Entdeckung Iliens zu Hissarlik p. 18 f., Niese die Entwicklung d. hom. Poesie p. 83. 102. 113 f., W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 661, Schmidt Meletem. Hom. p. 3, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 329 f., Naber quaestt. Hom. 201.

157. *καρκαίω* wird erläutert von Fritzsche in G. Curtius Stud. VI. p. 292 f. — 158. Ahrens, de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 31, und Nauck halten auch hier den Dual *ἀνέρε εἴσοχ' ἀρίστω* für die ursprüngliche Lesart statt *ἀνέρες — ἄριστοι*. — 164 ff. Über dies Gleichnis bemerkt Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils p. 9: 'Vielleicht das vollendetste aller homerischen Gleichnisse ist aber die Löwenjagd in XX, 165, welche trotz ihrer reichen Detailausführung nicht einen einzigen störenden Zug bietet.' Ähnlich urteilen Nitzsch, Beiträge p. 70 und 332, Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 128. Vgl. andererseits Kammer zur homer. Frage II. p. 46 f. — 168. Der Aorist *ἔαλη* im Verhältnis zu den folgenden Präsensia wird erörtert von Franke

über den gnomischen Aorist der Griechen p. 92 f. — 169. Spuren eines jüngeren Ursprungs glaubt Fulda, Untersuchungen p. 114, in der Wendung *ἐν καρδίῃ στένει ἄλκιμον ἦτορ* zu erkennen. — 171. Zur Form *ἔε* vgl. Causer in G. Curtius Stud. VII. p. 105.

180—186: *ἄθετοῦνται σίγῃ ζ', ὅτι εὐτελεῖς εἰσὶ τῇ κατασκευῇ καὶ τοῖς νοήμασι, καὶ οἱ λόγοι οὐ πρόποντες τῷ τοῦ Ἀχιλλέως προσώπῳ*: Aristonic. ed. Friedl. p. 300. Dieselbe Athetese nimmt Düntzer an in der Ausgabe; Nauck bezeichnet 183—186 als *spuria*? — Zur Sache vgl. Gladstone hom. Stud. p. 410. — 181. Über den Genetiv *τιμῆς* bei *ἀνάξειν* vgl. den Anhang zu ω 30 und dazu Klinghardt de genetivi usu Homericō et Hesiodico, Halle 1879, p. 33 f., welcher den Genetiv aus der ablativischen Funktion erklären will: *'Nam τιμῆς τῆς Πριάμου quasi instrumentum est, quo Trojanis se imperaturum esse Aeneas sperare potest.'* — 183. *ἀεσίφρων* erklären Meyer in G. Curtius Stud. V. p. 97, Sonne in Kuhns Zeitschr. XIII. p. 428, aus *ἄηται*: wehenden Sinnes. Klemm, de compositis graecis, quae a verbo incipiunt p. 30, Anmerk. 73, nimmt nach Buttmann, Lexil. I⁴ 212, die Ableitung von *W. ἄφ (ἄάω)* an = *ἄφαισίφρων*. Nauck vermutet: *ἀασίφρων*. Vgl. den Anhang zu φ 302. — Zur Sache vgl. Schoemann griech. Altertümer I. p. 33. — 186. An Stelle des handschriftlichen *σ' ἔολπα* empfiehlt Cobet, Miscell. crit. p. 373, zu lesen: *ἔεφολπα*, weil das Pronomen nicht durchaus notwendig sei. — 188. Rhianos und Aristophanes lasen mit der Ausgabe von Chios *βοῶν ἔπι* statt des handschriftlich überlieferten *βοῶν ἄπο*: vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 41 f., welcher die Vorzüge jener Lesart vor dieser auseinandersetzt. — 192. Über die Zusammenstellung des Zeus und der Athene vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 188; derselbe vergleicht Ψ 307 und ο 245. — 195—198: *ἕως τοῦ πρὶν τι κακὸν παθεῖν (198) ἄθετοῦνται σίγῃ τέσσαρες ὅτι ἐπὶ τῆς Μενελάου πρὸς Εὐφορβον συστάσεως (P 30) ὁρθῶς λέγονται σκοπὸς γὰρ ἀμφοτέροις ἐστὶν ἀνελεῖσθαι τὸν νεκρὸν καὶ τὰ ὄπλα νῦν δὲ παντελῶς ἐκλελυμένος τις ὁ Ἀχιλλεύς φαίνεται, τῷ πρώτῳ συστάντι τοιαῦτα λέγων*: Aristonic. ed. Friedl. p. 300. Diese Athetese ist gebilligt von Lentz de versibus apud Hom. perperam iteratis p. 20, aber vgl. die Einleitung p. 58. — 195. Zur Auffassung des Inf. Praes. *ζύεσθαι* vgl. Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 28. — Über die von der gewöhnlichen abweichende Bedeutung der Wendung *ἐν θυμῷ βάλλεσθαι* vgl. Hoffmann homerische Untersuchungen. Nr. 2. Die Tmesis in der Ilias. 1. Abteil. p. 12.

200—258. Über die kritische Behandlung dieser Rede vgl. die Einleitung p. 58 ff., dazu Sachse de Il. carm. XVI. p. 9, Naber quaestt. Hom. p. 201, Jacob Entstehung der Il. u. Od. p. 329, Kammer zur homer. Frage II. p. 48, Bekker hom. Blätt. II. p. 39, la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863, p. 175, Hoffmann

quaestt. Hom. II. p. 161, Schmidt Meletemata Hom. p. 4, Düntzer die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts p. 41 f., Friedlaender Analecta Hom. p. 20 f. (= Jahrb. f. Philol. Suppl. III. p. 475), Lehrs de Arist.² p. 409, W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 659 ff., Kayser hom. Abhandl. p. 95 u. 53 Anmerk. — 202. An Stelle von αἴσυλα vermuten Düntzer in der Ausgabe und Nauck: αἴσιμα, vgl. χ 46. — 205—209: ἕως τοῦ εὐχομαι ἐκγεγάμεν (209) ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖα τὰ δι' αὐτῶν λεγόμενα, κατὰ τὴν γενεαλογίαν ἀμφοτέρων γινωσκομένων: Aristonic. ed. Friedl. p. 300. — 210. An Stelle von φημ' ἐπέεσσι schreibt Nauck φημί ἐπέεσσι, wie auch Düntzer vermutet, da auch das apostrophirte φημ' sich nur hier finde. — 213. Aristarch interpungierte hier, wie Z 150, nach ἐθέλεις und faßte den Infinitiv δαήμεναι imperativisch: Aristonic. ed. Friedl. p. 300. Vgl. dagegen L. Lange de formula Hom. εἰ δ' ἄγε. Lips. 1873, p. 6 und den Anhang zu o 78. — 215. Lehrs de Arist.² p. 409: 'Das αὖ in Λάρδανον αὖ zeigt, daß diese Verse jetzt aus ihrer eigentlich gemeinten Verbindung gewichen.' An Stelle von αὖ vermutete Axt, Conject. Hom. p. 15, οὖν, van Herwerden in Revue de philol. N. S. 1878, II. p. 195 ff. empfiehlt ἄρ, welches die geringeren Handschriften haben. — 216—218. Über die an die Stelle sich knüpfenden localen Fragen vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homerischen Ilias p. 30 f., Hercher über die homerische Ebene von Troja. Berlin 1876, p. 132 f., Welcker kleine Schriften II. p. LV, v. Eckenbrecher die Lage des homer. Troja, Düsseldorf 1875, p. 22 f. — Über den historischen Gehalt der folgenden Genealogie vgl. Gelzer eine Wanderung nach Troja. Basel 1873, p. 20 ff., welcher bemerkt: 'Wenn der Sänger den großen Herdenreichtum des zweiten Herrschers Erichthonios rühmt, so ist das ein deutliches Sinnbild des Zustandes, wo die Dardaner in diesem abgeschlossenen, wiesenreichen Thalgrunde als Hirtenvolk lebten. Unter Tros vollzieht sich die Ausscheidung des Stammes der Trojaner aus dem Gesamtvolk der Dardaner. Aber erst Ilos bezeichnet den großen Wendepunkt der Geschichte, wo die Hirten aus ihren Alpenthälern vordringen und die Felshöhe besetzen, an deren Fuß die idäischen Gewässer als neue Quellen auftauchen.' — und — 'Mit der Gründung der Stadt am Eingange der vom Meere bespülten Ebene beginnt die zweite Epoche des Volkes. Aus den einfachen Hirten werden Seefahrer und Seeräuber.' Derselbe deutet ferner den Namen Assarakos auf die Verbindung mit dem großen Weltreich der Assyrer: 'Ilos' Bruder heißt Assarakos, ein Name, der auch auf den Denkmälern Ninivehs wiederkehrt. Wie die lydischen Könige 800 Jahre die Oberherrschaft des Großkönigs von Niniveh anerkannten, so scheinen auch die Priamiden Vasallen dieses Reiches geworden zu sein.' Vgl. über den letzteren Punkt auch Walz de Nemesi Graecorum.

Tubingae 1852, p. 11 f., über die ganze Genealogie auch Preller griech. Mythol. II. p. 261 ff. und Gladstone Homer und sein Zeitalter. Deutsch von Bendan. Jena 1877, p. 133 ff. — Über Erichthonios vgl. auch Welcker griech. Götterl. II. p. 286, welcher vermutet, daß derselbe von ionischen Sängern zur Verherrlichung des Stammbaums eingeschoben sei. — 218. Statt ὄκειον schreibt Nauck οἴκειον, Cobet, Miscell. crit. p. 297, empfiehlt: οἴκειον. — 229. Statt des handschriftlichen ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος empfahl Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 21 dem ἄκρον ἐπ' ἀνθερῶν καρπῶν entsprechend zu schreiben: ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνα, was auch dadurch empfohlen wird, daß ἄκρον bei Homer nirgend adverbial gebraucht wird. Nach Ahrens' Vorschlag haben geschrieben Düntzer, Franke, Nauck. la Roche schreibt ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος, wobei ἄκρον substantivisch gefaßt werden muß. — 232 ff. Über die Schönheit 'als gleichsam unveräußerliches Erbgut' der troischen Königsfamilie vgl. Gladstone homer. Stud. p. 437, über die homerische Behandlung der Sage von Ganymedes Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 805, Preller griech. Mythol. I. p. 290, über den Namen des Ganymedes und das Verhältnis desselben zu Zeus auch Welcker klein. Schrift II. p. 89. — 234. Die responsive und bestätigende Kraft der Partikel καί erörtert Grumme homerische Miscellen, Gera 1879, p. 18 f. — 235. Nach der Angabe des Zwecks δι' οἰνοχοεῦειν befremdet der Zusatz ἐν ἀθανάτοισι μετεῖη, überdies ist nach dem auf das κάλλιστος γένετο zurückweisenden καί auch κάλλεος εἴνεκα οἶο müßig. — 240. Zur Auffassung dieser Stelle bemerkt Büchner die Ebene von Troja und ihre Bedeutung für den trojanischen Krieg p. 40: 'Hier ruht das volle Gewicht auf dem 'Mich hat Anchises gezeugt' im Gegensatz zum Hektor, welcher letzterer dem Zwecke der Auseinandersetzung zufolge sonst nicht einmal zu nennen gewesen wäre. Beide erscheinen als die Vertreter zweier Herrscherlinien, von denen Aeneas die seinige in vollem Selbstbewußtsein als die vollkommen gleichberechtigte hinstellt, während sie in Wirklichkeit die untergeordnete war.' Über die hier und sonst hervortretende Rivalität der beiden Familien vgl. auch Gladstone hom. Studien p. 94 f. — 242 f. Die Berechtigung der in diesen Versen enthaltenen Gnome weist Bekker hom. Blätt. II. p. 39 aus dem Zusammenhange nach. — 247. Statt ἐκατόζυγος, wie die meisten Handschriften bieten, empfiehlt van Herwerden quaestiuculae ep. et eleg. p. 34 ἐκατόνζυγος, wie die konstante Analogie fordere. Zur Erklärung des Wortes vgl. Grashof das Schiff bei Homer p. 17, Anmerk. 17. — 248 f. πολὺς ἐπέων νόμος las irrthümlich Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 8 f. — die Handschriften bieten bei la Roche nur νομός — und erklärte: die Art und Weise, wie die ausgesprochenen Worte an den Mann gebracht, wie sie gleichsam verteilt, ausgegeben und wieder zurückgegeben

werden. Zur Erklärung des handschriftlichen νομός vgl. Wackernagel *ἔπεα πτερόεντα*, Basel 1860, p. 6, welcher vergleicht Gottfrieds Tristan 4637: *swer nû des hasen geselle si und uf der wortheide höhsprunge und witweide mit bickelworten welle sin*, auch Döderlein zur Stelle, welcher erklärt: *campus est, in quo exultare possit oratio*, und den Anhang zu ρ 57. — 250. Düntzer in der Ausgabe sieht in dem hier wenig passenden Verse einen späteren Zusatz, Bekker aber hat 248—250 aus dem Text ausgeschieden. — 251—255: ἕως τοῦ πόλλ' ἔτεά τε καὶ οὐκί (255) ἀθετοῦνται σίγχοι πέντε, ὡς ἄκαυροι καὶ ὄχληροι προσειρημένον τοῦ ἀλλ' ἄγε μηκέτι ταῦτα λεγόμεθα (244). τοῦτο δὲ παραγράφοντος ἔστι τὸν λόγον· πῶς οὖν καθάπερ ἄλλην ἀρχὴν ποιούμενος ἔτι ἀναλαμβάνει ἀλλὰ τί ἢ ἔριδας; καὶ τὰ λεγόμενα ἀνάξια τῶν προσώπων.: Aristonic. ed. Friedl. p. 301. Vgl. die Einleitung p. 60. — 252. Statt γυναικας bietet die Breslauer Handschrift γυναικες: den Unterschied beider Casus behandelt Bekker hom. Blätt. p. 265 ff. mit dem Resultat: 'Der in die übrige Konstruktion verwobene Casus obliquus ist offenbar bei Homer vorherrschend.' — 255. Statt der gewöhnlichen Lesart πόλλ' ἔτεά τε καὶ οὐκί haben nach la Roche A Ven. B und vielleicht C 1. man.: πολλὰ τὰ τε καὶ οὐκί, was als Aristarchs Lesart bezeichnet wird, die Schol.: πολλὰ τ' ἔόντα καὶ οὐκί, wie Nauck geschrieben hat, indem er darin die Schreibung Aristarchs vermutet.

259 f. Mit Recht nimmt W. Jordan, die Ilias übersetzt und erklärt p. 661, an der Häufung der Beiworte δεινῷ ὄβριμον σμερδαλέω und des letzteren nachzottelnder Trennung vom bezeichneten Gegenstande und auffälliger Anwendung auf denselben Anstofs, während er δαιδαλέω weit passender finden würde. Allerdings heisst auch die Ägis σμερδαλέη Φ 401, aber bei dieser ist das Beiwort doch viel passender, ebenso auch beim ἄορτήρ des Herakles λ 609, und jedenfalls ist die Trennung des Beiwortes von seinem Substantiv sehr auffallend, der Nachdruck, den dasselbe durch diese Stellung erhält im Zusammenhange durchaus unmotiviert. Einige Handschriften bieten σμερδαλέον, welches freilich ebenso wenig als Attribut zu ἔγχος, wie als Adverb zu ἤλασεν passend ist; aber es liegt eine merkwürdige Parallele zu unserer Stelle vor in ι 395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ἤμωξεν: wonach man als ursprüngliche Lesart vermuten könnte: σμερδαλέον δὲ μέγ' ἀμφί, so daß σμερδαλέον zu μύκας bezogen wäre. — 266. An Stelle des schwierigen ὑποείκειν vermuten Düntzer und Nauck in der Ausgabe ὑποείκει. — 268. Über den Plural δῶρα als Apposition zu χρυσός vgl. Juhl de numeri pluralis usu Homeric. Halle 1879, p. 53. — 269—272: ἀθετοῦνται σίγχοι δ' ὅτι διεσκευασμένοι εἰσὶν ὑπὸ τινος τῶν βουλομένων πρόβλημα ποιεῖν· μάχεται δὲ σαφῶς τοῖς γνησίοις· ἄτρωτα γὰρ τὰ ἠφαιστότενκτα συνίσταται κτέ': Aristonic. ed. Friedl. p. 302. Diese Athetese ist angenommen von

Franke, Düntzer, Nitzsch Sagenpoesie p. 146, v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. d. Wiss. 1880, p. 255 f. Letzterer bemerkt mit Recht: 'Hätte der Dichter uns sagen wollen, daß von den 5 Lagen des Schildes 2 von Erz, 2 von Zinn, eine und zwar die oberste von Gold war, so hätte er uns das gleich bei der Fertigung des Schildes Σ 481 gesagt. — Der verschiedenen Metalle hatte allerdings der Dichter in Σ 474 f. Erwähnung gethan. — Aber sehen wir näher zu, so hatte das Gold und Zinn, das Hephaistos in die Esse warf, in der Hoplopoie eine ganz andere Verwendung; es diente nicht dazu, um damit ganze Lagen des Schildes zu fertigen, sondern um Farbe und Abwechslung in die kunstvollen Metallarbeiten zu bringen etc.' Dies ist leider in meiner Erklärung der Hoplopoie unbeachtet geblieben. — 275. Zur Erklärung von ἄντυγ' ὑπο πρώτῃν vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 28, Anmerk. 24. — 280. Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I. p. 121, sieht in dieser Stelle eine weniger richtige Nachahmung von Φ 70, wo χρῶς ἄμεναι ἀνδρομέοιο abhängig von ἰεμένη folgt. — 282. Die überlieferte Lesart καδ' δ' ἄχος οἱ χύτο μύριον ὀφθαλμοῖσι wurde verworfen von Bentley, welcher statt ἄχος οἱ herstellte ἀχλὺς. Cobet, Miscell. crit. p. 371 f., vermutet: καδ' δ' ἀχλὺς χύτο μυρίη ὀφθαλμοῖσιν (tenebrae ex animi consternatione), und so haben Düntzer und Nauck geschrieben. G. Hermann wollte schreiben: καδ' δ' ἄρ' ἄχος χύτο.

292—320. Zur Kritik dieses Göttergesprächs vgl. die Einleitung p. 56 f., dazu M. Schmidt Meletemata Hom. p. 4 und 9 f. — 298. ἀχέων faßt Döderlein als Particip und erklärt: *cur Aeneas innoxius mala perpetitur contra quam fas est, alienas ob res dolens?* Bentley vermutete ἀτέων statt ἀχέων, eine Vermutung, welche durch die folgenden Worte *κεχαρισμένα δ' αἰεὶ δῶρα θεοῖσι δίδωσι* sehr empfohlen wird. — 300 ff. Zur Auffassung der Stelle vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 137 und dagegen Christ Schicksal und Gottheit bei Homer. Innsbruck 1877, p. 56. — 306. Zur Auffassung des Aor. ἤχθησε vgl. Aken die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus p. 15: 'Der Aor. bezeichnet häufig den Punkt, auf den sich die Bedeutung der ganzen Handlung konzentriert, die ἀκμή, Spitze derselben; noch kein Zustand, aber gleichsam der Moment des Erklommens der Höhe, wo der Zustand beginnt.' — 307. Diese Worte deutet Keller die Entdeckung Ilions zu Hissarlik, Freiburg 1875, p. 18: 'daß unter dem Scepter der Äneaden das Reich des Priamos wiedererstehen soll aus Staub und Asche', indem er in dem ganzen Liede 'ein Preis des Troerfürsten Äneas' erkennt, 'dessen Nachkommen noch jahrhundertlang nach der Zerstörung der Priamischen Hauptstadt in den Bergvesten des Ida sich gehalten haben'. Vgl. auch Gladstone Homer und sein Zeitalter p. 32 ff. — 307 oder nach

Naucks Vermutung 306—308 wurden von Aristophanes verdächtigt. — 311. Die Lesart der besten Handschriften ist ἢ κέν μιν ἐρύσσει ἢ κεν ἐάσει, doch hat Laurent. 3 ἐάσης^ε und einige andere ἐάσης. la Roche schreibt: ἢ κεν ἐάσης, Nauck: ἢ κεν ἐάσης, Bekker: ἢ κεν ἐάσεις, welchem ich gefolgt bin. — 312 fehlt in den besten und meisten Handschriften. — 313. πολίας ὄρονος erklärt Buttman Lexilog.² II. p. 49 f. gewifs richtig: 'nicht viele, nicht oft wiederholte Eidschwüre — sondern einen einzigen, der freilich ein vielfacher ist, wodurch bei viel Gegenständen zugleich geschworen wird', wofür er vergleicht O 38 ff. E 278. — 316. 317 fehlen im Syr. Palimpsest, und Nauck hat dieselben in Klammern gesetzt, Bekker aus dem Text ausgeschieden. Auch v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. d. Wiss. 1880, p. 250 findet dieselben weit besser an der Stelle in Φ 375, wo sie 'gewissermassen dem Flufsgott auf den Leib geschrieben sind, da ja er bei einem Brand das Wasser zum Löschen hergeben mußte'. Ebenso urteilt Kayser im Philol. X. p. 149. — An Stelle von δάηται vermutet Axt Conjectan. Hom. p. 15: θέρηται, Düntzer aber hat statt δαιομένη, δαίωσι nach Φ 376 καιομένη, καιώσι geschrieben, weil δαιομένη, δαίωσι 'nach δάηται ganz unerträglich' sei.

322—324: 'ἄθετοῦνται σίχοι τρεῖς, ὅτι οὐκ ἐνέσχηται τῇ ἀσπίδι τὸ δόρυ τοῦ Ἀχιλλέως, ἀλλὰ διὰ πρὸ Πηλιάς ἤμιξεν μελίη (276) καὶ ἐργαίη δ' ἄρ' ὑπέρ νώτου ἐνὶ γαίῃ (279). πῶς οὖν ὁ Ποσειδῶν ἐκ τῆς ἀσπίδος ἤρουσε τὸ δόρυ;' Aristonic. ed. Friedl. p. 303. Ebenso haben die Verse verworfen Bothe, Koch, Düntzer. Andere, wie Franke, setzen voraus, daß der Schild zugleich mit der Lanze an den Boden geheftet worden sei 279 ff.; da dies aber aus dem dort Gesagten nicht hervorgeht, so ist der Widerspruch zwischen beiden Darstellungen mit K. Frey, Homer. Bern 1881, p. 24 f., und v. Christ in d. Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1881, p. 128 anzuerkennen. Gleichwohl ist die von Aristarch geübte Athetese unmöglich, weil Achills Worte 345 ἔργος μὲν τόδε κείται ἐπὶ χθονός das 322—324 Erzählte voraussetzen, da er sonst sagen mußte: die Lanze steckt im Boden. — 326—340. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 56 f. und dazu M. Schmidt Meletemata Hom. p. 4 und 10. — 327. Die Worte θεοῦ ἀπὸ χειρὸς ὀρούσας werden von Rosenberg, de praepositionibus apud Homerum, quae cum solo genitivi casu conjunguntur I. ἀπό p. 13, richtig erklärt: *e manu dei proruens*. — 331. Statt der gewöhnlichen Lesart καὶ μιν φανήσας las Zenodot: καὶ μιν νεκίων und Rhianos: τὸν καὶ νεκίων: vgl. darüber Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 54 f. — 332. Zu ἀτέοντα vgl. A. Goebel im Philol. XXXVI. p. 45. — 335. συμβλήσει oder ξυμβλήσει ist die Lesart der besten und meisten Handschriften. Diese Form verwerfend empfiehlt Cobet,

Miscell. crit. p. 323, herzustellen: ὅτε κε ξυμβλήσει αὐτῷ, ebenso Savelsberg in Kuhns Zeitschr. XVI. 455: συμβλήσει, und so hat Nauck geschrieben: ὅτε κεν συμβλήσει αὐτῷ. Dafür spricht sich auch Capelle im Philol. XXXVI. p. 682 aus. — 347 f. In diesen beiden Versen glaubt Düntzer einen spätern Zusatz zu erkennen, der im Zusammenhang mit 208 f. eingeschoben sei. — 352. Zu der Frage, ob *πειρώσομαι* als Fut. oder Conj. Aor. zu fassen ist, vgl. Hentze im Philol. XXVII. p. 521 und Capelle im Philol. XXXVI. p. 677.

353—380. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 61, dazu Sachse de Il. carm. XVI. . . . p. 8, Naber quaestt. Hom. p. 202. — 362. An Stelle von μάλα σιγῆς vermutet Axt, Conject. Hom. p. 15: κατὰ σίχας. — 365. Statt φάτο δ' ἵμεναι vermutet Nauck: φάτο δ' ἄψ ἵμεν. — 371 f. Statt εἰ πύρι χειρὸς ἔοικεν schlägt Cobet, Miscell. crit. p. 419, vor: εἰ πύρι χειρὸς ἔοικεν, ebenso van Herwerden, quaestiunculae ep. et eleg. p. 35, und Nauck hat geschrieben: χειρὸς ἔοικεν. — Zu der Epanalepsis in diesen beiden Versen vgl. Lehrs de Arist.² p. 474, Nutzhorn die Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 129 und Gerlach im Philol. XXX. p. 52.

381—503. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 62, dazu Schmidt Meletemata Hom. p. 6, Naber quaestt. Hom. p. 202 f., Sachse de Il. carm. . . . XVI. . . . p. 8. — 384. Zur Sage vgl. E. Müller im Philol. VII. p. 240 ff. — 388. Über das Formelhafte des Verses vgl. I. Bekker hom. Blätt. II. p. 162 f. — 394. Über die *ἐπίσωτρα* vgl. Grashof, das Fuhrwerk p. 34, welcher *δατέοντο* erklärt: durchschnitten die Leiche, daß sie in Stücke ging oder Stücke davon abfielen, daher er annimmt, daß sie ziemlich schmal und scharfkantig gewesen seien. — 403—406. Über die Bedeutung des Namens *Ἐλικώνιος* vgl. besonders Welcker griech. Götterl. I. p. 635. Derselbe (II. p. 675) deutet das *ἐλικόμενος* und *ἐλικόντων* auf das späterhin unter dem Namen Taurokathapsien beliebte Spiel des Stierziehens zu Ehren des Poseidon Helikonios, wofür der Zusatz *γάννται δέ τε τοῖς ἐνοσίχθων* geltend gemacht werden kann. — 'Die Schilderung des Stieropfers an den Panionien zu Ehren des Poseidon ist, wenn man will, ein Anachronismus, aber an sich nicht unangemessen': Bergk griech. Literaturgesch. I. p. 849, Anmerk. 130. Vgl. übrigens auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 661 f. Über Zusätze der Art im Gleichnis, wie hier *γάννται δέ τε τοῖς ἐνοσίχθων*, spricht Gerlach im Philol. XXXIII. p. 19. — 410. Dieser Vers wird von Nauck als *spurius*? bezeichnet. — 413 f. *παραισσοντα* ist die Lesart der besten Handschriften, *παραισσοντα* Eustath. und geringere Handschriften. Letzterer Lesart giebt Ahrens, de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 21 (= Philol. VI. p. 24), den Vorzug, weil sie dem homerischen Gebrauch entspreche, wonach

sehr oft mit ἔβαλε und ähnlichen Verben Participia, wie ἐπεσσύμενον, ἐπαΐσσοντα, ἀπιόντα verbunden würden, und Nauck hat danach παραΐσσοντα geschrieben. Dagegen bemerkt aber Classen, Beobacht. p. 174, daß das nebenstehende νῶτα, nach der von ihm nachgewiesenen Analogie ähnlicher Ausdrücke von Körperteilen, um so leichter zu dieser Ausweichung in den Genetiv leiten konnte, da die gleichlautende Casusendung (νῶτα παραΐσσοντα) bei verschiedener Beziehung dem natürlichen Gefühl des Dichters widerstreben mochte. Vgl. auch den Anhang zu § 157. — Das Verhältnis der Stelle 414 f. zu A 132 f. erörtert v. Christ in Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 237 mit dem Resultat, daß A 132 f. die Originalstelle sei und hier eine gedankenlose Nachahmung vorliege, da hier gegen die Natur und die Sitte der Gurt am Rücken mit Schnallen oder ineinandergreifenden Spangen zusammengebunden sein mußte.

420. Über das Verhältnis der Participia ἔχοντα und λαζόμενον zu einander vgl. Classen Beobacht. p. 131. — 422. Um das Digamma in ἐκός zu wahren, empfiehlt Bekker, hom. Blätt. II. p. 18, δηθά statt δηρόν zu schreiben, ebenso vermutet Nauck. Vgl. Knös de digamma Hom. p. 63 f. — 434. Zu diesem Verse bemerkt Nauck: spurius? — 445—448. Von diesen Versen fehlt 447 im Laurent. 15, im Syrischen Palimpsest und in anderen Handschriften, und Nauck hat denselben unter den Text gesetzt. Gegen die Ausscheidung erklärt sich v. Christ in den Sitzungsbericht. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 238: 'Denn es mußte der Moment bezeichnet werden, wo Achill in die Worte ausbrach ξῆσ' ἄν νῦν ἔφηνες' es wird doch nicht der Held jedesmal bei dem dreimaligen Anstürmen jene Worte gesprochen haben.' Allein diesen Sinn würden die Worte doch auch bei dem Fehlen von 447 nicht haben, und es könnte der Vers sehr wohl entbehrt werden, wenn durch die Ausscheidung desselben nur der ganzen Stelle wesentlich geholfen wäre. Aber ebenso anstößig ist, wie auch W. Jordan, die Ilias übersetzt p. 662, urteilt, die Verwendung des folgenden Verses 448, und überhaupt gilt das Urteil v. Christs, daß im Hinblick auf die Parallelstellen E 436—438 und II 702—706, wo beim vierten Anstürmen ein Gott zürnend dem übermütigen Helden entgegentritt, die Anwendung des gleichen Apparats hier abgeschmackt sei, wo beim vierten Mal der Held selbst absteht und sich in drohender Fluchrede ergeht. — Zu weit geht übrigens wohl Lessing im Laokoon p. 90 (Hempel), wenn er auch hier trotz der Worte τρίς δ' ἠέρα τύψε βαθεΐαν das wirkliche Vorhandensein eines Nebels leugnet und über jene Worte bemerkt: 'Allein auch das heißt in der Sprache des Dichters weiter nichts, als daß Achilles so wütend gewesen, daß er noch dreimal gestossen, ehe er es gemerkt, daß er seinen Feind nicht mehr vor sich habe.' — 449—454. Über das Verhältnis dieser Stelle zu A 362 ff. vgl. den

Anhang zu A 361. Während die dort angeführten Gelehrten die Stelle in A als Interpolation ansehen, urteilt v. Christ in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 245 vielmehr, daß in A das Original, in T die Nachahmung zu sehen sei: 'In A war dem Hektor der Tod wirklich nahe getreten; denn vom Schlage betäubt war er zu Boden gesunken; in T war wohl Achill dem Hektor zu Leibe gegangen, aber ohne ihm ein Leid anzuthun; denn nur die Luft hatte er mit den Schwertstreichen getroffen.' Aber bei diesem Urteil wird einmal übersehen, daß die in diesen Worten sich aussprechende Leidenschaftlichkeit hier in Achills Munde dem Mörder des Patroklos gegenüber weit mehr an der Stelle ist, als dort im Munde des sonst maßvollen Diomedes, sodann, daß hier wirklich Apollo den Hektor gerettet hat.

463 ff. Zu dem vorangeschickten Objekt Τρωᾶ δ' Ἀλαστορίδην will Döderlein ergänzen: οὐτάσας καθ' ἧπαρ ὥσε χαμάζε, teils aus dem Vorhergehenden, teils aus 469; richtiger behandelt die Stelle jedenfalls Nicanor ed. Friedl. p. 259. van Herwerden in der Revue de philol. N. S. 1878, II. p. 195 ff. vermutete gar: τρωᾶσε δ' Ἀλαστορίδην statt Τρωᾶ δ' Ἀλαστορίδην. — 464. Zu dem Wunschsatz εἴ πως εὖ πεφίδοιτο vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἴ I. p. 413 f. — εὖ, nicht εὔ, schreibt la Roche, vgl. dessen homerische Untersuch. p. 144. — λαβών wurde von Eustathios auf Achill bezogen und mit dem Wunschsatz εἴ πως — πεφίδοιτο verbunden, während man jetzt λαβών mit γούνων verbindet und auf Tros bezieht, wie auch Lange a. a. O., welcher Eustathios' Ansicht ausdrücklich abweist. Allein der sonst allerdings gewöhnlichen Verbindung von γούνων λαβών steht hier nicht nur die seltsam verschränkte Stellung entgegen, welche λαβών von γούνων getrennt mitten zwischen den beiden durch καί verbundenen Gliedern des Wunschsatzes haben würde, sondern besonders noch der Umstand, daß 468 folgt ὁ μὲν ἤπτετο γούνων, welches Imperfekt nur de conatu verstanden werden kann (vgl. A 572. O 76), daher nicht ein wirkliches Ergreifen der Kniee bereits vorher berichtet sein kann. Auch Nauck hat jetzt λαβών mit πεφίδοιτο verbunden. Derselbe bemerkt zu 465: spurius? — 484. An Stelle von Πειρώ, wie Aristarch las, schrieb Zenodot Πείρωσ, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 305: 'ἔστι γὰρ Πείρωσ τὸ ὄνομα' — ἄθλον δὲ εἰ τοῦ Θρακῶν ἠγούμενου ἢ ἑτέρου τινὸς ὀμανύμου.' (B 844 heißt ein thrakischer Führer Πείρωσ, welcher A 527 ff. durch Thoas getötet wird.) L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen IV. p. 6 setzt als Nominativ Πειρώης oder Πειρώης an, nicht Πείρωσ, da Homer keine Worte auf ὡς nach der zweiten Deklination habe. Nauck vermutet Πειρώου. — 486. Die Lesart ἐν νηδύι, welche sich in guten Handschriften neben der mit A 528 übereinstimmenden ἐν πνευμόνι findet, ist empfohlen und begründet von

Grashof, das Fuhrwerk p. 28, Anmerk. 23, durch den Nachweis, daß unter der Mitte des menschlichen Körpers der Unterleib, die Taille gemeint sei, und nicht der Rippenkasten, vgl. N 397 f. T 413 ff. Ich habe daher nach dem Vorgange von la Roche und Nauck *ἐν νηδύϊ* in den Text aufgenommen.

490 f. Über Wiederholungen, wie *βαθεῖ* — *βαθεῖα* vgl. Lehrs de Arist. ² p. 472 f. — 494. An Stelle der unbegreiflichen Worte *κτεινομένων ἐφέπων* schlug Axt, Conjectan. Hom. p. 15, vor zu lesen: *κτείνων τοὺς ἐφέπων*. — 495—503 sind verworfen von Heyne, Bekker, Düntzer, Franke, Koch. Die Verwerfung begründet L. Friedlaender im Philol. IV. p. 584 mit dem Hinweis darauf, daß Achill seit seinem mit Aeneas bestandenen Kampfe zu Fuß geblieben war, während das hier unmittelbar anschließende Gleichnis voraussetzt, daß er auf seinem Wagen sich befand. Diese Gründe erkennt auch Kammer, zur homerischen Frage II. p. 67, an, wogegen Nitzsch, Sagenpoesie p. 164 f., und la Roche in der Schulausgabe das Gleichnis an dieser Stelle zu rechtfertigen suchen. Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 634, sieht gerade in den Schlufsversen von 490 an einen Überrest der alten Ilias, der an T 424 sich anschliesse, doch sei vielleicht das erste Gleichnis 490—494 auszuschneiden. Beide Gleichnisse werden verworfen von W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 662 f. — Über das Ausdreschen des Getreides durch Rinder vgl. Blümner Technologie und Terminologie d. Gewerbe und Künste I. p. 2 ff.

Φ.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann, Betrachtungen p. 80 ff., Holm, ad Car. Lachmanni exemplar etc. p. 23 f. — Naber, quaestt. Hom. p. 204 ff. — Niese, die Entwicklung der homer. Poesie p. 62. 83. 101 f. 123 f. 130. 238. — Kayser, homer. Abhandlungen p. 19—22. 95—97. — Jacob, Entstehung d. Il. u. Od. p. 332—341. — la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 176. — Düntzer, Homer und der epische Kyklos p. 68. — Kammer, zur homer. Frage. II. p. 58 ff. 68—75. — M. Schmidt, Meletemata Homérica, Jena 1878, p. 6 ff., vgl. Kammer in Bursians Jahresber. 1878, p. 88 ff. — Benicken in Jahrb. f. klass. Philol. 1877, Bd. 115. p. 109 f., vgl. Kammer in Bursians Jahresber. 1877, p. 98. — W. Jordan in Jahrb. f. Philol. 1881, p. 87 ff., derselbe: Homers Ilias übersetzt und erklärt, p. 663 ff. — Siegfried, ad compositionem librorum Iliadis XVIII—XXII, Fürstenwalde 1881, p. 4 ff. — Burgard, zur Kritik des 21. Buches der Ilias,

in Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1862, p. 645 ff. — Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873, p. 18—22. — Lehrs, de Aristarchi stud. Hom. ²p. 407 f. — Nitzsch, Sagenpoesie p. 128. 141. 145. — Kiene, Komposition d. Ilias p. 120 f. 126 f. — Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 634 ff. — Hoffmann, quaestt. Hom. II. p. 163 f. 173. 244 ff. — Giseke, homer. Forschungen p. 188 ff.

Die Schlacht am Flusse (*Μάχη παραποτάμιος*) enthält die weiteren Thaten Achills bis zur Flucht der Troer in die Stadt. Den größten Raum in derselben nehmen der alten Überschrift entsprechend die Kämpfe Achills in und am Skamander und mit dem Flufsgott selbst ein. Mit dem letzteren Kampf ist dann die Ausführung der in T vorbereiteten Theomachie verknüpft. Den Schlufs macht die Schilderung der Flucht der Troer in die Stadt und die Bemühungen Apollos die drohende Einnahme der Stadt zu verhindern. Nach dieser Anordnung entwickelt sich die Handlung im Einzelnen in folgender Weise:

A. Achills Kampf gegen die Troer in und am Skamander, V. 1—232.

- 1) Achill drängt die fliehenden Troer zum Teil in den Fluß, metzelt in demselben viele nieder und nimmt 12 lebendig gefangen zur Sühne für Patroklos, 1—33.
- 2) Der Priamide Lykaon fleht vergebens um Schonung, Achill tötet ihn, wirft die Leiche in den Fluß und reizt auch durch Worte den Flufsgott, 34—138.
- 3) Achill erlegt den Paionen Asteropaios und viele andere Paionen, 139—210.
- 4) Der Flufsgott bittet Achill nicht weiter im Flusse die Troer zu morden und macht Apollo Vorwürfe, daß er den Troern nicht beistehe, 211—232.

B. Der Kampf des Flufsgottes gegen Achill und seine Bewältigung durch Hephaistos, 233—384.

- 1) Als Achill wieder in den Fluß springt, bedrängt ihn der Gott mit seinen Fluten und verfolgt ihn in die Ebene, 233—271.
- 2) Auf Achills Wehklage kommen Poseidon und Athene ihm zu Hülfe, 272—304.
- 3) Der Flufsgott ruft den Simoeis zu Hülfe und bedrängt Achill noch heftiger, worauf Here Hephaistos zu seiner Abwehr sendet, 305—341.

- 4) Von Hephaistos bewältigt, erklärt der Flußgott Here den Kampf aufgeben zu wollen, worauf diese Hephaistos zurückt, 342—384.

C. Der Götterkampf, 385—520.

- 1) Athene im Kampf mit Aphrodite, 385—434.
- 2) Apollo und Poseidon, 435—469.
- 3) Artemis und Here, 470—496.
- 4) Hermes und Leto, 497—504.
- 5) Artemis im Olymp bei Zeus, 505—514.
- 6) Apollo geht nach Ilios, die übrigen Götter kehren in den Olymp zurück, 515—520.

D. Die Flucht der Troer in die Stadt unter dem Beistande Apollos, 520—611.

- 1) Die Troer fliehen vor Achill in das auf Priamos' Befehl geöffnete Thor, 520—543.
- 2) Apollo bestimmt Agenor sich Achill entgegen zu stellen, entrückt ihn dann und täuscht in Agenors Gestalt Achill, während die Troer sich in die Stadt retten, 544—611.

Der 21. Gesang zeigt zwar nicht so geflissentlich wie der vorhergehende in der ganzen Anlage das Streben, den entscheidenden Kampf zwischen Achill und Hektor, auf welchen die Entwicklung seit dem 18. Gesange hindrängt, hinauszuschieben, aber auch hier wird der Gang der Handlung durch ausgedehnte anderweitige Kampfschilderungen in dem Maße aufgehalten, daß erst am Schluß des Gesanges jener Kampf in Aussicht steht. Auch in diesem Gesange erheben sich schon bei oberflächlicher Betrachtung gegen die Einheit der Entwicklung die schwersten Bedenken. Diese treffen vor allem die Götterschlacht, welche durch nichts motiviert und in äußerst lockerer Anknüpfung an Achills Kampf mit dem Flußgott, so ohne alle Wirkung auf den Kampf der menschlichen Parteien, ja so ohne allen Zusammenhang mit demselben verläuft, daß Achill während desselben ganz vom Schauplatze verschwindet und da, wo die Erzählung zu ihm zurückkehrt, der Zusammenhang nur notdürftig hergestellt wird. Mehr einheitliche Elemente zeigen die ersten Abschnitte des Gesanges. Hier entwickelt sich der Kampf mit dem Flußgott selbst, welcher den Mittel- und Höhepunkt des Ganzen bildet, in natürlicher Weise aus den Kämpfen Achills in und an dem Fluß, und die dieselben zunächst vorbereitenden Kämpfe Achills mit Lykaon und Asteropaios scheinen in ihrer Aufeinanderfolge in der Steigerung der wirkenden Motive

einen einheitlichen dichterischen Plan zu verraten. Und doch zeigt sich wieder in der Erfindung, der Auffassung der Situation und der Zeichnung Achills zwischen beiden Darstellungen so wenig Übereinstimmung, daß auch ohne die sonst hervortretenden Differenzen die Einheit der Entwicklung in Frage gestellt wird. Die Schilderung des Kampfes mit dem Flußgott selbst aber zeigt im Eingange eine solche Verwirrung der Motive, daß man zweifeln muß, ob derselbe in seiner ursprünglichen Form vorliegt, und auch im weiteren Verlauf ist der innere Zusammenhang teils durch Widersprüche teils dadurch getrübt, daß neu eingeführte Motive mehrfach ohne alle Wirkung bleiben. Hand in Hand mit diesem Mangel an Einheit in der Handlung geht die Ungleichartigkeit der einzelnen Abschnitte in Bezug auf die Erfindung und Gestaltung des Stoffes, die Charakterzeichnung und Darstellung.

Die Erzählung des 20. Gesanges schloß mit einem Gleichnis (490—494, das folgende 495—503 wurde von uns verworfen), welches den Erfolg der bisherigen Thaten Achills zusammenfassend die verheerende Wirkung derselben unter dem Bilde eines Waldbrandes veranschaulicht. Daran schließt sich in gutem Zusammenhange der Anfang des 21. Gesanges, welcher die Flucht der Troer über die Furt des Skamandros schildert.

Indem wir nun den ersten Abschnitt des Gesanges (1—232) verfolgen, finden wir zuerst in der Erzählung von der Erlegung des Lykaon (34—138) zwei Punkte, welche für das Verhältnis derselben zu dem Eingange des Gesanges (1—33) von Bedeutung sind. Achill hat in dem Flusse 12 Achäer lebendig gefangen, ans Land gebracht und seinen Gefährten übergeben, um sie in das Lager zu führen. Als er dann wieder zu weiterem Morden anstürmt, trifft er auf Lykaon, der aus dem Fluß zu enttrinnen sucht. Ist nun Achill, wie wir doch annehmen müssen, auf der dem griechischen Lager zugewandten Seite an das Land gestiegen, so muß Lykaon auf derselben Seite aus dem Fluß sich zu retten gesucht haben, was ohne weitere Motivierung immerhin befremdend ist. Sodann ergibt sich eine Differenz in der Erzählung zwischen V. 65 und 17. Als Achill in den Fluß springt, läßt er seinen Speer am Ufer zurück (V. 17); hier aber gebraucht er denselben gegen Lykaon, ohne daß die Wiederaufnahme desselben berichtet ist. Diese bereits von Zenodot beobachtete Differenz erklärte Aristarch *κατὰ τὸ σιωπώμενον*, und Schoemann hat diese Erklärung hier zulässig gefunden, während Burgard dieselbe verwerfend entweder nach 32 oder 33 eine Lücke, worin die Wiederaufnahme des Speeres erzählt sei, oder in 17 f. eine Verderbnis annehmen zu müssen glaubt. Wir glauben mit Naber dieser Differenz kein besonderes Gewicht beimessen zu dürfen.

Andere Anstöße sind in dem Schluß der Erzählung 128—138 gefunden. V. 130—135 wurden bereits von Aristophanes, wie es scheint auch von Aristarch athetiert, und Düntzer hat dieselben in der Ausgabe ebenfalls verworfen. Bernhardt findet dieselben nach 128 f., welche einen kräftigen Abschlus geben, matt nachschleppend: die Einführung des Flusgottes geschehe gewaltsam, während 133—135 nichts Neues geben und mit *ἀλλὰ καὶ ὡς* sich etwas auffallend anschließen. Überdies geben demselben V. 136—138 dadurch Anstoß, daß die hier erregte Erwartung, daß der Flusgott etwas thun werde, nicht in Erfüllung gehe, was er aber 145 f. thut, durch die hinzugefügte Begründung, daß er über die in seiner Flut gemordeten Troer zürne, sich nicht wohl vereinige mit 136, wo sein Zorn durch Achills kränkende Worte erregt ist. Bernhardt schließt daraus, daß 130—138 eingeschoben seien, um die ursprünglich nicht für diese Stelle gedichtete Episode von Lykaon mit der Haupthandlung, dem Kampfe im Flusse in Verbindung zu setzen. Dagegen nahm Burgard Anstoß an dem Anschluß von 128 ff. an das Vorhergehende. Während der erste Teil der Rede sich nur mit Lykaon beschäftigt, bezieht sich der zweite auf die übrigen im Flus auf der Flucht begriffenen Troer; beide sind unvermittelt, daher Burgard zwischen beiden den Ausfall von mindestens zwei Versen annimmt, in welchen gesagt sei, daß Achill sich mit seiner Rede zu den übrigen im Flus dahin fliehenden Feinden gewandt habe. Jacob und Koch (in der Ausgabe) wiederum nehmen an 126—129 Anstoß vgl. 203 f. 353 ff. Alle diese Bedenken sind zurückgewiesen von Siegfried, welcher den Kampf mit Lykaon für ursprünglich haltend, dagegen den folgenden mit Asteropaios verwerfend, in 130—138 die passende Einleitung für die 233 ff. folgende Schilderung des Kampfes des Flusgottes mit Achill sieht.

Die Schönheit der Episode selbst ist allgemein anerkannt, auch von denen, welche sie nicht für homerisch halten, und nur wenige Stellen sind beanstandet. So sieht Bernhardt in V. 68—70 eine Interpolation, indem er annimmt, daß die Scene ursprünglich so gedacht sei, daß Lykaon Achill zu Füßen fiel, mit der einen Hand seine Kniee umschlang und mit der andern die Lanze festhielt, damit sie nicht geschleudert würde, und sie erst dann losliefs, als er alle Hoffnung aufgab Achill zu erweichen. Allerdings scheint die Situation nicht ganz klar gedacht, die Darstellung ungeschickt. So heißt es nach *δοῦν ἀνέσχετο* 67 sofort 70 *ἔγχελεν ἔστυη*, ohne daß das Stofsen oder Schleudern des Speeres erwähnt ist, ferner ist das Umfassen der Kniee zweimal erzählt 68 und 71. Überdies sind die Verse fast ganz entlehnt, 68 = τ 449 und κ 323, 69 f. = Υ 279 f. Gleichwohl ist die Athetese der V. 68 bis 70 unmöglich wegen des Fortgangs der Erzählung 114 ff., welcher notwendig voraussetzt, daß Achill den Speer bereits abgeschandt

hat. Befremdend ist ferner in Lykaons Rede die Ausführung 84 ff., welche nach Darlegung seiner Genealogie auf die in Υ erzählte Tötung des Polydoros hinweist, aber an sich kein rechtes Moment enthält, welches geeignet wäre Achill zu erweichen, vielmehr in dem Maße die Erfolglosigkeit seiner Bitte um Schonung voraussetzt (vgl. 84. 89. 92 f.), daß dadurch die Wirkung der vorher geltend gemachten Motive nur abgeschwächt wird. Beachtet man aber, daß diese Ausführung gerade das zuletzt geltend gemachte Motiv 94 ff., daß er nicht der leibliche Bruder Hektors sei, vorzubereiten geeignet wäre, während dies 94 als etwas ganz Neues eingeführt wird, sowie 82—84 die störende unmittelbare Folge der Gedanken: „Die Moira gab mich in deine Hände, und Zeus übergab mich dir“, so ergeben sich wohl 84—93 mit Wahrscheinlichkeit als ein fremder Zusatz. Unbegreiflich dagegen ist der Anstoß, welchen Düntzer in der Ausgabe an der schönen Stelle 106—113 nimmt.

Wie sehr die folgende Erzählung von Achills Kampf mit Asteropaios von der vorhergehenden zu ihrem Nachteil absteht, ist von den meisten Kritikern anerkannt. Mit Recht ist vor allem die Unselbständigkeit des Dichters hervorgehoben, welcher teils die Begegnung des Glaukos und Diomedes in Ζ benutzt, teils aus der vorhergehenden Darstellung von Achills Kampf mit Lykaon mehrfach Motive entlehnt hat, vgl. 156 mit 45. 81, 203 ff. mit 126 ff. In auffallender Weise tritt ferner die Sucht zu genealogisieren hervor: die Genealogie des Asteropaios wird nicht nur 141—143 in der Erzählung gegeben, sondern auch in der Rede des Asteropaios selbst wiederholt 157—160, ja Achill setzt noch dem Toten auseinander, wieviel höher sein Geschlecht stehe als das jenes, wobei noch ganz fernliegende Mythen herbeigezogen werden. Bei dieser Richtung des Dichters wird die Charakteristik Achills und die Situation ganz aufser Acht gelassen, welche in der Begegnung Achills mit Lykaon gerade so treffend behandelt sind: nichts erinnert hier an Achills glühenden Rachedurst, es ist ein Kampf, wie er unter ganz gewöhnlichen Verhältnissen auch verlaufen würde.

Wie diese Kampfszene im Ganzen das Gepräge des nicht homerischen Ursprungs deutlich an sich trägt, so ergeben sich im Einzelnen Differenzen mit der vorhergehenden Entwicklung, welche auf die Annahme verschiedener Dichter führen. Von geringem Gewicht ist, daß der Dichter 139 Achill ohne weiteres mit dem Speer auf Asteropaios einstürmen läßt, während derselbe 69 in den Erdboden gefahren war und nirgends erzählt ist, daß er ihn wiedergeholt; jedenfalls ist es verfehlt hier durch Konjekturen helfen zu wollen, wie Burgard thut, indem er 139 *ἔλων* statt *ἔχων* vermutet. Aber eine bedeutsame Differenz besteht zwischen 145 f. und 126—138. Was Xanthos hier thut, entspricht nicht

der dort erregten Erwartung, und die für sein Thun hier gegebene Begründung, welche auf den Anfang des Gesanges zurückweist, ignoriert das dort gegebene Motiv. Wir übergehen die Athetesen von 153, welche Nauck, und 155 f., welche Düntzer in der Ausgabe vorgeschlagen hat: die beanstandeten Verse sind mit anderen nur ein Beweis von der Unselbständigkeit des Dichters dieser Partie. Weitere Anstöße hat die Hohnrede Achills 184—199 gegeben. Bernhardt findet darin zwei verschiedene Gedanken vermischt und dadurch getrübt. Während der erstere (184—191) durch Asteropaios' Worte 157 ff. nahe gelegt wird, ist der zweite 192—199 ebenso ungeschickt in der Anknüpfung, wie in der Ausführung. Man erwartet 192 statt des allgemeinen ποταμός, mit dem vorher Axios, der Vater des Asteropaios, bezeichnet ist, den Namen Xanthos; der Gedanke 193 'mit Zeus ist nicht zu kämpfen' und dessen Erläuterung durch die Beispiele des Acheloos und Okeanos würde nur passen, wenn ein Kampf von Person gegen Person gemeint wäre, während doch Xanthos nur dem Asteropaios Mut eingefößt hat (145). Demnach sind ihm 192—199 hinzugefügt, um die Episode an die Hauptszene, mit der sie zusammengeschweift werden soll, anzuknüpfen. Beruht diese Annahme auf der Voraussetzung, daß die Episode ursprünglich nicht für diese Stelle gedichtet war, so nimmt Siegfried dagegen an, daß der Verfasser der Episode selbst diese Verse, wie 145 f. hinzugefügt habe, um seine Dichtung mit der vorhergehenden Schilderung zu verbinden.

Aber die Erzählung ist auch in direktem Widerspruch mit der folgenden. Als Achill den getöteten Asteropaios am Ufer des Flusses, welches 171 ausdrücklich als ὑψηλή bezeichnet ist, liegen läßt, heißt es, daß das Wasser den Leichnam benetzte und die Fische und Aale um denselben geschäftig waren, 201—204. Danach müßte der Fluß offenbar bereits über seine Ufer getreten sein, was doch erst 233 ff. geschieht, als Achill wieder in den Fluß hineingesprungen ist (Siegfried). Dieser Widerspruch wird auch nicht durch die von Düntzer in der Ausgabe vorgeschlagene Athetese von 203 f. beseitigt, wofür überdies keinerlei Grund vorliegt.

Die Anstöße häufen sich da, wo die Erzählung von Achills Kampf mit Asteropaios zu dem Kampf mit dem Flußgott überleitet wird. Schon 205 ff., wo es heißt, daß Achill sich gegen die Päonen wandte, welche noch am Flusse hin auf der Flucht begriffen waren, bleibt es nach allem Vorhergehenden ganz unklar, woher diese Päonen kommen (Burgard, Siegfried). Gehören sie, wie man doch nicht anders annehmen kann, zu dem Teil der Troer, welcher nach 8 in den Fluß gedrängt wurde, so vermißt man die Angabe, daß sie mit Asteropaios denselben verlassen haben; die Unklarheit der Situation ist aber um so größer, als

wir nach allem, was vorher erzählt ist, Achill noch immer auf der dem griechischen Lager zugewandten Seite des Flusses zu denken haben: wie reimt sich damit die Bemerkung, daß die Päonen noch den Fluß entlang flüchteten, als sie ihren tapfersten Helden von Achill erlegt sahen, und wie ungeschickt schließt sich an das den dauernden Zustand bezeichnende *ἔτι πεφοβήατο* der ihre Flucht motivierende Satz mit *ὡς* an 207. — In dem weiteren Morden der Päonen wird Achill dann unterbrochen durch die Ansprache des Flußgottes 214—221, welcher ihn zunächst bittet, die Troer wenigstens aus dem Fluß zu treiben und in der Ebene das Gemetzel fortzusetzen, dann aber unter der Hervorhebung seines entsetzlichen Mordens ihn auffordert überhaupt davon abzulassen, worauf Achill sich zwar bereit erklärt jene Bitte des Gottes zu erfüllen, aber die Aufforderung von dem Morden der Troer abzulassen zurückweist und dann von neuem gegen die Troer anstürmt. Diese Bitte selbst ist nun nach dem 137 f. über die Stimmung des Gottes Gesagten schwer begreiflich. Während er dort darauf sann Achills Wüten ein Ende zu machen und den Troern das Verderben abzuwehren, bittet er hier für seine eigne Person, während er die Troer preisgibt; nichts deutet auf einen Entschluß zum Kampfe, er scheint wie gelähmt (Bernh.) Ferner scheint aus jener Bitte und der hinzugefügten Motivierung, daß seine Fluten infolge des Mordens mit Toten gefüllt seien, mit Notwendigkeit zu folgen, daß Achill noch unmittelbar vorher im Fluße selbst gemordet habe, was doch nach der vorhergehenden Erzählung nicht der Fall ist (Burgard, Hoffmann). Da ferner Achill die Leichen des Asteropaios und der übrigen Päonen nicht einmal, wie die des Lykaon in den Fluß geworfen hat, so ist die Klage des Xanthos 218—220 durch die letzte Erzählung jedenfalls übel motiviert.

Aus dem letzteren Widerspruch in Verbindung mit den früher besprochenen Anstößen zieht nun Siegfried den Schluß, daß 139—212 von einem Dichter eingefügt seien, welchen der Kampf Achills mit Lykaon zur Nachahmung veranlafte. Auch Hoffmann glaubt hier bei 211 den Punkt zu erkennen, wo verschiedene Erzählungen zusammengefügt wurden, sieht aber in 34—211 ein ursprünglich zusammengehöriges Stück, welches zwischen 1—33 und 214—227 eingefügt sei.

Mit 228 beginnt nach Hoffmann die alte Erzählung, welche sich bis 384 erstreckt. Jedenfalls ist die hier folgende Entwicklung mit den unmittelbar vorher gegebenen Voraussetzungen so wenig vereinbar, daß hier jeder Zusammenhang aufzuhören scheint. Nachdem Achill sich bereit erklärt hat, die Bitte des Flußgottes zu erfüllen, ohne jedoch vom Morden der Troer ablassen zu wollen, stürmt er gegen die Troer an. Hierauf folgt eine Ansprache des Gottes an Apollo, worin er diesem Vorwürfe macht, daß er den

Auftrag des Zeus, den Troern beizustehen 'bis zum Einbruch des Abends' versäume. Unmittelbar danach aber springt Achill vom Uferabhang mitten in den Fluß, worauf der Gott seine Fluten erregt und Achill mit seinem Wogenschwall bedrängt. Hier ist nun zunächst die Ansprache des Flußgottes an Apollo völlig unbegreiflich. Abgesehen davon, daß die Anwesenheit Apollos ohne weiteres vorausgesetzt wird, obwohl derselbe in diesem Gesange überhaupt noch nicht genannt, in *T* aber zuletzt 443 in Hektors Nähe weilend erwähnt ist, tritt diese Ansprache ganz unvermittelt ein und bleibt nicht nur ohne allen Erfolg, sondern auch ohne jede Erwiderung. Überdies setzt dieselbe in dem Zusatz 'bis zum Einbruch des Abends', welcher an *O* 232 ff. erinnert, einen weit bestimmteren Inhalt des Auftrages des Zeus voraus, als *T* 25 vorliegt, wenn wir auch nicht soweit gehen mit Naber zu betonen, daß Zeus es den Göttern ganz freigestellt habe, wem sie beistehen wollten. Ja bis zu einem gewissen Grade widerspricht die Sorge, welche der Flußgott hier für die Troer zeigt, seiner vorhergehenden Ansprache an Achill, worin er nicht sowohl für die Troer, als für sich selbst besorgt ist und jene preisgibt (Naber). — Aber noch weit unbegreiflicher ist, was von Achill in rascher Folge zuerst 227 und dann 233 erzählt wird. Dort, nach der Verständigung mit dem Flußgott, stürmt derselbe auf die Troer ein, hier, nach der Ansprache des Flußgottes an Apollo, springt er vom Uferabhang mitten in den Fluß hinein. An der ersten Stelle nun anzunehmen, daß er sich gegen die noch im Flusse befindlichen Troer gewendet habe, um diese seinem Versprechen gemäß aus dem Fluß heraus in die Ebene zu treiben, ist nach dem Wortlaut (vgl. 140. 144) nicht wohl möglich. Ist aber gemeint, daß er den in der Ebene fliehenden Troern nachgeeilt sei, um diese nach seiner Ankündigung stadtwärts zu verfolgen, — eine Annahme, wozu nach Jordans Urteil V. 228 zwingt, indem dieser Vers mit seinem Anhub καὶ τότε aussage, daß diesen Moment, also doch wohl das Landeinwärtsfortgehen Achills vom Ufer, der Stromgott benutze Apollo zu fragen, ob er denn den Befehl des Zeus, den Troern beizustehen, unbefolgt lassen wolle 229—232 —, so bleibt auch abgesehen davon, daß Achill noch auf dem dem griechischen Lager zugewandten Flußufer zu denken ist, unbegreiflich, weshalb derselbe unmittelbar nach dem Anruf des Flußgottes an Apollo in den Fluß springt. Wäre aber des Dichters Meinung gewesen, daß Achill sich zuerst gegen die noch am Fluß und zwar an der dem griechischen Lager zugewandten Seite fliehenden Päonen (206) gewendet und dann erst in den Fluß gesprungen sei, um die darin befindlichen Troer herauszutreiben, so wäre abgesehen von der beispiellosen Unklarheit der Darstellung und dem dann ganz unmotivierten Anruf des Flußgottes an Apollo unbegreiflich, daß der Gott dann gegen ihn jenen grimmigen

Kampf beginnt. Für die Annahme Kochs (in der Ausgabe), daß Achill gegen den Vergleich und zum Trotz in den Fluß hineinspringe und daraus der grimmige Angriff des Gottes sich erkläre, fehlt jeder Anhalt, da man nach der vorhergehenden Zusage Achills 223 vgl. 217 vielmehr nur erwarten kann, daß derselbe in den Fluß springe, um die Troer aus demselben herauszutreiben.

Durch diese, wie es scheint, unauflöselichen Widersprüche sind viele Kritiker zu der Annahme geführt, daß die Erzählung von 233 oder 228 an ursprünglich mit der vorhergehenden nichts zu thun gehabt habe. So trennt Hoffmann den Abschnitt 228—384 als den ältesten Bestandteil des Gesanges von der vorhergehenden Erzählung, die er für jünger hält. Bernhardt läßt die alte Erzählung mit 233 beginnen und nimmt an, daß die dieser ursprünglich vorhergehende verloren sei. M. Schmidt, welcher aus *T* 353 bis 502, *Φ* 1—208, 209—227, 540—561 ein besonderes Einzel Lied zusammenstellt, in welchem Achill die Bitte des Skamandros, wie er versprochen, erfüllt, scheidet daraus 228—384 aus und sieht darin eine Fortsetzung desselben von einem anderen Dichter an Stelle von 209—227 gedichtet, worin Achill vielmehr durch sein entsetzliches Morden den Zorn des Gottes erregte. Beide einander widersprechende Fassungen wurden durch die Pisistrateische Kommission nebeneinander belassen. Eine kühne Kombination giebt W. Jordan. Er sieht in der Ansprache des Flußgottes an Apollo ein an eine verkehrte Stelle geratenes Fragment einer Unterredung zwischen beiden Göttern, welche ursprünglich auf 138 gefolgt sei: die verlorengegangene Antwort Apollos habe enthalten eine motivierte Weigerung desselben, dem von Zeus begünstigten Helden in Person entgegenzutreten, sodann den Rat sich eben der List zu bedienen, welche nachher der Stromgott wirklich in Anwendung bringe; denn die Bitte des Skamandros an Achill 214 ff. geschehe nur in der heimtückischen Absicht Achill in den Fluß zu locken, um ihn dann zu verderben. An diese Unterredung zwischen den beiden Göttern habe sich dann die Erzählung 139—226 geschlossen, worauf mit 233, aber in der Gestalt

ὅς ἐπὶ τὸν Ἀχιλλεὺς δουρικλυτὸς ἔνθορε μέσσω,

seitens des Achilleus die Erfüllung der dem Skamandros bewilligten Bitte gefolgt sei. Franke bei Fäsi, welcher den Kampf Achills mit Asteropaios und alles was damit zusammenhängt verwirft, nimmt an, daß 235 ff. ursprünglich auf 136 folgten. Düntzer verwirft 201—227. Andere haben geglaubt durch die Athetese von 228—233 der Schwierigkeiten Herr zu werden oder doch die Anstöße wesentlich zu mildern. So Burgard mit der Erläuterung: 'Der wütende Sturm des Achilleus gegen die Trojaner — um sie nämlich seinem Versprechen gemäß aus dem Flusse in die Ebene zu treiben — erschien dem Skamander doch zu arg, sodafs er den

Worten desselben kaum noch Glauben schenkt und seinem lange unterdrückten Ingrimme freien Lauf läßt, woneben er die Möglichkeit freigiebt, daß nach der Absicht des Dichters der Flußgott mit seiner Bitte nur habe Achilleus wieder in den Strom locken wollen. Ganz anders faßt Döderlein (in der Ausgabe) die durch Ausscheidung von 228—233 hergestellte Situation: nach ihm wendet sich Achill 234 vom Ufer ab gegen die Troer in der Ebene, worauf der Gott, um auch diesen zu Hilfe zu kommen, mit seinen über die Ufer tretenden Fluten Achill nachsetzt. Auch Benicken glaubt den ursprünglichen Zusammenhang durch die Ausscheidung von 228—233 herzustellen, wobei er 227 mit 233 in derselben Gestalt wie Jordan kombiniert. Endlich hat auch Nauck in der Ausgabe dieselben Verse als *spurii*? bezeichnet, und Bergk scheint 'die ganz zwecklose Einführung des Apollo so thöricht, daß man sie nicht einmal dem Diaskeuasten zutrauen mag'. Nach v. Christ wären die hervorgehobenen Differenzen aus einer durch den rhapsodischen Vortrag veranlaßten Textesveränderung zu erklären. Von den beiden Teilen, in welche der Flußkampf (1—382) zerfällt, 'hatte der erste (1—226) durch die Neuheit der Situation und die jugendliche Kraftentfaltung des Helden Achilleus seine besonderen Reize und konnte ohne Anstand auch gesondert vorgetragen werden, während ein gleiches beim zweiten (233—382) nicht der Fall war. Je also nach der Größe der verfügbaren Zeit oder der Neigung der Zuhörer wird der Sänger entweder den ganzen Flußkampf 1—382 oder nur den ersten Teil desselben 1—227 vorgetragen haben. In dem ersten Fall hielt sich der Sänger ganz an die Worte des Textes und liefs die Verse in der Ordnung 222—226. 233 ff. aufeinander folgen*'). — 'Wollte nun aber ein Rhapsode nur den ersten Teil des Flußkampfes vortragen, so konnte er auf die Worte des Achilleus *ἔσται ταῦτα . . . ἐπὶ τὸν* (222—226) nicht wohl die Verse 233. 234 folgen lassen, denn diese leiten schon den zweiten Teil ein und eignen sich deshalb wenig zum Abschluss. Daher dichtete er einen neuen abschließenden Vers, 227. Nachdem dann dieser neue, bloß für den gesonderten Vortrag des eigentlichen Flußkampfes gedichtete Vers neben den alten Versen 233 ff. in den Text gekommen war, mußten dieselben, da sie doch nicht so unmittelbar aufeinander folgen konnten, wieder durch irgendwelches Zwischenstück auseinandergerissen werden. Das machte einer der Redaktoren des Pisistratos oder schon einer der älteren Rhapsoden so, daß er im Anschluss an den Eingang des 20. Buches γ 19—75 den Flußgott erst durch den alten Schirmherrn der Troer, durch Apollon,

*) Danach springt Achill also der Aufforderung des Gottes entsprechend vom diesseitigen Ufer ab, um die Troer jenseits des Flusses durch die Ebene nach der Stadt hin zu verfolgen.

zum Kampfe angereizt werden läßt [?] in V. 228—232.' Dagegen erkennen Kammer und Siegfried die in dieser ganzen Darstellung gefundenen Widersprüche überhaupt nicht an. Ersterem scheint der ganze Kampf des Achilleus auch da, wo er in das Ringen mit dem Flußgott übergeht, aus einem Gusse zu sein. Insbesondere löst sich ihm der zwischen der Zusage Achills und seinem weiteren Handeln gefundene Widerspruch durch die Annahme, daß Achills Zusage *ἔσται ταῦτα* sich nur auf die letzte Forderung des Skamandros das Morden überhaupt einzustellen beziehe, aber in dem höhennenden Sinne, daß er damit jede Verhandlung zu Gunsten der Troer und des Hektor zurückweise. Auch die V. 228—232 scheinen ihm als ein die Entwicklung steigender Zug notwendig: 'Voll Mitgefühl mit den Troern (auf die sich Achill soeben gestürzt hat) wendet sich der Flußgott an ihren Schutzgott, wie er so gar nicht der Troer sich annehme: das sind Worte, wie sie sich seiner teilnehmenden Brust entringen, gar nicht auf eine Erwiderung berechnet, sodaß auch Apollo selbst nicht als anwesend anzunehmen ist.' V. 233 aber ist ihm nicht seinem Gedanken nach mit 227 identisch, sondern lebendigster Fortgang zu einem neuen Stadium. Siegfried, welcher den Kampf mit Asteropaios 139—212 verwirft, leugnet vor allem, daß 217 und 220 voraussetzen, daß sich Achill im Flusse befinde, vielmehr fordere ihn der Gott auf wieder in den Fluß zu springen angeblich, um die Troer aus demselben herauszutreiben, in Wirklichkeit aber sei es nur eine List des Gottes, um ihn im Flusse zu verderben. Das Bedenken aber, daß der Dichter von solcher List des Flußgottes nicht die geringste Andeutung gebe, erledigt sich ihm dadurch, daß wenn ursprünglich die Bitte des Gottes an Achill sich an 136—138 anschloß, unmittelbar die wirkliche Absicht des Gottes, Achills Wüten Einhalt zu thun und den Troern das Verderben abzuwehren, deutlich dargelegt war, sodaß der wahre Sinn seiner Bitte an Achill dem Hörer sofort verständlich sein mußte. Möglich aber auch, daß einige auf die List des Gottes bezügliche Verse bei der Einschlebung von 139—212 verlorengegangen seien. In der Behauptung von 228—232 schließt sich Siegfried völlig der Ausführung von Kammer an.

Halten wir an dieser Stelle einen Augenblick inne, so scheint durch die kritische Behandlung des ersten Abschnitts des Gesanges (1—232) soviel sichergestellt, daß die Kontinuität der Entwicklung vornehmlich in der Erzählung des Kampfes zwischen Achill und Asteropaios und der sich daranschließenden Erzählung, welche den Kampf des Flußgottes gegen Achill vorbereitet, gestört ist. Der am Schluß der Lykaonszene bezeichnete, durch die vorhergehende Rede Achills wohlmotivierte Zorn des Flußgottes und seine Absicht, dem Morden Achills ein Ende zu machen und den Troern das drohende Verderben abzuwehren (136—138), enthält

offenbar das passende Motiv für den 234 beginnenden Kampf desselben gegen Achill, vgl. 248—250. Die zwischen diesen beiden Punkten zunächstliegende Erzählung vom Kampf Achills mit Asteropaios dagegen berichtet zwar, daß der Gott diesen Helden mit Kraft zum Kampfe erfüllt habe, 145—147, aber einerseits entspricht diese Unterstützung des Asteropaios nicht der dort von der Thätigkeit des Flusgottes erregten Erwartung, andererseits wird das dort gegebene Motiv ignoriert und vielmehr auf das im Eingang des Gesanges Erzählte zurückgewiesen. Die Ansprache des Flusgottes an Achill wiederum (214—221), welche den Kampf desselben gegen Achill einleitet, setzt ein längeres Morden von seiten Achills im Flusse selbst voraus, wie es im Eingang des Gesanges geschildert ist, während die unmittelbar vorher erzählte Erlegung des Asteropaios und der übrigen Päonen am Fluß stattfindet und, da die Leichen der Erschlagenen von Achill nicht, wie die des Lykaon, in den Fluß geworfen sind, die dort betonte Beengung der Fluten dadurch nicht hat bewirkt werden können. Dazu kommt, daß 201—204 ohne weiteres vorausgesetzt ist, daß der Fluß über seine Ufer getreten sei, was doch erst bei Beginn des Kampfes zwischen dem Flusgott und Achill 237 geschieht. Nach allem diesem scheint der Kampf Achills mit Asteropaios und den übrigen Päonen weder mit der vorhergehenden noch mit der folgenden Erzählung vereinbar, und nach dem was oben über die dieser Dichtung anhaftenden Mängel in Bezug auf die Erfindung, die Auffassung der Situation und die Zeichnung Achills bemerkt ist, können wir darin nur ein von einem Nachahmer verfaßtes, schwaches Seitenstück zu dem Kampf Achills mit Lykaon erkennen. Eine andere Frage ist, ob durch die Ausscheidung des Kampfes zwischen Achill und Asteropaios (139—212) mit Siegfried der ursprüngliche Zusammenhang hergestellt wird. Dies wäre nur unter den zwei Voraussetzungen möglich, daß der Flusgott durch seine Ansprache an Achill diesen in den Fluß zu locken sucht, um ihn zu verderben, und daß von dieser Absicht des Gottes ursprünglich eine Andeutung gegeben war, welche aber infolge der Einfügung des Kampfes zwischen Achill und Asteropaios verlorenging. Allein daß von solcher Absicht des Gottes jede Andeutung und Spur verschwunden sein sollte, ist doch wenig glaublich, und überdies bleiben die an den Zusammenhang von 227—234 sich knüpfenden begründeten Bedenken, die durch Kammerers Erklärungsversuch doch wohl nicht für beseitigt gelten können. Der Vorschlag Frankes 235 ff. unmittelbar auf 136 folgen zu lassen, hat das Bedenken gegen sich, daß Achill nach allem Vorhergehenden noch auf dem dem griechischen Lager zugewandten Flußufer zu denken ist, und wenn wir auch annehmen, daß diese Vorstellung dem Dichter nicht mehr gegenwärtig war, doch die Erzählung 240 ff. mit der nach Ausscheidung von 233 f. notwendigen Voraussetzung, daß er noch

am Uferande stehe, nicht wohl vereinbar ist. Auch von den Versuchen, die Schwierigkeiten, welche sich an die Erzählung 227—234 knüpfen, zu lösen, kann wohl keiner völlig überzeugen.

Die Schilderung des Kampfes zwischen dem Flusgott und Achill selbst ist im Ganzen von vielen Kritikern als großartig in der Erfindung und vortrefflich in der Darstellung, als ein Homers vollkommen würdiges Stück edelster Poesie anerkannt. Auffallend ungünstig ist das Urteil Kayzers, welcher nur von dem abenteuerlich Kühnen der Scene, dem Ungeheueren der Schilderung und der Hyperbel selbst im Wunderbaren spricht, im übrigen aber 'wenig Zusammenhang, große Breite, viele Wiederholungen eigener und fremder Einzelheiten' rügt. Allerdings giebt die Erzählung in ihrem Fortgang vielfach gegründeten Anstoß. So befremdet schon in der von Achill an Zeus gerichteten Klage 273 ff. der Hinweis auf eine Verkündigung der Thetis, wonach ihm bestimmt sei unter den Mauern Trojas durch Apollos Geschosse zu sterben, da die Ilias sonst von einer solchen Verkündigung nichts weiß (Naber), während der Wunsch desselben von Hektor getötet zu sein an einen ähnlichen des Odysseus ε 306 ff. erinnert (Kayser). Das erstere Bedenken hat Düntzer und Nauck veranlaßt 275—278 zu verwerfen. Schwerere Bedenken treffen die Hilfeleistung Poseidons und Athenes 284 ff. Die beiden Götter treten zu Achill in Menschengestalt (285, ohne jedoch, wie es sonst gewöhnlich ist, die Gestalt bestimmter Personen anzunehmen), gleichwohl bezeichnet Poseidon 290 nur Athene mit Namen, während er von sich selbst nur im Pronomen der ersten Person redet und so Achill über seine Persönlichkeit ganz im unklaren läßt (Naber). Dieser Anstoß gab Aristarch Anlaß 290 zu verwerfen; dieser Athetese stimmt Siegfried zu, Nauck hat 289 f. als *spurii*? bezeichnet. Wie zwecklos aber erscheint das Aufgebot zweier Gottheiten, welche 'statt den verzweifelnden Helden aus der augenblicklichen großen Gefahr zu retten, ihn damit trösten, daß der Flusgott von selbst bald aufhören werde, und dann die Ermahnung anknüpfen, deren es wahrlich nicht bedarf, er solle nicht aufhören, bis er die Troer in die Stadt gedrängt habe' (Bernhardt). Dazu kommen die weiteren Bedenken, daß Athene 'hier eine ganz stumme Rolle spielt, also ihre Anwesenheit auch gar nicht motiviert erscheint, daß der Ausdruck *μύθων ἤρχε* 287 entweder eine Antwort des Achilleus oder eine ähnliche Rede der Athene erwarten läßt, daß die Worte *τὸ μὲν ἄρ' ὡς εἰπόντε μετ' ἀθανάτους ἀπεβήτην* 298, da nur Poseidon gesprochen hat, unbegreiflich sind', Bedenken, welche Burgard dazu führten, vor 298 eine größere Lücke anzunehmen. Freilich sind die in V. 287 und 298 gefundenen Inkongruenzen nicht ohne Beispiel; Siegfried vergleicht für die erstere B 433. E 420, für die letztere K 349, allein da diese Stellen selbst zum Teil sicher jüngeren Ursprungs sind, so sind

sie nicht geeignet für den homerischen Ursprung unserer Stelle zu zeugen. Die größten Schwierigkeiten aber macht die Angabe 299 f., daß Achill infolge des Gebotes der Götter in die Ebene gegangen sei, da derselbe doch bereits seit 246 f. in dieser Ebene sich befindet. Auch wird hier die Überflutung der Ebene, die in dem Vorhergehenden bereits geschildert ist, von neuem in einer Weise dargestellt, als ob sie eben erst eintrete. Auch hier hat Burgard zu der Annahme einer Lücke seine Zuflucht genommen, indem er vermutet, daß zwischen der ersten und zweiten Vershälfte von 286 ein Gedanke des Inhalts ausgefallen sei, daß die beiden Gottheiten Achill auf irgendeine Art beiseite gezogen hätten. Dagegen findet Siegfried auch hier alles in gutem Zusammenhange. Nach ihm hat sich Achill vorher (247 ff.) auf der Flucht vor dem Flufsgott vom Kampfplatze entfernt und aus der Ebene zu entrinnen gesucht; von Poseidon 294 ff. ermutigt und aufgefordert den Kampf aufzunehmen, kehrt er jetzt auf den Kampfplatz zurück und findet nun die Ebene inzwischen ganz überflutet und mit Waffen und Leichen erfüllt. Allein diese Auffassung läßt sich aus der vorliegenden Darstellung nicht rechtfertigen, und wäre sie wirklich die des Dichters gewesen, so würde diesen jedenfalls der Vorwurf treffen, daß er nicht im Stande gewesen seinen Gedanken einen klaren Ausdruck zu geben.

Infolge des erfolgreichen Widerstandes Achills steigert sich der Zorn des Flufsgottes, er läßt seine Fluten noch höher aufschwellen und ruft auch den Simoeis zu Hilfe, um Achill zu vernichten. Allein diese Anrufung (307—323) hat nicht den geringsten Erfolg, ja Simoeis antwortet nicht einmal, und '327 sind wir gar nicht weiter als 271' (Bernhardt). Zur Erklärung dieser befremdenden Sachlage nimmt Burgard wieder zur Annahme einer Lücke vor 324 seine Zuflucht, in welcher erzählt sei, daß Simoeis eine abschlägige Antwort erteilt habe. W. Jordan aber glaubt in dieser Anrede des Skamandros an den Simoeis ein Fragment zu erkennen, welches von den Sammlern der Ilias übel verbunden und an eine verkehrte Stelle gesetzt, ursprünglich seine Stelle in jener Unterredung zwischen dem Skamandros und Apollo gehabt habe, welcher auch die Anrede jenes an Apollo 228—232 angehörte, und zwar sollen 311—315 zu dem Rat gehört haben, mit welchem Apollo dem Skamandros antwortete, während 316—323 in der das Gespräch schließenden, eifrigen und voreilig sieges-trunkenen Zustimmung des Flufsgottes zu diesem Rate ihre Stelle gehabt hätten. Dagegen sieht Hercher in diesem Stück die Hand des Nachdichters, welcher nach seiner Meinung den Simoeis überhaupt erst in die Ilias eingeführt hat und welchem er auch den Hilferuf beilegt, welchen der Skamandros 228—232 an Apollo richtet. Unberührt von den hervorgehobenen Bedenken ist Siegfried geblieben, welcher diese Partie aus der Absicht des Dichters

rechtfertigen zu können glaubt, anschaulich zu zeigen, wessen sich Achill von der neu entflammten Zornwut des Skamandros zu versehen habe, wobei es ebensowenig, wie bei dem Anruf des Apollo 228—232 auf eine Erwidernng oder einen bestimmten Erfolg abgesehen sei. Über die an die Schlufsverse 320—323 sich knüpfenden Bedenken ist unten in den Anmerkungen zur Stelle Näheres bemerkt.

Die gesteigerte Kampfwut des Flufsgottes und die Achill drohende Gefahr führt dann das Eingreifen der Here herbei, welche durch die Aufbietung des Hephaistos jenen zur Aufgabe des Kampfes zwingt, 328—384. In dieser Erzählung befremdet zunächst folgendes. Als Here den Hephaistos zum Kampf gegen den Flufsgott auffordert, sagt sie, sie wolle einen Sturm des Zephyros und Notos von der See her erregen, welcher die Flamme gegen die Troer trage, aber die Ausführung unterbleibt, ohne daß dies irgendwie motiviert wird; daß das Einlenken des Skamandros Here von der Ausführung ihrer Absicht abhalte, ist ein durch nichts begründeter Erklärungsversuch Burgards. Weitere Bedenken ergeben sich, wenn man die Erzählung im Verhältnis zur Situation prüft. Nach dieser ist es die Achill bedrohende Gefahr, welche Here veranlaßt Hephaistos herbeizurufen. Aber nicht dadurch motiviert sie ihre Aufforderung an Hephaistos, sondern durch den Hinweis darauf, daß die Götter in dem Skamandros den für Hephaistos geeigneten Gegner gesehen hätten 331 f., was ohne Zweifel auf die in *T* 73 f. erzählte Gegenüberstellung beider Götter zurückweist. Auch im weiteren ist nirgend von der Rettung Achills die Rede, sondern nur von dem Kampfe für und gegen die Troer. Here will den Sturm des Zephyros und Notos erregen, damit dieser die Flamme gegen die Troer tragend deren Köpfe und Waffen wegbrenne, 336 f. Skamandros sagt, als er den Kampf aufgibt, zu Hephaistos, nicht daß er von Achill ablassen wolle, sondern daß er die Troer diesem preisgebe 359 f., klagt der Here gegenüber, warum ihr Sohn gerade über ihn herfalle, während doch die übrigen Helfer der Troer viel schuldiger seien, was ganz unbegreiflich ist, wenn gerade er unmittelbar vorher den Achill so furchtbar bedrängt hat; schwört endlich nie mehr den Troern das Verderben abwehren zu wollen, 369—376. Here wiederum heißt den Hephaistos den Kampf einstellen, nicht weil Achill gerettet sei, sondern weil es nicht gezieme einen unsterblichen Gott um der Sterblichen willen so zu mißhandeln, 379 f. Überhaupt erfahren wir von Achill gar nichts weiter, erst 520 hören wir, daß er die Troer mordend zur Stadt jagt. Aus allem diesem zieht Bernhardt den Schluß, daß die *θεομαχία* nicht erst mit 385, sondern mit 330 beginne, und 330—384 nicht minder als die folgenden Teile derselben als unecht zu verwerfen seien, daß der Kampf des Achilleus mit dem Flufsgott, ohne zu Ende geführt zu sein,

abbreche und die Verse 328. 329 eingeschoben seien, um nachträglich eine Verbindung zwischen der *μάχη παραποτάμιος* und der *θεομαχία* herzustellen. Dafs im Kampf mit dem Skamandros der Auszug der Götter in *T* vorausgesetzt werde, findet auch Niese annehmbar, 'da Poseidon und Hera [vielmehr Athene] dem Achill tröstend zur Seite stehen (*Φ* 284 ff.) und Hephaistos sich neben der Hera befindet (328 ff.)', obwohl auch die Anwesenheit der Götter vorausgesetzt sein könne, ohne dafs erzählt wurde, wie sie kamen. Dagegen hat Siegfried im Anschluß an Kammer die für den Zusammenhang von 330—384 mit der Theomachie geltend gemachten Gründe zu widerlegen gesucht.

So sehr wir nun geneigt sind dem Kampfe Achills mit dem Flufsgott in dem Plan der Ilias eine Stelle einzuräumen, so sind wir doch aufer Stande die Erzählung in der Gestalt, wie sie vorliegt, als homerisch anzuerkennen. Dem stehen die mannigfachen schweren Mängel in einzelnen Abschnitten derselben entgegen, vor allem die Unklarheit in der Entwicklung der Handlung, die unnütze Einführung von Motiven, die weiterhin ohne alle Wirkung bleiben, zum Teil auch die ungeschickte Darstellung. Wohl läßt dieses auffallende Neben- und Durcheinander der grofsartigsten, glänzendsten Schilderung und einer dürftigen, mangelhaften Darstellung vermuten, dafs die ursprüngliche Erzählung durch fremdartige Einfüsse getrübt sei. Vor allem kann es nicht zweifelhaft sein, dafs der ganze letzte Teil der Erzählung, wo Hephaistos von Here gegen den Flufsgott aufgeboten wird, infolge der Einfügung der Götterschlacht wesentlich umgestaltet ist. Dafür spricht einerseits die unzweifelhafte Beziehung von V. 331 f. auf die Gruppierung der Götter in *T* und andererseits der oben gegebene Nachweis, dafs die Situation, welche den Ausgangspunkt für diese Erzählung bietet, im Verlauf derselben gänzlich verwischt wird. Nun zerfällt ferner der Kampf des Flufsgotts gegen Achill in zwei Akte, von denen der zweite offenbar eine Steigerung des ersten bilden soll. Aber teils giebt die Art, wie diese Steigerung in dem von Skamandros an Simoeis gerichteten Anruf ihren Ausdruck findet, begründeten Anstofs, teils wird die von Poseidon und Athene Achill vorher geleistete Hilfe, die nach der Motivierung, wie in der Darstellung schon an sich so befremdend ist, noch befremdender dadurch, dafs sie einen gesteigerten Angriff des Skamandros zur Folge hat. Diese grofsen Schwächen der ganzen mittleren Partie, wozu noch die offenbare Verwirrung der Situation in 299 f. kommt, lassen es fraglich erscheinen, ob die ursprüngliche Dichtung überhaupt von solchen zwei Akten des Kampfes und dem entsprechend von doppelter Hilfeleistung der Götter für Achill etwas wufste. Ist es aber annehmbar, dafs der Beistand des durch Here herbeigerufenen Hephaistos ursprünglich ist, so mag hier die Eindichtung der Theomachie und was damit zusammen-

hängt, eine Erweiterung des Ursprünglichen herbeigeführt haben. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dafs jene den Aufschub des Götterkampfes motivierende Verhandlung zwischen Here, Poseidon und Athene über den Achill zu leistenden Beistand in *T* 112—155 den Anlaß gab, hier neben Here auch Poseidon und Athene eingreifen zu lassen.

Dafs die Götterschlacht, 385—514, in dem Zusammenhange des Gesanges ihre berechnete Stelle habe und echt homerisch sei, behauptet jetzt wohl nur noch Kiene; die übrigen Kritiker, auch die, welche sonst die Einheit der Ilias auf das eifrigste verfechten, sind einstimmig in der Verwerfung. Gegen die dafür geltend gemachten Gründe ist in der That kein Widerspruch möglich. Dafs ein Götterkampf durch die Erklärung des Zeus in der Götterversammlung zu Anfang von *T* nicht beabsichtigt, ja auch nicht vorgesehen war, ist schon in der Einleitung von *T* bemerkt. Eben- sowenig aber ist derselbe hier durch die unmittelbar vorhergehende Entwicklung irgendwie vorbereitet oder motiviert. Eben ist Achill aus dem ihm vom Skamandros drohenden Verderben durch Hephaistos' Hilfe errettet und die Erwartung der Hörer auf die weiteren Thaten desselben gespannt, da tritt die Götterschlacht dazwischen, welche nicht nur Achill auf geraume Zeit ganz vom Schauplatze verschwinden läßt, sondern auch nicht die geringste Beziehung auf denselben zeigt, ja überhaupt auf den Kampf der menschlichen Parteien nicht die geringste Wirkung übt. So durch nichts vorbereitet, durch nichts motiviert, unterbricht dieser ganz zwecklose Kampf die Kontinuität der Erzählung so völlig, dafs er aus dem homerischen Kunstverfahren jedenfalls nicht zu rechtfertigen ist. Noch viel schlimmer steht es mit der Ausführung, welche Lehrs treffend mit den Worten charakterisiert hat: 'Die Intention die Götter gesamt gegen einander zum Kampf zu führen, hat etwas Grofsartiges, und das ist es, wodurch das Stück immer eine gewisse Wirkung übt. Aber wo ist in der Ausführung auch nur ein Hauch der Meisterschaft, wie wir sonst, wie wir aus dem Wasser- und Feuerkampf des Skamandros und Hephaistos sie kennen? Hier ist nichts, ich will nicht sagen von einer Hoheit, aber nichts von einer Grofsheit der Götter; Rohes und Unschönes wiederholt haben wir hier für Empfindung und Phantasie und eine merckliche Armut der Erfindung für Handeln und für Reden. — Und was wird denn aus diesem unter Dröhnen des Himmels und der Erde angekündigten Kampf? Ein Kampf wird es gar nicht: das Ganze verläuft als ein Schattenspiel an der Wand. Die einen sind kampfunfähig, die anderen kampfunlustig, und eben noch zur rechten Unzeit sich ihrer Vetterschaft erinnernd becomplimentieren sie sich.' Insbesondere ist noch die bedeutende Abhängigkeit dieser Partie von der Aristie des Diomedes in *E* und *Z* von Hoffmann, Holm, Siegfried und Niese nachgewiesen, welche sich teils in der

Gruppierung der Parteien im Götterkampf, teils in den geschichtlichen Andeutungen und Erinnerungen zeigt und auch auf die Entlehnung von einzelnen Versen sich erstreckt. Die Armut in der Sprache tritt darin hervor, daß der Verfasser denselben Ausdruck und dieselbe Wendung mannigfach wiederholt.

Über den Ursprung und den Umfang der Interpolation gehen die Ansichten auseinander. Während Bergk dieselbe dem Diaskuasten zuweist, welcher auch die Götterpartien gleichen Charakters in *E* einfügte, nehmen andere wie Hoffmann und Niese an, daß dieselbe von einem anderen Dichter nach dem Vorbild jener gedichtet sei; andere sehen darin ein besonderes Einzellied. Der Umfang der Interpolation wird gewöhnlich von 385—514 (515) angenommen und damit zugleich *T* 54—74 als Einleitung und Vorspiel demselben Dichter zugewiesen. Dagegen sehen Siegfried und Kammer bereits in 383 f. die Hand des Interpolators, dem diese Flickverse dazu dienten, seine Interpolation mit dem Echten zu verknüpfen. Indem Kammer aber V. 383—390 als besondere Einleitung zu der Götterschlacht gedichtet sein läßt, nachdem die ursprüngliche in *T* enthaltene von der Hauptpartie getrennt war, setzt sich ihm das ursprüngliche Lied aus *T* 32—35. 38—40. 56—72 und *Φ* 391—514. 518—520 zusammen. Dagegen glaubt M. Schmidt zwei von verschiedenen Dichtern herrührende Darstellungen der Götterschlacht zu erkennen. Von der einen, trefflichen Dichtung ist nach ihm nur der Eingang *T* 4—55 und wahrscheinlich der Abschluß *Φ* 515—520 erhalten, das Übrige ist durch die bei weitem nachstehende andere Darstellung verdrängt. Dieser gehören an *T* 56—74. 79—155. *Φ* 385—513, aus der ersteren entlehnte dieser Dichter dazu *T* 4—6. 10—31 als Eingang und ebenso den Schluß *Φ* 515—520. Demselben Dichter gehören auch *T* 292—320. 326—340 an. Daß Bernhardt die Götterschlacht in *Φ* bereits mit 330 beginnen läßt, ist oben bemerkt.

Über einzelne Athetesen in dieser Partie ist unten in den Anmerkungen zu den einzelnen Versen das Nähere bemerkt. Hier mag nur noch angeführt werden, daß Burgard in der Erzählung von 497 an eine Störung des ursprünglichen Zusammenhangs wahrzunehmen glaubt, welche er durch Annahme von zwei Lücken und Umstellungen zu beseitigen sucht. Er läßt nämlich auf 496 sofort 502—513 folgen, wobei *ὡς ἄρ' ἔφη* 502 als unecht eingeklammert wird, nimmt danach zwei Lücken an, in deren ersterer die Antwort des Zeus auf die Klage der Artemis enthalten gewesen, in der zweiten aber der Übergang zu den Kampfgottheiten gemacht und die Herausforderung des Hermes durch Leto erzählt sei, woran sich dann 497—501. 514—518 schließen sollen.

Auch beim Übergange von der interpolierten Götterschlacht zu der Erzählung von Achill 515 ff. bleiben noch Bedenken. Nach

Ausscheidung jener muß die Rückkehr der Götter zum Olymp 518 f. als unmotiviert befremden, obwohl, wie Nitzsch bemerkt, sie es gewissermaßen immer bleibt, auch wenn die griechischen Götter die der Troer besiegt haben; Kammer hat nur 519 als nachträglich eingeschoben ausgeschieden. Nicht ohne Grund ferner ist von Nauck und Jordan an dem Gleichnis 522—525 Anstoß genommen. Danach wird es überhaupt zweifelhaft bleiben müssen, ob wir hier bereits wieder die ursprüngliche Dichtung vor uns haben, und wohl ist es wahrscheinlich, daß infolge der Einschlebung der Götterschlacht ein Teil der ursprünglichen Erzählung, der das Vordringen Achills in der Ebene schilderte, verloren ist.

Auch die weitere Erzählung von 526 an bis zum Schluß des Gesanges weist Bergk nicht dem ursprünglichen Gedicht zu, obwohl er darin ältere Poesie sieht. Jacob erkennt darin die Hand eines späteren Sängers. M. Schmidt schließt 540—611 an 227, indem er aus *T* 353—502. *Φ* 1—227. 540—611 ein Einzellied bildet. Dagegen erkennt Naber, welcher den übrigen Teil des Gesanges ganz verwirft, wie Kammer und Siegfried, in diesem Abschnitt die alte Dichtung.

Die von Jacob gegen die Einführung des Priamos erhobenen Bedenken sind von Burgard mit Recht zurückgewiesen. Gegen die Einführung des Agenor, welchen Apollo, um den Troern die Flucht in die Stadt zu ermöglichen, Hektor entgegenstellt, ist von Jacob und Kayser geltend gemacht, daß die Scene, wo derselbe überlegt was er thun solle, der in *X*, wo Hektor Achill gegenüber erwägt, ob er ihn bestehen oder fliehen solle, nachgebildet scheine, und Niese sieht in der ganzen Darstellung nur eine Wiederholung derselben Motive, welche auch in den Kämpfen des Äneas und Hektor gegen Achill in *T* verwendet seien und deren Original in den Kämpfen des fünften Gesanges vorliege. Allerdings bietet die ganze Darstellung von 544 an, wo Apollo durch die Entgegenstellung Agenors Achill von der Verfolgung der Troer ablenkt und so die Einnahme Trojas hindert, wenig originelle Züge, und namentlich scheint das Selbstgespräch Agenors dem des Hektor im folgenden Gesange nachgebildet. Die Frage nach der Ursprünglichkeit dieser Partie ist aber wesentlich mit abhängig von dem Urteil über die Götterversammlung im Eingange von *T*, denn die dort von Zeus V. 30 ausgesprochene Befürchtung, daß Achill ohne die Teilnahme der Götter am Kampfe *ὑπὲρ μύρον* Troja einnehmen werde, bildet offenbar den Ausgangspunkt für diese Dichtung. Da wir nun in der Einleitung zu *T* den homerischen Ursprung jener Götterversammlung haben in Zweifel ziehen müssen, so begegnen sich hier von zwei Seiten Bedenken, welche die Ursprünglichkeit der Schluspartie unseres Gesanges in der That in Frage stellen. Wir werden hierauf in der Einleitung zu *X* zurückkommen.

Die sichersten Ergebnisse der vorstehenden Erörterung sind, daß der Kampf Achills mit Asteropaios und die Theomachie nicht zu dem ursprünglichen Bestand der homerischen Dichtung gehören. Nicht mit der gleichen Sicherheit verwerfen wir den Schluss des Gesanges von 544 an. Von den übrigen Abschnitten des Gesanges bietet der Eingang und die Lykaonszene (1—138) keinen wesentlichen Anstoß, dagegen liegen die die Mitte des Gesanges einnehmenden Abschnitte, die Kämpfe zwischen dem Flußgott und Achill und zwischen Hephaistos und dem Flußgott, in einer Gestalt vor, welche die Annahme unabweisbar macht, daß jedenfalls die ursprüngliche Dichtung alteriert sei. Die im Eingang derselben (212—232) herrschende Verwirrung, welche sich aus der Einfügung des vorhergehenden Kampfes zwischen Achill und Asteropaios nur zum Teil erklärt, läßt vermuten, daß hier ursprünglich nicht zusammengehörige Stücke zusammengefügt sind, ohne daß es gelang einen verständigen Zusammenhang herzustellen. Die Mängel der weiteren Darstellung aber ließen sich mit Wahrscheinlichkeit darauf zurückführen, daß infolge der Einfügung der Theomachie mit den damit zusammenhängenden Partien in *T* die ursprüngliche Dichtung teils erweitert teils umgestaltet wurde.

Anmerkungen.

1. Statt *πόρον* las Aristophanes *ζόον*: vgl. darüber Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. Ilias I. p. 259. Die localen Fragen erörtern: Hasper, Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 22 ff., Steits in Jahrb. f. Philol. 1875, p. 247, B(ischo)ff im Philol. Anzeiger VII. p. 119, v. Christ in den Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1881, p. 143 ff., Hercher über die homerische Ebene von Troja, p. 105. Letzterer sieht in V. 2 die Ergänzung eines Nachbesserers, auch Nauck bemerkt: *spurius*? — 6. Den Begriff von *πεφυσότες* erörtert Lehrs de Arist. 2 p. 382 f. Zur Bildung der Form vgl. G. Curtius das Verbum d. griech. Spr. II. p. 202 f. — In den Worten *ἤερα* bis *ἐρνεύμεν* glaubt Düntzer in der Ausgabe einen späteren Zusatz zu erkennen. — 9. An Stelle von *αἰπὰ ζέεθρα* hier und © 369 vermutet Nauck *Mélanges Gréco-Rom.* IV. p. 126 *αἰνὰ ζέεθρα*, wobei *αἰνὰ* hier mit *βράχε* zu verbinden sei. — 11. Aristarch las *ἐννεον*, einige Städteausgaben *νήχοντ'*: über jenes vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 260. — Zur Erklärung vgl. E. v. Leutsch im Philol. XXVI. p. 641. Derselbe erklärt sich für die Lesart *κατὰ δίνας*, namentlich gestützt auf 353, und gegen *περὶ δίνας*;

Nauck hat *κατὰ δίνας* aufgenommen. Vgl. dagegen Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias, II. p. 8. — 12. Über die *ἀκρίδες* vgl. Buchholz hom. Realien I, 2, p. 93 f. — 20 f. Über das Verhältnis der Stelle zu K 483 f. vgl. Düntzer, Homer. Abhandl. p. 470, welcher sich für die Priorität von Φ 20 f. ausspricht, und dagegen v. Christ in Monatsber. d. königl. bayer. Akad. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 254, welcher eine sichere Entscheidung ablehnt. — 30. Über die *ἱμάντες* und die *χιτῶνες στρογγίλοι* vgl. Ameis' Erklärung im Anhang zu E 113. Vielleicht ist aber doch die Erklärung Döderleins vorzuziehen, wonach *ἱμάντες* von den Gürteln der *χιτῶνες στρογγίλοι* zu verstehen ist. Letztere aber werden gewöhnlich als Ringel- oder Kettenpanzer gedeutet.

34—138. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 81 ff., dazu: Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 635, Hoffmann quaest. Hom. II. p. 247, Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 18 f., Naber quaest. Hom. p. 204, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 124 f., Siegfried ad compositionem librorum II. XVIII.—XXII., p. 4, Schoemann de reticentia Hom. p. 4, Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 650 f., Jacob Entstehung d. II. u. Od., p. 333. — 37 f. Zum Verständnis der Stelle vgl. Rumpf Beiträge zur hom. Worterklärung. Gießen 1850, p. 15 ff. — 40 f. Einen Zusammenhang dieser Stelle mit der Argonautensage bestreitet Niese Entwicklung der homer. Poesie p. 238 f. Bergk, griech. Litteraturgesch. I. p. 635, sieht in 41 den Zusatz des Bearbeiters. — 45. Der Dativ *οἷσι φίλοιςιν* bei *ἑτέρπετο* wird von Mommsen, Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 29, als Locativ erklärt: bei oder unter seinen Lieben, mit Krüger Di. 48, 15, 15. Diese Erklärung ist zwar ansprechend, aber doch den Stellen H 61. v 61. § 244 gegenüber unwahrscheinlich. — 49—53. Zur Anordnung der Periode vgl. außer Nicanor ed. Friedlaender p. 260, Hoffmann, 21. und 22. Buch der Ilias II. p. 10 und dagegen Lahmeyer de apodotico qui dicitur particulae δε in carminibus Hom. usu p. 6. — 55. *ἀπὸ ζόφου ἠερόεντος*, wie im hymn. Cerer. 337 überliefert ist, wird von Nauck *Mélanges Gréco-Rom.* IV. p. 599 f. an Stelle von *ὑπὸ ζ. η.* als ursprüngliche Lesart empfohlen. — 58. *ἑπερημένος* wie vom Präsens *περάω* (übrigens erlaubt der Vers *πεπερημένος*): Leskien in G. Curtius Stud. II. p. 113. Auch Nauck vermutet *πεπερημένος*. — 59. Über *πόντος ἄλος* vgl. Goebel in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1855, p. 523, welcher *πόντος* deutet Tiefe, Meerestiefe, *ἄλος* aber mit Unrecht versteht von dem Küstenmeer zwischen dem Festlande und Lemnos, Imbros, Tenedos: denn gegen diese spezielle Beziehung spricht der Zusatz *ὄ* bis *ἐρούει*. Derselbe vergleicht im Lexilog. I. p. 210 Vergil. Aen. X, 377: *maris magna claudit nos obice pontus*. — 60. Über die Stellung von *ἀκωκή* im Verse vgl. den Anhang zu γ 16:

ἀκωή steht sonst überall im Versschluss. — 61. Paech über den Gebrauch des Indicat. fut. als modus jussivus bei Homer p. 26 f. erklärt *γεύσεται* als Konj. Aor., vgl. dagegen Hentze im Philol. XXVII. p. 521 und Capelle im Philol. XXXVI. p. 679. — 70. Über *ἄμειναι* bemerkt Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII. p. 474, daß der Infinitiv möglicherweise ein aoristischer sei und vielleicht nur aus metrischen Gründen gedehntes *α* enthalte. — 71. Über die Konstruktion von *γούνων* in Verbindung mit Verben des Flehens vgl. Klinghardt de genitivi usu Hom. et Hesiod. Halle 1879, p. 29 f. — 73. Dieser Vers wurde in den Ausgaben des Aristarch nicht gelesen. Bekker u. a. haben ihn aus dem Text ausgeschieden. — 80. *λύμην* wird von einigen Scholien unrichtig als Optativ erklärt, vgl. darüber Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias I. p. 195. Über die Verbindung des *νῦν* mit dem Aor. aber bemerkt derselbe p. 98: 'Legt man nun die Gedanken auseinander, so war im V. 80 zu sagen: a, jetzt, *νῦν δέ*, bin ich wieder frei, — b, ich löste mich um dreifachen Preis. Diese beiden Sätze sind zusammengezogen, *λύμην* hat dadurch die Bedeutung eines *aoristus praesens* („ich bin frei“) bekommen.' Vgl. indes die Anmerkung im Kommentar. — 86. Aristarchs Lesart war *ἀνάσσει*, während einige Städteausgaben *ἀνασσειν* hatten, wie auch der Syr. Palimps. und einige Handschriften haben. Über die sachliche Schwierigkeit, welche die Aristarchische Lesart bietet, vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias I. p. 262 f. — 87. An Stelle des hier vereinzelt stehenden *αἰπήσσαν* vermutet Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV. p. 124 *ἠνεμόσσαν*. — 88. Über die Stellung der Laothoe zu Priamos als 'einer Gattin niederen Ranges' vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 259. — 100. Nach *πρὶν* 175 *πρὶν* *μόρσιμον ἡμᾶρ ἐπέλθῃ* empfiehlt Ellendt drei homer. Abhandl. p. 43, 'da die Bücher der Ilias von Σ ab — eine oft sehr auffällige Verwandtschaft mit der Odyssee und unter sich aufweisen', statt des handschriftlich am besten beglaubigten *ἐπισπεῖν αἴσιμον ἡμᾶρ* vielmehr *μόρσιμον ἡμ.*, oder vielleicht geradezu: *Πατρόκλω ἐπέλθειν μόρσιμον ἡμᾶρ*, da *ἐπισπεῖν* sich sonst immer nur mit *πότμον* oder *θάνατον καὶ πότμον* verbunden findet. Übrigens ist dies die einzige Stelle, wo *πρὶν* als Konjunktion nicht die postpositive Stellung hat: Richter quaest. Hom., Chemnitz 1876, p. 13. u. 17. — 101. An Stelle von *τόφρα τι* vermutete Döderlein: *τόφρ' ἔτι*, ebenso Nauck. — 106—113. Gegen diese Verse bemerkt Düntzer in der Ausgabe: 'Die Rede schlosse zweckmäßiger und kräftiger mit 105. Ein sich erhebendes Mitleid und die Erinnerung an seinen eigenen Tod ist trotz der schönen Ausführung kaum an der Stelle.' [?] Zur Auffassung der ganzen Stelle vgl. Hess über die komischen Elemente im Homer p. 15, welcher auf die Nachahmung Schillers in der Jungfrau von Orleans Act II. Scene 7 hinweist, wo Johanna zu Montgomery sagt:

Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentflieharen Geschick? — Sieh' mich an! Sieh'!
..... endlich werd'

Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick. —
106. Statt *οὔτως* empfiehlt Döderlein *ἀντως frustra* oder *prave*, Buttman Lexilog. I⁴ p. 36 *ἀντως*, was Eustathios bietet. — 110—112. Zur Anordnung und Interpunktion der Verse vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 261 und Hoffmann, 21. u. 22. Buch. d. Il. I. p. 263 ff. — Über *δελή*, *δελειος* u. s. w. vgl. außer Buttman Lexilog. II² p. 182 ff. jetzt Brugman in G. Curtius Stud. V. p. 221 ff. An Stelle des nur hier sich findenden *δελή* vermutet Nauck *δελειον*. Zur Dreiteilung des Tages vgl. Welcker griech. Götterl. I. p. 53. — 123. An dem dreifachen Accusativ *σέ, ἀτειλήν, αἶμα* Anstofs nehmend, empfiehlt Naber quaest. Hom. p. 132 f. *αἰψ'* statt *αἶμ'*, Nauck hat dagegen *ἀτειλῆς*, welches eine Reihe von Handschriften bieten, statt *ἀτειλήν* geschrieben: vgl. dagegen Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. Il. I. p. 265 f. Nauck vermutet ferner an Stelle des handschriftlichen *ἀκηδέες: ἀκηδέα*. — In 126—129 vermutet Koch in der Ausgabe einen späteren Zusatz, doch ist eine Ausscheidung unmöglich, weil dann jede Vermittelung zwischen 125 und 130 fehlen würde. — 126. Zur Auffassung von *θαώσκων* vgl. Schmidt Synonymik d. griech. Spr. I. p. 539, welcher es von der freien und zwanglosen Fortbewegung des Fisches in der Woge versteht. — Aristophanes und Aristarch lasen *φρίξ' ὑπαίξει*, Philetas u. Callistratus *φρίξ' ὑπαλύξει*: vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 266 ff. Aristarchs Erklärung, der ich folge, bei Aristonic. ed. Friedl. p. 307 vgl. p. 9 und wegen *φρίξ* Lehrs de Arist.² p. 90; eine abweichende Erklärung giebt la Roche (vgl. dessen Hom. Stud. p. 123) in der Schulausgabe: 'Mancher Fisch, der durch die Woge springt, wird unter die sturmbewegte Meeresfläche hinabschießen, welcher (wenn er) genossen haben wird von Lykaons weißem Fette'. Vgl. dagegen Ribbeck in Zeitschr. f. Gymnasialwes. 1871, p. 455. Für die Lesart *ὑπαλύξει* spricht sich Döderlein in der Ausgabe aus. — 130—135 wurden von Aristophanes verworfen. Auch Aristarch scheint die Verse für unecht gehalten zu haben, vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 269. Dieser Athetese stimmt zu Düntzer in der Ausgabe. — Zu den localen Schwierigkeiten in 130 vgl. v. Christ in Sitzungsberichten d. kön. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. 1874, p. 204. — Hinsichtlich der dem Skamander geopfert lebenden Rosse bemerkt Gladstone hom. Studien p. 369: 'Die Fluten des Skamandros mochten zur Zeit des Friedens furchtbaren Schaden anrichten. Die richtige Erklärung von Il. XXI 132 ist daher möglicherweise die, daß er manche der an seinen Ufern weidenden Rosse dem Tode in seinen Fluten preisgab.' [?] Sonst vgl. über die Pferdeopfer Welcker griech. Götterl.

I. p. 633, Schoemann griech. Alterth. II. p. 222, Stengel im Philolog. XXXIX. p. 182 ff.

139—211. Die an diesem Abschnitt geübte Kritik ist dargestellt in der Einleitung p. 83 ff., dazu vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I. p. 635, Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 18 f., Siegfried ad compositionem librorum II. XVIII.—XXII., p. 4 ff., Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 333, Kayser hom. Abhandl. p. 20 f., Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 83. 102, Naber quaestt. Hom. p. 204, Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 653. — 146. Über *δαυτάμενος* vgl. Classen Beobacht. p. 65 ff. und Fedde über Wortzusammensetzung im Homer. Breslau 1871, I. p. 8 f. — 150. Zu der Frage *τις πόθεν κτέ* vgl. den Anhang zu α 170. Eine neue Erklärung giebt jetzt Sitzler in Jahrb. f. Phil. 1881, p. 380 ff., indem er *πόθεν* auf die Abstammung vom Vater bezieht, sodafs es als Antwort die patronymische Bezeichnung verlange; zu *πόθεν* vergleichend φ 373. Δ 58. — Über den Anschluss des motivierenden Satzes *ὃ μὲν ἔτλης* vgl. den Anhang zu η 241, dazu Lehrs de Arist.² p. 391 f. und Kammer die Einheit der Odyssee p. 299. — 153. Zu diesem Verse bemerkt Nauck *spurius?* — 155 f. In diesen beiden Versen sieht Düntzer in der Ausgabe einen späteren Zusatz. — 158 fehlt in den besten Handschriften. — 159. Die Frage, ob Aristarch δ' *ἐμέ* oder δέ *με* gelesen habe, erörtert Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 270 f. mit der Entscheidung für *ἐμέ*. — 162. An Stelle von *ἀμαρτῆ* vermutet Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 653 f. *ἄμ' ἀέρθη*. — 172. *μεσσοπαλές* war die Lesart Aristarchs, sonst wurde gelesen *μεσσοπαγές*. Zur Erklärung jener vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 273, welcher dieselbe in seinen Text aufgenommen hat, wie la Roche. Gegen *μεσσοπαγές* bemerkt Hoffmann: 'Denn wollen wir der Lanze des Peliden auch nur die Länge von etwa 12 Ellen geben (Z 319. Θ 494), so würde es doch eine unnötige Übertreibung sein, wenn man die Lanze 6 Ellen tief in den Boden fahren lassen wollte.' — 177. Über die Konstruktion von *μεθιέναι* mit Gen. vgl. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch d. griech. Präpositionen p. 34. — *βίης* statt des handschriftlichen *βίη* oder *βίη* ist von Bekker nach φ 126 hergestellt. — 180. Unregelmässig ist die Voranstellung des besondern Teils (*γαστέρα*) vor dem Ganzen (*μιν*), wie v 286: *Schnorr de Carolsfeld* verborum collocatio Hom. p. 3. — 185. An Stelle von *ποταμοῖό περ* vermutet Nauck: *ποταμοῖό γε*. — 187. Bekker hom. Blätt. p. 56 vermutet statt des handschriftlich überlieferten *γενεήν: γενεή,* Bentley: *γενεής*. — 190. Axt, Conject. Hom. p. 16: 'Hoc loco μέν est *atqui*, non τῶ, ut Faesio visum, et τῶ versu 191 debuit poni: *Atqui Iuppiter cet., ergo rursum* cet. Itaque aut praepostere posuit poeta hanc voculam, aut reponendum est: *Τῶν*. Cf. 7, 382.' Auch Düntzer vermutet

τῶν mit der Begründung: 'τῶ kann man hier nur *atqui* erklären, was bedenklich ist; noch schlimmer ist die Annahme, τῶ gehöre dem Gedanken nach zum folgenden Verse', und auch Nauck bemerkt 'τῶ *suspectum*'. Vgl. dagegen die Erklärung von Grumme homer. Miscellen. Gera 1879, p. 6. — 194. Statt des handschriftlichen *ἰσοφαρῖζει* schreibt Bekker² nach Bentley *ἀντιφαρῖζει*, ebenso Nauck. Die eigentliche Bedeutung beider Verba ist nach H. D. Müller der indogermanische Sprachbau I. p. 410: sich gleich gebaren. — 194. Über die hier dem Acheloiōs beigelegte Bedeutung vgl. Preller griech. Mythol. I. p. 28 ff. und zu den folgenden Versen auch Nägelsbach hom. Theol.² p. 90, Schoemann opusc. II. p. 43 f. 56, Völcker hom. Geographie p. 95. — 195 wurde verworfen von Zenodot: vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 309, Düntzer de Zenodoti stud. Hom. p. 172, Sengebusch Hom. dissertat. prior p. 148, Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 274. — 203. *ἰγγέλνυες τε καὶ ἰχθύες* nach O 449 *Ἐκτορι καὶ Τρώεσσι* zu erklären: Aale und die andern Fische, ist unthunlich, weil die Sprachen den Aal durch die mit *ἔχιν, ἔχιδνα, anguis* verwandte Bezeichnung von den Fischen deutlich trennen, vgl. G. Curtius Etym.⁴ p. 193, Fick vgl. Wörterb.³ I. p. 482 unter *anghara* (von *angh* umschlingen), und auch die naturwissenschaftlichen Anschauungen der Alten dem entsprachen: Buchholz homer. Realien I, 2, p. 107. Übrigens nimmt Düntzer in der Ausgabe an 203 f. Anstofs und findet sie 'entbehrlich'. — 208. Statt des handschriftlichen *ἔορι ἴρι* vermutete Bothe *ἠνορέηφι*, indes vgl. σ 156 *ὑπὸ χειρὶ καὶ ἰγγεῖ ἴρι δαμῆναι*. — 209. An Stelle von *Θερσίλοχον* vermutet van Herwerden in der Revue de philologie. N. S. 1878, II. p. 195 ff.: *Θηρσίλοχον*, vgl. dagegen Fick die griech. Personennamen p. 36 f. 176 f.

211—384. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 85 ff., dazu Bergk griech. Litt. I. p. 635, Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 20, Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 665 ff., Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 334. 338, Naber quaestt. Hom. p. 205, Schmidt Meletem. Hom. p. 6 f., Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 654 ff., Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 164. 244. 246, Siegfried ad compositionem libror. II. XVIII.—XXII. p. 8. 13 f., Kayser homer. Abhandl. p. 22, Kammer in Bursians Jahresbericht 1878, p. 89, 1877, p. 98, Benicken in Jahrb. f. Philol. 1877, p. 109 f. Zu der weiter folgenden Schilderung des über seine Ufer tretenden Skamandros vgl. die Darlegung der natürlichen Verhältnisse bei Hasper, das alte Troja und das Schlachtfeld der homer. Helden p. 10 f. — 213. Skamandros tritt in Menschengestalt auf, spricht aber ohne weiteres als Flufsgott: vgl. andere Beispiele bei Nägelsbach hom. Theol.² p. 161. Indes hat Fr. Schoell in den Acta societatis philol. Lipsiensis ed. Ritschel II. p. 439 f. wahrscheinlich gemacht, dafs der

Vers ein späterer Zusatz sei: wie ἐκφθέγγεσθαι in der griech. Literatur überhaupt nicht nachweisbar ist, so wird auch φθέγγεσθαι von Homer nirgend gesetzt, wo die Worte des Redenden selbst folgen, auch ist βαθυδίνης und βαθύτης in unmittelbarer Folge störend. Ebenso urteilen Nauck und Düntzer in der Ausgabe. — Die Lesart der besten und meisten Handschriften ist nach la Roche: δ' ἐκφθέγγατο δίνης, nur Vindobon. 5 hat ἐκφέγγατο. Die neueren Herausgeber haben nach der Emendation des Casaubonus mit Barnes geschrieben δ' ἐκφθέγγατο oder δ' ἐκ φθέγγατο, dagegen schreibt Hoffmann, 21. und 22. Buch der Ilias II. p. 25: βαθύτης ἐκφθέγγατο δίνης: 'der bloße Genetiv hat bei Homer genug Analogieen für sich'; über die Auslassung des δέ vgl. denselben a. O. I. p. 275. — 215. Die Ursprünglichkeit des Verses wird bezweifelt von Düntzer, Franke, Nauck, und er ist in der That im Zusammenhange wenig passend. — 221. Zur Auffassung der Worte ἄγη μ' ἔχει vgl. Dörries über den Neid der Götter bei Homer p. 15 f. — 225. v. Christ, in den Sitzungsberichten d. königl. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 229, verbindet Ἐκτορι mit πειρηθῆναι und urteilt, daß der häufige Versausgang σὺν ἔντεσι (τεύχεσι) πειρηθῆναι den Dichter zu der kühnen Konstruktion verleitet habe. Indes legen ἀντιβλήν und πειρηθῆναι in enger Verbindung gedacht die Dativkonstruktion nahe genug, da sie den Begriff des Kämpfens enthalten. — Was die Auffassung des darangeschlossenen Satzes ἡ κέν με δαμάσσειται ἡ κεν ἐγὼ τὸν betrifft, so stellt Nicanor ed. Friedl. p. 262 die doppelte Möglichkeit hin, denselben als selbständigen Disjunktivsatz (ἢ κεν — ἢ κεν) zu fassen oder als indirekte Doppelfrage von dem vorhergehenden πειρηθῆναι abhängig zu machen. Die neueren Herausgeber haben mit Ausnahme von Nauck sich für das letztere entschieden. Nun finden sich nach πειρᾶσθαι allerdings indirekte Doppelfragen, aber nur in den Formen ἢ ἐ — ἢ ἐ καὶ οὐκ K 444, ἢ — ἢ φ 282, αὖ κε — ἢ ἐ κε ω 216. Dies kann freilich ebenso wenig entscheiden, als die Erwägung, daß die Form ἡ κε — ἡ κε wegen der Gegenüberstellung des doppelten κε vorzüglich in Disjunktivsätzen an der Stelle ist. Aber gegen die Annahme einer indirekten Doppelfrage im Anschluß an πειρηθῆναι entscheidet, daß dabei die Voranstellung des Gliedes ἢ κέν με δαμάσσειται doch sehr befremdend wäre, da ein Versuch dem Gegner gegenüber (zumal im Munde Achills) vernünftigerweise in erster Linie sich darauf richtet den Gegner zu erlegen und nicht umgekehrt. Die Voranstellung der unerwünschten Möglichkeit teilt unsere Stelle aber mit den entschieden disjunktiven Sätzen in Σ 308. A 410 (vgl. § 183), die auch ihrem Inhalt nach unserer Stelle nahe verwandt sind, denn ἀντιβλήν πειρηθῆναι ist nichts anderes als 'den Kampf aufnehmen', und Achill sagt: ehe ich den entscheidenden Kampf auf Tod und Leben aufgenommen habe.

228—233. Zur Kritik der Stelle vgl. die Einleitung p. 85 ff., dazu Benicken in den Jahrb. für Philol. 1877, p. 109 f., v. Christ in den Jahrb. für Philol. 1881, p. 150 ff., Kammer in Bursians Jahresbericht 1877, Bd. V. p. 98, und die oben zu V. 211—384 angegebene Litteratur. — 232. δειλος ist nach Buttmann Lexil. II. pp. 182—196 neuerdings erörtert von Brugman in G. Curtius Stud. V. p. 222 und 225. Indem derselbe das Wort nebst δειλη auf δύομαι, δύνω zurückführt, ursprünglich δέF-ε-λο-ς 'von der Mittagshöhe herabsteigend, sich neigend, untergehend', erklärt er δειλον ἡμαρ 'der abgehende oder der niedergehende Tag', δειλη 'die Neige des Tages'; hinsichtlich des δειλος an unserer Stelle schwankt er zwischen zwei Erklärungen: entweder δειλος = Abend: δειλη = ἔσπερος: ἔσπερα oder δειλος Vertreter des δειλος ἀστήρ, des Abendsternes, wie ἔσπερος für ἔσπερος ἀστήρ. — 236 vermutet Nauck: κατ' αὐτῶν statt κατ' αὐτόν.

249. Axt, Conject. Hom. p. 16, empfiehlt an Stelle von μιν zu schreiben μέν. — 251. An Stelle von ὅσον τ' ἐπι vermutet Döderlein in der Ausgabe: ὅσον τ' ἐπι. — 252. Statt μέλανος, τοῦ θηρητήρος soll nach den Angaben der Schol. Aristarch: μέλανός του θηρ. gelesen haben, vgl. indes Hoffmann, 21. und 22. Buch d. II. I. p. 276 f., welcher wahrscheinlich macht, daß τοῦ θηρ. als aristarchische Lesart anzusehen sei; über die Lesart des Aristoteles aber μελανόστον vgl. Bekker hom. Blätt. I. p. 23. Döderlein in der Ausgabe vermutete: μελανοστοῦ θηρ. id est μελανοτάτου, Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I. p. 123, im Anschluß an die Lesart μελανόσσαν von Philetas: μελανόσσαν, synonym mit μελάμπυρος, wie nach Schol. B. M. II. Ω 315 Archilochos (fr. 109) eine besonders kräftige Art der Adler nannte, und zwar nach der Meinung des Scholiasten gerade die in Φ 252 gemeinte. Derselbe empfiehlt auch die von Philetas vorgezogene Lesung ὄμματ' statt οἷματ', vgl. A 225. Θ 349, da der Plural οἷματ' nach II 752 auffallend schein. — 260. Die Verbindung μέν τε — δέ τε erörtert v. Christ in Sitzungsbericht. der königl. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. 1880, p. 35. Über das Verhältnis des Genetivs τοῦ — προέοντος zum Satze vgl. Classen Beobacht. p. 167. — 262. Über die Verbindung des Artikels mit dem Particip (τὸν ἄγοντα) vgl. Classen Beobacht. p. 62 f. — 263. αἰεί wird von Nauck als *suspectum* bezeichnet. — 269. An Stelle des handschriftlichen πλάζ' vermutet Nauck: κλύζ', was derselbe näher begründet in den Mélanges Gréco-Rom. IV. p. 600 f. — Zur Bedeutung von πλάζω vgl. G. Curtius im Philol. III. p. 4.

273. Seltsam ist die Auffassung des ὡςsatzes bei Döderlein, welcher ὡς nicht exklamativ, sondern causal faßt und nach dem ὡςsatze ergänzt: σὺ γέ με σώσων. Es bedarf demgegenüber kaum des Hinweises auf das entsprechende Beispiel Φ 441, wo ebenfalls an einen Vokativ ein Ausruf mit ὡς sich anschließt, und β 233,

wo der in gleicher Weise als Ausruf zu fassende Satz, wie hier, negativ ist. — Über die hier sich kundgebende Verzagtheit Achills, woran Wolf Anstofs nahm, bemerkt Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 121: 'Aber die Art der Gefahr ist verschieden. Wo der Held Fleisch und Blut vor sich hat, entfällt ihm der Mut nicht; die Naturkräfte dagegen sind unheimliche Feinde.' Vgl. auch den Anhang zu P 645 ff. — In 275—278 sieht Düntzer in d. Ausgabe ein späteres Einschiesel, auch Nauck bemerkt: *spurii*? Vgl. auch Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 21, Naber quaestt. Hom. p. 205. — 282 f. werden verworfen von Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 163 f., vgl. dagegen Kayser homer. Abhandl. p. 95.

284—300. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 91 f., Litteratur: Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 635, Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 21, Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 338 f., Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 102, Naber quaestt. Hom. p. 205, Kayser homer. Abhandl. p. 22, Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 657, Siegfried ad compositionem librorum II. XVIII.—XXII. p. 13 f. — 288. Auch für diese Stelle hält Lehrs, de Arist.² p. 78, für *τρῆν* die Aristarchische Erklärung *fugere* mit Recht fest: vgl. 575 οὐδέ τι θυμῷ ταρβῆι οὐδέ φοβῆται. — 289 f. Diese beiden Verse bezeichnet Nauck als *spurii*? 290 wurde bereits von Aristarch verworfen: 'ἀθετεῖται ὅτι ἀπίθανον εἰς ἀνδρὸς μορφήν ὁμοιωμένον λέγειν „ἐγὼ καὶ Πάλλος Ἀθήνη“· τίς γάρ ἐστιν, οὐ μὴ νοήσῃ.' Aristonic. ed. Friedl. p. 310. Diese Athetese billigt Siegfried a. O. p. 13. Vgl. dagegen Nägelsbach hom. Theol.² p. 165. — 291. ὡς wird von Lehrs, de Arist.² p. 159, wie es scheint, in dem Sinne von *ita ut* gefasst. — 293. αὐτὰρ σοὶ schreiben mit Laurentian. 3 Ven. B. und Syr. Palimps. Bekker², Nauck, Dindorf, dagegen *αὐτὰρ τοῖ* la Roche, Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias II. p. 31, mit der Begründung: 'Zu einem orthotonierten σοὶ bietet das ὅδε in 292 keinen genügenden Grund: beide Gedanken stehen nicht in natürlichem Gegensatze zueinander.' Anders α 279. — 295. An der rein genetivischen Auffassung von Ἰλιόφι Anstofs nehmend, vermutet Leo Meyer, gedrängte Vergleichung d. griech. u. lat. Deklination p. 55, Ἰλίου; Moller, über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix *φι* p. 23, faßt Ἰλιόφι mit Bopp locativisch und vergleicht für die Verbindung II. 15, 614 ὑπὸ Πηλεΐδαο βίηφι = τῇ ὑπὸ Πηλεΐδαο βίῃ. Vgl. dagegen Lissner zur Erklärung des Gebrauchs des Casussuffixes *φι*, *φιν* bei Homer. Olmütz 1865, p. 11. — 296. Döderlein hat das übliche Kolon nach φύγησι mit Recht in ein Komma verwandelt, vgl. die Anmerkung desselben zu 297.

303. Zur Erklärung von ἀν' ἰθύν vgl. Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 28, welcher übrigens ἀνιθύν schreiben

will. — 305. Etymologie und Bedeutungsentwicklung von λήγω erörtert L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen VI. p. 301 ff. Derselbe legt die altindische Verbalform *sarj* mit der Bedeutung entlassen, entsenden zu Grunde. — 307—323. Die an dieser Partie geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 92 f., dazu vgl. Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 21, Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 658, W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 667 ff., Siegfried ad compositionem librorum II. XVIII. bis XXII. p. 14 f., Hercher über die homerische Ebene von Troja p. 126 f. — 311. ἐμπλήθητι an Stelle des handschriftlich fast allein beglaubigten ἐμπλήθη habe ich geschrieben mit la Roche, vgl. dessen hom. Untersuch. p. 3 und Cobet Miscell. crit. p. 419. — 317. Statt οὔτε τὰ vermutet Nauck: οὔτε τι, dem vorübergehenden Gliede entsprechend, doch ohne Grund, vgl. den hinweisenden Artikel in Γ 54 f. — 319. Gegen Cobets Vorschlag ἰλύσω statt εἰλύσω zu schreiben vgl. Bekker Hom. Blätt. II. p. 53. — χεράδος, nicht χεράδος, war Aristarchs Lesart: vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 279. χεράδος und χεράς sind erörtert von Spitzner Excurs. XXXII., jetzt sind die Worte mit allem für die verschiedenen Lesarten und die Schol. in Betracht kommenden ausführlich behandelt von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I. p. 173 ff., welcher die Worte etymologisch zusammenstellt mit χεράδρα und auf indogerm. W. *ghrad*, *ghlad* (vgl. german. *ghrud*) zurückführt. — In den folgenden Versen nimmt Friedlaender im Philol. IV. p. 589 eine doppelte Recension an: die eine 320. 321, die andere 322. 323: 'Bei dem einen Dichter will Skamander den Achill so tief unter den Schlamm verstecken, daß die Achäer seine Gebeine nicht sollen finden können; bei dem andern den Schlamm so hoch über ihm häufen, daß er ihm statt eines Grabmals dienen kann und sie nicht nötig haben sollen, ihn zu begraben.' Von diesen beiden Fassungen hält Nitzsch, Sagenpoesie p. 141. 145, die in 322 f. für die echte. — 321. Zur Etymologie von ἄσις vgl. Fick Wörterb.³ I., 504 und Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen VII. p. 84 f. — 322. Statt χρεώ vermutet Nauck χροή. — 323. Venet. A. giebt τυμβοχοῆς, die übrigen Handschriften bei la Roche τυμβοχοῆς. Erstere Lesart war die Aristarchs, Crates las τυμβοχοῆς. Letztere haben la Roche und Nauck aufgenommen, dagegen haben Bekker, Dindorf, Döderlein, Düntzer, Hoffmann, Franke den Infinitiv geschrieben. Für die Lesart des Crates hat sich ausgesprochen Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymol. I. p. 55, Anm. 90 und zwar mit der Accentuierung τυμβοχοῆς. Die Vorzüge der Aristarchischen Lesart sind dargelegt von Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias I. p. 280 ff., welchem ich gefolgt bin. Vgl. auch, namentlich über den Anschluß des folgenden Satzes mit ὅτε, Friedlaender de conjunctionis ὅτε apud Hom. vi et usu p. 72 f.

328—382. Zur Kritik dieses Abschnitts vgl. die Einleitung p. 93 f., dazu Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 21 f., Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 658 f., Siegfried ad compositionem libr. II. XVIII.—XXII. p. 15 f., Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 102. — 329 wurde wegen der harten Verlängerung in ἀπόρσειε von Hoffmann, quaestt. Hom. II. p. 163, verworfen, vgl. dagegen Kayser homer. Abhandl. p. 95. — 331. ἀθετείται ὅτι ἀκαιρον τὸ ἐπίθετον ἢ γὰρ φιλανθρωπευομένη καὶ λέγουσα ἐμὸν τέκος οὐκ ὄφειλεν ἀπὸ τοῦ ἐλαττώματος προσφωνεῖν: Aristonic. ed. Friedl. p. 311. Vgl. dagegen Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. II. p. 33, welcher mit Recht bemerkt, daß der angegebene Grund für die Athetese nicht ausreichend sei, da κυλλοποδίων schon fast ein Name geworden sei (Σ 371. Τ 270). — 334. Über ἀργεστής vgl. den Anhang zu Α 301 ff. — 335. Statt ὄρουσα las Zenodot ὄρασα: vgl. dagegen Aristonic. ed. Friedl. p. 311. — 344. Die Handschriften geben κατ' αὐτὸν mit Ausnahme von Laurent. 3, welcher κατ' αὐτὸ post ras. bietet, wie auch Bentley vermutete. Nach Wolfs Vermutung ist von Döderlein und Nauck, die übrigens beide die Ursprünglichkeit des Verses bezweifeln, κατ' αὐτόθι geschrieben, wogegen la Roche, Hom. Unters. p. 246, sich ausgesprochen hat. Richtiger wird man die handschr. Lesart beibehalten und mit Heyne, Bothe, Düntzer, Hoffmann annehmen, daß der Vers gedankenlos aus 236 in diese Stelle eingefügt sei. — 346. Unter νεοαρδέ' ἀλώην versteht Nitzsch, Beiträge p. 334, 'die neugenetzte Tenne, die eben auf dem offenen Felde angelegt wird, und es freut sich der, welcher sie zur Ernte gebrauchen will'. Vgl. dagegen Schol. Graec. in Hom. Iliadem ed. Dindorf IV. p. 269. — 350. Statt τε καὶ ἰτέαι schreiben Hoffmann (nach einigen Handschriften) und Nauck: καὶ ἰτέαι, ersterer auch statt ἠδὲ μυρῖκαι nach denselben Handschriften αἱ δὲ μυρῖκαι 'und die Tamarisken dort' vgl. Γ 54. — 352. Hoffmann, quaestt. Hom. II. p. 163, verwarf diesen Vers wegen der harten Verlängerung von τά, vgl. dagegen Kayser homer. Abhandl. p. 95. — 353. Statt τείρονι' vermutet Nauck: καίετο δ' [?]. — 360. Statt des Genetivs in der Wendung τί μοι ἔριδος καὶ ἀρωγῆς, bemerkt Jordan de pronominalium quae dicuntur interrogationum usu Hom. Halle 1879, p. 10, sollte man nach den ähnlichen Verbindungen späterer Zeit τί μοι τοῦτο etc. erwarten: τί μοι ἔρις καὶ ἀρωγή; derselbe glaubt, daß der Genetiv aus einem dem Dichter vorschwebenden χορή zu erklären sei. — 362. Statt ζεῖ empfiehlt Leskien in G. Curtius Stud. II. p. 85 die aufgelöste Form ζέει. — 363. Zur Rechtfertigung und Erklärung von Aristarchs Lesart κνίσην μελδόμενος vgl. Hoffmann, 21. und 22. Buch d. II. I. p. 283 f. — ἀπαλοτρεφής erklärt Goebel, Lexil. I. p. 445, rund gemästet, ein verstärktes εὐτρεφής. — 374. An Stelle von ἐπὶ vermutet Nauck ἔτι, 375 derselbe statt πᾶσα δάηται: πᾶσ' ἀπόληται. — 376. Die

meisten und besten Handschriften bei la Roche geben καιομένη, καιῶσι δ', nicht δαιομένη, δαίωσι δ'.

383—514. Zur Kritik der Götterschlacht vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 106. 128. 290, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 636, Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 164. 245—247, Lehrs de Aristarch. p. 407 f., Kammer zur homer. Frage II. p. 58 ff., Düntzer Homer und d. epische Kyklos p. 68, la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863, p. 176, Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 340 f., Kayser homer. Abhandl. p. 20, Siegfried ad compositionem libr. II. XVIII.—XXII. p. 6 ff., Naber quaestt. Hom. p. 206 f., Holm ad C. Lachmanni exemplar etc. p. 23 f., M. Schmidt Meletem. Hom. p. 7 ff. 12. 14, Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 101. 130 f., Kiene Komposition d. Ilias p. 120 f. und oben die Einleitung p. 95 f. — 384. An Stelle des handschriftlichen χωομένη περ vermutete Döderlein χωομένη κῆρ (Ψ 37) oder, wie auch Nauck: χωομένοω περ. — 385. Über den folgenden Götterkampf vgl. die Bemerkungen von Lessing im Laokoon (Hempelsche Ausg.) p. 87 f. — 386. ἄητο bezeichnet Nauck als verdächtig. — 390. Für die temporale Auffassung von ὄθ' = ὄτε vgl. Capelle im Philol. XXXVI. p. 200. — 394. Zur Bildung von κινάμνια vgl. G. Curtius Erläuterungen² p. 143, Clemm in G. Curtius Stud. VII. p. 20 f. — 395. ἄητον bezeichnet Nauck als verdächtig. Die alten Erklärer führen das nur hier vorkommende Wort teils auf ἄημι zurück und verstehen dasselbe in dem Sinne von stürmisch, teils auf ἄω sättigen = unersättlich, vgl. Lex. Hom. s. v. Die letztere Erklärung vertritt Döderlein Gloss. § 274, die erstere gewöhnlich angenommene Suhle im Wörterb. (stürmisch) und A. Goebel im Philol. XXXVI. p. 52 f.: = ἄφητος aus W. ἄφ: ἄημι, rasend, so Autenrieth im Wörterb.³ Diese Erklärung wird, abgesehen von der Bedeutung, auch dadurch empfohlen, daß der Dichter wohl aus derselben Anschauung auch 386 die Wendung θυμὸς ἄητο bildete. Vgl. übrigens αἴητος im Anhang zu Σ 410. — 396. Döderlein vermutete ἢ οὐ μέμνη μ' ὄτε statt μέμνη ὄτε oder im folgenden οὐτάμεναί μ' αὐτῆ statt οὐτάμεναί αὐτῆ, um das Objekt zu letzterem Verbum zu gewinnen; Nauck: μέμνησαι δ' an Stelle von ἢ οὐ μέμνη. — 397. πανόψιον erklärte Aristarch: λαμπρὸν καὶ ἐπιφανές. Für diese Erklärung spricht sich aus Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 285, indem er das Wort als einfaches Attribut des Speeres faßt. Allein diese Erklärung ist aus der Etymologie des Wortes kaum zu gewinnen. Wahrscheinlicher erklärt Döderlein dasselbe proleptisch = palam, ὥστε ὑπὸ πάντων ὁρᾶσθαι mit Bezug auf den Vorwurf der Unverschämtheit in κινάμνια. Nauck ist πανόψιον verdächtig, Bentley vermutete: πανίψιον, Bothe: πανόπλιον. — 399. ὄσσα ἔοργας statt des gewöhnlichen ὄσσα μ' ἔοργας liest Ambros., und diese Lesart ist von Hoffmann und Nauck aufgenommen. — 400. Die besten Hand-

schriften haben κατ' ἀσπίδα, andere κατ' αἰγίδα. Dafs letztere Lesart die des Aristarch war, wird aus den Schol. des Aristonikos wahrscheinlich: vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 285. — Eine mythologische Deutung des folgenden Kampfes zwischen Ares und Athene giebt Preller, griech. Myth. I. p. 203 f., woraus sich eher die kolossale Vorstellung von der Gröfse des Gottes erklären würde: vgl. auch Nitzsch Beiträge p. 389. — 412. Den Artikel τῆς vor μηρός bezeichnet Nauck als vitiosum: vgl. die Bedenken, welche Brugman, ein Problem der Homerischen Textkritik p. 45 ff., gegen den possessiven Gebrauch des Artikels ausgesprochen hat; derselbe vermutet p. 47 f. ἧς statt τῆς, auf die zweite Person bezogen = σῆς. — Über die Bedeutung von εἰρινίας an dieser Stelle vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 264, Schoemann opuse. II. p. 409, Aschenbach über die Erinnyen bei Homer p. 8. — 416. Über die Verbindung des Ares mit der Aphrodite vgl. Preller griech. Mythol. I. p. 206 f. — 417. ἐσαγείρετο, wie Ven. A. u. Townl. bieten, war nach Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 286, wahrscheinlich die Lesart Aristarchs, sonst wird der Aor. ἐσαγείρατο gelesen. — 421. Statt des handschriftlichen δ' αὐθ' ist δὴ αὐθ' hergestellt mit la Roche hom. Untersuch. p. 281, vgl. den Anhang zu κ 281. Dagegen vermutete Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1862, p. 659 κείθ' statt καὶ θ'. — 424. Statt des handschriftlichen ἐπιεισαμένη vermutet Nauck: ἐπιμισσαμένη. — 428—433. Zur Verbindung des Wunschsatzes mit dem 432 folgenden Nachsatze vgl. L. Lange d. hom. Gebrauch d. Part. εἰ I. p. 378. — τλήμονες 430 erklärt Aristonic. ed. Friedl. p. 313 ὑπομενητικοί ausdauernd. — 434. Der Vers fehlt in den besten Handschriften und ist von Hoffmann, la Roche und Nauck in Klammern oder unter den Text gesetzt.

435 ff. Über die Stellung des Apollon innerhalb des Götterkampfes vgl. Gladstone hom. Studien p. 145 f. — 444. Zu παρ Διὸς ἐλθόντες bemerkt Nauck: ἐννεσίησι (vel εἰνεσίησι) Διὸς temptabam'. — Über die Theten mit Bezug auf diese Stelle vgl. Schoemann griech. Alterth. I. p. 44, auch Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 13, Kostka de praeconibus Hom. Lyck 1844, p. 12 f. — 445. Das nach ὄητῶ übliche Kolon ist von Döderlein mit Recht durch ein Komma ersetzt. Derselbe läßt dann ἐπέτελλεν ebenso wie θητεύσαμεν von ὅτε abhängen. Nach Vergleich von δ 525 f. ὑπὸ δ' ἔσχετο μισθὸν χρυσοῦ δοιὰ τάλαντα, φύλασσε δ' ὃ γ' εἰς ἐνιαυτὸν scheint indes die im Kommentar gegebene Auffassung richtiger. — Über den dem Poseidon hier beigelegten Mauerbau bemerkt Welcker griech. Götterl. I. p. 627: 'Er bricht und zerwirft das Felsgestein, so dafs auch Mauern um die Stadt, die wie Felswände aussahen, dem Laomedon zu bauen seine Sache war', über Apollo als Herdengott und seinen Dienst bei Laomedon vgl. Welcker griech. Götterlehre I. p. 486, II.

p. 377, Preller griech. Myth. I. p. 168. — 450. Über die Horen und das ihnen hier gegebene Beiwort πολυγηθέες vgl. Lehrs populäre Aufsätze p. 73—79, Nägelsbach hom. Theol.² p. 115. Autenrieth im Wörterb.³ erklärt πολυγηθέες: die vielfrohen (im ewigen Reigentanze gedacht). — 451. βήσατο scheint Nauck verdächtig. — 453. ὄν μὲν ist die Lesart der besten Handschriften und jetzt allgemein aufgenommen statt σοὶ μὲν, über dessen Erklärung vgl. Döderlein zur Stelle und Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias II. p. 43. — 455. Zu στεῦτο vgl. den Anhang zu I 241. — Aristarchs Lesart war ἀπολεψέμεν, welche derselbe nach Aristonikos durch ἀποκόψειν interpretierte. Daraus gingen nach la Roche die in den Handschriften sich findenden Schreibungen ἀποκόψειν und ἀποκοψέμεν hervor. Vgl. Döderlein zur Stelle, welcher ἀπολεψέμεν als unpassende Bezeichnung verwerfend ἀποκοψέμεν vorzieht. — 460. Die gewöhnliche Etymologie von πρόχην (πρό + γόνν vgl. den Anhang zu ξ 69) verwerfend, stellt Goebel Lexilog. I. p. 553 das Wort zusammen mit dem Herodoteischen πρόκα jährlings, plötzlich und erklärt dasselbe in gleicher Weise. — 463. πολεμίζω ist die Lesart der meisten und besten Handschriften, dieselbe ist dem sonst, auch von Bekker gelesenen Präsens gegenüber gerechtfertigt von Cobet Miscell. crit. p. 330. Dagegen hat Hoffmann, 21. und 22. Buch d. II., das Präsens πολεμίζω geschrieben, ohne dies weiter zu begründen. — 466 f. In den Worten ἀλλὰ τάχιστα bis θηριακῶσθων sieht Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 660 f. eine Interpolation und will nach dem Citat bei Plutarch consol. ad Apollon. c. 6, 397 V. 466 schliessen mit οὐδέ τις ἀλήκη. — 471. ἄθετείται ὅτι περισσός. τὸν δὲ κασιγνήτη μάλα νείκεσε πότνια θηρῶν. τίς δὲ κνηρητική θεὸς εἰ μὴ ἡ Ἄρτεμις;: Ariston. ed. Friedl. p. 313. Diese Athetese ist von den neueren Herausgebern allgemein angenommen. — 474. Statt des handschriftlichen νηπίτιε empfiehlt Cobet Miscell. crit. p. 334 nach Barnes zu schreiben: νηπίτιος. — 475—477: ἄθετοῦνται σίχιοι γ'. οὐ δύναται γὰρ ὁ αἰδούμενος (Apollo) πατροκασιγνήτοιο μιγήμεναι ἐν παλάμῃσιν (469) αἰεὶ προκαλεῖσθαι τὸν Ποσειδῶνα ἐν τῷ Ὀλύμπῳ πρὸς μάχην. ἄλλως τε οὐδὲ πολεμικός ἐστίν, ἀλλὰ χοροῖς καὶ φόρμιγγι τέρπεται': Aristonic. ed. Friedl. p. 313. Auch dieser Athetese sind die neueren Herausgeber meist beigetreten. Gegen dieselbe erklärt sich Düntzer zur Stelle, indem er die Verse nach 474 kaum entbehrlich findet und sie andererseits dem Dichter der Götterschlacht wohl zutraut. Übrigens steht nach Richter quaestt. Hom. p. 8 nur hier (476) τὸ πρὶν nach ὡς ohne Verbum. — 477. Die handschriftliche Lesart ist πολεμίζειν, nur Laurent. 15 hat πολεμίζειν. Für das Fut. πολεμίζειν entscheidet sich Naber quaestt. Hom. p. 104. — 480. Dafs Aristonikos diesen Vers gar nicht kannte, geht aus der Bemerkung desselben zu 478.

479 bei Friedlaender p. 313 hervor: *ὅτι κοινὸν δεῖ δέξασθαι τὸ προσέφη*; auch Eustathius kennt ihn nicht. Derselbe fehlt auch in den besten Handschriften und ist jetzt allgemein verworfen, mit Ausnahme von Dindorf und Nauck. — 483. In den Worten *λέοντα γυναιξίν* scheint Preller griech. Mythol. I. p. 113 eine besondere Beziehung auf die Todesgefahr der Frauen bei der Entbindung anzunehmen, was hier im Munde der Here (als *Εἰλήθνια*) von besonderer Wirkung wäre. Über eine weitverbreitete, ursprünglich orientalische Vorstellung und Darstellung des Löwen als Symbols der Unterwelt vgl. Usener de Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875, p. 39. — 487 f. Zur Auffassung der Stelle vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 314, Nicanor ed. Friedl. p. 263, L. Lange de formula Hom. *εἰ δ' ἄγε* p. 6, auch Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. Ilias I. p. 99 und den Anhang zu o 78—85, wo die im Kommentar gegebene Erklärung begründet ist. — 493. Über die Tauben vgl. Buchholz hom. Realien I. 2 p. 120 f. und Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 238. — 495. Über das Imperfekt in Gleichnissen spricht Franke der gnomische Aorist p. 76. — 504. Die Erklärung der Stelle, wonach *θυγατέρος ἦς* mit *τόξα* zu verbinden, ist begründet von Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. p. 90 f. — 507. An Stelle von *ποτοί* vermutet Nauck *ποτι* nach dem Vorgange von Bekker hom. Blätt. I. p. 197. — 508. Dies ist nach Křičala Vergilstudien, Prag 1878, p. 98 die einzige Stelle, wo einer der beiden höchsten Gottheiten ein *γελᾶν*, nicht wie sonst regelmäfsig nur ein *μειδῆσαι*, *μειδιᾶν* beigelegt wird. Vgl. den Anhang zu *Ξ* 222. — 510. Dieser Vers fehlt in den besten Handschriften und wird allgemein verworfen. — 513. Die handschriftliche Lesart ist *νεῖκος ἐφήπται*, Aristarch las *νεῖκε' ἐφήπται*. Letzterer Lesart giebt Hoffmann, 21. u. 22. Buch der Ilias I. p. 288, den Vorzug, was derselbe mit den Worten begründet: 'Der bei Homer oft vorkommende Plural *νεῖκα* bezeichnet an unserer Stelle die einzelnen Folgen und Ergebnisse des allgemeineren und an sich abstrakteren Begriffs *ἔρις*, der nur selten im Plural vorkommt. Ähnlich ist *A* 177 *ἔρις — πόλεμοι — μάχαι*.' Dagegen vermuten Düntzer und Nauck als ursprüngliche Lesart *νεῖκος ἐτύχθη*, was sich nur im Lemma d. Schol. V. nach Hoffmann findet.

515—611. Zur Kritik dieser Schluspartie vgl. die Einleitung p. 96 f., dazu Hoffmann quaestt. Hom. II. p. 164, 244, Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 636, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 341, Naber quaestt. Hom. p. 204, 207, Burgard in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862, p. 665, Schmidt Meletem. Hom. p. 7, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 103, Kayser hom. Abhandl. p. 21. — 516. An Stelle des handschriftlichen *τείχος ἐυδμήτιο πόληος* vermutet Grashof das Fuhrwerk p. 8, Anm. 8. entweder *τείχος ἐυδμητον πολιέθρου* nach *M* 36 oder *τείχος ἐυκτιμένου πολιέθρου* nach *A* 33: 'weil

das Verbum *δέμω* nie eine Stadt, sondern nur Mauer, Haus, Turm und sonst ein Einzelgebäude zum Objekt hat.' — 522—525. Dies Gleichnis wird verworfen von Nauck. Vgl. auch das Urteil von W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 673. Zur Erklärung von 524 f. vgl. Lehrs de Arist. stud. Hom. ²p. 73 f. — 530. *ὀτρύνων* haben Ven. *A* und Laurent. 15, die übrigen Handschr. *ὀτρυνέων*. Aristarch las *ὀτρύνων*. Zur Rechtfertigung der Aristarchischen Lesart, welche Düntzer, la Roche und Hoffmann aufgenommen haben, bemerkt letzterer, 21. u. 22. Buch d. Ilias I. p. 289: 'Priamos ruft nämlich schon vom Turm beim Hinabsteigen hinunter und den Thorhütern zu, die unter dem Turm im Gange des Thors (*παρὰ τείχος*) an der Mauer stehen' und gegen *ὀτρυνέων*: 'Man hat nicht beachtet, daß wenn man die Lesart *ὀτρυνέων* annimmt, eine direkte Rede durch ein Particip. Futuri eingeleitet wird, wofür wir kein Beispiel kennen.' Anders erklärt Düntzer das Part. Praes.: 'von der dem *βαῖνε* nachfolgenden Handlung. Eigentlich sollte *ὀτρυνεν δέ* stehen. Gleichzeitig dem *βαῖνε* kann das Mahnen schon deshalb nicht geschehen, weil er die Wächter aller Thore (*παρὰ τείχος*) anruft.' Allerdings liegen Beispiele vor, wo ein Participium Praes. die Handlung des vorhergehenden Hauptverbum als schon vollendet voraussetzt, wie *A* 350. *H* 61. *Θ* 52. *N* 4, denen sich das *ὀτρύνων* anreihen ließe, aber aus dem *παρὰ τείχος* zu schliessen, daß hier von allen Thoren die Rede sei, scheint sehr wenig berechtigt, da doch das Skäische Thor zunächst nur in Betracht kommen wird. — 534. Axt, Conjectan. Hom. p. 16, vermutete: *ἐπεὶ γ' ἐς τείχος ἀναπνεύσονται* oder *ἀναπνεύσουσι* statt *ἐπεὶ κ' ἐς τείχος ἀναπνεύσωσι*. — 535. Die Aristarchische Lesart *ἐπανθέμεναι* (die handschriftliche ist *ἐπ' ἄψ θέμεναι*) erklärt Hoffmann 21. u. 22. Buch d. Il. I. p. 290. — 538 f. Diese beiden Verse verwarf Zenodot: vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 314 und dazu Düntzer de Zenod. stud. Hom. p. 37 und 190. Düntzer selbst empfiehlt die Athetese: 'Der Rhapsode, der sie einschob, wollte ganz unnötig die Erscheinung des Apollon bei Agenor (545) vorbereiten.' Auch Franke nimmt daran Anstofs, daß der Dichter auch den Apollo, ehe er herausstürme, auf das Öffnen des Thores warten lasse. — In 539 verbindet Döderlein *Τρώων* mit *ἀντίος*. Vgl. darüber, sowie über den Wert der Lesarten *ἀμύναι* und *ἀλλοιοι* Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. Il. I. p. 291 f., welcher jene Verbindung mit Recht verwirft und der Lesart *ἀμύναι* den Vorzug giebt. — 541. *καρχαλέος* erörtert Fritzsche in G. Curtius Stud. VI. p. 292. — 542. Über Aristarchs Lesart *σφεδανῶν* vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. Il. I. p. 292 f. — 547. Über die Formel *ἐν — κραδίη* — *βάλε* vgl. Fulda Untersuchungen über die Sprache der hom. Gedichte p. 48. — 556—561. Über die Anordnung der Periode vgl. Nicanor. ed. Friedl. p. 263 und dazu Hoffmann, 21. u. 22. Buch II. p. 51 und Lahmeyer de apo-

dotico qui dicitur particulae δε in carmin. Hom. usu. Lips. 1879, p. 7 f. — 558. Die handschriftliche Lesart, welche auch die des Aristarch war, ist *πεδίων Ἰλίου*, dagegen las Crates: *Ἰδίου*. Die letztere Lesart ist von Welcker kleine Schr. II. p. LX. in Schutz genommen, welcher bemerkt: 'Idäisch heisst mit dem besten Grunde der schmale Strich Landes neben dem Fluss, weil gerade hier über diesem der Ida sich steil in erhabener Masse erhebt, sodafs dieser Vorberg in der Nähe die höheren Berge des Ida deckt; und *πεδίων* heisst dieser Strich mit Recht, da ein fruchtbarer Boden kaum zu finden sein möchte.' Danach ist diese Lesart von Faesi-Franke in den Text gesetzt. Dagegen bemerkt Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 295: 'An unserer Stelle liegt der Ton auf *πεδίων*: flieht Agenor feldwärts, so flieht er nicht stadtwärts. Seine Richtung ist dann genauer durch *Ἰδης κνημοῦς* angegeben. Daneben ist *Ἰδίου* unnötig; aber auch *Ἰλίου* konnte fehlen und ist bei der Recitation nicht hervorzuheben.' Ferner verwirft Steitz in Jahrb. f. Philol. 1876, p. 252 f. *Ἰδίου*, weil *Ἰδη* und seine Ableitungen kein Digamma haben, während ein solches durch die Positionslänge der Ultima von *πεδίων* hier angezeigt ist, und von *Ἰδη* das Adjektiv *Ἰδαῖος*, nicht *Ἰδίος* sei. Aber auch das nur hier vorkommende *πεδίων Ἰλίου* ist sehr auffallend: 'Von *Ἰλος* abgeleitet sollte es wenigstens heissen *Ἰλίου*. Die troische Ebene heisst aber sonst *Τρώων πεδίων*, *Τρωϊκὸν πεδίων*, *Σκαμάνδριον πεδίων* und gewöhnlich blofs *πεδίων*. Leitet man das Adjektiv von *Ἰλος* ab (Lobeck path. prol. p. 478), so wäre der Ausdruck noch sonderbarer, könnte aber verständlicher Weise nur den Teil der Ebene bezeichnen, wo das Grabmal des Ilos sich befindet. Jedoch dies lag auf dem Wege zu den Schiffen, also in entgegengesetzter Richtung.' Auch Nauck scheint *Ἰλίου* verdächtig. — 561. Für die Form *ἰδρό'*, wie Nauck schreibt, an Stelle des handschriftlichen *ἰδρῶ* spricht sich auch Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I. p. 134 aus. — 570. 'ἀδεύεται, ὅτι ὡς ἐλλείποντος τοῦ λόγου ἐνέταξέ τις αὐτόν. δεῖ δὲ τῷ θνητὸν δὲ εἶ παρ' ἀνθρώπων προσπαυοῦν τὸ εἶναι καὶ ὅτι ἐπιφερόμενον τὸ αὐτὰρ οἱ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάξει ἐναντίον ἐστὶ τῷ προτρέποντι τὸν Ἀγίνορα ἀνιστῆναι Ἀχιλλεῖ': Aristonic. ed. Friedl. p. 315. Der Vers ist von den Neueren allgemein verworfen, vgl. auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132. Dagegen sucht W. Jordan in d. Jahrb. f. Philol. 1881, p. 92 (= Homers Ilias übersetzt p. 673 f.) den Vers durch eine eigentümliche, aber wenig wahrscheinliche Deutung zu rechtfertigen. — 575. Statt *κεν ὀλαγμόν*, was allein handschriftlich überliefert ist, las Zenodot *κωνυλαγμόν*, und diese Lesart hat Nauck vorgezogen. — 580. Nur an dieser Stelle findet sich bei Homer nach der Konjunktion *πρὶν* der Optativ; in Bezug darauf ist die Stelle erörtert von Förster in Miscellan. philol. libellus. Breslau 1867, p. 15, Richter quaest.

Hom. p. 24, Sturm geschichtliche Entwicklung der Konstruktionen mit *πρὶν*, Würzburg 1882, p. 35 f. (in den Beiträgen zur historischen Syntax der griech. Sprache, herausgegeben von Schanz Heft 3). — 583. Nach Cobet Miscellan. crit. p. 374 vermutet Nauck: *ἦ μάλα δὴ τι ἔελοπας* an Stelle des handschriftlichen *ἦ δὴ πον μάλ' ἔολπας*. — 585. Hoffmann setzt nach *ἀγερώχων* Punkt, nach *νηπύτι* Kolon, weil der Satz mit *ἦ τε* den Grund der tadelnden Anrede enthalte. Dafür kann geltend gemacht werden Σ 13, wo der Satz mit *ἦ τε* sich an den Ausruf *σχέτιος* schließt und nur zu diesem in näherer Beziehung steht. Allein hier liegt die Sache in sofern anders, als die tadelnde Anrede, wie Hoffmann selbst bemerkt, aus dem vorhergehenden Satze sich entwickelt und der Satz mit *ἦ τε* nach seinem Inhalt in unmittelbarem Gegensatz zu dem vorhergehenden Satze selbst steht, sodafs eine korrespondierende Beziehung zwischen dem den ersten einleitenden *ἦ* und dem *ἦ τε* des zweiten anzunehmen ist, vgl. A 254 f. Danach ist mit la Roche und Nauck *νηπύτι* nur durch Kommata von dem übrigen zu sondern. — Zur Kritik der Lesarten in den V. 586—588 vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 296 f. — 592. *ἀμφὶ δέ οἱ* ist mit la Roche und Nauck nach zwei Handschriften geschrieben, weil der Dativ durch den Gebrauch in den entsprechenden Verbindungen M 396. N 181. Σ 420. N 805. Σ 205 geboten scheint; die meisten und besten Handschriften bieten *ἀμφὶ δέ μιν*. — 600. *γὰρ ἐπάεργος* war die Lesart Aristarchs: vgl. Hoffmann, 21. u. 22. Buch d. II. I. p. 298. — 601. *ἔστη* bezeichnet Nauck als verdächtig. — 607. Die gewöhnliche, allgemein aufgenommene Lesart ist *πόλις δ' ἐμπλητο ἀλέντων*, dagegen lasen Antimachos und Rhianos *πόλαι δ' ἐμπλητο ἀλ*. Diese Lesart ist nur von Bekker aufgenommen, wird aber von Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 42 ff. mit beachtenswerten Gründen empfohlen. — 609. Statt der gewöhnlichen Lesart *ὅς τε πεφεύγοι* bietet Laurent. 15 *πεφεύγει*, welcher Lesart Nauck wegen des im zweiten Gliede *ὅς τ' ἔθαν'* folgenden Indikativs den Vorzug gegeben hat. — 611. *σαῶσαι* war die Lesart Aristarchs, während die Handschriften *γοῦνα σώσαν* oder *γοῦν' ἐσάωσαν* bieten. Den Indikativ sucht zu rechtfertigen Grossmann Homeric, Baireuth 1866, p. 29, und Nauck hat denselben geschrieben; vgl. indes Hoffmann, 21. u. 22. Buch I. p. 298 f. Statt *σαῶσαι* vermutete Bekker hom. Blätt. I. p. 113 *σαῶσαι*.

ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULAUFGABE

VON

K. F. AMEIS.

VIII. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XXII—XXIV

VON

PROF. DR. C. HENTZE,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

NEBST REGISTER ZU DER GANZEN AUSGABE

VON

WÄHMER,

GYMNASIALLEHRER ZU GÖTTINGEN.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1886.

Kritischer und exegetischer Anhang.

X.

Einleitung.

Litteratur: Sachse de carmine Iliadis quod C. Lachmannus XVI. esse voluit, p. 8f. 11 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 208—213. — Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 341—345. — Happe der homerische Hektor, Coblenz 1863, p. 5f. 24 ff. — Bernhardt Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873, p. 23 f. — M. Schmidt Meletemata Hom., Jenae 1878, p. 14. — v. Christ in Sitzungsber. der königl. bayer. Akad. histor. philos. Cl. 1880, p. 249. 251 ff. und in den Prolegg. d. Ausgabe p. 10. — Niese die Entwicklung der homerischen Poesie, p. 60. 78 f. 103. 115. 124 f. 137. — Fick die homer. Ilias, Göttingen 1886, p. 2. 14. 513. — Kayser homerische Abhandlungen p. 19 ff. 89 f. 95 f. — Nitzsch Sagenpoesie p. 266 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 121 f. 127 f. — Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636 f. — Sittl Geschichte der griech. Litteratur I, München 1884 p. 98 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 166. 173. 247 ff. — Giseke homer. Forschungen p. 188 ff. — Ueber die Klagen um Hektor vgl. Seibel die Klagen um Hektor im letzten Buche der Ilias, München 1881, p. 39 f.

Der 22. Gesang bringt endlich nach den ausgedehnten Retardationen der vorhergehenden Gesänge den Abschluss der Entwicklung, welche im 18. Gesange in Achills Entschluß Patroklos zu rächen ihren Ausgangspunkt hat, die Erlegung Hektors. Der Inhalt des Gesanges ist durchaus einheitlich: alles konzentriert sich um den entscheidenden Kampf zwischen Achill und Hektor. Die Handlung entwickelt sich in folgenden Abschnitten:

- A. Die das Zusammentreffen Achills und Hektors vorbereitenden Ereignisse, V. 1—130:
 1. Während Hektor bei der allgemeinen Flucht der Troer in die Stadt vor dem Thore standhält, veranlaßt Apollo den ihn verfolgenden Achill sich zu der Stadt zurückzuwenden, 1—24.

2. Priamos und Hekabe suchen vergebens Hektor zu bewegen sich vor Achill in die Stadt zurückzuziehen, 25—97.
 3. Hektor weist in einem Selbstgespräch den Gedanken zurück noch jetzt sich dem Kampfe zu entziehen oder Achill zu einem friedlichen Ausgleich zu überreden, 98—130.
- B. Hektors Flucht vor Achill, die Entscheidung der Götter über Hektors Schicksal und Athenes Thätigkeit zur Durchführung des Götterbeschlusses, 131—247:
1. Hektor ergreift vor dem heranstürmenden Achill die Flucht; dreimal umkreisen die beiden Helden die Stadt, 131—166.
 2. Götterberatung über Hektors Schicksal, 167—187.
 3. Fortsetzung der erfolglosen Verfolgung, Zeus' Entscheidung durch die Wage, 188—213.
 4. Athene überredet in Deiphobos Gestalt Hektor sich Achill zum Kampf zu stellen, 214—247.
- C. Der Kampf zwischen Hektor und Achill und Hektors Tod, 248—394:
1. Hektor sucht vergeblich Achill zu einem Vertrage über die Schonung der Leiche des Besiegten zu bestimmen, 248—272.
 2. Achill erlegt Hektor unter Athenes Beistande, 273—329.
 3. Achill weist Hektors Bitte um die Auslieferung seiner Leiche zurück, dieser verkündet sterbend ihm seinen eignen Tod, 330—366.
 4. Achill zieht dem Todten die Rüstung ab und fordert das Heer auf den Pän zu singen und die Leiche in das Schiffs-lager zu bringen, 367—394.
- D. Die Mißhandlung der Leiche durch Achill und die Wehklagen des Priamos, der Hekabe und der Andromache um Hektor, 395—515:
1. Achill schleift die Leiche an seinen Wagen gebunden ins Lager, 395—404.
 2. Wehklagen des Priamos und der Hekabe, 405—436.
 3. Andromache, welche in ihrem Gemache sitzend von dem Unglück nichts ahnt, vernimmt die Wehklage der Hekabe und eilt geängstigt auf den Turm, 437—474.
 4. Wehklage der Andromache, 475—515.

Die Ereignisse des Gesanges fallen noch in den vierten Schlachttag, den 27. der Ilias überhaupt, welcher mit dem 19. Gesange begann.

Der Eingang des Gesanges (1—24), welcher das Zusammen-treffen Achills und Hektors zum letzten entscheidenden Kampfe vorbereitet, bildet andererseits den Abschluß der Erzählung, welche den letzten Teil des vorhergehenden Gesanges füllt, daher Naber und Christ das Lied von der Erlegung Hektors bereits Φ 526 beginnen lassen. Während dort unter Apollos Beistande alle anderen Troer sich in die Stadt gerettet haben, Achill aber von Apollo in Agenors Gestalt von der Stadt hinweggelockt ist, bleibt Hektor, von der Moira verstrickt, allein vor dem Skäischen Thor. In-zwischen giebt sich Apollo dem ihn am Skamandros verfolgenden Achill zu erkennen und veranlaßt denselben sich zur Stadt zu wenden, infolge dessen er dann mit Hektor zusammentrifft. Gegen diesen Ausgang der vorhergehenden Entwicklung sind von Jacob zweierlei Bedenken erhoben. Einmal, bemerkt derselbe, kann es fast nur wie eine Neckerei erscheinen, daß Apollo in dem vor-hergehenden Gesange Achill durch Agenor auf eine Weile von der Stadt hinweglockt, da Hektor doch nicht gerettet wird. Sodann scheint es demselben mehr dem vor allem nach Wirkung trachtenden späteren Gesange, als der Kunst Homers zu entsprechen, daß hier Hektor gegenüber dem ganzen achäischen Heer, auf einmal verlassen von allen den Seinigen, ganz allein vor dem Thore der Stadt zurückbleibt. Von diesen Bedenken erledigt sich das letztere da-durch, daß der Dichter ausdrücklich sagt, daß die Moira Hektor verstrickte vor dem Thore zu bleiben und in der Darstellung nichts die Absicht desselben auf einen besonderen Effekt verrät; es war demselben lediglich darum zu thun, das Zusammentreffen Hektors mit Achill herbeizuführen. Befremdend ist in dieser Entwicklung nur, daß wir erst jetzt (X 5) zum ersten Mal wieder von Hektor hören, da derselbe während des vorhergehenden Gesanges vom Schauplatze völlig verschwunden war. Letzterer Punkt steht aber offenbar im Zusammenhange mit dem Motiv, welches der ganzen Erzählung von Apollos Thätigkeit am Schluß des vorhergehenden Gesanges zu Grunde liegt. Wenn nämlich Jacob geneigt war in der Fernhaltung Achills durch Agenor eine unnütze Neckerei zu sehen, da Hektor dadurch ja doch nicht gerettet werde, so übersah er, daß nach dem Plan des Dichters die Absicht des Gottes auch gar nicht auf die Rettung Hektors ausgeht. Das Motiv, welches der Thätigkeit des Gottes zu Grunde liegt, ist ge-geben in der Götterversammlung im Eingange des 20. Gesanges, wo Zeus die Aufforderung der Götter zur Teilnahme am Kampfe durch die Sorge motiviert, daß Achill *ὑπὲρ μύρον* Troja einnehme (Υ 30). Auf dies Motiv wird deutlich zurückgewiesen Φ 515—517, wo sich Apollo nach Beendigung des Götterkampfes in die Stadt begiebt, weil er besorgt ist, daß die Danaer an jenem Tage *ὑπὲρ μύρον* die Stadt zerstören möchten, und ebenso Φ 544 f., wo ge-sagt wird, daß die drohende Einnahme Trojas dadurch verhindert

sei, daß Apollo den Agenor zum Kampf gegen Achill getrieben habe. Bei diesem Zusammenhang der Entwicklung wird es begreiflich, daß der Dichter Hektor ganz aus den Augen verloren hat und denselben erst jetzt wieder auf den Schauplatz zurückführt. Indes muß doch der Ausgang der ganzen Erzählung insofern befremden, als gerade der Gott, der vor allen Hektor vor einem Kampf mit Achill behüten mußte und dies im 20. Gesange auch wirklich in der sorgsamsten Weise thut, hier selbst das Zusammentreffen beider zum letzten entscheidenden Kampfe herbeiführt. Damit berühren sich aber die Bedenken, welche schon früher teils gegen das der ganzen Erzählung zu Grunde liegende Motiv, teils gegen diese selbst erhoben sind.

Daß die Götterversammlung in *T*, wo jenes Motiv eingeführt ist, ziemlich sichere Merkmale eines späteren Ursprungs zeigt, ist in der Einleitung zu *T* p. 46 f. dargelegt. Die Erzählung am Schluss von *Φ* ferner, welche das dort gegebene Motiv ausführt, trägt namentlich in dem Selbstgespräch Agenors und in der Täuschung Achills durch Apollo deutlich das Gepräge der Nachahmung. Dazu kommen andere Anstöße, welche die Erzählung im Eingange von *X* selbst bietet. So ist nicht ohne Grund von Sachse der rasche Übergang gerügt, mit welchem der Dichter, nachdem er eben V. 5 f. die Aufmerksamkeit der Hörer auf Hektor gerichtet hat, sofort sich zu der Erzählung von Apollo und Achill wendet.*) Derselbe bezeichnet die Hohnrede Apollos 8—13 als sehr frostig, und außer ihm haben andere in den letzten Versen teils an den Gedanken, teils an dem Ausdruck und in metrischer Beziehung mehrfach Anstöße genommen und Nauck 11—13, Hoffmann 11. 12, Düntzer 13 als Interpolationen verworfen.

Nach einem glänzenden Vergleich, welcher Achill schildert, wie er im Waffenglanz strahlend zur Stadt heranstürmt, und zugleich das von ihm drohende Verderben vordedeutet, folgen die ergreifenden Bitten des Priamos und der Hekabe, mit denen sie den Sohn zu bewegen suchen, daß er sich vor Achill in die Stadt zurückziehe. Über den dichterischen Wert dieser Reden besteht kein Zweifel und allgemein ist die Wahrheit der in denselben ausgesprochenen Gedanken und Empfindungen, die Angemessenheit und Schönheit des Vortrags anerkannt. Im einzelnen sind nur folgende Stellen beanstandet. In der Rede des Priamos haben Hoffmann, Bergk und Naber die Verse (45—55), worin Priamos seiner an demselben Tage von Achill getöteten Söhne Polydoros und Lykaon gedenkt, als einen jüngeren Zusatz verworfen, teils aus ästhetischen Gründen, teils weil sie die Erzählungen in *T* und *Φ*,

*) M. Schmidt glaubt in den Eingangsversen 1—6 ein besonderes für den Einzelvortrag der *Ἐκτορος ἀναλαραῖς* bestimmtes Proömium zu erkennen, während sonst an *Φ* 611 sich sofort *X* 7 ff. geschlossen habe.

wo die Tötung derselben berichtet ist, selbst als jüngere Einleitungen verworfen haben. Da wir das letztere Urteil nicht für ausreichend begründet halten, so haben wir die Stelle vor allem in Bezug auf den Zusammenhang und die Angemessenheit zu prüfen. Und da ist gewiß anzuerkennen, daß die reflektierende Betrachtung über die zwei hinsichtlich des Schicksals der Genannten möglichen Fälle 49—53 wenig stimmt zu der den Priamos beherrschenden Empfindung, welcher in diesem Augenblick nur die eine Sorge kennt, den teuren Sohn sich zu erhalten. Besonderen Anstofs aber bieten, wie Naber mit Recht hervorgehoben hat, die beiden Verse 54 f., mit denen der Übergang wieder zu Hektor gemacht wird. Zwar scheint dadurch das 56 ff. eingeführte zweite Motiv für Hektor, die Rettung des Volkes, vorbereitet zu werden, aber dieser Übergang befremdet in hohem Maße dadurch, daß kein rechter Grund ersichtlich ist bei dem Schmerz der Eltern um den angenommenen Tod des Polydoros und Lykaon auch die Teilnahme des Volkes mit heranzuziehen und die doppelte Vergleichung, in welche der Schmerz des Volkes um die Genannten zu dem der Eltern um dieselben und dann zu dem Schmerz des Volkes um Hektor gebracht wird, sehr gesucht ist. Und so scheint hier in der That eine ähnliche Interpolation vorzuliegen, wie wir in *Φ* 84—93 angenommen haben (vgl. die Einleitung zu *Φ* p. 83), wo dem Lykaon eine Beziehung auf die in *T* erfolgte Tötung seines Bruders Polydoros in den Mund gelegt wird. Fragen wir aber, in welchem Umfang die Interpolation an unserer Stelle anzunehmen ist, so können wir Naber nicht beistimmen, welcher durch Ausscheidung von 46—53 einen guten Zusammenhang herzustellen glaubt, denn wie die vergleichende Beziehung auf den Schmerz des Volkes und vor allem das Futurum *ἔσεται* dann in den Zusammenhang passen soll, ist nicht zu ersehen. Wir werden daher mit Hoffmann die Athetese jedenfalls bis 55 incl. erstrecken müssen; dieselbe mit 45 zu beginnen ist wohl kein Grund. — In der weiteren Rede des Priamos wird der an seiner Stelle auffallende Vers 65 (vgl. 62) von Düntzer und Nauck verworfen, auch van Herwerden hält denselben für nicht ursprünglich, giebt aber die Möglichkeit zu, daß er nur an eine falsche Stelle geraten und ursprünglich nach 62 gelesen sei. — Den Schluss der Rede 66—76 tadelt Kaiser, indem er denselben unter den Stellen anführt, wo der Dichter der letzten Gesänge durch die Sucht sich als originellen Dichter zu bewähren sich verleiten lasse in den rührendsten Situationen Fernliegendes herbeizuziehen, und Nauck hat 69—76 als unecht bezeichnet. Die Entscheidung über diese Frage ist zum Teil abhängig von der Interpretation der Stelle. Wer mit Doederlein annimmt, daß die *κύνες ὀμησταί* 66 als wilde Hunde von den 69 genannten *τραπέζῃς θυραῶν* unterschieden seien, der wird die Ausführung

69—76 für unvereinbar mit 66—68 halten müssen und wenn er sich nicht entschließen kann mit Doederlein seine Zuflucht zu der Annahme zu nehmen, daß nach 68 ein beide Stücke vermittelnder Vers ausgefallen sei, mit Nauck 69—76 verwerfen. Da wir die Doederleinsche Interpretation nicht für richtig halten, so liegt von seiten des Zusammenhangs für uns kein genügender Grund zur Athetese vor. Dagegen ist zuzugeben, daß die pathetische Ausmalung des 66—68 gezeichneten Bildes in 69 f. gesucht und die Schlufsbetrachtung 71—76 der Situation wenig angemessen erscheinen kann, sowie daß der lockere Anschluß des Relativsatzes 69 an das Vorhergehende die Vermutung einer Erweiterung des Ursprünglichen nahe legt.

Hektors Selbstgespräch 99—130 ist in seinem ganzen Umfange von Bergk verworfen, welcher dasselbe dem Bearbeiter zuweist. Auch Sittl sieht darin die Spuren einer jüngeren Dichtung. Dies Urteil gründet sich darauf, daß dasselbe teils auf die von Polydamas Σ 249 ff. ausgesprochenen Warnungen Bezug nimmt, welche nach Bergk dem Diaskeuasten angehören, teils in dem Gedanken an die Beendigung des Krieges durch einen Vergleich unter Rückgabe der Helena samt den geraubten Schätzen sich abhängig zeige von dem dritten Gesange, welcher nach seinem Urteil ebenfalls nicht der alten Ilias angehört. Beide Teile der Rede haben auch Andern Anstofs gegeben, welche sich jedoch auf einzelne Athetesen beschränkt haben. So scheidet Niese, welcher die ganze Verhandlung im troischen Lager Σ 243—314, wie Bergk, für jüngeren Ursprungs hält, die sich darauf beziehenden Verse 100—104 aus, die ihm auch ohnehin dem Gedankengang der Rede nicht ganz harmonisch einverleibt scheinen. Aus gleichem Grunde vermutete auch Hoffmann in diesen Versen eine Interpolation, vielleicht von demselben, welcher 45—55 einfügte. An dem andern Teil der Rede, wo Hektor die Möglichkeit eines Vergleichs erwägt, nimmt auch Naber Anstofs, aber nicht wegen der Beziehung auf den dritten Gesang, sondern teils aus Gründen, welche dem Zusammenhang entnommen sind, teils aus sachlichen Bedenken. V. 108—110 zeigen Hektor entschlossen den Kampf mit Achill aufzunehmen; die Wirkung dieses männlichen Entschlusses wird aber durch die folgende Erwägung, ob der Kampf nicht durch einen Vergleich beigelegt werden könne, wieder völlig abgeschwächt. Dazu kommt, daß in dem Augenblick verständigerweise nicht mehr an einen Vergleich gedacht werden kann und überdies es nicht einmal in Hektors Macht steht, einen solchen abzuschließen. Mit der Ausscheidung von 111—130 wird zugleich die der alten Ilias fremde Epanalepsis 127 f. entfernt, welche auch von Jacob als eine Spielerei der späteren Sänger betrachtet wird und welche neben der Vernachlässigung des Digamma in $\delta\alpha\phi\lambda\zeta\omega$ Hoffmann zu der Verwerfung von 128 bestimmte. Wie Naber, verwirft

auch Fick teils mit Bezug darauf, daß das Motiv aus dem Gedichte von 'Ilions Geschick' stamme, teils wegen sprachlicher Anstöße 111—30 als einen jungen und wenig passenden Einschub, während er den ersten Teil der Rede, wie die Heeresversammlung in Σ für unentbehrlich hält, weil nur so das hohe sittliche Motiv, welches Hektor zurückhalte sich mit den übrigen Troern vor Achill in die Stadt zu flüchten, klar hervortrete — die Ehre, welche ihn in den Tod treibt.

Prüfen wir zunächst die vorgeschlagenen einzelnen Athetesen, so ist die von Naber empfohlene und von Fick vollzogene Ausscheidung von 111—130 deshalb unannehmbar, weil die ganze Rede von vornherein, wie $\epsilon\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\epsilon$ 99 zeigt, auf die Erwägung von zwei Möglichkeiten angelegt ist, ganz entsprechend der Anlage der nach demselben Schema gebauten Rede des Agenor Φ 553—570 u. a. Ebenso zweifelhaft ist die Berechtigung mit Niese V. 100—104 auszuscheiden. Zwar hat 105 ff. einen leidlichen Anschluß an 99, aber ohne die V. 100—104 würde der dem $\kappa\alpha\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\varsigma$ in den Mund gelegte Vorwurf $\text{Ἐπιωρ ἤφι βίηφι πιθήσας ἄλεσε λαόν}$ in seiner Beziehung auf die Vorgänge in Σ dem Hörer ohne weiteres nicht verständlich sein. Nun sind aber die gegen den Inhalt der Rede geltend gemachten Bedenken zum großen Teil wohl begründet. Die Verhandlungen im troischen Lager in Σ , worauf Hektor hier Bezug nimmt, tragen durchaus die Merkmale eines jüngeren Ursprungs an sich (vgl. die Einleitung zu Σ p. 120 f.). Von geringerem Gewicht ist, daß der Achill vorzuschlagende Vergleich zur Beendigung des Kriegs auf den dritten Gesang zurückweist, wenn dieser Gedanke nur nicht an sich in der vorliegenden Situation so unverständlich wäre. Dazu kommt aber ein anderes Bedenken, wenn wir den Zusammenhang prüfen, in welchem Hektors Selbstgespräch mit der vorhergehenden Erzählung steht. Nach der Beendigung der Bitten des Priamos und der Hekabe heißt es 90 ff., daß dieselben Hektor nicht rühren konnten, sondern er den nahenden Achill erwartete, worauf in dem Gleichnis vom Drachen 93—97 die 'unauslöschliche' Kampfzwut Hektors veranschaulicht wird. Daran schließt sich in unmittelbarer Folge das Selbstgespräch Hektors, wo er (und zwar $\delta\chi\theta\eta\sigma\alpha\varsigma$) die Möglichkeiten sich dem Kampf zu entziehen erwägt. Es ist unbegreiflich, daß an diesem Zusammenhang Niemand Anstofs genommen hat. Ist die schilderte furchtbare Erscheinung Achills in nächster Nähe wohl motiviert, so ist dagegen der Übergang von der Stimmung, wie sie Hektor in dem Vergleich 93—97 zugeschrieben wird, zu den Anwendungen der Furcht, wie sie im Selbstgespräch sich kundgeben, durch nichts vermittelt. Es kann danach nur die Frage sein, ob das Gleichnis 93—97 zu verwerfen ist, oder Hektors Selbstgespräch. Nach den gegen dieses vorliegenden Bedenken, während

das Gleichnis keinerlei Verdacht erregt, kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

Die Schilderung, wie Hektor von Achill um die Stadt gejagt wird, ist unterbrochen durch eine Verhandlung im Olymp, 167—187, welche lebhaft an die ähnliche bei Gelegenheit des bevorstehenden Todes des Sarpedon II 431 ff. erinnert. Hier spricht Zeus sein tiefes Mitleid mit Hektor aus und stellt den Göttern die Frage zur Erwägung, ob sie denselben aus dem Tode erretten oder dem Peliden erliegen lassen wollen. Als aber Athene entrüstet Zeus zu bedenken giebt, daß Hektor schon längst dem Verhängnis verfallen sei, erwidert derselbe, daß seine Worte nicht ernstlich gemeint seien und giebt Athene freie Hand nach Gutdünken zu verfahren. An diesem Gespräch nahm Jacob Anstofs wegen der 'dürftigen' Ausführung, während er es für wahrscheinlich hielt, daß Homer in seinem Liede von dem Falle Hektors die Götter, namentlich Zeus, in ähnlicher Art, wie es hier geschehen, teilnehmend für den edlen Helden in seiner letzten Not eingeführt habe. Bestimmter sieht Naber in diesem Gespräch eine übelgelungene Nachahmung des Göttergesprächs in II, indem er besonders auf die Unvereinbarkeit dieser unwürdigen Verhandlung mit der einfachen, aber erhabenen Scene 209—213 Gewicht legt, wo Zeus durch die Wage das Schicksal Hektors entscheidet. Die Unvereinbarkeit beider Scenen betont auch Niese: 'Was bedurfte es der Hilfe Athenes, wo das Schicksal entschied? Und wie konnte Zeus fragen, ob Hektor nicht erhalten werden könne, wenn er die Wage des Schicksals entscheiden lassen wollte?' Die gleichen Gründe bestimmen auch Bernhardt das Göttergespräch zu verwerfen: derselbe vermutet, daß der Interpolator dadurch die spätere Thätigkeit Athenes auf dem Schlachtfelde habe vorbereiten wollen. Auch Sittl sieht in der Scene eine jüngere Dichtung. Dagegen hat Kiene nur an 183 f. Anstofs genommen, welche nach ihm aus © 39. 40 hier unpassend wiederholt sind, und Fick die ganze Scene unbeanstandet gelassen, weil er darin ein Mittel des Dichters sieht die Spannung bis zum letzten Augenblicke rege zu erhalten. Indes ist das Gewicht der gegen das Göttergespräch geltend gemachten Gründe nicht zu verkennen. Daß die Entscheidung über Hektors Schicksal, welche Zeus hernach in der würdigsten Weise durch die Psychostasie giebt, hier in ungehöriger Weise durch seine Antwort an Athene vorweggenommen wird, ist ebenso unbestreitbar, als daß diese ganze Scene durch die mangelhafte Motivierung mit homerischer Kunst nicht vereinbar ist und sich als eine ungeschickte Nachahmung der ähnlichen in II verrät. Wenn aber Kiene den Hauptanstofs in der Antwort des Zeus durch Ausscheidung von 183 f., welche sich auch © 39 f. finden, beseitigen zu können glaubt, so macht er die Sache damit nur um so schlimmer, als nun die kurze, ja dringende (*μηδὲ τ' ἐρώει*) Auf-

forderung des Zeus an Athene nach Gutdünken zu verfahren in dem einen V. 185 um so unbegreiflicher erscheint, da so jede Motivierung für den plötzlichen Umschlag seiner Stimmung fehlen würde. Ob freilich Naber und v. Christ Recht haben, wenn sie für die V. 183 f. = © 39 f. die Originalstelle vielmehr hier in X annehmen, ist doch zweifelhaft. Zwar ist der Gedanke, daß Zeus nicht ernstlich gesprochen habe, hier noch erträglicher als in ©, wo er soeben einen strengen Befehl unter maßlosen Drohungen ausgesprochen hat, aber das *θάρασει*, sowie die Worte *ἐθέλω δέ τοι ἥπιος εἶναι*, worauf der Hauptnachdruck ruht, sind doch in © nach den vorhergegangenen Drohungen viel besser an der Stelle als hier. Dagegen ist v. Christ gewiss in vollem Rechte, wenn er die Originalstellen für 185—187 in B 179 und A 73 f. erkennt, mit der Begründung: 'Denn so rasch durfte sich doch nicht das Wohlwollen des Zeus in das Gegenteil verkehren, daß er nun gar die Athene zur Beschleunigung des Todes seines früheren Lieblings aufforderte.'

Bei der Athetese des Göttergesprächs bleibt nun die weitere Frage, ob durch die Einfügung desselben die Erzählung noch weiterhin alteriert ist. Dies hat Bernhardt in weitem Umfange angenommen, indem er mit dem Göttergespräch die ganze weitere Erzählung bis zur Psychostasie (167—208) verwirft. Den Hauptanstofs giebt ihm hier das Verhältnis der Erzählung von 194—198, wo von den wiederholten vergeblichen Versuchen Hektors sich dem dardanischen Thor zuzuwenden berichtet wird, zu 165 und 208: 'Wenn sie vorher dreimal die Stadt umkreist haben und dann das vierte Mal Halt machen, so können sie doch inzwischen nicht noch öfter denselben Weg zurückgelegt haben.' Außerdem erregt ihm die Häufung der Bilder 189 ff. und 199 f. nach dem 162 ff. vorangegangenen Verdacht, beide Gleichnisse scheinen ihm überdies der Situation nicht recht angemessen: da Achill dem Hektor immer auf der Ferse ist (140 ff.), so hat es keinen Sinn, letzteren mit einem Hirschkalbe zu vergleichen, das sich unter einem Busche verbirgt und erst aufgespürt werden muß. Damit verbinden sich die Anstöße, welche das Gleichnis vom Traum 199 f. und die sich daran schließenden Verse auch bei andern Kritikern erregt haben. So hatte schon Aristarch das Gleichnis vom Traum 199—201 verworfen, und ihm sind Bekker und Düntzer gefolgt, letzterer auch die folgenden Verse bis 207 hinzunehmend. Ferner hat Nauck 202—204, Fick 199—204, zugleich aber auch die Psychostasie 209—14, beide Partien als im Widerspruch mit der ihm für ursprünglich geltenden Götterscene 167 ff., W. Jordan 202—207 verworfen.

Von den der Psychostasie (208 ff.) zunächst vorangehenden Versen geben jedenfalls den größten Anstofs die Verse 202—204, wo ohne alle Vermittlung im letzten Augenblick vor der Ent-

scheidung noch Apollo herangezogen wird, Verse, welche überdies durch die im Zusammenhange kaum verständliche Frage 202 im höchsten Grade verdächtig sind. Verstehen wir die Absicht des Dichters recht, so wollte er im Anschluss an den Vergleich vom Traum 199—201 erklären, wie es Hektor so lange noch möglich gewesen, dem ihn verfolgenden (schnellfüßigen) Achill (und damit den Keren des Todes) zu entrinnen. Demselben Zweck sollen aber auch wohl die folgenden sachlich befremdenden Verse dienen (205—7), indem sie dem Gedanken begegnen, daß ja einer von den übrigen Achäern auf den flüchtigen Hektor hätte schießen und so die Entscheidung hätte herbeiführen können. Bei diesem Zusammenhange von 202—207 wird man bei der Athetese von 202—204 nicht stehen bleiben können, sondern auch 205—207 hinzunehmen müssen. Nun glaubt Jordan durch die Ausscheidung dieser Verse den ursprünglichen Zusammenhang herzustellen, da 201 und 208 sich gut aneinander schliessen, und es läßt sich nicht leugnen, daß das Gleichnis vom Traum 199—201, welches das Spannende der unentschiedenen Situation malt, unmittelbar vor der 208 folgenden Entscheidung eine passende Stelle haben würde. Aber die Ursprünglichkeit dieses Gleichnisses wird mehr als durch die von Aristarch (vgl. unten die Anmerkung) vorgebrachten Gründe, durch den ganz unhomerischen Gebrauch von *διώκειν* im Sinne von einholen, sowie durch das Mißverhältnis der Ausführung in 200 zu dem 199 Gesagten sehr unwahrscheinlich. Aber auch die für die Athetese der vorhergehenden Erzählung 188—198 von Bernhardt vorgebrachten Gründe sind anzuerkennen. Der Vergleich 189 ff., dessen Anwendung übrigens nicht mit 193 abschließt, sondern bis 198 reicht, ist in der That wenig treffend. Hektors Versuch unter den Schutz der Mauer zu flüchten wird in Vergleich gestellt mit dem Versuch des Hirschkalbes unter einem Gebüsch sich zu verstecken, aber während der letztere realisiert gedacht ist, sodafs der Hund den Versteck erst aufspüren muß, kommt Achill Hektor bei solchem Versuche immer zuvor, sodafs zwischen diesen beiden von einem *λίθειν* sowenig, als einem *ἀνιχνεύειν* die Rede sein kann. Dafs man aber über die dabei zu Grunde liegende Voraussetzung des wiederholten Umkreisens der Stadt trotz den 165 f. vorausgehenden abschließenden Versen bis auf Bernhardt ohne Anstofs hinweggegangen ist, erklärt sich nur daraus, daß nach Einfügung des Göttergesprächs die nochmalige Aufnahme der diesem vorhergehenden Schilderung natürlich, ja notwendig war. Die Herabkunft der Athene mußte nach der abschließenden Bemerkung 165 in den vierten und letzten Umlauf hineinfallen, aber nachdem diese berichtet war, konnte unmöglich sofort zu dem 208 ff. erzählten Abschluss jenes vierten Umlaufs übergegangen werden; dadurch würde überdies Zeus Entscheidung durch die Wage mit der in seiner Antwort an Athene

bereits gegebenen in eine Nähe gertickt sein, daß die Unverträglichkeit beider sofort in die Augen gefallen wäre. Bei der Überleitung der Erzählung zu 208 versah es der Interpolator nur darin, daß er den bereits 165 f. gegebenen Abschluss der dreimaligen Umkreisung der Stadt vergessend, aufs Neue auf die Schilderung dieser zurückgriff. Nach allem diesen ist nicht zu zweifeln, daß ursprünglich 208 ff. sich sofort an 166 schlossen, wodurch ein echt homerischer Uebergang entsteht, bei dem auch durch die kurze Andeutung *θεοὶ δὲ τε πάντες ὄρωντο* die 208 folgende Entscheidung durch Zeus genügend vorbereitet ist.

Die Originalität der Psychostasie 208 ff. gegenüber der ähnlichen Θ 68 ff. steht außer Zweifel; sie ist in ihrer Einfachheit und Anschaulichkeit von großer Wirkung. Nur hat derselbe Interpolator, welcher vorher Apollo herangezogen hat, offenbar hier auch den im Anschluss an das Vorhergehende, wie durch den Ausdruck anstößigen V. 213 hinzugethan, wo gesagt wird, daß Apollo Hektor verlassen habe. In der Verwerfung desselben stimmen Düntzer, Nauck und Niese überein.

Nach der durch die Schicksalswage gegebenen Entscheidung beginnt Athene ihre Thätigkeit, um den letzten entscheidenden Kampf zwischen beiden Helden herbeizuführen (214—247). Die Arglist nun, mit welcher sie den edlen Hektor in die Hände Achills liefert, ist für uns höchst abstofsend und scheint mit der Würde der Gottheit nicht vereinbar und so haben daran auch Jacob und Bergk Anstofs genommen. Letzterer hält es zwar für annehmbar, daß auch in der alten Ilias Athene Achill hier zur Seite gestanden habe, weist aber die uns vorliegende 'nicht eben würdige' Ausführung dem Bearbeiter zu, während Niese in der Hilfe Athenes überhaupt eine spätere Zuthat sieht.

Daß Athenes Hilfe mit der Psychostasie unvereinbar sei, wie Niese bemerkt, ist jedenfalls zu viel behauptet; sie steht parallel dem von Apollo dem Hektor bei der Tödtung des Patroklos geleisteten Beistand, welcher abgesehen von der entstellenden Ausführung (vgl. Einleitung zu II p. 33 ff.), seine feste Stellung in der Anlage der Patroklie hat — man mußte denn mit Niese (p. 104 f.) überhaupt in dem direkten Eingreifen der Götter in IV—X spätere Zudichtung sehen. Jedenfalls lag die Beteiligung Athenes an Hektors Tödtung, wie Fick bemerkt, bereits nach X 445 dem Dichter der Klage vor und sehen wir von unserm modernen Gefühl ab, das doch nicht maßgebend sein darf, so bietet die Erzählung sonst keinen erheblichen Anstofs, zeigt vielmehr, wie auch Jacob anerkennt, manchen schönen Zug, wie die Freude Hektors über die vermeintliche Gegenwart seines Bruders 232 ff., seine heldenmütige Fassung, als er die Täuschung erkennt 297 ff. Über Anstöße im Einzelnen vgl. unten die Anmerkungen zu 234 und 236 f.

Innerhalb der zwischen beiden Helden vor Beginn des Kampfes gewechselten Reden (248—272) sieht Naber den von Hektor gemachten Vorschlag eines Vergleichs wegen der Rückgabe des Leichnams (254—259), sowie die darauf bezüglichen Verse in Achills Antwort, 261—269, als jüngere Zuthat an, indem er darin bereits die Vorbereitung für die jüngere Dichtung des 24. Gesanges findet. Ähnlich verwirft Fick 254—267, indem er sich dabei teils auf sprachliche Anstöße stützt, teils geltend macht, daß durch die Verse der Inhalt von 337 ff. in unangenehmer Weise vorweggenommen werde. Jedenfalls würde die Rede Achills durch die Ausscheidung der Verse 261—269, welche die ganze Glut seines Hasses und seines Rachedurstes treffend zum Ausdruck bringen, alle Kraft und Wirkung verlieren, ja auch ganz eines passenden Einganges entbehren, während dieser letztere Mangel von Fick vermieden wird, welcher 268. 269 festhält und die nötige Anrede aus 261 einfügt.

An der Schilderung des Kampfes selbst (273—327) rühmt Bergk mit Recht die Schlichtheit und Mafshaltung des Dichters und so hat die Kritik dieselbe auch fast ganz unangetastet gelassen. Naber findet freilich die V. 281—288 in Hektors Rede ausserordentlich matt, spricht aber die Verwerfung derselben nicht mit Entschiedenheit aus. Diejenigen, welche, wie Bergk, Niese, Fick, die Hoplopoie für jüngern Ursprungs halten, sehen in V. 316, welcher sich darauf bezieht, einen jüngern Zusatz. Ferner setzt V. 323 voraus, daß Hektor Patroklos Rüstung angelegt hat, wie P 192 ff. erzählt ist; wer mit Naber diese Erzählung für nicht ursprünglich hält, verwirft auch diesen Vers. Beide lassen sich ohne Schaden ausscheiden.

Die folgende Unterredung des sterbenden Hektor mit Achill 328—366 wird durch die Bemerkung 328 f. vorbereitet, daß der die Kehle Hektors durchbohrende Speer die Luftröhre nicht durchschnitten habe, damit Hektor Achill noch erwidern könnte. Von diesen beiden Versen verwarf Aristarch 329 als lächerlich wegen der Bezugnahme auf die Erwiderung; beide Verse werden von Düntzer, Fick, Nauck verworfen. Eine umfassende Athetese hat in dieser Partie Naber ausgesprochen. Derselbe verwirft mit 328 f. zugleich alles, was dem sterbenden Hektor in den Mund gelegt wird, sowie die Worte Achills, welche Hektors Erwiderung veranlassen 335 f. und welche wieder von dieser abhängig sind, mithin 335—366. Innerhalb dieser von Naber verworfenen Verse hat Fick nur 335 f. wegen sprachlicher Fehler verworfen. Düntzer nahm besonderen Anstoss an der Verbindung von 359 mit dem Vorhergehenden, welchen er keinen irgendwie passenden Gedanken abzugewinnen wufte, da weder ein besonders harter Tod, noch eine Qual in der Unterwelt als Strafe annehmbar sei und auch der Tod selbst nicht als Strafe gefast werden

könne. Die Athetese dieser beiden Verse zog für ihn dann selbstverständlich die weitere von 364—366 nach sich, welche die auf jene Worte bezügliche Erwiderung Achills enthalten. Düntzer übersah die doch nicht so fern liegende Auslegung der Worte 358 ff., daß der Zorn der Götter über Achills gefühllose Grausamkeit über ihn selbst bei seinem Tode ein ähnliches Schicksal verhängen könne, wie er es jetzt ihm bereite, und so liegt für uns kein Grund zur Verwerfung der im Munde des sterbenden Hektor so wirksamen Verkündigung vor. Naber aber hat für die von ihm ausgesprochene umfassende Athetese keinen andern Grund, als die Annahme, daß der ursprünglichen Ilias jede Verhandlung über Hektors Leichnam fremd gewesen sei. Zwar vermutet auch Niese, daß in der von Naber verworfenen Partie bereits das jüngere 24. Buch vorbereitet sei, aber er drückt sich doch vorsichtiger so aus: es sei möglich, daß die Weigerung Achills Hektors Leiche den Seinigen auszulösen (354. 356 vgl. 86 f.) schon zur Dichtung des 24. Buches gehöre. Man kann dieser Möglichkeit mit gleichem Recht, ja vielleicht mit größerer Wahrscheinlichkeit die andere entgegenstellen, daß der hier in der ursprünglichen Dichtung an Achills Charakter haftende Fleck einem späteren Dichter der Anlaß geworden sei den mildernden und versöhnenden Schluß des 24. Gesanges hinzuzudichten. Da die Unterredung aber sonst keinerlei Anstoß bietet, vielmehr die Zeichnung Achills in seiner ganzen furchtbaren Wildheit und seinem mafslosen Grimm, ja in seiner Rohheit, wie auch Bergk urteilt, wohl die sichersten Züge des alten Epos an sich trägt und auch in der innigen Liebe zu Patroklos ihren Grund und Erklärung findet, so fehlt für die Athetese der Partie jeder genügende Anhalt. Daß die Art, wie die Unterredung 328 f. vorbereitet wird, befremdet, ist zuzugeben, indess liegt doch das Befremdende, wie Aristarch urteilte, mehr in der motivierenden Absicht des Schicksals 329, als in der sachlichen Erklärung 328, die nicht so entbehrlich ist, da von der durch den Speer durchbohrten Stelle 325 ausdrücklich gesagt ist: *ἵνα τε ψυχῆς ἀκιστος ὄλεθρος*.

Auch die gegen die folgende Scene 367—375 von Düntzer erhobenen Bedenken, die übermütige Verwundung des Toten durch die herbeilaufenden Achaeer und der ungewöhnliche Ausdruck *ἀνεῖθεν ἔθηκεν* 368, können unmöglich ausreichen, um diese Scene zu athetieren.

Die Kritik der danach folgenden Ansprache Achills an das Heer zeigt eine auffallende Differenz der Ansichten. Während Hoffmann, Niese, Fick, Christ die V. 381—390 für eine jüngere Zuthat halten, teils weil dieselben im Einzelnen mehrfache schwere Anstöße bieten, teils weil sie auf die als jüngere Zudichtung angenommene Bestattung des Patroklos im 23. Gesange vordeutend hinweisen, verwirft Nauck 391—394.

Von den von Nauck verworfenen Versen hatte die beiden letzten, welche den Inhalt des zu singenden Paean angeben, auch Aristarch athetiert. Der dafür angegebene Grund, daß diese Worte *παρὰ τῆν ἄξιαν Ἀγυλλέως* seien, da sie mit dem *Π* 243 von Achill über Hektor Gesagten nicht im Einklang ständen, ist nicht recht verständlich. Nauck hat sich über die Gründe, welche ihn zu seiner Athetese bestimmt haben, nicht ausgesprochen. Naber, welcher mit 393 die alte Ilias abgeschlossen sein läßt, nimmt in 392 an den Worten *τόνδε δ' ἄγωμεν* Anstoß, weil nach seiner schon oben berührten Annahme in der ursprünglichen Ilias von Hektors Leiche gar nicht die Rede sei, auch für Achill kein rechtes Motiv zu finden sei, nachdem er die Rüstung abgezogen, die Leiche in das Schiffslager zu bringen. Über die Gründe, weshalb er 394 verwirft, hat er sich nicht ausgesprochen. Wenden wir uns zu den V. 381—390, so bieten diese allerdings auffallende Anstöße: die von dem gewöhnlichen Gebrauch ganz abweichende und in der Ansprache an das Heer sehr wenig passende Verwendung der Formel 385, die ungeschickte Ausdrucksweise in den dunkeln V. 389 f., ferner sachlich das Seltsame des Gedankens durch einen Angriff auf die Stadt die Absicht der Troer zu erfahren, ob sie in Folge von Hektors Tode die Stadt verlassen oder auch ohne ihn ausharren wollen — als ob die Troer unter dem ersten Eindruck von Hektors Tode sofort beim Angriff auf die Stadt einen so folgenschweren Entschluß fassen und etwa ohne Widerstand ihm die Thore öffnen würden. Jedenfalls haben diese Anstöße Gewicht genug, um die Ursprünglichkeit der V. 381—390 in Zweifel zu ziehen, auch wenn wir von der Frage ganz absehen, ob der 23. Gesang zum ursprünglichen Bestande der Ilias gehört oder nicht. Auch lassen sich die Verse ohne Schwierigkeit ausscheiden: dem Anschluß von 391 ff. an 380 steht von seiten des Gedankens nichts im Wege, und formell ist nur das *ῥῶν δ' ἄγ'* 391 mit dem aus 381 zu entnehmenden *εἰ δ' ἄγ'* zu vertauschen.

Wie Naber bei V. 393, so nimmt Fick bei V. 394 den Schluß der alten Ilias an, indem er bemerkt: 'mit diesem Bilde (wie die Achaeer ein Siegeslied singend mit Hektors Leiche zu den Schiffen abziehen) läßt sich das jetzt unmittelbar darauffolgende, Achill Hektors Leiche schleifend, nicht vereinigen. Dort zieht das Heer langsam und feierlich unter Gesang davon, hier jagt Achill mit Wagen und Pferden dahin (*μάστιξέν ῥ' ἔλαειν, τὼ δ' οὐκ ἄερον' ἐπετέσθην*), und so ist hier die Fuge zwischen der alten Menis und einer später angefügten Zudichtung deutlich genug zu erkennen.' Zu derselben Ansicht kam Seibel auf Grund seiner Untersuchung über die Klagen in X und Ω. Er sieht in den 'umfangreich ausgeschmückten' Klagen in X eine Nachahmung der kurzen in Ω, indem der Nachahmer namentlich die kurzen

Andeutungen in der Klage der Andromache in Ω zu erweitern und zu überbieten suchte, wie denn überhaupt der Schluß von X nach 394 hie und da ein Streben nach Effekt, eine leidenschaftliche Heftigkeit verrate und eine überschwängliche Darstellung zeige. Danach ist ihm, wie Naber, der Schluß von X jünger als Ω und erst durch spätere Redaktion mit X verbunden.

Was das Verhältnis der Klagen in X zu denen in Ω betrifft, so trifft der von Seibel über jene ausgesprochene Tadel, so weit er begründet ist, nur die Klage der Andromache, diese ist aber, wie wir unten sehen werden, sicher durch spätere Zusätze erweitert und entstellt und nach Ausscheidung dieser tadellos. Auch geht sonst das Urteil über das Verhältnis der beiden Klagen vielmehr dahin, daß die in X das Vorbild für die in Ω gewesen seien (Heyne, Nitzsch, Peppmüller, Niese, letzterer sieht in Ω die Ausführung von X 410 ff.) Dagegen ist die von Fick zuerst hervorgehobene Differenz zwischen der Erzählung X 395 ff. mit der vorhergehenden Aufforderung Achills 391—394 unbedingt anzuerkennen, und da jene Erzählung die notwendige Unterlage für die folgenden Klagen bildet, so wird in der That bei V. 394 der ursprüngliche Schluß von X angenommen werden müssen.

Einmütig sind die Kritiker in der Anerkennung der psychologischen Wahrheit und Naturtreue, wodurch sich die den Schluß des Gesanges einnehmenden Klagen des Priamos, der Hekabe und der Andromache auszeichnen. Auch Naber, welcher dieselben von der ursprünglichen Ilias ausschließt, erkennt doch die Schönheit derselben an. Was derselbe im Einzelnen gegen diese Partie vorbringt, hat nicht viel auf sich. Wenn 444 erzählt wird, Andromache habe für den heimkehrenden Gatten ein Bad bereiten lassen, so bemerkt er dagegen, dieselbe habe die baldige Heimkehr Hektors nicht erwarten können, weil die Troer schon drei Tage lang außerhalb der Stadt lagerten. Ferner findet er die Angabe 447, daß sie vom Turme her die Wehklage vernommen habe, unvereinbar mit der 409 vorhergehenden, daß die Troer in der ganzen Stadt wehklagten. Andere Anstöße im Einzelnen sind unten in den Anmerkungen zu den betreffenden Versen bemerkt. Hier erfordern nur noch die umfassenden Athetesen, welche die Klage der Andromache 477—514 erfahren hat, eine eingehende Erörterung. Bereits Aristarch verwarf 487—499 aus beachtenswerten Gründen. Er fand vor allem die Schilderung der Bedrängnis und leiblichen Not, unter der Astyanax nach Hektors Tode leiden werde, für den Königsengel nicht passend, zumal bei Lebzeiten des Priamos, der Brüder des Hektor und der Andromache selbst und betonte, daß die ganze Ausführung so allgemein gehalten sei, daß sie auf jede Weise passe. Von den Neuern erkennen viele diese Bedenken als begründet an, allein sie dehnen entweder die Athetese noch weiter aus, oder sie halten eine Aus-

scheidung ohne Störung des Zusammenhanges nicht für möglich. Zu den ersteren gehört Lehrs, welcher 487—505 verwirft. Er sieht darin zwei Interpolationen von verschiedener Hand, die erste an sich gute von 487—499, die andere ganz sinnlose von 500—505: 'wie von dem auf dem Arme getragenen, noch nicht redenden Astyanax, von dem es auch hier heisst, daß er in den Armen der Amme schläft, gesagt werde *μειλὸν οἶον ἔδεσσε καὶ οἶων πλοῖα δῆμον* (man wird wohl auch hinzusetzen dürfen *θαλέων ἐμπλησάμενος κτλ*)', sei nicht zu sehen.

Mit Lehrs verwirft Christ 487—505; Naber, Düntzer, und la Roche schliessen auch noch 506 und 507 in die Athetese ein. Dagegen finden Franke und Hoffmann, wenn sie gleich die gegen die ganze Partie geltend gemachten Bedenken teilen, die Zudichtung so eng mit dem Ganzen durch Umänderungen verbunden, daß sich dieselbe nicht ausscheiden lasse, ohne daß der Zusammenhang leide. Andere haben die von Aristarch ausgesprochene Athetese nicht gebilligt, dagegen die weiter folgenden Verse verworfen: so Koch 500—505 aus denselben Gründen, wie Lehrs; Niese läßt 500—507 nachträglich aus Z eingefügt sein (507 = Z 403), wofür er besonders geltend macht, daß der Name Astyanax auffallend spät genannt werde 500 (vgl. 484) und die Art wie er genannt werde sehr auffallend sei. W. Jordan verwirft nur 506 und 507, den ersten wegen der üblen Stilisierung, den zweiten wegen der unerlaubten Rückkehr zur Anrede an Hektor und zwar ohne *σύ*; 508 aber habe ursprünglich im Eingang gelautet *νῦν δὲ μιν* statt *νῦν δὲ σὲ μὲν*. Nauck endlich hat nur 504 als spurios bezeichnet. Über Lehrs Annahme einer doppelten Recension in V. 510 ff. ist unten in den Anmerkungen Näheres bemerkt.

Daß die Klage der Andromache durch spätere Zusätze erheblich erweitert ist, steht außer Zweifel. Daß die an sich vortreffliche Schilderung des traurigen Schicksals eines verwaisten Knaben (490—499) in ihrer gnomischen Allgemeinheit in einer Klage, dessen Mittelpunkt Hektor ist, einen viel zu breiten Raum einnimmt, ist ebenso anzuerkennen, als daß sie auf den Enkel des troischen Königs angewandt eine unbegreifliche Übertreibung ist. Und könnte man darüber noch zweifelhaft sein, so zeigt der Übergang von dieser allgemeinen Schilderung zu der gegenwärtigen Situation, indem an die Stelle des Waisenknaben überhaupt ohne weiteres 500 Astyanax substituiert wird, daß hier ursprünglich Nichtzusammengehöriges zusammengebracht wurde. Ist nun andererseits der Inhalt von 500—504 der vorhergehenden Schilderung gegensätzlich angepaßt, und sind die gegen denselben von Lehrs erhobenen Bedenken begründet*), so findet diese auffallende Ver-

*) *τιθήνη* freilich braucht nicht die Amme, sondern nur die Wärterin zu bezeichnen.

einigung jener trefflichen Schilderung mit diesen so ungeschickten Versen wohl am leichtesten ihre Erklärung in der Annahme, daß der Interpolator jene einem andern Dichter entnahm und sie durch seine eigne Zuthat in den Zusammenhang einfügte. Dieser Interpolation muß dann natürlich auch 489 angehören, während 487, 488 vorderhand zweifelhaft bleiben. Um darüber, sowie über die Frage, wo die Interpolation schließt, zur Entscheidung zu kommen, gehen wir aus von der Beobachtung Niese's, daß die Nennung des Namens Astyanax 500 auffallend spät kommt, und den von W. Jordan gegen 506, 507 erhobenen Bedenken. Zwar was letzterer gegen die Stilisierung von 506 bemerkt, ist kaum berechtigt, aber durchaus begründet ist der an 507 in dem vorliegenden Zusammenhange genommene Anstofs insofern, als die Rückkehr zur Anrede Hektors ohne *σύ* überaus hart ist, da eben 505 von Hektor als Vater in der dritten Person die Rede und Astyanax Subjekt war. Schliessen wir aber 506 ff. an 486, so fällt dieser Anstofs hinweg, da nun unmittelbar vorher Hektor angeredet ist, und wenn die Verse ursprünglich sind, so passen sie nirgend besser in den Zusammenhang als hier, wo eben 485 f. die durch Hektors Tod vernichteten ethischen Beziehungen des Vaters zum Sohne berührt sind, denen sich die Nennung des Namens Astyanax, in welchem der Abglanz von dem Ruhme des Vaters auf den Sohn fällt, wohl anschließt. Danach scheint durch die Ausscheidung von 487—505 die ursprüngliche Gestalt der Klage hergestellt zu werden, wenigstens steht von seiten des Zusammenhanges dem nichts entgegen. Wäre aber Niese's Annahme begründet, daß der Name Astyanax erst nachträglich aus Z hier eingefügt sei, so würde die Athetese auf 487—507 erstreckt werden müssen, was der Zusammenhang gestattet.

Wir haben auch in diesem Gesange eine Reihe von Interpolationen und Erweiterungen des Ursprünglichen annehmen müssen, welche teils durch Beziehungen auf nicht ursprüngliche Teile der früheren Erzählung, teils durch die Störung des inneren Zusammenhangs, teils durch ungeschickte Nachahmung sich kenntlich machten. Gleichwohl ist das Gesamtergebnis der Kritik dieses Gesanges ein weit günstigeres als bei den drei vorhergehenden Gesängen, da hier die einheitliche Entwicklung der Handlung nur wenig getrübt ist, die Erweiterungen sich meist leicht erkennen und ohne Schwierigkeiten ausscheiden lassen und eine eigentliche Umdichtung des Ursprünglichen sich mit Sicherheit nur im Eingange des Gesanges annehmen läßt. Danach können wir Niese nicht beistimmen, nach welchem der Gesang durchweg in bearbeiteter Form vorliegt und überall jüngere Dichtungen in die Erzählung tief eingedrungen sind. Vielmehr scheint Bergks Urteil begründet, welcher im

Grofsen und Ganzen in diesem Gesange die echte, ursprüngliche Dichtung erkennt, in welche nur der willkürliche Einfluß des letzten Bearbeiters etwas Zwiespältiges gebracht habe.

Anmerkungen.

1—24. Zu der kritischen Erörterung dieser Partie in der Einleitung p. 5 ff. vgl. Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 341 f., Schmidt, Meletemata Hom. I p. 14, Sachse de Il. carm. XVI p. 8, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 99. 173. 248, Kayser homer. Abh. p. 90. 95. — 5. Über das Verhältnis des hier von der Moira Gesagten zu 174 ff. 185. 214. 226 ff. 297. 301 vgl. Naegelsbach homer. Theol. ²p. 130, ³p. 123. — 11. Aristarchs Erklärung von Τρώων πόνοσ lautet bei Aristonic. ed. Friedl. p. 316: τὸ περὶ τοὺς Τρώας πονεῖν καὶ ἐνεργεῖν. — 11—13 werden von Nauck in der Ausgabe als spurii? bezeichnet; Hoffmann quaestt. Hom. II p. 173. 248 verwirft V. 11. 12, vgl. dagegen Kayser homer. Abh. p. 95; Düntzer in der Ausgabe verwirft 13 als gar zu sehr nachschleppend. Allerdings können 11 f. auffallen, weil bereits 9 f. eine Vermutung darüber geben, warum Achill von der Verfolgung des Gottes nicht abstehe; wonach man in 11 f., zumal die Worte σὺ δὲ δεῦρο λιάσθης den Worten σὺ δ' ἀσπερχὲς μενειάλνεις so ganz entsprechend scheinen, eine andere Recension von 9 f. annehmen könnte. Allein die erste Vermutung verhöhnt seine menschliche Kurzsichtigkeit, die zweite hält ihm spottend die Folgen derselben vor, die Rettung der Troer, und auf diese nimmt Achill in seiner Antwort 11 f. ebensowohl Bezug, als auf die erste. Übrigens war Doederlein geneigt in den beiden Sätzen οὐδέ νύ πώ με ἔγνωσ und ἦ νύ τοι οὐ τι μέλει eine Doppelfrage zu erkennen in dem Sinne: utrum inscientia me persequeris, an consulto, Trojanorum exagitationem pertaesus? — 12. An Stelle der allgemein überlieferten Worte οὐ δὴ τοι bietet der Syr. Palimps. οὐ δ' ἦτοι, wonach Christ οὐ δ' ἦ τοι geschrieben hat. — 15. Wegen des Digammas im Anlaut von ἐνάεργε wollte Hoffmann quaestt. Hom. II p. 99 das Pronomen μ' (ε) vor diesem Worte entfernen und an der Stelle von νῦν oder nach τρέψας (μ') einsetzen, Bentley, Heyne βλάψας με, ἐνάεργε schreiben, wie jetzt Fick geschrieben hat und auch Nauck vermutet; Christ, wie Hoffmann: ἔβλαψας φενάεργε τρέψας μ' ἀπό. Vgl. dagegen Kayser homer. Abhandlungen p. 90. — 19. Auf den an einen Tadel streifenden Sinn des ἐρηδίας an dieser Stelle hat Ahrens ζᾶ p. 11 aufmerksam gemacht. — 20. Zur Auffassung des εἰsatzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 442. — 23. Um das Digamma in ζεῖα herzustellen,

vermutet Ahrens ζᾶ p. 13, daß das oft zur metrischen Aushilfe eingeschobene ζα zu beseitigen sei, welches übrigens im Laurent. D fehlt. An Stelle von θείησι empfiehlt Passow de comparationibus Hom. p. 35 den Indicativ θείησι, welchen der Ambros. bietet, ebenso vermutet Döderlein in der Ausgabe.

34. Düntzer und Nauck in den Ausgaben bezweifeln die Ursprünglichkeit dieses Verses. — 41. Zum Wunschsatz mit αἶθε vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 355. — Statt τοσσόνδε vermutet Povelsen Emendationes locorum aliquot Homeric. Hauniae 1846 p. 37 nach B 528 und E 396 τόσσον γε. — 45. Über die Lesart der Städteausgaben θηλυτεράων statt τηλεδαπίων vgl. Römer über die Homerrecension des Zenodot (aus d. Abhandl. der kön. bayer. Akad.), München 1886 p. 25 f. — 46—55. In diesen Versen sehen eine störende Interpolation: Hoffmann quaestt. Hom. II p. 248, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636, Naber quaestt. Hom. p. 209, vgl. die Einleitung p. 6 f. und dagegen Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 342 und Kayser homer. Abhandl. p. 95. Über die Stellung der Laothoe spricht Nägelsbach homer. Theol. ²p. 259, ³237. — Zur Auffassung des εἰsatzes 52 vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ II p. 530. — 57. Hoffmann 21. und 22. Buch der Ilias p. 63 interpungiert nach Τροάς mit Kolon und schreibt μὴ δέ, indem er mit Nicanor ed. Friedl. p. 265 die Fortführung der mit ὄφρα beginnenden Struktur als weniger homerisch verwirft. — 61. An Stelle des überlieferten πολλ' ἐπιδόνα vermutet nach Bentley Nauck πολλὰ φιδόνα und so haben Christ und Fick jetzt geschrieben. — 65. Düntzer und Nauck in den Ausgaben verwerfen den Vers, van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 35 schlägt vor denselben nach 62 zu stellen, hält denselben aber ebenfalls für unecht. — 66—76. Über diesen Schluß der Rede vgl. die Einleitung p. 6 f., dazu Kayser homer. Abhandlungen p. 20. — Eine von der gewöhnlichen Erklärung ganz abweichende Auffassung der Stelle giebt Döderlein in der Ausgabe, indem er in den 66 erwähnten, als ὠμησταί bezeichneten Hunden wilde sieht und davon die 69 f. erwähnten als zahme Haushunde scheidet: während jene die Leiche des Priamos auf der Straße vor dem Hofthor hin- und herzerren, werden diese die Wunden des Priamos wie zur Heilung lecken und betrübt über den Tod des Herren in der Vorhalle daliegen. Da bei dieser Erklärung V. 69—71 mit den vorhergehenden unvereinbar sein würden, so nahm Döderlein nach ἔληται 68 eine Lücke an des Inhalts: ἦ ἐντοσθε δόμων κτάμενον κύνας ἐνδον ἔοντες. Nauck verwirft 69—76. — 67. An Stelle des überlieferten ἐρύουσιν schreibt Christ φερνοῦσιν, vgl. Menrad de contractionis et synizeseos usu Homeric, München 1886 p. 147, während van Herwerden in der Revue de philol. N. S. 1882, VI p. 22—27 ἐρύουσιν, ebenso 71

κείωνται statt *κείσονται* vorschlägt. — 69. *θυραωρούς*, die Lesart des Aristarch, bietet der Syr. Palimps., sonst haben die Handschriften *πυλαωρούς* bei la Roche. Zur Rechtfertigung der Aristarchischen Lesart vgl. Lehrs Arist. 2 p. 124. — 71 f. Die Erklärung der Worte *νέφ δέ — κείσθαι* ist begründet in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 744 f. An Stelle des handschriftlichen *πάντ' ἐπέοικεν* vermutet van Herwerden *quaestiuunculae ep. et eleg. p. 35 πάντα ἔφοικεν*, und so schreiben Christ und Fick, ersterer vermutet aber *δέ τοι ἄνδρι* statt *δέ τε πάντα*. — 72. Die Frage der getrennten oder verbundenen Schreibung von *ἀρηικταμένω* behandeln Classen Beobachtungen p. 65 ff., Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I, Breslau 1871 p. 8 f. — 80. Vgl. Schneidewin über die homer. Naivetät p. 27. Dafs die Worte *κόλπων ἀνιμενή* notwendig ein längs der Brust geschlitztes Gewand voraussetzen, erweist Helbig das homer. Epos aus d. Denkmälern erläutert p. 137 f. Anders erklärt die Stelle Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 104. — 81. Bekker hat diesen Vers unter den Text gesetzt und Christ denselben eingeklammert. Menrad de contractionis et synizesios usu Homeric, München 1886 p. 78 f. vermutet: *δακρυχέφουσα δέ μιν ἔπεσα* statt *καὶ μιν δάκρυ χέουσ' ἔπεσα*. — 83. An Stelle von *εἴ ποτε* vermutet Nauck in der Ausgabe *ἦ ποτε*. — Über *λαθικηδής* vgl. Clemm de compositis graecis quae a verbis incipiunt p. 168. — 84 f. An Stelle des handschriftlichen *ἄμυνε δὲ δήιον ἄνδρα* vermutet Axt Conjectanea Hom. p. 17: *ἄλυνε δὲ δ. ἄ.*, mit dem von einer Reihe von Handschriften gebotenen *ἰών* 85 statt *ἰών*.

94. Den Wechsel des Aorist und Präsens erörtert Franke über den gnomischen Aorist p. 91. — Zur Konstruktion von *δύνω* mit Accus. der Person ohne den Zusatz eines seelischen Organs vgl. Fulda Untersuchungen p. 301. — 97. Die Schreibung *προέχοντι* statt des handschriftlichen *προόχοντι*, welche auch Christ befolgt, begründet Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 94.

99—130. Die an diesem Selbstgespräch Hektors geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 8 f., dazu vgl. Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 115, Hoffmann quaest. Hom. II p. 134. 247, 248, Kayser homer. Abh. p. 95, Naber quaest. Hom. p. 210, Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 342, Sittl Gesch. d. griech. Litteratur I p. 98, Fick die hom. Ilias p. 11 f. 89. 513. — 105. Die Priorität dieser Stelle vor φ 321 ff. erweist Gemoll im Hermes XVIII p. 82. — 108. Auffallend ist hier *τότε*, welches in seiner Beziehung auf die vorhergehenden Worte *ὡς ἐρέουσιν* die Vorstellung erweckt, als ob der im Vergleich zu der drohenden Schmähere vorzuziehende Tod im Kampfe mit Achill erst gleichzeitig mit oder gar nach jener eintretend gedacht werden sollte, wie das Verhält-

nis Z 410 ist, vgl. Δ 182. Θ 150. Denn die im Kommentar gegebene Erklärung von *τότε*: 'wenn ich das fürchten müßte', ist doch mißlich. Aus diesen Erwägungen ist wohl Naucks Vermutung: *τό κεν* an Stelle von *τότ' ἔν* hervorgegangen; doch läge dann näher *τόδ' ἔν*, vgl. O 226. ν 304. 331, wo *τόδε* in Verbindung mit *κέρδιον* die folgende Ausführung vorbereitet. — 109 f. Die besten Handschriften bieten nach la Roche *κατακτείναντα*, dagegen *αὐτῶ* und letzteres war nach Aristonic. ed. Friedländer p. 318 die Lesart Aristarchs mit der Deutung = *ὑπ' αὐτοῦ (ὀλέσθαι)*. Danach hat la Roche *κατακτείναντα* und *αὐτῶ* geschrieben. Allein dagegen hat Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 303, II p. 67 mit Recht bemerkt, dafs *αὐτῶ* in der Aristarch zugeschriebenen Deutung gegen den homerischen Sprachgebrauch sei und bezweifelt, dafs Aristarch den Acc. *κατακτείναντα* gelesen habe. Er selbst schreibt *κατακτείναντι* und *αὐτῶ* und so Bekker, Nauck, Christ. Da überdies kein Zweifel sein kann, dafs *αὐτῶ* oder *αὐτόν* im Gegensatz zu *Ἀχιλλῆα* von Hektor selbst verstanden werden mufs, *αὐτῶ* aber die bestbeglaubigte Lesart ist, so wird danach für das erste Glied ebenfalls der Dativ notwendig. So urteilt auch Meierheim, de infinitivo Hom. II p. 7. Gegen die von Naber Quaest. Hom. p. 89 und Dingeldein de participio Homeric, Gießen 1884 p. 17 gegen den Dativ hier und an andern Stellen erhobenen Bedenken vgl. Classen, Beobacht. p. 141 ff., Hentze in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 742 ff. — Zur Erklärung von *ἦέ κεν* vgl. den Anhang zu Ξ 245 und die abweichenden Auffassungen bei Koch zum Gebrauch des Infinitivs in der homer. Sprache, Braunschweig 1871 p. 23, nach welchem *κὲ* den Infinitiv modal bestimmt, wie *ἔν* I 684, Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 33 und Meierheim de infinitivo Hom. I p. 16, welche beide annehmen, dafs *κὲ* den Inhalt des Satzes *ἐμοὶ δὲ τότ' ἔν πολὺ κέρδιον εἶη* aufnehmend andeute. Übrigens vermutet Nauck auch hier *ἦέ καὶ* statt *ἦέ κεν*. — 111—130. In dieser Partie sieht Fick die homer. Ilias p. 89 einen jungen und wenig passenden Einschub. — 111. Zur Erklärung der hier folgenden abgebrochenen Periode vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 265 f. — 117 f. Aristarch erklärte nach Ariston. ed. Friedl. p. 318 *ἀμφίς* in Verbindung mit *ἀποδάσσεσθαι* durch *ἀμφιδάσσεσθαι, δίχα μερίσσεσθαι*. Dieser Erklärung steht die andere gegenüber in den Schol. ed. Dindorf IV p. 288: *ἅμα τῇ προτέρῳ ὑποσχέσει καὶ ἕτερα, χωρὶς ἂν Ἀλέξανδρος ἤρπασεν' οἱ δὲ τὸ ἀμφίς ἀντὶ τοῦ δίχα ὃ ἐστὶν εἰς δύο*. Buttman Lexilog. II² p. 197 verband *ἀμφίς Ἀχαιοῖς* und erklärte: den Achäern Mann für Mann; Döderlein dagegen, *ἀμφίς* auf *Ἀργεῖδωσι* zurückbeziehend: *τοῖς ἀμφίς Ἀργείδας εὐθίσιν, sociis belli*. Für die Aristarchische Erklärung erklärte sich wegen 120 *ἄνδιχα πάντα δάσασθαι* Povelsen Emendatt. p. 84. Von diesen Erklärungen ist die Döderleinsche sprachlich unmög-

lich, die Buttmansche unwahrscheinlich, weil bei der Zusage die Hälfte des Besitzes herauszugeben, die Verteilung unter die einzelnen Achäer nicht wohl in Frage kommen kann, dies vielmehr Sache der Achäer selbst ist. Der Erklärung Aristarchs steht das Kompositum ἀποδάσσεσθαι entgegen, da das Herausgeben des bestimmten (gebührenden) Teils mit der Teilung des Ganzen in zwei Hälften schwerlich in einer Konstruktion verbunden werden kann. Für die danach allein wahrscheinliche Erklärung des ἀμφίς in dem Sinne von γὰρ können die analogen Stellen δ 130. ω 278. Η 470 geltend gemacht werden. Übrigens vermutet Nauck in der Ausgabe Ἀργείοισιν statt ἀμφίς Ἀχαιοίς. — 119. Über den γερούσιον ὄρκιον vgl. Schömann griech. Altert. I p. 26. — 120. Die Handschriften haben κατακρῦπειν, aber δάσσεσθαι. Da dieser Wechsel schwer zu erklären ist, so haben Cavallin de temporum infin. usu Hom. p. 50, Naber quaestt. Hom. p. 102, Cobet Miscell. crit. p. 329 δάσσεσθαι als die ursprüngliche Lesart vermutet und so haben Nauck und Christ geschrieben. Vgl. indess den Anhang zu β 373. — 126 ff. Die sprichwörtliche Wendung ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης erörtern Welcker griech. Götterl. I p. 782 ff., Preller im Philol. VII p. 20 ff., Schwenek im Philol. XIV p. 391 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 360, Schömann griech. Altert. II p. 147 und Opusc. II p. 136, vgl. auch den Anhang zu τ 163 und v. Leutsch im Philolog. Anzeiger VII p. 164. Eine eigentümliche Auffassung der ganzen Stelle giebt Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 166: 'mit dem läßt sich nicht sprechen von Frieden, von Rückgabe des Geraubten, alten Fabeln von Baum und Felsen, wie Liebende immer sich wieder dasselbe erzählen'. Denn solche Friedensvorschläge waren schon oft gemacht worden, und immer vergeblich, daß sie dem Achill wie die Fabel von Baum und Felsen erscheinen mußten'. Die Auffassung der Präposition ἀπὸ zur Bezeichnung des Standorts der Plaudernden, wie sie Heyne gab, vertritt Rofsberg de praepositionibus apud Homerum: I ἀπὸ p. 31. Dagegen erklärt W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 674 f. die Präposition in dem Sinne des ἐνθεν ἐλὼν θ 500: anfangend von, weit ausholend von. Derselbe vermutet übrigens, daß 128 erst später eingeschaltet sei, da der Sinn mit 127 gut abschliesse und das 'gemütliche Verweilen auf dieser Vorstellung', welches die Palilogie παρθένοσ ἠϊθέοσ τ' angeblich ausdrücken solle, der Lage und Stimmung Hektors ganz und gar nicht angemessen sei. 'Vielmehr ist es bittere Selbstverhöhnung Hektors, daß der Einfall, den ihm plötzliche Todesfurcht einen Augenblick durch den Kopf schiefen läßt: dem Achill Friedensvorschläge zu machen, nun ihm selbst kaum weniger sinnlos erscheint, als der Versuch mit ihm statt des Kampfes ein Gespräch über Märchen zu beginnen.'

145 ff. Den Mauerlauf Hektors vor Achill mit Bezug auf

Bunarbashi und Hissarlik bespricht Steitz in den Jahrbh. f. Philol. 1875 p. 256 f. Die 147 erwähnten zwei Quellen des Skamandros glaubt Schliemann Troja, Leipz. 1884 p. 70 ff. in einer Höhle (c. 300 Schritt westlich von Hissarlik) mit drei Quellen entdeckt zu haben, die sofort nach einigen hundert Schritten in den Skamandros fließen. Die auch von Eckenbrecher vertretene Ansicht, daß unter den 'Quellen des Skamandros' nur Quellen gemeint seien, welche nach dem Skamandros hinabflossen, hat Hercher über die homerische Ebene von Troja, Berlin 1876 p. 129 ff. mit überzeugenden Gründen abgewiesen und die im Kommentar gegebene Auffassung begründet. Vgl. auch Christ Prolegg. p. 53. — 147. ἔνθα τε statt des überlieferten ἔνθα δὲ empfahl G. Hermann zu hymn. Ven. 59 und so haben aufser la Roche die neueren Herausgeber geschrieben. — 150. Zur Erklärung von ὡς εἰ mit dem Gen. absol. vgl. L. Lange d. hom. Gebrauch der Partikel εἰ II p. 549. — 157. An Stelle von παραδραμένην vermutete Axt Conjectanea Hom. p. 17: παράδραμ' ὃ μὲν. — 158 wird verworfen von Bekker, Düntzer, Nauck. — 159 ff. In den folgenden Versen bis 164 nimmt Bernhardt Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873 p. 23 an der Folge der Gedanken Anstoß, indem 159—161 den Gedanken ergeben: die Schnelligkeit war größer als beim Wettlauf, während 162—164 besagen: die Schnelligkeit war die gleiche, wie beim Wettlauf. Er nimmt daher eine doppelte Recension an und hält die zweite 162—164 für die ursprüngliche, da der Gedanke in 159—161 etwas Gezwungenes habe. Diese Bedenken werden zum Teil gehoben durch die im Kommentar gegebene Erklärung der V. 157—61, bei der ich im wesentlichen den Ausführungen von Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 7 f. gefolgt bin. — 163. Statt τροχῶσι vermutet Nauck τροχώσσι, was derselbe näher begründet in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 588. — 165. Gegen die Schreibung πόλιν πέρι δινηθήτην und die Deutung der Worte von einem Herumlafen im Kreise vor der Stadt, wie sie nach Welcker kleine Schriften II p. LXV ff., Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 32 und Anderen auch la Roche in der Ausgabe giebt, vgl. Bekker homer. Blatt. I p. 20, v. Eckenbrecher die Lage des homer. Troja, Düsseldorf 1875 p. 23 ff., v. Christ in den Sitzungsberichten d. königl. bay. Akad. philol. u. histor. Kl. 1874, Bd. II p. 193 und 217, 22.

167—207. Die an dieser Partie geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 11 ff., dazu vgl. Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 23 f., Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 343, Naber quaestt. Hom. p. 210, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 103, Kiene Komposition d. Il. p. 121, v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. hist. philol. Kl. 1880 p. 248 f., Sittl Gesch.

d. griech. Litterat. I p. 98, Fick die homer. Ilias p. 14. — 175. An Stelle des zweiten *μν* vermutet Sittl die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882, p. 20: *καί*. — 191. In dem an *εἰ πῶς* und *ἀλλά* gefügten *τε* sieht v. Christ in Sitzungsber. der königl. bay. Akad. philos. philol. Kl. 1880 p. 40. 46 nicht eine satzverknüpfende Konjunktion, sondern eine bekräftigende Partikel. — 195. *ἀτξασθαι* ist die handschriftliche Lesart, nur D (Laurent. 15) hat *ἀτξασθαι*. Da die erstere Form nur an dieser Stelle vorkommt, so hat sich Bekker homer. Blätt. I p. 196 für *ἀτξασθαι* erklärt, ohne jedoch in der Ausgabe so zu schreiben; auch Nauck bemerkt: *rectius ἀτξασθαι* D. — 196. Zur Auffassung des Satzes *εἰ πῶς κτε* vgl. L. Lange der hom. Gebrauch d. Partikel *εἰ* I p. 403. Die Schreibung *οἱ* statt der gewöhnlichen *οἱ* empfiehlt la Roche homer. Untersuch. p. 144. — 197. In der vom syrischen Palimpsest und einem Vindob. gebotenen Lesart *ἀποτρέψασκε*, während die übrigen Handschriften *ἀποστρέψασκε* geben, sieht Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 304 die Lesart des Aristarch, welche sich dadurch empfehle, daß die Bedeutung von *στρέφω* spezieller die des Zurückwendens, des im Kreise herum Drehens, des Einwickelns sei, während *τρέπω* mehr heißse: nach der Seite hin wenden, abwenden. Dazu kommt die Parallele X 16 *τρέψας ἀπὸ τεύχεος* vgl. Φ 603. Ich habe demnach *ἀποτρέψασκε* geschrieben. — 199—201: *ἄδειτοῦνται στίχοι τρεῖς, οἳ καὶ τῇ κατασκευῇ καὶ τῷ νοήματι εὐτελεῖς καὶ γὰρ ἀπραξίαν δρόμον καὶ τὸ ἀπαράβατον σημαίνουσιν, ἐναντίας τῷ ὡς δὲ τ' ἀεθλοφόροι περὶ τέματα μόνυχες ἵπποι (162)*: Aristonic. ed. Friedl. p. 320. Bekker hat die Verse unter den Text gesetzt, Düntzer in der Ausgabe verwirft 199—207, Fick 199—204, vgl. denselben p. 513. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. II. II p. 73 bemerkt, Aristarchs Gründe nur zum Theil anerkennend: 'Die Verse stören aber den raschen Fortschritt und nach ihnen kommt der Gedanke von 202 gerade hier unerwartet, während er nach 198 ganz passend ist'. Dagegen hat Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. p. 85 die Verse zu rechtfertigen gesucht. An Stelle von *διώκειν* 199 und 200 vermuten Düntzer und Nauck *κινάνειν*, Christ versucht 199: *ὡς δ' ὄναρ οὐ δύναται μάρψαι φεύγοντα διώκων*. — 202. Dem Sinn der schwer verständlichen Frage *πῶς δὲ κεν Ἐπιωρ κῆρας ὑπεξέφυγεν θανάτῳ* hat man durch Konjekturen aufzuhelfen gesucht: Düntzer schreibt in der Ausgabe *τῶς* statt *πῶς* (vgl. B 330. τ 234), Axt Conjectan. Hom. p. 17 vermutet *πῶς δὲ νυν* statt *πῶς δὲ κεν*. — An Stelle des von den übrigen Handschriften gebotenen *ὑπεξέφυγεν* hat der Syr. Palimpsest *ὑπεξέφερον*, was nach Didymos die Lesart Aristarchs war, vgl. aber A. Ludwig Aristarchs homer. Textkritik I p. 476. *ὑπεξέφερον* ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias II p. 73 in den Text genommen und I p. 304 f. nach Ψ 376 f. γ 396

erklärt: im Vorsprung sein, hier transitiv fast = *φεύγειν*. — Übrigens verwirft W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 675 V. 202—207, Fick die homer. Ilias p. 14 und Nauck 202—204 und Fr. Schöll in Acta societ. philol. Lips. ed. Ritschl. II p. 440 f. sucht den späteren Ursprung der Verse aus der Ausdeutung der Worte *λίπεν δὲ εἰ Φοῖβος Ἀπόλλων* 213 zu erklären.

208 ff. Über diese Wägescene, welche Fick die homer. Ilias p. 14 als rhapsodische Ausschmückung verwirft, vgl. aufer der im Anhang zu Θ 68 ff. angegebenen Litteratur Augustin Christ Schicksal und Gottheit bei Homer, Innsbruck 1877 p. 45 ff., welcher in der Handhabung der Wage nichts anderes sieht, als ein Zeichen, womit Zeus Göttern und Menschen seinen Willen kund gebe (vgl. Philol. Anzeiger VIII p. 327 f.), was derselbe noch näher zu begründen gesucht hat in der Abhandlung: die Wage des Zeus bei Homer in Θ 68 ff. und X 208 ff. und ihr vermeintlicher Bezug auf das Schicksal, Innsbruck 1880, und dagegen v. Sybel Mythologie der Ilias, Marburg 1877 p. 294. — Über das Verhältnis von Θ 68 ff. zu dieser Stelle v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. philos. philol. Kl. 1880 p. 251 f. — 213 ist von Düntzer in der Ausgabe verworfen, auch Nauck bezeichnet denselben als *spurius*? Vgl. die Einleitung p. 13, auch Niese die Entwicklung p. 103.

V. 214—247. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 13 f., dazu Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 343, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637, Niese die Entwicklung p. 103, Fick die hom. Ilias p. 14, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 99. — 216. An Stelle der handschriftlichen Lesart *νῶϊ γ' ἔολπα* vermutet Cobet Miscell. crit. p. 256 als ursprüngliche Lesart: *νῶϊ φέφολπα*, und so schreiben Christ und Fick, Nauck: *νῶϊ ἔολπα*. — 220. Statt des gewöhnlich gelesenen Optativs *πάθοι* sucht Naber quaestt. Hom. p. 106 ff. als ursprüngliche Lesart *πάθη* zu begründen, welches sich in D und andern Handschriften bei la Roche findet, und so haben Christ und Nauck geschrieben, letzterer vermutet aber: *κάμη*. Fick: *αἶ νε — πάθη*. Vgl. dagegen L. Lange der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* II p. 516 f. — 221. In *προπροκυλινδόμενος* hier und ρ 525 vermutet Nauck *Mélanges Gréco-Romains* IV p. 505 eine Entstellung aus *πρόχην κυλινδόμενος*, was ρ 525 sich im Cod. Meerm. findet, da ein 'vorwärts und immer weiter vorwärts' an beiden Stellen keinen Sinn habe. — 222. *ἄμπννο* an Stelle des handschriftlichen *ἄμπννε* schreiben Christ und Nauck nach Cobet Miscell. crit. p. 348. — 234. Diesen Vers bezeichnet Nauck als *spurius*? — 235. Statt des handschriftlichen *δ' ἐτι* vermutet Nauck *δέ σε* und schreibt, wie auch Naber quaestt. Hom. p. 105 will, mit Eustath. *τιμῆσεσθαι* statt des handschriftlichen *τιμῆσασθαι*, Fick *τιμῆσεσθαι*, während Christ für den Inf. Aor. auf Ω 560 verweist. —

236 f. Die harte Verlängerung von ὄς gab Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 166. 248 Anlaß zur Verwerfung dieser beiden Verse, vgl. dagegen Kayser homer. Abhandlungen p. 95. Nauck in den Mélanges Greco-Rom. IV p. 619 vermutet an Stelle der handschriftlichen ὄς ἔτλης ἐμεῦ εἴνεκ': ὄς τλήης εἴνεκ' ἐμεῖο und so schreibt Christ, daneben vermutend: ὄς γ' ἔτλης ἐμεῦ εἴνεκ', Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom., München 1886 p. 20: ὄς δη τλήης ἐμεῦ εἴνεκ' oder ὄς δ' ἔτλης. — 244 ff. Die handschriftliche Lesart ist εἰ κεν und 246 ἦ κεν, wofür Bekker ἦ κεν und ἦ κεν geschrieben hat, Fick αἰ κεν und ἦ κεν, Christ ἦ κεν — ἦ κεν. Ferner bietet 246 Ven. A. δαμειη, die übrigen guten Handschriften δαμῆη, was la Roche aufgenommen hat, während Bekker δαμῆη, Fick δαμῆη, Nauck und Christ δαμῆη geschrieben haben.

248—272. Über die von Naber quaestt. Hom. p. 211 in dieser Partie ausgesprochenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 14. V. 254—267 hat Fick die homer. Ilias p. 90. 513 ausgeschieden, weil dadurch der Inhalt von 337 ff. in unangenehmer Weise vorweggenommen werde, und wegen sprachlicher Bedenken. — 250. Statt ὡς τὸ πάρος περ vermutet Nauck: ὄς τὸ π. π. (in den Addenda et corrigenda in Band II der Ausgabe p. XVI.) — 251. Neben der handschriftlichen Lesart δίον wird von Didymos als die der χαριέστεραι erwähnt δίες, welche Bekker aufgenommen hat: vgl. darüber Hoffmann d. 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 176 und A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 477 und Einleitung p. 47. — 253. Zu der im Kommentar gegebenen Erklärung von ἦ κεν vgl. den Anhang zu E 245. — 254. Statt der handschriftlichen Lesarten ἐπιδώμεθα τοι und ἐπιδώσομεθ' οἷσ' schreiben Nauck und Christ nach Schol. B: ἐπιβώσομεθ' οἷ. — 257. Zur Erklärung von καμμονή vgl. Lehrs de Arist. 2 p. 105. — 261. Nach Döderleins Vorschlag (Gloss. 101) hat Bekker statt des handschriftlichen ἄλαστε geschrieben: ἀλαστέ = vesane. — 265. Die Handschriften schwanken zwischen οὔτε τι und οὐδέ τι. Den Unterschied beider Lesarten erörtert Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 78 so: 'Da Achilleus das φιλήμεναι von sich weist, so leitet οὔτε die Ablehnung der ὄρκια als eine natürliche und sich von selbst verstehende Folge der ersten Ablehnung ein. Bei οὐδέ würde sich die zweite Ablehnung noch nicht von selbst verstehen und damit würden die ὄρκια etwas mehr hervorgehoben sein'. Vgl. auch den Anhang zu ι 147. — 266. Zur Erklärung der Konstruktion πρὶν γ' ἢ mit Acc. c. Inf. vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 204. — 272. Dieser Vers fehlt im Parisin. L. und Nauck bemerkt dazu: melius aberit.

273—327. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 14, dazu Naber quaestt. Hom. p. 211 f., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637, Niese die Entwicklung d. hom. Poesie p. 124. — 280. Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 613 vermutet an

Stelle der handschriftlichen Lesart ἠείδης (ἠείδεις, ἠείδεις) τον ἐμὸν μῦθον, worin ihm der Artikel unberechtigt scheint: εὐείδησθα ἐμὸν μῦθον und ἦ τοι ἔφησθα an Stelle von ἦ τοι ἔφησ γε. Zu der Form ἠείδης vgl. Cobet Miscell. crit. p. 301. — 281. ἀρτιπῆς wird von Göbel Lexilog. I p. 30 erklärt: frisch wortig, frisch darauf losschwatzend, vgl. ἀρτίπος, ἀρτίφρων, worin ἀρτι = eben erst, neu, frisch bedeute. van Herwerden quaestiuunculae ep. et eleg. p. 36, welchem es unglaublich scheint, daß das Wort in tadelndem Sinne gebraucht sei, vermutet an Stelle desselben ἀπτοφηνῆς nach Θ 209. Auch Nauck bezeichnet das Wort als verdächtig. Zur Erklärung des Ganzen vgl. den Anhang zu φ 397. — 286 f. Über das Verhältnis der beiden Verse zu einander vgl. L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel εἰ I p. 380, welcher bemerkt, daß der als parataktischer Nachsatz zum vorhergehenden Wunschsatz gefasste V. 287 auch als ganz selbständig gefasst werden könne, da in εἰο καταφθιμένοιο der Inhalt des Wunschsatzes wieder aufgenommen werde. Diese Möglichkeit würde schwinden, wenn die Vermutung Naucks richtig wäre, daß V. 288 ein späterer Zusatz sei. — 293. Die verschiedenen Ansichten über Ursprung und Bedeutung von κατηφείν sind zusammengestellt im Anhang zu π 342. — 294. Über den Bedeutungsunterschied zwischen dem Imperf. und Aorist von καλέω vgl. Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax, Halle 1879 p. 87, welcher das erstere deutet: rief nach ihm, diesen anrufen, errufen. — 299. Die Kontraktion τείχει will Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 72 mit Roehl durch τείχεσ' beseitigen. — 300. An Stelle des handschriftlichen οὐδέ τ' vermuten Döderlein und Nauck in den Ausgaben: οὐδ' ἔτ'. — 302. νῆι, wie das Digamma in ἐκηβόλω fordert, ist handschriftlich beglaubigt neben dem gewöhnlich gelesenen νεῖ, vgl. la Roche in der Ausgabe und homer. Untersuch. p. 46, auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 297. — 303. εἰρύαται ist die Lesart der meisten und besten Handschriften, einige bieten εἰρύαται. Letztere Lesart wird von Cobet Miscell. crit. p. 371 als die dem homerischen Gebrauch allein entsprechende empfohlen und ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 81 in den Text aufgenommen, während derselbe früher in den Quaestt. Hom. II p. 166 und 248 wegen der harten Dehnung in εἰρύατο V. 301—303 verworfen hatte. Beide Gelehrte weisen dem πάρος γε den Begriff von früher her bis jetzt zu. εἰρύαται hat jetzt auch Christ geschrieben. — 304. Die Ausdrucksform μὴ μὲν ἀπολομένη ist näher erörtert im Anhang zu O 476. — 313. Über die Dehnung des ι in ἀργίον vgl. den Anhang zu ι 142. — 314. Die Worte κόρυθι δ' ἐπένευ φαεινῇ erläutert Helbig d. hom. Epos aus d. Denkmälern erläutert p. 211 durch die Voraussetzung eines Busches, der auf einer hohen schmalen Stütze angebracht war und somit durch jede Wendung des Kopfes in Bewegung gesetzt wurde. —

315. Die Bedeutung von ἔθειραι mit Bezug auf Aristarch und Lehrs de Arist. stud. Hom.² p. 115 erörtert Hecht Quaestiones Hom., Königsberg 1882 p. 19 ff. — 322. Statt der handschriftlichen Lesart καὶ ἄλλο vermutete Döderlein in der Ausgabe κατ' ἄλλο, sodafs κατὰ mit ἔχει verbunden den Begriff obtegere ergäbe, während ihm die Partikel καὶ nicht recht verständlich schien. Auch Nauck scheinen die Worte καὶ ἄλλο verdorben, ohne dafs er jedoch eine Vermutung ausspricht. — 324. Handschriftliche Lesart ist nur φαίνετο, während die Handschriften 325 zwischen λαυκανίην und λαυκανίης schwanken. Daneben wird von Didymus die Lesart φαίνεν δ' (ἐν τισι τῶν ὑπομνημάτων des Aristarch) und λαυκανίην angeführt. Die kritischen Fragen sind ausführlich erörtert von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. I p. 199 ff. mit dem Resultat, dafs φαίνετο und λαυκανίην die Aristarchischen Lesarten waren und diese auch die einfachste und befriedigendste Erklärung zulassen. Dagegen hat Bekker² φαίνεν δ' und λαυκανίην geschrieben. Nauck, welcher φαίνετο und λαυκανίην schreibt, vermutet λαυκανίη, Christ würde den Lokativ λαυκανίῃ vorziehen. — Über λαυκανίη vgl. Buchholz die homer. Realien II 2, p. 239.

328—366. Die gegen die Unterredung zwischen dem sterbenden Hektor und Achill erhobenen kritischen Bedenken sind besprochen in der Einleitung p. 14 f., vgl. dazu: Naber quaest. Hom. p. 212, Düntzer Aristarch p. 93, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 124, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637. — 328 f. In diesen beiden Versen sehen Düntzer und Nauck in den Ausgaben einen späteren Zusatz. Fick die homer. Ilias p. 513 weist sie der ionischen Redaktion zu, Aristarch verwarf nur 329: ἄθετεῖται ὅτι γελοῖος, εἰ ἢ μέλλα ἐπετήδευσε μὴ ἀποτεμεῖν τὸν ἀσφάραγον, ἵνα προσφωνήσῃ τὸν Ἀχιλλέα: Aristonic. ed. Friedl. p. 323. — 332. Abgesehen von dieser einzigen Stelle, bemerkt Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 132 über σῶς, 'gestattet die homerische Poesie durchgängig die an mehreren Stellen durch den Vers geforderte zweisilbige Form, die wir eben deshalb bei Homer als allein berechtigt anzusehen haben'. Derselbe vermutet daher an unserer Stelle statt σῶς ἔσσεσθ' entweder ζῶς ἔσσεσθ' oder ζωὸς ἔσσεσθ'. Menrad de contractionis et synizeseos usu Homeric, München 1886 p. 10: ζωὸς ἔσσεσθ', Fick ζωῖος ἔσσεσθ'. Vgl. über die Frage auch van Herwerden quaestiumculae ep. et eleg. p. 60 f. — 335 f. hat Fick die homer. Ilias p. 90 wegen sprachlicher Fehler (ἀϊκῶς und περιουῖσιν) gestrichen. — 339. Die Infinitivkonstruktion nach εἶω ist erörtert von Hentze in Zeitschr. f. Gymnas. Bd. XX p. 728 f. — 342 f. Über das Verhältnis dieser Verse zu H 79 f. spricht Düntzer hom. Abhandl. p. 292, welcher in H 79 f. das Original sieht, weil οἴκαδε hier den entschiedensten Gegensatz zu πολλὰς ἐπὶ νῆας (78) bilde, wogegen der Dichter von Buch X nach dem Vorhergehenden nicht wohl darauf kommen

konnte, zu dem δόμεναι πάλιν noch οἴκαδε hinzuzufügen. Vgl. dagegen v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. d. Wiss. Philos. philol. Kl. 1880 p. 256, welcher die Sache nicht für so entschieden hält. Auch hier liegt in den Worten 339 μὴ με ἔα παρὰ νηυσὶ Anlass genug zu δόμεναι πάλιν noch οἴκαδε hinzuzufügen. — 346—353. Über die Anordnung und Interpunktion dieser Verse vgl. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch der Ilias I p. 306 f. und II p. 85, L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 332 f. und II p. 503. — 347. An Stelle von οἶα μ' ἔοργας vermutet Cobet Miscell. crit. p. 404: οἶα ἔφοργας, Nauck schreibt: οἶα ἔοργας, Christ: οἶα μ' ἔφοργας, Fick: οἶα ἔφοργας. — 348. Nauck vermutet statt des handschriftlichen γέ: κέ, vgl. dagegen Leop. Schmidt de ommissa apud optativum et conjunctivum particula ἄν, Marburg 1869 p. 2. — 349. Die handschriftliche Lesart ist: οὐδ' εἴ κεν δεκάκις τε καὶ εἰκοσινῆριτ' ἄποινα. Allein die Unmöglichkeit eines Kompositum εἰκοσινῆριτος ist von Carl Nauck im Archiv f. Philol. und Pädag. Bd. XII (1846) p. 126 nachgewiesen, vgl. denselben in Jahrb. f. Philol. 1883 p. 526, wo er für die Zusammenstellung des Multiplicativum mit der einfachen Kardinalzahl aus Goethes getreuem Eckart vergleicht: 'man trinkt in die Runde schon dreimal und vier etc.' — Axt Conjectanea Hom. p. 17 vermutete: εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις κλίτ' ἄποινα, vgl. I 379 und Θ 417, Cobet Miscell. crit. p. 380: δεκάκις καὶ ἔφεικοσινῆριτ' ἄποινα, Nauck schreibt: δεκάκις καὶ εἰκοσι νῆριτ' ἄποινα und vermutet δέκα μοι statt δεκάκις. — 350. An Stelle des handschriftlichen στήσωσ' vermutet Nauck: τίσωσ'. — 351. Die besten Handschriften bieten ἀνώγοι, Lips. u. a. ἀνώγη. Letztere Lesart ist von Bekker², Nauck, Christ, Fick aufgenommen. — 356. Es ist unglaublich, wie verschieden die Worte ἦ σ' εἴ γιγνώσκων προτιόσσομαι gedeutet sind. Aristonic. ed. Friedl. p. 323: 'προβλέπω τῷ νῶ, ἀντὶ τοῦ προέβλεπον' Buttman Lexilog. I⁴ p. 21: 'ich sehe dich ganz wie du bist'. Döderlein Gloss. § 851 umschreibt: aus deinem Antlitz erkenne ich dein hartes Herz und mein von dir abhängiges Schicksal; Nägelsbach, hom. Theol.² p. 247: wohl seh ich alles kommen, denn ich kenne dich (du wirst dich meiner nicht erbarmen); Autenrieth im Wörterbuch⁴ unter προτιόσσομαι: ich ahne dich wohl erkennend d. h. wie ich geahnt, erkenne ich dich nun. W. Jordan übersetzt: richtig erkannte dich schon mein Ahnen. — 358. Über eine aus der Kombination dieser Stelle mit 212 hervorgegangene antike Darstellung von Hektors Tode vgl. Brunn troische Miscellen p. 77 f. — Über die spätere Entwicklung des μῆνιμα als eines von dem Verletzten im Hades ausgehenden Zürnens, das den Thäter peinigt und verfolgt, spricht Welcker griech. Götterl. III p. 78. — 362. Über die ψυχή vgl. jetzt auch W. Schrader die Psychologie des älteren griech. Epos in Jahrb. f. Philol. Bd.

131 (1885) p. 145 ff. — 363. Über *ἀνδροσύητα* vgl. den Anhang zu II 857, und jetzt A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 359, welcher sich gegen Clemms Vermutung *δροσύητα* ausspricht, und v. Willamowitz-Möllendorf hom. Untersuchungen, 1884 p. 299: *ἀνρότης* war nicht zu sprechen, also schob man meist ein euphonisches *δ* ein, und so schrieb man, als man Homer aufschrieb, aber der Dichter (X 363, denn nur da ist es ursprünglich) sprach vielmehr etwas einem *ἀρότης* ähnliches.

367—404. Über diese Partie vgl. die kritische Einleitung p. 15 f., dazu Düntzer Aristarch p. 93, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 248, Niese die Entwicklung der hom. Poesie p. 124, Naber quaestt. Hom. p. 209 und 212. — 368. An Stelle der überlieferten Worte *ἔθρηξ', ὁ δ' ἀπ'* vermutet M. Schmidt in den Jahrb. f. Philol. Bd. 129 p. 14 *ἔθρηξ', ἀπὸ δ'*. — 369. Über die bereits im Epos hervortretende Begeisterung für physische Schönheit vgl. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 318. — G. Hermann Opusc. IV p. 24 vermutete als ursprüngliche Lesart: *οἱ κέ ἐ θηήσαντο, φωνὴν καὶ εἶδος ἀγγιτὸν Ἐκτορα*: — *οἱ κέ ἐ θηήσαντο* steht im Ven. B und Laur. A. — 371. An Stelle von *Ἐκτορος* vermutete G. Hermann de part. ἄν p. 24 *Ἐκτορα*, wofür der sonstige Gebrauch spricht: E 787. Ω 376. § 177. Nauck bezeichnet den Vers als spurius? — 377. Die im Kommentar gegebene Erklärung von *σιάς* ist die von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 102. — 378—394. Zur Kritik dieser Rede vgl. die Einleitung p. 15 f. V. 381—90 werden verworfen von Christ, Fick die homer. Ilias p. 14 und 90, auch 514, Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 248 f., vgl. dazu Kayser hom. Abhandl. p. 96. Nauck bezeichnet 391—394 als spurius? Gegen die Verwerfung von 391 f. spricht Welcker griech. Götterl. I p. 534. — Aristarch verwarf 393 f.: *ἴτα παρὰ τὴν ἀξίαν Ἀχιλλέως οἱ λόγοι· αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ λέγων (II 243) ὄφρα καὶ Ἐκτωρ εἴσεται ἢ ἴα καὶ οἶος ἐπίσσηται πολεμίζειν ἡμέτερος θεράπων*: Aristonic. ed. Friedl. p. 324. — 381. *εἰ δ' ἄγε* (τ') steht hier und δ 832 im Nachsatze: zur Erklärung vgl. L. Lange de formula Hom. *εἰ δ' ἄγε* p. 7 und 19. — 382. Döderlein in der Ausgabe vermutete an Stelle der gewöhnlichen Lesart *κέ τι: κ' ἐτι*. Letztere findet sich in einer Reihe von Handschriften, darunter Ven. A., bei la Roche und ist von Nauck in den Text genommen. Da *τι* schwer erklärbar ist und die Erklärung bei Hoffmann das 21. u. 22. Buch d. II. II p. 89: soweit es möglich ist, wo möglich einigermaßen, nicht recht befriedigt, so bin ich Nauck gefolgt, vgl. T 70. — 383 f. Über den Unterschied des Präs. u. Aor. in den Participien *πεσόντος* und *οὐκέτ' ἴόντος* vgl. Classen Beobacht. p. 179 f. — 386. Die wesentlichen Stücke der dem Toten zu erweisenden Ehren sind erörtert von Nägelsbach homer. Theologie² p. 248,³ 445. — 389 f. In der Auffassung der Stelle folge ich

Döderlein Reden und Aufsätze II p. 180, vgl. auch Kammer die Einheit der Odyssee p. 515 und Franke zur Stelle; eine andere giebt Hoffmann das 21. u. 22. Buch d. Ilias II p. 89 f. — 391. Über den Pään vgl. Welcker griech. Götterl. I 534, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 325 und jetzt Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer I, Lauban 1886 p. 20 f., welcher den Pään an Apollo als den heil- und siegverleihenden Gott gerichtet sein läßt, obwohl er in diesem Falle den Sieg nicht gerade verliehen hat. — 393. Die Form *ἠρόμην* als un homerisch verwerfend will Cobet Misc. crit. p. 401 nur *ἠρόμην* gelten lassen; auch Nauck vermutet hier *ἠρόμεθα* statt *ἠράμεθα* und Christ hat *ἠρόμεθα* geschrieben. — 398. Zur Erklärung der Stelle vgl. Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 17. — 403. Neben der handschriftlichen Lesart *δυομενέεσσιν* wird in den Schol. A als andere Lesart *τερπικέρανος* angeführt, welche Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 98 f. für die ursprüngliche hält.

406. Dals *λιπαρός* auf linnene Stoffe zu beziehen sei, macht Helbig d. hom. Epos aus d. Denkmälern erl. p. 126 wahrscheinlich. — 407. An Stelle der handschriftlichen Lesart *παῖδ' ἰδοῦσα* schreibt Nauck: *παῖδα ἰδοῦσα*, Christ: *παῖδα ἰδοῦσα*. — 410. Zur Auffassung des Vergleichs mit *ὡς εἰ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I p. 436 f., über die in den Schol. erwähnte Lesart *ὡς ὕ* Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 107 und Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXIV p. 608. — 415. Düntzer in der Ausgabe hält den Vers für nicht ursprünglich.

416 ff. v. Deutsch im Philol. Suppl. I p. 73 erkennt in den hier folgenden Klagen des Priamos und der Hekabe die Form des Threnos: 'Priamos wird zum *ἔξαρχος*, die *πολιταὶ* zum Chor: dem Priamos folgt die Hekabe und ihr antworten die Trojanerinnen: Priamos trägt seine Klage in zwölf (417 wird ausgeworfen als aus 413 wiederholt) Versen vor, die vier Strophen von je drei Versen ausmachen, Hekabe in sechs, die zwei eben solche Strophen bilden.' Diese ganze Frage ist namentlich mit Bezug auf die Klagen um Hektor im 24. Buche ausführlich und mit Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur behandelt von M. Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias, München 1881. — 418. Über die besondere Färbung des *οὔτος* in solchen Stellen vgl. Braun der Gebrauch von *οὔτος* in der Ilias, Marburg 1883 p. 21.

430. An Stelle der handschriftlichen Lesart *Τρωῆσιν δ' Ἐκάβη* vermutet van Herwerden quaestiuiculae ep. et eleg. p. 36: *Τρωῆς δ' αὖ Φενάβη* oder *Τρωάσι δ' αὖ Φενάβη*, Fick: *Τρωάσι δὲ Φενάβα*, vgl. denselben aber p. 232. — 431. Über die Schreibungen *βέλομαι*, *βήομαι*, *βίομαι* vgl. Hoffmann das 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 309, II p. 93 und la Roche homer. Untersuch. p. 151. Aristarch las *βέλομαι*: vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Text-

kritik I p. 479 f. Nauck vermutet πῶς νῦν βίον' an Stelle von τί νῦ βίοναι, auch Fick, vgl. p. 232, liest βίοναι. — Die Lesart aller Handschriften ist ferner αἰνὰ παθοῦσα, Aristarch las: αἰνὰ τεκοῦσα. Letztere Lesart hat Hoffmann aufgenommen, weil sie in dem Sinne 'ich unglückliche Mutter' bestimmter sei, als die handschriftliche 'ich unglückliche'. Die übrigen Herausgeber haben die letztere vorgezogen. — 435. ἦ γὰρ καί, wie Bekker statt des unpassenden ἦ γὰρ κε herstellte, findet sich in einer Reihe von Handschriften bei la Roche, darunter D (Laurentian. 15).

437. In diesem Verse nimmt v. Leutsch im Philol. Suppl. I p. 72 eine Lücke an, indem nach ὡς ἔφατο κλαίουσ' die Worte ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναικες und der Anfang des folgenden Verses ausgefallen seien; vgl. X 515 mit 475 ff. 429. T 338. 301. Eine etwas künstliche Anordnung der folgenden Erzählung bis 447 giebt Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 25. — 441. Über die neben πορφύρεην sich findende Lesart μαρμαρέην vgl. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 310. Zur Etymologie von θρόνα vgl. Roscher in G. Curtius Stud. I, 2, 109 und Siegismund ebenda V p. 156. Über die Buntwirkerei vgl. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern I p. 153, welcher indess die θρόνα nicht berührt. Über diese vgl. Wustmann im Rhein. Mus. 23 p. 238 und Helbig das hom. Epos etc. p. 131. 150. 283, welcher das Wort zunächst auf vegetabile Verzierungen deutet, da aber die von der ältesten griech. Kunst dargestellten Gewänder niemals vegetabile, sondern durchweg geometrische Ornamente zeigen, in weiterem Sinn Ornamente überhaupt versteht, sodafs man auch an geometrische Muster denken könne. Dagegen versteht Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 54 blumenförmige, vegetabilische Ornamente. — 444—447. Über Bedenken, welche gegen diese Verse von Naber quaestt. Hom. p. 212 ausgesprochen sind, vgl. die Einleitung p. 17. — 445. Über νηπίη vgl. die treffende Bemerkung bei W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 676. — 448. Statt der handschriftlichen Lesart ἐλελήθη vermutet Cobet Misc. crit. p. 278 ἐφέληθη, so auch Nauck.

450. Die besten Handschriften bieten teils ἴδωμ' ὅτιν' ἔργα τέτυκται (so Ven. A.), teils ἴδωμ' ὅτι ἔργα τέτυκται (so D). Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 106 vermutete ἴδα, τίνα ἔργα τέτυκται und so haben Bekker² und Nauck geschrieben, ersterer überdies nach Bentley ἐπισθε statt ἐπισθον, wie auch Nauck vermutet, Fick und Christ ἴδω τίνα und ἐπισθε. In der Folge aber glaubte Hoffmann das 21. u. 22. Buch der Il. I p. 311 f. in der Lesart ὅτι ἔργα τέτυκται die ursprüngliche, auch aristarchische Lesart zu erkennen, welche er durch κ 44 ἰδόμεθα ὅτι τὰδ' ἐστίν, vergl. Σ 128 ταῦτα ἐτήνυμον stützte und erklärte: was die That-

sachen sind, was die faktische Wahrheit ist, 'denn Andromache will aus der angstvollen Ungewissheit herauskommen, die sich ihrer nach 447 bemächtigt hat'. Vgl. indes, was la Roche in der Annotatio crit. dagegen bemerkt hat. — 451. Die besten Handschriften bei la Roche haben ἐν δέ μοι αὐτῆ; Hoffmann das 21. u. 22. Buch II p. 95 zieht die orthotonierte Form ἐν δ' ἐμοὶ αὐτῆ vor als Gegensatz zu ἐννοῆς, vgl. dagegen la Roche homer. Untersuch. p. 136 ff. (Leider ist durch ein Versehen ἐν δ' ἐμοὶ αὐτῆ im Texte stehen geblieben.) — 452. Statt des handschriftlichen γούνα vermuten Düntzer und Nauck γυῖα. — 454. Zur Auffassung der Stelle vgl. Schmidt Synonymik der griech. Sprache I p. 23. — Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 94 empfiehlt statt ἐμεῦ nach Σ 272 und Α 562 zu lesen ἐμοί. — 458 f. Diese beiden Verse bezeichnet Nauck als spurii? Die Priorität der Stelle vor λ 514 nehmen übereinstimmend an Sittl die Wiederholungen in der Odyssee p. 52 und Gemoll im Hermes XVIII p. 83. In V. 459 schlägt Döderlein öffentliche Reden, Frankf. 1860 p. 355 f. vor, τὸ ὄν μένος nicht als Acc. mit εἰκων zu verbinden, sondern zu προθέσειε als Subjekt zu nehmen = μένος Ἐπιτορος, wie μένος Ἀλκινόοιο, vgl. dagegen Hoffmann das 21. u. 22. Buch II p. 96.

460. 'Die Spur eines späterer Zeit angehörigen ekstatischen Kultus scheint sich in μαινάς X 460 zu zeigen': Friedländer in Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. III p. 781 und Lobeck Aglaopham. I p. 285 sieht in unserer Stelle eine Nachbildung von Z 389 (μαιομένη ἐκνία). — 'Für die körperliche Erregtheit (der Mänaden) ist das älteste und stehende Zeichen das Schütteln und krampfhaftes Zurückwerfen des Hauptes': Welcker griech. Götterl. III p. 143. — V. 461 wird von Düntzer in der Ausgabe verworfen. — 468. Die Lesart der besten Handschriften ist χέε, dagegen las Aristarch βάλε, vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 480, und die Notwendigkeit dieser Lesart ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch I p. 313 treffend begründet. Übrigens kann Aristarch βάλε nicht von einem unwillkürlichen Fallenlassen verstanden haben, wenn er nach Aristonic. ed. Friedl. p. 324 den Vers 468 passender nach 476 fand, also nachdem erzählt ist, dafs Andromache wieder zu sich gekommen sei. — 469. Zur Erklärung der einzelnen Stücke des Kopfschmucks vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 494 und besonders Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 157 ff., mit den Gegenbemerkungen von Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Wien 1886 p. 128 ff., auch Gladstone Homer und sein Zeitalter, deutsch von Bendant p. 51 ff., welcher die Schliemannschen Funde zur Erklärung heranzieht. — 470. Statt der handschriftlich überlieferten Worte θ', ὃ ῥά schreibt Hoffmann: τε, τό. — 475. Die handschriftliche Lesart ist ἄμπνυτο, Aristarch las: ἔμπνυτο, vgl.

A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 481. Letzteres schreiben la Roche u. Hoffmann, welcher I p. 314 erklärt: zur Besinnung kam.

477—514. Die an dieser Rede geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 17 f: vgl. Lehrs de Arist. ²p. 436, Kayser homer. Abhandl. p. 20, Naber quaestt. Hom. p. 213, Sachse de carmine Il. XVI p. 9 f., Niese Entwicklung der homer. Poesie p. 60 und 79, Hoffmann das 21. und 22. Buch d. Ilias II p. 99, W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 677. — 487—499. 'ἀθετοῦνται σίχλοι ἢ, ὅτι ἀδιάθετοι τὸ γὰρ περιέχεσθαι τὸν Ἀστυάνακτα, καὶ τὸν φίλον τοῦ πατρὸς τὸν μὲν χλαίνης ἐρύειν τὸν δὲ χιτῶνος, ἵνα βρογχὸν πῆγ, Πριάμου περιόντος καὶ ἄλλων ἀδελφῶν Ἐκτορος καὶ αὐτῆς τῆς Ἀνδρομάχης, ἄτοπον. διὰ τί δὲ ἐμελλον ἀφαιρεῖσθαι τὰς ἀποτεμνόμενας ἀρούρας, κατὰ τὸ βασιλικὸν γένος κληρονόμου τοῦ υἱοῦ Ἀστυάνακτος ὄντος; ὅπως δὲ οὐδ' ἔστιν ἴδιον τοῦ περὶ τὸν Ἀστυάνακτα οἴκτου, ἀλλὰ κοινῶς ἐπὶ παντὸς ὀφρανοῦ ἀροῦζει τὰ λεγόμενα.' Aristonic. ed. Friedl. p. 325. — 489. In der von Ven. A und a. Handschriften gebotenen Lesart ἀπουρίσσοσσι sieht Hoffmann 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 315 die Lesart Aristarchs und so hat la Roche geschrieben. Dagegen vermutete Buttman Lexil. I ⁴p. 73 f. darin nur eine alte Mißdeutung der ursprünglichen Lesart ἀπουρήσοσιν (als Futurbildung aus dem Aor. ἀπούρει oder ἀπουρεῖν), indem man an der Stelle etwas von Grenzen, von Abschmälerung des Erbgesetzes, zu sehen glaubte und die Schreibart demgemäß einrichtete. Dieser Ansicht sind von den Neueren Bekker, Dindorf, Döderlein, Nauck und Christ beigetreten. — 490. Statt des überlieferten παναφήλικα liest Fick παναφάλικα (oder ἀποφάλικα). — 491. ὑπεμνήμυκε nebst Varianten ist behandelt von Spitzner excurs. XXXIII. Zur Erklärung des Wortes vgl. Löbell quaestiones de perfecti Hom. forma et usu, Lips. 1877 p. 56 f. Brugmann in G. Curtius Stud. VII p. 357, Anmerk. 50, setzt ein Präsens ὑπο-μνη-μύω an als eine Intensivbildung zu μύω. Dagegen hat nach dem Vorgang alter Grammatiker Christ ὑπημνήμυκε geschrieben, derselbe vermutet außerdem ὄμματ' statt πάντα δ'. — Über die als Aristarchisch bezeichnete Lesart παρειά statt παρειά vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 481. — 492. An Stelle des handschriftlichen ἄνεισι vermutet Axt Conjectan. Hom. p. 17 mit Rücksicht auf 499 ἄπεισι oder ἄρ' εἶσι. — 495. Lehrs de Arist. ²p. 343 rechnet den Vers zu den Stellen, in welchen Aristarch vermutlich hesiodeischen Charakter erkannte. — 496. Zur Erklärung von ἀμφιθαλής bemerkt Hoffmann homer. Untersuchungen I ἀμφί in der Ilias p. 4: 'das Kind steht gleichsam zwischen Vater und Mutter, die an seinen beiden Seiten in Kraft und Blüte stehen.' — 497. πεπληγώς erklärt Kohlmann über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen, Salzwedel 1886 p. 13:

'nachdem er zu schlagen begonnen und indem er das Schlagen fortsetzte', denn das Resultat seiner Untersuchung ist: 'das Perfectum hat mit dem Präsens wohl — im Gegensatz zum Aorist — die Bedeutung eines dauernden Zustandes gemein, mit dem letzteren aber den durch die Reduplikation mit ε bezeichneten Begriff der absoluten Handlung, während es sich wieder vom Aorist dadurch unterscheidet, daß es nicht wie dieser die absolute Handlung an sich, sondern gerade den auf ihr beruhenden Zustand ausdrückt. — 504. Nauck bezeichnet den Vers als spurios? — 505. Döderlein in der Ausgabe vermutet νῦν δ' αὖ an Stelle des handschriftlichen νῦν δ' ἄν. — 506 f. werden von W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 677 als ungeschickte Interpolation verworfen. V. 508 soll ursprünglich begonnen haben: νῦν δὲ μιν παρὰ νηυσί. — 507. An Stelle des handschriftlich überlieferten πόλας schreibt Nauck nach Plat. Cratyl. p. 392 e πόλιν. — 510 ff. In diesen Versen nimmt Lehrs de Arist. stud. Hom. ²p. 436 eine doppelte Recension an: die erste 511—513, die zweite 511. 513. 514, letztere in dem Sinne: 'gefertigt das alles so kunstreich, um nichts zu sein, als ein blosser leerer Ruhm für mich von Troern und Trojanerinnen (über die schöne Arbeit und den weiblichen Fleiß).' Nauck bezeichnet 514 als incommodus. — 523. Statt der handschriftlichen Lesart ἐγμύσσαι αὐτοῖς vermutet Nauck: ἐπιέσσαι αὐτίς, Fick hat αὐτίς geschrieben und erkennt ἐπιέσσαι als scharfsinnig an.

Ψ.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betrachtungen p. 83—85: dazu vgl. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 45. 60 f., Düntzer homer. Abhandlungen p. 96 f. — Grote Geschichte Griechenlands, übers. v. Meissner p. 266, vgl. dazu Bäumllein im Philol. XI p. 426—430. — Naber quaestt. Hom. p. 213 f. — Jacob Entstehung der Il. u. Od. p. 345—349. — Genz zur Ilias p. 33. — Niese, die Entwicklung der homer. Poesie p. 55. 58 ff. 130. — Kayser homer. Abhandl. p. 20 f. 90 93. 96. 99 f. — Christ Prolegg. p. 33. 72 f. und in der Ausgabe II p. 671. 680. — Fick die homer. Ilias p. 105 ff. 389 f. 514 ff. 528 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 267—271, Beiträge p. 68 f. — Kiene Komposition d. Ilias p. 122 f. 128—130. — Nutzhorn die Entstehungsweise d. homer. Gedichte p. 215 f. — Lehrs de Aristarchi stud. Hom. ²p. 430—435. — O. Müller

griech. Literaturgesch. I p. 84. — A. W. Schlegel Vorlesungen über schöne Literatur u. Kunst, II. Gesch. d. klass. Literat., Neudruck. Heilbronn 1884 p. 128. 143. — Bernhardt Grundriss d. griech. Literat. ³II, p. 172 f. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 637—644. — Sittl Geschichte d. griech. Literat. I p. 99 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 146 ff. 162 f. 170 f. 183. 249—251. — Giseke homer. Forschungen p. 208—213. — Einzelne Abschnitte sind kritisch behandelt: V. 65 ff. von Kammer die Einheit d. Odyssee p. 501 ff., Kiene die Epen des Homer, Hannover 1881, p. 109. — V. 258—Ω 3 von Grashoff das Fuhrwerk bei Homer p. 11. — V. 192 ff., 694—699, 798 ff. von W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 678—683. — V. 450—498 und 754—783 von Pappenheim im Philol. Suppl. II. p. 1—74.

Die Erzählung des 23. Gesanges umfaßt zwei Hauptteile, die Bestattung des Patroklos und die zu Ehren desselben veranstalteten Kampfspiele:

A. Die Bestattung des Patroklos, V. 1—257:

1. Nach der Rückkehr der Achäer in das Schiffslager umfahren Achill und die Myrmidonen in feierlichem Aufzuge die Leiche des Patroklos, neben welcher Achill Hektors Leib zu Boden streckt. Zurüstung des Leichenschmauses, 1—34.
2. Achill nimmt mit den übrigen Fürsten in Agamemnons Zelt das Mahl und fordert Agamemnon auf am anderen Morgen Holz zum Scheiterhaufen holen zu lassen, 35—58.
3. In der Nacht erscheint der Schatten des Patroklos Achill im Schlafe und bittet um Beschleunigung der Bestattung, 59—110.
4. Am anderen Morgen wird auf Agamemnons Befehl unter Meriones Leitung das zum Scheiterhaufen nötige Holz vom Ida herbeigeholt, 110—128.
5. Die Leiche des Patroklos wird an den Ort der Bestattung gebracht. Achill weihet dem Todten sein Haupthaar, 128—153.
6. Der Scheiterhaufen wird errichtet und angezündet. Achill verspricht dem Patroklos Hektors Leiche den Hunden preiszugeben, 154—191.
7. Da der Scheiterhaufen nicht brennen will, ruft Achill den Boreas und Zephyros an, denselben anzufachen. Diese erfüllen, von Iris gerufen, seine Bitte. Achill spendet die ganze Nacht hindurch zu Ehren des Todten, 192—225.

8. Am andern Morgen werden die Gebeine des Patroklos gesammelt und der Grabhügel errichtet, 226—257.

B. Die zu Ehren des Patroklos veranstalteten Kampfspiele, 257—897:

1. Das Wagenrennen, 257—652.

a. Die Vorbereitungen dazu, 257—361.

Achill setzt die Preise aus, worauf sich Eumelos, Diomedes, Menelaos, Antilochos und Meriones zum Wettkampf rüsten. Nestor giebt Antilochos guten Rat. Die Kämpfer lösen um den Platz, Achill bezeichnet das Ziel.

b. Die Wettfahrt selbst, 362—447.

Athene zerbricht, um Diomedes den Sieg zu verschaffen, dem von Apollo begünstigten Eumelos das Joch. Antilochos gewinnt durch List vor Menelaos einen Vorsprung.

c. Ein zwischen Idomeneus und Aias Oileus Sohn sich erhebender Streit wird durch Achill beigelegt, 448—498.

d. Die Ankunft der Wettfahrenden und die Verteilung der Preise. Achill will Eumelos den zweiten Preis geben, steht aber auf Antilochos Einspruch davon ab und erteilt ihm einen besonderen Preis, 499—565.

e. Menelaos erhebt gegen Antilochos Klage, da dieser aber reumütig seine Schuld eingesteht, so überläßt er ihm freiwillig den zweiten Preis, 566—613.

f. Achill schenkt den übrigbleibenden fünften Preis Nestor, welcher in seiner Dankrede der Thaten seiner Jugend gedenkt, 614—652.

2. Faustkampf zwischen Epeios und Euryalos, 653—699.

3. Ringkampf zwischen Aias und Odysseus, 700—739.

4. Wettlauf des kleinen Aias, Odysseus und Antilochos, 740—797.

5. Speerstechen zwischen Diomedes und Aias, 798—825.

6. Wettkampf mit der eisernen Wurfscheibe zwischen Polypoites, Aias und Epeios, 826—849.

7. Wettkampf im Bogenschießen zwischen Meriones und Teukros, 850—883.

8. Den Wettkampf im Speerwerfen, welchen Agamemnon und Meriones bestehen wollen, läßt Achill nicht ausführen, indem er ersterem ohne Kampf den ausgesetzten Preis verleiht, 884—897.

Die dargestellten Begebenheiten füllen den Rest des 27. Tages und den 28. und 29. Tag der Ilias.

Prüfen wir den ersten Abschnitt des Gesanges (1—257) zunächst auf seine Beziehungen zu den vorhergehenden Gesängen, so kommt zuerst der Eingangsvers in seinem Verhältnis zu dem Schlufsverse des vorhergehenden Gesanges in Frage. Die hier wie bei andern Übergängen sich findende rekapitulierende Wiederaufnahme des zuletzt vorhergehenden Verses galt Lachmann für ein Zeichen, daß wir es hier mit einem Einzeliere zu thun hätten, welches auf einen unmittelbaren Anschluß an den vorhergehenden Gesang nicht berechnet sei, und auch Naber und Niese führen diese 'äusserliche' Art der Anknüpfung mit unter den Gründen für die Annahme an, daß der Verfasser unseres Gesanges von dem des vorhergehenden verschieden sei. Wir können dem an sich kein entscheidendes Gewicht beilegen, da wir mit Friedländer und Bergk diese Erscheinung im allgemeinen aus der mündlichen Überlieferung der Gesänge erklären, bei der die Pausen des Vortrags dazu führten, beim neuen Anheben auf den eben beendeten Abschnitt mit einigen rekapitulierenden Worten zurückzuweisen. Wenn aber der 22. Gesang, wie uns wahrscheinlich geworden ist, ursprünglich damit schloß, daß die Achäer die Leiche Hektors in feierlichem Zuge in das Schiffslager führten, und die Erzählung von der Schleifung der Leiche durch Achill, sowie die Klagen des Priamos, der Hekabe und Andromache 395—515 eine spätere Erweiterung sind, so dürfen wir in der äusserlichen Anknüpfung Ψ 1 allerdings ein Kennzeichen davon sehen, daß der ursprüngliche Zusammenhang der Erzählung unterbrochen ist, ohne daß daraus für die Frage nach dem Verhältnis des Dichters des 23. Gesanges zu dem des 22. natürlich etwas gefolgert werden kann.*)

Wenden wir uns zu den Beziehungen, welche zwischen der Erzählung des ersten Abschnitts von Ψ und den vorgehenden Gesängen sich finden, so wird die Bestattung des Patroklos von Achill angekündigt Σ 333 ff., doch so, daß der Nachdruck auf der Zusage liegt Hektors Haupt und Rüstung zuvor herbeizuschaffen und 12 Troer an dem Scheiterhaufen zur Sühne für Patroklos Tod zu schlachten. Auf die Bestattung weisen ferner T 23—39, wo Achill im Begriff mit den von Thetis eben empfangenen neuen Waffen sich zum Kampf zu rüsten, die Besorgnis ausspricht, daß inzwischen Patroklos Leiche ein Raub der Maden werden möge, worauf Thetis dieselbe durch Einträufelung von Nektar und Ambrosia vor der Verwesung bewahrt. Endlich wird, abgesehen von X 336 besonders X 386 der Vollzug der Bestattung unmittelbar in Aussicht gestellt. Auf die Σ 333 ff. gegebene Zusage wird auf das bestimmteste zurückgewiesen Ψ 20—25, wo Achill Hektors Leiche

*) Die von Düntzer wenigstens als möglich hingestellte Athetese des letzten Verses in X ist darum unannehmbar, weil dieser Vers als stehender Abschluß der Einzelklagen (429. 437) gewiß ursprünglich ist.

und Rüstung herbeibringt und die erstere neben der Leiche des Patroklos hinstreckt, sodann 175, wo er die Φ 26—32 gefangenen 12 Troer am Scheiterhaufen schlachtet, und 180. Nach diesen bestimmten Beziehungen kann kein Zweifel bestehen, daß unser Abschnitt im allgemeinen im Anschluß an die in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen gedichtet ist.

Anders stellt sich das Verhältnis im einzelnen. So hat Naber in Bezug auf das Verhältnis unseres Abschnitts zu dem Schlufs von X (395—515) auf zwei Stellen aufmerksam gemacht, welche nach ihm zeigen, daß der Dichter jene Erzählung nicht genau gegenwärtig oder gar nicht vor Augen gehabt habe. Die erste Stelle ist V. 24. Hier befremdet die Wendung *ἀεικέα μίθετο ἔργα*, vgl. 176, wenn man sich erinnert, wie viel schlimmer die Missetzung ist, welche mit derselben Wendung X 395 eingeleitet ist. Sodann bemerkt Naber in Bezug auf die Ausführung 184 ff. über den von Aphrodite und Apollo Hektors Leiche gewährten Schutz, daß dieser Schutz viel zu spät komme, da bereits X 398 Hektors Leichnam von Achill geschleift sei. Was die letztere Stelle (184 ff.) betrifft, so bietet dieselbe außerdem soviel Auffallendes, daß andere Kritiker dieselbe ganz oder zum Teil athetisch haben. Franke, welcher die ganze Stelle (184—191) verwirft, hebt besonders folgendes hervor: die auffallende Hinweisung auf Dinge, über die wir noch gar nicht unterrichtet sind in V. 187 und 190, das Eintreten der Aphrodite, während sonst eine solche Beziehung dieser Göttin zu Hektor nirgends im Gedicht hervortritt, die seltsame Wirkung des von ihr verwendeten Öls, sowie daß auch das von der Wolke berichtete mit der ganzen übrigen Erzählung nicht recht zu vereinigen sei, wonach Hektors Leiche als in der *αὐλή* vor Achilleus Zelt liegend anzunehmen sei. Düntzer, welcher früher wie Franke die ganze Stelle verwirft, spricht jetzt in der zweiten Auflage seiner Ausgabe nur gegen die 'Apollo ohne Not bemühenden' Verse 188—191 Verdacht aus; Nauck hat nur V. 187 als nicht ursprünglich bezeichnet, welchen auch Fick ausgeschieden hat, zugleich die beiden vorhergehenden Verse verdächtigend.

Wir lassen die Frage nach der Berechtigung der vorge schlagenen Athetesen vor der Hand bei Seite*) und konstatieren

*) Ich halte allerdings die von Nauck über 187 ausgesprochene Athetese für höchst wahrscheinlich. Daß Ω 20 f., wie Peppmüller urteilt, mit Hinblick auf Ψ 187 gedichtet seien, wird doch dadurch höchst unwahrscheinlich, daß der an beiden Stellen sich findende Satz *ἵνα μὴ μιν ἀποδύφοι ἐλευσάξων* in Ω im Zusammenhange durchaus passend ist, dagegen in Ψ die schwersten Anstöße bietet. Denn erstens handelt es sich hier nach dem Zusammenhange gar nicht um die Schleifung der Leiche, sondern im Anschluß an Achills Drohung, Hektors Leiche den Hunden preiszugeben, zunächst um den Schutz vor diesen;

mit Naber, die Ursprünglichkeit der Verse vorausgesetzt, den inneren Widerspruch, welcher zwischen der Erzählung in X 400—404 und der hier in 186 f. enthaltenen Angabe und noch schärfer mit dem Ω 18 ff. Gesagten besteht. Wenn in X Achill die Leiche Hektors an den Wagen gebunden zum Lager schleift und es ausdrücklich heißt: τότε δὲ Ζεὺς δυσμενέεσσι δῶκεν ἀεικέσασθαι κτε, so kommt der bei den ferneren Schleifungen der Leiche von den Göttern gewährte Schutz (Ω 18 f. τοῖο δ' Ἀπόλλων πᾶσαν ἀεικείην ἄπεχε χροῖ) in der That zu spät, oder mit anderen Worten: dem Dichter unseres Abschnittes, wie dem von Ω, hat die im Schluß von X bereits erzählte Schleifung der Leiche Hektors entweder gar nicht vorgelegen oder er hat sich derselben nicht genau erinnert. Und auf dieselbe Vermutung führt auch V. 24.

Andere Differenzen mit den vorhergehenden Gesängen ergeben sich bei einer genauen Erörterung des Lokals, wo die in den ersten hundert Versen erzählten Vorgänge vor sich gehend gedacht werden. Nach den Auslegern wird die Leiche des Patroklos hier bei der feierlichen Umfahrt in der ἀύλῃ vor dem Zelte Achills liegend gedacht. Man verweist dabei auf T 210 f., wo Achill sagt, das die Leiche ἐνὶ κλισίῃ liege ἀνὰ πρόθυρον τετραμμένος, aber es ist doch klar, das in dieser Situation die Leiche nicht mehr gedacht sein kann, wenn die Umfahrt περὶ νεκρὸν 13 stattfindet. Aber es ist sogar zu bezweifeln, das der Dichter überhaupt die Vorstellung einer das Zelt umgebenden, mit einem Gehege eingeschlossenen und mit wohlverwahrtem Thor versehenen ἀύλῃ gehabt hat, wie sie II 231 und Ω 452 ff. vorausgesetzt ist. Von einem Einfahren der Gespanne in den Hof ist nicht die Rede, der nach der Umfahrt folgende Leichenschmaus wird gehalten 'beim Schiff des Äakiden' 28 f., und das diese Bezeichnung kein anderes Lokal bezeichnet, als das, wo die Umfahrt stattfindet, zeigt ebenso V. 11, wie die Angabe 34, das das Blut der geschlachteten Opfertiere ἀμφὶ νεκρὸν floß. Nehmen wir noch hinzu, das es 15 heißt, das der Sand (ψάμαθοι) von den Thränen der Myrmidonen feucht wurde, sowie das Achill in der Nacht 59 f. am Gestade des Meeres (ἐν καθαροῦ, ὅθι κύματ' ἐπ' ἠϊόνος κλύεσκον), umgeben von

und wenn dann der Angabe, das Aphrodite ihr diesen Schutz gewährt habe, die andere hinzugefügt wird, das sie die Leiche mit rosenduftendem Öl gesalbt, so wird man alles andere eher erwarten, als zu hören, das dadurch der Leib vor der Schädigung durch die Schleifung geschützt werden solle; vielmehr führt die Analogie von T 30—39 lediglich auf die Deutung, das das Öl den Zweck hatte, den Leib vor der Verwesung oder gegen die Schmeißfliegen zu schützen. Und diese Deutung scheint um so natürlicher und berechtigter, als das weiter von Apollo Gethane ebenfalls darauf hinauskommt, die Leiche gegen elementare Einflüsse zu schützen. Wohl konnte ein Interpolator in 186 die Angabe des Zweckes bei der Verwendung des Öls vermessen und so die unbedachte Ergänzung mit Hilfe des Verses in Ω vornehmen.

zahlreichen Myrmidonen, doch wohl zur Totenwacht*) liegt, so scheint nicht zu bezweifeln, das der Dichter alles hier Erzählte auf einem freien Platze am Gestade in der Nähe des Schiffes des Achilleus vor sich gehend dachte, wie dies auch deshalb natürlich scheint, weil weder die Umfahrt der zahlreichen Reisigen (29), noch der Leichenschmaus des ganzen Heervolkes der Myrmidonen in dem Raume einer ἀύλῃ, wenn dieselbe auch in Ω μεγάλη heißt, gut denkbar ist; vgl. auch ω 69, wo der ähnliche Aufzug bei Achills Bestattung um den Scheiterhaufen stattfindet. Danach müssen wir urteilen, das der Dichter sich hier an die früher gegebenen Voraussetzungen nicht gehalten hat, sondern frei verfahren ist, ohne indess seinerseits dem Hörer ein klares Bild der lokalen Scenerie zu geben, wie er sich dieselbe für die erzählten Vorgänge gebildet hat.

Verfolgen wir die Entwicklung der Handlung selbst, so vermessen wir zunächst in der Erzählung von der feierlichen Totenklage und dem Leichenschmaus mehrfach die Klarheit und Angemessenheit in der Folge der Momente, sowie die Vollständigkeit, welche der guten epischen Erzählung eigen ist.

Nach der Aufforderung Achills 6—11 erheben die Myrmidonen, Achill voran, die Wehklage, während sie den Leichnam in feierlichem Zuge umfahren. Die dabei nun folgende Ansprache Achills an die Leiche 17—23 bietet ebensowohl in der Art, wie sie eingeleitet und abgeschlossen wird, als im Inhalt schwere Anstöße. Zunächst befremden hier die zwei einleitenden Verse 17 f., welche auch Σ 316 f. sich finden: während dieselben dort, wie die Worte ἀδινού ἐξῆρχε γόοιο erwarten lassen, in der That eine Wehklage Achills um den Toten einleiten, ist hier in Achills Worten von einer solchen nichts enthalten; ebenso befremdet auch das ἐξῆρχε im Hinblick auf den weiteren Fortgang der Erzählung 24 ff., da weder ein ἐπὶ δὲ στενάχοντο ἑταῖροι, noch überhaupt eine Fortsetzung der Klage folgt. Achills Worte selbst aber kehren zum Teil ihrem wesentlichen Inhalt nach noch einmal wieder 179—183, wo Achill eine ähnliche Ansprache bei der Bestattung des Patroklos an denselben richtet. Das Verhältnis dieser beiden so nahe übereinstimmenden Ansprachen zu einander ist eigentümlich. Beide Male weist Achill die Seele des Patroklos im Hades begrüßend darauf hin, das er die früher gegebenen Versprechungen nunmehr erfülle. Vergleicht man aber die folgende Ausführung des Inhalts dieser Versprechungen, so ergibt sich, das, während an der zweiten Stelle gleichzeitig die Erfüllung der Zusagen wenigstens in einem Hauptstücke sich vollzieht, an der ersten

*) Nur wenn 109 f. μυρομένοισι — ἀμφὶ νεκρὸν lokal verstanden wird, sodas die Leiche in der Mitte der Krieger liegend gedacht wird, ist überhaupt die ganze Scene verständlich.

Stelle noch gar nichts dahin gehöriges geschieht; denn die Ausstreckung der Leiche des Hektor neben dem Totenbett des Patroklos kann unmöglich als Erfüllung der Zusage *δώσει κνσίν ὀμὲ δάσα-σθαι* gelten. Dieses Mißverhältnis hat wohl Nauck bestimmt an der ersten Stelle die V. 21—23 als nicht ursprünglich zu bezeichnen, welche auch Fick aus seinem Texte ausgeschieden hat. Wäre diese Athetese begründet, so würde man die erwähnte Zusage von dem verstehen dürfen, was Achill Σ 334 f. in erster Linie dem Freunde gelobt hat, Hektors Haupt und Rüstung vor Patroklos Bestattung herbeizubringen, und dazu würde die der Ansprache folgende Handlung, das Hinstrecken der Leiche Hektors neben der des Patroklos sehr wohl passen. Auch wäre wohl zu begreifen, daß ein Rhapsode, der zumal bei Vergleichung der zweiten ähnlichen Ansprache die Ausführung des *ὄσα πάροιθεν ὑπέστην* vermißte, sich zu der unpassenden Ergänzung verleiten liefs, wobei er die beiden letzten Verse aus Σ 336 f. entnahm. Aber auch so bleibt die auffallende Wiederholung derselben Ansprache, sowie der Anstofs, welchen die dieselben hier einleitenden, aus Σ 316 f. entnommenen Verse bieten — zwei Momente, welche in Bezug auf die Erfindungsgabe und Originalität des Dichters kein günstiges Vorurteil erwecken.

Nach Beendigung der Umfahrt folgt bei dem Schiffe Achills der Leichenschmaus. Die Schilderung der Vorbereitungen dazu wird 35 ff. unterbrochen durch die Angabe, daß die Fürsten Achill in Agamemnons Zelt führen, und die Erzählung der dortigen Vorgänge. Es kostet Mühe, Achill dorthin zu bringen, der Versuch, denselben zu einem Bade zu bewegen, scheidet völlig; Achill weist dasselbe leidenschaftlich zurück unter Hinweis auf die dem Toten zu erfüllenden Pflichten, versteht sich nur zur Teilnahme am Mahle und fordert Agamemnon auf am andern Morgen die nötigen Anordnungen für die Bestattung des Patroklos zu treffen. Darauf folgt das Mahl in Agamemnons Zelt, nach dessen Beendigung sich die Fürsten in ihre Zelte begeben, Achill aber am Meeresstrande inmitten der Myrmidonen sich niederlegt.

Motivierung und Ausführung dieser Scene lassen an Klarheit zu wünschen übrig. Wir erinnern uns, daß Achill (V. 11) den Myrmidonen erklärt hat, daß sie alle zusammen bei Achills Zelt die Abendmahlzeit einnehmen würden, womit er den folgenden Leichenschmaus ankündigt; darauf könnte das V. 37 angedeutete Widerstreben Achills den Fürsten in Agamemnons Zelt zu folgen zurückdeuten, doch wird dasselbe vielmehr durch seinen Schmerz um Patroklos motiviert. Aber was bestimmte den Dichter denn Achill an jenem Fürstenmahl teilnehmen zu lassen, während bei seinem Zelt dem Patroklos der Leichenschmaus ausgerichtet wird? Thatsächlich wird in dieser Scene die am andern Morgen (110 ff.) von Agamemnon angeordnete Aussendung der Mannschaften, um

das Holz für den Scheiterhaufen zu beschaffen, vorbereitet. Im übrigen scheint der Dichter durch alles, was er hier von Achill berichtet, nachdrücklich den Hörern vor Augen stellen zu wollen, wie der Schmerz um Patroklos und der Gedanke an seine Bestattung allein seine Seele erfüllt. Allein die ganze Scene tritt unvermittelt ein und stört empfindlich den Zusammenhang der übrigen Erzählung. Es scheint, daß der Dichter als selbstverständlich voraussetzte, daß der glänzende Erfolg des Tages durch ein Festmahl in Agamemnons Zelt gefeiert werden müsse, wie etwa der glückliche Zweikampf des Aias mit Hektor, worauf vielleicht die Reminiscenz 36 = H 312 hinweist. Beim Abschlufs der Scene aber, wo die Fürsten sich in ihre Zelte begeben, ist der Leichenschmaus bei Achills Schiffe, von dem nur die Zurüstung 30—34 geschildert war, so völlig vergessen, daß nicht allein die Beendigung desselben ohne weiteres vorausgesetzt wird, sondern wir auch die Myrmidonen bereits am Gestade liegend finden, in deren Mitte dann Achill nicht etwa sich niederlegt, sondern — lag (*κείτο* 60). Und hier vermissen wir wiederum die Motivierung, wie es kam, daß die Myrmidonen und Achill die Nacht am Meeresstrande zubringen und wir würden darüber völlig im Unklaren bleiben, wenn wir nicht am Schlufs der ganzen nächtlichen Scene 109 f. hörten, daß die Myrmidonen, nachdem ihnen Achill die Erscheinung der Seele des Patroklos mitgeteilt, bis zum Morgen wehklagten *ἄμφι νέκυν*, woraus wir nun erst entnehmen, daß Achill mit den Seinen die Totenwacht beim Leichnam hielt.

Die folgende Erzählung, wie die Seele des Patroklos Achill im Traume erscheint (62—110), ist bemerkenswert durch eine Vorstellung, welche mit den sonstigen Anschauungen der Ilias und mit Ausnahme der Elpenorepisode auch mit denen der Odyssee in Widerspruch steht, die Vorstellung, daß die Seelen nicht bestatteter Toten nicht in den Hades eingehen können, während sonst überall der Glaube herrscht, daß die Seelen, sobald sie den Körper verlassen haben, ohne irgend welche Vorbedingung in den Hades eingehen. Auf Grund dieser Differenz verwarf E. R. Lange V. 71—74 und auch Nietzsche war geneigt 72—74 zu athetieren. Neuerdings aber hat Kammer nicht blofs 71—74, sondern auch die erwidrende Rede Achills 93—98 athetiert. Auch Düntzer in der Ausgabe verwirft 72—74, indem er es sonderbar findet, daß die Schatten selbst den abwehren, dessen Leiche unbestattet ist; überdies gelten ihm 80. 81 als störende Interpolation. Endlich hat Kiene jetzt die ganze Erzählung von dieser Totenerscheinung als der ursprünglichen Ilias fremd verworfen.

Die für die Athetese von 71—74 von Kammer geltend gemachten Gründe sind: 1. V. 71, wo der Eintritt in den Hades erst von der Bestattung abhängig gemacht wird, steht in Widerspruch mit 75 f., wo Patroklos sagt er werde nie wieder aus

dem Hades zurückkehren, woraus hervorgeht, daß er bereits im Hades sei. 2. Die Worte *καὶ μοι δὸς τὴν χεῖρα* 75 schliessen sich schlecht an die unmittelbar vorhergehenden Verse an und ebensowenig schliessen sich 71 f. an 69 f. an, da die Aufforderung zur Bestattung ohne jede Verbindung, ohne jeden Übergang zu einem ganz anderen Gedanken zutrete; 3. Hauptzweck des Kommens scheint für die Psyche, wie die Rede jetzt vorliegt, Achill zur schleunigsten Bestattung anzuhalten; aber diese Motivierung ist dem Dichter nicht wohl zuzutrauen, der selbst bereits die Handlung so weit geführt hatte, daß eine Mahnung überflüssig erscheinen mußte. — Allein diese Gründe können vor einer näheren Prüfung nicht bestehen. Der gefundene Widerspruch zwischen 71 und 75 f. besteht in Wirklichkeit nicht in der Schärfe, da der Schatten des Patroklos nach 71 f. doch jedenfalls schon am Eingang in den Hades gewelt hat und nur durch den Fluß von demselben getrennt gewesen ist, die Worte *ἀλλάημαι ἂν' εὐρουπυλὲς Ἴδου δῶ* 74, die freilich scharf gefalst mit 71 f. nicht stimmen, ihn bereits durch die Behauptung des Ais hinirren lassen, endlich *ἔξ Ἴδου* 76 genügend motiviert ist durch den Zusatz *76 ἐπὶν με πυρὸς λελάχητε*, welcher ja die Vorbedingung für den Eintritt in den Hades selbst enthält. Ferner ist der Anschluß von 71 f. an 69 f. doch nicht so unvermittelt, weil der 70 ausgesprochene Gedanke, daß Achill dem Todten nicht die nötige Sorge zuwende, doch die Aufforderung ihn schnell zu bestatten genügend vorbereitet. Wenn ferner die Aufforderung *75 καὶ μοι δὸς τὴν χεῖρα* den unmittelbar vorhergehenden Versen sich übel anzuschließen scheint, so ist dieser Anschluß doch nach der 71 vorhergehenden Aufforderung weit eher möglich, als der Anschluß an den Vorwurf 69 f., dem *καὶ* widerstrebt. Dieser Vorwurf selbst aber würde nach Ausscheidung von 71—74 ganz unverständlich sein, da von 75 an eine ganz neue Gedankenreihe beginnt; höchstens würde die Beseitigung von 72—74, wie Nitzsch und Düntzer wollen, zulässig sein. Ebenso unannehmbar ist der weitere Vorschlag Kammers 93—98 auszuschneiden, welche Achills Erwiderung auf die Ansprache der Psyche enthalten. Schneidet man diese Erwiderung hinweg, wodurch zugleich der vergebliche Versuch den Freund zu umarmen statt dem Achill nun der Psyche des Patroklos zugeteilt wird, so wird damit zugleich die einzige Erfahrung hinweggeschnitten, welche Achill zu dem Ausspruch *ἀτὰρ φρένες οὐκ ἔνι πάμπαν* 104 veranlassen konnte. Daß seine ausgebreiteten Arme nichts greifen, nur das kann ihm den Beweis geben, daß diesem Abbild des Patroklos mit seiner seelischen Thätigkeit alles Körperliche abgeht, nicht daß die Psyche des Patroklos vergebens nach ihm die Arme ausstreckt. Zugleich wird durch die bei dem Versuch die Psyche zu umarmen nötige körperliche Anstrengung, indem der Liegende sich aufrichtet, die Arme

ausbreitet und zusammenführt, das Erwachen Achills auf das passendste motiviert. Kurz alles dies ist in so engem Zusammenhange, daß daran nicht gerüttelt werden darf. Wie unnatürlich aber die Darstellung wäre, wenn mit *φωνίσας ὠρέξατο* 99 und *ψυχῇ δὲ* 100 dasselbe Subjekt Patroklos gemeint wäre, hat Kammer selbst gefühlt, sein Erklärungsversuch, daß bei den ersteren Worten die Vorstellung der vollen Körperlichkeit des Patroklos vorschwebt, mit den letzteren aber das Entschwinden des luftigen Traumbildes bezeichnet sei, wird nicht leicht jemanden befriedigen. Die übrigen von demselben gegen die V. 93—98 erhobenen Bedenken erledigen sich zum Teil durch die unsererseits gegebene Auffassung der ganzen Stelle; wenn derselbe die Frage 94 f. als mehr als überflüssig tadelt, da die Antwort darauf bereits in der Bitte des Patroklos gegeben sei, so findet diese Frage als Ausdruck der Verwunderung, auf die keine Antwort zu erwarten ist, ihre befriedigende Erklärung. Das einzige Befremdende in Achills Erwiderung ist, daß hier die Aufforderung des Patroklos *καὶ μοι δὸς τὴν χεῖρα* völlig unberücksichtigt bleibt.

Wenden wir uns hienach wieder zu V. 71—74 zurück, so ist nach unserer Ausführung V. 71 jedenfalls für den Zusammenhang unentbehrlich, wie auch Nitzsch urteilte. Letzterer hat nun seinerseits zu zeigen versucht, daß in diesem Verse, wie 50 f. und 137 der Dichter nur nach dem allgemein menschlichen Gefühlsurteile spreche, wonach ein Toter eigentlich erst durch die Bestattung faktisch für den Nachlebenden in das Totenreich gehe, und indem er so in die Situation und das ihr eigene Gefühl eingehe, durchaus nicht den Glaubenssatz ausspreche, daß ohne Bestattung der Todte nicht zur Ruhe gelange, während in den V. 72—74 allerdings ein solcher enthalten sei. Allein so entschieden jene Auffassung zutrifft für 50 f. und 137, wo die Anschauung Achills ausgesprochen wird, so entschieden ist sie für 71 zurückzuweisen: derselbe Dichter, welcher die Seele des Patroklos V. 100 in die Erde entwinden läßt, kann dieselbe nicht wohl so reden lassen, als ob sie sich noch auf der Oberwelt befinde, so lange der Leib unbestattet sei; dem widersprechen auch 75 die Worte: ich werde nicht mehr wieder aus dem Hades zurückkehren, wenn ihr mich bestattet habt. Enthält aber der für den Zusammenhang unentbehrliche V. 71 die Voraussetzung, daß die Psyche des Patroklos noch nicht in den Hades eingegangen und die für den Eintritt notwendige Voraussetzung die Bestattung ist, während die übrige Erzählung ergibt, daß der Dichter dieselbe nicht mehr auf der Oberwelt, sondern jedenfalls in unterirdischen Räumen weilend denkt, so ist von Seiten des Inhalts gegen den Zusammenhang von 71 und den folgenden 72—74 nichts einzuwenden. Nur die Worte *ἀλλάημαι ἂν' εὐρουπυλὲς Ἴδου δῶ* erwecken Zweifel. Nach dem Wortlaut 'durch das weit-

thorige Haus des Ais hin' scheinen dieselben allerdings die Anwesenheit der Psyche im Hades selbst voranzusetzen. Da aber diese lokale Bezeichnung auch λ 571 (mit *κατά*), wo sie sich allein noch findet, nur von dem Eingang oder dem Vordergrund des Hades verstanden zu sein scheint, da dort Odysseus in den Hades selbst garnicht gelangt, so ist es misslich darauf einen Widerspruch mit 71 zu begründen. Andererseits mag man Nitzsch zugeben, daß die Bitte *καί μοι δὲς τὴν χεῖρα* sich sehr gut gleich an die Bitte 71 anschliesse, aber die dazwischen stehenden Verse, welche die Bitte 71 erläuternd motivieren, stören doch nicht in der Weise den Zusammenhang, daß man genügenden Grund hätte ein Einschiesel anzunehmen. Hiernach sehen wir uns schliesslich nur vor die Frage gestellt, ob mit Kiene die ganze Erzählung von der Erscheinung der Psyche auszuschneiden sei. Diese Frage wäre zu bejahen, wenn wir mit Kiene das 23. Buch oder zunächst den ersten Teil desselben ohne weiteres als ursprünglichen Bestandteil der Ilias annähmen. Da aber die bisherige Untersuchung dieser Annahme sich keineswegs günstig erweist, so liegt für uns zu einer Athetese kein Grund vor.

Die Erzählung von der Bestattung des Patroklos bietet nach der Besonderheit des Stoffes manches Besondere, ohne daß wir berechtigt sind daran Anstofs zu nehmen. Einzelne Züge darin zeigen eine glückliche Erfindungsgabe und Geschick in der Darstellung; daneben finden sich aber auch hier gleiche Mängel, wie wir sie in den früheren Abschnitten gefunden haben. Wir heben zunächst V. 154—163 heraus. Achill hat eben sein dem Flügeltier der Heimat ursprünglich geweihtes Haupthaar sich abgeschnitten und in Patroklos Hände gelegt. Dieser neue Beweis der Pietät gegen den Freund ruft von neuem die Wehklage der Anwesenden hervor. Im Anschluß daran heisst es: und nun würden sie bis Sonnenuntergang gejamert haben, hätte nicht schnell Achill den Agamemnon zu dem Befehl veranlaßt, daß sich das Heervolk in das Lager zerstreuen und sich das Mahl bereiten solle. Wir bemerken zunächst, daß man nicht ohne Grund in dieser nicht endenden Wehklage eine starke Übertreibung gefunden hat. Aber es treten hier noch andere Mängel der Darstellung hervor. Die vorhergehende Erzählung weist nur von der Anwesenheit der Myrmidonen beim Scheiterhaufen, erst hier erfahren wir durch Achills Worte, daß das gesamte Heervolk der Achaeer und alle Führer desselben zur Stelle sind. Nicht recht klar ist auch das Verhältnis der von Achill 160 bezeichneten *οἷσι μάλιστα κηδεὸς ἔστι νέεος* zu den *κηδεμόνες* 163. Sind beide, wie es scheint, identisch und die Myrmidonen überhaupt gemeint, so befremdet, daß nur sie als zurückbleibend 162 dem *λαός* gegenübergestellt werden, ohne daß der Fürsten, deren Anwesenheit Achill 160 auch gewünscht hat, weiter gedacht wird. Wären

aber unter den *κηδεμόνες* nur die dem Patroklos zunächst stehenden Freunde unter den Myrmidonen und die Fürsten der anderen Stämme zusammengefaßt, so würde hier die Aufschiebung des Holzstoffes andern Personen zugewiesen, als vorher, denn 139 sind in denselben Worten *νήεον ὕλην*, die hier 163 mit dem Subjekt *κηδεμόνες* gelesen werden, die Myrmidonen überhaupt Subject, wenn auch nur ein Teil derselben gemeint ist. Übrigens könnte eben dies Verhältnis von 163 zu 139 auf die Vermutung führen, daß das zwischen den beiden *νήεον ὕλην* liegende Stück eine Erweiterung der ursprünglichen Erzählung sei, wenn nicht die Darstellung in diesem ersten Teil des Gesanges überhaupt an Mängeln ähnlicher Art litte und durch die Ausscheidung die so ansprechende Erzählung, wie Achill dem Freunde sein Haupthaar weicht, mit hinweggeschnitten werden müßte.

Im weiteren Fortgang der Erzählung ist abgesehen von den schon besprochenen V. 184—191 nur noch eine Stelle beanstandet, die der Iris bei der Anrufung der Winde zugeteilte Rolle 198—212. Jacob sieht in dieser Vermittelung der Iris und noch mehr in dem so schnell nach dem ersten wiederholten Gange der Götter zum Schmause der Äthiopen eine spätere Erweiterung der Dichtung, 'wenn überhaupt schon Homer hier die Winde eingeführt hatte'. Bergk führt unter den Abweichungen des Gesanges von der homerischen Gewohnheit oder doch von der der Ilias auf, daß die Winde hier in dem steinernen Palaste des Zephyros zum Schmause versammelt sind. Naber findet die ganze Erzählung seltsam. Axt endlich nahm, doch ohne Angabe der Gründe, für 200—213 einen späteren Ursprung an. Nun läßt sich diese Partie ohne Schwierigkeit ausscheiden, indem man ohne weiteres an Stelle von *ἀνέα δ' Ἴρις* 198—212 nur *τοὶ δ' ὀρέοντο* 212 mit dem Folgenden anzuschließen braucht, ohne daß etwas Wesentliches vermifst wird. Indes kann nach der Beschaffenheit dieses Abschnittes überhaupt die Besonderheit dieser Darstellung keinen genügenden Grund zur Athetese geben.

Die 257 ff. eingeleiteten Leichenspiele sind nirgend vorher angekündigt und treten ganz unvermittelt ein. Die Anknüpfung an die Bestattung geschieht mit den Worten: nachdem sie aber das Grabmal aufgeschüttet hatten, gingen sie zurück; aber Achilleus hielt daselbst das Volk zurück und liefs es in weitem Ringe sich lagern für die Kampfspiele'. Diese Worte werden verschieden gedeutet. Düntzer versteht das daselbst in der gegebenen Übersetzung vom Lager, indem er annimmt, daß der Dichter sich im Lagerraume der Achaeer, wie eine *ἀγορή*, so auch einen zu solchen Spielen bestimmten Platz denke. Dagegen verstehen die meisten Herausgeber das daselbst vom Begräbnisplatze, daher sie dann *κτον* 257 als Impf. de conatu fassen: 'sie wollten zurückgehen'. Von diesen beiden Erklärungen wird die erstere

an sich und auch nach dem Wortlaut höchst unwahrscheinliche durch die lokalen Angaben 359. 364 f. 374. 853 widerlegt, welche sich mit der Annahme eines Kampfplatzes innerhalb des Lagerraumes nicht vertragen, namentlich aber durch 775 f., welche ausdrücklich auf den Begräbnisplatz weisen. Bei der anderen Erklärung aber macht *σλοῦ* Schwierigkeiten, weil dasselbe sonst in aoristischem Sinne steht. Dazu kommt ein zweites auffallendes. Wenn unter dem *λαός* 258 das gesamte Heer der Achaeer, und nicht bloß die Myrmidonen verstanden werden müssen, so hat der Dichter nicht in der Erinnerung, daß am vorhergehenden Tage Agamemnon auf Achills Aufforderung die Masse des Heeres ausdrücklich in das Lager zurückgeschickt hat (162) und an dem folgenden Morgen nur die Fürsten erschienen sind (233. 236). Danach konstatieren wir, daß der Anschluß der Leichenspiele an die Bestattung ein überaus lockerer ist.

Die den einleitenden Worten unmittelbar folgenden V. 259—261 wurden von Aristophanes verworfen und auch von Aristarch mit dem Obelos bezeichnet; von den Neueren hat Düntzer in der Ausgabe diese Athetese gebilligt. Ohne Zweifel wurden die alten Kritiker zu derselben durch die Beobachtung bestimmt, daß einerseits die in diesen Versen gegebene allgemeine Aufzählung der Kampfpreise für die folgenden Wettkämpfe nicht alle bei diesen wirklich ausgesetzten enthält — es fehlen die 269. 751. 270. 656. 741. 798 ff. ausgesetzten — andererseits die Plurale der aufgeführten Tiere Anstofs gaben, weil diese hernach nur in der Einzahl ausgesetzt und gewonnen werden: 265. 613. 654. 750. 779. Allein es konnte doch kaum und brauchte jedenfalls nicht in der Absicht des Dichters zu liegen alle einzelnen hernach ausgesetzten Preise hier schon genau zu verzeichnen, vielmehr brauchte die Aufzählung nur den Zweck zu haben einen hinreichenden Vorrat von Gegenständen zu bezeichnen, aus denen Preise gewählt werden konnten, woraus sich eben auch die Plurale erklären. Fehlen aber konnte eine derartige Aufzählung nicht, da ohne dieselbe die sofort folgende Aussetzung der Preise für das Wagenrennen höchst befremdlich und abrupt eintreten würde (Grashof.)

In der Schilderung der Kampfspiele selbst nimmt nun das zuerst vorgeführte Wagenrennen den größten Raum ein (262—652), wie ihn das vornehmste und angesehenste aller Kampfspiele mit Recht beanspruchen konnte. Diese breite Anlage ermöglicht teils die Zuschauer ihre Spannung auf den Ausgang, wie ihr Interesse für die Kämpfer in lebhafter Weise bethätigen zu lassen, teils durch eine Reihe von Zwischenfällen die Handlung zu beleben, und vor allem auf den Vorzügen dieser Schilderung, sowie der dabei bewährten Kunst der Ethopoeie beruht die dem Dichter der Wettkämpfe in so reichem Maße gespendete Anerkennung.

Indes sind innerhalb dieser Partie einzelne Abschnitte von der Kritik nicht ohne Grund beanstandet. Zuerst erregt die belehrende Rede Nestors an seinen Sohn Antilochos (306—348) Anstofs, teils wegen ihres Inhalts an sich, teils im Verhältnis zu der folgenden Entwicklung der Handlung. Die so weitläufige Belehrung giebt abgesehen von den Angaben über die Beschaffenheit des von Achill bestimmten Ziels im Wesentlichen nur die elementaren Regeln, die vor und bei der Umfahrt um das Ziel zu beobachten sind. Diese müssen aber um so überflüssiger erscheinen, als Nestor im Eingange seiner Rede rühmend hervorgehoben hat, daß Zeus und Poseidon selber den Antilochos in allen Seiten der Rosselenkekunst unterwiesen haben, und wenn Nestor seine Belehrung dann durch den Hinweis auf die Langsamkeit der Rosse motiviert, so bleibt dies Motiv doch in der folgenden Ausführung ganz aufser Acht. Auch scheint dies Motiv selbst wenig glücklich erfunden gerade im Zusammenhang mit der besonderen Gunst, welche Zeus und Poseidon dem Antilochos bewiesen haben sollen (Jacob). Auffallend ist ferner die ausführliche Beschreibung des Ziels, von dem man mit Jacob wohl voraussetzen darf, daß es Antilochos ebensowohl bekannt sein mußte, als Nestor. Berücksichtigt man endlich, daß die Gedankenentwicklung namentlich in dem ersten Teil der Rede einen seltsam gewundenen Gang zeigt und auch die Darstellung ungeschickt und nicht immer klar ist, so begreift man das Urteil Nieses, welcher die Rede fast einen verunglückten Anlauf zur didaktischen Poesie nennen möchte und in derselben (303—350) einen späteren Zusatz sieht. Für diese Annahme sprechen in der That, abgesehen von dem Inhalt der Rede selbst, bedeutende Gründe. Einmal die Stelle, welche dieselbe innerhalb der Erzählung hat: es wird durch diese gedehnte Rede die Aufzählung der nach Achills Aufforderung sich zum Wagenkampf rüstenden Helden in der störendsten Weise unterbrochen. Sodann das Verhältnis derselben zu der weiteren Entwicklung der Handlung. Erst 358 wird erzählt, daß Achill das Ziel bezeichnet habe, und zwar ohne nähere Angaben, während Nestor seinem Sohne bereits vorher die genauesten Mitteilungen darüber gemacht hat. Was aber weit mehr befremdet, ist daß Nestors Rat ohne alle Wirkung bleibt: beim Umfahren des Ziels wird mit keinem Wort angedeutet, daß Antilochos den Rat des Vaters befolgt habe (Jacob). Diese Anstöße sind nicht beachtet von Sittl, welcher gegen Niese bemerkt, daß dies didaktische Stück gut mit dem Tone des ganzen Gedichtes übereinstimme, da sich der Sänger überall bestrebe jede Person durch Rede und Handlung zu charakterisieren, wobei der berühmte Pylier nicht leer ausgehen dürfe.

Eine weitere Athetese ist von E. Pappenheim ausgesprochen über die Streitscene zwischen Aias Oileus Sohn und Idomeneus

(449—499). Derselbe findet in der Art, wie hier Aias gezeichnet ist, die deutlichsten Anzeichen einer besonderen Eingenommenheit des Sängers gegen diesen Helden. Aias ist zwar nur ein Held zweiten Ranges, erscheint aber in der übrigen Ilias als ein an Mut, Kampftüchtigkeit, Gemeinsinn, Disciplin nicht nur tadellos, sondern geradezu hervorragender Mann. In dieser Episode aber treten seine aus den früheren Gesängen bekannten guten Eigenschaften zurück und dagegen Fehler hervor, die er bisher nirgends gezeigt hat. Entgegen seiner Schweigsamkeit ergreift er hier in gleichgültiger Sache das Wort, obwohl die Frage gar nicht speziell an ihn, sondern nur mit ihm an unzählige andere gerichtet ist; der sonst so friedfertige bricht hier den Streit vom Zaune; zu seiner Bescheidenheit, seiner Freiheit von Eitelkeit paßt nicht seine Überhebung über Idomeneus, zu dem Verhältnis wechselseitiger Achtung und Anerkennung, in dem er besonders nach *N* 313 mit Idomeneus steht, nicht der rauhe, maßlose Ton, in dem er diesen tadelt. Zu dieser gehässigen Zeichnung sucht man vergebens nach einem poetischen Motiv; dieselbe bildet auch nicht etwa den Übergang zu der Charakteristik desselben in der Odyssee, sondern scheint noch späteren Ursprungs. Auf einen solchen weisen auch die Darstellung und Sprache: die Episode gehört in diesen Beziehungen zu den schwächsten Teilen des Epos. Der Darstellung fehlt es an Gleichmäßigkeit: sie ist bald übermäßig breit, bald auffallend kurz. Trotz mancher Neuerungen im Ausdruck verrät der Dichter durch Wiederholungen desselben Wortes eine gewisse Armut. Einige Male stoßen wir auf unzeitige Rhetorik. Die Erfindung ist hie und da kleinlich, nirgends besonders schön zu nennen. Im Allgemeinen steht der Kreis der Sprache wie der Anschauung der Odyssee näher als der Ilias'. Indem Pappenheim dieses Urteil durch eine scharfe Kritik im Einzelnen zu erweisen sucht, kommt er zu dem Schluß, daß man in dieser Episode eine spätere Interpolation zu sehen habe, welche 449 hinter *ἵππους* beginne und mit den Worten *ὡς φέρετο* 499 endige. Auch andere Kritiker haben an dieser Episode Anstoß genommen: Kayser bezeichnet das Gespräch zwischen Aias und Idomeneus geradezu als pöbelhaft; Bergk sieht in der Scene zwar ein treues Bild hellenischen Lebens, findet aber, daß das junkerhafte Wesen mehr der unmittelbaren Gegenwart des Dichters, als der ritterlichen Sitte der alten Heldenpoesie entspreche.

Vergleicht man mit der Zeichnung des Aias in dieser Episode die spätere Erzählung über denselben 744 ff., wo er durch einen Unfall seltsamer Art dem Gelächter der Achaeer preisgegeben wird, so scheint allerdings bei dem Dichter der *ἄθλα* eine dem Aias ungünstige Stimmung vorausgesetzt werden zu müssen. In dieser Annahme werden wir ebensowohl dadurch bestärkt, daß Achill 492—494 sich über das Gebahren des Aias und Idomeneus

tadelnd ausspricht, als durch die Vergleichung der Art, wie weiterhin der zwischen Menelaos und Antilochos sich erhebende Streit behandelt und ausgeglichen wird. Die Ausscheidung der Scene aus dem Zusammenhange aber unterliegt größeren Bedenken, als Pappenheim annahm. Der Dichter hat den Verlauf des Wagenrennens nach der Umfahrt um das Ziel in der Weise verfolgt, daß er zuerst das Ringen des Eumelos und Diomedes, dann das des Menelaos und Antilochos um den Vorsprung geschildert hat. Sehr geschickt verlegt derselbe nun, da es gilt den Ausgang des ganzen Wettkampfes zu schildern, die Scene an den Anfangspunkt der Bahn, wo die Zuschauer voll Spannung der Entwicklung harren, um vor deren Augen einen nach dem anderen ankommen zu lassen. Wie wenig hätte der Dichter aber seinen Vorteil verstanden, wenn er von den Zuschauern nichts weiter zu sagen gewußt hätte, als *Ἀργεῖοι δ' ἐν ἄγωνι καθήμενοι εἰσορόωοντο ἵππους* und dann sofort Diomedes hätte ankommen lassen, während jetzt die Erzählung, wie sie wirklich folgt, die erregte Spannung der Zuschauer geschickt zum Ausdruck bringt und die letzten Worte Achills (495—498) den Fortgang der Erzählung auf das passendste vorbereiten.

Innerhalb dieser Scene sind einzelne Interpolationen mit Grund angenommen von Nauck 449, von Kurtz 462—464, von Aristarch und vielen Neueren 471 und 479.

Den Abschluß der Beschreibung des Wagenrennens macht die Erzählung, wie Achill den übrig gebliebenen fünften Preis als ein besonderes Ehrengeschenk dem durch sein Alter von den Wettkämpfen ausgeschlossenen Nestor verleiht (616—652). Kayser hat diese Scene ebenso, wie die Rede Nestors an Antilochos und den Streit zwischen Aias und Idomeneus als einen 'überflüssigen Bestandteil der überaus weitläufigen Beschreibung des Wettkampfes' getadelt. Hier ist nun in die Erwiderungsrede Nestors eine jener Jugenderinnerungen eingefügt, wie sie der redselige Greis so sehr liebt (629—42). Nitzsch führt diese Erzählung auf ein Einzellig über die Leichenspiele des Amarynkeus zurück, welches ein pylischer Aoeide zum Preise des Nestor gedichtet habe, la Roche sieht darin ein Bruchstück aus einem umfassenderen Nestorliede, auch G. Hermann vermutet wörtliche Entlehnung aus einem solchen. Dagegen trägt die Erzählung nach Gepperts Urteil auf unverkennbare Weise das Gepräge der Nachahmung an sich, da man hier für das Ganze wie für manche Einzelheiten homerische Stellen als Vorbilder benutzt finde. Zur Begründung für dieses Urteil führt derselbe einmal an, daß die Aufzählung dessen, was Nestor von sich rühme, eine vergrößerte Nachbildung von *ὁ* 206 ff. sei, und hebt sodann die merkwürdige Stelle von den Aktorionen hervor, in der er besonders die Wiederholung der Worte *ἐμπέδον ἠνώχευε* 641 f. als ganz unpassend tadelt. Allein

das erstere Urteil ist unbegreiflich, da beide Stellen nichts weiter gemeinsam haben, als daß dieselben drei Kampfarten in derselben Reihenfolge genannt werden; was aber die allerdings befremdende Stelle von den Aktorionen betrifft, so bietet die erwähnte Redeform doch den geringsten Anstoß, viel schwerere Bedenken knüpfen sich an die V. 639. 640, wie Lehrs klar auseinandergesetzt hat. Mag man die Worte *πλήθει πρόσθε βάλοντες* erklären: durch die Menge mich überholend d. i. weil sie zwei gegen einen waren (vgl. 641 f.), oder mit Aristarch: durch die Volksmenge die Oberhand behaltend d. i. durch die Entscheidung der Zuschauer, indem es ihnen streitig gemacht sei zu zweien in den Wettkampf einzutreten, während die übrigen nur einzeln die Wagen lenkten — bei beiden Erklärungen ist der Ausdruck äußerst befremdend und unklar und die unmittelbare Zusammenstellung dieses Grundes mit dem in dem folgenden Partizip (*ἀγασσόμενοι περί νίκης*) unklar und verwirrend. Unhomerisch ist *πλήθος* statt *πληθύς* und wenn die Wendung *πρόσθε βάλλειν* mit Aristarch in dem Sinne die Oberhand behalten gedeutet werden muß, so ist es nicht wohl denkbar, daß derselbe Dichter, welcher dieselbe 572 mit dem Objekt *ἵππους* in eigentlicher Bedeutung: die Pferde voranbringen gebraucht hat, sie sobald darauf in allgemeiner Metapher angewendet haben sollte. Auf Grund dieser Bedenken nahm Lehrs in 639. 640 eine Interpolation an, während er die beiden folgenden Verse als 'gut und für den Entschuldigung suchenden Nestor recht hübsch' verteidigte. Die von Lehrs begründete Athetese von 639 f. ist angenommen von Franke, Düntzer, Nauck und W. Jordan. Ich halte nun zwar die Aristarchische Erklärung von *πρόσθε βάλλειν* nicht für richtig; es hindert doch nichts zu denken, so daß die Wendung in ganz gleicher Weise wie 572 gebraucht ist; aber auch so bleibt der sehr befremdende und zunächst unklare Ausdruck *πλήθει* und die ungeschickte Zusammenstellung der beiden Gründe in den unmittelbar folgenden Partizipien und da 641 f. sich auch natürlicher an 638, als an 640 anschließen, so wird die Athetese begründet sein. Die ganze Scene aber reiht sich ungezwungen dem Vorhergehenden an und stellt in der Ehre, welche Achill hier dem Alter erweist, die Liebenswürdigkeit desselben entsprechend der Art, wie derselbe hier überall dargestellt wird, in ein schönes Licht.

Die Darstellung des Faustkampfes (653—99) zeigt, worauf Gladstone aufmerksam gemacht hat, in zwei Punkten, daß diese Art des Wettkampfes nicht in sonderlicher Achtung beim Dichter gestanden haben muß. Einmal ist dies der einzige Kampf, in welchem ein untergeordneter Mann auftritt, während die 7 andern nur von Fürsten ausgeführt werden. Sodann haben die dafür ausgesetzten Preise im Vergleich zu den für den Ringkampf und

Wettlauf bestimmten einen viel geringeren Wert. Es könnte daher befremden diesen Kampf hier an erster Stelle nach dem angesehensten aller Wettkämpfe, dem Wagenrennen, zu finden, wenn nicht die Reihenfolge Faustkampf, Ringkampf, Wettlauf, wie sie hier eingehalten wird, auch in der Erzählung Nestors 634 ff. und § 206 sich fände: es hatte sich dieselbe ohne Zweifel vor der Einführung des Wagenrennens durch die Sitte zu einer stehenden herausgebildet. Schon aus diesem Grunde ist das von Grashof gegen den Faustkampf erhobene Bedenken zurückzuweisen, wenn er fragt, ob Achill wohl bei dieser Gelegenheit einen Leben und Gesundheit des Besiegten so sehr gefährdenden Kampf sollte haben anstellen lassen. Dagegen ist von W. Jordan nicht ohne Grund der Verlauf dieses Wettkampfes sehr befremdend gefunden. Der Dichter zeichnet den Sieger Epeios als einen zwar großen und starken, aber in der Schlacht wenig tüchtigen Mann und läßt ihn als einen rohen Gesellen und großmäuligen Prahlhans auftreten. Nach dieser Anlage muß man vermuten, daß ihm, wie dem Iros, eine beschämende Züchtigung bevorstehe, und diese Vermutung wird noch dadurch bestärkt, daß ein Lieblingsheld der Ilias, Diomedes gegen diesen Bramarbas einen Freund von berühmter Abkunft, den Sohn eines hochgefeierten Kampfsielsiegers, in die Schranken führt. Aber zum Hohn aller poetischen Gerechtigkeit und zu empörender Täuschung der geflissentlich geweckten Erwartung wird dem nichtsnutzigen Großsprecher der Sieg zu teil. W. Jordan nimmt nun an daß 'dies mit Gewandtheit und echt homerisch auf entgegengesetzten Ausgang unverkennbar angelegte Stück eine freche Umfälschung des Schlusses erlitten habe.' Dieser Umstempelung des ursprünglich Besiegten zum Sieger liege vielleicht die Voraussetzung zu Grunde, daß der hier genannte Epeios der Erbauer des hölzernen Rosses sei, dann wäre sie etwa zu Gunsten der Stadt geschehen, welche sich rühmte jenen gen Ilios gesandt zu haben; doch könnte dieselbe auch ein Rhapsode besorgt haben, der das Stück bei den Phokaeern in Panopeus oder bei den Epeiern vorzutragen hatte und mit seiner Fälschung ihrem Kantönlistolz schmeicheln wollte. — Gegenüber den hier ausgeführten Bedenken gegen den Ausgang dieses Wettkampfes kann es wenig bedeuten, wenn Gladstone das Geständnis des Epeios *ἢ οὐχ ἄλλος ὄντι μάχης ἐπιδεδόμαι* in dem Sinne auffaßt, daß der Dichter dadurch die Überlegenheit eines untergeordneten Mannes über einen Mann von hohem Range einigermaßen zu mildern suche, wobei noch in Betracht kommt, daß die zwei Verse 670 f., denen jenes Geständnis angehört, den Zusammenhang der Rede einigermaßen stören, sodaß Franke geneigt ist darin einen Zusatz fremder Hand zu sehen. Ob aber die ursprüngliche Erzählung in der angedeuteten Weise verfälscht sei, bleibt bei einem Gesange, dessen homerischer Ursprung jedenfalls nicht feststeht, doch zweifelhaft.

Der Ringkampf (700—739) ist abgesehen von einzelnen Versen, worüber in den Anmerkungen das Nähere angegeben ist, von der Kritik unberührt geblieben. Innerhalb des Wettlaufs (740—797) hat dann Pappenheim an der Behandlung des Aias den gleichen Anstofs genommen, wie an der Zeichnung desselben im Wagenrennen. Derselbe findet hier ebenfalls eine gewisse Eingenommenheit des Dichters gegen Aias deutlich erkennbar: ohne diese würde er sich begnügt haben Aias einfach auf dem Boden und nicht gerade auf dem *ὄνθος* stracheln zu lassen, geschweige sein Gesicht in so nahe Berührung damit zu bringen. Die Erfindung des Vorgangs, wie die Ausführung kennzeichnet ihm einen Cynismus, wie er der echten homerischen Muse fremd sei. Auch nimmt er Anstofs an dem komischen Ton der Episode, denn bei den übrigen Kampfspielen herrscht überall ein ruhiger Ernst, den die Streitigkeiten und Überlistungen der Kämpfenden, da sie im Interesse des Kampfes geschehen, nicht unterbrechen. Nun ist sonst die Darstellung im Ganzen ohne besonderen Anstofs, auch fehlt es nicht an trefflichen Stellen; aber gegen die Echtheit der Partie in der Form, wie sie uns vorliegt, werden teils eigentümliche Hapaxlegomena und andere sprachliche Anstöße, teils einzelne Kenntnisse geltend gemacht, welche der Ilias sonst fremd, aber der Odyssee geläufig sind. Einen weiteren Verdachtsgrund giebt die Ähnlichkeit der Darstellung des Wettlaufs mit der des Wagenrennens auch in unwesentlichen Momenten, jene scheint dieser nachgebildet. Danach sieht Pappenheim in der vorliegenden Darstellung des *δρόμος* nicht die ursprüngliche Dichtung, sondern eine an die Stelle dieser getretene spätere Darstellung, wobei er jedoch die Möglichkeit frei giebt durch die Athetese von 773—777. 780—784 die schwersten Anstöße zu beseitigen.

Die dargelegte Kritik hat für uns dadurch Bedeutung, daß sie durch eingehende Untersuchung zeigt, wie die Darstellung in Einzelheiten der Anschauungen und der Kenntnisse, wie des Ausdrucks sich von der Ilias entfernt und teilweise der Odyssee sich nähert. Das Resultat dagegen ist nicht annehmbar. Die Übereinstimmung, welche die Darstellung des Wettlaufs mit der des Wagenrennens zeigt, beschränkt sich auf einzelne Verse, deren Wiederholung durch die Ähnlichkeit der Verhältnisse sich erklärt, jedenfalls die Annahme einer Nachbildung des Ganzen nicht rechtfertigt. Wie hätte auch wohl ein Dichter oder Rhapsode darauf verfallen sollen an Stelle der originalen Dichtung eine andere der Darstellung des Wagenrennens nachgebildete zu setzen! Alles, was wirklich berechtigten Anstofs erregt, ist höchstens geeignet die Annahme zu erschüttern, daß die *ἔθλα* vom Dichter der Ilias sind. Ob die Erfindung und Ausführung jener drastischen Scene, wodurch Aias dem Gelächter der Achaeer preisgegeben wird, wirklich der homerischen Muse so fremd sei, wie Pappenheim urteilt,

ist auch nicht so sicher, wenigstens hat Lehrs in der Art, wie dabei die Einwirkung der Göttin und die natürliche Veranlassung von Aias Fall unbefangen nebeneinander gestellt werden, gerade einen Erweis homerischer Naivetät erkannt, ohne an dem Unrat irgend Anstofs zu nehmen.

Nach dem Wettlauf folgen das Speerstechen 798—825, der Wettkampf mit der Wurfscheibe 826—849, das Bogenschießen 850—883, der Speerwurf 884—897. Von diesen Kämpfen hielt Lachmann nur noch den ersten für ursprünglich, während er die anderen verwarf. Seine Gründe waren einmal, daß von Achill 621—623 nur die ersten fünf Wettkämpfe (bis 825) versprochen seien, wie auch Nestor 634—638 nur so viele als üblich angebe, sodann, daß das nach 825 Folgende in der Darstellung ungemein schlecht sei. Von diesen Gründen ist der erstere, auf welchen sich auch Bergk bei der Verwerfung von 798—825 stützt, offenbar nicht zwingend: die von Achill genannten Wettkämpfe brauchen, wie Friedländer mit Recht einwandte, nicht die Zahl derer zu erschöpfen, die wirklich noch folgen sollen. Überdies ist, wie derselbe und Düntzer bemerkt haben, die von Achill genannte *ἀκοντιστός* von Lachmann irrig auf den 798—825 dargestellten Kampf bezogen, wo es sich vielmehr um ein Stechen mit dem Speer handelt, während die *ἀκοντιστός* das Werfen mit dem Speer bezeichnet (bei Nestor 637 *δοῦρι δ' ὑπειρέβαλον Φυλῆα*) und in dem letzten der drei von Lachmann verworfenen Wettkämpfen ausgeführt ist. Um so größeres Gewicht aber haben die der Darstellung entnommenen Bedenken. Während aber Lachmann infolge des dargelegten Irrtums den Speerkampf 798—825 noch für ursprünglich hielt und alle übrigen verwarf, haben die meisten neueren Kritiker nach dem Vorgange von Lehrs diesen, den Wettkampf mit der Wurfscheibe und das Bogenschießen (798—883) verworfen und nur das Speerwerfen 884—897 als ursprünglich bestehen lassen, so Düntzer, Naber, Genz, Bergk, Franke, Sittl. Diesem Urteil steht indes das anderer Kritiker wie Jacob und W. Jordan gegenüber, wonach die Darstellung des Pfeilschießens 850—883 soweit über der der vorhergehenden zwei Wettkämpfe steht, daß erstere, wenn sie nicht echt sei, doch jedenfalls nicht von demselben Verfasser, wie die letzteren herühren könne. Danach haben wir die Darstellungen dieser drei Wettkämpfe einzeln nach den gegen dieselben erhobenen Bedenken zu prüfen.

Was Lehrs als allgemeines Urteil über den Verfasser dieser drei Wettkämpfe ausgesprochen hat, daß derselbe ohne alle Anschauung, mit Phrasen, misangewendeten epischen Phrasen hantiere, das trifft in Wirklichkeit vorzugsweise die Darstellung des Speerkampfes 798—825, den Lachmann nicht beanstandete. Die nicht wenigen entlehnten Verse, Halbverse, Wendungen sind,

worüber im Kommentar im Einzelnen die Nachweisungen gegeben sind, meist in der unpassendsten Weise verwendet, worauf es zum Teil auch beruht, daß in der Darstellung der Unterschied zwischen dem Kampfspiel und einem ernstlichen Kampf verwischt ist und die von Lehrs gerügte Unklarheit in der Auffassung der Situation hervortritt. Sachlich giebt dann besonders Anstofs die seltsame Anordnung der Kampfpreise 808 f., sowie das hinzukommende ganz unmotivierte Versprechen eines guten Mahles 810, nicht minder 'die komische und undenkbare Art, wie Diomedes immer nach dem Halse sticht und Aias gar nichts dagegen thut', endlich die Schlußverse 824 f., welche nach dem eben vorher ausgesprochenen Wunsch der Achaeer, daß beide Kämpfer den gleichen Preis erhalten möchten, ganz unbegreiflich sind. An einzelnen der hervorgehobenen Stellen hatte bereits Aristarch Anstofs genommen und 806. 810. 824 f. verworfen und ihm sind zum Teil die neueren Herausgeber gefolgt; Düntzer und Nauck haben auch in 817 einen späteren Zusatz zu erkennen geglaubt. Allein in einer Partie, welche durchweg soviel Unselbständigkeit, Ungeschick und Unverstand zeigt, ist die Berechtigung einzelner Athetesen doch sehr zweifelhaft; der Abstand des Ganzen von der Darstellung der vorhergehenden Wettkämpfe ist eben so groß, daß wir diese Partie nicht mehr dem Verfasser der früheren beilegen können.

Auch der Wettkampf mit der Wurfscheibe 826—849 zeigt an zwei Stellen, wie der Verfasser in der ungeschicktesten Weise aus der Odyssee entlehntes verwertet. An der ersten leitet der aus η 321 und δ 757 zusammengestoppelte Vers 832 die Einsetzung des Kampfpreises so ungeschickt ein, daß man mit Nauck auf die Annahme einer Lücke verfallen könnte; die daran schließenden V. 833—35 aber sind so verworren und unklar, daß man Mühe hat herauszufinden, was gemeint ist. Der andere aus φ 192 gedankenlos entlehnte V. 843 wurde wegen des nach der Situation ganz unpassenden πάντων von Aristarch und vielen neueren Herausgebern athetiert, eine Athetese, welche von Düntzer, Franke und Lehrs mit Recht zurückgewiesen ist, nicht nur weil solche Gedankenlosigkeit dem Dichter dieser Partie nach 832—35 und anderen Ungeschicklichkeiten sehr wohl zuzutrauen ist, sondern auch, weil mit Ausscheidung dieses Verses die einzige bestimmte Andeutung über den Erfolg der ersten drei Werfenden ausgeschieden würde. Denn V. 840, wo nach dem Wurf des Epeios nur gesagt wird, daß alle Achaeer darüber lachten, ohne daß man erfährt warum, ist in der That 'nur ein verfehelter Ansatz den Wurf jedes einzelnen zu charakterisieren, was ihm auch bei den beiden folgenden nicht fließen will'. (Lehrs). Zu diesen großen Mängeln der Darstellung kommt das sachliche Bedenken, daß hier für sämtliche Bewerber nur ein Preis ausgesetzt wird, während bei allen übrigen Wettkämpfen kein Beteiligter leer ausgeht. Wir

können danach über diesen Wettkampf nicht anders urteilen als über die vorhergehenden.

Aus der Darstellung des Vogelschießens 850—83 hebt Lehrs besonders hervor 'die absurde Bestimmung vom Schießen in den Vogel und in die Schnur mit der Wunderlichkeit der Gradation, von der ihm etwas ahnte, wie er durch das ἦσαν γὰρ δὴ κείνος 858 verrät' und die bedeutende Unklarheit in 870—881, giebt aber denen, welche in dieser Darstellung doch mehr Fluß finden, als in der bisherigen Interpolation, die Möglichkeit zu, daß diese Partie wieder von einem anderen Interpolator hinzugefügt sei. Diese Ansicht vertreten, wie schon bemerkt ist, Jacob und W. Jordan. Jener findet die Schilderung dieses Wettkampfes so natürlich, lebendig und wahr, daß sie unmöglich von dem Dichter der zwei vorhergehenden Kämpfe herrühren könne. Dieser hebt hervor, daß die Verse besser, die Erzählung spannend angelegt und sogar anschaulich ausgeführt sei und tadelt nur die Unwahrscheinlichkeit, daß der unter den Flügel getroffene und mitten durchgeschossene Vogel nicht tot herunterfällt, sondern sich erst noch auf den Mastbaum setzen kann. Wir tragen kein Bedenken der Ansicht der Letzteren beizutreten. Zunächst ist Lehrs gegenüber zu betonen, daß hier sich nichts von jener Art von gedankenloser Entlehnung und übler Anwendung epischer Phrasen findet, welche in den beiden vorhergehenden Wettkämpfen so großen Anstofs gab; die zwei auch sonst vorkommenden Verse, welche sich hier finden, sind der Ausdruck einer stehenden Sitte und durchaus an ihrer Stelle. Jene von Lehrs ferner hervorgehobene Absurdität in der Bestimmung der Aufgabe und der Abstufung der Preise ist doch nur eine Ungeschicklichkeit, indem der Dichter nicht nur die Aufgabe für den ersten Preis feststellt, sondern auch bei der Einsetzung des zweiten Preises nach dem wirklichen Verlauf des Kampfes die Art, wie die Aufgabe verfehlt werden kann, vorher bestimmt fixiert. Endlich ist der Vorwurf der Unklarheit mit Unrecht über die ganze Partie 870—881 ausgesprochen. Wirklich unklar sind nur 870 f. und etwa 875 die Verbindung von ἐπὶ πτέρυγος mit μέσσην; an der ersten Stelle aber stand der Text bereits in der alten Überlieferung nicht fest, so daß eine alte Verderbnis wahrscheinlich ist. Endlich ist bei der guten Beschaffenheit der ganzen Darstellung selbst die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß V. 878, welcher die von Jordan gerügte Unwahrscheinlichkeit verschuldet, wie Nauck annimmt, ein späterer Zusatz ist.

Daß Lachmann auch die Schlusspartie 884—897 verwarf, ist oben bemerkt. W. Jordan bezeichnet dieselbe als 'völlig insipides Stümperwerk', vermutlich angeflickt, um unter den Spielen das Speerwerfen nicht ganz fehlen zu lassen, nachdem desselben 622 und 617 Erwähnung geschehen. Dies Urteil stützt sich auf

folgende Bedenken: zunächst die Geringfügigkeit der Preise, während doch die Speerkunst für die Helden vor Ilios die wichtigste und meistgeübte sein muß. Sodann ist 'nach der bisherigen Aufzählungsweise der doch offenbar weit weniger wertvolle Speer gleichwohl der höhere Preis'. Warum der Wettkampf selbst unterbleibt, wird mit keiner Silbe angedeutet. 'Es sieht aus, als wolle Achill den Agamemnon ehren durch einen Preis, den er nicht erst durch eine Leistung zu erwerben braucht, wie zuvor den Nestor. Statt dessen aber mutet er ihm 'der bekanntermassen der stärkste und beste Werfer sei' vielmehr zu sich dennoch mit dem zweiten Preise, dem Kochgeschirr zu begnügen, und fragt ihn, ob er damit einverstanden sei, während falls dennoch eben das Becken trotz Nennung an zweiter Stelle als Hauptpreis gemeint wäre, nicht Agamemnon, sondern der durch sein Auftreten berechnigte Meriones um Erlaubnis zu befragen wäre'. Indes hat Jordan selbst die Lösung dieser anscheinend unentwirrbaren Verwicklung an die Hand gegeben durch die Vermutung, daß Achill für diesen Wettkampf nur einen Preis, eben das Becken ausgesetzt, die 884 erwähnte Lanze hingegen nur mitgebracht habe, um alle mit dieser einen ihre Kunst beweisen zu lassen, wie zuvor mit nur einer Scheibe von mehreren geworfen, mit einem und demselben Bogen von Meriones und Teukros geschossen wird. Diese Vermutung wird dadurch zur Gewißheit, daß Achill 892, wo er den dem Agamemnon zu überweisenden Preis mit *τόδ' ἄεθλον* bezeichnet, offenbar nur von einem Preise weiß und ebenso 897 das Becken ausdrücklich als *περικαλλές ἄεθλον* (vgl. 885 *ἀνθεμόεντα*) dem Speer gegenüber bezeichnet wird; daß in der allgemeinen Aufzählung der Kampfpreise 259—61 Waffen überhaupt nicht genannt sind, mag wenigstens bemerkt werden. Das Attribut *περικαλλές* aber widerlegt unzweifelhaft die Auffassung, daß der Speer als erster Preis gemeint sei, so daß Achill dem Agamemnon zumute sich trotz seiner hervorragenden Tüchtigkeit im Speerwurf mit dem zweiten Preise zu begnügen, womit auch das stehende Gedankenverhältnis des vorangestellten *γάρ*-satzes mit nachfolgender, durch *ἄλλά* eingeleiteter Aufforderung 890—892 sich nicht verträgt. Ist dies richtig festgestellt, so bleibt in Achills Rede nur das Bedenken, daß er 894 die Einwilligung zu seinem Vorschlage nicht von Meriones, sondern von Agamemnon einholt. Wenn indes nach dem 890 f. über Agamemnons Kunstfertigkeit Gesagten als unzweifelhaft angenommen wird, daß bei Ausführung des Wettkampfes ihm der (einzige) Preis zufallen wird, ebenso unzweifelhaft, wie Achill selbst 275 im Wagenrennen für sich ohne weiteres den ersten Preis beansprucht, Meriones aber, der gar keinen Anspruch auf einen Preis haben würde, doch mit einem Geschenk bedacht wird, so läßt sich wenigstens begreifen, daß Meriones' Zustimmung nicht eben

für notwendig erachtet wird; Agamemnon gegenüber ist dann die Bitte um Zustimmung nur eine höfliche Form. Hienach ist, sobald man sich von der Richtigkeit der Jordanschen Vermutung überzeugt hat, in der Rede Achills im Wesentlichen alles klar und in Ordnung und am wenigsten Grund zu der weiteren Annahme Jordans, daß 890—897 von einem ungeschickten Ergänzter herühren möchten, der in dem Irrtum befangen, daß auch die Lanze ein Preis sei und zwar der erste, den Wirrwarr am Schluss angerichtet habe, während 884—889 als Fragment einer verloren gegangenen ausgeführteren Erzählung des Wettwerfens mit dem Speer sich erhalten habe. Daß der zum Schluss eilende Dichter den letzten Wettkampf nicht ausführt, sondern zu einer besonderen Auszeichnung für Agamemnon gestaltet, ist doch nicht nur ohne Anstoß, sondern auch im Geiste des Verfassers der echten *ἄθλα*, welcher augenscheinlich bemüht ist Achill als den liebenswürdigsten Wirt darzustellen: es scheint nur ein würdiger Schluss, wenn diese Liebenswürdigkeit zuletzt auch dem früheren Gegner erwiesen wird.

Der Wirkung, welche auch dieser Gesang auf unbefangene Leser übt, hat Schiller in dem Ausspruch Ausdruck gegeben: 'Wenn man auch nur gelebt hätte, um den dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren'. Lehrs nennt den Gesang ein entzückendes Buch und das Werk eines außerordentlichen Meisters. Diese und ähnliche Urteile beruhen vorzugsweise auf der Erfindung und Ausführung der Wettkämpfe, welche eine um so grössere Vorstellung von der Begabung des Dichters erwecken müssen, als er hier von der Sage verlassen, aus sich eine Reihe von immer neuen, dramatisch bewegten Szenen schuf.*) Insbesondere aber ist es die Kunst der Charakteristik, welche mit Recht bewundernde Anerkennung gefunden hat. 'Jene selbigen Helden, bemerkt Lehrs, welche wir in Schlacht und Gefahr gesehen, sehen wir nun beim Spiele mit demselben energischen Ernst, wir sehen sie beeifert wie die Kinder, ja bis zu Thränen, streitend und sich versöhnend, die Alten wie die Jungen, alle liebenswürdig und der Knabenjüngling Antilochos zum Küssen' und 'die ethische Feinheit, die im Herzen des Dichters war, und die in seine Schöpfung strömte, ihren Gipfel erreicht sie in der Art und Weise wie Achilles den Wirt macht, mit einer wahrhaft ritterlichen Höflichkeit, die sich auf alle erstreckt, auf den eben noch so verhassten Agamemnon, welcher in einer gewissen unnahbaren Königlichkeit gehalten ist, in welchem

*) Goethe rühmt der furchtbaren Monotonie der sieben Abenteuer des Isfendiar bei Firdusi gegenüber den 23. Gesang der Ilias, 'wo zur Totenfeier Patroklos' die mannigfaltigsten Preise von den verschiedenartigsten Helden auf die verschiedenste Art gewonnen werden': Lücke, Goethe und Homer, Nordhausen 1884 p. 44.

der Königlichkeit ihr Vorzug wird, wie in Nestor dem Alter seine Ehre'. Dieselbe Feinheit wird auch in Bezug auf die Auswahl der kämpfenden Helden und den Verlauf des Kampfes gerühmt. Beim roheren Faustkampfe tritt keine der bekannten und geehrten und liebgewordenen Gestalten auf, beim Ringkampf läßt der Dichter in Odysseus und Aias List und Kraft sich messen und beide unüberwunden davon gehen.

Dem gegenüber haben andere einseitig wirkliche oder vermeintliche Mängel hervorgehoben und in übertriebener Weise betont. So tadelt Kayser die Breite in der Beschreibung des Wagenkampfes, der manche überflüssige Bestandteile enthalte und findet das Benehmen der Götter kleinlich und niedrig boshaft, wie wenn, nachdem Apollon dem Diomedes die Peitsche aus der Hand geschlagen, Athene diese ihm nachträgt, aber dem vorangeeilten Eumelos das Joch zerbricht, oder späterhin den Aias Oiliades in den Koth stößt. Niese tadelt besonders die Darstellung, welche einen Dichter verrate, dessen Kraft erlahmt sei, der das Heroische durch Übertreibungen hervorzubringen suche, was besonders von Achill gelte (272 ff.), und dem Gegenstande nicht immer die Mittel der Darstellung anzupassen verstehe, und hebt die zahlreichen Anklänge und Entlehnungen aus anderen Teilen der Ilias und den zuweilen beinahe fehlerhaften Ausdruck hervor.

Fassen wir nach den Ergebnissen unserer Untersuchung jetzt das Verhältnis der beiden Abschnitte des 23. Gesanges zu einander in das Auge, so steht zunächst außer Zweifel, daß die Athla abgesehen von den als Erweiterungen erkannten Teilen an poetischem Gehalt, wie in der Darstellung den vorhergehenden Abschnitt bei weitem überragen. Nicht nur, daß sie von den erheblichen Mängeln und Schwächen frei sind, welche wir in dem ersten Abschnitt in Bezug auf die Motivierung und die Durchführung der aufgenommenen Motive, in Bezug auf die Klarheit und Angemessenheit der Darstellung fanden: sie zeigen einen Reichtum der Erfindung, eine Feinheit der Charakteristik, welche einen hochbegabten Dichter verraten. Hienach müssen wir dem Urteil von Bergk, Genz, Christ und Fick beistimmen, welche die beiden Abschnitte verschiedenen Dichtern zuweisen. Diese Ansicht wird dadurch wesentlich unterstützt, daß in dem ersten Abschnitt von Ψ (sowie auch in den früheren Gesängen) sich nirgend eine Hindeutung auf die folgenden Leichenspiele findet*) und der Übergang vom ersten Abschnitt zu diesen die deutlichsten Spuren zeigt, daß die Athla nur ganz äußerlich jenem angefügt sind. Danach kann auch darüber kein Zweifel bestehen, daß die Athla in dem Plan der Ilias ursprünglich keine Stelle gehabt haben und von einem

*) Der Dichter selbst schließt sich seinerseits den in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen im Ganzen treu an;

jüngeren Dichter herrühren. Für den jüngeren Ursprung spricht die Verwendung des Phoinix (360), ferner, wie Christ bemerkt, besonders das Hervortreten des Eumelos und Epeios, die in der Ilias mit Ausnahme des Schiffskatalogs garnicht erwähnt werden. Christ setzt die Einfügung der Athla vor Arktinos, da dieser seiner Aethiopsis einen ähnlichen *ἀγὼν ἐπιτάφιος* anschloß, während Fick aus sprachlichen Gründen auf spätere Abfassung schließend, sie für nicht älter als 680 v. Chr. hält, aber noch vor Ionisierung des Epos (550 v. Chr.) setzt*).

Noch viel weniger vermögen wir in dem ersten Abschnitt einen ursprünglichen Bestandteil der Ilias zu erkennen. Zwar finden sich in den früheren Gesängen (vgl. oben p. 40) mehrfach deutliche Hinweisungen auf Patroklos' Bestattung, welche der Dichter sorgfältig benutzt hat, aber gerade die Stelle in X (386), welche dieselbe unmittelbar in Aussicht stellt, gehört, wie in der Einleitung zu X p. 16 außer Zweifel gestellt ist, einer Interpolation an. Hätte aber, wie Jacob und Andere annehmen, die Bestattung des Patroklos in der That in dem Plane der Ilias ihre Stelle gehabt, so würde doch die Darstellung, wie sie uns vorliegt, bei den großen Mängeln, welche dieselbe zeigt, für homerisch nicht gelten können und man müßte schon mit Jacob annehmen, daß von der ursprünglichen homerischen Darstellung nur geringe Reste in der jetzigen noch erhalten seien. Aber so passend, ja notwendig uns auch ein Abschluß der Ilias mit der Bestattung des Patroklos, wie weiter mit der Lösung Hektors, erscheinen mag, so ist doch gegen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Abschlusses Folgendes mit Grund geltend gemacht: 'Da die Handlung, die vom Zorn des Achilleus beherrscht wird, durch Hektors Tod als abgeschlossen zu betrachten ist, so sind diese beiden letzten Akte (Ψ und Ω) keinesfalls notwendig für den Verlauf derselben' (Niese). Ferner bemerkt Bergk: 'Die Ilias als erstes Epos in großem Stile hatte nur mäßigen Umfang; ganz von dramatischem Leben erfüllt, schließt sie mit der Katastrophe ab'. Ja, wenn das Prooemium der Ilias 4 f. als besonders schrecklich hervorhebt, daß Achills Zorn die Leichen der Helden Hunden und Vögeln zum Raube schuf, so schließt Fick daraus, daß in der ursprünglichen Ilias die im Verlauf der Menis

291 ff. bezieht sich auf E 319 ff. und daß er einen vollkommenen Überblick über die vorhergehenden Kämpfe hat, zeigt der Umstand, daß er das Fehlen des Epeios in diesen 670 f. zu erklären sucht (Niese). Dagegen ignoriert er die Verwendung des Agamemnon, Diomedes und Odysseus in A.

*) Dagegen fand A. W. v. Schlegel Vorlesungen: Geschichte der klassischen Literatur p. 128 es wahrscheinlich, daß die Kampfspiele viel älter seien, als die Gesamtheit der übrigen letzten Bücher. Auch Genz urteilt: die echten Leichenspiele dürften früh und in gewissem Grade selbständig gedichtet sein.

gefallenen Helden nicht bestattet wurden, sondern Hunden und Vögeln zum Raube fielen und auch Patroklos und Hektor dasselbe Schicksal hatten. War aber die Bestattung der gefallenen Helden von dem ursprünglichen Plane der Ilias ausgeschlossen, so werden wir anzunehmen haben, daß ein jüngerer Dichter, um der Ilias, wie er meinte, einen passenden Abschluß zu geben, die Bestattung des Patroklos hinzudichtete, dann aber ein anderer talentvollere die Leichenspiele hinzufügte. Daß der Erstere sich zwar den in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen angeschlossen hat, dagegen den Schluß von X, die Schleifung der Leiche Hektors und die Klagen um Hektor, entweder nicht vor Augen oder doch nicht lebhaft in der Erinnerung gehabt hat, ist oben dargethan. Es wird daher der Dichter des ersten Abschnittes von Ψ von dem der Schlufspartie von X zu scheiden sein, worauf auch die ganz äußerliche Anknüpfung in Ψ führt. Die Erörterung der Frage aber, ob, wie Bergk und Fick annehmen, derselbe Dichter, der den ersten Abschnitt von Ψ dichtete, auch Ω gedichtet hat, müssen wir der Einleitung zu Ω vorbehalten.

Anmerkungen.

1. Über das Verhältnis des Eingangsverses zum Schlufverse des vorhergehenden Gesanges vgl. die Einleitung p 40, dazu Lachmann Betracht. p. 83, Friedländer die homer. Kritik p. 60, Düntzer homer. Abhandl. p. 96, Naber quaestt. Hom. p. 213, Niese Entwicklung der homer. Poesie p. 58, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 496. — 2. Die Dehnung der ersten Silbe von *ἐπεί* erörtert eingehend Kuhl Homerische Untersuchungen III, Jülich 1886. — 9. An Stelle von *ὃ γάρ* vermutet Nauck *ὃ περ*. — Über das äußerliche Cärimoniel des Weinens spricht Schneidewin die homerische Naivetät p. 104 ff. Derselbe sieht hier in der Angabe 14, daß Thetis die Sehnsucht nach Klage erregte, ein Zeichen, daß der Dichter hier selbst ein Gefühl dafür gehabt habe, daß es doch mit einem solchen zu bestimmter Zeit auf Befehl sich wiederholenden Weinen und Klagen eine seltsame Bewandnis habe. — 14. Nauck vermutet statt *μετὰ δέ σφι: ὑπὸ δέ σφι*. — 21—23 werden von Nauck als spurii? bezeichnet; Fick d. homer. Epos p. 514 hat sie der ionischen Redaktion zugewiesen, vgl. dazu die Einleitung p. 43 f. — 27. Über *ἰψηλέας* vgl. den Anhang zu E 772. — 29. Über den *τάφος* vgl. Brosin de coenis Homericis, Berlin 1861 p. 33 f. und Nitzsch erklärende Anmerk. zur Odyssee, zu γ 309. — 30. *ὀρέχθειον* behandelt Spitzner excurs. XXXIV. — Messer sind Γ 292, Τ 266. μ 173 ehern: nur hier finden wir ein eisernes Messer, daher Naber quaestt.

Hom. p. 61 an der Echtheit der Lesart *ἀμφὶ σιδήρω* zweifelt. Vgl. aber über das Vorkommen von eisernen Werkzeugen in d. hom. Gedichten Helbig das hom. Epos etc. p. 234 ff.

35—61. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 44—40. Zur Auffassung des Satzes *εἰ πεπύθειεν* vgl. Lange der hom. Gebrauch der Part. *εἰ* I p. 407. — 43. Für die indefinite Bedeutung der Partikel *τε* nach *ὅς τις* führt von Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 63 Aeschyl. Agam. 160 *Ζεὺς, ὅστις ποτ' ἐστίν* an. Die Beziehung des Pronomens *ὅς τις* auf eine bestimmte Person teilt nun unsere Stelle mit E 175 und q 53, aber während das allgemeine Relativpronomen an diesen beiden Stellen durchaus angemessen ist, weil die vorher bezeichnete Person dem Redenden eine unbekannt und darum unbestimmte ist, befremdet dasselbe hier, zumal wenn die allgemeine Bedeutung noch durch das indefinite *τε* verstärkt ist, in hohem Maße, weil man einen der aeschyleischen Stelle entsprechenden Gedanken bei Homer gewiß nicht annehmen darf. Diese Bedenken führten Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 25 zu der Vermutung, daß *ὅσ' ἐστὶ* für *ὅστις τε* zu schreiben sei. Allein dagegen hat Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer I p. 7 mit Recht eingewandt, daß die Verbindung des Relativum mit *ἄριστος* die regelmässige Ellipse von *ἐστίν* zeige. — 48. Die von v. Christ in den Sitzungsberichten der kön. bay. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 253 angenommene Abhängigkeit dieser Stelle von © 502 = I 65 leuchtet ein, indes dürfte gegen den Zusatz 'zumal man ja auch garnicht einmal dem Mahle, sondern nur dem Appetit oder der zum Mahl bestimmten Zeit gehorchen kann' zu erinnern sein, daß die Wendung *συνγεῖῳ δαιτὶ πείθεσθαι* mit der *γῆραι λυγρῶ πείθεσθαι* Ψ 645 auf derselben Grundanschauung beruht: sich mit Widerstreben fügen in einen Zwang, der in dem Naturgesetz begründet ist, und diese Anschauung von der dem *πείθεσθαι νυκτὶ* zu Grunde liegenden in der That nicht allzufern liegt. — 50. Die besten Handschriften bei la Roche geben *ὅσ' ἐπιεικῆς*, während man früher bis auf Bekker nach den geringeren *ὡς ἐπιεικῆς* las. Letztere Lesart hat auch jetzt Düntzer festgehalten unter Vergleich von T 147 und mit der Vermutung, daß V. 51 eingeschoben sei, weil derselbe an sich hart und neben den beiden folgenden sehr störend sei. Auch Nauck bezweifelt die Ursprünglichkeit von 51, liest aber *ὅσ' ἐπιεικῆς*. — 55. Statt des handschriftlich überlieferten *ἐφοπλίσαντες* vor *ἕαστοι* vermutete Bentley *ἐφοπλίσαντο*, wie Eustath. bietet (*ἐφοπλίσαντο* D), unter Verwerfung des folgenden Verses 56, unter Zustimmung von Nauck und Fick p. 514. An Stelle von *ἕαστοι* aber, welches auch nicht als Bezeichnung der Teilnehmer einer gemeinsamen Mahlzeit, einer Tischgenossenschaft sich rechtfertigen lasse, will Cauver in den Jahrb. f. Philol. 1882

p. 243 den Singular *ἐκαστος* herstellen, vgl. 58 und I 88. — 59. Die Übereinstimmung der Naturumgebung mit der Handlung und der inneren Stimmung der handelnden Personen erörtern Patzschke über die homer. Naturanschauung, Stettin 1849 p. 29, Motz über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten, Leipz. 1865 p. 56 f., Berndt die Empfindung der Naturschönheit bei den Griechen. Herford 1873 p. 16; über *πολυφλοίσβοιο θαλάσσης* vgl. auch Goebel in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen IX p. 540 f.

62—110. Über die an dieser Erzählung geübte Kritik vgl. die Einleitung p. 45 ff., dazu E. R. Lange in Seebode's neue kritische Bibliothek, Hildesheim 1826 p. 1105—1109, Nitzsch erklärende Anmerkungen zur Od. Bd. III p. 198 f. und denselben Sagenpoesie p. 170, Kammer die Einheit der Odyssee p. 499—506, Kiene die Epen des Homer, Hannover 1881, p. 109. — 62. Auf die Vorstellung einer sinnlich gedachten Persönlichkeit des Schlafgotts bezieht Gitlbauer Philologische Streifzüge, Freiburg 1884 p. 18 auch hier *ἔμαρπτε*, welches er, wie *Ξ* 346, von Umarmung versteht. — Das Verhältnis dieser Stelle zu *v* 56 und *ψ* 343 erörtert Gemoll im Hermes XVIII p. 84 mit dem Resultat, daß die Odysseestellen von der Iliasstelle abhängig seien. — 65 ff. Die Beziehungen der Vorstellungen von den abgeschiedenen Seelen zu denen von den Träumen erörtert Stöpler zur Erklärung des Homer und Horaz, Darmstadt 1881 p. 9 f. — 66. Statt der handschriftlichen Überlieferung *καὶ εἰκνία* schreibt Fick p. 233 *καλλ' ἐφέφυτο*. — 70. Um die contrahierte Form *μεν* zu entfernen, schlägt Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom., p. 96 vor zu lesen: *οὐ μὲν ζῶοντός μὲ ἀκήδεες*. — 71. Der Hiatus in *με ὄντι* und die Schwierigkeit der syntaktischen Verbindung des *περήσω* mit dem vorhergehenden Imperativ *θάπτε* führten Cobet Misc. crit. p. 370 zu der Vermutung: *θάπτε μ' ὅπως ὤκιστα* statt des handschriftlichen: *θάπτε με ὄντι τάχιστα*. Diese Vermutung hat Nauck in seinen Text aufgenommen, nicht sowohl, wie er in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 606 bemerkt, um des Hiatus willen, als aus syntaktischen Gründen. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, I Würzburg 1884 p. 2 meint, daß hier und X 129 *ὄντι τάχιστα*, weil in dem Grenzgebiete beider Sätze stehend, zu beiden gezogen werden könne und darum am besten jede Interpunktion unterbleibe. — Den in 71—74 mehrfach vorgeschlagenen Athesen gegenüber vgl. das Urteil Aristarchs bei Aristonic. ed. Friedländer p. 327 zu V. 73 und Aristonici *περὶ σημείων Ὀδυσσεύως* ed. Carnuth p. 163 zu *ω* 1. — 74. Da *ἀν' ἐρρυπλὲς Ἄϊδος δῶ* in Verbindung mit *ἀλάλημαι* nur heißen kann 'durch das weitthorige Haus des Hades hin', die Seele des Patroklos aber nach den vorhergehenden Versen sich noch nicht im Hause des Hades selbst befindet, so hat Axt conjectan. Hom.

p. 18 *ἀλάλημ' ἀμφ'* statt des handschriftlichen *ἀλάλημαι ἀν'* vermutet; Döderlein aber verbindet *ἀν'—δῶ* mit *μισγεσθαι* und setzt *ἐλλ' αὐτως ἀλάλημαι* als Parenthese zwischen Gedankenstriche. — 75. *ὀλοφύρομαι* erklärte Aristarch bei Ariston. p. 327 durch *ἵνα ὀλοφύρωμαι*. Döderlein faßt es praegnant in dem Sinne von *μισσομαι ὀλοφνύρομενος*, wofür allerdings *ὀδύρομαι* B 289 als Parallele angeführt werden könnte. — 76. *νίσσομαι*, nicht *νίσσομαι*, ist nach la Roche die Lesart der besten Handschriften, vgl. desselben homer. Textkritik p. 316 f. — 77 ff. Über die Abweichungen unseres handschriftlichen Textes von dem Citat bei Aeschines I, 149 vgl. M. Sengebusch dissert. Hom. prior p. 107 f. und la Roche homer. Textkritik p. 39. — V. 77 schreibt nach Aeschines Nauck *οὐ γὰρ ἔτι* entsprechend dem Anfang des vorhergehenden Satzes 75, statt des handschriftlichen *οὐ μὲν γὰρ*. — 80. Dieser und der folgende Vers wird von Düntzer in der Ausgabe als störend verworfen. — Über die von Rhianos und Aristophanes gegebene und von Nauck, Düntzer und Christ aufgenommene Lesart *εὐηφενέων* statt der handschriftlichen *εὐηγενέων* vgl. den Anhang zu A 427 und dazu jetzt v. Wilamowitz-Möllendorff homer. Unters. p. 323, welcher bemerkt, daß *εὐηφενέων* durch die Theoren von Thasos (Rev. Archéol. XIII Nr. 4), deren einer so heist, bestätigt werde. — 84. Die Lesart der besten Handschriften ist nach la Roche *ὡς ἐγράφην περ*, Laurent. 3, Eustath., Syr. Palimps. u. a. geben *ὡς ἐγράφημεν*, beide leiden an der Schwierigkeit, daß das Augment in *τρέφειν* bei Homer sonst nie verkürzt wird. Daher empfahl Buttman Gram. II p. 308 *ὡς τράφομεν περ* und so haben la Roche und Christ geschrieben. Nauck: *ὡς δ' ὁμοῦ ἐγράφομεν περ* statt *ἐλλ' ὁμοῦ ὡς ἐγράφην περ*. — 88. Über die *ἀστράγαλοι* vgl. K. F. Hermann Lehrbuch d. griech. Privataltertümer, 3. Aufl. von H. Blümner p. 298. — 90. Über die Theraponten vgl. Fanta der Staat in der Ilias und Odyssee, Innsbruck 1882, p. 65 ff. — 91. *σορός* wird von H. D. Müller der indogermanische Sprachbau I p. 47 mit lat. *seria* zusammengestellt und von W. sar abgeleitet, woraus auch *sarcire*, *ἔρκος*, mhd. *sarc* hervorgingen. — 92. *ἀδειεῖται ὅτι εἰ σορὸν δέδωκεν, ἢν ἐν ἄλλοις λάρακα καλεῖ* (Ω 795), *πρὸς τί καὶ ἀμφιφορῆα; μετενήνεκται οὖν ἐν τῆς δευτέρας νεκυίας* (ω 74). *τὸ γὰρ οἰκόθεν ἐπάγεσθαι δυσοιωνίστον*: Aristonic. ed. Friedl. p. 327. Diese Athese ist von den neueren Herausgebern allgemein angenommen, auch von Lehms de Arist. stud. Hom.² p. 430, Gemoll im Hermes XVIII p. 84. — 93 ff. Die hier folgende Erwiderung Achills 93—98 ist von Kammer die Einheit der Odyssee p. 504 f. als ein späterer Zusatz verworfen, vgl. die Einleitung p. 46 f. — 94. *τίπτ' αὖ, φηθεῖα κεφάλαια* schreibt Fick das homer. Epos p. 203 vgl. 233 nach A 201 statt *τίπττε μοι, ἠθεῖη κεφαλῆ*. Zu *ἠθεῖη κεφαλῆ* lautet die Note des Aristo-

nikos p. 327: *προσφώνησις νέου πρὸς πρεσβύτερον*, vgl. Lehrs de Arist. stud. Hom. ² p. 187. — 103 ff. Zur Auffassung der Stelle vgl. die Ausführungen von Welcker griech. Götterl. I p. 805 ff. und Kammer die Einheit der Odyssee p. 516 f. Indem letzterer aus X 387 ff. in Verbindung mit anderen Anzeichen schließt, daß der allgemeine Glaube kein Leben, auch kein Traumleben nach dem Tode annahm, sieht er in der hier erzählten Traumvision einen merkwürdigen Fortschritt: 'Die Freundschaft ist die das Grauen des Todes überwindende Macht, mittelbar also das diese Regung in ihrem Adel und mit solcher Stärke erfassende Gemüt des Dichters, der über die gestaltlosen Vorstellungen des Volkes mit ahnender Seele sich erhebend, zwischen Leben und Tod die Brücke schlug und mit freundlichem Sinne zwischen den durch den Tod getrennten Lieben den Verkehr anbahnte'. — 'Wie hätte Achill das (Φ 103 ff. Gesagte) sagen können, wenn es bereits volkstümlicher Glaube war, daß die Abgeschiedenen in der Unterwelt als *ψυχαί* und *εἶδωλα* in der vollen körperlichen Gestalt des Lebens existierten?' — 103. Eine eigentümliche Auffassung der Stelle giebt Döderlein, indem er nach *δόμοισιν* Komma setzt und erklärt: Ergo est Patroclus aliquis vel aliquid etiam in orco, sed ita, ut mera anima ac species sit. Zum folgenden Verse vgl. auch die abweichende Auffassung von W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 678 und die Schol. ed. Dindorf II p. 251, IV p. 309. — 105. An Stelle des handschriftlichen *παννυχίη* vermutet Nauck: *ἐννυχίη*. — 107. Statt der handschriftlich überlieferten Worte *καὶ μοι ἕκαστ' ἐπέτελλε* vermutet Hoffmann quaest. Hom. II p. 99: *καὶ τε ἕκαστ' ἐπέτελλεν*, wogegen sich Kayser homer. Abhandl. p. 90 ausspricht; Fick schreibt: *καὶ τὰ ἕκαστ' ἐπέτελλε*. — Regelmäßig stehen *ἔκκτον* und *ἔκκτην* in der Bedeutung gleichen am Ende des Verses; davon weicht unsere Stelle ab 'in ganz neuer Redewendung': Ellendt drei homer. Abhandlungen I p. 22.

112 f. weist Fick die homer. Ilias p. 514 der ionischen Redaktion zu. — 112. Die Erklärung von *ἐπι-ὄρωρει* ist gegeben nach G. Curtius Griech. Etymol. ⁴ p. 349, vgl. desselben Erläuterungen zur Schulgrammatik ² p. 132. — 115. An Stelle des handschriftlichen *σειράς τ' εὐπλέκτους* vermutet Nauck nach dem Vorgange G. Hermanns zu hymn. I, 36 *σειράς τε πλεκτάς*, vgl. *χ* 175. 192. — 116. Über *σείχοι ὀλοδάκτυλοι*, wie den vorliegenden, vgl. den Anhang zu *λ* 598. — 118. 'In einem Kegelgrabe zu Weisin hat man unter den Resten des Leichenbrandes noch Stückchen Eichenholz entdeckt'. — 'Die Wahl des Eichenholzes ist bei beiden Völkern wohl nicht ohne Bedeutung, da Tacitus von den Germanen berichtet, daß sie die Leichen ihrer berühmten Männer mit bestimmten Hölzern (*certis lignis*) verbrennen. Man ist versucht einen religiösen Ursprung dieser Sitte anzunehmen, da die Eiche sowohl bei den Germanen, wie bei den alten Griechen ein heiliger

Baum war': Gerlach im Philol. XXX p. 493 f. — 120. An Stelle der Aristarchischen Lesart *διαπλήσσοντες* (Syr. Palimps. *διαπλήσσοντες*) vermuten Düntzer und Nauck: *διαπλήξαντες*. — 121. Zu der Erklärung von *ἔκιδον ἡμιόνων* vgl. Buchholz die homerischen Realien I, 2, p. 183, auch Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 12. Letzterer nimmt hier übrigens eine Verwechslung von *ἡμίονοι* und *οὐρήες* an, die von Homer nicht ausgegangen sein könne, der sonst unter *ἡμίονοι* nur Maultiere, von Stuten, unter *οὐρήες* Maulesel, von Eselinnen geworfen, verstehe, jene zum Fahren, diese, wie die Esel selbst, zum Lasttragen bestimmt, und meint das ursprüngliche *ἔκιδον οὐρήων* *τοὶ δὲ* sei von einem geändert, der einer möglichen falschen Beziehung des *τοὶ* auf die begleitenden Leute vorbeugen wollte. — 122. Anstatt des handschriftlichen *ἐλδόμεναι* vermutet Nauck: *ἐρχόμεναι*. — 123 f. weist Fick die homer. Ilias p. 514 im Zusammenhange mit 112 f. der ionischen Redaktion zu. — 126. 'Der homerische Sänger, wie es scheint, kennt nur ein Grabmal für Achilles und Patroklos, während die späteren Griechen und die neueren Reisenden von den beiden Grabhügeln am Sigeion das grofse, weithin sichtbare, dem Achilleus, das kleine, mehr im Lande gelegene, dem Patroklos zuweisen': Gelzer eine Wanderung nach Troja, Basel 1873 p. 10. Über die von Schliemann vorgenommenen Untersuchungen dieser Grabhügel vgl. denselben: Troja, Leipz. 1884 p. 271 ff. — 132. Über die vereinzelt auffallende Konstruktion *ἀναβαίνειν ἐν δίφροισι* vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 17. Derselbe äußert auch gegen *παραβιάται* Bedenken, da *παραβαίνω* nie von dem zum Kampfe neben den Wagenlenker tretenden Kämpfer gesagt wird. — 135. *καταείνυσαν* wird als die Lesart Aristarchs bezeichnet, vgl. aber A. Ludwig Aristarchs hom. Textkritik I p. 484, die meisten Handschriften haben *καταείνυον*, eine Breslauer: *καταείλυνον*, was Nauck aufgenommen hat. Christ vermutet *καταφέννυσαν*, Fick schreibt *κατεφέννυσαν*. — Über das Haaropfer vgl. Wieseler im Philol. IX p. 711 ff. Nach demselben hatte das Haar in den meisten Fällen ursprünglich die symbolische Bedeutung, daß es das Haupt bezeichnete, vertrat: 'Sein oder das Haar hingeben bedeutet sein oder das Haupt als Opfer darbringen, sich oder ein anderes Wesen dem Tode weihen'. — 137. Über den Bedeutungsunterschied des Imperfects und Aorists von *πέμπω* vgl. Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax p. 90: 'der Aor. *πέμψαι δόμον* *Ἄιδος εἶσω* zum Hades hinfördern *ι* 524.'

140. Über den Gebrauch und die Bedeutung des Formelverses *ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε* vgl. Kammer die Einheit der Od. p. 156 f. — 144. In dem überlieferten *ἄλλως* glaubt Fick die homer. Ilias p. 390 die aeolische Form für *ἄλιως*, das Adverb zu *ἄλιος* vergeblich zu erkennen, ebenso *ἄλλος ο* 513, *ἄλλα δ* 348 = *ο* 139 auf *ἄλιος* zurückführend. — 146. Über das Haaropfer und die

Verehrung der Flußgottheiten überhaupt vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882, II p. 85 f. und 459, 5, auch Stengel in Jahrb. f. Philol. 1882 Bd. 125 p. 733 ff. — 147. *ἔνοργα* bezeichnet Nauck als verdächtig. — Die Frage der Trennung oder Zusammenschreibung von *παρ' αὐτόθι* erörtert Hoffmann homer. Untersuchungen. 2. Die Tmesis in der Ilias, dritte Abteil. p. 5 und entscheidet sich für *παρ' αὐτόθι*. — 151. Nauck vermutet *κόμην κ' ὀπάσαιμι* statt des handschriftlichen *κόμην ὀπάσαιμι*.

157. Zur Bedeutung von *ἄσαι* vgl. Buttman Lexil. II² p. 115. — 159. Statt des überlieferten *ὄπλεισθαι* schreibt Fick *ὀπλησθαι* (aeolisirt statt *ὀπλεισθαι*). — Die getrennte Schreibung *ἀμφὶ πονηρόμεθ'* ist begründet von Lehrs in d. Jahrb. f. Philol. 1860 p. 513 = de Arist. stud. Hom. II² p. 395, vgl. auch den Anhang zu *θ* 175. — 160. *οἱ τάγοι*, die Lesart des Aristarch, welche sich auch in den besten Handschriften findet, ist aufgenommen von la Roche und Düntzer, während sonst *οἱ τ' ἄγοι* gelesen wird; Nauck vermutet in den Addenda et corrigenda in der Ausgabe Bd. II p. XVI: *δὲ πρόμοι* statt *δ' οἱ τ' ἄγοι*.

164. *ἐκατόμπεδον*, bemerkt Hultsch Griech. u. röm. Metrologie II² p. 40, darf kaum auf *πόυς* zurückgeführt werden, sondern bedeutet eine nach 100, nämlich Fuß, bemessene Fläche: s. Archaeol. Zeitung XXXVIII p. 95. — 170. Die Sitte den Seelen der Abgeschiedenen Honigopfer darzubringen erklärt Roscher, Nektar und Ambrosia, Leipz. 1883, p. 65 f. einmal aus der Anschauung, daß der Tote ein Heros oder Halbgott sei und deshalb dieselben Opfergaben, wie ein Gott empfangen müsse, sodann aus der fast bei allen Naturvölkern herrschenden Sitte den Toten solche Gegenstände und namentlich Nahrungsmittel mitzugeben, welche sie im Leben gebraucht hatten und von denen man annahm, daß sie sie auch im Jenseits genießen würden. Dagegen bringt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 43 die Sitte damit in Beziehung, daß der Honig bei der während der vorhomerischen Epoche üblichen Beisetzung (erschlossen aus *ταριχεύειν* einbalsamieren, *T* 38 f. u. a.) eine hervorragende Bedeutung gehabt habe. Vergl. über Totenspenden auch Stengel im Philol. XXXIX p. 378 ff. Über *ἄλειφαρ* bemerkt V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 46: 'Die großen Krüge mit *μέλι* und *ἄλειφαρ* auf dem Scheiterhaufen des Patroklos werden, da hier bei den Bestattungsgebräuchen Alles altertümlich ist, wie der Name sagt, Honig und Tierfett enthalten haben, zwei dem primitiven Menschen hochgeschätzte Substanzen, die er auch dem Toten mitgiebt'. — 173 f. fehlen im Texte des Laurentianus 15 (D bei la Roche.) — 174. Über die Bedeutung und den Gebrauch der Partikelverbindung *καὶ μὲν* vgl. den Anhang zu *ξ* 82 und dazu jetzt die zum Teil abweichenden Ausführungen von Mutzbauer der homer. Gebrauch der Partikel *μὲν* I, Köln 1884 p. 14 ff. —

182. Schwer ist es bei *ἄμα* hier noch der Erklärung Mommsens (Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 46) zu folgen, wenn er voraussetzt, daß *πύρ ἐσθλεί* vgl. *λ* 388 im Sinne von Sterbenlassen nicht sowohl als ein Untergehen und Vergehenlassen überhaupt, denn vielmehr als ein Begleiten im Tode, als ein Mitgehen des Dieners mit dem Herren (so mit Bezug auf *λ* 388) gedacht sei.

184—191 werden verworfen von Franke bei Faesi, Düntzer hom. Abhandlungen p. 329. In der Ausgabe verwirft der letztere 188—191, Nauck bezeichnet 187 als spurios? Auch Fick die homer. Ilias p. 514 verwirft 187, ist aber geneigt auch 185 f. auszuschneiden. Vgl. auch Naber quaest. Hom. p. 214, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 640, Christ Prolegg. p. 23. 34 und die Einleitung p. 41 f. — 186. Über die abweichende Stellung *ἡματα καὶ νύκτας* vgl. Oertel de chronologia Hom. I p. 31 ff. — Das hier vorkommende *δοδοέν* rosenduftend und *δοδοδάκτυλος*, sowie *λειριόεις* sind lauter vergleichende Bezeichnungen, die sich auf eine möglicher Weise ferne Sache beziehen, wie denn auch schon jener alte Forscher bei Gellius N. A. 14, 6, 3, die Frage aufwarf, warum Homer das Rosenöl gekannt, die Rose selbst aber nicht gekannt habe. Die Blumen selbst erscheinen in dem Hymnus auf die Demeter, dieser ehrwürdigen Urkunde des alteleusinischen Demeterdienstes (von Welcker griech. Götterlehre 2 p. 546 in Ol. 30 oder in die Mitte des 7. Jahrhunderts gesetzt), aber immer noch in fremdartigem Phantasie-Scheine: Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 163 f. — 189. Eine Anspielung auf den Zusammenhang zwischen Apollo und Helios findet in dieser Stelle Welcker griech. Götterl. I p. 539.

196. Düntzer und Nauck in den Ausgaben halten den Vers für nicht ursprünglich. — 198—212. Zur Kritik dieser Erzählung vgl. die Einleitung p. 49, dazu Jacob die Entstehung d. Il. und Od. p. 346, Axt conjectanea Hom. p. 18, Naber quaest. Hom. p. 214, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 642. — 198. Die Vernachlässigung des Digammas von *ἴοις* in *ὠκέα δ' ἴοις* wird von Christ in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 229 auf die Nachahmung des fehlerlosen Versausgangs *ὠκέα ἴοις* in *A* 195. 210. *O* 168 zurückgeführt, indes hat derselbe, wie Fick, in der Ausgabe nach Bentley *ὠκέα δὲ ἴοις* geschrieben und so vermutet auch Nauck. — 199. Die Schreibung *μετάγγελος* (nicht *μέτ' ἄγγελος*) rechtfertigt M. Lechner de pleonasmis Homericis I, Onoldi 1882 p. 4. — 207. Die Konstruktion von *μεταδάλνωθαι* und andern Kompositis mit *μετά* ist erörtert von Mommsen Erörterung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 34. — 214. Sehr beachtenswert, auch nach dem Urteil Capelle's im Philol. XXXVII p. 99, ist die Vermutung Meierheims de infinitivo Hom. I p. 71, daß die

ursprüngliche Lesart ἀήμενοι an Stelle der handschriftlichen ἀήμε-
ναι gewesen sei, welche durch Apollon. Soph. 12, 3 (Bekker), eine
Bestätigung zu erhalten scheint. Der Infinitiv kann unmöglich
zur Angabe des Zweckes dienen und hat auch sonst keine rechte
Analogie. — 216. τὸ δ' ἔλαχε vermutet Nauck an Stelle des
handschriftlichen μέγα δ' ἔλαχε. — 219. Dafs mit Schliemann
Troja p. 172 ff. unter δέπας ἀμφικύπελλον ein zweihenkliger Becher
zu verstehen ist, wird von Helbig das homerische Epos aus den
Denkmälern erläutert, p. 260 ff. überzeugend erwiesen. — Über
die folgenden Libationen vgl. Bernhardi das Trankopfer bei
Homer, Leipz. 1885 p. 11. — 220. ἀφυσσόμενος statt des sonst
nach Ven. A. gelesenen ἀφυσσάμενος ist nach la Roche in Über-
einstimmung mit Γ 295 und K 579, wo das Participium Präs. als
Aristarchs Lesart bezeugt ist, geschrieben. — 221. Über die sel-
tenen (6) rein spondeischen Hexameter vgl. Ludwich Aristarchs
homer. Textkritik II p. 314 f. 324 f.

226. Die handschriftliche Lesart ist ἦμος δ' ἑωσφόρος, das
δ' fehlt beim Schol. B zu Θ 1 und ist von Christ beseitigt. ἑωσ-
φόρος ist von Nauck als unerträglich bezeichnet und Rzach in
Zeitschr. f. oest. Gymn. Bd. 28 p. 102 hat vermutet ἦμος φωσ-
φόρος, Christ: εὔτε δ' ἑωσφόρος, Fick die homer. Ilias p. 107:
εὔτ' ἠοσφόρος vgl. ν 93—95, was auch Menrad de contractionis
et synizeseos usu Hom. p. 170 f. empfiehlt. — 227. Aus den
Worten ἐπειρ ἔλα κίδναται ἠώς, sowie aus Ω 13, schließt Bergk
griech. Litteraturgesch. I p. 451. 640, dafs der Dichter dieser
beiden letzten Gesänge nicht an der Westküste von Kleinasien zu
Hause gewesen sei, sondern in Hellas oder auch auf einer Insel,
wie Kreta, vielleicht auch Jos, und wenn er in Kleinasien ge-
dichtet, die Anschauungen der Heimat festgehalten habe. Auf
Grund derselben Folgerung urteilt Fick die homer. Ilias p. 108 f.,
dafs die Inseln an der Küste Kleasiens hier allein in Frage
bleiben und unter diesen schliesslich nur Chios und Lesbos (mit
Tenedos) und macht für Lesbos als Heimat des Dichters, dem er
die Erweiterung der μῆνις zuschreibt, geltend einmal die genaue
Lokalkennntnis der Troas und Mysiens, welche der Dichter im
Anfange von M bei der Aufzählung der Flüsse des Nordwestens
von Kleinasien zeigt, sodann die Erwähnung von Lesbos Ω 544,
wo sich die Umgrenzung der Troas auch anders hätte ausdrücken
lassen und die Erwähnung des alten Landesheiligen von Lesbos
jedenfalls nicht durch den Zusammenhang irgendwie gefordert
sei, u. a. Dagegen hat Düntzer die homer. Fragen p. 80 f.
die von Bergk gezogene Folgerung bestritten und V. 227 als
einen späteren Zusatz beseitigen wollen, und auch Peppmüller
Kommentar des 24. Buches d. Ilias p. 13 sich gegen Bergk
erklärt. — 235. In dem ersten Hemistich des Verses sieht
v. Christ im Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. Philos.-philol.

Cl. 1880 p. 254 eine ungeschickte Verwendung von B 42, weil
Achill hier sitzend die Herankommenden erwarte. — 243. Über
die φιάλη hier und 270 vgl. Vogel de suppellectili in Homeri
Iliade et Odyssea illustranda, Halle 1866 p. 34 f. und jetzt
Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 266 f.,
welcher ἀμφίθετος als zweihenkelig erklärt und in der homerischen
φιάλη im Gegensatz zu der späteren Zeit ein bauchiges Gefäß
sieht, welches sich zur Aufnahme flüssiger oder leicht zerstreubarer
Stoffe eignete und, wie ἀπύρωτος beweise, auch zum Kochen
gebraucht wurde. — 244. Die Auffassung von Ἄιδι als lokalem
Dativ ist begründet von Capelle dativi localis quae sit vis atque
usus in Homeri carminibus 1864 p. 8 vgl. auch Philol. XXVIII
p. 532. Der Übergang von der persönlichen zur lokalen Auf-
fassung scheint durch Stellen, wie Z 284. Γ 322. E 646. Θ 16.
368 vermittelt zu werden. Andere Erklärungen der Stelle sind
verzeichnet im Lexicon Hom. s. v. κεύθω. Übrigens glaubt Nauck
eine schwerere Verderbnis annehmen zu müssen; Ἄιδη (Barnes)
befriedigt ihn nicht. — 247. Statt des überlieferten τιθήμεναι
schreibt Fick τιθέμεναι.

251. Die Verbindung von ἐπί mit ἦλθε unter Verwerfung
von ὄσσον ἐπι begründet Hoffmann Homerische Untersuch. Nr. 2.
Die Tmesis in der Ilias. Erste Abteilung p. 14, vgl. auch den
Anhang zu B 616. — 254. In den Worten ἐν κλισίῃσι sieht Nauck
eine Verderbnis des Textes. Düntzer will unter κλισίαι die
Grube verstanden wissen, worein die Urne gesetzt werde, die Ω 797
κάπετος heisse. — 255. Auf die Übereinstimmung nordischer
Kegelgräber mit der hier beschriebenen Anlage des Grabhügels
des Patroklos macht Gerlach im Philol. XXX p. 492 aufmerksam.
Über den Ursprung der Schreibung θεμελίαι vgl. Leskien in
G. Curtius Stud. II p. 72.

257. Über den Anschluß der Leichenspiele an den vorher-
gehenden Abschnitt vgl. die Einleitung p. 49 f., dazu Fick die ho-
merische Ilias p. 106, auch Grashof das Fuhrwerk bei Homer
und Hesiod p. 11. — 259—261. Diese drei Verse wurden von
Aristarch und Aristophanes verworfen, unter Zustimmung von
Düntzer in der Ausgabe. Über die Gründe der Verwerfung vgl.
die Einleitung p. 50, dazu Jacob die Entstehung d. Ilias u. Od.
p. 348 und Grashof das Fuhrwerk p. 11.

262. Neben der handschriftlichen Lesart ἱππεῦσιν wird in Schol.
V. die Lesart ἵπποισιν angeführt, welche Düntzer als die ur-
sprüngliche betrachtet und in den Text aufgenommen hat, indem
er annimmt, dafs die Lesart ἱππεῦσιν durch 273 veranlaßt und
so in die Handschriften eingedrungen sei. Auch Christ hat
ἵπποισιν aufgenommen. — 263. Zur Beseitigung des anstößigen
Hiatus im zweiten Fusse in den Worten γυναιῖα ἀγασθαι schlug
Cobet miscell. crit. p. 365 vor zu schreiben γυναιῖν' ἀγαγέσθαι

und diese Emendation haben Nauck und Fick in den Text aufgenommen. — 264. *οὐαίοντα* statt des überlieferten *ἀπώοντα* vermutete Heyne, vgl. G. Curtius Erläuterungen zur griech. Gramm. ² p. 70, Meyer in G. Curtius Stud. V p. 81, und Nauck, Fick und Christ haben diese Verbesserung in den Text gesetzt. — 266. Als ursprüngliche Lesart für *ἐξέτε* nimmt Bekker homer. Blatt. II p. 18 hier und 655 an *ἐκφετέ* und so hat Christ geschrieben. Jetzt vermutet Carl Nauck in Jahrb. f. Philol. 1883 p. 526 hier und 655 *ἐξέτεα* *δημητήν* an Stelle der handschriftlichen Lesart *ἐξέτε* *ἀδημητήν*. — 268. Das *μέτρον* war nach Hultsch Griech. u. röm. Metrologie ² p. 499 sicherlich dem phoenikischen Saton nachgebildet und betrug demnach, sei es genau oder nur annähernd, 12,12 Liter. — An Stelle des überlieferten *κεχανδότα* vermutet Nauck *κεχηδότα*, Fick schreibt *κεχόνδοτα*. — 269. Über den Wert des Talentos zum Teil nach Maßgabe dieser Stelle sprechen Naber quaestt. Hom. p. 62 f., Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 14 f., besonders aber vgl. Hultsch Griech. und röm. Metrologie ² p. 128. Nach letzterem ergeben die neueren Forschungen als wahrscheinlich, daß das homerische Talent lediglich dasjenige babylonisch-phoenikische Gewicht bedeutet, welches semitisch sheqel heißt, und zwar wahrscheinlich den schweren sheqel, das Doppelte des späteren Dareikos. 'Das hom. Talent wog also 16,8 Gr.; es war ausgebracht in der üblichen länglichrunden Barrenform, das Vorbild des alten Goldstaters.' — 270. Andere Erklärungen der *ἀμφίθετος φιάλη* geben Aristarch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 330; Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 251: Schale mit doppeltem Untersatz vgl. *ἀκμόθετον*, Goebel Lexilogus I p. 330: Doppelkohlenbecken, das auf beiden Seiten zu Räucheropfern verwendet werden konnte, Ameis zu *ω* 74: eine von beiden Seiten verschließbare *φιάλη*: vgl. aber oben unter V. 243 Helbig's Ansicht, welche die allein richtige zu sein scheint. — 277. Die ansprechende Vermutung Döderleins (öffentliche Reden, Frankf. 1860 p. 361 f.), daß *αὐτός* statt des überlieferten *αὐτούς* zu lesen sei, giebt auch Nauck. — Über die Beziehungen Poseidons zum Rofs vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 633. — 280. Neben dem gewöhnlich gelesenen *κλέος* bieten D, der syr. Palimpsest u. a. Handschriften *σθένος*, was Nauck und Fick aufgenommen haben. — 285. Über die ungewöhnliche Stellung des Genet. partitivus unmittelbar nach *ὅς τις* vgl. den Anhang zu *ε* 448.

287. *ἔγερθεν* ist die Lesart Aristarchs, während die besten Handschriften *ἔγερθεν* bieten. — 299. Um die Undeutlichkeit zu beseitigen, welche das doppelte *ὃ γε* in unmittelbarer Folge von verschiedenen Personen verschuldet, schlägt Nauck in den *Mélanges Gréco-Rom.* IV p. 619 vor statt *ναῖεν δ' ὄγ'* zu schreiben *ναλοντι*. — 304. An Stelle des überlieferten *ὠκύποδες* vermutet Nauck *λευκόποδες*. — 305. Die Verbindung

von *εἰς ἀγαθά* mit *μυθεῖτ'* empfiehlt auch Nicanor ed. Friedl. p. 270 f.

306—350. Die an dieser Rede geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 51, dazu vgl. Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 347, Kayser homer. Abhandl. p. 21, Niese Entwicklung d. homer. Poesie p. 54. 59. — 307. *ἐδίδαξαν* war die Lesart Zenodots, während Aristarch *ἐδίδαξεν* gelesen haben soll, vgl. A. Ludwig Aristarchs hom. Textkritik I p. 486. Dagegen hat aber Römer zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee (Separatabdruck aus d. Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XXI) p. 42 f. begründete Zweifel erhoben und wahrscheinlich gemacht, daß Aristarch nur *ἐδίδαξαν* gelesen haben könne. — Über die Zusammenstellung des Poseidon mit Zeus vgl. Nägelsbach homer. Theol. ² p. 113, ³ 110. — 308. An Stelle des überlieferten *χρεώ* vermutet Nauck *χρηή*: daß *χρεώ* statt *χρηή* nur irrtümlich in den homerischen Text gekommen sei, macht Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 57 ff. wahrscheinlich. Fick hat *χρηή* geschrieben. — 309. Wegen des digammatischen Anlautes von *ἐλισσέμεν* emendierte Bentley und nach ihm Cobet *Miscell. crit.* p. 276 *τέρμα* statt *τέρμαθ'* und so haben Christ, Fick und Nauck geschrieben. — 310. An Stelle der handschriftlichen Lesart *τῷ τ'* (zum Teil *κ'*, der Syr. Palimps. *γ'*) *οἶω* stellt Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymol. I p. 132 her: *τῷ οἶω*, wegen des Hiatus verweisend auf *η* 25 *τῷ οὐ τινα οἶδα*. Auch Nauck vermutet: *τῷ οἶω*, und so hat Fick geschrieben; Christ: *τῷ λοίγ'* *ἔσεσθαι οἶω*; Menrad de contractionis et synizeses usu Hom. p. 168: *τό γ' οἶω* (*τὸ* = *quamobrem*). — 311. Statt des überlieferten *οὐδέ μὲν* vermutet Nauck *οὐδέ ποτ'*. — 319. Die handschriftliche Lesart ist *ἄλλ' ὅς*, nur der syrische Palimpsest bietet *ἄλλος*, welches auch als Lesart des Antigonos angegeben wird. Letztere ist von Bentley, Heyne, Bothe und neuerdings von Düntzer, Nauck und Fick aufgenommen; Spitzner schreibt *ἄλλ' ὅς*, aber nach einer von Eustath. angegebenen Lesart *πέποιθε*. Statt des letzteren vermutet Christ *πεποίθη*, 'nisi ὅς πεποίθως similiter atque οἷ τ' ἀγοί Ψ 160 dictum putare mavis'. Eine weitere Differenz der Auffassung der Stelle liegt vor, indem einige, wie Döderlein und Lahmeyer de apodotico qui dicitur particulae δὲ in carminibus Hom. usu p. 27 vgl. 10, das *ὅς* 319 in demonstrativem Sinne fassen. Endlich hat Krause im Rhein. Mus. Bd. 28 p. 490 in V. 321 statt *ἵπποι δὲ* zu schreiben *ἵπποι τοῦ* empfohlen. — 320. Statt des handschriftlichen *ἐπὶ πολλόν* vermutet Cobet *Miscell. crit.* p. 276 nach Bentley's Vorgange *ἐπὶ πολλὰ* (*ἑλλίσσεται*), van Herwerden quaestiuiculae ep. et. eleg. p. 36 *ἐπὶ πουλύ*. Beide Vermutungen giebt auch Nauck, Fick hat *ἐπὶ πολλὰ* geschrieben. — 326. Als unpassender Zusatz nach *λ* 126 wird der Vers von Düntzer in der Aus-

gabe verworfen. — 328 f. Die richtige Interpunktion, Kolon nach *πεύκης*, Punkt (besser Kolon) nach *ὑμῶν*, ist begründet von Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. II, Wiesbaden 1864 p. 6 f. — 330. Zur Erklärung vgl. Buttman Lexilogus II² p. 193 f., auch Nicanor ed. Friedl. p. 271, Grashof das Fuhrwerk p. 33. — 331. ἢ τεο, wie Fick statt des überlieferten ἢ τευ geschrieben hat, empfiehlt auch Menrad de contractionis etc. p. 111. — 336. An Stelle des überlieferten τοῖν vermutet nach Heyne's Vorgange Nauck τοῖον. — 337. Hinsichtlich des Zügelwerks vgl. die Ausführung von Grashof das Fuhrwerk p. 40, und für die Erklärung von 339 f. denselben p. 32. — 342 f. An Stelle der überlieferten Worte χάσμα δὲ τοῖς ἄλλοισιν vermutet Nauck ἄλλοισιν μὲν χάσμα und statt ἐλεγγῆν dann ἐλεγγῆιν, indem er 343 für nicht ursprünglich hält. — 346. Über das Rofs Ἀρείων vgl. Preller griech. Mythol. I p. 484 f., II p. 188. 362, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 115, Furtwängler die Idee des Todes in den Mythen und Denkmälern der Griechen p. 62 f. — 348. Düntzer und Nauck in den Ausgaben bezweifeln die Ursprünglichkeit des Verses.

358. Die Erklärung von μεταστοιχί ist begründet von Döderlein homerisches Glossar § 2050. — 359—61 werden von Düntzer in der Ausgabe als ein späterer Zusatz bezeichnet. — 361. Über die Schreibung μεμνέρω vgl. la Roche homer. Untersuch. p. 201. Fick schreibt μέμναιτο und schlägt p. 529 daneben μνάοιτο vor. Ferner ist die handschriftliche Lesart δρόμον, während Aristarch δρόμους las; letztere Lesart hat la Roche angenommen und im Anhang der Schulausgabe zu rechtfertigen gesucht, vgl. auch desselben homerische Studien § 84, 11. Auch Christ schreibt δρόμους.

367. Vereinzelt findet sich hier und β 148 μετὰ προίης ἀνέμοιο statt des sonst üblichen ἄμα πν. ἀν.: vgl. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 32 und 47. Auch hier vermutet Nauck ἄμα. — 370. Da nicht anzunehmen, daß 370 und 371 beide ursprünglich mit Formen von ἕκαστος geschlossen haben, so vermutet Fick die homer. Ilias p. 529 mit Nauck ἀπάντων oder Ἀχαιῶν oder ἀγάνωφ statt ἐκάστων.

379. Über ἐπιβησομένοισι vgl. Classen Beobachtungen p. 80. Übrigens ist die Stelle beweisend für den niedrigen Bau der Streitwagen, worüber Grashof das Fuhrwerk p. 18 bemerkt: 'Wenn wir uns da nun noch die Pferde selbst durch den gestreckten Lauf mehr niedergedrückt, und die Köpfe durch das Vorstrecken ebenfalls tiefer als gewöhnlich gehalten denken müssen, so muß der vor ihnen auf dem δρόμος stehende Eumelos keinen hohen Stand gehabt haben, obgleich wir uns auch ihn etwas niedergebückt vorstellen dürfen.' — 385. χωρόμεοιο erklärt Ari-

starch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 332 durch συγκεχυμένον. — 392. Als ursprüngliche Lesart empfiehlt Hoffmann quaestt. Hom. II p. 93: ἵππειόν Φοι ἕαξε statt des handschriftlichen ἵππειον δὲ οἱ ἦξε, vgl. auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288 und 305. So hat jetzt Christ geschrieben; Fick: ἵππειον δὲ Φοι ἕαξε, vgl. aber p. 530; Bekker schrieb ἵππειόν Φοι ἦξε. Dagegen nimmt Kayser hom. Abhandl. p. 90 an dem Asyndeton Anstofs und aus diesem Grunde empfiehlt Menrad de contractionis etc. p. 172 τῷ δ' ἵππειον ἕφαξε. — 393. Zur Erklärung der Worte ἀμφὶς ὁδοῦ δραμέτην vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 35, welcher ὁδοῦ nicht von ἀμφὶς abhängen läßt, 'weil dort kein bestimmter, gebahnter Fahrweg vorhanden war', sondern adverbial versteht und das Ganze erklärt: 'liefen getrennt ihres Wegs'. Dieser Erklärung stimmt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 106 zu. — Zu ἔλυσθη vgl. Buttman Lexilog. II² p. 146. — 399. Statt des überlieferten τῶν ἄλλων vermutet Nauck: ἀνευθ' ἄλλων.

405 f.: ἄθετοῦνται οἱ δύο· πῶς γὰρ τὸ ἐκ τῆς Ἀθηναῖς γενόμενον οἶδεν ὁ Ἀντίλοχος; καὶ τὸ τοῦ Τυδείδω ἵπποισι [περισσόν· καὶ γὰρ ἀνευ τούτου] δῆλον ὅτι περὶ [τῶν ἵππων] τοῦ Διομήδους ἐστὶν ὁ λόγος': Aristonic. ed. Friedl. p. 332. Dieser Athetese stimmt Düntzer in der Ausgabe zu, vgl. dagegen Lehrs de Arist.² p. 431, welcher die von Aristarch gegebene Begründung der Athetese nicht genügend findet, seinerseits aber daran Anstofs nimmt, daß es die schon ihrer Natur und Abstammung nach überschnellen Troischen Rosse (E 262. Ψ 292) sind, denen Athene jetzt Schnelligkeit gewährt haben soll, und eine Verderbung in den Versen annimmt, etwa aus einem ursprünglichen οἶσιν Ἀθήνη νῦν ἄρτυε τάχος καὶ ἐπ' αὐτῷ κῦδος ὄρεξεν. — 410. Nur hier und π 440 findet sich in diesem Formelvers καὶ μὴν statt des gewöhnlichen τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται, vgl. den Anhang zu π 440. Indes hat Bekker² auch an diesen beiden Stellen τὸ δὲ καὶ geschrieben und so vermutet auch Nauck.

422. ἀματροχίας betont Grashof das Fuhrwerk p. 35, Note 34 und erklärt nach o 451: das Mit- und Nebeneinanderlaufen, nicht das Zusammenstoßen und Ineinandergeraten der Räder: 'Nur das Nebeneinanderherlaufen beider Wagen konnte Menelaos durch Einlenken in den Hohlweg vermeiden wollen; das Zusammenstoßen der Räder würde er eher, wie der Erfolg zeigt, dadurch hervorgerufen haben'. Auf die Seltenheit der Komposita mit ἄμα macht Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 48 aufmerksam. — 430. An Stelle des überlieferten ὧς vermutet Düntzer in der Ausgabe τῷ vgl. 325. 702. — 433. Zur Erklärung von ἠρώησαν vgl. Ahrens ζῆ p. 15. — 437. περὶ will Döderlein in der Ausgabe geschrieben wissen πέρι = vehementer, wie sonst ἐπειγόμενός περ gewöhnlich.

448—498. Die gegen diese Scene erhobenen kritischen Bedenken sind erörtert in der Einleitung p. 51 f., dazu vgl. Pappenheim im Philolog. Suppl. II 6 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 643 f., Kayser homer. Abhandl. p. 21. Zur Kritik der Darstellung im Einzelnen vgl. Pappenheim im Philolog. Suppl. II p. 18 ff. — Nauck bezeichnet den Vers als spurios? — 460. Über *ινδάλλομαι* vgl. den Anhang zu P 213. — 461. An Stelle des handschriftlich überlieferten *κείσέ γε* lasen Zenodot und Aristophanes *κείθι γε*, was Fick und Nauck aufgenommen haben. — 462—464. Die Athetese dieser Verse ist zuerst begründet von E. Kurtz im Philolog. XXXVI p. 562, angenommen von Francke bei Faesi und von Christ in der Ausgabe. Dagegen hat Kammer in Bursians Jahresbericht, Fünfter Jahrgang, 1877 p. 99 die Athetese abgewiesen. — 462. *τάς* wird meistens mit Nicanor ed. Friedl. p. 271 f. als Relativum gefaßt, dagegen erklärt dasselbe Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer II p. 17 als Demonstrativum, weil nur nach hypothetischen Relativsätzen das *δέ αποδοτικόν* stehe. — 465. Die Schreibung *ἦε* mit Dindorf und Nauck, während die neueren Herausgeber gewöhnlich *ἦε* schreiben und die Frage annehmen, ist begründet von Prätorius der homerische Gebrauch von *ἦ* (*ἦε*) in Frage-sätzen, Kassel 1873 p. 8 unter Zustimmung von Capelle im Philolog. XXXVI p. 694. Diese Auffassung ist jetzt umsoweniger bedenklich, seit die vorhergehenden Verse 462—464 als Interpolation erkannt sind. Auch Bentley faßte *ἦε* disjunktiv, wollte aber das vermeintlich fehlende zweite Glied der Disjunktion durch die Konjektur *ἦνί ἢ οὐδ'* statt *ἦνία, οὐδ'* gewinnen. — Die possessive Auffassung des Artikels *τὸν ἦνιόχον*, welche Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 27 giebt, ist mit Recht verworfen von Brugmann ein Problem der homerischen Textkritik p. 49. — 471. *ἄθετεῖται ὅτι τὸ ἐπεξηγησθαι ποιητικόν, οὐχ ἥρωικὸν προσώπου*: Aristonic. ed. Friedl. p. 332; diese Athetese ist gebilligt von Francke, Düntzer, Koch, Fick, auch Lehrs de Arist. ²p. 431. — 473. An Stelle der handschriftlich überlieferten Worte *αἰσχροῦς ἐνέπιπεν* = σ 321, vermutet Nauck: *αἰσχροῖσιν ἔμισεν*; dagegen glaubt Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 30 dem überlieferten *αἰσχροῦς* an beiden Stellen den besonderen Sinn beilegen zu müssen: 'für den Redenden selbst schimpflich' als Urteil des Dichters. — 474. An Stelle der Worte *τί πάρος* vermutet van Herwerden em. Iliad. p. 14 *τί τ' ἄρ' ὦς*; Döderlein an Stelle von *αἰ δέ τ' ἀνευθεν*: *αἰ δ' ἔτ' ἀνευθεν*, wie übrigens Townl. liest. — 477. Bekker, Nauck, Christ schreiben *κεφαλῆς ἐνδέρκεται*, dagegen vertritt Hoffmann homerische Untersuchungen, 2. die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 1f die Schreibung *κεφαλῆς ἐκ δ.* — 479. *ἄθετεῖται ὅτι οὐκ ἀναγκαῖος πρόκειται γὰρ τὸ ἀλλ' αἰεὶ μύθοισι λαβρεύεαι. καὶ το πάρα*

γὰρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι οὐ δεόντως ἐπιλέγεται: οὐ γὰρ ἀμείνων ἔργον τὸ λαβρεύεσθαι': Ariston. ed. Friedl. p. 333. Die Athetese ist gebilligt von Bekker², Düntzer, Francke, Koch, Fick, Lehrs de Arist. ²p. 430. — 480. Statt des gewöhnlich gelesenen *δ' αὐταί* schreibt la Roche nach einer Reihe von Handschriften *δ' αὐτε*, vgl. dagegen Ribbeck in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1871 p. 458. — 483. Das unerklärliche *ἄλλα τε* stellt v. Christ in Sitzungsber. d. bayer. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 67 zusammen mit *τά τ' ἄλλα περ ε* 29 und *ρ* 273 und sieht darin eine formelhafte Phrase, hervorgegangen aus der vollen Wendung *τά τ' ἄλλα καὶ*. Eine Beziehung für das *τε* würde gewonnen werden, wenn im Folgenden, wie Nauck vermutet, die ursprüngliche Lesart wäre, wie σ 381, *καὶ τοι νόος κτέ* statt *ὅτι τοι κτέ*. Unannehmbar ist die Anordnung der Sätze bei Döderlein, welcher *ἄλλα τε πάντα δεύεαι* als Parenthese aus dem Zusammenhange ausscheidet, so daß *Ἀργείων* von *νείκος ἄριστε* abhängen müßte. Übrigens vermutet derselbe mit Heyne *ἄλλα γε* oder *ἄλλα δέ*. — 485. Die bereits von Ahrens de hiatus Homerici generibus quibusdam legitimis p. 31 empfohlene Herstellung der Form *περιδόμεθα* an Stelle der handschriftlich bestbeglaubigten *περιδόμεθον* ist von Nauck und Fick vorgenommen und von ersterem ausführlich gegen Curtius das Verbum d. griech. Spr. I, 97 f. begründet in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 69 ff. und 308 ff.: nach Elmsley's Beobachtungen giebt es für die erste Person Dualis passiver Flexion aus voralexandrinischer Zeit im günstigsten Falle drei Beispiele der Endung *μεθον*, außer Φ 485 Soph. Electr. 950. Philokt. 1079, wo überall der Vers die Endung *μεθα* gestattet und neben der Form auf *μεθον* Varianten mit *μεθα* sich finden. Indessen spricht sich auch L. Meyer griech. Aoriste p. 33 gegen die Verwerfung von *περιδόμεθον* aus. — 486. *ἴστορα* wird bei Aristonic. ed. Friedl. p. 333 erklärt durch *μάστιγα, οἶον συνθηκοφύλακα*; vgl. dagegen Schömann griech. Altert. I p. 51 f. und Nägelsbach homer. Theol. ²p. 290, ³p. 265, auch Fanta der Staat in der Ilias und Odyssee p. 83. — 493. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung *Ἄϊαν Ἰδομενεῦ τε*, worin *Ἄϊαν* einen unentschuldbaren Trochäus bildet, vermutet Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 280 f.: *Ἄϊας Ἰδομενεύς τε*, und so schreibt Fick. — 498. Anstatt des überlieferten *οἱ δευτεροὶ* vermutet Nauck *οἱ δ' ὕστεροι*.

501. Aus Vergleichung dieser Stelle mit ν 81 ff. schließt Gemoll im Hermes XVIII p. 85, daß der Verfasser des Eingangs von ν das 23. Buch der Ilias gekannt und benutzt habe. — 502 ff. Da die Verwendung von *πυκάζειν* 503 mit der sonst üblichen Bedeutung des Verbums schwer vereinbar ist, so wollte Grashof das Fuhrwerk p. 7 V. 503 und 504 durch Tilgung

der Worte *χουσῶ* bis *ἵπποις* in einen zusammenziehen, wobei dann auch 502 wegfallen müßte, in welchem *ῥαδάμιγγες κονίης* namentlich auch im Verhältnis zu der *λεπνὴ κονίη* 506, die nur ein recht feiner, tief aufliegender Staub sein könne, demselben Anstoß gab. Übrigens denkt Christ, wie Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 199, Note 140 bemerkt, an einen Beschlag mit goldfarbenem und weißem Blech, wie solches an dem alten Wagen von Perugia in der Münchener Glyptothek sich finde. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 103 versteht *πεπνυασμένα* 'wohl gefestigt' und nimmt eine hölzerne, mit Metall beschlagene Tafelwand (des Wagenstuhls) an. Wegen des Zinns vgl. denselben p. 196.

515. In den überlieferten Worten *οὐ τι τάχει γε* schlägt Menrad de contractionis etc. p. 72 vor *τι* zu tilgen und *τάχει* zu lesen, wie Fick geschrieben hat. — 517. Die Vernachlässigung des Digamma in *ἄναξ* in den Worten *ὅς ῥά τ' ἄνακτα* beseitigen Nauck, Christ und Fick durch die Entfernung der Partikel *τε*, während Christ im Rhein. Mus. XXXVI p. 36 die Tilgung der Partikel *ῥα* empfohlen hatte: 'denn in Vergleichen ist bei nachfolgendem Konjunktiv *ὅς τε* oder *ὅς ῥά τε* die stehende Formel, die doppelt an unserer Stelle herzustellen ist, da kein Konjunktiv vorausgeht und der Konjunktiv des Relativsatzes erst durch die generalisierende Bedeutung des *τε* begründet wird'. — Aus dem Singular *ἵππος* an dieser Stelle, wie B 390. X 22 schließt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 90 f., daß neben den Zweigespannen auch Einspanner im Gebrauch gewesen seien. — 519—521. Die Erklärung der Verse ist gegeben nach Grashof das Fuhrwerk p. 34. Übrigens bezeichnet Nauck die drei Verse als spurii? — 523. Menrad de contractionis etc. p. 172 empfiehlt nach 431 *καί* auszuwerfen und zu schreiben *τὰ προῶτ' ἐς δίσκου οὐρα*. — 526. In dem *κ' ἔτι* sehen Aken die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griech. p. 170 und Kampmann de usu conditionalium enunciationum Homericorum p. 36 ein *καί ἔτι* und letzterer vermutet: *εἰ δ' ἔτι καὶ προτέρω*, Nauck *εἰ δ' ἄρ' ἔτι προτέρω*. — 527. Nauck in den Addenda et Corrigenda p. XVI vermutet: *τῷ κέ μιν ἢ παρέλασ' ἢ* statt des überlieferten: *τῷ κέν μιν παρέλασ' οὐδ'*. — 531. *ἦμιστος*, nicht *ἦμιστος*, las Aristarch und diese Schreibung bieten auch die besten Handschriften, dagegen sucht Buttman Lexilog. I⁴ p. 14 vielmehr *ἦμιστος* als die richtige Lesart zu erweisen. — 533. Statt *ελαύνων πρόσσοθεν ἵππους*, der Lesart Aristarchs, las Zenodot *ἐλ. ὠκίας ἵππους*, vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 490. Ariston. ed. Friedl. p. 334 erklärt: *συντετριμμένον δὲ τοῦ ἄρματος ἔμπροσθεν γινόμενος ελαύνει, τὰς πλευρὰς τῶν ἵππων τύπτων*. Ähnlich erklärt Döderlein Glossar § 2466: 'Der Wagen des Eumelos war zerbrochen; er läßt ihn nun von den

Pferden schleppen, statt ziehen, geht selbst vor den Pferden her, den Zügel in der Hand, und schwingt die Peitsche von vorn nach hinten, statt wie sonst vom Wagen aus, von hinten nach vorn'. Dagegen meint Grashof das Fuhrwerk p. 23, *πρόσσοθεν* könne nur heißen von fern her, während Eumelos doch schon an Ort und Stelle sein müsse: der Dichter habe aber ohne Zweifel Eumelos die Rosse vor sich her treiben lassen und daher geschrieben *πρόσθ' ἔθεν*, wofür er allerdings mit Beobachtung des Digammas in *ἔθεν* korrekt habe schreiben müssen: *ἐλκων ἄρματα καὶ ἐλόων πρόσσοθεν ἔθεν ἵππους*. Von derselben Auffassung aus vermutet van Herwerden in Revue de philol. N. S. 1878 II p. 195 ff.: *ελαύνων πρὸ ἔθεν*, Christ hat danach geschrieben: *πρὸ ἔθεν*; Bothe wollte schreiben *πρὸς ἔθεν* = domum suam. Bentley, Heyne u. Spitzner fanden es unwürdig, daß Eumelos selbst den Wagen ziehe und verwarfen darum den Vers; auch Nauck bemerkt: spurius? — 535. Nach X 377 vermutet Nauck: *στὰς δ' ἐν Ἀχαιοῖσιν*, Fick die homer. Ilias p. 530 *στὰς ἐν Ἀχαιοῖσιν* statt der überlieferten Lesart *στὰς δ' ἄρ' ἐν Ἀργείοις*. — 536. Statt der handschriftlichen Lesart *ελαύνει μώνυχας ἵππους* vermutete Bentley: *ελαύνει μ. ἴ.*, Nauck: *ελαυνόμεν ὠκίας ἴ.* Christ hat *ελαύνει μ. ἴ.* geschrieben. — 537. An der appositiven Beziehung von *δύττερα* auf *ἀέθλιον* Anstoß nehmend, vermutete Bothe *ἀέθλια*, was Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 32 billigt, und Nauck möchte schreiben: *ἀλλ' ἄγε οἱ δώωμεν ἀέθλια οἷ' ἐπιεικές*. Vgl. aber die Nachahmung dieser Stelle in *θ* 389 und dazu Gemoll im Hermes XVIII p. 85 f. — 542. *δίωη* scheint Nauck verdächtig, van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) will dafür *ἔπεσ'* schreiben. — 546. Über die verschiedenen Möglichkeiten der Interpretation der Worte *αὐτός τ' ἐσθλὸς ἐών* vgl. Döderlein zur Stelle. Nügelsbach Anmerkungen zu II. Γ 211 vermutet *αὐτός γ' ἐσθλὸς ἐών*, was als absoluter Nominativ gefaßt werden soll. — 547. *τῷ κ'* statt des früher gelesenen *τό κεν* habe ich mit la Roche, Düntzer, Nauck nach dem von fünf Handschriften gebotenen *τῷ κεν* hergestellt. — 556. Nauck: spurius? — 560—562. Über das Verhältnis der Stelle zu *θ* 403—5 vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 85 f. — 565 fehlt in einer Reihe von Handschriften, darunter den besten und ist aus dem Text ausgeschieden von Bekker², Franke, Düntzer, Nauck, Fick.

577 f. Das Verhältnis der beiden von *ὅτι* abhängigen parataktischen Sätze erörtert Grumme homer. Miscellen, Gera 1879 p. 14 f. — 578. An Stelle des überlieferten *ἀρετῇ* vermutet Christ nach O 165 *γενεῇ*. — 579. Über die Formel *εἰ δ' ἄγε* hier und 581 vgl. L. Lange de Homericis formula *εἰ δ' ἄγε* p. 11 und 13; über die Auffassung der Form *δικάσω* als Konjunktiv Capelle im Philol. XXXVI p. 678. — Die richtige Erklärung von *δικάσω*

‘ich will einen Ausspruch thun, entscheiden’ ist sicher gestellt von Lucas philologische Bemerkungen, Emmerich 1843 p. 10. — 581. ‘ἀθετείται ὅτι ἀκαίρως λέγει διοτρεφέες, ὀργιζόμενος αὐτῶ’: Ariston. ed. Friedl. p. 334. Diese auf einer Verkennung der homerischen Sitte beruhende Athetese hat mit Recht bei den Neueren keine Billigung gefunden, vgl. auch Lehrs de Arist. ²p. 431. — 582 ff. Zum Ritual beim Schwur vgl. Nägelsbach hom. Theol. ²p. 235, ³p. 218. — 585. Bekker und Nauck schreiben wegen des digammatischen Anlauts von ἐκῶν statt μὴ μὲν: μὴ τι und Nauck vermutet statt ἐκῶν τὸ: ἐκῶν γε, Fick die homer. Ilias p. 530 schlägt vor: μὴ μὲν ἐμὸν σὺ ἴεκων δόλωι ἄρμα πεδῆσαι. Die Verbindung μὴ μὲν erörtert Mutzbauer der homerische Gebrauch der Partikel μὲν II, 1. Köln 1886 p. 18 ff., welcher sich gegen jede Änderung erklärt.

592. Die richtige Auffassung des Vordersatzes εἰ καὶ νύ κεν — ἐπαιτήσεως ist begründet von L. Lange der hom. Gebrauch d. Part. εἰ II p. 495. — 595. πεσείειν ist Nauck verdächtig, van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) vermutet πελέμεν mit ἐκ θυμοῦ in dem Sinne von ἀπὸ θυμοῦ εἶναι. — Zur Etymologie und Erklärung von ἀλιπρός vgl. Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III p. 17 f.

597 ff. Die Schwierigkeiten der Stelle sind eingehend erörtert von L. Lange der homerische Gebrauch der Part. εἰ II p. 550 ff. Derselbe hält die Stelle für corrupt und vermutet als ursprüngliche Lesart ἐέρση statt ἐέρση; indem er aber ἐέρση als Dativ des begleitenden Umstandes zu ἀλδήσκοντος bezieht, ergibt sich ihm folgende Erklärung: ‘Sein Herz wurde erfreut, wie — ich setze den Fall — über die mit Thau rings an den Ähren gedeihende Saat, wenn die Felder (von dichtgewachsenem Getreide) starren’. Gegen diese Vermutung haben sich ausgesprochen der Recensent E. H. im Philol. Anzeiger VI p. 12 mit der Bemerkung: ‘sie bringt in die Stimmung des Wettkämpfers doch ein zu friedlich ländliches Motiv hinein’ und Capelle im Philologus XXXVI p. 691, welcher seinerseits die Vermutung vorbringt: ὡς εἴ τε περὶ σταχύεσσιν ἐέρση λήμιον ἀλδήσκον, ὅτε τε κτλ. Früher hatte Axt conjectanea Hom. p. 23 vermutet: περὶ στάχυες oder περ ἀστάχυες σὺν ἐέρση i. e. uti circum sive penitus spicae recreantur simulac rore perfunduntur. — Außerdem vermutete Döderlein in der Ausgabe φρίσσωσιν statt des gewöhnlich gelesenen φρίσσουσιν; der Konjunctiv findet sich in zwei Handschriften und ist von Nauck und Christ aufgenommen. — 603. An Stelle des überlieferten ἀείφρων vermutet Nauck ἀασίφρων. Über παρήγορος vgl. den Anhang zu H 156. Aristonic. ed. Friedl. p. 335 erklärt das Wort: ὁ παρηρηγμένος τὰς φρένας, οὐκ ἀραρώς οὐδὲ κατὰ χόραν ἔχων αὐτάς. — 604. An Stelle der Worte νίκησε νεοίη vermutet van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379)

νίκησεν ἀνοίη. — 606. Zur Erklärung von τάχα vgl. Lehrs de Arist. ²p. 92.

616—652. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 53 f., dazu Kayser homer. Abhandl. p. 21. Über 629—642: G. Hermann de iteratis apud Hom. p. 12 ff., Geppert über den Ursprung d. homer. Gesänge I p. 173 f., Nitzsch Beiträge p. 155 f., la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 169. Über 639. 640: Lehrs de Arist. stud. Hom. ²p. 432 f. — 620. ὄψη bieten Ven. A. und Laurent. 15, die übrigen Handschriften ὄψει. Nauck vermutet: ὄψει ἐν Δαναοῖσι statt ὄψη ἐν Ἀργείοισι. Christ hat ὄψει geschrieben und begründet Prolegg. § 109, ebenso Fick. — 621 ff. Über die Bedeutung dieser Stelle für die Kritik der letzten Abschnitte des Gesanges von 824 an vgl. Lachmann Betracht. p. 84 und dagegen Friedländer die homer. Kritik p. 45. — 626. Zu 627 bemerkt Aristonic. ed. Friedl. p. 335: ‘ἡ διπλή ὅτι ἀπὸ τοῦ γὰρ ἤρκεται, τὸ αἰτιατικὸν προτάξας’. Danach schließt Cobet Miscell. crit. p. 318 f., das V. 626 unecht sei und Aristarch in den ihm vorliegenden Handschriften denselben nicht gefunden habe. Für die Verwerfung macht derselbe weiter geltend, das mit Ausscheidung des Verses zugleich die ungewöhnliche wiederholte Anrede τέκος und φίλος entfernt werde. — 627 f. Die Härte der exegetischen Verbindung γνῖα — πόδες führte Düntzer zu der Vermutung, das die ursprüngliche Lesart gewesen sei γνῖα ποδῶν, φίλος, nach N 512 statt γνῖα, φίλος, πόδες. Franke aber vermutet in 628 einen späteren Zusatz. — Die Aristarchische Definition von γνῖα, wonach darunter nur Arme und Füße zu verstehen seien, ist neuerdings von Hecht Quaestiones Homericae, Königsberg 1882, namentlich auch in Bezug auf diese Stelle mit Erfolg bestritten und die allgemeine Bedeutung ‘Glieder’ zur Geltung gebracht. Dagegen hat sich der Aristarchisch-Lehrsschen Erklärung Kammer in den Jahrb. f. Philologie 1884 p. 1 ff. lebhaft angenommen, worauf Hecht zur homerischen Semasiologie, Königsberg 1884 geantwortet und Kammer nochmals in d. Jahrb. 1884 p. 523 ff. erwidert hat. — 629 ff. Aus der folgenden Erzählung erschließt Nitzsch Beiträge p. 155 f. ein Einzellied über die Leichenspiele des Amarnkeus, von einem pylischen Aöden zum Preise des Nestor gedichtet. — 639 f. Über die von Lehrs de Arist. stud. Hom. ²p. 432 f. über diese beiden Verse ausgesprochene Athetese vgl. die Einleitung p. 54, über die Aktorionen und speciell diese Stelle auch Welcker kleine Schriften II p. CVI und CXI, V p. 40. — Die Worte ἀρασάμενοι περὶ νίκης werden von Dörries über den Neid der Götter bei Homer p. 17 erklärt: Sie gerieten (über mein bisheriges Siegesglück) in Staunen mit Bangen um den eigenen Erfolg (περὶ νίκης), denn der herrlichste Kampfpriis lag ja noch da’. Lehrs übersetzt: mißgünstig beeifert um den Sieg. Vgl. übrigens auch Nicanor ed. Friedl. p. 273 und über αὐτόφι Lucas

philol. Bemerkungen, Bonn 1839 p. 15, welcher das Pronomen auf die Pferde bezieht: in certaminibus equestribus praemia apud equos jaceant necesse est hoc est eo loco, quo equi cum curribus tamquam e carceribus emittuntur etc. — 647. Nur hier findet sich ἦτος in Verbindung mit χαλρεῖν: Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 195. — 648 f. Nicanor ed. Friedl. p. 273 verbindet unerhörter Weise ἐνῆος mit dem folgenden τιμῆς, statuiert aber daneben zwei andere Möglichkeiten: die Verbindung von ἐνῆος mit den vorhergehenden Worten ὡς μὲν αἰεὶ μέμνησαι unter Ergänzung von ὡς, oder es sei οὐδὲ σε λήθω gesetzt διὰ μέσου. Von den Neueren ziehen Döderlein u. Franke ἐνῆος zum Vorhergehenden unter der Annahme, daß dieser Begriff bei μέμνησαι im Nom. ἐνῆος nochmals zu denken sei. Düntzer nimmt οὐδὲ σε λήθω parenthetisch und vermutet, da τιμῆς auch zu μὲν ἐνῆος nicht asyndetisch bezogen werden könne, daß nach τιμῆς ein θ' ausgefallen sei. Dagegen läßt Förster de attractione enuntiationum relativarum, Berolini 1868 p. 44 f. τιμῆς von οὐδὲ σε λήθω abhängen als anticipiertes Objekt und daran den Relativsatz schliessen, wie γ 184. λ 174. τ 325, und faßt den Gen. ἦς τε bei τετιμῆσθαι als Gen. pretii, wofür zwar bei Homer keine unmittelbare Parallele, aber eine Analogie in ἄξιος mit Gen. vorliege. Krüger Di. § 51, 9, 1 nimmt wie γ 181 und ω 30 einen Genetiv der Relation an. Nauck bezeichnet übrigens 649 als spurium und Fick hat 648 und 649 in Klammern gesetzt. — 652. αἶνος wird als 'sinnvolle Rede' gefaßt von Mayer Studien zu Homer, Sophocles etc. p. 81.

653—99. Die an dieser Partie geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 54 f., dazu vgl. W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 679 f., Grashof über das Fuhrwerk bei Homer p. 11, Gladstone homerische Studien p. 291. — 655. Vgl. oben zu V. 266. — 660. Über Apollo als Vorsteher des Faustkampfes vgl. Welcker griech. Götterl. II p. 382, Preller griech. Myth. ³I p. 217. — 663. Über die Verbindung des Artikels mit dem Particip vgl. Classen Beobachtungen p. 62, zur Auffassung von οἴσεται Paech über den Indicativus fut. als modus jussivus bei Homer p. 21. — 670 f. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieser beiden Verse spricht Franke in Faesi's Ausgabe aus und Christ bemerkt: interpolati esse videntur ab eo, qui Epeum proeliis non interfuisse mirabatur; tamen vide Ψ 840. — 670 schreibt Nauck: ἦ οὐ ἄλις statt des überlieferten ἦ οὐχ ἄλις, vermutet aber als ursprüngliche Lesart οὐ ἄλις und statt der überlieferten Worte οὐδ' ἄρα πως ἦν: οὐδ' ἄρ' ἔεν πως. — 671. An Stelle der Überlieferung ἐν πάντεσσι ἔργοισι vermuten Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 298 und Nauck: ἐν πᾶσιν ἔργοισι, wie Christ geschrieben hat; Fick: πάντεσσι ἐν ἔργοισι. — 675. Statt des überlieferten οἷ κέ μιν vermutet

Nauck: οἷ τέ μιν. — 679. Über Aristarch's Erklärung von δεδουπότος Οἰδιπόδαι vgl. Lehrs de Arist. ²p. 103 f., andere Erklärungen bei Seebeck de Homero Oedipodeae fabulae auctore, Bonn 1865 p. 7, über die homerische Oedipassage außerdem Nitzsch Sagenpoesie p. 517 ff., Beiträge 180 f., Geist de fabula Oedipodea, 1879 p. 7. — 682. Statt des überlieferten μέγα vermutet Nauck in den Addenda et corrigenda p. XVI μάλα. — 688. χρομάδος wird von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 189 f. auf eine Wurzel ghrand zurückgeführt und mit grindan und frendere in Verbindung gebracht. — 695. ἀνέπαλτο· ἀτάρ statt des früher gelesenen ἀνέπαλτο· ἀντάρ ist nach der Begründung von Gerhard lectt. Apoll. p. 112 und Ahrens de hiatus Homericis legitimis quibusdam generibus p. 10 f. von la Roche, Bekker, Nauck, Christ und Fick mit einigen Handschriften hergestellt. — 698. Düntzer in der Ausgabe bezweifelt die Ursprünglichkeit des Verses. An Stelle des überlieferten ἄλλοφρονέοντα vermutet Nauck ὀλιγοφρονέοντα. Dagegen schreibt Fick ἄλλα φρονέοντα und erklärt dies ἄλλα (d. homer. Ilias p. 389 f.) als die aeolische Form für das ionische ἡλεά: 'das aeolische Wort wurde von den späteren ionischen Rhapsoden als ἄλλα φρονέων 'anderes denkend' mißverstanden und infolgedessen nicht, wie es nach φρένας ἡλεέ, ἡλεός hätte geschehen müssen, in das entsprechende ionische ἡλεὰ φρονέων umgesetzt'.

703. Statt des überlieferten τὸν δέ schreibt Düntzer τὸν τε und so vermutet auch Nauck. — 705. Zur Erklärung des niedrigen Preises der Selavins vgl. Gladstone homer. Studien p. 358. — 709. An Stelle des neben ἀνίστατο auffallenden ἔν zu Anfang des Verses vermutet Düntzer in der Ausgabe: τῷ vgl. 635. 677. — 711 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Rumpf de aedibus Homericis II p. 21 f. — Statt des überlieferten ἀλλήλων vermutet Nauck ἀλλήλω, 712 ἦντ' statt ὡς ὅτ', derselbe bezeichnet 713 (= II 213) als spurium? Fick d. homer. Ilias p. 525 schreibt 711 ἀνκασε δ' ἀλλάλων und bemerkt p. 530: ἀγκάσε ist Adverb wie νυκλόσε, πάντοσε, vgl. ἄγκασθεν. — 714. Über die ungeschickte Verwendung der sonst richtig gebrauchten Formel θρασεῖαι ἀπὸ χειρῶν vgl. Giseke die allmähliche Entstehung der Ilias aus Unterschieden im Gebrauch der Präpositionen nachgewiesen p. 164. — 717. Statt des überlieferten φοινικόσσαι vermutet Nauck φοινήσσαι. — 719 vermutet Roehl bei Nauck: δύναιο σφῆλαις ὄδασδε πελάσσαι und schreibt Fick δύναιο σφάλλαις ὄδασδε πελάσσαι statt δύναιο σφῆλαι οὐδε τε πελάσσαι. — 721. ἐνκνήμιδες Ἀχαιοί ist die Lesart in D (Laurent. 15) und im Syr. Palimpsest und so hat Nauck geschrieben, auch Fick: ἐνκνήμιδες Ἀχαιοί, den Accus. dagegen bieten Ven. A und Laurent. 3 u. a. — 724. Aristarch betonte ἦ μ', während andere Grammatiker ἦ' μ' oder ἦμ' schrieben. Aristarch's Betonung wird gerechtfertigt und der Gedanke

erläutert von Bekker homer. Blätt. I p. 220, vgl. auch Lehrs quaest. ep. p. 112 und Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 132. — 727. καὶ δ' ἔπεισ' ist die Lesart des Ven. A, sonst wird gelesen καὶ δ' ἔβαλ'. — 733. Die Schreibung ἀναίξαντε πάλαιον statt der von den meisten Handschriften gebotenen ἀναίξαντι' ἐπάλαιον ist begründet von la Roche homer. Untersuch. p. 77. — 735. μη-κέτι' ἐρείδεσθον ist die am besten beglaubigte Lesart; doch haben Bekker und Nauck die in einigen Handschriften sich findende ἐρίζεσθον vorgezogen. Letzterer vermutet auch τρύχεσθε statt des überlieferten τριβεσθε. — 736. Bekker, Nauck und Fick haben nach Bentley statt des überlieferten ἀέθλια δ' geschrieben ἀέθλια δὲ, Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 32 wollte 'da an gleiche Kampffreise nicht zu denken ist' herstellen: ἀέθλια δ' ἔισ' (angemessene), ebenso 823 ἀέθλι' ἔισ'. — 739. δύσοντο statt des überlieferten δύσαντο vermuten Cobet Miscell. crit. p. 285. 363 und Nauck und so hat Christ jetzt geschrieben.

740—797. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 3—6. 40 ff. und die Einleitung p. 56. — 744. ἡεροειδής bezieht Breusing in den Jahrb. f. Philol. 1885 p. 91 auf die Durchsichtigkeit des Seewassers. — 748. ἀέθλια Σοῦ (οῦ) schreiben Bekker, Nauck, Christ an Stelle des überlieferten ἀέθλιον οὔ; Fick: ἀέθλιον ἔω. — 757. 'ὄβελος σὺν ἀστερισμῷ, ὅτι μετανήνεται ἐνθάδε ἀπὸ τῆς ἀρματοδρομίας': Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Diese Athetese ist von Bekker, Nauck, Düntzer, la Roche, Koch, Fick angenommen. Auch Lehrs de Arist. p. 430 bemerkt: 'V. 757 hier wider die Sache und wiederholt von da, wo er richtig steht, 358. Die Athetese wäre notwendig, wenn μεταστοιχί von einer Reihe hintereinander verstanden werden müßte; da aber dies Wort vielmehr vom Nebeneinander zu verstehen ist, so ist, wie auch Franke zur Stelle urteilt, die Berechtigung der Athetese doch sehr zweifelhaft. — 761. Nauck schreibt στήθεος ἄγχι statt des überlieferten στήθεός ἐστι. — Die Erklärung der ganzen Stelle ist ausführlich begründet von Blümner die Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern I p. 130 ff. vgl. 356 ff. — 772. 'ὄβελος σὺν ἀστερισμῷ ὅτι ἐπὶ Διομήδους ὀρθῶς ἐτέτακτο (E 122). ἐνταῦθα δὲ ὀλίγω λείπεται τοῦ Αἴαντος· εἰ οὖν τὰ γυνῆ ἐλαφρὰ ἐποίησεν, ἐνίκα ἂν πάντως. πρὸς τί οὖν ἔτι τὸν Αἴαντα κατέβαλεν;' Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Die Athetese ist von Düntzer in der Ausgabe gebilligt und von Lehrs de Arist. p. 431 näher begründet; auch Nauck bemerkt: spurius? — 773. Die Lesart der besten und meisten Handschriften ist ἐπαί-ξασθαι, nur drei Handschriften und Eustath. haben ἐπαίξασθαι; da aber der Inf. fut. nach dem Prät. von μέλλω bei Homer durchaus die Regel ist, so haben Koch, Nauck, Christ und Fick denselben geschrieben; empfohlen wird derselbe von Bekker hom.

Blätt. I p. 196, Friedländer de conjunctionis ὅτε apud Homerum vi et usu p. 29, Cobet Miscell. crit. p. 329, Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 59, Naber quaest. Hom. p. 105, dagegen spricht W. C. Kayser im Philol. XXII p. 511. — 774 f. Auf die Naivetät der Stelle, namentlich die unbefangene Nebeneinanderstellung des Einwirkens der Athene und der natürlichen Veranlassung zu Aias' Falle macht Lehrs populäre Aufsätze p. 153 aufmerksam. Sonst vgl. Hess die komischen Elemente bei Homer p. 34. — 787. Statt der Überlieferung ὑμῖ' ἐρέω schreibt Nauck ὑμῖ ἐρέω, Fick ὑμῖ Φερέω. Menrad de contractionis etc. p. 103 empfiehlt, um das kontrahierte Futurum zu entfernen: Φειδόσι πᾶσ' ὑμῖν (vel ὑμῖν) Φερέω. — 789. ἐμεῦ statt des handschriftlich überlieferten ἐμεῖ ist mit la Roche, Düntzer, Nauck geschrieben. — 792. ἐριδήσασθαι, ἐριδθήσασθαι, ἐριδείσασθαι sind die Hauptlesarten der Handschriften, daneben wird in den Schol. V angeführt ἐριζήσασθαι. Die neueren Herausgeber haben meist ἐριδήσασθαι geschrieben, Bekker² ἐριζήσασθαι. Da aber beide Formen gleich singular sind und auch die Form Ἀχιλλεῖ nur an dieser Stelle sich findet, so vermutet L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 559 ff., wo er die Schwierigkeiten der Stelle eingehend erörtert, daß der Vers ursprünglich gelautet habe: ποσσὶν ἐρίζεσθαι ἄλλοις, εἰ μὴ Ἀχιλλῆι, Nauck πρὸς μιν ἐρίζεσθαι ἄλλοισί γε ἢ Ἀχιλλῆι vgl. P 78 (πλὴν Ἀχ., was in der Note unter dem Text steht, ist in den Addenda et corrigenda p. XVI verbessert, vgl. auch Mélanges Gréco-Rom. IV p. 412), vgl. dagegen Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 258; Döderlein in der Ausgabe vermutete ἐρειδήσασθαι nach 735; Christ hat nach einer Vermutung Menrads πόσσ' ἐριδαίνεσθαι und nach Lange ἄλλοις εἰ μὴ Ἀχιλλῆι geschrieben. Menrad de contractionis etc. p. 62 f. schlägt vor: ἀργαλέος δὲ πόσσ' ἐριδαίνεσθαι ἄλλοισ', εἰ μὴ Ἀχιλλῆι. Übrigens erklärt Hartel homer. Stud. I p. 14 ἐριδήσασθαι aus ἐριδθήσασθαι. — 795. Auch hier versteht Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 81 αἴνος von einer klugen, sinnigen Rede. Zur Naivetät der Stelle vgl. Schneidewin die homer. Naivetät p. 114. — 796. Nauck vermutet in den Addenda et corrigenda p. XVI ἐπιδάσω statt des überlieferten ἐπιθήσω.

798—883. Die an diesen Abschnitten geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 57 f.: dazu vgl. Lachmanns Betracht. p. 84, Friedländer die homer. Kritik p. 45. 61, Düntzer hom. Abhandl. p. 97, Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 346 f., Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 434 f. 439, Naber quaest. Hom. p. 214, Genz zur Ilias p. 33, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 644, W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 682, Christ Prolegg. p. 27, Fick die homer. Ilias p. 528. — 804. Der Vers fehlt im Ven. A, welcher denselben nur am Rande hat, und Laurent. 15, auch scheint Nikanor denselben nicht gelesen zu haben,

vgl. Nicanor ed. Friedländer p. 276, wo freilich Friedländer anders urteilt. Gleichwohl ist der Vers, wie auch Franke urteilt, kaum zu entbehren. Nur la Roche hat denselben in Klammern gesetzt. — 805. Statt des handschriftlich überlieferten φθῆσιν hat Nauck nach Cram. Epim. 430, 21 φθῆγη geschrieben. — 806. 'ἀθετεῖται ὅτι ἐνδίνων θέλει λέγειν τῶν ἐντοσθίων, σπλάγγων, ὅπερ οὐχ ἀρμόζει' ἕως γὰρ τοῦ ἀμύξαι μόνον τὸν χροῖτα μονομαχοῦσι. καὶ διὰ τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἷμα ἐκ τῆς Δολωνείας (K 298) μετακείται.' Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Danach haben Bekker² und Koch den Vers ausgeschieden. Dagegen hält Weck in den Jahrb. f. Philol. 1884 p. 150 ff. denselben für unentbehrlich, vermutet aber ψιάση für ψαύση und ἐνδινῶν (d. i. ἐν-δινέων) statt ἐνδίνων. Zu ψιάση soll αἷμα Objekt sein und das Ganze bedeuten: 'und zum träufeln bringt, einbohrend durch die Rüstung, auch Blut'. — 810. 'ἀθετεῖται ὅτι ἔδει καὶ πᾶσιν, ἀλλ' οὐχὶ τοῖσι μόνον' τί γὰρ τοῖσι πέπρακται πλέον;' Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Die Athetese ist gebilligt von Düntzer, Koch und Bekker. — 817. In dem im Zusammenhange sehr anstößigen Verse sehen Düntzer und Nauck in den Ausgaben einen späteren Zusatz. — 821. Zur Erklärung der Worte ἐπ' αὐχένι κῶρε vgl. Hoffmann Homericus Unters. Nr. 2 die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 15. — 824 f. 'ἠθέτηνται' συλλύσεως γὰρ γενομένης ἔδει κοινῇ διελεῖσθαι τὰ ἐπαθλα καὶ γὰρ προείρηται ἀέθλια ἴσ' ἀνελεῖσθαι (823). προηθετοῦντο δὲ παρὰ Ἀριστοφάνει.' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. Danach haben Bekker und Franke die beiden Verse ausgeschieden; Koch und Düntzer erkennen die Berechtigung der Athetese an.

826. αὐτοχόωνος, welches Nauck als verdächtig bezeichnet, wird von Leo Meyer vergl. Gramm. II p. 569 erklärt: massiv gegossen; auch Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 106 u. 203 versteht darunter ein Produkt der Schmelzöfen (χόωνοι), eine Masse von schmiedbarem Eisen, die bis auf weiteres un bearbeitet gelassen in den Handel kam. Dagegen deutet Döderlein Gloss. § 2071: von sich selbst gegossen, ohne Hülfe des χόωνος: 'es war wohl ein kugelförmiges Meteoreisen', wonach diese homerische Stelle die älteste Erwähnung eines solchen wäre. Ebenso versteht das Wort W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 681. Eine befremdende Konjektur bietet Weck in den Jahrb. f. Philol. 1884 p. 443: αὐτοχον οἶον (αὐτοχος Deminutivform von αὐτός) = nichts weiter als das allein: 'denn der Gegenstand des Kampfes war zugleich sein Preis und dazu der einzige'. — 829. Dafs σύν hier vereinzelt in der Bedeutung an μετά mit Dat. anstreife, bemerkt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 39. — 832. Vor diesem Verse nimmt Nauck eine Lücke an. Zur Erklärung dieser Verse vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ II p. 531 f.,

welcher Döderleins Vermutung, dafs πολλοί statt πολλόν zu lesen sei, und die darauf gegründete Deutung mit Recht zurückgewiesen hat. Übrigens vermutet auch Nauck πολλοί. — 834 f. Die vereinzelte Form χρεώμενος, welche Nauck als verdächtig bezeichnet, wird erörtert von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 80. 82, welcher meint, dafs die Form möglicherweise nach Analogie von χρεώ nur für eine ionische Schreibung statt χορήμενος zu nehmen, dieses aber für eine starke Bildung aus dem Stamme χορη zu halten sei. Fick schreibt χορήμενος; Menrad de contractionis etc. p. 125 empfiehlt mit Payne-Knight zu lesen: χρεφόμενος: οὐ γὰρ φοι. — 835. An Stelle der überlieferten Worte ἀλλὰ παρέξει vermutet Christ: ἀλλὰ γὰρ ἔξει. — Das Sachliche in diesen Versen erörtern Schömann griech. Altert. I p. 76, Büchsenhützer Besitz und Erwerb p. 324 f., Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 172, Note 118, inbetreff der Verwertung des Eisens in der homer. Zeit vgl. auch Helbig das hom. Epos etc. p. 236. — 840. ἦκα δὲ δίνησεν vermutet van Herwerden em. Iliad. p. 15 statt der Überlieferung ἦκε δὲ δινήσας. — 843. 'ἀθετεῖται ὅτι δυεῖν προδεδισκευότων ἔδει εἰπεῖν ἀμφοτέρων. μετενήνεκται δὲ ἐκ τῆς Ὀδυσσεύς (Θ 192) καὶ ἐκεῖ ἐλόγως ἔστιν ὑπέρβαλε σήματα πάντων, πλείονες γὰρ δισκεύουσιν.' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. Vgl. Lehrs Arist.² p. 435 und Gemoll im Hermes XVIII p. 87. Von den neueren Herausgebern haben den Vers ausgeschieden Dindorf, Bekker, Koch, Döderlein, Nauck und Fick, gegen die Athetese haben sich Düntzer und Franke ausgesprochen. — 844—847. Das Satzgefüge ist richtig erkannt von Nicanor ed. Friedl. p. 275, vgl. Nägelsbach Anmerkungen zu Γ 21. — καλαῦρον wird von G. Curtius griech. Etymol.⁴ p. 352 aus κάλο-ς Strick und W. Frop. erklärt und gedeutet Strickstab, von den Hirten zum Werfen gebraucht; aus denselben Elementen gewinnt W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 681 die Bedeutung Wurfseil, eine Art Lasso, wofür er ἐλισσομένη 'sich windend, geschlängelt' geltend macht. Dagegen hat H. D. Müller der indogermanische Sprachbau I p. 225 für den ersten Teil des Wortes einen Nominalstamm καλα- mit der Bedeutung Stab angenommen, für den zweiten W. varp, vrap werfen und übersetzt: Wurfstab. Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 251 denkt an kal, kalajati antreiben (βου-κόλο-ς) und versteht: Stab zum Antreiben, Leiten der Herden. — Auf Denkmälern aus Mykenä und alten Vasengemälden glaubt M. Leaf Notes of Homeric armour im Journal of Hellenic studies 1883 p. 22 solche zu erkennen.

850. Zur Erklärung von ἰόεις vgl. W. Jordan in den Jahrb. f. Philol. 1876 p. 163 und Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 681. — Eine befremdende Erklärung giebt Weck in den Jahrb. f. Philol. 1884, indem er ἰόεις als Weiterbildung von

ἴος = idem fast und erklärt: 'für die Schützen sodann setzte er aus dasselbe (oder gleichartiges, lediglich) Eisen, indem er hinlegte zehn Äxte und zehn Halbäxte.' — 851. In den 10 *πελέκεις* und 10 *ἡμιπέλεκκα* sieht Bergk in den Jahrb. f. Philol. 1878 p. 519 f. bestimmte Gewichte von 1, bzw. $\frac{1}{2}$ Talent. — 857. Schon Aristarch war das Befremdende der Stelle nicht entgangen: 'ἡ διπλῆ ὅτι βέλτιον ἦν τοῦτο μὴ προλέγεσθαι ὑπὸ Ἀχιλλέως, ὥσπερ προοινώσκοντος τὸ ἀπὸ τύχης συμβησόμενον.' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. — 864. *πρωτόγονος* wird von Stengel in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 246 erklärt: erst eben geboren. — 865. Statt des überlieferten γὰρ οἱ schreiben Bekker² und Christ nach Heyne δέ *φοι*, vgl. dagegen Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 120. — Lehrs popul. Aufsätze p. 38 rechnet die Stelle zu denen, welche bei Homer die Spuren der später so entwickelten Vorstellung vom Neide der Götter zeigen, indem er dieselbe als vollkommene Analogie zu der Klage Poseidons II. VII 442 ff. bezeichnet. Dagegen macht Dörries über den Neid der Götter bei Homer, Hameln 1870 p. 25 mit Grund geltend, daß nicht Teukros' Tüchtigkeit, sondern die Unterlassung des Gebets und Gelübdes, worin sich ein Sinn kundgebe, 'der nichts von den Göttern wissen will, die Abhängigkeit von ihnen vergißt oder leugnet', also eine Ursache von Apollos Eingreifen und des mißlungenen Bogenschusses sei. — 870. Nauck hat die Lesart der Massiliensischen Ausgabe: ἐπεθήκατ' οἰσὼν τόξω· ἐν γὰρ χειρὶν aufgenommen statt ἐξείρυσε χειρὸς τόξω· ἀτὰρ δὴ οἰσὼν. Vgl. dagegen Römer über die Homerrecension des Zenodot (aus d. Abhandl. der k. bayer. Akad. d. Wiss.) München 1885 p. 29 f. An Stelle der handschriftlichen Lesart ὡς ἴθυνεν vermutete Voss ὡς ἰθύνουι und diese Vermutung teilen Nauck, Döderlein. — 875. Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 14 f. zieht ὑπὸ πτέρυγος zu δινεύουσεν in dem Sinne, daß es die begleitende oder mitwirkende Ursache bezeichne, vgl. hymn. 21, 1 Baumeister. Derselbe versteht ἐφεζομένη 878 vom Auffallen oder Niedersinken. — 876. Statt des überlieferten ἐπὶ vermutet Nauck ἐνί, welche Praeposition sich sonst regelmässig in dieser Wendung mit πάγη findet. — 877. Nauck vermutet ἀντίκα δ' statt des überlieferten ἀντάρ ἢ. — 878 wird von Nauck als spurios² bezeichnet. — 879. Aristarchs Lesart war *μάσσειν* (so Laurent. 15), welche la Roche aufgenommen hat; die gewöhnliche Lesart ist *μάσθεν*. Zur Erklärung vergl. Buttman Lexilog. I⁴ p. 69, welcher Aristarchs Lesart vorzuziehen geneigt ist.

884—897. Zur Kritik dieser Schluspartie vgl. die Einleitung p. 59 f., und W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 682 f. — 884 f. Höchst wahrscheinlich ist die Vermutung W. Jordans Homers Ilias übersetzt p. 683, daß 'Achill für das Speerwerfen nur einen Preis, eben das Becken ausgesetzt, die 884 erwähnte

Lanze hingegen nur mitgebracht hatte, um alle mit dieser einen ihre Kunst beweisen zu lassen, wie zuvor mit nur einer Scheibe von mehreren geworfen, mit einem und demselben Bogen von Meriones und Teukros geschossen wird.' — 885. Aus *ἀνθεμοίς* schließt Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 107 auf aufgelegte Arbeit. Nach Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 284 weist *ἀνθεμοίς* auf rosettenartig stilisierte Blumen hin, wie sie bereits auf den aus den mykenäischen Schachtgräbern stammenden Metallarbeiten vorkommen und von den korinthischen Vasenmalern häufig zur Füllung des Grundes verwertet werden. — 894. *ἐθέλοις* ist die Lesart des Ven. A u. einiger anderer Handschriften, die übrigen geben *ἐθέλεις*. Letztere Lesart hat la Roche aufgenommen. Für den Optativ hat sich auch L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* p. 443 entschieden.

Ω.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betracht. p. 84 f. 95 f.: dazu vgl. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 61 f., Düntzer homer. Abhandl. p. 97. — Grote Gesch. Griechenlands übersetzt von Meissner Bd. I p. 266 f., vgl. Bäumlein im Philol. XI p. 428 ff. — Naber quaest. Hom. p. 214 ff. — Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 349 ff. — la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176. — Genz zur Ilias p. 33. — Niese die Entwicklung d. hom. Poesie p. 58—62. — Kayser hom. Abhandl. p. 46. — v. Christ Prolegg. p. 27. 33 f. 73. — Fick die homer. Ilias p. 106 ff. 530 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 268 ff. — Kiene Komposition d. Ilias p. 130 ff. — Nutzhorn d. Entstehungsweise d. hom. Gedichte p. 236 f. — Schneider über den Ursprung d. hom. Gedichte, Wittstock 1873 p. 28 f. — Düntzer über d. 24. Buch d. Ilias im Rhein. Mus. 1847, V p. 378 ff. = Homer. Abhandl. p. 326 ff. (gegen Geppert über den Ursprung d. hom. Ged. I p. 237 ff.). Düntzer die Wächter im letzten Buche der Ilias im Philol. XIX p. 310 ff. = Hom. Abhandl. p. 377 ff. Düntzer über den Schluß d. Ilias im Classical Museum XI p. 36 ff. = Hom. Abhandl. p. 383 ff. — Köchly Hektors Lösung. Zürich 1859. — Liesegang de XXIV. Iliadis rhapsodia I, Duisburg 1862, II Duisburg 1867. — Friedrich de libro Iliadis XXIV, Lips. 1872. — Weidlich zur Komposition des 24. Buches d. Iliade. Tübingen 1875. — Tomaszewski de

Iliadis libro vicesimo quarto. I, Thorunii 1876, vgl. Peppmüller im Philol. Anzeiger X p. 221 ff. — Peppmüller Kommentar des 24. Buches der Ilias. Berlin 1876, Einleitung I—LXXXII, vgl. dagegen Römer ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richterstuhl des Herrn R. Peppmüller. München 1877. — Welcker die Äschyleische Trilogie Prometheus p. 429. — O. Müller Gesch. d. griech. Literat. I p. 97 f. — Bernhardt Grundriss d. griech. Lit.³ II, 1 p. 116 f. 173. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 637 ff. — Sittl Gesch. d. griech. Literat. I p. 99 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 146 ff. 162. 171 f. 251 f. — Giseke hom. Forschungen p. 213 ff. 249 f. — Zur Kritik der Klagen 722—775: Düntzer homer. Abhandl. p. 389 ff., Grashof das Fuhrwerk p. 13, Nitzsch Sagenpoesie p. 271, Christ Prolegg. p. 27 und in den Sitzungsber. d. philos. philol. und histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f., Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche d. Ilias. München 1881, p. 35 ff.

Der 24. Gesang oder Hektors Lösung, wie die alte Überschrift den Inhalt zutreffend bezeichnet, bildet eine reichgegliederte, einheitlich abgeschlossene Handlung, welche sich in 3 Akten entwickelt. Der erste, vorbereitende Teil schildert die Schwierigkeiten, welche der Lösung von Hektors Leiche entgegenstehen, und deren Beseitigung durch Zeus, der zweite, der Hauptteil, die Zusammenkunft des Priamos mit Achill und die Lösung der Leiche, der dritte die Heimführung derselben, die Totenklage und die Bestattung.

A. der vorbereitende Teil, V. 1—467:

1. Achills ruheloser Schmerz am Abend nach Patroklos' Bestattung und die tägliche Mißhandlung der Leiche Hektors: 1—21.
2. Götterberatung über Hektors Lösung: Apollos Fürsprache, Heres Widerspruch, Zeus' Entscheidung: Zeus sendet die Iris ab, um Thetis in den Olymp zu berufen, 22—76.
3. Iris beruft Thetis in den Olymp. Zeus trägt derselben auf Achill zur Lösung der Leiche Hektors zu bestimmen, 77—119.
4. Thetis verkündigt ihrem Sohne den Willen des Zeus, 120—142.
5. Zeus läßt durch Iris dem Priamos gebieten in das Lager zu Achill zu fahren, um Hektors Leiche zu lösen, 143—187.
6. Hekabe sucht vergebens Priamos von der Fahrt in das feindliche Lager zurückzuhalten. Priamos wählt die Ge-

schenke zu Hektors Lösung und läßt durch seine Söhne den Lastwagen anschirren, 188—280.

7. Nach Hekabes Aufforderung libiert Priamos vor der Abfahrt und bittet Zeus um die Sendung seines Adlers zum Wahrzeichen günstigen Erfolges. Durch das Erscheinen desselben beruhigt, fährt Priamos mit dem Herold ab, 281—328.
 8. Hermes wird von Zeus gesendet, um Priamos zu geleiten. Er tritt zu ihm in Gestalt eines edlen achäischen Jünglings und da er sich für einen Gefährten Achills ausgiebt, so erkundigt sich Priamos bei ihm nach der Leiche seines Sohnes und bittet ihn zu Achill zu geleiten, 329—439.
 9. Hermes bringt Priamos, alle Thore öffnend, bis zu Achills Zelt und giebt sich beim Abschiede als Gott zu erkennen, 440—467.
- B. Die Zusammenkunft des Priamos mit Achill und die Lösung der Leiche, 468—676:
1. Priamos tritt in das Zelt ein und bittet Achill um die Lösung der Leiche. Dieser, durch die rührende Bitte des Greises und die Erinnerung an den eignen Vater zu Thränen gerührt, sucht den Greis durch tröstlichen Zuspruch aufzurichten und sagt ihm die Rückgabe der Leiche zu, 468—571.
 2. Achill läßt im Hofe das Lösegeld vom Wagen nehmen, die Leiche waschen, salben und bekleiden und gelobt Patroklos den gebührenden Anteil an dem Lösegeld, 572—595.
 3. Achill zeigt Priamos die Lösung der Leiche an und bewegt ihn unter Hinweis auf das Beispiel der Niobe am Mahle teilzunehmen, 596—627.
 4. Nach der Mahlzeit läßt Achill dem Priamos auf seinen Wunsch das Nachlager bereiten und bewilligt ihm zu Hektors Bestattung einen elftägigen Waffenstillstand, worauf alle zur Ruhe gehen, 628—676.
- C. Die Heimführung von Hektors Leiche, die Totenklage und die Bestattung, 677—804:
1. Hermes mahnt in der Nacht Priamos zur Abfahrt und geleitet ihn wieder zur Furt des Skamandros, 677—697.
 2. Als die Gespanne bei Tagesanbruch sich der Stadt nähern, erblickt zuerst Cassandra dieselben von der Burg aus. Auf ihren Ruf eilen die Troer vor das Thor und umringen weinend die Leiche, 698—718.
 3. Nachdem die Leiche in den Palast gebracht und auf dem

Totenbett ausgestellt ist, beginnt die feierliche Totenklage. Die Klagen der Andromache, Hekabe und Helena, 719—776.

4. Die Bestattung der Leiche, 776—804.

Die Handlung beginnt mit dem Abend des 29. Tages der Ilias und erstreckt sich bis zum 51. Tage.

Es ist ein zuerst, soviel ich sehe, von Lachmann ausgesprochener und dann von andern aufgenommenen Gedanke, daß in X 412—428, wo Priamos angesichts der Schleifung von Hektors Leiche in seinem leidenschaftlichen Schmerze hinauszuweichen will, um Achill bei seinem Vater Peleus um Erbarmen anzuflehen, die Veranlassung zu der Dichtung des 24. Gesanges gegeben sei. Bergk verweist überdies auf X 258. 337. 349, wo Hektor vor dem entscheidenden Kampfe mit Achill diesen zu einem Vertrage wegen Auslieferung der Leiche und, nachdem er dem Gegner erlegen ist, zur Lösung seiner Leiche zu bewegen sucht, dieser aber in der leidenschaftlichsten Weise jede Möglichkeit der Art zurückweist. Ohne Zweifel sind darin Motive gegeben, deren Ausführung dem Gedichte vom Zorn Achills einen passenden Abschluß geben konnte und welche daher Homer selbst sehr wohl in den Plan seines Gedichtes hätte aufnehmen können. Nachdem wir aber in der Einleitung zu Ψ bereits erkannt haben, daß der 23. Gesang nicht mehr dem ursprünglichen Gedicht angehört, so hat es von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit, daß der 24. Gesang in demselben ursprünglich seine Stelle gehabt habe. Eine nähere Betrachtung desselben läßt darüber kaum einen Zweifel. Zwar zeigt der Dichter im Gegensatz zu dem, welcher die Bestattung des Patroklos im ersten Abschnitte von Ψ dichtete, eine hohe dichterische Begabung, die sich ebensowohl in der planvollen Anordnung und Durchführung der Handlung, wie in der Zeichnung der Charaktere und zum Teil auch in der Darstellung deutlich verrät: die Scene zwischen Priamos und Achill gehört gewiß zu dem vollendetsten und schönsten, was die epische Poesie hervorgebracht hat. Allein diesen Vorzügen stehen erhebliche Schwächen und Mängel gegenüber. Zuerst die grobe Ungleichheit des Gedichts, da neben durchaus gelungenen Partien sich nicht wenige finden, welche teils durch den Inhalt befremden, teils durch Ungenauigkeiten oder Unklarheiten und Ungeschick der Darstellung Anstoß geben. Sodann die geringe Originalität der Darstellung, wie sie sich in zahlreichen Entlehnungen und Wiederholungen verrät, welche von Liesegang, Peppmüller, Weidlich und Friedrich gesammelt und verzeichnet sind. Da der Dichter aber zum Teil auch aus den anerkannt jüngsten Partien der Ilias schöpft und mehrfach auch mit der Odyssee sich nahe berührt, so ist ein verhältnismäßig

jünger Ursprung des Gedichts mit Sicherheit zu erschließen. Eben darauf weisen eine Anzahl Ausdrücke einer entschieden jüngeren Zeit, gesuchtere Wendungen und kühnere Konstruktionen. Endlich weist der Gesang in sachlicher Beziehung eine Reihe von besondern Eigentümlichkeiten auf, wodurch sich derselbe von der übrigen Ilias unterscheidet: nur hier finden sich die Mythen vom Parisurteil 29, von der Niobe 602—17, die Voraussetzung, daß seit dem Raube der Helena zwanzig Jahre verflossen seien 765, die Vorstellung von den Moirai 49, das Auftreten der Cassandra 699, Neues aus der Geschichte der Thetis 59, 19 Söhne des Priamos 496 vgl. 252; endlich die Abweichung von der Weise der Ilias, daß Hermes, der sonst in der Ilias nicht hervortritt und erst in der Odyssee als Götterbote fungiert, hier als Geleiter des Priamos verwendet wird. Hienach können wir nur mit den meisten Neueren annehmen, daß der 24. Gesang ursprünglich der Ilias fremd war und wie der 23. seinen Ursprung vielmehr einem jüngeren Dichter verdankt, welchen die durch die oben bezeichneten Motive des 22. Gesanges gegebene Aufgabe reizte, den Charakter Achills, der durch das Übermaß seines leidenschaftlichen Hasses mit einem Makel befleckt schien, von diesem zu reinigen und zugleich dem ersten Helden Trojas eine ehrenvolle Bestattung zu sichern. Wir wenden uns hienach zu der kritischen Betrachtung des Gesanges im einzelnen.

Lachmann erstreckte das verwerfende Urteil, welches er über den Schluß von Ψ fällte, auch auf den ganzen letzten Gesang, hob aber zur Begründung dieses Urteils, auf die schon von den Alten vielfach gefundenen Anstöße verweisend, nur zwei Punkte hervor, welche das Verhältnis des Eingangs zu der vorhergehenden Erzählung betreffen. Er fand zunächst das 24. Buch durch die Worte *λυτο δ' άγων* ohne Übergang kunstlos angeknüpft: 'Ψ hat keinen bestimmten Schluß, und niemand weiß, was die bedenklichen ersten Worte von Ω bedeuten sollen, *λυτο δ' άγων*: wie verwegen würde es also sein, in diesen Worten und in dem allerdings vorausgesetzten Begräbnis des Patroklos Anspielungen auf unser dreiundzwanzigstes Buch zu sehen'. Sodann hob er das Ungeschickte in der Zeitbestimmung hervor: 'denn daß der zwölfte Tag nachher, *εν τοιο θναδεκατη* Ω 31, nicht von der 3. 4 ausdrücklich erwähnten Nacht an gerechnet wird, sondern von Hektors Tode zurück, merkt man erst spät 107. 413 an Äußerungen, die sonst keinen Sinn haben', wobei er annahm, daß der 24. Gesang, wie der 23., mit Hektors Todesabend beginne, obwohl er ebensowenig wie Ψ an den Schluß von X passe. Von diesen beiden Anstößen ist der erste nur zum Teil begründet. Die gegen die Eingangsworte *λυτο δ' άγων* erhobenen Bedenken sind von Friedländer und Düntzer mit Recht zurückgewiesen: da die Versammlung der Griechen bei den Kampfspielen in Ω

wiederholt ἀγών genannt worden ist (258. 451. 617), so werden die Eingangsworte auf die Auflösung dieser Versammlung ohne Schwierigkeit bezogen. Nachdem wir aber in der Einleitung zu Ψ festgestellt haben, daß die ἄθλα an Ψ 257 später ganz äußerlich angefügt sind, müssen wir annehmen, daß die Eingangsworte von Ω gerade in Beziehung auf die ἄθλα zu dem Zweck gedichtet sind, um die durch den Einschub derselben unterbrochene Verbindung herzustellen, sei es nun, daß, wie Bergk annimmt, der verbindende Vers ursprünglich gelautet hat: *χεύαντες δὲ τὸ σῆμα θεῶς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι ἐσπίδναντ' ἰέναι*, oder wie Christ vermutet: *ἄλλοι μὲν κλισίῃσιν ἐνὶ δόρπῳ μέδοντο* der Anfangsvers lautete, oder daß, wie la Roche und Fick annehmen, das Stichwort *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς* Ψ 257 = Ω 3 einfach die Fuge verrät.

Die Zeitbestimmung 31 *ἄλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῦ δωδεκάτη γένητ' ἡώς* leidet hier an der gleichen Unklarheit, wie A 493, indem *ἐκ τοῦ*, wie dort auf ein um einen Tag, so hier auf ein um zwei Tage über die zuletzt erzählten Begebenheiten hinaus zurückliegendes Ereignis bezogen werden muß. In A wird diese Beziehung dadurch noch einigermaßen vermittelt, daß unmittelbar vorher eine zusammenfassende Schilderung des seit jenem Ereignis bei Achill andauernden Seelenzustandes gegeben wird; dagegen knüpft in Ω die auch hier vorangehende Schilderung V. 3 f. unmittelbar an die zuletzt erzählte Bestattung des Patroklos an und schildert dann, wie V. 107 zeigt, nicht, wie Peppmüller angiebt, Achills Lebensweise nach Hektors Tode und Patroklos' Bestattung, sondern die erst nach der Bestattung des Patroklos beginnende, neun Tage lang jeden Morgen sich wiederholende Mißhandlung der Leiche, während *ἐκ τοῦ* auf Hektors Tod zurückweisen soll. Hiernach liegt in der Zeitbestimmung V. 31 in der That ein schwerer Anstofs vor. Man hat versucht denselben, zum Teil im Anschluß an die Athetesen der Alten, hinweg zu räumen. Aristarch verwarf 20 f. und 25—30. Die Gründe für die erste Athetese waren nach den Scholien und Aristonikos einmal der Widerspruch der Stelle mit Ψ 188, wo Apollo die Leiche durch eine Wolke schützt, sodann, daß die Ägis nicht Apollon, sondern Zeus zukomme, und die Art, wie Apollon sie gebrauche, nicht mit der sonstigen Verwendung und Wirkung derselben stimme, ja die lächerliche Vorstellung ergebe, daß Apollo mit der Ägis neben der Leiche herlaufe. An der zweiten Stelle nahm Aristarch zunächst Anstofs an der Nennung des Poseidon, Here und Athene: *τινες μὲν γὰρ ἔτι ἔλειποντο τῶν τριῶν σεμνότεροι μετὰ τὸν Δία τῶν μὴ συνευδοκούντων*; besonders aber fand er die Erwähnung des Parisurteils anstößig, nicht nur an sich, weil es sonst bei Homer nicht erwähnt wird, sondern besonders wegen der unhomerischen Art der Erwähnung, die wie Römer treffend ausführt, nicht eine

einfache Erzählung, sondern gewissermaßen schon eine Kritik der Sage in unklarer, unhomerischer Sprache enthält.

Im Anschluß an diese Athetesen Aristarchs haben nun Neuere durch noch umfassendere Athetesen den an 31 sich knüpfenden chronologischen Anstofs zu entfernen gesucht. So schlug Friedländer vor 23—30 auszuschneiden, wodurch *ἐκ τοῦ* seine richtige Beziehung auf Hektors Todestag wiedererhalte, indem es dann auf *ἀείκλιζεν* 22 zurückweisend die Bedeutung habe: seitdem Achilles den Leichnam schändete. Weiter gehen Düntzer und Fick, indem sie den zwölfzügigen Zeitraum zwischen Hektors Tode und seiner Auslösung selbst durch Athetese entfernen: ersterer verwirft 18—31, letzterer 23—31. Düntzer athetiert nämlich neben 20 f. auch 18 f., weil ihm die ganze Einmischung des Apollo ungehörig erscheint, auf welche denn auch im folgenden keine Rücksicht genommen werde. Sodann teilt er den Anstofs, welchen schon alte Kritiker an dem *κλέψαι* 24 nahmen, und führt gegen die chronologischen Bestimmungen namentlich an, wie seltsam es wäre, wenn Apollo neun Tage es ruhig ansähe, daß Achilleus Hektors Leiche um das Grab des Patroklos schleife und erst am zehnten seinen Unwillen darüber offen ausspräche, und wie es gar zu grausam und kannibalisch wäre, wenn Achill so viele Tage den Hektor jeden Morgen schändete, ohne daß seine Rache Befriedigung fände. Fick findet den zwölfzügigen Zeitraum nicht geschmackvoll erdacht, tadelt den unsäglich absurden Inhalt von 24—30 und hebt die sprachlichen 'Unmöglichkeiten' *ἄλλοις (μὲν) 25, ἄτης 28* hervor.

Was nun den Vorschlag Friedländers betrifft, so wird durch die Ausscheidung von 23—30 Wesentliches nicht gewonnen. Allerdings bezieht sich nach Ausscheidung der Verse *ἐκ τοῦ* auf *ἀείκλιζεν* 22, aber doch nur, wie dies vorhin von 12 an geschildert ist, d. h. auf die Schändung der Leiche vom dritten Morgen nach Hektors Tode an, und so bleibt der gleiche Anstofs, wie in A 493. Dem Versuch Düntzers und Ficks aber den zwölfzügigen Zeitraum selbst zu beseitigen, stehen gewichtige Bedenken gegenüber. Zunächst ist der Anschluß von 32 (*καὶ τότε*) an die Schilderung 12—17 (resp. 22) nur möglich nach einer durchgreifenden Umgestaltung des Textes dieser Partie, wie sie Fick vorgenommen hat, in der Weise, daß die zahlreichen Iterativformen durch Imperfecta und Aoriste ersetzt werden, denn daß die mit klarer Absicht gehäuften Iterativformen, wie Düntzer annimmt, ohne Iterativbedeutung ständen, ist ganz unglaublich. Ferner zieht die Athetese von 23—31 die weiteren nach sich: 71—73, 107—11 (Fick) oder 106—11 (Düntzer), in 413 f. von den Worten *ἐν κλισίῃσιν* bis *κειμένῳ* (Düntzer und Fick), von 416—421 (Düntzer, während Fick die Verse beibehält, aber *ἔλκει* in *ἤλκειν*, *αἰσχύνει* in *αἰσχύννε* verändert), endlich von 640—42 (Fick). Von diesen Athetesen hat

allerdings die erste auch von Franke (72 f.), Jacob und Köchly angenommene, von 71—73 die Autorität des Aristarch für sich, welcher das über Thetis' stetes Verweilen bei Achill Gesagte mit der unmittelbar folgenden Erzählung (83) unvereinbar fand. Aufser diesem gewichtigen Grunde ist von Düntzer mit Recht geltend gemacht, daß weder Apollo noch Here vorher von dem Stehlen der Leiche ein Wort gesprochen haben, sowie daß der angegebene Grund, weshalb von dem Stehlen abzusehen sei, in Zeus' Munde höchst unpassend sei; Fick hebt das sprachlich unmögliche ἢ γὰρ οἱ αἰεὶ 72 hervor. So begründet diese Athetese erscheint, so wenig sind die für die folgenden geltend gemachten Gründe anzuerkennen. Aristarch liefs das κλέψαι 109, wie 23 f., unbeanstandet und die von Düntzer für die Verwerfung von 107—11 vorgebrachten Gründe sind durchaus ungenügend, um die Athetese zu rechtfertigen. Auch für die Athetese in 413 f. weiß Düntzer nichts weiter anzuführen, als daß Priamos selbst wohl wisse, wie lange Hektor tot sei, während doch die Zeitbestimmung dazu dienen soll, die so lange Erhaltung der Leiche als eine wunderbare, nur durch die besondere Fürsorge der Götter ermöglichte (422 f.) hervorzuheben. Ebensowenig berechtigt der Anstofs, daß die Erinnerung an die Entehrung der Leiche durch Achill dem Priamos unnötigerweise Schmerz erregen müsse, zur Verwerfung von 416—421. Aber aufser den durch diese Athetesen und Textveränderungen beseitigten Stellen, welche der Ausscheidung von 24—31 entgegenstehen, sind von Düntzer und Fick einige andere Stellen unbeachtet gelassen, welche zwar nicht ähnliche bestimmte Zeitangaben enthalten, aber doch deutlich eine längere Zeitdauer zwischen Patroklos' Bestattung und der Lösung der Leiche und eine wiederholte Mißhandlung dieser voraussetzen. Gesetzt, daß Apollo sofort am ersten Tage, als er die Entehrung seines geliebten Hektor sieht, die Worte 33—54 an die Götter richte, wie kann er da sagen: ἵππων ἐξάπτων περὶ σῆμ' ἐτάροιο φίλοιο ἔλκει (51 f.)? Könnte auch das Präsens ἔλκει von dem gleichzeitigen, vor Augen der Götter geschehenden Vorgange gesagt werden, so doch nicht ἐξάπτων und läfst sich dies nur in iterativem Sinne verstehen, so ist auch ἔλκει iterativ, wie 416 mit dem Zusatz ἡὼς ὅτε δῖα φανήη. Und könnte darüber noch ein Zweifel bestehen, so wird derselbe völlig gehoben durch die Worte der Hekabe 754 f. σεῦ δ' ἐπεὶ ἐξέλετο ψυχὴν ταυαῖκέϊ χαλκῷ, πολλὰ φυστάξεσκεν εἰσὶν περὶ σῆμ' ἐτάροιο, welche auch in dem vorangeschickten Temporalsatz mit 50 f. völlig übereinstimmen.*) Dazu kommen andere Stellen, welche notwendig einen längeren Zeitraum zwischen Hektors Tode und der Handlung in Ω voraussetzen: so

*) Düntzer weist die Klagen allerdings einem späteren Dichter zu, nicht aber Fick.

ist der Vorwurf des Zeus 115, daß Achill rasenden Sinnes die Leiche bei den Schiffen zurückhalte, ohne sie loszugeben, an dem ersten Morgen nach der Bestattung des Patroklos nicht verständlich und ebensowenig die vorwurfsvolle Frage der Thetis an ihren Sohn 128: τέο μέχρῃς ὀδυρόμενος καὶ ἀχέων σὴν ἔδεικναι κραδίην κτῆ. Überhaupt würde für die überall in so starken Farben geschilderte (vgl. besonders 39 ff.) Maflosigkeit Achills in seinem Schmerz um Patroklos, wie in seinem Grimm gegen Hektor die genügende Unterlage fehlen, wenn nicht ein längerer Zeitraum seit Patroklos Bestattung vorausgesetzt würde. Ohne diese Voraussetzung würde endlich auch die Angabe 403 f., daß die achäischen Krieger ungeduldig über das unthätige Liegen von den Fürsten nicht länger mehr vom Kampf zurückgehalten werden könnten, unverständlich sein. Hienach müssen wir die Versuche die zwölftägige Zwischenzeit von Hektors Tode bis zur Handlung des 24. Gesanges zu entfernen für verfehlt halten und können in der Art, wie die Zeitbestimmung V. 31 an die vorhergehende Schilderung geschlossen ist, nur eine Nachahmung der entsprechenden Stelle A (488—493) sehen.

Abgesehen von den oben behandelten Anstößen hat die Kritik in dem ersten Abschnitt des Gesanges (1—467) nur einzelnes beanstandet, worüber in den Anmerkungen unten die Nachweise gegeben sind. Wir heben daraus nur die von Peppmüller nach dem Vorgange von Payne-Knight über die V. 152—158 = 181—187 ausgesprochene Athetese hervor, welche wohlbegründet erscheint. Die in diesen Versen von Zeus gegebene und von Iris dann dem Priamos mitgeteilte Ankündigung, daß Hermes den König sicher geleiten solle, sowie die Zusicherung, daß dieser von Achill nichts zu befürchten habe, bleibt in dem weiteren Verlauf der Erzählung ohne alle Wirkung. Priamos benutzt diese Mitteilung nicht, um die schweren Besorgnisse der Hekabe zu zerstreuen, vgl. 203—8 mit 220 ff., spricht vielmehr von der Möglichkeit auf seiner Fahrt den Tod zu finden in einer Weise, welche mit der ihm gewordenen Zusicherung unverträglich ist, 224 ff. Ebenso läßt sein ganzes Benehmen, da ihm Hermes wirklich entgegentritt, 358 ff. durchaus nicht erkennen, daß er eine Ahnung von der Sendung des Hermes hat. Endlich wird die Absendung des Hermes 332 f. ausdrücklich durch das Mitleid motiviert, welches Zeus mit Priamos empfindet, als er ihn mit dem Herolde in der Ebene erblickt, ohne daß von der bereits früher gefaßten Absicht irgend die Rede ist.

Der erste Abschnitt des Gesanges, welcher die Zusammenkunft des Priamos mit Achill vorbereitet, ist recht breit angelegt, offenbar in der Absicht, wie Köchly bemerkt, zu zeigen, welche Schwierigkeiten sich der Lösung des teuren Leichnams entgegen türnten. Ist es dem Dichter dabei zugleich gelungen, die

Spannung der Hörer für die Zusammenkunft auf das höchste zu steigern, so hat die Darstellung dieser selbst in dem ersten Abschnitt 477—551 die größte Bewunderung gefunden. Welcher steht nicht an diese Scene als den Gipfel der gesamten Heldenepöe zu bezeichnen: 'denn in ihr vollendet sich der Zorn des Achilles, der ohne sie weniger groß, weniger edel, nur ein Bruchstück sein würde. Die Flammen, welche nicht die Stürme der Schlachten verweht, welche das Blut der Myrmidonen nicht unterdrückt, die Thränen an der Leiche des Patroklos nur zu dämpfen vermocht hatten, sie erlöschen jetzt plötzlich ganz in der Erinnerung an den alten Vater, welcher fremd allen diesen Vorfällen, Personen und Kämpfen, in weiter Entfernung einsam daheim lebt. — Auch Peleus wird jammern um ihn, wie Priamos um Hektor, erweicht durch diesen Gedanken wird er mild, willfährig, frei in seinem Geiste; das Gefühl des gemeinsamen menschlichen Loses hat über jeden Kampf der eigenen Natur gesiegt'. Ebenso ist von Bergk, Köchly und andern die hohe Schönheit dieser Stelle anerkannt.

Eine minder günstige Beurteilung hat der weitere Verlauf dieser Scene von 552 an erfahren. Aristarch verwarf in der Erwiderungsrede des Priamos V. 556 f., worüber unten in den Anmerkungen zu dieser Stelle näheres bemerkt ist. Neuere haben umfassende Interpolationen angenommen. So verwarf Grashof V. 561—600 und schlug vor nach Tilgung des Dazwischenliegenden 561 mit 600 zu dem einen Verse zu verbinden: *Ἐπιτορά τοι λῦσαι ἔμα δ' ἡοὶ φαινόμενησιν*, unter Zustimmung von la Roche, der seinerseits eine weitere Interpolation in 602—620 annimmt. Die Gründe, welche Grashof zu der ersten Athetese bestimmten, liegen zunächst in einer Reihe von Anstößen, die Geppert in dieser Partie in den Situationen, Worten und Konstruktionen gefunden hatte; dazu fügte Grashof: die unpassende Vergleichung des offenbar ja milder gestimmten Achill mit einem Löwen 572, sodann den Widerspruch, daß 580 zwei *φάρα* zurückbehalten werden, während 588 davon nur eins verwendet wird, ferner die sonderbaren Übergänge in den Konstruktionen 580 f. und 585 f., und die Differenz, daß der Sitz, auf den sich Achill nach seiner Rückkehr ins Zelt setzt, 597 *κλισμός*, 515 dagegen *θρόνος* heißt. Weiter macht derselbe zur Empfehlung seiner Athetese geltend, daß durch dieselbe der Widerspruch falle, daß 720 die Troer die Leiche noch auf ein Paradebett legen, obgleich Achill sie schon 589 mit einem Bett auf die *ἀπήνη* hat legen lassen, sowie daß das, was Achill 582. 587 mit der Leiche durch die Sklavinnen vornehmen läßt, nach dem Zustande, in welchem sich dieselbe durch die Fürsorge der Götter (18 ff. 411—423) befand, ganz überflüssig sei.

Auch andere Gelehrte haben innerhalb der von Grashof verworfenen Partie mannigfach Anstöße genommen und einzelne

Athetesen empfohlen. So verwirft Düntzer 562—568, besonders deshalb, weil 'der 563—567 sich eindringende Gedanke, daß die Götter sich des Priamos annehmen, wie dessen Ankunft in seinem Zelt beweise, durchaus fremdartig sei'; ebenso findet Köchly 563—567 elend interpoliert und zieht diese 5 Verse in 3 zusammen; auch Liesegang nimmt an 565—567 Anstöße, glaubt aber dem Dichter von Ω die Verse, in denen er eine Nachbildung von Ψ 187 f. erkennt, zutrauen zu dürfen. Den Vergleich des aus dem Zelt eilenden Achill mit einem Löwen tadelt auch Niese als unpassend. Ferner teilen Köchly und Düntzer den Anstöße, welchen Grashof an 580 im Verhältnis zu 588 nahm, und verwerfen 580 f. Außerdem scheidet Köchly 583 aus wegen 'des ganz widersinnigen *νόσφιν ἀειράσας*, da Priamos im Zelte geblieben ist', Düntzer 583—586, während Nauck und Fick 584—586 als eine sehr überflüssige Ausführung von 583 verwerfen. Weiter wurden von Aristarch 594 f. athetiert, weil sie die unrichtige Vorstellung enthalten, daß Achill wegen der Geschenke die Leiche gelöst habe, während er doch von Zeus dazu gezwungen wurde und nie um Geschenke willen auf die Rache für Patroklos verzichtet haben würde. Von den Neueren haben Nauck und Fick nur 595 ausgeschieden; auch Düntzer nimmt an diesem Verse besonders Anstöße, während Köchly im Sinne Aristarchs an Stelle der beiden verworfenen Verse schreibt: *παρὸ φίλῳ, ἐπεὶ ἦ μοι Ὀλύμπιος αὐτὸς ἀνώγει*.

La Roche hat die Athetese von 602—20 nicht weiter begründet, er bemerkt nur, daß nach der Interpolation die Wiederanknüpfung an 601 durch die Wiederholung der Aufforderung 618 bewerkstelligt werde. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit von 602—17 sprach auch Jacob aus und W. Jordan sieht in 605—17 eine ungehörige spätere Einschaltung. Auch dieser umfassenden Athetese gehen eine Reihe einzelner von anderen Gelehrten vorgeschlagenen Athetesen zur Seite. So bezeichnet Nauck 607—9 als unecht, 608 f. verwirft Köchly als erklärenden Zusatz desselben mythologischen Interpolators, welcher auch 614—617 eingesetzt habe; dieselben Verse hat auch Fick im Text ausgeschieden, aber diese Athetese hernach zurückgenommen. In der Athetese von 614—17 gingen Aristophanes und Aristarch voran und die neueren Herausgeber sind ihnen fast durchweg gefolgt, auch Düntzer und Köchly haben dieselbe angenommen; dagegen hat Peppmüller die Verse als im Zusammenhange notwendig zu erweisen gesucht und auch Fick dieselben beibehalten. Endlich hat Köchly noch 620 als teils schleppend, teils der Absicht Achills unangemessen verworfen.

Übersehen wir die Gründe, welche für die erste Athetese (561—600) geltend gemacht sind, so sind allerdings eine Reihe von Unebenheiten und Anstößen teils im Inhalt, teils in der Form anzuerkennen. So ist nicht zu leugnen, daß die breite Ausführung

des Gedankens in 563—67, daß Priamos nicht ohne göttlichen Schutz in das Lager und in Achills Zelt gekommen sei, den Hauptgedanken, Priamos möge nicht weiter durch seine Ungeduld Achill reizen, so zurücktreten läßt, daß man bei der Wiederaufnahme des Hauptgedankens mit τῷ 568 Mühe hat sich den Zusammenhang zu vergegenwärtigen. Begründet ist ferner der Anstoß, den man an dem Vergleich des aus dem Zelt eilenden Achill mit einem Löwen 572 genommen hat, da bei der mildern Stimmung Achills eine so gewaltsame Bewegung, wie der Vergleich sie sonst veranschaulicht, nicht wohl an der Stelle ist. Sehr befremdend ist ferner 583 ff., daß Achill den Sklavinnen befiehlt die Leiche an eine entferntere Stelle des Hofes zu bringen, damit Priamos dieselbe nicht sehe — da doch nicht zu begreifen ist, wie Priamos im Innern des Zeltes sitzend, zumal bei Nacht, die Vorgänge im Hofe sehen konnte — sowie die hinzugefügte Befürchtung, Priamos möchte bei dem Anblick der Leiche seinen Zorn nicht zurückhalten, Achill aber dadurch erregt sich vergessen und an dem Greise sich vergreifen. Es scheint diese Befürchtung nur durch die Voraussetzung erklärlich, daß die an der Leiche sichtbaren Spuren der Mißhandlung den Zorn des Priamos erregen könnten, während das 24. Buch sonst von solchen Spuren nichts weiß. So weit glauben wir die gefundenen Anstöße als begründet und bedeutsam anerkennen zu müssen. Weniger Gewicht legen wir auf die durch die Ungenauigkeit des Dichters verschuldeten Differenzen zwischen 580 und 588 und zwischen 597 und 515; 589 und 720 lassen sich wohl mit einander vereinigen. Wäre ferner auch das Waschen der Leiche, welche durch göttlichen Schutz vor Entstellung bewahrt geblieben, an sich überflüssig, so doch nicht das Schmücken und Bekleiden derselben und solche Fürsorge für die Leiche steht dem versöhnten Achill wohl an. Auch Aristarchs Athetese von 594 f. halte ich nicht für begründet. Daß die Zahlung des Lösegeldes nach der Anschauung der Zeit als notwendige Vorbedingung für die Lösung der Leiche galt, wie es auch wegen seines materiellen Wertes geschätzt wurde, zeigt 139 f., wo Achill die Zahlung desselben an erster Stelle betont und dann erst den Befehl des Zeus als Motiv für seinen Entschluß erwähnt. So kann auch hier die Hervorhebung des Lösegeldes nicht befremden, ja sie ist notwendig, weil sie die Grundlage bildet für die 595 folgende Zusage, davon dem Patroklos den gebührenden Teil zu geben. Man kann also nur auffallend finden, daß des göttlichen Befehls hier überhaupt nicht gedacht wird.

Abgesehen von diesen im Einzelnen gefundenen Anstößen hat Geppert besonders Achills Antwort 560—70 auf Priamos Bitte zunächst die Leiche zu lösen scharf getadelt und darin eine grenzenlose, den Charakter des Helden nicht wenig entstellende Wildheit und Barbarei gefunden. Peppmüller findet wenigstens

den allzuplötzlichen, eigentlich durch nichts motivierten Ausbruch des Zorns, nach dem, was er 618 ff. gesagt hat, entschieden befremdend. Indes muß man sich vor allem gegenwärtig halten, daß von dem Eingang des Gesanges an überall Achills andauernder leidenschaftlicher Schmerz um Patroklos und ungesättigter Haß gegen Hektor in den stärksten Farben geschildert wird. Dieser Schmerz ist nun zwar durch den Anblick und die tief ergreifende Bitte des Greises zurückgedrängt, der Haß durch den Gedanken an das gemeinsame Menschenlos bezwungen; gleichwohl ist es psychologisch zu begreifen, daß auch ein geringer Anlaß genügt, um die alte Leidenschaft noch einmal in Achill aufflammen zu lassen. So erregt die wiederholte Bitte des Priamos um die sofortige Lösung der Leiche seinen Unmut: 'er will nicht an das gemahnt sein, was er nicht mehr umgehen kann, aber ungern thut' (Düntzer); es kommt ihm der Gedanke, daß er durch die Lösung der Leiche sein Patroklos Ψ 182 f. gegebenes Versprechen nicht halte, wie derselbe in seinem Anruf an Patroklos 592 ff. hervortritt; er fürchtet das Aufflammen seiner eigenen Leidenschaftlichkeit, die er kaum bezwungen hat, und so begreift sich wohl die an Priamos gerichtete Mahnung: 'reize mich nicht weiter.' Mit Recht haben Düntzer, Köchly und Nutzhorn die Naturwahrheit in dieser Darstellung gerühmt. Hienach scheint uns weder in der Auffassung Achills, noch in den von uns anerkannten Anstößen hinreichender Grund gegeben die Partie im Ganzen zu verwerfen, während einzelne Interpolationen vielleicht mit Recht angenommen werden.

Innerhalb der von la Roche verworfenen Partie 602—620 ist die über 614—617 von Aristarch nach dem Vorgange des Aristophanes ausgesprochene und von den Neueren fast allgemein angenommene Athetese von Römer gegen Peppmüller so schlagend begründet, daß ein Zweifel nicht weiter bestehen kann. Neben dieser den Zusammenhang völlig unterbrechenden Erweiterung können immerhin auch 607—609 oder doch 608. 609, da diese für den Zweck der Rede ohne Bedeutung sind, von demselben mythologisch gelehrten Interpolator eingefügt sein, dagegen sind für weitere Athetesen und gar für die des ganzen Mythos entscheidende Gründe nicht beigebracht.

Nach dem Urteil Düntzers, welchem auch Genz folgt, schloß der 24. Gesang und damit die Ilias ursprünglich mit 676, und gehören 677—804 einem Nachdichter an. Düntzer begründet diese Ansicht im Allgemeinen mit folgenden Worten: 'Erst da, wo das Rachegefühl in der Brust des Achilleus ganz erloschen ist, kann das Gedicht von seiner Rache enden. Dieser Augenblick tritt da ein, als der Achaische Held, dessen teuersten Freund Hektor getötet hatte, herzlich die Hand des Priamos ergreift und ihn in seinem Gram zu trösten sucht; aber seinen eigentlichen

dichterischen Abschlufs erhält dies erst, als Priamos und Achilleus ruhig unter demselben Dache schlafen, und an der Seite des Peliden, der jetzt erst der von seiner Mutter ihm gegebenen Mahnung (Ω 130 f.) gedenkt, schläft Briseis, die Veranlassung seines Zornes und mittelbar seiner Rache. Alles Weitere fällt außerhalb des Kreises des Gedichtes von der Rache. Freilich muß Hektor beklagt und bestattet werden, aber die Darstellung davon liegt diesem Gedichte fern, das seinen Schlufs in einem so bedeutungsvollen Augenblicke findet. Auch ist ja eine genügende Andeutung der Bestattung 660 ff. gegeben.' Derselbe sucht dann im Einzelnen den Nachweis zu führen, daß alles, was von 677 an folgt, schwache Nachdichtung sei.

Wir verfolgen zunächst das, was gegen die nächste Erzählung 677—694 vorgebracht ist. Einen schlagenden Beweis dafür, daß diese Partie nicht demselben Dichter, wie die vorhergehende Erzählung, angehören könne, glaubt Düntzer darin zu erkennen, daß Zeus dem Hermes nur aufgetragen hatte Priamos ungesehen von allen Achaeern zum Zelt des Achilleus hinzubringen, daher der Gott gleich nach Erfüllung seines Auftrags zum Olymp zurückgekehrt war, ohne irgend eine Andeutung, er werde ihn am Morgen nach Troja zurückführen: der Dichter dachte also nicht an eine Rückbegleitung, und zwar deshalb, weil er das Gedicht hier schloß. Ferner findet er es mit Geppert anstößig, daß Hermes auf die unverletzliche Pflicht des Gastrechts und das Ansehen des Achilleus gar keine Rücksicht nehme; 'brauchte er doch dem guten Alten keinen unnötigen Schrecken einzujagen, um ihn zum Aufstehen zu bestimmen.' Weiter tadelt er die ganze Beschreibung der Rückfahrt als gegen den homerischen Gebrauch übereilt, rasch und dunkel: Priamos verlangt nicht einmal die Leiche seines Sohnes zu sehen, Hermes entfernt sich ohne ein Wort der Teilnahme; von den Schwierigkeiten des Hinwegs findet sich keine Spur mit Ausnahme von 680 f., die Übergänge 682 und 685 sind schroff und hart.

Auch Köchly urteilt über den Schlufs des Gesanges von 677 an wenig günstig; er hebt besonders hervor, daß die Eingangsverse 677—682 gar zu formelhaft aus anderen Stellen entlehnt und die warnenden Worte des Gottes 683—688 gar zu armselig der letzten Rede des Achilleus entnommen sein, die folgende Erzählung aber bis 718 ziemlich trocken verlaufe und selbst hie und da der nötigen Klarheit entbehre.

Die folgende Erzählung 695—722 giebt Düntzer besondern Anstofs durch eine Reihe von auffallenden Einzelheiten im Ausdruck und in den Konstruktionen oder durch Unklarheit der Darstellung, wie 696 f. Sachlich bemerkt er das Hervortreten der Cassandra, welche sonst nirgendwo handelnd auftritt, sowie daß sie die Burg Pergamos besteige, während doch die Königsburg

selbst auf Pergamos lag und die Belagerten sonst von dem Turm am Skaeischen Thor herabzuschauen pflegten. Endlich nimmt er auch an den Klagesängern Anstofs, da solche bei der Bestattung des Patroklos in Ψ sich nicht finden.

Zum Teil aus anderen Gründen hat Grashof 697—718 verworfen, nach deren Ausscheidung 719 *ἀλλ' ἐπεὶ εἰσάγαγον* zu schreiben sei. Derselbe hebt abgesehen von der Unklarheit in 696 f. hervor, daß 716 an dem die Leiche Hektors führenden Wagen *ὄρῳ* genannt werden, wo vorher durchgängig *ἡμίονοι* erwähnt sind, sodann, daß, während 696 bereits gesagt sei, daß Priamos und Idaios in die Stadt eingefahren seien, 714 die hauseilenden Leute die Leiche noch vor dem Thore treffen und beweinen. Endlich hat Nitzsch die Vermutung ausgesprochen, daß, wenn die Auslösung Hektors auch im Einzelvortrage den ganzen Gesang umfassen mußte, der Dichter selbst doch seine Erzählung mit Hermes' Rückkehr zum Olymp 694 geschlossen haben könne.

Mit Recht hat Köchly bemerkt, daß es dem Dichter hier besonders schwer fallen mußte nach den vorhergehenden herrlichen Szenen noch einen Schlufs zu finden, der nicht zu tief abfiel. Wir geben zu, daß ihm dies nicht ganz gelungen ist, können aber die gegen die vorliegende Partie erhobenen Ausstellungen in dem Umfange nicht anerkennen und finden entscheidende Gründe für die Verwerfung nicht erbracht. Auch die Kürze der Darstellung ist begreiflich, da nach der vollendeten Lösung Hektors, worauf die Spannung des Hörers gerichtet war, der Rest der Erzählung besonderes Interesse nicht mehr beanspruchen konnte. Unmöglich aber konnte der Dichter 676, wie Düntzer, oder 694, wie Nitzsch wollte, die Erzählung abschließen, da, wie Peppmüller mit Recht bemerkt, Rückkehr, Klage und Bestattung von demselben auf das Bestimmteste angedeutet waren: 'die Leiche ist auf den Wagen gelegt (589 f.), ein Waffenstillstand zur Klage (664) und Bestattung (665 f.) bewilligt — und doch sollen wir Priamos nicht abfahren, Hektor nicht beklagt und bestattet sehen!'

In der Verwerfung der Klagen der drei Frauen 725—776 ging bereits Heyne voran, indem er darin viel Schwaches und Ungewöhnliches fand. Ausführlicher hat Düntzer sein verwerfendes Urteil begründet. Abgesehen von mannigfachen Ausstellungen im Einzelnen sieht er in der Klage der Andromache einen schwachen Nachhall der Klagen in X, wobei aber das Unglück des Astyanax in ganz anderer Weise dargestellt werde, als dort: insbesondere hebt er hervor, daß 734 der Tod des Astyanax ganz so dargestellt werde, wie wir ihn in der *Ἰλιον πέρις* des Arktinos und in der *Ἰλιάς μικρά* des Lesches finden, woraus der Dichter geschöpft haben möchte. Auch die Klage der Hekabe ist ihm schwach und matt: 'wie wenig kommt der tiefe Schmerz der betagten Mutter

über den Verlust ihres edelsten und geliebtesten Sohnes zu empfundem Ausdruck! Der Gedankengang ist dunkel und verworren. In der Klage der Helena aber scheint ihm der spätere Ursprung sich deutlich darin zu verraten, daß dieselbe 765 ff. sagt, schon zwanzig Jahre habe sie ihr Vaterland verlassen, was auf die kyklischen Dichter weise, die einen zweifachen Zug gegen Troja annahmen. — Nach Grashofs Urteil schmecken die Klagen gar zu deutlich nach schmückender Amplifikation. Nitzsch, welcher von 722 an den ganzen Rest des Gesanges entschieden als unechten Zusatz verurteilt, begründet sein Urteil einmal damit, daß Andromache und Hekabe ihre Klagen an einer für das Ganze passenderen Stelle (in X) und schöner ausgesprochen haben, sodann damit, daß mit der Auslieferung der Leiche Hektors alles abgethan sei, was zu erwarten stand. — Einen jüngeren Ursprung der Klagen und zwar erst nach den Kyprien vermutet Christ aus der erwähnten Angabe der Helena 765 f. über ihre zwanzigjährige Abwesenheit von der Heimat, indem er diese Angabe aus den Kyprien herleitet, in denen zwei Kriegszüge der Achaeer angenommen wurden, einer gegen das Land Teuthrania, das die Achaeer irrthümlich für Troja hielten, und ein zweiter gegen Ilios selbst, daher ein längerer Zwischenraum, als der zehnjährige, zwischen dem Raube der Helena und Hektors Tode erforderlich wurde. Derselbe findet überdies in den Versen 720—723 noch deutliche Spuren der Einfügung: während der Dichter des 24. Gesanges gemietete Sänger die Klage anstimmen und Klageweiber sie begleiten liefs, teilt der Dichter der Klagen die erstere Rolle den drei königlichen Frauen zu; die ungeschickte Art aber, wie 723 an die vorhergehenden Verse gefügt ist, erweckt den Schein, als ob diese zu jenen Klageweibern gehörten. Auch Seibel glaubt in der in diesen Versen herrschenden Unklarheit die Spuren einer Kommissur zu erkennen, durch welche die in den Reden der drei Frauen enthaltenen Klagen um Hektor mit dem 24. Gesange verbunden wurden. Derselbe weist zwar die gegen die Klagen erhobenen Ausstellungen einer verwerfenden Kritik zum Teil als unbegründet zurück, glaubt aber in einem mehrfach bemerkbaren, zu weit gehenden Streben nach Effekt ein Hauptkennzeichen des späteren nachahmenden Sängers zu erkennen, welcher vielleicht durch 35 ff. 619 f. bestimmt, die Klagen nach dem Vorbild der Klage der Briseis um Patroklos in T ausführte und aus Ω 411—431 Gedanken entnahm, die er in der Klage der Hekabe verwandte.

Von den für einen späteren Ursprung der Klagen geltend gemachten Gründen haben ein besonderes Gewicht diejenigen, welche den sich darin findenden Spuren der kyklischen Dichtung entnommen sind: es betreffen diese die V. 734 f., wo ein Schicksal des Astyanax angedeutet wird, wie es nach dem kyklischen Epos nachher denselben wirklich traf, und 765 f., wonach zwischen dem

Raube der Helena und dem Beginn des troischen Krieges zehn Jahre verflossen sein müßten. Indes ist die erstere Stelle nicht beweisend, da die spätere Dichtung gerade im Anschluß an die hier gegebene Andeutung das Schicksal des Astyanax ausführen konnte. Dagegen weist die zweite Stelle mit ihrer von der Ilias völlig abweichenden Chronologie entschieden auf eine jüngere Zeit und kyklische Einflüsse. Die Verse deshalb mit Welcker und der strophischen Composition zu Liebe mit v. Leutsch zu verwerfen geht nicht an, da dieselben im Zusammenhange durchaus notwendig sind. Die Annahme aber, welche Hinrichs vertrat, daß die Stelle auf der Nachahmung von τ 222 f. beruhe, wobei der Dichter der Klage die sachliche Schwierigkeit der Chronologie ohne weiteres mit in den Kauf genommen habe, hat doch wenig Wahrscheinlichkeit, da sie dem Dichter der Klage eine unglaubliche Gedankenlosigkeit aufbürdet, wovon derselbe sonst keine Beweise gegeben hat. Weist so der Inhalt der Klage auf eine jüngere Zeit, so scheinen in der That auch in den V. 720—723 noch deutliche Spuren davon sichtbar, daß hier ursprünglich nicht Zusammengehöriges zusammengeschweift ist. Zwar ist die Annahme Christs, daß unter den 722 genannten Frauen, welche bei den Klagen der gedungenen Sänger einfallen, gedungene Klageweiber zu verstehen seien, nicht zu erweisen, womit der von ihm gefundene Anstoß der Anknüpfung von 723 hinwegfällt. Aber abgesehen davon leidet die ganze Stelle an der größten Unklarheit. Während 721 gedungene Sänger als *ἑξαρχοὶ θρήνων* angegeben werden, erscheinen in den folgenden Klagen, wie v. Leutsch richtig bemerkt hat, vielmehr die drei königlichen Frauen als solche (vgl. 746), welche doch nach der Anknüpfung von 723 wieder unter den die Sänger begleitenden Frauen gedacht sind. Dazu kommt 721 f. die Schwierigkeit der grammatischen Konstruktion, welche Friedländer und von Leutsch zu der Annahme einer Lücke geführt hat. Hienach scheint in der That die auch von Bergk vertretene Annahme berechtigt, daß die Stelle in doppelter Fassung vorliege: 'da die kurze Beschreibung der Totenklage nicht befriedigte, fügte ein anderer Dichter den Wechselgesang der drei Frauen hinzu' (Bergk).

Noch ist eine Athetese größerer Umfangs zu prüfen, welche innerhalb der Klage der Andromache vorgenommen ist. v. Leutsch verwarf V. 731—739, indem er besonders den Widerspruch geltend machte, daß Andromache nach der Art ihrer Anrede 732 den Astyanax auf dem Arme haben müßte, während sie nach 724 Hektors Haupt in den Händen hält, und neben auffallenden Einzelheiten des Ausdrucks das 734 angedeutete Schicksal des Kindes, welches dem Lesches entnommen sei, hervorhob. Nach ihm ist infolge der Einschlebung die ursprüngliche Form von 740 verloren gegangen. Ihm folgten Westphal und Köchly. Letzterer

bemerkte, daß der Übergang von der Anrede an Astyanax 740 zu der an Hektor 741 deutlich die Einflickung eines ungehörigen Stückes verrate und schlug vor nach Ausscheidung von 731—739 740 τῷ καὶ νῦν statt τῷ καὶ μὴν zu schreiben. Auch Bernhardt hat die Verse als unecht verworfen. — In der That ist nicht zu leugnen, daß die Art, wie Andromache teils von Astyanax in der dritten Person redet (726), teils, während sie Hektors Haupt in den Händen hält, in direkter Anrede 732 sich an Astyanax wendet, ohne daß die Anwesenheit des Kindes irgend angedeutet ist, befremdet und der Übergang von 740, wo sie von Hektor in der dritten Person redet, zu der unmittelbar folgenden direkten Anrede 741 sehr hart ist. Ebenso ist anzuerkennen, daß die Trauer der Troer (740) durch den Gedanken 729 f., daß sie in ihm den Hort der Stadt verloren haben, fast besser motiviert sein würde, als durch die 736—39 vorhergehende Schilderung von Hektors grimmiger, den Feinden so verderblichen Tapferkeit. Gleichwohl ist die Athetese der V. 731—739, wie sie Köchly vorgenommen hat, unmöglich. Es ist von Düntzer gegen denselben mit Recht bemerkt, daß, wenn 740 μὴν in νῦν verändert werde, man den Accusativ entbehren würde und νῦν sehr ungeschickt sei. Kann aber der Hauptanstoß der Stelle, das rasche Umspringen von der dritten Person zur zweiten, durch die Athetese nicht beseitigt werden, so wird die Berechtigung einer solchen, zu welcher besonders die Annahme strophischer Komposition in den Klagen geführt hat, überhaupt zweifelhaft, da der Inhalt der athetierten Verse an sich ohne Anstoß ist, vielmehr Gedanken enthält, welche der Situation wie der Sprechenden durchaus angemessen sind. Die in der Klage der Helena angenommenen Interpolationen sind unten in den Anmerkungen zu 723—776 verzeichnet.

Nach Niese schloß der Gesang ursprünglich mit den Totenklagen ab: 'wäre die Bestattung ursprünglich, so müßten die Klagen bei ihr stehen'. Düntzer macht für die Verwerfung auch dieses letzten Abschnitts, 777—804, außer manchen Anstößen im einzelnen besonders die zu rasche und magere Beschreibung der Bestattung, sowie die mehrfach mangelnde Klarheit homerischer Darstellung geltend. In der That macht die zum Teil geradezu sprunghafte, sachlich und sprachlich mit manchem Auffallenden und Ungeschickten behaftete, der Bestattung des Patroklos in Ψ nachgebildete Beschreibung den schwächsten Eindruck und fällt auch gegen die zuletzt vorhergehenden Abschnitte von 677 an so sehr ab, daß der Zweifel berechtigt ist, ob sie von dem Dichter des 24. Gesanges herrühre, obwohl, wie Peppmüller zuzugeben ist, V. 656 ff. die Ausführung auch der Bestattung erwarten lassen.

Verfolgen wir die Ansichten, welche über den Ursprung des 24. Gesanges und sein Verhältnis zu den vorhergehenden Gesängen aufgestellt sind, so ist zunächst die von Lachmann nicht recht verständlich, wenn er bemerkt, daß der Gesang 'ohne genauere Bezeichnung, also an vorhergegangenes anknüpfend', wie das 23. Buch, mit Hektors Todesabend beginne, ohne doch an den Schluß von X zu passen. Wie diese Annahme mit der V. 16. 50 f. 755 vorausgesetzten Bestattung des Patroklos vereinbar sei, ist ebensowenig zu begreifen, als die Behauptung, daß eine genauere Bezeichnung fehle. Allerdings sind die ersten Verse bis ἀντάρ Ἀχιλλεύς, welche an die Athla anknüpfen, offenbar hinzugefügt, um den durch die Einfügung der Athla gestörten Zusammenhang mit dem ersten Abschnitt von Ψ (bis 257) herzustellen; allein wer kann auch abgesehen von der bereits V. 16 erwähnten Bestattung des Patroklos zweifeln, daß die Schilderung, wie die schmerzliche Erinnerung an Patroklos Achill in der Nacht nicht ruhen läßt und bei Sonnenaufgang vom Lager treibt, um seine Rache an Hektors Leiche zu kühlen, gerade für den Abend nach Patroklos' Bestattung berechnet ist, wo der Gedanke, daß der Freund ihm nun für immer verloren,*) ihm lebhaft entgegentreten mußte? Bei diesen deutlichen Beziehungen auf den ersten Abschnitt des 23. Gesanges, welche der Eingang von Ω zeigt, wäre die Lachmannsche Annahme nur unter der Voraussetzung möglich, wenn derselbe die ersten 30 Verse von Ω als ursprünglich nicht zum 24. Gesange gehörig ausgeschieden und diesen erst mit V. 31 begonnen hätte, wo dann ἐκ τοῦο unmittelbar auf Hektors Todestag zurückweisen könnte.

Köchly, welcher im Gegensatz zu Lachmanns abfälligem Urteil in unserem Gesange ein selbständiges einheitliches Kunstwerk erkannte, ein Gedicht, dessen eigentlicher Held der tote Hektor sei 'nach Stoff und Behandlung nicht nur im allgemeinen tragisch, sondern schon gleichsam ein Vorbild jener besonderen Tragödien, in denen das Schicksal gefallener Helden behandelt wird, wie der Antigone, des Aias, der Schutzfliehenden des Euripides', scheint die Voraussetzungen Lachmanns nicht geteilt zu haben. Wenn derselbe aber sein Lied mit ἀντάρ Ἀχιλλεύς V. 3 beginnen läßt, so schwebt ein solcher Liedanfang völlig in der Luft, und der Hörer würde, wenn nicht Köchly die V. 1—3 in Klammern gesetzt demselben vorangestellt hätte, über den Zeitpunkt und die Situation, in welcher das Lied beginne, völlig im Unklaren bleiben.

Müssen wir die Annahme eines selbständigen Gedichts ablehnen, so entsteht die Frage, in welchem Verhältnis der 24. Gesang zum 23. oder, da wir in den Athla eine selbständige Er-

*) Vgl. Ψ 75 f. οὐ γὰρ ἔτ' αὖτις νίσσομαι ἐξ Ἰδαίου, ἐπὶν με πύρρος λελάχητε.

weiterung dieses Gesanges erkannt haben, zu dem ersten Abschnitte des 23. Gesanges (1—257) steht, dessen Ereignisse im 24. vorausgesetzt werden. Wir finden hier abgesehen von den Kritikern, welchen der homerische Ursprung auch der beiden letzten Gesänge im Ganzen feststeht,*) zwei Ansichten einander gegenüber. Während die einen annehmen, daß der 23. Gesang (entweder ganz oder der erste Abschnitt) und der 24. demselben Dichter angehören, weisen die andern dieselben verschiedenen Dichtern zu. Zu den ersteren gehört Hoffmann, welcher auf Grund seiner metrischen Untersuchungen beide Gesänge demselben Verfasser zuwies, dabei aber vermutete, daß der Darstellung in Ω ein älteres Lied zu Grunde liege, welches von dem Verfasser von Ψ bearbeitet sei. Nach Bergk dichtete zuerst ein jüngerer Dichter, welcher die Ilias fortzusetzen und ihr, wie er meinte, den rechten Abschluß zu geben unternahm, die Bestattung des Patroklos und die Lösung Hektors, worauf ein anderer talentvoller Homeride die Episode von den Kampfspielen einschaltete. Er stützt diese Annahme auf den genauen Zusammenhang zwischen der Bestattung des Patroklos und Hektors Lösung und die gleichmäßig wiederkehrenden Eigentümlichkeiten des Stils, besonders aber auf die Übereinstimmung der Formel vom Sonnenaufgange in Ψ 227 und Ω 12 f., aus welcher geschlossen wird, daß der Verfasser beider Stücke nicht an der Westküste Kleinasiens zu Hause war (vgl. die Anmerk. zu Ψ 227). Dieselbe Ansicht teilt im wesentlichen Fick, welcher unter Hinzuziehung von andern Gründen speciell auf Lesbos als Heimat des Dichters schließt; doch ist ihm der Dichter des ersten Abschnitts von Ψ und von Ω zugleich der Erweiterer der Menis, dem er MNΞP und beträchtliche andere Teile unserer Ilias zuweist. Auch Christ nahm in den Prolegg. für die Bestattung des Patroklos und Hektors Lösung gleichen Ursprung an, indem er neben der Übereinstimmung von Ψ 227 und Ω 12 f. auch den Umstand geltend machte, daß der Dichter von Ψ Hektors Leiche nicht den Manen des Patroklos als Opfer weihen lasse, woraus zu schließen sei, daß er schon die Absicht gehabt habe den 24. Gesang hinzuzufügen. Derselbe hat aber in den den Büchern vorgesetzten Bemerkungen seine Ansicht verändert, vgl. II p. 671 und 700. Unter den Gelehrten, welche für Ψ und Ω verschiedene Verfasser voraussetzen, nimmt Naber eine besondere Stellung ein, indem er in der vierten und letzten Periode der homerischen Dichtung zuerst Ω (V. 22 bis zum Schluß, zugleich mit X 394—404), dann kurz darauf Ψ, zusammen mit X 405 bis zum Schluß und

*) Schneider läßt den 24. Gesang von Homer im Alter gedichtet sein. Jacob aber findet in dem Gesange Grundlagen aus der Dichtung Homers unverkennbar, aber nicht wenige Umbildungen, Einschaltungen und weitere Ausführungen verschiedener Sänger aus verschiedenen Zeiten und wahrscheinlich auch aus verschiedenen Teilen Griechenlands.

Ω 1—21, gedichtet sein läßt. Dagegen wird sonst allgemein dem 24. Gesang die letzte Stelle angewiesen, diese aber zeitlich sehr weit heruntergerückt. Schon Lachmann bezeichnete das 24. Buch dem ersten gegenüber als ein Werk aus einer weit späteren Kunstperiode. Bernhardy rückte dasselbe fast an den Zeitpunkt, in welchem der Cyklus begann; ebenso gehört es nach Peppmüller der Zeit des sinkenden Epos an, der Zeit, wo die Ilias im wesentlichen abgeschlossen, die Odyssee wenigstens in ihren besten Teilen vollendet war, neben Homer Hesiod sich einen ehrenvollen Platz erworben hatte, der Zeit unmittelbar vor dem Beginne der Olympiadenrechnung, dem Vorabend des Zeitalters der Kykliker. Auch Weidlich hält das Buch für jünger als die meisten Teile der Ilias und Odyssee. Maßgebend für diese Urteile sind teils die zahlreichen Besonderheiten des Inhalts, welche auf eine spätere Zeit zu weisen scheinen, sowie die sprachlichen Wiederholungen und Reminiscenzen aus den jüngsten Teilen der Ilias und Übereinstimmungen mit der Odyssee, teils auch die Erwägung, daß erst das feinere sittliche Gefühl einer vorgerückteren Zeit einen derartigen Abschluß des Gedichts verlangte, in welchem auch dem Helden Trojas eine Genugthuung und die letzten Ehren durch einen Vertrag gewährt wurden (Bernhardy, Peppmüller). Nach Giseke gab erst die bei Zusammenfassung des Vorhandenen gemachte Wahrnehmung von Lücken und das Streben nach Vollständigkeit einer späteren Kunstdichtung Anlaß zur Ausfüllung der gefundenen Lücken die beiden letzten Bücher, wie andere Stücke innerhalb der früheren, hinzuzufügen.

Wenn nun Naber zuerst Ω 22 bis zum Schluß im Zusammenhange mit X 394—404 gedichtet sein läßt, so scheint diese Annahme sich dadurch zu empfehlen, daß wir dann bei Ω 22 im Anschluß an X 404 in den Abend nach Hektors Tode versetzt werden würden und V. 31 der 12. Morgen nach Hektors Tode entsprechend Ω 413 wirklich bezeichnet wäre. Allein dem steht entgegen, daß nach der Anknüpfung Ω 22 sofort Iterativformen eintreten, welche die Fixierung des ἀελκίσην auf Hektors Todestag nicht gestatten. Wir werden also jedenfalls X 394—404 von der Schlußerzählung in X nicht scheiden dürfen. Gegen den gemeinsamen Ursprung der letzten Partie von X und des ersten Abschnitts von Ψ spricht, wie in der Einleitung zu Ψ p. 40 f. ausgeführt ist, einmal die lockere Anknüpfung von Ψ 1 an den Schluß von X, sodann, daß der Dichter von Ψ sich den dort gegebenen Voraussetzungen nicht genau anschließt, endlich der Abstand zwischen beiden Partien in der Kunst der Darstellung. Der erste Abschnitt von Ψ und der letzte Gesang stimmen allerdings darin überein, daß die Leiche Hektors durch göttlichen Schutz vor jeder Entstellung gesichert gedacht wird, während bei der Mißhandlung derselben in X 403 f. ausdrücklich gesagt wird,

dafs Zeus dieselbe preisgegeben habe. Wenn aber Bergk für den gleichen Ursprung des ersten Abschnitts von Ψ und des letzten Gesanges besonders die gleichmäfsig wiederkehrenden Eigentümlichkeiten des Stils geltend macht, so reducieren sich diese wesentlich auf die eigentümliche Formel Ψ 227 = Ω 12 f., aus der Bergk und Fick die oben erwähnten Schlüsse auf die Heimat des Verfassers ziehen, während der 24. Gesang durch zahlreiche Eigentümlichkeiten sachlicher und sprachlicher Art sich absondert. Ausserdem haben wir in der Einleitung zu Ψ gezeigt, dafs der Dichter von Ψ in der unklaren Darstellung des Lokals, wo die feierliche Umfahrt um die Leiche des Patroklos und der Leichenschmaus stattfindet, von der Vorstellung eines mit einer abgeschlossenen *αὐλή* umgebenen Zeltens, wie dies so klar in Ω beschrieben ist, nichts weifs. Vor allem aber müssen wir Gewicht darauf legen, dafs die Darstellung in den ersten Abschnitten von Ψ an solchen Mängeln in der Motivierung, dem Fortschritt der Handlung und der Darstellung leidet, dafs wir diesem Dichter nicht die Befähigung zutrauen eine so grofsartige Scene, wie die zwischen Priamos und Achill, zu schaffen.

Müssen wir demnach annehmen, dafs ein von dem Verfasser von Ψ 1—227 verschiedener und zwar begabterer Dichter den 24. Gesang im Anschlufs an die Bestattung des Patroklos gedichtet hat, so scheint uns nun Naber darin das Richtige gesehen zu haben, dafs die ersten 21 Verse von Ω vielmehr zur Bestattung des Patroklos gehören. Dafs der Dichter dieser Erzählung mit der kurzen Angabe geschlossen haben sollte, dafs die Myrmidonen nach der Aufschüttung des Grabhügels in das Lager zurückgekehrt seien, ohne Achills und seiner Stimmung weiter zu gedenken, ist an sich wenig wahrscheinlich, während andererseits der Dichter, welcher sich die Lösung Hektors zur Aufgabe gesetzt hatte, keinerlei Anlafs hatte bei Beginn seiner Erzählung auf die Stimmung Achills am Abend nach der Bestattung des Freundes zurückzugreifen, da er gerade den Verlauf einer längeren Zeit nach Patroklos' Bestattung voraussetzt. Nun hatte aber der Dichter der Bestattung des Patroklos seinerseits bestimmten Anlafs über das Schicksal der Leiche Hektors seinen Hörern noch zu berichten, da Achill Ψ 21 und 182 f. ausdrücklich sein früheres Gelöbnis wiederholt hatte dieselbe den Hunden preiszugeben. Die Annahme Nabers empfiehlt sich überdies dadurch, dafs wir V. 22 in den Worten *ὡς ὁ μὲν Ἐκτορα δῖον ἀέκλιξεν μενεαῖνον* eine jener geläufigen Anknüpfungsformen haben, mittels deren die neue Erzählung sich an die vorhergehende wohl anschliessen konnte, während die eigentümliche Formel vom Sonnenaufgang *ἔπειθ' ἄλα* V. 12 = Ψ 227 auch so demselben Verfasser zufällt.

Anmerkungen.

1. Über das Verhältnis des Eingangs zu dem vorhergehenden Gesange vgl. die Einleitung p. 95 f., dazu Lachmann Betracht. p. 85. 95, Friedländer die homer. Kritik von Wolf bis Grote p. 61 f., Düntzer hom. Abhandl. p. 97, Fick die hom. Ilias p. 106. 530, Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 7, la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 639, A. 302. — An Stelle der handschriftlich überlieferten Worte *θαὸς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι* schreibt Nauck nach Heynes Vorschlag, wie auch Fick d. hom. Ilias p. 530: *ἔην ἐπὶ νῆα ἕκαστος*; dagegen will Causer in Jahrb. f. Philol. 1882 p. 241 ff. unter Vergleich von T 277 korrigieren: *ἔην ἐπὶ νῆα ἕκαστοι*. — V. 6—9: *ἀθετοῦνται σίχοι δ', ὅτι εὐτελεῖς εἰσίν, ἀρθέτων δὲ αὐτῶν καὶ ἐμφοτικώτερον δηλοῦται ἢ τοῦ Ἀχιλλέως λύπη· ἀλλ' ἐστρέφετ' ἔνθα καὶ ἔνθα, ἄλλοτ' ἐπὶ πλευράς. καὶ οὐδέποτε ἀνδρογῆτα εἶργε τὴν ἀνδρείαν, ἀλλ' ἠγορέαν. ἔχει δὲ καὶ τὸ (I. u. L.) δυσεξείληπτον τῶν μιμνησκόμενος καὶ γὰρ ἄνω εἶργεν ἑτάρον μεμνημένος (4). προηθετοῦντο δὲ καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει: Ariston. ed. Friedl. p. 339. Diese Athetese ist gebilligt von Bekker, Koch, Franke, Christ, la Roche (in der Schulausgabe), Köchly Hektors Lösung p. 11, Fick die homer. Ilias p. 530, Düntzer homer. Abhandlungen p. 330, dagegen erklärt sich Peppmüller Kommentar des vierundzwanzigsten Buches der Ilias, Berlin 1876 p. 4. Als Quelle der Interpolation vermutet Christ in Sitzungsber. d. philos. philol. u. hist. Kl. d. bay. Akad. 1884 p. 5 die Kyprien des Stasinos, indem in diesen nach dem Auszuge des Proklos weitläufig die Irrfahrten zur See und die Kämpfe in der Troas erzählt waren, welche Achill mit Patroklos zu bestehen hatte. — 6. Über *ἀνδρογῆτα* vgl. den Anhang zu II 857 und X 363. — 7. An Stelle der handschriftlichen Lesart *ὅποσα τολύπενσε* vermutete Barnes *ὅπόσ' ἐκολύπενσε*. — V. 10—22 werden von Jacob Entstehung der Il. u. Od. p. 350 als nicht ursprünglich verworfen. — 12 f. Über das Verhältnis der Stelle zu γ 197 f. vgl. Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 52 f. und Gemoll im Hermes XVIII p. 87 f., welche beide in der Iliasstelle das Vorbild für die Odysseestelle sehen, während Peppmüller im Kommentar p. 13 den Dichter der Iliasstelle von der Odyssee abhängig sein läfst. — Über die an diese Stelle in Verbindung mit Ψ 227 geknüpften Vermutungen über die Heimat des Dichters der letzten beiden Gesänge der Ilias vgl. den Anhang zu Ψ 227. — 16. Da bei der Lesart *τοῖς δ'* das Digamma in *ἐρύσας* vernachlässigt ist, so vermutet Nauck *τοῖς*, auch Fick schreibt *τοῖς Φερύσαις*. — 17. Statt des überlieferten *αὐτῶν* vermutet Düntzer in der Ausgabe *αὐτοῦ*. — Die Schlussworte des Verses sind überliefert: *τόνδε δ' ἔασκεν*, im Stuttg. *τὸν δὲ δ' ἔασκεν*, im*

Syr. Palimps. *τονδετ' ἔασκεν*. Nach letzterem haben Bekker, Köchly, Christ, Düntzer, la Roche geschrieben: *τὸν δέ τ' ἔασκεν*, Nauck schreibt: *τὸν δ' ἔάσκεν*, Koch, Fäsi-Franke, Peppmüller: *τὸν δὲ ἔασκεν*, vgl. des letzteren Kommentar p. 14 f. — 18—21. Die beiden letzten dieser vier Verse wurden von Aristarch verworfen: *ἀρκεῖ γὰρ τὸ προειρηθῆσαι πᾶσαν ἀεικείην ἀπεχε χρῶσθ', φῶτ' ἐλεαίρων*: Ariston. ed. Friedl. p. 340. Auch Koch und Franke, sowie Köchly Hektors Lösung p. 11, sehen in diesen beiden Versen einen späteren Zusatz, Düntzer hom. Abhandl. p. 330 f. und Nauck verwerfen 18—21. Gegen jede Athetese haben sich Liesegang de XXIV II. rhapsodia I p. 9 und Peppmüller im Kommentar p. 16 ausgesprochen. Vgl. dagegen A. Römer ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richtersthule des Herrn R. Peppmüller, München 1877 p. 27 ff. Übrigens meint Christ Homer oder Homeriden, München 1884 p. 78,² p. 103, dafs bei der Aegis hier nur an ein um den Körper gewickeltes Fell gedacht werden könne, Homer aber diese allerdings ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht gekannt habe. Auch Bader in d. Jahrb. f. Philol. 1878 p. 581 hatte für diese Stelle behauptet, dafs an einen Schild nicht zu denken sei, sondern nur an eine Tierhaut, vgl. aber die Gegenbemerkungen von Stengel in d. Jahrb. f. Philol. 1882 p. 519 f.

25—30 wurden von Aristarch verworfen: *ἔγλειον γὰρ τὸ οὐδέποθ' Ἥρη οὐδὲ Ποσειδάωνι οὐδὲ γλαυκῶπιδι κόρυνη τίνες μὲν γὰρ ἔτι εἰλείποντο τῶν τριῶν σεμνότεροι μετὰ τὸν Δία τῶν μὴ συνευδοκούντων; τήν τε περὶ τοῦ κάλλους κρίσειν οὐκ οἶδεν* (v. A 52): *πολλαχῆ γὰρ ἂν ἐμνήσθη. καὶ τὸ νεκρῶσαι οὐκ ἔστι κοῖναι ἀλλ' ἐπιπλήξαι ἢ διαφέρεισθαι νεκείων Ἐλενόν τε Πάριον (249) ἀπὸ τοῦ ἐπιπλήσων. δύο δ' ἄνδρες ἐνεκείων εἵνεκα ποινηῆς (Σ 498), διεφέροντο. καὶ ἡ μαχλοσύνη κοινῶς ἐπὶ γυναικὸς μανία δέδωκε δ' αὐτῶ οὐ ταύτην, ἀλλὰ τὴν καλλίστην τῶν τότε Ἐλένην. Ἡσιόδειος δ' ἐστὶν ἡ λέξις*: Ariston. ed. Friedl. p. 340 f. Vgl. dazu die treffende Ausführung von A. Römer über die Homerrecension des Zenodot, München 1885 p. 47 und denselben: ein Dichter und ein Kritiker etc. p. 30 ff., welcher zeigt, dafs 23 f. nicht in Aristarchs Athetese inbegriffen waren. Von den Herausgebern haben Düntzer 24—30, Koch 23—30, Fick (die homerische Ilias p. 234. 530) 23—31, Bekker und Christ 29. 30 verworfen, Düntzer hom. Abhandl. p. 331 ff. 22—31, Friedländer d. hom. Kritik p. 61 V. 23—30. Sonst hat Aristarchs Athetese zugestimmt Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 360; v. Christ in den Jahrb. f. Philologie 1881 p. 441 f. verwirft mit Bekker 29. 30, welche er einem jüngeren Interpolator zuschreibt, welcher eine Erinnerung an die Erzählung der Kypria des Stasinus in unsern Homertext brachte. Köchly Hektors Lösung p. 11 verwirft 28—30, Kiene Kompos. p. 130 V. 29 f.

Ebenso sieht Nägelsbach homer. Theologie² p. 319 in 29 f. eine entschieden falsche Erklärung des vorhergehenden *ἄτης*, ist aber geneigt auch 25—28 zu verwerfen; Nitzsch Beiträge p. 202 verwirft 28 und 29 [gemeint ist 29 und 30]. Gegen jede Athetese haben sich Liesegang de XXIV II. rhaps. I p. 10 und Peppmüller im Kommentar p. 18. 21 ausgesprochen. Dafs die Anlage der ganzen Dichtung das Parisurteil nicht voraussetzt, führt Lehrs populäre Aufsätze p. 9 f. aus, während die entgegengesetzte Ansicht Welcker epischer Cyklus II p. 114 vertritt. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen I p. 244 aber glaubt in der Art, wie sich hier zu der persönlichen Verletzung der beiden Göttinnen ihr Unwille über die in der Wahl des Paris sich aussprechende unmännliche Schwäche gesellt, das Merkmal einer bereits nach Vertiefung ringenden Zeit zu erkennen. — Gegen das von *κλέψαι* 24 hergenommene Bedenken vgl. Welcker griech. Götterlehre I p. 346. — 25. Über die Entstehung der 'Uniform' *ἔηνδανε* aus ursprünglichem *ἔανδανε*, wie Nauck geschrieben hat (Christ *ἔφάνδανε*), vgl. J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 306. — Über die Verbindung von Here, Poseidon und Athene vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 102 f.,³ p. 101 f. — 28. *ἄτης* ist die Lesart Aristarchs: A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 495, und so schreiben die besten Handschriften; über die andere überlieferte Lesart *ἀρχῆς*, welche Nauck vorgezogen hat, vgl. den Anhang zu Γ 100. — 29. Über *μέσανλος* vgl. Ahrens *αὐλή* und villa, Hannov. 1874 p. 17 f. — 30. *μαχλοσύνη* ist etymologisch erläutert von Clemm in G. Curtius Stud. III p. 322 ff. Sonst vgl. über dies Wort Friedländer in Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 781. 31. Über die an den Vers sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 95 ff., dazu Lachmann Betracht. p. 85. 95, Naber Quaestt. Hom. p. 215, Friedländer die hom. Kritik p. 61. — Über *ἐκ τοῖο* vgl. Franke zur Stelle, Peppmüller im Kommentar p. 25 ff., Nitzsch Beiträge p. 73, andererseits Nutzhorn die Entstehung der hom. Gedichte p. 148. — 33. Das Verhältnis der Stelle zu ε 118 besprechen Gemoll im Hermes XVIII p. 88, Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 54: ersterer sieht in der Iliasstelle das Original, letzterer hält die Odysseestelle für originell. — 41. Über die Differenzen der einzelnen Gesänge im Gebrauch der Gleichnisse vgl. Bernhardt Grundriss d. griech. Litterat.³ II, 1, p. 58. — 42 f. Das auffallende Anakoluth in diesem Gleichnis suchte man schon im Altertum durch die Konjekturen *εἴξῃ* statt *εἴξας* zu beseitigen, vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 276; andere Vermutungen der Neueren bei Peppmüller Kommentar p. 33 f.; Nauck in den Melanges Gréco-Rom. III p. 11: *εἶδαρ* statt *ἐπιεῖρα*, Christ in der Ausgabe: *ὃς φεῖξας μεγάλη . . . σεύηται*. — 43. Aristarch scheint, da er *δαῖς* vom Frafs der Tiere für unhome-risch hielt, *βροτῶν* mit *δαῖτα* verbunden zu haben: vgl. Lehrs de

Arist.² p. 87. Diese von Bekker angenommene Verbindung ist von Nauck in den *Mélanges Gréco-Rom.* III p. 11 als unmöglich erwiesen, wie auch Hinrichs in (Bursians) Jahresbericht über Homer vom Jahre 1880 p. 209 anerkennt. Überdies ist von der von Lehrs Aristarch über *δαῖς* beigelegten Ansicht es zweifelhaft, ob sie wirklich dem Aristarch angehört: vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 88 und Hecht Quaestt. Hom. p. 16 f. Nauck vermutet übrigens ἐπὶ μῆλα βόας θ' statt ἐπὶ μῆλα βοστών. — 45. ἀθετεῖται, ὅτι ἐκ τῶν Ἡσιόδου (ε. 316) μετενήνεκται ὑπό τινος νομισαντος ἑλλείπειν τὸν λόγον· καὶ γὰρ τοῖς ὑποκειμένοις ἐναντίον τι πεποιήκειν· εἰ γὰρ βλέπτει ἢ αἰδῶς, εὐλογον εἰ Ἀχιλλεὺς ἀναδέστατος βούλοιο εἶναι: Aristonic. ed. Friedl. p. 341. Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 548 vgl. p. 641, Anm. 309, vermutet im Hinblick auf die Härte der abgerissenen Rede, daß hier ein oder der andere echte Vers ausgefallen sei, den ein Rhapsode so unpassend ergänzt habe. Nach Göttlings Vermutung gehörte der Vers der alten Spruchpoesie an. — 46. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung ἄλλον vermutete Döderlein in der Ausgabe: ἄλλος und so hat Nauck geschrieben. — 49. Wegen der nur hier und η 197 sich findenden Mehrzahl von Schicksalsgöttinnen sah Nägelsbach hom. Theol.² p. 125 und nachhom. Theol. p. 150 in diesem Verse einen jüngern Zusatz, (vgl. aber Autenrieth in der 3. Auflage p. 117), auch Nitzsch Sagenpoesie p. 271 glaubte darin 'eine diaskaenastische, weil nicht kongruente Sentenz' zu erkennen, und aus Gründen des Zusammenhangs verwarf denselben Köchly Hektors Lösung, Zürich 1859, p. 11; die Bedenken des letzteren sind zurückgewiesen von Düntzer homer. Abhandl. p. 335, Liesegang de XXIV Iliadis rhapsodia I, Duisburg 1862, p. 11, Peppmüller Kommentar p. 36 f. — An Stelle des überlieferten τλητὸν vermutet Nauck τλήμονα. — 53. Die Lesart der Handschriften νεμεσσηθῶμεν οἱ ἡμεῖς (Aristarch: νεμεσσηθῶμεν οἱ ἡμ.) korrigierte Bekker in νεμεσσηθῆμεν ἡμεῖς, was Causer in G. Curtius Stud. VII p. 120 billigt, und so haben Nauck und Christ geschrieben, dagegen nimmt J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288 als ursprüngliche Lesart an: νεμεσσηθήμεν ἡμεῖς (vgl. δαμήετε H 72, τραπήμεν Γ 441): indem dies später zu νεμεσσηθῶμεν (geschrieben -θέωμεν) und dadurch der fünfte Fuß des Verses um eine Silbe zu kurz wurde, schob man als Flickwort οἱ ein. — V. 53 wird von Düntzer homer. Abhandl. p. 336, Fick die homer. Ilias p. 531, (der sonst οἱ zu streichen und νεμεσσηθήμεν αὐτοὶ zu lesen empfiehlt), V. 53 u. 54 von Köchly Hektors Lösung p. 11 verworfen, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 39. — 54. κωφήν erklärte Aristarch durch ἀναίσθητον· κέχηται δὲ τῷ εἰδικῷ ἀντὶ γεννικοῦ: Aristonic. ed. Friedl. p. 341, vgl. Lehrs de Arist.² p. 118, welcher seinerseits erklärt: terra

raucum edit sonum, vgl. κωφὸν κῦμα E 16; vgl. dagegen Hecht Quaestt. Hom. p. 28, welcher erklärt: corpus sensu carens. Auf die Leiche des Hektor deutete κωφήν γαῖαν auch Döderlein homer. Gloss. § 2228, indem er das Adjektiv in dem Sinne von matt, kraftlos verstehend bemerkt: 'Achill mißhandelt in Hektors Leiche einen so kraft- und wehrlosen Gegenstand, wie Erde (κωφὸν τι, ἤγουν γαῖαν).' Ähnlich Peppmüller Kommentar p. 39, welcher hier, wie H 99, den Einfluß älterer orphischer Poesie erkennt.

56. Um die Schwierigkeit der Stelle zu beseitigen, vermutete Axt conjectanea Hom. p. 23 κενὸν ἔπος statt des überlieferten τεὸν ἔπος. — Eine neue, aber sprachlich bedenkliche Erklärung giebt W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 683. — 62 f. werden von Köchly Hektors Lösung p. 11 f. verworfen, vgl. dagegen Peppmüller p. 44. — 66. Die Beziehung dieses Verses auf die Worte der Here 57 gab van Herwerden quaestiuunculae ep. et eleg. p. 37 Anlaß zu vermuten, daß hier an Stelle von γε μὴ' ursprünglich gelesen sei γ' ὄμη. — 67. Statt des überlieferten οἱ ἐν Ἰλίῳ schrieb Bekker nach Heynes Vorschlag: οἱ Ἰλίῳ; auch Nauck und Fick tilgen ἐν. — 68. van Herwerden a. a. O. vermutet statt ὡς γὰρ ἐμοὶ γ': ὡς καὶ ἐμοὶ γ', ebenso Nauck, der auch ἡμάστανε als verdächtig bezeichnet; Axt conject. Hom. p. 24 vermutete ἡμάστανον ἔρων statt ἡμάστανε δῶρων, Christ: ἡμερδὲ με δῶρων. — 69 f. v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 249 findet diese beiden Verse hier weniger passend, als A 48 f., weil hier mit demselben Zeus seine Vorliebe für den Priamiden Hektor begründe und zwar im Gegensatz zu den andern Bewohnern Ilios. 'Denn es gab nur einen Altar der Stadt, auf dem die Stadt oder der Vertreter der Stadt, der König Priamos, opferte; von einem Hausaltar eines Einzelnen, wie hier des Hektor, weiß das heroische Zeitalter nichts'. Aber warum soll man nicht einen Altar des Zeus ἐρκεῖος in der αὐλή von Hektors Palast annehmen dürfen, wie χ 334 f. ein solcher in Odysseus αὐλή sich befindet? — 71—73: ἀθετοῦνται σίχοι γ', ὅτι ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ διὰ παντὸς συνδιατρῖβει αὐτῷ ἢ Θέτις· τὸ δὲ ἐάσομεν νῦν ἀντὶ τοῦ παρῶμεν, οἶον μηδὲ λέγωμεν: Aristonic. ed. Friedl. p. 341 f. Diese Athetese ist gebilligt von Düntzer Homer. Abh. p. 333, Fick die homer. Ilias p. 531, Köchly Hektors Lösung p. 12, Franke bei Fäsi, der die Athetese jedoch auf 72. 73 beschränken möchte, Jacob Entstehung d. II. u. Od. p. 350, vgl. auch Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 11 f., dagegen hat Peppmüller Kommentar p. 46 ff. dieselbe zurückgewiesen. — 72. Statt der überlieferten Lesart ἧ γὰρ vermutete G. Hermann ἧ τέ, Nauck: εἰ γε. Bekker und Christ haben ἧ τέ φοι geschrieben. — 74. An Stelle der handschriftlichen Lesart θεῶν giebt d. Schol.

A. θεῶν und danach hat Christ θεῶν geschrieben unter Hinweis auf T 53 und K 111.

79. Über den Ursprung der Form *μειλανι* vgl. Leskien in G. Curtius Stud. II. p. 72 und andererseits Peppmüller Kommentar p. 52. — Die Bedeutung von *λίμνη* erläutert Göbel in Zeitschr. f. Gymnasialwes. IX, 1855 p. 516. — 80 ff. Zur Erklärung des Gleichnisses vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 342, Giske die allmähliche Entstehung der Ilias etc. p. 94 und Peppmüller Kommentar p. 53 f. — 85. Über die Lesart des Rhianos ὅς τάχ' ἔμελλον an Stelle des handschriftlichen ὅς οἱ ἔμελλον vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 55, Düntzer hom. Abhandl. p. 338, Peppmüller Kommentar p. 57. — 86. ἀθετείται, ὅτι περισσός ἐστι τὸ γὰρ οἱ ἐστὶν αὐτῶ, καὶ τὸ ἔμελλον ἀντὶ τοῦ ἔρκει συνήθως Ὀμήρῳ οὐχὶ τῇ Θέτιδι ἔμελλον ἐν Τροίᾳ φθίσεσθαι: Aristonic. ed. Friedl. p. 342, auch Köchly Hektors Lösung p. 12 verwirft den Vers, vgl. dagegen Liesegang I p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 57. — 88. Nach Cobet's Vorschlag in den Miscell. crit. p. 334 hat Nauck Θέτις statt des am besten beglaubigten Θέτι geschrieben.

94. Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 149 findet 'das schwarzblaue Schleiertuch' in Übereinstimmung mit der Farbe des Elementes, dem die Nereide angehört. Vgl. dagegen Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 53. — Nach dem Vorschlage Döderlein's (in der Ausgabe) hat Nauck τοῦ τ' statt des überlieferten τοῦ δ' geschrieben. — Verworfen ist der Vers von Köchly Hektors Lösung p. 12, vgl. dagegen Liesegang I p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 62.

106. τοῦ (σ' εἴνεκα) glaubt Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer II p. 17 = τεῦ fassen zu müssen. — Nach der Athetese von 24—30 verwirft Düntzer homer. Abhandl. p. 338 hier 106—11, in der Ausgabe² 107—11, ebenso Fick die hom. Ilias p. 531, vgl. Liesegang de XXIV II. rhaps. I p. 13 und die Einleitung p. 97. — 111. Über den Begriff von αἰδώς und αἰσχύνη vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen I p. 168 ff. — 114. Über den vermutlich jüngern Ursprung der Wendung φρεσὶ μαινομένησιν vgl. Fulda Untersuchungen p. 225. — 116. Der Vers ist verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 12, Fick d. hom. Ilias p. 531 weist denselben der ionischen Redaktion zu und bemerkt, daß er nicht in den Zusammenhang passe, wenigstens sich mit 113—115 schlecht vertrage; dagegen hat Peppmüller Kommentar p. 72 denselben zu rechtfertigen gesucht.

124. Die handschriftliche Überlieferung bietet hier nur ἐντύνοτο ἄριστον, während in π 2 ἐντύνοντ' ἄριστον die bestbeglaubigte Lesart ist. Da die Länge des α in ἄριστον bei den Attikern feststeht, so habe ich mit Bekker² und Nauck gegen die Hand-

schriften ἐντύνοντ' ἄριστον auch hier geschrieben: vgl. G. Curtius in seinen Studien II, 175 ff., welcher ἄριστον etymologisch erläutert. Christ schreibt ἐντύνοτο ἄριστον, vermutet aber als ursprünglich homerische Lesart ἐντύνοντ' ἄριστον und Fick schreibt ἐντύνοντ' ἄριστον. — 125. Düntzer und Nauck (in den Ausgaben) sehen in diesem Verse einen späteren Zusatz, letzterer vermutet übrigens: ἐν κλισίῃσιν ἔκειτο statt ἐν κλισίῃ ἰέροντο. — 130—132: ἀθετοῦνται σίλοι γ', ὅτι ἀπρεπὲς μητέρα νιῶ λέγειν ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσησθαι. καὶ τὸ λέγειν ὅτι ὁ θάνατός σου ἐγγύς ἐστιν ἄκαιρον. διεσκεύακε δέ τις αὐτοὺς οἰηθεὶς ἀποκρέμασθαι οὐδέ τι σίλον: Aristonic. ed. Friedl. p. 343. Über solche Obelisierungen, deren Motiv lediglich das Gefühl der Wohlanständigkeit ist, vgl. im allgemeinen Nitzsch Sagenpoesie p. 171, mit Bezug auf diese Stelle Cobet Miscell. crit. p. 230 f. Dafs Aristoteles ohne jedes Bedenken die Verse gelesen, zeigt Nikom. Ethik III, 13 1188^b 11: Römer die Homericitate und die homer. Fragen des Aristoteles in d. Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1884 p. 308 vgl. 310. Die Athetese ist von Düntzer gebilligt unter der Annahme, daß 129 ursprünglich anders geschlossen habe, etwa μνησθένος αἰὲν ἔταρον statt μ. οὔτε τι σίλον. Fick die hom. Ilias p. 209 vgl. 531 hat die Worte ἀγαθὸν δέ bis μίσησθ' ausgeschieden und dann οὐ γὰρ δάρον βίε' geschrieben. Franke nimmt fast mehr Anstoß daran, daß hier eine immer noch fortgesetzte Enthaltung von Speise bei Achill vorausgesetzt wird, obwohl eben gerade die Bereitung eines Mahles vorgeführt ist, und daß der ganze in den Anfangsversen der Rede ausgesprochene Gedanke überhaupt keine recht passende Überleitung zu dem Auftrag 133 ff. biete. Gegen die Athetese hat sich ausgesprochen Köchly Hektors Lösung p. 12, vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 77 f. — 131. An Stelle des überlieferten βέη vermutet Nauck βίη. — 133. Hier, wie B 26. 63 glaubt Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV p. 580 nach § 289 die ursprüngliche Lesart mit ζύνης ὄδε statt des überlieferten ξ. ὄνα herzustellen. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 79. — 139 f. Über die uns so befremdende Betonung des Lösegeldes, welches Achill hier neben der Unterwerfung unter den Willen des Zeus, 592 ff. sogar allein als Motiv für Hektors Lösung nennt, vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 343, ³p. 314, und Schneidewin die homer. Naivetät p. 46. — Die Form εἴη hier 139 und § 496 wird von G. Curtius das Verbum d. griech. Spr. II p. 83 nach dem Vorgange anderer als Nebenform für ἴου oder ἰεῖη von εἶμι gefaßt; diese Annahme ist mit Recht zurückgewiesen von M. Haupt im Hermes I p. 252 und Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV p. 330. Letzterer schlägt ebendasselbst p. 476 die Umstellung der beiden Verse 139 und 140 vor, mit der Motivierung: 'Der Befehl des Zeus gilt dem Achilles, nicht dem die Leiche des Hektor loskaufenden und

mit sich führenden Trojaner.' Derselbe möchte statt *εἰ δὴ* lesen: *ἢ δὴ*.

151. *νέκρον* — *τὸν ἔκτανε* erklärt Aristonic. ed. Friedl. p. 344: *ὄν πτείνας νεκρὸν ἐποίησεν* nach *E 795 ἔλαος — τό μιν βάλε Πάνδαρος*. — 152—158. Nach dem Vorgange von Payne Knight sieht Peppmüller Kommentar p. 83 f. in diesen Versen einen späteren Zusatz; die für die Athetese geltend gemachten Gründe sind für mich überzeugend. — 154. Um den jambischen Versanfang zu entfernen und Übereinstimmung mit 183 *ὅς σ' ἄξει* herzustellen, vermuten Bekker hom. Blätt. I p. 318, Cobet Miscell. crit. p. 265 und Nauck in der Ausgabe: *ὅς σ' ἄξει*, und so hat Christ geschrieben. Nauck schreibt ferner *ἦός κεν* statt des überlieferten *εἰως κεν*, Christ *εἰος κεν*. — 156. Nauck vermutet *ἄλλους τ' ἀπό* statt des überlieferten *ἀπό τ' ἄλλους*. — 157 wird von Peppmüller Kommentar p. 86 f. als Parenthese gefasst. — Fick d. hom. Ilias p. 531 weist 157 f. der ionischen Redaktion zu: 'sprachlich gerichtet durch *κέντω* für *κέντω*, auch ist *ἄσκοπος* ein sonst unhomerisches Wort.' — 158 wurde auch von Köchly Hektors Lösung p. 13 verworfen.

163. Die verschiedenen Erklärungen von *ἐντυπᾶς* findet man bei Peppmüller Kommentar p. 90. — 164. *κόπος* wird bei Ariston. ed. Friedl. p. 344 durch *τέφρα* erklärt. Die Scholien zu dieser Stelle behandelt Mor. Haupt im Index lectt. aestiv. Berolin. 1861. — 170. Aus dem Erschrecken des Priamos bei dem Erscheinen der Iris, sowie aus 194. 223 schließt Gladstone hom. Stud. p. 375, daß Priamos die Iris nicht kannte und weiter, daß in der troischen Mythologie die kleineren Gottheiten fast unbekannt waren, was mit Recht zurückgewiesen ist von Peppmüller Kommentar p. 93.

189 f. Zur Erklärung der *ἄμαξα* und *περίωθα* vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 29 und Woerner in G. Curtius Stud. IX p. 458 ff. — 192. An Stelle des überlieferten *κεχάνδει* (neben *κεχάνδη*) vermutet Nauck: *κεχήδει*. — Zur Etymologie von *γλήγος* vgl. Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 141.

206. An Stelle des überlieferten *αἰρήσει* vermutete schon Bothe *ἀθρήσει*. Dieselbe Vermutung gab dann Naber quaestt. Hom. p. 133 und jetzt haben Düntzer, Nauck, Fick und Christ dieselbe in ihren Text aufgenommen, Nauck mit der Begründung in den Mélanges Gréco-Rom. IV. p. 479, daß von einem *αἰρεῖν* gar nicht die Rede sein könne, wenn Priamos aus eigenem Antriebe sich in die Gewalt des Achilles begeben, um von ihm die Auslieferung der Leiche des Hektor zu erkaufen. — 207. Die gewöhnliche Lesart ist *ἀνήρ ὅδε*, wofür Laurent. 15, der Papyr. u. a. *ἀνήρ ὄγε* bieten. Die erstere Lesart hat Peppmüller beibehalten, die letztere ist von Bekker, la Roche, Fick und Nauck aufgenommen; ebenso von Christ, welcher aber

die Worte *ἀμεσῆς καὶ ἄπιστος ἀνήρ ὅ γε* als Ausruf in Parenthese gesetzt hat. Dagegen schlug Bothe vor *ὅδε* von *ἀνήρ* zu trennen und an der Spitze des Nachsatzes als *ὁ δὲ* zu lesen, wie X 123 und dasselbe empfahl Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 38 und Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 132, ähnlich Bentley, welcher mit *ὁ μὲν* den Nachsatz beginnen lassen wollte. — 208. Köchly Hektors Lösung p. 13 scheidet die Worte *νῦν δὲ κλαίωμεν* bis *κρατερῶ* 212 aus, vgl. dagegen Liesegang I p. 14, Peppmüller Kommentar p. 105 f. — 213. Handschriftlich am besten beglaubigt ist die Lesart *ἀντιὰ ἔργα*, weniger gut *ἀν τιὰ*. Jene hat ihre Stütze überdies in *ἀντιὰ ἔργα ρ 51*, während das einfache *τιὸς* nicht vorkommt. Gleichwohl haben die meisten Herausgeber, um die Partikel *ἀν* für den Nachsatz zu gewinnen, *ἀν τιὰ* geschrieben, so Bekker, Döderlein, Koch, Peppmüller, Fick, Christ, Nauck, auch L. Lange der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I p. 379 und Delbrück der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs p. 210 setzen diese Lesart voraus; dagegen *ἀντιὰ* la Roche und Fäsi-Franke. — 214—216. Bekker und Köchly (Hektors Lösung p. 13) haben die Verse ausgeschieden, Nauck dieselben eingeklammert, Fick die hom. Ilias p. 531 sie der ionischen Redaktion zugewiesen; auch Düntzer vermutet darin einen jüngern Zusatz. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 107 f., auch M. Lechner de pleonasmis Hom. II, 1883 p. 16. — 215. Über *βαθύκολπος* vgl. jetzt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 135 ff., dessen Erklärung im Kommentar leider noch nicht verwertet werden konnte.

218. An Stelle des überlieferten, nur hier sich findenden *κατερόκτανε* vermutet Nauck *κατερήνε*. — 220 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu *B 80 f.* urteilte Aristarch vgl. Ariston. ed. Friedl. p. 345, daß die Verse in *B* unpassend, hier angemessen seien und in gleicher Weise sah Köchly hier das Original, in *B* die Nachahmung. Dagegen machte Bäumlein im Philol. VII p. 232 mit Recht geltend, daß der Plural in Nestors Munde jedenfalls natürlicher sei, als in dem des Priamos (*φαίμεν*), zumal nach dem 220 vorausgegangenen *με*. Ebenso sieht v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 231 in *B* die Originalstelle, in *Ω* die Nachahmung, wonach die *βουλή γερόντων* vor dem letzten Gesange der Ilias gedichtet zu sein scheine. Vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 112 f. — 221. Die allein natürliche Verbindung von *θυσκόοι* mit dem vorhergehenden *μάντις*, wie sie auch Nicanor ed. Friedl. p. 276 f. annimmt, wird vertreten von Gladstone homer. Stud. p. 384. 389 und Peppmüller Kommentar p. 112 f. gegen Nägelsbach hom. Theol. ² p. 205 f., ³ p. 192 und Nitzsch Anmerk. I p. 220, welche die *θυσκόοι* zu den Priestern rechnen. Vgl. auch den Anhang zu

φ 145. — 223. Zur Auffassung des γάρ-Satzes vgl. den Anhang zu 1 286, zu dem 224 ff. folgenden Satzgefüge L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel εἰ II p. 528 f.

230. Über das Verhältnis der Stelle zu ω 276 vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 88 f., welcher mit Kirchhoff Od.² p. 536 annimmt, daß die Odysseestelle aus der Ilias entlehnt sei. — Die ἀπλοῖδας χλαίνας versteht Helbig das hom. Epos aus d. Denkmäl. erläutert p. 122 als Decken, vgl. dagegen Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Wien 1886 p. 73, welcher übrigens p. 94, 8 die πέπλοι 229 als Frauengewänder, für die Frauen in Achills Lager bestimmt, auffasst. — 232. Da mit dem ἐξ des folgenden Verses der erste Teil des Kompositums ἔξελε 229 wieder aufgenommen wird, so erregt 232 mit dem Simplex ἔφερε Anstofs, während der gleiche Vers in T 247 ganz ohne Bedenken ist: v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 231 nimmt lieber eine Interpolation (von 232) als eine Nachahmung an. — 239. An Stelle des überlieferten ἐλεγγέες haben Nauck und Christ nach dem Vorschlage von Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus p. 33 ἐλέγγεα, Fick ἐλένγεα, geschrieben. — 240 f. Abweichende Erklärungen der Stelle bei Döderlein in der Ausgabe und Schmidt Synonymik der griech. Sprache I p. 144 f. — 241. In der Überlieferung ὄνεσθε glaubt Fick die homer. Ilias p. 234 ὄνησθε (vgl. ὄνημενος) zu erkennen, äolisch ὄναςθε. — 250. Πάμουνα statt des überlieferten Πάμμωνα begründet van Herwerden in der Revue de philol. 1878 II p. 195 ff., dieselbe Vermutung spricht Nauck aus. — 253. κατηφόρες: vgl. d. Anhang zu π 342, mehr bei Peppmüller Kommentar p. 128 f. Statt κατηφόρες vermutet van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79) μεθήμονες vgl. ζ 25. — 254. Über die auffallende Stellung der Worte Ἐκτορος ὠφέλετ' ἀντι vgl. Hoffmann homerische Untersuchungen, 2. die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 6. — 256. An Stelle von τῶν δ' vermutet Nauck τῶν.

269. Über den Buchsbaum vgl. Hehn Kulturpflanzen p. 151 ff. Auf den Gebirgen des pontischen Kleinasien wucherte der Baum in unermeßlicher Fülle. 'Da nun die Paphlagonier schon bei Homer Bundesgenossen der Troer sind und von den dortigen Henetern die Maultiere stammten, so erklärt sich, daß schon das Epos, obgleich in einem seiner jüngsten Teile, dem 24. Buche der Ilias, dem alten Priamos einen maultierbespannten Wagen giebt mit einem aus Buxus gearbeiteten schön verzierten Joche'. — Die Erklärung der folgenden Beschreibung des Anspannens ist gegeben nach Grashof das Fuhrwerk p. 37 f. und Autenrieth Wörterbuch zu den homer. Gedichten, ⁴p. 357, vgl. jetzt dazu noch Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert, p. 107 ff., W. Leaf the Homeric chariot im Journal of Hellenic studies 1884,

auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 684. — 273. Die Worte τρις δ' ἐκάτερθεν ἔδησαν bezeichnet Nauck als vitiosa; Fick schreibt: τρις δ' ἔδεον ἑκάτερθεν. — 277. Über die Maultiere vgl. Hehn Kulturpflanzen etc. p. 70 f. — An Stelle des überlieferten ἐντεσειργούς vermutet Nauck nach ἀνωσειργός Theocrit. Idyll. 28, 14 ἡνωσειργούς, was er in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 602 f. näher begründet: 'Das Wort ἔντεα hat eine so weite Bedeutung, daß wir es als äußerst hart bezeichnen müssen, wenn uns zugemutet wird bei ἐντεσειργός weder an Waffen noch an Schiffsgerät noch an Küchengerät, sondern lediglich an das Geschirr der Zugtiere zu denken' und 'ein Waffenschmied konnte ἐντεσειργός genannt werden, nimmermehr aber ein ἡμίονος'. — 279 f. werden von Nauck als spurii? bezeichnet, 281 f. von Düntzer in der Ausgabe als ein späterer Zusatz angesehen. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 134. — 284 ff. Das Verhältnis der Stelle zu ο 148 ff. erörtern Gemoll im Hermes XVIII p. 89 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 55: beide sehen in der Iliasstelle das Original. — 285. Die Worte χρυσέφ' ἐν δέπαϊ schlägt Nauck vor umzustellen: ἐν δέπαϊ χρυσέφ'. — 290. An Stelle der Überlieferung ἀλλ' εὔχευ σύγ' ἔπειτα empfiehlt Menrad de contract. p. 151 zu schreiben: ἀλλὰ σύγ' εὔχε' ἔπειτα. — 292. Statt der gewöhnlichen Lesart ταχὺν ἄγγελον findet sich hier im Papyr., bei Apollonius und in Schol. und ebenso 310 in Schol. die Lesart ἐὼν ἄγγελον, welche Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 62 f. 99 als die ursprüngliche und zwar in dem Sinne 'Lieblingsboten' zu erweisen sucht. Vgl. dagegen Kammer in Bursians Jahresbericht, V. Jahrg. 1877 p. 114 f. und in den Jahrb. f. Philol. 1879 p. 295. 298. — 293. Zenodot schrieb καὶ οὗ κράτος ἐστὶ μέγιστον, während sonst καὶ εὐ κρ. ἐ. μ. gelesen wird. Dies οὗ scheint derselbe aber nicht als Gen. des Relativpronomens, sondern des Personalpronomens gefasst zu haben, wie Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 20 wahrscheinlich macht. Danach vermutet Menrad de contract. p. 97 entweder: οὗ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον oder καὶ ὅο κρ. ἐ. μ., v. Wilamowitz-Möllendorf im Ind. lectt. Gryphiswald. 1879 p. 8 καὶ κράτος ἐστίν. — 304. ἄθετεῖται ὅτι παρὰ τὸ σύνηδες αὐτῶ χέριβον τὸ ἀγγεῖον τὸ ὑποδεχόμενον τὸ ὕδωρ, ὡς ἡμεῖς τοῦτο δὲ αὐτὸς εἶπθε καλεῖν λέβητα, τὸ δὲ κατὰ τῶν χειρῶν διδόμενον ὕδωρ χέριβα': Aristonic. ed. Friedl. p. 346. Die Athetese ist gebilligt von Heyne, von Düntzer in der Ausgabe und homer. Abhandl. p. 348 und Fick d. hom. II. p. 531, dagegen haben sich ausgesprochen Köchly Hektors Lösung p. 14 und Liesegang I p. 16. Nauck hat mit Bentley χέριβά τ' an Stelle des handschriftlich überlieferten χέριβον geschrieben, Pollux 10, 90: χέριβα δ', Düntzer homer. Abh. p. 347 hält χέριβα, wie die Handschr. von Massilia gab, für die ursprüngliche Lesart. Vgl.

darüber Römer über die Homerrecension des Zenodot p. 28 f. Statt θ' ἄμα giebt Pollux τ' ἐν, daher Nauck τ' ἐνι vermutet. — 306 schlägt Nauck vor die Worte σιάς μέσθω umzustellen: μέσθω σιάς und 307 εἰσορόων statt des überlieferten εἰσανιδών. — 309. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 55 nimmt hier gegenüber von ζ 327 an φλιον Anstofs, vgl. dagegen Gemoll im Hermes XVIII p. 90. — 310. 'Erst in der Odyssee gehen die Helden die Götter geradezu an ihnen ein Wahrzeichen günstigen Erfolges zu senden, nur Il. XXIV, 310 findet sich Ähnliches': Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 736. — 311. 'Der Adler, der die einsamen hohen Gebirgshäupter umkreist, nahe dem Sitze seiner frühesten Anbetung, ist dem Zeus in der Ilias der liebste unter den Vögeln': Welcker griech. Götterl. II p. 191. — 315. τελειότατον wird bei Aristonic. ed. Friedl. p. 346 erklärt: οὐ τὸν τῶ σώματι τέλειον, ἀλλὰ τὸν ἐπιτελεστικώτατον. — 316. Über μόρφων, wofür Nauck ὄρφνόν vorschlägt, und περκινόν vgl. Peppmüller Kommentar p. 150 ff. — 317. Zur Auffassung des Gleichnisses vgl. Friedländer Beiträge zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse I p. 34 f. — 318. Peppmüller sucht die Lesart sämtlicher Handschr. und Aristarchs ἐνυλλήϊς, ἀραρνία zu rechtfertigen, während die neueren Herausgeber fast allgemein nach Tryphon ἐν κληϊσ' ἀραρνία schreiben. — 320. διὰ ἄστεος (Φάστεος) haben Bekker, Nauck, Christ und Fick nach dem Papyr. geschrieben, während man gewöhnlich nach der besten handschriftlichen Überlieferung ὑπὲρ ἄστεος liest. — Über das Verhältnis der Stelle zu ο 165 f. vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 90, welcher in der Iliasstelle das Original sieht. — 322. Gewöhnlich liest man nach A γεραῖος εἰοῦ: dagegen empfehlen Grashof das Fuhrwerk p. 7 und Kayser im Philol. XXI p. 311 die von den anderen Handschriften gebotene Lesart γέρων ξέστοῦ, welche Christ aufgenommen hat, auch Fick γέρων ξέστοω: vgl. Peppmüller Kommentar p. 156. — 328. Da bei ὀλοφύρομαι neben πολλά sonst kein persönliches Objekt vorkommt, wollte la Roche homer. Stud. p. 171 statt κίοντα schreiben κίοντι oder κίοντες, er scheint aber selbst davon zurückgekommen zu sein, da er in seinen Ausgaben diese Vermutung nicht wiederholt hat. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 160 und über die Konstruktion ὡς εἰ mit Partic. L. Lange d. hom. Gebrauch der Part. εἰ II p. 547. — 329. An Stelle der überlieferten Worte οὔν πόλιος κατέβαν empfiehlt Cobet Miscell. crit. p. 346 f. nach ω 205 zu lesen ἐκ πολ. κ., dieselbe Vermutung giebt Nauck, welcher auch πεδίον τ' statt πεδίον δ' vermutet. — 331. Über die Schreibung Ζῆν' oder Ζῆν vgl. den Anhang zu © 206, dazu Peppmüller Kommentar p. 161 f. — 333. In der folgenden Erzählung vom Hermes erkennt Gemoll im Hermes XVIII p. 90 ff. die Vorlage für die entsprechende Erzählung in ε. Vgl. Köchly Hektors Lösung p. 14, der 332 verwirft, und Peppmüller Komment. p. 161. —

335. An Stelle der Überlieferung ἀνδρὶ ἐταιρίσσαι vermutete Bekker ἀνδρὶ ἐταιρήσαι vgl. N 456, Nauck ἀνδρ' ἐταρίσασθαι, Fick ἄννεο' ἐταρίσσαι. — ἔκλυες fasste Nitzsch Anmerk. I p. 24 als Kompositum von λύω — erlöstest und wollte daher ὄν κ' ἐθέλησθα statt ὦ κ' ἐθ. lesen. — 337. Bentley schlug vor ὡς μὴ τίς Σε Φίδη μηδ', Cobet Miscell. crit. p. 266: ὡς μὴ τίς Σε Φίδη μὴ τὰρ τε νοήση, Nauck: ὡς μὴ τίς ἐ ἴδη μηδ' ἄρ τε νοήση, Fick: ὡς μὴ τίς τε Φίδη μηδ' ἄρ τε νοήση an Stelle der Überlieferung: ὡς μήτ' ἄρ τις ἴδη μήτ' ἄρ τε νοήση. Über das τε neben μήτε im zweiten Gliede vgl. v. Christ in den Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 41, indes wollte Nägelsbach zu A 115 statt dieses τε nach Φ 288 τι herstellen, Christ vermutet in der Annotatio critica: ἄρ Σε. — 338. In Bezug auf die so auffallende Form Πηλείωνάδε giebt Spitzner p. CXVIII ff. einen Excurs de praepositione εἰς cum personarum nominibus ab epiciis conjuncta. — Ellendt drei homer. Abhandlungen p. 29 glaubte die Quelle der Form Πηλείωνάδε in X 214 Πηλείωνα δ' ἴκανε entdeckt zu haben. Vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 165. Verbesserungsvorschläge sind gemacht von Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 55 f.: Πηλείων' ἀφικέσθαι vgl. 431. 448, van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 37: Πηλε-
 Φίωνος ἐκέσθαι oder Πηλε-Φιωνά γ' ἐκέσθαι, Nauck: Πηλεῖωνος ἐκέσθαι. Vgl. übrigens auch Düntzer homer. Abhandl. p. 350, Anm. 3. — 340. Wackernagel ἐπεα πτερόεντα p. 34 bemerkt auf Grund der im Mythos häufigen Erscheinung, dafs der Übergang in die Vogelgestalt gern auf naiv anschauliche Weise als Anlegen eines Federkleides, gleichsam als Umkleidung in den Vogel dargestellt wird: 'Und so mögen die Flügelschuhe, die in den homer. Gedichten Hermes, wenn es der Eile bedarf, und die ebenso Athene erst eigens anzieht, es mögen auch die Flügelschuhe des Perseus ursprünglich die volle Verwandlung in den Vogel bedeutet haben: die Rücksicht jedoch auf die Darstellbarkeit im Bildwerk, die unbewusst schon der frühesten Dichtung der Griechen innewohnt, liefs das untergeordnete Gewandstück, die Andeutung des Ganzen blofs durch einen Teil vorziehen, und zuletzt unterscheidet der nicht mehr am Boden haftende, sondern frei in die Luft gehobene Fufs den Vogel ebensowohl und vielleicht noch mehr von dem Menschen, als ihn die Flügel statt der Arme unterscheiden.' Indes ist nicht zu erweisen, dafs die Sohlen des Hermes bei Homer schon geflügelt gedacht sind: vgl. Preller griech. Mythol. I³ p. 335. — 341. An Stelle des überlieferten Imperf. φέρον hält Naber quaestt. Hom. p. 109 wegen des sonst in solchen beschreibenden Ausführungen üblichen Praesens vgl. 343. 344 φέρει für die ursprüngliche Lesart. Indes findet Nitzsch Sagenpoesie p. 151 V. 340—342 hier nicht angemessen und Köchly hat dieselben (Hektors Lösung p. 14) ausgeschieden.

Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 167 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 56, welcher in diesen Versen eine alte religiöse Formel sieht, die sich, so oft die Absendung des Hermes erzählt wurde, unverändert wiederholte. — Über die 343 f. dem Hermes beigelegten Funktionen vgl. aufser Welcker griech. Götterl. I p. 341 und Furtwängler die Idee des Todes etc. p. 306 auch G. Krüger Hermes und Hypnos in den Jahrb. f. Philol. Bd. 87 p. 289—301. — 345 wird verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 14, vgl. dagegen Peppmüller Komment. p. 167. — 348. Gemoll im Hermes XVIII p. 92 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 57 sehen in dieser Stelle das Original für π 279. — 349. Über das $\sigma\eta\mu\alpha$ $\tau\lambda\omicron\iota\upsilon$ und die sich an die Stelle knüpfenden lokalen Fragen vgl. aufser der zu K 415 und A 166 angegebenen Litteratur Hercher über die homerische Ebene von Troja p. 119 f., v. Christ in d. Sitzungsber. der k. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1874 p. 202 und 1881 p. 147, Schliemann Troja p. 322, Düntzer hom. Abh. p. 351. — 351. An Stelle der überlieferten Worte $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\kappa\alpha\iota$ vermutet Nauck $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\delta\alpha$. — 354. Das Adjektiv $\phi\rho\alpha\delta\eta\varsigma$ ist das einzige Beispiel eines Simplex auf $\eta\varsigma$ bei Homer und kommt in der ganzen Graecität nicht weiter vor. Dies sowie Bedenken gegen die übliche Erklärung der Stelle führten Döderlein in der Ausgabe zu der Vermutung $\acute{\alpha}\phi\rho\alpha\delta\epsilon\omicron\varsigma$ mit der Erklärung: *imprudētis animi opus patrātum est, cum iter ad Achillem suscepimus*, wogegen sich Schuster über die kritische Benutzung homerischer Adjektiva Clausthal 1859 p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 173 mit Recht ausgesprochen haben. Bentley schlug vor $\nu\omicron\upsilon$ $\xi\epsilon\rho\gamma\alpha$ vgl. π 240, Menrad nach der Angabe bei Christ: $\phi\rho\alpha\delta\epsilon\omicron\varsigma$ $\nu\tilde{\nu}\nu$ $\xi\epsilon\rho\gamma\alpha$, vgl. Menrad de contract. . . . p. 47, wo derselbe neben $\nu\tilde{\nu}\nu$ auch $\tau\omicron\iota$ vorschlägt; Fick schreibt: $\phi\rho\alpha\delta\epsilon\omicron\varsigma$ $\nu\tilde{\nu}\nu$ $\xi\epsilon\rho\gamma\alpha$ $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\kappa\tau\alpha\iota$. Auch Nauck findet die Worte $\phi\rho\alpha\delta\epsilon\omicron\varsigma$ $\nu\omicron\upsilon\upsilon$ $\xi\epsilon\rho\gamma\alpha$ graviter corrupta, mit dem Zusatz: $\phi\rho\alpha\delta\acute{\alpha}\zeta\epsilon\nu$ $\nu\tilde{\nu}\nu$ (vel $\phi\rho\alpha\delta\acute{\alpha}\zeta\epsilon\nu$ $\phi\iota\lambda\epsilon$) $\omicron\iota\alpha$ temptabam. — 359. Bedenken gegen die Anwendung der Formel $\acute{\epsilon}\nu\iota$ $\gamma\upsilon\alpha\mu\pi\tau\omicron\iota\omicron\varsigma\iota$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\sigma\sigma\iota$ an dieser Stelle sprechen aus B. Giseke homer. Forschungen p. 215, welcher dieselbe in dem Zusammenhänge unpassend angebracht findet, Döderlein Glossar § 1012 und in der Ausgabe, welcher $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\gamma\upsilon.$ $\mu.$ zu lesen vorschlägt mit der Erklärung: *praeterquam quod membra senio curvata erant* [?]. Auch Christ bezeichnet den Vers als verdorben oder eingeschoben. — 363. Die Beiwörter der Nacht hat Schirlitz in den Verhandlungen der 35. Philologenversammlung p. 62 ff. in einer gehaltreichen Abhandlung erörtert. Derselbe erklärt $\acute{\alpha}\mu\beta\rho\sigma\acute{\iota}\eta$ als die unsterbliche, unvergängliche d. i. die unaufhörlich sich wiederholende, die als solche den Menschen in direkter Weise mit der Scheu vor dem Übermenschlichen, Unendlichen und Göttlichen erfüllt, und bezieht $\theta\omicron\eta$ (366) auf die schnelle Verbreitung des Dunkels über die Erde hin, daher $\theta\omicron\eta$

auch unter 7 Stellen viermal mit $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\upsilon\alpha$ verbunden sei. — 368. Nauck und nach ihm Christ und Fick schreiben an Stelle der Überlieferung $\gamma\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$ — $\gamma\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon$ $\tau\epsilon$, vgl. den Anhang zu E 359. — 369. Die Originalstelle dieses Verses findet Friedländer Analecta Hom. p. 26 in π 72, ohne denselben jedoch hier zu verwerfen. Dagegen nehmen Döderlein und Düntzer in den Ausgaben an, daß derselbe aus π 72 irrig in diese Stelle herübergekommen sei, auch Meierheim de infinitivo Hom. I p. 65 hat denselben verworfen unter Zustimmung von Capelle im Philologus XXXVII p. 99, ebenso Fick d. hom. Ilias p. 531, Düntzer hom. Abh. p. 353 Anmerk., Nauck hat denselben in Klammern gesetzt. Vgl. auch Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 57 f. — 370. Nauck empfiehlt nach Spuren der Überlieferung zu schreiben $\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon$ $\eta\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ statt der gewöhnlichen Lesart $\kappa\alpha\iota\acute{\alpha}$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$, wogegen Christ auf σ 220 verweist.

382. Nach dem syrischen Palimpsest und andern Handschr. haben Bekker und Christ geschrieben $\acute{\iota}\nu\alpha$ $\tau\omicron\iota$ $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ $\pi\epsilon\rho$ $\sigma\acute{\alpha}$ $\mu\iota\mu\eta\eta$ statt der gewöhnlichen Stellung $\acute{\iota}\nu\alpha$ $\pi\epsilon\rho$ $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ $\tau\omicron\iota$ $\sigma\acute{\alpha}$ $\mu\iota\mu\eta\eta$; Nauck schreibt $\sigma\acute{\alpha}$ statt $\sigma\acute{\alpha}$. — Über das Verhältniß des Verses zu ν 364 vgl. Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 58. — 385. Während Hermes bis dahin sich gestellt hat als kenne er Priamos nicht (vgl. die Anrede 362. 379), 'wird diese freundliche Schonung des Unglücks plötzlich aufgegeben V. 385, ohne Grund und ohne Zweck': I. Bekker hom. Blatt. II p. 29 ff. Dazu kommen die weiter von Bekker hervorgehobenen Anstöße, daß $\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ $\pi\alpha\iota\varsigma$ in seiner Unbestimmtheit kaum eine nähere Bezeichnung für $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ $\acute{\omega}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ ergibt und die Worte $\omicron\upsilon$ $\mu\eta\tilde{\nu}$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\tau\iota$ $\mu\acute{\alpha}\chi\eta\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\delta\epsilon\upsilon\epsilon\iota$ 'Achaiōn' 'er ermangelte nicht des Kampfes der Achaeer' ein unklarer und matter Ausdruck für das außerordentliche Verdienst des Helden sind, endlich 'daß Priamos in den nächstfolgenden Versen sich ohne Bedenken kund giebt: diese unwillkürliche Aufwallung der Väterlichkeit wirkt um so ergreifender je leiser die Andeutung bleibt, die dem Greise sein Geheimnis entlockt'. In der Verwerfung des Verses sind Bekker gefolgt Franke, Christ, Koch, Peppmüller Kommentar p. 183 f. Dagegen erklärt sich Düntzer in der Ausgabe: 388 weise ganz entschieden auf 385 hin.

388 ist $\omicron\varsigma$ $\mu\omicron\iota$, wie der Syr. Palimpsest und einige andere Handschriften statt der bestbeglaubigten Lesart $\acute{\omega}\varsigma$ $\mu\omicron\iota$ bieten, von Wolf, Spitzner, Bothe, Bekker², Düntzer, Koch und Peppmüller aufgenommen, besonders auf Grund der Parallelstelle O 247. — 390. An Stelle der Überlieferung $\pi\epsilon\iota\omicron\tilde{\alpha}$ und $\acute{\epsilon}\iota\rho\epsilon\alpha\iota$ vermuten Nauck und Römer in den Jahrb. f. Philol. 1878 p. 234 $\pi\acute{\epsilon}\iota\omicron\alpha$ und $\acute{\epsilon}\iota\rho\epsilon\omicron$, letzterer mit der Erläuterung: 'Auf des Priamos verwundernde Frage, wer er sei, der so schön von dem Tode seines unglücklichen Sohnes gesprochen, entgegnet Hermes: von deinem unglücklichen Sohne weiß ich noch mehr zu erzählen: wohlan,

versuche mich, frage nach dem göttlichen Hektor, ich habe seine Thaten gesehen'. Und Fick die homer. Ilias p. 234 bemerkt: 'πειρᾷ ἐμῆο hss. läßt sich nur mit Nauck πέρρα', d. h. πέρραε lesen. περράσαι kann bei Homer nicht zu πειρᾷ kontrahiert werden' und schreibt πέρρα' und ἔρραε. Vgl. dagegen Kammer in den Jahrb. f. Philol. 1879 p. 479 f., welcher die überlieferte Lesart vertheidigt. Christ aber bemerkt zur Stelle: 'equidem totum versum damnarem, nisi usus dicendi Homeri (v. T 30 et ρ 249) me revocaret'. — 393 f. In der Interpunktion (Komma nach χαλκῶ) und der Auffassung der Stelle bin ich Döderlein gefolgt. — 400. Über die Verpflichtung zur Heeresfolge vgl. Schömann griech. Altert. I p. 31 f. und Benseler in Jahrb. f. Philol. 1880 p. 682 ff. — 401—404. Düntzer in der Ausgabe findet diese Verse nicht besonders geschickt und hier ungeschickt und sieht darin einen späteren Zusatz. — 407. Sehr ansprechend und durch δ 831 f. gestützt ist die Vermutung L. Lange's de formula Homericā εἰ δ' ἄγε p. 20, daß statt des überlieferten εἶς, ἄγε zu lesen sei εἰ δ' ἄγε, da die nachdrucksvolle Stellung von εἶς hier sehr wenig angemessen ist (vgl. Bekker hom. Blätt. I p. 274). Wegen des dann im Vordersatze fehlenden εἶς vergleicht derselbe δ 206.

413 ff. Düntzer hom. Abhandl. p. 355 und Fick die hom. Ilias p. 216 scheiden die Worte ἐν κλισίῃ — κειμένῳ aus dem Texte aus, Düntzer verwirft auch 416—421. Diese Athetesen stehen im Zusammenhange mit der von 24—30. Vgl. dagegen Liesegang de XXIV. II. rhaps. I p. 18, Peppmüller Kommentar p. 194 f. und die Einleitung p. 97 f. — 419. Hoffmann homer. Untersuch. Nr. 2, die Tmesis in der II., Abt. 3 p. 9 setzt περινίζω τινά τι voraus, so daß αἶμα als Accusativ zu fassen ist, was sich auch bei dem folgenden οὐδέ ποθι μισρός dadurch empfiehlt, weil so das Subjekt unverändert bleibt. — 421. Dem gewöhnlich gelesenen ἐν αὐτῷ haben Nauck, Fick und Peppmüller die in CD u. a. sich findende Lesart ἐπ' αὐτῷ vorgezogen. — 422. An Stelle der gewöhnlichen Lesart υἱὸς ἔηος (ἔηος) bietet das Papyrosfragment von zweiter Hand υἱὸς ἑοῖο, worin Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 55 die Lesart des Zenodot und zugleich die ursprüngliche erkennt. — 423 scheinen Aristarch und andere Kritiker vor ihm athetiert zu haben: A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 502. Gegen die Athetese spricht Düntzer hom. Abh. p. 355, vgl. auch Peppmüller Komment. p. 198 f.

425. Die vereinzelte Form διδοῦναι bezeichnet Nauck als verdächtig, vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 199, G. Curtius d. Verbum der griech. Sprache II p. 100. van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79) schlägt vor διδῶναι oder διδόνναι zu schreiben, Fick δίδομεν (= δίδομεν).

426. Über die Formel εἴ ποτ' ἔην γε vgl. den Anhang zu ο 268

und dazu noch Peppmüller Kommentar p. 200 ff. — 428. Zur Auffassung der Worte ἐν θανάτιοι πειρᾷ αἴση vgl. Nägelsbach homer. Theolog.² p. 123,³ p. 117.

437. Statt des überlieferten δ' ἄν vermutet Peppmüller Kommentar p. 205 δ' αὖ unter Vergleich von K 292 und Ω 595. Vgl. aber den Anhang zu E 245. — 438 wird von Fick die homer. Ilias p. 531 der ionischen Redaktion zugeteilt.

441. An Stelle des überlieferten λάξετο vermutet Nauck λάξυτο. — 443 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Düntzer im Philol. XIX p. 310 = homer. Abhandl. p. 377; derselbe vermutet 443 τεῖχος statt des überlieferten τάφρον: vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 206 ff. — 445. Statt der Überlieferung τοῖσι δ' ἐφ' empfiehlt Nauck zu schreiben τοῖσιν ἐφ'. — 449. Wegen des verletzten Digamma in ἔνεκτι vermutete Bentley δέιμαντο, Dawes πορέοντο statt πολήσαν, Fick hat δέιμαντο geschrieben. — 450 f. Zur Erklärung der Stelle vgl. Spitzner Excurs. XXXVI p. CXXVII ff., über ὄροφος Buchholz die homer. Realien I, 2, p. 221 f., abweichende Erklärungen der Stelle bei Peppmüller Kommentar p. 212 f. — 452. Die Erklärung von μεγάλην αἴλην ist gegeben nach Ahrens αἴλη und villa p. 15. — 453 f. Zur Erklärung des Thorverschlusses vgl. Protodicos de aedibus Home-ricis, Lips. 1877 p. 67. — 457. An Stelle der Überlieferung Ἐρμείας ἐριούνιος ᾧξε γέροντι schlägt Menrad de contractionis etc. . . p. 169 vor entweder Ἐρμείας ἀπάκητ' ᾧξε γέροντι oder Ἐρμείας ᾧξε γέροντ' ἐριούνης. Fick schreibt ἐριούνιος ᾧξε γέροντι.

460. Aus der dem Namen vorgesetzten Bezeichnung θεὸς ἄμβροτος, sowie aus der allerdings auffallenden Thatsache, daß der sonst so religiöse Priamos weder in Wort noch That seine Ehrfurcht vor seinem Wohlthäter, ja nicht einmal seine Anerkennung desselben zu erkennen giebt, schließt Gladstone hom. Stud. p. 367 übereilt, daß Hermes dem Priamos noch nicht als eine Gottheit bekannt war. — 463. Über den Verkehr der Götter mit den Menschen handelt Nägelsbach homer. Theol.² p. 153,³ p. 145, vgl. auch A. Passow in d. Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XVII p. 810. — 464. Düntzer in der Ausgabe vermutet in dem Verse einen späteren Zusatz, da νεμεσσητόν δέ κεν εἶη sonst ohne weiteren Zusatz steht. Derselbe verwirft dann 465—467 besonders deshalb, weil Priamos dem ihm hier erteilten Rate gar nicht folge. Vgl. desselben homer. Abhandl. p. 357 f. Peppmüller Kommentar p. 216 ff. beschränkt die Athetese auf 466. 467. Gegen diese Athetesen haben sich ausgesprochen Welcker episch. Cycl. II p. 422 und Liesegang I p. 19.

476. Düntzer homer. Abhandl. p. 359 und in der Ausgabe hält den Vers für späteren Ursprungs, ebenso urteilen Brosin de coenis Homericis 1861, p. 69, Köchly Hektors Lösung p. 15, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 224 f., Liesegang II

p. 12. — 479. Über den Gestus der Flehenden, auch darauf bezügliche antike Darstellungen der Kunst giebt Nachweisungen Autenrieth bei Nägelsbach Anmerkungen zur Ilias³ p. 172 f. — 480. Urteile über das Gleichnis bei Peppmüller Kommentar p. 228. Zur Auffassung von ἄτη vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 319,³ p. 292, welcher 'die besinnungraubende, herzbethörende' Wirkung des bösen Gewissens zu verstehen geneigt ist, jedoch der Möglichkeit die Sündenschuld samt ihren Folgen zu verstehen den Vorzug giebt. Dagegen erklärt A. Göbel im Philol. XXXVI p. 44: 'Infolge des Mordes hat dichte (πυκνὴ) Geistesumnebelung, Geistesumnachtung, Verstörtheit den Mann erfalst: ἄτη πυκνὴ λάβε. Mit dieser Verstörtheit, die sich in seinem Gesichte und seinem ganzen Wesen offenbart, behaftet tritt der Flüchtige ein; und sein Anblick setzt alle in banges Staunen.' — 482. Dafs und warum bei Homer sich keine Spur einer religiösen Sühne und Reinigung von Mord findet, führt Nägelsbach hom. Theol.² p. 293,³ p. 267, gegen K. O. Müller Eumeniden p. 134 aus, welcher, wie übrigens auch Bergk griech. Litterat. I p. 642, auf die Scholien gestützt hier als ursprüngliche Lesart ἀνδρὸς ἐς ἀγνιέω an Stelle der überlieferten ἀνδρὸς ἐς ἀρνειοῦ vermutete. Vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 359 f. und Peppmüller Kommentar p. 231.

486—506. Über die meisterhafte Behandlung der Mittel auf das Gemüt Achills einzuwirken vgl. Welcker die aeschyleische Trilogie Prometheus p. 429, auch Gladstone hom. Stud. p. 324, mehr bei Peppmüller Kommentar p. 234. — 487. Zur Erklärung der Worte τηλικόν ὡς περ ἐγὼν κτέ vgl. Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. p. 38 ff. — An Stelle des überlieferten ὄλοϕ vermutet Nauck ὄλοοῦ. — 491. καὶ an Stelle des überlieferten ἐπὶ τ' vermutete Bentley und so schreibt Fick. — 492. Die Notwendigkeit der Schreibung ἀπὸ Τροίηθεν ἰόντα statt der früher üblichen ἀπὸ Τροίηθε μολόντα erweist la Roche homer. Untersuchungen p. 44. Leider ist durch ein Versehen die letztere Lesart im Texte stehen geblieben. — 494—497 bezeichnet Nauck als spurii? Fick die hom. Ilias p. 218 hat dieselben ausgeschieden, vgl. indes p. 531. — 494 ist von Köchly Hektors Lösung p. 15 verworfen, vgl. dagegen Liesegang II p. 13. — 504. Als ursprüngliche Lesart vermutet Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 48 οὗ πατρός statt des überlieferten σοῦ πατρός. — 506. Das Medium ὀρέγεσθαι in Verbindung mit dem Objekt χείρας oder χεῖρε findet sich nur hier, sonst überall das Aktiv: Ellendt drei homerische Abhandl. p. 23. Die verschiedenen Auslegungen der ganzen Stelle bei Peppmüller Kommentar p. 242. Gegen die meist angenommene Gleichstellung der Wendung χεῖρ' ὀρέγεσθαι ποτὶ στόμα mit der A 501 und sonst erwähnten Berührung des Kinns macht W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 684 f. geltend, dafs die Berührung des Kinns teils ein Ausdruck der Zärt-

lichkeit (Eurykleia Od. XIX 473), teils die allgemein übliche Geste der Bitte sei, nicht nur der vertraulichen, Huld und Wohlwollen voraussetzenden (Thetis Il. I 501), sondern auch der angstvollen, um Erbarmen an den mordbereiten Feind gerichteten (Dolon Il. X 454 f.). Er selbst versteht die Worte in der Konstruktion χεῖρ' ἀνδρὸς παιδοφόνιοιο ποτὶ στόμα ὀρέγεσθαι = νύσε χείρας 478: 'Eben dieser Kufs auf die Hand, die den Sohn gemordet hat, ist die wirklich ans Übermenschliche streifende Demütigung des greisen Königs'.

514. 'ἀθετεῖται' προτίρηται γὰρ ἰκανῶς διὰ τοῦ ἀντὶος ἐπεὶ δα γόοιο, καὶ ἀκίρως τέθειται τὸ γυῖον' οὐ γὰρ οὕτως λέγει πάντα τὰ μέλη, ἀλλὰ μόνον τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας': Aristic. ed. Friedl. p. 348. Die Neueren haben diese Athetese allgemein angenommen. Nur Düntzer hom. Abhandl. p. 363 hat den Vers zu rechtfertigen gesucht. — 515. Über die Bedeutung des ἀνιστάναι in der Hiketie vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen II p. 285. — 518. Als ursprüngliche Lesart vermutet Nauck πολλὰ ἀνέσχεο statt der überlieferten Worte πολλὰ κἀκ' ἄνοσχο. — 519—521. Diese Verse sind athetiert von Köchly Hektors Lösung p. 15 unter Zustimmung von Franke in der Ausgabe, ebenso von Fick d. hom. Ilias p. 531, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 247 f. — 526. ἀγνυμένους, welches Stuttg. und Eust. bieten, fordern Naber quaestt. Hom. p. 90 und Dingeldein de participio Hom. p. 18 statt des bestbeglaubigten ἀγνυμένοις. Nauck vermutet: ἀγνυμένοισιν, ἀκηδέες αὐτοὶ ἔοντες statt der handschriftlichen Überlieferung: ἀγνυμένοις, αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν. — 527—533. Zur Auffassung der Allegorie vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 362,³ p. 333, Peppmüller Kommentar p. 249 ff., L. Schmidt die Ethik d. alten Griechen I p. 79, über die in dieser Allegorie sich aussprechende Lebensanschauung im Verhältnis zu der spätern Lehrs populäre Aufsätze p. 43, über verwandte Mythen Welcker griech. Götterl. I p. 758. — 527—552 verwirft Mahaffy über den Ursprung d. homer. Gedichte, übers. v. Imelmann, Hannover 1881 p. 19. — 527. Zur Erklärung der πῖθοι vgl. Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 147. — 528. Über die abweichende Fassung dieses und anderer Verse dieser Stelle bei Plato vgl. la Roche hom. Textkritik p. 36. — An Stelle von ἐάων vermutet Nauck ἐήων. — 532. Über βούβρωσις handelt ausführlich Peppmüller Kommentar p. 253 ff. — 533 wird von Köchly Hektors Lösung p. 15 verworfen. — 538. οὐ τις statt des überlieferten οὐ τι vermutet Nauck nach dem Vorgange von Döderlein. — 539 f. sind von Köchly Hektors Lösung p. 15 athetiert, vgl. dagegen Liesegang II p. 13 f. und Peppmüller Kommentar p. 257. — 540. Eine befremdende Erklärung von παναώριον giebt Göbel in Zeitschr. für d. Gymnasialwes. 1876 p. 346 f.: ganz unsichtbar d. i. dessen

Peleus gar nicht inne, gar nicht gewahr werden sollte, an dem er seine Augen nicht weiden konnte. — 544 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Gladstone hom. Studien p. 406, Peppmüller Kommentar p. 260 f., über *ἀνω* = nordwärts Wackernagel *ἔπεα πτερόεντα* p. 28. — 548. Nach Köchly's (Hektors Lösung p. 15) Vorgänge verwerfen Franke, Fick und Nauck den Vers, auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt, hat denselben ausgeschieden: vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 263, Düntzer hom. Abh. p. 366; auch Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883, p. 3 rechtfertigt denselben, indem er den Satz als zwischen Vordersatz und Nachsatz eingeschoben betrachtet, um zum speciellen, in jenem *ἐπεὶ* angegebenen Falle, den allgemeinen Gesichtspunkt begründend gleichsam als Tröstung zu fügen. — 550. Die Lesart des Zenodot *νῖος ἰοῖο* statt der gewöhnlich überlieferten *νῖος ἑῆος* sucht als die ursprüngliche zu erweisen Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 53 ff., und Christ hat dieselbe jetzt in den Text aufgenommen. — 551. Die richtige Auffassung der Stelle nach dem Verhältnis der Sätze zu einander giebt Aristonic. ed. Friedl. p. 348.

553 f. Statt der Überlieferung *ὄφρα κεν Ἐκτωρ κῆται ἐν κλισίῃσιν* vermutet Nauck *ὄφρα κῆται Ἐκτωρ ἐν κλισίῃσιν*. Die gewöhnliche Lesart *κῆται* (*κῆται* A Papyr.) sucht G. Curtius Stud. VII p. 100 als Konjunktiv zu rechtfertigen, vgl. d. Anhang zu T 32. Hartel hom. Stud. III p. 11 vermutet *κῆται* (sonst *κῆται*) als ursprüngliche Lesart; Fick schreibt *κῆται ἐν κλισίαισιν*. — 556 f. *ἄθετοῦνται ὅτι ἀνάγκαστοι τᾶ προσώπων αἰ εὐχαὶ καὶ ἐπαντόφωρος ἢ ὑπόκρισις*: Aristonic. ed. Friedl. p. 349. V. 558 fehlt in guten Handschriften und war den alten Grammatikern unbekannt: vgl. la Roche hom. Textkritik p. 445. Danach haben Bekker, Koch, Dindorf, Franke, Nauck, Düntzer in der Ausgabe (anders hom. Abhandl. p. 367), Köchly Hektors Lösung p. 16, Fick die hom. Ilias p. 531 alle drei Verse verworfen, la Roche und Peppmüller Komment. p. 266 f. athetieren nur 558. Auch Nauck ist geneigt nur diesen Vers auszuschneiden, wenn für die Worte 557 *ἐπεὶ με πρώτων ἕασας* nach Dionysius Sid. (*πρωτ' ἐλέησας*) *ἐπεὶ πρώτων μ' ἐλέησας* als ursprüngliche Lesart angenommen werden dürfe.

560—601. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 100 f., dazu Grashof das Fuhrwerk p. 9 und 14, la Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Peppmüller Kommentar p. 268 ff., Nutzhorn die Entstehungsweise d. hom. Ged. p. 168, Düntzer hom. Abh. p. 367 f. — Düntzer hom. Abhandl. p. 377 ff. verwirft 562—68, Köchly Hektors Lösung p. 16 zieht 563—67 in 3 Verse zusammen. Vgl. dazu Liesegang II p. 15, Peppmüller Kommentar p. 268 ff. und sonst zur Auffassung der Stelle Düntzer hom. Abhandl. p. 367 f., Nutzhorn die Entstehungs-

weise p. 168, Jacob die Entstehung d. II. u. Od. p. 352. — 568. An Stelle des überlieferten *ἐν ἄλγεσι* vermutet Döderlein in der Ausgabe *ἔτ' ἄλγεσι*. — Ein Fragment des Aristoteles, welches sich auf die V. 568—70 bezieht, erörtert Römer die Homercitate und die homer. Fragen des Aristoteles (Sitzungsberichte d. k. bayer. Akad. d. Wiss. Philos. philol. Kl. 1884 p. 297 f.) — 570. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit des Verses spricht Nauck in der Ausgabe aus, vermutet übrigens *αἰδοῖόν περ* oder *οἰκιστόν περ* an Stelle der Überlieferung *καὶ ἐκέρην περ*. — Zur Etymologie von *ἀλιεῖσθαι* vgl. Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III p. 17, welcher als eigentliche Bedeutung verletzen aufstellt.

572. Den Vergleich Achills mit dem Löwen tadelt als unpassend Niese Entwicklung p. 61. — Als ursprüngliche Lesart wird von Hoffmann quaestt. Hom. II p. 107 und van Herwerden quaest. ep. et eleg. p. 38 *δὲ δόμοιο*, wie Fick schreibt, statt des überlieferten *δ' οἴκοιο* vermutet, wogegen sich Kayser hom. Abhandl. p. 96 ausspricht. — 580 f. werden verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 16 und Düntzer hom. Abhandl. p. 369, vgl. Liesegang II p. 16 und Peppmüller Kommentar p. 278. — In 583—586 glaubt Düntzer in der Ausgabe einen jüngeren Zusatz zu erkennen, Köchly Hektors Lösung p. 16 verwirft 583, Fick die hom. Ilias p. 532 weist 584—586 der ionischen Redaktion zu, auch Nauck bezeichnet 584—586 als spurii? Vgl. Peppmüller Komment. p. 279. — 584. Als Lesart des Rhianos wird in den Scholien das unverständliche *κόλον* angegeben, während die gewöhnliche Lesart *χόλον* ist, daneben *κότον* und als Herodians Lesart *γόνον* angegeben wird. Mayhoff de Rhiani Cret. stud. Hom. p. 56 f. hat indes wahrscheinlich gemacht, daß *κόλον* aus *χόλον* entstellt sei und diese von Rhianos empfohlene Lesart von Aristarch gebilligt sei. — Zur Auffassung des *μή*-Satzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel *εἰ* I p. 418. Derselbe läßt übrigens den konjunktivischen Satz *Διὸς δ' ἄλιπται ἐφετμάς* nicht den unmittelbar vorhergehenden *μή*-Sätzen im Optativ, sondern dem Finalsatz 583 *ὡς μή — ἴδοι* koordiniert sein, was Capelle im Philol. XXXVI p. 690 und Peppmüller Komment. p. 281 mit Recht zurückgewiesen haben: vgl. 568—70. Naber quaestt. Hom. p. 98 glaubt auch hier den Optativ *ἄλιπται* an Stelle des überlieferten Konjunktivs *ἄλιπται* herstellen zu müssen, ebenso van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79), welcher aber, um den Hiatus zu beseitigen, empfiehlt *Διὸς δ' ἄλιπται' ἔρ' ἐφετμάς*. — 589. Statt der überlieferten Worte *τόν γ' Ἀχιλεὺς λεχέων* vermutet Nauck *τὸν λεχέων Ἀχιλεὺς*. — 590. In diesem Verse glaubt Düntzer in der Ausgabe einen späteren Zusatz zu erkennen. — Grashof das Fuhrwerk p. 9 vermutet als ursprüngliche Lesart *ἐυξέστου ἐπ' ἀπήνης* an Stelle der Überlieferung *ἐυξέστην ἐπ' ἀπήνην*.

594 f. ἄθετοῦνται, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἔνεκα δῶρων λέγει ἀπολεινέμεναι τὸν νεκρὸν ὑπὸ γὰρ τοῦ Διὸς ἠναγκάσθη, ἐπεὶ οὐκ ἂν τῆν ὑπὲρ Πατρόκλου τιμωρίαν δῶρων ἠλλάξατο: Aristonic. ed. Friedl. p. 349. Düntzer hom. Abh. p. 370, Fick d. hom. Ilias p. 220 und Nauck verwerfen nur 595. Köchly Hektors Lösung p. 16 setzt an Stelle von 594 f. παρὶ φίλων, ἐπεὶ ἦ μοι Ὀλύμπιος αὐτὸς ἀνάγει. Vgl. Liesegang II p. 16 und Peppmüller Kommentar p. 282 f. Über die Hervorhebung des empfangenen Lösegeldes vgl. übrigens Schneidewin über die homerische Naivetät p. 46. — 598. Zur Erklärung der Worte τολχὸν τοῦ ἐτέρου vgl. Protodicos de aedibus homericis p. 42 f., über den Genetiv Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax, Halle 1879 p. 44, Hentze im Philol. XXVIII p. 515.

599—620. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 101 ff., dazu la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 351, W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 686, Gerlach im Philol. XXXIII p. 210, Peppmüller Kommentar p. 286. — 602 ff. Über den Niobemythos vgl. Welcker griech. Götterl. III p. 124 ff., Preller griech. Mythol.³ II p. 379 ff., Stark Niobe und die Niobiden, Leipz. 1863. — 607. Zu ἰσάσκειτο bemerkt Nauck: exspectes: ἰσάζετο. — 608. An Stelle der überlieferten Worte φῆ δὸιῶ τεκέειν vermutet Christ: φῆ δὸιῶ Ἔε τεκεῖν. — 608 f. werden verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 16, Fick die homerische Ilias p. 220, welcher jedoch p. 532 diese Athetese zurücknimmt. Vgl. Liesegang II p. 18. — 614—617: ἄθετοῦνται στίχοι δ', ὅτι οὐκ ἀκόλουθοι τῷ ἢ δ' ἄρα σίτου μνήσασατ'· εἰ γὰρ ἀπελιθώθη, πῶς οὐτα προσηνέγκατο; καὶ ἡ παραμυθία γελοία φαγέ, ἐπεὶ καὶ ἡ Νιόβη ἔφαγε καὶ ἀπελιθώθη. ἔστι δὲ Ησιόδεια τῷ χαρακτῆρι, καὶ μᾶλλον γε τὸ ἀμφ' Ἀχελῷον ἐρρώσαντο (cf. Theog. 8). καὶ τρις κατὰ τὸ συνεχὲς τὸ ἔν. πῶς δὲ καὶ λίθος γενομένη θεῶν ἐν κήδεα πέσσει; προηθετοῦντο δὲ καὶ παρ' Ἀριστοφάνει: Aristonic. ed. Friedl. p. 350. Von den Neueren haben diese Athetese angenommen Bekker, Franke, Koch, la Roche, Christ, Düntzer hom. Abh. p. 370 f., Köchly Hektors Lösung p. 16, Preller griech. Mythol.³ II p. 382, Steitz in Jahrb. f. Philol. 1875 p. 235, vergebens sucht Peppmüller Kommentar p. 286. 291 die Verse als im Zusammenhange notwendig zu erweisen, vgl. auch Liesegang II p. 18, Peppmüllers Ausführung ist schlagend widerlegt von Römer ein Dichter und ein Kritiker etc. p. 37 ff. — 614. Statt der überlieferten Worte ἐν πέτρῳσιν, ἐν οὐρεσιν vermutet Nauck ἐν πέτρῳσι καὶ οὐρεσιν. — 616. Neben der handschriftlichen Lesart Ἀχελῷον bieten die Schol. V. Ἀχελήσιον, was Christ in den Text gesetzt hat. — 617. Über das Steinbild der Niobe am Sipylos vgl. Stark nach dem griechischen Orient, 1874, p. 231 ff. 391 f., auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 640, Overbeck Geschichte der griech.

Plastik, p. 41 f. Nach Sayce bei Schliemann Troja, Leipz. 1884, Vorrede p. XXI ist es ein Abbild d. großen Göttin von Karchemisch und 'die an seiner Seite teils in hittitischen, teils in aegyptischen Schriftzeichen eingravierten Cartouchen zeigen, daß es zur Zeit Ramses-Sesostris' selbst dort ausgeschnitten worden ist'. — 620 wird von Köchly Hektors Lösung p. 16 verworfen.

629 f. 'Von Achills Schönheit müssen wir uns hiernach noch einen höhern Begriff machen, als von Helenas Reizen; denn Priamos bewundert sie, dem das unsäglichste Leid durch jenen zugefügt ist, er vermag es sie zu bewundern in dem Augenblicke, da er um die Leiche seines Sohnes bittet': Gerlach im Philol. XXX p. 57. Über die im Epos bereits hervortretende echt hellenische Begeisterung für physische Schönheit spricht Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 318. — 632. Düntzer homer. Abhandl. p. 372 verwirft den Vers als einen späteren Zusatz, während Liesegang II p. 18 f. denselben zu rechtfertigen sucht. — 633. An Stelle des überlieferten ὀρόωντες vermutet Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 16 als ursprüngliche Lesart ὀρόωντε, ebenso 636 κοιμηθέντε statt κοιμηθέντες.

635 f. Über das Verhältnis der Stelle zu δ 294 f. u. ψ 254 f. vgl. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 60 und Gemoll im Hermes XVIII p. 93. — 640. Nauck: spurius? — 641. 642. Hoffmann quaest. Hom. I p. 75 hielt diese beiden Verse für interpoliert, Fick die homer. Ilias p. 532 V. 640—42: vgl. Peppmüller Kommentar p. 302. — Aristarchs Begriffsbestimmung von πάσασθαι (Lehrs Arist.² p. 130 f.) = kosten weist Hecht zur homer. Semasiologie, Königsberg 1884 p. 24 ff. mit Recht zurück.

643 ff. Düntzer sieht (homer. Abhandl. p. 474) in dieser Stelle das Original für δ 295 ff., während Niese die Entwicklung p. 194 dieselbe aus der Telemachie entlehnt sein läßt. Über diese und andere Parallelen der Stelle vgl. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 59 f. und dagegen Gemoll im Hermes XVIII p. 94. — 649. ἐπιπερομέων wird von Nauck als verdächtig bezeichnet. van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) vermutet: ἐπεὶ ἐπέλεσαν.

655. Nach dem Vorgange Döderleins in der Ausgabe, welcher entweder γένοιο (D Stuttg. Eustath.) statt γένηται oder unter Beibehaltung des Konjunktivs μὴ καὶ statt καὶ κεν zu lesen empfahl, haben Nauck und Fick γένοιο geschrieben. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 370 hat sich gegen den Optativ erklärt, vgl. auch Masius über den Gebrauch des Konjunktivs in unabhängigen Sätzen bei Homer, Glogau 1885, p. 8.

660 f. Zur Auffassung des Satzgefüges vgl. Hentze im Philol. XXIX p. 146. — 662 f. werden von Düntzer homer. Abhandl. p. 393 f. und Peppmüller Kommentar p. 309 verworfen.

Zu 663 bemerkt auch Nauck, daß der Vers entweder verdorben oder nicht ursprünglich sei. — 665. Über die Differenz der Zeitangabe des Leichenmahles mit 802 vgl. Peppmüller Kommentar p. 311, welcher zwei Leichenschmäuse annimmt, einen am zehnten Tage für das ganze Volk vielleicht in der Nähe des Scheiterhaufens, einen zweiten am elften Tage für einen engeren Kreis der Leidtragenden im Trauerhause. — 667. Zum Bedingungssatze vgl. Lange der hom. Gebrauch der Part. *εἰ* II p. 553. Ohne Grund vermutet Naber quæstt. Hom. p. 104 *ἦπερ ἀνάγκη* statt der Überlieferung *εἰ περ ἀνάγκη*. — 673 ff. Das Verhältnis der Stelle zu δ 302 ff. bespricht Gemoll im Hermes XVIII p. 94 f.

677—722. Die an diese Partie sich knüpfenden kritischen Fragen sind erörtert in der Einleitung p. 103 ff., dazu vgl. Düntzer hom. Abhandl. p. 385 ff., Genz zur Ilias p. 33, Köchly Hektors Lösung p. 8, Nitzsch Beiträge p. 410, Grashof das Fuhrwerk p. 13, Peppmüller Kommentar p. 316 ff. — 700. Zu der Frage, ob der Dichter des 24. Gesanges der Cassandra bereits die Sehergabe beigelegt habe, vgl. Peppmüller Kommentar p. 322 f. — 701. *ἀστυβοώτην* bezeichnet Nauck als verdächtig. — 704. Die Erklärung von *ὄψεσθε* ist näher begründet von Päch über den Gebrauch des Indic. fut. als modus jussivus bei Homer p. 27 ff. — 706. An Stelle der Überlieferung *πόλει τ' ἦν* vermutet Nauck *πόληί τε*. — 708. Über *ἀνάσχετον* vgl. den Anhang zu E 892. Nach Wackernagels (in Bezzenbergers Beitr. IV, 299) Vorschlag hat Christ *ἀνάσχετον* geschrieben, Fick *ἀνάσχετον*. — 710—12. Franke in der Ausgabe vermutet in diesen Versen einen späteren Zusatz. — 716. In der Erklärung der Stelle folge ich Meierheim de infinitivo Hom. I p. 42. — 717. Zur Erklärung des Fut. *ἄσεσθε* vgl. den Anhang zu H 30. — 721 f. Die bestbeglaubigte Lesart ist nach la Roche: *ἀοιδούς θρηνοῦς* (= *θρηνοφδούς*), *ἐξάρχουσ' οἳ τε στονόεσσαν ἀοιδῆν. οἳ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον*, welche nur Düntzer aufgenommen und homer. Abhandl. p. 388 f. zu begründen gesucht hat. Die Gründe, welche die Annahme dieser Lesart verwehren, sind dargelegt von Peppmüller Kommentar p. 330 f., gegen dieselbe hat sich auch Zander de epanalepsi Homérica et Herodotea, Lund 1871 p. 25 ausgesprochen. Die gewöhnlich aufgenommene Lesart ist *θρηῶν ἐξάρχους, οἳ τε στονόεσσαν ἀοιδῆν οἳ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον*, woran Bekker², la Roche und Peppmüller nur die letzten Worte nach DL Lips. in *οἳ μὲν δὴ θρήνεον* verändert haben. Die Schwierigkeiten, welche auch diese Lesart der grammatischen Erklärung bietet, haben Friedländer Analecta Hom. p. 5 dahin geführt nach 721 eine Lücke anzunehmen. Zu einer ähnlichen Annahme ist besonders durch sachliche Bedenken auch v. Leutsch im Philol. Suppl. I p. 72 geführt: er entfernt die Worte *οἳ τε* bis *θρήνεον*, welche nach seiner Ansicht eine Lücke verdecken, in der Hekabe, Andromache,

Helena als *ἐξάρχου* angegeben waren, wie sie später als solche wirklich auftreten, denn 'nach den folgenden Worten *ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες* können nur Weiber die *ἐξάρχου* sein': 'der alte Dichter hatte beschrieben, wie sich jene drei Fürstinnen an die Bahre Hektors gestellt, umgeben zunächst von den Frauen; jede der Fürstinnen singt dann allein ihre Strophen, an deren Schluß der Chor d. i. die Frauen einfällt'. Eine andere Lösung dieser sachlichen Schwierigkeiten giebt Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 350, indem er annimmt, daß die Stelle in doppelter Fassung vorliege: 'da die kurze Beschreibung der Totenklage nicht befriedigte, fügte ein anderer Dichter den Wechselgesang der drei Frauen hinzu'. — Andere haben nach Heyne V. 721 verworfen, so Fick und Nauck, wozu auch Schmid Homérica, Dorpat 1863 p. 8 sich verstehen würde, wenn die von ihm zur grammatischen Erklärung verglichenen Stellen *Ψ 1 ff. M 288 f. α 110 ff.*, welche nach einem vorhergehenden Subjekt eine Partition mit *οἳ μὲν ἄρα* — *οἳ δὲ* zeigen, nicht ausreichen sollten. Endlich hat Axt conjectanea Hom. p. 24 durch Konjekture die Stelle zu heilen gesucht, indem er vorschlägt: *στονόεσσαν ἀοιδῆς οἴμην δὴ (μὲν) θρήνεον* oder *οἴμην ἄρ' ἐθρήνεον*. — Die Frage, ob hier Gesang ohne Begleitung gedacht sei, bespricht Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer, I, Lauban 1886 p. 5: das Instrument für Totenklagen ist von alters her der Aulos; der Gebrauch des Aulos aber ist bei Homer noch so gut wie unbekannt. Andreerseits paßt die Phorminx zu Art und Situation der *θρηῶν* nicht. So kann begleitungsloser Gesang der Aöden vorgeschwebt haben; die Sache bleibt zweifelhaft.

723—776. Zur Kritik der folgenden Klagen vgl. die Einleitung p. 105 ff., dazu Düntzer hom. Abhandl. p. 389 ff., Grashof das Fuhrwerk p. 13, Nitzsch Sagenpoesie p. 271, Christ Prolegg. p. 27 und in den Sitzungsber. d. philol. philol. u. histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f., Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche d. Ilias, München 1881, p. 35 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 350. — Verschiedene Gelehrte haben in den Reden der Andromache, Hekabe und Helena den lyrischen Charakter hervorhebend strophische Komposition nachzuweisen gesucht. Voran ging E. v. Leutsch im Philol. XII p. 33 ff., indem er in den Reden Klagegesänge entsprechend den Liedern der vorhergenannten *ἀοιδοί* sah und eine Gliederung derselben in 4 dreizeiligen Strophen, unter Ausscheidung vermeintlicher Interpolationen, durchzuführen suchte. Ihm folgten Westphal in den Verhandlungen der Breslauer Philologenversammlung 1858 p. 52, wo er die Klagen der drei Frauen für einen kommatischen Wechselgesang der einzelnen und des Chores der Troerinnen erklärte und ebenfalls dreizeilige Strophen annahm, Köchly Hektors Lösung, Oberdick in d. Philol. Rundschau I Nr. 15, Christ

Metrik, erste Aufl. Letzterer ist aber in der zweiten Auflage der Metrik p. 600 von dem Versuch in der Klage der Andromache und Helena strophische Komposition nachzuweisen abgestanden und teilt nur den Threnos der Hekabe in vier dreizeilige Gruppen, von denen die erste und letzte sich als Vorgesang und Abgesang entsprechen und die beiden mittleren zusammen den eigentlichen Körper des Klagegesanges bilden. Dagegen sah Peppmüller de extrema Iliadis rhapsodia. Pars I: de versibus iteratis, Halle 1868, sodann in der Schrift: über die Komposition der Klagelieder im 24. Buche der Ilias, 1874, und im Kommentar zum 24. Buche der Ilias p. 334 ff., in den Klagen dreiteilige Nomen und suchte demgemäß eine Gliederung derselben nach ἀρχή, ὁμολόγος und σφρηγίς durchzuführen. Die ganze Frage ist eingehend behandelt in der angeführten Schrift von Seibel, welcher die Berechtigung die Klagen als Lieder zu betrachten mit überzeugenden Gründen bestreitet und durch eine sorgfältige Kritik die Erfolglosigkeit der verschiedenen Versuche, die angenommene rhythmische Gliederung mit dem Inhalt in Einklang zu bringen nachweist. Ihm stimmt bei Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer I; Lauban, 1886, p. 23. Auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 351 Anm. spricht sich gegen die Annahme strophischer Komposition aus. — Innerhalb der Klage der Andromache wurden 731—739 verworfen von v. Leutsch im Philol. XII p. 35, Westphal in den Verhandlungen der Breslauer Philologenversammlung p. 55 f., Köchly Hektors Lösung p. 17, Bernhardt Grundriß d. griech. Litterat.³ II, 1, p. 174, vgl. dagegen die Einleitung p. 107 f., dazu Düntzer homer. Abhandl. p. 390, Peppmüller Kommentar p. 342 f., Seibel die Klage um Hektor p. 19 f. — In der Klage der Helena verwirft Düntzer hom. Abhandl. p. 391 V. 763 f. als späteren Zusatz, v. Leutsch im Philol. XII p. 34 (nach dem Vorgange von Welcker episch. Cycclus II p. 265) und im Philol. Anzeiger IV p. 438 und Nitzsch Beiträge p. 183 V. 765 f., vgl. dagegen Düntzer die homer. Fragen p. 209 f., Peppmüller Kommentar p. 345 f., Seibel die Klage um Hektor p. 30, auch Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 26 f. Ferner wird 770 verworfen von Westphal, Köchly Hektors Lösung p. 17 unter Zustimmung von Seibel a. O. p. 31, unter Widerspruch von Düntzer hom. Abhandl. p. 392; V. 772 von Bothe, Heyne, Bekker, Köchly Hektors Lösung p. 17, Düntzer hom. Abh. p. 392, Fick die hom. Ilias p. 532, Nauck, Seibel a. O. p. 31, Peppmüller, Nitzsch Sagenpoesie p. 132 u. Anderen. Vgl. dagegen Lehrs de Arist.² p. 456. — 725. ἀπ' αἰῶνος verbindet Hoffmann homerische Untersuchungen, Nr. 2, die Tmesis in der Ilias, erste Abteilung p. 10 mit νέος und vergleicht unser jung von Jahren. Döderlein in der Ausgabe erklärt ἀπ' αἰῶνος οἶχο οἰλλόμενος de vita excessisti morte

oder vermutet ἀπ' αἰῶν' ὡς νέος ὄλεο quam juvenis vitam amisisti. Gegen beide erklärt sich Rosberg de praepositionibus apud Hom. etc. I ἀπό p. 11 f. und empfiehlt die bei Bekker aus Schol. α 1 angeführte Lesart ὄχο. — 730. Ähnliche etymologische Anspielungen bei Namen, wie hier in ἔχες stellt Peppmüller Kommentar p. 351 zusammen. — 731. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung αἰ δὴ τοι schreiben Franke, Christ und Peppmüller mit G. Hermann ad hymn. in Ven. 225 und Nägelsbach Excurs. II, 190 αἰ δ' ἦτοι. — 734. An Stelle der schwer zu erklärenden Präposition πρὸ (ἀνακτος) vermutet Povel sen nach Z 456 πρὸς unter Zustimmung von Döderlein, welcher erklärt: jussu regis. Indes verstößt die Schreibung gegen das Digamma in ἀνακτος vgl. Angermann in G. Curtius Stud. III, welcher p. 120 auch richtig bemerkt, daß hier, wie an zahlreichen Stellen der Odyssee, das Wort den Herren im Gegensatz zum Sklaven bezeichne. — 741. Über die Schreibung ἄρητον statt der früher gewöhnlichen ἄρητον vgl. den Anhang zu P 37. — 749. ἦ μὴν καὶ statt der überlieferten Lesart ἦ μὲν μοι vermutet Nauck nach dem Vorgange von Döderlein (ἦ μὲν καὶ). — 753. Die verschiedenen Erklärungen des Wortes ἀμυχθαλόεσσα bei den Alten und Neueren siehe bei Peppmüller Komment. p. 362 f., dazu vgl. Roscher in Curtius Stud. I, 2, 105. — 757. Andere Erklärungen von πρόσφατος bei Peppmüller Kommentar p. 364 ff. — 758. Nauck vermutet τὸν τ' an Stelle der Überlieferung ὄν τ'. — 762. Eine neue Anordnung und Auffassung des Gedankenzusammenhanges in 762—771 giebt Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 26 f.; auch vgl. Mutzbauer der homer. Gebrauch d. Partikel μὲν II p. 13. — Nauck empfiehlt die Worte δαέρον πολὺ φίλτατε πάντων mit Umstellung zu verändern in πάντων πολὺ φίλτατε δαεῖο vgl. 748. — 765. Über die vereinzelt Zeitangabe einer zehnjährigen Vorbereitung des Krieges vgl. die Einleitung p. 107 f., dazu Welcker episch. Cycclus II p. 265, Nitzsch Beiträge p. 183, Christ in d. Sitzungsber. d. philos. philol. und histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f. Seibel die Klage um Hektor p. 30 nimmt nach Γ 445. Z 289 ff. an, daß Paris auf der Fahrt von Sparta nach Troja längere Zeit umhergeirrt sei und der Dichter der Klage diese πλάνη nach dem Vorbilde des Odysseus auf 10 Jahre entweder selbst festgesetzt oder bereits vorgefunden habe. Dagegen sieht Rothe in Bursians Jahresber. über Homer von 1881. 1882 p. 138 mit Hinrichs in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882 p. 191 in der Stelle eine Nachahmung von τ 222. 223, wobei der Dichter von Ω auch wohl die sachliche Schwierigkeit mit in Kauf genommen habe, während Gemoll im Hermes XVIII p. 95 die Verse in der Ilias für ursprünglich hält. — 767. Zur Etymologie und Erklärung von ἀσύφηλον vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 85, welcher, wie G. Curtius griech. Etym. ⁴ p. 458,

die Ableitung der Alten von σοφός aus ἀσόφηλος billigt. Dagegen stellt Bezzenberger Beiträge IV p. 341 das Wort zusammen mit ahd. sūbar = mundus und H. D. Müller Sprachgeschichtl. Studien, Göttingen 1884 p. 55 mit lat. sūbula. — 768. 'Es ist dieses Beispiel das einzige, in dem der konditionale Vordersatz den sogenannten Optativus frequentiae oder de iterata actione enthält, mit Praeteritum im Nachsatze': L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 372; derselbe bemerkt weiter: 'Für den jüngeren Ursprung jener Konstruktion spricht auch das ἀλλά im Nachsatze, welches, in Nachsätzen zu εἰ c. conj. oder indie. häufig, in den Nachsätzen zu εἰ c. opt., die eben, weil sie in Anlehnung an die Wunschsätze sich entwickelt haben, gleich diesen den Nachsatz ausnahmslos asyndetisch anhängen, sonst nicht vorkommt'. — Über die Bedeutung der Stelle für die Zeichnung der Helena sprechen Lehrs populäre Aufsätze p. 14 und Gerlach im Philol. XXXIII p. 198. — 769. Nauck: δαίρες ἢ γαλόω ἢ εἰνατέρες ἐνπεπλοι expectes. — 776. Statt des überlieferten δῆμος vermutet Nauck λαός.

777—804. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 108, dazu Niese die Entwicklung d. hom. Poesie p. 61, Düntzer hom. Abhandl. p. 393 ff., Peppmüller Kommentar p. 371 f. — 782 ff. Sowohl der Gebrauch von ἄμαξα, der in die Bedeutung der ἀπήνη übergreife, wie der der Rinder vor dem Lastwagen 782 ist nach Grashof das Fuhrwerk p. 10 ff. eine Abweichung von der Regel, indem diese sonst bei Homer nur vor dem Pfluge vorkommen oder vor der Dreschwalze. Derselbe empfiehlt, da er auch an der neuntägigen Frist 784 Anstofs nimmt, 782—84 in den einen Vers zusammenzuziehen: ὡς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρ' ἔπειτ' ἐπαγλυπεον ἄσπετον ὕλην. — 789. ἤγγετο statt des überlieferten ἔργετο habe ich nach Cobet Miscell. crit. p. 415, Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 271, Fick die homerische Odyssee p. 1 mit la Roche, Peppmüller, Christ, Düntzer, Nauck geschrieben, wie es auch H 434 zu schreiben ist. — 790. Der in A Papyr. u. andern Handschriften fehlende Vers ist allgemein verworfen. Indes nimmt Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 548 an, daß derselbe eingefügt sei, um eine vorhandene Lücke zu verdecken. — 793. An Stelle der Überlieferung κασίγνητοί θ' ἔταροί τε vermutet Nauck nach II 456 κασίγνητοί τε ἔται τε. — 795. Mit der λάρναξ vergleicht Gerlach im Philolog. XXX p. 493 ähnliche Formen in nordischen Gräbern: so 'ein sargähnliches Geschirr 16 Zoll lang und in allen Verhältnissen einem Sarge mit plattem Deckel ähnlich; Sarg und Deckel waren aus Urnenmasse und enthielten im Innern Knochenasche und Knochenstückchen'. Derselbe versteht 798 'obendarüber (über der in die Grube gesetzten Truhe) deckten sie einen dichten Haufen gewaltiger Steinblöcke, also eine sogenannte Steinkiste, wie sie in den Kegelgräbern

sehr gewöhnlich sind'. Über die Ähnlichkeit griechischer Tholen mit lydischen Gräbern vgl. auch Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 89. — 796. Fick die homer. Ilias p. 235 verwirft den Vers wegen des in πορφυρέοις vorliegenden Verstoffses gegen den altaeolischen und nicht minder gegen den altionischen Dialekt, vgl. auch p. 532. — 802. An Stelle der Überlieferung εὖ συναγειρόμενοι (daneben συναγειράμενοι) vermutet Nauck αἴψα συναγοόμενοι. — 804. Fick die homer. Ilias p. 235 verwirft den Vers als aus der Anknüpfung der Aethiopsis des Arktinos an die Ilias stammend. Vgl. darüber Welcker episch. Cyclus II p. 170 und Düntzer hom. Abhandl. p. 396 f.

Register.

Vorbemerkungen: Die Register beziehen sich auf die neueste Auflage jedes Hefes; nur für Band I, Heft 3 ist nicht die 3., sondern die 2. Auflage zu verstehen.

Zitate mit einem Sternchen (*) verweisen auf den Anhang, solche mit dem Zusatze „m. Anh.“ auf den Kommentar und Anhang, alle übrigen auf den Kommentar. Sonstige Abkürzungen sind: M. = in der Mitte; E. = gegen Ende.

Göttingen im September 1886.

Wähler.

I. Wortregister.

- Ἄατος Ξ 271 m. Anh.
 ἄσχετος E 892 m. Anh. Ω 708 m. Anh.
 ἄα T 91*. 95*. 113 m. Anh. Ψ 157 m. Anh.
 ἄβαρβαρή Z 22*.
 ἄβρομος N 41 m. Anh.
 ἄβροτάξω K 65 m. Anh.
 ἄβροτος Ξ 78 m. Anh.
 ἄγαμαι, milsgönnen P 71 m. Anh.; sich milsgünstig beeifern Ψ 639 m. Anh.; μῦθον ἀγασσάμενοι Θ 29. I 51.
 ἀγαπάξω Ω 464.
 ἀγγελίης, Bote Γ 206 m. Anh. Δ 384 m. Anh. O 640 m. Anh.
 ἀγέρωχος H 343 m. Anh. Φ 584.
 ἄγη Φ 221 m. Anh.
 ἀγήνωρ K 299 m. Anh.
 ἀγήρωος B 447.
 ἄγκαιος, Etym. Ψ 635.
 ἀγκυλομήτης B 205 m. Anh. E.
 ἀγλαός A 385 m. Anh.
 ἄγνυμι, ἄγη, ἔαγη Γ 367 m. Anh.; ἔαξε, ἦξε Ψ 392 m. Anh.
 ἀγορεύω Σ 368*; verbunden mit φρόνδω E 252.
 ἄγρει E 765.
 ἄγρειος I 629.
 ἀγχιμαχταί B 604.
 ἀγχιστα B 58. T 18 m. Anh.
 ἀγχοῦδι, ἀγχοῦ A 199*.
 ἄγω, nie intr. Z 252*; als Ge-
- fangenen abführen Δ 239; neben φέρω E 484; lenken A 721; ἄγε, ἄγετε Γ 192 m. Anh. H 299 Ξ 314; εἰ δ' ἄγε s. εἰ.
 ἄγων Ψ 273. Ω 1; -θεῖος H 298 m. Anh. Σ 376 m. Anh.; -νεῶν O 428.
 ἀδνηότες K 98 m. Anh.
 ἄδην E 203 m. Anh.; ἐλαύνω N 315. 312 ff.*
 ἀδινός Π 481 m. Anh.
 ἄδος A 88 m. Anh.
 ἄδρηστίνη E 412 m. Anh.
 ἄδροτής? Π 857*. X 363.*
 ἄδυτον E 448.
 ἀεικέλιος Ξ 84.
 ἀεικήλιος Σ 77.
 ἀελλής Γ 13 m. Anh.
 ἀεξω πένθος P 139 m. Anh.
 ἀεσίφρων T 183*. Ψ 603 m. Anh.
 ἀζηχής O 25*.
 ἀηθέσσα K 493 m. Anh.
 ἀήσυλος E 876 m. Anh.
 ἄητο θυμός Φ 386 m. Anh. Φ 395*.
 ἄητος Φ 395 m. Anh.
 ἀθήμειστος I 63 f.
 ἀγάρ H 132*.
 ἀγάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἄθη-
 ναίη καὶ Ἄπολλον B 371 m. Anh.
 H 132*. O 540*.
 αἰνε m. Opt. H 387 m. Anh.; m.
 Konj. A 66. B 72.
 αἰκ' ἐθέλησθα Θ 471.

- αἰγλίψ N 63*.
 αἰδηλος, verheerend B 455. I 436; frech E 757 m. Anh.; heimlich? E 880*.
 αἰδοῖος Φ 75.
 αἰδώς K 238*. N 121 f. m. Anh. Ω 111 m. Anh.; als Ausruf E 787.
 αἰζηλος? B 318*.
 αἰήτος Σ 410 m. Anh.
 αἰθων B 839 m. Anh. Δ 485. K 24.
 αἰκῶς X 336. 335 f.*
 αἰμων E 49*.
 αἰναρέτης Π 31 m. Anh.
 αἰνος Ψ 652 m. Anh.
 αἰπήσσαν Φ 87 m. Anh.
 αἰπός Θ 369. N 625*. Φ 9*.
 Αἰπύ, nicht Αἰπυ B 592 m. Anh.
 αἰρέω, einholen A 328; Akt. und Med. verschiedener Bedeutung A 137. 139*.
 αἶσα A 416. I 378. O 209 m. Anh.
 αἰψ', metr. Stelle Ψ 700.
 αἶω, Konstr. K 189 m. Anh.; πλήγῃς A 532 m. Anh.; wahrzunehmen glauben? K 187*; οὐκ αἶεις; K 160.
 αἶω = αἶσθω O 252 m. Anh.
 ἀνάκητα Π 185 m. Anh.
 ἀνάμας Π 823.
 ἀναχίζω, Konstr. Π 822; ἀνη-
 χέδαται P 637 m. Anh.
 ἀκερσενόμης T 39 m. Anh.
 ἀκέων Δ 22.
 ἀκηδέω Ξ 427 m. Anh. Ψ 70.
 ἀκηδής Φ 123. Ψ 70.
 ἀκήν H 92 m. Anh.
 ἀκήριος H 99 f. m. Anh. M.
 ἀκληεῖς M 318*.
 ἀκοντίζω, Konstr. M 44. Π 359.
 ἀκονάζομαι, Konstr. Δ 343 m. Anh. M.
 ἀκούω, Konstr. H 129. K 184. Π 515. Med. Δ 331.
 ἀκρόνομος Δ 533.
 ἀκρος, Neutr. substantiviert Ψ 339; nie adverbial T 229*.
 ἀκωνή, metr. Stelle Φ 60*.
 ἀλαλητός M 138*.
 Ἀλακουμενηίς Δ 8 m. Anh.
 ἀλαπάξω B 367*. A 750.
 ἄλαστος X 261 m. Anh.
 ἄλγος, von körperlichem Schmerz E 394*.
 ἀλεγεινός, Konstr. K 402.
 ἄλειφαρ, Tierfett Ψ 170 m. Anh.
 Ἀλεκτρών P 602*.
 Ἀλήμιον πεδίον Z 201.

- ἄλαστος B 420 m. Anh.
 ἀλλήλοος M 26 m. Anh.
 ἄλις, Konstr. Φ 319.
 ἀλιταίνω Ω 570*.
 ἀλιτρός Ψ 595*.
 ἄλκη Δ 253. E 532. H 26*.
 Ἀκιμέδων = Ἀκιμος Π 197. T 392 m. Anh.
 ἄλλά, nach μέν K 3; nach εἰ A 795. Ω 768*. 771; mit τέ nach εἶπερ T 164. Φ 577, nach εἶπερ-
 τέ A 82; abbrechend H 232, mit γάρ H 242 m. Anh.; im Anfange der Antwort O 472; nach einem Vokativ P 645 m. Anh.; aber leider Z 16 m. Anh.; statt εἰ μή T 271.
 ἄλλ' ἄγε μοι τόδε εἶπέ K 384 m. Anh.
 ἄλλὰ τὰ μὲν προτερόχθαι εἴσομεν Π 60 m. Anh. T 65.
 ἄλλὰ τί ἴ μοι ταῦτα κτλ. A 407. X 385.
 ἄλλ' ἦτοι μὲν ταῦτα θεῶν κτλ. P 514.
 ἄλλ' ἔθι Δ 362.
 ἄλλοδαπός T 324*.
 ἄλλο δέ τοι ἔρω A 297.
 ἄλλοῖος E 638*.
 ἄλλοπερόσαλλος E 831 m. Anh.
 ἄλλος, verstärkt den Gegensatz B 1; andererseits B 191. E 517; ἄλλοι, Fremde Γ 301. I 594; ἕτερος μὲν — ἄλλος δέ I 313; ἄλλος — ἄλλος M 267; οἱ δ' ἄλλοι, metr. Stelle Γ 73; ἄλλο φρονέων Ψ 698 m. Anh.
 ἄλλως, besser E 218; umsonst Ψ 144 m. Anh.; καὶ ἄλλως schon sonst I 699.
 ἄλς, Synon. A 350.
 ἄλσος B 506*.
 ἀλφειβόιος Σ 593 m. Anh.
 ἀλώμενος, metr. Stelle B 667.
 ἄμα, Adv. mit τέ καὶ B 281 m. Anh.; mit folgendem τέ T 242*. Praep. H 2*. 331*. 350. Ψ 182*.
 ἄμαθος, Synon. E 587.
 ἄμαρτάνω, vergessen Ω 68 m. Anh.
 ἄμαρτοεπής N 824.
 ἄμαρτοχή Ψ 422 m. Anh.
 ἀμβροσίη, Seife Ξ 170; Salböl Π 670; Essenz T 38; Futter E 777.
 ἀμβροσίος, Beiwort des Schlags B 19; der Nacht K 41 m. Anh. Ω 363*.

ἀμέγαρος B 420 m. Anh.
 ἀμειβόμενοι ὅπλ' καλῆ A 604.
 603 f.*
 ἀμετροεπής B 212 m. Anh. E.
 ἀμήχανος K 164 m. Anh.; Konstr.
 N 726.
 ἀμιχθαλόεις Ω 753 m. Anh.
 ἀμμορος Z 408.
 ἀμοιβός N 793 m. Anh.
 ἀμολγός A 173 m. Anh. O 324*.
 ἀμπυξ Θ 382*.
 ἀμύμων, untadelig A 89; uner-
 schrocken? K 19*.
 ἀμύνω, Konstr. I 531. M 155.
 O 496. II 75. P 182.
 ἀμφασίη P 695 m. Anh.
 ἀμφί, Adv. Σ 254 m. Anh.; vor
 der Praep. περί B 305 m. Anh.;
 Praep. m. Gen. II 825 m. Anh.;
 m. Dat. E 466. H 408. Φ 592*;
 m. Acc. N 806 m. Anh. Σ 30;
 ol ἀμφί τινα B 445.
 ἀμφιβαίνω Θ 68 m. Anh.
 ἀμφιβάλλω, umarmen Φ 97;
 μένος P 742.
 ἀμφίβασις E 623.
 ἀμφίβροτος B 389.
 ἀμφίγυος N 147*.
 ἀμφίδροπος A 393 m. Anh.
 ἀμφιέπω A 474 m. Anh. Ω 648.
 ἀμφιθάλης X 496 m. Anh.
 ἀμφίθετος Φ 243*. 270 m. Anh.
 Ἀμφιθόη Σ 42*.
 ἀμφικαλύπτω M 116.
 ἀμφικύπελλον A 584. Φ 219*.
 ἀμφιλύκη H 433 m. Anh.
 ἀμφιμάχομαι, Konstr. O 390 f.
 II 496.
 ἀμφιμέλας A 103 m. Anh.
 ἀμφιπεριστροφάω Θ 348.
 ἀμφίς, Adv. B 13. Γ 115 m. Anh.
 O 709 m. Anh. Σ 231 ff.* X
 117 f. m. Anh.; Praep. m. Gen.
 Φ 393 m. Anh.
 ἀμφιστροφής A 40 m. Anh.
 ἀμφίφαλος E 743 m. Anh.
 ἀμφοέρον, abverbial Γ 179.
 H 418.
 ἄν s. Ind., Konj., Opt., Inf., εἰ;
 mit κέν in demselben Satzgliede
 A 187 m. Anh. N 127 m. Anh.
 Ξ 245 m. Anh. Ω 237 m. Anh.
 ἄν. ἄν' ὄμιλον, Synon. A 209;
 ἄν' ὄδον K 339 m. Anh.; ἄν'
 ἰθύν Φ 303 m. Anh.; ἄνὰ νύκτα
 Ξ 80 m. Anh.; pleonastisch Φ
 709 m. Anh.

ἀναβαίνω, m. Dat. K 493 m.
 Anh.; m. ἐν Φ 132*; das Bett
 besteigen A 611; in See gehen?
 A 312*.
 ἀναδέσμη X 469.
 ἀναδύομαι πόλεμον N 225.
 ἀνάεδνος I 146. N 366 m. Anh.
 ἀναξ, Schützer Z 403*; dominus
 K 559 m. Anh. Ω 734 m. Anh.;
 ἀναξ ἀνδρῶν A 7 m. Anh. H
 162*.
 ἀναπέμπλημι A 170. Θ 34.
 ἀναπέμπρημι I 433 m. Anh.
 ἀναπνέω. ἀπννε X 222 m.
 Anh.; ἀπνύνθη E 697*. Ξ
 436 m. Anh.; vgl. X 475*.
 ἀνάσσω, Konstr. K 33*. T 181 m.
 Anh.
 ἀνδάνω, ἐήνδανεν Ω 25*.
 ἀνδράποδον H 473 ff.*
 ἀνδρόμοεος A 538.
 ἀνδροτής II 857 m. Anh.; X
 363*.
 ἀνέστιος I 63 m. Anh.
 ἀνέχω χεῖρας, Konstr. Γ 318*.
 ἀνήνοθεν A 266.
 ἀνήρ, mit näher bestimmendem
 Appellativ oder Eigennamen Γ
 170. 185 m. Anh. A 194. 457.
 E 469. Z 315. M 378. II 170.
 T 182 f.; ἀνδρῶσαι μετέμμεναι
 verschieden von ζωοῖσι μ. Σ 91.
 ἄνθ' = ἄντα Θ 233 m. Anh.
 Ἀνθεμίδης A 488.
 ἀνθεμόεις Φ 885 m. Anh.
 ἄνθος, umschreibend I 542.
 ἀνίημι, θυμός ἀνήκεν H 25*.
 ἀντί, von gleichem Werte Θ 163;
 auffallend gestellt Ω 254 m. Anh.
 ἀντιβολήσας K 546.
 ἀντίθεος M 408.
 ἀντικρύς Γ 359 m. Anh.
 ἀντιτος Ω 213 m. Anh.
 ἄντυξ E 262. A 535*.
 ἄνω, nordwärts Ω 544 m. Anh.
 ἄνωγα, ἀνώγει Pppf.? Z 439*;
 ἀνώχθω A 189 m. Anh.
 ἄξιος, Konstr. Ξ 472.
 ἄξιλος A 155 m. Anh.
 ἀπάλαμος E 597 m. Anh.
 ἀπαλός N 202*. T 92 m. Anh.
 ἀπαλοτροφής Φ 363*.
 ἀπαρῆσσομαι T 182 f. 175 ff.* E.
 ἀπατριμῶ N 113 m. Anh.
 (ἀπατριμῶ) ἀπήρων A 430. T
 89*; ἀπονήσουσι X 489 m.
 Anh.; mit dopp. Accus. A 115.

ἀπλοῖς γλαῖνα Ω 230 m. Anh.
 ἀπό, fern von I 437; ἀπό θυμοῦ
 A 562; ἀπό δόξης K 324; ἀπό
 τόξου Θ 279; δρασειδαν ἀπό
 χειρῶν Φ 714 m. Anh.; ἐμῆς
 ἀπό χειρῶς ὄλεθρος K 371; an-
 hebend von X 126 m. Anh. E.;
 temporal O 54; Stellung Σ 420;
 in Kompositen B 772. E 651.
 X 117 f. m. Anh. Ω 428; in
 Tmesis E 852.
 ἀπολέπω Φ 455 m. Anh.
 ἀπόλλυμι θυμόν E 852*.
 ἀπόμνημι K 332*.
 ἀπονίζω, Konstr. K 573.
 ἀποπταίνω Ξ 101 m. Anh.
 ἀπορρίπτω μῆνιν, μηνιδυόν I
 517. II 282.
 ἀποτίθεμαι ἐνίπην E 492 m.
 Anh.
 ἀπτοεπής Θ 209 m. Anh.
 ἄπυρος I 122 m. Anh.
 ἀπωθέω Θ 96.
 ἄρα, δά Σ 610; hinter dem Ptcp.
 A 68 m. Anh. A 218. 392*; zur
 metrischen Aushilfe eingeschoben
 X 23*; Gebrauch und Bedeutung:
 B 103. 419. 522. Γ 120. 153.
 374. 396. A 398. E 89. H 360.
 Θ 236. I 316. K 332. A 231. 604.
 P 142. T 115. X 258. 439. Φ
 854.
 ἄραθ' E 425*.
 ἀράομαι, absolut Γ 318*. E.
 ἀργαλέος A 4.
 ἀργεστής A 306. 301 ff.*
 Ἄργος B 559. O 372 m. Anh.;
 vgl. Ἀργεῖος Φ 471.
 ἀργυροδίνης B 753 m. Anh.
 ἀργυρόηλος B 45 m. Anh.
 ἀρετή I 498. Φ 578 m. Anh.;
 Plur. O 642.
 ἀρηιπτάμενος X 72 m. Anh.
 Ἄρης. ἔρις Ἄρηος E 861*; ἐγεί-
 ρειν ὄξυν Ἄρηα B 440.
 ἀρητήρ A 11 m. Anh.
 ἀρίζηλος B 318 m. Anh.
 ἄριστον, Frühstück Ω 124*.
 ἄρκιος B 393. O 502 m. Anh.
 ἄρηη T 350 m. Anh.
 ἄρρητος P 37 m. Anh.
 ἀρρεπής X 281 m. Anh.
 ἄσις Φ 321*.
 ἄσκελέως T 68 m. Anh.
 ἄσμενος, praedikativ Ξ 108.
 ἀσπασίος, Konstr. K 35.

ἀσπασίος, Σ 232*. Σ 270 m.
 Anh.
 ἀστεμφής B 344*
 ἀστερόεις II 134 m. Anh.
 ἀστός A 242 m. Anh.
 ἀστράγαλοι Φ 88 m. Anh.
 Ἀστυνάξ Z 403 m. Anh.
 ἀσύφηλος Ω 767 m. Anh.
 ἀτάρ, nach Vokativ im Eingange
 der Rede X 331; beschränkend
 Φ 103 f.; lebhaft unterbrechend
 P 206; mit οὐδέ, ja nicht einmal
 E 485; mit τέ A 484; mit αὐτε
 K 420.
 ἄτερος? Z 285*.
 ἄτη, göttliche Verblendung Γ
 100*; Betäubung II 805 m.
 Anh.; Plur. unselige Verschuldun-
 gen I 115 m. Anh.; bethörende
 Versprechungen K 391 m. Anh.;
 ἄτη πνιγὴ λάβε Ω 480 m. Anh.
 ἄτος A 430*.
 Ἀτρεΐδη κύνιστε, ἀναξ κτλ. K 103.
 Ἀτρεΐδη Μενέλαε διοτρεφέε, κτλ.
 P 12.
 ἀτρεικής O 53*.
 ἀτρούγετος A 316. Ξ 204*. P
 425.
 ἀτροτώνη E 115*.
 ἀν, statt δέ A 104; hebt die Iden-
 tität des Subj. hervor A 270;
 ohne Beziehung auf das Vorher-
 gehende T 215 m. Anh.
 ἀνδάω, Konstr. K 48; ἀνδήσασκεν
 P 420 m. Anh.; ἀντίον ἠῶδα E
 170. Ω 333.
 ἀνδή Σ 419*.
 ἀνδήεις T 407 m. Anh.
 ἀνέρουσαν A 459 m. Anh. vgl.
 M 260*.
 ἀνίαχος N 41 m. Anh.
 ἀλή, Hofmauer E 138 m. Anh.
 Ω 452 m. Anh.; Viehhof K 183
 m. Anh.
 ἀλίος ἀστήρ? A 62 ff.*
 ἀλίς I 232 m. Anh.
 ἀλώπις E 182. 743*.
 ἀντάρ, metr. Stelle A 542*; ent-
 spricht μέν τε A 424; im Nach-
 satze Γ 290; verbindet nicht nur
 Gegensätze B 599*; ἀντάρ ἐγώ
 γε A 282 m. Anh.
 ἀντάρ ἐπεὶ πόσιος κτλ. A 469 m.
 Anh.
 ἀντε, deutet Fortschritt der Er-
 zählung an Θ 489; im Gegensatz
 zur gegenwärtigen Situation H

- 459; hebt die Wechselbeziehung hervor *T* 107; vorwurfsvoll *A* 202; *νῦν αὐτε* *Γ* 67.
αὐτίκα δ' ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἄλτο χαμαῖς *Γ* 29.
αὐτίκ' ἄρα *Π* 308.
αὐτόθεν *T* 120 m. Anh.
αὐτός, betont die Identität *A* 218 m. Anh. *H* 285. *K* 345 m. Anh.; vom Körper im Gegensatz zur Seele *A* 4. *Λ* 470; von der Person im Gegensatz zur Sache *H* 350. *E* 450; ohne pers. Pron. von der 1. und 2. Pers. *H* 338 m. Anh. *Θ* 243. *Ξ* 56; reflexiv *I* 342 m. Anh.; für sich *E* 271; allein *A* 133* *M.* *Θ* 99 m. Anh.; eigenmächtig *A* 356; freiwillig *Ψ* 591; lebend *H* 474; bezeichnet die Hauptperson *A* 93; Casus obliqui = ejus, ei, eum? *Γ* 362*; s. Dativ, Krasis.
αὐτόφρι *M* 302*.
αὐτοχόωνος *Ψ* 826 m. Anh.
αὐτως, an und für sich *K* 50 m. Anh.; nur so *A* 133 m. Anh. *E.* *Ξ* 18 m. Anh.; *καὶ αὐτως* *E* 255; unverändert *Ω* 413.
ἄνω *N* 409; *ἄσως* *Δ* 508, mit *μακρὸν* *Z* 66 m. Anh.
ἄφαιρέομαι *Θυμὸν* *E* 852*.
ἄφραστοεπής *Γ* 215* *M.*
ἄφρα *P* 417. *Ψ* 593.
ἄφραρός *M* 458 m. Anh.
ἀφίσταμαι, vergelten *N* 745.
ἄφλαστον *O* 717 m. Anh.
Ἀχαιίς, Nordgriechenland *Γ* 75.
Ἀχαιοί, neben *Πανέλληνες* *B* 530; von den Myrmidonen *Σ* 314; von den Fürsten *Ξ* 40 m. Anh.
ἄχθομαι, Konstr. *E* 361. *N* 351 ff.* 352; mit *κῆρ* *Δ* 274 m. Anh.
ἄχλυσ *Δ* 461* *E* 310. 696.
ἄχρειον ἰδῶν *B* 269 m. Anh.
ἄψ αὐτίς *Θ* 335.
ἄψορρος, *ἄψορρον* *Γ* 313.
ἄω. ἄμεναι *Φ* 69 f. m. Anh.
ἄωτιέω *K* 159 m. Anh.
ἄωτος λίνοιο *I* 661 m. Anh. *K* 159*.
Βάζω, mit dopp. Acc. *Π* 207 m. Anh.
βαθύκολπος *Σ* 122 m. Anh. *Ω* 215*.
βαθύς, mächtig *A* 301 ff.* *E.* 306.
- βαίνω*, *βείω* oder *βήω*? *Z* 113*;
 Bedeutung der verschiedenen Tempusstämme *T* 47*;
ἐν νησίν *B* 351 m. Anh.; mit Inf. *B* 183. *N* 27; mit Ptcp. *I* 107 m. Anh.
βάλλω, *βλεῖο* oder *βλήο*? *N* 288*;
βλήμενος Ptcp. Pf.? *Δ* 211; *βεβλημένος* und *βλήμενος* unterschieden *O* 580 m. Anh.; *βεβόλημαι* *I* 3 m. Anh.; mit Lokativ *H* 187; aus der Ferne verwunden *E* 80; von jeder Art der Verwundung *Ξ* 28; mit Obj. der Wirkung *E* 795; fallen lassen *X* 468 m. Anh.; gehen machen *A* 314; *μετὰ φρεσίν* *I* 434 m. Anh.; *ἐν κραδίῳ* *Φ* 547*;
 intr. *Δ* 722. *Ψ* 462; Med. reciprok *M* 289 m. Anh.; *ἐν θυμῷ* *T* 195 m. Anh.
βαμβάλνω *K* 375 m. Anh.
βαρβαρόφωνος *B* 867 m. Anh.
βάσιν' ἴδι *B* 8.
βάω? *M* 277 ff.*
βεβρωθῶ *Δ* 35 m. Anh.
βέλος *N* 555. *Ξ* 439.
βέομαι, *βείομαι*, werde leben *O* 194 m. Anh. *X* 431 m. Anh. *Ω* 131*.
βῆ δὲ κατ' Οὐλύμπιοι *O* 167. 168*.
βιάομαι, mit dopp. Acc. *Φ* 451 m. Anh.
βιβάς, *βιβῶν* *Γ* 22*.
βίη, umschreibend *Δ* 386. *E* 638.
βλάπτω, Konstr. *Ψ* 782; *βεβλαμμένος ἦτορ* *Π* 660 m. Anh.
βλεμμαίνω *Θ* 337.
βλοσυρός *H* 212 m. Anh.
βλοσυρῶπις *A* 36 m. Anh.
βοή, Synon. *B* 209*;
βοῆν ἀγαθός *O* 671.
βοηθός *P* 481 m. Anh.
βόλομαι *A* 319 m. Anh.
Βορέης *I* 5*.
βούβρωστις *Ω* 532 m. Anh.
βουγαίος *N* 824.
βουκολέω ἵππους *A* 598.
βούλομαι *H* 21*;
 mit *πολύ* *A* 112; *βούλετο νίκην*, metr. Stelle *H* 21; *θυμὸς β.* *M* 174*.
βουλυτόνδε *Π* 779.
βοῦς, Acc. *βῶν*, Stierschild *H* 238 m. Anh. *M* 105*.
βοῶπις *A* 551. *H* 10.
βράσσων *K* 226 m. Anh.
βράσαντι = *βοήσαντι* *M* 337 m. Anh.

- Γαῖα κωφή* *Ω* 54 m. Anh.
γαῖήοχος *N* 10*.
γαίων, mit *κῶδει* *Θ* 51 m. Anh.
γάρ, ja, wie deutlich vorliegt *B* 284 m. Anh. *O* 197 m. Anh.; bereitet den folgenden Satz vor *Δ* 286 m. Anh. *H* 73 m. Anh.; aufgenommen durch *τῷ* *H* 328 m. Anh.; nach Fragewörtern *A* 123. *K* 61*. *P* 475 m. Anh.; nach Relativen? *K* 127*;
γάρ τε *Ψ* 156; s. *αἶ*, *ἀλλά*, *εἰ*, *μή*, Wortstellung.
γέ, Stellung *O* 508; hebt die Identität des Subj. hervor *A* 282* *M.* *I* 252; beim Praedikat *A* 352. *K* 210 m. Anh. *A* 365. *Π* 61; in bedingenden Wunschsätzen *P* 489*;
 doppelt *E* 258; *γέ μὲν* *B* 703 m. Anh.
γέγονα, *γεγονώς* *A* 275 ff.*
γελάω ἐπὶ τινι *B* 270; von den Göttern gesagt *Ξ* 222*;
 erglänzen *T* 362 m. Anh.
γενεή *Ξ* 474 m. Anh.
γενέθλη *E* 270 m. Anh.
γένος, Geburt *Γ* 215; Herkunft *Δ* 58; Sprößling *Z* 180.
γέντο, *Θ* 43*.
γεραῖε, ohne Attrib. in der Anrede *K* 164.
γεραρός *Γ* 211 m. Anh.
γέρον. ὦ γέρον *B* 796.
γεύομαι *T* 258.
γέφυραι, Uferdämme *E* 88 m. Anh.; *γ. πολέμοιο* *Δ* 371.
γηθήω, Konstr. *Θ* 377 f.
γηρῶς, Synon. *Δ* 437 m. Anh.
γίγνομαι, mit Dat. und Praedikatsnominativ *E* 270* *E.*; mit Subst. Ersatz für Passiv *H* 409 f. *Θ* 181.
γιγνώσκω, mit Gen. *B* 348. *Δ* 357.
γλανκός *Π* 34 m. Anh.
γλήνος *Ω* 192 m. Anh.
γλυφίς *Δ* 122.
γνύξ *E* 309.
γοάω. γόον *Z* 500 m. Anh.
γόνυ κάμπειν *H* 118; *γόνυατα λῶε* *E* 176; *γόνυων* bei Verben des Flehens *Φ* 71*.
Γονόσσα *B* 573.
Γοργώ *Θ* 349*.
γράφω *H* 187*.
γυῖα, Kniee *Z* 27. *T* 691; Glieder *Ψ* 627*;
 auffallend gebr. *Ω* 514 m. Anh.; *λύειν* *H* 12*.
- Δ'* = *δέ* oder *δή*? *N* 260 m. Anh.
δαί *K* 408 m. Anh.
δαιπάμενος *Φ* 116 m. Anh.
δαίμων *A* 222*. *Γ* 420; *δαίμονα δίδοναι* *Θ* 166 m. Anh.
δαῖς, *ἐν δαί* *Ξ* 387.
δαῖς, Fraß wilder Tiere *A* 5 m. Anh. *E.* *Ω* 43 m. Anh.
δαιτρεύω *A* 688.
δαμείετε *H* 72*.
 — *δε* Suffix an Eigennamen *Ω* 338 m. Anh.
δέ, im Nachsatze nach Relativpron. *B* 718. *I* 509 m. Anh.; nach *εἰ*, *εἴπερ* *Δ* 161. *Ξ* 332; nach *ἐπεὶ* *Z* 475 m. Anh.; nach *ὅτε* *E* 439; nach Ptcp. *Θ* 19 f. 18*;
 im Eingang der Erwiderung *N* 260 m. Anh.; *τί ἢ δέ* *Z* 55; *τίς δέ* *Z* 123 m. Anh. *Ω* 387; jedenfalls *I* 537; *δέ* — *δέ* *E* 359*;
τέ — *δέ* *E* 359 m. Anh.; *δέ τε* führt nur paratakt. Sätze ein *Δ* 400*;
 kurze Sentenzen *M* 412*;
 nach *δέ* *E* 741; *δέ* reiht begründende Sätze an *A* 200; s. auch Satzbau; Etymol. *Γ* 229*;
 s. auch Wortstellung, Augment.
δεδομημένος *O* 730 m. Anh.
δέελος = *δηλος* *K* 466 m. Anh.
δει *I* 337*.
δειδέχαστο *Δ* 4 m. Anh. *O* 86*.
δειδίσκομαι *O* 86*.
δειδω *K* 39*;
δειδω, Konstr. *Ξ* 343; *δεδίασιν* *Ω* 663; *ἔδεισεν* *A* 33 m. Anh. *K* 240*;
 mit *θυμῷ*, *ἐν θυμῷ* *Θ* 138 m. Anh.
δείελος *Φ* 232 m. Anh.
δεικανάομαι *O* 86*.
δείλη *Φ* 111 m. Anh.; 232*.
δειλός *E* 574. *Ψ* 65.
δεινός *K* 254.
δειπνον *A* 86 ff.*;
 von Tieren *B* 383.
δειρή *A* 26*.
δενδίλλω *I* 180 m. Anh.
δέρομαι *Ξ* 141.
Δενκαλίδης *P* 608 m. Anh.
δέυομαι *πολέμοιο* *N* 130 m. Anh.; *θυμῷ* *T* 121 m. Anh.
δέχομαι *E* 228; mit Gen. *A* 596; *δεδεγμένος* *Δ* 107. *A* 124, Konstr. *K* 62; *δέγμενος* *B* 794* *Σ* 524*;
δέχεται *M* 147 m. Anh.
δέυρο = *δευρ' ἴθι* *P* 685 m. Anh.
δέρω *Γ* 240.

δέω. ἔδησεν Σ 100 m. Anh.
 δῆ, beim Imperat., imperat. Inf. und imperat. Konj. A 131; wirklich Φ 472; vor τότε γε P 410 m. Anh.; vor αὐ H 24*; vor αὐτε A 340 m. Anh. Φ 421*; καὶ δ' = καὶ δὴ? H 173*.
 δῆμια P 250 m. Anh.
 δημοβόρος A 231 m. Anh.
 δημογέρον Π 149. A 372*.
 δῆμος, Gemeindeschatz A 231*. A 704 m. Anh. = δημότης M 213 m. Anh.; δήμον ἄνδρες B 198 m. Anh. E.
 δῆν E 412 m. Anh. Z 139.
 διά, m. Acc. bei Zeitbestimmungen K 41. Ω 653.
 διακρίνομαι T 141.
 διαπρό E 66. Φ 164.
 διαφύσσω N 507. Ξ 517 m. Anh.
 διδασκόμενος πολέμοιο Π 811 m. Anh.
 δίδωμι, δίδουσαι Ω 425 m. Anh.; δός, Konstr. Γ 352*; s. auch Accus.
 δίηται, Konj. Aor. Π 246*.
 δίφιλος, von einem Gotte A 86.
 διογενής Π 79*.
 δίος Γ 352. Z 160*; vom Meere Ξ 76; δια θεῶν Z 524*.
 διοτρεφής A 176. Π 49*.
 δίχρα δέ σφισιν ἠνδανε βουλή Σ 510.
 δίχρα Π 435.
 δία, fliehen X 251 m. Anh.; περι — διε E 566.
 διώκω, rasch fahren Θ 439; einholen X 199; Med. Φ 602.
 δμωή. μετὰ δμωήσιν, im Frauengemach Z 323 m. Anh.
 δολιχόσοκιος Γ 346 m. Anh.
 δουπέω N 426.
 δούπησεν δὲ πεσών Δ 504. T 388*.
 δραίνω K 96 m. Anh.
 δρῦς. ἀπὸ δρῦος οὐδ' ἀπὸ πέτρης ἀρῶζειν X 126 m. Anh.
 δύνω, mit Acc. der Person I 239 m. Anh. S. 91; ἦτορ δὲν ἄγος T 366*; ἀλκήν I 231; γαίαν Z 19.
 δυσηχής Π 442.
 δύσπαρις Γ 39; N 769 ff.*
 δωτίνη I 155. 154 ff.*

Ἐανός Γ 385. Ξ 178.
 ἐάφθη N 543 m. Anh.

ἐάω B 165*. Θ 243*; ἐάσομεν Ω 71 m. Anh.
 ἐγκονέω Ω 648.
 ἐγγηγόρθασσι K 419 m. Anh.
 ἐγγηγορτί K 182.
 ἐγγέλως Φ 203*.
 ἐγγερίμτω H 272 m. Anh. P 413 m. Anh. Ψ 334.
 ἐγώ. ἐμείο — ἐμείο K 124 m. Anh.; orthotonierte Formen nicht possess. Δ 343 f.*; μεῦ Ψ 70*; μ' = μοί Z 165. I 673.
 ἐδανός Ξ 172 m. Anh.
 ἔδος A 534 m. Anh. Ω 144.
 ἔδρη A 534 m. Anh.
 ἐδνωταί N 382 m. Anh.
 ἐεισάμενος B 791. 795*.
 ἐέργω M 201 m. Anh.; γέφυραι ἐεργμένα E 88* M.
 ἐεύς A 393*.
 ἐῆος s. ἐύς.
 ἔθειραι X 315*.
 — ει statt — η im Kj.? B 147*.
 εἰ, uspr. interjektionsartige Partikel I 300*; mit δέ Ermunterungspartikel I 46 m. Anh. 262 m. Anh.; εἰ δ' ἄγε A 302 m. Anh. Z 376*. Π 667 m. Anh.; mit folg. Imper. Plur. Θ 18 m. Anh.; ohne folg. Imper. P 685; εἰ δ' ἄγετ' im Nachs. X 381 m. Anh.; mit folg. Kj. Ψ 579*. εἰ I. mit Opt.: in selbständigem Wunschsätze T 62 m. Anh.; als mildere Form der Aufforderung O 571; mit ἀλλά K 111 m. Anh.; mit γάρ in betuerndem Wunschs. Θ 538*; in Sätzen, die zu einem andern in Beziehung stehen: in vorangestelltem Wunschs. P 102 m. Anh.; mit γάρ N 485 m. Anh.; aufgenommen durch τῷ P 563, τό H 28 m. Anh.; ebenso εἰ μὲν δὴ A 386 m. Anh. O 49 m. Anh.; in nachgestelltem Wunschs. B 97 m. Anh. Γ 450 m. Anh. 453 m. Anh. K 19 m. Anh. 206. 204*. N 807 m. Anh. Σ 321*. 322. T 464 m. Anh. Ψ 40 m. Anh.; in vorangestelltem bedingnd. Wunschs. Z 284. Π 623 m. Anh.; mit πέρ T 100 m. Anh.; in nachgestelltem bedingndem Wunschs. A 135 m. Anh. P 488. 489*. X 20 m. Anh.; iterativ in Fallsetzungss. nur Ω 768 m. Anh.; konzessiv mit οὐδέ I 379 m. Anh. — mit

κὲ in bedingndem Satze A 60 m. Anh. E 273 m. Anh. Θ 196 m. Anh.; mit steigerndem καὶ Ψ 592 m. Anh.; in konzess. Satze mit οὐδέ I 445; 444*. T 322*; mit πέρ B 123 m. Anh. N 288 m. Anh. II. mit Konj. in indir. Frage O 16 f. (mit κέν O 403 f.); εἴγε E 258; εἰ nach wünschendem Opt. Ξ 165. 163*; οὐδ' εἴ κεν X 349 f.; εἴπερ ἄν nur B 597 m. Anh. III. mit Ind. Γ 403*; in gleichstellenden Sätzen Δ 321; ähnlich A 280; in bedingenden Sätzen mit Fut. neben Opt. im Haupts. A 294. Φ 463 m. Anh.; mit Fut. im Haupts. E 350*; εἴπερ mit advers. Nachs. Θ 153. 154*; ebenso mit κὲ E 212; O 297 m. Anh. P 557. 558*; εἰ δ' ἐθέλεις δαήμεναι formell ohne Nachs. Z 150 m. Anh. Φ 488. 487 ff.*; εἰ μή E 177*; εἴποτ' ἔον (ἔην) γε A 762 m. Anh. Ω 426 m. Anh.; in Wunschsätzen mit Praeterit. Θ 366; in indir. Frage nach Impf. M 59; εἴ κεν in irrealen Bedingss. Ψ 526 m. Anh. IV. ohne Verb: εἰ καὶ P 421*; εἰ μή P 477 m. Anh.; εἰ ἔτεόν περ Ξ 125 m. Anh.; εἴτε — εἴτε B 349 m. Anh. Einzelnes: εἰ — μὲν mit δέ im Nachs. I 300 m. Anh.; εἰ im zweiten Gliede eines Satzes trotz τέ — καὶ wiederholt H 117 m. Anh.; εἰ — γέ I 247; εἴγε E 258; εἰ ἔτεόν γε, metr. Stelle M 127; s. auch ὡς.
 εἰάμενή Δ 483.
 εἰανός Π 9 m. Anh.
 εἶατο Σ 523*.
 εἶθε H 157*.
 εἶλω θυμῷ H 25* E. I 509; trans. Ψ 337.
 εἶνω, gleichen Σ 520 m. Anh.
 εἰλεῖθναι, Etym. A 270; 269 ff.*
 εἰλίπους Z 424.
 εἰμὲ. ἦτε oder ἦστε? Π 557*; ἦστην E 10; ἐσσεῖται N 317 m. Anh.; ἔστι, ἔστι δέ τις, ἦν δέ τις, epischer Anfang Z 152, B 811, E 9; mit Adv. A 416.
 εἴμι. ἴων mit Aoristbedeutung? Σ 215*.
 εἰνί, metr. Stelle O 150.
 εἶπον, Konstr. Z 479 m. Anh. M 60.
 εἶρω. ἐεργμένα γέφυραι E 89. 88*.

εἶς, idem Γ 238 m. Anh.
 εἶς (vor Kons. Z 347 m. Anh.), ἐς. εἶς ἐνιαυτόν Φ 444; — ὄνε H 70 m. Anh.; bei Personenbegriffen H 312; in der Richtung nach N 31.
 εἶσατο N 191 m. Anh.
 εἶσω A 71. Φ 125.
 εἶως M 141.
 εἶν, in Zusammensetzung mit Adjektiven nicht intensiv E 1*; aufgenommen M 159 f.; bei εἶναι A 38, τλήναι E 384; — βελέων Σ 152; — τοῖο A 493 m. Anh. Ω 31 m. Anh.
 ἐκάεργος A 147. 474. 473*.
 ἐκατόζυγος T 247 m. Anh.
 ἐκατόμβη Z 115. Ψ 147.
 ἐκατόπεδος Ψ 164 m. Anh.
 ἔκατος H 83 m. Anh.
 ἐκδέρομαι Ψ 477 m. Anh.
 ἐκδηλος E 1 m. Anh.
 ἐκπέμπω M 28 m. Anh.
 ἐκφθέγγομαι Φ 213*.
 ἐλατήρ Δ 145.
 ἐλέγχω I 522 m. Anh.
 ἔλικες βόες, A 98*.
 Ἐλικῶν A 98*.
 ἐλίκωψ, ἐλικῶπις A 98 m. Anh.
 ἔλιξ, Brosche A 98* M. Σ 401 m. Anh.
 ἐλίσσω, ἐλέικτο A 39 m. Anh.
 ἐλευσίπεπλος Z 442.
 ἐλευχίτων N 685.
 ἐλπυμαι, ironisch H 199; eingeschaltet Σ 194; κατὰ θυμόν N 8*; θυμῷ Ξ 67 ff.* P 404*; s. Prs., Aor.
 ἔλωρ, ἐλώριον Σ 93 m. Anh. A 4 m. Anh.
 ἐμμεμαώς T 468.
 ἐμψης Ξ 173 f.*; mit πέρ Ξ 1.
 ἐμπλην B 526 m. Anh.
 ἐν, Adv. N 282 m. Anh. P 523 m. Anh.; in Zusammenhang mit Verben der Bewegung B 175; mit Dat. bei Verben der Bewegung E 583; ὄρη [ἐν?] εἰαρινῇ Π 643*; ἐνι oder σὺν νηί T 331*; ἐν νήεσσιν, bei den Schiffen B 688; ἐνι γναμπτοῖσι μέλεσσιν Ω 359 m. Anh.; s. auch θυμός, παλάμη, χεῖρ.
 ἐναρίζω, mit dopp. Acc. P 187.
 ἐνδλεσαν Σ 584. m. Anh.
 ἐνδινα Ψ 806 m. Anh.
 ἐνεισιν B 131*.
 ἐνέριτος E 898 m. Anh. O 225 m. Anh.

ἐνθα, die Erzählung fortleitend
 A 293; mit αὐ E 1; abschließend
 A 262; unter diesen Verhältnissen
 Π 209; im Nachsatz B 303* M.;
 ἐνθα περ ἄλλαι Z 379.
 ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησε Ψ 140 m. Anh.
 ἐνιζάνω T 11 m. Anh.
 ἐνιπή E 492*.
 ἐννήμαρ, mit nachfolgendem δε-
 κάτη A 53. Z 174; ohne dass.
 M 25*.
 ἐννοσίγαιος N 10*.
 ἐνοπή Ω 160.
 ἐνοσίχθων N 10*.
 ἐν τ' ἄρα οἱ φῶ χειρὶ Z 253.
 ἐντεα K 34 m. Anh. E.
 ἐντεσειεργός Ω 277 m. Anh.
 ἐντίθεμαι θυμῷ Z 326. I 639*.
 ἐντυπᾶς Ω 163 m. Anh.
 ἐξάγω, aufführen H 336 m. Anh.
 ἐξαιρέω A 639; Med. mit dopp.
 Acc. O 460; φρένας Z 234 m. Anh
 ἐξάρχω γόοιο Ψ 17 f.
 ἐξήλατος M 295 m. Anh.
 ἐξολική E 113* M.
 ἐξοχος, Konstr. B 483.
 εἰοικα. εἰκτον, ἐίκτην, metr. Stelle
 Ψ 107*; εἰκώς Φ 254; εἰοικῶν
 Σ 418 m. Anh.; von der An-
 nahme einer fremden Gestalt H 59
 m. Anh.
 εἶός, eigen s. ὄς.
 ἐπαίτσω, Konstr. E 263. M 308;
 Med. Ψ 773; ἐπαίξας abs. E 235.
 ἐπάλμενος abs. H 260.
 ἐπαλξίς M 258 m. Anh.
 ἐπανατίθηναι Φ 535 m. Anh.
 ἐπαπειλέω N 582 m. Anh.
 ἐπαυρίσκω, geniefsen Σ 302; be-
 rühren, Konstr. Ψ 340.
 ἐπεέρρω? B 616*.
 ἐπεί, natürlich — da A 112; M 212.
 ἐπειδάν N 285*.
 ἐπειή, weniger gut als ἐπεὶ ἢ K 91*.
 ἐπεὶ [ἢ] πολὺ φέρτερος ἦεν Z 158.
 159*.
 ἐπειμι (εἶμι) Γ 15*.
 ἐπειτα, zurückweisend T 113;
 nach e. Ptcp. Ξ 223; nach e.
 Imper. E 685; nach e. Bedin-
 gungssätze K 166.
 ἐπενήνοθε K 134 m. Anh.
 ἐπευφημέω A 22 m. Anh.
 ἐπέχω. ἐπέχωτο M 340 m. Anh.
 ἐπήτριμος Σ 211*.
 ἐπί. ἐφ' A 350 m. Anh.; mit Gen.
 bei Verben der Bewegung E 249*;

ἐπ' ἠπειροιο A 485; ἐπ' αὐτόφιν
 T 255 m. Anh.; mit Dat. lokal
 A 470; ἐπὶ πτεάτεσσι λιπέσθαι
 E 154; ἐπὶ δεξιόφιν N 308 m.
 Anh.; feindlich Γ 15 m. Anh.
 E 124. 882; kausal: über E 101;
 um — willen Ψ 274; ἐπὶ νυκτί,
 ἡματι Θ 529. N 234; in den
 Augen T 181; ἐπὶ θυμῷ N 485;
 mit Acc. bei Verben der Be-
 wegung Ω 590 m. Anh.; ἐπὶ
 σίγῃς B 687; ἐπὶ θ' ὄσον P 368
 m. Anh.; ὄσον τ' ἐπὶ Φ 251 m. Anh.;
 ὄσον ἐφ' B 616*; ἐπ' εὐρέα
 νῶτα θαλάσσης B 159.
 ἐπι = ἐπεσιν E 178*.
 ἐπιβαίνω, auf den Wagen steigen?
 E 666*; ἐπιβησόμενος Aor. ? E 46*.
 ἐπιβάσκω κακῶν B 234 m. Anh.
 ἐπιβοάω K 463*.
 ἐπιβρίθω A 493*; M 414.
 ἐπιδίδωμι, Med. begaben K 463
 m. Anh.; θεούς X 254 m. Anh.
 ἐπιδιφριάς K 475 m. Anh.
 ἐπιειμένος ἀλήην P 742.
 ἐπιναίννυμι T 35 m. Anh.
 ἐπιλλίδην P 599 m. Anh.
 ἐπιμάρτυρος H 76*.
 ἐπιμελία? I 147*.
 ἐπιμήνις E 178 m. Anh.
 ἐπίξυνος M 422. 415 ff.* E.
 ἐπίορκος K 332 m. Anh.
 ἐπίουρα? K 351*.
 ἐπιπλῶς Z 291*.
 ἐπιπρολίμη A 94*.
 ἐπίσκοπος K 38*.
 ἐπίσσωτρα T 394*.
 ἐπίσταμαι N 223. P 671.
 ἐπιτλήναι T 220 m. Anh.
 ἐπόμνυμι K 332*.
 ἐπόρνυμι. ἐπόρνε O 613 m.
 Anh.
 ἐπος, Bescheid A 652 m. Anh.
 ἐπος τ' ἐφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζεν A 361.
 ἐποτρύνω, Konstr. O 258; ἐπο-
 τρύνει καὶ ἀνάγει Z 439.
 ἐπω, Konstr. Z 321*.
 ἐρειο A 611 m. Anh.
 ἐρέφα νόον A 39 m. Anh. M.
 ἐρητύω B 75 m. Anh.; Med. O 723*.
 ἐρίγδουπος A 152 m. Anh.
 ἐριδαίνω. ἐριδασθαι Ψ 792 m.
 Anh.
 ἐρίηρος A 266 m. Anh.
 ἐριθός Σ 550 m. Anh.
 ἐρινύς Φ 412 m. Anh.
 ἐριούνης T 34 m. Anh.

ἐρμα, Stütze A 486 m. Anh.; Ge-
 binde A 117 m. Anh.
 ἐρμος Ξ 294*.
 ἐρριγα P 175 m. Anh.
 ἐρρω Θ 239. Σ 421 m. Anh.
 ἐρύκω, Med. von sich abwehren
 M 285 m. Anh.
 ἐρυσίπολις Z 305 m. Anh.
 ἐρύω Ξ 79*; ἐρύουσαι, Fut. X 67
 m. Anh.; ἐρύσατο A 344.
 ἐρωέω, zurücktreiben N 57 m.
 Anh.; ablassen Ψ 433 m. Anh.
 ἐρωή Π 302 m. Anh.
 ἐσθλός T 434; von Tieren Ψ 348.
 ἐσπετε B 484 m. Anh.
 ἔται Z 262 m. Anh. H 295 m. Anh.
 I 464 m. Anh.
 ἐτεραλκή H 26 m. Anh.
 ἐτήτυμον, adverbial Σ 128*.
 ἔτι καὶ T 70. 69 f.*
 εὐ, in Zusammensetzung mit Verbal-
 adjektiven E 466*; in der Thesis
 B 661*.
 εὐδαμτος Φ 516 m. Anh.
 εὐήγενής A 427 m. Anh. Ψ 81
 m. Anh.
 εὐκνυλος N 715.
 εὐέεστος [-η] -ον E 466* E.
 εὐποίητος [-η] -ον E 466*.
 εὐπρουνος A 248.
 εὐρίσκω, erreichen H 31. 30*.
 εὐρύοπα Ξ 203*.
 εὐρώεις T 65 m. Anh.
 εὐός, ἔηος A 393 m. Anh. Σ 71*.
 ἐυστεφανος T 99. Φ 511.
 εὐχόμενος E 106.
 εὐτε = ἥτε Γ 10.
 εὐχόμενος E 106.
 ἐφίπω Φ 100*.
 ἐφίσταμαι, ἐφέστηκα Konstr. P
 609*.
 ἔχω, schirmen E 473; standhalten
 E 492; ἔπνος ἔχει A 611*. B 2;
 αἶσα I 609; καταγῆν Π 105 m.
 Anh. 794*; βοῆν Σ 495*; die
 Möglichkeit haben H 217; mit
 Adv. T 180; mit Ptcp. A 356;
 ἔχομαι, mit Dat. vermählt sein
 Z 398; mit Gen. sich zurückhalten
 Ξ 129 f.; κωνυτῷ X 409; ἔχων,
 Synon. A 13*.
 ἔωμεν T 402 m. Anh.
 Ἐωσφόρος Ψ 226 m. Anh.

Ζεὺς = θεός N 732; 730*; = Him-
 mel T 357; Ζῆν Θ 206 m. Anh.
 ζόφος M 239*.
 ζυγόν E 743*. I 187.
 ζωρέω E 698.
 ζῶμα A 187.
 ζώνη = ζωστήρ A 234 m. Anh.
 ζώννυμαι, Konstr. E 857 m. Anh.
 ζωστήρ A 132.

Ἡ, ἡ ἴα, sprach's, mit Subjekts-
 wechsel K 454. Φ 233. Ω 643;
 mit beigefügtem Subj. Z 390 m.
 Anh. X 77; ἡ, καὶ . . ὄγε I 620;
 ἡ ἴα καὶ ἀμπεπαλῶν κτλ. Γ 355.
 ἡ der Versicherung, ironisch A 229;
 im Vergleich B 289 m. Anh.;
 mit Partikeln: ἡ μάλα δή iron.
 E 422. Φ 55; zur Einleitung einer
 vermutenden Antwort des Reden-
 den auf eine von ihm selbst ge-
 stellte Frage Z 255, vgl. H 26
 (ἡ δή). A 203 (ἡ); ἡ μὲν I 252;
 ἡ μὲν δή Γ 430; ἡ μὲν — ἡ δέ
 (ἡ μὲν — ἡ δέ) H 301. K 91*.
 Ξ 234*; ἡ μὲν καὶ I 57 m. Anh.
 ἡ ἴα νν Γ 183; ἡ τε im Nach-
 satze E 350 m. Anh. E.; ἡ τ'
 ἔν M 69 m. Anh. Π 687 m. Anh.;
 ἡ τοι, metr. Stelle Z 56* E.; im
 Nachsatze H 188, sonst A 373.
 ἦ in Fragesätzen, in iron. Frage
 Z 56 m. Anh. I 339 m. Anh.; in
 sarkast. Vermutung A 247; ἦ
 ἄρ τι T 56; ἦ οὐχ ἄλλος P 450*;
 τί ἡ δέ — ἦ Ξ 265*; ἦ — ἦ —
 ἦ N 308 m. Anh.; ἦε — ἦ —
 ἦε Π 12 f. m. Anh.; ἦ in ind.
 Frage Γ 215*; ἦ κε — ἦ κε mit
 dubit. Kj. I 619 m. Anh.
 ἦ, disjunktiv, im Gleichnis B 800;
 ἦε καὶ A 395 m. Anh.; ἦ — τέ?
 B 289 m. Anh.; ἦ κε — ἦ κε
 Σ 308 m. Anh. Φ 226. 225*.
 ἦ — ἦ κε Ξ 245*. X 110*; ἦ κε
 mit Wechsel der Konstr. P 506.
 504 ff.*.
 ἦ = als, nach τοῦδε in der Epexe-
 gese O 509 f.
 — ἦ im Accusativ der Nomina auf
 εὐς A 384 m. Anh.
 ἦδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη κτλ.
 K 17. 16* E.
 ἦδη, zur Steigerung des Superl.
 I 164*.
 — ηεις weiblich gebraucht B 77.
 503; s. auch Wortbildung.

Ζαχρηίης E 525 m. Anh.
 ζευγλή E 730*. P 440 m. Anh.
 ζευγνύμεν Π 145.

- ἡεροειδής E 770 m. Anh.; ἐπ' ἡεροειδέα πόντον Ψ 744.
 ἡερόφωνος Σ 505 m. Anh.
 ἡία N 103 m. Anh.
 ἡίοεις E 36.
 ἡίος O 365 m. Anh.
 ἡικιστος Ψ 531 m. Anh.
 ἡίω E 478 m. Anh.
 ἡλέκτωρ, Sonne Z 513 m. Anh.
 ἡλίβατος II 35 m. Anh.
 ἡμαι, mit Ptcp. B 255 m. Anh. Δ 412*.
 ἡμαρ αἰσίμων Θ 72; ἡματι τῷ P 401*; ἡματι κείνῳ Σ 324; ἡματι τῷ ὅτε B 351. E 210. Θ 475 m. Anh.; ἡματα καὶ νύκτας, νύκτας τε καὶ ἡματα Ψ 186 m. Anh.
 ἡμάτιος I 72 m. Anh.
 ἡμέν — ἡδέ s. ἡ.
 ἡμίθεος M 23 m. Anh.
 ἡμίονος Ψ 111. 121*.
 ἡνία E 743*.
 ἡνίοχος, adjektivisch E 850. Θ 119 m. Anh.; Wagenkämpfer Θ 89 m. Anh.
 ἡρα φέρω, ἐπιφέρω A 578*. 572. Ξ 132 m. Anh.
 ἡράμην, ἡρόμην? Γ 373*. X 393*.
 ἡρας, Etym. N 346*; ἡρω Dat. H 453 m. Anh.; Sing. in der Anrede K 416; ὦ φίλοι ἡρας Z 67; von allen Achaeern M 164.
 ἡτορ, urspr. Atem N 84; Lebenshauch A 115; Lunge B 490; κεχολομένος ἡτορ Ξ 367*; καίμησε E 670 m. Anh.; ὀλοφύρεται II 450*; χαίρει Ψ 647*; αἰρέομαι, ἔχω E 529; ἐν κραδίῳ T 169*.
 ἡύτε = ἡ nach Kompar.? Δ 277*.
 ἡχῆ E 772*; Synon. B 209*.
 Θαιροί M 459.
 θαμεῖαι, nicht θαμεῖαι A 52*.
 θάνατος μέλας, πορφύρεος Δ 461*.
 θάπτω, von der Totenfeier Φ 323.
 θάρσει μηδέ τι mit Imper. Δ 184.
 θεά. θεῆς Γ 158*.
 θέλω M 255. 254*.
 θέμις, auf die Naturordnung gegründete Sitte I 134 m. Anh.; Gebühren I 155 m. Anh.; Gerichtsstätte A 807; ἡ θέμις ἐστίν B 73 m. Anh.
 θέναρ E 339 m. Anh.
 θεόφιν μῆστορ ἀτάλαντος H 366 m. Anh.
 θεράπων Ψ 90 m. Anh.

- Θερασίτης, Etym. B 212 m. Anh.
 θεσπιδαιός O 597*.
 θέσφατον Θ 477.
 Θέτις, Vok. Θέτι Σ 385*.
 -θην statt -θεν, -θησαν Δ 146 m. Anh.
 θήν, ironisch B 276.
 θήρ, vom Löwen Γ 449. K 184. A 546.
 θοός, vom Krieger E 430; von der Nacht Ω 363.
 θούρος, θούρις A 32.
 θράσος, θάρατος Ξ 416 m. Anh.
 θρέπτρα Δ 478.
 θρηῦς O 729 m. Anh.
 θρόνα X 441 m. Anh.
 θρόος, Synon. Δ 437 m. Anh.
 θρόσσω κατὰ κύμα Φ 126 m. Anh.
 θύα Z 270 m. Anh.
 θυμός, Lebensgeist X 475; λίπε θ. Δ 470. M 386 ff.*; θυμῷ, lokal A 24 m. Anh.; innerlich H 95, ebenso ἐν θυμῷ Z 524 m. Anh.; verschiedene Bedeutungen des Worts in derselben Formel H 25*. S. auch ἀπόλλυμι, ἀφαιρέομαι, βοδλομαι, δεῖδω, ἔλλομαι, φρονέω.
 θυοσκός Ω 221.
 θύρα. ἐπί (παρὰ) Πριάμοιο θύρῳ B 788.
 θυρακός X 69 m. Anh.
 θυρήσσομαι, sich in den Kampf begeben Σ 167 m. Anh.
 Ἰάονες N 685 m. Anh.
 ἰαχῆ Synon. B 209*.
 Ἰδήμις? Φ 558*.
 ἰδρός. ἰδρόι P 385*; ἰδρό? Φ 561*.
 ἰερός, Beiwort von: ἀλώη E 499; ἡμαρ, κνέφας Θ 66; τέλος K 56 m. Anh.; τυλακός Ω 681; κύκλος Σ 504; ἰχθύς II 407 m. Anh.; δίφρος P 464 m. Anh.
 Ἰζω, trans. B 53 m. Anh.
 ἰθύς P 168.
 ἰκάνω und ἰκάνομαι γούνατα Σ 457 m. Anh.
 ἰκρια O 676 m. Anh.
 ἰλλίον πεδίον Φ 557 f. m. Anh.
 ἴλιον O 71 m. Anh.
 ἴλιος Z 493*. H 20; ἴλιον εἶσω, metr. Stelle A 71.
 ἴλιόφι Φ 295 m. Anh.
 ἰμάς Γ 371. Φ 31. 30*; κροτός Ξ 214.
 ἴνα, dort K 127 m. Anh.
 ἰνδάλλομαι P 213 m. Anh.
 ἰοειδής A 298 m. Anh.

- ἰόεις σίδηρος Ψ 850 m. Anh.
 ἰόμαρος Δ 242.
 ἰός, derselbe I 319 m. Anh.
 ἰοχέαιρα E 53.
 ἰππεῖς = ἰππίες A 151*.
 Ἰππηολογοί N 5*.
 ἰπόδρομος Ψ 330.
 ἰποκέλευθος II 126 m. Anh.
 ἰπόπολος N 4 m. Anh.
 ἰππος, Plur. Gespann Δ 142 m. Anh. K 513*. 527*; ebenso mit ἀνύποδες Θ 128; ἰππων ἐπιβαλῆναι K 513 m. Anh.
 ἰς Ὀδυσῆος, nicht umschreibend Ψ 720.
 ἰσόθεος φός Δ 212.
 ἰσοφαρίζω Z 101*. Φ 194*.
 ἰστημι. ἔστητε Δ 243 m. Anh.; ἔστασαν M 56 m. Anh.; στέωμεν A 348 m. Anh.; ἴστατο, er stand II 166.
 ἰστοδόκη A 434 m. Anh.
 ἴστωρ Σ 501 m. Anh. Ψ 486 m. Anh.
 ἴφθιμος A 3.
 ἰχνα, Bewegungen N 71. 68 ff.*.
 ἰχνος N 68 ff.*.
 ἰχώρ E 340 m. Anh.
 Καθαίρω, mit dopp. Acc. II 667.
 καθεύδω A 611 m. Anh.
 καί, Stellung Γ 184*; gehört zum ganzen Satze A 249. T 234*; folgernd E 224; bezeichnet die Handlung als den Verhältnissen entsprechend Θ 440; nach τούνεα I 159; nach kausalem τό M 9*; nach γάρ X 435 m. Anh.; beim konzess. Opt. E 685; beim konzess. Imp. P 647. 645 ff.*; beim konzess. Ptcp. Z 518; καὶ εἰ verschieden von εἰ καὶ N 316*; verbindet kondit. Ptcp. und εἰ-Satz I 318; καὶ ἄν, καὶ κεν Ξ 245 m. Anh.; καὶ πάντες Φ 105; mit ὅα nie steigernd E 802*; und doch A 260; und so O 33; καὶ δέ H 173 m. Anh.; καὶ δέ τε — καὶ T 28; καὶ τε I 510. Ξ 484*; καὶ — καὶ N 260 m. Anh.; καὶ ὅν αὐτὸς Ξ 364. Φ 421*; καὶ οὐ A 95; καὶ οὐκ, metr. Stelle T 255.
 καίννμαι, Konstr. Ω 546.
 καλαῦρον Ψ 846 m. Anh.
 Καλλιάρως B 531*.
 κάλυξ Σ 401 m. Anh.
 καμμονίη X 257 m. Anh.

- κανών Ψ 760 ff.
 κάρ I 378 m. Anh.
 καρδίη — καρδίη B 452*; καρδίη ἐμβάλλω A 11 ff*.
 κάρηρον, umschreibend I 407; übertragen B 117.
 καρκαίρω T 157 m. Anh.
 κατά, mit Gen. T 470; mit Acc.: κατὰ λαόν Δ 199; κατ' ὄμιλον Δ 209; κατὰ στρατόν A 484; κατὰ πάντας πορεύεσθαι K 117 m. Anh.; wegen A 424 m. Anh.
 καταβαίνω, mit Gen. Ω 329 m. Anh.; καταβήσεται, Kj. Aor. O 382; 381 ff.*.
 καταδημοβορέω Σ 301 m. Anh.
 καταείνυσαν Ψ 135 m. Anh.
 κατακτανέουσιν, κατακτανέσθαι Z 409*. Ξ 481 m. Anh.
 καταπήγνυμι, Konstr. Z 213.
 κατ' ἄρ' ἔξετο A 68 m. Anh.
 καταχέω B 670 m. Anh.
 κατενώπα O 320 m. Anh.
 κατέχω, γαῖα κ. B 699 m. Anh.
 κατηφέω X 293 m. Anh.
 καυτός = καὶ αὐτός N 734 m. Anh.
 κέν, beim Ind. Prs. Ξ 484 m. Anh.; beim Ptcp. Γ 138; s. auch Fut.; Kj.; Opt.; ἄν; ἦ; ὅς.
 κείμαι B 688. I 556; κῆται T 32 m. Anh.
 κελადέω, Synon. Θ 542.
 κέλαδος, Synon. I 547 m. Anh.
 κελάδων Σ 576*.
 κελαινεφής Ξ 437*.
 κέλευθος A 504 m. Anh. M 225*.
 κελεντιάω N 125.
 κελεύω, abs. T 155 m. Anh.
 κέλομαι. ἐκέλευτο, metr. Stelle Z 66*.
 κεντρονηκῆς E 752.
 κέντρον Ψ 387.
 κέρας A 385 m. Anh.
 κερτομέω II 261.
 κερτόμιος A 539.
 κερφαλή, umschreibend Φ 336. Ω 276; in der Anrede Ψ 94 m. Anh.
 κηδομένω, metr. Stelle II 516*.
 κῆδος Σ 8 m. Anh.
 κῆρ — ἐν θυμῷ Z 524 m. Anh.
 κῆρα φέρειν ἐπ' ἰχθύσιν Ω 82.
 κηρροσιφόρητος Θ 527 m. Anh.
 Κηφισίς E 709.
 κινέω κάρη P 200. 442.
 κινάω Σ 153*.
 κλάζω. κεληγόντες M 125 m. Anh.

κλαίω T 210; mit sachlichem Obj. Ω 85.
 κλέος ἐσθλὸν ἠνιόχοιο, umschreibend Ψ 280 mit Anh.; κλέα ἀνδρῶν I 189 m. Anh.
 κλήθην I 11.
 κληίς, Ruderpflock II 170.
 κλοτοπέω T 149 m. Anh.
 κλυτόπωλος A 445*.
 κλύω, Konstr. Δ 455. A 454*.
 κλωμακίεις B 729 m. Anh.
 κόλπος Ξ 219.
 κόνις Σ 23 ff.*
 κονίσσαλος Γ 13 m. Anh.
 κόπρος, Staub Ω 164 m. Anh.
 κορθύομαι I 7.
 κορθαίολος B 816 m. Anh. T 38 m. Anh.
 κόρυμβα ἄκρα I 241 m. Anh.
 κορώνη Δ 111.
 κοτήεις E 191 m. Anh.
 κότος, Synon. A 81.
 κούρη Διὸς μεγαλοῖο I 536.
 κουρίδιος A 114*.
 κοῦροι Ἀχαιῶν A 473* E.
 κοῦροι μὲν κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο A 470.
 κρεῖων Θ 31; εὐρὺ κρ. A 751.
 κρηγνός A 106. 108*.
 κρηδεμνον, übertragen II 100.
 κρίζω II 470 m. Anh.
 κρίκος E 743*. Ω 272.
 κρόσσαι M 258 m. Anh.
 κτείνω. κτάμενος E 21. II 757 m. Anh. X 75; κτανέοντα Σ 309 m. Anh.
 κυανόπεζα A 629 m. Anh.
 κύανος A 24*.
 κυανοχαίτης N 10*.
 κυδαίνω Θ 51*.
 κυδάλιμος K 16 m. Anh.
 κυδοιμός E 593 m. Anh.
 κύδος (κύδει γαίαν) Θ 51 m. Anh.
 κυλλοποδίων, als Name Φ 331 m. Anh.
 κυνάμνια Φ 394 m. Anh.
 κυνή E 743*. K 257.
 Κύπρις E 330.
 κωνυτός, Synon. X 409.
 κωφός A 390 m. Anh. Ξ 16 m. Anh.; s. auch γαῖα.
 Λάξετο, metr. Stelle E 840.
 λαθικηδής X 83 m. Anh.
 λάινος οὐδός I 404 m. Anh.
 λαισήιον E 453.
 λαίτμα T 267 m. Anh.

λαμβάνα γούνων T 464*.
 λαμπετίδης, Λάμπρος O 526*.
 λανθάνω ὅτε P 627 m. Anh.
 λαπίθαι M 128 m. Anh.
 λάραξ Ω 795 m. Anh.
 λάσιος A 189 m. Anh.
 λέγομαι, sich unterreden B 435 m. Anh.
 λειριόεις Γ 152. Ψ 186*.
 λέπαδνα E 730*. P 440*.
 λευκός, von einer Stadt B 739 m. Anh.; vom Wasser Ψ 282.
 λέύσσω, Synon. E 771.
 λεχεποίης B 697 m. Anh.
 λέων, Löwin P 133. 134 ff.*.
 λήγω Φ 305 m. Anh.
 λήθω, mit Gen. Ψ 649 m. Anh.
 λιάζομαι Ψ 879 m. Anh.
 λιγυρός A 532 m. Anh.
 λίμνη, Meeresbucht N 21 m. Anh.
 λινοθώρηξ B 529.
 λίπος Σ 570 m. Anh.
 λίπα K 577.
 λίσ A 480*.
 λίσσομαι, urspr. γλίσσομαι E 358*; s. auch Augment.
 λιτανεύω s. Augment.
 λόγος O 393 m. Anh.
 λόφος, am Helm E 743*.
 λυκηγενής Δ 101.
 λυκόρογος Z 130*.
 λύω. λύμην Φ 80 m. Anh.; λύτο Ω 1; ἔλυεν Ψ 513.
 λάβη Γ 42. A 142 m. Anh. E.
 Μάλα, beim Imper. A 85; mit πέρ beim Ptcp. P 571 m. Anh.; verstärkt die Präp. P 359, die des Verbs N 708. P 502; ἀμφοτέροι, πάντες Θ 67; πολλά I 108; οὐ E 407; nachgestellt K 124; μάλα μεγάλος P 723 m. Anh.; μάλιστα neben einem andern Superl. B 220.
 μαρμάρους Ξ 273 m. Anh.
 μάρπω Ψ 62*.
 μάρτυρος B 302*.
 μάστιξ Διὸς M 37 m. Anh.
 μάχιρα Σ 597 m. Anh.
 μάχη, Schlachtfeld E 507; μάχαι τ' ἀνδρουταΐαι τε H 237.
 μαχλοσύνη Ω 30 m. Anh.
 μέγα, verstärkend A 158.
 μεγάθυμος B 53.
 μεγαίρω N 563 m. Anh.
 μέγας θεός Θ 200.
 μεθέπω, Konstr. E 329 m. Anh.

μεθίημι χόλον τινί A 283.
 -μεθον Ψ 485 m. Anh.
 μειδάω, μειδιάω, von den Göttern gebraucht Ξ 222*.
 μέιλια I 147.
 μειλίσσω, mit Gen. H 409 f. m. Anh.
 μείρομαι, mit Acc. I 616 m. Anh.
 μελάνδετος O 713 m. Anh.
 μελάνω H 64 m. Anh.
 μέλας A 98* M.; Beiwort des Bluts Ψ 806, des Wassers Ψ 282; μελαινί πόντω Ω 79 m. Anh.
 μέλλω, von dem, was sich erwarten läßt K 326; Konstr. K 326*; mit Inf. Prs. K 455; mit Inf. Fut. als Bezeichnung der actio instans Ψ 544; mit Inf. Aor. II 47 m. Anh. Ψ 773 m. Anh.; mit Inf. Aor. neben Fut.? O 602*.
 μέλπληθρα N 233 m. Anh.
 μέλπω A 473*. 474 m. Anh.; μέλπωμα Ἄρηι H 241.
 μέλω. μελήσεται A 523; μεμηλώς mit Gen. E 708 m. Anh.
 μέμαα mit Inf. Prs. und Aor. H 3*; mit Gen. E 732. N 197; μέμασαν ἐνὶ θυμῷ N 337*; s. auch Vokaldehnung.
 μέν = μὴν A 269; καὶ μὲν Ψ 174 m. Anh.; μὲν τε Δ 341. II 28*; μὲν τε — δέ τε Φ 260*; εἰ μὲν δὴ Ψ 558; εἰ μὲν — δέ I 300 m. Anh.; μὲν γάρ Γ 439; nicht nach dem Relativ A 234*; s. auch ὁ.
 μένω, umschreibend I 351*; ἐμβάλλειν K 366*; μ. καὶ χεῖρες Z 502.
 μέρομος K 48 m. Anh.
 μερμηρίξω, Konstr. Θ 168.
 μεσαιπόλιος N 361 m. Anh.
 μέσανλος A 548. Ω 29 m. Anh.
 μεσήεις M 269 m. Anh.
 μέσος, in der Mitte Γ 78. T 486*; μέσον, Mitte des Leibes M 167 m. Anh.; ἐς μέσον δικάζειν Ψ 574; μέσση H 277.
 μέσσατος A 6*.
 μεσσοπαγής Φ 172 m. Anh.
 μετά, Adverb T 114 m. Anh.; Komposita mit μετά, Konstr. Ψ 207*; Praep., Synon. H 2*; mit Gen. N 700 m. Anh.; mit Dat.: μ. φρεσίν Δ 245. K 538*; μ. γένουσαι = zwischen A 416 m. Anh.; μ. προίης ἀνέμοιο Ψ 367 m. Anh.;

mit Sing. O 118 m. Anh.; mit Acc.: in die Mitte E 573. II 534; unter — hin I 54 m. Anh.; nach A 423; μ. δαῖτα A 424*; um zu holen, um aufzusuchen H 418. II 534.
 μετάγγελος Ψ 199 m. Anh.
 μεταδαίνυμαι, Konstr. Ψ 207 m. Anh.
 μεταμάξιος E 19 m. Anh.
 μετανάστης I 648 m. Anh.
 μεταξύ A 156*.
 μετέειπεν, Konstr. B 795*.
 μετέφη, Konstr. B 795*.
 μέτρον ἤβης A 225.
 μετώπιος II 739 m. Anh.
 μέχρις Ω 128.
 μή, mit Ind.: kein Gedanke, daß O 41 m. Anh.; mit ἐν T 261 m. Anh.; als Ausdruck der Zusage beim Schwur K 330 m. Anh.; μη πως = ὅπως μή? Ξ 310*; im Relativsatz B 302; mit Konj.: daß nur nicht, in selbständigen Befürchtungssätzen E 233; mit δή A 131. N 649 m. Anh. II 128. 126—129*; mit πώς Θ 510; drohend A 26 m. Anh. P 17. Φ 475. Ω 53; μή νυ daß nicht etwa A 28. 26*; mit Opt.: nach ἔχε τρόμος K 26 m. Anh.; nach ἄξετο Ξ 261—268*; in selbständigem Befürchtungssatz T 62 m. Anh.; μη μάν zur Abwehr einer Vorstellung Θ 512. O 476 m. Anh.; μη δή, doch nicht, nur nicht, mit Imp., imper. Inf. oder Kj. s. δή; μη μὲν beim abhängigen Inf. Ψ 585 m. Anh.; μη mit selbständigem Acc. c. Inf. T 22*; μη γάρ ohne Verb A 295. 296*.
 μήνιμα X 358 m. Anh.
 μήνις A 1 m. Anh.
 μίστωρ Δ 328.
 μήτε — τέ N 230.
 μισαφόνος E 31*.
 μίγνυμι, μίσγω, Konstr. Γ 55. N 286. O 33. Σ 215; ἄορι μιγῆναι Ξ 386 m. Anh.; οἶνον μ. Γ 270.
 μιμνήσκω. μεμνήστο Ψ 361*; μὲννημαι m. Acc. Z 222; μεμνημένος abs. E 263.
 μισγάγκεια Δ 453 m. Anh.
 μισέω P 272 m. Anh.
 μίτος Ψ 760 ff.
 μίτση Δ 137. E 857*.
 μογοστόκος A 270 m. Anh.

μόθος H 117.
μοιογενής Γ 182 m. Anh.
Μολλίονε Α 709*.
μορφοίς Ξ 183*.
Μούσα, Etym. Β 484* Ε.
μύθος, Willensmeinung H 406;
Vorschlag Ξ 91; μύθον ἄγεσθαι,
λάζεσθαι Ξ 91*; μύθοισιν ἀμει-
βόμενος προσείπεν Γ 437.
μύλαξ Μ 161 m. Anh.
μυλοειδής Η 270 m. Anh.
μῶλος Ἄργος Η 147*.
μῶννξ Ε 236.

Ναιετᾶω Δ 45.
νεῖκος Φ 513*.
νέκταρ Α 598 m. Anh.
νέκυσ, mit Gen. Ω 108.
νεμεσίζομαι, Konstr. Ρ 254.
νέμεσις Ν 121 f. m. Anh.
νέμεσσητόν δέ κεν εἴη, mit Acc.
c. Inf. Ω 463. 464*.
νεοαρδής Φ 346 m. Anh.
νέφος Δ 274. 461*; — πολέμοιο Ρ
243 m. Anh.
νηγάτεος Β 43*.
νήδυμος Α 611* Μ.
νήπιος, bethört Β 873; ahnungs-
los Χ 445 m. Anh.
νοέω, Konstr. Β 391*.
νομός ἐπέων Γ 248 f. m. Anh.
νόσφιν βουλεύειν Β 347. m. Anh.;
νόσφιν ἐμείο, ohne mich Ι 348;
νόσφι φίλον πατρός καὶ μητέρος
Γ 422*.
νό, νόν, wohl Ι 116; jetzt Κ 105 m.
Anh.; νόν, νόν? Ν 230*. Ξ 198*.
νύμφα φίλη, als Anrede Γ 130.
νύν, nicht auf die nächste Gegen-
wart beschränkt Θ 192; νύν δέ
im Gegensatz der Wirklichkeit
zur vorhergehenden Vorstellung
Α 354, zur vorhergehenden Auf-
forderung Η 351; ohne Praedikat
Σ 88 m. Anh.; νύν beim Aor. Β
114. 239. Γ 415. Θ 498. Φ 80 m.
Anh.; νύν αὖ Β 681; νύν αὐτε
Α 237. Ε 117; νύν δὴ Β 435*.
νύξ, metaph. Δ 461*. Ε 310; Bei-
wörter Κ 394 m. Anh. Θ 487.
488*. Ω 363*. 366.

νωθής Α 559 m. Anh.
νώιν = νῶι? Π 99 m. Anh.
νώνυμος Μ 70*.

Ξανθός, blond am Haar Ε 500.
Ξυνελάνω ξριδι Χ 129.

Ξυρόν. ἐπὶ ξυροῦ ἴσταιται ἀμυῆς Κ
173 m. Anh.
Ξυστόν Ο 388 m. Anh.
Ξύω Ξ 179.

Ο, ἦ, τό, Pron. dem. ὁ urspr. σο
Ε 13*; τῶ als Femin. Ε 778 m.
Anh.; mit Verbum in der 1. Pers.
Sing., ich da Τ 324; weist auf
vorangegangenes Nomen zurück
Δ 28, auf αὐτός Ι 301; nimmt
den Hauptbegriff des vorher-
gehenden Satzes auf Ρ 488 m.
Anh.; weist mit δέ auf ein Relati-
vpron. zurück Β 718. Ι 167. 509
m. Anh.; mit μέν τε nach einem
Konjunktivsätze Δ 485; fehlt
nach hypothet. Relativsätze Φ
662; mit μέν nimmt wieder auf
Α 234 m. Anh. Ψ 328 m. Anh.;
auffallend nach dem Relativ-
pron. Ω 721 f. m. Anh.; ὁ μέν
ohne entsprechendes ὁ δέ Θ 73 f.;
ὁ δέ ohne ὁ μέν Χ 157 m. Anh.;
ὁ δέ hebt nachdrucksvoll das-
selbe Subj. hervor Δ 491. Θ 119
m. Anh., = αὐτός δέ Α 191; vor
dem Subst. kündigt das Nomen
an Ε 519. Ψ 452; = jener durch
die Sage bekannte Α 11; Τ 147
m. Anh.; hinweisend Γ 54 m.
Anh. Φ 317 m. Anh.; vor ἀναξ
Α 332, γέρον Ω 164, μήτηρ Φ
412 m. Anh., πατήρ Τ 322 m.
Anh.; in generischer Bedeutung
Ι 320; vor ἄλλοι Β 665. Γ 73. Τ
83; vor dem Adj. im Posit. Κ
231 m. Anh., im Komp. und
Superl. Α 576. Κ 236. 237*; vor
dem Pter. Γ 138. Ψ 663*; vor
attrib. Possessivpron. Ζ 407. Θ
360; vor Zahlwörtern Β 329; vor
attrib. Praepositionalausdruck Α
535*; vor attrib. Adv. Ι 559; vor
Gen. poss. eines Pron. Ι 342*;
τό, τὰ weist auf den folgenden
Satz oder Inf. hin Ε 564. 665. Ρ
404 m. Anh.; τό fasst den Inhalt
des vorhergehenden Satzes zus.
Η 28; τό, darum Γ 176. Μ 9 m.
Anh.; τῶ, deshalb Ρ 488*; mit
δᾶ Ε 209; mit τέ Ψ 310 m. Anh.;
dann Φ 432; atqui? Φ 190 m. Anh.

ὄ, ἦ, τό, Pron. rel. τοῦ ἐνεκα
nach ἐρέω Ω 106 m. Anh.; τῆ ἄρα
Ζ 393; ὁ τε Ο 468 m. Anh.
Β 262 m. Anh.

ὄ = ὄτι Ι 493. Φ 150 m. Anh.;
ὄ τ' = ὄτι τε Α 412 m. Anh.
ὄαρ, ὄρ Ε 486 m. Anh.
ὄαριστὸς πολέμον Ν 291.
ὄβριμος Α 347. Ξ 44.
ὄγε, nimmt das Subj. wieder auf
Α 97; hebt die Identität des
Subj. hervor Ζ 168, in der Fort-
setzung eines Relativsatzes Φ 315;
im zweiten Satzgliede Γ 409. vgl.
Α 282*; weist lebhaft auf ein
folgendes Nomen hin Ε 554 m.
Anh.; τόγε, in dieser Beziehung
Ε 827; im ersten Gliede von
μήτε — μήτε Θ 7.
ὄγκος Δ 214*.
ὄδᾶξ εἰλεῖν οὐδας Α 749.
ὄδε, verschieden von οὐτος Γ 167
m. Anh.; hier Α 287. Τ 345; auf
die 1. Pers. hinweisend Κ 82, auf
das Folgende Θ 147; τόδε bei
Verben des Kommens Ω 172.
ὄδύνη Ο 25*.
-οεις auch weiblich Β 77.
ὄθ' = ὄτε nach γηθοσύνη Φ 390
m. Anh.
ὄθόνη Σ 595 m. Anh.
-οιατο Α 344*.
οἶδα. ἦδες, ἦδει, ἦδη Ε 70*;
εἶδότε ohne εὔ Ε 608; s. auch
ἴτε.
οἶ δ' ὄτε δὴ σχεδὸν ἦσαν κτλ. Γ
15 m. Anh. Ε 632.
οἰέτης Β 765.
οἰζυρός Ν 569 m. Anh.
οἴηκες Ε 743*. Ω 269.
οἰωγή, Synon. Χ 409.
οἰνοβαρής Α 225 m. Anh.
οἰνοποτάξω Τ 84.
οἰνοχοεῶ νέκταρ Α 598; ἐφορχοί
Δ 3 m. Anh.
οἰόθεν οἶος Η 39 m. Anh.
οἶοι νῦν βροτοί εἰσιν Ε 304.
οἶος, mit τις im bewundernden
Ausruf Ε 638 m. Anh.; οἶος im
indirekten Ausruf Β 320. Ζ 166;
οἶον δὴ, wie doch Ε 601; οἶον
δὴ καί, wie denn auch Φ 57; οἶος
bei Adjektiven Φ 108.
οἶω, dreisilbig Ε 894; ironisch Ε
193. Φ 399; Ausdruck der Zuver-
sicht Θ 536.
οἰωνοπόλος Α 69.
οἰωνός Μ 243.
οἰκονόεις Ζ 344 m. Anh.
οἰκάννημος Ε 723 m. Anh.
ὄλβιοδαίμων Γ 182 m. Anh.

ὄλιγηπελεῶν Ο 24 m. Anh. Ο.
245*.
ὄλιγον, eine kurze Strecke Α 52
m. Anh.
ὄλλυμι ἦτορ, ψυχὴν Ε 852*; Med.
mit οἶον Θ 34.
ὄλολυγή Ζ 297*. 301.
ὄλοοίτροχος Ν 137 m. Anh.
ὄλοός, Beiwort von γόος Φ 10, von
Menschen Ω 39.
ὄλοφύρομαι Ψ 75*.
ὄλύμπιος Α 353. Τ 108.
ὄμαδος, lärmendes Geschrei Κ 13
m. Anh.; lärmende Schar Η 307
m. Anh.; Synon. Ι 573.
ὄμαρτήδην Ν 584 m. Anh.
ὄμβρος Διός Ε 91; vom Schnee-
fall Μ 286.
ὄμιλος Κ 338 m. Anh.
ὄμνυμι, Konstr. Κ 330 m. Anh.;
ὄμνυε Ξ 278*.
ὄμοίος Δ 315. Ι 440.
ὄμοιος, alle treffend Σ 120 m. Anh.
ὄμουλιάω, Konstr. Π 714; ὄμο-
κλήσας Ε 439.
ὄμότιμος Ο 186.
ὄμοῦ mit Dat. Ο 118.
ὄμφαλός Α 34.
ὄμωσ = ἔμπης Μ 393 m. Anh.
ὄμῶς νύκτας τε καὶ ἡμῶς Ω 73.
ὄνειατα, Kostbarkeiten Ω 367.
ὄνειροπόλος Α 63.
ὄνομάξω, namentlich versprechen
Ι 515.
ὄνομαι. ὄνατο Ρ 25 m. Anh.; ὄνο-
σάμην Ρ 173 m. Anh.
ὄπάξω Α 493 m. Anh.
ὄπόεις, Etym. Β 531*.
ὄπότε, Stellung Δ 351 m. Anh.;
mit Kj. Α 164*. Δ 351; mit Opt.
nach μένειν, δέγμενος Η 415. Θ
406*. Ι 191, ohne ein solches
Verbum Κ 187*. 189; mit ἄρα
Η 415.
ὄππως, mit Konj. neben einem
allgemeinen Satze Ψ 324.
ὄρεγομαι, mit Acc. treffen Π 314;
χεῖρε Ω 506*.
ὄρεχθέω Ψ 30 m. Anh.
ὄρθόκραιρος Σ 3 m. Anh.
ὄρίνω θυμόν Τ 271*.
ὄρκιον Δ 153; ὄρνια τέμνειν Τ 191.
ὄρκος Κ 332*. Ο 36 m. Anh.;
ὄρκοι πολέες Τ 313 m. Anh.
ὄρμαινω, ohne Zusatz des see-
lischen Organs Κ 28*.
ὄρμαόμαι Ν 512 m. Anh.

ὄρμος, Halskette Σ 401 m. Anh.
 ὄρμος, Ankerplatz A 432*. 435 ff.
 ὄρνυμι. ὄρνυσθε A 509; γόνου ἕμε-
 ρον ὄρσεν Ψ 14 m. Anh.
 ὄρομαι, ὄρώρει Ψ 112 m. Anh.
 ὄρος νιφόν Lawine? N 754 ff.*
 ὄροφος Ω 451 m. Anh.
 ὄρχαμος ἀνδρῶν Z 99.
 ὄς, ἦ, ὄ. I. als Pron. dem. Z 316.
 399; καὶ ὄς Φ 198; μηδ' ὄς Z 59;
 ὄς δὴ τοι K 316; ὄ γάρ K 127*.
 M 344. Ψ 9. II. als Pron. rel. ἔης
 = ἦς Π 208 m. Anh.; bei koin-
 zidenten Handlungen B 275; mit
 Kj. = εἰ τις Ξ 81; im Ausruf B
 239. E 881. I 198. M 235. N 626.
 Ξ 96. X 44; ὄς κε mit Kj. nicht
 interrogativ H 171 m. Anh.; ὄς
 ἄν mit Opt. nach τοῖος H 231;
 ὄς ἴα mit Kj. fallsetzend Ψ
 517 m. Anh.; ὄς τ' ἄρα, ὄς ἴα τε
 B 522.
 ὄς, ἦ, ὄν = ἑός, ἐή, ἑόν, eigen K
 256 m. Anh.; gestattet Beziehung
 auf alle Personen und Numeri A
 142 m. Anh. Σ 231 ff.*. T 322 m.
 Anh.; oft verdrängt durch den
 Artikel oder ein Possessivpron.?
 K 237*. A 76*. 763 m. Anh. Ω
 504*.
 ὄσος, ὄσος, dem betonten Worte
 nachgestellt B 125; fast konzessiv
 Σ 429; ὄσον, gerade nur I 354
 m. Anh.; beim Kompar. I 160;
 ὄσον ἐφ' B 616 m. Anh.
 ὄσσα B 93.
 ὄσσομαι A 105.
 ὄς τε, nur auf ein bestimmtes No-
 men bezogen Γ 278*; nach γι-
 γνώσκω B 365; mit Kj., wann
 er E 5 m. Anh.; erläuternd mit
 Kj.? T 265*.
 ὄς τις τε, auf eine bestimmte Per-
 son bezogen Ψ 43 m. Anh.; ὅτι
 ἴα, metr. Stelle. Z 177.
 ὄ τε s. ὄ, ἦ, τό.
 ὄτε, in der Beziehung, dass Π 433
 m. Anh. P 627 m. Anh.; epexege-
 tisch nach einem Substantiv Θ
 229 m. Anh. T 337 m. Anh.;
 nach τότε Θ 229. T 56; nach
 εἶδέναι, μνησθεσθαι, λανθάνειν,
 ἔσται, Θ 406 m. Anh. Ξ 71 f. m.
 Anh.; fast kausal Θ 216; ὄτε τε
 K 83 m. Anh.; nach ὅτε περ E
 802 m. Anh.; ὄτε περ E 802; ὄτε
 περ τε K 7 m. Anh.; ὄτε μή,

mit Opt. N 319 m. Anh.; ohne
 Verbum Π 227 m. Anh.; ὄς ὄτε,
 ὄς δ' ὄτε s. ὄς; πρὶν γ' ὄτε s.
 πρὶν; s. auch Kj., Opt.
 ὄτε Π 689 f. m. Anh.; ὄτε μὲν τε
 — ἄλλοτε δέ A 64.
 ὄτι (ὄτι), nie elidiert A 412*; ὄτι
 ἴα, metr. Stelle P 411; ὄτι τά-
 χιστα, metr. Stelle A 193*; ὄτι
 δὴ K 142 m. Anh.
 ὄ τις, mit Kj. T 265 m. Anh.
 ὄτρύνω, Konstr. K 38 m. Anh.
 Ω 143.
 οὔ, οἶ, εἶ, urspr. σφοῖ Z 159.
 vgl. Z 101*; statt des Demon-
 strativpron. B 392; οἷ τ' αὐτῶ E
 64*; εἶ, unterschieden von μὲν Θ
 301*; εἶε T 171 m. Anh.; ἔθεν,
 orthotoniert A 114. Γ 128.
 οὐ, οὐκ, nach εἰ A 55. 160. T 129;
 neben μή A 28. οὐ μὰ — οὐ A
 86; οὐ μὲν οὐδέ A 512; οὐ πάμ-
 παν ἔτι N 7; οὐκ ἄν δὴ mit Opt.
 Γ 52 m. Anh. K 204 m. Anh.;
 οὐχί Π 762*; s. auch Wort-
 stellung.
 οὐδέ, doch nicht E 21 m. Anh.;
 nach μή E 233; im Anfange des
 Nachsatzes K 181; οὐδέ μὲν, ge-
 schweige denn A 154. I 374; οὐδέ
 μὲν οὐδέ B 703; οὐδέ γὰρ οὐδέ
 E 22. N 269*; οὐδ' ἄρα πα B
 419; οὐδ' ἄρ' ἐμελλεν K 336;
 οὐδ' ἀράμαρτεν A 350; οὐδέ σέ
 φημι K 370; οὐδέ τις ἔτλη A 534;
 s. auch εἰ.
 οὐδενόσωρος O 178 m. Anh.
 οὐθαρ ἀροῦρης I 141.
 οὐκέτι, in der Litotes I 164 m.
 Anh.
 οὐλιος ἀστήρ A 62 m. Anh.
 οὐλόμενος Ξ 84.
 οὐλόχνηται A 449.
 οὐν, im ersten Gliede einer nega-
 tiven Disjunktion Θ 7.
 οὐνεκα A 11. Γ 403*. N 727 ff.*
 Οὐρανίανες E 898 m. Anh.
 οὐρανόθι πρό Γ 3.
 οὐρεῦς K 84 m. Anh. Ψ 111. 121*.
 οὐρον K 351 m. Anh.
 οὐρός B 153.
 οὐτάζω, aus der Nähe verwunden
 H 258; = βάλω Π 467 m. Anh.;
 mit Accus. des Inhalts E 361.
 οὔτε, ohne vorhergehendes οὔτε X
 265; mit folgendem δέ E 359* M.
 H 433; οὔτε — οὔτε bei ver-

wandten Begriffen A 553 m. Anh.;
 nach μή T 262.
 οὔτος, hinweisend auf die zweite
 und dritte Person K 82; von ὅδε
 verschieden Γ 167 m. Anh. Θ
 109 m. Anh.; verächtlich E 761.
 H 358. X 418 m. Anh.; ταῦτα,
 zusammenfassend I 244.
 οὔτω, hat seine Beziehung im Vor-
 hergehenden H 198 m. Anh.; mit
 δὴ folgend B 158; ἔρη' οὔτως
 X 498.
 ὄφελω, Konstr. A 510 m. Anh.
 ὄφελον, Konstr. A 381*.
 ὄφθαλμῶ N 474 m. Anh.
 ὄφρα, auf dass, von der unmittel-
 bar sich ergebenden Folge B 359
 m. Anh.; nach ἐθέλω? λελημένος
 A 133*. A 465; nach ἐπέσονται Z
 361; nach ὅδε δέ οἱ φρονέοντι
 κτλ. Π 653; ὄφρα τάχιστα, metr.
 Stelle A 269*; ὄφρ' ἐν εἰδῆς A
 185 m. Anh.; ὄφρα μὲν in de-
 monstrativer Bedeutung O 547.
 ὄφρα μὲν ἥλιος μεσὸν οὐρανὸν
 ἀμφιβέβηκει A 86 ff.*
 ὄφρα μὲν ἡὼς ἔην κτλ. A 86 ff.*
 ὄφρος, Bergrand T 151 vgl. X 411.
 ὄχρα Γ 29 m. Anh.
 ὄχεύς M 120 f. 455.
 ὄχθησας δ' ἄρα εἶπε κτλ. Φ 552.
 ὄψελω Ξ 37.
 ὄψεσθε, Imper. Aor. Ω 704 m.
 Anh.
 ὄψη Ψ 620*.
 Πάγχυ O 196*.
 παιήων A 473 m. Anh.
 παιπαλόεις N 17.
 παῖς, in der Anrede H 279; παῖν
 M 309*.
 παιφάσσα B 450 m. Anh.
 παλάμη. ἐν παλάμησι τινος H 105.
 παλάσσω, πεπάσθε H 171 m.
 Anh.
 πάλιν N 3; mit αὐτίς B 276 m.
 Anh.; πάλιν ὄρατος, nicht πα-
 λινόρατος A 326*.
 παλιμάχουτος A 526.
 παλινοτος O 443.
 παλιώεις M 71 m. Anh.
 παλύνω Σ 560 m. Anh.
 παμφαῖνον τεύχεσιν, στήθεσιν A
 100 m. Anh.; παμφαῖνηι? E 6*.
 παναώριος Ω 540 m. Anh.
 πανδαμάτωρ Ω 4 f.
 Πανέλληνες B 530 m. Anh.

πανημέριος A 472. P 384.
 πανομφαῖος Θ 250 m. Anh.
 πανόψιος Φ 379 m. Anh.
 πανσυνδύη B 12 m. Anh.
 παρὰ, mit Dat. bei θέων T 47 ff.*
 E.; παρ' αὐτοῖν T 140 m. Anh.;
 mit Acc., nebenhin Z 34. M 381 m.
 Anh.; παρ δύναμιν N 787; παρ'
 αὐτόθι Ψ 147 m. Anh.
 παραβλήθην Δ 6.
 παραβί B 711 m. Anh.; in der Kom-
 position A 792.
 παραιβέτης Ψ 132 m. Anh.
 παρατροπάω I 500.
 παραφέρω Δ 97*.
 παραφθαίησι K 346 m. Anh.
 παρέκ I 7 m. Anh.
 παρήμιον Δ 142.
 παρηγορή Π 152 m. Anh.
 παρηγορος ἔπος Θ 81. 87*; zap-
 pelnd H 156 m. Anh.; flatterhaft
 Ψ 603 m. Anh.
 παροίτερος Ψ 459.
 παροίχομαι, Form des Perf. K
 252*.
 πάρος, Adverb, mit dem Praes.
 verbunden A 553; mit dem Gen.
 Θ 254; Konj. mit dem Inf. Prs.
 Σ 245 m. Anh.
 πᾶς, sylleptisch A 5*. E 52. 60;
 am ganzen Leibe A 65; im ganzen
 H 161; πάντα, in allen Stücken
 Δ 389.
 Πασιδέη, Etym. Ξ 269*.
 πάσχω. πέποσθε Γ 99; τί πάθω
 A 404.
 πατέομαι Ω 641 f.*
 πάτηρ N 354 m. Anh.
 πατρός, hat die erste Silbe immer
 lang Z 479*.
 παύω, Konstr. O 459*.
 πεδάω, vom Schicksal gesagt Δ
 517.
 πεδίονδε, zur Erde Θ 21.
 πεῖθομαι, mit Gen. K 57 m. Anh.;
 γνκί, δαιτί, γήραι Ψ 48 m. Anh.;
 ἔπεισι, μύθοισι mit Dat. der Per-
 son A 150. Ψ 157.
 πειράομαι, sich versuchen E 129;
 ἀντιβίην π. mit Dat. Φ 225 m.
 Anh.; mit indirekter Doppelfrage
 Φ 225*.
 πείρακ πολέμοιο N 359 m. Anh.;
 πείρατα νίκης H 102; γαίης Ξ
 200 m. Anh.; ἐκάστον Ψ 350.
 Πείρω T 484*.
 πειρητίζω τινός H 235.

περίως Ω 190 m. Anh.
 περίω, Konstr. Π 405.
 πέλω Ν 237*; πέλει νακῶς Ι 323*.
 324; πέλεν, ging aus Ε 729 m. Anh.
 πέλωρ Σ 410.
 πέμπω, Bedeutung des Imperf. und Aor. Ψ 137*.
 πέρ, durchaus Α 352; hervorhebend Α 86; mit ἔμπης nach konzessivem Ptcp. Ξ 1.
 περί, Adverb. Α 257. Ε 697. Ρ 22 m. Anh. Φ 65; Praep. mit Gen.: bei μάχεσθαι Σ 265; bei ἐπιγεσθαι Ψ 437 m. Anh.; mit Dat.: rings in Α 317; bei μάχεσθαι Π 568; π. δουρί Ν 441; περί τ' ἀμφί Ρ 760 m. Anh.
 περιβαίνω Ε 21.
 περί γὰρ δέ, metr. Stelle und Konstr. Ε 566.
 περιδείδια, Konstr. Ρ 240.
 περιδύω Α 100 m. Anh.
 περιφεύγω Μ 322.
 περόνη Κ 133 ff*.
 πέσσω χόλον Δ 513; βέλος Θ 513.
 πευκάλιμος Ξ 165*.
 πευκεδανός Κ 8 m. Anh.
 πηγείμαλλος Γ 197 m. Anh.
 πήγνυμι, Konstr. Ζ 213.
 πηκτὸν ἄροτρον Κ 351*. 353.
 Πηλειωνάδε Ω 338.
 πηλὸν Ψ 760 ff.
 πηρός Β 599 m. Anh.
 πίσος Ω 527 m. Anh.
 πικρὸς οἰστός Ε 99. Α 117* Ε.
 πίμπρημι Β 415 m. Anh.
 πίνῃς πυντός Ζ 169 m. Anh.
 πινύσσω Ξ 249 m. Anh.
 πίπτω ἐν Ζ 82. Ι 235 m. Anh.; ἐκ θυμοῦ Ψ 595 m. Anh.
 πλάξω Β 132 m. Anh.; Φ 269 m. Anh.
 πλέεις, πλέας Β 129.
 πλέονες, grosse Masse Ε 673.
 πλοχμός Ρ 52.
 πόδας ταχύς, metr. Stelle Σ 354*.
 ποδάκης Σ 234*. Ψ 262 m. Anh.
 ποιέω Ζ 56*; einhauchen? Ν 55*.
 ποικίλος Δ 226. Π 134*.
 ποινή Ν 659 m. Anh.
 ποιον τὸν μῦθον ἔειπες Α 552.
 ποιπνύω Α 600. Θ 219 m. Anh.
 πόλεμος, Synom. Δ 15; Zweikampf Η 117* Ε.; πρὸς πολέμοιο Ο 670.
 πολιήτης Β 806 m. Anh.
 πολίος Ι 366 m. Anh.

πολίτης Ο 558*.
 πολυγηθής Φ 450 m. Anh.
 πολύδακρυς, Gen. metapl. Ρ 192 m. Anh.
 πολυδάκρυτος Ω 620.
 πολύζυγος Β 293.
 πολυγερούς Α 564 m. Anh.
 πολυκαγκής Α 642 m. Anh.
 πολυκοιρανίη Β 204 f* Ε.
 πολυπάμων Δ 433 m. Anh.
 πολυπλαγκτός Α 308.
 πολύς. πούλν, Fem. Ε 776; πολλά, eifrig Α 35.
 πολύφορος Ξ 200 m. Anh.
 πορεύομαι, von der Kriegsarbeit Ε 84.
 πόνος Τ 227 m. Anh.; mit Gen. obj. Χ 11. m. Anh.
 πόντος ἄλος Φ 59 m. Anh.
 πόρη Σ 401 m. Anh.
 πορφύρεος, bezeichnet keine bestimmte Farbe Κ 133*; vom Tode Δ 461*. Ε 83; vom Meere Π 391 m. Anh.; vom Regenbogen Ρ 547 m. Anh.
 πορφύρα Φ 551.
 ποτέ, ohne Rücksicht auf nahe oder ferne Zeit Θ 108 m. Anh. Ξ 45.
 ποτί dazu Κ 108.
 πότμον ἐπισπεῖν Η 52.
 πού Α 178. Ε 193. Φ 317.
 πρέσβυς, πρέσβα Δ 59 m. Anh.
 πρίν. I. Adverb: τὸ πρίν γε, damals vorher Ε 54; πολὺ πρίν, weit eher Ι 250. Α 236 m. Anh.; πρίν καὶ Α 29. 31*; καὶ πρίν περ Ε 134; πρίν nach ὡς ohne Verb Β 344*; ebenso τὸ πρίν Φ 475 ff*.; οὐ πρίν — ἀλλ' ὀπίτ' ἀν δὴ Π 62 m. Anh. II. Konj.: mit Inf. Aor. οὐ πρίν γε — πρίν γ' ἢ Ε 238*; οὐ — πρίν γ' ἢ Χ 266 m. Anh.; mit Wiederaufnahme des Subj. Β 355*; πρίν durch τόφρα aufgenommen Φ 100 m. Anh.; mit Inf. Prs. Α 99*; mit Kj. Σ 135 m. Anh. Ω 781; mit Opt. Φ 580 m. Anh.; πρίν γ' ὅτε: mit Ind. Aor. Μ 437 m. Anh.; mit Ind. Imperf. Ι 588; mit Opt. Ι 488 m. Anh.
 πρό, Adverb Δ 382; Praep., Stellung Κ 224 m. Anh.; πρὸ Ἀχαιῶν, den Achaeern voraus Κ 236 m. Anh.; infolge Ρ 667 m. Anh.; = ὑπέρο Ω 734 m. Anh.

προβάλλω ἔριδα Α 529*.
 προβοάω Μ 277 m. Anh.
 προθέλυμνος Ι 541 m. Anh. Ν 130 m. Anh.
 προθέουσι Α 291 m. Anh.
 προκαθίζω Β 463 m. Anh.
 πρόκροσος Ξ 35 m. Anh.
 προποδίξω Ν 158 m. Anh.
 προπροκυλίνδομαι Χ 221 m. Anh.
 πρὸς, Adverb Ε 307; Praep. mit Gen. Κ 428. Ο 670; im Auftrage Α 239; πρὸς δαίμονα Ρ 98.
 προσέφη, von den Worten der Anrede getrennt Ν 215.
 πρόσθ' ἄλλω Β 359*.
 πρόσσοθεν Ψ 533 m. Anh.
 πρόσφατος Ω 757 m. Anh.
 πρότερος bei ἄρχω Δ 67.
 προτιόσσομαι Χ 356 m. Anh.
 πρότογοι Α 434 m. Anh.
 προσφέρωμι ἔριδα Γ 7 m. Anh.
 πρόσφρων Θ 39 f. m. Anh. Κ 244.
 πρυλέες Α 47 ff* 49.
 πρυμνός Μ 149 m. Anh. Ρ 618 m. Anh.
 πρῶϊζα Β 303*.
 πρῶονες Π 299*.
 πρώτιστα, πρώτιστον, metr. Stelle Β 702.
 πρωτόγονος Ψ 864*.
 πρῶτος, vorn an Ζ 40 m. Anh.; der äusserste Τ 275; πρῶτον nach Relativ und temporalen Konjunktionen Τ 136.
 Πρωτῶ Σ 39 ff* Μ.
 πετρώεις Ε 453 m. Anh.
 πτολίεθρον Α 164*.
 πτύσσομαι, sich biegen Ν 134 m. Anh.
 πτωσάξω Δ 372 m. Anh.
 πυθμήν Α 633. 635*. Σ 375*.
 Πυθῶ, Acc. Πυθῶνα Β 519.
 πυκάζω Α 103* Μ. Ψ 503 m. Anh.
 πυκινός, πυκνός Δ 392 m. Anh. Ε. Ξ 349*.
 πύλαι, von einem Thore Β 809 m. Anh.; von mehreren Thoren Η 339 m. Anh. Μ 340 m. Anh.
 Πυλάργης Α 490*.
 Πυλογενής Β 54.
 πύλος Ε 397*.
 πυνθάρομαι, πένθομαι, Konstr. Α 257. Ζ 50. 465*. Α 21; von unmittelbarer Wahrnehmung Ε 350*. 351. Ο 224.
 πῦρ. ἐκ πυρὸς αἰθόμενοι ροστήσαι Κ 246 m. Anh.; θεσπιδάεις

πῦρ Μ 177. 175 ff*.; πυρὶ κηλέω, metr. Stelle Θ 217.
 πύργος Η 338. Μ 332. 333 f*.
 πυρρίκαστος Ν 564 m. Anh.
 πῶ, nach μηδέ τι Δ 184 m. Anh.
 πῶς, verstärkend Ξ 104.
 πῶς, in Frage der Verwunderung Δ 26; mit κέ in wünschender Frage Ζ 281*.

Ῥέω, vom Fliegen der Steine Μ 156 ff* 158.
 ῥήγνυμι ἔριδα Τ 55 m. Anh.
 ῥηιδίως, leichthin Χ 19 m. Anh.
 ῥοδόεις Ψ 186 m. Anh.
 ῥοδοδάκτυλος Ψ 186*.
 ῥύομαι Ε 344. Ι 396.
 ῥυσίπολις Ζ 305 m. Anh.
 ῤακίεσπαλος Ε 126.
 σαρωτήρ Κ 153 m. Anh.
 σάω, Impf. Π 363 m. Anh.; Opt. Ι 424.
 σβέννυμι Π 621 m. Anh.
 σέβας θυμὸν ἐκίσθω, Bedeutung u. Konstr. Σ 178.
 Σελλοί, Etym. Π 234 m. Anh. Ε.
 σήματα, Runen Τ 168. 169*.
 σθένει βλεμείνων s. βλεμείνω.
 σθένος, umschreibend Ι 351*. Ψ 827; Heeresmacht Σ 274 m. Anh.
 -σθον, Endung der 3. Pers. Dual. Impf.? Ν 301*.
 σίδηρος, Messer Σ 34.
 Σιδόνες, Σιδόνιοι Ψ 743.
 σιφλόω Ξ 142 m. Anh.
 σιωπή, metr. Stelle Δ 412*.
 σιόεντα, σιόοντα, metr. Stelle Α 157*.
 σιοπιή Κ 515*.
 σκότιος Ζ 24.
 σκότος Δ 461 m. Anh.
 σμερδαλέος Τ 259 f*.; σμερδαλέον, σμερδαλέα Ε 302.
 σμικρός Ρ 757.
 Σμινθεύς Α 39 m. Anh.
 σοὶ δ' ἐγὼ ἐξερέω ὡς κτλ. Θ 286.
 σόλος Ψ 826.
 σόςος, σῶς Α 117* Ε. Χ 332*.
 σορός Ψ 91 m. Anh.
 σοφίη Ο 412 m. Anh.
 σπάρτα Β 135 m. Anh.
 σπένδω Ε 666*.
 σπιδής Α 754 m. Anh.
 στενωπός Η 143*.
 στέμμα Α 14 m. Anh.
 στένω Κ 16*.

στεύται I 241 m. Anh.
 στεφανώνη H 12.
 στεφανώω, Konstr. Σ 485 m. Anh.
 στόμα πολέμοιο K 8.
 στρεπτός χιτών E 113 m. Anh. Φ 30*. 31.
 σύ, mit γέ Z 412. I 231. Ψ 594;
 τόνη M 237*, metr. Stelle Z 262*;
 σεῦ B 27*; τείδο © 37 m. Anh.;
 σ' = σοί A 170; σοί Z 56 m. Anh.;
 τείν A 201 m. Anh.; σέ tritt
 seinen Vokal dem Augmente ab
 B 28*.
 σιλάω, Konstr. K 343.
 συμβάλλω πόλεμον M 181; συμ-
 βλήσει T 335*; Aor. II Act. in-
 trans. Π 565.
 συμπεριτός N 237 m. Anh.
 σύν, Synon. H 2*; mit verschiedenen
 Numeri verbunden I 346*; mit
 sachlichem und persönlichem Obj.
 A 179*; bezeichnet Zugehörigkeit
 H 304; fast = μετά mit Dat.
 Ψ 829*; mit dem Beistande K 290;
 σύν θεῶ I 49 m. Anh.; σύν με-
 γάλω ἀποτίνειν Δ 161 m. Anh.;
 σύν ἔντεσι πειρηθῆναι E 220,
 μαρμαίρειν Π 156*. 279; σύν
 τεύχει θωρήσειν © 530. Π 156*;
 πέμπειν σύν ἴπποισιν καὶ ὄχεσφιν
 Σ 237*.
 συναείρω K 499 m. Anh. O 680*.
 συνέχω, συνόχωνα B 218 m. Anh.
 σφεῖς, σφ' = σφί, unter ihnen
 © 4; σφίσιν auf die zweite Person
 bezogen K 398 m. Anh.; σφ' =
 σφέ T 265 m. Anh.; σφάς =
 σφέας E 567 m. Anh.
 σφενδόνη N 599*. 600.
 σφέτερος P 287*.
 σφω' = σφωέ P 531 m. Anh.
 σχέτλιος K 164 m. Anh. Π 203*.
 σάκος T 72 m. Anh.

Ταλαύριος E 289 m. Anh. H 239
 m. Anh.
Ταλθύβιος, Etym. A 320*.
 ταηλεγής © 70.
 τανυήκης Π 768.
 τανύπεπλος Γ 228 m. Anh. Σ 385.
 τανύω Ψ 760 ff.; τάννται P 393
 m. Anh.
 τάχα, mit potent. Opt. A 654 m.
 Anh.; οὐ τάχα, nicht sobald Ψ 606
 m. Anh.
 τέ, nach εἶπερ und ἀλλά bekräf-
 tigend? X 191*; stellt gleich

E 839*; schließt einen neu an-
 hebenden Satz an H 107, selb-
 ständige Zusätze im Gleichnis
 E 599. T 497; im Nachsatze A 218;
 verbindet Ptcp. und Verbum finit.
 K 224; statt adversativ. δέ Ψ 483
 m. Anh.; nach αἶψα T 221 m.
 Anh.; τέ — τέ verbindet einzelne
 Begriffe B 198*; stellt gleich
 I 379, bei Zahlwörtern © 233;
 τέ καὶ verbindet Sätze B 193*;
 hebt das zweite Glied hervor
 I 379, verbindet Art- u. Gattungs-
 begriff? Φ 203*; τέ korrespon-
 diert mit ἡδέ X 428; μήτ' ἄρ —
 μήτ' ἄρ τε Ω 337 m. Anh.; οὐτ'
 ἄρ τε — οὐτ' ἄρα E 89; s. auch
 ἄμα, γάρ, δέ, καί, τίς, Wort-
 stellung.
 τέγειοι Z 248*.
 τέλος T 42*.
 τέλεια, Mauer mit Türmen © 177.
 τειχεσιπλήτης E 31 m. Anh.
 τεχιόεις B 559 m. Anh.
 τεκμαίρομαι H 70 m. Anh.
 τέκνωρ τινός εὐρεῖν H 30*. 31;
 τ. εὐρέσθαι Π 472.
 Τέντων E 59 m. Anh.
 τελεσφόρος T 32. Φ 451.
 τέλος H 30*. Π 630. Φ 450.
 τέμενος Z 194.
 τέμνω, mit dopp. Acc. Φ 38.
 τέμω N 707 m. Anh.
 τέρας, Konstr. A 26*. 28; πολέ-
 μοιο A 4 m. Anh.
 τέρην Δ 237. N 553.
 τερπικέραννος © 2*.
 τέρω. τραπίομεν Ξ 314 m. Anh.;
 Med., Konstr. H 61 m. Anh.
 τετιημένος ἦτορ, ohne vorge-
 setztes φίλον A 556 m. Anh.
 τετραφάλῃος, τετράφαλος E 743
 m. Anh.
 τέφρη Σ 25.
 τῆ Ξ 219.
 τῆδ' εἶη Ω 139 m. Anh.
 τηλύγετος Γ 175. N 470.
 -την, Endung der zweiten Person
 Dual. Aor.? K 545*.
 τίθημι. τιθήμεναι, τιθήμενος K
 34 m. Anh. Ψ 83. 247*; τίθεσθαι
 δαῖτα H 475.
 τίκτω = concipere? B 514*.
 τίλλομαι τινα Ω 711.
 τιμή I 513*. 514. O 189 m. Anh.
 Τίρυνς B 559*.
 τίς, statt des Relativpron. Σ 192

m. Anh.; mit ἄν im Wunsche
 Z 281*; τί, inwiefern Δ 31 m.
 Anh.; τί ἢ δέ Z 55; 56*; τί mit
 Gen. part. Φ 360 m. Anh.
 τίς, τέο, τεῦ Ψ 331*; ein rechter
 N 120; nach oder vor Adjektiven
 H 156 m. Anh. © 521. Ξ 104,
 mit μάλα K 41; τι nach πάντα
 I 645, vor λίην Z 486; τίς τε
 Π 263 m. Anh. Ψ 760 ff.
 τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν Φ 150 m.
 Anh.
 τιρώσω, Fut. Med. in passiver
 Bedeutung M 66.
 τλήμων Φ 430 m. Anh.
 τλήναι H 151.
 τλητός Ω 49 m. Anh. E.
 τοιγάρ ἐγώ τοι τάντα μάλ' ἀρε-
 κέως καταλέξω K 413.
 τοῖος, Konstr. H 231; τοιόσδε,
 Konstr. Z 463; τοῖον, adverbial
 X 241. Ψ 246.
 -τον, Endung der dritten Person
 Dual. Impf. K 364 m. Anh.
 τὸν δὲ σκότος ὕστε κάλυψεν Δ 461
 m. Anh.
 τὸν (τήν) πρότερος προσέειπεν H 23.
 τόξον, Plur. = Bogen mit Köcher
 Φ 490, Pfeile Φ 502.
 τόσον, ohne korrelatives ὅσον Δ
 130. Z 335. Σ 378. Φ 276.
 τοσοῦτον, beim Superl. Ψ 476.
 τότε, in dem Falle X 108 m.
 Anh.
 τότε μοι χάνοι εὐρεία χθάν Δ 182
 m. Anh.
 τρέπω. νόος ἐτρέπετ' αὐτοῦ P 546*.
 τρέρω, aufwachsen lassen Z 282;
 τράψε intr. B 661 m. Anh.
 τρέω. Form des Infin. E 256*;
 fliehen P 332 m. Anh. Φ 288 m.
 Anh.; τρέσαι N 515 m. Anh.
 τρητός Γ 448.
 τρίπλαξ ἄντηξ Σ 480 m. Anh.
 τρίπους Σ 373*.
 τρίπτυχος E 743*.
 Τριτογένεια Δ 515. © 39*.
 Τροίη πόλις A 129 m. Anh.
 τρομέω K 10 m. Anh.
 τροφάλεια Γ 372. E 743*. K 76*.
 N 530.
 Τρώας = Τρωίαις E 461 m. Anh.
 Τρώιος = Τρώος, des Tros E 222.
 Ψ 291.
 Τρώων πολίεθρον, πόλις A 164
 m. Anh.
 τυγχάνω, m. Ptcp. © 430; τεύ-

ξεσθαι mit Dat. E 653 m. Anh.;
 τυχήσας Δ 106; mit κατά E 579.
 τύπτω, metaph. T 125 m. Anh.;
 Konstr. Ω 421.
 τυτθός. τυτθὸν εόντα, metr. Stelle
 Ψ 85; τυτθόν, nur eben N 185
 m. Anh., eine kurze Zeit X 494.
 Τυχίος H 220*.

Υββάλλω T 80.
 ὑγιής © 524.
 ὑγρός A 93* M.
 ὕδαρ καλγαία γένοισθε H 99 m. Anh.
 υἱός. υἱί X 302*; υἱεὶς Ἀχαιῶν
 H 403.
 ὕλαγμός Φ 575 m. Anh.
 ὕλη, Quantität der Paenultima
 E 708.
 ὑπαί A 417 m. Anh.
 ὑπαίσω Φ 126 m. Anh.
 ὑπασπίδια N 158 m. Anh.
 ὑπέκ E 854 m. Anh.; ὑπέκ βελίων
 Δ 465.
 ὑπὲρ αἴσαν Π 780 m. Anh. P 321
 m. Anh.; ὑπὲρ μόρον T 30*; ὑπὲρ
 θεόν P 327 m. Anh.; bei O 660;
 s. auch Wortstellung.
 ὑπερθεής P 330 m. Anh.
 ὑπερέχω χεῖρα Δ 249; ὑπερέχε-
 θεν A 735. Ω 374.
 ὑπέρορα B 155 m. Anh. E.
 ὑπερφύαλος E 881*.
 ὑπερώιον B 514.
 ὑπημύω, ὑπεμνήμυεν X 491 m.
 Anh.
 ὑπό, Adverb T 363 m. Anh.; Praep.
 mit Gen., unter — hervor I 248.
 P 224. 235. 645. Φ 56 m. Anh.;
 bei aktiven Verben Γ 61. Z 73.
 K 529. A 119; ὑπὸ βροντῆς N 796;
 ὑπὸ φρικτῶς βορέω Ψ 692; δαί-
 δων ὑπὸ λαμπομενάων Σ 492;
 mit Dat. B 781*; bei τίπτειν B 714;
 δαμάζειν N 434. Π 543 m. Anh.;
 ὑπὸ δουρὶ δαμῆναι Γ 436; ὑπὸ
 χερσὶ τινος εἶλιν Π 699; χέρο'
 ὑπο καὶ ἄσφι δαμῆναι Φ 208 m.
 Anh.; ὑπὸ νόσφιν N 667; ὑπὸ
 ὕπνῳ Ω 635 f.; mit Acc. ὑπὸ
 ὄρω B 603; ὑπὸ Ἴλιον B 216;
 während Π 202. X 102.
 ὑπόδρα B 245*. Δ 349.
 ὑποείνω, mit Acc. O 227; mit
 Ptcp. Ψ 602.
 ὑποσφωρήσομαι λόχῳ Σ 513 m.
 Anh.
 ὑπολλίζων? Σ 519*.

ὑποταρβέω P 533 m. Anh.
 ὑποτρομέω X 241.
 ὑποφθάνιος K 212 m. Anh.
 ὑποφθιάς H 144 m. Anh.
 ὑπόψιος Γ 42 m. Anh.
 ὑσμίνη, ὑσμῖνι B 863*.
 ὑφαινώ μύθους Γ 212 m. Anh.
 ὑφηνόχος Z 19.
 ὑφίλημι A 434 m. Anh.
 ὑψηλῆς E 772 m. Anh. Ψ 27 m. Anh.
 Φαεινός, vom Monde Θ 555 m. Anh.
 Φαιστός, Φαῖστος, Etym. B 648 m. Anh.
 φάλαρα Π 106 m. Anh.
 φαληριόων N 799 m. Anh.
 φάλος Γ 362 m. Anh. E 743*.
 φάος, metaph. Π 301.
 φειδῶ γίγνεται H 409 m. Anh.
 φειδωλή ἔστιν X 244.
 φέρω, Synon. E 484. N 213*;
 φέρων A 13*.
 φεύγω. πεφυζότες Φ 6*.
 φή B 144 m. Anh. Ξ 499 m. Anh.
 φημί. φηΐ T 210*;
 von verschiedener Färbung Ω 256;
 φασί, von mündlicher Überlieferung Ω 615;
 φῆ, eine Rede abschließend Φ 361;
 οὐδέ κε φαίης Γ 392.
 φῆμις K 207.
 φθάνω. φθάν A 51;
 mit Gen. oder ἦ A 51;
 mit πολὺ N 815.
 φθέγγομαι K 547 m. Anh. Φ 213*.
 φθίνω, φθίω. φθιόμεσθα Ξ 87 m. Anh.;
 φθίεται T 173;
 φρένας ἔφθιε Σ 446 m. Anh.
 φθισήνωρ B 833.
 φθογγή K 457*. Π 508 m. Anh.
 φιάλη Ψ 243*.
 φιλέω καὶ κήδομαι H 204.
 φιλομειδής Δ 10.
 φίλον ἔστιν mit Inf. Δ 372.
 φίλος Δ 347.
 -φιν B 362* E. M 302*. N 308 m. Anh.
 700 m. Anh. Φ 295*.
 φλέψ N 546 m. Anh.
 φοβέομαι, fürchten M 46 m. Anh.
 φόβος, Flucht Δ 402 m. Anh. N 470 m. Anh.;
 Furcht Δ 544. N 362.
 φοινίξ, φοινικίδεις K 133 m. Anh. Ψ 454.
 φοινός B 217.
 φοναί, Blutbad K 521.
 φόνος, Mordstätte K 298.

φοξός B 212* M. 219.
 φραδής Ω 354 m. Anh.
 φράζω Ξ 499*.
 φρήν. φρένες, Zwerchfell K 10 m. Anh.
 Ψ 103 f.; von der Tierseele Δ 245;
 φρένα ἐκλελαθέσθαι Z 285 m. Anh.;
 φρένα τρομεῖν O 627 m. Anh.;
 κατὰ φρένα εἰδέναι E 406*;
 περὶ φρένας εἰδέναι K 139 m. Anh.;
 φρεσὶ μεινομένην Ω 114*;
 φρεσὶν ἐπίστασθαι Ξ 92*;
 φρεσὶν ἢ τετάρτετο λεύσων T 19*;
 φρεσὶν ἢ χαώμενος T 127*;
 μετὰ φρεσὶ μεινοῦν Ξ 264*;
 ἐν φρεσὶ φράζεσθαι T 116*.
 φρήτρον B 362 m. Anh.
 φρέξ H 63 m. Anh. Φ 126*.
 φρίσσω Δ 282. N 339 m. Anh. N 473*.
 φρονέω ἀνὰ θυμὸν Σ 4*;
 κατὰ θυμὸν K 491 m. Anh.
 φύζα I 2 m. Anh.
 φύλον B 362 m. Anh.
 Χάζομαι E 249 m. Anh.
 χάλκεος, vom Ares E 704;
 οὐδός Θ 15; ὕπνος A 241.
 χαλκεόφανος E 785*.
 χαλκοπάροχος E 743*.
 χαλκός, Rüstung Δ 495. Π 130 m. Anh.;
 χαλκὸν ζώννυσθαι Ψ 130;
 nie = Schild Γ 348*.
 χαμαί B 711 m. Anh.
 χαράδρον Δ 454 m. Anh.
 χάριν, mit und ohne φέρων O 744.
 χάσμα Z 82.
 χαροπός A 98* M.
 χειμών Γ 4 m. Anh.
 χείρ, Arm T 749;
 μένος καὶ χείρας, χείρας τε μένος τε Z 502;
 ἐν χερσὶ τιθέναι A 441;
 ἐν χερσίν, ἀπὸ χειρῶν I 344.
 χείρων T 434.
 χέραδος Φ 319 m. Anh.
 χερσίων T 106 m. Anh.
 χέρης, Acc. χέρεια Δ 400*.
 χέρνιβον Ω 304 m. Anh.
 χέω E 141 m. Anh. Θ 159.
 χθιζός T 140 f.*;
 χθιζά τε καὶ πρῶτα B 303 m. Anh.
 χόλος A 81. Π 203 m. Anh.
 χοροίτυπη Ω 261.
 χορός Σ 590 m. Anh.
 χραισμέω τινὶ τι A 567 m. Anh.
 χράομαι. χρεάμενος Ψ 834 m. Anh.
 χραύω E 138*.

χρεώ, mit ἔστιν, γίγνεται Φ 322;
 ἦ (οὐ) τι μάλα χρεώ I 197 m. Anh. Ψ 308*.
 χροάδος Ψ 688 m. Anh.
 χρυσάορος O 256 m. Anh.
 χρύσεος, goldgeschmückt Γ 64.
 χρυσηλάκτος T 70*.
 χρυσός, goldener Panzer Θ 43.
 χρώς Δ 237 m. Anh. Π 504 m. Anh.
 Ψάμαθος, ἄμαθος E 587.
 ψεδνός B 212* M. 219.
 ψενδής Δ 235 m. Anh.
 ψευστέω T 107 m. Anh.
 ψυχρός, Beiwort von χαλκός E 75 m. Anh.
 Ψ, doppelt Z 55;
 s. auch Wortstellung.
 ᾧδε B 439. K 91. N 326. Σ 392 m. Anh.;
 ᾧδε — ᾧς Σ 464 m. Anh.
 ᾧδε γὰρ ἐξερῶ, τὸ δὲ καὶ κτλ. A 212.
 ᾧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσατο κτλ. N 458*.
 459.
 ᾧδε δέ τις εἰπέσκην κτλ. B 271.
 ᾧθίω Π 45*.
 ᾠκύς, praedikativ gebraucht Ψ 880.
 ᾠμestής Ω 207.
 ᾠμογέρον Ψ 791.
 ᾠπόποι B 272. N 99. P 170 ff.*.
 ᾠρεῖθρια Σ 39 ff.* E.
 -ως, nicht Endung der zweiten Deklination Ψ 484*.
 ᾧς, zurückweisend, in dem Mafse Ξ 60;
 anf das Folgende hinweisend P 420 m. Anh.;
 ᾧς ἄρα folgernd A 817;
 ᾧς — ᾧς Ξ 265, so gewifs als Θ 538;
 ᾧς — ᾧς A 513;
 Ξ 294;
 ᾧς δ' αὐτως K 25.
 ᾧς, urspr. jōs Δ 482;
 neben εἰκώς Ψ 430 m. Anh.;
 nach τόσον X 425 vgl. Δ 130 m. Anh.;
 ᾧς — ᾧδε T 151 m. Anh.;
 so gewifs

als X 346; im Verhältnis dazu wie Δ 689. Ψ 615; wie denn I 444 m. Anh. Φ 291 m. Anh.;
 im Anruf Δ 157*. T 290 m. Anh. Φ 273 m. Anh.;
 = ὅτι οὕτως Δ 157*;
 nach Verben des Affekts und der Affektsäußerung K 115*.
 116. Π 17. 600 m. Anh.;
 ᾧς ἄν mit Konj. T 331. Ψ 339;
 ᾧς κε mit Opt. Z 281 m. Anh.;
 ᾧς τε mit Kj. B 475 m. Anh.;
 M 277 ff.*. Π 633*;
 mit Inf. I 42 m. Anh.;
 ᾧς ὅτε mit Ind. Aor. Δ 319;
 ohne Verb B 394. Ψ 712;
 ᾧς δ' ὅτε mit Ind. Prs. im Gleichnis Δ 422.
 426* E;
 mit gnom. Aor. Γ 33;
 ᾧς δ' ὅτ' ἄν K 5*;
 ᾧς εἴ τε mit Ind. Aor. N 492;
 ᾧς εἴ mit Opt. X 410 m. Anh.;
 ebenso ᾧς εἴ τε B 780 m. Anh.;
 ᾧς εἴ ohne Verb B 289*.
 I 648 m. Anh.;
 ebenso ᾧς εἴ τε T 366*;
 mit praedikat. Ptcp. E 374 m. Anh. Π 192 m. Anh.;
 Ω 328 m. Anh.;
 mit Gen. abs. X 150 m. Anh.
 ᾧς εἰπούσα θεὰ γλυκύν ἡμερον ἔμβαλε θυμῷ Γ 139.
 ᾧς εἰπῶν nach indirekter Rede T 130.
 ᾧς εἰπῶν ᾧτρων μένος κτλ. E 470.
 ᾧς ἐφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκῆν ἔγενοντο σιωπῇ H 92. I 30.
 ᾧς ἐφατ' οὐδ' ἀπίθησε E 719. H 43.
 ᾧς οἱ μὲν μίργαντο δέμας πυρός αἰδομένοιο A 596.
 ᾧς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον Π 101.
 ᾧς (nicht ᾧς) φάσαν Δ 374*.
 ᾧς φάτο· τῆν δ' οὕτω προσέφη A 511.
 ᾧς φάτο· τῷ δ' ἄρα θυμὸν ἐν στηθεσσιν ἐπειθεν Z 51 m. Anh.
 ᾧτειλῆ Δ 140 m. Anh.
 ᾧτώεις Ψ 264 m. Anh.
 ᾧ φίλοι ἦρωες Δαναοί, θεράποντες Ἄρης B 110.

II. Grammatisches- und Sachregister.

Aal Φ 203 m. Anh.
 Abanten B 536.
 Abier N 6 m. Anh.
 Abstracta, heben das Pathos Δ 235* M.; konkret gebraucht O 365. P 615; von Personen B 235 m. Anh. II 498. X 433. 435; kollektiv E 326. I 73; im Plural A 205. B 792. E 649. Z 74. I 700. O 393.
 Accusativ, des Ziels A 31 m. Anh. Δ 333. Z 88. K 195, bei *διδόναι* K 268, abhängig von der Praepos. des Komposit. E 329 m. Anh. H 451 m. Anh.; der Beziehung bei *περιεῖναι* A 258, bei *οἶος* N 275, beim Passiv Γ 31; des Inhalts B 269. Γ 417. Z 292. H 92 m. Anh. 456. Θ 405. I 203. T 17*. Ω 235; des Ganzen und des Teils A 362, s. auch Wortstellung; dreifacher Φ 123 m. Anh.; praedikativ B 160. Δ 155; anticipiertes Subj. B 409, Obj. A 536. T 310; nach einem Dat. beim Infinitiv A 541. B 113. Δ 341. Z 528. Ξ 162 m. Anh. O 116 m. Anh. II 557 m. Anh. T 252 m. Anh. X 109 f.*; anakoluthisch nach *ἄπτεσθαι* Θ 340; s. auch etymolog. Figur.
 Achaeer aus den Kolonien B 671.
 Acheloos Φ 194 m. Anh. Ω 616.
 Achilleus, seine Schwester II 175; sein Sohn T 326. Ω 467; seine Unterthanen Γ 456*; Wahl seines Schicksals I 411 m. Anh.; Weissagung der Thetis P 410. Φ 278; auf Skyros I 668 m. Anh.; sein Abschied vom Vater H 124*; seine Streifzüge I 327; sein Grabmal Ψ 126 m. Anh.; Typus der Heldenkraft Z 99*; schön Ω 629 f.* schnellfüssig I 196*; mit-

leidig Φ 106 m. Anh.; verzagt P 645 ff.* Φ 273*; singt zur Laute I 189 m. Anh.; sein Schild s. Schild.
 Adjektive, zusammengesetzte zweier und dreier Endungen E 466*. Z 266*; statt eines Adverbs Γ 313. Ψ 880; statt eines Genetivs oder Praepositionalausdrucks B 20. Z 258. E 19. H 267; substantiviert im Mascul. Δ 235 m. Anh. 308. Ω 220, im Femin. A 501. B 379. Γ 263. Δ 300. E 416. 452. Θ 307. Σ 86. Φ 511 (adverbiell E 830), im Neutr. B 635. Δ 161. 256. 541. E 339. Z 133. 376. Θ 491. K 223. X 497 (adverbiell A 414).
 Adler Θ 251. Ω 292.
 Adresteia B 828.
 Adrestos B 839* M. E 412. Z 37. Ψ 346.
 Adverbia, bei *εἶναι* A 416. E 218; bei *γίνεσθαι* Δ 466; bei *πέλειν* I 324; neben dem Adjektiv gleichen Stammes H 39 m. Anh. II 776; enthalte das Urteil über die durch das Verb ausgedrückte Thatsache M 62 m. Anh. N 116.
 Aegis, Beschreibung ders. E 738 m. Anh.; *χρυσείη* Ω 21; als Fell gedacht? Ω 18 ff.*; ihre Wirkungen E 740; *ἔρεμνή* Δ 167; *πολέμοιο τέρας* A 4 m. Anh.; Sturm Schild P 594 m. Anh. Σ 204 ff.*; in der Hand der Athene B 447.
 Aerzte N 213 m. Anh.
 Aetoler B 639.
 Agamede A 740.
 Agamemnon, seine Töchter I 145; sein Reich B 569; sein Oberbefehl A 54; sein Schwert B 45 m. Anh.; seine Verschul-

dung I 115*; Gegenstand göttlicher Ironie B 111 ff.; ironisierend B 141*.
 Agenor Δ 467.
 Aias, *ὁ μέγας* II 358; attischer Stammheros B 558 m. Anh.; sein Charakter H 191*; nimmt den Vorrang des Alters und grösserer Tüchtigkeit Hector gegenüber in Anspruch H 232 m. Anh.; verzagt P 645 ff.*; kämpft nie zu Wagen K 499*; sein Schild H 223.
 Aigai N 21 m. Anh.
 Aigeion A 404*.
 Aigilips B 633 m. Anh.
 Aigion B 574.
 Aineias neben Hector Leiter des Kampfes Z 77; sein Verhältnis zur Familie des Priamus N 460. T 232. 240 m. Anh.; sein Geschlecht später herrschend T 307*.
 Aipyros B 604.
 Aisyetes B 795* E. N 427.
 Aisyme Θ 304.
 Aithre Γ 144.
 Aktorionen B 621.
 Alkyone I 563 m. Anh.
 Allegorie s. Dichterisches.
 Allitteration A 468. Δ 339. 526. Θ 51*. 164 ff.* I Anh. S. 90. 98. K 8. 205. 208. 245. T 59.
 Alybe B 857 m. Anh.
 Amarynkeus Ψ 630 m. Anh.
 Amazonen Z 186*.
 Amphios B 839* M.
 Amyntor I 448.
 Anakoluth B 353 m. Anh. E 135*. 136. 359 m. Anh. Z 511. H 117*. Θ 186. 230*. I 359. K 225 m. Anh. A 834. II 759 ff. Ω 42 m. Anh.; der Nachsatz fehlt A 581. Γ 59. Σ 56. X 111.
 Anapher, vierfache A 436. I 464; lebhaft H 124. K 477; nachdrückliche Δ 406. H 281. Θ 24. 27. K 170; malende A 436; anschaulich schildernde Ψ 798; rhetorischen Charakters B 385; adversative A 255. Σ 57 m. Anh.; gleichstellende Δ 415. E 436. Z 227. I 97. Ξ 71 f. P 461; explikative E 385. H 238; specialisierende Ξ 216; Fortschritt bezeichnende Φ 356; satzverbindende A 3. 5* M. 125. O 166. 182*. II 540. Σ 365 f. Φ 190; ungewöhnliche Ψ 817.
 Andromache, ihre eheliche Liebe Z 429*; als Wasserträgerin Z 457 m. Anh.; Hector und Andr. Z 409*.
 Angel Ω 81.
 Ankaios B 607. Ψ 635.
 Ankersteine Ξ 77.
 Anrede, erneuerte I 229. 485. 496; vierfache A 385; Rückkehr zu ders. Γ 99.
 Antenor Γ 148.
 Antenoriden Δ 87.
 Anticipation des Subj. und Obj. s. Accus.
 Antilochos P 653.
 Aorist, mit *σ* H 39 m. Anh. 41. Δ 562. O 17—33*; gemischter Z 53. Θ 505. I 617. K 442 m. Anh. I. Indik. bezeichnet eben Vorgehendes P 173; den Punkt, auf den sich die Bedeutung der Handlung konzentriert T 306 m. Anh.; ohne *κ* die nicht wirkliche Thatsache Z 348; mit *ἔν* als Potentialis der Vergangenheit II 638*. 639; statt der Iterativform Θ 270. P 733. T 316; gnomisch im Gleichnis Δ 75. 455. 486. E 599, in allgemeinen Sätzen A 218. I 509. N 734. II 689 f. m. Anh., gilt für den Nebensatz als Haupttempus Δ 486. I 508. A 477; erzählend im Gleichnis H 4 m. Anh. vgl. Σ 321 f.*; neben dem Praes. bezeichnet den momentanen Eintritt der Handlung Δ 161. 443. O 626 m. Anh. P 58. 392 m. Anh. T 168 m. Anh., das Endresultat A 555. M 41 ff.*; die vorausgegangene Handlung Φ 473; neben dem Imperf. bezeichnet den Abschluss der Handlung B 94. 99. Γ 78. E 858. Σ 532 (ebenso neben Ptop. Prs. H 4 m. Anh. Θ 149), den besondern Fall Z 132, die in die beschriebene Situation einfallende Handlung Φ 39. II. Infin. des Aor. statt Fut. Γ 28 m. Anh. 112 m. Anh. N 667. X 235 m. Anh. II 282; s. auch *μέλλω*, *μέμνα*.; neben Inf. Fut. X 120 m. Anh. III. Ptop. des Aor. bezeichnet der Haupthandlung

Gleichzeitiges Z 217. K 467 vgl. A 454*.
 Aphrodite, Kupplerin Γ 403* E.; ihr Gürtel Ξ 214*.
 Apollon, Lichtgott Δ 101; sein Zusammenhang mit Helios Ψ 189*; sein Verhältnis zu Zeus Π 667 m. Anh.; sein Tempel auf Pergamos Δ 508, in Pytho I 404; *ἑμυθέως* A 39 m. Anh.; Gott der Bogenkunde A 45. B 827, des Faustkampfes Ψ 660 m. Anh.; *χρυσάορος* E 509; wendet Unheil ab A 47*. H 34 m. Anh.; Urheber plötzlichen Todes Ω 759; im Dienst des Laomedon Φ 444. 445*; von Belvedere E 440*.
 Apostrophe Δ 127. H 104*. II 20 m. Anh.; wird aufgegeben II 586. P 705.
 Apposition, zu einem Satze Γ 50. Δ 28. 197; fast konzessive E 278; erklärende Z 322 m. Anh.; des Inhalts © 171; freiere B 506; Genus und Species, Ganzes und Teil verbunden B 145. E 783. © 48 m. Anh. A 105. Ξ 228. 284. P 389 m. Anh.; partitive H 8. 306; dem Relativsatz angeschlossene Z 421. H 187; im Plural beim Singular des Beziehungswortes T 268 m. Anh.; s. auch Wortstellung.
 Areion, Wunderroß Ψ 346 m. Anh.
 Ares, seine Söhne Δ 440; Stammgott der Myner B 515, der Thraker Δ 439. E 462; seine Verbindung mit Aphrodite Φ 416 m. Anh.; sein Kampf mit Athene Φ 400*; bestimmt den Flug der Lanze N 444. 569; nicht ausdauernd H 239*; Beiwörter E 289. © 212*. N 298.
 Argos Γ 75. Δ 171. T 115.
 Ariadne Σ 592 m. Anh.
 Aristarchs Würdigung Γ 18*; Urteile über homerische Sitten A 31*. 39*. 133* E. Γ 403* M. Ω 130 ff.*
 Arkader B 604. 609.
 Arne B 507.
 Artikel s. ö.
 Asios und seine Unterthanen B 837. 839* M.
 Asisches Gefilde B 461.
 Askalaphos B 512.

Askania B 863.
 Askanius B 862.
 Assarakos T 216 ff.* 232.
 Asteropaios B 848.
 Astyanax Z 482*.
 Asyndeton, erklärendes A 454 m. Anh. E 404. I 130. P 398. Φ 111. 186, in der Anaphora A 288. Δ 54. H 238. K 228 (sonst in der Anaphora E 341. K 229); entgegengesetztes A 29. 107. B 703 m. Anh. Δ 158. H 129. 358. © 373. K 117. Σ 255. Ψ 70; begründendes A 117. Δ 406. Ξ 81*; zugleich gegensätzlich B 23; bei Angabe der Absicht nach einer Aufforderung © 532. X 130. Ψ 71; folgendes B 276. A 654. Φ 83; nachdrucksvolles Δ 396. © 414. II 541. P 51; des Affekts A 178. Γ 82. 406. Z 101 m. Anh. A 389. M 244. Φ 322. X 268 f. Ψ 444; abschließendes Δ 123. I 157; bei unmittelbarem Anschluß der Wirkung Δ 491; bei zurückweisendem *επειτα* H 476; bei *αὐτίκα* A 539. B 442 ff. E 841; bei *εὖρον* B 169. Δ 89. 327; bei einem bereits vorbereiteten Gedanken B 805. H 282. K 29. Ξ 333; es wird an eine schon erwähnte Situation angeknüpft A 502 vgl. © 66. 87. 487; bei Einführung eines Beispiels I 527; zwischen zwei Relativsätzen E 625. Σ 109; nach parataktischem Vordersatz Γ 220. A 481. X 495. Ψ 865; nach einem den Vordersatz bildenden Imperat. A 583; zwischen Imperativen epexegetisch A 323. Γ 250. 432. E 109. 765. Σ 171. Ψ 646; nach *ἄλλ' ἔγχε* bei folgendem Konj. der Aufforderung X 254.
 Ate I 502 m. Anh. 512. T 91*.
 Athen B 546.
 Athene, Zeus' Lieblingstochter E 734. Ω 100; Hera untergeordnet A 195; mit dieser Schützerin der Achaeer I 254; Rivalin des Ares E 766; *ἀγέλη* Δ 128; in Verbindung mit Erechtheus B 550 m. Anh.; Lehrerin jeder Kunstfertigkeit E 61; ihre Statue in Troja Z 92 m. Anh.
 Athener A 265*.
 Atreus B 107 m. Anh.

Attraktion des praedik. Ptcp. beim Inf. E 253 m. Anh. © 219 m. Anh. N 317 m. Anh.; nach *ἦ* A 260; *attractio inversa* Z 396 m. Anh. K 416. Ξ 75. Σ 192 m. Anh.
 Attribut, seine Verbindung mit dem Substantiv H 220*; für bezügliches Nomen E 517; beim dritten Nomen B 498. Δ 52; drei Attribute bei einem Substantiv H 265 m. Anh.; bestehend in einem Praeositionalausdruck K 371. A 535; in einem Adverb mit dem Artikel I 559; attrib. Nominalverbindung E 533, vgl. *ἀνῆ*; Attribut hat sich im Kasus an das Relativum angeschlossen Z 14; s. auch Wortstellung.
 Atymnios E 581.
 Augen der Götter, Griechen, Stiere A 98*.
 Augment, doppeltes A 68* E. Δ 3 m. Anh.; bei Verben, die mit λ anlauten A 15*; vor zwei Konsonanten B 171*; nach *μέ, σέ* B 23*; nach *δέ* B 684*; im Verschluss B 682*.
 Aulis-Quelle B 305 m. Anh.
 Ausdrucksweise s. Dichterisches.
 Austern II 747.
 Autolykos K 267.
 Barbaren B 867 m. Anh.
 Baumschlange B 308.
 Becher A 632*. 633.
 Bedeutungswechsel Γ 368*. E 228 m. Anh. P 721.
 Beinschienen Γ 330. II 131.
 Beisafsen I 648 m. Anh.
 Beiwörter s. Epitheta.
 Bellerophon Z 155 m. Anh.
 Bewaffnung, vollständige Γ 330 ff.
 Bienen B 87.
 Binde (*μύτην*) B 262*. Δ 137. II 419.
 Bittende, Gestus ders. Δ 523. Ω 479*. 506 m. Anh.
 Blasphemie Γ 403* M.
 Blutadern N 546 m. Anh.
 Blutrache I 633 m. Anh.
 Blutsühne I 633 m. Anh.
 Bodenbenutzung I 580*.
 Bogen Δ 110 ff.
 Boiotia, Entstehung des Namens B 494; urspr. für die Abfahrt von Aulis gedichtet B 509; bö-

otischen Ursprungs? B 494*; Standpunkt des Verfassers B 535*.
 Boreas I 5.
 Brachylogie A 163. B 253. 355. Δ 105. P 51.
 Brief Z 169*.
 Bronze Γ 363*; zur Bekleidung der Wände verwandt Σ 371.
 Brotessende Menschen Z 142.
 Bubrostis Ω 532.
 Buchsbaum Ω 269 m. Anh.
 Buchstabenschrift? Z 169*.
 Bukoliden O 338.
 Buntwirkerei Γ 126 m. Anh. Ξ 179*. X 441*.
 Caesur s. Metrisches.
 Charis, Gemahlin des Hephaistos Σ 382 m. Anh.
 Chariten Ξ 267.
 Chiasmus s. Wortstellung.
 Chiffren Z 169*.
 Chiton N 685.
 Chronologie, abweichende Ω 765 m. Anh.
 Chryse A 37. 432*.
 Chryses A 13*.
 Cikade Γ 151. 152*.
 Constructio ad sensum E 140. 141. 382. 638. K 278. A 690. 697. II 281. P 286. Σ 515, vgl. Σ 525*; s. auch Plur.
 Cypresse B 519*.
 Daidalos Σ 592 m. Anh.
 Dardaner B 819. 839* M. Γ 456*.
 Dardania T 216 m. Anh.
 Dardanionen Γ 456*.
 Dativ, auf *αις* M 284 m. Anh.; auf *ι* Repraesentant des alten Lokativs B 863*; lokal = unter, bei, in B 863. Δ 95. E 52. 420. Z 224. H 212*. A 58. N 267*. X 119; des Ziels Δ 443. 523. © 129 m. Anh.; urspr. lokal bei *χαλκῶν* Ψ 556, *τέραςθαι* H 61. Φ 45*, bei Verben des Vertrauens M 135*, bei *ἐννιόμεναι* A 8*, bei *ἄναξ* E 546. T 230; Dativ des Zwecks H 218; sociativus Ξ 163 m. Anh., mit *αὐτός* © 24 m. Anh. Ψ 8, dabei *σύν* I 194; des begleitenden Umstandes H 95; ethicus © 294, neben einem andern Dat. Δ 219. P 195. Ω 716; der beurteilenden Person

B285. Ψ 595; der Relation bei Zeitangaben B 295. Ω 413; der praedik. Participia in freierem Anschluß H 4 m. Anh. M 155 m. Anh. N 317. 318*; des Ptcp. nach Genet. I 636 m. Anh. K 188 m. Anh. Ξ 141; beim Passiv E 465 m. Anh. Z 398; bei $\delta\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$? X 109 f.*; bei Substantiven in freierer Verbindung statt des Genet. Δ 331; bei $\delta\omega\rho\omega$ (= bestimmt für) Ω 458; bei $\epsilon\pi\iota\sigma\chi\omicron\pi\omicron\varsigma$ K 38 m. Anh., $\epsilon\pi\iota\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ N 450, $\alpha\rho\eta\gamma\omega\acute{\nu}$, $\alpha\rho\omega\gamma\acute{\omicron}\varsigma$ mit $\epsilon\iota\upsilon\lambda$, $\pi\acute{\epsilon}\lambda\omega$ Δ 7. 235*. E 511; bei Redensarten A 283. Θ 449. II 329; doppelter s. $\pi\epsilon\lambda\theta\omicron\mu\alpha\iota$; des Ganzen und des Teils B 452. Θ 129*.

Deimos Δ 440.

Dekadeneinteilung des Heeres B 125*.

Delphi I 404 m. Anh.

Demeter E 500.

Diaeresen s. Metrisches.

Dichter, Dichterisches:

Allegorie B 102*. I 502 m. Anh. Ω 527.

Anspielung auf ältere Sagen und Lieder A 7*. 11. 262*. 307. E 6*. H 133*. 453*. Θ 362*; auf Kämpfe um Troja, die vor der Handlung der Ilias stattgefunden haben Γ 126; auf sonstige Ereignisse, die aus dem Rahmen der Ilias heraustreten B 724.

Anticipation der Erzählung A 713. M 137.

Architektonische Gliederung B 758*.

Ausdrucksweise, in Harmonie mit dem Gedanken Z 511*; abwechslungsreiche A 142*. 156*; altertümliche A 403; ausführliche A 36*. 360. Δ 139; bildliche Δ 35. 274. 342. 461*. Θ 124 u. ö.; einfache A 590*; euphemistische E 567. P 242; gemütvolle A 446*; häufende A 288. K 298. A 164. T 214. T 316; humoristische A 100 m. Anh. 562; individualisierende E 554*; ironische A 410. B 237, E 424. Z 56; isolierte B 321*; lebhaft A 8*; malerische B 266. 267. Γ 363; naive, nicht rhetori-

rische Z 524*; specialisierende B 460; übertreibende B 108. 155* E. E 898*. H 114; veranschaulichende K 290, s. auch Zusätze; versinnlichende Δ 249. O 694 f. m. Anh.; volkstümliche A 120. H 99.

Beschreibungen, treten zurück B 212* E.; sind besonders motiviert H 219*. 223; der Dichter läßt das Bild des zu beschreibenden Gegenstands vor unsern Augen entstehen Γ 330 ff. E 722. Σ 483*.

Charaktererfindung B 212*.

Charakterzeichnung Γ 403* E. Z 433*.

Gemälde, dichterisches B 168*.

Gemeinsprüche B 204 f.*.

Gemütvolle Teilnahme des Dichters am Schicksal seiner Helden Δ 461*. H 104*. A 242*. 604*. T 463.

Glätte des Tons Γ 403* E.

Heimat des Dichters I 4*. Ψ 227 m. Anh.

Humoristische Szenen A 571. 600. E 430. Z 234*.

Ironie A 175 m. Anh. B 111.

Komisches Γ 403* E.

Kontrast Γ 403* E. I Anh. S. 90.

Kürze der Darstellung Γ 249*. 260.

Lokalschilderung B 633* E. X 147 m. Anh.

Motivierung, nur der augenblicklichen Situation dienend A 423*.

Naivität Z 234*. Σ 616*. Ψ 775 m. Anh.

Narratio, oratorisch gehandhabt I Anh. S. 90.

Naturanschauung Θ 555 ff.* N 27*. 29*. Ξ 392 m. Anh. O 606*. 627*. II 297*. P 645 ff.* Ψ 59*.

Naturtreue B 480*.

Objektivität des Dichters Z 234*. M 175 ff.

Plastischer Sinn H 181*.

Psychologisches A 301. 350 m. Anh. 365 m. Anh. B 284*. 359* M. Z 59*. Ψ 59*.

Reflexionslosigkeit Z 429* E.

Rekapitulation des Inhalts A 365 m. Anh.

Reticentia A 424*. Δ 428. E 226. 418. K 34*. N 211 m. Anh.

Rhetorische Frage A 365*.

Sarkasmus A 139. B 359. Γ 52. 57. Δ 343. 493. Z 143. 285. II 745.

Sinnliche Belebung A 53. Δ 126. 321. 521. Θ 1 m. Anh. 103.

140. K 26. A 72. N 290. P 681.

Sinnliche Schilderung B 45*.

Sprichwörtliches A 156 m. Anh. 213. 343. B 303 m. Anh.

346. Γ 40. Z 234* E. H 270. K 173. T 370. 437.

Stegreifdichtung B 633* E.

Steigerung der Rede Γ 182 m. Anh.

Strophische Komposition? B 494*. Ω 725. 723—76*.

Symmetrie Z 347 m. Anh. Σ 604* M.

Umrisffreude A 98*.

Unmittelbarkeit, epische A 282*.

Witzige Darstellung B 141*.

Wortfülle A 397.

Zeitangaben, nicht mathematisch genau A 493*.

Zusätze, veranschaulichende Δ 539. E 745 ff. K 275. M 249.

442. N 99. Ξ 153. Θ 637.

Dienerinnen, Zahl ders. X 450.

Diomedes Δ 405. 412. E 1; seine Gattin E 412; sein Schwiegervater Ψ 681.

Dione E 370*.

Dionysos Z 132*. Ξ 325*.

Dodona II 234 m. Anh.

Dreifüße, zum Schmuck bestimmte I 122*.

Dreschen T 496 m. Anh.

Dual, des Ptcp. nach Subj. im Plur. Δ 407. A 622. II 371 m. Anh.; neben Plur. des Ptcp. P 718; bezogen auf zwei zusammengehörige Teile E 487. Ψ 413; in pluralischem Sinne A 567*; $\alpha\varsigma$ $\alpha\rho\alpha$ $\phi\alpha\eta\eta\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon$ nach der Rede eines K 349 m. Anh., ebenso $\tau\omega$ $\epsilon\lambda\pi\omicron\upsilon\tau\epsilon$ Φ 298; $\Delta\tau\epsilon\lambda\delta\alpha$ A 16*.

17*; $\Delta\iota\alpha\upsilon\tau\epsilon$ = Aias und sein Bruder? N 46*; Dual des Verbs s. Praedikat; Dual des Ptcp. hsl. verdrängt P 721*.

Ebenen Kleinasiens E 88*.

Eber im Vergleich E 783.

Echepolos Ψ 296.

Eiche Ψ 118 m. Anh.

Eileithyien A 270 m. Anh.

Eisen im Tauschhandel H 473 m. Anh.; Werkzeuge und Waffen von Eisen Σ 34. Ψ 30*.

Elfenbein, bemalt Δ 141.

Elis B 615. 616* E.

Elision von $\alpha\iota$, im Nom. Plur. A 272 m. Anh., im Infin. Aor. Act. Φ 323 m. Anh.

Ellipse, des Substantivs beim Adjektiv Ψ 580; des Begriffs Haus Z 47. 284; des Objekts B 790. Γ 369. Δ 24. 381. Z 124 m. Anh.

159 m. Anh. Θ 45. 189. 399. A 392. P 478*. Ψ 158; des Infin. B 205. Z 228; K 531. A 799. Ψ 478 f.; des aus dem Vorhergehenden zu entnehmenden Verb. fin. Γ 268.

Δ 90. E 481. Θ 230 m. Anh. 261 m. Anh. A 56 m. Anh. Φ 479 f. m. Anh.; sonstiger Verba: $\epsilon\theta\epsilon\omega$ B 681; $\epsilon\lambda\pi\alpha\varsigma$? Σ 128*; $\beta\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma$ (das später folgt) Φ 162; folgender Formen von $\epsilon\iota\upsilon\alpha\iota$: $\epsilon\sigma\tau\iota\upsilon$ Θ 306, auch in der Bedeutung bestehen, vorhanden sein A 156* E. 416; $\epsilon\sigma\mu\epsilon\upsilon$ I 225 m. Anh. N 620 ff*;

$\epsilon\sigma\tau\epsilon$? N 620 ff.*; $\epsilon\iota\sigma\iota\upsilon$ Z 227 m. Anh.; η A 457. E 481. N 335 m. Anh. Ξ 376; $\epsilon\mu\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$ Φ 570 m. Anh.; $\eta\upsilon$, $\eta\sigma\alpha\upsilon$ B 303* M. T 43 m. Anh.; $\eta\mu\epsilon\upsilon$, $\eta\tau\epsilon$? Θ 230*; $\epsilon\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ Δ 417. I 416. Σ 180; des Nachsatzes A 136. 581. Z 150 m. Anh. N 68 m. Anh. Σ 295. Φ 567; bei $\omega\varsigma$ $\epsilon\lambda$? I 300* E.; fälschlich angenommen bei $\mu\epsilon\lambda\upsilon\eta\mu\alpha\iota$ $\delta\tau\epsilon$ Θ 406 m. Anh.; von $\delta\acute{\omicron}\varsigma$ oder $\chi\epsilon\eta$ im Gebet H 79* E.

Email Σ 548.

Eneter B 852.

Enienen B 749.

Enyo E 333.

Epexegese, durch einen Relativsatz A 2. 5* M. Δ 138. E 63. 403 m. Anh. 818. Θ 528. I 124. K 20. 44. A 475. 847. M 295 m. Anh. N 482. II 547. Φ 147. Ω 151 m. Anh. 479. 729; durch einen Satz mit $\delta\tau\epsilon$ s. $\delta\tau\epsilon$; durch einen Particip A 356. H 128 m. Anh. Θ 514; durch einen Infinitiv B 643. H 31. K 40 m. Anh. P 404; durch

ein Substantiv *A* 156* *E. Z* 509. *H* 223. \odot 340, mit einer Praeposition *E* 886. *Z* 431; in ungewöhnlicher Form Ψ 627 m. Anh.
 Ephialtes *E* 385 m. Anh.
 Ephyra *O* 531 m. Anh.
 Epitheta, stehende *B* 45*. Δ 238. *Z* 160*. *A* 345*. *X* 154. Ψ 39; ehrende legt der Sprechende sich selbst bei *A* 393. *H* 75 m. Anh.; erhält auch der Gegner Ψ 581 m. Anh.; *χαριεντισμός* Δ 434*.
 Erbse *N* 588*. 589.
 Erde, als flache Scheibe gedacht \odot 21.
 Erechtheus *B* 548. 549. 550 m. Anh. 551.
 Erichthonios *T* 216 ff.* *E.*
 Erinyen *I* 454 m. Anh. 457. *O* 204 m. Anh. *T* 417*. 418.
 Eris Δ 440. 442*. *A* 4 m. Anh.
 Erstgeburt, geopfert Δ 102; Rechts ders. *O* 204 m. Anh.
 Erz *I* 122*.
 Erzählung schliesst mitten im Verse *A* 348.
 Eteokles und Polyneikes *K* 288*.
 Etymologische Anspielung *A* 404* *E. E* 473. \odot 528. Ω 730 m. Anh.
 Etymologische Figur Γ 435. Δ 27. 324. *H* 449. *I* 70. *K* 147. 415. *M* 175. *N* 219. \odot 652.
 Euboea, *πολυτάφελος* *B* 537.
 Eumelos *B* 714.
 Europe Ξ 321.
 Europos *B* 751. 753 m. Anh.
 Eurybates *A* 320. *I* 170.
 Eurymedon Δ 228.
 Fässer, sagenhafte *E* 387 m. Anh.
 Fahrwind senden alle Götter *A* 479.
 Farben, Bezeichnung ders. *A* 98* *M. B* 839*; Farbenkenntnis des Dichters *P* 547*; phoenicische Farbe *K* 133 ff.*
 Faustkampf, geringen Ansehens Ψ 654; *Caestus* Ψ 684.
 Feuer im Gleichnis *A* 98* *E.*
 Feuerprobe *K* 246*.
 Figürlicher Ausdruck mit dem eigentlichen verbunden *H* 52.
 Fische als Nahrungsmittel *II* 407.
 Flachs Σ 595 f.*; Bereitung *I* 661*.

Fleisch, nur geröstet genossen Δ 345.
 Fliegen im Gleichnis *B* 469 ff.
 Flöten *K* 13 m. Anh.
 Flügelschuhe Ω 340*.
 Flüsse, Kleinasien und Italiens *E* 88*; zur näheren Bezeichnung der Lokalität *E* 88*.
 Frauen, Hauptbestandteil der Beute *I* 327.
 Frauengewand Γ 396*. Ξ 178. 179*. *X* 80*.
 Fürstensöhne, Hirten *A* 106.
 Futurum, mit *σσ* Δ 190. *H* 39*;
 Indik. ohne *ἄν, κέν*: zum Ausdruck der Erwartung *K* 235 m. Anh., der Sicherheit der Überzeugung *K* 41, der Zusage Δ 190. *H* 116. 226, nach Konj. der Aufforderung und Imper. *Z* 70 f. *H* 29 f. m. Anh. *T* 137*. Ψ 11. 663 m. Anh., nach Opt. mit *κῆ* Γ 412. *I* 142. *K* 213. 304; nach bedingendem Wunschsatz *K* 222. *T* 100*. 102; nach einer Befürchtung *E* 489; potential *I* 74*; imperativisch nach *ἄλλ' ἦτοι* *O* 211 m. Anh., nach *ἄλλ' ἔγῃς* *T* 352 m. Anh. Φ 60 f. m. Anh.; im Vergleich? *K* 183*; nach *εἰ δὴ* neben Opt. mit *κέν* im Hauptsatz *A* 294. Φ 463 m. Anh. Ω 57; nach *ὅπως* *I* 251; im indirekten Fragesatz nach histor. Tempus *M* 59; Indik. mit *ἄν, κέν*: zum Ausdruck der Überzeugung oder Erwartung *A* 139. *I* 62. *K* 44. 282 m. Anh. *X* 67 m. Anh.; final im Relativsatz Ψ 675 m. Anh.; statt Konj. Aor. nach *ὅτε* *T* 335 m. Anh.; nach *εἰ* *O* 297 m. Anh.; Infin. Fut. neben Inf. Praes. nach einem Verb des Befehlens *T* 208 m. Anh.; Particip. Fut. nach Verben der Bewegung *O* 179 ff.*; ein solches Verb fehlt *T* 120 m. Anh.; in rein zeitlicher Bedeutung Ψ 379 m. Anh.
 Gaia, ihr chthonischer Charakter Γ 103*.
 Ganymedes *T* 232 ff.*
 Gargaros \odot 48*.
 Gastsitte *Z* 174. 234*.
 Gebet, Vorbereitungen *I* 171; Gestus *A* 351. 450 m. Anh. *I* 568 m. Anh.; Wahl des anzurufenden Gottes *I*

183 m. Anh.; Teile des Gebets *E* 115; Verszahl Γ 301.
 Geheimschrift *Z* 169.
 Genetiv, lokaler *B* 785. *E* 310, partitiver Lokalgenet. *P* 373; temporaler *E* 523. *A* 691. *X* 27; ablativischer *A* 49. 596. *B* 397. 723. Δ 11. *E* 187. 348. 456. *H* 63. *I* 531. 573. *A* 306. 547 ff.*. *M* 339 m. Anh. 420, beim Komparativ und Superlativ *A* 505, bei *πάρος* \odot 254, *περί* Δ 257; des Ursprungs *E* 265*. 268. 270, parallel der Praeposition $\xi\zeta$ *T* 107; abhängig von der Praeposition des Kompositums ($\xi\zeta$) *A* 125. *E* 157. 637. *Z* 100. \odot 323. (*ὑπό*) *B* 310; der Zugehörigkeit *B* 527. Δ 483, nach dem Artikel *I* 342*; appositiver *B* 133*. *Z* 195. Ω 428; appositiv bezogen auf ein Adjektiv *E* 741. *Z* 180. *H* 223; partitiver bei Eigennamen *B* 359* *M. A* 46. *A* 761, bei Relativen Ψ 285*, statt des Obj. Ξ 121; des Ziels *Z* 3. *N* 290. 650. *T* 125, nach Kompositen mit *ἐπί* *N* 613; der Beziehung *T* 105; pretii Ψ 649 m. Anh.; materialer *A* 52; objektiver Δ 169. Participiale Genetive, noch abhängig, aber im Uebergang zum absoluten Gebrauch Γ 210. *K* 457 m. Anh. *A* 250. *M* 392 m. Anh. 429 m. Anh. *N* 72. 343; im Anschluss an einen anderen Kasus als Genet. in selbständiger Stellung Ξ 26 m. Anh. *II* 531 m. Anh. *T* 414 m. Anh.; absoluter *A* 430. *E* 667; s. auch *γινώσκω, πέλομαι, πυνθάνομαι*.
 Gerberei *P* 389 ff.*
 Geronteneid *X* 119 m. Anh.
 Gerontenmahl Δ 343*. 344. *I* 70 m. Anh.
 Gesandte, unverletzlich *K* 289*; *A* 138 ff.*
 Gesang, epischer *A* 604 m. Anh.; ohne Begleitung Ω 721 f.*
 Gleichklang, Reim *A* 96. 97*. *B* 87. 484 m. Anh. *E* 440. 701. *Z* 143. *H* 238. *I* 137 m. Anh. 237. *K* 246. Ξ 9 ff.* 11. *P* 570. Φ 239.
 Gleichnis, an bedeutsamer Stelle *B* 483* *E. I* 15; selten in Reden *I* 323*. *M* 167 ff.*; gehäuft *B* 149*. 455. 483*; durch vorhergehende Metapher hervorgerufen

Δ 274. \odot 164 ff.*; Korrespondenz zwischen verschiedenen Gleichnissen desselben Gesangs *A* 414*; Doppelseitigkeit *A* 63. *E* 87. *M* 146 ff.* 151. *N* 494 m. Anh. *O* 629; schildert zwei auf einander folgende Momente *II* 159*. 164; Detailausführung *T* 164 ff.* 174; plastische Ruhe Δ 277; Naturtreue Δ 426 m. Anh.; Allgemeinheit belebt durch einen individuellen Zug *H* 210; beseelt durch Bezüge auf das Menschenleben Δ 275. 280*; *M* 433 ff.* *N* 492 ff.* vgl. *T* 403 ff.*; mit mythologischen Zügen Γ 6; Bild mit der Wirklichkeit vermischt? Δ 75*; in ungewöhnlicher Form *E* 554*.
 Götter, altertümlich benannt *A* 403; grobsinnlich vorgestellt *O* 694 f.; ihre Gestalt *B* 479; ihre Bilder menschengleich gesckmückt *Z* 92 m. Anh.; von kolossaler Grösse *N* 20 m. Anh. Ξ 271 ff.* *E. \Phi* 400*. 407. vgl. Σ 519; geflügelt \odot 398; ihre Sprache Ξ 291*; ihre Eigenschaften übertrieben *E* 785*; wissend *B* 486*; wirken aus der Ferne Δ 72 ff.* *O* 242 m. Anh.; sprechen von Sterben *E* 886. *O* 117*. 118; verwandeln sich in die Gestalt eines Tieres *H* 59 m. Anh., besonders eines Vogel Ω 340*, auch in die eines bestimmten Menschen *B* 791. 795*; erscheinen unverwandelt nur Einzelne *A* 198; verwandeln nur ihre Stimme? *B* 795*; sprechen, obgleich verwandelt, als Götter Φ 213*; entschwinden schnell *N* 65. 68 ff.*; im Verkehr mit Menschen Ω 463*. 464; beim Opfer gegenwärtig *T* 405; geniessen dasselbe *A* 39* *E.*; stehen den Tapfersten bei Δ 390 m. Anh.; erlegen nur ausnahmsweise selbst einen Helden *E* 842. Ξ 386*; Götterschlacht Φ 383—520 m. Anh. 385*; Götterneid *N* 562 f.* *O* 473 m. Anh. *P* 71 m. Anh. Ψ 865 m. Anh.; Götter identifiziert mit Zeus *II* 120 f.*
 Glisas *B* 504.
 Gold *B* 229; Goldfäden *B* 449; Goldregen *B* 670*.
 Gottesurteil Γ 100* *E. H* 171.
 Grabmal *Z* 419. Ψ 255 m. Anh.

- Grausamkeit Z 59* E. A 146 m. Anh.
 Griechen vor Troja, Zahl ders. B 129.
 Grundstoffe der Organismen = Wasser und Erde? H 99*.
 Gürtel mit Troddeln Ξ 179* M.
 Gurt ($\zeta\omega\sigma\tau\eta\rho$) A 132. T 414 f*.
 Gygaeischer See B 865 m. Anh.
 Haaropfer Ψ 135*. 142. 146*.
 Haartracht B 542 m. Anh. A 533.
 Hades, Beherrscher der Unterwelt A 3; raubt Persephone A 445*; sein Verhältnis zu den Erinyen I 457; sein Helm E 845 m. Anh.; = Unterwelt Ψ 244 m. Anh.
 Halbgötter M 23*.
 Halizonen B 856.
 Handelsverkehr H 467 m. Anh.
 Harpyien II 150.
 Haus, trojanisches Z 316. 242 ff* Hebe A 2.
 Heeresfolge Ω 400 m. Anh.
 Hektor, voll leidenschaftlicher Kampfhitze A 297*; $\theta\rho\alpha\sigma\acute{\nu}\varsigma$ Θ 89 m. Anh.; sein Zweikampf mit Aias H 244*; sein Tod X 358*; H. und Andromache Z 409* E.
 Helden, handeln naiv, nicht roh X 371; erkennen Schönheit, Tüchtigkeit, Abkunft auch am Gegner an Γ 352. H 91. 242. 289*. X 393; ihr Selbstgefühl H 91; ihr Egoismus II 90*; Auszeichnungen für dieselben A 262. Θ 162; verglichen mit Tieren B 480*.
 Helena, ihre Schönheit Γ 156; $\lambda\omicron\upsilon\sigma\epsilon\iota\eta$ B 161; $\xi\upsilon\gamma\epsilon\delta\alpha\nu\eta$ T 325 m. Anh.; ihre Sehnsucht nach Hellas B 356 m. Anh.; ihre Rene Γ 173. 180. 403* M.
 Helike B 575.
 Helios Γ 277.
 Hellas B 683. I 447 m. Anh.
 Hellerer Blick der Sterbenden II 843 ff* 854.
 Hellespont P 432.
 Helm E 743*; verhältnismässig weit N 805; deckt den unteren Abschnitt des Halses nicht Ξ 465. II 339; mit vier Bügeln N 530; mit Backen- und Nasenschirm N 616.
 Helmbügel N 132.
 Helmbusch O 537. X 314*.
 Hephaistos, in Troja verehrt E

10; lahm Σ 371*; seine goldenen Dienerinnen Σ 417 f.*; als Mundschenk A 571; in allegorisierender Genealogie B 102*.
 Hera, händelsüchtig A 519*; mit Bogen und Fackeln A 269 ff.* E.; ihre Lieblingsstädte A 52*; Hauptgegnerin der Troer Ω 25 m. Anh.; ihre Fürsorge für Thetis Ω 60.
 Herakles E 392. 397.
 Hermes, Herdengott B 102*. Ξ 490*; Unterhändler B 786; Schutzpatron der Herolde A 334.
 Herold Ω 149.
 Hiatt s. Metrisches.
 Himmelsgegenden M 239*.
 Hinterhalt A 227.
 Hirsch, Sinnbild der Feigheit A 225 m. Anh.
 Hochzeitsschmaus T 299.
 Honigopfer Ψ 170*.
 Horen Θ 393 ff.* Φ 450 m. Anh.
 Hornarbeiter A 110.
 Hünengrab B 604. 814.
 Humor s. Dichterisches.
 Hyaden Σ 486 m. Anh.
 Hyde T 385.
 Hypereia Z 457 m. Anh.
 Hypnos Ξ 230*.
 Hyporchem Σ 593*.

Ida Γ 276. A 475. Θ 48*. Ω 291.
 Idomeneus B 645.
 Ikarische See B 145.
 Ilos T 216 ff.* 230. 232.
 Imperativ, Aor. mit $\mu\eta$ A 410. II 200. Σ 134 m. Anh.; konzessiv II 844. T 349.
 Imperfekt, zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit B 419. Z 311; schildert A 25. 437. A 368 m. Anh.; neben beschreibendem Praesens E 729 m. Anh.; versetzt mitten in die Situation I 529; vergegenwärtigt lebhaft das Moment der That E 376; von allmählich Fortschreitendem Z 191; conatives E 568. Ξ 477. I 252. A 368 m. Anh.; iteratives M 119 m. Anh.; von noch Bestehendem E 749; von früherer Auffassung (Impf. correctivum) Γ 138. Θ 163*. I 318 ff.* M 164. II 61. P 142; statt des deutschen Pqpf. I 194. N 15; in Aufzählungen M 101*; im Vergleich O 272*. Φ 495*; mit $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ oder $\acute{\alpha}\nu$ Conditionalis der Ver-

- gangenheit H 273. Θ 130. A 574. Ψ 733.
 Indikativ, im allgemeinen Relativsatz H 74 m. Anh.; neben Konj. im Gleichnis Θ 340. A 156. M 169.
 Infinitiv, urspr. Dativ des Ziels H 40. N 98; der vorgestellten, möglichen Folge Z 228. I 688. T 140. X 474; der beabsichtigten Folge M 32 m. Anh. X 514; der thatsächlich eintretenden Folge E 854 m. Anh. E. A 147 m. Anh. Φ 120. X 421; nach $\tau\omicron\iota\omicron\sigma\delta\epsilon$ Z 463; mit $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ anstatt des blossen Inf. I 42 m. Anh.; mit Accus. nach $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon\upsilon\iota$ II 454 m. Anh.; ohne bestimmtes Subj. Σ 508 m. Anh.; Inf. Fut. statt Ptep. nach Verben der Bewegung O 545 m. Anh.; auffallend nach $\xi\lambda\alpha\nu\omicron\nu$ Ψ 214 m. Anh.; der Aufforderung nach $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ $\eta\lambda\theta\epsilon\nu$ Ω 195; mit Accus. als Ausdruck des Wunsches E 118 m. Anh. oder der Forderung Γ 285. H 79*; statt der dritten Person Imperat. Z 92. H 78. 79*; statt der zweiten Pers. Imper. A 20 m. Anh. 322*. 323. Z 150*; mit Accus. selbständig nach $\mu\eta$ s. $\mu\eta$; des Bezuges Γ 194. E 536. K 402. T 131. 266 m. Anh., parallel einem Substant. A 258; nach $\delta\acute{\omicron}\varsigma$ neben einem Substant. im Acc. H 203; als Subjekt K 174*; bei $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\nu$ $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ nicht Subj. H 282*; nach $\acute{\epsilon}\nu$ $\delta\omicron\iota\eta$ mit Konstruktionswechsel I 230 m. Anh.; mit Accus. nach $\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ bei gleichem Subj. N 269; epexegetischer s. Epexege; nach einer Redensart K 147; mit $\acute{\alpha}\nu$ I 684. Joch E 730*.
 Iphigeneia A 108*. I 145.
 Iphiklos Ψ 636.
 Iris B 786. Γ 121.
 Iterativform, auffallend gebraucht Σ 259; vom raschen Wechsel A 64.
 Ithaka B 633 m. Anh.
 Ithome B 729*.
 Kadmeier A 385. K 288*.
 Kalamata B 633* M.
 Kalamo B 633* M.
 Kalliarao B 531*.
 Kallikolone T 47 ff.* M. 52 f.
 Kampfspiele nach dem Mahle A 389.
 Cassandra N 366 m. Anh. Ω 699. 700*.
 Kaukonen K 429.
 Keladon H 133.
 Kephallenon B 631. 633*.
 Kephisos B 522* E.
 Keren Σ 535 m. Anh.
 Kiliker B 839* M.
 Killa A 37.
 Kinder, schlechter als die Eltern Z 479* E.
 Kinyras A 20 m. Anh.
 Kithar Γ 54* E.
 Klageweiber Ω 721 f.
 Kleiderschnitt Ξ 179*.
 Knie, Sitz der Kraft A 314, der Bewegung X 453.
 Knöchelspiel Ψ 88.
 König, ist Oberhirt B 821; hat Städte im Privatbesitz I 149 m. Anh.
 Konjunktiv, I. in Hauptsätzen: futurisch A 262. Z 459. 479*. H 87. I 121 m. Anh. Ω 551, mit $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ A 137. 139* E. Ξ 235; zum Ausdruck des Willens und der Aufforderung, in der ersten Pers. Sing. Z 340. I 61. X 418. Ψ 71. 579 m. Anh., in der ersten Pers. Plur. Γ 283. X 130; in der zweiten Pers. Sing. neben imper. Inf. K 238 m. Anh.; mit $\mu\eta$ drohend und in selbständigen Befürchtungssätzen s. $\mu\eta$; dubitativ A 150. 365. K 62*. A 838. O 202. Σ 188; mit $\acute{\alpha}\nu$ oder $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ statt Opt. mit $\acute{\alpha}\nu$ Γ 54. A 387 m. Anh. Ω 655 m. Anh. II. in Nebensätzen: futurisch, in der Doppelfrage neben Ind. II 243 m. Anh., nach $\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\omicron}$ $\kappa\epsilon$ H 31. K 90; iterativ, nach $\acute{\omega}\tau\epsilon$, $\acute{\omicron}\pi\pi\acute{\omicron}\tau\epsilon$ A 80. 164*. A 263 m. Anh. Ω 417, nach $\acute{\omega}\tau\epsilon$ $\kappa\epsilon\nu$ I 501, nach Relativ (auch mit $\kappa\acute{\epsilon}\nu$) A 554. E 407. Ξ 81; final nach Relat. B 233; fallsetzend nach Relat. X 23 m. Anh.; im Gleichnis nach Relat. II 8 f.* Σ 208*; nach $\acute{\omega}\varsigma$ δ' $\acute{\omega}\tau\epsilon$ auch im zweiten Gliede K 362. P 522; nach $\delta\epsilon\iota\delta\omicron\upsilon\mu\alpha$ $\mu\eta$ von einem bereits eingetretenen Faktum A 555 m. Anh.; nach einer histor. Zeitform im Haupts.: dubitativ B 4 m. Anh.; final A 158. E 128. Z

357. *H* 27. *I* 495. 691. *P* 445. *T* 354 m. Anh. *T* 126; nach *ἐπεὶ κεν* *H* 4 m. Anh.; nach *εἰ κεν* neben *Opt.* im Haupts. *P* 40; Konj. und *Opt.* wechseln in der Doppelfrage *II* 650 f. m. Anh., nach *εἰ* *Σ* 163*. 165, nach *μη* *Ω* 584*. 586; Konj. mit *ἄν* iterativ nach *ὄφρα* *O* 23 m. Anh.; Konj. nach *Aor. gnom. s. Aor.*
Kopf Getöteter abgeschlagen *N* 204, aufgespiesst *Σ* 177.
Kopfschmuck der Weiber *Θ* 382*. *X* 469 m. Anh.
Korinth *B* 570 m. Anh. *Z* 152.
Kranæ *Γ* 445.
Kraniche *Γ* 4*.
Krapathos *B* 676.
Krasis *B* 238. *E* 396. *Z* 260*. *K* 539*. *N* 734.
Kreter *B* 645.
Krokus *Ξ* 347* *E*.
Krokyleia *B* 633 m. Anh.
Krug (*ἀμφιφορέως*) *Σ* 375*.
Kunstwerke fremder Herkunft *A* 20 m. Anh. 33*.
Kupfer im Tauschhandel *H* 473 m. Anh.
Kybisteteren *Σ* 593*.
Kykladen *B* 676.
Kyklische Gedichte *Γ* 144 m. Anh.
Kyklopische Bauten *B* 559.
Kynos *B* 531 m. Anh.
Kyparissos *B* 519*.
Kypseloskasten *A* 248 ff*.

Laas *B* 585.
Lacedaemon *B* 581.
Lanzen, Länge ders. *Z* 319.
Laothoe *Φ* 82 m. Anh. *X* 46 ff.* 48.
Larisa *B* 841. 844*.
Leben nach dem Tode *Ψ* 103 f. m. Anh.
Lederkappe *K* 257.
Leiche liegt mit den Füßen nach der Thür zu *T* 212.
Leichenschmaus *Ψ* 29 m. Anh. *Ω* 802.
Leleger *B* 839* *M.* *K* 429.
Lemnos, Eiland des Hephaistos *A* 593; alte Pflegstätte der Metallarbeit *H* 473 ff.*; Kolonie der Minyer *H* 467 m. Anh.
Libation *I* 567.
Lilien *N* 830*.
Lindos *B* 656.
Linnengewebe *I* 661*. *X* 406*.
Linoslied *Σ* 570 m. Anh.
Liten *I* 502 m. Anh.
Litotes *A* 278 m. Anh. *B* 807. *Δ* 55* *E.* 57. 168. *E* 719. *Z* 285 m. Anh. *Θ* 360. 400. *I* 164 m. Anh. *O* 11. *P* 270. *Σ* 128.
Lösegeld *A* 13 m. Anh. *Ω* 139* 140.
Löwe, Symbol der Unterwelt *Φ* 483*; im Gleichnis *Γ* 23*. *E* 141. 142*. *Ω* 572 m. Anh.
λόγος ἐσηματισμένος *B* 141*.
Lohnarbeit *M* 433 ff*.
Lokrer *B* 527.
Losen *Γ* 315*. *H* 161*. 171 m. Anh. *Ψ* 352.
Lyder *B* 864.
Lykier *B* 839* *M.* *Δ* 197. *E* Anh. *S.* 72 f.
Lykurgos *H* 142.

Maenaden *Z* 132. *X* 460 m. Anh.
Mahl, Zurüstung dess. *I* 206 f. m. Anh.
Maion *Δ* 394*.
Maulesel, Maultier *Ψ* 121*.
Medium, in passivem Sinne *Δ* 115. *M* 66; reziprok *Γ* 7*. *Z* 233. *H* 273. *M* 289 m. Anh. *Ξ* 26; dynamisch *Θ* 2; bezeichnet die Beteiligung des Gemüts *A* 262. *Δ* 205 m. Anh. *N* 4. *X* 166.
Meer, *ἀπείρων* *A* 350 m. Anh.
Meganisi *B* 633* *M.*
Meleager *I* 527. 529*. 572.
Menelaos *A* 487. *P* 249.
Meoner *B* 864.
Messeis *Z* 457 m. Anh.
Metall, poliert *N* 341*.
Metallbuckel der Helmcappe *II* 106 m. Anh.
Meteoreisen? *Ψ* 826*.
Metrisches und Rhythmisches:
Caesur, für die Wortverbindung entscheidend *Z* 4; durch Interpunktion verstärkt *Ξ* 10 ff.*; vermittelt Augmentierung im 2. Fusse hergestellt *B* 102*; fehlt im 3. Fusse *H* 93*. *O* 18*.
Diaeresis *Γ* 182*. *E* 204.
Hälften, gleiche des Verses *I* 134. *Δ* 154.
Hiat, entschuldigt durch die Caesur *II* 191* und Interpunktion *Δ* 542 m. Anh.; statthaft in der 3. troch. Caesur *B* 315*. 528.

Γ 376. *Δ* 96. u. ö.; in der bukol. Caesur *B* 3. *E* 215. *Θ* 66*, hsl. verdrängt *M* 127 f.* 146 ff.*; häufig in der Diaeresis nach dem 1. Fusse *A* 333. *E* 723 m. Anh.; in der 1. troch. Caesur *B* 165*; in der Diaeresis nach dem 2. Fusse *Δ* 75*. 412*. *E* 310*. 603*. *A* 109 m. Anh. *M* 58*; in der Caesur nach dem 2. Troch. *Γ* 45*. *Ψ* 263*; in der Arsis des 5. Fusses *O* 290*; stabil vor *ἰδέ* *B* 697. *Δ* 147. 382. *E* 3. *Θ* 162; vor *ἴσος* *E* 438; nach *τί* *E* 465; nach *ι* des Dativs *E* 723; in der Komposition *Δ* 392 m. Anh. *Ω* 455.

Rhythmus, von Aristarch unbeachtet gelassen *E* 737*; entscheidend für die Wortverbindung *A* 31*. *Δ* 214; Nachahmung der Naturpoesie *Z* 511*; malende Rhythmen *A* 1. 78. *Δ* 125. 189. *Z* 511 m. Anh.; Daktylos im 2. Fusse *Z* 155 m. Anh.; anapaest. Rhythm. *Δ* 204; spond. *A* 388. 439. *Δ* 402. *H* 155. *I* 38. *K* 436. *A* 130 m. Anh.; daktyl. Anfang, spond. Schluss des Verses *H* 238 m. Anh.; spond. Anfang, daktyl. Schluss *A* 119; Trochaeus im 1. Fusse *Ψ* 493*; im 4. Fusse *K* 292*; *στίχος δλοδάκτυλος* *A* 31* *E.* 97* *E.* *E* 223. *A* 160. *Φ* 235. *Ψ* 116 m. Anh.; *στίχος δλοσπόνδειος* *A* 130*. *Ψ* 221 m. Anh.; *στίχος τραχύς* *Γ* 363*; *στίχος δολιχόστροφος* *Γ* 237*; *στίχος ἀνέφαλος* *X* 236 m. Anh. *Ψ* 2 m. Anh. *Ω* 154 m. Anh.

Vokaldehnung: Dehnung des *α* in *ἄρης* *B* 767. *E* 31 m. Anh., *ἀλόντε* *E* 487 m. Anh., *φθάνω* *I* 506. *Φ* 262, *ἰλαός* *A* 583, *ἔα* *Δ* 321. *E* 887 m. Anh., *ἄιον* *K* 532, *μεμαός* *II* 754 m. Anh., *ἀπαμῆσει* *Σ* 34, *ἄμειναι* *Φ* 69 f. m. Anh., *φλόγεα* *E* 745, *ἀριπρεπία* *Θ* 556, *ἐνυλειας* *K* 281, *δάμαρ* *Ξ* 503, *τά* *Φ* 352 m. Anh., *γάρ* *A* 342 m. Anh., der Verbalendung *αν* *H* 206*; des *ε* im Vokativ *Δ* 338 m. Anh., in *μέροπες* *Σ* 288, *ἐπεὶ* *X* 379. *Ψ* 2 m. Anh.; des *ι* in *διά* *Γ* 357, *φίλε* *Δ* 155, *πρίν* *H* 390*, *πάλιν* *K* 281 m. Anh., *ὄθι* *Δ* 516, *ὕπεροπλήρη* *A* 205, *προθυμίησι* *B* 588, *μίν*

K 347 m. Anh., *τριηκόσιοι* *A* 697, *πόλις* *A* 711*, *ὄρνις* *M* 218 m. Anh., *ἔλις* *P* 54*, *Θέτι* *Σ* 385 m. Anh., im Dat. Sing. *H* 142*, der Dualendung *ιν* *E* 13 m. Anh., *ἀνεπιός* *O* 554, *Ἰφίτου* *B* 518, *μήνιν* *B* 769, *ἄτιτος* *Ξ* 484, *Ἰλιον* *O* 66, *ἰδὸς* *Φ* 318; des *ο* in *ἀποειπών* *T* 35 m. Anh., *ἀποίρσειε* *Φ* 329*, *τό* *II* 228, *ὄς* *X* 236 m. Anh. *Ω* 154 m. Anh., *ὄφις* *M* 208 m. Anh., *πῆλιος* *B* 811; des *υ* in *νέων* *P* 394, s. auch *ζευγνύμεν*, *λύα*. Dehnung findet statt in der Hauptcaesur *E* 827. *Ξ* 320 m. Anh., in der bukol. Caesur *Δ* 146. *A* 36; vor folgender Interpunktion *H* 416*. *K* 16*; vor *ἴσσεσθαι*, *λυανεύειν* *E* 358 m. Anh., *ἔο* *E* 343, *οἶ* *II* 735 m. Anh., *ὄ* *P* 196; *οἶς* *B* 832, *ὄς* *I* 155*, *ἀνήρ* *A* 371 f.*, *ἀνά*, *ἀπό* *E* 13*, *ἔρη* *X* 412, vor *σ* *P* 463 m. Anh., vor Liquiden *I* 191, *Φ* 318. Vokaldehnung unterlassen in *ἀπειπόντος* *T* 75 m. Anh., vor *δ* *Φ* 133. *N* 278. *O* 626, *ζ* *B* 634, *χρ* *Ω* 795, *σκ* *H* 329, *τλ* *Γ* 414, *υδρ* *II* 857 m. Anh.

Vokalkürzung: Kürzung des *υ* *Δ* 473; *αι*, *οι*, *ει* *Z* 34*; *η* *H* 236; *ι* *M* 274*; *υ* *P* 324*; unterlassen *A* 505*. *B* 198 m. Anh. *Ψ* 382. 431, vor *ξ* *E* 270*.

Vokalverschmelzung (Synizesis): *εα* *H* 207 m. Anh. *M* 58*; *εο* *T* 332; *εοι* *A* 18; *εω* *A* 1; *η* *B* 544; *ια* *I* 382; *ιαι* *B* 537; *ιο* *B* 811; *οε* *K* 133; in zwei auf einander folgenden Wörtern: *δη* *αν*, *αντε* *A* 340 m. Anh. *H* 24 m. Anh. *Φ* 421*; *δη* *οὔτως* *K* 385 m. Anh.; *δη* *ἀντίβιον* *A* 386; *δη* *Αἴας?* *Γ* 229*; *τη* *ἐμῆ* *I* 654; *η* *οὔχ* *E* 349; *η* *εἰς* *E* 466; *ἔνν-αλλω* *ἀνδρειφόντη* *B* 651; *ἀσβέστω* *οὐδ** *P* 89; *βέβληται* *οὐδ** *A* 389; *νλεῖ* *ἐμῶ* *ὠνυμόρῳ* *Σ* 458 m. Anh. Metron *Ψ* 268*.

Milet *B* 647.

Mischtrank für Verwundete *A* 624*. 639*.

Moirä *II* 853*.

Molioniden *A* 709 m. Anh.

Mond *Θ* 555 ff*. *T* 374 ff*.

Mord, religiöse Stühne dess. nicht erwähnt *Ω* 482*.

Mühlen *H* 270*.
 Musen, werden vom Dichter an-
 gerufen *B* 484 m. Anh. *A* 218
 m. Anh.; singen zum Spiel des
 Apollo *A* 604 m. Anh.
 Mykenai *B* 569.
 Myrmidonen *B* 684.
 Myser *B* 858. *N* 5f.
 Mythologische Grundlage der
 Erzählung Σ 347 m. Anh.
 Mythos in Reden *I* 502*. Σ 116ff.*
 Nacht, Mutter des Schlags Σ 259;
 Dreiteilung *K* 253 m. Anh.
 Name, einer Person, entlehnt vom
 Großvater *E* 549; gewählt mit
 Bezug auf das Schicksal der Mutter
I 563, auf den Vater *Z* 403.
H 223, auf den Stand und die
 Beschäftigung *E* 59. *P* 324*, auf
 die Eigenschaften *K* 314. *M* 342*;
 hergenommen von Örtlichkeiten
A 474. *Z* 402. Σ 443; derselbe
 mehreren Personen eigen *H* 9f.*
 Θ 274. *A* 301 m. Anh.; statt
 eines Appellativs *E* 193. *Z* 416.
H 75*. Θ 187; statt des Pronom.
 der 1. Pers. *A* 240. *B* 259. *H* 75
 m. Anh. Θ 22. 470. *A* 761. *I* 496.
 833, der 2. Pers. *A* 177. *H* 75*.
 98. Θ 525. Φ 127, der 3. Pers.
A 283. Γ 223. 432; zur Bezeich-
 nung des Standorts oder der
 Wohnung der Person *A* 251. *H* 312.
 Σ 69; appositiv nach *\varphi*ws, *\acute{\alpha}*νής
A 194; des Gegners durch Pronom.
 ersetzt *I* 129, der Götter
 durch Attribut *E* 517; eines Ortes,
 aus der alten Heimat in die neue
 übertragen *B* 633* *M*.; Namen
 alliterierend Θ 274*; Namensauf-
 zählung *B* 494* (*S.* 139 *E.*). Σ 39
 m. Anh.
 Nastes *B* 872*.
 Naturvölker, idealisiert *N* 6*.
 Neoptolem *T* 326.
 Nereus *A* 358.
 Neriton *B* 632. 633*.
 Nestor, Γερήνιος *B* 336; Taktiker
B 362*; sein Alter *A* 250; lau-
 dator temporis acti *A* 260*; red-
 selig *B* 83; sein Schild Θ 193;
 sein Becher *A* 633.
 Nibelungenhort Γ 70*.
 Niobe Ω 602 m. Anh.; ihr Bild
 am Sipylus Ω 617 m. Anh.
 Nireus *B* 671. 673.

Nisiri *B* 633* *M*.
 Noemon *E* 678 m. Anh.
 Nominativ, vokativisch Γ 277
 m. Anh. Δ 189. Σ 357*; ekkla-
 mativ *A* 231. *E* 403. 787. *K* 437.
 547. *N* 95; fast absolut Γ 211.
K 224 m. Anh. *M* 400 m. Anh.
 Ψ 546*.
 Nymphen, ihr Liebessitz *B* 865;
 ihre Ehen mit Sterblichen Σ 444*.
 Nysa *Z* 132*. 133.
 Odios *I* 170.
 Odysseus, sein Charakter *B* 198*;
 seine Beredsamkeit Γ 221*;
 πτολίπορθος *B* 278; kämpft nie zu
 Wagen *K* 499*; im Filzhut *K* 265*.
 Oel, beim Weben verwandt Σ 596;
 Kultus dess. *P* 53 ff.*.
 Oichalia *B* 729*.
 Oidipus Ψ 679 m. Anh.
 Okeanos Σ 201 m. Anh. *T* 7.
 Olenos *B* 639 m. Anh.
 Olympos, Berg in Thessalien,
 Wohnsitz der Götter *A* 44. *B* 353;
 ἄγάννιφος *A* 420; ragt in den
 Äther hinein *A* 497; von Himmel
 und Erde gleich weit entfernt?
 Σ 173 f.*; vom Himmel ver-
 schieden *E* 750*.
 Onomatopoeie *B* 809*. Δ 125.
 Opfer, feuerloses Γ 274 m. Anh.
T 254; verschmährt oder ange-
 nommen *B* 420 m. Anh.; Opfer-
 tiere *A* 66. *B* 402. 550*. Γ 103;
 Vergolden der Hörner *K* 292.
 294*; Weißen der Haare Γ 274.
T 254; Fleisch beim Eidopfer
 nicht genossen Γ 310. *T* 268;
 Opfergerste *A* 449.
 Optativ, ohne Modusvokal Ω 665;
 I. ohne ἄν, κέν: zum Ausdruck der
 reinen Vorstellung *K* 204ff.* *E*.
 211. *T* 321 m. Anh., nach ὅτε
 Θ 23 m. Anh., ὅς ἐστι *B* 780 m.
 Anh., neben Konj. nach δειδουκα
 ἡ *I* 245, im Finalsatz nach
 Fut., Imperat. oder wünschendem
 Opt. *H* 340, nach Prs. *A* 344 m.
 Anh.; potential *E* 303 m. Anh.
K 247 m. Anh., ungewöhnlich
 Ω 213 m. Anh., nach ἐλ neben
 Konj. mit ἄν im Haupts. *B* 489;
 wünschend Ψ 151 m. Anh.,
 neben Ind. Aor. mit κέν Φ 428 ff.*.
 432, nach ἐλ s. ἐλ, neben Konj. der
 Erwartung bei ἤ κε — ἦ κε *N* 744*.

Σ 308 m. Anh.; iterativ *A* 554.
 Δ 263 m. Anh., mit Indik. wech-
 selnd Φ 609 m. Anh.; als Ver-
 treter des dubitat. Konj. *A* 191.
 Γ 317. *K* 504; konzessiv *E* 685.
P 631 m. Anh. Ω 226; nach ὅτε
 infolge des Opt. im Haupts. Σ 465.
 II. mit ἄν, κέν: potential Γ 392,
 nach Konj. der Aufforderung
K 345 m. Anh., in finalem Sinne
 nach Fut., Konj. der Aufforderung
 oder Opt. des Wunsches *A* 64 m.
 Anh. *H* 342; als Potentialis der
 Vergangenheit Γ 220. Δ 223.
E 311; im Relativs. nach Fut.
 = falls — könnte *K* 307 m. Anh.;
 negiert zum Ausdruck einer Er-
 wartung Σ 521, drohend *A* 301;
 zum Ausdruck eines subj. Urteils
 neben Fut. Δ 171. *Z* 410; in auf-
 fordernder Frage Γ 52. *K* 204
 m. Anh.; höflich auffordernd?
 Δ 94*; Opt. nach ἐπὶν *T* 208.
 Ω 227, ὅτε κεν *I* 525 m. Anh.,
 εἰ κεν s. εἰ.
 Opus *B* 531 m. Anh.
 Orchomenos *B* 511. *I* 381 m.
 Anh.
 Orion Σ 486 m. Anh.
 Ornamente, geometrische auf
 Bronzeblech *N* 181.
 Otos *E* 385 m. Anh.
 Oxymoron Δ 43.
 Paeoner *B* 848.
 Paian *A* 473f. *X* 391*.
 Panathenaeen *B* 551.
 Panzer *B* 529. 530* *E*. Γ 332.
E 113*; seine Länge *N* 372;
 seine Weite *N* 805; Befestigung
 der einzelnen Teile Π 804.
 Parallelismus *A* 416. *E* 816. *I* 12.
K 113. *A* 350. Φ 528. Ψ 416.
 Ω 563.
 Parataxe s. Satzbau.
 Parechese Σ 321* *E*.
 Paris, Weichling Γ 403*. 447;
 personifizierter Leichtsinn Γ 16;
 ist der Hauptschuldige bei der
 Entführung Helenas *B* 356; seine
 Fahrten *Z* 291. Ω 765*; sein Urteil
 Ω 25 ff.*. 30; seine Ausdrucks-
 weise *N* 775 ff.*; seine Woh-
 nung *Z* 313.
 Paronomasie *B* 325. 758 m. Anh.
 Particip, mit der Masculinendung
 des Duals als Femin. *E* 778 m.

Anh. Θ 377 f. m. Anh.; hat
 Doppelbeziehung zu zwei Haupt-
 verben Γ 19. *E* 135*. Θ 343 f.
M 265 ff.*; mehrere in verschie-
 denen Beziehungen verbunden
 Γ 47. Δ 99. 434. *E* 771. *Z* 39.
 468. *K* 238 m. Anh. *M* 38. Π 660
 m. Anh. *T* 4 m. Anh. Υ 420 m.
 Anh.; ist Hauptbegriff *B* 834.
E 199. Σ 254. *H* 243. 352. Θ 498.
I 488. *K* 525. *P* 221; geht in
 Verb. fin. über Γ 80. *E* 594. *H* 8.
 95. 212. *N* 348. *P* 213 m. Anh.
 Σ 142. Φ 19. 417. *X* 80. Ω 502;
 mit Hauptverb durch δέ selb-
 ständigen Satz ausgeführt Θ 215.
X 464; mit Verb. fin. zu einer
 Vorstellung verbunden Θ 526;
 Perf. bei εἶναι *E* Anh. *S.* 77.
E 873. *N* 269. Ψ 343; bei πλέ-
 σθαι Ψ 69, κἀμνειν *A* 168, ἀνα-
 πνέειν *A* 327, ἀποτρέπεσθαι *K* 201,
 διαπρήσσειν *I* 326, φθάνειν *A* 51,
 λανθάνειν *P* 2, οἴχεσθαι *B* 71,
 ἔρχεσθαι *A* 168; s. auch βαίνειν,
 ἔχειν, τυχάνειν, ὑποκρίνειν; final
 Δ 445; kausal *E* 872, parallel
 einem kausalen Dat. *T* 336; konz-
 zessiv *E* 433; erstarrt Δ 22; ad-
 verbial *I* 540 m. Anh. *M* 390 m.
 Anh.; als Götterbeiname Δ 8*.
 Passiv, umschrieben *H* 409f. Θ 181.
 Patroklos *A* 307. Σ 10; sein Grab-
 mal Ψ 126 m. Anh.
 Patronymikon, auf εἰδής *A* 130*;
 als ehrenvolle Bezeichnung *A* 307.
K 68; ohne Nennung des Namens
A 7* *E*.; vom Enkel *B* 621.
 Pedasos *Z* 35. Φ 86.
 Pelopiden *B* 107 m. Anh.
 Peneios *B* 753 m. Anh.
 Perfekt, von unverzüglich ein-
 tretender Handlung Π 751; mit
 Präsensbedeutung *A* 37. 228. *B* 264.
N 60. 79; im Gleichnis *E* 141.
 175. *H* 4; intensiv *X* 497*.
 Pergamos Δ 508. Ω 700.
 Perrhaeber *B* 753 f.* *E*.
 Persephone *I* 457.
 Personalpronomen, statt des
 Demonstrativs *B* 392; durch ein
 Appellativ ersetzt *H* 447, durch
 Umschreibung Δ 354, durch den
 Namen s. d.
 Perspektivische Landschaft im
 Gleichnis Θ 555 ff.*.

Pferd, Hauptsymbol des Poseidon *N* 27*; Homers Vorliebe für dass. *K* 436*; im Gleichnis *Z* 511*; redend *T* 404*; geopfert Φ 130 ff.*; 132; Namen Θ 185 m. Anh.; Futter *E* 196. Θ 189.

Pflug *K* 351*.

Pheidias *A* 530 m. Anh.

Phobos Δ 440.

Phoenicier *B* 519*. Ψ 743.

Phoenix *I* 168 m. Anh.

Phryger *B* 862.

Phthia *B* 683. *I* 395.

Pierien Ξ 226 m. Anh.

Pityeia *B* 829.

Pittheus Γ 144.

Plakus *Z* 396.

Platane *B* 305*.

Plejaden Σ 486 m. Anh.

Plural, individualisiert *A* 14. 45. *B* 809. Γ 29. Δ 28. *E* 499. *I* 115. Λ 769. Ψ 745; verallgemeinert Γ 49. *Z* 56. Σ 491. Φ 185. Ψ 605; steigert *Z* 115. *K* 521; ungenau statt Sing. *T* 252; des Subst. nach $\delta\omega$ Γ 116. Θ 79; des Attributs nach zwei durch $\eta\acute{\epsilon}$ verbundenen Substantiven *E* 162 m. Anh.; bei neutralem Dual *E* 495. *M* 466. *N* 435; des Particips nach Kollektiven *A* 717. *P* 756. Σ 604, nach Dual *E* 245. *K* 579; des Relativs nach Sing. Ξ 410. Ω 651; des Verbs s. Prädikat; s. auch Abstracta.

Plusquamperfekt, von der rasch eintretenden Handlung *A* 221. Λ 98; mit Bezug auf die früher gehegte Ansicht Θ 163. Φ 281, auf die frühere Wahrnehmung Γ 183 m. Anh.

Pluton s. Hades.

Polysyndeton *B* 498. Δ 534. *I* 349. Ω 36.

Poseidon, seine Kultusstätten *B* 575. Θ 203. *T* 404; seine Beziehung zum Rofs Θ 440*. Ψ 277*. 307; erhält Stieropfer *T* 403 ff.*; im Dienst des Laomedon Φ 444. 445*.

Prädikat, verbales im Sing. bei zwei nachfolgenden Subjekten *B* 563. *N* 430, beim Neutr. im Dual *M* 466. *P* 681, beim Masc. im Dual Ψ 381; richtet sich nach dem letzten Subj. Γ 327. Φ 611, nach dem ersten *P* 387; im Plur.

nach Neutr. im Plur. *B* 36. 135, bei zwei durch η gegenübergestellten Subjekten *T* 138 m. Anh., nach kollektivem Sing. *B* 99. 278. Δ 335. *K* 215. *O* 305. *P* 724, nach Subj. im Dual *E* 275; in der 1. Pers. Plur. nur vom Redenden *H* 196. *N* 257; in der 2. Pers. Plur. nach vorausgehendem Vokat. Sing. *H* 284; im Dual nach Subj. im Plur. Γ 278 m. Anh. Θ 74. 185 m. Anh. 405. *T* 205 m. Anh.; Wechsel des Numerus *H* 279; Wechsel der Person *E* 878 m. Anh. *H* 159 f. Θ 229 f. *P* 250 m. Anh. Praegnanz *A* 22. 125. *B* 273. 290. 544. Δ 230. 342. 486. *E* 252. 315. Θ 364. *M* 184. Φ 321. *X* 313.

Praesens, Indik. von der bis in die Gegenwart fortdauernden Handlung Θ 296; von der in ihrer Wirkung fortdauernden Handlung *K* 160; von einer beständigen Eigenschaft *B* 448. *E* 903; in Perfektbedeutung *Z* 388; in allgemeinem Sinne *M* 238; schildern im Gleichnis Δ 443. *E* 139. Λ 480. *P* 63 f.; nicht historisch *K* 364*; iterativ *A* 554. *N* 262, bei $\delta\omega\rho\sigma$ *A* 163. 164*; de conatu *I* 164; futurisch *A* 120 vgl. *O* 72 m. Anh.; nach Aor. führt auf einen früher bezeichneten Zeitpunkt zurück Σ 322, faßt Vergangenheit und Gegenwart zusammen *Z* 439 m. Anh.; Opt. de conatu neben Opt. Aor. *A* 191; Imperat. de conatu Θ 399; Particip. de conatu Θ 171. Ψ 878; imperfektisch *I* 402*; iterativ Γ 295 m. Anh. Ψ 120 m. Anh. 220 m. Anh.; statt Ptep. Perf. *K* 200 m. Anh.; neben Ind. Aor. von koinciderender Handlung *A* 413 m. Anh.; setzt die Handlung des Hauptverbs als vollendet voraus *H* 61. Φ 530*; neben Ptep. Aor. *A* 331. *B* 374; Infinitiv, zur Bezeichnung der Fortdauer der Handlung *H* 427; imperfektisch *E* 639. *I* 402 m. Anh.; von zukünftiger Handlung nach $\delta\mu\sigma\chi\rho\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ *K* 40 m. Anh. *T* 85 m. Anh., $\acute{\alpha}\pi\epsilon\lambda\epsilon\iota\nu$ *I* 683, $\epsilon\upsilon\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ Φ 477 m. Anh., $\omicron\iota\sigma\theta\alpha\iota$ Υ 195 m. Anh., $\gamma\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ Π 830*, $\acute{\epsilon}\lambda\pi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ *K* 355 m. Anh., $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$ s. d.

Priamus, seine Unterthanen *B* 839* *M*; $\Lambda\alpha\sigma\delta\epsilon\upsilon\iota\delta\eta\varsigma$ Γ 303; s. auch Aineias.

Priester *A* 11*. 26*. 62.

Priesterpoesie *B* 484*.

Prolepsis *A* 39. 534. Δ 104. 124. 146. 179. 498. *Z* 60. 261. Π 841. Υ 93. Ψ 223.

Prüfen anderer *B* 73* *E*.

Psyche des Toten *X* 362*. Ψ 65 ff.*. 66 f. 72. 75. 103 f. m. Anh. 137.

Pteleon *B* 697*.

Purpur *K* 133*.

Pygmaeen Γ 6.

Pylaimenes *E* 576. *N* 643 ff.* 658.

Räder an Geräten Σ 375.

Rätseldichtung *B* 125* *E*.

Redefreiheit *B* 212* *M*.

Reden *I* 225 ff.*; Verszahl Δ 363. 412; persönliche Sprache *Z* 99*; ohne Einleitung Δ 303, mitten im Verse beginnend Ψ 355; oratio obliqua gemieden *B* 60 ff., geht in orat. recta über *A* 401. Γ 92. Θ 418. *I* 593. 684 f. Ω 608.

Redeteile, alle in einem Verse *A* 185*.

Reflexivpronomen, noch nicht ausgebildet *Z* 524* *E*; anaphorische Bedeutung dess. *K* 27*.

Regenbogen *A* 4*.

Reim s. Gleichklang.

Reiten *K* 513*. 527*.

Resignation *T* 273 f.*.

Rhapsoden *A* 604. *B* 494*; mnemotechnische Mittel ders. *B* 758*; Zusätze ders. *A* 611* *M*. *Z* Anh. *S*. 126. *P* 424–542*. Σ 1–5*. Ψ Anh. *S*. 40.

Rhesos *K* 435.

Rhodier *B* 655.

Riemen als Zaubermittel Ξ 214.

Rinder, vordem Lastwagen *H* 333*; als Wertbestimmung *B* 449.

Runen *Z* 168.

Safranfarbe Θ 1.

Sänger, blind *B* 599*; von Profession Ω 721 f.

Sage, lebt im Volke fort *B* 305*; lokalisiert *B* 633* *M*.

Salamis *B* 558*.

Samothrake *N* 12 m. Anh.

Sarpedon *E* 622.

Satnioeis *Z* 34.

Satzbau, Satzstellung: Hauptsatz parallel einem Praeositionalausdruck Φ 445, einem adjekt. Attribut *M* 463 m. Anh. Φ 50; Hypotaxe statt Parataxe *A* 277. Σ 409; achtmal reiht $\delta\acute{\epsilon}$ hintereinander Sätze an *B* 45* *E*; parataktischer Satz statt eines Praeositionalausdrucks *A* 5 m. Anh., statt eines Particips *A* 191. Γ 318. 381. *E* 581. *K* 152. *T* 205. 359. 365. Φ 42, statt eines Relativsatzes Δ 61. *T* 324, statt eines Folgesatzes *A* 10. *B* 804*. Γ 115 m. Anh. *E*. Δ 157*. Σ 125 m. Anh. u. ö., statt eines Konzessivsatzes Δ 400 m. Anh. *H* 393. *T* 269. 298. Ψ 311, statt eines Temporalsatzes *Z* 148. Σ 248 m. Anh., statt eines Kausalsatzes *A* 134. Θ 81, bezeichnet die Koincidenz Δ 157. Γ 118, gibt die bedingende Voraussetzung an *H* 25, = ohne zu *H* 450. Π 736, als Vergleichssatz *A* 453 ff. *H* 301. Φ 190; Relativkonstruktion wird verlassen *A* 79. Δ 541 m. Anh. Ω 293 m. Anh. u. ö.; Parenthesen unterbrechen die angefangene Konstruktion *T* 463 m. Anh.; Wiederaufnahme der Hauptgedanken *Z* 59 m. Anh.; Dreiteilung *I* 334*; Vordersatz formell ohne Nachsatz s. $\epsilon\iota$; Periode mit doppeltem Nachsatz *I* 388 m. Anh.; zwei $\epsilon\iota$ -Sätze um einen Nachsatz gruppiert Ξ 330 ff.*; Relativsatz vom Beziehungswort getrennt *M* 415 ff.*, geht dem demonstrativen voran Δ 44. *I* 167; Hysteronproteron *E* 118 m. Anh. *Z* 228 m. Anh. *H* 81; s. auch Wortstellung.

Scepter *A* 15. *B* 102* *E*. Σ 505. Ψ 568.

Schicksalsgöttinnen Ω 49 m. Anh.

Schicksalswage Θ 69* 72.

Schiedsrichter Σ 501*. 503. 508.

Schiffe, zum Seekampf nicht ausgerüstet *O* 388 f.; Abtackelung *A* 432*. 434; Bemannung *A* 309; Schiffsbauholz *N* 390 m. Anh.; Schiffskatalog s. Boiotia; Schiffslager Θ 223 m. Anh.

Schild, Anfertigung *H* 220 m.

- Anh.; Größe II 312. P 128. Ψ 820; schwere Handhabung N 710; kunstgerechte Handhabung als Dienst des Ares H 239 m. Anh.; Embleme E 182; mit Flechtornament Σ 480; des Achilleus Σ 481 ff. 483*. T 21 f.* T 269 ff.*; Schildbügel N 407; Schildrand Z 118. T 276.
- Schilddach M 105.
- Schlafen ohne Gewand B 42.
- Schlafgott Ψ 62*.
- Schleier Γ 141.
- Schlufs der Erzählung mitten im Verse A 348.
- Schönheit, physische X 369*. Ω 629 f.*
- Schonung des Feindes Z 46.
- Schurz ($\zeta\acute{\omega}\mu\alpha$) B 162*. Δ 187. Ψ 683.
- Schutzfliehender Φ 76.
- Schwanengesang B 463*.
- Schwarz, Farbe der Trauer Ω 94 m. Anh.
- Schwefel II 228.
- Schwerter, thrakische N 577; Schwertgriff O 713.
- Schwerttanz Σ 597 f.*
- Schwur, Ritual Ψ 582 ff.* 584; beim Scepter A 234 m. Anh. 239; bei der Styx Ξ 271 m. Anh. O 36 ff. m. Anh. vgl. O 40.
- Sestos B 836.
- Sidonier Ψ 743.
- Sieben gegen Theben Ξ 114 m. Anh.
- Singular statt Plural Δ 142*. 145.
- Sintier A 594.
- Skaeisches Thor Γ 145 m. Anh.
- Skamander E 77. Z 402. X 147 m. Anh.
- Sklaven, Preis ders. Ψ 705 m. Anh.
- Skyros I 668 m. Anh.
- Solon als Interpolator B 558*.
- Spangen K 133*.
- Speere auf Schiffen O 388 f.
- Spielmann, zugleich Sänger N 731 m. Anh.
- Spiralen von Gold P 52.
- Sporaden B 676.
- Stammgötter B 400. 514* E.
- Stentor E 785 m. Anh.
- Streitaxt N 611.
- Styx B 755. O 36 ff.*
- Subjekt, richtet sich nach dem Praedik. B 5; unbestimmt Z 461;
- wird, wenn identisch bei entgegengesetzten Handlungen, hervorgehoben I 252; Wechsel dess. Z 187. M 433.
- Substantivierung, eines Possesivpron. I 619. Ψ 86; eines Adjektivs s. d.
- Sünde der Väter an den Kindern geahndet Γ 301*.
- Superlativ, praedikativ Z 185; in Verbindung mit $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ A 505.
- Symbolik bei Verwünschungen Γ 300.
- Synkope A 275. Ω 202.
- Synonyma verbunden Γ 2. E 665. 732. I 359. 612.
- Syringen K 13 m. Anh.
- Tag, Dreiteilung dess. Φ 111 m. Anh.
- Taktik B 362*. Δ 297.
- Talent I 122. Σ 507*. Ψ 269 m. Anh.
- Talthische Heroldsfamilie A 320.
- Tannen im Vergleich E 560.
- Tanz Σ 593*.
- Tanzlied H 239*.
- Tarne E 44 m. Anh.
- Tartaros Θ 13. 14*.
- Taurokathapsien T 403 ff.*
- Tauschobjekte H 473 m. Anh.
- Teichoskopie Γ 121 m. Anh.
- Teil und Ganzes verbunden B 615. 633*.
- Telemachos B 260.
- Tempelbau A 39* E.
- Tessera hospitalis Z 168. 169*.
- Tethys Ξ 201 m. Anh.
- Thalysien I 534*.
- Thamyris B 594 m. Anh.
- Thanatos II 853*.
- Theano E 70.
- Thebe in Mysien A 366.
- Theben in Oberägypten I 381 m. Anh.
- Thersites B 212 m. Anh. 222*. 235*. 239* E. 269*.
- Theseus A 265 m. Anh.
- Theten H 453 m. Anh. Φ 444*.
- Thetis A 396 m. Anh.
- Thisbe B 502.
- Thoon E 152.
- Thongefäße, bemalte I 469*.
- Thraker E 70. Θ 304*. I 72 m. Anh.
- Thrakien B 595. I 5.

- Threnos X 416 ff.*
- Thyestes B 107 m. Anh.
- Thymbra K 430.
- Titanen Θ 478*. 479. Ξ 271 ff. m. Anh. 274*.
- Titaresios B 751. 753 m. Anh.
- Tithonos A 1.
- Tod, Scheidung der Psyche vom Leibe H 99; schneidet das Leben in jeder Form ab I 401*.
- Tonmalerei B 466. Δ 455*. A 160. N 796. 799*; Sigmatismus A 180. B 192.
- Topographischer Standpunkt des Dichters E 355*. A 498*.
- Tote, unbeerdigt Δ 237; Übertragung ihrer Gebeine in die Heimat? H 334; Totenehren X 386 m. Anh.; Totenfeier für Verschollene Φ 323; Totenklage Ψ 9 m. Anh. Ω 721 f. 725; Totenopfer Ψ 34. 170*. 237; Totenwacht Ψ 60; ihr Zustand im Hades H 131*; s. auch Psyche; Totengott II 672 ff.*
- Tragriemen des Schildes und Schwertes B 388. E 796.
- Trankopfer I 657.
- Traumbild B 6. 20.
- Trikka B 729 m. Anh.
- Troer, Katalog der T. B 809*; ihre Zahl B 129. 816; in weiterem und engerem Sinne B 816. 839* M. Γ 456*. E 200; ihre Hilfsvölker B 844 m. Anh.
- Troja, Topographie K 160 m. Anh.; Thore Γ 145*. E 789. M 118 m. Anh.; $\sigma\eta\mu\alpha$ $\Pi\omicron\nu$ K 415 m. Anh. Ω 349; $\varphi\eta\gamma\acute{o}s$ E 693; $\acute{\epsilon}\gamma\omega\epsilon\acute{o}s$ Z 433; Fahrweg X 146. 194.
- Troische Königsfamilie, ihre Genealogie T 216 ff.*; ihre Schönheit T 232 ff.*
- Trompete Σ 219.
- Tros T 216 ff.* 230.
- Trunkenheit A 225 m. Anh.
- Typhoeus B 781*. 782.
- Uberschwemmung E 88*.
- Ukalegon Γ 148.
- Untertheben B 505.
- Urteil mit beurteilter Tatsache kurz verbunden M 62*.
- Versteinerung B 319.
- Verwandtschaft E 412. A 226.
- Verwünschung Ξ 142 m. Anh.; s. auch Symbolik.
- Völkerrecht Γ 207.
- Vokativ Θ 423.
- Volksversammlung A 58. B 55. Σ 246 m. Anh. T 77.
- Volkswille Σ 296*.
- Waffentanz II 617.
- Wagen Ω 268 ff. m. Anh.; niedrig Ψ 379*. 380; mit Beschlägen Ψ 503 m. Anh.; Bespannung dess. E 195. 730 m. Anh. Z 40; Einspanner Ψ 517*; Vierspanner Θ 185 m. Anh. A 699; ohne Zugstränge II 371; Räder, Achsen N 30; Speichen E 723 m. Anh. Brüstung E 727 m. Anh. N 398. Ψ 335; Tritt X 398 m. Anh.; Gestelle Ω 266.
- Wagenlenker Δ 367. E 249*.
- Wahrsager B 832.
- Wahrzeichen K 274 m. Anh. M 200 ff.* Ω 219. 294.
- Weben, Beschäftigung der Königinnen Γ 125.
- Weihgeschenke B 549. H 83.
- Weihrauch Σ 270 m. Anh.
- Wein, in Lederschläuchen und Thongefäßen aufbewahrt H 467; pramnischer A 639 m. Anh.
- Wettrennen X 22.
- Wettziehen Θ 18*. 19.
- Widerhaken des Pfeils Δ 214*.
- Wiederholung, eines Worts in gleicher Form oder gleichbedeutender Konstruktion zur Verstärkung des Begriffs E 31*. Z 524* M.; desselben Worts in rascher Folge B 102*. Δ 55*. Θ 563*. T 490 f.* vgl. T 316 f. m. Anh.; derselben Wortwurzel B 75. 758*. H 39 m. Anh. 220. N 279. 636*. Ξ 204*. II 776; Epanalepse des Eigennamens B 673. 850. Δ 433. Z 154. H 138 m. Anh. Σ 399 m. Anh. Φ 86; ganzer Wendungen T 371 f.* 372. X 126 ff.* Ψ 642; lebhaftes W. einzelner Worte A 427. E 190. I 349; desselben Substantivs statt Setzung eines Pronomens Δ 28. Θ 453, mit gleichem Attribut an derselben Versstelle Γ 432; der Praeposition B 720 Z 243; desselben Gedankens in auffallender Weise B 708 m. Anh.; ganzer

- Stellen zur Vermeidung der Oratio obliqua *B* 60 ff., in einer Palindromie *A* 451 ff.*; teilweise in verschiedenem Sinne *B* 141*. *I* 17–28*; desselben Versanfangs *A* 469 m. Anh. *Γ* 221. *Z* 200. 312. *Ψ* 1 m. Anh. *P* 424–542*.
- Wolf, Bild der Wut *Δ* 471.
- Worfeln des Getreides *E* 499*. 501.
- Wortbildung, mit *αιρα* *E* 539, *ηεις*, *οεις* *E* 191. *M* 269*, *ηρευης* *E* 752, *ωνη* *E* 412, *ως* *E* 19*, *δων* *N* 204*; Lokativ in der Zusammensetzung *B* 54. *Ω* 261. 375, *αια* *Ψ* 422*, *εδ* *E* 466*; Koseformen *Δ* 488. *H* 83*. *A* 269 ff.* *T* 392*; Wortkolosse *E* 31*; *δημα τετραπλουν* *Δ* 94*; *δημα τετραπλουν* *B* 267*.
- Wortspiel *A* 291 m. Anh. *E* 406. *B* 758*. *E* 31*. *Θ* 370. *M* 183. 342*. 343.
- Wortstellung, durch metrische Rücksicht bestimmt *Γ* 456* *M*.; Wort nachdrucksvoll im Versingange *A* 126. *B* 115. 141*. *Δ* 164 m. Anh. *Φ* 111, zugleich am Schlufs des Gedankens *A* 52 m. Anh. 241. 519. *B* 463* *M*. *E* 131. 893. *Z* 159. *H* 5. *I* 332. 338. *Φ* 464; am Schlufs des Verses *A* 11 m. Anh. *N* 611*. *Π* 104*; Nebeneinanderstellung kontrastierender Begriffe *E* 219. *H* 197. *I* 614. *K* 48. 224 m. Anh. *Σ* 24; Chiasmus *A* 255. 559. *B* 210. 356. *Δ* 63. 94 m. Anh. 541*. *E* 208. 228. 839. *H* 30. 276. *Θ* 154. *K* 204 ff.* *M*. *Π* 564; Prothysteron *E* 118. *Ω* 443; Schema Alemanicum *E* 774; Schema des Ganzen und des Teils *Δ* 343 f.* *M*. *Θ* 48*. *Φ* 180*; Trennung zusammengehörender Begriffe *B* 483*. *E* 554*. *H* 13. *M* 175 ff.* 178, bei Praepositionen *E* 219. *Θ* 115. *K* 224 m. Anh. *A* 831, Tmesis *B* 616*. *E* 852*; der Hauptbegriff vor dem regierenden *Γ* 273; das Wichtigste voran *A* 20. *Z* 237; *φως*, *αυη* vor dem Namen *Δ* 194; Subjekt vor der Konjunktion *A* 519*. *Θ* 397; Bestandteil des Nebensatzes vor dem Hauptsatze *B* 194. *M* 59; Verb vor dem Subjekte in der

Parataxe *A* 10, nachdrucksvoll *A* 580, vor der Negation *E* 516, vor der Adverbialbestimmung im Relativsatze *B* 130; *αγε* dem betonten Worte nachgesetzt s. *αγε*; Attribut, nachträgliches *A* 2. 10. *Γ* 335. *Δ* 77. *Φ* 317, vor der Personenbezeichnung *E* 277, beim dritten Nomen in der zweiten Vershälfte *B* 498; nachträgliche Apposition *Δ* 212 m. Anh. *E* 278. 415; nachträgliche Participia *B* 463* *E*. *Π* 775*; Pronomen demonstr. hinter seinem Nomen *Δ* 41. *E* 320. *N* 594; Pr. person. auffallend vorangestellt *E* 811; Pr. rel. nachgestellt *Z* 118, ebenso *οσοι* *B* 125; *τι* vorang. *Z* 486; *οδ* und *η* hinter *επει* *K* 91*; *οδ* vorang. *B* 392. *Π* 33. *T* 466. *Φ* 229; *ως* = damit nachg. *A* 32, = wie *B* 144*. *A* 58*; *δε* an 3. Stelle *A* 54. 340*. *B* 808. *Δ* 96. 470. *H* 248. *T* 418, in *διαμπερες* eingeschoben *A* 377. *P* 309; *τε* an 3. Stelle *E* 442. *Ω* 250, von *δε* getrennt *K* 466 m. Anh., versetzt bei Praepositionen *Θ* 220. 343. *P* 368 m. Anh., in freierer Stellung *B* 136. 281. *Z* 317. *N* 85. *Φ* 430, in Verbindung mit *αιρα*, *ει*, *περ*, *μεν* *B* 522 m. Anh.; *αιρα* zwischen *αιπι* und seinem Kasus *Z* 238, beim Particip *Δ* 392*; *αυτι* hinter seiner Erklärung *Γ* 244; *ω* zwischen Adjektiv und Substantiv *Δ* 189. *K* 43. *P* 716; *γαρ* an 3. Stelle *A* 700. *Φ* 331 f.; Praepositionen ihrem Kasus nachgestellt *A* 350 m. Anh. *B* 877. *E* 40. 66. 564. 753. *H* 73*. *M* 289* *E*.

Wunden, meist tödlich *Δ* 528*; Arten ders. *E* 293*; ihre Behandlung *Δ* 218.

Wunder *Σ* 239 f.*

Zahlbestimmungen, poetische und formelhafte *A* 53, *B* 449. *E* 744. *Z* 236. *H* 471*. *Θ* 488. *N* 260; Ordinalzahl statt Kardinalzahl *Θ* 404; Kardinalzahl statt Zahladverbium *X* 349 m. Anh.

Zauberei *O* 531*.

Zephyros *B* 147. *I* 5. *T* 415. 416 f.*

Zeugma *A* 31*. 533. *Γ* 73. 327. *Z* 465 m. Anh. *Θ* 507. *I* 374. 708. *M* 320. *N* 121 f. *P* 66. *Ψ* 260. *Ω* 8.

Zeus, *Δωδοναϊος* *E* 370*. *Π* 233 m. Anh.; Burggott von Troja *Θ* 540*; in Olympia *A* 530 m. Anh.; hat einen Altar in Hektors Palast *Ω* 69 f. m. Anh.; erlost den Himmel *O* 192*; vermählt mit Hera *Ξ* 347 m. Anh.; verbunden mit Athene *T* 192*, mit Athene und Apollon *B* 371. *H* 132*; „Vater“ *A* 503. *E* 757. *H* 446*. *T* 121; im Kampf mit den Göttern *A* 396* *E*.; gefesselt *A* 404*; sein Verhältnis zur Moira und Erinyes *T* 87 m. Anh.; seine

Wage *Π* 658 m. Anh. *X* 208 ff.*; Schützer des Eides und der Verträge *Γ* 103. 107; Schutzpatron der Herolde *A* 334; *ερασιος* *Ω* 306; *ξελβιος* *Γ* 365; *πανουραϊος* *Θ* 250 m. Anh.; sein Scepter als Unterpfand umfassender Herrschaft *B* 102*. 103; tritt nicht selbst in den Kampf ein *T* 22; setzt die Naturkräfte in Bewegung *M* 279*.

Zügel *Γ* 261. *Ψ* 337 m. Anh.

Zusätze zum vorhergehenden Verse, die im ersten Fulse schliessen *K* 289*.

Zweikampf mit seinen Vorbereitungen *Γ* 315 m. Anh.